This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

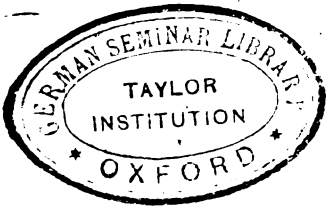
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Given to the
German Seminar Library, Taylor Institution,
in memory of
Henry Tresawna Gerrans
Curator of the Taylor Institution
1908—1921
By his Wife

175 e 20


GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

Sprachlehre

der

Deutschen.

Von

Dr. Theodor Heinsius,

ordentl. Professor am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster, Lehrer der Deutschen Sprache und Literatur am Französischen Gymnasium, Ehrenmitgliede der Deutschen Gesellschaft in Leipzig ꝛc.

Fünfte umgearbeitete und vermehrte Ausgabe.

Berlin,
bei Duncker und Humblot.
1835.

Teut,

oder

theoretisch-praktisches

Lehrbuch

der gesammten

Deutschen Sprachwissenschaft.

Von

Dr. Theodor Heinsius,

ordentl. Professor am Berlinischen Gymnasium ꝛc. ꝛc.

Erster Theil.

Fünfte umgearbeitete und vermehrte Ausgabe.

Berlin,
bei Duncker und Humblot.
1835.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

Vorwort.

Als ich im Jahre 1804 meine „Kleine theoretisch-praktische Deutsche Sprachlehre für Schulen und Gymnasien" herausgab, stand der Deutsche Sprachunterricht auf Gelehrten- und Volksschulen noch in großem Mißverhältniß zu der frischen Blüthe der Deutschen Rede- und Dichtkunst, wie sie nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgegangen war. Viel Dankenswerthes war bis dahin schon geschaffen in den verschiedenen Gebieten Deutschen Wissens und Deutscher Kunst. Kant hatte durch seine Kritik der reinen und praktischen Vernunft die ganze wissenschaftliche Welt erleuchtet; Klopstock durch die Kraft seiner epischen und lyrischen Muse alle Herzen für Christen- und Vaterlandsliebe begeistert; Adelung den großen Sprachschatz der Deutschen in seinem kritischen Wörterbuch eröffnet; Lessing's und Winckelmann's kritischer Blick den Geschmack in den Künsten und schönen Wissenschaften geläutert; die beiden Stolberge, Wieland und Voß hatten die Meisterwerke der alt-klassischen Literatur in Deutschem Gewande auf unsern Boden verpflanzt, und Letzterer der Deutschen Prosodie eine festere Grundlage gegeben; Johannes von Müller in dem Geist des Thucydides eine Welt voll historischer Thatsachen in Deutscher Sprache aufgeschlossen; Garve und Engel die abstractesten Wahrheiten in leichter und fließender Rede vereinfacht; Zollikofer und Reinhard die Deutschen mit feuriger Zunge zur Gottseligkeit aufge-

rufen, und Goethe und Schiller die vaterländische Sprache am Hofe und auf der Bühne mündig gesprochen. Der mächtige Einfluß dieser Deutschen Genien auf die Geistesbildung der Edlen im Volke berichtigte, mehrte, weckte Ideen auf Ideen, und schwellte die Deutsche Literatur in jedem Fache der höhern Erkenntniß, die nun in allen Formen der Rede und Schrift genießbar gemacht, allen Ständen dargeboten wurde. *)

Wie aber stand es mit den Gelehrten- und Volksschulen? Die Jugendwelt kannte jene Männer, wie sie etwa heut zu Tage den Ossian kennt, vom Hörensagen, und mußte sich in der Regel begnügen mit den Brocken, die sparsam und gelegentlich herabfielen von dem Katheder eines Docenten, da die Lehrplane nur mühsam Raum gefunden hatten für einige Nebenstunden, die fast ausschließlich den schriftlichen Uebungen im Deutschen gewidmet waren. Die Zeit einer Reform wurde von Vielen ersehnt, war aber noch nicht gekommen. Man stritt noch erst über den Weg, den die Schulen bei ihrem Bildungsplane zu nehmen hätten, und konnte sich nicht darüber vereinigen, ob und welche Rechte dem höhern Deutschen Unterricht auf Schulen gestattet werden könnten.

Während dieses pädagogischen Zwiespalts war die Zeit herangenaht, wo Deutschlands Kraft und Selbständigkeit durch die Uebermacht seiner Nachbarn gebrochen wurde. Jetzt sah man ein, daß ein mit Erfolg gekrönter Kampf für Wiedergewinnung der verlornen Selbständigkeit und Na-

*) Siehe: Historisch-Pädagogische Andeutungen über den Sprachunterricht auf Schulen mit besonderer Beziehung auf das Deutsche (als Osterprogramm des Berlinischen Gymnasiums). Berlin 1830. 4.

tionslehre nur durch unmittelbare Einwirkungen auf Geist und Gemüth der Deutschen zu erwarten sei, und daß die Vorbereitung dazu von der Erziehung und dem Unterricht der Jugend auf Schulen ausgehen müsse, die sich sammeln solle um das ihr noch gebliebene Palladium der Sprache, um sich zu erwärmen an den Werken ihrer Dichter wie an den Thaten ihrer gefeierten Helden. Dieser Geist gab dem Hause wie der Schule einen andern Ton. Tausende faßten ihn auf, sammelten und verarbeiteten das, was Deutsche Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Philosophen gesungen, geredet, erzählt und gedacht hatten, für die Jugend, und es bildete sich nun für Knaben und Jünglinge ein Lehrplan heraus, der nicht bloß auf Einübung eines grammatischen Pensums oder auf die erträgliche Anfertigung eines Deutschen Aufsatzes in correcter Prosa sich beschränkte, sondern der auch auf Lesung und Erklärung poetischer und prosaischer Werke der Mit- und Vorwelt, in philosophischer, ästhetischer und moralisch-religiöser Hinsicht, auf Redeübungen und Vorlesungen zur Befruchtung des Geistes und zur Vermehrung des Gedankenstoffs sich erstreckte, und zugleich die Geschichte der Deutschen Literatur und die philosophischen Vorbereitungsstudien aus den Gebieten der Psychologie und Logik in sich faßte. So gestaltete sich allmählig seit dem Jahre 1807 der Deutsche Sprachunterricht nach Maßgabe der höheren und niederen Schulen, und die Volksbildung gewann immer mehr und mehr einen Deutschen Charakter, der alle Stände empfänglich machte für den fruchtbaren Genuß ihrer Redner, Philosophen und Dichter, und brauchbar für den mündlichen und schriftlichen Austausch ihrer Gedanken.

Gleichzeitig mit dem Beginn dieser Umformungen erschien dieses Sprachwerk, das sich als ein theoretisch-praktisches Lehrbuch der gesammten Deutschen Sprachwissenschaft ankündigt, da es Alles umfaßt, was die Sprache nach ihrem philosophischen und empirischen Theile in Grammatik, Stylistik, Synonymik, Rhetorik, Poetik, Deklamatorik und Geschichte darbietet. Es griff ein in den sich erneuernden Zeitgeist, und fand, wie vier starke Ausgaben beweisen, neben der Kleinen Sprachlehre, die bis jetzt dreizehn Auflagen erlebte, einen so günstigen Eingang, daß eine fünfte Ausgabe nöthig wurde. Ueber die Art, wie solche zur Erleichterung der Käufer, in's Publikum tritt, hat sich die achtbare Verlagshandlung ausgesprochen. Was das Innere betrifft, so habe ich zwar bisher in jeder neuen Ausgabe durch Wegnehmen, Zusetzen, Berichtigen und Erweitern geändert, und das Ganze nach Inhalt und Form höheren Foderungen möglichst anzunähern gesucht; aber in vorliegender neuen Ausgabe, die ich als Ausgabe der letzten Hand ansehen muß, habe ich in den von mir bereits vollendeten zwei Bänden (dem 1sten und 4ten) ganze Paragraphe und Abschnitte umgearbeitet, die Materien nach festerem Princip angeordnet, und jede Blattseite streng gefeilt, so daß ich zugleich ein erneutes, dem jetzigen Standpunkt unsrer Sprachliteratur angemessenes Werk meinen Händen zu entlassen hoffen darf. Dasselbe Verfahren werde ich bei den folgenden Theilen beobachten. Möge sich der Teut auch in dieser veredelten Gestalt unter Jünglingen und Männern Freunde und Verehrer der Deutschen Sprache gewinnen! Berlin, im März 1835.

Th. Heinsius.

Inhalts-Anzeige.

Seite

Einleitung. Von der Sprache überhaupt, und der Deutschen insbesondere.
1) Verschiedene Bedeutungen des Worts, Entstehung und Ausbildung der Sprache . . 1
2) Verschiedenheit der Sprache 7
3) Deutsche Sprache, Eigenthümlichkeit und Geschichte derselben 11
4) Sprachlehre der Deutschen 25
Literatur 29

Erster Theil.

Die Sprechlehre, oder die Anweisung, richtig zu sprechen.

Erster Abschnitt. Die Etymologie.
Kap. 1. Von den Lauten 33
Kap. 2. Von der Lautlehre 38
1) Aussprache der Selbstlauter 38
2) Aussprache der Mitlauter 41
Kap. 3. Von der Bildung der Sylben u. Wörter 45
Kap. 4. Von dem Wortaccent 59
Kap. 5. Von den Redetheilen 64
Kap. 6. Von der Flexion 67
Kap. 7. Von dem Substantiv 71
I. Begriff und verschiedene Arten desselben . 71
II. Bildung desselben 76
III. Numerus 81
IV. Geschlecht 85
V. Declination 91
1) Declination der Gattungsnamen . . . 96
A) Einheimische 96
B) Fremde 107
2) Declination der Eigennamen 110

	Seite
Kap. 8. Von dem Artikel	115
1) Der bestimmende	117
2) Der nicht bestimmende	119
Kap. 9. Von dem Pronomen	121
Erste Klasse: Persönliche	123
Zweite Klasse: Persönliche und örtliche	131
Kap. 10. Von der Präposition	137
Kap. 11. Von dem Zahlwort	148
Erste Klasse: Bestimmende Zahlwörter	148
1) Grundzahlen	149
2) Ordnungszahlen	152
Zweite Klasse: Nicht bestimmende Zahlwörter	154
Kap. 12 Von dem Adjectivum	156
1) Bestimmung des Begriffs eines Adjectivs	156
2) Bildung des Adjectivs	157
3) Declination desselben	163
4) Comparation desselben	169
a) Bildung der Comparation durch Flexion	170
b) Bildung der Comparation durch Umschreibung	173
Kap. 13. Von dem Adverbium	174
I. Adverbia, als Bestimmungswörter des Verbi	177
II. Adverbia, als Bestimmungswörter des Adjectivs	178
Kap. 14. Von dem Verbum	183
I. Begriff und Bestandtheile desselben	183
1) Vom Modus	183
2) Vom Tempus	185
3) Vom Numerus	189
II. Verschiedene Arten von Verbis	189
III. Von der Bildung der Verba	195
1) abgeleitete	196
2) zusammengesetzte	201
IV. Von der Conjugation	201
A) Conjugation der Hilfsverba	204
B) Regelmäßige Conjugation der Verba adjectiva	210
V. Bemerkungen über die Conjugation der Verba	218
VI. Ueber die zusammengesetzten Verba	244
1) Echte Zusammensetzungen	244
2) Unechte Zusammensetzungen	246
3) Echte und unechte Zusammensetzungen zugleich	247
VII. Ueber die Bildung und Bedeutung der Participia	248

Seite
VIII. Unregelmäßige Conjugation 250
Kap. 15. Von der Conjunction 270
1) Grammatiſche Conjunctionen 271
2) Logiſche Conjunctionen 273
Kap. 16. Von der Interjection 285

Zweiter Abſchnitt. Die Syntax.
Abtheil. I. Von der Rection.
Vorbemerkung 288
Kap. 1. Von der Rection des Subſtantivs . . 290
Kap. 2. Von der Rection der Präpoſition . . 295
1) Präpoſitionen mit dem Genitiv 295
2) " " " Dativ 297
3) " " " Accuſativ 298
4) " " " Genitiv und Dativ . 301
5) " " " Dativ und Accuſativ 301
Beiſpiele 308
Bemerkungen über die ſynonyme Bedeutung einiger Präpoſitionen 310
Kap. 3. Von der Rection des Adjectivs . . 316
1) Adjective mit Subſtantiven 316
2) Adjective mit dem Infinitiv 319
Kap. 4. Von der Rection des Verbi . . . 319
1) Gebrauch der Theile eines Verbi . . . 320
a) Numerus 320
b) Tempus 321
c) Modus 325
d) Participia 327
e) Hilfsverba 331
2) Verbindung des Verbi mit dem Infinitiv . 332
3) Verbindung des Verbi mit dem Subſtantiv 335
A) Von dem Verbum mit dem Nominativ 335
B) Von dem Verbum mit dem Genitiv . . 336
C) Von dem Verbum mit dem Dativ . . 340
D) Von dem Verbum mit dem Accuſativ . 346
Abtheil. II. Von der Bildung der Sätze und deren Arten 363
Kap. 1. Verſchiedene Arten der Sätze . . . 363
Kap. 2. Von der Verkürzung der Sätze, beſonders durch die Participialconſtruction . 368
Abtheil. III. Von der Topik, oder der Wortfolge 373
Kap. 1. Topik der Wörter, als Beſtandtheile eines Satzes 373
I. Allgemeine Topik der Wörter 374

Seite
II. Besondere Topik der Wörter 380
III. Von der Inversion 382
Kap. 2. Topik der Sätze 385

Dritter Abschnitt. Von der Metrik.
Einleitung 389
Kap. 1. Von der Sylbenmessung 392
Kap. 2. Von den Versgliedern 401
Kap. 3. Von den Versarten 413
Kap. 4. Von dem Reim 420

Anhang. Von den grammatischen Figuren . . 426

Zweiter Theil.

Die Rechtschreibelehre, oder die Orthographie.

Vorerinnerung 431
Einleitung 439
Kap. 1. Allgemeine Grundsätze der Deutschen Orthographie 431
Kap. 2. Besondere Regeln, die Orthographie einzelner Buchstaben betreffend 447
Kap. 3. Von der Theilung der Sylben und der zusammengesetzten Wörter 466
Kap. 4. Von der Interpunction 469
Anhang. Einige geschichtliche Bemerkungen über die Schreibung des Wortes Deutsch . . 480

Einleitung.

Von der Sprache überhaupt, und der Deutschen insbesondere.

1) Verschiedene Bedeutungen des Worts Sprache, Entstehung und Ausbildung derselben.

§. 1. Sprache, als Vermögen eines darstellenden und fühlenden Wesens gedacht (also subjectiv genommen), ist die Fähigkeit, Vorstellungen, Begriffe und Empfindungen auf eine sinnliche Weise erkennbar zu machen.

§. 2. Sprache, als Gegenstand der Darstellung selbst (objectiv genommen), ist der ganze Inbegriff von Bezeichnungsmitteln für Vorstellungen, Begriffe und Empfindungen.

§. 3. Als etwas Dargestelltes ist sie sichtbar, in so fern ihre Bezeichnungsmittel durch das Auge, und hörbar, in so fern sie durch das Ohr aufgefaßt werden.

§. 4. Zu den sichtbaren Zeichen gehören a) die Aeußerungen durch Mienen und Geberden — Mienen-

und Geberdensprache; b) die Aeußerungen durch Bilder — Bilderſprache; c) durch die Schrift — Schriftſprache.

§. 5. Zu den hörbaren Zeichen gehören a) Töne, b) Wörter. Aus ihnen entſteht die Ton- und Wörtſprache.

§. 6. Töne und Geberden ſind durch die ganze lebende Schöpfung, mehr oder weniger, verbreitet und alſo als ein allgemeines und bezeichnendes Merkmal der Thiernatur zu betrachten. Die Ton- und Geberdenſprache dient daher auch urſprünglich nur zur Aeußerung angenehmer oder unangenehmer Empfindungen, d. h. ſie iſt Gefühlsſprache, und als ſolche ein Werk des Naturtriebes, indem die Empfindung unmittelbar auf die Stimmorgane wirkt.

§. 7. Aus der Tonſprache entwickelte ſich die Wortſprache, die, als ein Werk der Vernunft, das bezeichnende Merkmal der Menſchennatur iſt. Sie dient zur Darſtellung, d. h. zur freien, abſichtlichen, mit Bewußtſein verbundenen Aeußerung der Gedanken, und heißt daher auch vorzugsweiſe Sprache ſchlechthin.

Anm. Vernunft und Sprache verhalten ſich zu einander wie Urſach und Wirkung. Daher bezeichneten die Alten auch beide auf gleiche oder ähnliche Weiſe, der Grieche durch λόγος, der Römer durch ratio und o-ratio. Im Orient wechſelten beide Begriffe im Ausdruck, z. B. die Thoren ſprechen, d. i. denken in ihrem Herzen, denn denken iſt ein ſtilles Sprechen und ſprechen ein lautes Denken.'

§. 8. Dieſe Sprache beſteht aus Lauten, welche durch dazu beſtimmte Organe des Mundes hervorgebracht und ſo mit einander verbunden werden, daß ein gliedet-

ertiger Zusammenhang entsteht, der durch Absetzung der Stimme hörbar wird. Daher nennt man die Laute artikulirt oder gegliedert.

Anm. Bloße Töne, ohne Worte, wie sie in der Thierwelt, oft auch im menschlichen Gesang gehört werden, sind unartikulirt; Laute aber, die durch Stimme und Sprachwerkzeuge (Kehle, Zunge, Lippen, Zähne und Nase) hervorgebracht werden, sind artikulirt. Bloße Töne gibt die Natur unmittelbar; Laute der Sprachwerkzeuge schafft sich der Mensch und verbindet sie mit den Tönen zu einzelnen Gliedern, die als Theile eines Worts da stehen.

§. 9. Der Mensch hat sich die Wortsprache selbst erfunden. Als ein mit Beobachtungsgeist begabtes, horchendes Wesen achtete er auf das Tönende in der Natur, und ahmte den gehörten rohen Schall nach. In allen ursprünglichen Sprachen findet man noch Reste dieser Naturtöne, und selbst die verfeinerten neueren Sprachen enthalten noch Belege dazu (Hund, Kukuk, heulen, murmeln, rieseln, flüstern, plätschern, lispeln, πρόβατον, turtur ꝛc. ꝛc.).

Anm. Herder über den Ursprung der Sprache, Berlin 1789. 8. hat diese Aufgabe am gründlichsten gelöst. Vor ihm und auch nach ihm hielt man die Sprache für ein Geschenk des Schöpfers. So Süßmilch in seinem „Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht von Menschen, sondern allein vom Schöpfer erhalten, Berlin 1766. 8." Man ließ sich dazu verleiten, theils durch den allerdings höchst wundervollen Bau der Sprachen, theils durch die Erzählung der Mosaischen Urkunde (1. Mosis 2, 19 u. 20). Allein die erste Sprache (Ursprache), die uns gänzlich unbekannt ist, war kein Kunstwerk, wie die Sprachen unserer Zeit, und die Urkunde gibt uns nur die bildliche

Darstellung des religiösen Gedankens, daß von Gott alles Gute komme. Dies ist auch der Fall, wenn wir unter Sprache das uns angeborne Sprachvermögen verstehen (§. 1.), das sich, wie jedes andere Vermögen, nach und nach entwickeln und ausbilden mußte.

§. 10. Die Form der Wörter in jener frühern Periode mußte natürlich höchst einfach sein. Da nämlich nichts als ein Ton ausgedruckt werden sollte, dieser sich aber jederzeit auf einen Vocal (Selbstlauter) zurückführen läßt; so konnten die ersten Wörter auch nur aus einem Vocal mit einem oder einigen ihn begleitenden Consonanten (Mitlautern) bestehen, und müßten also den Interjectionen (Empfindungslauten) sehr nahe kommen.

§. 11. Wenn aber der Mensch die von ihm selbst erfundene Sprache für Andere darstellen oder mittheilen wollte, so bedurfte es nothwendig zweier Subjecte, um die Darstellung zu Stande zu bringen, nämlich eines thätigen (des Ich), welches sie hervorbringt, und eines leidenden (des Du), welches sie empfängt. Das Vereinigungsmittel zwischen beiden Subjecten ist die Darstellung selbst, und ihr engster Kreis der Dualis, oder die Zweiheit.

Anm. Daher gehört der Dualis auch mehr den ältern (todten) Sprachen als den neuern. Europa hat ihn aus dem Sanskrit erhalten in der Griechischen Sprache, den Germanischen, Slavischen und der Litthauischen. Für uns also stammt er aus dem Alt-Indischen. Unbezweifelt hängt diese Zweiheit in der Sprache (die besonders an dem Pronomen haftet) mit den paarweis in der Natur vorkommenden Gegenständen zusammen, also mit den Augen und Ohren, dem männlichen und weiblichen Geschlechte, den beiden großen Gestirnen, dem Himmel und der Erde, dem festen Land und dem

Gewässer. Diese sinnliche Weltanschauung ist in den Geist, oder in Gedanke und Gefühl, und aus diesen wieder in die Sprache übergegangen. S. „Ueber den Dualis von Wilh. v. Humboldt. Berlin 1828. 4.“

§. 12. Sobald nun das leidende oder empfangende Subject die Töne des thätigen oder darstellenden Subjects durch Zeichen, Geberden, Errathen ꝛc. verstand, und sich nachher in seiner eigenen Darstellung der so eben empfangenen Zeichen als Antwort bediente: so entstand aus der Sprache die Rede, und diese Unterredung wurde nun der Grund aller nachfolgenden verabredeten willkürlichen Zeichen.

§. 13. Dadurch, daß sich der enge Kreis dieser Darstellung erweiterte, und immer mehrere Subjecte daran Theil nahmen, wurde diese einzeln bestimmte Darstellungsart eine einzelne Sprache. Diese, fortgeführt durch Familien und Stämme, verlor zwar immer mehr von ihrer ursprünglichen Form, gewann aber endlich in dem weitesten Kreise der Darstellung, als Volkssprache, einen festen und allgemeinen Charakter.

§. 14. Obwohl nun zwar die einzelnen Stammsprachen, eben wegen ihrer allgemeinen Aehnlichkeit, zur Landessprache wurden, so behielt doch jede Stammsprache ihre Eigenthümlichkeiten, die in Hinsicht auf jene allgemeine Aehnlichkeit als Dialekte oder Mundarten erschienen.

§. 15. In so fern aber die einzelnen Stämme des Volks nur durch ein sehr lockeres Band zusammenhingen und sich jeder für sich selbst bildete: so mußte auch die jedesmalige Landschaft, in welcher die Bildung herrschend war, ihren Dialekt zur Hauptsprache erheben, und die Dialekte der anderen Stämme, als abweichend und unrein gebildet, verdrängen. Auch in dem Falle,

daß die Stämme sich vermischten, mußte sich eine Hauptsprache bilden, neben welcher die, durch zufällige Umstände sich erhaltenden, Dialekte als fehlerhaft und provinziell oder landschaftlich von der edlern und gebildeten Volks- und Landessprache ausgeschlossen wurden.

Anm. In jedem Volke finden sich mehrere Dialekte. Die Griechen hatten deren 4: den Aeolischen, Dorischen, Jonischen und Attischen; letzterer war der feinste und ausgebildetste.

§. 16. Da sich unter jedem Volke nach und nach durch die Verschiedenheit der Beschäftigungen und Bedürfnisse gewisse einzelne Stände bilden, von denen jeder seine eigene Welt und einen bestimmten Kreis seiner Erfahrungen hat: so muß dieser Umstand nothwendig auf die Sprache selbst einwirken. Die verschiedenen Stände (der Jäger, Bergleute, Schiffer ꝛc.) fanden es nämlich ihrem Vortheil gemäß, die Gegenstände ihres Kreises zwar nach allgemeiner Aehnlichkeit (Analogie) der Landessprache *), aber doch willkürlich für sich und ihre Standesgenossen, kurz zu bezeichnen. Die Bezeichnung dieser einzelnen Erfahrungen, Bedürfnisse und Gegenstände heißt Terminologie oder Kunstsprache. (Löffel f. Ohr, Schweiß f. Blut.) Dergleichen Terminologien hat jede Wissenschaft, jede Kunst, jedes Gewerbe,

*) Dies gilt indessen nicht von jeder einzelnen Sprache, da die neueren Völker ihre Kunstsprache größtentheils von den älteren entlehnt, oder in dem Gange ihrer Bildung sich einander ausgeholfen haben.

§. 17. So wie nun schon diese Terminologie die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Stände und Beschäftigungen bezeichnet, so und noch weit mehr bezeichnet sich

ein ganzes Volk in seiner Landessprache. Diese ist abhängig von dem Himmelsstrich, dem Boden, den Volksurtheilen, dem Handel und Gewerbe, und den mannichfaltigen Schicksalen des Volks, so daß die hervorstechenden Neigungen, Leidenschaften und Eigenthümlichkeiten desselben bestimmt und sicher in der Sprache sich abdrucken, die dann für den größern oder geringern Grad der Volksbildung ein richtiger Maßstab ist.

Anm. Eine Probe, wie die Sprache eines Volks dessen Denkungsart und Sittlichkeit schildere, von J. J. C. Meierotto, enthalten die „Beiträge zur Deutschen Sprachkunde," erste Sammlung, Berlin 1794. 8. S. 222—264.

§. 18. Je weiter daher ein Volk in seiner Körper- und Geistes-, seiner Schönheits- und Sittenbildung fortschreitet, desto bestimmter, umfassender, reicher und wohlklingender muß auch seine Sprache werden; je abgesonderter es lebt, je niedriger die Stufe seiner Ausbildung ist, desto mangelhafter, ärmer und unmusikalischer wird es in seinen Ausdrücken und Verbindungsarten sein. Reichthum an Ideen erzeugt immer Reichthum der Sprache, daher geistreiche Köpfe, besonders Dichter, Redner und Philosophen, auf höhere und schnellere Sprachbildung eines Volks einen entschiedenen Einfluß haben.

2) Verschiedenheit der Sprachen.

§. 19. Die Untersuchung über die Verschiedenheit der Sprachen, und wieder über ihre allgemeine Aehnlichkeit unter einander, ist nicht sowohl ein Gegenstand der Geschichte, die uns über den frühsten Völkerstamm und dessen Trennung nicht gehörig belehrt, als vielmehr ein Gegenstand philosophischer Sprach-Forschung.

§. 20. Da die Erfindung der Sprache ganz das Werk des beobachtenden und überlegenden Menschen ist, so mußten aus der Trennung der Menschen und der Ausdehnung der Völkerstämme auch nothwendig verschiedene Sprachen hervorgehen; denn die Sprache pflanzt und bildet sich mit dem menschlichen Geschlechte fort, und ist um so veränderlicher, je näher sie ihrem Ursprung, d. h. den Zeiten ihres Entstehens, ist, und je verschiedener Himmelsstrich und Boden, Sitte und Lebensweise darauf einwirken.

Anm. Die mosaische Urkunde (1 Mos. c. 11.) gibt uns darüber einen trefflichen Wink. Entkleidet von dem Sinnlichen, stellt diese dichterische Erzählung den Hauptgedanken dar: Vereinigung über eine große gemeinschaftliche Sache trennte die Menschen, und legte durch diese Trennung den Grund zur Entstehung so vieler Sprachen.

§. 21. Die allgemeine Aehnlichkeit der Sprachen beruht theils auf der, in allen Sprachen abgedruckten Fähigkeit des Menschen, Begriffe, Gefühle und Triebe durch die Darstellung zu versinnlichen; theils auf einer, oft nur muthmaßlich anzugebenden, Vereinigung und Vermischung mehrerer Völkerschaften, von denen nicht selten eine die andere verdrängte und überwältigte; theils auch auf einer freundschaftlichen Handelsverbindung und gegenseitigen Mittheilung der Kenntnisse, Sitten und Gewohnheiten. Nur in so fern, als die Sprachen in ihren Stamm- oder Wurzellauten von einander abweichen, sind sie verschieden, in so fern aber aus einerlei Stammwörtern nur verschiedene Ableitungs- und Beugungslaute entstehen, sind sie verwandt. Letzteres ist z. B. der Fall bei dem Holländischen, Dänischen und Deutschen.

Anm. Ueber die Aehnlichkeit der verschiedenen Sprachen lassen sich äußerst anziehende Untersuchungen anstellen. So findet man in vielen Deutschen Stammlauten eine auffallende Uebereinstimmung mit anderen Sprachen, und besonders mit der Griechischen, z. B.: Sack, Lat. saccus, Griech. σάκκος, Franz. sac, Ital. sacco, Engl. sack, Schwed. sæck, Span. saco, Poln. sak, Lappländ. tsakes, Unger. szák. — Vater, πατήρ, pater. — sputen σπουδάζειν. — stehn (stahn) στάω. sto. — Stroh, Streu, στρῶμα, stramentum, stratum. — Feuer (Für) πῦρ. — Dieses (das) τοῦτο. — Mühe (Möge) μόγος. — θήρ, Thier, plattdeutsch Deer, äolisch φήρ, wovon fera. — Eben so ἀμφὶ, amb (ambire), altdeutsch umb ꝛc. Das Zusammentreffen im Klange beweis't aber noch nicht, daß die Deutsche Sprache aus der Griechischen hervorgegangen sei. Beide können eine gemeinschaftliche Quelle haben, und diese hat man nach den neuesten Forschungen in der Sanskritsprache (der ausgestorbenen heil. Bramanen- und Buchsprache Indiens) zu finden gemeint, wie Bopp in seinem Conjugations-System der Sanskritsprache (1816) und in seiner vergleichenden Grammatik an dem Griechischen, Lateinischen, Litthanischen, Gothischen und Deutschen nachgewiesen hat, die alle als Glieder einer Sprachfamilie ihren Ursprung unter Einem Urvolke am Kaukasus fanden.

§. 22. Sämmtliche Sprachen, mögen sie verschieden oder verwandt sein, kann man in philosophischer Hinsicht in gebildete und ungebildete, und in geschichtlicher Hinsicht in lebende und todte (abgeschlossene) eintheilen.

§. 23. Gebildet nennen wir diejenige Sprache, die durch ihren inneren Reichthum (materiell) im Stande ist, alle körperliche und geistige Bildungsstufen des Volks richtig und treffend zu bezeichnen, und die durch äußere

Bildsamkeit (formell) für alle Gattungen der prosaischen und poetischen Schreibart geschickt ist. Hiernach würden also Reichthum, Beugsamkeit und Wohlklang als die drei Haupteigenschaften einer gebildeten Sprache zu betrachten sein. Der höchste Punkt, den ein Volk in seiner Sprachbildung erreicht, ist das goldene Zeitalter, und die Mustergiltigkeit (Klassicität) der in demselben lebenden Schriftsteller; so wie der niedrigste Punkt die Rohheit des Volks in allem menschlichen Wissen ist.

Anm. Die Römer versetzten ihr goldenes Zeitalter unter August, die Franzosen unter Ludwig XIV., die immer höher aufstrebenden Deutschen erwarten es klüglich noch von der Zukunft.

§. 24. Todt (abgeschlossen) heißen diejenigen Sprachen, die jetzt nicht mehr von ganzen Völkern gesprochen werden, sondern nur noch in der Schrift vorhanden sind, wie das Griechische und Lateinische. Eine solche todte Sprache ist in sich abgeschlossen und durchaus unveränderlich. Lebend dagegen sind alle Sprachen, die von noch vorhandenen Völkern gesprochen und geschrieben werden, und also noch immer mannichfaltigen Veränderungen unterworfen sind.

Anm. 1. In so fern die Kenntniß todter Sprachen das Mittel zum Verständniß der gelehrten Schriften des klassischen Alterthums ist, nennt man sie gelehrte, klassische Sprachen.

Anm. 2. Der Eingeborne nennt die Sprache seines Landes in Hinsicht auf sich Muttersprache. Ist diese aus einer andern entstanden, so heißt sie Mischsprache (wie die Französische), ist sie aus dem Leben des Volks selbständig hervorgegangen, Ursprache.

3) Deutsche Sprache, Eigenthümlichkeit und Geschichte derselben.

§. 25. Unter den lebenden Sprachen steht die Deutsche Sprache, als eine der ältesten und bildungsfähigsten, oben an.

§. 26. Der Geist der Deutschen Sprache bekundet sich vorzüglich durch Bildsamkeit, Reichthum und Allsamkeit (Universalität).

§. 27. Die Bildsamkeit der Sprache besteht in der ihr beiwohnenden unerschöpflichen Kraft, durch Hilfe ihrer Beugungs- und Ableitungssylben, so wie durch die Zusammensetzung der Wörter für die verschiedenartigsten Begriffe, neue Bildungen zu erzeugen. Die meisten Europäischen Sprachen sind zu neuen Wortbildungen durch Ableitung und Zusammensetzung wenig geeignet, und ihrem ganzen Umfange nach als abgeschlossen zu betrachten, so daß auch der geistvollste Schriftsteller nichts Wesentliches für sie thun kann. Nicht so die Deutsche Sprache. Die starkgeistigen Köpfe *) des Volks haben genügend gezeigt, daß ihrem Ideenreichthum auch die ganze, vom großen Haufen nicht geahnete Kraftfülle der Sprache entgegenströmt.

*) Klopstock in seinen Oden; Voß in seinen Uebersetzungen der Griechen und Römer; Goethe und Schiller in ihren dramatischen Dichtungen; Jean Paul in mehreren seiner geistvollen Schriften.

§. 28. Aus dieser Quelle entspringt nun jener Reichthum unsrer Sprache, als das zweite bezeichnende Merkmal derselben. Die Summe ihrer Wörter übersteigt auch die reichste aller übrigen lebenden Sprachen, und wird und muß in eben dem Grade sich mehren, in welchem die Zahl der geistreichen Dichter und Philosophen

zunimmt, wenn auch die Kunstrichter und Lexikographen die in den Dialekten zerstreuten Vorräthe uralter und jetziger Zeit mit dem großen Sprachschatze des Volks zu vermischen noch einiges Bedenken tragen sollten.

Anm. Eine Sprache (sagt Lambert) ist desto vollkommener, je mehr sie Möglichkeiten enthält, aus ihren Wurzelwörtern Wörter von jeder beliebigen Bedeutung zusammenzusetzen und abzuleiten, dergestalt, daß man aus der Structur (Bau) des neuen Worts seine Bedeutung verstehen könne.

§. 29. Das dritte nicht minder wichtige Merkmal ist die Allsamkeit (Universalität). Wir begreifen darunter das Vermögen der Sprache, den Geist aller gebildeten Sprachen zu umfassen, und mit dem ihrigen zu einem Ganzen zu vereinbaren. Vermöge dieser Allsamkeit kann sie dem freiern und ungebundenern Gange des Griechen und Römers folgen, den wunderbaren Bau ihrer Rede eben so künstlich zusammen fügen, und die vollendetsten Schöpfungen derselben in den gelungensten poetischen Uebertragungen und metrischen Nachbildungen treu wiedergeben; sie kann den weicheren und klangvolleren Ton der südlichen Sprachen und deren spielende Leichtigkeit mit der ihr eigenthümlichen feierlichen Würde und der kraftvollen nordischen Stärke schicklich paaren, und sowohl die Rundung, Kürze und Gedrungenheit alter Mustergiltigkeit, als die nachlässige und weitschweifige Geschwätzigkeit des gesellschaftlichen Lebens, dem jedesmaligen Zwecke des Schriftstellers gemäß, darstellen.

§. 30. Die früheste Geschichte der Deutschen liegt, wie die Geschichte aller Völker, in einem tiefen Dunkel. Aus dem, was der ältere Plinius, was Cäsar, Strabo und Tacitus über sie, freilich oft sehr unvollständig und widersprechend, aufbehalten, und was

spätere Schriftsteller aus Ueberlieferungen, Schlüssen und Muthmaßungen zusammengetragen haben, geht als möglichst-beglaubigtes Ergebniß hervor: daß die Deutschen aus mehreren Völkerschaften bestanden, die von gewissen Hauptstämmen, und zwar den Sueven und Cimbern, ausgingen, welche sich von Asien aus, in verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wegen, nach Europa drängten, den ganzen großen Raum vom Rhein bis über die Weichsel, und im Süden von der Donau bis an die Ostsee überschwemmten, und in blutige Kriege mit den Römern verwickelt wurden, die sie mit dem gemeinschaftlichen Namen der Germanen *) (germani) bezeichneten, deren Ursprung Tacitus von einem aus der Erde entsprungenen Gotte, Tuisco **), ableitet.

*) Ueber die Bedeutung dieses Wortes ist viel gemuthmaßet, und manches Scharfsinnige gesagt worden. Vermuthlich waren es Gallische Völkerschaften, die ihren Deutschen Nachbarn diesen Namen gaben, der nach der Ableitung von Ger und Mann, (Wörter, die in den noch jetzt bekannten Ueberresten des alten Celtischen sehr vieldeutig sind), so viel als Kriegsmänner bedeuten würde. Möser (in seiner Geschichte von Osnabrück, Th. 1. S. 128.) leitet den Namen von einer unter mehreren Deutschen Völkerschaften bestandenen Verbindung her, welche die Hermannie, und in spätern Zeiten der Heerbann genannt wurde.

**) Andere dichteten dafür einen Stammvater Teut, oder nach einem weichern Laute Deut (Diet). — Unser davon abgeleitetes Wort Deutsch ist ein aus Deutisch zusammen gezogenes Adjectiv. Das Stammwort Teut kommt als ein allgemeiner Name Germanischer Völkerschaften schon sehr frühe vor; denn schon 320 Jahre vor Christi Geburt fand Pytheas, der von Marseille aus, um das westliche Europa herum bis zur Beru-

steinküste reisete, und dabei die erste Nachricht von der nördlichen Küste Germaniens und ihren Bewohnern gab, die ganze Ostsee-Küste von Teuten (Teutones) bewohnt. Was aber Teut bedeute, ist ungewiß. Aus Ulphilas und einigen anderen Ueberresten der altdeutschen Sprache wird es wahrscheinlich, daß jenes Wort die Bedeutung von Volk, Leute gehabt habe. Daß aber Deutsch darum mit einem t, also teutsch, geschrieben werden müsse, folgt daraus nicht. Die eigentliche alte Form, nicht bloß in der Sächsischen, sondern auch in unserer Allemannischen Sprache ist Theodisk, und die Wurzel des Worts das Gothische Thiuda, Sächsisch Theod, welches Volk und König bedeutet, eine Wurzel, die sich in den altdeutschen Namen Theodorich, Theodebert, Theudelinde ꝛc. wieder findet. Es ist also genau genommen weder D noch T, sondern Th, welcher Laut leichter in D als in T überging, wie sich aus der Zusammenstellung mehrerer Gothischer Wörter mit unseren jetzigen nachweisen läßt, z. B. Thaŭkjan, d. i. denken, Thunkjan, d. i. dünken, Thu, d. i. du, Thana, d. i. das, Thein, d. i. dein, Threi, d. i. drei, Thaurus, d. i. Dorn, Thiubs d. i. Dieb; seltener ist ein T an die Stelle des Th getreten, wie in Thusundi, d. i. Tausend, Thrafstjan, d. i. trösten. Eben so nahmen die alten Eigennamen Theodorich, Theodebert ꝛc. ein D an, und bildeten sich in Dieterich, Dietbert, Dietmar um. — Auch verdient wohl bemerkt zu werden, daß der Sprachgebrauch in den Deutschen Völkerstämmen sich für das D erklärt, indem man in Deutschland fast allgemein Deutsch, in den Schweizer-Alpen Düdsch, in Holland Duytsch und in England Dutch spricht. Wenn daher noch Einige das D in das harte T umwandeln und Teutsch sprechen und schreiben wollen, so beruht dies mehr auf falschen Voraussetzungen als auf überwiegenden Grün-

den, oder erscheint als eine alte gedankenlose Gewohnheit. (S. den Anhang zu diesem Bande.)

§. 31. Ursprünglich aber gab es keine Germanische oder Deutsche Sprache, denn die Germanischen Völkerschaften bildeten keine politische Einheit. Ihre Sprache bestand vielmehr aus verschiedenen, obwohl verwandten Mundarten, unter denen sich vier Hauptstämme unterscheiden lassen, nämlich: 1) der Gothische (Ostdeutsche), 2) der Oberdeutsche (Alt-Hochdeutsche), 3) der Niederdeutsche, 4) der Nordische (Skandinavische). Die Gothische Mundart, die späterhin ganz untergegangen, ist uns noch in Fragmenten des ältesten Germanischen Denkmals erhalten, nämlich der Bibelübersetzung des Ulphilas *), eines Bischofs der Gothen, der sich dazu eine Buchstabenschrift gebildet, oder vielmehr nur die Gothische aus dem Griechischen und Lateinischen Alphabet, vervollkommnet hatte **).

*) Die silberne Handschrift (codex argenteus, so genannt wegen der großen mit Gold und Silber ausgelegten Buchstaben) dieser Bibelübersetzung, die sich zu Upsala in Schweden befindet, ist in Verbindung mit einer andern Handschrift, codex carolinus in Wolfenbüttel, zuletzt vom Prediger Zahn, unter dem Titel: Ulfilas Gothische Bibelübersetzung, die älteste Germanische Urkunde ꝛc. Weißenfels 1805, herausgegeben worden. Vervollständigt ist dieser fragmentarische Codex durch neuere Entdeckungen, indem Angelus Mai zu Mailand in der Ambrosiana ganze Bücher der Bibel, namentlich Bruchstücke aus den Büchern Esra und Nehemia, so wie vollständige Episteln des Paulus aufgefunden, wovon 1819 ein specimen in 4., 1829 die zweite Epistel an die Corinther und 1834 die Epistel an die Römer, die erste Epistel an die Corinther und die Epistel an die Epheser, zu Mailand erschienen ist.

**) In dem Alphabet des Ulphilas, das in dem codex

argenteus in Uncialbuchstaben vorkommt, haben das h, i, k, m, n, s, und z die meiste Aehnlichkeit mit der Lateinischen Schrift, alle übrige, besonders d, g, l, p, ch, haben mehr oder weniger die Form der Griechischen Buchstaben, daher das Ganze dem Auge wie Griechisch erscheint. Nirgend aber ist eine Aehnlichkeit mit unseren jetzigen Deutschen Schriftzügen vorhanden, die in ihrer heutigen Form aus den Handschriften des Mittelalters entspringen. Sollte man sie indessen darum gegen die Lateinischen vertauschen wollen, wie einige Gelehrte unserer Zeit in Hand- und Druckschriften gethan haben, so würde man zwei Gründe übersehen, welche unseren Schriftzügen das Wort reden; denn 1) streitet nicht nur der Gebrauch der Lateinischen Schrift mit einem unabänderlichen Grundgesetze unserer Rechtschreibung, nämlich mit dem uns eigenthümlichen Gebrauch, den Anfangsbuchstaben aller Hauptwörter groß zu bilden, worauf unsere Lateinischen und Französischen Schriftzüge nicht eingerichtet sind; sondern wir finden auch in dem Lat. Alphabet nicht alle die Zeichen, deren wir in unserer Sprache bedürfen, z. B. die Verschiedenheit des s, ſ, ß, ſſ. Unsere Rechtschreibung aber kann nicht ohne die höchste Verletzung und eine wahre Verstümmelung unserer Sprache geändert werden, da sie genau mit der innersten Natur unserer Sprache zusammenhangt, die den bekannten Grundsatz aufstellt, die bedeutendsten Sylben hervorzuheben, und die minder bedeutenden fallen zu lassen; 2) ist in den Deutschen Schriftzügen ein Streben nach der höchsten Mannichfaltigkeit und Fülle der Form sichtbar, nach jener kunstreichen Verzierung, die wir noch an altdeutschen Werkzeugen und Geräthschaften erblicken, daher man mit Recht sagen kann, daß auch in den Deutschen Schriftzügen ein Deutscher Styl und Kunstgeist herrscht. Da aber alle Verzierung, von Seiten der Kunst und Schönheit betrachtet, auf archi-

tektonischen Grundsätzen beruht, so kann man auch behaupten, daß jener in den Deutschen Schriftzügen vorherschende Verzierungsgeschmack eine entschiedene Aehnlichkeit und Verwandtschaft mit der Art und Weise der altdeutschen oder sogenannten Gothischen Baukunst habe, daher wir sie mit Recht als einen schätzenswerthen Ueberrest altdeutscher Kunst und Art betrachten. Uebrigens können wir auch wohl unsere jetzige Schrift für eine dem Deutschen durch mehrere Jahrhunderte hindurch zur Volksthümlichkeit gewordene Sitte ansehen, die wir, besonders in unseren Zeiten, nicht so leicht und ohne Noth fahren lassen sollten. Hätte der verstorbene Preußische Minister v. Alvensleben, der die Deutschen Schriftzüge gegen die Lateinischen vertauscht wissen wollte, nur diesen letzten Grund erwogen, so würde er nicht mit einem Vorschlage hervorgetreten sein, der, bei allgemeiner Annahme, die ehrwürdigen Reste altdeutscher Kunst vollends vernichten würde, ohne der Sprache selbst einen Vortheil zu verschaffen. Oder sollte die dem Ausländer dadurch bewirkte Erleichterung in dem Lesen und Verstehen unserer Sprache ein Bestimmungsgrund sein können? Hat man jemals bei dem Alt- und Neu-Griechischen oder bei den Semitischen Sprachen eben so gedacht? Und haben sich Frankreich und England durch die Schrift abschrecken lassen, unsere Sprache zu erlernen?

§. 32. Welche von den Deutschen Mundarten auch als Mutter unserer jetzigen Sprache zu betrachten sein möchte; so ist sie doch eine unvermischte Stammsprache, die sich von allen anderen unterscheidet. Diese Meinung beruht vorzüglich auf einem inneren Grunde, indem nämlich die Stammsylben der Deutschen Sprache, mit sehr wenigen Ausnahmen, den Hauptton haben, welches als ein sicherer Beweis ihrer Ursprünglichkeit angesehen werden kann, weil es der menschlichen

Natur, besonders im Stande der Kindheit, wo die Sprache mehr tönender Gesang ist, angemessen scheint, die Sylbe, welche den Hauptbegriff enthält, sogleich durch den Ton anzukündigen, eine Eigenthümlichkeit, die daher alle übrige Sprachen, welche mehr oder weniger aus einer wesentlichen Vermischung entstanden sind, namentlich die Griechische und Lateinische, nicht haben. Auch finden wir die Wurzeln echt-deutscher Wörter in keiner andern Europäischen Sprache wieder, dagegen sich solche in den abgeleiteten Sprachen leicht nachweisen lassen.

Anm. Damit kann auch die Behauptung, daß die Deutschen bei ihrer Einwanderung in Europa und bei ihren Zügen durch die verschiedenen Theile desselben von den Sprachen der von ihnen verdrängten und besiegten Völker Manches in ihre Sprache aufgenommen, sehr wohl bestehen. Sie veränderten wahrscheinlich nach ihrem Sprachgenius die Form der aufgefaßten Wörter, wie der Lateiner es that, und der Franzose es noch thut. Und daraus erklären sich denn leicht manche Aehnlichkeiten uralter Lateinischer und Deutscher Wörter.

§. 33. Die Bildung des Oberdeutschen, besonders des Fränkischen, wie die erste Anregung zur Wissenschaft überhaupt beginnt im 9ten Jahrhundert mit Karl dem Großen. Dieser eben so einsichtsvolle als tapfere Mann verschaffte durch seine weisen Veranstaltungen und durch sein eigenes Beispiel den Wissenschaften einen bedeutenden Zuwachs. Er weckte die unwissende Geistlichkeit aus dem gewohnten Schlummer, legte in allen Klöstern Schulen an, besetzte sie mit den geschicktesten Männern seiner Zeit, ließ unentgeltlich unterrichten, sammelte Handschriften von guten Büchern, veranstaltete Büchersammlungen in den Klöstern, zog Gelehrte in sein Reich, schrieb selbst, als ein Kenner der alten Sprachen, La-

teinische Gedichte, und stiftete sogar eine gelehrte Gesellschaft an seinem Hofe. Bei diesem Eifer für die Wissenschaften vergaß er am wenigsten der vaterländischen Literatur. Er sammelte die ältesten Heldenlieder der Deutschen, gab den Monaten, welche bisher Lateinische Namen geführt hatten, Deutsche, ließ die Predigten in der Muttersprache halten, fing sogar selbst an, eine Deutsche Sprachlehre zu schreiben, und zeigte sich überhaupt in allem, was er that, als einen Freund und Beförderer Deutscher Kunst und Deutscher Sitte.

§. 34. Unter seinem Sohn und Nachfolger, Ludewig dem Frommen, gewann die Deutsche Sprache nicht so merklich, ob er gleich für die Errichtung neuer Klosterschulen sorgte, und auch zum Besten der neubekehrten Sachsen eine nur noch fragmentarisch vorhandene Niederdeutsche Evangelien-Harmonie in alliterirenden Zeilen besorgte. Bei der 843 erfolgten Theilung seiner Staaten aber nahm sich sein Sohn Ludewig, mit dem Zunamen der Deutsche, welcher das eigentliche Deutsche Reich erhielt, der Sprache seines Volks ernstlicher an. Es fanden sich, durch sein Beispiel aufgemuntert, mehrere gute Köpfe, welche die Landessprache studirten, und in derselben schrieben. Unter diesen zeichneten sich besonders aus Maurus Rhabanus, und sein Schüler Otfried, von denen jener den Grund zu einem Lateinisch-Deutschen Wörterbuche legte und dieser eine gereimte Uebersetzung der vier Evangelisten oder eine Evangelien-Harmonie veranstaltete, die als das älteste Denkmal Deutscher Reimpoesie in unserer Literatur da steht.

Anm. Die neuste Ausgabe des Otfried ist von Graff, und erschien unter dem Titel „Krist, Königsberg 1831. 4.“ Die ältern Ausgaben von Flacius (1571) und

Scherz (1726) sind unphilologisch und jetzt völlig unbrauchbar.

§. 35. Unter den Sächsischen Königen tritt uns am Ende des 10ten Jahrhunderts Notker mit dem Beinamen Labeo (Großlippe) entgegen, von dem wir eine prosaische Psalmen-Uebersetzung besitzen, und in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts der Abt Williram mit seiner prosaischen Paraphrase des hohen Liedes. Die eigentliche Blüthezeit aber in Sprache und romantischer Poesie beginnt erst gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts mit den Schwäbischen Kaisern, aus dem Hause der Hohenstaufen, unter denen sich eine wohllautende Mundart, das Allemannische (Mittel-Hochdeutsche) herausbildete. In dieser merkwürdigen Periode entstanden nämlich die Schwäbischen Dichter unter dem Namen der Minnesinger, die in ganz Deutschland Bewunderung und Nachahmung erregten, besonders, da sich sogar Fürsten und Kaiser unter ihnen befanden, welche die Dichtkunst zum herrschenden Vergnügen ihrer Höfe machten. Noch jetzt laben wir uns an den zarten Tönen ihrer Lieder.

Anm. Wir deuten diesen wichtigen Zeitraum hier nur an, da ein flüchtiger Umriß der Ursachen seiner Erscheinung, der in ihm gefeierten Sänger und deren Schöpfungen ꝛc. nicht hinreichen würde, seine ganze Herrlichkeit zu erkennen, und verweisen, wie bei dem ganzen Abschnitt, auf den 4ten Theil des Teut, der die vollständige Geschichte der Deutschen Literatur enthält.

§. 36. Zwar verstummte im dreizehnten Jahrhundert der Gesang der Schwäbischen Dichter; denn das kaiserliche Haus und andere fürstliche Geschlechter, unter deren Schutze die Musen sich labten, waren größten-

theils erloschen; es traten andere Lustbarkeiten an die Stelle der Dichtkunst, die nun nicht mehr Mode war, und was man jetzt noch Gedichte nannte, waren grosstentheils gemeine Gedanken und elende Reime geistloser Meistersänger *); aber nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts schwanden die Nebel, und ein heller Tag ging auf für Wissenschaft und Gelehrsamkeit überhaupt, und für die Deutsche Sprache besonders. Die Städte wurden blühender und mächtiger; zwischen Herrn und Sklaven erhoben sich freie und mächtige Bürger; die Erfindung des Papiers erleichterte die Anschaffung der Schreibmaterialien; hier und da entstanden Universitäten (die erste 1348 zu Prag); die Eroberung von Constantinopel (1453) brachte Griechische Gelehrte nach Italien, von denen die Deutschen Wissenschaften und Geschmack entlehnten, und solche in ihrem Vaterlande ausbreiteten; man ward mit den Griechischen und Römischen Schriftstellern des Alterthums bekannt, und durch die von Johann Guttenberg erfundene Buchdruckerkunst (1436) wurden die besten Bücher, welche bisher ungenützt liegen geblieben, oder nur sparsam abgeschrieben waren, in schnellern Umlauf gesetzt.

*) Die eigentliche Blüthezeit des Minnegesangs beschränkt sich auf etwa zwei Jahrhunderte (von 1138 bis 1346), wo dann das Entstehen Deutscher Universitäten dem Geiste der Nation eine mehr prosaische Richtung gab. Dennoch war die Poesie nicht ganz ausgestorben; die Romantik war in ihrer Kraft gebrochen, aber eine andere Dichtart, die moralisch-satirische, die aus dem Zeitgeist hervorging, wurde fleißig angebaut, und bewahrt manche bemerkenswerthe Erscheinungen, wohin Reineke Fuchs und das Narrenschiff gehören. Auch darüber s. Teut IV.

§. 37. Eine kräftige Unterstützung fand diese beginnende Bildung im fünfzehnten Jahrhundert durch die Kirchenverbesserung. Dr. Martin Luther, dessen nächster Zweck die Reinigung der durch Aberglauben und Betrug der Priester entstellten Religion und der darauf gegründeten Kirchenverfassung war, mußte nothwendig durch seine Reformation auf alle Wissenschaften und auf die Kräfte des menschlichen Denkens überhaupt einwirken. Seine Bibelübersetzung (die 1534 zuerst vollständig zu Wittenberg erschien, und in der letzten Ausgabe von Luthers Hand 1545) war das erste rein und allgemein verständlich geschriebene Volksbuch in Neu-Hochdeutscher Sprache, welches bald, wenn auch aus Furcht vor den Nachstellungen der katholischen Geistlichkeit versteckt, doch überall verbreitet und begierig gelesen wurde. Er verfertigte und übersetzte verschiedene Lieder zu Kirchengesängen (worunter am merkwürdigsten sein Lied: ein veste Burg ist unser Gott ꝛc.), schrieb mehrere Schriften voll Kraft und Reichthum der Gedanken, welche von seinen Zeitgenossen begierig gelesen, widerlegt und vertheidigt wurden, und so nicht nur zu einer Menge von Deutschen Schriften, und eben dadurch zur Verbesserung der Sprache Veranlassung gaben, sondern zugleich auch zu einem eifrigen Studium der Alten aufforderten.

Anm. 1. Von den beiden Hauptmundarten: der Obersächsischen und Niedersächsischen erhielt damals die Obersächsische das Uebergewicht, und es entwickelte sich aus ihr besonders unsere jetzige National- (Schrift-, Bücher-) Sprache, die durch allgemeinen Gebrauch in der edlern Rede und Schrift sich bis zu ihrer jetzigen Ausbildungsstufe erhoben hat. Eine ganz schwache, grammatische Grundlage dazu gab Luthers

Zeitgenosse, Valentin Ickelsamer, durch seine „Teutsche Grammatica ꝛc.“ 8. (fünf Bogen, ohne Angabe der Jahrzahl und des Druckorts, aber erschienen zu Nürnberg 1537, wovon noch ein Exemplar auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek).

Anm. 2. Als der geistvollste und fruchtbarste Dichter der großen Zeitperiode Luthers verdient ausgezeichnet zu werden: Hans Sachs, der Reformator des Meistergesangs. S. Teut IV.

§. 38. Nach Luthers Tode wurde zwar die Deutsche Sprache in ihrem schnellen Fortschreiten durch mancherlei ungünstige Umstände gehindert; indessen erhob sich in dem Schlesischen Dichter Opitz, (gest. 1639) ein kraftvoller Deutscher Mann, dem Andere in Poesie und Sprache nacheiferten, und diese von den bösen Französischen Einflüssen des unseligen dreißigjährigen Krieges zu reinigen suchten.

Anm. 1. Wir sehen in Opitz, der beinah alle Gattungen der Dichtkunst umfaßte, sich aber besonders als Lehrdichter auszeichnete, das Haupt der ersten Schlesischen Dichterschule und den ersten klassischen Deutschen Dichter. Zu seiner Schule gehörten unter andern: Paul Flemming, Simon Dach, Paul Gerhard, Johann Rist, Georg Neumark, sämmtlich Kirchenlieder-Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

Anm. 2. Der Sprachreinigung nahm sich besonders an: Philipp von Zesen.

§. 39. Mit der dadurch bewirkten Emancipation des Deutschen Geistes traten die Deutschen in das achtzehnte Jahrhundert über, in welchem Leibnitz (gest. 1716), mit tiefer Gelehrsamkeit, mit Scharfsinn und Beredsamkeit ausgerüstet, durch seine philosophische Kenntniß auf alle Theile des menschlichen Wissens mächtig wirkte, und dem ein Christian Thomasius (gest. 1728)

und Christian v. Wolf (gest. 1754) mit eben dem Muthe nacheiferten, indem sie besonders den bis dahin nicht gekannten Reichthum der Deutschen Sprache für philosophische Begriffe in ihren akademischen Vorträgen und Schriften entwickelten. Auch gewann unsere Sprache durch die genauere Bekanntschaft mit den Meisterwerken der Griechen und Römer, und durch das nun schon geschmackvollere Studium derselben, an Biegsamkeit und Wohllaut, so daß gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts mehrere gute Köpfe zur Nachahmung in der Dichtkunst und Beredsamkeit angeregt, und Sänger wie Haller und Hagedorn, oder Redner wie Mosheim und Jerusalem zu großen Schöpfungen geweckt wurden.

§. 40. Selbst die alten Schätze des verklungenen Minnegesanges wurden um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts durch Bodmer und Breitinger wieder an's Tageslicht gefördert; und während diese das Verständniß der Schwäbischen Mundart eröffneten, suchte Gottsched als Wortkritiker und Deutscher Grammatiker die hochdeutsche Sprache von ihren ungehörigen, fremdartigen Bestandtheilen zu reinigen, und ihre Regellehre fester zu begründen.

§. 41. So wurde es einem Dichter wie Gellert möglich, fromme Gesinnungen und religiöse Gefühle in einer fügsamen, reinen und veredelten Sprache auf alle Stände zu übertragen, oder wie Kleist die Reize des Frühlings zu schildern, oder wie Kant, Winckelmann, Mendelssohn, Lessing, Garve und Engel auf Kunst, Geschmacksbildung des Volks durch Verbesserung der Deutschen Schaubühne und Philosophie der Sprache zu wirken.

§. 42. Mit ihnen und nach ihnen zum Theil bis

in das erste Drittel unsers Jahrhunderts hinein wetteiferten als Dichter und Kunstrichter: Klopstock, Weiße, Ramler, und ruhmvoll schlossen sich ihnen an: Wieland, Goethe, Herder, Voß, Schiller, die Gebrüder Schlegel und Tieck, die theils durch kunstvolle Uebersetzungen Griechischer und Römischer Musterschriftsteller, theils durch eigene seelenvolle Dichtungen den nach Freiheit strebenden Geist der Deutschen Sprache seiner Fesseln ganz entbanden, und der höhern Geschmacksbildung vollendete Meisterwerke schufen, wie sie kein lebendes Volk vor ihnen besser gekannt hatte.

§. 43. Durch diese vereinten Bemühungen der Philosophen und Dichter gewann die Sprache immer mehr an grammatischer Genauigkeit und Bestimmtheit. Adelung, Heynatz, Moritz, Eberhard, Kinderling, Campe, Maaß und Andere sammelten und ordneten den reichen Vorrath an Wörtern in grammatischen und synonymischen Wörterbüchern, reinigten ihn von fremdartigen Bestandtheilen, führten das Schwankende auf sichere und feststehende Grundsätze der Grammatik zurück, oder bildeten aus den trefflichen Meisterstücken Deutscher Gelehrten die Theorie eines schönen prosaischen Styls. So waren die Wege gebahnt zu den fortgesetzten und allseitigen Sprachforschungen unserer Zeit, deren Denker, Dichter und Sprachgelehrten die volle Würdigung von einer dankbaren Nachwelt zu hoffen haben.

4) Sprachlehre der Deutschen.

§. 44. Zur wissenschaftlichen Erlernung einer Sprache, also auch der Deutschen, gelangt man durch Sprachlehren (Grammatiken) und Wörterbücher

art *) (eines Dialekts), oder ſie umfaſſen die Volks- und Landesſprache.

*) Wörterbücher, welche bloß die Eigenheiten einer Mundart darſtellen, heißen Idiotika.

§. 46. Die Volks- und Landes- (Natio Sprache bildete ſich zur Zeit der Kirchenverbeſſe beſonders durch Luther und deſſen Bibelüberſetzung den beiden Hauptmundarten, der ſüdlichen (Obe ſchen) und nördlichen (Niederdeutſchen) heraus, wurde nun unter dem Namen des Neu-Hochd ſchen die höhere (edlere) Geſellſchafts- und B ſprache Deutſchlands. Sie iſt alſo keine Mun denn dieſe beſchränkt ſich immer auf einen beſtim Landestheil und deſſen Einwohner, dagegen das deutſche allen gebildeten Deutſchen und der Geſa Literatur Deutſchlands angehört.

§. 47. Gegenwärtige Sprachlehre hat es, Uebergehung der Eigenheiten irgend einer Mundart, mit der Landesſprache zu thun, wie ſie gerade jetz in den muſtergiltigen Schriften und in dem Umg wiſſenſchaftlich gebildeter Deutſchen; ſie entlehnt ihre Regeln aus dem jetzt herrſchenden, in den Druckſchriften vor uns liegenden Gebrauch des ſp kundigen Theils unſers Volks, und wird durch geor Zuſammenſtellung derſelben eine Sprachlehre Deutſchen Volks.

also eine Sprechlehre; der zweite, durch welchen die Sprache eigentlich ständig gemacht wird, eine Anleitung, richtig zu schreiben, also eine Schreiblehre.

§. 49. Die Sprechlehre zerfällt wieder in die Etymologie oder Wortforschung, und in die Syntax oder Wortfügung. Jene hat es mit den einzelnen Wörtern, deren Bildung und Beugung zu thun; diese mit der Verbindung der einzelnen Wörter zu Sätzen. An beide schließt sich die Lehre von der Tonmessung oder die Prosodie.

§. 50. Die Schreiblehre gründet sich auf die Sprachlehre, und beschäftiget sich mit der Orthographie oder Rechtschreibelehre, und der Interpunktion oder Satzzeichenlehre. Die Orthographie beruht besonders auf der Orthoëpie oder der Rechtsprechung.

§. 51. So wie in jeder lebenden Sprache, gibt es auch in der Deutschen manches Schwankende. Die Sprachlehre stellt deshalb gewisse Grundsätze auf, nach denen man sich in streitigen und ungewissen Fällen richten muß. Diese Grundsätze bilden die Gesetzgebung der Sprache, und stehen in folgender Rangordnung:

1) der Sprachgebrauch, oder die übereinstimmige Gewohnheit der besten Schriftsteller. Er ist der höchste Gesetzgeber in allen Sprachen (usus linguarum tyrannus), denn er beruht entweder auf wirklichen Gesetzen des menschlichen Denkens und der Sprache selbst, oder auf dem Ansehen der gebildetsten Schriftsteller eines Volkes; doch kann er da, wo er offenbar fehlerhaft ist, berichtiget, wo er schwankt, befestiget werden;

2) die Sprachähnlichkeit (Analogie), d. h. die übereinstimmige Art des Verfahrens in ähnlichen Fällen. Sie entscheidet da, wo der Sprachgebrauch

getheilt, schwankend und ungewiß ist. So entscheidet z. B. die Analogie für den Dativ der Person und den Accusativ der Sache bei dem Verbum lehren (ich lehre dir die Deutsche Sprache);

3) die Abstammung (Etymologie), die aber in mehreren Fällen sehr schwierig ist, entscheidet besonders in der Orthographie;

4) der Wohlklang (die Euphonie), der in einer gebildeten Sprache sehr wichtig ist, aber feines Gefühl und geläuterten Geschmack voraussetzt.

§. 52. Alle Abweichungen vom herrschenden Sprachgebrauch sind Sprachfehler. Diese theilen sich (nach Quinctilians Anweisung zur Redekunst B. 1. Cap. 5.) 1) in Barbarismen *), oder solche, welche gegen den Bau und die Beugung der Wörter, so wie gegen die Reinheit der Sprache begangen werden, z. B. öfterer, Mädchens, die Fräulein, Visite; oder 2) in Solöcismen **), d. h. in Fehler wider die Verbindung der Wörter zu Sätzen, oder wider die Syntax, z. B. ich schmeichle mich.

*) Der Name Barbarismen ist von den Griechen entlehnt, die alle fremde, zu ihnen nicht gehörige Völker Barbaren nannten. Da nun diese nicht solche Wortrichtigkeit beobachteten, als die Eingebornen: so nannte man Fehler dieser Art Barbarismen.

**) Den Namen Solöcismus leitet man von der Stadt Soli oder Soloe in Cilicien ab. Die Einwohner derselben waren zwar Attischen Ursprungs, aber mit der Zeit hatte ihre Sprache die Attische Eigenthümlichkeit, den Attischen Genius verloren. Sie sündigten wider die Attische Sprechart nicht sowohl in Ansehung einzelner Wörter, als vielmehr in Ansehung der sprachrichtigen Verbindung derselben zu Sätzen.

Literatur.

Ueber die in der Einleitung berührten Gegenstände ist unsere Literatur reich an vortrefflichen Schriften. Außer den schon in den Anmerkungen genannten sind noch einige der wichtigsten folgende:

1) Ueber Entstehung und Ausbildung der Sprache.

Adelung, J. C., Ursprung der Sprache und Bildung der Wörter, in dessen umständlichem Lehrgebäude der Deutschen Sprache, Leipzig 1782, Th. 1.

Herder, J. G., Abhandlung über den Ursprung der Sprache, eine Preisschrift, 2te Aufl. Berlin 1789.

Vater, J. S., Versuch einer allgemeinen Sprachlehre. Halle 1801.

Bernhardi, A. F., Sprachlehre, Berlin 1801. Th. 1.

2) Ueber Deutsche Sprache und deren Geschichte.

Adelung, J. C., über die Geschichte der Deutschen Sprache, über Deutsche Mundarten und Deutsche Sprachlehre. Leipzig 1781.

Desselben älteste Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Literatur bis zur Völkerwanderung. Leipzig 1806.

Koch, C. J., Grundriß einer Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen von den ältesten Zeiten bis auf Lessings Tod. Berlin 1795.

Hagen, v. d., und Büsching, literarischer Grundriß zur Geschichte der Deutschen Poesie. Berlin, 1812.

Kinderling, J. F. A., von dem Ursprunge der Deutschen und besonders der Niedersächsischen Sprache in der Geschichte der Niedersächsischen oder sogenannten plattdeutschen Sprache. Magdeburg 1800.

Kanne, Joh. Arnold, über die Verwandtschaft der Griechischen und Teutschen Sprache. Leipzig, 1804.

3) Deutsche Grammatik und Lexikographie.

Die vorzüglichsten Sprachlehren sind von Adelung, Roth, Heynatz, Moritz, Pölitz, Bauer, Hahn, Grimm, Heyse, Reinbeck, Schmitthenner, Becker; die vorzüglichsten Wörterbücher von Adelung, Voigtel, Campe, Eberhard, Maaß und Heyse. Ein Wörterbuch der altdeutschen Sprache von Graff hat in seiner ersten Lieferung begonnen.

Erſter Abſchnitt.

Die Etymologie,

oder

die Bildungs- und Beugungslehre der Wörter.

Erſtes Kapitel.

Von den Lauten.

§. 1. Jede Sprache, alſo auch die Deutſche, beſteht aus gewiſſen einfachen Zeichen. Man nennt ſie **Laute**, wenn ſie hörbar, und **Buchſtaben** (oder ſchlechthin **Staben**), wenn ſie ſichtbar gemacht werden.

§. 2. Die Sammlung dieſer Laute in folgender Ordnung heißt **Alphabet** oder **Abece**, welches ſich in ſeiner frühern unvollkommenen Form alſo ſtellte:

a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, ſ, (s), ß, t, u, v, w, x, y, z.

Aus welchen Gründen dieſe Laute gerade ſo auf einander folgen, läßt ſich nicht mit Sicherheit beſtimmen; jedoch ſcheint dieſe Ordnung nicht ganz zufällig zu ſein.

Erster Abschnitt.

Die Etymologie,

oder

die Bildungs- und Beugungslehre der Wörter.

Erstes Kapitel.

Von den Lauten.

§. 1. Jede Sprache, also auch die Deutsche, besteht aus gewissen einfachen Zeichen. Man nennt sie Laute, wenn sie hörbar, und Buchstaben (oder schlechthin Staben), wenn sie sichtbar gemacht werden.

§. 2. Die Sammlung dieser Laute in folgender Ordnung heißt Alphabet oder Abece, welches sich in seiner frühern unvollkommenen Form also stellte:

a, b, c, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, p, q, r, ſ, (s), ß, t, u, v, w, x, y, z.

Aus welchen Gründen diese Laute gerade so auf einander folgen, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; jedoch scheint diese Ordnung nicht ganz zufällig zu sein.

§. 3. Ein einziger Blick aber zeigt uns die Unvollständigkeit dieses Alphabets; denn

1) fehlen darin gewisse Buchstaben, die wir doch täglich hören und lesen, als ä, ö, ü (Mähne, Röhre, Güte);

2) sind einige Buchstaben überflüssig, indem mehrere Zeichen für einen und denselben Laut da sind, als c, k und q, (Carl, Kelle, Quelle), so wie c und z, (Cyrus und Zahl), f und v, (Fürst und Vater);

3) bezeichnen einige Buchstaben zusammengesetzte Töne, als x, welches wie ks, und z, welches wie ts lautet; dagegen es wieder einfache Laute gibt, die durch zusammengesetzte Schriftzeichen ausgedruckt werden müssen, als ch und sch ꝛc., da sie doch eben so einfach sind als g, f, u. s. w.

§. 4. Diese Unbequemlichkeiten, von denen fast keine Sprache frei ist, lassen sich nicht durch eigenmächtiges Verfahren wegschaffen. Wir können daher nur das unvollkommene Alphabet ergänzen, indem wir diejenigen Buchstaben in ihm mit aufführen, welche frühерhin widerrechtlich daraus weggelassen worden sind. Auf diese Art erhalten wir folgende Sammlung von einfachen Lauten:

a, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, ö, p, ph, q, r, s, (s), ß, sch, t, th, u, ü, v, w, x, y, z.

§. 5. Wenn wir diese einfachen Laute einzeln aussprechen, so bemerken wir unter ihnen eine große Verschiedenheit. Bei a, e, i, o, u hören wir immer nur einen Laut, dagegen bei b, c, d, f, l, u. s. w. zwei Laute. Das a lautet wie a; b aber wie be, c wie ce und f wie ef;

§. 6. Wegen dieses wesentlichen Unterschiedes drin-

gen wir sämmtliche Buchstaben in zwei Klassen. Die Buchstaben der ersten Klasse nennen wir Vocale oder Selbstlauter (auch Stimmlauter); die Buchstaben der zweiten Klasse, Consonanten oder Mitlauter.

Anm. Die Benennungen Vocale und Consonanten sind aus dem Lateinischen entlehnt. Die erste (vocalis, von vox die Stimme) zeigt an, daß ein solcher Laut bloß aus der menschlichen Stimme besteht, so daß weder die Nase noch die Zähne den geringsten Antheil daran haben. Die Benennung Consonant aber (von consonare, mittönen), zeigt an, daß man hier zugleich noch einen andern Laut, ein Sausen, Zischen, Schnarren u. dgl. mithört, und daß die reine Stimme also mit einem andern Tone vermischt wird. Falsch und veraltet sind die Namen Hilfslauter für Vocale, und Hauptlauter für Consonanten.

§. 7. 1) Ein Vocal ist ein einfacher, reiner Laut der Stimme, der ohne Beihilfe anderer Laute deutlich vernommen werden kann. Ursprünglich haben wir fünf Vocale, a, e, i, o, u.

§. 8. Von diesen Vocalen können a, o, u durch die Schrift mit einem andern Vocal so verbunden werden, daß sie in der Aussprache nur einen Laut bilden, so wie in der Malerei zwei vermischte Farben eine dritte hervorbringen. Daraus entstehen å, ȯ, ů, die also nicht wie aẽ, oẽ, uĩ, d. h. wie zwei Laute, gesprochen, sondern durch einen einfachen Laut ausgedruckt werden, wie in Schäfer, Löwe, Hügel. Sie machen gleichsam die halben oder schwächern Töne (Semitöne) von a, o, u, aus, und werden Umlaute und Doppelbuchstaben (nicht aber Doppellaute) genannt. Da sie mit zu den Vocalen gehören, so haben wir deren

acht, die eine Art von natürlicher Tonleiter bilden, und in Rückſicht auf ihre Tiefe und ſteigende Höhe ſo auf einander folgen: u, o, a, ö, ä, e, ü, i.

§. 9. Wir haben aber noch andere Zuſammenſetzungen der Vocale, die ſich von jenen Umlauten oder Doppelbuchſtaben dadurch ſehr weſentlich unterſcheiden, daß ſie ſowohl in der Schrift durch zwei Buchſtaben, als in der Ausſprache durch zwei Laute ausgedruckt werden, dagegen die Umlaute zwar wohl zwei Schriftzeichen, aber nur einen Laut haben. Es werden nämlich zwei in der Schrift beiſammen ſtehende Selbſtlauter durch die Ausſprache in eine Sylbe zuſammengezogen, und zwar mit einer und derſelben Oeffnung des Mundes, jedoch geſchliffen, ausgeſprochen, ſo daß wirklich zwei Laute gehört werden. Wollen wir z. B. die Wörter Kaiſer, Schein, Mäuſe ausſprechen, ſo ſchleift die Stimme ohne Abſatz von einem Vocal zum andern unvermerkt über, gerade ſo wie in der Muſik, wo man zwei Noten durch einen krummen Strich mit einander verbindet. Man nennt dieſe auf ſolche Art verbundenen Vocale im Deutſchen Doppelbuchſtaben und auch Doppellaute (Diphthonge). Dieſe Doppellaute heißen im Deutſchen: ai (ay), au, äu, ei (ey), eu, oi (oy), ui, als: Saite, blau, träumen, Leib, Leute, Boizenburg, Duisburg.

Anm. Auch der Franzoſe hat ſolche Diphthongen, z. B. in oeil, taille, veille.

§. 10. 2) Ein Conſonant iſt ein Laut, der für ſich ſelbſt entweder gar nicht, oder nicht ganz rein vernommen werden kann, und deshalb noch mit einem andern Laute verbunden werden muß, der entweder vor, wie in l (el), oder nach dem Conſonanten, wie in b

(be) ausgesprochen wird. Sämmtliche Consonanten heißen: b, c, ch, d, f, g, h, j, k, l, m, n, p, ph, q, r, ſ (s), ß, ſch, t, th, v, w, x, z.

Anm. 1. Man muß bei den Consonanten den Namen von dem Laute unterscheiden. B lautet als einzelner Buchstabe freilich be, aber in Verbindung mit andern bloß b, z. B. blau, Brunnen, Bauch, Buch ꝛc. ꝛc. Eben so lautet z wie zet, aber in zu, zwei, zart ꝛc. hört man ein bloßes z.

Anm. 2. Im Deutschen hat man gewöhnlich kein eigenes Schriftzeichen für das große j; daher vertritt der Vocal i dessen Stelle, und wird alsdann ein Consonant.

§. 11. Sehen wir auf den Mechanismus oder die Art der Bildung der Consonanten, so werden sie durch die Kehle, Zunge, die Lippen, Zähne und Nase hervorgebracht. Nach diesem verschiedenen Sitz ihrer Bildung werden sie gewöhnlich in Kehl- Zungen- Lippen- Laute ꝛc. eingetheilt.

§. 12. Oefters finden wir auch, daß zwei Consonanten durch ein und denselben Druck, ohne merkliche Oeffnung des Mundes, und ohne Absatz der Stimme, ausgesprochen werden. Solche in der Schrift beisammen stehende Consonanten heißen zusammengesetzte, oder Doppel-Mitlauter. Dahin gehören z. B. ff, mm, ck, ll, ph, ſſ, tt, tz, die sich in ihrer Bezeichnung nur dadurch von einander unterscheiden, daß man sie bald neben einander (wie ll), bald zusammengezogen (wie ck und tz) schreibt.

Zweites Kapitel.

Von der Lautlehre, oder der Aussprache der einzelnen Sprachlaute.

§. 13. Wenn unsere Aussprache richtig sein soll, so müssen wir zuerst mit den Elementen der Wörter, d. h. mit den einzelnen Lauten genau bekannt sein und sie eben so richtig tönen lassen, als eine Note auf einem Tonwerk.

§. 14. Die Unvollkommenheit des Alphabets, das für gewisse Laute keine Zeichen enthält, und uns eben darum zwingt, einem und demselben Buchstaben mehrere Töne unterzuschieben; noch mehr aber die in den verschiedenen Provinzen Deutschlands so abweichende, und im gemeinen Leben so fehlerhafte Aussprache, die unser Gehör und Gefühl von Kindheit auf durch falsche Töne verwöhnt, machen es im Deutschen besonders nöthig, mit den allgemeinsten Regeln einer richtigen Aussprache der einzelnen Buchstaben bekannt zu sein. Die Lehre von der rechten Aussprache heißt die Lautlehre (Orthoëpie). Der Unterricht darin muß indessen mehr mündlich als schriftlich ertheilt werden, weil der Ton nur durch's Gehör aufgefaßt werden kann.

1) Aussprache der Selbstlauter.

§. 15. Das a muß rein und volltönig, nicht quäkend, wie å, nicht wie o oder oa gesprochen werden; also nicht Nächt, sondern Nacht, nicht hot, sondern hat, nicht Voater, sondern Vater.

§. 16. Es gibt zwei Arten von a,

1) a gedehnt wie ah oder aa, als: Bart, sprach, Schlaf.

2) a kurz, geschärft, gestoßen, wie in als, ab, bald, flach, schlaff.

Anm. Man spricht von gedehnten und geschärften Vocalen. Ein gedehnter Vocal ist ein solcher, auf welchem die Stimme länger verweilt, z. B. in hoch; ein geschärfter derjenige, von welchem die Stimme schnell ab, und zu den folgenden Buchstaben überspringt, als in voll. Ein und derselbe Vocal kann also, nach Verschiedenheit seiner Stellung, gedehnt oder lang, und geschärft oder kurz ausgesprochen werden.

§. 17. Das ä muß nie wie eh ausgesprochen werden, also nicht wehre sondern wäre. Man findet es

1) lang, als in Kläger, träge, täglich;
2) kurz, als in lästig, erhält;
3) fast wie e lautend in rächen, Bäche, wo es auch nur der Ableitung wegen gesetzt zu sein scheint.

§. 18. Das e hat einen dreifachen Laut. Nehmen wir z. B. das Wort gewesen, so ist das e in der ersten Sylbe lang, in der zweiten klingt es wie ä, und in der dritten wird es verschluckt.

1) Lang ist es in der ersten Sylbe von gehen, jedes;
2) Aehnlich dem ä ist es in der ersten Sylbe von beten, leben, geben;
3) Verschluckt wird es in der letzten Sylbe der Infinitive, z. B. in stehen, sprechen, gehen u. s. w.

§. 19. i muß nicht wie ie, ü, und üi klingen, also nicht mier, sondern mir, nicht luifern, sondern liefern. Es ist

1) lang in mir, dir;
2) kurz in mit, in, nicht, wird.

§. 20. o muß nicht wie oa, a, oe oder u aus-

geſprochen werden, alſo nicht loaben, nicht hoech, oder hoeg (hoch), nicht Dum, ſondern Dom. Man unterſcheide aber:

1) das lange o in vor, Gebot, Ton;
2) das kurze o in ſoll, Wort, Gott.

§. 21. Das ö muß in der Ausſprache nicht mit e verwechſelt werden; alſo nicht ſchen, ſondern ſchön, nicht Velker, ſondern Völker. Es iſt

1) lang in Stör, König, Röhre;
2) kurz in Zöllner, Wörter, Störche.

§. 22. Das u muß weder wie o, noch wie au, noch wie ue lauten, alſo nicht korz (kurz), gaut (gut), guet (gut). Es iſt

1) lang in Buch, ſuchen, Stuhl, Ruhm,
2) kurz in Kunſt, Spruch, Bund, Bruſt.

§. 23. Das ü darf nicht wie i oder ie klingen, alſo nicht bliehen (blühen), nicht Thier (Thür). Es iſt

1) lang in über, fühlen, betrübt;
2) kurz in Glück, Lüſte, entzückt.

§. 24. Die neben einander geſtellten Vocale, aa, ee, oo, bezeichnen bloß die Dehnung, und lauten wie ah, eh, oh, als Haar, See, Moos. Jedoch wird das ee zweiſylbig geſprochen 1) wenn es zu zwei verſchiedenen Sylben gehört, als in be-endigen, und 2) in Ableitungen, wo es die Stelle des dreifachen e vertritt, als in Se-en, Arme-en.

§. 25. Auch das ie iſt ein bloßes Zeichen für das gedehnte i. Die Ausſprache trennt es aber in einigen Wörtern, z. B. in kni-en, Hiſtori-e, Lili-e, Mumi-e. Man hüte ſich hier bei der Ausſprache vor dem gewöhnlichen Fehler, noch ein j hören zu laſſen, als Schleſijer (Schleſier), Lilije (Lilie).

(be) ausgesprochen wird. Sämmtliche Consonanten heißen: b, c, ch, d, f, g, h, j, k, l, m, n, p, ph, q, r, ſ (s), ß, ſch, t, th, v, w, x, z.

Anm. 1. Man muß bei den Consonanten den Namen von dem Laute unterscheiden. B lautet als einzelner Buchstabe freilich be, aber in Verbindung mit andern bloß b, z. B. blau, Brunnen, Bauch, Buch ꝛc. ꝛc. Eben so lautet z wie zet, aber in zu, zwei, zart ꝛc. hört man ein bloßes z.

Anm. 2. Im Deutschen hat man gewöhnlich kein eigenes Schriftzeichen für das große j; daher vertritt der Vocal i dessen Stelle, und wird alsdann ein Consonant.

§. 11. Sehen wir auf den Mechanismus oder die Art der Bildung der Consonanten, so werden sie durch die Kehle, Zunge, die Lippen, Zähne und Nase hervorgebracht. Nach diesem verschiedenen Sitz ihrer Bildung werden sie gewöhnlich in Kehl- Zungen- Lippen- Laut ꝛc. eingetheilt.

§. 12. Oefters finden wir auch, daß zwei Consonanten durch ein und denselben Druck, ohne merkliche Oeffnung des Mundes, und ohne Absatz der Stimme, ausgesprochen werden. Solche in der Schrift beisammen stehende Consonanten heißen zusammengesetzte, oder Doppel-Mitlauter. Dahin gehören z. B. ff, mm, ck, ll, ph, ſſ, tt, tz, die sich in ihrer Bezeichnung nur dadurch von einander unterscheiden, daß man sie bald neben einander (wie ll), bald zusammengezogen (wie ck und tz) schreibt.

und Torf. Hart und wie t lautet das d am Ende eines Wortes und einer Sylbe, wie in Tod, Bad, niedlich, ſchädlich. Das th hat ſich in unſrer Ausſprache faſt verloren (der Engländer macht es deutlich hörbar); aber es liegt in der Mitte zwiſchen d und t, und kann im Anfang der Wörter wohl merklich gemacht werden.

§. 31. F, ph, pf, v, und pſ. Das f bläſet ſtärker als das w, und muß mit dieſem nicht verwechſelt werden; alſo nicht Briewe, ſondern Briefe, nicht Schwewel, ſondern Schwefel. — Das ph wird wie f durch die Zähne geblaſen, indem die unterſte Lippe von unten an die oberſte Reihe der Zähne gedrückt wird, als in Philoſoph, Phillis. — Das v lautet am Anfange und am Ende eines Worts wie f, in der Mitte aber faſt wie w, z. B. Vater, maſſiv, naiv, Frevel. Pf iſt ein verſtärkter Blaſelaut, der nicht wie das einfache f geſprochen wird. Das p muß vor dem f pfeifend herausgeſtoßen werden, wie in Pferd, Pfeil, Pflug. — Pſ lautet wie pz, z. B. Pſychologie.

§. 32. g und ch. Erſteres ſteht in der Mitte von j und k, wie gehen, Glaube, Krieg, Sieg. Wie k aber lautes es 1) am Ende einer Sylbe nach einem n: Gang, Ding, eng, Schwung; 2) gemeinhin nach einem kurzen Vocal: Schlag, flugs, weg. In den Wörtern Tag und Weg iſt die Ausſprache darum zweifelhaft, weil dieſe Wörter bald kurz bald lang geſprochen werden, in welchem letztern Falle das g mit Recht wie ein ch klingt, z. B. Steg. Das ch haucht ſtärker als h: Bücher, ſuchen. Wie k lautet es 1) zu Anfang fremder Wörter, als: Chor, Charte, Chriſtus, Chronik, Ausnahmen ſind

2) a kurz, geschärft, gestoßen, wie in als, ab, bald, flach, schlaff.

Anm. Man spricht von gedehnten und geschärften Vocalen. Ein gedehnter Vocal ist ein solcher, auf welchem die Stimme länger verweilt, z. B. in hoch; ein geschärfter derjenige, von welchem die Stimme schnell ab, und zu den folgenden Buchstaben überspringt, als in voll. Ein und derselbe Vocal kann also, nach Verschiedenheit seiner Stellung, gedehnt oder lang, und geschärft oder kurz ausgesprochen werden.

§. 17. Das å muß nie wie eh ausgesprochen werden, also nicht wehre sondern wäre. Man findet es

1) lang, als in Kläger, träge, täglich;
2) kurz, als in lästig, erhält;
3) fast wie e lautend in rächen, Bäche, wo es auch nur der Ableitung wegen gesetzt zu sein scheint.

§. 18. Das e hat einen dreifachen Laut. Nehmen wir z. B. das Wort gewesen, so ist das e in der ersten Sylbe lang, in der zweiten klingt es wie å, und in der dritten wird es verschluckt.

1) Lang ist es in der ersten Sylbe von gehen, jedes;
2) Aehnlich dem å ist es in der ersten Sylbe von beten, leben, geben;
3) Verschluckt wird es in der letzten Sylbe der Infinitive, z. B. in stehen, sprechen, gehen u. s. w.

§. 19. i muß nicht wie ie, ů, und ůi klingen, also nicht mier, sondern mir, nicht luifern, sondern liefern. Es ist

1) lang in mir, dir;
2) kurz in mit, in, nicht, wird.

§. 20. o muß nicht wie oa, o, oe oder u aus-

dem Vocal u vor, und lautet dann wie kw, als: Querl, Qual. Das x klingt, wie ks, als: Eidexe, Hexe, Axt. Das z lautet wie tß, z. B. Nutzen, Stütze.

§. 36. Die Kenntniß dieser Regeln allein reicht zur Erlangung einer guten Aussprache noch nicht hin, wenn man sich nicht zugleich bemüht, die Fehler des gemeinen Lebens als solche zu erkennen und in seiner eigenen Aussprache zu vermeiden. So werden z. B. durch die Unachtsamkeit im Sprechen oft Buchstaben hinzugesetzt, ausgelassen oder auch wohl gar verschoben:

1) Zugesetzt wird öfters ein Consonant, wo er gar nicht hingehört, als in Vater, wo man wohl Vatter hört, oder auch am Ende eines Worts: abers st. aber, anderst st. anders, ebend st. eben, schons st. schon, iche st. ich;

2) Ausgelassen werden bisweilen Laute und Sylben am Anfange und in der Mitte, als: runter st. herunter, rauf st. hinauf, Ele, st. Elle, orntlich st. ordentlich, Relgon st. Religion;

3) Verschoben werden die Laute besonders in den Wörtern auf nen, eln und ern, z. B. es regent st. regnet, verwandlen st. verwandeln, beßren st. bessern.

Anm. Nachstehende Wörter enthalten eine Musterkarte fehlerhafter Aussprache, wie sie sogar in den höheren Ständen vorkommt: Dühre st. Thüre; Dochrer st. Tochter; erscht st. erst; Dahler st. Thaler; drocken st. trocken; dod st. todt; aberst st. aber; allens st. alles; verwarten st. verwahren; verzählen st. erzählen; verschrecken st. erschrecken; Mädchens st. Mädchen; Jungens st. Jungen; dausend st. tausend; derbei st. dabei; heisch st. heiser; eßt st. ißt; allene

§. 26. Die Doppellaute ai, au, äu, ei und eu müssen in der Aussprache wohl von einander unterschieden werden. Es ist ja ein Unterschied zwischen Saite und Seite, Waise und weise, beräuchern und bereichern, zwischen Häute und heute, Feuer und Feier, Geläute und Geleite, leichter und Leuchter u. s. w. Zur geläufigen Unterscheidung der Doppellaute gehört aber gute Gewöhnung.

§. 27. Auch verwechsele man nicht ä, ö, ü, mit aë, oë und uë. Jene haben nur einen Laut, diese zwei Laute. In den Wörtern Poësie, Aloë und Phaëthon sind oë und aë zwei Buchstaben, von denen jeder für sich gesprochen wird, nicht so in Schäfer, König, wo ä und ö nur einen Laut bilden.

2) Aussprache der Mitlauter.

§. 28. Bei den Consonanten oder Mitlautern müssen wir besonders diejenigen genau von einander unterscheiden, die in der Aussprache einen ähnlichen Ton haben, als b und p, d und t, f und v u. s. w.

§. 29. Das b und p. Ersteres heißt weich, da es durch sanfte Trennung der Lippen hervorgebracht wird; p dagegen ist hart, die Lippen schließen sich fest zusammen, öffnen sich dann geschwind, und schnellen den Ton heftig heraus. Wir sagen also nicht pleipen, sondern bleiben, nicht Platt, sondern Blatt, und unterscheiden also zwischen Bein und Pein, zwischen Bord und Port. — Am Ende eines Wortes und einer Sylbe aber lautet das b hart, wie p, als Lob, Grab, Erbse, löblich.

§. 30. Eben so ist es mit d, t, th. Man spreche nicht Dür, sondern Thür, nicht es dauet, sondern es thauet, und unterscheide also zwischen Dorf

§. 38. Eine Sylbe oder Spelle iſt ein Wortglied, oder ein artikulirter (gegliederter) Laut, der mit einer Oeffnung des Mundes ausgeſprochen wird, und entweder aus einem Vocal, oder aus einem Diphthong, oder aus Conſonanten, die mit Vocalen verbunden ſind, beſteht, als: a-ber, ů-ber, ei-len, oh-ne, ſter-ben. Die zur Bildung einer Sylbe erforderliche Zahl von Lauten iſt alſo unbeſtimmt; ein einziger Laut gibt ſchon eine Sylbe, jedoch muß dies ein Vocal ſein.

§. 39. Aus Sylben entſtehen Wörter. Ein Wort iſt das ſprachliche Zeichen, oder der hör- oder ſichtbare Sprachausdruck einer Vorſtellung (eines Begriffs). Rechnet man aber dazu auch die Empfindung, ſo nimmt man den Begriff in weiterer Bedeutung.

§. 40. Wörter beſtehen entweder aus einer, oder aus mehreren Sylben. Jene nennt man einſylbige, dieſe viel- oder mehrſylbige. Die Wörter Tiſch, Stuhl, gut, ſchön, wie, ſind einſylbige; aber Knabe, Bruder, gewiß, empfinden, unvergleichlich ſind mehrſylbige.

§. 41. Die Wörter ſind nicht alle auf einmal entſtanden, ſondern eins iſt aus dem andern gebildet worden. Ein urſprüngliches Wort, welches aus keinem andern entſtanden iſt, wohl aber ein anderes hervorbringen kann, heißt Stamm- oder Wurzelwort (primitivum); dasjenige aber, welches aus einem ſolchen Stammworte gebildet worden iſt, ein abgeleitetes (derivatum). Berg, Mann, Haus, ſind Stammwörter; Gebirge, männlich, Behauſung, häuslich ſind abgeleitete.

§. 42. Außerdem ſind die Wörter einfache (simplicia), und zuſammengeſetzte (composita). Einfach heißt ein Wort, deſſen Theile nicht aus Wör-

Chaos, China, Chymie); 2) vor einem s: Büchse, Ochse, Wachs. Wie sch lautet ch in Französischen Wörtern: Charlatan, Charlotte.

§. 33. j und g. Das j (Jod) ist der weichste Laut unter den Consonanten, der größtentheils am Anfange steht, und alsdann immer einen Selbstlaut nach sich hat. Es wird wie ein sanftes ch gesprochen, z. B. jemand, jeder, unterscheidet sich also von g. In ausländischen Wörtern aber kommt j als ein Zischbuchstab vor: Journal, Jalousie.

§. 34. ſ, s, ß, ſſ, ſch. 1) Das lange ſ ist gelinde, wenn ein Vocal darauf folgt, als: Seele, Saat, Person; scharf lautet es in der Mitte eines Worts vor t und p: gestern, West, Vesper; wenn es aber vor p und t im Anfange eines Wortes steht, spricht man es (wenigstens in Oberdeutschland) gewöhnlich wie schp und scht, als: Speise, Spitz, Stock. Steht das ſ in der Mitte und am Ende des Wortes, so verliert es das Zischende, also nicht Bürschte, sondern Bürste, nicht Gerschte, sondern Gerste, nicht Wurscht, sondern Wurst, nicht Fürscht, sondern Fürst. 2) Das kurze s steht nur zu Ende einer Sylbe, und wird jedesmal scharf ausgesprochen: was, Eis, Maus. Es ist daher sehr falsch, es in den Wörtern Vers, Mars, wie Versch, Marsch, auszusprechen. 3) Das ß (das ç der Franzosen) ist scharf, als: groß, Spaß. Ist es aus einem ſſ entstanden, oder geht es in der Verlängerung darin über, so bekommt es einen doppelt geschärften Stoß: frißt, wußte, Schloß, Fluß. 4) Das ſſ ist ein doppeltes ſ, und klingt wie ß, wenn dies aus ſſ entstanden ist, oder darin übergeht, also hassen, Wasser.

§. 35. q, f, z. Das erste kommt immer mit

und Grundwortes geändert, ſo daß es, wenn nicht eine ganz andere, doch nur eine verwandte Vorſtellung bezeichnet. Die Wörter ſtehen, ſtellen, legen, ſagen etwas anders, als die abgeleiteten verſtehen, beſtellen, zerlegen; Sohn, Mann, Sprache, etwas anders als Stiefſohn, Hauptmann und Fürſprache.

§. 44. Wir kennen bei der Bildung der Wörter zweierlei Arten von Sylben: 1) Flexions- oder Beugungsſylben, und 2) Ableitungsſylben. Jene bezeichnen die materielle, dieſe die formelle Bedeutung eines Worts.

§. 45. 1) Beugungsſylben. Sie bezeichnen die Verhältniſſe der Dinge, und werden dem Stamm- oder Grundworte angehängt. So z. B. iſt lieb ein Stammwort, dem ich die Sylbe eſt; und gut ein Stammwort, dem ich die Sylbe er anhängen kann; dieſe angehängten Sylben geben die Wörter liebeſt und guter, befördern alſo die Beugung der Wörter, und heißen eben darum Beugungsſylben. Wir haben in der Deutſchen Sprache folgende Beugungsſylben: e, m und em, n, en und end, r und er, s und es, ſt und eſt, t und et, als: Mann, dem Mann-e; größer — größer-m; gut — gut-en; leben — leben-d; Haus — Häuſ-er; Herz — Herzen-s; lieb — lieb-ſt; Lob — lob-et u. ſ. w.

§. 46. 2) Ableitungsſylben. Sie bezeichnen einen Nebenbegriff an dem Grundworte, dem ſie entweder vor- oder nachgeſetzt werden; in jenem Falle heißen ſie Vorſylben (Vorlinge), in dieſem Nachſylben (Endlinge).

§. 47. Der Vorſylben gibt es nicht viele: ant, be, ge, er, ent, emp, un *), ur, ver und zer, als: be-gleiten, be-ſtehen, ge-winnen, Ge-

ſt. allein; er ſeht ſt. ſieht; klehn ſt. klein; Lehd ſt. Leid; Bohm ſt. Baum; globben ſt. glauben; lohfen ſt. laufen; drängeln ſt. drängen; lehnen ſt. leihen; Drohm ſt. Traum; ohch ſt. auch; nich ſt. nicht; kohfen ſt. kaufen; krauchen oder krausen ſt. kriechen; gung ſt. ging; ſprung ſt. ſprang; wehnte ſt. weinte; gehatt ſt. gehabt; neuſchierig ſt. neugierig; überlich ſt. übrig; Natel ſt. Nadel; Anekrote ſt. Anekdote; is ſt. iſt; wehß ſt. weiß; Klehd ſt. Kleid; herummer ſt. herum; herauſſer ſt. heraus; inſchlafen ſt. einſchlafen; gelitten ſt. geläutet; gelung ſt. gelang; knielte ſt. kniete; klung ſt. klang; Appel ſt. Apfel; Flehſch ſt. Fleiſch; fund ſt. fand; genung ſt. genug; Hinne ſt. Henne; Höchte ſt. Höhe; kehner ſt. keiner; Kehſe ſt. Käſe; Knoblooch ſt. Knoblauch; Kohfmann ſt. Kaufmann; Längde ſt. Länge; Mülle ſt. Mühle; Noll ſt. Null; Ohge ſt. Auge; Pappier ſt. Papier; röhchern ſt. räuchern; ſcheuren ſt. ſchauren; Schlehfe ſt. Schleife; ſtohbicht ſt. ſtaubicht; Strümpe ſt. Strümpfe; Töpper ſt. Töpfer; verbei ſt. vorbei; Kopp ſt. Kopf; Emmer ſt. Eimer; Hanſchen ſt. Handſchuh; anzwei ſt. entzwei; rendlich ſt. reinlich; Trepfe ſt. Treppe; iche ſt. ich; verliebt nehmen ſt. vorlieb ꝛc.

Drittes Kapitel.

Von der Verbindung der einfachen Laute, oder der Bildung der Sylben und Wörter.

§. 37. Alles, was wir ſprechen, enthält mehr oder weniger von den genannten Lauten. Die Verbindung derſelben gibt das, was wir Sylben (Spellen) und Wörter nennen.

deutlich aus dem Worte Unkoſten. Ein Rechtshandel, der mir Schaden bringt, verurſacht Unkoſten, eben ſo eine Krankheit, oder eine durch Zwang der Umſtände unternommene Reiſe; aber eine Ausgabe aus freier Wahl, zu meinem Nutzen und Vergnügen, iſt nur mit Koſten verknüpft. Auch in den Eigenſchaftswörtern zeigt ſich dieſer Unterſchied; denn nicht ſittlich, nicht anſtändig, nicht eigennützig, nicht wahrſcheinlich verneinen gradezu, daß ein Ding ſittlich, anſtändig ꝛc. ſei, ohne etwas anders dafür zu geben; dagegen unſittlich, unanſtändig, uneigennützig, unwahrſcheinlich jedesmal Statt des Verneinten etwas anderes ſetzen, und zwar ein Etwas, das nicht allgemein und allen Dingen zugehörig, ſondern nur als Eigenſchaft eines Vernunftweſens oder in Bezug auf daſſelbe ſtehend gedacht werden kann.

§. 48. Der Nachſylben hat die Deutſche Sprache weit mehr. Einige ſind ſehr alte und einfache Laute, von einer höchſt unbeſtimmten Bedeutung: ch, de, e, el, en, er, ich, icht, ig, ing, iſch, s, ſch, ſt, t, th, und z, als: hor·ch·en von hören, Freu·de, Bin·de, Nad·el, Lad·en, folg·er·n, Bott·ich, fleiſch·icht, Kön·ig, Här·ing, kind·iſch, ander·s, klat·ſch·en, dreißig·ſt·e, Fahr·t, ächz·z·en.

§. 49. Andere haben eine ſchon beſtimmtere Bedeutung, und dienen noch jetzt häufig zu neuen Ableitungen, als: bar, chen, ei (ey), haft, heit, in, keit, lein, lei (ley), lich, ling, niß, ſal und ſel, ſam, ſchaft, thum, ung, zig und ßig, als: ſicht·bar, Stück·chen, Bettel·ei (ey), theil·haft, Thor·heit, Gatt·in, Selig·keit, Söhn·lein, glück·lich, Jüng·ling, Betrüb·niß, Drang·ſal,

finde, Ge-murmel, er-fahren, ent-stehen, emp-fehlen, Un-ruhe, Ur-sach, ver-mehren, zer-stören.

*) Nur mit einigen Worten kann hier der Unterschied der verneinenden Sylbe un und des Wortes nicht angedeutet werden, da eine weitere Auseinandersetzung desselben für ein synonymisches Wörterbuch gehört. Beide verneinen; nicht verneint geradezu und offenbar, indem es den Begriff des mit ihm zusammengestellten Wortes durchaus aufhebt und einen allgemeinen Gegensatz aufstellt; un aber nur theilweise und versteckt, indem es etwas setzt, das dem Hauptbegriff des Stammwortes widerstreitend entgegensteht. Nicht-Mensch z. B. schließt den Begriff der Menschheit ganz aus, und stellt den widersprechenden Gegensatz von Mensch dar, gibt also einen unbestimmten unendlichen Begriffsraum, in den alles hineingehört, nur nicht der Mensch; Unmensch aber verneint nicht geradezu den Begriff Mensch, sondern verlangt nur, daß wir uns in dem Menschen alle böse und unziemende Eigenschaften zusammendenken, wodurch wir ein Bild, ein Etwas erhalten, das den edlen Begriff von Mensch herabdrückt. Das Wort Unmensch hebt also den Begriff von Mensch nicht auf, denn es kann ja nicht gebraucht werden von Thieren, stellt aber Eigenschaften zusammen, die dem Hauptbegriff des Stammworts Mensch (vernünftig, verständig, sittlich) widerstreiten. Eben so ist es mit Unthier, Unkraut, Ungeziefer, Ungewitter, Unart, Unthat, die den Begriff von Thier, Kraut, Geziefer ꝛc. nicht ausschließen, sondern nur den Begriff des Nutzens, der Annehmlichkeit ꝛc., und uns dafür ein Bild des Häßlichen ihrer Art geben, das Misfallen und Abscheu erregt. Daß aber in allen diesen Wörtern der Begriff des Unangenehmen der hervorstechende ist, ergibt sich ganz

§. 53. Das Fremdartige besteht:
1) in veralteten (Archaismen).
2) = landschaftlichen (Provinzialismen).
3) = ausländischen (Graecismen, Latinismen, Gallicismen ꝛc.),
4) in sprachwidrig gebildeten neuen Wörtern und Wortformen (Neologismen).

Der gemeinschaftliche Name für alle diese Klassen ist Barbarismen.

§. 54. Unter veralteten Wörtern oder Archaismen (verba exoleta) versteht man alle diejenigen Wörter, welche sich allmählig im Laufe der Zeit verloren haben, sei es, daß sie nicht mehr zu dem zeitigen Grade der Sprach- und Geschmacksbildung passen, oder daß Unwissenheit und schlechter Geschmack sie verkannten. Man muß aber von ihnen die alten und ungewöhnlichen (verba obsoleta) unterscheiden, die nur in gewissen Schreibarten gebraucht werden. Zu den veralteten gehören: afterreden, Leumund, Ungeld (Abgabe), Krebs (Harnisch), Magen (Verwandte), frohn (heilig), geruhig, geleben, alldieweil, waser (was für), sintemalen; zu den ungewöhnlichen: Schoß, Schnur (Schwiegertochter), Strauß (Zank), Schimpf (Scherz), Schemen (Schatten), Mann und in der Mehrheit Mannen (Ritter, adelige Lehnsträger), Männinn, stirn (vorjährig), gülden, gelahrt u. s. w.

§. 55. Der unbeschränkte Gebrauch dieser Archaismen ist verwerflich, weil sie die allgemeine Verständlichkeit hindern, indem sie nur Derjenige kennt, welcher die alte Sprache der Deutschen studirt hat, wenn sie auch nicht Mängel an sich hätten, welche zum Theil der Grund ihrer Ausstoßung sind.

§. 56. Landschaftliche (provinzielle) Wörter sind solche, die in den eigenthümlichen, örtlichen Verhältnissen einzelner Gegenden und Landschaften gegründet sind, und also theils nicht allgemeine Verständlichkeit haben, theils die Einheit der Schriftsprache stören, theils oft auch unedle Nebenbegriffe und grammatische Mängel an sich tragen.

§. 57. Das Landschaftliche erstreckt sich 1) auf Bauungsarten, z. B. Mädchens, Fräuleins, Wagens, Generäle, st. Mädchen, Fräulein, Wagen, Generale; 2) auf Verbindungsarten, als während und wegen mit dem Dativ; 3) auf ganze Wörter und Wortformen, als Diele (Flur), Mauth (Zoll), Schmant (Milchrahm, Sahne), heisch (heiser), dicht (nahe), es ist wer, oder es ist einer da, st. es ist jemand da; von einer Sache zufrieden sein, laß es man sein st. laß es nur ꝛc.

§. 58. Indessen kann die Schriftsprache mit Vorsicht auch landschaftliche Ausdrücke aufnehmen, wenn diese nämlich von den bemerkten Fehlern frei sind, und einen Begriff bezeichnen, für welchen im Hochdeutschen noch kein eigener guter Ausdruck vorhanden ist.

Anm. So hat z. B. Lessing in seinem Nathan dem Weisen die Ausdrücke ausgarrern und Mäkelei sehr glücklich gebraucht. Es wird nämlich vom Patriarchen gesagt: er hat ausgegarrert st. ausgelandschaftet, ausspionirt, weil ausgarrern den Begriff des Spionirens schon durch den Laut des Worts verstärkt, und die höchste Wachsamkeit anzeigt, die alle Oeffnungen durchspäht. — In einer andern Stelle, wo von dem Tadel die Rede ist, mit welchem ein Volk das andere aus religiösen Vorurtheilen belegt, sagt der Tempelherr: doch kennt ihr auch das Volk, das diese Menschenmäkelei zuerst getrieben? Der Tadel in

Kleinigkeiten konnte nicht besser ausgedruckt werden als durch das Wort mäkeln, welches gewöhnlich von Speisen ꝛc. gebraucht wird, die uns nicht zusagen.

§. 59. Unter ausländischen Wörtern verstehen wir alle diejenigen, welche, nicht ursprünglich Deutsche, aus fremden Sprachen in die unsrige übertragen worden sind.

§. 60. Die meisten ausländischen oder fremden Wörter, die wir noch in unserer Sprache haben, sind aus dem Griechischen, Lateinischen und Französischen z. B. Philosophie, Literatur, Interesse. Der Gebrauch derselben ist im Allgemeinen zu verwerfen weil sie den Volksgeschmack verfälschen, die Reinigkeit und Einheit der Sprache hindern, und die fortschreitende Bildung derselben aufhalten.

§. 61. Indessen leidet diese Forderung einige Einschränkungen; denn

1) sind uns die einsylbigen Fremdlinge durch eine Menge von Ableitungen und Zusammensetzungen so unentbehrlich geworden, daß wir mit ihrer Ausstoßung einen großen Reichthum von allverständlichen, seit vielen Jahrhunderten gangbaren Wörtern verlieren würden. Dahin gehören Form, Punkt und auch Sylbe (das als einsylbig gelten kann, weil das End-e bedeutungsleer ist), von denen z. B. die Wörter förmlich, formen, einförmig, gleichförmig, Sprachform, Biegungsform, anformen ꝛc. ꝛc., pünktlich, punktiren, Anfangs- und Endpunkt ꝛc., einsylbig, Sylbenmaß, Anfangssylbe, Stammsylbe und viele andere gebildet sind. — Einsylbige Fremdlinge also darf man bei der Sprachreinigung wohl nicht verurtheilen, wenn anders nicht geradezu der Laut widerstrebt, um so weniger, da sie in die Formen fast

aller Sprachen passen, also überall als heimisch gelten können;

2) hat die hochdeutsche Schriftsprache schon von langer Zeit her mehrere zwei- und mehrsylbige Wörter aufgenommen, die jetzt gleichsam bei uns eingebürgert sind, und ihr fremdartiges Ansehen verloren haben, z. B. Pulver, Prediger, Linie, Bibel, Palast, Körper. Diese werden also wie Deutsche behandelt, und wenigstens so lange beibehalten, als sie durch echt-deutsche noch nicht ersetzt sind;

3) gibt es auch zur Zeit noch mehrere fremde Wörter, die wir nicht entbehren können, weil wir entweder keine andere an deren Stelle haben, oder doch nicht in allen Verbindungen so vielsagende und anwendbare, z. B. Publikum, Literatur, naiv, Humanität, Genie, Chicane, Musik, orthographisch, Interesse u. s. w. *). Dies gilt besonders von solchen Wörtern, die mehr den Geist des Volks, von dem sie ausgehen, als die Sache bezeichnen, und daher gar nicht übersetzt werden können, als: frivol und galant, und von den Titeln und Kunstausdrücken, die bürgerlichen Vereinen, oder einer Schule, einer Kunst, einer Wissenschaft angehören, also einen allgemeinern und allverständlichen Charakter haben, obwohl deren ungebührliche Vermehrung höchst tadelhaft ist.

*) In neueren Zeiten hat man diese und viele andere durch Deutsche zu ersetzen versucht. So hat man z. B. für Literatur Schriftenthum; f. Publikum Allgemeinde, f. naiv unbefangen ꝛc. vorgeschlagen. Wer aber wollte von einem viel gelesenen Schriftsteller sagen: er hat eine große Allgemeinde!

4) die Wörter aber, welche durch Bequemlichkeit, Unwissenheit, Vornehmthuerei, Knechtschaft und

geſchmackloſes Weſen in unſere Sprache aufgenommen worden (und dies iſt die Mehrzahl), ſind ohne Schonung zu verwerfen, da man richtig bezeichnende Deutſche Ausdrücke an ihrer Stelle hat, und die Deutſche Sprache ihrer Kindheit vollkommen entwachſen iſt. Dahin gehören unter anderen: Viſite, frappant, Habit, Noblesſe, defendiren, Discours, Copie, Gratulation, Inſtruction, Confuſion, Courage, Progreſſen, excellent, Attaque ꝛc., die alle durch den dreißigjährigen Krieg bei uns eingeſchwärzt ſind.

§. 63. Da die Deutſche Sprache eine lebende Sprache iſt, ſo ſchafft ſie ſich von Zeit zu Zeit neue Wörter aus ſich ſelbſt, wozu ſie auch vor allen anderen beſonders geſchickt iſt. Dies geſchieht entweder durch Ableitung, als ſelbſtiſch (für egoiſtiſch), oder durch Zuſammenſetzung, als Seitenanſicht (Profil), Volksthum, folgerecht (conſequent). Sind dieſe Wortbildungen ſprachwidrig, und aus bloßer Luſt zur Neuheit entſtanden, ſo heißen ſie Neologismen.

§. 64. Sprachwidrig nennen wir beſonders 1) die neuen Wörter, welche nur buchſtäbliche Ueberſetzungen der fremden ſind, z. B. Fünftelſaft (Quinteſſenz); 2) die, welche den gedachten Begriff unklar und nicht nach gangbaren Analogien bezeichnen, als Lotterbett (Sopha), Lehrmeinung (Syſtem); 3) die, welche den Wohllaut beleidigen, z. B. Vorſichtigkeitsmaßregeln, Vervollkommnerung.

§. 65. Dagegen ſind neue Wörter wünſchenswerth und nützlich: 1) wenn ſie einen wirklich neuen oder auch alten Begriff bezeichnen, wofür noch kein Deutſches Wort vorhanden iſt, als: folgerecht f. conſequent, Urſage, f. Mythe, Urthümlichkeit f. Originalität; oder wenn ſie auch nur einen Be-

aller Sprachen passen, also überall als heimisch gelten können;

2) hat die hochdeutsche Schriftsprache schon von langer Zeit her mehrere zwei- und mehrsylbige Wörter aufgenommen, die jetzt gleichsam bei uns eingebürgert sind, und ihr fremdartiges Ansehen verloren haben, z. B. Pulver, Prediger, Linie, Bibel, Palast, Körper. Diese werden also wie Deutsche behandelt, und wenigstens so lange beibehalten, als sie durch echt-deutsche noch nicht ersetzt sind;

3) gibt es auch zur Zeit noch mehrere fremde Wörter, die wir nicht entbehren können, weil wir entweder keine andere an deren Stelle haben, oder doch nicht in allen Verbindungen so vielsagende und anwendbare, z. B. Publikum, Literatur, naiv, Humanität, Genie, Chicane, Musik, orthographisch, Interesse u. s. w. *). Dies gilt besonders von solchen Wörtern, die mehr den Geist des Volks, von dem sie ausgehen, als die Sache bezeichnen, und daher gar nicht übersetzt werden können, als: frivol und galant, und von den Titeln und Kunstausdrücken, die bürgerlichen Vereinen, oder einer Schule, einer Kunst, einer Wissenschaft angehören, also einen allgemeinern und allverständlichen Charakter haben, obwohl deren ungebührliche Vermehrung höchst tadelhaft ist.

*) In neueren Zeiten hat man diese und viele andere durch Deutsche zu ersetzen versucht. So hat man z. B. statt Literatur Schriftenthum; s. Publikum Allgemeinde, s. naiv unbefangen ꝛc. vorgeschlagen. Wer aber wollte von einem viel gelesenen Schriftsteller sagen, er hat eine große Allgemeinde!

Wörter aber, welche durch Bequemlichkeit, Vornehmthuerei, Knechtschaft und

gentlich aber, wenn der Begriff mit der ersten Bedeutung nur verwandt und weniger sinnlich ist. So bezeichnet z. B. die eigentliche Bedeutung von einsehen ein Hinblicken in, oder auf einen Gegenstand, die uneigentliche Bedeutung aber die Kraft des Verstandes, etwas zu begreifen oder zu verstehen.

Anm. Dergleichen uneigentliche Bedeutungen haben sehr viele Wörter, z. B. in den Redensarten: das Lernen wird mir schwer; ich habe die Sache gefaßt, begriffen; leihe mir dein Ohr (Aufmerksamkeit); eine taube Nuß; blinder Lärm; ich baue auf sein Versprechen; er trägt sich geschmackvoll; er durstet nach Wahrheit; die Hoffnung scheitert; die lachende Flur; das Werk lobt den Meister; ein bitterer Vorwurf.

§. 68. Mehrere Wörter drucken einen und denselben Grundbegriff aus, unterscheiden sich aber in ihren Nebenbegriffen. Sie werden daher sinnverwandte Wörter (Synonymen) genannt. Dahin gehören z. B. Kopf und Haupt; mager und hager; Roß und Pferd.

Anm. Da die Synonymen sich durch Nebenbegriffe unterscheiden, so muß über ihren Gebrauch der jedesmalige Zweck des Sprechenden oder Schreibenden entscheiden. So spricht z. B. der Naturhistoriker von einem Pferde, und der Dichter von einem Rosse. — In den Wörtern bekommen, empfangen, erhalten, erlangen liegt ein gemeinsamer Grundbegriff, aber in jedem wird die Art und Weise, wie etwas uns zu Theil wird, besonders bestimmt. So möchte das bekommen mehr auf einen leidenden, das empfangen mehr auf einen thätigen Zustand passen. Letzteres setzt mehr eine Mitwirkung voraus, und möchte lieber bei angenehmen und freudigen Dingen gebraucht werden

griff von einer neuen Seite darstellen, als Erholungszimmer f. Boudoir, Wundfäden f. Charpie; 2) wenn sie eine zu harte oder unedle Vorstellung mildern, z. B. Vorgefühl f. Vorschmack, Sammelorden f. Bettelorden; 3) wenn sie eine aus mehrern Wörtern bestehende Vorstellung in einen einigen Begriff zusammenziehen, und ihn also dadurch lebhafter und anschaulicher machen, z. B. beblümen, entblättern.

Anm. Da die Deutschen in dem Gebrauch fremder Wörter so sorglos sind, daß mehrere ihrer angesehensten Schriftsteller die Wortmischerei sogar geflissentlich und im Großen treiben: so darf man sich auch nicht wundern, daß sie die Einführung neuer Wörter wenig begünstigen, und weit strengere Foderungen an ein einheimisches als an ein fremdes Wort machen. Freilich ist es nöthig zu verhindern, daß sich noch mehr fehlerhafte Wortbildungen, wie entsprechen einschleichen; aber man soll auch seine Foderungen nicht zu hoch spannen. Je mehr wir kritteln und mäkeln, desto länger werden sich die Fremdlinge behaupten, und desto langsamer wird unsere Sprache zur Hervorbringung neuer Wortbildungen aus sich selbst gekräftigt werden. (Vergl. „über Wortmengerei, von K. W. Kolbe. 2te Ausg. Leipz. 1812. 8.," und über die Sprachreinigkeit von Seiten ihres förderlichen Einflusses auf Sprachbereicherung, von Chr. Mor. Pauli. Leipz. 1811. 8.)

§. 66. So wie die Wörter sich in Hinsicht auf ihre Bildung unterscheiden, so unterscheiden sie sich auch in ihrer Bedeutung. Diese ist entweder eigentlich (buchstäblich), oder uneigentlich (figürlich).

§. 67. Wir nennen die Bedeutung eines Wortes eigentlich, wenn es zunächst den ersten, anschaulichen Begriff erweckt, dem es sein Dasein verdankt; unei-

Anm. Die Arten des grammatiſchen Accents überhaupt ſind der Acutus, der Gravis und der Circumflex. Der erſte druckt die Anſtrengung der Stimme aus, der zweite zeigt ihr Sinken oder den Mangel der Betonung an, und der dritte trifft einen an und für ſich ſchon langen Ton oder eine Sylbe. Der grammatiſche Accent alſo hat es nur mit einzelnen Sylben zu thun, und beruht bloß auf mechaniſchen Geſetzen; der rhetoriſche dagegen deutet den Rang der Vorſtellungen an, den ſie in der Seele des Sprechenden einnehmen, denn er hebt die Hauptvorſtellung heraus, und ſtellt die übrigen in Schatten; daher kann der Redeton ſogar auf einzelne Sylben fallen, die nie den Wortton haben können, z. B. nicht gégeben, ſondern vergeben; bewahrt, nicht vérwahrt.

§. 70. In den meiſten mehrſylbigen Wörtern iſt der Wortaccent feſt und unwandelbar durch die Bedeutung beſtimmt. Es wird nämlich diejenige Sylbe herausgehoben, die zur Beſtimmung der ganzen Vorſtellung das Meiſte beiträgt, alſo die Stamm- oder Wurzelſylbe, welche den Grund des ganzen Wortes enthält, woran man die Urthümlichkeit unſerer Sprache erkennt. So wird z. B. in dem Worte Vergebung die Sylbe geb durch die Stimme herausgehoben, weil ſie den Hauptbegriff des Gebens in ſich faßt, der durch die weniger beſtimmten Sylben ver und ung nur ſeine beſondere Abſchattung erhält.

Anm. Dieſes Tonzeichen iſt im Deutſchen ſo allgemein, daß man die Grundſylbe eines Wortes, ſobald es nur ausgeſprochen wird, ohne Schwierigkeit herausfinden kann, z. B. in berechtigen die Sylbe recht, in Aermel die Sylbe Arm, in verwünſchen die Sylbe Wunſch. Nur einige Wörter machen von dieſer Regel eine Ausnahme. So ſprechen wir z. B. lebéndig,

als das erstere, welches, ohne auf eine Mitwirkung hinzudeuten, uns mehr an den Gebenden als an den Empfangenden denken läßt, und sich sowohl mit dem, was unangenehm, als mit dem, was angenehm ist, verträgt. Erhalten würde weniger bestimmen, als erlangen. Bei dem ersteren denke ich mir einen Gegenstand, den ich suche oder wünsche, bei dem letztern aber scheint ein gewisses Streben, eine Art von Mühe angewandt zu sein, um das Gewünschte wirklich zu erreichen; denn ich denke mir dabei einen Menschen, der einen Gegenstand, welcher weit von ihm oder über ihm ist, mit Anspannung seiner Kraft durch das Ausstrecken des Armes zu langen oder an sich zu bringen sucht. Daher würde der, welcher selbst mitwirkt, lieber sagen: ich habe Geld empfangen als bekommen, und der welcher lange vergebens um einen Posten anhielt, lieber: ich habe ein Amt erlangt, als: ich habe ein Amt erhalten. (Mehr davon gehört in die Synonymik, wovon im Teut II. gehandelt wird.)

Viertes Kapitel.

Von dem Wortaccent oder dem Worttone.

§. 69. Der Wortaccent (Wortton, grammatischer Accent), von dem man den Redeton (rhetorischen Accent) so wie den prosodischen (Länge und Kürze der Sylben) unterscheiden muß, besteht in der angestrengtern Hebung der Stimme, durch welche eine Sylbe vor den andern mit ausgezeichnetem Tone gesprochen wird. Eine solche durch einen stärkern Druck der Stimme besonders herausgehobene Sylbe heißt eine accentuirte oder betonte. So ist z. B. in dem Worte Gesang die Sylbe sang betont.

ten Ton haben a) die einſylbigen Wörter, welche auf einen Vocal oder Doppellaut ausgehen, als: da, ja, zu, ſo, nie, wie, die, blau, grau; b) die Wörter mit Dehnungszeichen, als: See, Saat, Moos, Thier, Liebe, Rath, That, froh. Eine Ausnahme macht wahrlich (das daher auch lieber warlich geſchrieben wird) und in einigen Wörtern das ie, als in vierzehn, dies, welche in der Ausſprache kurz ſind; c) die, welche am Ende einen einfachen Conſonanten haben, als: wer, mir, ſpät, ſchön, kam, Hof, Spur, (Pfad, Weg, Tag), Fuß. Ausgenommen ſind die Partikeln: an, ab, ob, das, daß, was, es, bis, hin, in, weg, man, von, um; auch die Wörter: hat, grob, Lob, Gras. Lang und kurz werden gebraucht: Ort und Wort, laßen und laſſen, auch wohl, beſonders bei Dichtern, die vorher eingeklammerten: Pfad, Weg und Tag.

§. 75. Die kurze Zeitdauer oder den geſchärften Ton haben die einſylbigen Wörter a) wenn ſie auf zwei gleiche Conſonanten ausgehen: Fall, Ball, Lamm, Herr, ſoll, dann, wenn, Stadt, Narr, Mann; b) wenn ſie auf zwei verſchiedene Conſonanten ſich endigen, alſo auf pf, ſt, ld ꝛc., als Kopf, Napf, Aſt, Laſt, Schuld, kund, Band ꝛc. Ausnahmen gibt es mehrere, als: Bart, Art, zart, Herd, Schwert, Pferd, und die zuſammengezogenen Wörter lobt, geht, ruft, ſucht ꝛc.

§. 76. 2) In jedem zweiſylbigen Worte hat die Stammſylbe den Ton, mag ſie die erſte oder letzte Sylbe ſein und zwar iſt die Zeitdauer derſelben lang, wenn ſich die Sylbe mit einem Vocal ſchließt, als: Kna=be, Se=gel, Wei=ſe, Säu=le; kurz, wenn ſie auf

da wir doch eigentlich lébendig sagen müßten; eben so ist es mit den abgeleiteten Wörtern auf ei, Kinderéi, Spielerei, Raserei. Besonders gehören hierher die fremden, als: Soldát, Barón, Altán u. s. w. — Bei den Griechen fällt der Accent auf Beugungs-, Ableitungs- und Vorsylben.

§. 71. Wenn in einem mehrsylbigen Worte zwei Sylben betont werden müssen, so wird die Hauptsylbe mit größerer Erhebung der Stimme ausgesprochen, als die andere. Der Ton, den die Hauptsylbe erhält, heißt alsdann Hauptaccent oder Hauptton; der schwächere Ton aber heißt Nebenton oder halber Ton. In dem Worte Gesellschaft ist sell der Haupt- und schaft der Nebenton.

§. 72. Da zur Aussprache einer Sylbe eine gewisse Zeit nöthig ist, so nennt man dieses die Zeitdauer derselben, die bald länger, bald kürzer ist. Länger ist sie in lahm, Grube, Schaaf, schief; schneller in Lamm, blitzen, sitzen, plötzlich, Gruppe. Im ersten Falle heißt der Ton gedehnt, im andern geschärft.

Anm. Die Zeitdauer ist also von dem Worttone, der es nur mit der Anstrengung und Erhebung der Stimme zu thun hat, wohl zu unterscheiden. So haben z. B. in den Wörtern Häken und Häcken die ersten Sylben den Wortton, aber die Zeitdauer ist in dem ersten Worte länger als in dem andern.

§. 73. Für die Accentuation und Zeitdauer Deutscher Wörter ergeben sich folgende Regeln:

1) Jedes echt-einsylbige, also jedes Wurzelwort, ist betont (hat also den Acut), eben darum, weil es einsylbig ist; aber es hat eine doppelte Zeitdauer.

§. 74. Die lange Zeitdauer oder den gedehn-

ùnterhalten und unterhálten, übersetzen und übersétzen (s. §. 327.).

§. 80. 6) Bei dreifach zusammengesetzten Wörtern ruht der Accent häufig auf dem mittleren Worte, als: Hofpóstmeister, Haushófmeister, Allgégenwart, Feldbaùkunst. Doch giebt es hier manche Ausnahmen, z. B. Fástnachtspiel, Kaùfmannssohn, Erdbeerbaum ꝛc.; denn es kommt bei mehrfach zusammengesetzten Wörtern darauf an, welcher Theil nach dem Sprachgebrauch als Haupttheil anzusehen ist.

Fünftes Kapitel.

Von den Redetheilen oder Wörterklassen.

§. 81. In so fern die Wörter einer Sprache zur Bezeichnung unserer Empfindungen und Vorstellungen dienen, zerfallen sie von selbst in zwei Klassen, von denen die erste die Empfindungswörter (Interjectionen), die zweite die Begriffswörter oder Wörter in engerer Bedeutung enthält.

§. 82. Da aber die Empfindungswörter, als bloß unmittelbare Töne der Empfindung, mit dem Gedachten nichts zu thun haben (daher auch besser Laute), so können sie nicht in das Gebiet der Sprachformen selbst, welche sich lediglich nach den Denkformen bestimmen, aufgenommen werden; sondern wir betrachten sie nur als Grundtöne und Anfänge der Sprache, woraus sich nach und nach die Wörter gebildet haben.

§. 83. Sehen wir dagegen auf die Begriffswörter, im Gegensatze der uneigentlich sogenannten Empfindungswörter, so finden wir, daß nur sie allein

…grunde liegen; daher wir den Satz aufstellen kön…s gibt so viele Redetheile, als erforderlich iſt, um …reis des Gedachten in dem Kreiſe des Dargeſtell… erſchöpfen.

§. 85. Die Ordnung der Redetheile iſt eben… …en Geſetzen des Denkens unterworfen. Da näm… …les zuſammenhangende Denken von dem unmittel… Verbinden der einzelnen Begriffe, oder von dem …eilen ausgeht, die Redeformen aber nothwendig …enkformen entſprechen, ſo müſſen wir auch die …der Rede nach dem Akt des Urtheilens ordnen.

§. 86. Das Urtheilen beruht auf der Ver… …ung des Subjects und Prädicats, und ent… …lſo drei verſchiedene Begriffe, nämlich: 1) den …ects-, 2) den Prädicats-, 3) den Verbin…sbegriff, oder die Copula. Aus dieſer dreifa… …Bezeichnung entſteht der Satz.

§. 87. Da aber die Sätze, aus denen jede Rede …, ſich wieder unter ſich zu größeren Ganzen ver… …der Conjunction verbinden laſſen, wodurch …theile zu Schlüſſen, und dieſe wieder zu jeder …periodiſchen Rede erweitert werden: ſo hätten …rhaupt folgende vier Redeformen aufgefunden:

3) die Form der Copula, als Verbindungsmittel des Subjects und Prädicats; und

4) die Form der Conjunction, als Verbindungsmittel der einzelnen Urtheile unter einander.

§. 88. I. Zum Subject und deſſen Bezeichnung gehören:

1) das Subſtantivum, als die Bezeichnung einer Subſtanz oder eines ſelbſtändig gedachten Dinges: Menſch, Tiſch, Seele, Wahrheit;

2) der Artikel, als das Zeichen der Selbſtändigkeit des Subſtantivs: der, die, das;

3) das Pronomen, als Zeichen des perſönlichen Verhältniſſes in der Darſtellung: ich, du, er;

4) die Präpoſition, als die Bezeichnung des Verhältniſſes, worin das Subſtantiv als Gegenſtand zu anderen Gegenſtänden gedacht wird: vor, in, an, bei, mit;

5) das Zahlwort, als die Bezeichnung des Umfanges der Subjecte: zwei, drei, zehn.

§. 89. II. Zum Prädicat und deſſen Bezeichnung gehören:

1) das Adjectivum, als Zeichen für die Darſtellung eines, dem Subjecte zukommenden Merkmals: roth, rund, hoch, klein.

2) das Adverbium, als nähere Bezeichnung des Prädicatbegriffes: ſehr, hier, kaum, nicht.

§. 90. III. Die Copula beſteht in dem Verbum Subſtantivum ſein, das ſich in jedem Verbum Adjectivum wieder findet.

§. 91. IV. Die Conjunction, als die vierte Sprachform, bildet ebenfalls nur einen Redetheil, und zwar den letzten, weil ſeine Entſtehung erſt durch vorhergegangene Bildung eines Satzes möglich wird. In

nn ſie als das Verbindungsmittel der Sätze unter
nder da ſteht, iſt ſie auch das Erzeugniß einer ſchon
m Sprachbildung: und, wenn, aber, als.

§. 92. Nach dieſen, aus der Folge des menſchli-
Denkens hergeleiteten und geordneten Redeformen,
n wir alſo folgende neun Redetheile, als eben
iele Klaſſen der verſchiedenen Wörter, aufgefunden,
n genauere Zergliederung den Inhalt der folgenden
pitel ausmachen wird.

1) Das Subſtantivum.
2) Den Artikel.
3) Das Pronomen.
4) Die Präpoſition.
5) Das Zahlwort.
6) Das Adjectivum.
7) Das Adverbium.
8) Das Verbum.
9) Die Conjunction.

Sechstes Kapitel.

on der Flexion oder Beugung der Redetheile.

§. 93. Unter den im vorigen Kap. aufgeſtellten
i Redetheilen finden wir, in Hinſicht auf den Ge-
ch, den wir von ihnen machen können, ſogleich einen
tigen Unterſchied. Mehrere Wörter nämlich ſind
Abänderung fähig, andere nicht. Im erſten Falle
n ihnen zur Bezeichnung allerlei zufälliger Ver-
iſſe gewiſſe Laute angehängt; z. B. an das Wort
h die Sylben es und e, und an das Wort geh,

die Laute eſt, t. Dieſe Aenderung, welche an und mit dem Worte vorgenommen wird, nennt man Flexion oder Beugung; die Wörter ſelbſt werden flexibel oder abänderlich genannt, und die Laute, welche man ihnen anhängt, heißen Flexions- oder Beugungslaute. — Diejenigen Wörter aber, welche keine Abänderung geſtatten, z. B. als, vor, daß, mit u. ſ. w., heißen, im Gegenſatze der erſteren, inflexibel oder unabänderlich.

§. 94. Flexibel ſind: das Subſtantiv, der Artikel, das Pronomen, das Zahlwort, das Adjectivum und das Verbum; — inflexibel ſind: die Präpoſition, das Adverbium und die Conjunction. Dieſe letzteren werden gewöhnlich Partikeln genannt, weil ſie meiſtentheils nur aus Wurzellauten beſtehen.

§. 95. Mehrere von dieſen Redetheilen haben in der Flexion einen zwiefachen Mangel: 1) einige nehmen nicht alle Flexionslaute an, die ihnen zur Bezeichnung der verſchiedenen Verhältniſſe nöthig wären, und auch an anderen Wörtern ihrer Art vorkommen; in dieſem Falle ſagt man: die Flexion iſt defectiv oder mangelhaft; z. B. Fug, Statt; oder 2) einige Wörter werden nicht auf eine mit den übrigen Wörtern ihrer Gattung übereinſtimmige Art flectirt (abgeändert), und in dieſem Falle nennt man die Flexion unregelmäßig, z. B. grub, bog, kam.

§. 96. Die Art und Weiſe, wie die Wörter flectirt werden, iſt verſchieden. Einige werden declinirt, andere comparirt, noch andere movirt, und wieder andere conjugirt. Es gibt folglich eine vierfache Flexion: 1) Declination, 2) Comparation, 3) Motion, 4) Conjugation, die man im Deutſchen

auch wohl Fall-, Grad-, Geschlechts- und Zeitwandlung genannt hat.

§. 97. 1) Durch die Declination werden die Substantive, Artikel, Pronomina, Zahlwörter und Adjective abgeändert. Diese Declination bezeichnet a) entweder bloß die verschiedenen Verhältnisse der Gegenstände, oder b) die Menge (Quantität) der Gegenstände.

§. 98. Die Bezeichnung der verschiedenen Verhältnisse, in welche wir einen Gegenstand bringen können, nennen wir Casus *) oder Fälle, deren es in den meisten Sprachen 6 gibt. Sie heißen: Nominativus (Nennfall), Genitivus (Beschränkfall), Dativus (Zweckfall), Accusativus (Zielfall), Vocativus (Anredefall), Ablativus (Nehmfall); oder (wie sie nach ihrer Folge in Deutschen Schulen bezeichnet werden): erster, zweiter, dritter, vierter, fünfter, sechster Fall. Von diesen 6 haben Vocativ und Ablativ im Deutschen keine eigene Form; denn jener lautet wie der Nominativ, und dieser wie der Dativ, daher sprechen wir nur von 4 Fällen.

*) Die Benennung Casus bezeichnet die Zufälligkeit der Verhältnisse. Man theilt die Verhältnißfälle in casus recti oder unabhängige, wozu Nominativ und Vocativ gehören, und in casus obliqui oder abhängige, welche durch den Genitiv, Accusativ und Dativ bezeichnet und immer durch Einwirkung einer andern Substanz hervorgebracht werden.

§. 99. Die Bezeichnung der Menge oder der Quantität heißt Numerus (Zahlform). Der Numerus ist von doppelter Art; denn er druckt entweder nur ein Ding aus, oder mehrere Dinge; in jenem

Falle nennt man ihn Singularis oder Einzahl, in diesem Pluralis oder Mehrzahl.

§. 100. 2) Die Comparation trifft bloß die Adjective. Ein Merkmal kommt einem Gegenstande entweder ohne oder mit Vergleichung des Grades zu, in welchem auch ein anderer Gegenstand dieses Merkmal besitzt. Im erstern Falle (ohne Vergleichung) nennen wir dasjenige Adjectiv, welches das Merkmal bezeichnet, Positivus (Grundgrad, Grundstufe); im letztern Falle (mit Vergleichung) wird einem Gegenstande das Merkmal entweder in einem höhern und mindern Grade beigelegt als einem andern, oder in dem höchsten und niedrigsten, also in einem solchen Grade, daß kein anderer Gegenstand mit ihm in Hinsicht auf dieses Merkmal verglichen werden kann. Jenen höhern oder mindern Grad nennen wir Comparativus (erste Steigerungsstufe), den höchsten oder niedrigsten aber Superlativus (zweite Steigerungsstufe). Also z. B. Cajus ist reich (Positiv), Titus ist reicher (Comparativ), Sempronius ist der reichste (Superlativ). Diese verschiedenen, mit einander verglichenen Merkmale hat man Comparation, Vergleichungsgrad oder Steigerung genannt, die also auffteigend (mehr, am meisten) und niedersteigend (minder, am wenigsten) sein kann.

§. 101. 3) Die Motion oder Geschlechtsabwandlung ist anwendbar bei den Bestimmungswörtern des Substantivs, also bei den Artikeln, Person- und Eigenschaftswörtern. Durch sie soll die Beziehung dieser Redetheile auf ihre Substantive, mit denen sie verbunden sind, nach Geschlechtsmerkmalen kenntlich gemacht werden. Dies geschieht indessen nur im Singular, und zwar durch gewisse, mit dem

ufszeichen verbundene Laute, welche wir Motions-
ute nennen, z. B. der große Mann, die große
au, das große Mädchen; guter Mensch, gute
ache, gutes Kind.

§. 102. 4) Die Conjugation trifft nur einen
edtheil, nämlich das Verbum. Sie besteht in der
linderung des Verbi zur Bezeichnung verschiedener,
r mannichfaltiger Verhältnisse, deren wir 4 bemerken:
lodus, Tempus, Person und Numerus. Unter
lodus verstehen wir die Art und Weise, wie etwas
as Prädicat) von einem Gegenstande (Subject) aus-
sagt wird; unter Tempus, die Zeit, in der es von
m gesagt wird; unter Person, den Gegenstand, von
welchem; und unter Numerus, die einfache oder mehr-
che Zahl der Gegenstände, von welchen etwas gesagt
ird. Diese Verhältnisse durch die Endsylben an den
ihnwörtern bezeichnen, heißt conjugiren.'

Siebentes Kapitel.

Von dem Substantiv, oder dem Hauptworte.

§. 103. Bei dem Substantiv haben wir auf
lgende fünf Punkte zu sehen: 1) auf die verschiede-
n Arten desselben, 2) auf die Bildung, 3) auf den
umerus, 4) auf das Geschlecht, und 5) auf die
eclination.

I. Von dem Begriff und den verschiedenen Arten des Substantivs.

§. 104. Das Substantiv (Hauptwort*), Nenn-
wort) ist die Bezeichnung einer Substanz, oder der

Name eines Dinges, das als selbständig gedacht werden kann. Nimmt es alle die grammatischen Geschlechts- und Beugungszeichen (den grammatischen Charakter) seiner Gattung an: so ist es ein Substantiv in enger Bedeutung, z. B. Sohn, Jugend, Mensch; trägt es aber die Geschlechts- und Beugungszeichen nicht an sich, so ist es ein Substantiv in weiter Bedeutung, z. B. das Ja und Nein, bei der Sache ist ein Aber, das Ach und Weh, sein liebes Ich. Hieraus folgt, daß jeder Redetheil, wenn er als Gegenstand einer Vorstellung gebraucht wird, als Substantiv in weiter Bedeutung betrachtet werden kann. Von einem solchen Worte sagt man: es werde substantivisch, oder als Substantiv, gebraucht.

*) Der Name Hauptwort soll anzeigen, daß dieser Redetheil die Grundlage aller Satzbildung ist, da unsere Urtheile durch selbständige Dinge veranlaßt werden.

§. 105. Die Gegenstände, welche durch Substantive bezeichnet werden, lassen sich in zwei Hauptklassen bringen: entweder sind es wirklich für sich bestehende Dinge (gleich viel, ob natürliche oder künstliche), welche sinnlich durch's Gesicht, Gefühl u. s. w. wahrgenommen werden können, als: Mensch, Thier, Tisch, Pflanze, Haus, Uhr; oder sie sind nicht wirklich da, sondern werden nur als für sich bestehende Gegenstände gedacht, weil wir sie an wirklichen Dingen befindlich wahrnehmen und sie nur von ihnen abstrahiren (absondern), oder sie abgesondert der Aufmerksamkeit vorhalten. So sind z. B. Größe, Alter, Jugend, Schönheit u. s. w. nicht wirklich für sich bestehende, sichtbare oder fühlbare Gegenstände, wir finden sie aber an gewissen, selbständigen Dingen, die uns groß, alt, jung und schön erscheinen, als Merkmale, und sondern

sie nur von diesen als unabhängig ab. Die Wörter der ersten Klasse nennen wir Concreta, die der andern Abstracta.

Anm. Ein und dasselbe Substantiv kann bald concret, bald abstract sein, je nachdem ich mir den Gegenstand selbst, oder nur das Merkmal desselben denke. So z. B. ist das Substantiv Mensch concret, wenn ich den Menschen als einzelnen Gegenstand (Individuum) betrachte; es ist aber abstract, wenn ich den Begriff Mensch im Allgemeinen (als Gattung) auffasse. In jenem Falle meine ich einen wirklich lebenden Menschen, und kann also z. B. sagen: der Mensch ist krank, arm, gelehrt u. s. w.; in diesem Falle aber meine ich das allen Menschen zukommende charakteristische Grundwesen, also die Menschheit überhaupt, und kann daher wohl sagen: der Mensch ist vernünftig, nicht aber: ist krank ꝛc.

§. 106. In der ersten Klasse der Substantive, welche wirkliche, für sich bestehende Dinge enthält (concreta), finden wir wieder Wörter von zweierlei Art. Entweder bezeichnen sie einen Gegenstand, welcher gewisse Merkmale mit anderen Gegenständen gemein hat, also vielfach vorhanden ist, und deshalb Gattung genannt wird; oder einen Gegenstand als Einzelheit, so daß er nur als ein einziges Mal vorhanden gedacht wird. In so fern nun das Substantiv einen Gegenstand als Gattung bezeichnet, heißt es Gattungsname oder Gemeinname (nomen appellativum oder commune); in so fern es den Gegenstand als Einzelheit darstellt, Eigenname (nomen proprium). Die Namen Mensch, Frau, Mann, Fisch u. s. w., sind also Gattungsnamen, weil sie mehreren ähnlichen Dingen zukommen. Die Namen Friedrich, Berlin, Paris, Elbe u. s. w., sind Eigennamen,

weil jeder von ihnen nur einem Dinge zukommt, oder jedesmal nur ein Einzelding bezeichnet, wenn auch tauſend Gegenſtände denſelben Namen führen ſollten.

§. 107. Die Gattungsnamen bezeichnen entweder einen einfachen oder zuſammengeſetzten Gegenſtand. Einfach nennen wir denjenigen Gegenſtand, der nicht aus Zuſammenſetzung oder Verbindung mehrerer beſteht, alſo: **Mann, Kind, Roſe, Pferd** u. ſ. w.; zuſammengeſetzt iſt derjenige, der aus mehreren einzelnen, in einander laufenden Theilen zu einem Ganzen verbunden iſt, und als Theil oder als Ganzes gedacht werden kann, wenn auch die Theile in der Darſtellung ſich nicht deutlich unterſcheiden laſſen, als: **Volk, Verſammlung, Milch, Honig, Waſſer, Sand, Geblüt** u. ſ. w. Solche Gattungsnamen nennt man Collectiva oder Sammelwörter. Zu dieſen kann man auch diejenigen Wörter rechnen, welche den Stoff eines Dinges bezeichnen, und eben deshalb Materialia, Stoffwörter heißen, als: **Gold, Stein, Holz, Fleiſch**; ſo wie die Iterativa (Frequentativa), oder Wiederholungswörter, welche einen in der Zeit oder im Raum zuſammengeſetzten Gegenſtand bezeichnen, als: das **Gebrülle, Geheule, Gebelle, Geplauder, Gewölk, Gebirge** u. ſ. w.

§. 108. Zu den Eigennamen gehören:

1) die Vor- und Zunamen, ſo wie die Namen der Länder, Städte, Berge und Gewäſſer;

2) die Völkernamen (nomina gentilia);

3) die vom Vater oder Stammvater abgeleiteten Geſchlechtsnamen, nomina patronymica, die aber der Deutſchen Sprache fremdartig ſind, als der **Amphitryonide** d. i. **Herkules**, der **Heraklide** ꝛc. ꝛc., obwohl ſie in Deutſchen Ueberſetzungen gebraucht werden.

. 109. Dasjenige Subſtantiv, welches einen ſtand in Hinſicht auf einen andern ähnlichen als ıert bezeichnet, nennt man Diminutivum Verkleinerungswort; z. B. Töchterchen, nchen, Fräulein u. ſ. w.

). 110. Die Subſtantiva heißen unbeſtimmt, fern ſie die Gegenſtände überhaupt darſtellen, ohne e Merkmale des Geſchlechts und der Zahl. Dahin t z. B. Man (welches ſich auf Perſonen ohne nnung des Geſchlechts bezieht), Es (welches den inen Gegenſtand ganz ungewiß läßt und weder nach Geſchlecht hat), Jemand, Niemand, s u. ſ. w. Indeſſen betrachtet die Grammatik dieſe ter als Pronomina.

§. 111. Wir hätten demnach folgende Arten der ſtantive:

ioncreta, und zwar:

) Gattungsnamen,
A) für einfache, und
B) für zuſammengeſetzte Gegenſtände, und zwar:
a) Sammelwörter,
b) Stoffwörter,
c) Wiederholungswörter;

} In ſofern ſie den Gegenſtand als verkleinert bezeichnen, heißen ſie Verkleinerungswörter; in ſo fern ſie ihn ohne Geſchlecht und Zahl bezeichnen, unbeſtimmte Subſtantiva.

) Eigennamen,
a) Menſchen-, Länder-, Städtenamen,
b) Völkernamen,
c) Patronymika.

Abſtracta.

II. Von der Bildung des Subſtantivs.

§. 112. Schon §. 44. 45. u. folg. iſt im Allgemeinen bemerkt worden, daß Wörter aus Wörtern vermittelſt der Vor- und Nachſylben gebildet werden. Daſſelbe gilt auch von den Hauptwörtern, die entweder Wurzelwörter, wie Menſch, Haus, Hut, Kleid, oder abgeleitete, wie Menſchheit, Geſchenk, Verluſt, Gedanke, Beſteck, Kleidung, oder endlich zuſammengeſetzte ſind, wie Lehnſtuhl, Kopfkiſſen, Bücherſchrank.

§. 113. Die abgeleiteten Hauptwörter werden gebildet:

1) durch die Vorſylben: be, ge, er, ant, ent, emp, in, un, ur, ver und zer, als Beſitz, Geſtirn, Ant-wort, Ent-ſatz ꝛc.

2) durch die weit zahlreicheren Nachſylben: e, en, chen, ei, el, er, in, icht, lein, ling, ung, niß, heit, keit, ſchaft, thum, ſal, ſam, ath u. ſ. w. als: Lieb-e, Leid-en, Söhnch-en, Heuchel-ei, Heb-el, Bau-er, Chriſt-in, Dick-icht, Weiblein, Lehr-ling, Mund-ung, Betrüb-niß, Freiheit, Artig-keit, Freund-ſchaft, Papſt-thum, Scheu-ſal, Gehor-ſam, Hei-math.

§. 114. Unter dieſen Nachſylben ſind folgende die bemerkenswertheſten:

chen, lein, el. Sie werden gebraucht, verkleinernde Wörter aus anderen Hauptwörtern zu bilden z. B. Becher-chen, Bild-chen, Söhn-chen, Herzchen, Männ-lein, Kind-lein, Weib-lein, Mädel, Bünd-el, Mund-el. Die Verkleinerungsſylbchen iſt beſonders der vertraulichen Sprechart ſehr eigen, die oft ſogar, wenn ſich das Stammwort ſchon an

einen Hauchlaut endigt, noch die verkleinernde Sylbe el läßt, als: Sächel-chen, Büchel-chen, Sprüchel-chen.

§. 115. e, bedeutet ein Ding weiblichen Geschlechts: die Henne, Schere, Aehre, Bahre, Beere, Base, Biene, Eiche, Eule, Länge, Reise.

§. 116. el und er zeigen besonders etwas Männliches an; dahin gehören: der Mantel, Hobel, Schlüssel, Igel, Spiegel, Stöpsel, Tadel, Esel, Kegel, Schuster, Bäcker, Bader, Bettler, Bauer, Mahler, Jäger, Läufer, Vater, Einsiedler, Gärtner, Riemer, Seiler, Schäfer, Schuldner. Vorzüglich wird die Sylbe er zur Bezeichnung der Einwohner- und Völkernamen gebraucht, als: der Römer, Frankfurter, Berliner, Leipziger, Märker, Engländer.

§. 117. in, bedeutet eine Person weiblichen Geschlechts: Christin, Königin, Fürstin, Herzogin, Enkelin, Freundin, Feindin, Nachbarin, Nähterin (von Naht). Besonders hängt sich diese Sylbe gern an die Hauptwörter auf er an, wenn diese eine männliche Person bezeichnen: Kaiserin, Mahlerin, Künstlerin, Römerin, Berlinerin *). Einige verändern dabei, a, o, und u in ä, ö und ü: Bäuerin, Schwägerin, Männin, Gräfin, Närrin, Köchin, Wölfin, Bübin. Von Adjectiven aber lassen sich dergleichen weibliche Wörter nicht bilden, weil diese ihre eigene weibliche Endigung haben; wir sagen daher: Verwandte, Anverwandte, Bekannte, Geliebte, Heilige, Gelehrte, nicht: Verwandtin, Bekanntin, Geliebtin, Heiligin, Gelehrtin. Doch nennt man die Gemahlin eines Gesandten eine Gesandtin, um

sie von einer Gesandte, d. i. einer abgesandten weiblichen Person zu unterscheiden.

*) Wolke in seinem Anleit (S. 227, 234 und 347) ereifert sich darüber, daß man Selbstherrscherin, Schauspielerin, Putzmacherin u. s. w. sage, wenn nicht gerade von solchen Frauen die Rede sei, die an Selbstherrscher, Schauspieler und Putzmacher verheirathet wären, und will daher die männliche Sylbe er in den weiblichen Ableitungen auf in weggeworfen wissen. Man soll also nach ihm unterscheiden zwischen Weberin, der Frau eines Webers, und Webin, einer das Weben verrichtenden Frauensperson. — Was aber würde aus unserer Sprache werden, wenn nach diesem Grundsatze überall verfahren werden sollte! Eine Schauspielerin würde also nach dem Tode ihres Mannes eine Schauspielin, und bei abermaliger Verheirathung an einen Schauspieler wieder eine Schauspielerin!! — Der Deutsche konnte sich das Weib und das weibliche Schaffen und Treiben nie anders als im Zustande der Mitwirkung und Abhängigkeit vom Manne denken; daher setzte er diesen immer voraus, und bildete sich auf diese Art sogar eine Wöchnerin, Kindbetterin und Gebärerin, weil er sich immer den Mann als Urheber davon dachte. Kann man dies tadeln?

§. 118. ling ist eine Verkleinerungssylbe: Hänfling, Flüchtling, Findling, Ankömmling, Bücking, Lehrling, Erstling, Jüngling, Fremdling, und hat in sittlicher Bedeutung etwas Verächtliches, als: Dichterling, Klügling, Frömmling, Witzling, Weichling.

§. 119. ei deutet 1) auf etwas Fehlerhaftes und Verächtliches, oder auch Kleinliches, als: Heuchelei, Schmeichelei, Spielerei, Rauferei, Ziererei, Großsprecherei, Betrügerei, Träumerei, Tyran-

welche als Hauptwörter gebraucht werden, keinen Plural, als: das Stehen, das Sitzen, das Wissen, das Unterlassen, das Vergessen, das Schlafen, das Handeln u. s. w.

Anm. Ein und dasselbe Wort druckt oft auch einen concreten Begriff (§. 105. Anmerk.) aus, daher z. B. die Wörter, Tugend, Wahrheit, Schönheit ꝛc. auch im Plural vorkommen. So ist Tugend concret in dem Satze: Reinlichkeit ist eine Tugend, und wir können also sagen: Reinlichkeit und Ordnung sind Tugenden; aber abstract ist das Wort, wenn man sagt: die Tugend bringt uns der Gottheit näher, und so ist es ohne Plural.

IV. Von dem Geschlecht der Substantive.

§. 129. Die Deutsche Sprache ordnet, wie jede andere, ihre Substantive nach gewissen Geschlechtern, deren wir drei haben: 1) das männliche (masculinum), 2) das weibliche (femininum), 3) das sächliche (neutrum). Kommen die beiden ersten Geschlechter einem Worte zugleich zu, so sagt man: sein Geschlecht ist ein Doppelgeschlecht oder ein gemeinschaftliches (commune); kommen ihm alle drei zu, so ist es generis omnis, oder ein Allgeschlecht.

Anm. Das Doppel- und Allgeschlecht findet sich zwar bei keinem Deutschen Substantiv durch den Artikel ausgedrückt, aber doch in der Bedeutung bei Liebling, Kind, Waise, Zwilling, und bei den Pronominal-Substantiven Jemand, Man, Wer, Es und Was.

§. 130. Bei der Bestimmung der Geschlechter [illegible] ersten Sprachforscher nach sehr dunkeln [illegible]anschauungen. Wahrscheinlich gebrauchte [illegible] was den Begriff der Stärke, Kraft [illegible] mit sich führt, männlich; was man

3) der übrigen Casus, durch Auslassung der Verhältnißwörter; z. B. Hochzeit- und Leichenbitter (der zur Hochzeit ꝛc. bittet), Frauenschneider (der für die Frauen schneidert), Butterbrot (Brot mit Butter), Regenschirm (Schirm gegen den Regen), Morgengebet (am Morgen), Schadenfreude (über den Schaden), Tischgebet (bei Tische), Wandleuchter (an der Wand) u. s. w.; namentlich auch des Accusativs, des Objects; z. B. Briefträger (der Briefe trägt), Hutmacher, Lichtzieher, Feldmesser, Holzhauer ꝛc., deren Grundwörter (Träger, Macher, Zieher ꝛc.) außer der Zusammensetzung nicht vorkommen. Diese Klasse ist überaus zahlreich.

Da diese Zusammensetzungen oft sehr hartklingend sein würden: so bedient sich der Deutsche nicht bloß in den Substantiven, sondern auch in vielen Adjectiven und Adverbien gewisser Zwischenlaute, oder Binde- und Einverleibungszeichen, durch deren Einschaltung er meistentheils ihre Verbindung dem Ohre angenehmer macht. Dahin gehören besonders s, n, r, t, i, z. B. in Geburt-s-tag, Hochzeit-s-tag, Liebe-s-brief, und in allen auf ung, thum, schaft, heit und keit, wie in Hoffnung-s-losigkeit, Eigenthum-s-recht, Freundschaft-s-inseln, Wahrheit-s-liebe, Neuigkeit-s-krämer; ferner in Seife-n-sieder, Seide-n-wurm, Peitsche-n-hieb; in da-r-in, wo-r-in, Mitte-r-nacht; in meine-t-wegen, seine-t-wegen, namen-t-lich, öffen-t-lich; in Nacht-i-gall, Bräut-i-gam ꝛc. — Oft macht ein solcher Schaltlaut einen wesentlichen Unterschied, wie in Landsmann und Landmann, Landessitte und Landsitte, Heilsmittel und Heilmittel, Abendmahlszeit und Abendmahlzeit °°). (S. auch Teut Th. II.)

*) Die erſte Sylbe dieſes Worts iſt wahrſcheinlich das Wort gar, welches in ſeiner eigentlichen und älteſten Bedeutung ſo viel als fertig, zubereitet heißt, ſo daß Charfreitag alſo der Zubereitungstag (zum Oſterfeſt) oder der Rüſttag, wie Luther den Tag vor dem Sabbath nennt, ſein würde.

**) Unter den genannten Einverleibungszeichen iſt das s im Gebrauch am häufigſten. Dieſer Laut, den Ariſtoteles Poet. XX. 3. einen Halbvocal nennt, mag er nun als wirkliches Zeichen des Genitivs oder als bloßes Bindemittel zweier Begriffe betrachtet werden (wie letzteres in den weiblichen Wörtern der Fall iſt), macht nicht nur beide Conſonanten, zwiſchen welche er tritt, mehr hörbar, ſondern das ganze Wort tönt in allen ſeinen Elementen viel lauter und lebendiger. Man höre doch: Geburtstag, lebensmüde, Legationsrath, und ſpreche ſich dann dieſe Wörter ohne s! Wie iſt es doch möglich, daß ſogar ausgezeichnete Schriftſteller ſich verleiten laſſen konnten, dieſes Binde-s aus ihren geleſenen Werken zu verbannen und dadurch zugleich eine weſentliche Begriffsunterſcheidung zu ſtören!! Wenn nicht alle Zuſammenſetzungen zu dieſen Analogien paſſen, wie Gewaltthat ꝛc., ſo vergeſſe man nicht, daß jede Regel ihre Ausnahmen hat, und daß auch dieſe nicht ſelten wohl begründet ſind.

II. Von dem Numerus des Subſtantivs.

§. 121. Ein Subſtantiv bezeichnet entweder ein einzelnes Ding, oder mehrere Dinge zugleich. Dieſe Bezeichnung nennt man Numerus oder Zahlform. Wir haben alſo einen doppelten Numerus, nämlich einen Singular und einen Plural; jener ſtellt den Gegenſtand als Einzahl, dieſer ihn als Mehrzahl dar. Das Subſtantiv Mann iſt die einfache, und das daraus gebildete Männer die mehrfache Zahlform.

§. 122. Die meisten Substantive, welcher Art sie auch sein mögen, haben beide Numeros, viele nur einen. Die Hauptregel darüber ist: daß nur dasjenige Wort einen Plural haben kann, was in seiner Art mehrfach vorhanden ist, also besonders die Gattungsnamen; indessen gibt es hier mehrere Ausnahmen, daher wir von jeder Art des Substantivs besonders sprechen müssen.

Anm. Der Grieche hat noch einen Dualis (zwiefache Zahl), welcher gebraucht wird, wenn von zwei Dingen die Rede ist. Auch hatten ihn die Gothische und Fränkische Mundart. S. Einleitung §. 11.

§. 123. 1) die Gattungsnamen. Sie haben einen Singular und Plural, weil sie Gattungen und Arten bezeichnen, und also auf die ihnen untergeordneten Dinge bezogen werden. Dennoch findet man mehrere Gattungsnamen, bei denen der Plural ganz ungewöhnlich ist, z. B. Aufruhr, Rath, (consilium), Lohn u. s. w.

§. 124. 2) Sammelwörter. Diese haben bald einen bloßen Singular, bald einen bloßen Plural, bald Singular und Plural zugleich. Im Singular allein sind üblich: Geblüt, Geld, Gesinde, Troß, Vieh, Volk, Wäsche, Menge; keinen Singular haben: Beinkleider, Hosen, Zeit- und Kriegsläufte, Leute, Truppen, Briefschaften, Trümmer, Ferien; im Singular und Plural zugleich kommen vor: das Haar, das Gedärm, das Geräth, die Geräthschaft, das Gewürm, die Waffe.

§. 125. 3) Stoffwörter, Materialia, haben nur einen Singular, weil sie den Gegenstand bloß in Rücksicht auf das, woraus er besteht (auf seine Ma-

die Mittwoche heißen sollte, oder was analoger sein würde, der Mittwochstag);

5) auch mehrere fremde Substantive nehmen im Deutschen ein anderes Geschlecht an, als sie in derjenigen Sprache haben, aus der sie entlehnt sind. So werden z. B. männlich gebraucht: Punkt, Tempel, Körper, Altar; weiblich: Kanzel, Narcisse; sächlich: Echo, Fieber, Labyrinth, Pulver, Almosen, Fenster (s. §. 132.).

§. 137. Viele Substantiva lassen sich in Rücksicht ihres Geschlechts unter gar keine allgemeine Regel bringen. Dahin gehören die Wörter, welche sich mit ge anfangen (wenn sie keine Wiederholungswörter sind), und die, welche auf niß ausgehen. Jene sind bald männlich, als: Gedanke, Gewinn, Gehorsam; bald weiblich, als: Gewalt, Gestalt, Gesundheit und Geburt; bald sächlich: das Gehalt (in der Bedeutung von bestimmten Amtseinkünften, denn in der Bedeutung von Werth ist es männlich), Gewicht, Geschwür, Gericht, ꝛc.; die auf niß sind bald weiblich, bald sächlich, als: die Erlaubniß, Bedrängniß, Verdammniß, Fäulniß, und das Vermächtniß, Bildniß, Geheimniß, Gleichniß, Erforderniß.

§. 138. Andere Substantive haben noch kein fest bestimmtes Geschlecht im Hochdeutschen, so, daß man hier bloß auf gute Wörterbücher, auf den Gebrauch mustergiltiger Schriftsteller oder den Umgang der gebildeten Klassen sehen muß. In nachstehendem kleinen Verzeichnisse solcher Wörter ist die Bestimmung des Geschlechts aus guten Schriftstellern entlehnt worden, obgleich ihr Geschlecht im gemeinen Leben oft sehr schwankend ist.

Männlich: Der Aderlaß, Alaun, Baſt, Dotter, Dunſt, Fries, Gips, Pfirſich, Pfühl, Wachsthum, Zierath, Zink, Chor (der Alten).
Weiblich: die Ahle, die Quelle und der Quell, die Ratte (Ratze), Scheitel, Striegel, Trübſal, Zehe.
Sächlich: Das Floß, Gitter, Heft, Knie, Malter, Schrecken, Sarg, Talg, Wispel, Zepter (die beiden letzteren werden im gemeinen Leben häufig männlich gebraucht).

§. 139. Mehrere Wörter gehören bald zu dieſem, bald zu jenem Geſchlecht, je nachdem ihre Bedeutung iſt. Dahin rechnen wir:

der	das
Band, (eines Buchs),	Band, (von Seide, Verbindung, Feſſel).
Bund, (Bündniß),	Bund, (ein Bund Heu, Bund Schlüſſel).
Erbe, (der, welcher erbt),	Erbe, (Erbtheil).
Menſch, (homo),	Menſch, (ein verächtliches Frauenzimmer).
Reiß, (eine Getreideart),	Reis, (ein trockner Zweig).
Schild, (im Kriege),	Schild, (an den Häuſern).
Stift,	Stift, (eine Stiftung).
Thor, (Narr),	Thor, (porta).
Verdienſt, (Erwerb),	Verdienſt, (eine gute Handlung).

Eben ſo die männlichen und weiblichen:

der	die
Buckel, (Höcker),	Buckel, (metallner Zierath an Pferdegeſchirren).
Flur, (ein Theil des Hauſes),	Flur, (Feld. In einigen Gegenden Deutſchlands aber in beiden Bedeutungen weiblich).

Heide, (der kein Chriſt, Jude oder Türke iſt.)	Heide, (Waldung).
Kunde, (Handlungsfreund),	Kunde, (Kenntniß, Nachricht).
Leiter, (Führer),	Leiter, (eine Maſchine).
Maſt, (auf dem Schiffe),	Maſt, (fürs Vieh).
See, (Landſee),	See, (das Meer).
Sproſſe, (Abkömmling),	Sproſſe, (Stufe auf einer Leiter).

Eben ſo die weiblichen und ſächlichen:

die	das
Mandel, (Baumfrucht).	Mandel, (im Zählen).
Mark, (ein Gewicht von 16 Loth Silber),	Mark, (medulla).

V. Von der Declination der Subſtantive.

§. 140. Die Declination der Subſtantive beſteht in der Bezeichnung der Quantität (der Menge) und der Verhältniſſe der Gegenſtände. Für jene iſt der Numerus (Zahlabwandlung), für dieſe ſind die Caſus (Fallabwandlung).

§. 141. Was zuerſt den Numerus betrifft, ſo bemerken wir, daß der Plural aus dem Singular gebildet wird, und zwar entweder durch Umwandlung des Vocals in einen Umlaut, als: Tochter — Töchter, Vater — Väter; oder durch Anhängung der Laute e, er, en, und n, als: Abend — Abende, Kind — Kinder, Fürſt — Fürſten, Funke — Funken. — Oft findet man beide Mittel vereint, wie in Bauch — Bäuche, Bad — Bäder, Tuch — Tücher u. ſ. w. Oefters iſt aber auch der Plural dem Singular gleich, z. B. der Schemel, Adler, Riegel u. ſ. w. Wir haben alſo folgende drei Hauptpunkte zu merken.

1) Unverändert bleiben:

a) Die mehrſylbigen Hauptwörter, die männlichen oder ſächlichen Geſchlechts ſind, und ſich auf er, el, en, chen und lein endigen, als: die Thaler, die Opfer (ausgenommen iſt der Bauer, im Plural die Bauern), die Himmel, die Mittel, (ausgenommen ſind die Stacheln, die Stiefeln), die Balken, die Zeichen, die Mädchen, die Fräulein, die Jungen (nicht Mädchens, Fräuleins, Jungens, denn der Deutſche hat keinen Plural auf s.)

Mehrere von dieſen Wörtern haben den Umlaut, als: Acker, Vater, Bruder, Mutter, Schwager, Kloſter, Tochter; beſonders die auf el, doch nur die männlichen: Nagel, Apfel, Mangel, Mantel, Sattel, Vogel, Schnabel; auf en: Boden, (Bogen), Faden, Garten, (Graben), Hafen, (Laden), Ofen, Schaden, wovon aber die eingeklammerten auch häufig ohne Umlaut gebraucht werden.

b) Die ſächlichen Wörter mit der Vorſylbe ge und dem angehängten e, als: Gebäude, Gebirge, Gemälde, Gelübde, Gefälle, Gewebe, Gehäuſe, die auch meiſtentheils den Umlaut haben.

2) Den Umlaut bekommen:

a) Die meiſten männlichen Wörter, deren Aufzählung hier zu weitläufig ſein würde, daher merke man ſich nur einige, die ihn nicht bekommen, nämlich: Herzog, Arm, Tag, Halm, Hammer, Plan, Strauß (der Vogel), Zoll (Längenmaaß);

b) die meiſten weiblichen Wörter, wenn ſie im Plural auf e ausgehen, als: Bruſt, Gruft, Frucht, Nacht, Stadt, Maus, Gans (ausgenommen Leinwand);

c) unter den ſächlichen Wörtern bekommen den Umlaut nur: Aas, Amt, Bad, Band, Blatt, Buch, Dach, Daus, Dorf, Fach, Faß, Gemach, Gewand, Glas,

Das Geschlecht der zusammengesetzten Substantive bestimmt sich aus dem Grundworte oder dem Hauptbegriffe der Zusammensetzung, z. B. der Kreuzweg, der Jagdhund, die Frühlingsblume, die Windmühle, das Palmblatt, das Schauspiel, das Rathhaus und der Hausrath, also auch der Kupferstich und der Bleistift.

§. 133. Zur Bestimmung des Geschlechts der einfachen Substantive gibt es zwei Wege: 1) die Bedeutung und 2) Endigung.

§. 134. Sehen wir 1) auf die Bedeutung der Substantive, so sind alle diejenigen männlich, welche männliche Personen (wozu auch der Name Gottes, und die Namen der Geister zu rechnen sind), Winde, Jahreszeiten, Monate und Tage bezeichnen, als: Vater, Bruder, Sohn, Süd, West, Nord, Sommer, Herbst, Winter, Januar, Februar, März, Sonntag, Montag; weiblich sind alle Namen weiblicher Personen (wohin auch die Göttinnen gehören), als: Mutter, Tochter, Schwester, Königin, Prinzessin; sächlich alle Namen der Metalle: das Gold, Kupfer ꝛc., der Länder und Oerter: Deutschland, Frankreich, Berlin, Paris ꝛc., wie auch Substantiva mit der Vorsylbe ge: Gewühl, Gewölk, Gestirn, Gebirge, Gezänk (vergl. §. 137.).

§. 135. Was 2) die Endigung betrifft, so sind männlich die abgeleiteten Substantive auf el und er, wenn sie ein Werkzeug bedeuten, auf en, ing und ling: der Esel, Meißel, der Trichter, Hammer, der Laden, Schlitten, Boden, der Schilling, Zwilling, Jüngling; weiblich sind alle Substantive auf in, ei, heit, keit, schaft, ung und e, als: Freundin, Tändelei, Frei-

Die Bank — Bänke (zum Sitzen) — Banken (Geldbanken).

Das Ding — Dinge (Sachen) — Dinger (von Gegenständen, deren Namen man nicht weiß, wovon das Diminutiv Dingerchen).

Das Gesicht — Gesichte (Erscheinungen), — Gesichter (Mienen).

Das Horn — Horne (Hornarten) Hörner (Blaseinstrumente).

Das Licht — Lichte (die aus Wachs oder Talg bestehende Masse) — Lichter (die Flamme der brennenden Lichte).

Das Land — Lande (Gegenden) — Länder (einzelne Theile in der politischen Geographie).

Der Ort — Orte (Gegenden) — Oerter (feste Plätze).

Der und das Schild — Schilde (Schutzwaffen) — Schilder (Aushängeschilder).

Der und das Stift — Stifte (Bleistifte) — Stifter (frömme Stiftungen).

Der und das Thor — Thoren (Narren) — Thore (Ausgänge in der Stadtmauer).

Das Tuch — Tuche (Arten) — Tücher (Hand- und Schnupftücher).

Das Wort — Worte (zusammenhangende Reden) — Wörter — (Vocabeln).

Anm. 1. die Wörter Thal und Denkmal kommen auch, doch ohne wesentliche Verschiedenheit der Bedeutung, in einem doppelten Plural vor: die Thäler und Thale, die Denkmäler und Denkmale. Man kann indessen sagen, daß in solcher zwiefachen Declination die Endung er (Tücher, Oerter, Bänder, Wörter) den Gegenstand mehr als vereinzelt darstellen soll.

Anm. 2. Wörter, die mit Mann zusammengesetzt sind, haben im Plural theils Männer, theils Leute, theils beides.

a) Leute, ein Collectivum, gebraucht man gewöhnlich,

die Mittwoche heißen sollte, oder was analoger sein würde, der Mittwochstag);

5) auch mehrere fremde Substantive nehmen im Deutschen ein anderes Geschlecht an, als sie in derjenigen Sprache haben, aus der sie entlehnt sind. So werden z. B. männlich gebraucht: Punkt, Tempel, Körper, Altar; weiblich: Kanzel, Narcisse; sächlich: Echo, Fieber, Labyrinth, Pulver, Almosen, Fenster (s. §. 132.).

§. 137. Viele Substantiva lassen sich in Rücksicht ihres Geschlechts unter gar keine allgemeine Regel bringen. Dahin gehören die Wörter, welche sich mit ge anfangen (wenn sie keine Wiederholungswörter sind), und die, welche auf niß ausgehen. Jene sind bald männlich, als: Gedanke, Gewinn, Gehorsam; bald weiblich, als: Gewalt, Gestalt, Gesundheit und Geburt; bald sächlich: das Gehalt (in der Bedeutung von bestimmten Amtseinkünften, denn in der Bedeutung von Werth ist es männlich), Gewicht, Geschwür, Gericht, ꝛc.; die auf niß sind bald weiblich, bald sächlich, als: die Erlaubniß, Bedrängniß, Verdammniß, Fäulniß, und das Vermächtniß, Bildniß, Geheimniß, Gleichniß, Erforderniß.

§. 138. Andere Substantive haben noch kein fest bestimmtes Geschlecht im Hochdeutschen, so, daß man hier bloß auf gute Wörterbücher, auf den Gebrauch mustergültiger Schriftsteller oder den Umgang der gebildeten Klassen sehen muß. In nachstehendem kleinen Verzeichnisse solcher Wörter ist die Bestimmung des Geschlechts aus guten Schriftstellern entlehnt worden, obgleich ihr Geschlecht im gemeinen Leben oft sehr schwankend ist.

sie auch als Substantive unverändert, als: sie streiten um das Mein und Dein; bei der Sache ist ein Aber. Hierher gehören auch ganze, als Substantive gebrauchte Sätze, als: was hilft das hin und her laufen.

§. 145. Ungeachtet alle wahre Substantive declinirt werden können, so unterscheidet sich doch die Declination der Gattungsnamen von den Eigennamen, und unter jenen wieder die Declination der einheimischen (ursprünglich Deutschen) von den fremden. Wir müssen daher die Eigenthümlichkeiten aller drei Klassen besonders betrachten.

1) Declination der Gattungsnamen.

§. 146. Die Gattungsnamen sind entweder einheimische (wirklich Deutsche), oder fremde. Jene haben entweder eine vollkommene oder unvollkommene (defective), eine regelmäßige oder unregelmäßige Declination. Einige Substantive in weiter Bedeutung werden gar nicht declinirt, und heißen Indeclinabilia.

A. Einheimische Gattungsnamen.

§. 147. Die Lehre von der Declination der Deutschen Gattungsnamen hat in unsern Sprachlehren jetzt einen festern Charakter gewonnen. Gottsched nahm 5, Adelung 8 Declinationen an, und diesem folgten die meisten neueren Sprachlehrer. Als man aber nachher das Bedürfniß fühlte, die Deutsche Declination zu vereinfachen, versuchte man, sie auf 4, 3, ja sogar auf 2 zu beschränken.

Anm. Auch die erste Ausgabe dieses Sprachwerks behandelte die Declinationslehre nach Adelung. Spä-

Heide, (der kein Chriſt, Jude oder Türke iſt.)	Heide, (Waldung).
Kunde, (Handlungsfreund),	Kunde, (Kenntniß, Nachricht).
Leiter, (Führer),	Leiter, (eine Maſchine).
Maſt, (auf dem Schiffe),	Maſt, (fürs Vieh).
See, (Landſee),	See, (das Meer).
Sproſſe, (Abkömmling),	Sproſſe, (Stufe auf einer Leiter).

Eben ſo die weiblichen und ſächlichen:

die	das
Mandel, (Baumfrucht).	Mandel, (im Zählen).
Mark, (ein Gewicht von 16 Loth Silber),	Mark, (medulla).

V. Von der Declination der Subſtantive.

§. 140. Die Declination der Subſtantive beſteht in der Bezeichnung der Quantität (der Menge) und der Verhältniſſe der Gegenſtände. Für jene iſt der Numerus (Zahlabwandlung), für dieſe ſind die Caſus (Fallabwandlung).

§. 141. Was zuerſt den Numerus betrifft, ſo bemerken wir, daß der Plural aus dem Singular gebildet wird, und zwar entweder durch Umwandlung des Vocals in einen Umlaut, als: Tochter — Töchter, Vater — Väter; oder durch Anhängung der Laute e, er, en, und n, als: Abend — Abende, Kind — Kinder, Fürſt — Fürſten, Funke — Funken. — Oft findet man beide Mittel vereint, wie in Bauch — Bäuche, Bad — Bäder, Tuch — Tücher u. ſ. w. Oefters iſt aber auch der Plural dem Singular gleich, z. B. der Schemel, Adler, Riegel u. ſ. w. Wir haben alſo folgende drei Hauptpunkte zu merken.

Der Accuſativ hat en, oder er iſt wie der Nominativ.

Plural.

Der Nominativ hat e, er, en und n, oder er iſt wie der Nominativ im Singular.

Der Genitiv hat dieſelben Laute, oder iſt auch wie der Nominativ im Singular.

Der Dativ hat en, n und ern.

Der Accuſativ hat die unter dem Nominativ Plural angegebenen Endungen, oder er iſt wie der Nominativ im Singular.

§. 151. Von dieſen Beugungslauten ſind s (es) und n (en) zur Bezeichnung des Genitivs im Singular als die Grundlaute zu betrachten, weil ſie eigenthümlich und bezeichnend durch die ganze Sprache wie eine Ader ſich hindurchziehen, und daher auch allein bei der Declinationslehre uns leiten können. Wir legen ſie alſo hier zum Grunde, und ſtellen als Regel feſt:

Die Subſtantive haben im Genitiv entweder s oder n, oder der Genitiv iſt wie der Nominativ, d. h. er hat gar keine Beugungsſylbe.

§. 152. Aus dieſer dreifachen Verſchiedenheit ergiebt ſich eine dreifache Declination *), in der wir folgende Merkmale wahrnehmen:

*) Dieſe Eintheilung ſteht der urſprünglichen Germaniſchen Declinationslehre am nächſten. Auch der Germane hatte drei Hauptdeclinationen, in denen s und n die Hauptunterſchiede ausmachen; denn 1) die ſchematiſche endete den Genitiv mit s, zeichnete den Dativ mit einem Vocal, und gab im Accuſativ die Wurzel; 2) die adjectiviſch-concrete endete durch alle

Grab, Gut, Haupt, Haus (Holz), Horn, Huhn, Kalb, Korn, Kraut, Lamm, Land, Loch, Mahl, Maul, Pfand, Rad, Rohr, Schloß, (Thal), (Tuch), Volk, (Wort), wobei zu bemerken, daß die eingeklammerten, die einen doppelten Plural haben, nur dann den Umlaut erhalten, wenn der Plural auf er ausgeht.

3) Die Beugungssylben e, er, en und n bekommen folgende:

a) Die Beugungssylbe e: die meisten einsylbigen, männlichen und besonders weiblichen Wörter; die Wörter auf niß, icht, al, ling, und viele mit den Sylben be, ge, ver, zer; auch einige sächlichen Hauptwörter;

b) die Beugungssylbe er: die meisten einsylbigen Wörter sächlichen Geschlechts, so wie die mehrsylbigen auf thum;

c) die Beugungssylben en oder n: diejenigen männlichen, weiblichen und sächlichen Hauptwörter, die sich auf das tonlose e endigen, als: Sache, Affe, Knabe, Spitze; viele, aus fremden Sprachen entlehnte Wörter auf ant, ar, ast, at, ent, ist, it, oß, or, ot, in so fern sie den Ton auf der letzten Sylbe haben.

Anm. Bei den Wörtern, welche die Endsylben e, er, en, n annehmen, ist die Aufstellung einer durchaus anwendbaren Regel am schwierigsten, daher der Deutsche Plural mehr aus Uebung erlernt werden muß.

§. 142. Einige Wörter haben einen doppelten Plural, der alsdann auch eine verschiedene Bedeutung. Die gewöhnlichsten sind folgende:

Der und das Band Pl. Bande (Fesseln) — Bände (Einbände von Büchern) — Bänder (schmale Zeugstreifen).

minativ Plur. e, er oder en (n), oder bleibt wie
Singular. Hierbei merke man sich zweierlei:

Erstens: Das s des Genitivs nimmt häufig noch
e, und in einigen wenigen Fällen ein n vor sich
Ob der Genitiv s oder es haben soll, entscheidet
Wohllaut. Die auf b, d, ch, g, ß, s, oder z aus
hen, haben der Aussprache wegen immer es; die abge
teten auf el, er, en, lein und chen haben bloß s.
vielen Wörtern kann das e stehen und wegfallen, z.
des Dorfs und des Dorfes, wie es die jedesmal
Verbindung fodert. Dies muß besonders dem Dichter
gelassen werden. — Hat der Genitiv es, so bekommt
Dativ e, oder kann es doch bekommen, als: Freund
Freunde; Sohnes, Sohne. — Der Accusativ
in den Wörtern, deren Genitiv auf es oder s ausg
allemal wie der Nominativ.

Ein n bekommt das s vor sich (ns) in denjenigen Wört
männlichen Geschlechts, die ehedem im Nominativ S
gul. auf en ausgingen, jetzt aber gewöhnlich auf e,
her sie noch häufig in einer doppelten Form vorkomm
als: Friede (Frieden), Funke (Funken), Fußta
(n), Glaube (n), Haufe (n), Name (n), Same
Schade (n). Außerdem merke man sich noch das W
Herz, das, da es sonst Herze hieß, im Genitiv ens
Anm. Die Wörter Hirte, Junge, Knabe haben
Genitiv lieber en.

Hat der Genitiv ns, so bekommt der Dativ und Ac
sativ ein n. Nur das Wort Herz hat im Accus
wie im Nominativ.

Zweitens: Der Nominativ Plural. endigt sich
1) auf e in vielen Wurzelwörtern männlichen
sächlichen Geschlechts, als: Hand, Thier, Ba
Stahl, Tag, Hut, Dolch, Fuß, Fell ꝛc. ꝛc.; auc
den abgeleiteten auf ling und in vielen Wörtern, we
die Vorsylben ge und be haben;
2) auf er in den meisten sächlichen Wörtern, als: Lan

wenn man Perſonen ohne Unterſchied des Geſchlechts bezeichnen will, als: Arbeitsleute, Fuhrleute, Bettelleute, Handwerksleute, Kaufleute, Eheleute;

b) Männer wird geſetzt, wenn man mit Achtung ſprechen, und ausdrücklich das männliche Geſchlecht andeuten will, als: Staats-, Biedermänner. Ausnahmen ſind: Edelleute, Amtleute.

c) Männer und Leute kommt vor in den Wörtern: Schulmänner und Schulleute, Hauptmänner und Hauptleute.

d) In dem Worte Mannsleute ſind beide Wörter ſogar verbunden; durch Mann wollte man das Geſchlecht, durch Leute die gemiſchten Perſonen des männlichen Geſchlechts andeuten.

§. 143. Sehen wir zweitens auf die Caſus, ſo werden dieſe durch Anhängung gewiſſer Flexionslaute an den Nominativ des Singulars gebildet, z. B. aus Mann wird Mann*es*, aus Knabe — Knabe*n* u. ſ. w. Bei mehreren Subſtantiven aber wird kein Laut angehängt, ſondern ſie bleiben durch alle Caſus wie im Nominativ, z. B. Frau, Frau, Frau ꝛc. In dieſem Falle wird der fehlende Laut durch den vor dem Subſtantiv ſtehenden Artikel, oder durch das Perſonwort erſetzt, z. B. die Frau, der Frau, dieſe Magd, dieſer Magd.

§. 144. Nicht bloß die Subſtantive in engerer ſondern auch in weiterer Bedeutung können declinirt werden, vorausgeſetzt, daß ſie überhaupt eine Abänderung vertragen. In dieſem Falle behalten ſie die Flexion desjenigen Redetheils, zu dem ſie eigentlich gehören. So machen wir z. B. das Eigenſchaftswort weiſe zu einem Subſtantiv, und decliniren: der Weiſe, des Weiſen, dem Weiſen ꝛc. Können aber die zu Subſtantiven erhobenen Redetheile nicht abgeändert werden, ſo bleiben

Patde, Pfaffe, Rabe, Rappe, Rieſe, Schul
Schurke, Schütze, Sklave, Zeuge. Dahin geh
auch die Völkernamen: Böhme, Britte, Dä
Franke, Grieche, Heſſe, Jude, Ruſſe, Preu
Schwede ꝛc.;

2) mehrere männliche Wörter, die ſich nicht auf e endi
und daher en annehmen: Bär, Fels, Fürſt, G
Geſell, Graf, Hageſtolz, Herr, Menſch, Mo
Narr, Prinz, Pſalm, (der) Thor, Vorfahr ꝛc.

§. 155. Dritte Declination. Dieſe un
ſcheidet ſich von den beiden erſten dadurch, daß ſie
Singular gar keine Beugungsſylbe hat, und ſich da
zur Bezeichnung der Caſus des Artikels bedient. S
begreift nur weibliche Wörter in ſich. Der Plu
hat n oder en oder e.

Einen Plural auf e oder èn haben:

1) Sehr viele Wörter, die ſich auf e, el und er endig
und dann bloß ein n im Plural annehmen: a) auf
Axe, Aehre, Ameiſe, Amme, Arche, Aue, Bah
Baſe, Beſchwerde, Backe, Bande, Beere, Bei
te, Birne, Birke, Biene, Blume, Blüthe, Boh
Bühne, Dirne, Doſe, Ebbe, Eidechſe, Fuh
Furche, Gemſe, Herberge, Pfarre, Sache, Schu
Hiſtorie, Welle, Zehe; b) auf el: Achſel, Angel, A
bel, Deichſel, Diſtel, Eichel, Fabel, Fackel, F
bel, Gabel, Gurgel, Hechel, Inſel, Kanzel, K
gel, Muſchel, Nadel, Schachtel, Semmel, Wi
bel, Zwiebel; c) auf er: Ader, Auſter, Blatt
Feder, Jungfer, Kammer, Klammer, Leber, L
ter, Leyer, Mauer, Natter, Schauer, Schult
Schweſter, Ziffer, Zeder.

Anm. Ausnahmen machen die Wörter Mutter u
Tochter, die im Plural nicht Mutterrn und To
tern, ſondern Mütter und Töchter haben.

2) Viele einfache und zuſammengeſetzte, beſonders die ſi

auf t endigen, und sämmtlich im Plural en annehmen; Absicht, Andacht, Anstalt, Antwort, Arbeit, Art, Bahn, Fahrt, Flut, Flur, Frau, Geburt, Gefahr, Gestalt, Heirath, Jagd, Last, Nachricht, Ohnmacht, Pflicht, Predigt, Qual, Saat, Schicht, Schlacht, Schrift, Spur, Stirn, That, Thür, Vollmacht, Welt, Zahl, Zeit.

3) Die abgeleiteten auf end, die ebenfalls en annehmen: Gegend, Tugend; auf ei: Fischerei, Dieberei, Gasterei; auf heit: Begebenheit, Bosheit, Freiheit; auf in: Fürstin, Gattin, Königin: auf schaft: Bekanntschaft, Freundschaft, Gesellschaft; die Verbalia auf ung: Achtung, Beleidigung, Belagerung.

Einen Plural auf e haben:

1) Viele Wurzelwörter, die alle den Umlaut bekommen: Art, Bank, Braut, Brust, Faust, Frucht, Gans, Gruft, Hand, Haut, Kluft, Kraft, Kunst, Lust, Last, Magd, Maus, Macht, Wacht, Nuß, Sau, Schnur (filum), Stadt, Wand, Wurst, Zunft;

2) mehrere abgeleitete auf ft, st und t, als: Einkünfte (nur im Plural gebräuchlich), Kunst, Ausflucht, so wie besonders die weiblichen auf niß: Bedrängniß, Begegniß, Bekümmerniß, Besorgniß, Betrübniß, Ereigniß, Ersparniß, Kenntniß. Da alle diese Wörter im Plural auf e ausgehen, so haben sie im Dativ Plur. ein bloßes n.

§. 156. Das Schema der drei Declinationen würde nun so aussehen:

Erste Declination,
erkennbar an dem s des Genitivs.

Singular.	Plural.
Nom. (gegeben).	Nom. e, en, n, er, oder wie der Sing.
Gen. es, s, ns (ens)	Gen. wie der Nom. Pl.
Dat. e, n od. wie der Nom.	Dat. en, n, ern
Accus. n od. wie der Nom.	Accus. wie der Nom. Pl.

Beiſpiele.

	Sing.		Plur.	
N.	Freund,	Staat,	Freunde,	Staaten
G.	— es	— es	—	—
D.	— e	— e	— n	—
A.	—	—	—	—

	Sing.		Plur.	
N.	Name,	Feld	Namen,	Felder
G.	— ns	— es	—	—
D.	— n	— e	—	— n
A.	— n	—	—	—

	Sing.	Plur.
N.	Engel	Engel
G.	— s	—
D.	—	— n
A.	—	—

Derer, die im Genitiv Singul. ns haben, ſind nur ſehr wenige; ſie endigen ſich alle auf e, als: Friede, Funke, Gedanke, Glaube, Hauſe, Same, Schade, Wille, können ſich aber nach einer ältern Form auch enden auf n, z. B. Frieden, Funken ꝛc. ſ. §. 153. Zu denen, die im Genitiv Sing. ens haben, gehören: Herz und Buchſtab. Das Wort (der) Schreck gehört nicht hieher, denn es hat im Genitiv: des Schrecks, kommt aber des Schreckens vor, ſo ſtammt dies vom Nominativ (das) Schrecken.

Zweite Declination,
erkennbar an dem n des Genitivs.

	Singular.		Plural.	
Nom.	(gegeben).		Nom.	en, n
Gen.	en, n		Gen.	— —
Dat.	— —		Dat.	— —
Accuſ.	— —		Accuſ.	— —

Beiſpiele.

	Sing.		Plur.
N.	Bär	N.	Bären
G.	— en	G.	—
D.	— en	D.	—
A.	— en	A.	—

	Sing.		Plur.
N.	Knabe	N.	Knaben
G.	— n	G.	— n
D.	— n	D.	— n
A.	— n	A.	— n

Dritte Declination,

erkennbar an dem Mangel der Beugungszeichen im Singular.

	Singular.		Plural.			
Nom.	(gegeben).		Nom.	en,	n,	e
Gen.	wie der Nom.		Gen.	—	—	—
Dat.	—	—	Dat.	—	—	— n
Accuſ.	—	—	Accuſ.	—	—	—

Beiſpiele.

	Sing.		Plur.
N.	Frau	N.	Frauen
G.	—	G.	—
D.	—	D.	—
A.	—	A.	—

	Sing.		Plur.		
N.	Blume,	Hand	N.	Blumen,	Hände
G.	—	—	G.	—	—
D.	—	—	D.	—	— n
A.	—	—	A.	—	—

Anm. 1. Frau bekommt des Wohllauts wegen in manchen Verbindungen im Genitiv Singul. ein en, wenn nämlich der Genitiv vor dem Subſtantiv ſteht,

von dem es regiert wird, z. B. meiner Frauen Uh meiner Frauen Vater. Er ist der Sohn sein Frauen-Schwester heißt: der Schwester sein Frau; aber: dies ist der Sohn seiner Frau Schw ster, heißt: seiner verheiratheten Schwester, wo a Frau als Ehrenname steht. Auch sagt man Fraue wenn es die Jungfrau Maria bedeutet, z. B. unser lieben Frauen Tag.

Anm. 2. Mehrere nach dieser Declination gehende Wö ter auf e nehmen nach einer alten Form im Genit und Dativ Singul. in einigen Verbindungen ein an, als: der Seelen Seligkeit, der König der Ehre der Glanz der Sonnen, die Angst meiner Seele in der Mitten; besonders geschieht dies, wenn ohne Artikel mit einer Präposition stehen, als: Gnaden entlassen, mit Ehren sterben, zu Schande werden, auf Erden, mit Freuden, von Seiten d Königs.

Anm. 3. Einige weibliche Wörter nehmen in gewiss Verbindungen das ihnen sonst fehlende s des Genitiv an, z. B. Hinsichts seiner Verdienste, Vorsichts h ber, Preußischer Seits, des Nachts; sie sind da wie Adverbien anzusehen.

§. 157. Wenn einige Wörter nicht durch al Fälle declinirt werden können, so nennt man sie ma gelhafte (defective). So kommen z. B. Noth u Angst im Plural nur im dritten Falle vor: in N then sein, in Aengsten sein; eben so: bei meinen Le zeiten, sich in Acht nehmen, in allem Betracht, Braus und Saus leben, ohn' Entgeld, ohne Falsch mit Fug und Recht, an meiner Statt.

§. 158. Unregelmäßig sind die Wörter Jeman und Niemand. Beide sind nur im Singular üblic und werden so abgeändert:

, Kleid, Feld, Geld, Bild, Amt, Blatt,
 ꝛc.; auch in einigen männlichen, wovon die
ind: Geister, Götter, Oerter, Leiber,
Wälder, Würmer, Vormünder, Böse-

oder n, nur in wenig männlichen und sächli-
, als in: (der) See, Bett, Daum, Hemd,
n, Staat, Strahl, Unterthan, Auge,
antoffel, Stachel, Stiefel, Vetter; ferner
n Wörtern, die im Genit. Sing. ns haben,
Zaune ꝛc.;

Nominativ im Singular, so hat der Nomi-
ural in denjenigen Wörtern männlichen und
chlechts, die sich enden auf el, er, en und
ammel, Apfel, Mangel, Mantel, Schna-
, Enkel, Schlüssel, Mittel, Siegel,
nder, Schwager, Adler, Meister, Tha-
Fehler, Splitter, Fenster, Gewitter,
ben, Schatten, Schlitten, Wagen, De-
Zeichen, Gebrechen, Verbrechen, Büch-
ein ꝛc.

nahmen sind: Stiefel, Pantoffel, Stachel,
Gevatter, die der Sprachgebrauch auf n
läßt, wenn gleich einige Grammatiker es
n wollen.

Zweite Declination. Sie begreift
che Wörter in sich, und hat im Singular
urch alle Casus en oder n.

ehören besonders:
hen, die auf das mildernde e ausgehen, und
in n haben: Affe, Barde, Bothe, Bube,
ulle, Bürge, Drache, Erbe, Falke, Fin-
, Gefährte, Gehilfe, Genosse, Gespiele,
Hase, Heide, Hirte, Junge, Knabe,
Laie, Löwe, Nachkomme, Ochse,

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

(dem) Inſpector ꝛc., (die) Inſpectoren, (der) Inſpectoren, (den) Inſpectoren, (die) Inſpectoren. Eben ſo: Profeſſor, Paſtor, Autor, Rector, Doctor und alle auf or.

Anm. Die Wörter auf or ſind unter den fremden die zahlreichſten. Dieſe Sylbe iſt bei einigen wenigen betont, z. B. Kaſtor, Chor, bei den meiſten tonlos, und lautet dann in der Ausſprache wie ar (Profeſſer, Docter). Es wäre vielleicht gut, dieſe tonloſen Fremdlinge in der Schrift wie in der Ausſprache zu behandeln, und ſie eben ſo zu verändern, wie man es mit den Wörtern Kaiſer (Cäſar), Anker (Ancora), Artikel (Articul), Pöbel (Popul), Inſel (Insul) ſchon gethan hat. Will man dies aber nicht, ſo ſollte man doch die Ausſprache mit der Schreibung zu vereinbaren ſuchen.

§. 161. Die Deutſche Beugung iſt beſonders anwendbar bei denjenigen Wörtern, die eine Deutſche Endſylbe angenommen, oder doch ihr fremdartiges Anſehen zum Theil verloren haben.

Nach der erſten Deutſchen Declination (§. 156.) gehen alle diejenigen, welche im Genitiv Singul. ein s annehmen, dahin gehören:

1) Die auf er und el: Kalender, October, November, Italiener, Kapitel, Exempel, und dieſe haben auch die nämliche Endung im Plural, mit Ausnahme des Wortes Charakter, welches im Plur. Charaktere hat;

2) die auf al, an, in, on, ar, ât, em, om, amm und am, welche aber ſämmtlich im Nominativ Plur. (wenn er vorkommt) e haben, als: Original, Lineal, Ozean, Altan, Kamin, Poſtillon, Contribution, Exemplar, Magiſtrat, Ephorat, Diadem, Diplom, Epigramm, Balſam. Ausnahmen ſind: Kapital (in der Baukunſt), welches

auf t endigen, und ſämmtlich im Plural en annehmen; Abſicht, Andacht, Anſtalt, Antwort, Arbeit, Art, Bahn, Fahrt, Flut, Flur, Frau, Geburt, Gefahr, Geſtalt, Heirath, Jagd, Laſt, Nachricht, Ohnmacht, Pflicht, Predigt, Qual, Saat, Schicht, Schlacht, Schrift, Spur, Stirn, That, Thür, Vollmacht, Welt, Zahl, Zeit.

3) Die abgeleiteten auf end, die ebenfalls en annehmen: Gegend, Tugend; auf ei: Fiſcherei, Dieberei, Gaſterei; auf heit: Begebenheit, Bosheit, Freiheit; auf in: Fürſtin, Gattin, Königin: auf ſchaft: Bekanntſchaft, Freundſchaft, Geſellſchaft; die Verbalia auf ung: Achtung, Beleidigung, Belagerung.

Einen Plural auf e haben:

1) Viele Wurzelwörter, die alle den Umlaut bekommen: Art, Bank, Braut, Bruſt, Fauſt, Frucht, Gans, Gruft, Hand, Haut, Kluft, Kraft, Kunſt, Luſt, Luſt, Magd, Maus, Macht, Macht, Nuß, Sau, Schnur (filum), Stadt, Wand, Wurſt, Zunft;

2) mehrere abgeleitete auf ſal ſt und t, als: Einkünfte (nur im Plural gebräuchlich), Kunſt, Ausflucht, ſo wie beſonders die weiblichen auf niß: Bedrängniß, Begegniß, Bekümmerniß, Beſorgniß, Betrübniß, Ereigniß, Erſparniß, Kenntniß. Da alle dieſe Wörter im Plural auf e ausgehen, ſo haben ſie im Dativ Plur. ein bloßes n.

§. 156. Das Schema der drei Declinationen würde nun ſo ausſehen:

Erſte Declination,
erkennbar an dem s des Genitivs.

Singular.		Plural.	
Nom.	(gegeben).	Nom.	e, en, n, er, oder wie der Sing.
Gen.	es, s, ns (ens)	Gen.	wie der Nom. Pl.
Dat.	e, n od. wie der Nom.	Dat.	en, n, ern
Accuſ.	n od. wie der Nom.	Accuſ.	wie der Nom. Pl.

§. 165. Die Franzöſiſchen Wörter werden au Deutſche Art abgeändert, wenn ſie Deutſch ausgeſprochen werden. So gehen die männlichen nac der erſten Declination, z. B. der Offizier, des Offi ziers, dem Offizier, den Offizier, Pl. die Offiziere, der Offiziere, den Offizieren, die Offiziere; eber ſo: Courier, Füſelier, Grenadier, Fourier, Accord, Concert, Porträt, Billet, Bankerott. Nach der dritten gehen die weiblichen, z. B. Bleſſur, Adreſſe, Bouteille, Chicane.

§. 166. Wenn man aber die Franzöſiſchen Wörter auch Franzöſiſch ausſpricht, ſo bekommen ſie im Genitiv Singular und im ganzen Plural ein s, z. B. Acteur, Acteurs, Acteur, Acteur, Plur. Acteurs, Acteurs, Acteurs, Acteurs. Dahin gehören: Auditeur, Ingenieur, Mineur, Friſeur, Portier, Balcon, Cordon, Souverain, Gouvernement, Detail, Manövre, Corps, Chef, Tambour. Die weiblichen, welche ſich auf e endigen, bleiben im Singular unverändert, bekommen aber im Plural die Sylbe n oder en, als: Chauſſeen, Chaiſen, Aſſembleen, Journalieren ꝛc.

2. Declination der Eigennamen.

§. 167. Zu den Eigennamen gehören die Namen der Länder, Völker, Flüſſe, Berge, Wälder, Monate, Oerter und Perſonen. Vor dieſen kann der Artikel der die das ſtehen. Doch ſteht er vor den Eigennamen der Menſchen und Thiere nur in gewiſſen Beziehungen; dagegen haben ihn die Namen der Völker, Flüſſe, Berge, Wälder, Monate immer vor ſich, als: der Franzoſe, die Spree, der Brocken, der Harz, der Januar. Auch haben ihn mehrere Ländernamen,

z. B. die Schweiz, Lauſitz, Mark, Prignitz, Moldau, Wallachei, Türkei ꝛc. Wenn aber vor dem Eigennamen noch ein Eigenſchafts- oder Zahlwort ſteht, ſo darf der Artikel nie fehlen, z. B. das große Wien, der berühmte Gellert, das gerettete Preußen, das mächtige Rußland.

§. 168. Die Declination der Eigennamen geſchieht auf dreierlei Art, entweder:

1) vermittelſt des Geſchlechtsworts, oder
2) auf Lateiniſche Art, oder
3) auf Deutſche Art.

§. 169. Erſte Art. Declinirt man vermittelſt des Geſchlechtsworts, ſo bleibt der Eigenname im Singular unverändert, z. B. der Heinrich, des Heinrich, dem Heinrich, den Heinrich. Wann aber ſtatt des Artikels ein Pronomen, oder nach dem Artikel noch irgend ein Beſtimmungswort ſteht: ſo nimmt der Genitiv gewöhnlich ein s an, z. B. meines Friedrichs Geiſt; die Schönheiten unſers Berlins; die Gegenden des freundlichen Caſſels; das Grabmal des großen Luthers, obwohl die Perſonen-Namen auch ohne dieſe Bezeichnung vorkommen z. B. die Schriften unſers Goethe ꝛc.

Hiernach können alle einheimiſche und fremde Perſonennamen declinirt werden, als: Wolf, Friedrich, Adolph, Luther, Kant, Franz, Adam, Cicero, Cäſar, Cato, Alexander u. ſ. w.

§. 170. Zweite Art. Declinirt man auf Lateiniſche Art, ſo bleibt das Geſchlechtswort weg, z. B. Crösus, Crösi, Cröſo ꝛc.; alſo der Reichthum Crösi, Phädri Fabeln, die Geburt Chriſti.

Dahin gehören alle Griechiſche und Lat. Perſonennamen; jedoch wird dieſe Beugung ſelten und ge-

wöhnlich nur im Genitiv gebraucht, wo ein g
Herkommen ſie geheiligt hat.

§. 171. Dritte Art. Wählt man die ſ
ſche Declination, ſo hat der Genitiv Sing
oder ens, der Dativ en, n oder wie der Nom
der Nominativ Plural e, oder wie der Nominativ
gul. Das Schema dieſer Deutſchen Decli
wäre alſo folgendes:

Singular.		Plural.	
N.	(gegeben).	N.	e oder wie der Sing.
G.	s, ens	G.	— —
D.	en, n oder wie der Nom. Sing.	D.	en, n
A.	— — —	A.	e od. wie der Nom

Beiſpiele.

Singular.

N.	Wolf	Luther	Leibnitz	So
G.	Wolf s	Luther s	Leibnitz ens	So
D.	Wolf en	Luther n	Leibnitz en	So
A.	Wolf en	Luther n	Leibnitz en	So

Plural.

N.	Wolf e	Luther	Leibnitz e	Sol
G.	Wolf e	Luther	Leibnitz e	Sol
D.	Wolf en	Luther n	Leibnitz en	Sol
A.	Wolf e	Luther	Leibnitz e	Sol

Anm. 1. Hiernach gehen nun alle Deutſche Ei
men, wenn ſie nicht wie Cochius und Reimaru
Endſylben haben, ſo wie alle Latein. und Gri
auf us, os, ius und ios, wenn man ihnen die fr
Beugungsſylben nehmen kann, als Ovid ſt. O
Horaz ſt. Horatius, Properz, Epikur, C
Aeſop u. ſ. w., ſo wie alle übrige fremde N
wenn ſie ſich nicht auf s endigen. Oft iſt es

N.	Jemand	Niemand
G.	Jemands (es)	Niemands (es)
D.	Jemand (en)	Niemand (en)
A.	Jemand (en)	Niemand (en).

§. 159. Indeclinabel sind die unbestimmten Substantive: Etwas, Man, Nichts, Es. Andere sind zwar abänderlich, kommen aber in mehreren Redensarten ohne alle Casuszeichen vor, als: mit Fleiß gemacht, mit Blut bespritzt, es geht nach Wunsch, mit Weib und Kind, von Haus zu Haus. Eben so diejenigen Substantive, welche eine Zahl, ein Maaß oder Gewicht bezeichnen, als: fünf Stück Vieh, sechs Fuß lang, vier Pfund schwer. (s. die Syntax).

B. Fremde Gattungsnamen.

§. 160. Die Lateinischen und Griechischen Wörter können auf dreierlei Art declinirt werden, entweder

1) auf Latein. Art, als: Adverbium, Adverbii, Adverbio, Adverbia, Adverbiorum; oder

2) man läßt den Nominativ des Wortes selbst unverändert, und declinirt nur den Artikel, als: das Gymnasium, des Gymnasium, dem Gymnasium, die Gymnasia, der Gymnasia; diese Declination ist hart und ungewöhnlich.

Anm. Hierbei ist aber zu bemerken, daß man im Dativ Plur. nicht sagt: den Gymnasia, den Verba, sondern man gibt den Wörtern auf um die Sylbe en, also den Gymnasien, den Verben, den Studien, Exhibiten, Alumnen, Testimonien, Präparatorien, welche Endung alle Casus des ganzen Plurals annehmen.

3) man beugt die fremden Wörter auf Deutsche Art, z. B. (der) Inspector, (des) Inspectors,

die ſich nicht auf s, ſch oder z endigen, als: Böhmen, Schweden, Rom, Warſchau, Stockholm, Athen, Berlin; ferner die Perſonennamen auf a, o, i, (y), als: Cotta, Dido, Nicolai, Jablonsky (die im Genitiv Cotta's, Jablonsky's haben), ferner die auf en und chen, als: Karſten, Dorchen, Röschen, ſo wie mehrere Perſonennamen, als: Melanchthon, Aaron, Cato, Cicero, und andere auf o (Catone, Cicerone) u. ſ. w. Nur wenige von dieſen verſtatten einen Plural.

Anm. 3. Die weiblichen Zunamen erhalten im Nominativ Singular kein en, ſondern bleiben wie die männlichen, alſo: Schulz, nicht Schulzen; Gatterer, nicht Gatterern; Frau von Kanitz, nicht Kanitzen. (Eine übliche Sprechart des gemeinen Lebens aber iſt es, daß man eine ganze Familie mit Anhängung des Buchſtabens s bezeichnet, als: er iſt bei Schulzens, ich gehe zu Schmidts.)

Anm. 4. Einige Eigennamen können gar nicht declinirt werden. Dahin gehören beſonders die Städtenamen auf s und z, z. B. Paris, Wörlitz, Gräz, bei denen man ſich dadurch hilft, daß man ihnen den Gattungsnamen vorſetzt, und alſo ſagt: die Stadt Paris, der Stadt Paris.

Anm. 5. Die Abwandelung des Plurals bei fremden Namen läßt ſich beſonders bei denen auf us, ius, o und io auf keine beſtimmte Regel zurückführen. Die auf us haben theils en, wie die Grachen, theils ſe, wie die Brutuſſe, theils bleiben ſie unverändert, wie die beiden Pompejus. Die auf ius haben gewöhnlich ier, z. B. die Horatier, Curiatier, zuweilen aber auch ſe, wie die Mariuſſe, Deciuſſe. Die auf o enden ſich auf ne, wie Cicerone, Catone; die auf io auf nen, wie Scipionen.

§. 172. Um eine unbequeme Biegung zu vermeiden, iſt es am beſten, einen Gattungsnamen mit dem

Eigennamen zu verbinden, z. B. die Krönung des Königs Wilhelm. In diesem Falle wird der Eigenname also gar nicht abgeändert; wohl aber, wenn das Geschlechtswort wegbleibt, z. B. der Tod König Ludwigs des Sechzehnten, Kaiser Joseph's Einrichtungen. Wenn Vor- und Zunamen zusammenstehen, so wird nur der Zuname declinirt, z. B. Doctor Martin Luther's Schriften, Johann Heinrich Voss'ens Uebersetzung. Bei adeligen Vor- und Zunamen aber wird derjenige declinirt, welcher unmittelbar vor dem Wörtchen von steht, z. B. Ulrichs von Hutten Großthaten; Friedrich Eberhards von Rochow Kinderfreund.

Achtes Kapitel.

Von dem Artikel oder dem Geschlechtsworte.

§. 173. Der Artikel ist das Zeichen der Selbständigkeit des Substantivs, dessen Menge (Quantität) dadurch ausgedruckt wird. Das Substantiv aber bezeichnet entweder ein einzelnes Ding (ein Individuum), oder mehrere Dinge (eine Art, Gattung) unter einem gemeinschaftlichen Namen. Jenes bedarf, weil es seinen eigenen Namen hat, keiner näheren Bestimmung, wohl aber der Gattungsname, bei dem, da er mehrere Dinge ähnlicher Art zugleich unter sich begreift, die Selbständigkeit verloren geht. Um nun diese zu bestimmen und den gemeinschaftlichen Namen als Einzelnamen zu bezeichnen, also die Einzelheit eines Dinges auszudrucken, bedient sich die Deutsche Sprache des Artikels.

Anm. Zu dieser Hauptbestimmung des Artikels reiht sich noch die Nebenbestimmung des Geschlechts der

Subſtantive an, wovon er im Deutſchen den Namen Geſchlechtswort führt. Dieſe enge Verbindung mit dem Subſtantiv gewährt zugleich der Sprache den groſſen Vortheil, daß der Artikel die mangelhafte Beugung der Subſtantive erſetzen hilft.

§. 174. Das einzelne Ding (das Individuum), welches durch den Artikel bezeichnet werden ſoll, kann durch ihn entweder genau beſtimmt oder nicht beſtimmt werden. Wir haben daher auch zwei Artikel, einen beſtimmenden (articulus definitus): der, die, das, und einen nicht beſtimmenden (articulus indefinitus): ein, eine, ein. (Gewöhnlich ſagt man: beſtimmter und unbeſtimmter Artikel. Dieſ iſt eine Nachahmung des Lateiniſchen, aber der Artikel wird nicht beſtimmt, ſondern er ſoll beſtimmen.)

§. 175. Der Unterſchied zwiſchen dem beſtimmenden und nicht beſtimmenden Artikel mag ſich an einem Beiſpiele entwickeln. Geſetzt, wir ſähen einen, uns ganz unbekannten Türken zum erſten Mal vor unſerm Hauſe vorübergehen, ſo würden wir ſagen: da geht ein Türke. Ueber acht Tage aber ſehen wir denſelben Mann wieder, und nun ſagen wir: da geht der Türke. Das erſte Mal wollten wir ein unbekanntes Einzelweſen bezeichnen, unſere Empfindung war urſprünglich; das zweite Mal war das Individuum uns ſchon bekannt, die Empfindung bezog ſich auf eine ſchon gehabte, ſie war alſo wiederholt. — Beide Artikel griffen aus dem ganzen Volke, welches wir Türken nennen, ein Individuum heraus, aber nur der Artikel der konnte ſolches genau beſtimmen. — Wenn wir nun in der Geographie leſen: der Türke hat eine abweichende Tracht? Hier meinen wir nicht einen einzelnen, beſtimmten Türken, ſondern

das ganze Volk. Allerdings. Aber wir stellen uns nun die ganze Gattung durch einen einzelnen Gegenstand vor, und dazu sind wir berechtigt, weil wir von dem Einzelnen etwas aussagen, was dem ganzen Volke zukommt.

1) Der bestimmende Artikel.

§. 176. Der bestimmende Artikel bezeichnet nach dem vorigen §.: a) eine ganze Gattung oder Klasse, mit allen dazu gehörigen einzelnen Dingen, als für sich bestehend, z. B. der Mensch ist sterblich; b) ein als bekannt angenommenes Individuum der Gattung, z. B. der König von Preußen ist gerecht. In dieser Beziehung nähert er sich dem demonstrativen Pronomen (s. §. 203.).

§. 177. Hieraus ergibt sich, daß der bestimmende Artikel nicht stehen kann:

1) Vor Eigennamen, als: Cäsar, Cato, Friedrich u. s. w., wozu auch die Namen der Weltgegenden, als: Abend, Morgen u. s. w., und der Name des höchsten Wesens Gott gehört, in so fern er kein Adjectivum vor sich hat, oder nicht eine Gottheit bezeichnet. Wir können also wohl sagen: gebt Gott die Ehre, aber nicht: dem Gott ꝛc.; dagegen ist es richtig: der weise Gott, der Gott der Liebe u. s. w. zu sagen. — Diese Regel leidet aber Ausnahmen:

a) wenn die Eigennamen Eigenschaften bezeichnen, also die Stelle der Gemeinnamen vertreten, so wie, wenn die Eigennamen im Plural stehen: der Hercules unserer Zeit, der Cäsar Frankreichs, die Fabier, die Catone, die Beckmanne ꝛc.;

b) wenn der Name statt der Sache gesetzt wird, z. B. ich lese den Cicero, statt: Cicero's Schriften;

c) nach einer besondern Eigenheit der Deutschen Sprache

begleitet der beſtimmende Artikel auch die Name
Völker, Berge, Wälder, Meere und Flüſſe, z. B
Deutſchen, der Harz, der Belt, der Spe
die Donau. Auch einige Ländernamen haben
Artikel, weil ſie eigentlich Gemeinnamen ſind, als
Mark, die Lauſitz;

d) wenn man Geringſchätzung und Verachtung aus
ken will (jedoch nur im gemeinen Leben): der
der Ravaillac.

2) Vor Subſtantiven, welche nicht ein Ganzes, ſo
nur einen Theil des durch das Subſtantiv bezeich
Begriffs ausdrucken, oder die Gattung, Art und M
nur im Allgemeinen andeuten, z. B. Brot backen,
trinken, auf Raub ausgehen, Beute machen,
duld haben, mit Blut beſpritzen, Bücher kaufe

3) Oefters wird der beſtimmende Artikel nur der
wegen ausgelaſſen. Dies iſt der Fall a) in Titeln
gemein bekannter Männer, z. B. Doctor Luther,
bei gewiſſen dem Sprechenden bekannten Perſonen,
Herr Müller, Jungfer Minchen, Fräulein Lott
Madame Schmidt, ſo wie in Büchertiteln, Aufſchr
u. dgl. als: erſter Theil, Deutſche Sprachlehre,
halt, Vorrede u. ſ. w.; b) wenn mehrere Subſt
auf einander folgen: Wahrheit, Gerechtigkeit, Fre
ſchaft und Liebe; c) in mehreren ſprichwörtlichen
densarten, als: Noth bricht Eiſen, eigener Her
Goldes werth.

§. 178. Der beſtimmende Artikel kann im
gular in allen drei Geſchlechtern declinirt we
nur im Plural bleibt er in Rückſicht des Geſch
unverändert. Seine Declination lautet ſo:

	Singular.			Plural.
	Männl.	Weibl.	Sächl.	Für alle Geſchlechter
N.	der,	die,	das.	die,
G.	des,	der,	des.	der (nicht dere
D.	dem,	der,	dem.	den (nicht den
A.	den,	die,	das.	die.

2) Der nicht bestimmende Artikel.

§. 179. Der nicht bestimmende Artikel bezeichnet überhaupt einen, zu einer gewissen Gattung gehörigen Gegenstand, ohne näher zu bestimmen, welcher eigentlich gemeint sei. Wenn ich z. B. sage: ich habe einen Menschen gesehen, so kann dieser Mensch A. und Z. heißen, und ein beliebiges Einzelwesen sein, denn ich sage bloß, daß es ein Mensch war. Mehrere unbestimmte Gegenstände indessen können dadurch nicht bezeichnet werden. In diesem Falle braucht man den Plural des Substantivs ohne allen Beisatz, z. B. Menschen sind vernünftige Wesen.

§. 180. Hieraus ergibt sich zugleich, in welchen Fällen der nicht bestimmende Artikel wegfallen muß, nämlich:

1) vor Eigennamen; wir können also nicht sagen: ein Sokrates, ein Luther. Wenn aber der Eigenname eine Eigenschaft bezeichnet, also die Stelle eines Gattungsnamens vertritt, so erhält er auch den nicht bestimmenden Artikel, z. B. er ist ein Cicero, ein Alexander unserer Zeit;
2) vor Substantiven, welche den Stoff eines Gegenstandes bezeichnen (Stoffnamen), z. B. nicht: ein Holz, ein Fleisch, ein Gold, überhaupt bei allen nicht zählbaren Gegenständen, wo nie das Größte oder Kleinste des Raumes, den sie einnehmen, bestimmt wird, z. B. Wasser, Oel, Getreide, Papier, Brot ꝛc.;
3) vor einem Superlativ, weil dieser das Einzelwesen genau bestimmt, also nicht; ein höchster, vollkommenster Mensch, sondern der höchste ꝛc.

§. 181. Die Declination des nicht bestimmenden Artikels, der seiner Natur nach nur einen Singular haben kann, lautet so:

Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N. ein,	eine,	ein.
G. eines,	einer,	eines.
D. einem,	einer,	einem.
A. einen,	eine,	ein.

§. 182. Der nicht beſtimmende Artikel führt nicht immer ein Subſtantivum mit ſich, bezieht ſich aber doch darauf. In ſolchem Falle hat er die Form eines Zahlworts. Z. B. meine Schweſter hat mir ein Geſchenk gemacht. Was für eines? — Haſt du eine Feder bei dir? Hier iſt eine. — Iſt ein Bogen Papier da? Hier iſt einer.

Anm. 1. Auch der Deutſche hat etwas von einem articulus postpositivus, d. h. von einem ſolchen Artikel, der dem Hauptworte hinten angehängt wird, und ſich in ſeinem Endlaute durch n und s zu erkennen gibt. Er tritt nämlich da ein, wo der Artikel vor dem Hauptworte ausgelaſſen wird, und zeigt ſich beſonders in der Umgangsſprache, z. B. das iſt Vaters Stock; ich werde es Vatern ſagen; ich habe mit Petern geſprochen; nach Sonnen Untergang; von Seiten des Magiſtrats. Noch deutlicher und beſtimmter bekundet er ſich im Eigenſchaftswort, z. B. guter (ſt. der gute) Mann; gutes (ſt. das gute) Kind. Auch die bekannten Zuſammenziehungen, im, am, zum, zur ſt. in dem, an dem, zu der, ſind genau genommen nichts anders als articuli postpositivi.

Anm. 2. Der beſtimmende Artikel hat viel Aehnlichkeit mit dem Pronomen der die das, und der nicht beſtimmende mit dem Zahlwort ein eine ein. Der beſtimmende Artikel ſteht aber nie, und der nicht beſtimmende ſelten ohne Subſtantiv; auch werden ſie nicht, wie das Pronomen und das Zahlwort, betont. Daraus ergiebt ſich, daß der Artikel nicht mit dem perſönlichen Pronomen (ſ. §. 203.) in einen Redetheil zuſammenfließen kann, auch nicht mit dem Zahlwort, obwohl er beiden in der Form ſehr ähnlich iſt.

Neuntes Kapitel.

Von dem Pronomen oder Fürworte.

§. 183. Das Pronomen vertritt die Stelle eines Nomens (eines Gattungswortes oder Eigennamens) ohne den Begriff desſelben auszudrucken, da es nur das Sein einer Subſtanz bezeichnet. Sein Name Perſon- und Fürwort bezeichnet aber das Nomen auf eine ſehr beſtimmte Weiſe, indem es den abſtracten Begriff desſelben auf einen concreten Gegenſtand beſchränkt, wodurch die Rede größere Beſtimmtheit erhält. Sagen wir z. B. der Laſterhafte haßt ſich ſelbſt, ſo haben wir in den Worten ſich ſelbſt nicht bloß das Nomen, ſondern wir haben es auch deutlicher und beſtimmter, als wenn es hieße: den Laſterhaften, womit jeder Andere ſeines Gleichen gemeint ſein könnte. Hieraus ergibt ſich, daß für die Rede, welche Beſtimmtheit, Wohlklang und Kürze liebt, das Pronomen unentbehrlich iſt.

§. 184. Die Pronomina ſind zweierlei Art. Sie bezeichnen:

I. Die Perſon, ohne Beziehung auf räumliche Verhältniſſe, und heißen darum perſönliche (personalia). Dieſe betreffen wieder:

1) bloß die Perſon, im engſten Verſtande, ohne allen Nebenbegriff, und werden perſönliche Subſtantive (pronomina personalia substantiva) genannt; oder

2) ſie betreffen die Perſonen mit Rückſicht auf den Beſitz oder das Eigenthum einer Sache, und heißen darum zueignende (pronomina possessiva).

II. Die Person oder den Gegenstand in Beziehung auf den Raum. Dieser Gegenstand kann entweder:
1) in Hinsicht auf seinen Ort genau angezeigt werden, und dann nennen wir die dazu dienenden Pronomina anzeigende (demonstrativa); oder
3) er kann mit Hinsicht auf einen andern Gegenstand, der ihm folgen soll, vorläufig bestimmt werden, und dann heißen die Pronomina vorher bestimmende (determinativa); oder endlich
3) er kann auf einen schon vorhergegangenen Gegenstand zurückführen, und sich darauf beziehen; diese Pronomina heißen beziehende (relativa).

§. 185. Bei einer nähern Ansicht beider Klassen bemerken wir indessen noch einen doppelten Unterschied; nämlich:

1) daß sich nicht alle, zu den Pronominibus gehörige Wörter in ihrem ursprünglichen Charakter zeigen. Sie sind echte Pronomina, wenn sie für sich stehen, und die Stelle eines Nomens vertreten, z. B. ich lebe; gib mir ein Buch; dies ist mein Haus. Sobald sie aber mit einem Nomen verbunden werden, erscheinen sie als eine Art von Artikel, weil sie dann nicht sowohl die Stelle eines Nomens vertreten, als vielmehr zur Bestimmung desselben dienen, z. B. dieser Mann ist Vater; das Haus habe ich gekauft. Wir unterscheiden demnach so: das echte Pronomen steht stets für sich, es vertritt das Nomen und hat die Kraft desselben; der echte Artikel aber steht nie für sich, sondert fodert ein Nomen zu seiner Unterstützung (s. §. 182. Anmerk. 2.);

e Volk. Allerdings. Aber wir ſtellen uns nun
je Gattung durch einen einzelnen Gegen-
r, und dazu ſind wir berechtigt, weil wir von
einen etwas ausſagen, was dem ganzen Volke

1) Der beſtimmende Artikel.

76. Der beſtimmende Artikel, bezeichnet
1 vorigen §.: a) eine ganze Gattung oder
it allen dazu gehörigen einzelnen Dingen, als
eſtehend, z. B. der Menſch iſt ſterblich;
s bekannt angenommenes Individuum der Gat-
B. der König von Preußen iſt gerecht.
Beziehung nähert er ſich dem demonſtrativen
n (ſ. §. 203.).

77. Hieraus ergibt ſich, daß der beſtimmende
cht ſtehen kann:

: Eigennamen, als: Cäſar, Cato, Frie-
. w., wozu auch die Namen der Weltgegenden,
nd, Morgen u. ſ. w., und der Name des höch-
ns Gott gehört, in ſo fern er kein Adjectivum
t, oder nicht eine Gottheit bezeichnet. Wir kön-
hohl ſagen: gebt Gott die Ehre, aber nicht:
t ꝛc.; dagegen iſt es richtig: der weiſe Gott,
: der Liebe u. ſ. w. zu ſagen. — Dieſe Regel
Ausnahmen:

r die Eigennamen Eigenſchaften bezeichnen, alſo
ſtelle der Gemeinnamen vertreten, ſo wie, wenn
genannen im Plural ſtehen: der Hercules un-
Zeit, der Cäſar Frankreichs, die Fabier,
tonе, die Beckmanne ꝛc.;

ſ der Name ſtatt der Sache geſetzt wird, z. B.
ſen den Cicero, ſtatt: Cicero's Schriften;
einer beſondern Eigenheit der Deutſchen Sprache

culinum durch er, das Femininum durch ſie, und das Neutrum durch es bezeichnet. Die Declination iſt ganz unregelmäßig, und lautet ſo:

Erſte Perſon.		Zweite Perſon.	
	Singular.		
Nom.	Ich.	Nom.	Du.
Gen.	Meiner (mein).	Gen.	Deiner (dein).
Dat.	Mir.	Dat.	Dir.
Accuſ.	Mich.	Accuſ.	Dich.
	Plural.		
Nom.	Wir.	Nom.	Ihr.
Gen.	Unſer.	Gen.	Euer.
Dat.	Uns.	Dat.	Euch.
Accuſ.	Uns.	Accuſ.	Euch.

Dritte Perſon.

Singular.

	Männlich	Weiblich.	Sächlich.
Nom.	Er.	Sie.	Es.
Gen.	Seiner (ſein).	Ihrer (ihr).	Seiner (ſein).
Dat.	Ihm (ſich).	Ihr (ſich).	Ihm (ſich).
Accuſ.	Ihn (ſich).	Sie (ſich).	Es (ſich).

Plural.

Nom. Sie.	Durch alle Geſchlechter.
Gen. Ihrer.	
Dat. Ihnen (ſich).	
Accuſ. Sie (ſich).	

Anm. Den zuſammengezogenen Genitiv: mein, dein, ſein und ihr findet man häufig bei Dichtern, doch ſagt man auch in der Umgangſprache: um mein, dein, ihr ſelbſt willen. Häufig verbindet man meiner, deiner, ſeiner ꝛc. mit halben, wegen, willen, alsdann geht aber das r in t über: meinethalben, deinetwegen ꝛc.

§. 188. Die perſönlichen Fürwörter leiden kein anderes Hauptwort neben ſich, außer bei einem Erklä-

2) Der nicht bestimmende Artikel.

§. 179. Der nicht bestimmende Artikel bezeichnet überhaupt einen, zu einer gewissen Gattung gehörigen Gegenstand, ohne näher zu bestimmen, welcher eigentlich gemeint sei. Wenn ich z. B. sage: ich habe einen Menschen gesehen, so kann dieser Mensch A. und Z. heißen, und ein beliebiges Einzelwesen sein, denn ich sage bloß, daß es ein Mensch war. Mehrere unbestimmte Gegenstände indessen können dadurch nicht bezeichnet werden. In diesem Falle braucht man den Plural des Substantivs ohne allen Beisatz, z. B. Menschen sind vernünftige Wesen.

§. 180. Hieraus ergibt sich zugleich, in welchen Fällen der nicht bestimmende Artikel wegfallen muß, nämlich:

1) vor Eigennamen; wir können also nicht sagen: ein Sokrates, ein Luther. Wenn aber der Eigenname eine Eigenschaft bezeichnet, also die Stelle eines Gattungsnamens vertritt, so erhält er auch den nicht bestimmenden Artikel, z. B. er ist ein Cicero, ein Alexander unserer Zeit;

2) vor Substantiven, welche den Stoff eines Gegenstandes bezeichnen (Stoffnamen), z. B. nicht: ein Holz, ein Fleisch, ein Gold, überhaupt bei allen nicht zählbaren Gegenständen, wo nie das Größte oder Kleinste des Raumes, den sie einnehmen, bestimmt wird, z. B. Wasser, Oel, Getreide, Papier, Brot ꝛc.;

3) vor einem Superlativ, weil dieser das Einzelwesen genau bestimmt, also nicht; ein höchster, vollkommenster Mensch, sondern der höchste ꝛc.

§. 181. Die Declination des nicht bestimmenden Artikels, der seiner Natur nach nur einen Singular haben kann, lautet so:

setzte. Die herrschenden Stände wollten von den
herrschten auch durch die Anrede unterschieden
Darum ward das Ihr zuerst von dem Niedern g
den Höhern, der dadurch zu einem mehrfachen
sen erhoben wurde, nicht, wie jetzt, von dem Hö
gegen den Niedern, gebraucht, bis, nachdem das
zu gemein geworden, eine neue vornehmere Form,
Er an dessen Stelle trat. So wunderlich es nun
scheint, den Gegenwärtigen wie einen Abwesende
behandeln, so hat doch die Form Er mit der F
Ihr einen gleichen Ursprung, nämlich Stolz des
heren und kuechtische Demuth des Geringeren, in
der Redende zwischen sich und dem Angeredeten e
zu großen Abstand fühlte, als daß er sich ihm d
die unmittelbare Anrede hätte nähern sollen. S
auch das Er verlor seine ursprünglich ehrenvolle
deutung, sobald sich die niedrigen Stände in die
gion des Er hineindrängten, und so blieb nun den
heren, nach Erschöpfung aller Formen, nichts
übrig als das Sie, das etwa mit dem Anfang
vorigen Jahrhunderts das Ehrenzeichen in der An
wurde, und seit der Zeit nicht bloß so allgemein,
dern so gemein geworden ist, daß man vielleicht
einer Umgestaltung der Deutschen Staatenverfassung
Leiter der Höflichkeitsbezeigungen wieder von vorne
fangen dürfte. (s. „Ueber Du und Sie in der D
schen Sprache, von Fr. Gedike," in den Beiträ
zur Deutschen Sprachkunde, 2te Samml. Berl. 179

§. 191. Man bezeichnet auch die dritte Per
durch die unbestimmten Substantive: jemand, n
mand, man, es und einer. Die beiden ersten n
men im Genitiv ein s an; der Dativ und Accus. bl
oft ohne Abänderung, erhält aber, wenn es die D
lichkeit erfodert, die Sylbe en: ich habe es jem
den gegeben. Man und es werden nur im er

Neuntes Kapitel.

Von dem Pronomen oder Fürworte.

183. Das Pronomen vertritt die Stelle Nomens (eines Gattungswortes oder Eigenna- ohne den Begriff desſelben auszudrucken, da es s Sein einer Subſtanz bezeichnet. Sein Name on- und Fürwort bezeichnet aber das Nomen auf ehr beſtimmte Weiſe, indem es den abſtracten ff desſelben auf einen concreten Gegenſtand be- t, wodurch die Rede größere Beſtimmtheit er- Sagen wir z. B. der Laſterhafte haßt ſich ſelbſt, en wir in den Worten ſich ſelbſt nicht bloß nen, ſondern wir haben es auch deutlicher und ter, als wenn es hieße: den Laſterhaften, jeder Andere ſeines Gleichen gemeint ſein könnte. s ergibt ſich, daß für die Rede, welche Beſtimmt- Wohlklang und Kürze liebt, das Pronomen un- lich iſt.

184. Die Pronomina ſind zweierlei Art. eichnen:

Die Perſon, ohne Beziehung auf räumliche Ver- ſe, und heißen darum perſönliche (perso- alia). Dieſe betreffen wieder:

1) bloß die Perſon, im engſten Verſtande, ohne allen Nebenbegriff, und werden perſönliche Subſtantive (pronomina personalia substantiva) genannt; oder

2) ſie betreffen die Perſonen mit Rückſicht auf den Beſitz oder das Eigenthum einer Sache, und heißen darum zueignende (pronomina possessiva).

II. Die Person oder den Gegenstand in Beziehung auf den Raum. Dieser Gegenstand kann entweder:

1) in Hinsicht auf seinen Ort genau angezeigt werden, und dann nennen wir die dazu dienenden Pronomina anzeigende (demonstrativa); oder

3) er kann mit Hinsicht auf einen andern Gegenstand, der ihm folgen soll, vorläufig bestimmt werden, und dann heißen die Pronomina vorher bestimmende (determinativa); oder endlich

3) er kann auf einen schon vorhergegangenen Gegenstand zurückführen, und sich darauf beziehen; diese Pronomina heißen beziehende (relativa).

§. 185. Bei einer nähern Ansicht beider Klassen bemerken wir indessen noch einen doppelten Unterschied; nämlich:

1) daß sich nicht alle, zu den Pronominibus gehörige Wörter in ihrem ursprünglichen Charakter zeigen. Sie sind echte Pronomina, wenn sie für sich stehen, und die Stelle eines Nomens vertreten, z. B. ich lebe; gib mir ein Buch; dies ist mein Haus. Sobald sie aber mit einem Nomen verbunden werden, erscheinen sie als eine Art von Artikel, weil sie dann nicht sowohl die Stelle eines Nomens vertreten, als vielmehr zur Bestimmung desselben dienen, z. B. dieser Mann ist Vater; das Haus habe ich gekauft. Wir unterscheiden demnach so: das echte Pronomen steht stets für sich, es vertritt das Nomen und hat die Kraft desselben; der echte Artikel aber steht nie für sich, sondert fodert ein Nomen zu seiner Unterstützung (s. §. 182. Anmerk. 2.);

2) daß einige Pronomina nicht bloß stellvertretend, sondern auch verbindend sind; dahin gehört die ganze zweite Klasse der Pronomina. Nehmen wir z. B. den verbundenen Satz: die Luft ist ein feiner Körper, der in alle Theile eindringt, so sehen wir, daß die Verbindung durch das Wörtchen der hervorgebracht ist, welches außerdem, daß es die Stelle des Namens Körper vertritt, auch das Nachfolgende mit dem Vorhergehenden sehr eng verknüpft. Wir können solche Pronomina Subjunctive nennen, im Gegensatze der Präpositiven, mit denen man einen Gedanken anfangen oder einleiten kann, ohne daß sie sich auf etwas Vorhergehendes beziehen.

Erste Klasse der Pronomina.

Persönliche.

§. 186. 1) Pronomina Personalia Substantiva, welche die Selbständigkeit der Person oder des als Person vorgestellten Gegenstandes bezeichnen. Wir haben drei Personen: a) die redende, b) die angeredete, c) den Gegenstand der Rede. Die dadurch entstehenden Verhältnisse werden durch die persönlichen Pronomina ich, du, er (sie, es) ausgedruckt. Ich vertritt also den Redenden, und ist die erste Person; du — den, zu welchem geredet wird, und ist die zweite Person; er, sie, es — den, von dem man redet, und ist die dritte Person. Zu diesem Pronominal-Substantiv gehört auch das reflexive und reciproke Pronomen (s. 193 und 194).

§. 187. Die Pronomina der ersten und zweiten Person kommen allen drei Geschlechtern zu; das der dritten aber hat nur einen, allen Geschlechtern gemeinschaftlichen Plural, während es im Singular das Mas-

culinum durch er, das Femininum durch ſie, und das Neutrum durch es bezeichnet. Die Declination iſt ganz unregelmäßig, und lautet ſo:

Erſte Perſon.	Zweite Perſon.
Singular.	
Nom. Ich.	Nom. Du.
Gen. Meiner (mein).	Gen. Deiner (dein).
Dat. Mir.	Dat. Dir.
Accuſ. Mich.	Accuſ. Dich.
Plural.	
Nom. Wir.	Nom. Ihr.
Gen. Unſer.	Gen. Euer.
Dat. Uns.	Dat. Euch.
Accuſ. Uns.	Accuſ. Euch.

Dritte Perſon.

Singular.

Männlich	Weiblich.	Sächlich.
Nom. Er.	Sie.	Es.
Gen. Seiner (ſein).	Ihrer (ihr).	Seiner (ſein).
Dat. Ihm (ſich).	Ihr (ſich).	Ihm (ſich).
Accuſ. Ihn (ſich).	Sie (ſich).	Es (ſich).

Plural.

Nom. Sie.	Durch alle Geſchlechter.
Gen. Ihrer.	
Dat. Ihnen (ſich).	
Accuſ. Sie (ſich).	

Anm. Den zuſammengezogenen Genitiv: mein, dein, ſein und ihr findet man häufig bei Dichtern, doch ſagt man auch in der Umgangſprache: um mein, dein, ihr ſelbſt willen. Häufig verbindet man meiner, deiner, ſeiner ꝛc. mit halben, wegen, willen, alsdann geht aber das r in t über: meinethalben, deinetwegen ꝛc.

§. 188. Die perſönlichen Fürwörter leiden kein anderes Hauptwort neben ſich, außer bei einem Erklä-

rungsbegriffe (Appoſition), als: ich, der König, befehle es; du, Beherrſcher des Volks; er, Vater vieler Armen; wir Einwohner Berlin's. Ich wird auch als ein unveränderliches Hauptwort gebraucht, als: das reine Ich; er iſt mein anderes Ich.

§. 189. Verbindet man die perſönlichen Fürwörter, z. B. ich und du, oder ich und er, oder du und er, ſo müſſen beide durch den Plural wir oder ihr zuſammengefaßt werden, als: ich und du, wir haben gleiches Schickſal; ich und er, wir ſind die Unglücklichſten; du und er, ihr ſeid die Größten.

§. 190. Das Du wird nur in der Sprache der Vertraulichkeit, Verachtung und Herrſchaft, ſo wie in der Dichtkunſt gebraucht. Bei fremden und höheren Perſonen hat die Deutſche Höflichkeit gegen alle Regeln der Sprache das Sie und Ihnen eingeführt, und beſonders in Briefen das höchſt ſteife Dieſelben, Hochdieſelben und Dero. Geringere Perſonen werden häufig mit er, ſie, ihr, euer und euch, ja wohl gar mit man, angeredet. Dieſe Sonderbarkeit hat indeſſen unſerer Sprache den Vortheil verſchafft, daß ſie Zuneigung und Achtung, Haß und Feindſchaft, überhaupt das Verhältniß des Redenden zu dem Angeredeten, durch ein einziges perſönliches Fürwort ausdrucken kann, welches keine andere Sprache vermag. In Briefen iſt noch das alte Euer, verkürzt Ew., allgemein üblich.

Anm. Du als die natürlichſte Form iſt auch die älteſte. Aber ſchon im Mittelalter hörte ſie auf, die einzige zu ſein, und ward aus der Sprache der Höflichkeit durch das Ihr beinahe verdrängt, welches ſich damals zugleich mit dem Feudalſyſtem und zum Theil durch daſſelbe unter allen Europäiſchen Völkern feſt-

setzte. Die herrschenden Stände wollten von den beherrschten auch durch die Anrede unterschieden sein. Darum ward das Ihr zuerst von dem Niedern gegen den Höhern, der dadurch zu einem mehrfachen Wesen erhoben wurde, nicht, wie jetzt, von dem Höhern gegen den Niedern, gebraucht, bis, nachdem das Ihr zu gemein geworden, eine neue vornehmere Form, das Er an dessen Stelle trat. So wunderlich es nun auch scheint, den Gegenwärtigen wie einen Abwesenden zu behandeln, so hat doch die Form Er mit der Form Ihr einen gleichen Ursprung, nämlich Stolz des Höheren und knechtische Demuth des Geringeren, indem der Redende zwischen sich und dem Angeredeten einen zu großen Abstand fühlte, als daß er sich ihm durch die unmittelbare Anrede hätte nähern sollen. Aber auch das Er verlor seine ursprünglich ehrenvolle Bedeutung, sobald sich die niedrigen Stände in die Region des Er hineindrängten, und so blieb nun den Höheren, nach Erschöpfung aller Formen, nichts mehr übrig als das Sie, das etwa mit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts das Ehrenzeichen in der Anrede wurde, und seit der Zeit nicht bloß so allgemein, sondern so gemein geworden ist, daß man vielleicht bei einer Umgestaltung der Deutschen Staatenverfassung die Leiter der Höflichkeitsbezeigungen wieder von vorne anfangen dürfte. (s. „Ueber Du und Sie in der Deutschen Sprache, von Fr. Gedike," in den Beiträgen zur Deutschen Sprachkunde, 2te Samml. Berl. 1796).

§. 191. Man bezeichnet auch die dritte Person durch die unbestimmten Substantive: jemand, niemand, man, es und einer. Die beiden ersten nehmen im Genitiv ein s an; der Dativ und Accus. bleibt oft ohne Abänderung, erhält aber, wenn es die Deutlichkeit erfodert, die Sylbe en: ich habe es jemanden gegeben. Man und es werden nur im ersten

Falle gebraucht, und ſind am unbeſtimmteſten: man ruft, es blitzt, es ſchlägt. Im gemeinen Leben ſagt man auch einer ſtatt man und jemand, und declinirt es vollſtändig: wozu ſich einer gewöhnt, das kann er ſo leicht nicht wieder laſſen; unſer einer darf das nicht thun; ich gab es einem; ich kenne einen.

Anm. In dem Gebrauch des es herrſcht noch viele Willkür; dennoch iſt anzunehmen, daß es niemals ohne weſentliche Veränderung des Sinnes geſetzt oder ausgelaſſen werden kann. Wir werden nämlich finden, daß ſich das es, wenn es einem Satze eingeſchoben wird, jedesmal auf einen frühern, entweder durch wirkliche Aeußerung, oder doch in Gedanken vorhergegangenen Satz bezieht. Z. B. in den Sätzen: ich weiß, daß du arm biſt, und: ich weiß es, daß du arm biſt, druckt der erſte Satz ein eigenes Urtheil, der letzte eine bloße Einſtimmung in ein fremdes Urtheil aus. Eben ſo in dem Satze: ich behaupte, daß es bald Friede werden wird, wo ſich das es auf die entgegengeſetzte Meinung Anderer bezieht. — Auch wenn das es vor einem perſönlichen Verbum ſteht, iſt es wohl nicht ohne alle Bedeutung. In den beiden Sätzen: es iſt Friede zwiſchen England und Preußen geſchloſſen, und: ein Friede iſt zwiſchen England und Preußen geſchloſſen, liegt wohl der feine Unterſchied, daß der erſte Satz nur die Nachricht davon enthalten, und das Factum im Allgemeinen angeben, der zweite Satz aber auf die (wenigſtens dem Sprechenden bekannte) Art und Weiſe des Friedens hinzuten ſoll.

§. 192. Ein verſtärkendes, keiner Beugung unterworfenes Pronominal-Subſtantiv iſt das ſelbſt, welches eine Perſon als einerlei mit der durch das

Haupt- oder Perſonwort ausgedruckten bezeichnet, mit Ausſchließung aller fremden Mitwirkung und Beihilfe, daher es, zwar bald vor, bald hinter dem Haupt- oder Perſonworte, aber jedesmal als verſtärkender Beiſatz deſſelben ſteht, z. B. er ſelbſt hat es geſagt; ich achte mich ſelbſt; die Obrigkeit ſelbſt kann ihn nicht zwingen; wieder zu ſich ſelbſt kommen. Oft bleibt auch das Fürwort, worauf es ſich bezieht, weg: von ſelbſt.

Anm. Ehedem ſagte man häufig ſelb, welches jetzt nur noch in Zuſammenſetzungen vorkommt, z. B. ſelbander, ſelbdrei, ſelbdritte. — Selber iſt mit dem ſelbſt der Bedeutung nach gleich, ſteht aber immer hinter dem Haupt- oder Perſonwort, z. B. er ſelber.

§. 193. Zu den perſönlichen Fürwörtern gehört auch das reflexive und reciproke Pronomen.

§. 194. Das reflexive Pronomen führt die Handlung unmittelbar auf denſelben Gegenſtand zurück, von dem ſie ausging, z. B. der Menſch liebt ſich; die Tugend belohnt ſich, das Laſter beſtraft ſich, iſt alſo zurückbezüglich; das reciproke Pronomen aber ſtellt eine Wechſelwirkung dar, indem die Handlung von dem Subject auf einen Gegenſtand (oder auf mehrere), und von dieſem wieder auf das Subject, alſo ſo übergeht, daß beide bald als Subject, bald als Object erſcheinen, z. B. A. und B. lieben ſich, Geſchwiſter vertragen ſich nicht immer; es iſt alſo wechſelbezüglich. Oft ſteht für ſich auch einander: ſie lieben einander, doch nicht beides zuſammen. Die Declinatiön deſſelben weicht von dem Pronominal-Subſtantiv (§. 187) nur darin ab, daß der Dativ und Accuſativ der Einzahl und Mehrzahl ſich lautet.

Anm. 1. Die nähere Ansicht des Wortes sich zeigt den in ihm liegenden Begriff deutlich. Es enthält das persönliche Pronomen ich, das durch das vorgesetzte s zugleich die Bedeutung einer dritten Person annimmt; also: er liebt sich, heißt: er liebt sein Ich. (s. die Lehre vom Verbum).

Anm. 2. Zur Zeit der Reformation war der Gebrauch des Deutschen Reflexivs noch nicht bekannt; man bediente sich dafür des ihm und ihr, wie man es noch zuweilen im Oberdeutschen hört. Luther übersetzte daher: Keiner lebt ihm selber; Gott hat ihm eine Gemeine erwählt; Niemand nimmt ihm selbst die Ehre; er hat das nicht von ihm selbst. — In diesen und anderen biblischen Stellen sagen wir jetzt sich, da es auf das Subject des Satzes geht.

§. 195. Endlich zählen wir zu dem Personalpronomen noch die fragenden Fürwörter (Interrogativa): **Wer, Welcher, Was.** Ersteres fragt im Allgemeinen nach Personen beiderlei Geschlechts, und hat im Genitiv **wessen**; z. B. **Wer ist dieser Mann? Wessen ist jenes Haus?** — **Welcher, welche, welches** fragt bestimmter, indem es jedes Geschlecht genau bezeichnet; z. B. **wer gab dir dies Buch? Antw. ein Freund. Welcher?** — **Was**, welches ganz unabänderlich ist, fragt unbestimmt nach Sachen, ohne Rücksicht auf Zahl und Geschlecht, als: **was gibt's, was suchst du?** — Auch die Adverbien **Wo, Wie, Wann** werden häufig hieher gezogen. Alle drei sind unabänderlich; **wo**, fragt nach dem Ort; **wie** nach der Beschaffenheit eines Dinges; **wann** nath der Zeit.

§. 196. 2) Pronomina Possessiva (Besitz anzeigende). Auch diese bezeichnen die Person, jedoch nicht für sich allein, sondern mit Rücksicht auf den Besitz oder das Eigenthum einer Sache, also etwas, das

mit der Perſon verbunden iſt. Sie nehmen ihren Urſprung aus den vorigen, die bloß die Perſönlichkeit anzeigen, und ſind von zweierlei Art: a) Concreta und b) Abſtracta. Die Concreta heißen: mein, dein, ſein, ihr, unſer, euer; die Abſtracta werden von den Concreten abgeleitet: der (die, das) Meinige, Deinige, Seinige, Unſrige u. ſ. w.

§. 197. a. Die concreten Poſſeſſiva werden auf folgende Art declinirt:

	Singular.		
	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Nom.	mein,	meine,	mein.
Gen.	meines,	meiner,	meines.
Dat.	meinem,	meiner,	meinem.
Accuſ.	meinen,	meine,	mein.

Plural.	
Nom. meine.	Durch alle Geſchlechter.
Gen. meiner.	
Dat. meinen.	
Accuſ. meine.	

§. 198. Eben ſo gehen auch dein, ſein, ihr, unſer, euer. Stehen dieſe Fürwörter in Beziehung auf ein Hauptwort, ſo erhalten ſie, nach der Verſchiedenheit des Geſchlechts, die Sylben er, e und es, als: meiner, meine, meines; deiner, deine, deines ꝛc. Iſt das dein Hut? Ich dachte, es wäre meiner; das iſt nicht dein Buch, ſondern meines. — Pleonaſtiſch iſt es, zu ſagen: meiner Mutter ihr Haus; meines Bruders ſein Pferd; ich liebe mehr die Gedichte des Oſſian, als des Homer ſeine, wo das Fürwort jedesmal wegfallen, und das Hauptwort entweder wiederholt, oder der Satz anders geſtellt werden muß, als: meiner

Mutter Haus, oder das Haus meiner Mutter; ich liebe mehr die Gedichte des Ossian, als die Gedichte des Homer, oder kürzer: mehr Ossian's als Homer's Gedichte.

Anm. Der Kanzleistyl hat außer dem Ew. in den Anreden auch noch 1) das Seine oder Se., als die dritte Person männlichen Geschlechts, z. B. Se. Majestät der König haben geruht; 2) das Ihro und Ihre, sowohl in der dritten Person des weiblichen Geschlechts, als auch in unmittelbaren Anreden für Ew., als: Ihro Majestät haben mir befohlen, und Ihre Majestät, die Königin, sind nach P.. gefahren; 3) das Ihre im Plural, als: Ihre Majestäten, der König und die Königin, sind auf der Rückreise.

§. 199. b) Die abstracten Possessiva, der, die, das meinige, deinige, seinige, ihrige, unsrige ꝛc. sind, ihrer Declination nach, wahre Adjective; aber sie werden nicht mit dem Hauptworte verbunden, sondern beziehen sich nur auf dasselbe, z. B. mache mit deinen Sachen, was du willst, nur laß mir die meinigen. Oft sind sie selbst Hauptwörter, als: ich habe das Meinige gethan, und in diesem Falle müssen sie auch groß geschrieben werden. Das Meine, Deine, Seine ist eine Verkürzung, und wird gern von Dichtern gebraucht.

Zweite Klasse der Pronomina.
Persönliche und örtliche.

1) Demonstrative Pronomina (hinweisende).

§. 200. Diese zeigen deutlich den Gegenstand an, von welchem die Rede ist, und heißen: dieser, diese, dieses; jener, jene, jenes, und der, die, das, welches statt dieser gebraucht wird. Die beiden ersten werden wie der Artikel der, die, das declinirt. (Doch

wollen einige Sprachlehrer, daß das weibliche jene, wenn es vor einem Hauptworte mit dieser oder der zusammen steht, in allen Casus, den Nominativ und Accusativ ausgenommen, nicht jener, sondern jenen heißen müsse, als: er sprach mit dieser und jenen Person, wozu indessen kein Grund vorhanden ist.)

§. 201. Wenn auf die Fürwörter ein Eigenschaftswort folgt, so muß letzteres so declinirt werden, als wenn der Artikel vor demselben stände, als: diese schönen (nicht schöne) Bücher; eben so sagt man: meine lieben Freunde.

§. 202. Wenn von zwei vorher erwähnten Subjecten etwas gesagt werden soll, so bezeichnet dieser das nächste, jener das entferntere, z. B. Schwerin und Kleist opferten ihr Leben dem Vaterlande; jener fiel bei Prag, dieser bei Frankfurt a. d. O.

Anm. Das sächliche Pronomen dieses wird oft in dies verkürzt, welches Einige auch dieß, Andere diß schreiben, weil die Aussprache schwankend ist.

§. 203. Der, die, das wird sehr häufig, besonders im gemeinen Leben, für dieser, diese, dieses, gebraucht. Es steht entweder mit einem Hauptworte (conjunctive), oder ohne ein Hauptwort (absolute.) Im ersten Falle wird es wie der Artikel declinirt, hat also im Genitiv und Dativ Plur. der und den, nicht derer und denen, wie Einige unrichtig sprechen. Im zweiten Falle erhält es folgende Declination:

Singular.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Nom.	der,	die,	das.
Gen.	dessen (deß),	deren,	dessen (deß).
Dat.	dem,	der,	dem.
Accus.	den,	die,	das.

Plural.

Nom. die.	Durch alle Geschlechter.
Gen. derer.	
Dat. denen.	
Accus. die.	

Beispiele des richtigen Gebrauchs sind: ich erinnere mich dessen (des Mannes) nicht mehr; und: ich erinnere mich deß (der Sache) nicht mehr; die Aufmerksamkeit derer, welche mich hörten; ich gebe es denen, die es verdienen. — Die Zusammenziehung des Genitivs dessen in deß ist besonders bei Dichtern und in der höhern Schreibart üblich.

Anm. Das Demonstrativum der kommt auch als Relativum vor. s. weiter unten §. 206.

2) Determinative Pronomina (bestimmende).

§. 204. Diese bestimmen in einem Satze das Grundwort (Subject) vorher, auf welches der folgende Satz bezogen werden soll, und heißen: derjenige, derselbe, selbiger, solcher und der, in sofern letzteres abgekürzt für derjenige steht. Beisp.: derjenige ist glücklich, der mit seinem Schicksale zufrieden ist. Doch ist es nicht nothwendig, daß sie im ersten Satze stehen, vielmehr kehrt man oft die Ordnung um, und läßt sie nachfolgen.

§. 205. Derselbe und derjenige, so wie derselbige, haben die bestimmte Declination des Artikels, also im Genitiv Plur. nicht dererjenigen sondern derjenigen. Der, welches am wenigsten bestimmt, wird wie das Demonstrativum abgeändert. Es wird, so wie derselbige und derjenige, häufig mit dem verstärkenden Worte eben in Verbindung gebracht, als: es ist eben derselbe, eben der, eben derjenige.

Anm. Die Pronomina derselbe und er bringen durch den willkürlichen Gebrauch, den die Schriftsteller von ihnen machen, häufig Zweideutigkeit und Dunkelheit hervor. Es wäre daher gut, jedem der beiden Fürwörter ein ausschließendes Geschäft anzuweisen. Dies würde geschehen, wenn man folgende Regel befolgte: das Pronomen er, (sie, es) geht allemal auf das Subject der Rede, und das Pronomen derselbe, (dieselbe, dasselbe) immer auf das Object. Man würde also sagen: der König ist ein guter Regent, denn er sorgt für seine Unterthanen; der Vater liebt seinen Sohn, allein derselbe weiß ihm dafür keinen Dank. — Sollte die strenge Befolgung dieser Regel etwa hie und da einige Härten hervorbringen, besonders in den Sätzen, die durch daß verbunden werden; so kann man sich leicht durch Umwandlung der definitiven Rede in den Infinitiv helfen. Ueberhaupt muß der eigene Verstand des Schreibenden bei dem deutlichen Gebrauch der Pronomina das Beste thun.

3) Relative Pronomina (zurückbeziehende).

§. 206. Diese beziehen sich auf das Grundwort des vorigen Satzes, und heißen: welcher, der, wer, was und so. — Welcher ist volltönender, und der feierlichen Rede angemessener, als der *). Letzteres wird, wie das determinative Fürwort, abgeändert, außer daß es im Genitiv Plur. nicht derer, sondern deren hat; z. B. die Bienen, deren künstliche Zellen wir bewundern, sind ein Bild der Ordnung und Thätigkeit. Welcher kann im Genitiv nicht ohne Hauptwort stehen, sondern es nimmt alsdann das Fürwort der seine Stelle ein, als: der Mann, dessen (nicht welches) Umstände ich kenne; die Griechen, deren Schriften wir lesen. Seine Declination lautet so:

Singular.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Nom.	Welcher,	welche,	welches.
Gen.	Welches,	welcher,	welches.
Dat.	Welchem,	welcher,	welchem.
Accuſ.	Welchen,	welche,	welches.

Plural.

Nom. Welche.	Durch alle Geſchlechter.
Gen. Welcher.	
Dat. Welchen.	
Accuſ. Welche.	

*) Das der iſt kein echtes Relativum, wird aber als ſolches nach einer alten Gewohnheit überall gebraucht, und von den meiſten Schriftſtellern willkürlich mit welcher verwechſelt. Beſſer wäre es, beide zu unterſcheiden, und zwar ſo, daß wir

1) dem Pronomen der die nächſte Stelle nach ſeinem Subſtantiv, dem welcher aber die entferntere anweiſen. Der Grund davon liegt darin, daß der, als ein Demonſtrativ, den meiſten Anſpruch auf die Nähe ſeines Subſtantivs hat, da es unmittelbar mit demſelben verbunden wird. Auch iſt welcher von größerem Körperumfange, als der. Nach dieſer Bemerkung ſollte man alſo ſagen: es iſt der Freund meines Vaters, welcher ihm viel Gutes erwieſen hat, — wenn man den Freund meint; aber: er iſt der Freund meines Vaters, der ihm viel Gutes erwieſen hat, — wenn man den Vater meint;

2) daß wir das welcher mehr in Bezug auf etwas Abſtractes, das der aber in Bezug auf etwas Beſonderes gebrauchen, alſo z. B. Bauern, welche in allen Staaten als der Kern des Volks gelten, aber: diejenigen Bauern, die noch Leibeigne ſind ꝛc. In jenem Satze iſt von allen Bauern die Rede, in dieſem nur von einigen.

Da nun das Pronomen **der, die, das** dem bestimmenden Artikel näher steht, und dieser aus der ganzen Gattung das Einzelne heraushebt: so scheint es der Sache ganz angemessen, das Pronomen **der** überall zu gebrauchen, wo es sich auf das Einzelne und Besondere beziehen soll. Doch behauptet der Wohllaut hier auch seine Rechte, und würde es nicht gut heißen, wenn man sagte: **der, der der Tugend huldigt.**

§. 207. **Wer** und **Was**, die von den Personalfürwörtern wohl unterschieden werden müssen, werden nur im Singular gebraucht; jenes von Personen ohne Unterschied des Geschlechts, dieses von etwas allgemein Gesagtem, und wird also nie nach einem Hauptworte gesetzt, auch nur im Nominativ und Accusativ des Singularis gebraucht, also z. B.: **Wer Verstand hat, der hat einen großen Schatz; wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefodert werden; das, was du mir sagtest, ist eingetroffen; alles, was ich gethan habe;** nicht aber: **das Haus, was,** sondern **das mir gehört.** — **Wo** hat immer nur örtliche Beziehung, z. B. **in Berlin, wo ich sonst wohnte.** —

§. 208. Das relative **so** leidet gar keine Veränderung: und vertritt die Stelle des Nominativs und Accusativs von **welcher, welche, welches**, z. B. **die Frau, so uns begegnete; die Blumen, so wir sahen.** Man gebraucht es gewöhnlich nur dann, wenn die Relativa in einer Periode sich zu sehr anhäufen.

Zehntes Kapitel.

Von der Präpoſition.

§. 209. Sehen wir auf den Zweck der Präpoſitionen, ſo finden wir, daß ſie dazu dienen, das Verhältniß zweier Subſtanzen zu einander durch Vereinigung derſelben darzuſtellen, ſo daß durch ſie die Verhältniſſe des Raumes (außerhalb, unter, über, vor), der Zeit (ſeit, nach, während), der Gemeinſchaft (durch, mit), des Tauſches und Werthes (für, zu), der Urſach und Wirkung (vermöge, wegen, mittelſt) und der Art und Weiſe (auf, nach), zu deren Bezeichnung die bloßen Caſus nicht zureichen, ausgedruckt werden. Sagen wir z. B. Cajus ging mit einem Stock; die Hand ruhte auf ſeinem Degen; der König geht nach Italien: ſo bewirken wir durch mit, auf und nach die Verbindung des Cajus mit dem Stock, der Hand mit dem Degen, und des Königs mit Italien, und bringen dadurch dieſe Gegenſtände in ein gewiſſes Verhältniß. Aus dieſem Grunde hat der Deutſche dieſen Redetheil ſehr richtig Verhältnißwort genannt.

§. 210. Sehen wir auf den Platz, welchen die Präpoſition in einem Satze einnimmt, ſo bemerken wir, daß ſie, mit ſehr wenigen Ausnahmen *), ihre Stelle unmittelbar vor der von ihr abhängigen Perſon oder Sache erhält, auf welche ſie einfließt; alſo: er denkt an mich, er reiſet nach Berlin. Daher im Lateiniſchen Präpoſitio, und im Deutſchen Vorwort, Namen, die nicht das Weſen dieſes Redetheils bezeichnen.

*) Dahin: meines Vaters wegen, dem Befehle zufolge, die ohnedies keine wahren Präpositionen sind.

§. 211. Ursprünglich wurden die Präpositionen wohl bloß zur Bezeichnung der Raum- und Zeitverhältnisse gebraucht *); sie blieben aber auf diese Bestimmung nicht eingeschränkt, sondern erhielten nach und nach auch eine tropische Bedeutung, und wurden eben sowohl Zeichen geistiger als körperlicher Verhältnisse. So übertragen wir z. B. über und unter auch auf Herrschaft und Unterwürfigkeit, weil derjenige, der oben ist, in manchen Beziehungen vor dem, der unten ist, etwas voraus hat.

*) S. die althochdeutschen Präpositionen von Graff. Königsberg, 1824. S. 1.

§. 212. Wenn wir zur Bezeichnung aller der Verhältnisse, welche die Präpositionen ausdrucken, eine hinreichend vollständige Zahl von Casus hätten: so bedürften wir der Präpositionen nicht. Diesen Mangel eben sollen sie ersetzen, und so dienen sie also eigentlich zur Umschreibung und deutlichern Bezeichnung desjenigen Verhältnisses, welches durch die Flexion des Substantivs nicht ausgedruckt werden kann. Sagen wir z. B. nach einem Vogel greifen, so denken wir uns nur das Bestreben ihn zu erhaschen, dagegen einen Vogel greifen das Gelingen des Strebens bezeichnet. Ramlers Gedichte, kann sowohl den Urheber oder den Verfasser, als den Besitzer der Gedichte anzeigen. Um diese Zweideutigkeit zu vermeiden, bedient man sich in mehreren Verbindungen zur Bezeichnung des Urhebers der Präposition von, und sagt: Gedichte von Ramler. Daraus folgt zugleich die Regel: daß man sich der Präposition nicht da bedienen

müſſe, wo der angegebene Zweck ihres Gebrauchs fehlt; alſo nicht: der Verfaſſer von dieſem Buche ſt. der Verfaſſer dieſes Buches.

Anm. Der Grund, warum eine Sprache mehr Präpoſitionen als die andere hat, liegt eben darin, daß man in der einen weniger durch den bloßen Caſus als in der andern bezeichnen kann. Der Lateiner z. B. ſagt occidit ferro, der Deutſche dagegen braucht noch die Präpoſition mit: er hat mit dem Schwerte getödtet; der Lateiner ſagt ferner: dedit dono, der Deutſche: er hat zum Geſchenk gegeben.

§. 213. Im Deutſchen haben wir der Präpoſitionen ſehr viele. Die gangbarſten ſind in alphabetiſcher Ordnung folgende: an, anſtatt, (ſtatt), auf, aus, außer, außerhalb, bei, durch, entgegen, für, gegen (gen), halb oder halben (halber), hinter, in, innerhalb, kraft, längs, laut, mit, mittelſt (mittels, vermittelſt), nach, nächſt (zunächſt), neben, nebſt, oberhalb, ohne (ſonder), ſammt, ſeit, ſtatt, trotz, über, um, ungeachtet, unter, unterhalb, unweit (unfern), vermöge, von, vor, während, wegen, wider, zu, zufolge, zuwider, zwiſchen.

Anm. Außerdem gibt es noch einige veraltete, die entweder nur noch im Kanzleiſtyl üblich ſind, als: unangeſehn, ungehindert, unerwogen, beſage, oder in Dichtern vorkommen, als: ob ſtatt wegen, an und über (ob ſeiner Fehler, ob der Ens); binnen ſt. während und innerhalb. — Mehrere dieſer Präpoſitionen ſind wahre Adverbia, wurden aber darum unter die Präpoſitionen aufgenommen, weil die Möglichkeit da iſt, daß ſie das örtliche Verhältniß zweier Subſtanzen beſtimmen, und alſo wirklich in einzelnen Fällen Präpoſitionen ſein können.

§. 214. Die Präpoſitionen dienen auch öfters bloß zur Beſtimmung des Prädicats. In dieſem Falle

verlieren ſie ihren Charakter als Verhältnißwörter, und hören alſo auf, wahre Präpoſitionen zu ſein. Beiſpiele dazu ſind: **Berg auf, Glück auf, Himmel an, von hier, von oben, ſeit geſtern, von hier an, von oben herab, gegen uns über.**

§. 215. Auch werden einige Präpoſitionen gebraucht, die mangelhafte Conjugation der Verben zu erſetzen. Da nämlich dem Deutſchen das Gerundium und Supinum des Lateiners fehlt, ſo bezeichnet er den dadurch auszudruckenden Begriff deſſelben durch die Wörter **zu, in, von, mit, durch.** Z. B. **zu lieben, um zu lieben, ich habe zu ſchreiben, durch arbeiten** u. ſ. w. Steht der Infinitiv mit den Wörtern **in, von, mit** zuſammen, ſo gilt er als ein förmliches Subſtantiv, z. B. **in Eſſen und Trinken ſeine Glückſeligkeit finden.** Die Verbindung mit **zu** aber bezeichnet die Abſicht der Handlung. (Siehe davon die Syntax).

§. 216. Oft verſchmilzt die Präpoſition mit dem Dativ und Accuſativ des beſtimmten Artikels, z. B. **im Anfang, am Ende, zum erſten, vom Himmel, zur Hochzeit, auf's Beſte, durch's Fenſter, für's erſte;** nur nicht, wo der Wohllaut dadurch geſtört wird, als: **aufm Fenſter.** Außerdem werden ſie auch mit Pronominibus und Adverbien zuſammengeſetzt, um neue Partikeln daraus zu bilden, wobei denn häufig das **r** als Schaltbuchſtabe gebraucht wird, als: **daran, darauf, daraus, darein, darin, damit, darüber, woran, worin, woraus, wodurch, womit, hieran, hierauf, herum, hinein, hinzu** ꝛc. ꝛc. Dieſe Zuſammenziehungen aber werden nur in Beziehung auf Sachen, nicht auf Perſonen gebraucht.

§. 217. Was die Bildung der Präpositionen betrifft, so sind sie entweder

1) Wurzelwörter, als: von, mit, aus, zu, bei, durch, für, um, an, auf, in, von ꝛc.; oder

2) abgeleitete, als: zwischen (von zwei), außer (von aus), nächst (von nahe), oder

3) zusammengesetzte, als: anstatt, zuwider, jenseits, unweit, außerhalb, ungeachtet.

Außerdem sind sie entweder

1) trennbare, wohin alle diejenigen gehören, die §. 213. genannt sind, und 218. behandelt werden; oder

2) untrennbare, die unzertrennlich von dem mit ihnen zusammengesetzten Worte bleiben. Dahin gehören: ab, so viel als von: Abnahme, abziehen; — after, was der Zeit, dem Ort und der Ordnung nach auf einander folgt: Aftergeburt, Afterdarm, Aftererbe; aber auch, was dem Werth nach einem andern Dinge untergeordnet und schlechter ist: Afterkönig, Aftergold, Afterliebe, und diese Bedeutung hat es in den meisten Zusammensetzungen; ferner ein, z. B. einlegen, Einwand, und weg, so viel als ab.

§. 218. In Ansehung der Bedeutung ist im Allgemeinen zu bemerken, daß sie theils eigentlich, theils uneigentlich gebraucht werden, und mehrere unter ihnen, z. B. aus, mit, nach, zu ꝛc. in verschiedener Bedeutung zur Bezeichnung verschiedentlicher Verhältnisse dienen. Die Bedeutung jeder einzelnen Präposition wird sich aus nachstehender alphabetischen Ordnung ergeben:

an, bezeichnet eine Bewegung nach der äußern Fläche: an die Wand hängen; und auch die Nähe an der äußern Fläche: an der Thür sitzen.

anstatt, oder statt; das Verhältniß, da etwas an der

Statt oder Stelle eines andern steht: statt des Sandfasses griff er das Tintefaß; statt fleißig zu sein, bist du träge.

Anm. Das statt stellt sich in der Verbindung bald als Substantiv, bald als Adverb. bald als Präposit. dar. Nur in dem ersten Falle erhält es einen großen Anfangsbuchstaben, z. B. an meiner Statt (Stelle), das kann nicht Statt finden; ein gutes Wort findet gute Statt. Auch in den Redensarten: zu Statten kommen, von Statten gehen, ist es substantivisch, indem das angehängte en nur die Stelle des fehlenden Artikels vertritt.

auf; 1) ein Handeln und Befinden an und über der Oberfläche eines Körpers: auf die Erde legen, auf der Erde liegen; 2) die Bewegung nach einem höher gelegenen Orte, auch in Redensarten, wo nur der bloße Begriff davon noch Statt findet: auf das Schloß gehen, aufs Rathhaus.

aus; 1) das Verhältniß des Raums, wo eine Bewegung anfängt, vorzüglich wenn der Gegensatz in erfodert: aus der Schule kommen; 2) das Verhältniß des Stoffes, woraus etwas gemacht ist oder besteht: aus Holz geschnitzt; 3) den Erkenntnißgrund: aus Erfahrung, und 4) den Bewegungsgrund: aus Geiz.

außer, schließt Ort, Person und Zustand aus: außer der Schule kannst du schwatzen. (Es darf nicht mit dem Adverbium außer verwechselt werden, welches so viel heißt als ausgenommen: ihr seid alle schuldig, außer Du und dein Bruder).

bei, eigentlich die Nähe an der Oberfläche eines Dinges, fast wie an, doch nur im Stande der Ruhe, aber nie eine Richtung nach einem Ziele anzeigend: bei dem Könige sitzen. (Luther in seiner Deutschen Bibelübersetzung verband es auch mit dem Acc. Campe in seinem Deutschen Wörterbuche vertheidiget den vierten Fall gegen Adelung mit Belegung biblischer Stellen.

Indessen können weder diese, noch die Redensarten: bei Seite legen, stellen, gehen ꝛc. in dem Sprachgebrauch unserer Zeit etwas ändern).

durch, eigentlich eine Richtung, welche die Theile eines Körpers von einem Ende zum andern trennt, oder eine Richtung längs der inneren Theile eines Körpers: durch das Haus gehen; uneigentlich 1) eine Zeitdauer: durch alle Jahrhunderte; 2) ein Mittel: durch Geld richtet man viel aus; 3) eine wirkende Ursach: durch ihn bin ich glücklich; 4) eine Vermengung, Vermischung, doch nur in Verbindung mit einander: alles durch einander werfen.

entgegen; 1) das Verhältniß der Richtung zweier Dinge zu einander: den kommenden Gästen entgegen gehen; 2) das Verhältniß zweier Dinge, von denen eines das Gegentheil des andern ist: Liebe und Haß sind sich entgegen.

für, muß nicht mit vor verwechselt werden; es bezeichnet 1) das Verhältniß, da ein Ding statt des andern ist: a) der Art nach: für jemand gut sagen; b) dem Werth und Preise nach: für Geld arbeiten; c) dem Gegenstande nach: Geld für die Waare; d) der Beschaffenheit nach: Schmeichelei für Wahrheit halten, auch mit was: was für ein Mann ist das? 2) den unmittelbaren Gegenstand einer Handlung oder Wirkung: a) der Richtung des Gemüths: sorgen für die Zukunft; b) der Bestimmung: Futter für das Vieh; c) des Nutzens: das ist eine Lehre für Dich; d) des Widerstandes, wie wider: eine Arznei für das Fieber, Alter hilft für Thorheit nicht; 3) ein Verhältniß, so viel als in Ansehung, in Betrachtung: das ist für mich zu viel; 4) eine nähere Bestimmung des Subjects: er für seine Person; 5) eine gewisse Bestimmung der Zeit, nur in wenigen Fällen: für jetzt kann ichs nicht thun; 6) eine Ordnung: Mann für Mann, fürs erste. (Vergl. vor).

gegen; 1) die Richtung nach einem Dinge zu, a) im Stande der Ruhe und b) im Stande der Bewegung, ſowohl eigentlich als uneigentlich mit dem Begriffe des Widerſtandes: gegen den Strom ſchwimmen; 2) eine Vertauſchung: Waare gegen Waare; 3) eine Vergleichung: eins gegen das andere halten; er iſt gegen ihn ein Zwerg. (ſ. wider).

gen, ſ. gegen; dichteriſch, nur in einigen Redensarten, als: gen Himmel, gen Oſten.

halb, das Verhältniß des Orts, nur in Zuſammenſetzungen; unterhalb u. ſ. w.; halben und halber einen Bewegungsgrund wie wegen und um willen.

hinter, bezeichnet das Verhältniß, da etwas im Rücken eines Dinges iſt oder dahin kommt: hinter mir ſitzt er; hinter mich ſtellt er ſich.

in, ein Sein oder Handeln in der Mitte eines Dinges, und eine dahin gerichtete Bewegung: in der Schule ſein, in die Schule gehen.

kraft, das Verhältniß der wirkenden Urſach: kraft meines Amts.

längs, der Länge nach an etwas hin: längs der Elbe.

laut, das Verhältniß des Erkenntniß- oder Beweisgrundes: laut des Briefes.

mit, das Verhältniß der Geſellſchaft, Gemeinſchaft, Verbindung, auch in der uneigentlichen Bedeutung: mit den Jahren wird man klug.

mittelſt (auch mittels, vermittelſt), das Verhältniß eines Mittels, einer Beihülfe: mittelſt ſeiner Hilfe werde ich etwas lernen.

nach, 1) die Richtung einer Bewegung zu einem Orte hin, beſonders vor Ort- oder Ländernamen (nur nicht vor Perſonennamen als Ziel der Bewegung, wo zu ſtehen muß): ich fahre nach Berlin; 2) eine Bewegung und oft auch einen Zuſtand im Rücken einer andern Perſon und Sache: ich komme nach ihm; auch un-

eigentlich zur Bezeichnung einer Zeit- und Reihenfolge, z. B. nach zehn Uhr; ich folge gleich nach ihm (auf ihn).

nächſt, eine große Nähe, eigentlich des Orts, uneigentlich auch des Vorzuges: nächſt Dir iſt er mir der liebſte.

neben, eine Nähe des Orts: neben Dir ſitzt er; er ging neben ihm.

nebſt, das Verhältniß der Mitwirkung, mit dem Nebenbegriff der Vereinzelung, beſonders da, wo mit Zweideutigkeit verurſachen könnte: meine Geſchwiſter empfehlen ſich nebſt mir.

ohne, ein Nicht-Daſein, einen Mangel, eine Abweſenheit, auch wohl eine Ausſchließung: ohne ihn fortgehen.

ſammt, (größtentheils veraltet) das Verhältniß der Geſellſchaft: ſammt allen den Meinen.

ſeit, eine Zeitfolge von einem beſtimmten Zeitpunkte an: ſeit dem Tage, da er ſich verging.

ſonder, mit ohne gleichbedeutend, und nur in der Dichterſprache gebräuchlich: ſonder Grau'n dem Tode entgegen ſehen.

über, das Verhältniß der Höhe in Beziehung auf ein darunter befindliches Ding (vorzüglich im Gegenſatze von unter) in eigentlicher und uneigentlicher Bedeutung: er ſitzt über mir; über Tiſch und Bänke ſpringen; über ein Reich herrſchen; über den Büchern ſitzen.

um; 1) die Richtung längs der äußern Fläche eines Dinges: um die Kirche herum laufen; 2) einen Zeitwechſel: um den andern Tag: 3) einen Gegenſtand, doch mit mancherlei Einſchränkungen: a) wenn das Subject vermittelſt dieſes Verhältnißwortes in die Stelle des Prädicats geſetzt wird: es iſt eine ſchöne Sache um den Fleiß; b) einen Gegenſtand des Verluſtes: um ein Buch kommen; c) einen Gegenſtand des Wiſſens: ich weiß um die Sache; d) einen Gegenſtand der Gemüthsbewegung, doch ſelten: um etwas ſich härmen; e) einen Gegenſtand der Bemühung, des Beſtrebens, nur

mit einigen Verbis: um etwas ſpielen; 4) einen Bewegungsgrund, eine Urſach mit willen: um deines Glücks willen; 5) einen Unterſchied der Zeit, Zahl, Größe und innern Stärke: der Tiſch iſt um zwei Fuß höher, als die Bank; um die Hälfte dicker.

ungeachtet, das Verhältniß der unterlaſſenen Rückſicht: ſeiner Krankheit ungeachtet.

unweit, nicht fern, die Nähe des Orts: unweit des Thores wohnt er.

unter, der Gegenſatz von über, eigentlich das Verhältniß der Tiefe in Beziehung auf ein darüber befindliches Ding: unter dem Tiſche; das iſt unter uns (unſrer Würde).

vermöge, das Verhältniß der wirkenden Urſach, des Bewegungs- und Beweisgrundes, ſelten des Mittels: vermöge Ihres Befehls, vermöge Ihrer Hilfe.

von, eigentlich, der Ort oder die Sache, wo eine Handlung anfängt, oder von wo ſie ausgeht; zunächſt, im Gegenſatze des auf, ein ſolcher höherer Ort; aber auch ein jeder Ort oder Gegenſtand, bei welchem eine Handlung oder Bewegung ihren Anfang nimmt: von Wien kommen. (Die Namen der Länder und Inſeln bekommen aus: aus Frankreich); uneigentlich immer der eigentlichen Bedeutung gemäß, daß eine Handlung und Bewegung, eine Rede oder eine Sache ihren Urſprung nahm: von Dir iſt die Rede; Kinder haben Alles von ihren Eltern; König von Preußen.

vor, eigentlich das Verhältniß, da ein Ding eher iſt oder geſchieht, ſowohl der Zeit als dem Raume nach, als ein anderes Ding: vor ihm habe ich es geſagt, ich bin vor ihm gegangen; uneigentlich: a) eine Gegenwart: Achtung vor jemand haben; b) ein Beſtreben, die Gegenwart eines Dinges zu vermeiden: vor jemand fliehen; c) eine Empfindung, die dies Beſtreben veranlaßt: ſich vor jemand fürchten; d) eine wirkende Urſach: vor Hunger ſterben; vor Freude ſpringen; e) ein Vorzug: vor allen Anderen; f) eine Bewegung oder Richtung nach

dem vordern Theil des Dinges, im Gegenſatze des hinter: ich trat vor ihn; er ſprach vor ſich.

während, das Verhältniß der Dauer einer andern Handlung (eigentlich das Mittelwort von währen, ſoviel als dauern): während der Lehrſtunde darf man nicht plaudern.

wider, eigentlich die Richtung einer Bewegung, welche einer andern gerade entgegengeſetzt iſt: wider den Strom ſchwimmen; uneigentlich ein Widerſtand, eine Beleidigung, Feindſeligkeit, Abneigung: wider jemand klagen. Es ſchließt immer den Begriff von gegen in ſich, aber gegen nicht den Begriff von wider.

zu 1) eine Bewegung, vorzüglich nach einer Perſon, als Ziel der Bewegung: ich komme zu Dir; 2) ein Verweilen an einem Orte: zu Berlin wohnen (üblicher in); 3) eine Zeit, da etwas geſchieht, doch nur in einigen Fällen: zur Nachtzeit; 4) eine Art und Weiſe: zu Pferde; 5) das Ziel einer Veränderung oder Bewegung: zu Stande kommen; 6) das Verhältniß des Werths gegen einen andern Werth: der Dukaten zu drei Thalern.

zufolge, das Verhältniß der Gemäßheit: zufolge Ihres Befehls; Ihrem Befehl zufolge.

zuwider, theils eine Abneigung (mit ſein): Lärm iſt mir zuwider; theils die Uebertretung einer Verbindlichkeit: den Geſetzen zuwider handeln.

zwiſchen, das Verhältniß des Orts in der Mitte zweier Dinge: zwiſchen dem Hauſe und dem Garten: auch uneigentlich: zwiſchen dir und mir iſt nichts vorgefallen.

(Von der ſynonymen Bedeutung mehrerer dieſer Präpoſitionen wird noch in der Syntax geſprochen werden).

§. 219. Alle dieſe Präpoſitionen ſetzen dasjenige Subſtantiv, auf welches ſie einfließen, in einen gewiſſen Caſus, alſo in den Genitiv, Dativ oder Accuſativ. Daß aber dieſelben Präpoſitionen bald den dritten, bald

den vierten Fall zu sich nehmen, kommt daher, daß sie theils den Begriff der Nähe, also einen Zustand, ein Verweilen, eine Ruhe, theils den Begriff der Ferne, also ein Nahen oder eine Zielbewegung ausdrucken. Davon in der Syntax.

Elftes Kapitel.

Von dem Zahlworte.

§. 220. Die Zahlwörter sollen die Größe (oder die Quanta), also die Zahl der Einzelheiten, welche die Gattung in sich schließt, angeben. Da nämlich jeder Gegenstand entweder als **Einer**, oder als **Viele**, oder als **Alle** bestimmt ist: so giebt dies die Quantität des Substantivs, und die Bezeichnung derselben geschieht durch die Zahlwörter.

§. 221. Es gibt zwei Hauptklassen von Zahlwörtern:

1) bestimmende, welche die Einzelheiten der Gattung genau angeben, und ausdrücklich zählen, als: eins, zwei, drei ꝛc.; und

2) nicht bestimmende oder allgemeine, welche den Umfang der Dinge, ohne Bezeichnung der Zahl, nur im Allgemeinen angeben, als: viel, wenig, alles ꝛc.

Erste Klasse.

Bestimmende Zahlwörter.

§. 222. Die bestimmenden Zahlwörter sind entweder

1) Grundzahlen (cardinalia): eins, zwei ꝛc.; oder

2) Ordnungszahlen (ordinalia): der erste, zweite ꝛc.

Die Grundzahlen sind der Grund der Ordnungszahlen, denn aus zwei entsteht der zweite, aus drei — der dritte. Die Ordnungszahlen dagegen bestimmen den Platz, den ein Ding in der Reihe der übrigen einnimmt, und zeigen also die Ordnung an, in der die Substanzen auf einander folgen.

1) Grundzahlen.

§. 223. Die Grundzahlen, bei denen man fragt: wie viel, gehen von eins bis in die Millionen; doch sind genau genommen nur die Zahlen von eins bis zehn, so wie hundert und tausend als Grundzahlen zu betrachten. Alle andere nämlich sind zusammengesetzt mit andern Zahlen, z. B. dreizehn, funfzehn, achtzehn, oder mit den alten Wörtern lif, wie elf (sonst eilf), zwölf, d. i. ein lif, zwei lif, und zig, wie zwanzig, funfzig ꝛc., wovon aber dreißig eine Ausnahme macht.

§. 224. Ihre Declination ist sehr unvollständig, denn sie können nicht durch alle Casus durchgeführt werden, und bezeichnen das Geschlecht nur selten. Nur das Zahlwort ein macht eine Ausnahme davon, wird aber auf verschiedene Art declinirt, je nachdem es mit oder ohne Artikel und Pronomen, oder in Beziehung auf ein Substantiv gebraucht wird.

§. 225. Hat es ein Substantiv nach sich, aber weder den bestimmenden Artikel, noch ein Pronomen vor sich, so wird es auf folgende Art declinirt:

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	Ein Mensch	eine Frau,	ein Kind.
G.	Eines Menschen,	einer Frau,	eines Kindes.
D.	Einem Menschen,	einer Frau,	einem Kinde.
A.	Einen Menschen,	eine Frau,	ein Kind.

§. 226. Steht aber der beſtimmende Artikel, oder ein demonſtratives Pronomen, als: dieſer, jener, voran, es mag ein Subſtantiv folgen oder nicht, ſo wird es ſo declinirt:

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	Der eine,	die eine,	das eine.
G.	Des einen,	der einen,	des einen.
D.	Dem einen,	der einen,	dem einen.
A.	Den einen,	die eine,	das eine.

§. 227. Geht ein Pronomen Poſſeſſivum, als: mein, ſein, dein, vorher, ſo wird es auf folgende Art declinirt, es mag ein Subſtantiv folgen, oder nicht:

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	Mein einer,	meine eine,	mein eines.
G.	Meines einen,	meiner einen,	meines einen.
D.	Meinem einen,	meiner einen,	meinem einen.
A.	Meinen einen,	meine eine,	mein eines.

§. 228. Hat ein weder den Artikel vor, noch ein Subſtantiv nach ſich, ſo wird es ſo abgeändert:

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	Einer,	eine,	eines (eins),
G.	Eines,	einer,	eines.
D.	Einem,	einer,	einem.
A.	Einen,	eine,	eines (eins).

§. 229. Die Zahlwörter zwei und drei werden ebenfalls declinirt: nur mit dem Unterſchiede, daß der neuere Sprachgebrauch ſie in Anſehung des Geſchlechts jetzt unabänderlich läßt. Wir ſagen alſo nicht mehr: zween, zweener, zweenen, zween und zwo, zwoer, zwoen, zwo, ſondern zwei, zweier, zweien, zwei. Alſo: zwei Männer, zwei Frauen, zwei Kinder; ein Diener zweier Herren; man kann nicht zweien Herren zugleich dienen; ein Adjectivum dreier Endigungen; wähle Dir aus dreien eins.

Die Bezeichnung des Dativs ist oft nicht nöthig, wenn nämlich das Substantiv diesen Casus schon hinlänglich anzeigt, z. B. aus drei Dingen.

Anm. Statt zwei sagt man auch beide; dieses aber deutet allemal auf eine durch die Natur oder durch die Rede hervorgebrachte Verbindung zweier Substanzen, als: beide Arme, beide Augen, beide Röcke.

§. 230. Die übrigen Grundzahlen werden nur im Genitiv durch er, und im Dativ durch en bezeichnet, und auch dies nur, wenn sie ohne Substantiv stehen, sich aber auf eins beziehen, als: dreier, vierer Aussage bestätigt es; da liegen sie zu tausenden; mit sechsen fahren. Doch hört man im gemeinen Leben auch die Grundzahlen von vier bis zwölf (sieben ausgenommen, welches gar nicht abgeändert wird) im Nominativ verändert werden, als: alle viere von sich strecken: es sind ihrer zehne; es saßen fünfe bei Tische; es waren zwölfe in der Gesellschaft.

§. 231. Die Ungewißheit der Quantität zwischen zwei Grundzahlen bezeichnet man durch die Wörter bis und oder; z. B. neun bis zehn Jahr alt; fünf bis sechs Fuß lang; zwölf bis vierzehn Thaler werth.

§. 232. Oft bezeichnet man eine bestimmende Zahl nur ungefähr durch die Wörter: etwa, ungefähr, einige (etliche), beinahe, bei, gegen, bis an die, z. B. etwa zehn Thaler; gegen sechs Fuß hoch; einige und dreißig Jahr alt *); an die hundert Thaler.

*) Gewöhnlich sagt man: etliche dreißig, einige zwanzig, und läßt die Verbindungspartikel und weg. Mehrere Schriftsteller aber verlangen die Einschiebung des

gebildet, z. B. mehrmalig, oftmalig, vielfach, vielfältig, mehrfach; diese Bildung findet sich auch bei Nr. 2., als: vielerlei, mancherlei.

§. 237. Die Grund- und Ordnungszahlen werden auch, theils selbst als Substantive gebraucht: eine Eins, die Fünf, der Fünfte, die Zwölfe, der Zwölfte, das Hundert, das Tausend; theils lassen sich Substantive von ihnen durch die Nachsylben er, el und ling ableiten, als: ein Zweier, ein Dreier, ein Sechser; ein Elfer (ein 1811 gewachsener Wein), ein Sechziger (ein Mann von etwa 60 J.); das Drittel, Viertel, ein Einer, Zehner, Tausender, ein Zwilling, Vierling.

Zweite Klasse.

Nicht bestimmende Zahlwörter.

§. 238. Die nicht bestimmenden Zahlwörter sind: viel, wenig, mehr, mancher, einiger, etlicher, jeder, jedweder, jeglicher, all, kein, sämmtlich, und die Partikeln: etwas, ganz, nichts, sammt und sonders, insgesammt, so wie die Wörter theils — theils, und halb — halb, welche die einzelnen Theile angeben, aus denen ein Ganzes besteht.

§. 239. Die zwölf ersten haben die adjective Form, und werden also wie ein Adjectiv declinirt; z. B.:

	Singular.		
	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Nom.	Aller,	Alle,	Alles.
Gen.	Alles,	Aller,	Alles.
Dat.	Allem,	Aller,	Allem
Accus.	Allen.	Alle,	Alles.

Plural.

Nom.	Alle.	Durch alle Geschlechter.
Gen.	Aller.	
Dat.	Allen.	
Accus.	Alle.	

Eben so werden declinirt: **wenig, viel, mehr, jeder, keiner** und alle übrige, die eine adjective Form haben. **Jeder, jedweder** und **jeglicher** haben nur einen Singular; **etwas, ganz, nichts, sammt** und **sonders** sind völlig indeclinabel, so wie **theils — theils**, und **halb — halb**, die **partitiv** sind, d. h. welche die in einem Ganzen liegenden Theile heraushaben.

Anm. 1. Wenn ein Pronomen vor dem Worte **alle** steht, so heißt letzteres im Dativ Singularis **allen**, also: **bei dem allen** (nicht **bei alle dem**).

Anm. 2. Die Zahlwörter **wenig, viel** und **mehr** werden häufig adverbialiter gebraucht, und bleiben alsdann unverändert, z. B. **wenig Brot, viel Geld, mehr Menschen**. Sobald nämlich der Umfang gewisser Einheiten nur im **Allgemeinen** ausgedruckt werden soll, stehen sie adverbialiter; werden aber die zusammengefaßten Gegenstände in einzelne vertheilt, so erhalten sie ihre vollständige Declination. Man sagt also: **viel Wein trinken** (der Quantität nach), aber **vieler Wein** (schlechte Arten) ist nicht zu trinken; **es war mehrerer Wein da** (verschiedener Art), und **er hat mehr Wein getrunken, als ich**; **er trinkt wenig Wein, weil weniger Wein unverfälscht ist**; **vieles Gemüse** (mehrere Arten) kann ich nicht essen, und **viel Gemüse** (eine Menge) kann ich nicht essen; **viel**, aber nicht **vieles** (multum, non multa, wenig und gut).

Zwölftes Kapitel.

Von dem Adjectivum oder dem Eigenſchaftsworte.

1) Beſtimmung des Begriffs eines Adjectivs.

§. 240. Ein Adjectiv iſt das Zeichen für die Darſtellung eines, an der Subſtanz (dem Selbſtändigen) als unmittelbar befindlich gedachten Merkmals, oder einer an der Subſtanz haftenden Eigenſchaft, alſo ein Accidenz, durch welches die Subſtanz ſelbſt genauer bezeichnet wird, z. B. guter Menſch, böſe Gewohnheit, großes Haus.

§. 241. In dieſer weiten Bedeutung gehört zum Adjectiv alles, was als Beſtimmungswort des Selbſtändigen gedacht und gebraucht werden kann, wenn es ſich auch mit demſelben nicht immer durch Concretionsſylben verſchmelzen ſollte, alſo auch Perſonwörter, Zahlwörter und Participien. Wir ſagen daher eben ſo gut: vier Pferde, ſieben Pfund, wenig Gold, dieſer Mann, mein Vater, ſeine Kinder, denkende Menſchen, als wir ſagen: ſchöne Pferde, richtige Pfunde, blankes Gold, guter Mann, lieber Vater, folgſame Kinder, verſtändige Menſchen.

§. 242. In engerer Bedeutung aber gehören zum Adjectiv nur diejenigen Beſtimmungswörter, welche ein der Subſtanz innerlich zukommendes Merkmal der Größe, der Güte, der Farbe, der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit, oder irgend eine andere an ihr haftende Eigenſchaft ausdrucken. In dieſer Bedeutung nimmt der Deutſche das Eigenſchaftswort.

§. 243. Da ſich alſo die Adjective als ein mit der Subſtanz unmittelbar verbundener Begriff zu er-

kennen geben, so haben sie auch ihre Stellung vor dem Hauptworte, mit dem sie als ein zusammengehöriger Begriff gedacht werden sollen: großer Mann, gute Frau, folgsames Kind. Sollen sie aber erst mit dem Substantiv willkürlich verbunden, oder durch ein Urtheil ihm beigelegt werden, so verlieren sie ihren wahren Charakter, und sind Adverbia. s. §. 264. und folg.

2) Bildung des Adjectivs.

§. 244. Die Adjective sind entweder Wurzelwörter, als: klein, groß, stark, gut, alt, jung, hart, weich, fest, dick; oder abgeleitete, als: ehrbar, schmerzhaft, menschlich, mächtig, kindisch; oder zusammengesetzte, als: sinnreich, grundfalsch, blutdürstig, ehrwürdig ꝛc.

§. 245. Was die abgeleiteten betrifft, so sind besonders diejenigen zu merken, welche durch die Endsylben bar, sam, en, ern, ig, icht, isch, lich, und haft gebildet werden.

bar — von dem alten baren (bären) d. h. tragen, etwas zu Stande bringen oder thun, daher fruchtbar (was Frucht trägt), dankbar, furchtbar; es zeigt aber auch die Fähigkeit zu dem an, was durch das Stammwort bezeichnet wird, z. B. streitbar, strafbar, dienstbar; oder daß ein Gegenstand geschickt sei, ihm diejenigen Eigenschaften beizulegen, welche das Stammwort nennt, als: achtbar, ehrbar, lesbar, trinkbar, sichtbar, mannbar, d. h. was geachtet, geehrt, gelesen, getrunken, gesehen und für einen Mann gehalten werden kann.

sam — eine alte Nachsylbe, bedeutet, daß ein Gegenstand diejenige Eigenschaft, Neigung, Fertigkeit, Gewohnheit, welche das Stammwort bezeichnet, wirklich besitze, z. B. arbeitsam, bedachtsam, ehrsam, tugendsam, heilsam, folgsam, sparsam, furchtsam, wachsam, mühsam, genügsam.

Anm. Man muß also zwischen furchtbar und furchtsam, ehrbar und ehrsam, achtbar und achtsam, heilbar und heilsam, wohl unterscheiden. Ein furchtbarer Mensch flößt Furcht ein, aber ein furchtsamer empfindet Furcht; ein ehrbares Betragen ist ein solches, das Ehre zur Folge hat, aber ein ehrsamer Mensch ist schon im Besitz der Ehre; der achtbare Mann steht in Achtung, der achtsame gibt Achtung auf eine Sache; heilbar ist die Wunde im Gegensatze der tödtlichen, und ihre Heilung wird bewirkt durch heilsame Arznei, d. h. durch solche, welche die Kraft, zu heilen, in sich trägt.

en und ern — zeigen den Stoff an, woraus ein Ding besteht oder gemacht ist, als: golden, silbern, leinen, steinern, büchen, ledern, wächsern, hölzern, kupfern ꝛc.

ig — zeigt einen Besitz an, oder das, was ein Ding hat, was ihm eigen ist, z. B. der Mensch ist gütig, muthig; das Land ist steinig; sein Auge ist feurig; er ist adelig; holzig, dornig, weitläufig, beiläufig, geläufig ꝛc.

Anm. Diese Sylbe wird häufig mit der Sylbe lich verwechselt in den aus Jahr gebildeten Adjectiven. Jährig heißt, was ein Jahr hat, oder ein Jahr alt ist; jährlich, was alle Jahr geschieht. Also: ein Kind ist jährig, halbjährig; aber: mein jährliches, halbjährliches Einkommen, Gehalt.

icht — zeigt die Aehnlichkeit eines Dinges mit einem andern an. So ist z. B. eine kupfrichte Nase solche, die aussieht wie Kupfer; eben so erdicht, grasicht, holzicht, öhlicht, thöricht. Man schreibe also nie igt.

Anm. Da der Unterschied der Sylben en, ern, ig und icht so wenig beobachtet wird: so lerne man ihn an folgenden Beispielen:
Eine härene Decke besteht aus Haaren.

Eine haarige Decke hat auf der Oberfläche einzelne Haare.
Eine haarichte Decke sieht einer härenen ähnlich.
Eine steinerne Mauer besteht aus Stein.
Eine steinige Gegend hat viele Steine.
Eine steinichte Birne ist schlecht, denn sie gleicht einem Steine.
Eine Bank ist hölzern, denn sie besteht aus Holz.
Eine Gegend ist holzig, denn sie hat Holz.
Eine schlechte Rübe ist holzicht, denn sie gleicht dem Holze.

isch — bezeichnet das Eigenthümliche und Angehörige, und wird gebraucht:

1) von allen Personen-, Orts- und Ländernamen, als: Lutherisch, Berlinisch, Preußisch, Russisch, Englisch, Französisch. Hierbei ist zu bemerken:

a) daß der Deutsche die Benennungen der Sprachen nicht von den Benennungen der Länder, sondern der Völker herleitet; er sagt daher nicht Frankreichisch, sondern Französisch (weil die Einwohner Franzosen heißen), nicht Rußländisch, sondern Russisch; nicht Deutschländisch, sondern Deut(i)sch; eben so Portugiesisch, Dänisch, Liefländisch, Holländisch, Spanisch, Märkisch, Pommerisch. In mehreren dieser Ableitungen ist die in den Völkernamen befindliche Ableitungssylbe er oder en des Wohllauts wegen weggelassen, denn Holländisch und Spanisch sollte eigentlich heißen: Holländ-er-isch und Spani-er-sch, so wie Portugiesisch und Dänisch heißen sollte: Portugies-en-isch, Dän-en-isch ꝛc. Daraus folgt, daß man eigentlich Engländisch st. Englisch sagen sollte, doch ist letzteres üblicher und seinem Stammworte Angeln angemessener. Was aber die Bildung der Adjectiva betrifft, die in Bezug auf die Einwohner einer Stadt oder einer Landschaft stehen: so scheint hier die Ableitung mehr von dem Namen des Orts

oder der Gegend gemacht zu sein, z. B. Berliniſch (von Berlin), Potsdamiſch, Pariſiſch, Hamburgiſch, Stettiniſch,; doch ſagte man ehedem auch Leipzigeriſch, Berlineriſch, und noch jetzt hört man Wieneriſch;

b) daß bei Städte- wohl ſelbſt bei Perſonennamen die Sylbe iſch eben ſo weggelaſſen wird, wie bei den Völkernamen die Sylbe er. Dies geſchieht zwar nach keiner feſten Regel, tritt aber gewöhnlich da ein, wo man die Natur- und Kunſtproducte eines Orts benennt, z. B. Teltower (iſche) Rüben, Berliner Blau, Hamburger Rindfleiſch, Leipziger Lerchen, Braunſchweiger Wurſt, Thorner Pfefferkuchen, Merſeburger Bier. In dieſem Falle iſt die Sylbe er wohl nichts anders, als die Bezeichnung des Genitiv Pluralis, und ſoll nur das Herkommen oder das Daſein eines Dinges an einem beſtimmten Orte ausdrucken. Dagegen ſagt man Berliniſche Zeitung, Jenaiſche Literaturzeitung, Potsdamiſches Waiſenhaus, weil hier nicht von dem Herkommen eines phyſiſchen Gegenſtandes, ſondern von Geiſteswerken und moraliſchen Kräften die Rede iſt, welche der ganzen Welt angehören. Indeſſen herrſcht in dem Gebrauch beider Formen viel Willkür, denn man ſagt Schleſiſche Leinewand, Holländiſche Butter, und doch Tyroler Viehhändler und Lauſitzer Leinewand. — Die Perſonennamen dagegen werden immer nur mit iſch gebildet, Voſſiſch, Adelungiſch, daher iſt es als eine Ausnahme zu betrachten, wenn man ſagt: Frederſdorfer Bier, die wohl daher entſtanden iſt, weil die übrigen Biere ihre Benennung von einem Ort erhielten, wie z. B. Merſeburger, Mannheimer ꝛc.

2) von fremden Wörtern, die ſich auf Künſte und Wiſſenſchaften beziehen, als: architektoniſch, muſikaliſch, logikaliſch, mahleriſch, poetiſch, proſaiſch,

oratorisch, historisch, mathematisch, chemisch, wo isch aus icus entstanden zu sein scheint.

Anm. Manche dieser Wörter nehmen im Sprachgebrauch auch die Latein. Mittelsylbe al an, wie z. B. musikalisch und logikalisch; andere haben solche schon verloren, wie technisch; noch bei anderen findet man beide Formen, z. B. grammatikalisch und grammatisch, physikalisch und physisch, doch wird die zweite Form allmählich die herrschende. Bei manchen möchten beide Formen wohl gut neben einander bestehen können, da sie sich zugleich dem Begriff nach unterscheiden, z. B. nach physischen Gesetzen, und nach physikalischen Grundsätzen.

3) von Gattungsnamen, um eine Vergleichung anzuzeigen, als: städtisch, himmlisch, knechtisch, bäuerisch, kriegerisch, weibisch, kindisch.

4) um etwas sittlich Fehlerhaftes und Verächtliches zu bezeichnen, und sie dadurch von den mit lich oder ig gebildeten zu unterscheiden, als: argwöhnisch, mißtrauisch, neidisch, teuflisch, viehisch, zänkisch, diebisch, tückisch, herrisch ꝛc. — Man muß daher wohl unterscheiden zwischen weibisch und weiblich, kindisch und kindlich, höfisch und höflich, launisch und launig, gläubig und gläubisch (der leicht und ohne Grund glaubt), welches letztere in der Zusammensetzung abergläubisch vorkommt, obwohl man auch bei guten Schriftstellern abergläubig findet.

lich — wahrscheinlich die Stammsylbe von gleich, und bedeutet: 1) eine Aehnlichkeit: göttlich, bräunlich, röthlich, süßlich, männlich, kindlich; 2) so viel als durch, z. B. käuflich (d. h. durch Kauf), eidlich, bildlich, mündlich, gütlich; 3) bei Zeitwörtern sie an, daß etwas leicht zu thun sei, z. B. les[illegible] erweislich, beweglich, faßlich; 4) eine [illegible]rch jährlich, monatlich, wöchentlich, stündlich. M[illegible] Adjective in lich werden mit dem Schaltbuchstaben

bildet, z. B. wesentlich, wöchentlich, öffentlich, flehentlich, ordentlich, namentlich, eigentlich ꝛc. (s. die Sylbe ig).

Anm. Sollte man zweifeln, ob man die Endung eines Adjectivs ig oder ich schreiben müsse, so untersuche man: ob die Endsylbe bloß ig oder lich heißt, und bedenke zugleich, daß es keine adjectivische Endsylbe ich gibt, also: feur-ig, lieb-lich, heil-ig, adelig (von Heil und Adel), rein-lich. Gehört also das l zum Stamme des Wortes, so heißt die Sylbe ig (sel-ig); gehört es nicht zum Stamme, so heißt die Sylbe lich (pein-lich.)

haft — heißt so viel als: etwas, eine Eigenschaft an sich habend, z. B. fehlerhaft, fieberhaft, herzhaft, schalkhaft, gewissenhaft, schmerzhaft.

Anm. Mit diesem Abschnitte vergleiche man Teut, Th. II. S. 31—42.

§. 246. Was die Zusammensetzung betrifft, so findet sie Statt, theils mit Substantiven, theils mit Adjectiven und Adverbien, als: baumstark, gesetzmäßig, grasgrün, blutdürstig, freiwillig, halbjährig, hinfällig, voreilig. Hier ist dasselbe zu bemerken, was bereits bei den zusammengesetzten Hauptwörtern gesagt worden ist. Man findet nämlich theils elliptische Zusammensetzungen, wie wonnereich, d. i. reich an Wonne, hilfreich, reich an Hilfe, inhaltschwer ꝛc.; theils wieder den Schaltbuchstaben s, als: hilfsbedürftig, schwermuthsvoll. Mehrere dieser Zusammensetzungen sind vergleichend, als: kohlschwarz, brühheiß, schneeweiß, steinalt, steinreich (reich an Edelsteinen), blutjung (vielleicht von Blüte), blutarm (so arm, daß man nichts als das Blut, oder das Leben hat), stockfinster (so finster, als in einem Stock, d. h. in einem Gefängnisse).

Anm. Die Participien, in so fern man sie zu den Adjectiven im weitern Sinne rechnet, machen in Verbindung mit dem Accusativ des Substantivs nur eine halbe Zusammensetzung, daher man sie am zweckmäßigsten durch das Bindezeichen (=) bezeichnet, z. B. Feuer=speiend, Eier=legend, Frucht=tragend.

3) Declination des Adjectivs.

§. 247. Die Adjective sind zwar einer vollständigen Beugung fähig, indem theils die Casus, theils die Motionslaute durch sie bezeichnet werden können; allein diese Beugung selbst hangt doch davon ab, ob das Substantiv mit dem Adjectiv allein, oder noch mit anderen Bestimmungswörtern in Verbindung gebracht wird. Daraus bildet sich eine dreifache Declination.

§. 248. Erstens. Betrachten wir das Adjectiv mit dem Substantiv allein in Verbindung, so bekommen wir folgende Declinationstabelle:

Erste Declinationsart.

	Singular.			Plural.
	Männl.	Weibl.	Sächl.	Für alle Geschlechter gleich.
N.	er,	e,	es.	e.
G.	es, en,	er,	es, en.	er.
D.	em,	er,	em.	en.
A.	en,	e,	es.	e.

Beispiele.

	Singular.		
	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	Guter Wein.	Gute Zeit.	Gutes Brot.
G.	Gutes / Guten } Weines.	Guter Zeit.	Gutes / Guten } Brotes.
D.	Gutem Weine.	Guter Zeit.	Gutem Brote.
A.	Guten Wein.	Gute Zeit.	Gutes Brot.

Plural.

Nom.	Gute Weine,	(Zeiten, Brote).
Gen.	Guter Weine,	(Zeiten, Brote).
Dat.	Guten Weinen,	(Zeiten, Broten).
Accuſ.	Gute Weine,	(Zeiten, Brote).

Der Genitiv des männlichen und ſächlichen Geſchlechts hat alſo **gutes** und **guten**. Letzteres aber iſt erſterem in der Regel vorzuziehen, theils, weil der Caſus ſchon hinlänglich durch das Subſtantiv ſelbſt bezeichnet iſt, theils weil es der Wohllaut, der das doppelte s (gutes Weines) nicht verträgt, nothwendig macht *). Daher ſagen wir lieber: **guten Theils, andern Theils, ruhmvollen, ſeligen Andenkens.** Eben ſo fodert der Wohllaut, daß die Adjective, welche ſich auf **m** enden, als: **bequem, vornehm, lahm, arm, angenehm,** im Dativ **en** für **em** annehmen, und daß wir alſo ſagen müſſen: **von angenehmen** (nicht angenehmem) **Geſchmack, mit frommen Sinn, von vornehmen Stande, mit lahmen Fuße** **).

*) Der Wohllaut in der Sprache läßt ſich freilich nicht durch Regeln beſtimmen, da Feinheit des Sinnes, Kenntniß und Geſchmack ihre verſchiedenen Grade haben. Doch wird Niemand das gehäufte ziſchende s wohllautend nennen wollen. Welches Ohr mag z. B. gern hören

Geſund und frohes Muthes
Genießen wir des Gutes!

**) Klopſtock beobachtet dieſe Foderung des Wohllauts in ſeiner Meſſiade ſorgfältig und wenn noch ein anderes Adjectiv folgt, ſo bezeichnet er den Dativ immer in dem zweiten.

§. 249. Kommen mehrere Adjective vor einem Subſtantiv zuſammen, ſo erhält nur das erſte die vollſtändige Declination, und die übrigen nehmen, mit Aus-

nahme des Nom. Singul., ein en an, z. B. guter, rother, alter Wein; Gen. guten, rothen, alten Weines; Dat. gutem, rothen, alten Weine; Acc. guten, rothen, alten Wein; Plur. gute, rothen, alten Weine; Gen. guter, rothen, alten Weine; Dat. guten, rothen, alten Weinen; Acc. gute, rothen, alten Weine.

§. 250. Zweitens. Ein Adjectiv kann aber noch mehrere andere Bestimmungswörter in er vor sich haben, mag dies der bestimmende Artikel oder ein Pronomen sein. In diesen Fällen wird nur das erste Bestimmungswort des Substantivs nach obiger Tabelle (§. 248.) vollständig declinirt, und das Adjectiv erhält wieder ein en, nur daß das Femininum und Neutrum im Accus. Singul. wie der Nominativ lautet, folglich nicht en, sondern e hat. Hiernach erhalten wir folgende Tabelle:

Zweite Declinationsart.

	Singular.			Plural.
	Männl.	Weibl.	Sächl.	Für alle Geschlechter gleich.
N.	e,	e,	e,	en.
G.	en,	en,	en.	en.
D.	en,	en,	en.	en.
A.	en,	e,	e.	en.

Beispiele.

	Singular.		
	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	Der gute Wein.	Die gute Zeit.	Das gute Brot.
G.	Des guten Weines.	Der guten Zeit.	Des guten Brotes.
D.	Dem guten Weine.	Der guten Zeit.	Dem guten Brote.
A.	Den guten Wein.	Die gute Zeit.	Das gute Brot.

Plural.

N. Die guten Weine, (Zeiten, Brote).
G. Der guten Weine, (Zeiten, Brote).
D. Den guten Weinen, (Zeiten, Broten).
A. Die guten Weine, (Zeiten, Brote).

Eben dieſes findet Statt, wenn mehrere Adjective mit dem Artikel, Pronomen, oder Zahlwort auf einander folgen, als: der alte, gute Mann, des alten, guten Mannes; dieſer kranke, ſchwache Greis, dieſes kranken, ſchwachen Greiſes; jener ſchöne Garten u. ſ. w.

§. 251. Drittens. Wenn aber vor dem Adjectiv noch ein Beſtimmungswort ſteht, welches nicht die vollſtändigen Caſus- und Motionslaute hat, ſo geht es nach beiden Declinationsarten. Nach der erſten Declination geht es durch alle Geſchlechter im Nominativ Singularis; in den übrigen Caſus aber nach der zweiten Declination, ohne Unterſchied des Geſchlechts, nur daß der Accuſ. des Singularis im Neutro wie der Nominativ, alſo es hat. Hierher gehören: ein, kein, viel, wenig, mehr, und die Perſonwörter, die ſich nicht auf er endigen: mein, dein, ſein, ich, du, er, ſie. Daraus entſteht alſo die

Dritte Declination.

Singular.

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
N.	ein guter Mann,	eine gute Frau,	ein gutes Kind.
G.	eines guten Mannes,	einer guten Frau,	eines guten Kindes.
D.	einem guten Manne,	einer guten Frau,	einem guten Kinde.
A.	einen guten Mann,	eine gute Frau,	ein gutes Kind.

Singular.

N.	ich kranker Mann,	ich kranke Frau,	ich krankes Kind.
D.	mir kranken Manne,	mir kranken Frau,	mir kranken Kinde.
A.	mich kranken Mann,	mich kranke Frau,	mich krankes Kind.

Plural.

N. wir kranken Männer, (Frauen, Kinder).
D. uns kranken Männern, (Frauen, Kindern).
A. uns kranke Männer, (Frauen, Kinder).

§. 252. Bei den Adjectiven, welche nach der zweiten Declinationsart abgeändert werden, ist noch die Ausnahme zu bemerken, daß, wenn sie ein mit Motionslauten vollkommen versehenes Bestimmungswort vor sich haben, das n in dem Nominativ und Accusativ des Plurals verloren geht, so, daß sie sich alsdann auf e enden. Dies ist besonders der Fall nach den Wörtern: einige, etliche, viele, mehrere, wenige, alle, manche, solche und welche; z. B. einige französische Schriftsteller, etliche große Männer, alle gute Vorsätze, wenige rechtschaffene Menschen, mehrere schöne Blumen, viele neue Thaler, solche häßliche Gesichter, welche reiche Städte. Wenn aber ihr, meine, deine, seine, eure vorhergeht, so behält der Plural sein n durch alle Casus, z. B. ihr guten Leute, meine lieben Freunde, deine schönen Bücher ꝛc.

§. 253. Wird ein Adjectivum durch ein anderes Adjectivum noch näher bestimmt, so kann letzteres, welches voran steht, nur adverbialiter gebraucht werden, und bleibt also ohne Veränderung, z. B. ein kindlich frohes Gemüth, eines kindlich frohen Gemüths, einem kindlich frohen Gemüth; eben so: eine unerwartet frohe Nachricht, eine hoch rothe Blume, ein neu eingebundenes Buch, das üppig wachsende Gras, der lieblich tönende Gesang, ein ganz großes Haus, ein unbekannt reisender Prinz. Wollte man diese Adjectiven in den genannten Verbindungen decliniren, so würde sich zugleich der Sinn ändern.

§. 254. Soll ein Adjectivum mit einem zuſammengeſetzten Subſtantivum verbunden werden, ſo kann es ſich nur auf das letzte Wort in der Zuſammenſetzung beziehen. So iſt alſo ein feines Bierglas nur ein feines Glas, gleichviel ob für grobe oder feine Biere, und ein Engliſches Federmeſſer ein in England verfertigtes Meſſer, für Engliſche, Deutſche, Franzöſiſche ꝛc. Federn. Alle ſolche Zuſammenſetzungen daher, in welchen, nach der Abſicht des Sprechenden, das Adjectiv auf den erſten Theil des Compoſiti gehen ſoll, ſind fehlerhaft; dahin gehören: ein toller Hundsbiß, weil man nicht ſagen kann: ein toller Biß, ein ſeidener Strumpfwirker, weil ein ſeidener Wirker ein Unding iſt, eben ſo: ein Engliſcher Kleidermacher, ein muſikaliſcher Inſtrumentenmacher, ein wollener Zeugweber, ein wilder Schweinsbraten. Um ſolche Fehler zu vermeiden, muß man umſchreiben, als: ein Biß toller Hunde, oder Compoſita bilden: ein Seidenſtrumpf-Wirker, ein Blaſeinſtrumenten-Macher, ein Wildſchweins-Braten. — Auch der Ausdruck: Deutſche Sprachlehre iſt nach dieſer Regel falſch; denn er ſagt ſo viel als: eine Deutſche Lehre irgend einer (nicht angegebenen) Sprache, und ein Deutſcher Sprachlehrer iſt ein Lehrer, der durch die Deutſche Sprache in anderen Sprachen unterrichtet. Indeſſen ſind einige dieſer Ausdrücke durch langen Gebrauch ſchon geſtempelt; nur muß man ſich hüten, ſie zu vermehren.

§. 255. Die Adjective können auch in allen drei Geſchlechtern als Subſtantive gebraucht werden: der Weiſe, der Gelehrte, das Schöne, das Edle, das Große, die Schöne, die Bekannte, Verwandte, Gelehrte, Weiſe (nicht Bekanntinn,

Verwandtinn) u. s. w. Im männlichen und weiblichen Geschlechte werden sie durch alle Casus hindurch abgeändert, im sächlichen aber verlieren sie den Plural. Im Genitiv Singularis haben die männlichen en: des Weisen *); die sächlichen aber s oder es: das Grün, des Grüns; das Schwarz, des Schwarzes; so auch das Blau, das Rund, das Eiweiß, das Bleiweiß, das Tausendschön, das Berlinerblau u. s. w.

*) Der Vocativ von der Weise heißt Weiser. Eben so: Guter, Böser ꝛc. Es könnte demnach scheinen, als wäre die, bei den Substantiven gegebene Regel, daß der Vocativ immer wie der Nominativ laute, hier nicht anwendbar. Allein der Vocativ wird, wie bei dem Substantiv, unabhängig vom Artikel gebildet, also nicht von der Weise, sondern von Weiser, und so werden beide Casus wieder gleich.

4) Comparation des Adjectivs.

§. 256. Die Comparation besteht in der Vergleichung zweier Dinge mit einander, wodurch ihr gegenseitiges Verhältniß angedeutet wird. Ein Merkmal kommt nämlich einem Gegenstande entweder ohne oder mit Vergleichung des Grades zu, in welchem es auch einem andern Gegenstande beigelegt wird. Im ersten Falle heißt das Wort, welches das Merkmal bezeichnet, positiv, z. B. der Mann ist groß; im zweiten Falle wird das Prädicat (z. B. groß) einem Gegenstande in Bezug auf einen andern beigelegt und zwar in einem höhern oder niedrigern Grade, z. B. der Mann ist größer, kleiner; oder so, daß kein anderer seiner Gattung ihm in Hinsicht auf dieses Merkmal gleich kommt, z. B. der Mann ist der größte, kleinste. Der höhere oder niedere Grad heißt Com-

parativus, der höchſte oder niedrigſte Superlativus. Beide Verhältniſſe zuſammen nennt man Comparation, oder Steigerung.

Anm. Dem Sprachgebrauch nach bezeichnet der Superlativ, wie im Lateiniſchen, in vielen Fällen nur einen ſehr hohen Grad, als: er iſt der beſte Mann von der Welt; er hat den größten Stolz.

§. 257. Dieſe Comparation verſtatten nur die Adjective und einige Adverbia, wenn ſie nicht, wie die Wörter todt, ziemlich, ſchriftlich, golden, hölzern, eiſern, gleich u. ſ. w. ſchon ſo beſtimmt ſind, daß ſie einen höhern oder geringern Grad ausſchließen.

§. 258. Die Art ihrer Bildung iſt zweifach; entweder wird ſie

a) durch Flexion, wozu auch der Umlaut gehört, hervorgebracht, z. B. klein — kleiner — kleinſte, groß — größer — größeſte; oder

b) durch bloße Umſchreibung. Z. B. mehr eingedenk als je. Eine von den beiden Arten findet bei den meiſten Adjectiven und Adverbien Statt.

a) Bildung der Comparation durch Flexion.

§. 259. Durch die Flexion erhält der Poſitivus er oder r im höhern, und ſt oder eſt im höchſten Grade, als: groß, größer, größeſt; lang, länger, längſt; weiſe, weiſer, weiſeſt; herrlichſt, theuerſt, höchſt u. ſ. w. Endigt ſich der Poſitiv auf er und el, ſo kann das e vor dem r und l wegfallen, als: bitter, bittrer (ſtatt bitterer), eitel, eitler. Das e des höchſten Grades vor dem ſt wird öfters beibehalten und öfters weggeworfen, als: der ſanfteſte, nicht ſanftſte, der wertheſte, ſüßeſte; ohne

e ſind der jüngſte, längſte, dickſte, engſte, feinſte und alle, welche in ig, lich, bar, fach, ſam, em, en und r ausgehen, als: der gnädigſte, herrlichſte, ehrbarſte, wachſamſte, mannichfachſte, bequemſte, vollkommenſte, theuerſte.

Anm. Den Superlativ der Adjective auf iſch vermeidet man gern des Wohllauts wegen, und ſagt alſo nicht: barbariſchſte, knechtiſchſte, bäueriſchſte, ſondern: höchſt barbariſch, ſehr knechtiſch, äußerſt bäuriſch ꝛc. ꝛc.

§. 260. Mehrere Adjective erhalten ſowohl im Comparativ als im Superlativ den Umlaut, als: arm, ärmer, ärmſt; kurz, lang, naß, roth, ſcharf, ſchwach, ſchmal, bange, grob, hart, jung, kalt, klug, krank; folgende aber nicht: bunt, faul, blau, falſch, fahl, froh, geſund, hohl, kahl, karg, klar, rund, matt, lahm, roh, ſanft, ſtolz, toll, voll, ſatt, los, nackt, platt, gerade, hold u. ſ. w. Beſonders gehören zu den letztern diejenigen, welche von Verbis abſtammen, als: ſchwankend, und die, welche einen Diphthong enthalten, als: rauh, blau.

§. 261. Einige Adjective haben eine unregelmäßige Steigerung, als: gut, beſſer, beſt *); hoch, höher, höchſt; nahe, näher, nächſt; viel, mehr, mehrſt und meiſt (ſ. §. 272.)

*) Die Redensarten: ich bin ihm güter und am gütesten ſind platte Eigenheiten des Volks, und gehören nicht in die Schriftſprache.

§. 262. Bei einigen iſt nur der Superlativ üblich, oder ſie ſind defectiv, als: der äußere, der äußerſte; der hintere, der hinterſte; der innere, der innerſte; der untere, der unterſte; der vordere, der vorderſte. Minder und mindeſt haben

ihren Positiv **min** verloren, wir sagen dafür **wenig**. (s. §. 272.)

Anm. Von den Wörtern **erst** und **letzt** bildet man, weil ihre superlative Bedeutung verloren gegangen ist, noch einen Comparativ, und sagt häufig: der **erstere** und der **letztere**. **Klopstock** verwirft zwar diese Form, und sagt (in seinen grammatischen Gesprächen), daß es eben so schlimm sei, als wenn Jemand der **Kleinstere** und der **Größtere** sagen wollte, und Campe (in seinem Wörterbuch der Deutschen Sprache) so wie mehrere Andere folgen ihm darin. Allein die Wörter **klein** und **groß** haben ihren deutlichen Comparativ **kleiner** und ihren Superlativ **kleinste**, dagegen der Superlativ in den Wörtern **erste** und **letzte** (von **eher** und **laß** d. h. zurückbleibend, träge) schon unkenntlich geworden ist. Der neuere Sprachgebrauch hat daher diese Wörter mehr als Positive behandelt, und sich, weil er nun das Bedürfniß der Comparation fühlte, ein **ersteres** und ein **letzteres** gebildet. Die Wörter der **erste** und der **letzte** schließen nämlich zunächst den Begriff des Vorzuges oder der Würde und den Begriff der Zurücksetzung oder Verachtung in sich, z. B. er ist der **erste Mann im Staate**, der **erste Freund meines Hauses**, die **erste Stelle bei dem Collegium**, der **letzte Schüler einer Klasse**, er ist der **Letzte**, dem ich etwas gebe; dagegen durch die Comparative ersterer und letzterer bloß relativ die Beziehung auf etwas Früheres oder Späteres, ohne alle Rücksicht auf Würde und Verdienst oder irgend einen Vorzug, ausgedruckt werden soll. Man bedient sich daher dieser Wörter:

1) statt jener und dieser, z. B. **Ehrliebe** und **Ehrgeiz** sind zwei verwandte Eigenschaften; **erstere** hebt, **letztere** vernichtet den Menschen. **Alexander** und **Diogenes** bilden einen schönen

Gegensatz; ersterer als Bild der Begierde, letzterer als Bild der Genügsamkeit;

2) um die zunächst vorhergegangene Sache von dem Anfange und Schluß eines zusammenhangenden Ganzen zu unterscheiden: z. B. ich habe deine ersteren Briefe noch alle aufbewahrt, aber die ersten sind doch verloren gegangen; nach den letzteren Nachrichten war er gesund; möchte doch der letztere Krieg auch der letzte sein! Derjenige Brief meines Freundes ist der letzte, der den Schluß unsers ganzen Briefwechsels macht; derjenige Brief aber, dem noch andere Briefe folgen werden, und der nur in Bezug auf die vorhergeschriebenen betrachtet wird, ist der letztere. Nach dieser Auseinandersetzung verliert sich das scheinbar Widersinnige, das Einige darin zu finden meinen.

b) Bildung der Comparation durch Umschreibung.

§. 263. Um den Grad zu erhöhen oder zu vermindern, bedient man sich auch der Wörter: viel, weit, mehr *), noch, ungleich, weniger, minder, so wie man einen hohen Grad des Zustandes durch die Wörter: sehr, ungemein, außerordentlich, höchst, und durch das vorgesetzte erz **) (erzdumm) ausdruckt; eben so bedient man sich der Vergleichung vermittelst der Zusammensetzung: kreuzbrav, bettelarm, kohlschwarz, schneeweiß, eiskalt, brühheiß. Auch den höchsten Grad verstärkt man noch oft durch das vorgesetzte Wort aller: der allergrößte, der allerkleinste, oder durch am, auf, zum, im, z. B. am besten, am meisten, am wenigsten, auf das schönste, zum schönsten, im mindesten.

*) Der Unterschied der umschreibenden Comparation von der Flexion fodert eine besondere Bemerkung, da er selbst von den ausgezeichnetsten Schriftstellern unsers

Volks nicht immer gemacht wird. Wir fragen daher: wann sagt man: lieber, werther, größer, und wann: mehr lieb, mehr werth, mehr groß? — Der reine Comparativ steht nur da, wo zwei Substanzen (Personen oder Sachen) mit einander steigernd verglichen werden, also: reicher, gesunder, glücklicher als ich, als er, als ein Fürst; größer, höher als ein Thurm. Soll aber ein Accidenz- oder ein Eigenschaftswort gegen ein anderes Eigenschaftswort gesteigert werden, so tritt die Umschreibung ein, also: mehr breit als hoch, mehr klug als gut, mehr glänzend als wahr, mehr schön als liebenswürdig. Daher ist es falsch, wenn Goethe im Egmont (1sten Aufz.) sagt: „vielleicht hat er wahrer als klug und fromm gesprochen." — In Uebersetzungen wird man oft keine von beiden Formen anwenden können, sondern durch zu umschreiben müssen: z. B. apertius quam ut fallerent (Tac. Ann. I. 13. C. I.), zu offen als daß ꝛc.

ee) Mit der Sylbe erz werden mehrere Wörter, sowohl Substantive (Erzdieb) als Adjective gebildet. Sie kommt von dem alten ari, dem das verstärkte Griechische ἀρχ- wieder sehr nahe tritt, und bezeichnet immer das Erste und Vorzüglichste seiner Art, im Guten wie im Schlechten, daher sowohl erzgescheit als erzdumm.

Dreizehntes Kapitel.

Von dem Adverbium.

§. 264. Alle Merkmale, die wir an einem Gegenstande bezeichnen, werden entweder als an dem Gegenstande unmittelbar haftend und an ihm schon befindlich gedacht, oder sie werden ihm willkürlich zur Be-

ſtimmung ſeines Seins und Verhaltens in einem Urtheile erſt beigelegt.

Im erſten Falle iſt das Wort, durch welches das Merkmal bezeichnet wird, ein Adjectiv, z. B. ein guter Menſch, ein weiſer Mann; im zweiten Falle iſt es ein Adverbium, z. B. der Menſch iſt gut, der Mann handelt weiſe, mein Freund iſt hier, er urtheilt ſehr richtig. — Aus dieſen Beiſpielen ergibt ſich

1) daß ein und daſſelbe Wort bald Adjectiv bald Adverbium ſein kann, je nachdem wir uns das dadurch bezeichnete Merkmal an oder außer dem Gegenſtande denken *);

2) daß das Adverbium zur nähern Beſtimmung bald des Verbi, bald des Adjectivs, ja ſelbſt eines andern Adverbii dient, z. B. eine ſehr ſauber gemachte Arbeit, der ganz außerordentlich ſchöne Garten.

*) Anm. In der Lateiniſchen Sprache iſt der Unterſchied zwiſchen Adjectiv und Adverbium auch äußerlich bezeichnet, da beide ſich zugleich durch eine beſondere Form unterſcheiden, z. B. bonus und bene, beatus und beate, parvus und parve, brevis und breviter.

§. 265. Ein Adverbium hat alſo die Beſtimmung, das Zufällige im Prädicat zu bezeichnen, und iſt daher ein Beſtimmungswort des Prädicats überhaupt, mag dieſes in dem Verbum ſelbſt ſich befinden (z. B. er denkt gut), oder durch ein beſonderes Adjectivum (der Menſch iſt ſehr gut) ausgedruckt werden, dagegen das Adjectiv immer nur das Merkmal der Subſtanz bezeichnet.

Anm. Nach dieſem Begriff des Adverbii rechtfertigt ſich die Lateiniſche Benennung Adverbium, die nichts anders ſagen ſoll, als daß dieſes Wort dem Verbum

zur nähern Bestimmung des darin liegenden Prädicats beigefügt wird. Indessen hat die Begriffs- und Namenbestimmung dieses Redetheils den Sprachlehrern von je an viele Schwierigkeiten gemacht. Schottel nennt das Adverbium Zuwort, Gottsched Nebenwort, Adelung nimmt zweierlei Arten der Adverbia an, nämlich solche, die einen Umstand anzeigen, wie: hier, dort, jetzt ꝛc. und solche, die eine Beschaffenheit andeuten, wie: groß, schwarz, weiß ꝛc, und darnach benennt er jene Umstands- und diese Beschaffenheitswörter. Noch Andere haben Bestimmungswort für Adverbium einführen wollen. Unter diesen und andern Benennungen ist Umstandswort als die passendste angesehen und aufgenommen worden.

§. 266. Da das, was an dem Prädicat als zufällig bezeichnet werden kann, sehr verschieden ist, so gibt es auch sehr verschiedene Arten von Adverbien. Wir können sie, der bessern Uebersicht wegen, nach der vorher gegebenen Erklärung, unter zwei Hauptklassen bringen:

1) Adverbia, als Bestimmungswörter des Verbi und
2) Adverbia, als Bestimmungswörter des Adjectivs.

Anm. Vielleicht ist es noch nöthig zu bemerken, daß der verschiedene Standort, den das Adverbium in der verbundenen Rede einnehmen kann, in dem Begriff desselben gar nichts ändert. Das Wort heute bleibt immer ein Adverb, ich mag sagen: ich erwarte heute meinen Freund, oder: heute erwarte ich meinen Freund, oder: ich erwarte meinen Freund heute; denn es ist darum immer ein Bestimmungswort des Verbi erwarten. Selbst in der Redensart: nur Gott kann helfen, oder Gott allein kann helfen, und in ähnlichen, sind nur und allein nicht Bestimmungswörter des Subjects Gott; sie gehören vielmehr zu der ausgelassenen Copula ist, denn aufgelöst heißen jene Sätze: es ist nur, oder: es ist allein Gott, der helfen kann.

I. Adverbia, als Bestimmungswörter des Verbi.

§. 267. Das Adverbium ist entweder die reine Copula, oder es bestimmt zugleich den Begriff der Zeit.

1) Die Bestimmungswörter der reinen Copula sind:

a) Die Adverbia, welche eine Bejahung oder Verneinung bezeichnen (Adverbia affirmandi aut negandi). Sie bestimmen, ob das, was man von einem Subjecte prädicirt, ihm zukomme oder nicht. Dahin gehören: ja, allerdings, warlich, unstreitig, fürwahr, nein, nicht *).

Anm. 1. *) Eine doppelte Verneinung ist fehlerhaft. Man muß also nicht sagen: ich habe kein Geld nicht. Auch bei solchen Verbis, die schon eine Negation in sich schließen, ist das nicht tautologisch, z. B. bei verbieten, läugnen, zweifeln, verhindern, abschlagen, versagen ꝛc.

Anm. 2. Das nicht wird indessen auch oft als eine Verstärkungspartikel bei Fragen gebraucht. So sagt man z. B.: ist es nicht wahr? habe ich es Dir nicht gesagt? Wollen Sie nicht mitgehen? — Man fodert dadurch den Andern zur Bestätigung einer Behauptung, einer Muthmaßung, eines Wunsches ꝛc. auf. Auch bei Ausrufungen findet sich das nicht, z. B.: Wie gut ist es nicht! Was Du nicht sagst! Wie klug bist Du nicht! Auch hier dient es zur Verstärkung; denn aufgelöst würden diese Redensarten heißen: nicht wahr, es ist doch gut ꝛc.

b) Die Adverbia, welche bestimmen, ob die Verknüpfung des Prädicats mit dem Subject möglich, wirklich oder nothwendig ist. Sie bezeichnen also den Modus und heißen darum Adverbien der Modalität. Es gehören dahin: gewiß, wirklich, sicherlich, wahrscheinlich, vermuthlich, un-

glaublich *), wohl, nothwendig, unfehlbar, unausbleiblich. Auch gehören hierher die fragenden Adverbien: ob, etwa, wie, wo, woher, wie ſo, warum?

*) Ueber die Sylbe un ſiehe die Anm. zu §. 47. Der zeitige Sprachgebrauch fodert ſie in den Wörtern ungefähr, ungeachtet, unentgeltlich, unmöglich; eine Ausnahme macht ohnmächtig.

2) Die Beſtimmungswörter der Copula mit dem Begriff der Zeit. Dahin

a) die Adverbia der Zeit und der Zeitdauer: einmal, irgend einmal, jemals, nie, niemals, immer, nimmermehr, jetzt, heute, nun, vorher, ehemals, vorlängſt, jüngſt, geſtern, forthin, nächſtens, einſt, dereinſt, gleich, Abends, Morgens, ſpät, früh, je und je, allezeit, ſtets, unaufhörlich, immerfort;

b) die Zahladverbien, welche beſtimmen, wie oft etwas in einem Zeitpunkt geſchehen iſt, als: oft, ſelten, bisweilen, je zuweilen, manchmal, mehrentheils, zweimal, ſechsmal, hundertmal, tauſendmal ꝛc;

c) die Adverbien, welche die Grenzen der Zeit beſtimmen, von wo eine Handlung anfängt und wo ſie aufhört: ſeit, ſeitdem, nachdem, bis, bis daß, bis dahin.

II. Adverbia, als Beſtimmungswörter des Adjectivs.

§. 268. Die hieher gehörigen Adverbia beſtimmen entweder den Grad der Größe und der Stärke, in der ein Prädicat dem Subject zukommt, oder den Inhalt eines Prädicats, d. h. eine Handlung, ein Leiden oder irgend einen Zuſtand. Sie ſind alſo zweierlei Art,

1) Adverbien des Grades, und 2) Adverbien des Inhalts.

§. 269. 1) Adverbien des Grades. Diese geben die innere Größe an, nach welcher ein Prädicat dem Subject zukommt, entweder a) überhaupt, oder b) mit Vergleichung.

a) Ueberhaupt (ohne Vergleichung) geben die Größe an die Adverbien: sehr, gar, gar zu, gar sehr, überaus, unendlich, ganz, gänzlich, ungemein, besonders, vorzüglich, beinahe, fast, kaum, etwa und etwas, je-je, je-desto, um so viel u. s. w.

b) Mit Vergleichung, und in diesem Falle wird dadurch entweder die Gleichheit oder die Ungleichheit bezeichnet. Die Adverbien der Gleichheit heißen: so, eben so — als, nicht mehr — nicht weniger — als, z. B. eben so klug als er ꝛc. Die Adverbien der Ungleichheit sind: weit, noch, ungleich, viel — als, z. B. mein Freund ist weit klüger, viel reicher als ich.

§. 270. 2) Adverbien des Inhalts. Dahin gehören:

a) Die, welche den Ort, auf den sich das Prädicat bezieht, bestimmen (adverbia loci): hier, dort, wo, hieselbst, überall, nirgends, irgends, drinnen, draußen, da, daselbst, oben, unten, jenseits, rechts, links, seitwärts, weit, ferne, nahe, daher, dorther, von hier, dorthin, hieher, dafür, dagegen, damit, daneben, daran, darauf, daraus, darin (in diesem), darein (in dieses), darüber, darum, darunter, davon, davor, dazu, dazwischen, hieran, hierauf, hiermit, heraus, hinaus, wodurch, wofür, womit, woran, worauf, worin und worein (werden unterschieden wie darin

und darein), wozu, wovor, worüber, herum, und umher u. s. w.

Anm. 1. Die Adverbia, welche aus her und hin zusammengesetzt sind, als: heraus, hinaus, herüber, hinüber, herauf, hinauf, herunter, hinunter, werden sehr oft mit einander verwechselt, daher merke man sich folgendes: das hin bezeichnet allemal eine Richtung oder Zielbewegung nach einem Orte; das her aber eine dem Handelnden sich annähernde Bewegung von einem Orte. Gewöhnlich findet man den Stand- und Richtungspunkt in dem Redenden, z. B. Komme herunter, sage ich zu dem, der auf einem Berge steht, und er antwortet mir: komme herauf. Hier ist das herunter und herauf eine Annäherung zur sprechenden Person. Ich komme nicht hinauf, rufe ich ihm zu, und ich nicht hinunter, ist seine Antwort. Hier ist das hinauf und hinunter ein Entfernen oder Wegbegeben der sprechenden Person von ihrem Standorte. Daher muß man sagen: komme herein, gehe hinaus, fahre hinüber, springe hinein (in den Fluß); aber: springe herein, sage ich, wenn ich schon im Flusse bin, zu einem Andern, der mir folgen soll; sehen sie hinunter ins Thal, ich fahre hinab, der Gesang der Vögel erschallt zu mir herüber, heraus mit dir aus deinem Loch, ich gehe hinaus aufs Feld u. s. w. — In denjenigen Sätzen, wo es an einem bestimmten Stand- und Richtungspunkt fehlt, z. B. sich zu den Fähigkeiten eines Menschen herablassen, einen Preis herabsetzen, sich heraufarbeiten ꝛc., muß der Sprechende sich denjenigen Standpunkt suchen, welcher der ausgedruckten Vorstellung am nächsten liegt.

Anm. 2. Herum und umher werden von Einigen nur so unterschieden, daß jenes für die gemeine, dieses für die edlere Sprech- und Schreibart bestimmt sein solle; allein sie unterscheiden sich auch in ihrer Bedeutung.

In herum liegt offenbar die Beschreibung einer Linie, welche wieder in sich selbst zurückkehrt: in umher aber die Beschreibung einer Linie, die in verschiedenen Richtungen läuft, doch nicht in sich selbst zurückkehrt, sondern sich in jeden andern zufälligen Punkt verlieren kann. So geht z. B. eine Schüssel oft bei einer ganzen Tischgesellschaft herum, bis sie wieder zum Wirth zurück kommt, und der Fuchs geht um den Hühnerstall herum; aber Reisende, die eine Stadt besehen wollen, gehen in derselben umher (bald rechts, bald links), und der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe. Auch bezeichnet herum mehr die Linie um einen bestimmten Raum; das umher aber die Linie in einem bestimmten Raum. So segelt man z. B. um England herum; aber die frommen Pilger rutschen in der Kapelle zu Loretto auf den Knieen umher.

b) Die, welche die Aehnlichkeit bezeichnen (adverbia similitudinis): wie, als, gleich, gleichsam, z. B. der Mensch ist wie das Gras auf dem Felde.

§. 271. Die Adverbien, wenn sie nicht zugleich adjectivisch gebraucht werden, nehmen zwar keine Beugungsform an, lassen sich aber steigern, z. B. oft, öfter, am öftersten.

Anm. Man muß öfter von öfters unterscheiden. Jenes steht als Comparativ nur bei Vergleichungen, dieses hat den Begriff von mehrmals, z. B. ich sah den Kaiser öfter (nämlich als du), aber öfters (mehrmals) doch nur in der Ferne. — Oefterer ist fehlerhaft, weil es ein überflüssiger Comparativ vom Comparativ ist.

§. 272. Manche Adverbien haben eine unregelmäßige Steigerung, ja manche sind sogar defectiv. Dahin gehören:

Positiv.	Comparativ.	Superlativ.
nahe	näher	am nächsten.
bald	eher	am ehesten.
hoch	höher	am höchsten.
gut	besser	am besten.
gern	lieber	am liebsten.
(fehlt) *)	minder	am mindesten.
(fehlt)	mittlere	mittelste.
außen	äußere	äußerste.
innen	innere	innerste.
hinten	hintere	hinterste.
oben	obere	oberste.
unten	untere	unterste.
vorn	vordere	vorderste.
(fehlt) **)	mehr ***)	am meisten.

*) Man bezeichnet den Positiv durch wenig.

**) Man bezeichnet den Positiv durch viel.

***) Klopstock verwirft in seinen grammatischen Gesprächen den Comparativ mehrer, und will mehre Menschen st. mehrere Menschen gesprochen und geschrieben wissen, weil man nicht einen Comparativ vom Comparativ machen könne, und viele Neuere sind ihm darin gefolgt. Allerdings gibt es einen alten Positiv ma (mah), der auch im Lateinischen magis vorkommt. Daraus entstand die Comparation mar und mer, die aber als eine dunkle Form in dem neuern Sprachgebrauch die vollständige Comparativ-Sylbe er annahm. So entstand mehrer (das auch noch in mehrerlei vorhanden ist). Jetzt bedürfen wir diese Form, da mehr bloß die Vergleichung bezeichnet, z. B. mehr Geld als Verstand, dagegen mehrer eine unbestimmte Zahl ohne Vergleich ausdruckt, also so viel bedeutet als: mehr denn Einer, oder denn einmal, z. B. er hat Mehrere gesehen; ich habe es mehrere Male gethan. Also sagen wir richtig: er hat mehrere Weine im Keller, mehrere Spei-

sen auf seinem Tisch, d. i. mehr als einen Wein, oder verschiedene Weine. Der Sprachgebrauch hat diesen merklichen Unterschied einmal festgestellt; auch haben Männer wie Graff (in seinem Althochdeutschen Sprachschatz) ihn in der Schreibung beibehalten.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Verbum oder dem Zeitworte.

I. Begriff und Bestandtheile des Verbi.

§. 273. Das Verbum ist ein Wort, welches das Sein oder Geschehen eines Dinges zugleich mit der Bestimmung der Zeit ausdruckt. In so fern es jenes thut, heißt es vorzugsweise Verbum, in so fern es dieses thut, Zeitwort.

§. 274. Das Verbum ist die Grundlage der Urtheilsform; denn es enthält die Copula, durch welche das Verhältniß zwischen Subject und Prädicat dargestellt, oder die Substanz mit ihrem Merkmale verbunden werden soll, als: Sokrates ist weise, der Mensch ist denkend. In so fern diese Verbindung eine bloße reine Verbindung des Subjects und Prädicats ist, nennen wir die dem Verbum zukommende Bestimmung Modus; in so fern sich mit ihr der Begriff der Zeit mischt, heißt das ihm zukommende Merkmal Tempus. In beiden Fällen bezeichnet die Verbindung den Numerus und die Person.

1) Vom Modus.

§. 275. Das Verhältniß zwischen Subject und Prädicat kann nach den drei logischen Gesetzen der

Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit dargestellt werden. Dies gibt den Modus, der also nichts anders ist, als die Art und Weise (Sprechweise), wie das Prädicat mit dem Subject durch das Verbum verbunden wird. Da dies nun auf eine dreifache Art geschehen kann, so hat auch jedes Verbum drei Modos, welche Indicativ, Conjunctiv und Imperativ heißen. Man faßt sie zusammen unter dem gemeinschaftlichen Namen Verbum finitum (bestimmtes Verbum).

§. 276. Der Indicativ stellt die Verknüpfung des Prädicats mit dem Subject als wirklich und gewiß dar. Er ist also das Zeichen der Wirklichkeit, und heißt daher auch in der Deutschen Grammatik gewisse oder bestimmte Art. Sage ich: mein Vater ist krank, so zeige ich durch ist die Wirklichkeit seiner Krankheit an.

§. 277. Der Conjunctiv stellt das Prädicat in einer bloß möglichen Verknüpfung mit dem Subject dar. Er ist also das Zeichen der bloßen Möglichkeit, daher er im Deutschen den Namen der ungewissen Art führt. Da aber zu dem Möglichen alles gehört, was Gegenstand eines Wunsches, einer Bitte, Hoffnung, Bedingung, eines Zweifels u. s. w. ist: so umfaßt der Conjunctiv im Deutschen alles das, was die Grammatiker in den alten Sprachen Optativus, Concessivus, Potentialis, Dubitativus u. s. w., genannt haben; z. B. mein Vater wäre krank; mein Vater möchte, würde gesund sein.

Anm. Da im Deutschen die Form des Conjunctivs nicht so scharf ausgeprägt ist wie im Griechischen und Lateinischen: so umschreibt man ihn gern durch die Verba dürfen, können, mögen, wollen, sollen

und lassen, wodurch wieder der Vortheil entsteht, daß gewisse Nebenbegriffe bestimmter bezeichnet werden können, z. B. ich möchte (Wunsch), ich dürfte (Erlaubniß), ich wollte (Vorsatz) ꝛc. ausgehen.

§. 278. Der Imperativ bezeichnet die Verknüpfung zwischen Prädicat und Subject als nothwendig, oder als ein Sollen. Er ist also das Zeichen der Nothwendigkeit, z. B. sei rechtschaffen; bete und arbeite.

Anm. 1. Aeltere Sprachlehrer nahmen vier Modos an, indem sie zu den genannten noch den Infinitiv rechneten; noch Andere wollten auch das Participium dazu zählen. Allein beide sind keine Modi; denn weder durch den Infinitiv, noch durch das Participium, wird dem Subject ein Prädicat beigelegt, es fehlt ihnen also die verbindende Kraft, welche der Charakter des Modus ist. Der Infinitiv und das Participium sind nichts weiter, als aus dem Verbo abgeleitete Redetheile, von denen jener als Substantiv, dieses als Adjectiv, beide aber öfters mit dem Nebenbegriff der Zeit, gebraucht werden. Sie heißen Verbum infinitum (unbestimmtes Verbum).

Anm. 2. Das Gerundium und Supinum des Lateiners muß der Deutsche aus Mangel einer eigenen Form umschreiben, z. B. man muß arbeiten, zu arbeiten, durch arbeiten.

2) Vom Tempus.

§. 279. Das Verbum kann auch Prädicat und Subject so mit einander verknüpfen, daß dadurch der Begriff der Zeit ausgedruckt wird. Da nun diese Zeit entweder gegenwärtig, oder vergangen, oder zukünftig ist, so muß es auch in jedem Verbo eine Bezeichnung der gegenwärtigen, vergangenen und zu-

künftigen Zeit, oder ein Tempus präsens, Tempus präteritum und Tempus futurum geben. Aus diesem Grunde hat der Deutsche das Verbum Zeitwort genannt.

Anm. Die Adverbien heute, gestern, morgen ꝛc. drucken zwar auch eine Zeit aus, aber nur eine, dagegen das Zeitwort in seinen verschiedenen Formen alle Abschnitte der Zeit darstellen kann, und damit zugleich das Sein und Geschehen eines Dinges verbindet.

§. 280. Obgleich wir aber nur drei Zeiten haben, so lassen sich doch bei der vergangenen und zukünftigen Zeit noch gewisse wesentliche Unterschiede festsetzen. Sehen wir zuerst auf das Tempus präteritum, so kann die dadurch als vergangen bezeichnete Verknüpfung des Prädicats mit dem Subject auf zweierlei Art gedacht werden:

1) in Beziehung auf eine andere Verknüpfung, oder

2) ganz für sich, ohne Beziehung auf eine andere Verknüpfung.

§. 281. Was das erstere betrifft, so sind hier wieder zwei Fälle möglich:

a) eine Handlung kann nämlich noch nicht völlig vorüber sein, während zu gleicher Zeit schon eine andere anfängt, so daß die erstere gleichsam durch die andere unterbrochen, und auf diese Art abgeschlossen wird. Die Bezeichnung dieser unterbrochenen Handlung heißt das Präteritum Imperfectum (von in und perficere, was im Vollenden ist). Wenn ich also sage: als ich schrieb, kam mein Freund zu mir, so war die Handlung des Schreibens noch nicht beendigt, sie wurde nur unterbrochen durch die Ankunft des Freundes;

b) eine Handlung kann schon völlig vorüber sein, während eine andere (jedoch in Beziehung auf jene)

anfängt. Also in Verbindung stehen beide Handlungen auch, wie bei dem Imperfectum, nur daß die erste Handlung nicht erst im Vollenden ist, sondern schon wirklich ganz aufgehört hat. Die Bezeichnung dieser schon vollendeten Handlung heißt Präteritum Plusquamperfectum. Sage ich also: **als ich meinen Brief geschrieben hatte, kam mein Freund zu mir**, so habe ich die Handlung des Schreibens als schon vollendet dargestellt, jedoch in Beziehung auf eine andere darauf folgende, die mit jener ersten in Verbindung steht.

§. 282. Was das zweite (die Verbindung des Prädicats mit dem Subject ohne Beziehung) betrifft, so heißt die Bezeichnung für diese schon vollendete Handlung schlechtweg Perfectum (perficere, vollenden). **Ich habe geschrieben**, zeigt also eine Handlung ohne alle Beziehung auf eine andere an.

§. 283. Sehen wir ferner auf das Tempus futurum, so ist auch dies von doppelter Art; denn es zeigt entweder

1) etwas an, das noch geschehen wird, schlechtweg und ohne Beziehung auf eine andere Handlung, oder

2) etwas mit Beziehung auf eine andere Handlung, und zwar so, daß die zukünftige Handlung als bereits vergangen dargestellt wird.

§. 284. Wird die zukünftige Handlung schlechtweg, ohne Beziehung auf eine andere, dargestellt: so heißt ihre Bezeichnung Futurum absolutum oder simplex (einfaches). Z. B. **ich werde schreiben; er wird gehen.**

§. 285. Wird aber die zukünftige Handlung mit Beziehung auf eine andere, und zwar in der Vergangenheit dargestellt: so nennen wir diese Bezeichnung

Futurum exactum (vollendetes) oder compositum (zusammengesetztes). Z. B. wenn ich werde geschrieben haben.

§. 286. Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so bekommrn wir folgende Zeiten:

1) Tempus Präsens: ich lobe.
2) Tempus Präteritum. Dieses enthält:
   a) Präteritum Imperfectum: ich lobte.
   b) Präteritum Perfectum: ich habe gelobt.
   c) Präteritum Plusquamperfectum: ich hatte gelobt.
3) Tempus Futurum. Dieses enthält:
   a) Futurum absolutum: ich werde loben.
   b) Futurum exactum: ich werde gelobt haben.

Unter diesen sind beziehend das Imperfectum, Plusquamperfectum und Futurum exactum. Alle übrige sind nicht beziehend.

Anm. Eine ausführlichere Darlegung der Lehre vom Tempus gehört in eine allgemeine Sprachlehre. Harris, Wolf, Bernhardi haben treffliche Theorien aufgestellt, die aber mehr die alten als die neueren Sprachen betreffen. Einige haben auch versucht, die von Reiz und Anderen nach den älteren Grammatikern festgesetzte Theorie des Griech. und Lat. Zeitworts auf die Deutsche Sprache anzuwenden. Und hiernach gibt es denn auch drei Formen für die noch nicht angefangene Handlung: ich bin im Begriff zu sein (zu haben, zu werden, zu loben); ich war im Begriff zu sein, und: ich werde im Begriff sein zu sein. Allein dies sind auch keine reine Zeitformen mehr, da sie zu ihrer Bildung einer Umschreibung durch andere Redetheile bedürfen.

3) Von dem Numerus der Person.

§. 287. Das Subject eines Verbi kann entweder eine einzelne, von sich redende Person sein, z. B. ich liebe; oder es können mehrere von sich redende Personen sein, als: wir lieben; ferner eine oder mehrere Personen, zu denen man spricht, als: du liebst, ihr liebt; oder eine oder mehrere Personen, von denen man spricht, als: er liebt, sie lieben.

§. 288. Die Bezeichnung der Einzahl des Subjects heißt Singularis, die der Mehrzahl Pluralis. Jeder Numerus enthält drei Personen: ich, du, er, und: wir, ihr, sie.

II. Verschiedene Arten von Verbis.

§. 289. Alle Verba zerfallen in zwei Hauptklassen. Sie schließen nämlich entweder schon ein vollständiges Prädicat in sich, oder nicht. Zu der letztern Art gehört das Verbum Substantivum sein, welches im Redesatze die Copula, oder das Verbindungsmittel zwischen Subject und Prädicat, ist. Zu der erstern gehört jedes andere in der Sprache, und wird, seines, in ihm enthaltenen, Prädicats wegen, Verbum adjectivum genannt.

Anm. Hiernach kann die Copula ist Copula und Prädicat zugleich sein. Man sagt nämlich dadurch etwas von einem Subject aus, was (als Bedingung) früher als alle damit zu verknüpfende Prädicate gedacht werden muß, nämlich, daß es da sei, gleich viel, ob in der Vorstellung oder Wirklichkeit, z. B. Gott ist (existirt). Von diesem Umstand heißt auch das Verbum ist — Verbum Substantivum, d. h. ein Verbum, welches die Substanz, die Selbständigkeit an einem Dinge aussagt.

§. 290. In jedem Verbum adjectivum liegt die Copula iſt verſteckt. Sage ich z. B. Cajus liebt, ſchläft, arbeitet u. ſ. w., ſo heißt dies nichts anders als: Cajus iſt liebend, ſchlafend, arbeitend; mithin findet ſich das iſt in dem Verbum adjectivum, welches das Prädicat enthält, allemal wieder. Aus dieſem Grunde iſt das Verbum ſein das erſte und nothwendigſte Verbum, das in jedem Urtheil die Verbindung zwiſchen Subject und Prädicat hervorbringt, und eben darum Copula genannt wird.

§. 291. Das Verbum adjectivum iſt nun wieder zweierlei Art; denn a) entweder legt es einem Gegenſtande etwas bei, das außer demſelben vorgeht und dann heißt es Verbum tranſitivum; oder b) es thut ſolches nicht, ſondern legt dem Gegenſtande nur etwas bei, das an demſelben allein gedacht werden kann, und dann heißt es Verbum intranſitivum oder neutrum.

Anm. 1. Der Name Tranſitivum (transire, übergehen) ſagt deutlich, daß dieſes Verbum einen äußern Gegenſtand (Object) erfodert, auf den es hinwirkt. Sage ich z. B. ich liebe, lobe, ſtrafe, ſo muß ich nothwendig noch einen Gegenſtand denken (gleich viel, ob ſolcher eine Perſon oder eine Sache iſt), welcher geliebt, gelobt und geſtraft wird; z. B. ich liebe den König, ich lobe den Wein, ich ſtrafe das Laſter. Die Handlung des Lobens, Liebens und Strafens geht alſo von mir auf einen Andern über, oder wirkt auf einen äußern Gegenſtand hin, daher man das Tranſitivum im Deutſchen auch Wirkungswort, Zielwort nennen kann. Ein ſolches iſt es auch dann noch, wenn es den äußern Gegenſtand nicht bei ſich hat, ſobald es ihn nur bei ſich haben kann, z. B. ich

rathe (gebe einen Rath), koche, waſche ꝛc., weil dieſe Tranſitive ſchon den Gegenſtand in ſich ſchließen.

Anm. 2. Die Benennung Intranſitivum zeigt an, daß dieſes Verbum keinen äußern Gegenſtand (Object) mit ſich führen kann, auf den es hinwirkt. Sage ich z. B. der Menſch ſtirbt, ſchläft u. ſ. w., ſo bezeichnen dieſe Verba einen ſolchen Zuſtand, der mit und an dem Dinge (dem Menſchen) ſelbſt befindlich gedacht wird, ohne daß hier ein äußerer Gegenſtand hinzukommen darf. Eben darum kann ſolches Verbum auch kein eigentliches Paſſivum haben, wenn gleich der Sprachgebrauch ſich für die dritte Perſon eine paſſive Form ſchafft, z. B. es wurde nach Herzens Luſt gelacht, geſprungen und getanzt. In ſofern nun dieſe Intranſitiva weder den Charakter des Activs noch des Paſſivs haben, heißen ſie auch Verba neutra.

Anm. 3. Einige Verba können Tranſitiva und Intranſitiva zugleich ſein, je nachdem man ſie mit einem äußern Gegenſtand, auf den ſie hinwirken können, in Verbindung bringt, oder nicht. Sagen wir z. B. einen Menſchen zu Boden ſtürzen, ſo haben wir ein Tranſitivum; aber vom Pferde ſtürzen, iſt ein Intranſitivum; ich bekomme Geld iſt tranſitiv, eine Speiſe bekommt mir iſt intranſitiv. So auch hören, ſehen, riechen, ſchmecken, ſpielen ꝛc.

§. 292. Bei einem tranſitiven Verbum wird der eine Gegenſtand als handelnd (als Subject), der andere als leidend (als Object) dargeſtellt. Daher iſt jedes Tranſitivum entweder ein thätiges, oder ein leidendes Verbum, oder, mit andern Worten, ein Activ oder ein Paſſiv. Wenn ich z. B. ſage: der Vater liebt den Sohn, ſo iſt der Vater der handelnde Gegenſtand (Subject), und das Tranſitivum lieben das Activ; der Sohn iſt aber der leidende Gegenſtand (Object), denn er wird geliebt,

d. h. er duldet es, daß der Vater ihn liebt; das Transitivum ist also hier ein Passiv. Es entsteht demnach das Passiv aus dem Activ.

Anm. 1. Handeln und leiden nimmt die Grammatik in einer weitern Bedeutung. Wir sagen von einem Gegenstande, er sei handelnd, wenn er als die wirkende Ursach oder als der Grund gewisser Veränderungen in einem andern Gegenstand anzusehen ist; wir nennen ihn leidend, wenn in ihm selbst Veränderungen hervorgebracht werden.

Anm. 2. Das Kennzeichen eines Activs ist der leidende Gegenstand (Object), den es bei sich hat, oder doch haben kann. Das gewöhnliche äußere Erkennungsmittel besteht darin, daß man versucht, ob ein Passivum daraus gebildet werden kann, welches mit sehr wenigen Ausnahmen, wie bekommen, erhalten, empfangen, besitzen, bei allen reinen Activen der Fall ist. Aus den Verben loben, geben, schreiben kann ich die Passiva gelobt, gegeben, geschrieben werden bilden; doch braucht der leidende Gegenstand nicht immer eine Person zu sein, da viele transitive Verba nur einen sächlichen Gegenstand zulassen, z. B. schreiben, einen Brief, also: der Brief wird geschrieben. Nicht so ist es mit schlafen, gehen, u. s. w., daher diese zu den Intransitiven, oder den Verbis Neutris, d. h. zu denen gehören, welche weder Activa noch Passiva, also keines von beiden sind.

§. 293. Oft wird der handelnde Gegenstand so dargestellt, daß er zugleich der leidende ist, so daß das transitive Verbum als Subject und Object dasselbe Pronomen personale bei sich hat, z. B. ich freue mich, sie verstehen sich. Man kann solche Transitiven Pronominal-Verba nennen, da sie nicht, wie die übrigen Verben, ein Pronomen personale, sondern zwei mit sich führen. So wie nun

das Pronominal-Substantiv reflexiv und reciprok ist (s. §. 193.), so zerfallen auch die Pronominal-Verba in **reflexive** und **reciproke**. Jenes sind sie, wenn ein und derselbe Gegenstand Subject und Object zugleich ist, z. B. er freut, betrübt, liebt sich; dieses, wenn eine Wechselwirkung des Subjects und Objects eintritt, so daß die Handlung von jenem auf dieses, und von diesem auf jenes zurückführt, z. B. sie freuen, betrüben, lieben sich unter einander. Von diesen Verben gibt es keine passive Form.

Anm. Die Pronominal-Verba sind es entweder von Natur, oder sie werden nur dazu gemacht. Im erstern Falle bezeichnen sie eine Handlung, die schlechterdings nur auf ihr eigenes Subject zurückführen kann, also immer mit sich verbunden werden muß, als: er grämt sich, schämt sich u. s. w. Im letztern Falle kann die Handlung auch auf äußere Gegenstände übergehen, braucht also nicht nothwendig auf ihr eigenes Subject zurückzuführen, z. B. er liebt sich, und: er liebt einen Menschen. Bei diesen nicht von Natur reflexiven und reciproken Verben kann man das sich auch allemal in sein Ich auflösen (§. 193.), ohne den Sinn zu zerstören, z. B. er lobt, schändet, ehrt, schadet sich, sie loben, schänden ꝛc. sich, d. h. sein Ich, seinem Ich, ihr Ich. Dies erlauben aber nicht die wirklichen Pronominal-Verba, denn man kann nicht sagen: er schämt, grämt, freut sein Ich, oder: sie schämen, grämen ꝛc. ihr Ich.

§. 294. Unter den Intransitiven sind einige, welche wir **umschreibende** nennen, weil sie den Modus, das Tempus und Genus (Geschlecht) der durch sie umschriebenen Verba ausdrucken. Derjenigen, welche den Modus umschreiben, sind **sechs**; sie heißen: **dürfen, können, lassen, mögen, müssen, sollen**; die, welche

das Tempus und Genus umſchreiben, heißen: **ſein, werden** und **haben**. Dieſe drei letzteren werden gewöhnlich **Hilfszeitwörter**, oder **Verba auxiliaria** genannt, weil die vollſtändige Beugung der übrigen Verba durch alle Zeiten und Geſchlechter erſt durch ihre Beihilfe möglich gemacht wird. In dieſem Falle verlieren ſie die ihnen ſonſt eigenthümliche Bedeutung als Verba.

§. 295. Alle zu den genannten Arten gehörige Verba ſind entweder **perſönliche** (personalia), oder **unperſönliche** (impersonalia). **Perſönlich** nennen wir jedes Verbum, bei welchem das Subject genau als Perſon beſtimmt iſt, z. B. **ich liebe, du arbeiteſt, er bittet**. **Unperſönlich** aber nennen wir ein Verbum, wenn der Gegenſtand ganz unbeſtimmt durch das Wörtchen **es** ausgedruckt wird, indem wir das wirkende Subject nicht kennen, wie dies beſonders bei Naturerſcheinungen und Affecten der Fall iſt, z. B. **es regnet, es friert, es reift, es thaut, es ſticht, reuet, ärgert, ekelt, es trägt ſich zu**. Aus dieſem Grunde kann ein ſolches Verbum auch keine erſte und zweite Perſon haben.

Anm. Auch hier gilt, was von den Pronominal-Verben geſagt worden iſt (ſ. §. 293. Anm.): ſie ſind unperſönlich durch ihre Natur, wie: es ſchneit, es regnet, es reift, oder ſie werden unperſönlich gemacht, wozu man Activa, z. B. es ſticht, es kränkt, und Neutra, z. B. es behagt, mangelt, gebührt ꝛc. gebrauchen kann. Nur muß man nicht glauben, daß jedes Verbum, vor welchem das es ſteht, ein unperſönliches iſt; denn oft läßt ſich das es auf einen beſtimmten Gegenſtand beziehen, und mit einem andern Subject vertauſchen, z. B. es (das Kind) ſchläft.

§. 296. Faſſen wir nun das Geſagte, der leichtern Ueberſicht wegen, kurz zuſammen, ſo haben wir folgende Arten von Verben:

Erſte Hauptklaſſe:

Verbum Subſtantivum. Dahin gehört bloß das Verbum ſein, welches zugleich Copula iſt.

Zweite Hauptklaſſe.

Verbum adjectivum. Dahin

1) das Tranſitivum. Dieſes iſt
   a) entweder ein Activum, oder
   b) ein Paſſivum;
2) das Intranſitivum oder Neutrum. Dahin gehören zugleich
   a) die Verba, welche den Modus, und
   b) die, welche das Tempus und Genus umſchreiben, oder die Hilfsverba;
3) das Pronominal-Verbum. Dieſes iſt
   a) entweder reflexiv, oder
   b) reciprok.

Sie alle heißen perſönliche, wenn das Subject beſtimmt, und unperſönliche, wenn es unbeſtimmt iſt.

III. Von der Bildung der Deutſchen Verba.

§. 297. Die Deutſchen Verba ſind entweder

1) ausgebildete Wurzelwörter, die aus Urlauten mit Hinzufügung der Sylbe en gebildet ſind, wie lob-en, geh-en, ſteh-en, fall-en; oder

2) abgeleitete, als: fällen, dörren, wäſſern, entſtehen, vergehen, betrinken; oder

3) zuſammengeſetzte, als: ausſtehen, durchgehen, hochachten, luſtwandeln, liebkoſen.

Nur von den beiden letzten Arten kann hier die Rede ſein.

1) Abgeleitete Verba.

§. 298. Die Ableitung der Verba von Haupt-, Eigenschafts-, und Umstandswörtern, wie auch von Zeitwörtern selbst, geschieht auf vierfache Art: durch Veränderung a) des Vocals und b) des Consonanten, c) durch Vorsylben und d) durch Nachsylben.

§. 299. a) Durch die Veränderung des Vocals werden Neutra in Activa verwandelt; so wird z. B. aus biegen — beugen, aus dorren — dörren, — aus dampfen — dämpfen, aus dringen drängen, aus fallen — fällen, aus liegen — legen, aus lauten — läuten, aus quillen — quellen, aus schwillen — schwellen, aus sinken — senken, aus schwanken — schwenken, aus schwimmen — schwemmen, aus ersaufen — ersäufen, aus saugen — säugen, aus schallen — schellen, aus springen — sprengen, aus sitzen — setzen, aus trinken — tränken.

Anm. 1. Die Veränderung des Vocals, besonders des a, o, u in die Umlaute ä, ö, ü ist für die Bildung der Deutschen Verben und für die Bereicherung unseres Sprachschatzes überaus wichtig; daher es als ein gerechter Vorwurf für die hochdeutsche Sprache zu betrachten ist, daß sie die Umlautsform, welche noch in den süddeutschen Mundarten aufbewahrt wird, so wenig beachtet. — Dieser Umlaut ist nämlich das vorzüglichste Mittel, wodurch wir den Begriff des Seins und Werdens, oder die Subjectivität, unterscheiden können von dem Begriff des Wirkens auf einen äußern Gegenstand, oder von der Objectivität. Jener Begriff fodert nie den Umlaut, dieser fast immer. Der Grieche, nach dem wir uns bilden, ging auch hierin mit einem guten Beispiele vor. Er unterscheidet am Verbum nicht bloß das Activ vom Passiv und

dem Medium, ſondern auch häufig noch durch eigene Endſylben den Zuſtand des Seins von der Handlung und dem Wirken, und ſagt z. B. δουλόω, ich mache zum Sklaven, und δουλεύω ich diene als Sklave; πλουτέω ich bin reich, und πλουτίζω ich mache reich: πίω ich trinke, und (πι) πίσκω ich tränke ꝛc. Eben ſo der Lateiner: cado ich falle, und caedo ich fälle; jaceo ich liege, und jacio ich lege; pendeo ich hange, und pendo ich hänge ꝛc. Wir thun es nur an wenigen Verben, und könnten es doch an ſo vielen. Hier nur einige Beiſpiele, wie ſie in Baiern, Oeſterreich ꝛc. gefunden werden:

Argwohnen (Argwohn haben),	Argwöhnen (Argwohn bewirken).
Durſten (Durſt empfinden),	Dürſten (Durſt erregen).
Empfangen, (ſchwanger werden),	Empfängen (ſchwanger machen).
Erkalten (kalt werden),	Erkälten (kalt machen).
Erſchlaffen (ſchlaff werden),	Erſchläffen (ſchlaff machen).
Fluchten (auf der Flucht ſein),	Flüchten (etwas auf der Flucht fortſchaffen).
Gebaren (erſcheinen),	Gebären (erſcheinen machen).
Glanzen (Glanz haben),	Glänzen (mit Glanz verſehen).
Harten (hart ſein),	Härten (hart machen).
Hangen (feſt ſein),	Hängen (feſt machen).
Hungern (Hunger haben).	Hüngern (Hunger verurſachen, daher richtiger eine Feſtung aushüngern).
Kuhlen (kuhl ſein, werden),	Kühlen (kuhl machen).
Landen (an das Land kommen),	Länden (an das Land bringen, ſetzen).
Laufen (laufend ſein),	Läufen (laufend machen).
Lauten (einen Laut geben),	Läuten (lauten machen).
Naſſen (naß ſein),	Näſſen (naß machen).

Rauchen (Rauch geben),	Räuchen (Rauch machen, wovon das hochdeutſche räuchern, das aber immer den Begriff des Abſichtlichen in ſich ſchließt).
Rothen (roth ſein),	Röthen (roth machen).
Sauern (ſauer ſein und werden),	Säuern (ſauer machen).
Schlafen (ſchlafend ſein),	Schläfen (ſchlafend machen).

Was hier von den Zeitwörtern geſagt iſt, gilt auch von vielen Hauptwörtern (Erkaltung, Erkältung) und mehreren Nebenwörtern (gewohnt, gewöhnt). — Gewiß verdient dieſe reiche Quelle von Begriffsabſchattungen von Sprachlehrern und Schriftſtellern beſſer benutzt zu werden, um ſo mehr, da uns mit ihrer Verſiegung zugleich das wirkſamſte Mittel zur Fortbildung der Sprache genommen ſein würde. (S. Trefflichkeiten der ſüddeutſchen Mundarten von Radlof. München und Burghauſen 1811. 8.)

Anm. 2. Wie ſehr die hochdeutſche Sprache in dem Gebrauch des Umlauts ſchwankt, ergibt ſich aus den Wörtern drucken und drücken, nutzen und nützen, ausdunſten und ausdünſten. Hier wird der Unterſchied zwiſchen Subjectivität und Objectivität wenig oder gar nicht beobachtet; denn drucken (imprimere) in allen ſeinen Ableitungen und Zuſammenſetzungen, bedrucken, verdrucken, abdrucken, aufdrucken, ausdrucken, nachdrucken, erhält da, wo es von dem Bücherdruck gebraucht wird, nie den Umlaut, ungeachtet es in den Redensarten: ein Buch drucken, Papier verdrucken ꝛc., ganz activ da ſteht; dagegen es in allen andern Bedeutungen, einen Menſchen drükken, etwas zerdrücken, ein Schloß zudrücken, immer den Umlaut erhält. Richtig iſt ausdrücken (exprimere), in der eigentlichen Bedeutung, z. B. einen Schwamm, eine Zitrone; dagegen man von der

Mittheilung unserer Vorstellungen durch Worte und andere Zeichen richtiger ausdrucken sagt. In den Substantiven dieser Wörter Ausdruck, Abdruck, Nachdruck, Umdruck, fällt der Umlaut ganz weg, kommt aber wieder zum Vorschein, wenn man ihnen die Sylbe ung anhängt, und dadurch ihre Activität bezeichnet, als Bedrückung, Zerdrückung. — Nutzen und nützen werden selten unterschieden, und könnten es doch: einem nutzen (Nutzen bringen), aber: einen, eine Gelegenheit nützen (für benutzen); daher sagt Gellert in seiner Erzählung: der Informator, ganz richtig: die Kinder nützen ihn ja durch ihr ganzes Leben. In den Ableitungen: benutzen, abnutzen, vernutzen fällt der Umlaut, ungeachtet der activen Bedeutung, ganz weg. — Ausdunsten und Ausdünsten werden ganz willkürlich gebraucht.

§. 300. b) Auch werden Neutra in Activa verwandelt durch Veränderung des Consonanten, oft auch des Consonanten und Vocals zugleich. So wird aus stehen — stellen, aus wachen — wecken, aus biegen — beugen und bücken, aus brechen — brocken, aus beißen — beizen.

§. 301. c) Die wichtigsten Vorsylben, deren man sich bei der Ableitung der Verba bedient, sind:

be — der Wurzellaut von bei, bedeutet daher zuerst eine Begleitung, dann ein Erstrecken der Handlung über den ganzen Gegenstand, als: bedecken, bemahlen, beschreiben, beschütten, bebauen, bekleiden, oder eine Mittheilung, als: belauben, beflügeln, belohnen;

ge — dient zur Verstärkung, wie gefrieren, ändert aber jedesmal die Bedeutung, als: brauchen, gebrauchen *), rathen, gerathen, fallen, gefallen, stehen, gestehen.

*) Brauchen heißt nöthig haben: ich brauche Geld;

gebrauchen heißt anwenden: gebrauche das Geld gut. Der Kranke braucht Arzenei zur Geneſung und gebraucht ſie oft nicht; der eingebildete Kranke gebraucht ſie, ohne ſie zu brauchen.

emp, ent — eine Bewegung; ent bezeichnet beſonders den Urſprung oder Anfang eines Dinges, und das Entfernen deſſelben, z. B. entſtehen, entſpringen, entzünden, entfliehen; emp findet ſich nur in einigen Wörtern: empfehlen, empfinden, empfahen, empfangen.

er — eine Bewegung in die Höhe: erheben, errichten, erſtehen, erziehen; ein Gelangen zum Zweck: erbetteln, erreichen, erhalten, erkaufen, ernähren, erwachen, ermuntern, erfinden; das Vollenden einer Sache: erweichen (ganz weich machen), erkälten, erwärmen, ertrinken.

miß — ſo viel als ſchlecht oder nicht: mißrathen, mißbrauchen, mißkennen, mißglücken.

ver — ein Entfernen und verlieren: verlieren, verſcherzen, vergeſſen, verjagen, vertreiben, verlöſchen, verkaufen; eine Verſchließung: vermauern, verdecken, verkleben; ein Irrthum: verſchreiben, verlegen, vergehen; ein Uebergehen und Gerathen in einen Zuſtand: verkürzen, veralten, verlängern, verarmen, vermenſchlichen.

zer — ein Trennen der Theile: zerſchneiden, zerbrechen, zerfließen, zerſtören.

§. 302. d) Die wichtigſten Nachſylben ſind:

chen — eine Verſtärkung: horchen, flüchten, ſchlachten.

eln — eine Verkleinerung, oft mit dem Begriff der Verachtung: lächeln, ſchnitzeln, kränkeln, kräuſeln, künſteln, klügeln, witzeln; eine Wiederholung: betteln, ſtreicheln, ſchütteln.

ern — eine Verrichtung: einſchläfern, räuchern; eine Wiederholung: poltern, klettern, flattern, ſtolpern.

iren und in einigen Wörtern ieren — wird meiſt fremden Wörtern angehängt: ſtudiren, dociren, memori-

ren, marſchiren, ſpaziren, regieren; auch Deutſchen Wörtern: buchſtabiren, halbiren, ſchattiren, ſtolziren. zen — dient zur Verſtärkung und Wiederholung: ſchluchzen, ächzen, blitzen, ſeufzen, lechzen.

§. 303. Durch dieſe Ableitung wird die Grundbedeutung des Verbi in einem Nebenumſtande anders beſtimmt. Daraus entſtehen

1) die Factitiva: einſchläfern, räuchern;

2) die Iterativa oder Frequentativa: betteln, ſtreicheln, flattern, poltern;

3) die Imitativa: vernünfteln, bübeln, ſchneidern;

4) die Intenſiva: horchen, forſchen, ſchnarchen;

5) die Diminutiva: lächeln, kränkeln;

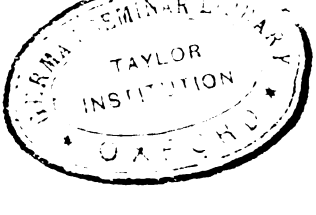
6) die Deſiderativa: hungern, ſchläfern.

2) Zuſammengeſetzte Verba.

§. 304. Die zuſammengeſetzten Verba bilden ſich durch Verbindung mit Präpoſitionen, Adverbien, Adjectiven und Subſtantiven, als: überfahren, ausführen, losreißen, bevorſtehen, großthun, frohlocken, dankſagen, luſtwandeln. (Mehr davon bei der Conjugation der Verba.)

IV. Von der Conjugation.

§. 305. Die Theile eines Verbi ſind der Modus, das Tempus, der Numerus und die Perſon. Wird ein Verbum ſo abgeändert, daß es die genannten Verhältniſſe bezeichnet, ſo ſagen wir: es wird conjugirt, und die Art, wie ſolches an allen Verbis auf eine übereinſtimmige Weiſe geſchieht, heißt: Conjugation.



§. 306. Die Conjugation erſtreckt ſich entweder über alle Theile des Verbi, oder nicht. Iſt jenes, ſo heißt ſie vollſtändig, iſt dieſes, ſo heißt ſie unvollſtändig (defectiv). Nur wenige Verba ſind unvollſtändig; dahin gehören z. B. alle mit auf er und auser zuſammengeſetzte, welche im Präſens, zum Theil auch im Imperfect, beſonders im Indicativ, nicht üblich ſind, z. B. auferſtehen, auserleſen, auserkoren (vom alten Verbo erkûren) *).

*) Die Sylbe kûr, kur hat ſich auch noch erhalten in den Subſtantiven Willkür, Kurfürſt ꝛc.

§. 307. Wir haben zwei Formen der Conjugation, eine für das Activ und eine für das Paſſiv. Das Neutrum wird ganz wie das Activ conjugirt, doch häufig mit dem Verbo ſein.

§. 308. Das Activ iſt entweder regelmäßig (regulär), oder unregelmäßig (irregulär). Die Conjugation eines Verbi iſt regelmäßig, wenn ſie den Wurzellaut unverändert läßt, und an den Stamm des Verbi nur ſolche Beugungslaute anhängt, welche wir bei den meiſten Verben finden, d. h. an das Imperfect te, und an das Particip Perf. et oder t, alſo lieb-te, gelieb-et. Unregelmäßig dagegen iſt die Conjugation, wenn ſie den Wurzellaut des Verbi mehr oder weniger abändert, und andere Beugungslaute an den Stamm des Verbi anhängt, als die regelmäßigen an ihren Stamm zu hängen pflegen. Beide erhalten im Particip der Vergangenheit die Vorſylbe (das Augment) ge, z. B. geliebt, gegangen. Nur die Verba auf iren, und einige andere, welche ſchon mit Vorſylben verſehen ſind, z. B. beruhigen, vergeſſen, zernagen ꝛc. bekommen dieſes Augment nicht.

Anm. Einige sagen, die Deutsche Conjugation sei entweder eine gleichlautende oder ungleichlautende; Andere, wie J. Grimm und Graff: sie sei eine schwache oder starke (ablautende), weil die sogenannte regelmäßige schwach und unkräftig lautet gegen die Conjugation der unregelmäßigen, die zugleich die Vocale innerhalb der Stammsylben selbst verwandelt. Diese Form ist allerdings die älteste, und ganz in der Natur unsrer Sprache gegründet; aber dies kann nicht hindern, sie jetzt in einer Neudeutschen Grammatik unregelmäßig zu nennen, wenn regelmäßig das ist, was die meisten Fälle in sich begreift. Jene ursprüngliche Regelmäßigkeit des Alt-Hochdeutschen ist ohnedies durch die entstellten Vocale des Neudeutschen unkenntlich gemacht, und die Rückkehr zu derselben um so weniger zu erwarten, da sogar viele sonst ablautende Verba (fragen, jagen, mahlen, backen, braten ꝛc.) zur neuen Regelmäßigkeit übergegangen sind. So werden also die seit drei Jahrhunderten eingewurzelten, in allen Deutschen Sprachlehren und Wörterbüchern üblichen und in allen fremden Sprachen vorkommenden Benennungen ihren Besitz wohl behaupten, wenn sie ihn gleich durch einen frühern Irrthum erhalten haben.

§. 309. Das Passivum kann nicht anders als durch die Hilfsverba sein und werden gebildet werden, die auch nebst haben zur Conjugation einiger Theile des Activs nöthig sind. Eine solche Conjugation heißt eine umschreibende (periphrastica), im Gegensatze derjenigen, welche der Hilfsverba nicht bedarf, und daher einfach heißt.

§. 310. Die Umschreibung selbst ist entweder einfach, oder zusammengesetzt. In jenem Falle brauchen wir bei der Bildung der Temporum bloß ein Hilfsverbum, in diesem Falle zwei. Auf die letztere Art wird das Futurum exactum gebildet.

A. Conjugation der Hilfsverba.

sein — haben — werden.

1) Sein.

§. 311. Das Hilfsverbum sein ist unregelmäßig, und ersetzt seine mangelhaften Zeiten theils durch sich selbst, theils durch werden. Es dient vorzüglich zur Conjugation des Neutrums. Seine vollständige Conjugation ist folgende:

	Indicativ.	Conjunctiv.
	Präsens.	
Sing.	Ich bin.	Ich sei.
	Du bist.	Du seiest, seist.
	Er (sie, es, man) ist.	Er sei.
Plur.	Wir sind.	Wir seien, sein.
	Ihr seid.	Ihr seied, seid.
	Sie sind.	Sie seien, sein.
	Imperfectum.	
S.	Ich war.	Ich wäre.
	Du wareſt, warst.	Du wäreſt, wärst.
	Er war.	Er wäre.
Pl.	Wir waren.	Wir wären.
	Ihr waret.	Ihr wäret.
	Sie waren.	Sie wären.
	Perfectum.	
S.	Ich bin gewesen.	Ich sei gewesen.
	Du bist gewesen.	Du seist gewesen.
	Er ist gewesen.	Er sei gewesen.
Pl.	Wir sind gewesen.	Wir sein gewesen.
	Ihr seid gewesen.	Ihr seid gewesen.
	Sie sind gewesen.	Sie sein gewesen.
	Plusquamperfectum.	
S.	Ich war gewesen.	Ich wäre gewesen.
	Du warst gewesen.	Du wäreſt gewesen.
	Er war gewesen.	Er wäre gewesen.

Pl.	Wir waren geweſen.	Wir wären geweſen.
	Ihr waret geweſen.	Ihr wäret geweſen.
	Sie waren geweſen.	Sie wären geweſen.

Futurum ſimplex.

S.	Ich werde ſein.	Ich werde ſein.
	Du wirſt ſein.	Du werdeſt ſein.
	Er wird ſein.	Er werde ſein.
Pl.	Wir werden ſein.	Wir werden ſein.
	Ihr werdet ſein.	Ihr werdet ſein.
	Sie werden ſein.	Sie werden ſein.

Futurum exactum.

S.	Ich werde geweſen ſein.	Ich werde geweſen ſein.
	Du wirſt geweſen ſein.	Du werdeſt geweſen ſein.
	Er wird geweſen ſein.	Er werde geweſen ſein.
Pl.	Wir werden geweſen ſein.	Wir werden geweſen ſein.
	Ihr werdet geweſen ſein.	Ihr werdet geweſen ſein.
	Sie werden geweſen ſein.	Sie werden geweſen ſein.

Imperativ.

S. Sei (du). Pl. Seid (ihr).

Infinitiv.

Präſ. Sein.
Perf. Geweſen ſein.
Fut. Sein werden.

Participium.

Präſ. Seiend, weſend.
Perf. Geweſen.

Anm. 1. Seiend und weſend werden gewöhnlich nur in einigen Zuſammenſetzungen gefunden: daſeiend, abweſend, anweſend.

Anm. 2. Sei er und ſein ſie iſt Conjunctiv Präſentis in imperativiſcher Bedeutung, und unterſcheidet ſich

nur dadurch, daß das Pronomen hinter das Verbum tritt, z. B. sei er ein Mann, d. i. mag er ein Mann sein, und ich werde ihn achten. So bei allen nachfolgenden Verbis.

Anm. 3. Die Umschreibung: ich würde, könnte, möchte, müßte, sollte, wollte sein, so wie ich würde gewesen sein, steht statt des Imperfects und Perfects des Conjunctivs.

2) Haben.

§. 312. Haben verliert als Hilfsverbum seine eigentliche Bedeutung, nach welcher es so viel als besitzen heißt. Es dient vorzüglich zur Conjugation der Activa, geht aber unregelmäßig, und ersetzt seine mangelhaften Zeiten theils durch sich selbst, theils durch werden. Es wird so conjugirt:

	Indicativ.	Conjunctiv.
	Präsens.	
S.	Ich habe.	Ich habe.
	Du hast.	Du habest.
	Er ꝛc. hat.	Er ꝛc. habe.
Pl.	Wir haben.	Wir haben.
	Ihr habet, habt.	Ihr habet, habt.
	Sie haben.	Sie haben.
	Imperfectum.	
S.	Ich hatte.	Ich hätte.
	Du hattest.	Du hättest.
	Er hatte.	Er hätte.
Pl.	Wir hatten.	Wir hätten.
	Ihr hattet.	Ihr hättet.
	Sie hatten.	Sie hätten.
	Perfectum.	
S.	Ich habe gehabt.	Ich habe gehabt.
	Du hast gehabt.	Du habest gehabt.
	Er hat gehabt.	Er habe gehabt.

Pl.	Wir haben gehabt.	Wir haben gehabt.
	Ihr habet gehabt.	Ihr habet gehabt.
	Sie haben gehabt.	Sie haben gehabt.

Plusquamperfectum.

S.	Ich hatte gehabt.	Ich hätte gehabt.
	Du hattest gehabt.	Du hättest gehabt.
	Er hatte gehabt.	Er hätte gehabt.
Pl.	Wir hatten gehabt.	Wir hätten gehabt.
	Ihr hattet gehabt.	Ihr hättet gehabt.
	Sie hatten gehabt.	Sie hätten gehabt.

Futurum simplex.

S.	Ich werde haben.	Ich werde haben.
	Du wirst haben.	Du werdest haben.
	Er wird haben.	Er werde haben.
Pl.	Wir werden haben.	Wir werden haben.
	Ihr werdet haben.	Ihr werdet haben.
	Sie werden haben.	Sie werden haben.

Futurum exactum.

S.	Ich werde gehabt haben.	Ich werde gehabt haben.
	Du wirst gehabt haben.	Du werdest gehabt haben.
	Er wird gehabt haben.	Er werde gehabt haben.
Pl.	Wir werden gehabt haben.	Wir werden gehabt haben.
	Ihr werdet gehabt haben.	Ihr werdet gehabt haben.
	Sie werden gehabt haben.	Sie werden gehabt haben.

Imperativ.

S. Habe (du). Pl. Habet (ihr).

Infinitiv.

Präs. Haben.
Perf. Gehabt haben.
Fut. Haben werden.

Participium.
Präſ. Habend.
Perf. Gehabt.

Anm. 1. Habe er, haben ſie, ſ. ſein Anm. 2.

Anm. 2. Ich würde ꝛc. haben, würde gehabt haben, dient, wie bei ſein, zur Umſchreibung des Conjunctivs Imperfecti und Perfecti.

3) Werden.

§. 313. Werden, das, wenn es nicht das Hilfsverbum iſt, anfangen zu ſein heißt, iſt ebenfalls unregelmäßig, und ergänzt ſeine mangelhaften Zeiten durch ſein. Es wird zur Bildung der Paſſiva gebraucht, und auf folgende Art conjugirt.

	Indicativ.	Conjunctiv.
	Präſens.	
S.	Ich werde.	Ich werde.
	Du wirſt.	Du werdeſt.
	Er wird.	Er werde.
Pl.	Wir werden.	Wir werden.
	Ihr werdet.	Ihr werdet.
	Sie werden.	Sie werden.
	Imperfectum.	
S.	Ich wurde (ward).	Ich würde.
	Du wurdeſt (wardſt).	Du würdeſt.
	Er wurde (ward).	Er würde.
Pl.	Wir wurden.	Wir würden.
	Ihr wurdet.	Ihr würdet.
	Sie wurden.	Sie würden.
	Perfectum.	
S.	Ich bin worden oder geworden.	Ich ſei worden oder geworden.
	Du biſt worden.	Du ſeiſt worden.
	Er iſt worden.	Er ſei worden.

Pl.	Wir ſind worden.	Wir ſein worden.
	Ihr ſeid worden.	Ihr ſeid worden.
	Sie ſind worden.	Sie ſein worden.

Plusquamperfectum.

S.	Ich war worden oder geworden.	Ich wäre worden oder geworden.
	Du warſt worden.	Du wäreſt worden.
	Er war worden.	Er wäre worden.
Pl.	Wir waren worden.	Wir wären worden.
	Ihr waret worden.	Ihr wäret worden.
	Sie waren worden.	Sie wären worden.

Futurum ſimplex.

S.	Ich werde werden.	Ich werde werden.
	Du wirſt werden.	Du werdeſt werden.
	Er wird werden.	Er werde werden.
Pl.	Wir werden werden.	Wir werden werden.
	Ihr werdet werden.	Ihr werdet werden.
	Sie werden werden.	Sie werden werden.

Futurum exactum.

S.	Ich werde worden oder geworden ſein.	Ich werde worden oder geworden ſein.
	Du wirſt worden ſein.	Du werdeſt worden ſein.
	Er wird worden ſein.	Er werde worden ſein.
Pl.	Wir werden worden oder geworden ſein.	Wir werden worden oder geworden ſein.
	Ihr werdet worden ſein.	Ihr werdet worden ſein.
	Sie werden worden ſein.	Sie werden worden ſein.

Imperativ.

S. Werde (du). Pl. Werdet (ihr).

Infinitiv.

Präſ. Werden.
Perf. Worden oder geworden ſein.
Fut. Werden werden.

Participium.
Präs. Werdend.
Perf. Worden oder geworden.

Anm. 1. Das Participium Perfecti heißt immer worden, wenn es als Hülfszeitwort gebraucht wird, z. B. ich bin gelobt worden; aber geworden, so oft es für sich steht: ich bin krank geworden, er ist ein vornehmer Mann geworden.

Anm. 2. Werde er, werden sie. s. Sein Anm. 2.

Anm. 3. Ich würde ꝛc. werden, würde geworden sein, ist, wie bei sein und haben, die umschreibende Form.

B. Regelmäßige Conjugation der Verba adjectiva.

§. 314. Dahin gehören die meisten Verba. Ihre Regelmäßigkeit erkennt man theils an der Unveränderlichkeit des Stammlautes, theils an dem Imperfectum, welches sich in der ersten und dritten Person auf te, und an dem Participium Perfecti, welches sich auf et, oder abgekürzt auf t endiget, als: ich lobte, ermahnte, dankte, und: gelobet (gelobt), gedanket (gedankt), ermahnet (ermahnt). Der Imperativ Singularis erhält des Wohllauts wegen ein e: denke, lobe, ermahne. Zur Bildung der regelmäßigen Conjugation reicht der Infinitiv hin. Aus ihm entsteht

1) das Präsens Indic. und Conjunct. Act., durch Wegnahme des n, also aus lobe-n — ich lobe;

2) der Imperativ, auf dieselbe Weise: lobe;

3) das Imperf. Indic. und Conjunct. Act. dadurch, daß die Endsylbe en in te umgewandelt wird: ich lobte, oder, um den Conjunctiv mehr vom Indic. zu unterscheiden, in ete, also: ich lobete;

4) das Particip. Präs. dadurch, daß dem Infinitiv ein d angehängt wird, als: lobend, und

5) das Partic. Präterit. durch Anhängung des t, und (wenn eine andere Vorsylbe es nicht hindert) durch Vorsetzung des Augments ge, als: gelobt oder gelobet.

Die übrigen Zeiten werden aus dem Partic. oder Infinitiv mittelst sein, haben und werden gebildet. — Das Passiv aber wird durch alle Zeiten aus dem Partic. Präter. mit werden gebildet.

Die vollständige Abwandelung der regelmäßigen Zeitwörter geschieht auf folgende Art:

a) Activum.

	Indicativ.	Conjunctiv.
	Präsens.	
S.	Ich lobe.	Ich lobe.
	Du lobest, lobst.	Du lobest.
	Er lobet, lobt.	Er lobe.
Pl.	Wir loben.	Wir loben.
	Ihr lobet, lobt.	Ihr lobet.
	Sie loben.	Sie loben.
	Imperfectum.	
S.	Ich lobte.	Ich lobete.
	Du lobtest.	Du lobetest.
	Er lobte.	Er lobete.
Pl.	Wir lobten.	Wir lobeten.
	Ihr lobtet.	Ihr lobetet.
	Sie lobten.	Sie lobeten.
	Perfectum.	
S.	Ich habe gelobt.	Ich habe gelobt.
	Du hast gelobt.	Du habest gelobt.
	Er hat gelobt.	Er habe gelobt.
Pl.	Wir haben gelobt.	Wir haben gelobt.
	Ihr habet gelobt.	Ihr habet gelobt.
	Sie haben gelobt.	Sie haben gelobt.

Plusquamperfectum.

S. Ich hatte gelobt. Ich hätte gelobt.
Du hatteſt gelobt. Du hätteſt gelobt.
Er hatte gelobt. Er hätte gelobt.
Pl. Wir hatten gelobt. Wir hätten gelobt.
Ihr hattet gelobt. Ihr hättet gelobt.
Sie hatten gelobt. Sie hätten gelobt.

Futurum ſimplex.

S. Ich werde loben. Ich werde loben.
Du wirſt loben. Du werdeſt loben.
Er wird loben. Er werde loben.
Pl. Wir werden loben. Wir werden loben.
Ihr werdet loben. Ihr werdet loben.
Sie werden loben. Sie werden loben.

Futurum exactum.

S. Ich werde gelobt haben. Ich werde gelobt haben.
Du wirſt gelobt haben. Du werdeſt gelobt haben.
Er wird gelobt haben. Er werde gelobt haben.
Pl. Wir werden gelobt haben. Wir werden gelobt haben.
Ihr werdet gelobt haben. Ihr werdet gelobt haben.
Sie werden gelobt haben. Sie werden gelobt haben

Imperativ.

S. Lobe (du). Pl. Lobet (ihr).

Infinitiv.

Präſ. Loben.
Perf. Gelob(e)t haben.
Fut. Loben werden.

Participium.

Präſ. Lobend.
Perf. Gelobet, gelobt.

Anm. Ich würde ꝛc. loben, würde gelobt haben, iſt wieder die umſchreibende Form. — Lobe er, loben ſie iſt der Conjunctiv Präſ. (ſ. Sein Anm. 2).

b) Paſſivum.

	Indicativ.	Conjunctiv.
	Präſens.	
S.	Ich werde gelobet, gelobt.	Ich werde gelobet, gelobt.
	Du wirſt gelobt.	Du werdeſt gelobt.
	Er wird gelobt.	Er werde gelobt.
Pl.	Wir werden gelobt.	Wir werden gelobt.
	Ihr werdet gelobt.	Ihr werdet gelobt.
	Sie werden gelobt.	Sie werden gelobt.
	Imperfectum.	
S.	Ich wurde (ward) gelobt.	Ich würde gelobt.
	Du wurdeſt gelobt.	Du würdeſt gelobt.
	Er wurde gelobt.	Er würde gelobt.
Pl.	Wir wurden gelobt.	Wir würden gelobt.
	Ihr wurdet gelobt.	Ihr würdet gelobt.
	Sie wurden gelobt.	Sie würden gelobt.
	Perfectum.	
S.	Ich bin gelobt worden.	Ich ſei gelobt worden.
	Du biſt gelobt worden.	Du ſeiſt gelobt worden.
	Er iſt gelobt worden.	Er ſei gelobt worden.
Pl.	Wir ſind gelobt worden.	Wir ſein gelobt worden.
	Ihr ſeid gelobt worden.	Ihr ſeid gelobt worden.
	Sie ſind gelobt worden.	Sie ſein gelobt worden.

Plusquamperfectum.

S.	Ich war gelobt wor- den.	Ich wäre gelobt worden.
	Du wareſt gelobt worden.	Du wäreſt gelobt wor- den.
	Er war gelobt wor- den.	Er wäre gelobt worden.
Pl.	Wir waren gelobt worden.	Wir wären gelobt wor- den.
	Ihr waret gelobt worden.	Ihr wäret gelobt wor- den.
	Sie waren gelobt worden.	Sie wären gelobt wor- den.

Futurum ſimplex.

S.	Ich werde gelobt werden.	Ich werde gelobt wer- den.
	Du wirſt gelobt wer- den.	Du werdeſt gelobt wer- den.
	Er wird gelobt wer- den.	Er werde gelobt werden.
Pl.	Wir werden gelobt werden.	Wir werden gelobt wer- den.
	Ihr werdet gelobt werden.	Ihr werdet gelobt wer- den.
	Sie werden gelobt werden.	Sie werden gelobt wer- den.

Futurum exactum.

S.	Ich werde gelobt worden ſein.	Ich werde gelobt wor- den ſein.
	Du wirſt gelobt wor- den ſein.	Du werdeſt gelobt wor- den ſein.
	Er wird gelobt wor- den ſein.	Er werde gelobt worden ſein.

Pl.	Wir werden gelobt worden sein.	Wir werden gelobt worden sein.
	Ihr werdet gelobt worden sein.	Ihr werdet gelobt worden sein.
	Sie werden gelobt worden sein.	Sie werden gelobt worden sein.

Imperativ.

S. Werde (du) gelobt. Pl. Werdet (ihr) gelobt.

Infinitiv.

Präs. Gelobt werden.
Perf. Gelobt worden sein.
Fut. Werden gelobt werden.

Participium.

Prät. Gelobt.
Fut. Zu lobend.

Anm. 1. Das e fällt im Präsens oft des Wohllauts wegen weg, daher sagt man: liebt, lobst, schätzt statt liebet, lobest, schätzet. Jedoch findet diese Zusammenziehung nicht Statt, wenn Härten dadurch entstehen, wie in reißt statt reißet. Am nothwendigsten ist die Zusammenziehung bei den Verbis, die in eln und ern ausgehen, daher: du sammelst, nicht sammelest, dauerst, nicht dauerest u. s. w.

Anm. 2. Wenn das Verbum seine nächste Beziehung auf die Person nimmt, wie sagen, schreiben, schmeicheln, befehlen, danken, errathen, vertrauen ꝛc., so daß die Sache also nicht genannt wird, oder nicht genannt zu werden braucht: so wird die Person durch den Zweckfall (Dativ) ausgedruckt, und die passive Form lautet alsdann: mir wird, mir wurde, mir ist worden ꝛc., z. B. mir (dir, ihm) wird gesagt, mir wurde geschrieben, mir ist geschmeichelt worden, mir war befohlen worden ꝛc.

c) Neutrum, mit dem Hilfsverbum ſein.

Präſens.

	Indicativ.	Conjunctiv.
S.	Ich lande.	Ich lande.
	Du landeſt.	Du landeſt.
	Er landet.	Er lande.
Pl.	Wir landen.	Wir landen.
	Ihr landet.	Ihr landet.
	Sie landen.	Sie landen.

Imperfectum.

S.	Ich landete.	Ich landete.
	Du landeteſt.	Du landeteſt.
	Er landete.	Er landete.
Pl.	Wir landeten.	Wir landeten.
	Ihr landetet.	Ihr landetet.
	Sie landeten.	Sie landeten.

Perfectum.

S.	Ich bin gelandet.	Ich ſei gelandet.
	Du biſt gelandet.	Du ſeiſt gelandet.
	Er iſt gelandet.	Er ſei gelandet.
Pl.	Wir ſind gelandet.	Wir ſein gelandet.
	Ihr ſeid gelandet.	Ihr ſeid gelandet.
	Sie ſind gelandet.	Sie ſein gelandet.

Plusquamperfectum.

S.	Ich war gelandet.	Ich wäre gelandet.
	Du warſt gelandet.	Du wäreſt gelandet.
	Er war gelandet.	Er wäre gelandet.
Pl.	Wir waren gelandet.	Wir wären gelandet.
	Ihr waret gelandet.	Ihr wäret gelandet.
	Sie waren gelandet.	Sie wären gelandet.

Futurum ſimplex.

S.	Ich werde landen.	Ich werde landen.
	Du wirſt landen.	Du werdeſt landen.
	Er wird landen.	Er werde landen.

Pl.	Wir werden landen.	Wir werden landen.
	Ihr werdet landen.	Ihr werdet landen.
	Sie werden landen.	Sie werden landen.

Futurum exactum.

S.	Ich werde gelandet sein.	Ich werde gelandet sein.
	Du wirst gelandet sein.	Du werdest gelandet sein.
	Er wird gelandet sein.	Er werde gelandet sein.
Pl.	Wir werden gelandet sein.	Wir werden gelandet sein.
	Ihr werdet gelandet sein.	Ihr werdet gelandet sein.
	Sie werden gelandet sein.	Sie werden gelandet sein.

Imperativ.

S. Lande (du). Pl. Landet (ihr).

Infinitiv.

Präs. Landen.
Perf. Gelandet sein.
Fut. Landen werden.

Participium.

Präs. Landend.
Perf. Gelandet.

Hiernach gehen alle regelmäßige Verba Neutra, die ihre Tempora mit dem Verbo sein bilden.

Anm. 1. Ich würde ꝛc. landen, würde gelandet sein, ist die umschreibende Form.

Anm. 2. Die reflexiven Verba haben die Formen der Activa, nur daß sie noch das reflexive Pronomen sich erfodern, also zwei persönliche Pronomina mit sich führen (s. §. 293.), z. B. sich schämen, welches den Accusativ fodert: ich schäme mich, du schämst

dich, er schämt sich, wir schämen uns, ihr schämet euch, sie schämen sich; ich schämte mich; ich habe, hatte mich geschämt; ich werde mich schämen; und sich anmaßen, welches den Dativ fodert: ich maße mir an, du maßest dir an, er maßte sich an, wir maßen uns an, ihr maßet euch an, sie maßen sich an ꝛc. ꝛc.

Die unpersönlichen Verba haben ebenfalls die Form der Activa, nur daß sie bloß in der dritten Person erscheinen, und das unbestimmte Pronomen es annehmen. Also von frieren: es friert; es fror; es hat gefroren; es wird frieren; und wenn es, activ gebraucht, ein Object bei sich hat: es friert mich; es fror mich ꝛc., oder mit Weglassung des es mich friert; mich fror ꝛc. Eben so, wenn sie den Dativ erfodern: es ahnet mir; oder: mir ahnet; es ahnete mir, oder: mir ahnete. Einige unpersönliche Verba werden mit sein gebildet, wie bekommen und geschehen, z. B. es ist mir bekommen, es war mir nichts geschehen.

V. Bemerkungen über die Conjugation der Verba mittelst der Hilfszeitwörter haben und sein.

§. 315. Der Conjunctiv wird theils bloß durch Veränderung des Vocals in den Umlaut, theils durch Buchstaben, theils durch beide Mittel zugleich gebildet. Da aber die Flexion so mangelhaft ist, daß sich der Conjunctiv von dem Indicativ oft durch nichts unterscheidet, so hilft man sich in diesem Falle durch Umschreibung mittelst der Zeitwörter werden, mögen, können, dürfen ꝛc. (§. 294), die oft auch des Wohllauts wegen nöthig wird, da der Conjunctiv manches Verbi sehr schwerfällig und hart ist.

§. 316. Die Verba neutra werden bald mit sein, bald mit haben, bald mit beiden zugleich um-

ſchrieben. Sein erhalten ſie, wenn ſie das allmählige Entſtehen oder die Fortdauer eines Zuſtandes anzeigen; haben aber, wenn keine Entſtehung eines ſolchen Zuſtandes, ſondern mehr ein feſtes Bleiben und Verweilen gedacht wird; beide zugleich, je nachdem dieſer oder jener Begriff der vorherrſchende iſt. Dieſe Regel hat indeſſen ſehr viel Ausnahmen, daher bemerken wir hier noch beſonders:

§. 317. Haben bekommen vorzüglich a) die Neutra, welche die Hervorbringung eines Tones bezeichnen: bellen, brüllen, brauſen, donnern, gellen, girren, grunzen, knallen, pfeifen, ſchreien, ſchallen, tönen; ausgenommen iſt erſchallen; b) die Neutra, welche die Vollendung einer Handlung ausdrucken, beſonders die mit aus zuſammengeſetzten: ausblühen, ausbrauſen, ausreiſen *), ausſtehen, ausſpringen; aber auch mehrere, die eine vollſtändige Ruhe bezeichnen, wie ſchlafen, ruhen, liegen, ſtehen, hangen; c) die Neutra, welche als Reflexiva und Impersonalia gebraucht werden: ſich müde reiten, laufen, gehen, ſich verlieren; es hat geſchneiet, gereift, es hat mich gefroren, es hat mir geahnet, gefallen; d) endlich die, welche eine Veränderung des Orts bezeichnen, ohne den Ort ſelbſt, wohin man ſich begiebt, zu beſtimmen: reiten, reiſen, ſpringen.

*) Ganz etwas anders iſt alſo: er hat ausgereiſ't, als: er iſt (von Berlin) ausgereiſ't.

§. 318. Sein erhalten a) die Neutra, welche ein Entſtehen und Gerathen in einen Zuſtand oder auch die Fortdauer ihres Zuſtandes bezeichnen: aufleben, ausarten, begegnen (in der uneigentlichen Bedeutung von behandeln zuweilen auch mit haben, z. B. er hat

mir ſchlecht begegnet), berſten, erblaſſen, erbleichen, erkalten, erlöſchen, gerathen, geneſen, herumirren, ſchmelzen, ſinken, ſtürzen, ſtraucheln, verarmen; b) die, welche eine Bewegung zu einem beſtimmten Ziele oder Orte bezeichnen: fahren, fliehen, fliegen, folgen, rennen, reiten, reiſen, rücken, ſchiffen, ſcheiden, ſchleichen, ſchreiten, ſchwimmen; c) die Participia Perf. Paſſ., die als Adjectiva und Adverbia gebraucht werden, ohne den Nebenbegriff der Zeit, z. B: geſtrandete Schiffe, gefallene Blätter, verarmte, verirrte Menſchen, geronnener Schnee, verblühte Roſen; er iſt berühmt, bemüht, bekannt, vergnügt, betroffen, geneigt ꝛc.

§. 319. Sein und haben bekommen die Neutra, je nachdem ſie bald das Entſtehen eines Zuſtandes, oder das Verweilen, bald das Handeln in demſelben bezeichnen. Es erhalten alſo haben und ſein die Neutra: eilen, ausbrennen, fließen, reiten, reifen, umwerfen, fahren, gehen, laufen, rennen, ſpringen, kriechen, ſchwimmen ꝛc., z. B. ich habe mit meiner Reiſe geeilt, und: ich bin nach der Stadt geeilt; er hat Treſſen ausgebrannt, und: das Feuer iſt ausgebrannt; die Röhre hat gefloſſen, und: das Waſſer iſt aus der Röhre gefloſſen; ich habe den Schimmel, mein Vater hat den Fuchs geritten, und: ich bin nach Potsdam geritten; das Getreide iſt gereift, und: die Sonne hat das Getreide gereift; der Fuhrmann hat uns umgeworfen, und: der Wagen iſt umgeworfen; der Kutſcher hat ſeinen Herrn gefahren, und: der Herr iſt gefahren; ich bin nach Hauſe gegangen, und: ich habe mich müde gegangen.

§. 320. Da in dem Gebrauche der Zeitwörter mit haben und sein noch viel Schwankendes herrscht, und eine bestimmte, auf alle Fälle anwendbare Regel fehlt: so mache man sich mit folgendem alphabetischen Verzeichnisse der Deutschen Neutra bekannt, in so fern solche entweder mit haben oder mit sein verbunden werden.

(Die mit einem * bezeichneten bekommen haben.)

Abarten, aus der Art schlagen, mit sein (besser: ausarten).
Abbacken, mit sein.
Abblühen, mit sein und haben. Die Blumen sind abgeblühet st. verblühet.
Abbrechen, mit sein. Auch activ mit haben.
Abbrennen, mit sein. Das Haus, das Gewehr ist abgebrannt, ein abgebrannter Mann. Aber auch activ mit haben und regulär.
Abdampfen, mit sein: die Feuchtigkeiten sind abgedampft. Activ abdämpfen.
* Abdanken, sein Amt niederlegen.
Abdorren, mit sein: die Blumen sind abgedorret. Das Activum heißt abdörren.
Abdunsten, als Dunst verfliegen, mit sein. Das Activum heißt abdünsten.
Abfahren, die Post ist abgefahren. Auch activ: er hat ein Rad abgefahren.
Abfallen, in allen Bedeutungen mit sein.
* Abfärben, die Farbe fahren lassen.
Abfaulen, die Wurzel ist abgefault.
Abfliegen, mit sein.
Abfließen, mit sein.
Abfrieren, die Nase ist ihm abgefroren.
Abgehen, in allen Bedeutungen mit sein.
Abgleiten, mit sein.
Abglimmen, die Kohlen sind abgeglimmet.

* Abhangen, es hat von dir abgehangen.
Abheilen, mit ſein; auch Activ.
Abirren, mit ſein.
Abkommen, mit ſein.
Ablaſſen, erhält nur ſein, wenn es mit dem Particip. Präterit. Paſſ. verbunden wird: der Teich iſt abgelaſſen. Sonſt activ: er hat ihm Blut abgelaſſen.
Ablaufen, in allen neutralen Bedeutungen mit ſein. Das Waſſer iſt, die Spulen ſind, die Uhr iſt abgelaufen. Auch activ: er hat ihm den Rang abgelaufen.
* Ablegen, das Schiff hat abgelegt, d. i. vom Lande abgefahren; er hat ſein Kleid abgelegt.
Abliegen, mit ſein.
Abmarſchiren, mit ſein.
* Abnehmen, er hat in der Krankheit ſehr abgenommen.
Abprallen, mit ſein.
Abreifen, völlig reif werden, mit ſein.
Abreiſen, mit ſein.
* Abreißen, eine Blume; aber als Neutrum mit ſein: er iſt, gehr ganz abgeriſſen.
Abreiten, mit ſein: er iſt am Morgen abgeritten. Auch activ: er hat ſein Pferd ſehr abgeritten.
Abrinnen, abroſten, mit ſein.
Abſcheiden, mit ſein; auch activ, dann aber regulär: er hat das Gold abgeſcheidet.
* Abſchießen, er hat ſein Gewehr abgeſchoſſen.
Abſchlagen, d. h. abnehmen, wohlfeil werden, im Hochdeutſchen häufig mit haben: die Kälte, das Getreide hat abgeſchlagen; im Oberdeutſchen mit ſein, welches offenbar der neutralen Bedeutung angemeſſener iſt ſ. aufſchlagen). In andern Bedeutungen iſt es auch activ.
Abſchmelzen (richtiger Abſchmilzen), mit ſein: auch activ und regulär, dann aber heißt der Infinitiv Abſchmelzen.

Abſchnappen, mit ſein: das Schloß iſt abgeſchnappt; auch activ.
Abſchreiten, mit ſein.
Abſchwären, mit ſein.
Abſchweifen, von einer Sache abkommen, mit ſein.
Abſegeln, mit ſein.
Abſitzen, von dem Pferde ſteigen, mit ſein. Auch, doch ſelten, activ.
Abſpringen, abſtammen, mit ſein.
Abſtehen, in allen Bedeutungen mit ſein.
Abſteigen, abſterben, mit ſein.
Abtreten, mit ſein; auch activ: er hat ſein Recht abgetreten.
Abtrocknen, mit ſein: auch activ: die Hände.
Abweichen, irregulär mit ſein.
Abwelken, die Blumen ſind abgewelkt.
Abzehren, er iſt abgezehrt.
Abziehen, von einem Orte nach einem andern, mit ſein.
Abzielen und abzwecken, mit ſein: es war darauf abgezielt.
* Altern, alt werden: er hat ſehr gealtert.
Anbrennen, mit ſein. Auch activ: ein Stück Papier.
* Anfangen, anfahen.
Anfaulen, anfangen zu faulen, mit ſein.
Anfliegen, anfrieren, mit ſein.
Angehen, mit ſein: die Predigt iſt angegangen; auch wenn es ſo viel heißt, als: ſich an einen wenden, z. B. er iſt den Richter angegangen. In der Bedeutung des Betreffens wird oft haben gebraucht: es hat dich angegangen, obwohl ſein richtiger ſein würde; indeſſen kommt es gewöhnlich nur im Präſens vor.
Anglimmen, mit ſein.
* Angrenzen und anhalten.
Anhangen, wird, ſo wie das einfache hangen, jederzeit mit haben verbunden: das hat ihm jederzeit angehangen.

* Anheben, für anfangen.
Ankommen, in allen Bedeutungen mit ſein.
Anlanden, mit ſein.
Anlangen, an einem Orte, mit ſein.
Anlaufen, mit ſein.
* Anliegen, er hat ihm angelegen.
Anſchlagen, 1) mit haben: an eine Thür; 2) mit haben und ſein: die Arznei hat und iſt gut angeſchlagen.
Anſchwellen (richtiger Anſchwillen), mit ſein; auch activ mit haben, aber dann heißt der Infinitiv anſchwellen und geht regelmäßig.
Anſitzen, angeſeſſen, mit ſein.
* Anſprechen, er hat ihn um eine Gabe angeſprochen; das Stück ſpricht mich an.
Anſpringen, mit ſein.
* Anſtehen, ich habe lange bei mir angeſtanden.
Anſtoßen, am häufigſten mit haben. Man muß ſagen: ich bin im Finſtern angeſtoßen, das Schiff iſt an einen Felſen angeſtoßen, aber: er hat in ſeinem Amte vielfach angeſtoßen, weil hier die Bedeutung mehr thätig iſt.
* Anſuchen, um etwas.
* Antreten, ein Amt.
* Antworten.
Anwachſen und Anwandeln, mit ſein.
Anziehen: 1) er iſt geſtern hier angezogen; 2) das Pflaſter hat angezogen.
* Arbeiten.
Arten, mit haben und ſein: er hat nach mir geartet, und: er iſt gut gearret.
Aufbleiben, aufblühen, mit ſein.
* Aufblicken, aufbrauſen.
Aufbrechen, aufbrennen, mit ſein. In anderen Bedeutungen auch activ.
Aufdunſen, aufgedunſen, mit ſein.

Auferſtehen, mit ſein.
Auffahren, auffallen, auffliegen, mit ſein.
Aufgehen, aufgrünen, mit ſein.
* Aufhorchen, aufhören.
Aufhüpfen.
Aufkommen, auflaufen, aufleben, mit ſein.
* Aufmerken, aufpaſſen.
Aufſchießen, mit ſein: ein Baum iſt aufgeſchoſſen.
Aufſchlagen, mit ſein: die Waare iſt aufgeſchlagen; in anderer Bedeutung activ mit haben: eine Nuß aufſchlagen.
* Aufſchnappen.
Aufſchnellen, mit ſein.
* Aufſchwellen, mit haben, aber aufſchwillen mit ſein.
* Aufſehen, aufſetzen.
* Aufſitzen: wir haben heute lange aufgeſeſſen; auch mit ſein: die Reiter ſind aufgeſeſſen.
Aufſprießen, aufſpringen, aufſproſſen, aufſprudeln, mit ſein.
Aufſtehen, mit ſein: ſie ſind ſchon aufgeſtanden; es iſt ein Prophet aufgeſtanden. Auch activ mit haben, wenn es für offen ſein ſteht, z. B. die Fenſter haben aufgeſtanden.
Aufſteigen, mit ſein.
Aufſtoßen, mit ſein: es iſt mir ein beſonderer Fall aufgeſtoßen.
Aufthauen, auftrocknen, mit haben und ſein.
Aufwachen, aufwachſen, mit ſein.
Auftreten: es iſt ein Mann aufgetreten.
* Aufwarten.
* Aufziehen.
Ausarten, ausbleiben, mit ſein.
* Ausblühen, ausbluten, ausbrauſen.
Ausbrennen: die Stadt iſt ganz ausgebrannt; das Feuer iſt ganz ausgebrannt. Auch activ: Treſſen ausbrennen.

Ausdampfen: die Feuchtigkeit iſt ausgedampft, und die Kohlen haben ausgedampft.

* Ausdauern.

Ausdorren, mit ſein.

Ausdunſten: das Waſſer iſt ausgedunſtet; Ausdünſten aber mit haben: die Bäume haben ausgedünſtet; der Kranke hat ausgedünſtet.

Ausduften und Ausdüften, wie das vorige.

Ausfahren, ausfallen, in allen neutralen Bedeutungen mit ſein.

Ausfliegen, ausfließen, mit ſein; aber mit haben, wenn ſie ein Aufhören bedeuten, z. B. der Vogel hat ausgeflogen, d. i. fliegt nicht mehr.

Ausfrieren, mit ſein.

* Ausgären.

Ausgehen, mit ſein.

Ausgleiten, mit ſein.

* Aushalten, ausharren, ausholen, aushören.

Auskommen, auskriechen, auslaufen, mit ſein, außer, wenn das letztere ein Aufhören bedeutet.

Auslöſchen, in der Bedeutung von vergehen, mit ſein; ſonſt activ mit haben.

* Ausrauchen, d. i. aufhören zu rauchen; ausreden; ausreichen.

Ausreiſen, er iſt ausgereiſet; aber er hat, d. i. aufgehöret zu reiſen.

Ausreißen, mit ſein; auch activ mit haben: einen Baum ausreißen.

Ausreiten, er iſt ausgeritten; aber er hat ſein Pferd ausgeritten.

* Ausrufen, d. i. laut rufen; ausruhen; ausſchlafen.

Ausſchlagen: 1) mit haben: er hat ausgeſchlagen, den erſten Schlag gethan; das Pferd hat ausgeſchlagen; die Uhr hat ausgeſchlagen; 2) mit ſein: die Bäume, die Knospen ſind ausgeſchlagen; er iſt am ganzen Leibe ausgeſchlagen; die Krankheit

ist in ein Fieber ausgeschlagen; die Sache ist gut ausgeschlagen.

Ausschmelzen, richtiger ausschmilzen, mit sein: das Fett ist ausgeschmolzen. Das Activum ausschmelzen geht regulär mit haben.

Ausschweifen, am häufigsten mit haben.

* Aussehen.

* Ausstehen: er hat auf dem Markte mit Waaren ausgestanden; er hat eine schwere Krankheit ausgestanden.

Aussteigen, austerben, mit sein.

Ausstreichen, mit sein in Verbindung mit dem Particip; sonst activ mit haben.

* Ausstürmen, austanzen, austoben, austraben; austragen, auch in der Bedeutung von betragen: es hat nicht viel ausgetragen.

Austreten, austrocknen, mit sein; beide auch activ: die Schuhe austreten.

Auswachsen: das Getreide ist ausgewachsen.

Auswandern, mit sein; aber als activ f. aufhören zu wandern, mit haben.

Ausweichen, mit sein.

Auszehren, wie abzehren. Auch activ.

Ausziehen, mit sein. Auch activ.

* Beben, bedürfen.

Begegnen: 1) auf dem Wege antreffen, im Hochdeutschen in allen Fällen mit sein: ich bin ihm begegnet, und er ist mir begegnet; man ist der Krankheit durch Mittel begegnet. 2) Jemanden wohl oder übel begegnen (behandeln), häufig mit sein, oft auch mit haben, welches der thätige Nebenbegriff nicht mißbilliget.

* Beginnen.

Beharren, mit haben und sein.

Beifallen, beigehen, beikommen, mit sein.

Beispringen, mit sein.

* Beiſtehen: wer hat ihm beigeſtanden?
* Beiſtimmen; beiwohnen.
Beitreten, mit ſein.
Bekommen: 1) mit haben: Geld, Briefe, das Fieber bekommen, wo es ein wahres Activum iſt, nur daß es kein Paſſivum leidet; 2) mit ſein: das iſt mir wohl, übel bekommen.
* Bellen; berathſchlagen.
Berſten, mit ſein.
* Beruhen.
Beſchimmeln, mit ſein.
Beſchlagen, mit ſein und haben, je nachdem es als Neutrum oder als Activ gebraucht wird.
Beſtehen: 1) mit ſein, ſ. ſtehen bleiben: vor einem beſtehen, das Reich iſt nicht beſtanden, er iſt darauf beſtanden (auch hat); 2) mit haben: das Buch hat ſonſt aus zwei Theilen beſtanden; ſein Vermögen hat darin beſtanden.
* Beten, betragen, betreffen, betteln.
Bleiben, mit ſein.
* Blicken, blitzen, blöken, blühen, bluten.
Braten, mit ſein. Auch activ mit haben.
* Brennen, activ mit haben.
* Brüllen, brummen, brüten, bürgen, büßen.
* Dämmern, dämpfen, danken, darben, dauern, deuten, dichten, dienen, donnern.
Dorren, mit ſein. Aber Dörren iſt activ mit haben.
Dringen, mit ſein: die Feinde ſind in die Stadt gedrungen; das iſt ihm an das Herz gedrungen; er iſt (zuweilen hat) in mich gedrungen.
* Drohen, duften, dunſten, durchblicken.
Durchbrechen, durchbrennen, durchdringen, durchfahren, durchfallen, durchfaulen, durchflattern, durchfliegen, durchfließen, durchgehen, mit ſein. (Bei den genannten und mehreren nachfolgenden, mit durch zuſammengeſetzten Verbis entſcheidet der Ton, der bald

auf der Partikel, bald auf dem Verbum selbst, ruht, ob sie mit sein oder mit haben verbunden werden sollen. Ruht der Ton auf durch, so erhalten sie sein, ruht er auf dem Verbum, so erhalten sie haben. Danach richtet sich auch die Conjugation. So sagen wir z. B. ich bin dúrchgebrochen, und: ich habe eine Sache durchbróchen, der Regen ist dúrchgedrungen, und: er hat seinen Gegenstand durchdrúngen. Doch machen mehrere mit durch eine Ausnahme, während andere den Ton immer nur auf durch haben, und doch mit haben verbunden werden.

* Dúrchgreifen, dúrchgucken.

Dúrchkommen, dúrchkriechen, dúrchlaufen, mit sein; aber durchkriechen, durchlaúfen, mit haben.

Dúrchreisen, dúrchreiten, dúrchbrennen, mit sein; aber durchreísen, durchreíten, durchbrénnen, mit haben. Eben so ist es mit durchrieseln, durchrinnen, durchreißen.

* Dúrchschauen und Durchschánen, immer mit haben.

* Dúrchscheinen, mit haben.

Dúrchschießen, mit haben; aber durchschießen mit sein.

Dúrchschlagen: die Tinte ist (auch wohl hat) durchgeschlagen; das Papier hat durchgeschlagen.

Dúrchschleichen, dúrchschlúpfen, dúrchschwimmen, dúrchsegeln, dúrchsprengen, dúrchspringen, mit sein. — Dúrchschleichen als Reflexiv mit haben: er hat sich durchgeschlichen; eben so durchschleichen, durchschlúpfen, durchschwimmen ꝛc.

* Dúrchsehen, dúrchsetzen: er hat es durchgesetzt.

* Durchstéigen, durchstréichen; aber dúrchsteigen ꝛc. mit sein.

Dúrchwachsen, dúrchwandern, dúrchziehen, mit sein; die beiden letzteren aber mit haben, wenn der Ton auf dem Verbum ruht.

* Dürfen, durften.

* Eifern.

Eilen: er hat geeilet, hat mit der Sache geeilet; er ist von hier geeilet (eilend weggegangen).

Einbrechen (auch activ), eindorren, eindringen, einfahren (auch activ), einfallen, einfrieren, eingehen, mit sein.

* Eingreifen, einhalten, einleuchten, einreden.

Einkommen, einkehren, einkriechen, einlaufen, einmarschiren, einreißen (auch activ), einreiten, einrosten, einrücken (auch activ), einschiffen, einschlafen, mit sein.

Einschlagen: 1) mit haben: Wir haben eingeschlagen, d. i. haben uns die Hände darauf gegeben; das Gewitter hat eingeschlagen; der Bergmann hat eingeschlagen. 2) mit sein: seine Kinder sind gut eingeschlagen, der Handel ist vortrefflich eingeschlagen.

Einschlummern, einschrumpfen, einsinken, einsitzen, einspringen, mit sein.

* Einsprechen: er hat bei uns eingesprochen.

* Einstimmen.

Einsteigen, einstürzen (auch activ mit haben), eintreffen mit sein: die Gäste sind eingetroffen, meine Hoffnung ist eingetroffen. Eben so eintreten.

* Ekeln.

Entarten, entbrennen, entfahren, entfallen, entfliegen, entfliehen, entfließen, entgehen, entglimmen, entkommen, entlaufen, entrinnen, mit sein.

* Entsagen, entsprechen.

Entschlafen, entschlummern, entschlüpfen, entsprießen, entspringen, mit sein.

Entstehen, mit sein: das Glück ist mir entstanden, hat mir gefehlet; es ist ein Gewitter entstanden.

Entwachsen, entweichen, entwischen, mit sein.

Erben: 1) so viel als vererben; das Gut ist auf ihn geerbt; gewöhnlicher 2) ein Erbe von einer Sache sein: er hat einen Ring geerbt.

Erblassen, erbleichen, erblinden, erfolgen, erfrieren, ergehen, ergrimmen, mit sein.

* Erhellen: es hat daraus erhellet.

Erkalten, erkranken, erlöschen, mit sein.

* Ermangeln.

Ermüden (auch activ), erröthen, ersaufen, erschallen, erscheinen, erschlaffen, erschrecken (auch activ, aber dann regulär), erspriessen, erstarren, erstaunen, erstehen (auch activ), ersterben, ersticken, erstummen, ertönen, ertrinken, erwachen, erwachsen, erzittern, mit sein.

* Fabeln.

Fahren, mit sein und haben: 1) wir sind auf das Land gefahren; ich bin gut bei der Sache gefahren; 2) wir haben den ganzen Tag gefahren; der Kutscher hat mich gefahren.

Fallen, faulen, mit sein.

* Faseln, fasten, fechten, fehlen, feiern, feuern, flackern, flammen.

Flattern, mit sein.

Fliehen, mit sein.

Fliessen, mit sein und haben: 1) die Thränen sind ihm aus den Augen geflossen; 2) das Wasser hat den ganzen Tag geflossen; die Röhre, die Quelle hat geflossen.

Folgen, mit sein: ich bin seinem Rathe gefolgt; er ist auf mich gefolgt.

* Forschen, fortdauern.

Forreilen, fortfahren: sie sind in der Arbeit fortgefahren, aber: sie haben fortgefahren zu arbeiten.

Fortfliegen, fortfliessen, fortgehen, mit sein.

* Fortglimmen, fortgraben.

Fortkommen, fortkriechen, fortlaufen, mit sein.

* Fortlieben, fortlesen.

Fortreisen, fortreiten, fortrudern (aber in der Bedeutung von fortfahren zu rudern mit haben), fortschif-

ſen (auch activ mit haben), fortſchleichen, fortſchreiten, fortſegeln, mit ſein.

* Fortſingen, fortſpielen, fortwähren.

Fortwallen, fortwandeln, fortwandern, fortwurzeln, fortziehen, mit ſein; letzteres auch activ mit haben.

* Freien.

Frieren, mit haben und ſein: 1) wir haben die ganze Nacht gefroren; es hat dieſe Nacht Eis gefroren; 2) die Erde iſt gefroren. (ſ. §. 457. Anm.)

* Frohlocken, fröhnen, frösteln, fruchten, frühſtücken, funkeln, fußen.

* Gaffen, gähnen, gähren, gällen, galoppiren, gaukeln, gebrechen.

Gedeihen, mit ſein.

* Gefallen.

Gehen, mit ſein, auch wenn es ohne alle Beziehung des Orts ſteht: er iſt langſam, hurtig gegangen; er iſt in tiefen Gedanken gegangen; wir ſind drei Stunden gegangen; er iſt in der Sache ſehr vorſichtig gegangen; der Kuchenteig iſt zu wenig gegangen; es iſt die Rede gegangen; die Sache iſt gut gegangen; es iſt mir eben ſo damit gegangen; aber als Reflexiv: ich habe mich müde gegangen.

* Gehorchen, gehören, gehorſamen.

Gelangen, gelingen, mit ſein.

* Gelten, gelüſten.

Geneſen, gerathen, mit ſein.

* Gereichen, gereuen, geruhen.

Gerinnen, mit ſein.

Geſchehen, mit ſein.

* Geſtehen.

* Gewahren (gewahr werden).

Gewohnen, etwas gewohnen: er hat das Soldatenleben ſchon gewohnt. Indeſſen gebraucht man es auf dieſe Art eben nicht; häufiger iſt das Participium gewohnt mit den Verbis ſein und werden: er iſt,

wird des Soldatenlebens schon gewohnt. — Aber Gewöhnen, ist activ mit haben.

* Geziemen, girren, glänzen, gleichen.

Gleiten, mit sein: ich bin geglitten.

* Glimmen.

Glücken, mehr mit sein als mit haben: es ist mir geglückt, es hat mir geglückt.

* Glühen, grasen, grauen, greifen, greisen, gränzen, grübeln, gucken.

* Hadern, hafren, hallen, handeln, hangen, harren, hauchen, hausen, hausiren, heißen.

* Helfen.

Herfahren, herfliegen, herfließen, hergehen, herkommen, herrauschen, herreisen, mit sein.

* Herschaffen.

Herschleichen, herstammen, herreten, mit sein.

* Herrschen, herrühren, herschauen, hersehen, heucheln, heulen, hexen.

Hinfahren, hinfallen, hinfliegen, hinfliehen, hingehen, hinknien, hinkommen, hinkriechen, hinlaufen, mit sein.

Hinken: er hat gehinkt; aber: er ist bis zur nächsten Stadt gehinkt.

* Hinreichen, hinschauen, hinsehen.

Hinreisen, hinreiten, hinschiffen (auch activ mit haben), hinschleichen, hinschlüpfen, hinspringen, hintreten, hinziehen, mit sein.

* Hitzen, hoffen, hohnlachen, horchen, hungern.

Hüpfen, mit haben und sein: 1) wir haben den ganzen Tag gehüpft und gesprungen; 2) er ist in die Höhe gehüpft.

* Husten.

Irren, mit haben und sein: 1) einen Fehler oder Irrthum begehen: ich habe geirrt, und: ich habe mich geirrt; 2) irre gehen: er ist im Walde herum geirrt.

Jagen. 1) er iſt davon gejagt; 2) er hat den ganzen Tag gejagt.
* Jauchzen, jubiliren, jucken.
* Kargen, kämpfen, kegeln, keichen, keifen, keimen, kennen, klagen, klappern, klatſchen, kleben.
Klettern: 1) er iſt auf den Baum geklettert; 2) er hat den ganzen Tag geklettert.
Klimmen, mit ſein.
* Klimpern, klingen, klingeln, klivren, klopfen, klügeln, knallen, knarren, knauſern, knicken.
Knien: 1) er iſt vor ihm niedergekniet; 2) er hat gekniet.
* Knirſchen, kniſtern, knoſpen, knurren, kochen.
Kommen, mit ſein.
* Können, koſen, koſten, krachen, krächzen, krähen, kramen, kränkeln, kranken, kreuzen.
Kriechen: 1) er iſt hinein gekrochen; das Zeug iſt zuſammen gekrochen; 2) figürlich: er iſt (auch hat) vor ihm gekrochen.
* Kriegen, kümmern, künſteln, kurzweilen.
* Lächeln, lachen, lallen.
Landen, mit ſein: die Truppen ſind gelandet.
* Langen, ſo viel als reichen; lärmen, laſſen, laſten, lauern.
Laufen: 1) er iſt in das Haus gelaufen; 2) wir haben (aber auch wir ſind) den ganzen Tag gelaufen.
* Lauſchen.
* Leben, lechzen.
* Leuchten, leiern, liegen, lispeln, locken, lodern, lügen.
* Mangeln.
Marſchiren: 1) mit ſein, mit Bezeichnung des Ortes: die Armee iſt nach dem Rhein marſchirt; 2) die Armee hat den ganzen Tag marſchirt (auch häufig mit ſein).
Mißarten, mißglücken, mißlingen, mißrathen, mit ſein.

Mißfallen, mißgreifen, mißhandeln, mißtönen, mißtrauen.
Mitbeten, mitbieten, miteſſen.
Mitfahren, mit ſein: er iſt blind mitgefahren.
Mitfliegen, mitfolgen, mitgehen, mitkommen, mitlaufen, mitreiſen, mitſchiffen, mitſegeln, mitwandern, mitziehen, mit ſein.
Mitlachen, mitſingen, mitſpeiſen, mitweinen, mitwirken.
Modern, mögen, murmeln, murren, müſſen.
Nacharbeiten, nachärnten.
Nachbleiben, mit ſein.
Nachdenken, nacheifern, nachforſchen, nachgeben, nachgraben, nachgrübeln.
Nachdringen, nacheilen, nachfahren, nachfliegen, nachfolgen, nachgehen, mit ſein.
Nachhangen.
Nachhelfen, nachjagen, nachleben, nachſchmecken, nachſehen, nachſinnen, nachſpotten, nachſpüren, nachſtehen, nachſtreben, nachſuchen, nachtrachten, nachwandeln.
Nachkommen, nachlaufen, nachreiſen, nachreiten, nachrennen, nachrücken, nachſchleichen, nachſchwimmen, nachſegeln, nachſpringen, nachſteigen, nachtraben, nachtreten, nachziehen (auch activ), mit ſein.
Nahen, mit ſein; aber ſich nahen iſt reflexiv, alſo mit haben.
Nähren, naſchen, näſſen, nicken.
Niederbrennen (auch activ), niederfahren, niederfallen, niederfliegen, niedergehen, niederknien, niederſchlagen, niederſinken, niederſteigen, mit ſein.
Nieſen, niſten, nutzen, nützen.
Obliegen.
Obſiegen, obwalten.
Paſſen, pauſiren, pfeifen.

Paſſiren, mit ſein und mit haben: er iſt durch Berlin paſſirt, und: er hat Berlin paſſirt.

* Pfuſchen, philoſophiren, pinſeln, plappern, plätſchern.

Platzen, mit ſein: die Blaſe iſt geplatzt.

* Plaudern, pochen, poltern, poſaunen, prahlen.

* Prangen, praſſeln, praſſen, prozeſſiren.

* Quackſalbern, quaken, quäken, qualmen, quarren.

Quillen, mit ſein: der Teig iſt gequollen, die Erbſen ſind gequollen, das Holz iſt gequollen, das Waſſer iſt aus der Erde gequollen. Quellen iſt activ, und geht regelmäßig mit haben.

* Ragen, raſen, raſſeln, raſten, rathſchlagen, rauchen, raunen.

* Rauſchen, räuſpern, rebelliren, rechten, reden, regnen, reichen.

Reifen (reif werden), mit ſein; aber das unperſönliche reifen (Reif ſetzen), mit haben.

Reiſen: 1) mit ſein, mit Bemerkung des Ortes und der Art: nach Berlin, zu Fuß, zu Pferde; 2) zuweilen mit haben, ohne Ort, doch gewöhnlich mit ſein: ich habe, ich bin viel gereiſt.

Reiten, mit ſein und haben: 1) Wir ſind ſpaziren, auf das Feld geritten, der Bediente iſt fehl geritten, wir ſind den ganzen Tag geritten (bei Vielen auch haben); 2) er hat einen Hengſt geritten; es hat noch niemand auf dieſem Pferde geritten.

Rennen, mit ſein: er iſt davon gerannt, iſt auf ihn zu gerannt; wir ſind nach dem Ziele gerannt; wir ſind den ganzen Tag gerannt. Als Reflexiv mit haben: ich habe mich müde gerannt.

* Rieſeln, rieſeln, ringen.

Rinnen, mit ſein: das Blut iſt aus der Wunde geronnen; die Milch iſt geronnen.

* Röcheln.

Rollen. 1) Mit haben: der Donner hat gerollt; 2) mit sein: der Wagen ist davon gerollt.
Rosten, mit sein.
Rücken. 1) Mit sein: der Zeiger ist weiter gerückt, die Truppen sind in das Lager gerückt; 2) mit haben: er hat ihn von seiner Stelle gerückt.
Rudern. 1) sie haben den ganzen Tag gerudert; die Enten haben mit ihren Füßen gerudert; 2) er ist davon gerudert.
* Ruhen, rühren.
* Sausen, saugen, säumen, säuseln, schaden, schäkern, schallen, schäumen.
Scheiden (sich entfernen), mit sein: ich bin mit Rührung von ihnen geschieden; in der activen Bedeutung von trennen mit haben: der Richter hat sie geschieden, auch reciprok: sie haben sich geschieden. In der chemischen Bedeutung activ und regulär: er scheidete, hat das Gold vom Silber geschei det.
* Scheinen.
Scheitern, mit sein: das Schiff ist gescheitert.
* Scherzen, schielen, schießen, schiffen, schildern.
Schimmeln, mit sein.
* Schimmern, schlachten, schlafen.
Schlagen, mit sein und haben: 1) er ist zu Boden, mit dem Kopf an die Wand geschlagen; das Korn ist in die Höhe geschlagen; die Sache ist fehl geschlagen; er ist aus der Art geschlagen; es ist ein Fieber dazu geschlagen; der Blitz hat in das Haus geschlagen; die Nachtigall hat geschlagen; es hat sechs geschlagen; der Same hat Wurzel geschlagen.
Schleichen, mit sein.
* Schleppen.
Schlüpfen, mit sein.
* Schlummern, schmachten, schmatzen, schmausen, schmeicheln.

Schmilzen, mit sein; schmelzen aber, als Activ, regulär und mit haben, z. B. der Schnee ist geschmolzen, und: er hat Blei geschmelzt.

* Schmerzen, schmettern, schmollen, schnappen, schnarchen, schnarren, schnauben.

Schreiten, schrumpfen, mit sein.

* Schreien, schwanken.

Schwären, mit sein: der Finger ist geschworen.

* Schwärmen, schwatzen, schweben, schweigen, schwelgen.

Schwillen, mit sein; schwellen aber, als Activ, regulär und mit haben.

Schwimmen, mit sein: er ist über den Fluß geschwommen; ich bin an das Land geschwommen; auch mit haben: er hat eine ganze Stunde geschwommen.

Schwinden, mit sein.

* Schwirren, schwitzen.

Segeln. 1) wir haben, auch wir sind den ganzen Tag gesegelt; 2) wir sind bei der Insel vorbeigesegelt; das Schiff ist nach Frankreich gesegelt.

* Setzen: das Pferd hat (nach Einigen ist) über den Graben gesetzt; es hat Streit gesetzt.

* Seufzen, sieden, siegen.

Sinken, mit sein.

* Sinnen, sitzen, sollen, sorgen.

Spalten, mit sein, auch activ mit haben, dann aber regulär: gespaltet.

* Spaßen, speculiren.

Spaziren, mit sein.

* Speisen, spielen, spotten, spötteln, sprechen.

Sprießen, mit sein.

Springen: 1) das Glas, die Seite ist gesprungen; das Blut ist aus den Adern gesprungen; er ist über den Graben, aus dem Fenster gesprungen;

2) die Fontaine hat den ganzen Tag gesprungen; sie haben getanzt und gesprungen.

Spritzen: 1) das Blut ist aus der Wunde gespritzt; 2) die Spritze hat schlecht gespritzt.

Sprossen, mit sein.

* Sprudeln, spucken, spuken, stammeln.

Stammen, mit sein; üblicher sind herstammen und abstammen.

Starren, starr werden, mit sein; etwas anstarren aber mit haben.

* Stauben; staunen.

Stechen, in der Schifffahrt, in die See stechen, mit sein; übrigens activ.

* Stecken.

Stehen, bekommt jederzeit haben, obgleich es im gemeinen Leben zuweilen mit sein verbunden wird.

Steigen, sterben, stieben, mit sein.

* Stimmen, stocken, stöhnen.

Stolpern, mit Bezeichnung des Orts, mit sein: er ist zur Thüre hinausgestolpert; zuweilen auch wohl mit haben: das Pferd hat gestolpert; er hat im Gehen gestolpert.

Stoßen: 1) mit sein: wir sind zu ihnen gestoßen; 2) mit haben: er hat in die Trompete gestoßen, und als Reflexiv: ich habe mich gestoßen.

* Strottern.

Stranden, mit sein: das Schiff ist gestrandet, daher man ein gestrandetes Schiff, gestrandete Güter sagen kann.

Straucheln: mein Fuß hat gestrauchelt, Ps. 94, 18.; auch häufig mit sein, nämlich wenn der Ort bezeichnet wird: ich bin über den Stein gestrauchelt.

* Streben.

Streichen: 1) mit sein: die Luft ist durch die Zimmer gestrichen; er ist zehn Jahr im Lande umher-

geſtrichen; 2) mit haben: der Cenſor hat eine Stelle geſtrichen.

Streifen, mit ſein: die Feinde ſind über die Gränze bis an die Thore geſtreift.

* Streiten, ſtrömen, ſtrotzen, ſtürmen.

Stürzen, mit ſein: er iſt vom Pferde geſtürzt; auch als Activum mit haben: die Volkspartie hat ihn geſtürzt.

* Summen, ſündigen.

* Tagen, tändeln, tanzen, taugen.

Taumeln, oft mit haben; aber mit Bezeichnung des Ortes allemal mit ſein: er iſt zur Thür hinaus getaumelt.

* Tauſchen, toben, tönen.

Traben, mit haben; aber mit Beſtimmung des Ortes mit ſein: er iſt zur Thür hinausgetrabet.

* Trachten, trauen, trauern.

Träufeln, triefen, tröpfeln, ohne Beſtimmung des Ortes mit haben, mit derſelben mit ſein.

* Träumen.

Treiben, mit ſein: das Schiff iſt an das Ufer getrieben; auch mit haben: der Sturm hat es getrieben.

Treten, mit ſein: er iſt in die Stube getreten; als Activum mit haben.

* Triumphiren.

Trocknen, mit ſein; als Activum mit haben.

* Trotzen.

Ü'berbleiben, ü'berfliegen, ü'berfließen, ü'berhüpfen, ü'berlaufen, ü'berreiten, ü'berſchiffen, ü'berſchlagen, ü'berſchwimmen, ü'berſpringen, ü'berſteigen, ü'bertreten, ü'berwachſen, mit ſein; aber mit haben, wenn der Ton auf dem Verbum liegt (ſ. durch).

Überhangen, übernachten.

Ü'mfahren, úmfallen, úmkehren, úmkommen, úmlaufen, úmreiten, úmſchiffen, úmſchlagen, úmſtürzen,

mit sein; mit haben, wenn der Ton auf dem Verbum liegt.

* U'mfragen.

Umgehen, immer mit sein, der Ton mag auf der Partikel oder auf dem Verbum liegen: wir sind uns umgegangen, haben einen Umweg genommen; er ist mit der Sache gut umgegangen; ich bin das Dorf umgangen, doch auch wohl: ich habe.

U'mkehren, mit sein; als Activum mit haben.

U'mkommen, mit sein.

Umläufen, umreiten, umschiffen, mit haben; aber mit sein, wenn der Ton auf dem Verbum liegt.

Umschlagen, mit sein; auch als Activum mit haben.

* U'msegeln, immer mit haben.

Unterbleiben, untergehen, unterkommen, unterkriechen, unterläufen, untertreten, mit sein (s. durch).

* Unterliegen.

Veralten, verarmen, verbleiben, verbleichen, verblinden, mit sein.

Verblühen, mit sein.

* Verbluten.

Verderben, irregulär mit sein; auch activ und regulär, mit haben.

Verdorren, mit sein.

Verduften, wie verblühen, mit sein.

Verdunsten, verdunsten, mit sein.

Verfahren, mit sein: er ist grausam mit ihm verfahren; er ist rechtlich mit ihm verfahren.

Verfallen, mit sein.

* Verfangen.

Verfaulen, verfliegen, verfließen, vergehen (als Reflexiv aber mit haben), verglimmen, vergrünen, verharschen, verhärten, (auch activ), verhungern, verjähren, verirren (am häufigsten als ein Reflexiv mit haben), alle mit sein.

* Versetzen, verwerfen.

Verlaufen: die Zeit iſt verlaufen, ſonſt auch als Reflexiv: ich habe mich verlaufen.

* Verlauten.

Verlöſchen, veröden, mit ſein; auch activ: ich habe das Licht verlöſcht (beſſer ausgelöſcht).

Verrauchen, verreiſen (er iſt verreiſet, und: er hat ſein Geld verreiſet), verroſten, verſauern, verſchallen (nur im Particip verſchollen üblich), verſcheiden, verſchimmeln, mit ſein.

* Verſchlagen: der Sturm hat ihn verſchlagen.

Verſchneien, verſchwinden, verſiegen, verſinken, verſtocken, mit ſein.

* Verſtehen.

* Verſtoßen: wider etwas.

Verſtreichen, verſtummen, mit ſein.

* Vertrauen.

Vertrocknen, verunglücken, verwachſen, verwaiſen, verwelken, verwildern, verwintern, mit ſein.

* Verweilen, verweiſen.

Verzagen, mit ſein und haben.

* Verziehen.

Vordringen, voreilen, vorfahren (auch activ: der Kutſcher hat den Wagen vorgefahren), vorfallen, vorgehen, vorkommen, vorſchreiten, vorſchwimmen, vorſpringen, mit ſein.

* Vorglänzen, vorgreifen, vorhangen, vorſchmecken, vorſchreien, vorſehen, vorſitzen, vorſprechen, vorſtehen.

Vortreten, mit ſein.

* Wachen, wackeln.

Wachſen, mit ſein.

* Währen, wähnen, walten.

Wandeln, wandern, mit Bezeichnung des Ortes, mit ſein; ohne denſelben mit haben.

Wanken, warten.

Waten: 1) ich bin durch den Fluß gewatet; 2) wir haben den ganzen Tag gewatet.

Wegbleiben, wegbrennen (auch activ), wegeilen, wegfahren (auch activ), wegfallen, wegfliegen, wegfliehen, weggehen, wegkommen, wegkriechen, weglaufen, wegreisen, wegreiten, wegschiffen, wegschmilzen, wegschwimmen, wegspringen, wegsterben, wegwandern, wegziehen (auch activ), mit sein.

* Wehklagen.

Weichen (cedere), mit sein.

* Weinen, weissagen.

Widerfahren, mit sein.

* Widerstreben, wiegen, wiehern, willfahren, wimmern, winken, winseln, witzeln, wuchern, wurzeln, wüthen.

* Zagen, zahnen, (Zähne bekommen), zanken, zaubern, zaudern.

* Zerbrechen.

Zerfallen, zerfliegen, zergehen, zerplatzen, mit sein.

* Zerreißen.

Zerrinnen, zerschmilzen, zerspringen, zerstieben, mit sein.

Ziehen, den Wohnort verändern, mit sein: sie ist nach B. gezogen; sonst auch activ mit haben: er hat den Wagen gezogen.

* Zielen, zittern, zögern, zucken.

Zueilen, zufahren, zufallen, zufliegen, zufließen, zufrieren, zugehen, mit sein.

* Zuheilen.

Zukommen, zulaufen, zuwachsen, mit sein.

* Zugehören, zugreifen, zuhauen, zuhören, zuhorchen, zulangen, zunehmen, zunicken, zureden, zürnen, zuschauen, zusehen, zuschlagen, zustehen.

Zutreffen, mit sein.

* Zweifeln, zwitschern.

VI. Ueber die zusammengesetzten Verba.

§. 321. Unter den Verbis gibt es mehrere zusammengesetzte, die sich in der Conjugation unterscheiden. 1) Einige bleiben nämlich untrennbar, und diese nennt man echte Zusammensetzungen, z. B. ich beschreibe, beschrieb, habe beschrieben, beschreibe; 2) andere sind trennbar und heißen unechte Zusammensetzungen z. B. ich schreibe ab, ich schrieb ab. 3) Außerdem gibt es auch echte und unechte Zusammensetzungen zugleich, z. B. ich umfahre, und: ich fahre úm. Die echten sind mit untrennbaren, die unechten mit trennbaren Partikeln gebildet.

1) Echte Zusammensetzungen.

§. 322. Bei den echten und untrennbaren kommt es darauf an, ob der Ton auf dem Zeitworte selbst, oder auf der ersten Hälfte des Wortes ruht. Im letztern Falle bekommt das Participium Perfecti das Augment ge; im erstern aber nicht.

§. 323. Zu den Zeitwörtern, welche den Ton auf sich selbst haben, und also die Vorsylbe ge nicht erhalten, gehören a) alle die, welche mit be, ent oder emp, er, ge, ver und zer zusammengesetzt sind, als: beschréiben, erstéhen, ertrágen, gefállen, gebrauchen, gedenken, gefrieren, gereuen, getrauen (von denen die einfachen, brauchen, denken, frieren ꝛc. auch großentheils in der Bedeutung sich unterscheiden), verzágen, zerreißen; folgt auf die Vorsylbe noch eine Partikel, wie in verab, beun, verun, verur, so zieht diese den Ton an sich, als: verábscheuen, beúnruhigen, verúnreinigen, verúrsachen; b) ver-

ner, alle diejenigen, welche mit hinter, voll, wieder, offen zusammengesetzt sind, als: hinterlássen, vollénden, vollziehen, widerfáhren, widerlégen, offenbáren.

Anm. Das Augment ge fällt auch weg in den Zwitterwörtern, die sich auf iren und ieren endigen, z. B. spazieren, dociren, studiren, regieren.

§. 324. Zu den zusammengesetzten Verben, die den Ton auf der ersten Hälfte des Wortes haben, und also im Particip. Perfect. die Vorsylbe ge vor sich bekommen, gehören: réchtfertigen, gerechtfertiget, ántworten, geantwortet; frühstücken, händhaben, liebkosen, ráthschlagen, wéissagen, wáhrsagen, úrtheilen, willfahren, wétterleuchten, múthmaßen ꝛc.

Anm. Eine Ausnahme machen: werthschätzen und hochachten, die in der Conjugation getrennt werden (s. §. 326.), z. B. werth-ge-schätzt.

§. 325. In den Verbis, die mit miß zusammengesetzt sind, ruht der Ton allemal auf der Partikel, doch ist bei ihnen folgendes zu bemerken: sind sie nämlich activ, so bekommen sie die Vorsylbe ge, und im Infinitiv das Wörtchen zu vor sich, als: mißbilligen, gemißbilliget, zu mißbilligen; mißbrauchen, mißdeuten, mißgönnen, mißhandeln; sind sie aber Neutra, so werden ge und zu in die Mitte des Wortes gesetzt, als: mißglücken, mißgeglücket, mißzuglücken; mißarten; oder die Vorsylbe ge fällt auch ganz weg, wie in mißfallen, mißklingen, mißrathen, mißbehagen, mißtrauen, mißverstehen, in welchem Falle aber auch im Infinitiv das zu voran steht, z. B. zu mißfallen, zu mißrathen ꝛc.

2) Unechte Zusammensetzungen.

§. 326. Dies sind solche, welche mit trennbaren Partikeln gemacht werden, die in einigen Zeiten von dem Verbum losgerissen, und hinter dasselbe gesetzt werden. Diese Partikeln ziehen den Hauptton auf sich, und werden, wenn sie vor dem Verbum stehen, mit demselben als ein Wort zusammen geschrieben, da dann das zu und ge in die Mitte kommen. Dahin gehören die Partikeln: ab, an, auf, aus, bei, dar, ein, fort, her, hin, los, mit, nach, nieder, ob, vor, weg, wieder (rursus), zu, als: ausgießen, daß ich ausgieße, ausgegossen, auszugießen; abgehen, abschlagen, aber: ich gieße aus, goß aus, gieße aus; ich gehe ab ꝛc. Auch gehören hieher werthschätzen und hochachten (s. §. 324).

Anm. Achten wir auf den Sprach- und Schreibgebrauch, so finden wir, daß außer den genannten Partikeln, noch mehrere andere Adverbien mit den Zeitwörtern zusammengesetzt werden. So ist dies der Fall mit den Wörtern zusammen, vorher, fort, fest, heran, überein, dazu, herum; z. B. zusammensetzen, zusammenlegen, vorhersagen, fortschaffen, feststellen, heranfahren, übereinkommen, dazuthun, herumgehen ꝛc. ꝛc. Dies streitet nicht mit dem Geist der Sprache, die es vielmehr überall gestattet, Wörter, deren Bedeutungen sich in eine einzige, zusammengehörige Vorstellung vereinigen lassen, auch für das Auge mit einander zu verbinden. So machen wir es ja auch bei mehreren Substantiven: die Uebereinstimmung, die Feststellung, Auseinandersetzung, und bei vielen Adjectiven: feuerspeiend, herablassend, ehrliebend, wachhabend, gesetzgebend, kriegführend. — Bei einigen Ver-

den macht die Zusammensetzung sogar einen Unterschied in der Bedeutung. So heißt: er hat gewahrsagt, ganz etwas anderes als: er hat wahr gesagt; und: er hat seine Sache gut gemacht, ganz etwas anderes als: er hat den Schaden gutgemacht; für etwas gutsagen ganz etwas anderes als: eine Sache gut sagen. Hieraus ergibt sich zugleich, daß die Orthographie dieser Wörter auch keine Trennung ihrer Theile verträgt, z. B. fort zu schaffen, fest zu stellen, wie einige Schriftsteller willkürlich schreiben, und daß eine solche Trennung nur bei sehr langen Wörtern, der leichtern Auffassung wegen entschuldigt werden dürfte.

3) Echte und unechte Zusammensetzungen zugleich.

§. 327. Dazu gehören diejenigen Verba, welche sich mit durch, über, um, unter und wieder anfangen. Diese sind trennbar und untrennbar, je nachdem ihre Bedeutung ist, und je nachdem der Hauptton auf der Partikel oder dem Verbum selbst ruht. Z. B. umfahren; dies kann heißen, eine Zirkellinie um irgend eine Sache (etwa einen Berg) machen, und in diesem Falle ruht der Ton auf fahren, und das Wort bleibt in allen Zeiten ungetrennt, als: ich umfahre, umfuhr den Berg, ich habe ihn umfahren, umfahre ihn, zu umfahren; oder es kann heißen, jemanden mit dem Wagen zu Boden werfen, und dann ruht der Ton auf um, das Wort wird im Präsens und Imperfect des Indicativs und Conjunctivs, so wie im Imperativ getrennt, das Particip. Perf. erhält die Sylbe ge zwischen der Partikel und dem Verbum, und das zu tritt zwischen die Partikel und das Zeitwort: ich fahre den Menschen úm, ich fuhr ihn um, fahre ihn doch nicht úm,

umgefahren, umzufahren. Eben ſo durchbréchen und dúrchbrechen, übergéhen und ü'bergehen, umgéhen und úmgehen (ich umgéhe den See, und: ich gehe mit Menſchen úm), unterſtéhen und únterſtehen, unterhálten und únterhalten, überlaúfen und ü'berlaufen, überfü'hren und ü'berführen, wiederhólen und wiéderholen.

§. 328. In der verbindenden Wortfolge aber ſind ſolche Trennungen nicht ſtatthaft. Man kann z. B. nicht ſagen: wenn ich fahre um, ſondern: wenn ich umfahre, umgehe u. ſ. w.: wo denn der Ton nach der jedesmaligen Bedeutung ſich richten muß.

VII. Ueber die Bildung und Bedeutung der Participia.

§. 329. Das Participium iſt (wie ſowohl die Lateiniſche als die Deutſche Benennung Mittelwort anzeigt), ein zwiſchen dem Verbum und Adjectivum in der Mitte ſtehender Redetheil, der von jenem den Nebenbegriff der Zeit, von dieſem die Form entlehnt hat. Er kann daher concrescirt und comparirt werden.

Anm. 1. So unverkennbar die Aehnlichkeit der Formen zwiſchen dem Adjectivum und Participium iſt, ſo groß iſt der Unterſchied der Bedeutung. Jenes gibt ein bloßes der Subſtanz inwohnendes Merkmal an: grüner Baum; dieſes aber ſtellt die Subſtanz als lebend und wirkend in der Zeit dar: der grünende Baum. Hiernach wird der Unterſchied fühlbar zwiſchen: der ruhige Menſch und der ruhende Menſch; der ſchläfrige Knabe und der ſchlafende Knabe; die ſtürmiſche Zeit und die ſtürmende Zeit; die ſorgliche Hausfrau und die ſorgende Hausfrau.

Anm. 2. Mehrere Participia haben jetzt keinen Infinitiv mehr, oder er iſt wenigſtens nicht mehr gebräuch-

lich. Dahin: beherzt, behaftet, bemittelt, benarbt, bemoos't, beredt, betagt, bewandert, erlogen, gesittet, gestiefelt und gespornt ꝛc.

§. 330. In unserer Sprache haben wir drei Participien: das erste für die gegenwärtige, das zweite für die vergangene, das dritte für die zukünftige Zeit; also ein Participium Präsentis, ein Participium Präteriti, und ein Participium Futuri, obwohl letzteres nur eine Umschreibung ist.

§. 331. Das Particip. Präsentis wird aus dem Infinitiv mit einem angehängten d gebildet: loben-d, reizen-d, laben-d, herrschen-d. Das Particip. Präter. nimmt seinen Ursprung aus dem Wurzelworte des Verbi, und zwar a) bei den regelmäßigen Verbis durch Anhängung der Sylbe et oder des Buchstabens t, so wie durch das Augment ge: ge-bild-et, ge-lieb-et, wenn nämlich das Verbum ein Augment gestattet (s. §. 323.); b) bei den unregelmäßigen Verbis durch das Augment ge, und durch Anhängung der Sylbe en: ge-fund-en, ge-floss-en, ge-trunk-en, in so fern auch hier das Augment durch die §. 323. gemachte Bestimmung nicht aufgehoben wird. — Das Particip. Futuri wird wie das Particip. Präs. gebildet, nimmt aber noch das Wörtchen zu vor sich, also: abzumachend, fortzuschaffend, nachzuahmend, zu ertheilend.

§. 332. Das Particip. Präsentis hat immer eine thätige, nie eine leidende Bedeutung. Daher sagt man falsch: eine vorhabende Reise, eine wohlruhende Nacht, das Wasser nahm sehend zu, Kraft meines tragenden Amtes, ein durchscheinendes Glas, die tragende Hochachtung

u. ſ. w., denn die Reiſe hat nichts vor, die Nacht ruht nicht wohl, das Amt trägt nicht ꝛc. — Das Partic. Präteriti aber wird thätig und leidend, alſo mit haben und ſein, gebraucht: ich habe geſucht, geſehen; und: ich bin geſehen und geſucht worden; das Partic. Futur. nur leidend. (Mehr davon in der Syntax: von der Rection des Verbi.)

VIII. Unregelmäßige Conjugation.

§. 333. Unregelmäßig nennen wir alle diejenigen Verba, welche nicht wie die regelmäßigen conjugirt werden, ſondern den Stammlaut des Verbi abändern, und andere Beugungslaute an den Stamm anhängen, als die meiſten Verba zu thun pflegen. So hat z. B. ſprechen nicht ich ſprechete, ſondern ich ſprach, nicht geſprechet, ſondern geſprochen.

§. 334. In der Kindheit der Sprache waren wohl alle Verba unregelmäßig (ſ. §. 31. Anm.). Nach und nach aber ſuchte man ſie nach einer beſtimmten Form zu beugen, ſo daß die Zahl der unregelmäßigen immer kleiner wurde, und jetzt bis auf ungefähr zweihundert herabgeſetzt iſt, welches aber der Sprache vielleicht eine zu große Einförmigkeit gibt. Noch jetzt haben wir einige Verba, die ehemals ganz unregelmäßig, jetzt ziemlich allgemein regelmäßig conjugirt werden, als: fragen, jagen (frug, jug). Andere Verba werden wieder regelmäßig und unregelmäßig gebraucht, weil der Sprachgebrauch noch ſchwankt, obwohl er ſich dem Regelmäßigen mehr zuneigt, als: backen, bellen, braten, erwägen, verhehlen. Noch andere haben nur ein unregelmäßiges Participium Präteriti, als: mahlen (molere), ſpalten, ſchroten, falten, und zu-

weilen auch noch **lächen**, obwohl auch einige von diesen in der thätigen Bedeutung, ein regelmäßiges Particip annehmen.

§. 335. Einige Verba richten sich in der Beugung nach ihrer Bedeutung, so daß sie in der thätigen Bedeutung regelmäßig, in der unthätigen unregelmäßig sind, als: **verderben, erlöschen, erschrecken, schmelzen, schwellen, bewegen.**

Anm. Wenn man bedenkt, daß der Unterschied in der Conjugation aus dem wesentlichen Unterschied des Transitiven (der Objectivität) von dem Neutralen (der Subjectivität) hervorgegangen ist: so erscheint die unregelmäßige wie die regelmäßige Form als nothwendiges Begriffsmerkmal, und sollte daher nicht als außer der Regel liegend betrachtet werden. Daß dieser Unterschied in dem Mittelalter häufig gemacht wurde, und noch gemacht wird, zeigen die Schriften und Mundarten, aus denen einige Proben in der Anm. zu §. 298, mitgetheilt worden sind, und hier gerade wäre es, wo die hochdeutsche Sprache die fruchtbaren Keime zu ihrer Fortbildung entnehmen könnte.

§. 336. Der Imperativ ist bald einsylbig, bald zweisylbig: **sprich, hilf, singe, falle**; bei vielen Zeitwörtern ist beides richtig, als: **schweig** und **schweige, sieh** und **siehe, flieh** und **fliehe**. Gemeinhin verliert der Imperativ das e, wenn er den Vocal des Infinitivs ändert, also: **nimm** (von nehmen), **gib** (geben), **iß** (essen).

§. 337. Manche Verba haben in der gegenwärtigen Zeit den Umlaut, als: **graben, gräbst, gräbt; fallen, fällst, fällt**; manche nicht, als: **schaffen, schaffst, schafft; rufen, rufst, ruft**; andere haben

ihn nur noch zuweilen im gemeinen Leben, als: kommen, kömmst, kömmt; fragen, frägst, frägt.

§. 338. Alle übrige Abweichungen der unregelmäßigen Verba lassen sich nach einer doppelten Classification bemerken. Einige haben, wie die regelmäßigen, in dem Imperfectum te, und im Particip. Präteriti et, ändern aber den Hilfslaut der gegenwärtigen Zeit; andere, die mehr abweichen, sind im Imperfectum einsylbig, und haben im Particip nicht et, sondern en. Bei diesen wird der Hauptlaut der gegenwärtigen Zeit bald in a, bald in ie, bald in i, bald in o, und bald in u verwandelt. Auf diese Art haben wir zwei Hauptklassen unregelmäßiger Verba, und die zweite Klasse hat wieder fünf Ordnungen.

In nachstehendem Verzeichnisse der unregelmäßigen Zeitwörter werden diejenigen, in welchen die hochdeutsche Sprache die Objectivität von der Subjectivität wirklich unterscheidet, mit einem †; diejenigen, bei denen es in einzelnen Mundarten geschieht, mit einem * bezeichnet werden.

Erste Hauptklasse.

Sie haben im Imperfect und Particip die regelmäßige Endung, verändern aber den Stammlaut.

(Der Imperativ ist in allen diesen Verbis wie die erste Person Präsentis; nur in dauchten, dürfen, mögen, müssen, sollen, wollen ist er theils nicht gebräuchlich, theils selten vorkommend.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
†Brennen,	gebrannt,	brannte,	brennete.
(Das Activ: brennete, gebrennet.)			
Bringen,	gebracht,	brachte,	brächte.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Däuchten,	gedäucht,	däuchtete, (üblicher däuchte,	däuchtete däuchte.)
Denken,	gedacht,	dachte,	dächte.
Dürfen,	gedurft,	durfte,	dürfte.

(Das Präsens des Indicativs hat: ich darf, des Conjunctivs — ich dürfe. So auch bedürfen.)

Gönnen,	gegonnt,	gonnete,	gönnete.

(Jetzt durchweg regelmäßig.)

Haben. S. §. 311. Handhaben geht regelmäßig: ich handhabete.

Kennen,	gekannt,	kannte,	kennete.

(So auch: bekennen, erkennen, verkennen.)

Können,	gekonnt,	konnte,	könnte.
Mögen,	gemocht,	mochte,	möchte*).

(Das Präsens Indic. heißt: ich mag, der Conjunctiv: ich möge.)

*) Einige schreiben mogte und mögte (mit g), weil der Infinitiv mögen heißt; aber daraus würde auch folgen, daß man schreiben müßte bragte, weil der Infinitiv bringen heißt, und doch schreibt man allgemein brachte. Das ch hört sich ohnedies in der Aussprache deutlich heraus.

Müssen,	gemußt,	mußte,	müßte.

(Präs. Indicat.: ich muß; Conjunct.: ich müsse.)

Nennen,	genannt,	nannte,	nennete.

(So auch: nennen.)

Rennen, wie brennen.

Senden,	gesandt,	sandte,	sendete.

(Oft auch regelmäßig: sendete, gesendet.)

Wenden,	gewandt,	wandte,	wendete.

(Oft auch regelmäßig.)

Wissen,	gewußt,	wußte,	wüßte.

(Das Präsens Indicat. hat: ich weiß, du weißt,

er weiß; wir wiſſen ꝛc. und der Conjunctiv: ich wiſſe, du wiſſeſt ꝛc. Der Imperativ: wiſſe.)

Wollen, gewollt, wollte, wollte.
(Präſens: ich will, du willſt, er will.)

Zweite Hauptklaſſe.

Erſte Ordnung.

Unregelmäßige Zeitwörter, welche im Imperfectum ein a annehmen, und im Particip en haben.
(Wenn über den Imperativ nichts bemerkt iſt; ſo lautet er wie die erſte Perſon des Präſentis.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Befehlen,	befohlen,	befahl,	beföhle.
(Das Präſens Indicat. hat: ich befehle, du befiehlſt, er befiehlt; Imper.: befiehl. So auch: empfehlen.)			
Beginnen,	begonnen,	begann,	begönne.
Bergen,	geborgen,	barg,	bärge.
(Das Präſens Indicat. hat: ich berge, du birgſt, er birgt; der Imperativ: birg. So auch: verbergen; aber herbergen iſt regelmäßig.)			
Berſten,	geborſten,	barſt (borſt),	bärſte.
(Präſens: ich berſte, birſteſt, birſtet; üblicher: du berſteſt, er berſtet; Imperativ: birſt, oder auch: berſte.)			
Binden,	gebunden,	band,	bände.
Bitten,	gebeten,	bat,	bäte.
Brechen,	gebrochen,	brach,	bräche.
(Das Präſens Indicat. hat: ich breche, du brichſt, er bricht; Imperativ: brich.)			
Dreſchen,	gedroſchen,	drasch,	dräſche.
(ſ. die Verba der vierten Ordnung.)			
Dringen,	gedrungen,	drang,	dränge.

Infinitiv. Participium. Imperfectum.
Indicativ. Conjunctiv.

Empfehlen, wie befehlen.
Empfinden, empfunden, empfand, empfände.
†Erſchrecken, erſchrocken, erſchrak, erſchräke.
(ich erſchrecke, du erſchrickſt u. ſ. w.; wir erſchrecken. Imperativ: erſchrick. Das Activum (von welchem ſich der Infinitiv des Neutrums eben ſo gut unterſcheiden könnte wie quillen von quellen, oder wie ſchwillen von ſchwellen) geht regelmäßig: ich erſchrecke, du erſchreckſt, er erſchreckt; ich erſchreckte, habe erſchreckt, erſchrecke (mich) nicht. Es iſt alſo auch falſch zu ſagen: ich habe mich erſchreckt, ſt. ich war erſchrocken.)
Eſſen, gegeſſen, aß, äße.
(ich eſſe, du iſſeſt, er iſſet (ißt); Imperativ: iß. Das Participium, eigentlich: geeſſen, nimmt des Wohllautes wegen noch ein g an.)
Finden, gefunden, fand, fände.
Freſſen, wie eſſen.
Gebären, geboren, gebar, gebäre.
(Gebären heißt eigentlich erſcheinen machen, von gebaren, d. i. erſcheinen. Das Präſens hat: gebärſt, gebärt, aber auch gebierſt, gebiert (letzteres mehr in figürlicher Bedeutung); Imperativ: gebäre und gebier.)
Geben, gegeben, gab, gäbe.
(Präſens: gibſt, gibt; Imperativ: gib, aber Plural: gebet.)
Gelingen, gelungen, gelang, gelänge.
Gelten, gegolten, galt, gälte u. gölte.
(Präſens: giltſt, gilt; Imperativ: gilt.)
Geneſen, geneſen, genas, genäſe.
(Präſens: geneſeſt, geneſet.)

er weiß; wir wiſſen ꝛc. und der Conjunctiv: ich wiſſe, du wiſſeſt ꝛc. Der Imperativ: wiſſe.)

Wollen, gewollt, wollte, wollte.
(Präſens: ich will, du willſt, er will.)

Zweite Hauptklaſſe.

Erſte Ordnung.

Unregelmäßige Zeitwörter, welche im Imperfectum ein a annehmen, und im Particip en haben.
(Wenn über den Imperativ nichts bemerkt iſt, ſo lautet er wie die erſte Perſon des Präſentis.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Befehlen,	befohlen,	befahl,	befähle.
	(Das Präſens Indicat. hat: ich befehle, du befiehlſt, er befiehlt; Imper.: befiehl. So auch: empfehlen.)		
Beginnen,	begonnen,	begann,	begönne.
Bergen,	geborgen,	barg,	bärge.
	(Das Präſens Indicat. hat: ich berge, du birgſt, er birgt; der Imperativ: birg. So auch: verbergen; aber herbergen iſt regelmäßig.)		
Berſten,	geborſten,	barſt (borſt),	bärſte.
	(Präſens: ich berſte, birſteſt, birſtet; üblicher: du berſteſt, er berſtet; Imperativ: birſt, oder auch: berſte.)		
Binden,	gebunden,	band,	bände.
Bitten,	gebeten,	bat,	bäte.
Brechen,	gebrochen,	brach,	bräche.
	(Das Präſens Indicat. hat: ich breche, du brichſt, er bricht; Imperativ: brich.)		
Dreſchen,	gedroſchen,	drasch,	dräſche.
	(ſ. die Verba der vierten Ordnung.)		
Dringen,	gedrungen,	drang,	dränge.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Empfehlen,	wie befehlen.		
Empfinden,	empfunden,	empfand,	empfände.
†Erschrecken,	erschrocken,	erschrak,	erschräke.

(ich erschrecke, du erschrickst u. s. w.; wir erschrecken. Imperativ: erschrick. Das Activum (von welchem sich der Infinitiv des Neutrums eben so gut unterscheiden könnte wie quillen von quellen, oder wie schwillen von schwellen) geht regelmäßig: ich erschrecke, du erschreckst, er erschreckt; ich erschreckte, habe erschreckt, erschrecke (mich) nicht. Es ist also auch falsch zu sagen: ich habe mich erschreckt, st. ich war erschrocken.)

Essen,	gegessen,	aß,	äße.

(ich esse, du issest, er isset (ißt); Imperativ: iß. Das Participium, eigentlich: geessen, nimmt des Wohllautes wegen noch ein g an.)

Finden,	gefunden,	fand,	fände.
Fressen,	wie essen.		
Gebären,	geboren,	gebar,	gebäre.

(Gebären heißt eigentlich erscheinen machen, von gebaren, d. i. erscheinen. Das Präsens hat: gebärst, gebärt, aber auch gebierst, gebiert (letzteres mehr in figürlicher Bedeutung); Imperativ: gebäre und gebier.)

Geben,	gegeben,	gab,	gäbe.

(Präsens: gibst, gibt; Imperativ: gib, aber Plural: gebet.)

Gelingen,	gelungen,	gelang,	gelänge.
Gelten,	gegolten,	galt,	gälte u. gölte.

(Präsens: giltst, gilt; Imperativ: gilt.)

Genesen,	genesen,	genas,	genäse.

(Präsens: genesest, genest.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Geſchehen,	geſchehen,	geſchah,	geſchähe.
(Präſens: geſchiehſt, geſchieht; Imper. fehlt.)			
Gewinnen,	gewonnen,	gewann,	gewönne.
Helfen,	geholfen,	half,	hälfe u. hülfe.
(ich helfe, du hilfſt, er hilft; Imperativ: hilf.)			
Klingen,	geklungen,	klang,	klänge.
Kommen,	gekommen,	kam,	käme.
(Im Präſens nicht: kömmſt, kömmt, ſondern: kommſt, kommt. Regelmäßig iſt: bewillkommen ſt. bewillkommenen.)			
Leſen,	geleſen,	las,	läſe.
(Präſens: lieſeſt, lieſet; Imperativ: lies.)			
Liegen,	gelegen,	lag,	läge.
(Imperativ: liege.)			
Meſſen,	gemeſſen,	maß,	mäße.
(ich meſſe, du miſſeſt, er mißt; Imperativ: miß. So auch vermeſſen.)			
Nehmen,	genommen,	nahm,	nähme.
(ich nehme, du nimmſt, er nimmt; Imperativ: nimm. So auch unternehmen).			
Ringen,	gerungen,	rang,	ränge.
Rinnen,	geronnen,	rann,	rönne.
Schelten,	geſcholten,	ſchalt,	ſchölte.
(ich ſchelte, du ſchiltſt, er ſchilt; wir ſchelten; Imper.: ſchilt; im gemeinen Leben; ſchelte.)			
Schlingen, wie gelingen.			
Schwimmen, geſchwommen, ſchwamm, ſchwämme.			
Schwinden, wie binden.			
(Eben ſo: ent- und verſchwinden.)			
Schwingen,	geſchwungen,	ſchwang,	ſchwänge.
Sehen,	geſehen,	ſah,	ſähe.
(ich ſehe, du ſiehſt, er ſieht; wir ſehen. Imperativ: ſieh, und ſiehe, aber im Plural: ſehet. Eben ſo: verſehen.)			

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Singen,	gesungen,	sang,	sänge.
Sinken,	gesunken,	sank,	sänke.

(Senken ist ein reines Transitivum.)

Sinnen,	gesonnen,	sann,	sönne.

(Eben so: be-, ent-, ersinnen.)

Sitzen,	gesessen,	saß,	säße.

(ich sitze, du sitzest, er sitzt. Setzen ist ein reines Transitiv.)

Spinnen, wie beginnen.

Sprechen, wie brechen.

(ich spreche, du sprichst, er spricht; wir sprechen ꝛc. Imperativ: sprich.)

Springen, wie dringen.

(Sprengen, ist ein reines Transitiv.)

Stechen,	gestochen,	stach,	stäche.

(ich steche, du stichst, er sticht; wir stechen; Imperativ: stich.)

* Stecken kommt zuweilen im Imperfectum als unregelmäßig vor: ich stak.

(Stecken ist eigentlich transitiv und sollte daher auch nur regelmäßig sein. Das Intransitiv heißt: sticken, und findet sich noch in ersticken (suffocari); davon lautet nun das Imperfectum stak, welches zu Gellerts Zeiten noch allgemein üblich war.)

Stehen,	gestanden,	stand,	stände.

Stehlen, wie befehlen.

(ich stehle, du stiehlst, er stiehlt; wir stehlen. Imperativ: stiehl.)

Sterben,	gestorben,	starb,	stürbe.

(ich sterbe, du stirbst, er stirbt; wir sterben ꝛc. Imperativ: stirb.)

Stinken,	gestunken,	stank,	stänke.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ. Conjunctiv.	

(Stinken heißt eigentlich Geſtank enthalten, und iſt intranſitiv; aber Geſtank verbreiten hieß ſonſt ſtenken, wie das öfters bei Hans Sachs vorkommt.)

Thun,	gethan,	that,	thäte.
Treffen,	getroffen,	traf,	träfe.

(ich treffe, du triffſt, er trifft: wir treffen. Imperativ: triff.)

Treten,	getreten,	trat,	träte

(ich trete, du trittſt, er tritt; wir treten ꝛc. Imperativ: tritt.)

Trinken,	getrunken,	trank,	tränke.

(Tränken iſt ein reines Tranſitiv, alſo regelmäßig.)

Verbergen, wie bergen.

† Verderben, verdorben, verdarb, verdürbe.

(ich verderbe, du verdirbſt, er verdirbt; wir verderben ꝛc. Imperativ: verdirb. Das Activ verderben [machen, daß etwas verdirbt], geht regelmäßig: ich verderbe, du verderbſt; er verderbte; verderbt; verderbe.)

Anm. In der ſittlichen Bedeutung gebraucht man lieber die reguläre Form; man ſpricht z. B. von verderbten Sitten, von einem verderbten Menſchen, weil man ſich dies als Folge einer fremden Einwirkung denkt, aber von verdorbenem Fleiſche, und einer verdorbenen Sache, da hier es in ſich ſelbſt ſich verſchlechtert.

Vergeſſen, vergeſſen, vergaß, vergäße.

(ich vergeſſe, du vergiſſeſt, er vergißt; wir vergeſſen. Imperativ: vergiß.)

Verſchwinden, verſchwunden, verſchwand, verſchwände.

Werben, wie ſterben.

Werden, ſ. §. 313.

Werfen,	geworfen,	warf,	würfe.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.

(ich werfe, du wirfſt, er wirft; wir werfen ꝛc. Imperativ: wirf.)

Winden, wie binden.
(So auch: überwinden.)

Zwingen, gezwungen, zwang, zwänge.

Zweite Ordnung.

Unregelmäßige Zeitwörter, welche im Imperfect ein ie annehmen, und im Partic. en haben.

(Die zu dieſer Ordnung gehörigen Verba haben ſämmtlich im Imperativ wie die erſte Perſon Präſentis, d. h. ſie werfen bloß das n des Infinitivs weg.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.

Blaſen, geblaſen, blies, blieſe.
(Präſ. du bläſeſt, er bläſet oder bläſt.)

Bleiben, geblieben, blieb, bliebe.

Braten, gebraten, briet, briete.
(Präſens: du brätſt, er brät.)

(Dies Wort wandelt der neuere Sprachgebrauch bis auf das Particip lieber regelmäßig ab: ich brate, du bratēſt, er bratet; ich bratete. Hier zeigt ſich, wie gut es wäre, die unregelmäßige Form bloß für die neutrale, die regelmäßige für die active Bedeutung zu gebrauchen. Alſo: der Braten brät, die Köchin bratet ihn; der Braten iſt gut gebraten, die Köchin hat ihn gut gebratet.)

Fallen, gefallen, fiel, fiele.
(Präſens: du fällſt, er fällt. So auch: gefallen.)

Gedeihen, gediehen, gedieh, gediehe.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Halten,	gehalten,	hielt,	hielte.
(Präſens: du hältſt, er hält.)			
Hauen,	gehauen,	hieb,	hiebe.
(Im gemeinen Leben auch regelmäßig: er haute.)			
Heißen,	geheißen,	hieß,	hieße.
Laſſen,	gelaſſen,	ließ,	ließe.
(Präſens: du läſſeſt, er läßt. So auch: verlaſſen; aber veranlaſſen geht regelmäßig.)			
* Laufen,	gelaufen,	lief,	liefe.
(Präſens: du läufſt, er läuft Im Oeſterreichiſchen und Schwäbiſchen hat man auch das Objective läufen, laufen machen: Nüſſe aus den Schalen, Kerne aus den Hülſen läufen.)			
Leihen,	geliehen,	lieh,	liehe.
Meiden,	gemieden,	mied,	miede.
Preiſen,	geprieſen,	pries,	prieſe.
(Lobpreiſen geht regelmäßig.)			
Rathen,	gerathen,	rieth,	riethe.
(Präſens: du ratheſt und räthſt, er rathet und räth. Eben ſo: berathen; aber heirathen geht regelmäßig.)			
Reiben,	gerieben,	rieb,	riebe.
Rufen,	gerufen,	rief,	riefe.
Anm. Klopſtock gebraucht das Imperfect ganz regelmäßig: rufte.			
† Scheiden,	geſchieden,	ſchied,	ſchiede.
(Scheiden in der, bei den Scheidekünſtlern üblichen Bedeutung von trennen, iſt ganz regelmäßig, ſollte es aber überall ſein, wo es active Bedeutung hat, und nur in der neutralen Bedeutung von weggehen [er ſchied von uns] die unregelmäßige Form behalten.)			
Scheinen,	geſchienen,	ſchien,	ſchiene.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
* Schlafen,	geſchlafen,	ſchlief,	ſchliefe.
Präſens: du ſchläfſt, er ſchläft. Im Oberdeutſchen hat man das Objectiv ſchläfen, ſchlafen machen, wovon unſer einſchläfern und mich ſchläfert herkommt.)			
Schreiben,	geſchrieben,	ſchrieb,	ſchriebe.
Schreien,	geſchrien, (dreiſylbig,)	ſchrie,	ſchrie. (zweiſylbig.)
Schweigen,	geſchwiegen,	ſchwieg,	ſchwiege.
Speien, wie ſchreien.			
Steigen, wie ſchweigen.			
Stoßen,	geſtoßen,	ſtieß,	ſtieße.
(Präſens: du ſtößeſt, er ſtößt.)			
Treiben,	getrieben,	trieb,	triebe.
Verzeihen, wie gedeihen.			
Weiſen,	gewieſen,	wies,	wieſe.
Zeihen,	geziehen,	zieh,	ziehe.

Dritte Ordnung.

Unregelmäßige Zeitwörter, welche im Imperfect ein i annehmen, und im Particip en haben.

(Der Imperativ hat wie die erſte Perſon Präſentis.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Befleißen,	befliſſen,	befliß,	befliſſe.
(Befleißigen geht regelmäßig.)			
Beißen,	gebiſſen,	biß,	biſſe.
Erbleichen,	erblichen,	erblich,	erbliche.
(Das Activ: bleichen, geht regelmäßig.)			
Fangen,	gefangen,	fing,	finge.
(Präſens: du fängſt, er fängt.)			

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
* Gehen,	gegangen,	ging,	ginge.
(Gehen hat in Oeſterreich das objective gengen neben ſich, d. i. gehen machen, wovon unſer gängeln.)			
Gleichen,	geglichen,	glich,	gliche.
Gleiten,	geglitten,	glitt,	glitte.
(Wird auch häufig wie geleiten und begleiten regelmäßig behandelt.)			
Greifen,	gegriffen,	griff,	griffe.
Hangen,	gehangen,	hing,	hinge.
(Präſens: du hangſt, er hangt, obwohl häufig genug hängſt, hängt gehört wird. Das Activum heißt: hängen, und geht ganz regelmäßig, alſo: ich hängte ꝛc. Eben ſo: anhangen und anhängen.)			
Keifen,	gekiffen,	kiff,	kiffe.
(Häufig regelmäßig, aber landſchaftlich.)			
Kneifen,	gekniffen,	kniff,	kniffe.
(Auch ſchon häufig regelmäßig.)			
Kneipen,	geknippen,	knipp,	knippe.
(Häufig regelmäßig.)			
Leiden,	gelitten,	litt,	litte.
(Verleiden geht regelmäßig.)			
Pfeifen,	gepfiffen,	pfiff,	pfiffe.
Reißen,	geriſſen,	riß,	riſſe.
Reiten,	geritten,	ritt,	ritte.
(Bereiten geht regelmäßig.)			
Schmeißen,	geſchmiſſen,	ſchmiß,	ſchmiſſe.
Schleichen,	geſchlichen,	ſchlich,	ſchliche.
Schneiden, wie leiden.			
† Schleifen,	geſchliffen,	ſchliff,	ſchliffe.
(Nur unregelmäßig, wenn es ſo viel heißt, als: ſchärfen; aber von einer Stadt gebraucht, geht es regelmäßig.)			

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Schreiten,	geschritten,	schritt,	schritte.
Streichen,	gestrichen,	strich,	striche.
Streiten,	gestritten,	stritt,	stritte.

Verbleichen, wie erbleichen.

Vergleichen,	verglichen,	verglich,	vergliche.

Weichen, wie erbleichen.

(Weichen, so viel als: weich werden oder machen, geht regelmäßig.)

Vierte Ordnung.

Unregelmäßige Zeitwörter, welche im Imperfect ein o annehmen, und im Participium en haben.

(Der Imperativ hat wie die erste Person Präsentis. Diejenigen Verba, welche im Präsens ie haben, erhalten bei Dichtern in der zweiten und dritten Person des Singul. Präs. und im Singul. des Imperativ häufig den Voll-Laut eu st. ie.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Beklemmen,	beklommen,	beklomm,	beklömme,

(Imperativ fehlt.)

Bellen,	gebollen,	boll,	bölle.

(Gewöhnlich ganz regelmäßig; also: der Hund bellt, bellte, hat gebellet.)

† Bewegen,	bewogen,	bewog,	bewöge.

(In der irregulären Form heißt es: zu einem Entschluß bestimmen; aber im physischen Verstande, einen Körper in Bewegung setzen, geht es regelmäßig, also: bewegt, bewegte; auch wenn es uneigentlich so viel heißt, als rühren: er hat mich sehr bewegt.)

Betriegen,	betrogen,	betrog,	betröge.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Biegen,	gebogen,	bog,	böge.

(Biegen iſt die neutrale Form, beugen die tranſitive, daher letztere ganz regelmäßig: es mag biegen oder brechen, und: es läßt ſich beugen und zerbrechen; der Zweig eines Baums biegt ſich von der Laſt der Früchte; aber die Hand des Gärtners beugt ihn.

Bieten,	geboten,	bot,	böte.

(Poetiſch: beutſt, beut.)

Dreſchen,	gedroſchen,	droſch,	dröſche.
	(beſſer:	dräſch,	dräſche.)

(ich dreſche, du driſcheſt, er driſcht ꝛc. Imperativ: driſch. Zuweilen auch regelmäßig, bis auf das Particip.)

Erküren,	erkoren,	erkor,	erköre.

(Präſens, Futurum, Imperativ und Infinitiv ſind zwar nicht mehr üblich, doch ſteht ihrer Wiederbelebung nichts entgegen.)

† Erlöſchen,	erloſchen,	erloſch,	erlöſche.

(Präſens: du erliſcheſt, er erliſcht; auch regelmäßig: du erlöſcheſt, er erlöſcht; ich erlöſchte, habe erlöſcht; dann aber iſt es tranſitiv und ſteht für verlöſchen. Auslöſchen iſt ebenfalls Activum und Neutrum: löſchen aber iſt nur tranſitiv; daher immer regelmäßig.)

Erſchallen,	erſchollen,	er ſcholl,	erſchölle.

(Schallen geht regelmäßig.)

Erwägen,	erwogen,	erwog,	erwöge.

(Eben ſo häufig, und gewiß weit richtiger, regelmäßig: erwägte, erwägt.)

Fechten,	gefochten,	focht,	föchte.

(ich fechte, du fichſt, er ficht; auch fechteſt, fechtet; Imperativ: ficht, auch fechte. Anfechten aber immer unregelmäßig.)

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Flechten,	geflochten,	flocht,	flöchte.
(ich flechte, du flichſt, er flicht; auch regelmäßig: du flechteſt, er flechtet; Imperativ: flicht und flechte.)			
Fliegen,	geflogen,	flog,	flöge.
(Poetiſch: fleugſt, fleugt; fleug.)			
Fliehen,	geflohen,	floh,	flöhe.
(Poetiſch: fleuchſt, fleucht; fleuch.)			
Fließen,	gefloſſen,	floß,	flöſſe.
(Poetiſch: fleußeſt, fleußt; fleuß. Das Tranſitiv: flößen, fließen machen, iſt regulär.)			
† **Frieren,**	gefroren,	fror,	fröre.
(Der Baier hat von dem Intranſitiv: frieren noch das Tranſitiv: frören. So auch: erfrieren und erfrören, verfrieren und verfrören.)			
Gären,	gegoren,	gor,	göre.
Gebieten,	geboten,	gebot,	geböte.
(Poetiſch: gebeukſt, gebeut; gebeut.)			
Genießen,	genoſſen,	genoß,	genöſſe.
(Poetiſch: geneußt; geneuß.)			
Gießen,	gegoſſen,	goß,	göſſe.
(Poetiſch: geußeſt, geußt; geuß.)			
Glimmen,	geglommen,	glomm,	glömme.
(Geht auch häufig regelmäßig.)			
Heben,	gehoben,	hob,	höbe.
(auch: hub.)			
(Erhaben, kommt nur als Adjectiv vor.)			
Klimmen,	geklommen,	klomm,	klömme.
Kriechen,	gekrochen,	kroch,	kröche.
(Poetiſch: kreuchſt, kreucht; kreuch.)			
Küren ſ. erküren.			
Lügen,	gelogen,	log,	löge.
(Poetiſch: leugſt, leugt; leug.)			

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Melken,	gemolken,	molk,	mölke.
(Eben ſo häufig regelmäßig.)			
† Pflegen,	gepflogen,	pflog,	pflöge.
(Iſt nur in der Bedeutung von Umgang, Freundſchaft, Unterhandlungen pflegen unregelmäßig.)			
Quillen,	gequollen,	quoll,	quölle.
(ich quille, du quillſt, er quillt; quill. Das Activ: quellen iſt regelmäßig. Selten aber wird der Unterſchied beobachtet.)			
Rächen,	gerochen,	roch,	röche.
(So lautete es ſonſt; jetzt geht es ganz regelmäßig: rächte, gerächt; nur bei Dichtern kommt zuweilen noch das unregelmäßige Particip vor).			
Riechen, wie kriechen.			
Saufen,	geſoffen,	ſoff,	ſöffe.
Saugen,	geſogen,	ſog,	ſöge.
(Das Activ: ſäugen geht regelmäßig. Saugende Lämmer, und: ſäugende Mütter.)			
Scheren,	geſchoren,	ſchor.	ſchöre.
(Beſcheren geht regelmäßig.)			
Schieben,	geſchoben,	ſchob,	ſchöbe.
Schießen,	geſchoſſen,	ſchoß,	ſchöſſe.
Schließen, wie fließen.			
(Poetiſch: ſchleußeſt, ſchleußt; ſchleuß.)			
Schmilzen, (liquefieri.)	geſchmolzen,	ſchmolz,	ſchmölze.
(Schmilzeſt, ſchmilzt; ſchmilz. Das Activ: ſchmelzen (liquefacere) geht regelmäßig: ich ſchmelze, du ſchmelzeſt; ich ſchmelzte. Die meiſten Schriftſteller kennen nur den Infinitiv: ſchmelzen.)			
Schnieben,	geſchnoben,	ſchnob,	ſchnöbe.
Schrauben,	geſchroben,	ſchrob,	ſchröbe.
(Geht auch häufig regelmäßig, da es Activ iſt.)			
Schwären,	geſchworen,	ſchwor,	ſchwöre.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Schwillen,	geſchwollen,	ſchwoll,	ſchwölle.
(Schwillſt, ſchwillt; ſchwill. Das Activ: ſchwellen ſ. anſchwellen iſt regelmäßig, doch kennen nur Wenige dieſen Unterſchied. Auch: verſchwellen, d. h. eine Schwelle unterlegen, geht regelmäßig.)			
Schwören.	S. fünfte Ordnung.		
Sieden,	geſotten,	ſott,	ſötte.
Sprießen,	geſproſſen,	ſproß,	ſpröſſe.
(Poetiſch: ſpreußeſt, ſpreußt; ſpreuß. Von ſprießen unterſcheidet ſich ſproſſen, welches regelmäßig geht.)			
Stieben,	geſtoben,	ſtob,	ſtöbe.
Triefen,	getroffen,	troff,	tröffe.
(Poetiſch: treufſt, treuft; treuf.)			
Triegen,	getrogen,	trog,	tröge.
Verdrießen,	verdroſſen,	verdroß,	verdröſſe.
(Poetiſch: verdreußt; der Imperativ fehlt.)			
Verhehlen,	verhohlen, (die übrigen Zeiten regelmäßig.)		
(Wird auch im Particip, doch nicht als Adverb regelmäßig gebraucht.)			
Verlieren,	verloren,	verlor,	verlöre.
† Verwirren,	verworren,	verworr,	verwörre.
(Als Activ regelmäßig, alſo: es lag alles verworren durch einander, und: er hat alles verwirrt.)			
Wägen,	(durchweg regelmäßig.)		
(Wägen heißt: durch die Wage das Gewicht eines Körpers erforſchen.)			
Wiegen,	gewogen,	wog,	wöge.
(Wiegen, ein Gewicht haben. Davon unterſcheidet ſich aber noch wiegen, in der Bedeutung des Hin- und Herbewegens, alsdann es regelmäßig geht.)			

Infinitiv. Participium. Imperfectum.
Indicativ. Conjunctiv.

(Offenbar ist wägen das Transitiv von wiegen, und muß also regelmäßig sein. Man sagt daher auch ganz richtig: es wiegt 10 Pfund, sollte aber nie sagen: ich will es wiegen, sondern wägen. Diesen Unterschied bestätigen auch die zusammengesetzten: aufwiegen, erwägen.)

Weben, gewoben, wob, wöbe.
(Nur bei Dichtern in der uneigentlichen Bedeutung unregelmäßig, z. B. wob den Trieb zum Vaterlande (Schiller).

hen, gezogen, zog, zöge.
(Poetisch: zeuchst, zeucht; zeuch.)

Fünfte Ordnung.

Unregelmäßige Zeitwörter, welche im Imperfectum ein u annehmen, und im Participium en haben.

(Der Imperativ wie die erste Person Präsentis.)

Infinitiv. Participium. Imperfectum.
Indicativ. Conjunctiv.

† Backen, gebacken, buk, büke.
(Präsens: bäckst, bäckt; das Imperfect lieber regelmäßig: ich backte, du backtest ꝛc. Auch bei diesem Verbum wird die Subjectivität von der Objectivität selten unterschieden.)

Bedingen s. Dingen.

Dingen, gedungen, dung, dünge.
(Eben so die abgeleiteten: bedingen, verdingen. Doch hat bedingen das regelmäßige Particip: bedingt, wenn es so viel heißt als: durch eine Bedingung beschränkt, z. B. eine bedingte Einwilligung zu einer Sache geben.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Fahren,	gefahren,	fuhr,	führe.

(Präs.: du fährst, er fährt. Uebrigens mit sein und haben, nach der Verschiedenheit der Bedeutung. Alle von fahren abgeleitete Verba sind unregelmäßig, außer: willfahren.)

Falten, gefalten, (die übrigen Zeiten regelmäßig.)
(Man könnte sagen: er hielt die Hände gefalten, und: er hatte die Hände gefaltet).

Fragen, ehemals frug, jetzt ganz regelmäßig.
(du fragst, er fragt.)

Graben, gegraben, grub, grübe.
(Präsens: gräbst, gräbt; grabe.)

Helfen, s. zweite Hauptklasse erste Ordnung.

Laden, geladen, lud, lüde.
(Wird auch bis auf das Particip. regelmäßig geformt; eben so: einladen.)

† Mahlen, gemahlen, (die übrigen Zeiten regelmäßig.)
(In der Bedeutung des molere; das Imperfect hieß sonst: muhl, wovon die Mühle und der Mühler (Müller); aber mahlen, pingere, welches Einige ohne h schreiben, geht ganz regelmäßig.)

Schaffen, geschaffen, schuf, schüfe.
(Schaffen, so viel als erwerben oder anschaffen, geht regelmäßig.)

Schinden, geschunden, schund, schünde.
(Das Imperfect. geht auch regelmäßig.)

Schlagen, geschlagen, schlug, schlüge.
(Präs.: du schlägst, er schlägt. — Rathschlagen und berathschlagen gehen regelmäßig.)

Schwören, geschworen, schwur, schwüre.
auch: schwor.

Salzen, gesalzen,
Schmalzen, geschmalzen,
Spalten, gespalten,
} die übrigen Zeiten regelmäßig; doch wäre gespaltet als Activ richtiger.

Infinitiv.	Participium.	Imperfectum. Indicativ.	Conjunctiv.
Tragen,	getragen,	trug,	trüge.
(Präſens: du trägſt, er trägt.)			
Wachſen,	gewachſen,	wuchs,	wüchſe.
(Präſens: du wächſeſt, er wächſt.)			
Waſchen,	gewaſchen,	wuſch,	wüſche.
(Präſens: du wäſcheſt, er wäſcht.)			

Anm. Zum Schluß dieſes Abſchnitts iſt noch eine Unregelmäßigkeit zu rügen, die ſich bei der Conjugation vieler Verben eingeſchlichen hat, indem auch beſſere Schriftſteller ſich erlauben, die zweite Perſon Singul. Präſ., durch Zuſammenziehung der Sylbe eſt in t, der dritten gleich zu machen. So hört und lieſet man gewöhnlich: du läßt, lieſt, küßt, grüßt, wünſcht, reiſt, löſcht ꝛc. ſtatt: du läſſeſt, lieſeſt, küſſeſt, grüßeſt, wünſcheſt, reiſeſt, löſcheſt. Nur bei ganz unregelmäßigen Zeitwörtern, wie müſſen und wiſſen kann dieſe Zuſammenziehung erlaubt ſein, da ihre dritte Perſon (er muß, weiß) ſich ohnedies ſchon von der zweiten unterſcheidet.

Funfzehntes Kapitel.

Von der Conjunction.

§. 339. Die Conjunctionen ſind Beſtimmungswörter für Sätze oder Urtheile, welche durch ſie, wie ſchon der Name (conjungere, verbinden) anzeigt, unter einander verbunden werden. Dieſes Umſtandes wegen hat auch der Deutſche dieſe Wörter Bindewörter genannt.

Anm. Die Conjunctionen sind es ganz besonders, welche die Sprache zur Rede erheben. Ohne sie wäre es nicht möglich, die Urtheile in Ansehung des Grundes und der Folge, der Bedingung und des Bedingten ꝛc. auf einander folgen zu lassen und sie mit und unter einander zu verknüpfen. Sie sind für die Satzverbindung das, was die Präposition für die Wortverbindung ist. — Bauer findet es in seinem Lehrbuch der Deutschen Sprache, 3ter Bd. 2te Abtheil. S. 159. unbegreiflich, wie Seidenstücker sagen könne: die Conjunction verbinde nie einzelne Wörter, sondern immer Sätze, und sagt im 2ten Bde. §. 467.: und verbindet sowohl einzelne Wörter als ganze Sätze, welches er mit dem Beispiel beweisen will: „der Mann und die Frau kamen und blieben acht Tage hier.“ Dies ist eine von den vielen wunderlichen Behauptungen dieses Lehrbuchs. Sieht denn der Kritiker nicht, daß sein Beispiel: der Mann und die Frau kamen, zwei in einen zusammengezogene Sätze enthält, die aufgelöst heißen: der Mann kam und die Frau kam? Nur scheinbar also bezeichnen sie die Verbindung einzelner Wörter.

§. 340. Wir können sämmtliche, sehr zahlreiche Conjunctionen unter zwei Hauptklassen bringen. Zu der ersten gehören die, welche bloß zur Verkürzung oder Umschreibung von Sätzen dienen; zu der zweiten die, welche gewisse Zeitmerkmale oder Verhältnisse ausdrucken. Jene wollen wir grammatische, diese logische Conjunctionen nennen.

1) Grammatische Conjunctionen.

§. 341. Die grammatischen Conjunctionen sind dreierlei Art; entweder

a) zusammenziehende (contractive), oder

b) umschreibende (circumscriptive) oder
c) verbindende (copulative).

a) Zusammenziehende (contractive) Conjunctionen sind solche, welche mehrere Sätze in einen zusammenziehen. Dahin gehören: und; auch; wie auch; desgleichen; imgleichen; sowohl — als oder als auch; nicht nur; nicht bloß; nicht allein — sondern auch; weder — noch. Sie können sowohl mehrere Prädicate als zu einem Subject gehörig, als auch mehrere Subjecte zu einem Prädicat gehörig, bezeichnen, z. B. dieses große und schöne Haus; Freundschaft und Liebe beglücken das Herz.

Anm. 1. Einige von den genannten Conjunctionen beziehen sich auf einander, z. B. sowohl die Tugend als auch die Weisheit; nicht allein dies, sondern auch jenes; weder Glück noch Unglück.

Anm. 2. Da ein Bindewort mit einem andern oft gleichbedeutend ist, so hüte man sich, zwei dergleichen zusammenzustellen; dahin gehören z. B. nicht nur — nicht bloß — nicht allein; wir dürfen folglich nicht sagen: nicht nur bloß allein.

b) Umschreibende (circumscriptive) Conjunctionen heißen diejenigen, welche den Gegenstand des einen Satzes als in dem andern ausgedruckt, bezeichnen. Der Deutsche hat nur eine circumscriptive Conjunction, nämlich daß, die mit den zu ihr gehörigen Worten auch durch ein Substantiv ausgedruckt werden kann, und also da, wo es nicht geschieht, die Stelle eines Substantivs ersetzt, z. B. ich höre, daß du krank bist, ist nichts anders, als: ich höre von deiner Krankheit; es ist mir lieb, daß du an mich denkst, heißt: dein Andenken an mich ist mir lieb.

Anm. Die Conjunction daß unterscheidet sich auch in der Schreibung von dem Artikel und dem Pronomen das, indem diese ein kleines s, jene ein ß erhalten. Das Pronomen das kann gemeinhin mit dieses oder welches vertauscht werden, und ist daher von der Conjunction daß leicht zu unterscheiden, z. B. ich glaube, daß das, was du mir gesagt hast ꝛc. ꝛc., heißt so viel, als: ich glaube, daß dieses, was ꝛc. ꝛc.

c) Verbindende (copulative) Conjunctionen heißen diejenigen, welche einzelne Glieder oder Theile eines Satzes, die ihre eigenen Subjecte und Prädicate haben, mit einander verbinden; z. B. mein Vater ist ausgefahren, und meine Mutter ist zu Hause geblieben; ich liebe alle Menschen, auch meinen Feind hasse ich nicht.

Anm. Die zusammenziehenden Conjunctionen können zugleich copulativ sein, denn es kommt nur auf den Unterschied an, ob sie mehrere Sätze in einen zusammenziehen, oder ob sie mehrere Glieder als Theile einer Menge von Sätzen mit einander verbinden.

2) Logische Conjunctionen.

§. 342. Die verschiedenen Arten der hieher gehörigen Conjunctionen sind zahlreich. Sie heißen: Zeitdeutige (consecutive), vergleichende (comparative), einschränkende (restrictive), bedingende (conditionale), ursächliche (causale), folgernde (illative), ausschließende (disjunctive), bezweifelnde (problematische), gegensatzdeutige (adversative), einräumende (concessive).

§. 343. Zeitdeutige (consecutive) Conjunctionen nennen wir die, welche eine Zeitfolge bezeichnen, als: indem, während, indessen, unterdessen, ehe,

bevor, da, als, wann, sobald als, kaum, nachdem. Die vier ersten bezeichnen die Gleichzeitigkeit zweier Handlungen oder Zustände, z. B. während dies geschah, fiel das und das vor. Die übrigen bezeichnen theils das Vorübergehen, theils das Nachfolgen einer Handlung. Zu den consecutiven Conjunctionen gehören auch die, welche überhaupt, ohne Rücksicht auf Zeit, nur die Ordnung angeben, in welcher Handlungen auf einander folgen; dahin rechnen wir: erst, erstlich, erstens, zum ersten, zweitens, zum zweiten, ferner, dann, übrigens, weiter, hernach, endlich, letztens, zuletzt, schließlich. Wir können diese Conjunctionen ordnende (ordinative) nennen.

§. 344. Vergleichende (comparative) Conjunctionen sind die, welche zur Vergleichung zweier Sätze dienen, nach den Verhältnissen der Aehnlichkeit, welche unter den Prädicaten, die den Subjecten zukommen, Statt findet. Dahin gehören: gleichwie — so, so wie — also, z. B. gleichwie das Leben angenehm ist dem Glücklichen, so ist willkommen der Tod dem Unglücklichen.

§. 345. Einschränkende (restrictive) Conjunctionen sind die, welche einen Satz auf einen Theil des Ganzen einschränken. Dahin: wie ferne, in wie ferne, so ferne, in so ferne als, je nachdem, nur daß.

§. 346. Bedingende (conditionale) nennen wir diejenigen Conjunctionen, welche den einen Satz als die Bedingung des andern enthaltend, bezeichnen. Dahin: wenn, wofern, dafern, da, wo, falls.

§. 347. Ursächliche (causale) heißen die, welche den einen Satz als die Ursache des andern bezeichnen,

oder auch einen gewiſſen Endzweck ausdrucken. Dahin: weil, denn, indem, da, daß, auf daß, damit, um, und die veralteten: ſintemal und dieweil.

§. 348. Folgernde (illative) nennt man die, welche eine Folgerung enthalten, oder erſt im folgenden Satze den vorhergehenden als die Urſache deſſelben ausdrucken. Dahin: daher, deßwegen, derowegen, weßwegen, darum, ſonach, alſo, mithin, demnach, deßhalb, folglich.

§. 349. Ausſchließende (disjunctive) Conjunctionen bezeichnen die Trennungsglieder eines Ganzen, von welchen eins das andere ausſchließt. Dahin: entweder — oder.

§. 350. Bezweifelnde (problematiſche) nennen wir die Conjunction ob, weil ſie das, was der Satz ausdruckt, als bloß möglich bezeichnet; z. B. ich weiß nicht, ob es geſchehen möchte.

§. 351. Gegenſatzdeutige (adverſative) Conjunctionen ſind die, welche unter mehreren Möglichkeiten eine der andern entgegen ſetzen. Dahin: ſondern, aber, allein, doch, jedoch, dennoch, hingegen, vielmehr.

§. 352. Einräumende (conceſſive) Conjunctionen heißen die, welche die ſcheinbare Einräumung eines Urtheils durch ein anderes ungültig machen. Dahin: obgleich, obſchon, wenn gleich, zwar, wohl, wiewohl.

§. 353. Folgendes alphabetiſche Verzeichniß enthält die wichtigſten Conjunctionen, nebſt mehreren darüber nöthigen Bemerkungen.

Aber, iſt 1) verbindend, zu Anfange eines Satzes, jedoch in Beziehung auf etwas vorhergehendes, einen unerwarteten Umſtand, eine Einwendung mit dem vorigen

bevor, da, als, wann, sobald als, kaum, nachdem. Die vier ersten bezeichnen die Gleichzeitigkeit zweier Handlungen oder Zustände, z. B. während dies geschah, fiel das und das vor. Die übrigen bezeichnen theils das Vorübergehen, theils das Nachfolgen einer Handlung. Zu den consecutiven Conjunctionen gehören auch die, welche überhaupt, ohne Rücksicht auf Zeit, nur die Ordnung angeben, in welcher Handlungen auf einander folgen; dahin rechnen wir: erst, erstlich, erstens, zum ersten, zweitens, zum zweiten, ferner, dann, übrigens, weiter, hernach, endlich, letztens, zuletzt, schließlich. Wir können diese Conjunctionen ordnende (ordinative) nennen.

§. 344. Vergleichende (comparative) Conjunctionen sind die, welche zur Vergleichung zweier Sätze dienen, nach den Verhältnissen der Aehnlichkeit, welche unter den Prädicaten, die den Subjecten zukommen, Statt findet. Dahin gehören: gleichwie — so, so wie — also, z. B. gleichwie das Leben angenehm ist dem Glücklichen, so ist willkommen der Tod dem Unglücklichen.

§. 345. Einschränkende (restrictive) Conjunctionen sind die, welche einen Satz auf einen Theil des Ganzen einschränken. Dahin: wie ferne, in wie ferne, so ferne, in so ferne als, je nachdem, nur daß.

§. 346. Bedingende (conditionale) nennen wir diejenigen Conjunctionen, welche den einen Satz als die Bedingung des andern enthaltend, bezeichnen. Dahin: wenn, wofern, dafern, da, wo, falls.

§. 347. Ursächliche (causale) heißen die, welche den einen Satz als die Ursache des andern bezeichnen,

oder auch einen gewiſſen Endzweck ausdrucken. Dahin: weil, denn, indem, da, daß, auf daß, damit, um, und die veralteten: ſintemal und dieweil.

§. 348. Folgernde (illative) nennt man die, welche eine Folgerung enthalten, oder erſt im folgenden Satze den vorhergehenden als die Urſache deſſelben ausdrucken. Dahin: daher, deßwegen, derowegen, weßwegen, darum, ſonach, alſo, mithin, demnach, deßhalb, folglich.

§. 349. Ausſchließende (disjunctive) Conjunctionen bezeichnen die Trennungsglieder eines Ganzen, von welchen eins das andere ausſchließt. Dahin: entweder — oder.

§. 350. Bezweifelnde (problematiſche) nennen wir die Conjunction ob, weil ſie das, was der Satz ausdruckt, als bloß möglich bezeichnet; z. B. ich weiß nicht, ob es geſchehen möchte.

§. 351. Gegenſatzdeutige (adverſative) Conjunctionen ſind die, welche unter mehreren Möglichkeiten eine der andern entgegen ſetzen. Dahin: ſondern, aber, allein, doch, jedoch, dennoch, hingegen, vielmehr.

§. 352. Einräumende (conceſſive) Conjunctionen heißen die, welche die ſcheinbare Einräumung eines Urtheils durch ein anderes ungültig machen. Dahin: obgleich, obſchon, wenn gleich, zwar, wohl, wiewohl.

§. 353. Folgendes alphabetiſche Verzeichniß enthält die wichtigſten Conjunctionen, nebſt mehreren darüber nöthigen Bemerkungen.

Aber, iſt 1) verbindend, zu Anfange eines Satzes, jedoch in Beziehung auf etwas vorhergehendes, einen unerwarteten Umſtand, eine Einwendung mit dem vorigen

zu verbinden: aber so gern ich auch gewollt hätte; 2) entgegensetzend, im Nachsatze: ich suchte ihn, aber er war nicht da. Häufig setzt man aber, wenn es nicht etwa einen besondern Nachdruck hat, hinter einige Wörter: ich wünschte aber, daß es nicht geschähe.

Allein, entgegensetzend, sowohl im Vorder- als Nachsatze, wie aber, jedoch allemal zu Anfange: ich hoffte es; allein ich fand mich getäuscht.

Als, 1) vergleichend, besonders nach so: so roth als Kirschen, und nach einem Comparativ: schöner, als er; 2) erläuternd, als Appositiou: er zeigt sich als einen fleißigen Schüler; 3) einschränkend: der Oesterreichische Kaiser, als König von Böhmen; 4) zeitbestimmend: als dieses geschehen war; 5) ursächlich, doch nur mit zu im Vorder- und daß im Nachsatze: er ist viel zu billig, als daß er sein Wort nicht halten sollte. (s. wie, da und weil.)

Also, ist 1) vergleichend, doch nur in der feierlichen Rede f. so: also hat Gott die Welt geliebet; 2) folgernd: er erbt alles, also auch das Haus; es bleibt also dabei; 3) fortführend, nur im gemeinen Leben.

Auf daß, ursächlich f. damit, biblisch und nur in der höhern, feierlichen Schreibart: auf daß es Euch wohl gehe.

Auch, 1) verknüpfend mit dem Nebenbegriff der Vermehrung oder Steigerung: ich habe alles, auch meine Gesundheit, dabei zugesetzt; 2) einräumend mit wenn: wenn es auch wahr ist, oder: wäre es auch wahr, so ꝛc.

Außer, bedingt ausschließend, f. ausgenommen, wo es kein Verhältnißwort ist, und also auch keinen bestimmten Casus erfodert: ich habe niemand außer ihn gesprochen.

Anm. Außer, als Conjunction, richtet sich immer nach dem Verbum des Satzes, und kann daher mit jedem

Casus verbunden werden, z. B. sie sind alle treulos gewesen, außer er nicht; er erinnerte sich aller Vorfälle, außer dieses Umstandes nicht; ich sage es keinem außer dir; er liebt, außer ihn, die ganze Welt. (s. die Präpositionen).

Da, 1) zeitbestimmend im Vordersatze, s. als: da ich ihn kannte, war er fleißiger; 2) ursächlich mit so im Nachsatze: da du plauderst, so kannst du nichts lernen; 3) entgegensetzend im Vordersatze: da einer schon genug wäre, kommen ihrer achte; im Nachsatze mit doch: du zerstreuest dich, da du doch arbeiten solltest.

Anm. Nach dem Sprachgebrauch liegt in dem Wörtchen da, außer der bloßen Zeitbestimmung, noch der Begriff eines ursächlichen Zusammenhanges. Wir können daher zwei Begebenheiten nicht durch da mit einander verbinden, wenn sie sich nicht wie Ursach und Wirkung zu einander verhalten; denn gleichzeitige Begebenheiten stehen nicht nothwendig in dieser Beziehung zu einander. Da aber die ursächliche Verbindung gewöhnlich auch die Gleichzeitigkeit mit sich bringt, so können Begebenheiten, die man durch da verbindet, auch durch als verbunden werden, nicht aber umgekehrt. Wenn wir lesen:

Als einer Braut den Bräutigam
Der Tod einst aus den Händen nahm,
Rang sie voll Angst die Hände,

so bedeutet hier als bloß die Zeit, in der sie die Hände rang. Wollte man da st. als setzen, so würde man zugleich anzeigen, daß der Tod des Bräutigams die Ursache war, warum die Braut die Hände rang. Daher verbindet man den Nachsatz durch da mit dem Vordersatze, der mit als anfängt, und durch so mit dem Vordersatze, der mit da anfängt. (s. auch weil).

Daher, folgernd, bald zu Anfange, bald nach einigen Wörtern: daher hoffe ich; ich hoffe daher.

Damit, urſächlich, eine Endurſach: damit Du ſiehſt, daß ich Dich liebe.

Dann (nicht mit denn zu verwechſeln), iſt 1) zeitbeſtimmend und ordnend: wann der Herbſt kommt, dann ſoll es geſchehen; erſt ich, dann Du; 2) bedingend: wenn Du fleißig biſt, dann ſollſt Du es bekommen. (ſ. denn.)

Darum, urſächlich im Vorder- und Nachſatze: die Brücke iſt ſchadhaft, darum mußte ich überfahren.

Daß, iſt 1) umſchreibend: ich rathe Dir, daß Du es nicht thuſt; 2) urſächlich: mache es ſo, daß man Dich loben kann; 3) bedingend: nicht, daß ich damit ſagen will.

Denn, iſt 1) urſächlich mit der beſtimmten Sprechart: er wird geliebt, denn er iſt fleißig; 2) folgernd mit ſo: ſo bleibt es denn dabei; 3) bedingend: es ſei denn, daß er es leugne; 4) vergleichend, ſ. als, nur nach dem Comparativ: fleißiger, denn alle ſeine Brüder; 5) ausſchließend, auch ſ. als: nichts denn Gold; 6) oft ohne beſtimmte Bedeutung, zur Verſtärkung des Begriffs, beſonders bei ſein: wo iſt er denn? kann er denn auch weinen?

Dennoch, entgegenſetzend: es ſind Mährchen, und dennoch glaubt man ſie.

Deſto, 1) eine Steigerung vor dem Comparativ: ſei aufrichtig, damit ich dir deſto gewiſſer glauben kann; 2) ſteigernd im Nachſatze und in Beziehung auf je: je aufrichtiger, deſto glaubwürdiger. Haben beide ein gemeinſchaftliches Verbum, oder iſt es ein ganz kurzer Satz, ſo ſteht je ſ. deſto; je eher, je lieber.

Doch, iſt 1) entgegenſetzend im Nachſatze, wie aber und jedoch; 2) einräumend wie dennoch; 3) folgernd, jedoch nur eine verſteckte Schlußfolge zu bezeichnen: auf dieſe Art weiß man nicht, woran man iſt.

Eher, zeitbestimmend mit **als** im Nachsatze: er kommt eher als Du.

Anm. Eher ist der Comparativ von ehe, und gehört, seinem grammatischen Charakter nach, zu den Adverbien. Der Superlativ lautet: ehest (aufs eheste, am ehesten, ehestens), z. B. ehester Tage, mit dem ehesten. Der Unterschied zwischen ehe und eher ist daher kein anderer, als zwischen frühe und früher, oder überhaupt zwischen Positiv und Comparativ. Man sagt also richtig: ehe (bevor) es Tag wird, breche ich auf, aber auch nicht eher; einige Tage eher oder später; er hat mir eher geschrieben als Du. In der figürlichen Bedeutung steht es f. lieber: ich wollte eher sterben, als meine Ehre aufopfern.

Entweder, mit oder im Nachsatze, ist 1) ausschließend: entweder Du oder ich; 2) theilend: alle lebendige Geschöpfe sind entweder Menschen oder Thiere.

Ferner, ist fortführend: ferner sprach er.

Folglich, ist folgernd: folglich muß man hören, was gesprochen wird.

Hingegen, ist entgegensetzend: dieser ist still, hingegen jener sehr unruhig.

Je, ist 1) erläuternd mit nachdem: je nachdem Du gelebt hast; 2) steigernd: je-je, je-desto.

Jedoch, wie doch, in der feierlichen Schreibart.

Indem, ist 1) zeitbestimmend f. da, als, sowohl im Vorder- als im Nachsatze: indem er das sagte; 2) ursächlich, besser weil: Du mußt aufmerksam sein, indem du noch viel lernen mußt. (s. weil).

Indessen (unterdessen, indeß), ist 1) zeitbestimmend im Vordersatze sowohl als im Nachsatze: indessen ich mit ihm sprach; ich will indessen doch sehen; 2) mildernd wie jedoch: sie war traurig, indessen ließ sie sich doch trösten.

Inſofern (ſofern), beſchränkend: ich werde kommen, inſofern mir noch Zeit bleibt.

Mithin, iſt 1) folgernd: ich liebe Dich, mithin wirſt Du mir auch folgen; und 2) urſächlich, aber nur im gemeinen Leben.

Nachdem, iſt zeitbeſtimmend im Vorderſatze und im Nachſatze: nachdem er dies geſagt hatte, ging er weg. Anm. Dieſes Wort kann nur mit dem Indicativ des Plusquamperfecti verbunden werden.

Nämlich, iſt erläuternd, eine im Allgemeinen angegebene Sache näher zu beſtimmen: es darf keiner mehr zu ihm kommen, nämlich kein fremder; es waren viele hohe Perſonen da, nämlich der Fürſt B., der ꝛc.

Nicht allein, nicht nur, iſt verbindend, und hat ſondern auch im Nachſatze: nicht allein er, oder: nicht nur er, ſondern alle.

Noch, iſt ſchlechthin ausſchließend, doch nur in einer Verneinung von mehreren Gliedern, vorzüglich nach weder: weder Du noch Er. Als Umſtandswort druckt es die Fortdauer einer Zeit aus: er lebt noch; oder es bezeichnet eine Vermehrung und Steigerung: noch länger, noch mehr, noch ſchlimmer.

Nun, iſt 1) folgernd: haſt Du nicht hören wollen, nun ſo mußt Du fühlen; 2) urſächlich: ich habe Dich immer geliebt, nun ich aber ſehe, daß Du ꝛc.

Nur, iſt 1) einſchränkend: es koſtet nur einen Thaler (es ſteht ſo nahe als möglich bei dem Worte, worauf die Einſchränkung ſich bezieht); 2) bedingend: wie Sie befehlen, nur daß Sie mich nicht mißverſtehen.

Ob, ungewiß und zweifelnd: es fragt ſich, ob er es thut.

Obgleich, mit doch oder ſo im Nachſatze; ſteht aber auch ſelbſt im Vorderſatze und iſt einräumend: nicht in-

haltreich, obgleich ich sonst zufrieden bin. (Man trennt es häufig: ob ich gleich u. s. w.)

Oder, ist 1) aufhebend: dies oder jenes, besonders mit entweder: entweder Du oder ich; 2) theilend, gleichfalls nach entweder: die Steine sind entweder glasartig oder thonartig, oder u. s. w.; 3) erläuternd: nicht alle Menschen können Herren sein oder Anderen befehlen.

So, bezeichnet größtentheils den Nachsatz: willst Du leben, so mußt Du arbeiten; aber auch im Vordersatze 1) verbindend und anfügend: so-als, so gut er, als Du; 2) bedingend s. wenn, doch nur selten: so Gott will; 3) folgernd, st. also, gemeiniglich mit denn: so ist es denn beschlossen; 4) einräumend, so gern ich auch wollte, so unmöglich ist es mir.

Sondern, ist 1) entgegensetzend: nicht Du, sondern dein Nachbar; 2) verbindend und anfügend im Nachsatze mit auch, wenn nicht allein, nicht nur vorhergeht: nicht nur seine Faulheit, sondern auch seine Unbescheidenheit macht ihn verächtlich.

Sonst, ursächlich s. im entgegengesetzten Fall: höre, sonst mußt Du fühlen.

Theils-theils, eintheilend: theils sein Fleiß, theils seine Bescheidenheit gewinnen ihm Liebe.

Um zu, ist ursächlich, eine Absicht zu bezeichnen. Ist keine Absicht zu bezeichnen, so ist um fehlerhaft: Du bist hier, um zu lernen; aber nicht: wenn ich Geld genug hätte, um ihm zu bezahlen.

Und, verbindend und anfügend für Handlungen, Beschaffenheiten, Umstände und einzelne Sätze.

Vielmehr und vielweniger sind entgegensetzend: er kann es, wie vielmehr Du; er kann es nicht, wie vielweniger Du.

Wann, bezeichnet die Zeit, und steht besonders bei Fra-

gen: wann wirſt Du abreiſen? (unterſchieden von wenn ſ. d.)

Weder, iſt ſchlechthin ausſchließend, und hat noch im Nachſatze: weder ſie, noch er.

Weil, iſt 1) urſächlich im Vorderſatze, worauf ſo folgt, aber auch im Nachſatze: weil er nicht zuhört, ſo kann er nichts lernen; er kann nichts lernen, weil er nicht zuhört; 2) zeitbeſtimmend, aber nur im gemeinen Leben, ſ. indem: kommen Sie, weil ich noch hier bin. (ſ. auch da).

Anm. Der Unterſchied zwiſchen den Partikeln da, weil, als, indem, iſt ſehr fein, und daher auch ſchwer zu treffen. Indeſſen hat doch jede einzelne ihr beſtimmtes Gebiet: 1) da führt den Beweis, daß etwas iſt, und begründet ein Urtheil, d. h. es enthält den Grund zu einem Urtheil; 2) weil gibt die Urſache an, warum oder woher etwas iſt oder geſchieht; 3) als bezeichnet die Zeit, in welcher etwas iſt oder geſchieht; 4) indem verbindet die Nebenhandlung mit den Haupthandlungen, oder führt die Umſtände in die Rede ein.

Danach beurtheile man nun die Richtigkeit folgender Sätze:

Die Verbrecher ſind ſehr hart geſtraft worden, da (Beweis) ſie nicht allein gerädert, ſondern vorher noch mit glühenden Zangen gezwickt worden ſind, und zwar deßwegen, weil (Urſach, warum?) ſie nicht allein geraubt und Feuer angelegt, ſondern auch gemordet hatten. Als (die Zeit, wann?) ſie hingerichtet werden ſollten, entſprang einer, indem (Umſtand) er dem Scharfrichter das Schwert entwand, und ſich mit demſelben einen Weg bahnte.

Der Menſch denkt, weil er Vernunft hat (eine Handlung, alſo Urſach); der Menſch wird ja über ſich nachdenken, da er Vernunft hat (Urtheil, alſo Grund).

Wenn, ist 1) bedingend, sowohl im Vordersatze, mit so oder dann, als auch im Nachsatze: wenn sie das wollen, so ist es gut; 2) einräumend, mit gleich, auch, schon verbunden, worauf so — doch folgt: wenn ich auch zugebe, daß er etwas lernt, so muß ich doch bedauern, daß er nicht so folgsam ist, als er sollte; 3) vergleichend mit als: er stellte sich, als wenn er von der ganzen Sache nichts wüßte.

Wie, ist 1) vergleichend im Vordersatze, worauf so folgt: wie der Anfang, so das Ende; im Nachsatze ist besser als: so fleißig wie er (besser als er); 2) ursächlich f. daß: ich wundere mich, wie Du das hast thun können; 3) erläuternd mit wohl st. obgleich: wiewohl er jünger ist.

Anm. Wie ist die Partikel der Aehnlichkeit, als die Partikel der Gleichheit oder Selbstheit. Jene gebraucht man, um zwei Begriffe, die einander ähnlich sind, zu vergleichen, diese, um dem einen Begriffe einen zweiten als Erklärungsbegriff gleich zu stellen. Man muß daher sagen: Ludewig der 16te ist wie ein gemeiner Mann vor Gericht gezogen und hingerichtet worden, aber er ist als ein standhafter Mann gestorben. — Sie sprechen mit einander wie Freunde, sind es aber nicht, und: sie sprechen mit einander als Freunde, weil sie wirklich Freunde sind. — Sokrates blühte als Jüngling wie eine Rose, lehrte als Mann wie ein Engel, und starb als Greis wie ein Verbrecher.

Wo, ist bedingend f. das bessere wenn: wo Du mir nicht hilfst, so u. s. w.

Wofern, und dafern, sind bedingend f. wenn: wofern Sie darein willigen.

Wohl, ist einräumend f. zwar im gemeinen Leben: ich weiß wohl, daß Sie mich lieben, aber 2c.

Anm. Zuweilen wird es kurz ausgesprochen, als: es

ſind ihrer wohl hundert. Alsdann ſchreiben es einige Schriftſteller ohne h.

Zumal, iſt erläuternd mit da: zumal da er oft ausbleibt.

Zwar, iſt einräumend im Vorderſatze, mit aber, allein, doch, nichts deſto weniger, und hingegen im Nachſatze: zwar kenne ich ihn noch nicht, aber (allein, doch ꝛc.) er ſcheint mir folgſam.

Anm. Mehrere der hier aufgeführten Bindewörter will der verſtorbene M. Chriſt. Mor. Pauli in ſeiner trefflichen Schulſchrift: „die Sprachreinigkeit von Seiten ihres förderlichen Einfluſſes auf Sprachbereicherung" nicht als ſolche gelten laſſen. Er ſtellt als Grundſatz auf: Kein Bindewort wirft das Subject hinter das Prädicat, wie in dem Satze: ferner bekriegte er die Wilzen, und dieſem Grundſatze gemäß ſind ihm kaum, indeſſen, daher, dann, dennoch, deſto, doch, eher, entweder, folglich, hingegen, jedoch, mithin, ſonſt und vielmehr keine Bindewörter. — Allein dagegen läßt ſich ſagen: 1) daß die Stellung dieſer Wörter in einem Satze den Begriff der Conjunction nicht aufheben kann (§. 339.) und zu dieſem Begriff paſſen die genannten Wörter vollkommen; 2) daß dieſe Stellung auch keinesweges immer ſo beſtimmt und auf einen Ort beſchränkt iſt, wie Pauli glaubt; denn mehrere der genannten Wörter können das Subject vor und hinter das Prädicat werfen, z. B. er bekriegte ferner die Wilzen, kann man ja eben ſowohl ſagen, als: ferner bekriegte er die Wilzen; er gab wenig, doch er gab gern, eben ſo gut als: gab aber doch gern; ferner: er gab vielmehr alles hin, und: vielmehr gab er alles hin. — Eben ſo iſt es auch bei denjenigen Wörtern, die Pauli als Conjunctionen gelten läßt, z. B. er gab aber gern, und; aber gern gab er. — In

vielen Fällen wird sich die Stellung besonders nach dem Redeton richten. — Wenn aber behauptet werden soll, daß die Conjunction nicht in jeder Verbindung ihrem Charakter treu bleibe, sondern oft als bloßes Adverbium erscheine (wie dies besonders bei den consecutiven als, wann, dann, kaum, der Fall ist), so ist dies allerdings eben so gegründet, als es bekannt ist, daß auf gleiche Art mehrere Präpositionen (zu, von, ohne, um) oft nur als Adverbien gebraucht werden.

§. 354. Einige Conjunctionen sind nur noch im Kanzleistyl üblich, und werden auch dort hoffentlich immer sparsamer gebraucht werden. Dahin gehören:

alldieweil s. weil.
dahero und dannenhero s. daher.
derohalben und derowegen s. daher.
demnach s. weil, also.
dieweil s. weil.
einfolglich s. folglich.
immaßen s. indem, da.
sintemalen s. weil.
weilen s. weil.
welchermaßen s. wie.

Sechszehntes Kapitel.

Von der Interjection oder dem Empfindungslaute.

§. 355. Die Interjectionen (Empfindungslaute) sind nicht, wie die übrigen Wörter, Ausdrücke klarer oder deutlicher Vorstellungen, sondern bloßer Empfindungen. Sie gelten uns daher nur als Laute,

die aber den Grund der Sprache und die frühſten Anfänge derſelben enthalten, indem ſpäterhin die Wörter aus ihnen gebildet wurden. So entſtand z. B. aus ah und ach — ächzen; aus weh — Wehe; aus juch — jauchzen.

§. 356. Da unſere Empfindungen äußere und innere ſind, ſo haben wir auch zwei Klaſſen von Empfindungslauten.

§. 357. In den Interjectionen, als Ausdrücken der äußern Empfindung, ahmt man einen, von Außen erhaltenen hörbaren Eindruck nach, als: puff! paff! knacks! plumps! huſch! ziſch! — Man gebraucht auch Wörter, welche klare Begriffe ausdrucken, ja ſogar ganze Redensarten, als Empfindungslaute, obwohl ſie es nicht ſind, z. B. friſch! brav! fort! halt! leider! Glück zu! Hier aber ſollen ſie den klaren Begriff als Empfindung bezeichnen.

§. 358. Zu den Interjectionen der innern Empfindung gehören die, welche bloß thieriſche bedeutungsloſe Töne ſind, als: ach! hä! ſa! heiſa! juchhei! welche lebhafte und ausgelaſſene Freude ausdrucken; ah! o! ei! hum! welche lautes und ſtilles Bewundern bezeichnen; ach! ah! oh! weh! welche Klage, Kummer und Schmerz andeuten; ſt! pfui! welche Ekel und Abſcheu anzeigen, und he! holla! deren man ſich beim Zuruf, ſo wie ha ha! beim Lachen zu bedienen pflegt.

§. 359. Da durch die Empfindungslaute keine Begriffe bezeichnet werden, ſo können ſie auch nichts regieren und von keinem Worte regiert werden. Sie ſtehen daher am häufigſten beim Nominativ, obwohl man ſie auch bei dem Genitiv, Dativ und Accuſativ findet. Diejenigen, welche man immer mit dem Dativ verbunden findet, als: weh dir! wohl dir! heil

ihm! sind nicht eigentliche Interjectionen, sondern wirkliche Wörter, die nur den Begriff als Empfindung bezeichnen sollen. Das Wort leider aber, welches in Verbindung mit dem Worte Gott auch als Interjection gebraucht wird, steht mit dem Genitiv, z. B. leider Gottes.

§. 360. Die Stellung der Interjection in einem Satze richtet sich nach der Empfindung. Da, wo diese ausgedruckt werden soll, muß auch die Interjection ihren Platz nehmen. Sie kann im Anfang, in der Mitte, oder am Ende eines Satzes stehen; z. B. Ach, der arme Mann! Ich habe dir viel zu erzählen, o recht viel! Gegrüßet seist du, edles Licht, o Sonne! Eben darum, weil sie keinen bestimmten Platz in der Rede haben, und hie und da mitten unter die Ausdrücke klarer Vorstellungen geworfen werden, hat sie der Lateiner Interjectiones genannt, wovon das Deutsche Zwischenwörter die buchstäbliche Uebersetzung ist. Auch werden sie in einigen Sprachlehren Ausrufungswörter genannt. Beide Benennungen können den üblichern und bezeichnendern Ausdruck Empfindungslaut nicht verdrängen.

Zweiter Abschnitt.

Die Syntax,

oder die Wortfügung.

§. 361. Die Wörter als Theile der Rede können zu einer zusammenhangenden Rede verbunden werden. Diese Verbindung ist durch gewisse Regeln bestimmt, deren Inbegriff Syntax oder Wortfügung heißt.

§. 362. Die Syntax bestimmt 1) die Art und Weise der Verknüpfung des regierenden und regierten Redetheils, oder die Rection; 2) die Bildung der Sätze und die verschiedenen Arten derselben; 3) die Folge der Wörter und Sätze, oder die Topik.

Erste Abtheilung.

Von der Rection.

Vorbemerkung.

§. 363. Die Rection ist eine solche Verknüpfung von Wörtern, wodurch das eine Wort als veranlassende Ursach der Form des andern Worts gedacht wird. Je-

nes, welches die veranlassende Ursach der Form des andern ist, heißt regierend, dieses regiert. Wenn wir also z. B. sagen: der Vater dieses Kindes, so ist das Wort Vater die Ursach, daß das Wort Kind in der Form des Genitivs steht.

§. 364. Zu den regierenden Redetheilen gehören: das Substantiv, die Präposition, das Adjectiv, und das Verbum adjectivum; zu den regierten das Substantiv (oder das stellvertretende Pronomen personale) mit den dazu gehörigen adjectivischen Redetheilen, und der Infinitiv. Wir haben also eine Rection des Substantivs, der Präposition, des Adjectivs und des Verbi.

Anm. Die Adverbien und Conjunctionen können weder regieren, noch regiert werden. Findet man bei den ersten eine Rection, so sind sie Adjectiva, welche nur die Stelle der Adverbien vertreten. Daß aber die Conjunctionen in einigen Sprachlehren als einen Modus regierend dargestellt werden, kommt daher, weil man nach ihnen bald einen Indicativ bald einen Conjunctiv findet; diese Modi aber werden nicht durch die Conjunction, sondern durch die auszudruckende Vorstellung hervorgebracht, indem es nämlich darauf ankommt, ob man die Gewißheit oder die Möglichkeit bezeichnen will.

§. 365. Die Casus, welche von einem Substantiv regiert werden können, sind der Genitiv, Dativ und Accusativ, die wir bereits als abhängige (casus obliqui) kennen gelernt haben. Der erste bezeichnet am häufigsten den Zustand der Abhängigkeit, der andere den persönlichen, und der letztere den leidenden Gegenstand. Der Nominativ kann nie als regiert betrachtet werden, da er das Subject der Rede ist.

Erſtes Kapitel.

Von der Rection des Subſtantivs.

§. 366. Wenn mehrere Subſtantive in Verbindung mit einander gebracht werden, ſo ſtehen ſie alle entweder in einem und demſelben Caſu, oder nicht. Z. B. dieſe Ehre gebührt meinem Freunde, einem braven Manne, und: ich bin der Freund dieſes Mannes. Im erſtern Satze ſtehen Freund und Mann in gleichem Caſu, im zweiten aber in ungleichem. Man merke ſich darüber folgende Regeln:

§. 367. Subſtantive ſtehen in gleichem Caſu:

1) wenn man mehrere Dinge neben einander aufzählt, alsdann ſie gern durch eine Conjunction mit einander verbunden werden: Glück, Ehre und Ruhm; oder: ſowohl Glück als Ehre und Ruhm ſind dein Lohn;

2) wenn einem Dinge mehrere Namen, Titel oder Eigenſchaften als erklärender Zuſatz ſo beigelegt werden, daß Pronomen und Verbum dabei ausgelaſſen ſind: es betrifft meinen Freund, den Kriegsrath B., d. h. welcher der Kriegsrath B. iſt. Unter Conſtantin, dem erſten chriſtlichen Kaiſer, d. h. welcher der erſte Kaiſer war. Man nennt dies Appoſition (Erklärungsbegriff);

3) wenn das Hintere die Erklärung des Vordern enthält: dein Unglück iſt eine Folge deiner Thorheiten; die Freundſchaft iſt das Labſal des Lebens; die Geſchichte iſt die Lehrmeiſterinn der Menſchen;

4) auch ſteht, nach einer beſondern Eigenheit der Deutſchen Sprache, häufig der Name des Ganzen, wozu ein Gegenſtand als Theil gehört, ohne alle Rec-

tion im Nominativ, z. B. ein Gericht Fiſche, eine Mahlzeit Eſſen; beſonders bei Subſtantiven, die ein Maaß, Gewicht oder eine Menge andeuten: eine Menge Vögel, ein Stück Brot, ein Stück Geld, ein Glas Wein, ein Quart Milch, zwei Ellen Tuch, ein Fuder Holz ꝛc. *) Kommt aber ein Beſtimmungswort dazu, ſo wird das Subſtantiv in den Genitiv geſetzt, z. B. eine Elle der feinſten Leinewand.

*) Man wird leicht bemerken, daß der Genitiv in einigen Beiſpielen den Wohllaut ſtören würde. Da aber, wo dies nicht iſt, bedient ſich die höhere Schreibart häufig des Genitivs, wie denn ſolcher auch im Oberdeutſchen nicht vernachläſſigt wird.

§. 368. Stehen die Subſtantive in ungleichem Caſu, ſo tritt der beſtimmende Gegenſtand in den Genitiv, z. B. der Erbauer dieſes Hauſes. Dieſes ungleiche Verhältniß findet Statt:

1) bei Subſtantiven, die ein Eigenthum oder einen Beſitz anzeigen: der Garten meines Freundes, der Beſitzer dieſes Landgutes. Bei den Eigennamen der Länder, Bezirke, Güter u. ſ. w. gebraucht man lieber das Vorwort von, als: der Kurfürſt von Brandenburg; an den Grenzen von Sachſen; der Fürſt von Hohenlohe; die Grafen von Stolberg;

2) bei Subſtantiven, die ein Vaterland, Geſchlecht, Alter und Stand bezeichnen: er iſt ſeiner Geburt ein Deutſcher; ſeines Geſchlechts ein Edelmann; ſeines Alters zehn Jahr; ſeines Handwerks ein Schneider. Auch ſetzt man hier ſtatt des Genitivs von: von Geburt ein Deutſcher ꝛc.;

3) bei Subſtantiven, die einen Theil des Ganzen

bezeichnen: das Fell des Thieres; die Wolle des Schaafes; ein Theil der Soldaten. Auch mit von: die Wolle von dem Schaafe.

§. 369. Da an die Stelle des Genitivs häufig die Präpoſitionen von, in und aus geſetzt werden, und der Sprachgebrauch hierin ſehr willkürlich zu verfahren ſcheint, ſo iſt es nöthig, einige Regeln darüber feſtzuſtellen. Wir gehen dabei von dem Grundſatze aus, daß, da die Präpoſitionen nur die mangelhafte Flexion der Subſtantive erſetzen ſollen, ſie auch nur da nöthig ſind, wo der Genitiv zur Bezeichnung der verſchiedenen Verhältniſſe nicht hinreicht. Dies geſchieht in folgenden Fällen:

1) wenn Geſchlecht, Herkunft und Vaterland beſtimmt werden ſollen, z. B. ein Preuße von Geburt; ein Mann von altem Adel; eine Frau aus Wien;

2) wenn der Stoff genannt wird, woraus etwas gemacht iſt, z. B. eine Doſe von Gold; eine Taſſe von Porzellan;

3) wenn Alter, Gewicht, Größe, Inhalt, Maaß oder Werth beſtimmt werden, als: ein Jüngling von 16 Jahren; ein Gewicht von 20 Pfund; ein Haus von drei Stock; ein Faß von drei Eimern; ein Mann von großen Talenten; eine Sache von großem Werth;

4) vor dem Eigennamen eines Beſitzthums, als: der König von Preußen, der Großherzog von Weimar, wo indeſſen die höhere Schreibart den Genitiv oft voran ſetzt: Preußens König, Weimars Großherzog;

5) wenn der Urheber eines Dinges von dem Inhaber oder Beſitzer deſſelben unterſchieden werden ſoll, z. B. unter F—'s hinterlaſſenen Papieren befand ſich

auch ein Gedicht von Klopſtock, und unter ſeinen Gemälden ein Stück von Raphael;

6) wenn man einzelne Theile angibt, die von dem Ganzen getrennt ſind, z. B. von den Früchten dieſes Baumes ſind ſchon viele abgefallen; hier iſt ein Kranz von Blumen; er war ein Schüler von mir;

Anm. Es liegt überhaupt in dem Genitiv eine nähere Vereinigung zweier Subſtanzen. So zeigt z. B. der Ausdruck: die Lehrer dieſer Schule, eine innere nähere Verknüpfung der Lehrer als Mitglieder des Lehrſtandes und der Schule an, dagegen die Formel: Lehrer an der Schule, mehr auf ein äußeres, wechſelndes Verhältniß beſtimmter Perſonen hinzudeuten ſcheint. Deutlicher noch tritt der Unterſchied hervor in den Redensarten: die Soldaten dieſer Stadt (die Stadtſoldaten) ſollen mit den Soldaten in dieſer Stadt (mit den fremden Truppen) verbunden werden.

7) in allen den Fällen, wo der Genitiv Zweideutigkeit und Dunkelheit verurſacht, z. B. die Liebe der Eltern (welches die Liebe zu den Kindern und die Liebe der Kinder zu den Eltern ſein kann), der Verluſt meines Freundes ſchmerzt mich (habe ich meinen Freund verloren, oder hat mein Freund einen Verluſt erlitten?), die Liebe des Vaterlandes (liebt das Land ſeine Bewohner, oder lieben die Bewohner ihr Land?). In dieſen und allen ähnlichen Fällen bezeichnet man gern den paſſiven Zuſtand durch den Genitiv und den activen durch die Präpoſition, alſo: die Liebe Gottes (die der Menſch von Gott empfängt) und die Liebe zu Gott (die der Menſch Gott gibt), die Liebe des Vaterlandes (zu ſeinen Söhnen) und die Liebe zum Vaterlande (die von den Einwoh-

nern ausgeht). Wo dies nicht angeht, wie in dem Beiſpiel: der Verluſt meines Freundes ꝛc., muß man ſich durch Umſchreibung oder eine andere Wendung helfen.

§. 370. Der Wohllaut der Sprache erfodert es oft, den Genitiv voran zu ſetzen: des Vaters Segen; des Königs Staaten; des Helden Lohn. Wenn mehrere Subſtantive eines Satzes im Genitiv ſtehen, wird die Rede ſchleppend und undeutlich; in dieſem Falle umſchreibt man einen Genitiv mit von, z. B. die Leiden des Alters ſind oft Folgen von den Ausſchweifungen der Jugend.

§. 371. Den Genitiv findet man auch in einigen Formeln ohne Rection. Alsdann erklärt er ſich durch eine Ellipſe, z. B. des Morgens, Abends, Nachts ꝛc., d. i. zur Zeit des Abends ꝛc., oder er iſt durch dunkel gedachte Verhältniſſe entſtanden, z. B. hieſigen Ortes, ſtehenden Fußes, guten Theils, unverrichteter Sache, meines Wiſſens ꝛc.

Anm. Mehrere dieſer Genitive, die, wie ſtehenden Fußes, unverrichteter Sache, mit einem Zeitwort gebildet ſind, ſtehen noch als Ueberreſte einer, ſeit dem dreißigjährigen Kriege wenig benutzten Redeform da, nämlich der abſoluten oder bedinglichen Genitive der Griechen. (ſ. §. 451. Anm. 2.)

§. 372. Auch kommt ſtatt des Genitivs häufig der Infinitiv mit zu vor. Dieſer druckt alsdann das aus, was ſonſt der durch das Subſtantiv bezeichnete Gegenſtand ausgedruckt haben würde. So ſagt z. B. die Kunſt zu leben daſſelbe, was die Kunſt des Lebens ausdruckt. Eben ſo: Furcht zu ſterben; die Neigung zu zerſtören.

Zweites Kapitel.

Von der Rection der Präpositionen.

§. 373. Die Präpositionen regieren Substantive und solche Redetheile, welche statt der Substantive mit ihnen verbunden werden (s. §. 218).

§. 374. In Rücksicht der Rection können wir sie in fünf Klassen bringen. Die

1. Klasse regiert den Genitiv,
2. " " den Dativ,
3. " " den Accusativ,
4. " " den Genitiv und Dativ,
5. " " den Dativ und Accusativ.

1) Präpositionen mit dem Genitiv.

§. 375. Dahin gehören: anstatt oder statt, halben und halber, außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb, diesseits, jenseits, kraft, laut, inmitten, mittelst (mittels, vermittelst), ob in der Bedeutung von wegen, ungeachtet, unweit und unfern, vermöge, während, wegen, um willen, trotz. Einige andere, als: Angesichts, Inhalts, unangesehen, ungehindert, unerwogen, besage u. s. w., sind veraltet oder nur noch im Kanzleistyl üblich. (Entlang, s. §. 390. Anm.)

Anm. Noch im Anfang des 18ten Jahrhunderts galten viele dieser Wörter als Adverbien und Substantive, welches sie auch in der That sind; andere sind bedingliche Genitive, wie ungeachtet und während. (S. §. 371. Anm.)

§. 376. Anstatt, welches mit an der Statt oder Stelle gleichbedeutend ist, wird in manchen Fällen getrennt, als: an des Fürsten Statt, an Kindes

Statt, an meiner Statt; ſonſt anſtatt, oder ſtatt meiner, ſtatt dieſes Menſchen. Wenn es getrennt wird, betrachtet man es lieber als Subſtantiv.

§. 377. Halben und halber werden dem Subſtantiv nachgeſetzt, und letzteres wird gern da gebraucht, wo der Artikel oder ein anderes Beſtimmungswort ausgelaſſen iſt: der Freundſchaft halben, deiner Tugend halben, Scheins halber, Alters halber. Wenn halben mit Perſonwörtern zuſammengezogen wird, ſo nehmen dieſe des Wohllauts wegen noch ein t an: eurethalben, ſeinethalben, deinethalben.

§. 378. Dieſſeits und jenſeits haben ganz den Charakter der Präpoſitionen, und werden alſo mit dazu gerechnet; alsdann aber lauten ſie bei einigen Schriftſtellern dieſſeit und jenſeit. Oft werden ſie durch eine Ellipſe als bloße Adverbien gebraucht, z. B. er wohnt dieſſeits (der Oder); jenſeits (des Grabes) wird es beſſer ſein. — Inmitten findet ſich in mehreren geleſenen Schriftſtellern der neuern Zeit, z. B. Inmitten einer ſolchen Umwälzung.

§. 379. Ungeachtet (nicht unerachtet oder ohnerachtet) regiert immer den Genitiv, daher es falſch iſt, zu ſagen: dem ungeachtet. Man findet es gewöhnlich hinter dem Subſtantiv: ſeiner Thätigkeit ungeachtet. — Wegen in Verbindung mit den Perſonwörtern wird wie halben gebraucht, z. B. meinetwegen, deinetwegen, aber um meinet-, deinetwegen iſt fehlerhaft; wohl aber ſagt man: um meinet-, um deinetwillen. Auch die Redensart: grüße ihn von meinetwegen, gehört nur der vertraulichen Sprechart. Als Kunſtausdruck iſt anzuſehen die Formel: von Rechts wegen.

§. 380. Um willen wird in der Verbindung

mit einem Subſtantiv allemal getrennt, z. B. um des Himmels willen, um meines Vaters willen.

§. 381. Trotz, in der Bedeutung von ungeachtet, beſtimmt das Verhältniß zweier Subſtanzen, und muß alſo ebenfalls als Präpoſition angeſehen werden, z. B. trotz des ſchlechten Wetters iſt er doch ausgegangen. In allen elliptiſchen Redensarten aber iſt es ein Subſtantiv und wird mit dem Dativ verbunden, als: Trotz dem, der widerſpricht, d. h. Trotz ſei dem geboten, der ꝛc.

2) Präpoſitionen mit dem Dativ.

§. 382. Dahin gehören: aus, außer, bei, entgegen, gegenüber, mit, nach, nächſt, nebſt, ſammt, ſeit, von, zu, zuwider, ob (ſo viel als: über und jenſeits) *) und binnen (ſo viel als: innerhalb). Auch kann man das Wort gemäß dazu rechnen.

*) In der Bedeutung von über kommt es vor bei Dichtern, z. B. ob deinem Scheitel, und bei Bezeichnung der Länder: ob der Ens.

§. 383. Aus und außer dürfen nicht mit einander verwechſelt werden. Letzteres iſt von dem erſtern abgeleitet, und ſchließt Ort, Perſon und Zuſtand aus: außer der Stadt, außer ſich ſein, außer Gefahr, außer Athem laufen.

Anm. Daß außer als Präpoſition und als Bindewort gebraucht wird, iſt bereits §. 353. geſagt worden. — Als Präpoſition regiert es ohne Ausnahme den Dativ, und bezeichnet 1) eine Ausſchließung dem Orte nach, im Gegenſatze des veralteten inner, in welchem Falle man auch außerhalb ſagen kann: er iſt, lebt, hält ſich auf außer der Stadt; ſuche dein Glück

nicht außer dir, sondern in dir; 2) eine Ausschließung der Person, in figürlicher Bedeutung: außer sich sein, kommen; 3) eine Ausschließung des Zustandes: außer Gefahr, Schuld, Sorgen sein; außer Stande kommen. — In der Redensart: er ist außer Landes verwiesen, kommt außer noch mit dem Genitiv vor. Mit dem Accus. steht es im Gellert (er setzt mich außer den Stand) und in Engel's Lorenz Stark (er kam mit seinem kleinen Hut zweimal außer die Mode). Man muß gestehen, daß die Verbindung dieses Wortes mit dem Accus. bei den Verbis setzen, kommen, und allen denen, die eine Veränderung des Zustandes und der Lage bezeichnen, der Sprachähnlichkeit angemessener ist, und dem Gefühle mehr zusagt.

§. 384. Bei bezeichnet das Verhältniß der Nähe eines Dinges im Zustande der Ruhe, z. B. er sitzt, steht bei mir; aber nicht: er kommt bei mir. Indessen sagt man doch: etwas bei Seite setzen.

§. 385. Zuwider, gegenüber und entgegen werden allemal dem Substantiv nachgesetzt: das ist mir zuwider; er wohnt der Kirche gegenüber; dem Vater entgegen gehen. — Binnen gebraucht der Hochdeutsche nur von der Zeit; in Sachsen aber kommt es auch in Beziehung auf den Ort mit dem Genitiv vor, z. B. binnen des Landes. Sehr brauchbar ist das damit verbundene Substantiv Binnenland, welches auch in allen geographischen Schriften gebraucht wird.

3) Präpositionen mit dem Accusativ.

§. 386. Dahin gehören: durch, für, gegen (gen), ohne, sonder, um, wider (contra).

§. 387. Für unterscheidet sich von seiner Neben-

form vor (ſ. §. 395.). Wenn ich z. B. ſage: ich predige morgen für den Rath N..., ſo heißt dies: der Rath N... ſollte morgen predigen, aber ich vertrete ſeine Stelle. Sage ich: ich predige morgen vor dem Rath N..., ſo halte ich die Predigt in ſeiner Gegenwart. — Man merke ſich daher folgende Regeln: Für wird gebraucht:

a) wenn es ſo viel heißt, als: anſtatt jemandes, ſtatt einer Sache, oder wenn es zu jemandes Gebrauch, Nutzen und Vergnügen dient, als: ich übernehme für ihn dieſe Schuld; der Furchtſame ſieht einen Schatten für ein Geſpenſt an; vor Gericht ſpricht er für mich; er belohnt mich für meine Mühe; ich kaufe das Buch für einige Groſchen; er predigt für mich; der Vater ſorgt für ſeine Kinder; das Haus iſt für Arme erbaut. Hierher gehört auch die Redensart: dieſe Arzenei hilft für alles, welches aber richtiger wider alles heißen müßte; doch kann es ſo viel heißen, als: für alles Gute, zu allem Guten. Offenbar falſch aber iſt es, wenn man ſagt: dies Mittel iſt für das Fieber;

b) wenn man eine Zuneigung zu einer Perſon oder einem Gegenſtand ausdrucken will, als: ich empfinde Freundſchaft für ihn; er hat nur Sinn für Schmauſereien;

c) wenn man nach der Beſchaffenheit einer Perſon oder Sache fragt, beſonders wenn ſich die Frage mit was anfängt: was für Beweiſe haben ſie für dieſe Sache? Was für Wetter iſt heute? Was ſind das für Leute? Was führen Sie da für Reden? Was für ein Buch leſen Sie?

d) wenn man eine gewisse Ordnung anzeigt: für das erste; Fuß für Fuß; Mann für Mann; Schritt für Schritt; Tag für Tag; Nacht für Nacht; für und für. Eben so in den Redensarten: für jetzt; für diesmal; für morgen; für Spaß; für die Zukunft; für die Ewigkeit; dafür kann ich nicht; er lebt für sich; dafür stehe ich Ihnen; ich, für meinen Theil; ich stehe für nichts; ich kann es für mich nicht thun.

§. 388. In den Zusammensetzungen kommt das für selten vor. Richtig ist es in Fürsorge, Fürsprache, Fürwort, Fürbitte.

Anm. Der jetzt festgestellte Unterschied zwischen für und vor ist in der Lutherischen Bibelübersetzung nicht beobachtet, denn er bildete sich erst später heraus.

§. 389. Gegen in der Verbindung mit über regiert den Dativ, als: er wohnt mir gegen über, oder gegen mir über. Das abgekürzte gen wird von Dichtern und in der Schifffahrt, doch ohne Artikel gebraucht: gen Himmel, gen Morgen, gen Westen. Noch ungewöhnlicher ist sonder, statt ohne. Dieses erfodert allemal den Accusativ, daher man auch nicht ohnedem, sondern ohnedies sagen muß. Als Ausnahme ist der Genitiv zu betrachten in Zweifels ohne, das aber veraltet ist.

§. 390. Um wird öfters mit dem Worte willen verbunden, alsdann es einen Genitiv regiert: um des Himmels willen, um meinetwillen; nicht aber mit wegen (s. §. 379). Wider ist zu unterscheiden von wieder; jenes ohne e zeigt eine Richtung in gerader Linie, einen Widerstand, oder eine Abneigung an (contra); dieses mit e bedeutet eine Wiederholung, so viel als wiederum (rursus).

Anm. Auch entlang kann man zu den Präpoſitionen mit dem Accuſ. rechnen, z. B. den Weg entlang. So verbindet es Voß; Schiller dagegen gebraucht es auch mit dem Genitiv: entlang des Waldgebirges.

4) Präpoſitionen mit dem Genitiv und Dativ.

§. 391. Dahin gehören: zufolge, längs (unterſchieden von längſt) und ob. Das erſtere hat den Genitiv bei ſich, wenn es vor dem Subſtantiv ſteht, als: zufolge meines Befehls; zufolge des mir gegebenen Auftrages; den Dativ aber, wenn es hinter denſelben ſteht, als: deinem Befehle zufolge. — Längs hat zwar gewöhnlich den Dativ bei ſich, doch auch den Genitiv: längs dem Ufer hin fahren, und längs des Weges hin gehen. — Ob fodert nach Verſchiedenheit der Bedeutung bald den Genitiv (§. 375), bald den Dativ (382).

5) Präpoſitionen mit dem Dativ und Accuſativ.

§. 392. Dahin gehören: an, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor, zwiſchen.

§. 393. Den Dativ nehmen ſie zu ſich, wenn der Begriff der Nähe, d. i. ein Sein, ein Bleiben oder Verweilen an einem Orte, gleich viel ob in Ruhe oder in Bewegung, angezeigt wird, oder wenn man fragen kann: wo, woran, an wem? Wir ſagen alſo: hinter der Kirche wohnt der Prediger; in der Stadt iſt Feuer; neben der Thür hängt ſein Bildniß; über mir wohnt ein Künſtler; unter mir iſt ein Keller; vor dem Hauſe ſteht ein Baum; zwiſchen den Bergen liegt mein Garten; über mir tanzt man; neben mir hüpfen die

GERMAN SEMINAR LIBRARY TAYLOR INSTITUTION OXFORD

Kinder ꝛc. Den Accuſativ regieren ſie, wenn der Begriff der Ferne, d. i. eine Bewegung, Richtung von einem Orte zum andern, oder das Hinſtreben nach einem Ziele ausgedruckt werden ſoll, alſo, wenn man fragen kann: wohin, an wen? z. B. er geht vor das Thor; ich führe ihn in das Theater; ſie brachten ihn über die Grenze; er ſtellte ſich vor die Thür; mein Vater reitet in die Stadt, geht auf das Rathhaus ꝛc.

Ob eine Ruhe oder Bewegung vorhanden iſt, ergibt ſich aus dem Zeitworte, und in Ermangelung deſſelben aus der ganzen Vorſtellung. Kann man ſich nämlich den Gegenſtand, der mittelſt einer Präpoſition dem Prädicat angefügt wird, als das Object (Ziel) denken, auf welches die Handlung des Prädicats übergeht: ſo ſteht der Gegenſtand unbedenklich im Accuſativ; kann man ſich aber den Gegenſtand nicht als das Object denken, ſondern nur als Anfügung oder nähere Beſtimmung etwa des Orts oder der Zeit, wo etwas vorgeht oder ſich befindet, ſo ſteht er im Dativ. Sage ich alſo: ich gehe auf das Feld, ſo iſt Feld das Object der Bewegung, die durch das Prädicat gehen ausgedruckt wird; ſage ich aber: ich gehe auf dem Felde, ſo iſt Feld nur die nähere Beſtimmung des Orts, an oder auf dem ich mich gehend befinde. Hiernach ſprechen wir alſo richtig:

Er ſitzt auf dem Stuhle (wo?)
Er ſetzt ſich auf den Stuhl (wohin?)
Es liegt auf dem Tiſche (wo?)
Er legt etwas auf den Tiſch (wohin?)
Er ſteht an der Wand (wo?)
Er ſtellt ſich an die Wand (wohin?)
Die Reihe iſt an mir (an wem?)
Die Reihe kommt an mich (an wen?)

Etwas ſchwieriger könnte der Gebrauch derjenigen Präpoſitionen ſein, welche einer uneigentlichen Bedeutung fähig ſind (ſ. §. 218.). Dahin gehören: an, auf, in, über, unter und vor. Es liegt indeſſen dabei meiſtentheils die eigentliche Bedeutung zum Grunde, und ſie folgen dann derſelben Regel, welche bei der eigentlichen Bedeutung angewandt wird, z. B. ich denke an ihn, erhebe mich über ihn, rechne auf ihn, blicke in ſein Inneres, grüble über einen Satz, zähle ihn unter meine Freunde, das beruht auf mir, er fürchtet ſich vor mir. Wenn aber bei an, in, unter und vor der Begriff des Orts und Ziels verſchwindet: ſo verbindet man ſie immer mit dem Dativ, z. B. an einem verzweifeln, an einer Sache Theil nehmen; unter einem fremden Namen reiſen; dagegen fodern auf und über den Accuſativ in den Redensarten: auf einen böſe ſein; ſich über einen ärgern; über die Hälfte verlangen ꝛc., weil in ihnen der Begriff des Ziels bei der Zergliederung des Gedankens deutlich hervortritt.

Anm. 1. Bei dem Worte Bewegung kommt es darauf an, ob ſolche in einem beſtimmten Raume eingeſchränkt, und dem Subject nur eine gewiſſe Thätigkeit in dieſem Raume beigelegt wird, oder ob ſie eine beſtimmte Richtung (eine Zielbewegung) in ſich ſchließt. Sage ich: ich ſchreibe an der Thür (mich befindend), er geht auf der Straße umher, der Bediente geht hinter ſeinem Herrn, der Knabe ſpringt in der Stadt herum, über mir wird getanzt, unter der Erde fließt Waſſer, ich ging vor dem Thore: ſo findet ſich in dieſen Sätzen nur eine Bewegung in einem beſtimmten Raume, und wir fragen dabei wo? Sage ich aber: er ſchrieb ſeinen Namen an (auf) die Thür; er wollte auf

den Hof, auf die Straße gehen; an wen wollen Sie das ſchicken? ſetzen Sie ihren Hut auf den Kopf; er ſtellte ſich hinter die Thür; er ſteigt auf den Berg; er ſetzte ſich neben mich; ich fahre über den Fluß; er taucht ſich unter das Waſſer; ich trete vor den Spiegel; ich gehe vor das Thor; er verſteckt ſich zwiſchen die Häuſer, ſo zeigt ſich in dieſer Bewegung eine Richtung nach einem Ziele, und wir fragen: wohin?

Anm. 2. In der uneigentlichen Bedeutung wird die Richtung nach einem Ziele, oder die Ortsbeſtimmung nicht ſogleich, oder nicht ſo deutlich wahrgenommen. So ſagt man z. B. er hat ſich auf den Sommer eine Garrenwohnung gemiethet; ich komme auf den Sonntag zu Ihnen; er hat ein Buch über die Deutſche Sprache geſchrieben; der Schüler iſt nicht über ſeinen Meiſter. In dieſen und ähnlichen Redensarten liegt die Richtung verſteckt, findet ſich aber, wenn man die ganze Idee zergliedert. So ſteht auf in der erſten Redensart ſtatt für; in der zweiten Redensart deutet es ein Hinſchauen, ein Hinblicken auf eine künftige Zeit an; über in der dritten Redensart bedeutet ein Verbreiten der Ideen über den Gegenſtand; über in der vierten Redensart ein Erheben. Auffallend ſcheint die Redensart: er liegt auf den Tod, doch läßt auch ſie ſich als Ellipſe erklären durch: er liegt krank bis auf den Tod.

Anm. 3. Es kommt bei dem Gebrauch der Präpoſitionen, welche den Dativ und Accuſativ regieren, gar nicht auf das Tempus an, ſondern bloß auf den durch den Infinitiv der Verbi bezeichneten Zuſtand der Ruhe oder der Bewegung. Man kann alſo nicht ſagen: er hatte ſein Pferd an einem Pfahle gebunden, ungeachtet die Handlung ſelbſt hier ſchon als vollendet ausgedruckt iſt; denn wir können uns von dem Worte anbinden die Richtung oder Zielbewegung nicht weg-

denken. Eben ſo wenig könnte man ſagen: das Pferd war an einem Pfahle gebunden, weil dadurch nicht die beabſichtigte Verbindung des Pferdes mit dem Pfahle ausgedruckt, ſondern nur der Standpunkt des erſtern angegeben werden würde, indem jener Satz bloß ausſagt: daß ein Pferd, gebunden (geſträngt), an oder neben einem Pfahle geſtanden habe.

Anm. 4. In einigen Redensarten ſcheint der Sprachgebrauch noch ſchwankend. Dahin gehören z. B. ſich an einen (oder an einem) halten; Foderung haben, machen an einen (oder an einem); wo indeſſen der Accuſ. aus Sprachgründen gerechtfertigt werden kann. — Nicht ſtreitig aber iſt der Dativ bei den Verbis: zweifeln und verzweifeln (an einer Sache), kleben, ſich weiden, Theil nehmen, etwas ausſetzen, nagen, ſich verſündigen, ſich vergreifen, ſich vergehen, ſich reiben, ſich rächen und ſtranden. Gränzen und angränzen wird mit dem Accuſ. verbunden, weil der Begriff des Anſtoßens der vorherrſchende iſt. — In mehreren Redensarten ſind beide Caſus richtig, je nachdem man ſich dabei eine zielende Richtung oder eine zielloſe Bewegung denkt: ich verlor mich ins Geſträuch (indem ich vorher im Freien war) und in dem Geſträuch (konnte mich nicht gleich wieder herausfinden); es klingt mir in die Ohren (ein Ton dringt in meine Ohren) und in den Ohren (ich habe ein Klingen in den Ohren).

Anm. 5. In Verbindung mit einem Verbum wird auf von Sprachunkundigen häufig mit offen verwechſelt. So hört man oft: die Thür iſt auf, ſt. iſt offen. Man merke ſich daher folgendes:

auf druckt eine Bewegung, offen einen Stand der Ruhe aus. Letzteres ſteht dem verſchloſſen entgegen, und kann nie mit einem Verbum zuſammengeſetzt werden; auf dagegen kann nie außer der Zuſammenſetzung f. offen gebraucht werden. Gehört nun das Wort

unmittelbar als ein Theil der Zuſammenſetzung zum Verbum, ſo muß auf, im entgegengeſetzten Falle aber offen geſagt werden. Man kann alſo nicht ſagen: er ließ die Thür offen, weil wir das Verbum auflaſſen haben; man muß aber ſagen: die Thür iſt offen, weil in dieſer Bedeutung das auffein nicht üblich iſt. Es iſt alſo richtig: die Thür ſteht, bleibt offen; aber: mein Herr ſteht auf, bleibt auf; ich mache die Fenſter auf, ſie hält die Schürze auf; ich habe den Mund offen. — In figürlicher Bedeutung ſteht immer offen: mein Herz bleibt dir offen, mein Herz ſteht dir offen.

§. 394. Unter findet man noch in einigen Fällen mit dem Genitiv, z. B. unter Weges (unterweges), unterdeſſen. Beide werden aber als Adverbien der Zeit angeſehen, und als ein Wort behandelt.

§. 395. Die Präpoſition vor, welche ſich von für unterſcheidet (ſ. §. 387.), wird gebraucht:

a) wenn von dem Orte, der Zeit oder Gegenwart die Rede iſt, als: vor dem Thore ſtehen; vor dem Tiſche ſitzen; vor zehn Jahren; vor Sonnenaufgang; vor meinen Augen; vor Gericht; ich ſpreche, ſehe vor mich hin;

b) wenn von einer Sicherſtellung, von Furcht oder Abſcheu die Rede iſt: ſich in Acht nehmen, fliehen, Schutz ſuchen, beben, zittern, bewahren, ekeln, erſchrecken, ſich fürchten, grauen, ſich hüten, ſicher ſein, ſich verbergen, verſchließen, verwahren, warnen u. ſ. w. Z. B. ich fliehe vor dem Feinde; ich ſchütze mich vor der Kälte; Gott behüte ſie vor dieſer Krankheit; der Thor fürchtet ſich vor Geſpenſtern; er erſtaunt vor der Höhe des Berges; davor iſt kein Menſch ſicher;

c) wenn eine hindernde Urſache bezeichnet werden ſoll, alsdann ſich das vor mit aus vertauſchen läßt, z. B. er ſtarb vor Hunger; er ſpringt vor Freude; ich kann vor dem Lärm nicht ſchlafen; er konnte vor dem Waſſer nicht durchkommen;

d) wenn ein Vorzug angezeigt werden ſoll: das Gute geht vor dem Schlechten; ſie liebt ihn vor allen; der Fürſt läßt Gnade vor Recht ergehen (doch würde auch für Recht, d. i. ſtatt des Rechts, geſagt werden können); ich habe vor dir den Vorzug; ich habe Achtung vor ihm.

Anm. In der Formel: Achtung vor einem haben, ſcheint der Sprachgebrauch getheilt zu ſein, da man eben ſo oft: Achtung für einen haben, findet. Allein da in jener Formel offenbar der Begriff des Vorzuges und urſprünglich auch der Nähe liegt, ſo würde hier die Präpoſition vor auch richtiger ſein. Dagegen würde man ſagen: er hat Liebe für mich, da hier der Begriff der Zuneigung ausgedruckt werden ſoll.

§. 396. Hierher gehören auch die zuſammengeſetzten Wörter: Vorrang, Vorſtellung, Vorzug, Vorſchrift, Vorbild, Vorbedacht, Vorſpiel, Vorwort und Vorrede, und alle die, welche ein eher ſein, einen Vorzug anzeigen. Offenbar falſch, aber einmal üblich, iſt Vormund, da man ſich doch darunter einen Mann denkt, der für einen Unmündigen ſpricht. Gleich richtig aber ſind Vorſehung und Fürſehung, Vorſorge und Fürſorge, je nachdem man dabei an den Begriff der Zukunft oder bloß an die Handlungen zum Beſten eines Andern denkt.

Beiſpiele
zur Rection der Präpoſitionen, welche den Dativ und Accuſativ regieren.

1) Mit dem Dativ.

An. Es liegt an mir; die Reihe iſt an mir; er rächt ſich an mir; er hat an mir ſchlecht gehandelt; ſich an einem nicht ſatt ſehen können; kein Recht an ihm haben; ſpiegele dich an mir; er verſündigte ſich an ihm; man zweifelt an ſeiner Geneſung; an dir habe ich einen Freund.

Auf. Das beruht auf mir; auf mir ruht die ganze Laſt; auf der Straße iſt Lärm; er hält ſich kaum auf den Beinen; auf der Jagd ſein; auf den Händen tragen; auf ſeiner Meinung, ſeinem Kopf beſtehen.

Hinter. Schließe die Thür hinter mir zu; er lacht hinter meinem Rücken; hinter dem Berge halten.

In. Ich irre mich in Ihnen; ich verliere mich in mir ſelbſt; er ſteht in tiefen Gedanken; im Trüben fiſchen; in Sorgen ſein; in der Karte ſpielen; in einem Athem laufen.

Neben. Er ging, ſaß, ſtand neben mir; neben der Wahrheit vorbei gehen; er wünſcht, neben ſeinem Vater begraben zu ſein.

Ueber. Ueber dem Leſen einſchlafen; über ihm ruht der Segen; er ſitzt über mir; über den Büchern liegen; das Dorf liegt über dem Fluſſe; über der Stadt ſchwebt ein Gewitter; über dem Lärmen erwachen.

Unter. Er ſteht unter mir; ich lebe unter dem Joche; unter der Larve der Freundſchaft; unter andern heißt es; die Vögel unter dem Himmel.

Vor. Es ſchwebt mir vor den Augen; vor allen Dingen; er ſchützt fürchtet ſich vor der Kälte; er ſtirbt vor Hunger; vor de Hand damit zufrieden ſein; ich ſehe vor mir einen Thu.

Zwiſchen. Zwiſchen ih[illegible] und [illegible]r iſt ein Unterſchied; Rich-

ter zwiſchen beiden Parteien ſein; zwiſchen dem Tiſche und dem Stuhle ſtehen.

2) Mit dem Accuſativ.

An. Die Reihe kommt an mich; er pocht an die Thür (es pocht etwas an der Thür, würde heißen: in der Nähe der Thür); ich werde mich an Sie halten; ſich an einen nicht kehren; ich dachte eben an dich; der Brief iſt an dich; ich habe an dich geſchrieben; ſich an etwas gewöhnen; an jemanden, an die Wahrheit einer Lehre glauben.

Auf. Es kommt auf Sie an; auf den Beifall ſeines Vorgeſetzten rechnen; auf einen losgehen; er hält viel auf mich; er iſt böſe auf mich; er folgt auf mich; ich hoffe auf dich; ich lege mich auf die Wiſſenſchaften; es kommt auf dich an; ich ſtütze mich auf dich; auf dieſe Art; auf alle Fälle; auf ein Haar.

Hinter. Gehe hinter mich; wirf das Papier hinter den Schrank; ſtelle dich hinter die Thür; hinter die Wahrheit kommen; ich ſehe hinter mich.

In. Sie flicht Blumen in den Kranz; er iſt ganz in dieſe Sache verliebt; etwas in die Länge nicht aushalten; in Einen dringen; in die Wette laufen.

Neben. Er trat, ſetzte ſich neben mich; beerdige mich neben ihn; er legte ſich neben die Wand; er ſtellte ſich neben den Baum.

Ueber. Ueber eine Materie ſchreiben; über Einen lachen, ſpotten, ſich freuen, ſich betrüben, ſich beklagen, ſich verwundern, weinen; der Segen komme über dich; über vierzehn Tage wieder kommen; es geht über dich her; ich habe die Aufſicht über dich; das geht über meinen Verſtand, Horizont; überdies (nicht überdem); einmal über das andere; das Loos über Einen werfen; das Gewitter zieht über die Stadt.

Unter. Das gehört unter die Uebel; ich zähle, rechne ihn unter meine Freunde; es wird unter die außerordentli-

chen Ausgaben geſtellt; er wirft Geld unter die Leute; viele Köpfe kann man nicht unter einen Hut bringen.

Vor. Er führte ihn vor den Richter; ich ſtelle mich vor ihn, vor den Spiegel hin; hüte dich, daß es nicht vor die Ohren deines Vaters komme; du haſt wenig vor dich gebracht; er ſpannt die Pferde vor den Wagen; bei jedem Schritte mußte ich vor mich ſehen.

Zwiſchen. Er trat zwiſchen mich und ihn; ich verſteckte mich zwiſchen die Häuſer.

§. 397. Zwei Präpoſitionen läßt man der Deutlichkeit und des Wohllauts wegen nicht gern unmittelbar auf einander folgen, ſondern trennt ſie durch ein anderes Wort. Man ſage alſo nicht: **wegen ohne Erlaubniß eingeführter Waaren**, ſondern: **wegen gewiſſer, ohne u. ſ. w.**; nicht: **für von mir erhaltene Bücher**, ſondern: **für die, oder für mehrere von u. ſ. w.**

§. 398. Wenn die Präpoſitionen mit einem Infinitiv verbunden werden, ſo verlieren ſie den Charakter einer Präpoſition, und ſind bloße Adverbien, z. B. **ohne mir etwas zu ſagen; um dem Tode zu entgehen; die Erlaubniß zu verreiſen.**

Bemerkungen über die ſynonyme Bedeutung einiger Präpoſitionen.

1) Ueber die Präpoſitionen, die eine Richtung nach einem Ziele ausdrucken.

§. 399. **In** bezeichnet die Richtung nach dem **Innern** einer Sache: **in die Kirche, Schule, Stadt gehen; in die Hand nehmen; in die Taſche**

ſtecken; in ein Gefängniß werfen; in den Fluß fallen.

Anm. Wenn in mit andern Partikeln zuſammen geſetzt wird, und eine Richtung anzeigt, ſo verwandelt man es gern in ein, z. B. herein, hinein, darein. Wo aber eine ſolche Richtung nicht Statt findet, ſollte es auch nie das e annehmen. Es iſt daher eine, wenn auch durch den Sprachgebrauch ſehr geheiligte, Unrichtigkeit, Einwohner, einländiſch, Einlage, Eingeweide u. ſ. w. zu ſagen, da es der Sprachähnlichkeit nach weit richtiger ſein würde: Inwohner, inländiſch, Inlage, Ingeweide zu ſprechen, wie man auch, mit Ausnahme des letzteren Wortes, häufig hört.

§. 400. An bezeichnet die Richtung nach dem Aeußern einer Sache: an den König berichten; ſich an den Magiſtrat wenden; an die Arbeit gehen; an einen Freund ſchreiben; an die Wand werfen.

§. 401. Auf hat ſehr viele und verſchiedene Bedeutungen. Es wird beſonders gebraucht, wenn man die Bewegung nach einem hoch gelegenen Orte ausdrucken will: auf den Thurm ſteigen; auf das Schloß gehen; auf den Baum klettern; ferner bei Gegenſtänden, welche als höher gelegen gedacht werden, oder etwas Entferntes, Großes, Wichtiges bezeichnen: auf die Börſe, auf das Rathhaus, auf die Poſt, auf die Univerſität, auf das Land, auf das Dorf gehen, auf die Welt kommen; endlich bei Bezeichnung des Endzwecks: auf die Meſſe reiſen; auf die Straße, auf den Ball, auf die Hochzeit gehen u. ſ. w.

§. 402. Nach bezeichnet eine Richtung nach einer Gegend und wird beſonders vor den Eigennamen

der Länder und Städte gebraucht: nach Holland reiſen; nach Frankreich gehen, wandern; nach Leipzig ſchicken; ferner in den Redensarten: nach Hauſe gehen, fahren, reiſen, ſchreiben; nach der Stadt reiten.

§. 403. Zu bedeutet in den meiſten Fällen eine Bewegung zu einem beſtimmten Ziele, z. B. komme zu mir; zu Markte bringen; zu Boden fallen; ſich zu einem verfügen; aber nicht: zu Hauſe gehen f. nach Hauſe; ferner in vielen Fällen auch noch ein Daſein, einen Aufenthalt, eine Ruhe, alsdann es öfters f. in und über ſteht, z. B. zu Hauſe ſein (weil ich da wohne, aber im Hauſe ſein, ohne gerade da zu wohnen); zu Gericht ſitzen; Kurfürſt zu Brandenburg; er ſtudirt zu Königsberg; endlich auch eine Geſchicklichkeit zu einer Sache, z. B. zum Guten tüchtig, bereit.

2) Ueber die Präpoſitionen mit und durch.

§. 404. Mit bezeichnet die Verbindung zwiſchen Mittel und Zweck näher und unmittelbarer als durch; in letzterem iſt die Verbindung entfernter. So wird z. B. ein Menſch mit dem Schwerte getödtet, und man ſchafft ihn durch Gewalt, durch Verrätherei, durch Nachſtellungen aus dem Wege. Ein Miſſethäter wird durch den Henker mit dem Stricke gebunden, und durch den Nachrichter mit dem Schwerte hingerichtet.

Anm. Dieſer Unterſchied iſt von dem Geſchichtſchreiber D. Robertſon in ſeiner Geſchichte von Schottland ſehr ſchön bemerkt worden. Als einer von den Schottiſchen Königen die Frage aufwarf: wodurch ſie ihre Län-

der erworben hätten? ſo ſtanden ſie alle auf, und zogen ihre Schwerter. „Durch dieſe," riefen ſie, „erwarben wir unſere Landbeſitzungen, und mit dieſen werden wir ſie vertheidigen."

Durch dieſe geht auf ihre Stärke und kriegeriſche Thaten, als die entfernteren Mittel der Erwerbung, und mit dieſen, geht auf das unmittelbare Werkzeug, das Schwert, welches ſie zu ihrer Vertheidigung gebrauchen wollten.

3) Ueber die Präpoſitionen **gegen** und **wider**.

§. 405. **Gegen** druckt bloß die Richtung zweier Körper aus, die ſich ihre vordere Seite zukehren, und, wenn ſie ſich in dieſer Richtung bewegen, ſich **gegen** einander bewegen. Dies geht ſchon aus dem Worte **begegnen** hervor. **Wider** dagegen ſetzt zu dieſem Begriffe hinzu, daß ſie in dieſer Richtung mit ihrer Kraft in einander feindlich zu wirken ſtreben. **Gegen** den Wind ſegeln iſt daher nichts anders, als nach der Richtung, woher der Wind kommt; **wider** den Wind ſegeln, iſt zugleich mit den Kräften des Windes, die den Lauf des Schiffes aufhalten, kämpfen. Daher ſind alle Dinge, die **wider** einander ſind, auch **gegen** einander, aber nicht umgekehrt. Man hat Zuneigung **gegen** Jemanden, und iſt **wider** Jemanden eingenommen. Dieſe Beſtimmung der Bedeutungen zeigt ſich auch in den abgeleiteten Wörtern **entgegen** und **zuwider**, **entgegengeſetzt** und **widrig**, **entgegnen** und **widerſprechen**.

4) Ueber die Präpoſitionen **von** und **aus**.

§. 406. **Von** bezeichnet das Verhältniß zweier Dinge, da eins von dem andern getrennt, weggenom-

men, entlehnt ist, und steht dem an entgegen; aus dagegen bezeichnet, daß ein Ding aus dem andern, herkömmlich oder entsprungen, gemacht ist, und bildet den Gegensatz von in. Man sagt also: Wolle vom Schaafe, die Leber vom Hecht, das Fett vom Ochsen, die Federn von der Gans, ein Rock von Tuch, Strümpfe von Wolle; aber: eine Venus aus Marmor, ein Tisch aus Holz, Bier aus Gerste, Kaffee aus Zichorien ꝛc., weil hier die Materie angegeben wird, woraus etwas gemacht ist. Der Sprachgebrauch bedient sich indessen auch in diesen und ähnlichen Redensarten häufig des von, welches sich dann rechtfertigen läßt, wenn man dabei besonders an den Stoff denkt, von welchem ein Körper, als Theil des Ganzen, weggenommen ist.

5) Ueber die Präpositionen mit und sammt.

§. 407. Mit bezeichnet den Begriff der Gesellschaft und Verbindung, aber auch das Werkzeug und Mittel. Wir sagen daher: ich gehe mit ihm, und: ich arbeite mit dem Meißel, ich leite ihn mit Güte. Das sammt aber deutet nach dem Sprachgebrauch bloß auf das Verhältniß der Gesellschaft, und paßt nur auf lebendige und vernünftige Wesen. Ich kann daher wohl sagen: der Hauptmann sammt seinen Soldaten, aber nicht: die Soldaten sammt ihren Gewehren. Außerdem liegt in sammt (zusammengezogen aus zusammen) der Begriff einer engern Vereinigung und des Zusammengehörigen. Wir sagen: das ganze Corps sammt seinem Chef ist gefangen genommen worden; weil wir uns beide Theile wie Kopf und Glieder zusammengehörig denken. Mit wird also überall stehen können, wo man zusam-

men ſetzt; aber zuſammen nicht überall, wo mit geſetzt wird.

6) Ueber die Präpoſitionen zwiſchen und unter.

§. 408. Unter zeigt an, daß etwas mit einer ſo großen Menge gemiſcht iſt, daß es nicht geſehen werden kann, und hat alſo die Bedeutung des Lateiniſchen sub, z. B. Wein unter Waſſer miſchen. Zwiſchen iſt ſeiner Abſtammung nach ſo viel als in zwei, und würde alſo da gebraucht werden, wo etwas in der Mitte von zweien iſt, z. B. zwiſchen Thür und Angel. Dies geht auch aus den Subſtantiven Zwiſchenraum, Zwiſchenzeit, Zwiſchenſpiel hervor. Indeſſen erweitert der Sprachgebrauch dieſe Bedeutung, und bedient ſich des zwiſchen auch da, wo von mehreren Dingen die Rede iſt; nur müſſen dieſe mehreren zulaſſen, daß das, was zwiſchen ihnen liegt, noch als unterſcheidbar wahrgenommen werden kann.

7) Ueber die Präpoſitionen neben und bei.

§. 409. Bei bezeichnet das Verhältniß der Nähe eines Dinges im Allgemeinen, ohne den Standpunkt deſſelben beſtimmt anzugeben, z. B. ich bin, wohne, ſtehe bei ihm. — Neben aber enthält die beſtimmte Art und Weiſe der Nähe, denn es deutet mit Ausſchluß des vor und hinter, nur auf die Seitenfläche eines Körpers hin, z. B. er ſteht neben mir, d. h. mir zur Seite.

Drittes Kapitel.

Von der Rection des Adjectivs.

§. 410. Die Adjectiva regieren theils Subſtantiva, theils Verba. Die Subſtantiva werden durch ſie, gewöhnlich in Verbindung mit ſein, werden, ſcheinen und kommen, in den Genitiv, Dativ und Accuſativ, die Verba in den Infinitiv, theils mit, theils ohne das Adverbium zu, gebracht.

1) Adjective mit Subſtantiven.

§. 411. a) Den Genitiv erfodern, auf die Frage weſſen? diejenigen Adjectiva, die in dem Subſtantiv eine innere und nothwendige Ergänzung ihrer Bedeutung finden. Dahin gehören: bedürftig, befliſſen, befugt, benöthigt, bewußt, eingedenk, fähig, froh, gewahr, gewiß, gewohnt, gewärtig, kundig, los, mächtig, müde, quitt, ſatt, ſchuldig, theilhaftig, überdrüſſig, unfähig, unwürdig, verdächtig, verluſtig, voll, werth, würdig, z. B. er iſt der Hülfe bedürftig; ſich ſeiner Unſchuld bewußt ſein; der väterlichen Lehren eingedenk; jedes Bubenſtücks fähig; des Lebens ſatt und überdrüſſig; des Diebſtahls verdächtig; der Belohnung unwürdig. Dazu gehören auch noch die Kanzelei-Wörter verblichen und verfahren, in Verbindung mit dem Worte Tod, z. B. des Todes verblichen oder verfahren; ſo wie alle aus den Verben, die den Genitiv regieren, gebildeten Adjective, als: angeklagt, beſchuldigt, entſetzt, beraubt ꝛc.

Anm. 1. Gemeinhin werden diese Adjective, in so fern sie durch die Substantive ergänzt werden, in adverbiale Form gebracht; aber sie kommen auch oft genug als einverleibte Eigenschaftswörter vor, in welchem Falle der Genitiv voraustritt, z. B. ein der Hülfe bedürftiger Bürger; der seiner Unschuld sich bewußte Mann.

Anm. 2. Mehrere der hier genannten können auch mit dem Dativ vorkommen; z. B. bewußt in der Redensart: es (die Sache) ist mir bewußt; ferner werth: dieser Ring ist mir viel werth.

Anm. 3. Voll wird auch ohne Bezeichnung gebraucht, als: ein Glas voll Wasser; oft auch mit von, als: voll von Menschen.

§. 412. b) Den Dativ der Person erfodern, auf die Frage wem? diejenigen Adjectiva, die durch das Substantiv eine äußere und zufällige Ergänzung ihrer Bedeutung erhalten. Dahin gehören: abgeneigt, ähnlich, angeboren, angeerbt, angemessen, angenehm, angehörig, angelegen, ängstlich, anheim, anständig, anstößig, ärgerlich; bange, bedenklich, begreiflich, behaglich, behilflich, bekannt, bequem, beschwerlich, bewußt; dankbar, deutlich, dienlich, dienstbar, dunkel; eigen, eigenthümlich, einleuchtend, einträglich, ekelhaft, empfindlich, entbehrlich, entgegen, ergeben, erinnerlich, erkenntlich, erklärlich, erlaubt, ersprießlich, erträglich, erwünscht; feil, feind, fremd, fühlbar, fürchterlich, furchtbar; gefährlich, gefällig, gehorsam, geläufig, gelegen, gleich, gemäß, geneigt, gesund, getreu, gewachsen, gewiß, gewogen, gleichgültig, gnädig, gram, gut, günstig; heilsam, heiß, hinderlich, hinlänglich, hinreichend, hold; kennbar, kenntlich, klar,

koſtbar; lächerlich, läſtig, leicht, leid, lieb; möglich, mühſam; nachtheilig, nahe, nöthig, nützlich; rathſam, rühmlich; ſchädlich, ſchimpflich, ſchmeichelhaft, ſchmerzhaft, ſchrecklich, ſchuldig, ſchwer, ſeltſam, ſicher, ſichtbar, ſonderbar, ſüß; tauglich, theuer, traurig, treu, tröſtlich; übel, überlegen, übrig, umſtändlich, unausſtehlich, unerwartet, unlieb, unvermuthet, unbeſchadet; verächtlich, verantwortlich, verderblich, verdrießlich, verhaßt, verſtändlich, verwandt, verzeihlich, vortheilhaft; wahrſcheinlich, werth (in der Bedeutung von theuer), wichtig, widerlich, widerwärtig, widrig, willfährig, willkommen, wohl, wunderbar; zeitig, zugehörig, zugethan, zureichend, zuträglich, zweifelhaft. Z. B. er iſt, ſcheint ſeinem Vater ähnlich; mir iſt, wird bange; die Sache iſt mir deutlich, dunkel; ich bin meiner Mutter gehorſam; der Fürſt iſt ihm gewogen; Wein iſt Vielen ſchädlich; es ſcheint mir klar; es kommt mir gelegen; dieſes Geſchenk iſt mir viel werth ꝛc.

Anm. Auch hier tritt der Dativ den Eigenſchaftswörtern voran, wenn ſolche als dem Subſtantiv einverleibt gebraucht werden, z. B. er iſt mir ein widriger Menſch.

§. 413. c) Den Accuſativ erfodern, auf die Frage: wie lang, wie ſchwer ꝛc.? diejenigen Adjective, bei denen eine Ergänzung nach Maaß, Zeit, Gewicht, Alter und Werth durch ein Zahlwort Statt findet. Dahin gehören: dick, hoch, weit, breit, lang, tief, alt, reich, groß, ſchwer, werth ꝛc., z. B. fünf Fuß groß, zehn Pfund ſchwer, dreißig Jahr

alt, zwanzig Thaler werth. Werden ſie aber nicht durch ein Zahlwort beſtimmt, ſo regieren ſie als ſächliche Adjective den Dativ der Perſon, z. B. das iſt mir zu hoch, zu lang, zu tief, zu ſchwer; er iſt mir viel werth.

2) Adjective mit dem Infinitiv.

§. 414. Dahin gehören alle die, welche eine Möglichkeit, Leichtigkeit, Schwierigkeit, Nothwendigkeit, Pflicht, und Begierde ausdrucken, als: leicht zu erlangen, ſchwer zu erzählen, möglich zu glauben, nothwendig zu arbeiten, ſchuldig zu bezahlen, begierig zu erfahren. Steht aber das Eigenſchaftswort als Umſtandswort bei dem Verbum, ſo fällt das zu weg; z. B. er hat gut reden, das nenne ich ſchön ſpielen. Auch fällt es weg, wenn das Verbum die Stelle des Subjects vertritt, z. B. folgſam ſein geziemt dem Kinde; mit ihm iſt übel umgehen; wenig, aber gut arbeiten iſt großen Künſtlern eigen; er muß wohl ſchlecht wirthſchaften; das läßt ſich gut ſagen.

Viertes Kapitel.

Von der Rection des Verbi.

§. 415. Die Verba machen zwar in allen Sprachen den ſchwierigſten und zugleich wichtigſten Redetheil aus. Obgleich aber der Gebrauch derſelben ſehr viele Regeln erfodert, weil kein anderes Wort ſo vielen Abänderungen und Verbindungen unterworfen iſt als ſie, ſo bleibt hier doch der Entſcheidung des feinen Sprach-

gefühls noch manches überlassen, und wir müssen diesen höhern Richter hierbei zu Rathe ziehen, wenn unsere Rede nicht bloß Richtigkeit, sondern auch Schönheit und Anmuth erhalten soll.

§. 416. Ehe wir zur Rection der Verba übergehen, müssen wir noch einige Bemerkungen über den Gebrauch ihrer Theile, so wie über die Hilfsverba vorausschicken.

1) Gebrauch der Theile eines Verbi.

a) Von dem Numerus.

§. 417. Da ein Verbum sich in Rücksicht des Numerus nothwendig nach dem Substantiv richten muß, und folglich nicht im Plural stehen kann, wenn nur von einer Sache die Rede ist, so ist, der — freilich einmal herrschende — Gebrauch, der bei unmittelbaren Anreden das Du in Sie verwandelt, gegen alle Regeln der Sprache: **Hören Sie doch; sein Sie so gütig** u. s. w. Eben so ungrammatisch, obwohl der höflichen Conversation angemessen, ist es, von einem Abwesenden im Plural zu sprechen: **Ihro Majestät der König waren so gnädig; der Herr geheime Rath sagten mir.**

§. 418. Ein Verbum aber, das sich auf mehrere Subjecte der dritten Person zugleich bezieht, verlangt grammatisch den Plural: **Wahrheit und Gerechtigkeit sind die Grundpfeiler eines Staats; mein Vater, mein Bruder und meine Schwestern reisen morgen nach Berlin.** Eine Ausnahme davon macht die Rechenkunst: **zwei Mahl zwei ist vier; drei Mahl vier ist zwölf.**

§. 419. Bezieht sich ein Verbum auf mehrere Subjecte verschiedener Person, so vereinigt man solche durch den Plural des Personworts: z. B. **wir, ich und du, sind hierin gleicher Meinung; du und er, ihr habt dergleichen noch nicht erfahren.**

b) Von dem Tempus.

§. 420. Das Tempus, welches die Zeit einer Handlung bestimmt, muß zwar nach den §. §. 278. folg. angegebenen Bestimmungen ausgedruckt werden; allein die Kürze der Schreibart macht hier oft eine Ausnahme. So setzt man st. des Perfects häufig das Präsens: **du hörst** (st. du hast gehört) **es ja, daß ich nicht Zeit habe.** Eben so gebraucht man das Präsens st. des Futurums: **morgen reise ich** (st. werde ich reisen) **nach Potsdam; mein Freund kommt nach Berlin.**

§. 421. Des Präsens bedient man sich besonders in der höhern Schreibart st. des Imperfects, um der Handlung mehr Anschaulichkeit zu geben, und sie dem Zuhörer und Leser gleichsam vor Augen zu stellen, z. B. **Jetzt erklimme ich den Berg; ein tiefes Thal eröffnet sich meinem forschenden Auge; zwischen den zarten Gebüschen rieselt ein klarer Bach; zu meinen Füßen weiden Lämmer, und durch den fernen Wald brechen sich die letzten Strahlen der sinkenden Sonne.**

§. 422. Die verschiedenen Tempora nennen wir **als beziehend und nicht beziehend** [illegible] /ernt. Beziehend sind: das Imperfectum und [illegible]amperfectum; nicht beziehend sind das Präsens [illegible] Perfectum. Daraus entsteht die [illegible] daß auf eine Zeit ohne Beziehung wieder eine [illegible] Beziehung folgt,

und auf eine Zeit in Beziehung wieder eine Zeit in Beziehung, z. B. ich danke ihm, weil er mir einen Gefallen erwiesen hat; er gewährte meine Bitte, weil er sie gerecht fand; er erfüllte meinen Wunsch, sobald ich ihm solchen vorgetragen hatte. Eben so ist es auch bei dem Conjunctiv. Wir sagen: er sagt aus, daß er bei ihm gewesen sei; ich wünsche, daß Sie ihm helfen mögen; aber: er versicherte, daß er bei mir gewesen wäre; ich erzählte ihm, was ich davon gehört hätte.

§. 423. Das Imperfectum ist das wahre Tempus historicum (das historische Perfectum) der Deutschen. Wir führen dadurch den Gang einer Begebenheit fort, und stellen uns mit ihr als Theilnehmer oder Zuschauer in ein räumliches Verhältniß. Daher sagen wir, wenn wir selbst Zeuge eines Tumults waren: es ging schrecklich dabei zu, Einer schlug auf den Andern los, und es entstand ein allgemeines Blutbad. Zwar kann bei Erzählung uralter Begebenheiten eine wirkliche Verbindung dieser Art nicht Statt finden; allein der Erzähler denkt sich selbst in dem Augenblicke als in dem großen Raum der Geschichtsperiode befindlich und eingeschlossen, und fühlt sich dadurch zum Erzählungstone berechtigt. Die Bibel sagt daher ganz richtig: im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, weil hier bloß erzählt wird; wollten wir aber über dieses historische Factum philosophiren, so würden wir nothwendig sagen müssen: die Welt hat sich nicht selbst hervorgebracht, sondern Gott hat sie erschaffen.

§. 424. Daraus ergibt sich die Regel, daß der Erzähler das Imperfectum nur dann gebrauchen kann,

wenn er ſich entweder wirklich in dem Raume, in welchem die Begebenheit vorfiel, oder der Zuſtand Statt fand, ſelbſt befunden hat, oder doch — im Fall die Begebenheit in die Weltgeſchichte gehört — wenn er ſich im Geiſte in jene Zeit zu verſetzen berechtigt iſt. Sind wir aber außerhalb des Raumes der erzählten Begebenheit, ſo, daß gar keine örtliche Beziehung auf uns Statt finden kann: ſo ſtellen wir die Handlung durch das Perfectum als eine bloß vergangene dar, und zeigen dadurch unſer gänzliches Ausſchließungsverhältniß zu dem erzählten Factum an. Wir ſagen alſo:

als Augenzeugen des Vorgefallenen.	als Wiedererzähler des Gehörten.
Geſtern ſtarb der Prediger N.	Geſtern iſt der Prediger N. geſtorben.
Man begrub ihn ſehr feierlich.	Man hat ihn ſehr feierlich begraben.
Die Armee wurde geſchlagen.	Die Armee iſt geſchlagen worden.
Die Schlacht ging verloren.	Die Schlacht iſt verloren gegangen.
Heute früh kam ein Courier.	Heute früh iſt ein Courier gekommen.
Vorgeſtern ertrank ein Knabe beim Baden.	Vorgeſtern iſt ein Knabe beim Baden ertrunken.
Sie waren geſtern nicht im Schauſpiel.	Sie ſind geſtern nicht im Schauſpiel geweſen.

Anm. 1. In ſofern der Augen- und Ohrenzeuge die Rolle des bloßen Erzählers übernehmen kann, ſteht es ihm frei, das Perfectum ſtatt des Imperfects zu gebrauchen, denn er kann ſich ſeines Vorrechts entäußern; aber nicht umgekehrt darf der bloße Erzähler ſich für den Augenzeugen ausgeben, denn er darf ſich ein Recht,

das er nicht beſitzt, auch nicht anmaßen, ſonſt würde er uns täuſchen. Wohl aber kann ſich der bloße Erzähler dann des Imperfectums bedienen, wenn er durch das hinzugefügte ſagt er oder ſagt man ꝛc. die Perſon des Augenzeugen darſtellt; z. B. geſtern, ſagt man, war ein großes Feſt in der Stadt; den 13ten, heißt es, fiel eine Schlacht vor.

Anm. 2. Je nachdem man ſich den Raum, in welchem die Begebenheit vorfiel, mehr oder weniger ausgedehnt denkt, können wir uns auch als Erzähler innerhalb oder außerhalb deſſelben denken, und daher bald im Imperfect, bald im Perfect erzählen, z. B. es ſtirbt ein König; der Kammerdiener, der bei dem Tode gegenwärtig war, ſagt nachher zu den Hofleuten: der König ſtarb ſehr ſanft; die Hofleute erzählen den Bürgern der Stadt: geſtern ſtarb unſer König; die Bürger ſagen nun zu ihren Mitbürgern: geſtern iſt unſer König geſtorben; ſie melden aber dieſe Nachricht ihren auswärtigen Freunden, und ſchreiben: vor zwei Tagen ſtarb unſer König; die auswärtigen Freunde verbreiten die Nachricht in ihren Wohnörtern, und ſagen: vor acht Tagen iſt der König von S. geſtorben. Dieſelben Männer ſchreiben die Nachricht ins Ausland, und es heißt: den 18ten d. M. ſtarb der König von S. — Die Verſchiedenheit des Tempus liegt offenbar in der verſchiedenen Begrenzung des Raumes, der die Handlung einſchließt.

§. 425. Wir bezeichnen aber durch das Imperfectum nicht bloß die Einſchließung unſerer eigenen Perſon in den Raum der Handlung, ſondern oft auch die Einſchließung deſſen, dem wir etwas erzählen. So ſage ich z. B. ich fragte geſtern Herrn N. nach dieſer Sache, wenn der, zu dem ich rede, mit mir bei Herrn N. war; aber: ich habe geſtern Herrn

U. darnach gefragt, wenn mein Freund, der mich anhört, nicht in der Gesellschaft gegenwärtig war.

c) Von dem Modus.

§. 426. Der Unterschied im Gebrauch des Indicativs und Conjunctivs hängt von der Verschiedenheit unseres Urtheils ab. Die Verbindung des Prädicats mit dem Subject erscheint nämlich unserm Erkenntnißvermögen entweder als wirklich, oder als bloß denkbar, mit andern Worten: unser Urtheil ist entweder assertorisch oder problematisch. In jenem Falle wird etwas bestimmt bejaht oder verneint, z. B. die Erde ist rund, der Würfel ist nicht rund; in diesem dagegen nur die Möglichkeit ausgedruckt, z. B. ich glaubte, daß er krank sei. Zur Bezeichnung des assertorischen Urtheils dient der Indicativ, zur Bezeichnung des problematischen der Conjunctiv. Man kann also im Allgemeinen sagen, daß der Indicativ die Vorstellung der Gewißheit (das Bewußtsein der Wirklichkeit), der Conjunctiv die Vorstellung der Ungewißheit (das Bewußtsein der bloßen Möglichkeit) ausdruckt (s. §. 275—277.).

Hiernach wird der Conjunctiv bald etwas Bedingtes, bald etwas Wünschenswerthes oder Zweifelhaftes bezeichnen und für folgende besondere Fälle nöthig sein:

a) wenn ein ungewisser Erfolg angedeutet und ein ursächliches Verhältniß ausgedruckt werden soll. Eins von beiden, oder beides vereint, ist gemeinhin der Fall nach den Conjunctionen: daß, auf daß, damit, wenn, als wenn, ob, als ob u. s. w., z. B. ich zweifle, daß er seinen Zweck erreichen werde; ich warnte dich, damit du dich in Acht nähmest; wenn du mir diese Freundschaft erzeigen könntest; er

ſpricht, als wenn die Sache ſchon gewiß wäre; ich weiß nicht, ob das geſchehen möchte. So auch in den verkürzten Sätzen, die einen Wunſch, eine Bedingung ausdrucken, z. B. thäte er das doch! käme er doch! käme er, ſo würde ich ꝛc. für: wenn er das doch thäte ꝛc.

b) nach den Verbis, welche ein bitten, wünſchen, ermahnen, rathen, ſcheinen, befehlen, wollen, bedingen, hoffen, glauben u. ſ. w. anzeigen: ich bat ihn, daß er zu mir kommen möchte; ich wünſche, daß alle Menſchen tugendhaft ſein mögen; ich hoffte, er würde ſich bewegen laſſen; ich befahl ihm, daß er nichts davon ſagen ſollte; würde ich nicht kommen, ſetzte er hinzu, ſo wollte er aufhören mein Freund zu ſein; ich glaubte, daß er beſſer gethan hätte, wenn ꝛc.

c) wenn man ſeine eigenen, oder eines Andern Worte anführt: er erzählte mir, er wäre zur Zeit der Unruhen in Paris geweſen; ich ſagte ihm, er habe mich betrogen; er antwortete mir, dieſes ſei nicht möglich; ich gab ihm die Lehre, daß man verſchwiegen ſein müſſe.

Anm. Häufig faßt man den unter a) hingeſtellten Fall in die Regel: der Conjunctiv wird regiert von der Conjunction daß, auf daß ꝛc.; allein nicht die Conjunction, ſondern der in dem Urtheil liegende Gedanken fodert den Conjunctiv. Dieſelben Conjunctionen vertragen ſich auch mit dem Indicativ, wenn ich aſſertoriſch ſpreche, z. B. ich weiß, daß ich ſterben muß; es kommt nichts darauf an, ob er meine Ausſage beſtätige oder nicht beſtätige.

§. 427. Fehlerhaft iſt alſo der Gebrauch des Conjunctivs:

a) wenn das Prädicat dem Subject mit Gewißheit beigelegt wird. Also besonders nach dem Zeitworte wissen: ich weiß, daß er mein Freund sei, muß heißen: daß — ist. Wird aber wissen bedingt gebraucht, wie in dem Satz: wenn ich wüßte, ob er käme, so steht natürlich der Conjunctiv;

b) wenn in einem und demselben Satzgefüge mehrere Verba im Conjunctiv vorkommen, und man nun auch das, was mit Gewißheit prädicirt wird, bedingt bezeichnen will, als: er überzeugte mich, daß er ein ehrlicher Mann sei, und mehr Gutes gethan habe, als mancher Andere, der in besseren Umständen wäre, muß heißen: — ist.

§. 428. Der Imperativ ist diejenige Redeweise, durch welche wir die unmittelbare Aeußerung unseres Begehrens oder Willens, daß etwas geschehe, ausdrucken. Er dient also zum Befehlen und Verbieten, zum Ermahnen und Aufmuntern, zur Anrede und Bitte: thue Gutes; sei immer Mann, und groß durch deine eignen Kräfte; setze den Fall; streite für Wahrheit und Recht.

§. 429. Statt des Imperativs setzt der Deutsche oft das Participium der vergangenen Zeit. So sagt man: Achtung gegeben, aufgestanden, nicht raisonnirt. Dies sind elliptische Redensarten, in denen man sich das ausgelassene: es soll werden hinzudenken muß.

d) Gebrauch der drei Participia.

§. 430. Das Participium ist ein in allen, besonders den älteren Europäischen Sprachen sehr wichtiger aber im Gebrauch schwieriger Redetheil. Es steht dem Adjectiv am nächsten; besonders hat das Particip der

Vergangenheit alle Eigenſchaften deſſelben, denn es wird declinirt, movirt und comparirt, z. B. der geſchätzte Mann, des geſchätzten Mannes ꝛc., die geſchätzte Frau; einen geſchätzteren Mann als ihn findet man nicht; er iſt der geſchätzteſte Mann. Nur wird es der Wohllaut nicht überall geſtatten, von der Comparation Gebrauch zu machen. Außerdem regiert es auch den Caſus, welchen das Zeitwort, von dem es herkommt, erfodert, als: dein dich ſchätzender Freund. — Wir haben drei Participia.

§. 431. 1) Das Participium Präſentis (§. 331. und 332.) wird ſowohl von thätigen als unthätigen Zeitwörtern gebraucht, hat aber nur eine thätige, nie eine leidende Bedeutung. Man kann alſo ſagen: ein liebender Vater, ein ſchlafender Schäfer, aber nicht: die beſorgende Gefahr, ein ſtillleidendes Rind. Der Sprachgebrauch hat indeſſen mehrere Unrichtigkeiten dieſer Art in Schutz genommen, z. B. ein weit ausſehender Handel, eine ſtillſchweigende Bedingung, die fallende Sucht, wird aber hoffentlich dieſe und die noch ſchlimmeren: eine wohlſchlafende Nacht, der koſtende Waarenpreis, kraft meines tragenden Amtes, meine unterhabende Compagnie, ein ausnehmender Verſtand, das Waſſer nahm ſehend zu, und Conſorten nicht für immer dulden wollen. Auch die reflexiven Verba erlauben den Gebrauch des Particips, beſchränken aber dieſe Freiheit durch den Wohllaut der Rede; man ſagt daher wohl: ein ſich ſchämendes Mädchen; der ſich ſelbſt lobende Schüler, aber nicht: ein ſich darüber erzürnender Mann.

§. 432. 2) Das Participium Präteriti ist von allen Verbis üblich und hat in der Conjugation eine thätige und eine leidende Bedeutung, als: ich habe gelobt, und: ich bin gelobt worden; aber außer der Conjugation, als Attributiv eines Hauptwortes, ist es in der Regel leidend, und kann daher auch nur mit sein, nie mit haben, verbunden werden, als: der gefundene Schatz, d. i. der gefunden ist, das vergossene Blut, der gedruckte Brief, die bekümmerte Mutter. Eben daher kann es auch nicht ohne Schwerfälligkeit mit dem Casus, der von seinem Verbum regiert wird, verbunden werden, obwohl dies im Kanzleistyl zuweilen zu geschehen pflegt, als: ein sich gemeldeter Gläubiger, oder gar: ein sich gemeldet habender Gläubiger. Dennoch aber wird das Participium Präteriti auch in seiner thätigen Bedeutung vom herrschenden Sprachgebrauch in so vielen Redensarten begünstigt, daß man es wohl nicht als bloß leidend betrachten kann. So sagt man z. B. allgemein: ein ausgedienter Soldat, ein pflichtvergessener Mensch, eine betrübte Nachricht, ein mir vorgestecktes Ziel, ein Studirter, Geschworner, den Kopf auf die Hand gestützt, ein ausgelernter Betrüger. Diese Redensarten lassen sich durch das Particip habend (welches noch jetzt zuweilen in gerichtlichen Urkunden dazu gesetzt wird) auflösen; allein die Participien hören in ihnen auch auf, wahre Participien zu sein; sie verlieren hier den Begriff der Zeit wie des Leidens, und werden bloße Adjective, wie dies bei allen denjenigen Participien der Fall ist, deren Infinitive selten oder gar nicht vorkommen; z. B. er ist abgelebt, abgeschmackt, geborgen, beredt,

bemittelt, geſinnt, beherzt, beleſen, betagt, behaftet, gewogen, bekannt ꝛc.

Anm. Hierher ſcheint auch das Wort Bedienter zu gehören, welches nach ſeinem jetzigen Sprachgebrauch gerade das Gegentheil von dem ſagt, was es ſagen ſoll. Allein die erſte Bedeutung von bedienen war wohl keine andere, als: Jemanden in den Zuſtand des Dienens verſetzen, oder: Jemanden mit dem Geſchäfte des Dienens beauftragen, nach der Analogie von beſchweren, beläſtigen, beleben, beruhigen ꝛc. Ein Bedienter wäre daher ein ſolcher, der mit dem Geſchäfte des Dienens beauftragt iſt. Dieſe urſprüngliche, paſſive Bedeutung geht noch deutlich aus den Wörtern: Civilbedienter, Poſtbedienter, Acciſebedienter hervor, worunter man Männer verſteht, die mit Civil-, Poſt- und Acciſeämtern bekleidet worden ſind. Daher auch der Ausdruck: Jemanden bedient ſein, und eben darin liegt auch der Grund, daß ſich jeder Bedienter einen Diener nennen darf, nicht aber jeder Diener ein Bedienter iſt. Auch nennt man ſich in Briefen einen Diener, aber nicht einen Bedienten, weil hier von unſerem freien Willen, nicht aber von einem Dienſtverhältniß aus Zwang die Rede iſt.

§. 433. Bei den Verbis neutris iſt noch beſonders zu bemerken, daß, obgleich ſie ein Participium Präteriti haben, dieſes doch nur dann als Beſtimmungswort des Subſtantivs gebraucht werden kann, wenn es mit ſein verbunden iſt, alſo: ein nach Berlin gekommener Mann; ein ins Meer verſunkenes Schiff; die vom Baum gefallenen Früchte. Dieſer Gebrauch fällt aber weg, ſobald das Zeitwort mit haben verbunden wird, daher man nicht ſagen kann: der geſtandene, geſeſſene Knabe ſt. der geſtanden, geſeſſen hat. Man kann alſo

wohl sagen: ein nach Berlin gerittener Courier, aber nicht: ein Tag und Nacht gerittener oder zwei Pferde todt gerittener Courier, weil reiten hier als thätig haben erfodern würde.

§. 434. Obgleich in den meisten Sprachlehren nur diese beiden Participien aufgeführt zu werden pflegen, so hat sich doch der Sprachgebrauch für die Verba activa, besonders für die unecht zusammengesetzten, noch durch Umschreibung

3) ein Participium Futuri gebildet, indem man dem Particip der Gegenwart das Wörtchen zu vorsetzt, z. B. zu bezahlend, zu besorgend, zu gebend, zu schreibend, zu verehrend, zu erwartend, mitzunehmend, fortzuschaffend, anzumachend, nachzuahmend ꝛc. In allen diesen Fällen wird das Participium leidend gebraucht, und zeigt an, daß etwas gethan werden soll. Es ist gewiß, daß der Deutsche diese Form nicht wohl entbehren kann, da sie die Kürze befördert, aber auch, daß sie für die höhere und dichterische Schreibart zu steif ist, und eigentlich nur in das Geschäftsleben paßt.

§. 435. In so fern diese Participien dazu gebraucht werden, mehrere Sätze zusammenzuziehen und dadurch der Rede Gedrungenheit und Kürze zu geben, bildet sich eine eigene Constructionsart, die unter dem Namen der Participialconstruction weiter unten vorkommen wird (§. 473.).

e) Von den Hilfsverbis.

§. 436. Die Hilfsverba darf man in der Regel nicht weglassen; da sie aber die Rede schleppend machen, so fodert ihr Gebrauch möglichste Beschränkung. Daher werden sie, wenn mehrere Verba auf eine ganz ähnliche

Art mit einander verbunden werden, bloß dem letzteren Verbum beigefügt, als: das iſt ein Buch, welches ich nicht bloß geleſen, ſondern ſtudirt habe; Schönheiten, die nicht zu beſchreiben, ſondern nur zu fühlen ſind.

§. 437. Eine größere Freiheit ſteht der höheren und dichteriſchen Schreibart zu, die ſich der Hilfsverba ſein und haben überall entledigt, wo die Deutlichkeit nicht darunter leidet, z. B.

Was Kunſt und Witz durch Müh und Schweiß erbaut,
Korinth und Rom mit ſtolzer Pracht gezieret (hat);

und:

Hier, wo mir nichts als du geblieben (iſt),
Hier iſt mein letztes Vaterland.

Dies gilt aber nicht von dem Hilfszeitwort werden, welches nicht anders ausgelaſſen werden darf, als wenn mehrere Verba in gleicher Zeit, Perſon und Rection auf einander folgen, z. B. ich werde es leſen und anwenden.

2) Verbindung des Verbi mit dem Infinitiv.

§. 438. Der Infinitiv, der von einem Verbum regiert wird, bezeichnet entweder eine Ergänzung des Prädicats, oder dient dazu, zwei Sätze zuſammen zu ziehen, oder eine Abſicht zu bezeichnen.

§. 439. Die Verba, welche den bloßen Infinitiv ohne zu erfodern, ſind

a) die zur Umſchreibung des Tempus und Modus dienen, nämlich: dürfen, können, laſſen, mögen, müſſen, ſollen, werden und wollen; z. B. nicht ausgehen dürfen, ſchlafen ſollen, thun laſſen,

tugendhaft handeln müſſen, arbeiten wollen; ferner

b) die Verba heißen, helfen, hören, lehren, lernen, ſehen, fühlen, als: er hieß mich gehen, er hieß ihn binden, ich half ihm arbeiten, er hörte mich reden, lehre mich thun nach ꝛc., er lernt leſen, ich ſah ihn tanzen, ich fühle meine Kraft abnehmen, ich fühle den Puls ſchwächer ſchlagen.

Anm. Durch den bei dem Infinitiv ſtehenden Accuſativ entſteht nach den activen Verbis zuweilen eine Zweideutigkeit, indem er ſowohl das Object, als das Subject bezeichnen kann; z. B. laß ihn rufen, laß ihn tragen, der König hieß ihn binden, ich ſah ihn taufen. Dieſe und andere Redensarten können activ und paſſiv verſtanden werden, daher man, ſobald Mißdeutung zu befürchten iſt, die Sache umſchreiben muß, als: ſage, daß er gerufen werde ſt. laß ihn rufen. Am beſten wäre es, das, was paſſiv iſt, auch paſſiv auszudrucken, als: laß ihn gerufen werden; ich ſah ihn getauft werden.

§. 440. Außer dieſen Verbis gibt es noch einige andere, welche ebenfalls den Infinitiv bei ſich haben, jedoch nur in einigen Bedeutungen. Dahin: bleiben mit den Zeitwörtern leben, kleben, ſtecken, wohnen, ſitzen, liegen, ſtehen, hangen; finden mit ſchlafen, liegen; fahren mit ſpaziren; gehen mit ſchlafen, ſpaziren, betteln; haben, als: Geld auf Zinſen ſtehen haben; legen, als: ſich ſchlafen legen; machen mit lachen, weinen; nennen mit ſchlafen, gehen, trinken, tanzen, z. B. das nenne ich ſchlafen; reiten mit ſpaziren; thun, nur in Verbindung mit nichts als, z. B. er thut nichts als eſſen, ſchlafen ꝛc.

§. 441. Hierbei iſt noch zu bemerken, daß bei Verbis heißen (wenn es ſo viel als befehlen i helfen, hören, und ſehen, ſo wie bei denen, we zur Umſchreibung des Modi dienen, nämlich: dürf können, laſſen, mögen, müſſen, ſollen, woll nach dem Sprachgebrauch nicht das Participium P teriti, ſondern der Infinitiv geſetzt wird. Nicht al ich habe ihn kommen geheißen, ſondern: i habe ihn kommen heißen. Eben ſo: er hä auf meinen Beifall rechnen dürfen (können ich habe nicht eſſen können; ich habe ihm beiten helfen; ich habe ſie ſprechen hören; hat mich gehen ſehen u. ſ. w., ungeachtet man ſagen kann: ich habe können, ich habe müſſe ich habe hören ꝛc. Die Verba lehren und lern aber nehmen beide Formen an, ſo daß man alſo ſa ich habe ihn ſprechen gelehrt und ſprech lehren; ich habe ſie kennen gelernt und ke nen lernen.

§. 442. Der Infinitiv mit dem Adverbium dient mehrentheils dazu, zwei Sätze mit Auslaſſung daß oder des und zuſammen zu ziehen; z. B. i wünſche zu eſſen, ſt. ich wünſchte, daß i eſſen könnte; ſei ſo gut zu kommen, oder mi zu beſuchen, ſt. ſei ſo gut, und komme ꝛc.

§. 443. Der Sprachgebrauch fodert den Gebrau des Infinitivs mit zu

a) wenn der Gegenſtand der Handlung bezeich werden ſoll, als: ich hoffe, ihn zu beſſern, ſt. i hoffe ſeine Beſſerung; es fängt an, zu do nern, ſt. das Donnern fängt an; er wünſch zu verreiſen; ich befehle ihm, zu kommen ꝛc

b) bei einer Abſicht, als: ich fuhr weg, mich z

zerſtreuen; ich kam, Sie zu ſprechen. Oft verſtärkt man die Abſicht durch Vorſetzung der Conjunction um, z. B. ich eſſe, um zu leben, aber ich lebe nicht, um zu eſſen. Nothwendig iſt das um, wenn die Abſicht vor der Handlung ausgedruckt wird, als: um Anderen zu helfen, opferte er ſein Vermögen auf. Dichter haben auch hierin mehr Freiheit.

Anm. Wenn der Infinitiv das Subject der Rede iſt, ſo fällt das zu weg, z. B. viel ſprechen iſt ja keine Kunſt; umgekehrt aber muß man ſagen: es iſt ja keine Kunſt, viel zu ſprechen. (ſ. §. 413.)

3) Verbindung des Verbi mit dem Subſtantiv.

§. 444. Bei der Verbindung eines Verbi mit dem Subſtantiv wird entweder jenes von dieſem, oder dieſes von jenem regiert. Wenn das Subſtantiv das Verbum regiert, ſo kommt dies gewöhnlich in den Infinitiv mit zu: der Wunſch zu leben; die Freiheit zu denken; die Macht zu ſchaden.

§. 445. Wenn aber das Subſtantiv vom Verbum regiert wird, ſo tritt es gegen das Prädicat in ſehr mannichfaltige Verhältniſſe, die durch die Caſus an dem Subſtantiv bezeichnet werden. Wir haben alſo hier die Verbindung des Verbi mit dem Nominativ, Genitiv, Dativ und Accuſativ kennen zu lernen.

A. Von dem Verbum mit dem Nominativ.

§. 446. Der Nominativ und Vocativ ſind die Subjects-Caſus; jener für die erſte und dritte, dieſer für die zweite Perſon. Sie ſtehen auf die Frage: wer oder was?

§. 447. Der Nominativ bezeichnet das Subject im Paſſiv oder im leidenden Zuſtande, und wird allemal dann geſetzt, wenn das Activum den Accuſativ erfodert. So ſagt man: ich werde geliebt, gelobt, gerufen, gefragt, weil man im Activ ſagt: ich liebe, lobe, rufe, frage dich; dagegen würde es unrichtig ſein zu ſagen: ich bin geholfen, geſchmeichelt, berichtet worden, weil man ſagt: ich helfe, ſchmeichle, berichte dir.

§. 448. Ferner ſteht der Nominativ bei den Verbis; ſein, werden, heißen (wenn es die Bedeutung von nennen hat), bleiben, ſcheinen, nennen, ſchelten, ſchimpfen, taufen (in der Taufe benennen). Alle dieſe Verba erfodern einen doppelten Nominativ, einen als Subject und einen als Prädicat, z. B. Friedrich II. war ein großer Regent; er wird ein armer Mann werden; er wurde Carl geheißen; ich bleibe ein Freund meines Königs ꝛc.

§. 449. Auch wenn durch eine Art Appoſition ein Nominativ mit einem andern Subſtantiv mittelſt der Conjunctionen als und wie verglichen, oder durch daſſelbe erklärt, erläutert oder eingeſchränkt wird, ſteht dieſes ebenfalls im Nominativ, z. B. er ſtarb als ein Held (wo die Dichter auch das als weglaſſen); ſie blüht wie eine Roſe; wir behandeln euch als Freunde. Eben ſo iſt es auch bei den Reflexiven, z. B. er zeigt ſich als (ein) braver Soldat; er beträgt ſich als (ein) folgſamer Schüler; er weint wie ein Kind.

B. Von dem Verbum mit dem Genitiv.

§. 450. Die Verbindung des Verbi mit dem Genitiv war ehedem weit häufiger als jetzt, weil man ſich

die Verhältnisse der Gegenstände zu einander anders oder nur unklar dachte. Man bezeichnet jetzt damit einen Gegenstand als Inhalt des durch das Verbum ausgedruckten Prädicats, und fragt dabei wessen?

§. 451. Gebräuchlich ist der Genitiv der Sache mit dem Accusativ der Person (wenn solche überhaupt dabei stehen kann):

a) bei folgenden Activis: anklagen, belehren, berauben, beschuldigen, entladen, entlassen, entsetzen, gedenken, gewähren, überheben, überzeugen, versichern, verweisen (des Landes), würdigen, z. B. ich klage dich des Diebstahls an; er beraubte ihn seines Geldes; er beschuldigte ihn der Lüge; ich entsetze ihn seines Amts; ich versichere dich meiner Freundschaft (aber besser: ich versichere dir meine Freundschaft. S. auch Verba mit dem Dativ);

b) bei vielen reflexiven und reflexiv gebrauchten Verben, die den Accusativ der Person bei sich haben: sich annehmen, bedienen, befleißigen, begeben, beklagen, bemächtigen, bemeistern, bescheiden, besinnen, entladen, entledigen, enthalten, erbarmen, erinnern, freuen, rühmen, schämen, verlohnen, verwundern ꝛc.; nie aber bei denen, die den Dativ der Person erfodern. Mehrere von diesen Verben werden jedoch lieber mit einer Präposition verbunden, z. B. ich beklage mich über ihn;

c) bei den Zeitwörtern achten, bedürfen, brauchen, denken, entbehren, entwöhnen, erwähnen, erwarten, ermangeln, genießen, schonen ꝛc., besonders wenn solche in der höheren Schreibart gebraucht werden, da sie im gemeinen Leben lieber den Accusativ oder eine Präposition nach sich haben. —

Der Sprachgebrauch verſtattet überhaupt für die meiſten Verba, welche den Genitiv der Sache erfodern, mehrere Formen. Man ſagt z. B. ich freue mich meines Glücks, und: über mein Glück; er erbarmt ſich des Unglücklichen, und: über den Unglücklichen; ich verſichere dich meiner Freundſchaft, ich verſichere dich von meiner Freundſchaft, ich verſichere dir meine Freundſchaft (ſ. a); ich genieße, entbehre, vergeſſe eine Sache, und: einer Sache.

Anm. Wollte man die Sache ſchärfer nehmen, ſo würde ſich zeigen, daß die genannten Verba in Verbindung mit dem Genitiv etwas anderes anzeigen als mit dem Accuſativ, ungeachtet jener Caſus in früheren Zeiten ſo gut wie der Accuſativ Caſus des Objects geweſen zu ſein ſcheint. Der Genitiv aber hat einen unbeſtimmten Charakter, der mehr das Allgemeine bezeichnet; der Accuſativ deutet beſtimmter auf einen einzelnen Fall; z. B.

Ich bedarf des Geldes, heißt: Geld überhaupt iſt für mich Bedürfniß; ich bedarf Geld, heißt: ich brauche eine beſtimmte Summe zu einem beſtimmten Zweck.

Ich bedarf deiner Hilfe würde ein Sohn zu ſeinem Vater ſagen, ohne den er nicht leben kann; aber: ich bedarf deine Hilfe, ein Freund zu dem andern in einer verwickelten Angelegenheit.

Ich genieße des Lebens ſagt der, der ſich ungeſtört ſeinen Neigungen überlaſſen kann; ich genieße das Leben der, der eine beſtimmte Zeit ſeinen Vergnügungen opfert.

d) Auch die Verba leben, ſterben und pflegen, ſo wie lachen und ſpotten, nehmen in gewiſſen Bedeutungen den Genitiv zu ſich: ich lebe der guten

Hoffnung; eines schmählichen Todes sterben; jemandes pflegen; der Thorheit lachen; der Welt spotten.

§. 452. Ueberhaupt bezeichnet der Genitiv das Verhältniß der Zeit, des Stoffes, Maßes, des Orts und der Art und Weise, und steht alsdann bei sehr vielen Verbis, die sich nicht unter eine Regel bringen lassen. Dahin gehören die Ausdrücke: des Morgens fahren, des Nachts reisen, des Vormittags arbeiten, des Tages schreiben, besser aber bei oder am Tage; Sonntags und Montags geht die Post ab, zweimal des Jahres, des Monats, besser: im Monate, im Jahre; heutiges Tages, morgenden Tages; zwei ganzer Stunden, besser: zwei ganze Stunden; großen Theils; aller Orten; hiesigen Ortes, besser mit an; geraden Weges, folgender Gestalt, stehenden Fußes, guten Theils, meines Wissens. Auch steht der Genitiv in manchen Fällen mit dem Verbo sein, z. B. Willens sein, guten Muths sein, des Todes sein.

Anm. 1. Es ist schon §. 451. in der Anm. unter c gesagt worden, daß die Verba mit dem Genitiv etwas anders ausdrücken, als mit dem Accusativ. Wer dort die durch den Genitiv bewirkte Abschattung des Begriffs nicht fühlt, dem wird sie vielleicht begreiflicher bei der adverbialen Form der Substantive: Morgens, Abends, Nachts, Vormittags, Nachmittags ꝛc. In diesen Wörtern bezeichnet der Genitiv ganz deutlich den Begriff der Wiederholung einer Handlung. So sagen wir z. B. des Morgens, des Nachts läßt sich am besten fahren, also wollen wir auch am Morgen, in der Nacht, abfahren. Er kommt des Freitags zu mir, versteht jeder so: er kommt gewöhnlich am Freitag, oder jeden Freitag; aber:

er kommt den Freitag oder am Freitage, heißt: er kommt am nächsten Freitag. Ein Abonnements-Concert, das auf einen bestimmten Tag, etwa Mittwoch, fällt, wird Mittwochs gegeben, ein einmaliges Concert aber am Mittwoch.

Anm. 2. Es ist in der Anm. zu §. 375. von bedinglichen Genitiven die Rede gewesen. Dazu gehören auch die in §. 452. vorkommenden Ausdrücke: folgender Gestalt und stehenden Fußes. Die deutschen Schriftsteller bedienten sich nämlich des Genitivs bis zum dreißigjährigen Kriege viel häufiger als jetzt. Sie sagten z. B. ausgeschlossen Noä, d. i. mit Ausschluß Noa's; erwogen aller Umstände, unangesehen des Verrages, unwissend der Mutter, unvermindert seiner Einnahme ꝛc. Auch wir sagen noch: folgender Gestalt, stehenden Fußes, eintretenden Falles, während des Krieges, betrachten aber die darin steckenden Verba als Eigenschafts- oder Verhältnißwörter. Durch Wiederaufnahme dieser gesunkenen Form (die den absoluten Genitiven der Griechen, wofür der Römer seine Ablat. conseq. setzte, gleich kommt) würden wir uns die schleppenden Partikeln, nachdem, wofern, sobald als ꝛc. ersparen, und unserer Rede in vielen Fällen mehr Präcision ertheilen können.

C. Von dem Verbum mit dem Dativ.

§. 453. Der Dativ bezeichnet den Zweck einer Handlung oder den persönlichen Gegenstand, um dessentwillen ein durch das Verbum ausgedrucktes Sein, Handeln oder Leiden Statt oder nicht Statt findet. Oft verbindet sich damit der Nebenbegriff des Vortheils oder Nachtheils, und alsdann heißt er Dativus commodi oder incommodi. Man fragt dabei: wem?

für wen? wozu, zu wessen Nutzen oder Schaden? wem zu Gefallen?

§. 454. Man findet den Dativ besonders

a) bei denjenigen unpersönlichen Verbis, die eine neutrale Bedeutung haben, also: es ahnet (ahnen, schwanen, d. h. Vorgefühl haben, unterschieden von ahnden, d. h. strafen, wie animadvertere aliquem und animadvertere in aliquem), begegnet, behagt, bekommt, beliebt, däucht, dünkt, ekelt, entfällt, entgeht, fehlt, fällt mir ein, gebührt, gebricht, gehört, genügt, gilt mir gleich, glückt mir, graut, hilft, es kommt mir vor, kommt mir zu stehen, es kostet, kleidet, mangelt, mißlingt, nutzt (unterschieden von nützen, d. i. benutzen, als Verb. activ. mit dem Accus.), schaudert (die Haut), schwindelt, träumt, ziemt.

Anm. 1. Zweifelhaft sind die Impersonalia: es däucht und es dünkt, welche mit dem Dativ und Accusativ vorkommen. So sagt Klopstock:

Himmel und Erde, so däucht es ihm, wollten
Fliehen, hinsinken, vergehen,

und in einer andern Stelle:

— — Mich däucht, die Stimme
bebt mir. — —

In den älteren Schriften und in der Bibel kommt es gewöhnlich mit dem Accusativ vor:
Eben so dünken. — Schiller sagt:

Ja, wenn, was Einem schön und lieblich dünkt,
Auch jedem Andern schön und lieblich dünkte.

Man hat die Regel aufgestellt: die Impersonalia regieren den Accusativ, wenn die Empfindung aus uns und in uns selbst durch ein inneres Urtheil der Seele entsteht; den Dativ hingegen, wenn die Empfindung von außen her durch sinnliche Gegenstände in uns erweckt wird. Däuchten soll mehr ein Urtheil

nach einem äußern Schein, dünken mehr ein Urtheil aus inneren Gründen bezeichnen; darnach würde man also sagen müssen: mir däucht und mich dünkt. Wie aber will man immer bestimmen, ob eine Empfindung durch eine äußere Veranlassung, oder durch ein inneres Urtheil der Seele entsteht? Kann nicht beides gleichmäßig zusammentreffen, wie in ängstigen, bangen, schaudern, verlangen, jammern ꝛc., die aber doch nur immer den Accusativ regieren; und gibt es nicht mehrere Impersonalia, die wohl mehr eine Empfindung durch ein inneres Urtheil veranlaßt bezeichnen, und doch den Dativ erfodern, wie: es kommt mir vor, es gebührt mir, es ziemt mir? — Es ist nicht einzusehen, warum der Deutsche nicht, gleich andern Sprachen, zwei Formen neben einander sollte dulden können!

Anm. 2. Auch ankommen (in der Bedeutung von befallen), als: es kommt mich der Schlaf, eine Furcht, eine Angst an, wird von Einigen mit dem Dativ verbunden, obwohl es einleuchtet, daß der Accusativ hier allein richtig ist, aus demselben Grunde, aus welchem man sagt: es geht mich an.

Anm. 3. Ekeln regiert nur den Dativ, wenn es ein Neutrum ist, also die Bedeutung von Ekel erwecken hat, z. B. die Speise ekelt mir (nämlich zu). Steht es aber als Impersonale oder als Reflexivum, in der Bedeutung von Ekel empfinden, so erfodert es den Accusativ, z. B. es ekelt mich vor der Speise, und: ich ekle mich vor der Speise.

Anm. 4. Bekommen, kosten, kleiden (in der Bedeutung von gut lassen, gut stehen), helfen, ahnen, gelingen, glücken regieren den Dativ der Person, also: es kostet mir zehn Thaler; es kleidet ihm gut; es hilft ihm nichts. Gegen diejenigen, welche kleiden und kosten mit dem Accus. verbinden wollen, kann man die Regel aufstellen, daß

jedes active Verbum, sobald es neutrale Bedeutung annimmt, den Dativ erfodert. Kleiden und kosten sind Activa, denn man sagt: die Armen kleiden, die Speise kosten; aber in den Bedeutungen von gut lassen und Kosten verursachen sind sie Neutra. So sagt man auch: ich brenne hartes Holz (Activ), aber: mir brennt der Kopf (Neutrum); ich bekomme einen Brief, aber: die Speise bekommt mir nicht. Ueber gelten s. weiter unten bei dem Accusativ.

Anm. 5. Lehren wird zwar gewöhnlich mit einem doppelten Accusativ, der Person und der Sache, verbunden, nach Art des Lateiners (doceo te linguam latinam); aber diese Verbindung ist wider den Geist der Deutschen Sprache. Man sagt ja im Passiv: Dir wird die Deutsche Sprache gelehrt, also muß man auch im Activ sagen: ich lehre Dir die Deutsche Sprache. Richtig aber ist der Accusativ, wenn lehren den Infinitiv oder nur einen Casum nach sich hat, als: ich lehre dich lesen, d. h. ich unterrichte dich im Lesen; er lehrt die Geschichte, d. h. er trägt sie vor; er lehrt mich, d. h. führt mich, unterweiset, unterrichtet mich.

b) bei den Verbis Neutris: abrathen, anliegen, angehören, aufhelfen, auflauern, aufwarten, ausweichen, aushelfen; begegnen, beifallen, beikommen, beipflichten, beistehen, beistimmen, bleiben; danken, dienen, drohen; einstehen (gut sagen), -ekeln (s. vorstehende Anmerk. 3.), entfliehen, entgehen, entlaufen, entsagen, entsprechen; fluchen, folgen, fröhnen; gedeihen, gefallen, gehören, gehorchen, gelingen, gelten, genügen, gerathen, geschehen, gestatten, geziemen, glauben, gleichen; helfen, huldigen; lächeln, leuchten, liebkosen, lobsingen, lohnen;

mißtrauen; nachahmen, nahen, nutzen; rathen; ſagen, ſchaden, ſcheinen, ſchmeicheln, ſchwören, ſteuern; trotzen; unterliegen; verſichern, vorbeugen, vorleuchten; weichen, widerſprechen, widerſtehen, widerſtreben, willfahren, winken, wohlwollen; zuhören, zurufen, zuvorkommen u. ſ. w., auch die überläſtigen Fremdlinge condoliren (beklagen) und gratuliren (beglückwünſchen). Beſonders bei den Verbis, welche mit ab, an, auf, bei, ein, nach, unter, vor, zu zuſammengeſetzt ſind, wo ſich gemeinhin das Verbum nach der mit ihm zuſammengeſetzten Präpoſition richtet.

Anm. 1. Abrathen läßt ſich auch in der Verbindung mit dem Accuſativ rechtfertigen, wenn man ſagt: er hat mich davon abgerathen, d. h. durch Rath davon abgehalten. Wollte man aber die abgerathene Sache durch den Accuſativ ausdrucken, ſo wäre der Dativ der Perſon nothwendig: er hat mir dieſe Sache abgerathen.

Anm. 2. Verſichern in der Bedeutung von betheuern regiert lieber den Dativ der Perſon: ich verſichere Ihnen, daß ich Sie liebe. Mit dem Accuſativ hat es die Bedeutung von Aſſecuranz geben, alſo: ich verſichere Sie heißt: ich ſtelle Sicherheit für Sie, für Ihre Perſon. So kann die Frau eines Seeſchiffers ihren Mann verſichern laſſen.

Anm. 3. Ueber gelten ſ. §. 458. c Anm. 1.

c) Bei denjenigen reflexiven Verben, die zum völligen Verſtändniß noch ſchlechterdings einen ſächlichen Gegenſtand erfodern, der durch den Accuſativ (oder auch durch den Infinitiv) ausgedruckt wird, daher denn die dabei ſtehende Perſon Zweck der Handlung wird, und eben darum im Dativ ſteht. Dahin gehören: ſich (alſo mir) anmaßen, ſich bedingen, ſich ausre-

den (eine Sache aus dem Kopf bringen), sich aussuchen, sich denken (z. B. die Folgen einer Handlung), sich einbilden, sich einprägen, sich erlauben, sich getrauen *), sich herausnehmen, sich stehen (gut), sich vornehmen, sich vorstellen, sich zutrauen, sich zueignen; denn wir sagen: ich suche mir etwas, eine Waare, aus; ich bilde mir etwas, eine Sache, ein; ich getraue mir das oder etwas, oder: ich getraue mir das zu thun; ich präge es mir ein; ich nehme es mir heraus; ich nehme mir etwas vor, oder: ich nehme mir vor, zu arbeiten; ich däuchte, dünke mir etwas zu sein ꝛc. ꝛc.

*) Daher sollte getrauen wohl nie mit dem Accus. verbunden werden, wie man es gewöhnlich findet, und wie selbst Klopstock es that. Setzt man dafür, wie es öfters geschieht, ich traue mir, so ist der Dativ ebenfalls richtig, da trauen die Bedeutung von zutrauen hat.

d) Bei allen den Verbis, welche anzeigen, daß einer Person etwas zum Nutzen oder zum Nachtheil gereicht (Dativ commodi und incommodi): er schenkt mir ein Buch; ich thue ihm einen Gefallen; gib mir Brot; es ist ihm nicht wohl; man fügt ihm Schaden zu. Eben so bei den Verbis sein und werden mit den §. 411. genannten Adjectiven.

§. 455. Im gemeinen Leben steht der Dativ oft der höhern Anschaulichkeit und der Beförderung der Lebhaftigkeit wegen, indem man seine oder eines Dritten Person mit in die Rede zieht, als: er ist mir ein schöner Herr; das war dir eine Lust. In der höhern Schreibart bedient man sich seiner, wie der Lateiner, um den Gegenstand des Nutzens und der bewe-

genden Ursach mit Auslassung einer Präposition zu bezeichnen: dir grünet Berg und Thal (statt: für dich); dir schmückt das fromme Mädchen sich bei seinem Morgenliede (für dich); dir fleht der sorgenvolle Greis (zu dir).

D. Von dem Verbum mit dem Accusativ.

§. 456. Durch den Accusativ bezeichnet man den leidenden Gegenstand oder das Object, worauf die Handlung des durch den Nominativ ausgedruckten Subjects sich bezieht. Man fragt dabei: wen oder was? wie viel, wie theuer, wie lange, wie oft?

§. 457. Da die hieher gehörigen Verba sämmtlich einen leidenden Gegenstand erfodern, auf den die Handlung des Subjects hinwirkt, dieser aber theils ein persönlicher theils ein sächlicher sein kann, und sich damit nicht selten noch ein neuer Gegenstand als Zweck der Handlung verbindet: so haben wir hier auf folgende drei Punkte zu achten:

1) der Gegenstand, auf den diese Zeitwörter unmittelbar hingehen, kann ein persönlicher sein; z. B. er liebt mich, ich ehre dich, ich schätze meinen Freund;

2) der Gegenstand kann ein sächlicher sein; z. B. er liebt das Geld, ich ehre die Wahrheit, ich schätze die Wissenschaften. — Mehrere Zeitwörter dieser Art haben ihrer Natur nach immer nur einen solchen sächlichen Gegenstand bei sich, z. B. ich schreibe einen Brief, ich pachte ein Gut, ich borge Geld, sie kocht Fische, weil hier ein persönlicher Gegenstand nirgend denkbar ist. Beides aber, sei es Person oder Sache, fließt in Eins zusammen,

und heißt Object, und dieses Object steht allemal im Accusativ;

3) der Gegenstand, oder das Object, aber kann noch einen andern Gegenstand mit sich führen, nämlich die Person, der oder für die etwas geschieht, die den Zweck der Handlung enthält, und eben darum Zweckwort (von Andern auch das zweite oder entferntere Object) genannt wird, und dieses steht dann allemal im Dativ. Also die Sätze: ich schreibe dir einen Brief, ich schneide mir eine Feder, er schickt ihm Waaren, enthalten außer den Objecten Brief, Feder und Waaren auch noch die Zweckwörter oder entfernteren Objecte dir, mir, ihm. Hierbei ist zu bemerken, daß es ganz einerlei ist, ob dieses Zweckwort eine wirkliche Person oder Sache sei, da die Grammatik unter Person nicht bloß ein vernünftiges Wesen, sondern jeden Gegenstand versteht, um dessentwillen etwas ist oder geschieht, so wie unter Sache jeden der Person untergeordneten Gegenstand, der ihr als Mittel dient. Wenn wir also sagen: er opfert sein Leben dem Vaterlande, er ergibt sich dem Spiele, ich unterwerfe die Sache dem Urtheile der Welt, so sind hier die Wörter Vaterland, Spiel und Urtheil grammatische Personen, denen die Wörter: Leben, sich, Sache untergeordnet sind. Hieraus ergibt sich zugleich, daß auch bloße Sachen und Begriffe zu grammatischen Personen, und wirkliche Personen zu Sachen gemacht werden können; daher kann auch das, was in dem einen Satze Sache ist, in einem andern Satze Person sein, z. B. ich ziehe meine Schwester (Sache) meinem Bruder (Person) vor, und: ich ziehe meinen Bruder (Sache) meiner Schwester (Person) vor.

Wir müſſen alſo bei dem Gebrauch der hieher gehörigen Zeitwörter ſorgfältig unterſcheiden, zwiſchen Object und Zweck der Handlung, wozu folgende Beiſpiele nützlich ſein werden:

Subject u. Handlung. (Nom.)	Object (Sache). (Accuſ.)	Zweckw. (Perſon.) (Dativ.)
Ich melde	dich	—
aber		
ich melde	eine Nachricht	dir
Er ſchickte	mich	—
aber		
er ſchickte	einen Boten	mir
Er gibt	Geld	—
aber		
er gibt	Geld	mir
Er bringt	mich (in die Wache)	—
aber		
er bringt	den Dieb	mir
Er holt	mich	—
aber		
er holt	den Brief	mir
Er ruft	mich	—
aber		
er ruft	den Bedienten	mir
Ich waſche	mich	—
aber		
ich waſche	den Kopf	mir
Der Wundarzt verbindet	mich	—
aber		
der Wundarzt verbindet	den Arm	mir
Er empfiehlt	mich	ihm
Er küßt	die Hand	ihr
Ich rieb	die Stirne	mir

Subject u. Handlung. (Nom.)	Object (Sache). (Accus.)	Zweckw. (Person.) (Dativ.)
Ich stieß	den Kopf	mir
Er schrieb	einen Brief	dir
Er borgte	Geld	sich
Ich bahne	einen Weg	mir
Sie kocht	eine Suppe	mir
Er leistet	seine Dienste	mir
Ich wünsche	Glück	ihr
Ich zahle	Geld	ihnen
Ich gewähre	diese Bitte	dir.

Diese Beispiele führen auf die unwandelbare Regel: wenn Person und Sache in einem Satze zusammenkommen, so steht die Person im Dativ und die Sache im Accusativ. Bei einigen Verbis ist es aber üblich, das Object ganz auszulassen, und bloß das Zweckwort zu setzen, weil sie ihrer Bedeutung nach das Object schon in sich schließen. Dahin:

Ich bezahle	dir
Ich ahme nach	dir
Ich borge	dir
Sie kocht	mir.

Sehr oft kann das Object nur mittelst einer Präposition mit dem Prädicat verbunden werden, z. B. ich gehe in die Schule, ich schreibe an meinen Vater. (S. §. 393.) Auch erhält das Prädicat in vielen Sätzen ein doppeltes Object, ein persönliches und ein sächliches; in diesem Falle wird letzteres mittelst einer Präposition angeknüpft, z. B. er führte den Fremden in seinen Garten; er schickte meinen Boten auf die Post; der König sandte ihn an den Hof zu Paris.

§. 458. Den Accuſativ regieren:

a) alle Activa, mögen ſie einen perſönlichen oder ſächlichen Gegenſtand erfodern, alſo: ich liebe dich, ich ehre ihn, bewache, beobachte ihn, ich fange Fiſche, ich ſchreibe einen Brief, ich beendige eine Sache, ich deute einen Traum ꝛc.

Anm. 1. Sollte man ungewiß ſein, ſo drucke man die ganze Redensart paſſiv aus. Fängt ſich nämlich das Paſſivum an mit ich, du, er ꝛc., d. h. wird das Object ein Subject, ſo hat das Activ den Accuſativ, alſo: er geht mich mit Bitten an, weil ich ſage: ich werde mit Bitten angegangen; fängt aber das Paſſivum an mit mir, dir, ihm, d. h. mit dem Zweckwort oder der Perſon, ſo erfodert auch das Activ den Dativ der Perſon, z. B. ich wünſche dir (Glück), weil man ſagt: mir wird (Glück) gewünſcht; er ſchmeichelt mir, weil wir ſagen: es wird mir, oder: mir wird geſchmeichelt; er verſichert mir, weil es heißt: mir iſt verſichert worden.

Anm. 2. Das Wort machen gehört auch zu den Activis, und regiert als ſolches den Accuſativ, mag der Gegenſtand ein perſönlicher oder ſächlicher ſein, ſobald man nur fragen kann: was wird gemacht, oder: wozu wird etwas gemacht? alſo: Gott machte den Menſchen aus Erde; der Herr hat dich gemacht; der Künſtler macht eine Uhr; er macht mich krank, ängſtlich, furchtſam, bange, d. i. er macht mich zum Kranken, Aengſtlichen, Furchtſamen ꝛc. Stehen aber Perſon und Sache zuſammen, ſo tritt die §. 457. gegebene Regel ein, nach welcher die Perſon als Zweck im Dativ, die Sache im Accuſativ ſteht, als: der Tiſchler macht mir einen Tiſch; ich mache mir Hoffnung; es macht mir Freude. Eben ſo iſt es, wenn man durch ein Adverbium die Art bezeichnet, wie etwas gemacht wird, als: mach

dir's leicht, deutlich; er macht mir das Leben sauer.

b) Die meisten reflexiven Verba, und zwar diejenigen,

α) welche die Sache durch den Genitiv oder durch eine Präposition ausdrücken, z. B. ich befleißige mich der Musik, ich bediene mich dieses Mittels, ich erkundige mich nach ihm, ich wundre mich über ihn, ich verweile mich bei ihm ꝛc. Es gehören dahin: sich bücken, bemächtigen, befragen, bekümmern, besinnen, betteln, ekeln, entsetzen, entschließen, entsinnen, erkundigen, freuen, gebehrden, schämen, sehnen, unterstehen, verwundern, weigern ꝛc.;

β) welche wahre Activa sind, die von Zeitwörtern mit persönlichen Objecten gebildet werden, als: sich achten, sich betrüben, sich ehren, sich lieben, sich mäßigen, sich rächen, sich retten, sich stoßen, sich schlagen, sich verwunden, sich unterrichten ꝛc.;

γ) welche zwar aus Neutris gebildet sind, aber doch mittelst eines Zusatzes eine vollständige Rede werden können, dahin: sich stehen, sich sitzen, sich arbeiten, sich laufen, sich schreiben, sich gehen, sich lassen, die an sich keinen Sinn geben, sich aber zu Sätzen bilden lassen, z. B. ich gehe, stehe, sitze mich müde, arbeite mich krank, laufe mich außer Athem, schreibe mich blind, ich lasse mich gehen, also auch: ich lasse ihn zur Ader (nicht ihm, wie Lessing sagt ꝛc.);

Anm. Bei ekeln würde wohl zu unterscheiden sein, ob es die Bedeutung von Ekel erwecken oder Ekel empfinden hat (s. §. 454. Anm. 3.)

c) ſehr viele unperſönliche Verba, ſo fern ſie eine active Bedeutung haben: es ärgert, befremdet, betrifft, befällt, betrübt, dauert, durſtet, ekelt, (§. 454. Anmerk. 3.), ergötzt mich, ſieht mich an, freut, friert mich, geht mich an, gelüſtet, gereut, gilt, hungert, jammert, juckt, kommt mich an, kränkt, ſchaudert, ſchmerzt, ſchwitzt, ſchläfert, ſticht, verlangt, verdrießt, wundert mich. (S. auch weiter unten §. 459. Ueber däucht und dünkt ſ. §. 454.) Auch es gibt in der Bedeutung von es iſt, z. B. es gibt einen Gott.

Anm. 1. Gelten (das ſchon unter den Verbis mit dem Dativ §. 454. vorgekommen iſt) gehört zu denjenigen Verben, die ſelbſt von guten Schriftſtellern nicht immer richtig verbunden werden, daher Voß die Bedeutung dieſes Wort in den Anmerkungen zur zweiten Idylle ſeiner Luiſe aus dem Kern entwickelt hat. Es heißt nämlich jetzt ſo viel als: werth ſein, Werth und Gehalt haben, gültig ſein, und fodert den Accuſativ des Werths, er ſei Kaufpreis oder Preis der Bemühung, und den Dativ der handelnden oder ſtrebenden Perſon. Alſo: ein Maß Wein, welches uns einen Thaler gilt, galt den Achaiern ein Lamm (der Wein als Preis einen Thaler ꝛc.); es galt einen Dreifuß den Wagenrennern, ein Gewand denen zu Fuß (ſie erſtrebten dieſe Vergeltung, dieſen Lohn); dem Belagerer wie dem Belagerten galt es Sieg oder rühmlichen Tod (Beide ſuchten dieſes Ziel); es gilt mir nicht mein Vermögen allein, es gilt die Meinigen und mich. Oft iſt die Grundbedeutung von gelten noch uneigentlicher, und nur durch Ergänzung dabei Statt findender Auslaſſungen zu erklären, beſonders wenn es die Bedeutung hat von: darauf abgeſehen ſein, zum Ziele haben, Zweck, Gegenſtand des Strebens ſein.

In diesem Falle verbindet man es häufig entweder mit dem Dativ der Person allein, weil der Accusativ der Sache leicht hinzugedacht werden kann, z. B. es gilt dir (einen Trunk), oder man verbindet es mit dem Accusativ der Sache allein, z. B. es gilt das Leben, die Ehre, die Probe, die Frage, den Entschluß ꝛc., wofür man nach einer andern Ellipse auch sagen kann: es gilt auf Leben und Tod (nämlich: ein Wagstück), es gilt auf den Hieb (einen Zweikampf), es gilt für das Vaterland (zu sterben) ꝛc. Folglich verlangt der Sprachgenius: jener Spott, Schuß sollte mich gelten (nicht mir), denn das Ziel, der Gegenstand des Spottes oder des Schusses war ich, er sollte mich treffen, es war auf mich abgesehen; dagegen: gilt mir dieser Spott nichts, denn ich achte ihn nicht; es gilt mich, es gilt meine Ehre, mein Leben. — Aber: es gilt mir gleichviel, so viel: es ist mir gleichgiltig (§. 454.).

Anm. 2. Schaudern, ebenfalls mit dem Accusativ: es schaudert mich vor Kälte. Wird aber die Haut, als der Sitz des Schauderns mit genannt, so steht die Person in dem Verhältnisse des Zwecks auch im Dativ, als: mir schaudert die Haut vor Kälte.

Anm. 3. Frieren wird in verschiedenen Formen gebraucht: ich friere, mich friert, oder: es friert mich: mich friert an den Händen; mir frieren die Hände. — Der Ausdruck: Ich friere, würde sagen: ich werde zu Eis. Der Unterschied liegt darin, daß frieren einmal ein persönliches Neutrum (ich friere) das andere Mal ein unpersönliches und actives Verbum ist. Als Neutrum heißt frieren so viel als vom Froste leiden, oder: durch Frost in dem Zustand des Erstarrens sich befinden; als unpersönliches Activ aber heißt es: die Empfindung des Frostes durch ein unbekanntes Etwas

bekommen, so daß man immer das unangenehme Gefühl und das Bewußtsein dieses Zustandes hat. Daher sagt man richtig: die Erde friert (sie befindet sich im Zustande des Erstarrens), die Fenster (der Dunst an denselben) frieren, das Wasser friert, ein Stück Wild ist ganz steif gefroren; aber: es friert mich, oder: mich friert (ich habe die Empfindung des Frostes); doch niemals: es friert die Fenster, es friert den Braten. — Auch andere ähnliche Empfindungszeitwörter (verba sensualia) fodern diesen Unterschied; dahin: schwitzen, dursten, hungern. Von dem Kranken, der ein Schweißmittel bekommen hat, sagt man richtig; er schwitzt, er will noch nicht schwitzen; von einem Gesunden, auf den Sonne und warme Luft einwirken: es schwitzt ihn. — Wer sich den Magen verdorben hat, und absichtlich nicht ißt, sagt: gestern habe ich gehungert und gedurstet; aber der hungrige Soldat im Freilager sagt: mich hat gehungert und gedurstet. Man sagt ganz richtig: die Pflanzen haben nach Regen gedurstet, aber doch nie: es hat die Pflanzen gedurstet. Dieser Unterschied dringt sich Jedem auf, der einiges Sprachgefühl hat.

d) mehrere Neutra, wenn sie eine active Bedeutung bekommen, nach welcher sie auf einen andern Gegenstand hinwirken: ein Amt abdanken, einen Menschen stürzen, einen Vogel schießen, einen Riesen sehen, eine Speise schmecken, einen Braten speisen, eine Nummer ziehen, ein Beispiel nachahmen, einen Weg gehen, einen langen Schlaf schlafen ꝛc.

e) die Verba: heißen (wenn es so viel als nennen ist), nennen, schelten, schimpfen, setzen sowohl die Person, als die Sache in den Accusativ, haben also einen doppelten Accusativ bei sich: er heißt, schilt,

schimpft mich einen Narren; ich nenne ihn meinen Freund. Eben so: bitten, fragen und nach Einigen, obwohl nur nach einem Latinismus, auch lehren: er bittet mich darum, fragt mich etwas, lehrt mich die Deutsche Sprache. (S. §. 454. Anm. 5.)

Anm. 1. Heißen, so viel als befehlen, erfodert den Dativ der Person, wenn der Accusativ der Sache, welche befohlen wird, dabei steht: ich habe ihm etwas geheißen, und er hat es nicht gethan. Richtig aber ist der Accusativ, wenn der Infinitiv folgt: man hieß ihn gehen, kommen.

Anm. 2. Lassen wird als Activ und als Neutrum in verschiedenen Bedeutungen gebraucht. — Als activ es Verbum hat es die Bedeutung von überlassen, und steht also nach §. 457 mit dem Accusativ der Sache und dem Dativ der Person, als: ich lasse dir das Buch; laß mir meinen Willen. — Als Neutrum hat es die Bedeutung von besorgen, zulassen, erlauben, gestatten, daß etwas geschehe, in welcher Bedeutung es bald den Accusativ, bald den Dativ der Person erfodert, als: laß mich lesen, d. h. lasse zu, erlaube, daß ich lese, und: laß mir lesen, d. h. daß mir etwas vorgelesen werde. — Man sieht, daß jene Form der Lateinische Accusativ mit dem Infinitiv ist, die sich durch daß und das Activum auflösen läßt. Die Regel ist nämlich: wenn die Person bei lassen in dem Accusativ steht, so ist sie Subject zu dem Infinitiv; steht sie in dem Dativ, so ist sie Zweck der Handlung. Wir sagen also:

Subject.	Zweck.
Laß mich schreiben,	und: Laß mir schreiben.
(aufgelöst durch: erlaube, daß ich schreibe.)	— (erlaube, daß mir geschrieben werde.)
Laß mich lesen,	— Laß mir lesen (vorlesen, z. B. den Brief.)

Laß mich das machen, — Laß mir das machen.
Laß mich das Pferd kaufen, — Laß mir das Pferd kaufen.
Laß mich das Buch holen, — Laß mir das Buch holen.

Folglich ſpricht man richtig, wenn man ſagt: er läßt es mich empfinden; er läßt mich ſeine Abſicht merken, er läßt mich gehen, er läßt mich wiſſen, ich laſſe mich nichts verdrießen, weil hier die Perſon das Subject iſt, und die Rede ſich durch daß und das Activum auflöſen läßt; wollte man aber das mich hier als Object betrachten, ſo würde die Formel aufgelöſt heißen: er läßt zu, daß ich empfunden, gemerkt, gegangen ꝛc. werde, welches in den beiden erſten Beiſpielen ſprachrichtig, in dem letzten aber unſinnig ſein würde.

Anm. 3. Wenn bei helfen der Accuſativ ſteht, ſo bezieht ſich dieſer immer auf die Sache. Sagt man: hilf ihn ſuchen, ſo zeigt ihn den verlornen Gegenſtand an; aber: hilf ihm ſuchen, geht auf den, welcher das Verlorene (das hier nicht angegeben iſt) ſucht; alſo: er hilft mir den Ring ſuchen; aber: er hilft ihn (den Ring) ſuchen.

Anm. 4. Fragen kommt ebenfalls in verſchiedenen Formen vor. Man ſagt:

ich frage dich eine Sache,
ich frage dich nach einer Sache,
ich frage dir eine Sache.

Die erſte Form kommt öfter vor, iſt aber ungrammatiſch, denn man kann nicht ſagen: ich werde die Sache gefragt; die zweite Form iſt die richtigſte und der Sprachähnlichkeit gemäß; die dritte läßt ſich rechtfertigen, indem fragen hier die Bedeutung von abfragen annimmt, und man alſo wohl ſagen kann: ich frage dir die Vokabeln, nämlich ab.

Anm. 5. Lehren wird mit dem Accuſ. der Perſon nur dann verbunden, wenn die Sache, worin man Anweiſung erhält, im Infinitiv ſteht, ſ. §. 454. Anm. 5.

Anm. 6. Nachahmen wird bald mit dem Dativ, bald mit dem Accusativ verbunden. Man sagt:

er ahmt die Natur nach,
er ahmt dich nach,
er ahmt dir das Gute oder in dem Guten nach.

Der Sprachgebrauch hat die erste und zweite Form, nach welcher die Sache und die Person, wenn diese nämlich als Sache betrachtet wird, in dem Accusativ stehen, in Schutz genommen. Die Sache tritt allerdings in den Accusativ, denn sie ist Object der Nachahmung; aber die Person kann als solche nicht im Accusativ stehen, sie müßte denn als Sache oder als Object des Nachahmens betrachtet werden, z. B. in Mienen und Geberden. Es ist daher der Vorstellung gemäßer, die dritte Formel, also den Dativ der Person und den Accusativ der Sache, als die einzige richtige anzunehmen, und die Person auch dann in den Dativ zu setzen, wenn die Sache nicht dabei steht. Nicht die Person wird als Sache betrachtet, sondern die Sache wird nur ausgelassen, weil das, was an der Person nachgeahmt wird, gewöhnlich aus dem Zusammenhange der Rede selbst hervorgeht. Man spricht also richtig, wenn man sagt:

Person.	Sache.
er ahmt seinem Vater nach, u.:	er ahmt sein Beispiel nach.
er ahmt dem Könige nach, —	er ahmt seinen Gang nach.
er ahmt der Mutter nach, —	er ahmt ihre Gebehrden nach.
er ahmt mir nach, —	er ahmt die Handschrift nach,
er ahmt der Natur nach, (wenn man sich die Natur als Person denkt.) —	er ahmt die Natur nach, (copirt sie, gibt sie wieder.)

Man sieht hieraus zugleich, daß nachahmen, im Grunde nur den Begriff von nachmachen enthält, ihn

aber veredelt darſtellt. Nun wird nachmachen allgemein mit dem Dativ der Perſon und dem Accuſ. der Sache verbunden, und hat nur dann den Accuſ. der Perſon bei ſich, wenn dieſe die Sache vorſtellt, als: die Künſtler haben Friedrich den Zweiten oft nachgemacht, d. h. ſein Bildniß. Eben ſo auch nachahmen.

Anm. 7. Bezahlen wird in Beziehung auf die Perſon und die Verbindlichkeit, von der man ſich durch Geld losmacht, mit dem Dativ der Perſon und dem Accuſ. der Sache verbunden, alſo:

ich bezahle dir deine Arbeit,
ich bezahle dem Schneider den Rock.

Dieſe Verbindung iſt nach der §. 457 aufgeſtellten Regel richtig. Man gebraucht es aber auch bloß in Beziehung auf die Perſon, der man den Werth einer Sache mit Gelde vergütet, ohne die Sache ſelbſt anzugeben, und ſetzt alsdann die Perſon in den Accuſativ, alſo:

ich bezahle dich,
ich bezahle den Schneider,
er bezahlte mich bei Heller und Pfennig.

Dieſe Form iſt jedoch nicht zu rechtfertigen, denn ich bezahle dich, heißt: ich erſtehe, erkaufe dich für Geld; Menſchen aber werden nur da verkauft und bezahlt, wo der Sklavenhandel Sitte iſt. Bei uns bezahlt man Sachen, und gibt die Bezahlung den Menſchen. Bezahlen heißt: Lohn geben; es kann daher, wenn kein ſächliches Object dabei ſteht, ganz füglich als ein ſolches Verbum angeſehen werden, welches ſein Object der Bedeutung nach ſchon in ſich ſchließt, ſo daß die beſondere Bezeichnung deſſelben nicht nothwendig iſt. Wir ſprechen daher richtig, wenn wir bezahlen in jeder Formel mit dem Dativ der Perſon verbinden:

ich bezahle dir,
ich bezahle dem Schneider,
er hat mir schon bezahlt.

Wenn aber bezahlen in der figürlichen Bedeutung für erwiedern genommen wird, welches in den Redensarten geschieht:

warte, ich will dich bezahlen,
den habe ich schön bezahlt,
er bezahlt mich mit Undank,

so können wir an kein Object der Bezahlung denken, es steht alsdann vielmehr für bestrafen, und nimmt auch den Charakter dieses Verbi an, d. h. es setzt die Person in den Accusativ, daher man auch hier im Passiv sagt: ich bin schön bezahlt worden.

Anm. 8. Rufen regiert, wie alle active Verba, den Dativ der Person und den Accus. der Sache, also:

rufe mir den Bedienten.

Ist aber die Person als Gegenstand des Rufens, also als Sache bezeichnet, so steht sie im Accus., also:

er ruft mich (nämlich herbei),
ich rief den Knaben.

Findet man dennoch zuweilen rufen mit dem Dativ der Person ohne Hinzufügung der Sache (wie es Klopstock öfters so gebraucht), so steht es dichterisch für das Neutrum zurufen.

§. 459. Oefters tritt der Fall ein, daß ein einfaches Verbum activum nicht bloß sein Object im Allgemeinen bei sich hat, sondern auch noch einen namentlich angeführten Theil des Objects, auf den die Wirkung des Zeitworts besonders übergeht, und der dann durch eine Präposition an das Object im Allgemeinen angeknüpft wird. Auch in diesem Falle behält das Activ seinen Accusativ. Wir sagen also:

er trat mich auf den Fuß,
er nahm mich an die Hand,
er ſchlug mich auf den Kopf,
ich kratzte mich hinter den Ohren,
er brennt mich an den Arm,
er ſah mich ſtarr in's Angeſicht,
er ſtieß mich vor die Bruſt,
er verwundete mich in den Arm,
er küßte mich auf die Stirn,
ſie ſchlugen ihn (Chriſtum) in's Angeſicht,
die Wespe ſtach mich in den Finger,
ich rieb mich vor der Stirn,
er fühlt mich an den Puls,
er ſchoß ihn in's Herz,

weil die Verba treten, nehmen, ſchlagen, ſtoßen, verwunden, reiben ꝛc. wirkliche Activa ſind, und auch nach Weglaſſung der Ortsbeſtimmung oder der, dem Object angehängten beſondern Theile einen vollſtändigen Sinn geben. Es iſt aber dabei wohl zu merken, daß dieſe Regel nur dann gilt, wenn von einem Theil des Objects ſelbſt die Rede iſt, nicht aber, wenn der angeführte Theil als ein Außending nur in zufälliger Verbindung mit dem allgemeinen Object ſteht. Wir ſprechen alſo ganz richtig, wenn wir ſagen: ſiehe mir nicht in meine Karten; zertritt mir nicht meine Figuren; ſtoße mir nicht an den Tiſch ꝛc., da Karten, Figuren und Tiſch keine Theile meines Körpers ſind.

Dagegen aber muß man allerdings ſagen:

er trat mir den Fuß wund,
er ſchlug mir die Hand roth,
er verwundete mir den Arm,
ich rieb mir die Stirn,

ich ſtieß mir den Kopf,
er fühlt mir den Puls,

denn hier ſtehen die Wörter **Fuß, Hand, Kopf, Arm, Stirn, Puls** im Verhältniß des Zwecks, ſie ſind das Ziel, und der Dativ der Perſon, welcher das Object im Ganzen anzeigt, an welchem ſich der angeführte Theil befindet, vertritt nur die Stelle des poſſeſſiven Pronomens, indem man eben ſo gut ſagen könnte:

er fühlte meinen Puls (den Puls, der mir gehört),
er trat meinen Fuß wund (den Fuß, der mir gehört),
er ſchlug meine Hand roth, ꝛc.
er verwundete meinen Arm,
ich rieb meine Stirn,
ich ſtieß meinen Kopf.

§. 460. Anders verhält es ſich mit denjenigen Verbis, die, in activer Bedeutung genommen, nach Weglaſſung der Ortsbeſtimmung oder des Theils im Object eine Präpoſition zu ſich nehmen müſſen, um ihre Bedeutung zu erhalten; dieſe ſind alsdann zuſammengeſetzt, und erfodern darum den Dativ. So kann man z. B. nicht ſagen:

er blies mir oder mich,	ſondern:	er blies mich an.
er hauchte mir oder mich,	—	er hauchte mich an.
er gafft mir oder mich,	—	er gafft mich an.
er ſieht mir oder mich, (nämlich in der Bedeutung von anſehen.)	—	er ſieht mich an.
er griff mir oder mich, (nämlich in der Bedeutung von angreifen.)	—	er griff mich an.
er ſpeiet ihm oder ihn,	—	er ſpeiet ihn an.

Folglich muß man sagen:

er blies mir ins Gesicht, er hauchte mir ins Gesicht.
er gaffte mir ins Gesicht,
er greift mir ins Amt, er greift mir in meine Rechte,
er raunte mir ins Ohr, er speiet ihm ins Gesicht

§. 461. Ist aber die Bedeutung eines Verbi neutral, so versteht es sich von selbst, daß es den Dativ der Person erfodert, da alle Neutra als solche (ausgenommen manche unpersönliche Zeitwörter) den Dativ regieren, also:

es juckt ihm an der Kehle,
es brennt ihm im Leibe,
es wurmt ihm im Kopfe,
die Milz sticht mir,
es sauset mir in den Ohren.

Man fühlt wohl, daß es einen Unterschied in der Sache macht, ob man sagt: **er sticht mich in den Finger**, oder: **es sticht mir im Finger**; **er brennt mich an den Arm**, oder: **es brennt mir im Arm.** (S. §. 457.)

§. 462. In Ansehung der unpersönlichen Verba (§. 458. c.) ist noch besonders die Regel zu geben: daß, wenn die Empfindung, welche sie ausdrucken, nur den Theil eines Ganzen betrifft, die Person, als in dem Verhältnisse des Zwecks, auch im Dativ steht. Man sagt also zwar richtig:

es friert mich, aber: es frieren mir die Füße,
mich schaudert, — mir schaudert die Haut,
es schwitzt mich, — mir schwitzt der Kopf.

Hier sind Füße, Haut, Kopf gleichsam die Subjecte, die aber auch Objecte werden können, wenn man wirkliche Transitive als Impersonalia behandelt, also z. B.

sagt: es (der Anblick) erschüttert mir die Seele; es (der Genuß der Speise) erhitzt, wärmt, kühlt mir das Blut.

§. 463. In Briefunterschriften bedient man sich des Accusativs, weil hier das Verbum schreiben ausgelassen ist, z. B. den vierten März, den siebenten August (habe ich dies geschrieben). — Die Dichter setzen den Accusativ elliptisch oft da, wo der Dativ mit einer Präposition stehen sollte: die Leier in der Hand, statt: mit der Leier in der Hand. In solchen Fällen wird der Accusativ ebenfalls durch ein ausgelassenes Verbum regiert, als: haltend, tragend, führend.

Zweite Abtheilung.

Von der Bildung der Sätze und deren verschiedenen Arten.

Erstes Kapitel.

Verschiedene Arten der Sätze.

§. 464. Ein Satz (Redesatz) ist die sprachliche Form eines Urtheils, oder der Ausdruck eines für sich bestehenden Gedankens, der das Verhältniß zweier Hauptbegriffe, eines Subjects und Prädicats, enthält,

welche durch die Copula mit einander verknüpft werden. Wenn ich ſage: **Sempronius iſt weiſe**, ſo iſt **Sempronius** das Subject, **weiſe** das Prädicat und **iſt** die Copula. Dieſe verſchmilzt bei den adjectiviſchen Verben mit dem Prädicat, z. B. **Cajus denkt**, findet ſich aber bei Auflöſung des Satzes wieder, wenn wir ſagen: **Cajus iſt denkend.**

Anm. So wie der Begriff gebunden iſt an das Wort, ſo iſt das Urtheil gebunden an den Satz. Dieſer iſt alſo das Gegentheil von Begriff.

§. 465. Das Subject iſt gewöhnlich ein Subſtantiv, oder ein Pronomen, kann aber eben ſo wohl ein Infinitiv, ein Zahlwort, ein Adjectiv und jede Partikel ſein, weil wir uns das, was wir dadurch bezeichnen, als ſelbſtändig denken können, wenn es auch an ſich nicht ſelbſtändig iſt. So ſagen wir z. B. **regieren iſt eine ſchwere Kunſt; drei iſt eine bedeutſame Zahl; groß und klein ſind relative Begriffe; entweder — oder ſind ausſchließende Conjunctionen.**

§. 466. Wir betrachten jeden Satz 1) nach ſeinem Inhalt und 2) nach ſeiner Form.

§. 467. Sehen wir

1) auf den Inhalt des Satzes, ſo iſt er entweder einfach oder zuſammengeſetzt. Ein Satz iſt einfach, wenn er bloß aus dem Subject und Prädicat beſteht, z. B. **Sempronius iſt todt**; er iſt aber zuſammengeſetzt, wenn zwei oder mehrere Sätze zu einem einigen verbunden werden; alſo: **Sempronius iſt todt und Cajus lebt.**

§. 468. Ein einfacher Satz heißt nackt oder rein, wenn er nichts als die nothwendigen Satztheile

enthält; er wird aber ausgebildet oder erweitert durch Hinzufügung eines Objects oder durch nähere Bestimmung des Subjects und Prädicats nach ihren Verhältnissen, Eigenschaften und Umständen. So ist der Satz: ich lese, ein nackter; er wird aber ausgebildet, wenn ich hinzufüge: ein Buch; noch mehr, wenn ich sage: ich lese mit Aufmerksamkeit ein nützliches Buch. Sempronius ist gestorben ist ein nackter Satz; dagegen: der gute Sempronius ist gestern gestorben, ein ausgebildeter. Auch wird solcher Satz erweitert, wenn Ursachen, Bedingungen oder Umstände zwischen Subject und Prädicat eingeschoben oder dem Prädicat angehängt werden. Dergleichen eingeschobene Sätze heißen Nebensätze im Gegensatze der Hauptsätze. Jene stellen den Hauptgedanken der Rede dar, diese die näheren Bestimmungen desselben. Sagen wir also: der gute Sempronius, den alle Menschen liebten, ist gestorben, so ist der Hauptsatz: der gute Sempronius ist gestorben; Nebensatz: den alle Menschen liebten.

Anm. Oft ist ein solcher Nebensatz in Form einer Apposition vorhanden, wenn man nämlich das Pronomen und Verbum ausläßt, z. B. sein Vater, (der) die Stütze der Familie (war), ist todt; oder wenn man mit Weglassung des Pronomens das Verbum durch das Participium ausdruckt, z. B. Reichthum, (der) von Allen begehrt (ist), ist für Viele ein Unglück. (S. von der Verkürzung der Sätze §. 476. und folg.)

§. 469. Ein Satz ist auch dann noch einfach, wenn sein Prädicat mehrere Subjecte, oder sein Subject mehrere Prädicate hat, weil er immer nur ein einziges Urtheil enthält. Z. B. Schwäche des Geistes,

Unruhe der Begierden, Gewöhnung an betäubende Ergötzungen, pflegen den Sinn für die Freuden der Natur zu tödten; Luther lebte, lehrte und ſtritt für Wahrheit und Tugend.

§. 470. Sehen wir

2) auf die Form, ſo ſind die Sätze entweder erzählend oder befehlend (bittend), fragend oder wünſchend (ausrufend), bedingend oder zweifelnd. Alle dieſe Formen können mit einander, mehrere ſelbſt in einem und demſelben Satze abwechſeln. So befindet ſich z. B. in dem Satze: wenn er ſich gekränkt fühlt: was hindert ihn mich zu enterben? die bedingende und fragende Form zugleich.

§. 471. Der zuſammengeſetzten Sätze, alſo ſolcher, welche zwei oder mehrere Urtheile in ſich ſchließen, die unter einander verbunden werden, gibt es ſo viele, als ſich Verhältniſſe zwiſchen zwei und mehreren Sätzen denken laſſen, welche durch Conjunctionen ausgedruckt werden können, alſo eben ſo viele, als es Arten von Conjunctionen gibt. Die wichtigſten davon ſind die copulativen, conſecutiven, continuativen, comparativen, exceptiven, excluſiven, reſtrictiven, explanativen, adverſativen, cauſalen, illativen und conceſſiven (§. 340. und folg.) *) Wir bemerken hier nur, daß bei der Verbindung zweier Sätze, derjenige, welcher den Grund des andern enthält, Vorderſatz, und der andere, um deſſentwillen der erſtere vorhanden iſt, Nachſatz genannt wird. Jener gibt ſich äußerlich zu erkennen, durch die Conjunctionen als, da, weil, indem, nachdem, wenn, wie ꝛc., dieſer durch ſo, welches indeſſen auch oft ausgelaſſen werden kann, z. B. nachdem der Friede geſchloſſen war, (ſo) kehrte ich in meine Heimath zurück.

*) Oft ist die Zusammensetzung versteckt, und bedarf einer Entwickelung des Inhalts, damit man sehe, welche Urtheile darin zur Einheit verbunden sind. So liegen z. B. in dem zusammengesetzten Satze: von allen Edelsteinen ist der Diamant der härteste, drei Urtheile, nämlich: es gibt mehrere Edelsteine; der Diamant ist eine Art derselben; der Diamant ist der härteste.

§. 472. Vorder- und Nachsätze, oder Sätze, die so verbunden sind, daß der eine den Grund des andern enthält, und dieser von dem ersten abhängt, nennt man Perioden. Doch erweitert man diesen Begriff gewöhnlich, und versteht unter einer Periode überhaupt jede kunstmäßig geordnete Verbindung von Haupt- und untergeordneten Sätzen zu einem gerundeten Ganzen. Die einzelnen Sätze heißen Glieder.

§. 473. Eine Periode kann aus zwei und mehreren Gliedern bestehen. Sind in ihr zwei Hauptsätze, nämlich Vorder- und Nachsatz, heißt sie eine zweigliedrige; sind mehr als zwei Hauptsätze da, so heißt sie mehrgliedrig. Besteht z. B. der Vordersatz aus zwei Hauptsätzen, die einen gemeinschaftlichen Nachsatz haben, oder umgekehrt, besteht der Nachsatz aus zwei Hauptsätzen, die nur einen Vordersatz haben, so ist diese Periode dreigliedrig.

§. 474. Da jeder Satz zu einer Periode erweitert werden kann, so muß es so viele Arten von Perioden geben, als es mögliche Verbindungsarten der Sätze gibt. Sie sind daher ebenfalls theils causal, theils illativ, conceſſiv u. s. w.

§. 475. Die Art der Zusammensetzung der verschiedenen Perioden zu einer Rede lehrt die Rhetorik. Als allgemeine Regel aber ist angenommen: daß in der

Verbindung der Perioden Mannichfaltigkeit herrſche, d. h. daß kurze und lange Perioden mit einander wechſeln. Die feierliche Schreibart liebt ausführliche, der Styl des gemeinen Lebens aber kurze Perioden. Mit keiner Schreibart aber verträgt ſich das Dunkle und Schwerfällige, das aus der Anhäufung vieler Nebenſätze in einer Periode entſtehen kann.

Zweites Kapitel.

Von der Verkürzung oder Zuſammenziehung der Sätze, beſonders durch die Participialconſtruction.

§. 476. Die zuſammengeſetzten Sätze laſſen ſich auf verſchiedene Art verkürzen, beſonders durch Weglaſſung der Conjunction und des relativen Pronomens, mit denen dann auch die Copula wegfällt, z. B. **arm und elend fiel er ſeinen Angehörigen zur Laſt**, ſt.: **da er arm und elend war, ſo ꝛc.**; **müde von ſeiner Reiſe ſchlief er ein**, ſt.: **da er müde war ꝛc.**; **ein junger Bock, ſchnell wie ein Reh**, ſt.: **welcher ſchnell iſt ꝛc.**; **weinend ſtanden ſie da**, ſt.: **ſie weinten und ſtanden da**; **ſo redend ſtarb er**, ſt.: **indem er ſo redete, ſtarb er.**

§. 477. Es ergibt ſich hieraus, daß die Verkürzung bewirkt wird durch den Gebrauch der Adverbien, beſonders der Participien, daher auch dieſe Art der verkürzten Satzdarſtellung mit dem Namen der **Participial-Conſtruction** belegt wird. Obwohl nun ſolche Art des Redebaues durch Kürze und Neuheit reizt, und für die höhere Schreibart ſehr brauchbar iſt, ſo geſtattet ſie doch nach deren Größe der deutſchen Sprache nicht

die volle Freiheit, welche sie in den alten Sprachen hat, daher ihr Gebrauch Mäßigung und Behutsamkeit erfodert.

§. 478. In den causalen Satzgefügen wird der Hauptsatz durch den Nebensatz, welcher, wenn er zusammengezogen ist, durch ein mit dem Adverbium zu verbundenes Prädicat gebildet wird, als zu einer bestimmten Wirkung unzureichend angedeutet. Solche Satzverbindungen lassen sich als illativ betrachten, je nachdem man sie durch causale oder illative Conjunctionen auflöset; z. B. **zu arm, etwas Großes unternehmen zu können, blieb er in seiner Verborgenheit.** Dieser Satz würde, wenn wir ihn auflösen, heißen: **weil er zu arm war, etwas Großes unternehmen zu können, so ꝛc.**, oder: **er war zu arm, etwas ꝛc., daher blieb er ꝛc.**

§. 479. Die zusammengesetzten conditionalen Sätze werden durch die unmittelbare Verknüpfung eines, die Bedingung ausdruckenden Adjectivs mit dem Hauptsatze gebildet. Sie lassen sich durch die conditionale Conjunction **wenn** auflösen, z. B. **dies bei Seite gesetzt, wüßte ich nicht ꝛc.**, aufgelöst: **wenn ich dies bei Seite setze, so wüßte ꝛc.**; ferner: **angenommen; dies abgerechnet; dies vorausgesetzt** und mehrere andere Sätze.

§. 480. In zusammengesetzten concessiven Sätzen wird das durch ein Adjectiv ausgedruckte Prädicat des Nebensatzes anstatt eines vollständigen concessiven Satzes mit dem Hauptsatze verbunden. Der Nebensatz kann daher durch die concessiven Conjunctionen aufgelöst werden, z. B. **mit allen Reichthümern versehen, war er doch nicht glücklich**, d. h. **obgleich er mit allen Reichthümern versehen war, so war er ꝛc.**

§. 481. Solche Zuſammenſetzungen aber finden nur unter der Bedingung Statt, daß die beiden zuſammengezogenen Sätze ein gemeinſchaftliches Subject haben, und in einem Caſu ſtehen. Nur die höhere Schreibart erlaubt ſich davon zuweilen eine Ausnahme, z. B. mitleidig, würde dich das Todesurtheil gereuen, ſt. du würdeſt mitleidig ſein und dich würde ꝛc.

§. 482. Die Zuſammenziehung durch die Participia findet ſowohl bei dem Participium Präſentis als bei dem Participium Präteriti und dem Participium Futuri Statt.

§. 483. 1) Das Participium Präſentis kann, da kein Hilfswort dabei ausgelaſſen iſt, auf doppelte Art zur Zuſammenziehung mehrerer Sätze gebraucht werden:

a) durch Auslaſſung des relativen Pronomens welcher, z. B. das bange Winſeln der ſterbenden Krieger, d. h. das bange Winſeln der Krieger, welche ſterben; der frohe Sinn der ſingenden Hirten; der erſte Schmuck der ſich belaubenden Bäume;

b) wenn zwei Sätze, die ein und daſſelbe Subject haben, und deren Zeitwörter in ein und derſelben Zeit ſtehen, mit und verbunden ſind, ſo kann das eine Zeitwort in das Particip übergehen, und die Conjunction weggelaſſen werden: Hannibal, welcher, an der Spitze ſeines Heeres ſtehend, den ermüdeten Kriegern neuen Muth einflößt, ſt. welcher an der Spitze ſeines Heeres ſteht, und ꝛc.; der Greis, ſein Haupt mit der Rechten ſtützend, weinte Thränen des Kummers.

§. 484. 2) Das Participium Präteriti läßt sich zur Zusammenziehung zweier oder mehrerer Sätze vorzüglich dann gebrauchen, wenn es eine leidende Bedeutung hat, d. h. wenn es von einem Activ herkommt, und mit sein verbunden ist. Man wirft alsdann das Hilfszeitwort sein, die Conjunction und, und das relative Pronomen der und welcher weg: z. B. von aller Furcht befreit, eil' ich zu dir zurück, st. ich bin von aller Furcht befreit, und ꝛc.; er kommt, das Haupt mit Strahlen rund umwunden; ich feire dankbar meinen Held, so lang in dieses Hafens Arme Segel wallen, vom Ostwind aufgeschwellt.

§. 485. Die höhere Schreibart bedient sich indessen dieser Construction auch dann, wenn in zwei Sätzen mit einerlei Subject oder auch mit zwei Subjecten, ein Verbum activum befindlich ist, das also bei seiner Auflösung haben erfodern würde, z. B. reizend steht Flora da, das Gesicht nach ihren aufblühenden Blumen gekehrt; und mit zwei Subjecten: der Berg, sein Gipfel mit Blumen umkränzt, ragt stolz empor.

§. 486. Im gemeinen Leben findet man diese Zusammenziehungen oft als stehende Redensarten, z. B. gesetzt, vorausgesetzt, angenommen, abgerechnet, zugestanden, gewonnen, verloren, zugeritten, Frisch gewagt ist halb gewonnen! Ferner auf den Titeln der Bücher: Cicero's Briefe, übersetzt von ꝛc...; Deutsche Sprachlehre, herausgegeben, vermehrt und verbessert von ꝛc...

§. 487. 3) Das Partic. Futuri ist überall von eingeschränktem Gebrauch und gehört mehr der Geschäfts- als Büchersprache, daher auch die Construction

mit demſelben nicht häufig vorkommt. Wenn man ſie findet, kann ſie allemal aufgelöſt werden, durch das Pronomen **welcher**, z. B. **das Verzeichniß der aufzuführenden Stücke**, d. h. der Stücke, welche aufgeführt werden ſollen.

§. 488. So ſehr aber auch die Participialconſtruction die Kürze und Schönheit der Rede befördert, ſo iſt ſie doch dann zu verwerfen, wenn das Prädicat, ſei es nun ein Adverbium oder ein Participium, ſo geſtellt iſt, daß es den wahren Sinn des Satzes zweifelhaft macht, oder doch zu einem möglichen Mißverſtande Anlaß gibt; z. B. **ich ſah ihn, tief gebeugt, in Feſſeln liegen.** — Wer iſt tief gebeugt? — **Er verließ ſie, in Thränen ſchwimmend.** — Wer ſchwimmt in Thränen?

Anm. Die Zweideutigkeit entſteht hier aus dem Mangel der Wortbeugung, indem der Deutſche die Adjectiva und Participia, die ſich auf ein vorhergehendes Subſtantiv beziehen, unverändert läßt. Unſerer Sprache fehlt eine eigene Form für die Umſtandswörter. Wir ſagen z. B. ohne Unterſchied ſchön, dagegen die Griechen und Lateiner ihr καλὸς pulcher und καλῶς pulchre wohl unterſcheiden. Daher iſt von **Perlet** (über deutſchen Beugungsmangel und deſſen Abhülfe, Gotha 1815) vorgeſchlagen worden, an dem Adjectiv und Particip den Caſus zu bezeichnen, den ihr Subſtantiv hat, worauf ſie ſich beziehen, alſo zu ſagen: **der Mann iſt gutes, die Frau iſt gute, das Kind iſt gutes; die Bäume ſind grüne; ſie laſen ſitzende** (legebant sedentes); **fliehe das Laſter, ſchwarzes wie die Finſterniß.** Man muß allerdings zugeben, daß die Rede dadurch an Beſtimmtheit gewinnt; auch kann man ſich auf die Sitte des Mittelalters berufen, in welchem zuweilen Redensarten und Wortverbindungen, wie: **mein Vater ſeliger**, und im Heldenbuche:

da sagt der Fürste gurer vorkommen. Denkt man sich aber diese Beugung in ganzen Perioden durchgeführt, so möchte unsere Rede an Kraft, Kürze und Wohllaut eben so viel verlieren, als sie an Deutlichkeit gewinnt. Ohnedies können wir es nicht billigen, daß man darauf ausgehen soll, unsere Sprache nach der Griechischen und Römischen zu formen, und dadurch ihre Eigenthümlichkeit zu verwischen. Der wahre Redekünstler wird die Zweideutigkeiten, die aus diesem Beugungsmangel entstehen können, in den meisten Fällen wohl zu verhüten wissen.

Dritte Abtheilung.

Von der Topik oder der Wort- und Satzfolge.

§. 489. Die Topik ist die Lehre vom Orte, den sowohl die Wörter als die Sätze in einer Rede einnehmen, oder die Lehre von der Folge der Wörter und Sätze. Sie beschränkt sich also nicht bloß auf die einzelnen Wörter oder Bestandtheile eines Satzes, sondern erstreckt sich zugleich auf die unter einander verknüpften Redesätze.

Erstes Kapitel.

Topik der Wörter, als Bestandtheile eines Satzes.

§. 490. Die Folge der Wörter hängt theils von der jedesmaligen Folge der Vorstellungen und Begriffe

nach den allgemeinen Denkgeſetzen ab, theils wird ſie durch die beſonderen Verhältniſſe beſtimmt, welche die Wörter durch die Rection bezeichnen. Wir betrachten daher die Topik zuerſt als allgemeine, und dann als beſondere.

I. Allgemeine Topik der Wörter.

§. 491. Sehen wir erſtens auf die nothwendigen Beſtandtheile eines Satzes, auf Subject, Prädicat und Copula, ſo hängt die Folge derſelben theils von der Form des Satzes ab, theils von dem Einfluſſe, den die Rection und die Beſtimmungswörter auf ſie haben. Es gibt ſechs verſchiedene örtliche Verhältniſſe, in welche Subject, Prädicat und Copula gegeneinander treten können.

Nämlich:	Beiſpiele.
1) Subject, Copula und Prädicat.	Cajus iſt weiſe.
2) Prädicat, Subject und Copula.	weiſe Cajus iſt.
3) Copula, Prädicat und Subject.	iſt weiſe Cajus.
4) Subject, Prädicat und Copula.	Cajus weiſe iſt.
5) Prädicat, Copula und Subject.	weiſe iſt Cajus.
6) Copula, Subject und Prädicat.	iſt Cajus weiſe.

Anm. Diejenige Folge der Wörter, nach welcher das Subject voran tritt, dann die Copula und endlich das Prädicat folgt (wie in 1), heißt in den Grammatiken gewöhnlich die natürliche oder erzählende Wortfolge. Tritt aber die Copula vor das Subject (wie in 6), ſo heißt die Wortfolge die fragende. Wird die Copula an das Ende der Rede geſtellt (wie in 4), ſo nennt man die Wortfolge verbindende. Dieſe Stellung der Wörter eines Satzes wird durch Geſetze des Denkens beſtimmt; wenn aber noch beſondere Zwecke des Nachdrucks und der Lebhaftigkeit der Rede erreicht werden ſollen: ſo heißt die Wortfolge oratoriſch, zu

der besonders die Inversion gehört, von der weiter unten vorkommen wird.

§. 492. Wenn die Bestimmungswörter die Stellung der Haupttheile im Satze ändern, so geschieht dies entweder willkürlich oder nothwendig.

§. 493. Willkürlich wird die Stellung von Subject, Prädicat und Copula bestimmt, wenn die Bestimmungswörter vor oder zwischen die Hauptbestandtheile treten. Dahin gehören, außer den Adverbien und regierten Theilen eines Satzes, die Wörter: **also, auch, erst, darum, dennoch, deshalb, doch** (als Bedingung), **entweder, ferner, folglich, hingegen, jedoch, kaum, mithin, nun, sonst, theils, zwar** und **daher**, jedoch nicht im Imperativ, z. B. **auch er hat es gesagt**, und: **er auch hat es gesagt; ich werde es thun, doch mußt du** ꝛc.; und: **ich werde es thun, doch du mußt** ꝛc.

§. 494. Nothwendig wird die Stellung von Subject, Prädicat und Copula bestimmt durch: **auf daß, da, damit, dann** (im Nachsatze), **daß, jedesto, ehe, also** (comparativ), **indem, indessen, nachdem, ob, obgleich, obwohl, obschon, so wie, ungeachtet, weil, wenn, wo** u. s. w.

§. 495. Gar nicht geändert wird die Folge von Subject, Prädicat und Copula durch die Wörter: **aber, allein, auch** (contractiv), **denn** (causal), **sowohl als, imgleichen, desgleichen, nämlich, nicht allein — sondern, weder — noch, und.**

§. 496. Nach diesen Bemerkungen wollen wir zuerst diejenigen Sätze bestimmen, welche zu jedem der angegebenen sechs verschiedenen Verhältnisse gehören.

§. 497. a) Subject, Copula, Prädicat.

Diese Wortfolge findet in denjenigen Sätzen Statt, in welchen das Bejahen oder Verneinen als wirklich

betrachtet wird *), z. B. die Erde ist rund, die Zeit ist kurz; ferner in denen, welche mit Auslassung des daß gebildet sind, z. B. er glaubte, die Sache wäre abgemacht, st. er glaubte, daß die Sache abgemacht wäre; ferner in denen, welche einen Wunsch ausdrucken, ohne ihn durch ein Bestimmungswort zu bezeichnen, z. B. Gott helfe dir! endlich in allen Sätzen, welche keinen regierenden Redetheil, kein Adverbium und keine, die Stellung der Wörter verändernde Conjunction vor sich haben, so wie auch in denen, vor welche denn tritt, z. B. Cajus irrt, denn er ist ein Mensch.

*) Man nennt solche Sätze assertorische, im Gegensatze der problematischen, die das Bejahen und Verneinen als bloß möglich darstellen.

§. 498. b) Prädicat, Subject, Copula.

Dahin gehören alle Sätze, welche die Bestimmungswörter je, so oder wie (concessiv), wie so (wenn es eine Verwunderung ausdruckt) vor sich haben, z. B. je länger es dauert, desto —; so (wie) angenehm die Gesellschaft auch ist, so —; wie so freundlich er war; ferner die Sätze, in welchen eine durch wer oder was gebildete oblique Frage enthalten ist, z. B. er erkundigte sich, wer der Mann sei, und was er wolle?

§. 499. c) Copula, Prädicat, Subject.

Dahin alle Zwischensätze, welche das darstellende Subject des Hauptsatzes angeben, z. B. Unbesonnener, sprach ich zu ihm; ferner die Sätze, welche das vergleichende also enthalten, z. B. Gleich wie der Strom über den Fels sich ergießt, also wogten die Schaaren der Helden auf den Feind.

§. 500. d) Subject, Prädicat, Copula.

Dahin alle Sätze, welche durch die beziehenden Pronomina gebildet werden, z. B. der Mann, welcher rechtschaffen ist; ferner alle Sätze, welche sich mit den Partikeln: als, als wenn, als daß, auf daß, da, damit, bevor, eher, gleichwie, indeß, indem, ob, obgleich, obschon, obwohl, wiewohl, so wie, so weit, daferne, so ferne, wie ferne, wenn und weil anfangen; z. B. als die Zeit nahe war; als wenn er besser wäre; nicht betriebsam genug, als daß man zufrieden sein könnte.

Anm. Von dieser Wortfolge weichen mehrere Schriftsteller neuerer Zeit dadurch ab, daß sie den Satz nicht mit dem Verbum schließen, z. B. die Menschen thun besser, daß sie sich willig unterwerfen dem Schicksale, als daß sie meistern die Wege der Vorsehung. Diese Freiheit verstattet der Genius der Sprache.

§. 501. e) Prädicat, Copula, Subject.

Dahin gehören die Sätze mit den Partikeln desto, je, um, so, wie (als Frage, als Verwunderung), und wie so, z. B. je älter der Wein, desto besser ist er; wie theuer ist die Uhr? wie groß ist der Mann!

§. 502. f) Copula, Subject, Prädicat.

Dahin alle unmittelbare Fragen und Ausrufe, z. B. bist du böse? Ist er gesund? Ferner, wenn in dem Vordersatze das wenn ausgelassen ist, z. B. ist er gleich arm, was schadet es! sei der Mensch klug, was hilft's, wenn er nicht gut ist! Endlich alle Sätze, welche mit einem Adverbium der Zeit oder des Orts und mit solchen Conjunctionen anfan-

gen, die auf die Folge der Wörter im Satze Einfluß haben, z. B. dort lebte er ruhig; entweder iſt er ſchwach oder böſe.

§. 503. Sehen wir nun zweitens auf die Nebenbeſtandtheile eines Satzes, als Beſtimmungswörter der Hauptbeſtandtheile, ſo erhalten ſie ihre Stellung immer bei demjenigen Worte, welches ſie beſtimmen. Der Deutſche hat nämlich den Grundſatz angenommen, von dem minder Beſtimmten zu dem Beſtimmtern fortzuſchreiten, alſo das Beſtimmende dem Beſtimmten vorangehen zu laſſen. Dieſer Grundſatz entſcheidet auch, wenn mehrere Beſtimmungswörter zuſammen kommen.

Anm. Die richtige Anwendung dieſer Regel hat einen großen Einfluß auf die Klarheit und Deutlichkeit der Rede. Da ſich nämlich die Beſtimmungswörter nicht nur auf das Prädicat des Verbi, ſondern auch auf das Subſtantiv, und zwar auf das Subject, nie auf das Object beziehen, ſo kann ihre unrichtige Stellung in vielen Fällen über den wahren Sinn des Satzes ungewiß laſſen. Dahin gehören beſonders die Wörter allein, vornehmlich, beſonders, wenigſtens, ſelbſt, nicht u. ſ. w. So können wir z. B. ſagen: ich allein habe ihn geſehen, und: ich habe ihn allein geſehen; ich wenigſtens bin unbeſorgt, und: ich bin wenigſtens unbeſorgt; ich ſelbſt habe ihn gefunden, und: ich habe ihn ſelbſt gefunden; aber jedesmal iſt der Sinn ein anderer. Sehr auffallend iſt dieſe Aenderung des Sinnes in der Stellung des nicht, z. B. es iſt dir verſtattet, nicht zu ſchwören, und: es iſt dir nicht verſtattet zu ſchwören; er iſt immer nicht zu Hauſe, und: er iſt nicht immer zu Hauſe; ich habe es oft nicht gehört, und: ich habe es nicht oft gehört. In einer eben vor mir liegenden Anzeige ſteht: das

Handlungshaus S... hat nicht nur mich aufgefordert ꝛc., sondern es widmet sogar diesem Zwecke einen Theil seiner Zeit. Wenn man den ersten Satz gelesen hat, so ist man geneigt zu glauben, daß außer dem Schreibenden noch eine andere Person aufgefodert worden sei ꝛc.; da dies nun nicht der Fall ist, so muß es heißen: hat mich nicht nur aufgefodert.

§. 504. Gewöhnlich treten die Bestimmungswörter vor das Substantiv. Bei mehreren ist es gleichgiltig, ob sie vor oder hinter dem Substantiv stehen, z. B. bei: hier, dort, da, genug, nur, selbst, nämlich, und in manchen Fällen auch allein, wenn es noch ein Bestimmungswort bei sich hat; z. B. Gott nur allein; nur allein Gott; Gott allein nur. Wenn allein kein Bestimmungswort bei sich hat, so nimmt es seinen Platz am liebsten hinter dem Substantiv ein.

§. 505. Die Stellung der in einem Satze zusammen kommenden Bestimmungswörter hängt von der §. 503. gegebenen Regel ab, daß das Bestimmende dem Bestimmten vorangeht. Erst kommt der Artikel oder ein allgemeines Zahlwort, dann das Pronomen, darauf das bestimmte Zahlwort und endlich das Adjectivum, auf welches unmittelbar das Substantiv folgt, z. B. die vier großen Helden; alle diese deine vier schönen Häuser. Bei der Ordnungszahl ist es gleichgültig, ob sie vor oder nach der Grundzahl steht, denn wir können sagen: die ersten vier Tage der Woche, und auch: die vier ersten Tage der Woche. Ist in dem Satze eine Präposition, so geht sie allen übrigen Bestimmungswörtern des Substantivs vor, z. B. von allen diesen deinen hundert treuen Freunden.

§. 506. Die Adverbien, welche zur nähern Bestimmung der Copula dienen, oder eine Ortsbestimmung bezeichnen, stehen sowohl hinter als vor dem Verbum, z. B. das ist keinesweges der Fall, und: keinesweges ist das der Fall; allerdings hat er recht, und: er hat allerdings recht. Dagegen aber treten die Adverbien des Grades und der Aehnlichkeit immer unmittelbar vor das durch sie Bestimmte, z. B. er ist weit stärker als sein Bruder; ich war gleichsam versteinert.

§. 507. Die Conjunctionen stehen in der Regel vor dem durch sie bestimmten Satze; bei mehreren ist es jedoch gleichgiltig, da sie auch auf ein oder auf mehrere Wörter folgen können; dahin gehören: aber, also, auch, daher, demnach, darum, dennoch, folglich, deswegen, jedoch, mithin, sonst, zwar; die Wörter obgleich und obwohl werden durch das Subject getrennt und auch nicht getrennt, z. B. obgleich ich es weiß, und: ob ich gleich nicht weiß; obwohl ich ihn kenne, und: ob er mir wohl bekannt ist.

II. Besondere Topik der Wörter, oder Topik der Rection.

§. 508. Obwohl nach der allgemeinen Regel das Regierende vor dem Regierten steht: so gibt es doch mehrere Ausnahmen. So treten z. B. die Präpositionen halber, entgegen und zuwider immer hinter das Substantiv; auch ungeachtet steht selten vor, bei wegen aber ist die Stellung gleichgiltig; nach steht nur in einigen Redensarten hinter dem Regierten, und hat alsdann die Bedeutung von zufolge.

§. 509. Wenn der Dativ als Bezeichnung der Person und der Accuſ. als Bezeichnung des Objects hinter einem Verbum zuſammenkommen, ſo ſteht der Dativ vor dem Accuſ., z. B. **der Sohn macht ſeinem Vater Freude.** Hat aber der Accuſ. ein Pronomen Poſſeſſivum bei ſich, welches auf das Subject zurückführt, ſo tritt er vor den Dativ, z. B. **er hat ſein Haus einem Fremden verkauft.** Sind beide Caſus, ſowohl der Accuſ. als Dativ Pronomina, ſo ſteht jener vor dieſem, z. B. **ſchicke ihn mir; er zieht dich ihm vor.** Doch iſt es oft gleichgiltig, welcher Caſus vorangeſetzt wird, denn wir können z. B. ſagen: **ich will ihn dir anvertrauen,** und **ich will dir ihn anvertrauen.** Hier entſcheidet der Wohllaut.

§. 510. Wenn die Sache durch den Genitiv, und die Perſon durch den Accuſativ bezeichnet wird, ſo ſteht dieſer Caſus allemal vor jenem, z. B. **man hat ihn des Verbrechens überführt; ich habe mich der Sache begeben.**

§. 511. Regiert das Verbum zwei Accuſative, ſo tritt derjenige, welcher den perſönlichen Gegenſtand ausdruckt, allezeit voran, z. B. **er hat ihn einen Vaterlandsfeind genannt; du haſt ihn einen Betrüger geſcholten.**

§. 512. Kommen zwei gleiche Caſus durch eine Appoſition bei einem Verbum zuſammen, ſo ſteht derjenige, welcher die Appoſition enthält, hinten, z. B. **ich beſuche meinen Freund, den Prediger N.** Indeſſen kommt es hierbei darauf an, welches Subſtantiv als erklärend angeſehen werden ſoll, denn wir können auch den **Freund** zur Appoſition machen, und alsdann müſſen wir ſagen: **ich beſuche den Predi-**

Bestimmung der Zeit vor der Best
beide aber gehen allen anderen Bestii
von diesen letzteren schließt dasjeni
Satz, welches dem Verbum die schärfst
z. B. mit melodischer Stimme
tigall im Frühling auf den Wi
ihr Lied.

§. 514. Wenn das Verbum
len besteht, so tritt das Participium
mit und ohne zu ganz an das Ende
das umschreibende Verbum steht voran
ihm befohlen, die Angelegenhei
zu bringen. Kommen zwei oder
finitive zusammen, so tritt der bestim
den bestimmten, z. B. ich will ihn
ich habe ihn kommen sehen; e
fen wollen.

III. Von der Inversion ode versetzung.

§. 515. Der Deutsche ist nich
dem Gange der Rede nur den Gese
gen Verstandes zu folgen; er kann a
seiner Absicht gemäß findet. Als Sa

und ihn dahin ſetzen, wo er die meiſte Wirkung thut, oder auch den Wohllaut befördert. Dies geſchieht beſonders, wenn der herausgehobene Begriff an die Stelle des Subjects tritt. Dadurch entſteht eine oratoriſche Wortfolge, welche von der logiſchen abweicht, und Inverſion (Wortverſetzung) genannt wird.

Anm. Ich ſollte dich loben? iſt logiſche Wortfolge. Sie kann verändert werden, je nachdem man die Aufmerkſamkeit auf dieſen oder jenen Begriff hinlenken will, ſo daß wir ſagen können: dich ſollte ich loben? loben ſollte ich dich?

§. 516. Es gibt der Inverſionen viele. Die gewöhnlichſten beſtehen darin:

1) daß ein Infinitiv, ein Adjectivum, Adverbium oder Participium an die Stelle des Subjects tritt, z. B. **arbeiten iſt mir Luſt; entbehren ſoll ich dieſes Glück; groß iſt der Held im Kampf für's Vaterland; geſtern lebte er noch; entkräftet lag er auf ſeinem Bette;**

2) daß die Negation oder eine Präpoſition mit ihrem Caſus vorangeſetzt wird:

Nicht forſchen will ich, wer Du biſt. — Ich will
Nur Dich von Dir; nichts frag' ich nach dem Andern.
(Schiller.)
Von meinem Schweigen geb' ich Rechenſchaft.
(Schiller).

3) daß der Caſus, den ein Verbum regiert, voran ſteht: **dir grünet das Thal, dir ſprießen die Blumen; dem Höchſten mußt du trauen; den Jüngling raubt der Tod;**

4) daß der Accusativ dem Dativ vorgesetzt wird: den Ring geb' ich dir; ich bringe dies Opfer dem Vaterlande;

5) daß der Nominativ vorausgesetzt, und am Ende durch ein Personenwort wiederholt wird: dieses Vergnügen, werde ich es genießen? die Blüthe der Gesundheit, wie bald verwelkt sie in Kraftlosigkeit und Krankheit!

§. 517. Daß indessen die Inversion auch ihre Grenzen haben müsse, und daß sie, ohne Verstand gebraucht, fehlerhaft und der Verständlichkeit nachtheilig werden könne, ergibt sich schon aus dem Begriffe, den wir von ihr festgesetzt haben. Sie soll nur da, wo es zur Verstärkung der Aufmerksamkeit und zur Beförderung der höhern Anschaulichkeit dienen kann, angewandt werden. Folglich ist sie fehlerhaft:

1) wenn man nur versetzt, um zu versetzen, wenn also kein Grund dazu vorhanden ist, z. B. meine Feder ergreife ich, um Ihnen zu melden;

2) wenn der Sprache Gewalt geschieht, oder wenn die Inversion Wörter aus derjenigen Stelle heraushebt, die ihnen der Sprachgebrauch unveränderlich angewiesen hat; z. B. ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel einem mein Staub (Klopstock);

3) wenn die Inversion Dunkel und Zweideutigkeit verursacht; z. B. er trachtet nur der Tugend nach dem Namen, wo der Tugend der Genitiv sein soll;

4) wenn sie zu häufig vorkommt, und also ihre Wirksamkeit verliert, besonders wenn sie in einem und demselben Satze zweimal steht, wodurch die Aufmerksamkeit zerstreut und ein Eindruck durch den andern geschwächt wird, z. B. von dir ich sollte lernen? hätt' in

Frieden bis an deinen Tod zu lassen dich der Herr der Herrscher beschlossen.

§. 518. Ungeachtet aber alle diese, über die Topik der Wörter aufgestellten Regeln zu beachten sind, so soll doch die Bildungsfähigkeit der Sprache dadurch keineswegs beschränkt werden. Im Gegentheil verstattet ihr der Genius derselben eine Freiheit in dem Redebau, die der Griechischen und Lateinischen wenig nachgibt, und alle neuere Europäische Sprachen weit hinter sich läßt. Zu diesen Freiheiten gehört z. B. die, von Dichtern und Uebersetzern eingeführte, und mit Beifall aufgenommene, auch mit dem Geist unserer Sprache wohl vereinbare Stellung des Adjectivs hinter sein Substantivum, wodurch die Sprache immer mehr zur treuen Uebertragung Griechischer Schriftsteller befähigt wird. Aus den vielen Beispielen unserer Originaldichter und Uebersetzer nur drei:

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer.
(Schiller.)

Sage mir Muse, vom Manne, dem vielgewandten, der vielfach
Umgeirrt — — —
(Voß.)

Alle sie traten vom Wagen zur Erd', und hörten die Rede,
die nun Hektor begann, der göttliche.
(Voß.)

Zweites Kapitel.

Topik der Sätze.

§. 519. Wir verstehen unter Topik der Sätze die Lehre von der Stellung der zu einem Satzgefüge

oder einer Periode mit einander verknüpften einzelnen Sätze.

§. 520. Obwohl die Stellung der Sätze in manchen Fällen beliebig, oder nur von dem Wohllaute abhängig ist, und dadurch in dem Sinn derselben nichts geändert wird: so bedürfen wir doch als Leitstern einer allgemeinen Regel. Wir stellen daher zuerst fest, daß alle Sätze, die zu einem Ganzen gefügt oder verbunden werden sollen, auch ihrem Inhalte nach zusammen gehören müssen. In ihnen unterscheiden wir nun wieder die Hauptsätze, welche den Grundgedanken enthalten, von den Nebensätzen, die von jenen abhängig sind. Auf diese Art bekommen wir in jedem Satzgefüge beigeordnete und untergeordnete Sätze, die wir nun nach den Regeln des Denkens wie Grund und Folge behandeln. So wird also z. B. der Nachsatz seine Stellung hinter dem Vordersatze erhalten, da er als untergeordnet da steht; eben so ist es bei allen Sätzen, die sich mit daher, darum, also, aber, allein, denn, darum, doch, hingegen, vielmehr ꝛc., überhaupt mit causalen, illativen und adversativen Partikeln anfangen, und daher dem Hauptsatze nachstehen.

§. 521. Die Apposition nimmt, wie ein Zwischensatz, ihre Stellung gewöhnlich zwischen den Theilen eines Hauptsatzes ein, z. B. die Gerechtigkeit, die höchste unter allen Tugenden, ist jedem Menschen zu empfehlen. Eben so lassen wir auch den Nachsatz, der durch ein relatives Pronomen gebildet wird, gleich auf das Substantiv folgen, auf welches sich das Pronomen bezieht, z. B. der Mann, der es aufrichtig meint, ist mir allein schätzenswerth, nicht: der Mann ist mir ꝛc., der es aufrichtig ꝛc.

§. 522. Bei den zusammengezogenen Sätzen kann derjenige, welcher bei der Auflösung voran treten würde, sowohl im Anfange als zu Ende stehen, z. B. zu schwach, etwas abzuschlagen, willigte er ein. Aufgelöst heißt dieser Satz: er war zu schwach, etwas ꝛc. und willigte ein; wir können aber auch sagen: er willigte ein (weil er), zu schwach (war), etwas abzuschlagen.

§. 523. Die Inversion, welche wir bei der Topik einzelner Wörter kennen gelernt haben, erstreckt sich auch auf die Sätze. Zur Beförderung der Aufmerksamkeit und Lebhaftigkeit wird nämlich öfters der Vordersatz hinter den Nachsatz gestellt: z. B. daß ich wohl gethan hätte, seinem Rathe zu folgen, sehe ich nun zu spät ein, st. ich sehe nun zu spät ein, daß ich ꝛc. Aber auch hierbei muß man sich vor harten, schwerfälligen und zwecklosen Versetzungen hüten.

Anm. Bei der Freiheit in der Topik der Wörter und Sätze wird es der Verständlichkeit wegen oft nöthig, sich die Rede zu construiren, oder sich das Ganze in seine einzelnen Bestandtheile erst aufzulösen, und sich diese so zu denken und zu stellen, wie sie nach dem natürlichen Gange des menschlichen Denkens und nach der Rection auf einander folgen müßten. Eine solche Auflösung und Stellung der Theile eines Redesatzes nach dem Gesetze der logischen und grammatischen Abhängigkeit, oder eine solche Wiederherstellung der natürlichen Wortfolge ist es, was wir Construction nennen. Diese kann es nun entweder bloß mit einem einzelnen Satze, oder mit mehreren unter einander verbundenen Sätzen, also mit einer Periode zu thun haben. Für beide Fälle gibt es gewisse Hauptregeln in der Auflösung und Stellung. — Denken wir uns zuerst einen durch mehrere Nebenbestimmungen erweiter-

ten Satz, so beobachten wir folgende Ordnung: wir suchen nämlich 1) das Subject, also den Nominativ, der entweder allein steht (Vater), oder mit dem Verbum verschmolzen ist (welches im Deutschen aber nur bei den imperativischen Sätzen der Fall ist, z. B. liebe deinen Vater, d. i. sei du liebend ꝛc.); 2) die dazu gehörigen Bestimmungswörter, nämlich Geschlechts-, Eigenschafts- und Zahlwort (der unglückliche); 3) den vom Subject abhängigen Genitiv, wenn ein solcher anders da ist, mit seinen Bestimmungswörtern (dieses jungen Menschen); 4) die Apposition, wenn eine solche vorhanden ist (ein Jäger); 5) das Prädicat (schoß); 6) das Zweckwort, wenn ein solches da ist (ihm); 7) den Nebenumstand der Zeit, des Orts, der Art und Weise (gestern, im Garten, unvorsichtiger Weise); 8) das Object (eine Kugel); 9) die Präposition mit ihrem Casus (in den Fuß). Enthält der Satz eine durch einen Vocativ ausgedruckte, Anrede, so tritt diese allen genannten Bestandtheilen voran, und macht also in der Construction den Anfang. — Denken wir uns nun zwei oder mehrere mit einander verbundene Sätze, wie §. 523. (daß ich wohlgethan ꝛc.), so folgen solche ganz so auf einander, wie sie nach dem Gange der Ideen sich aus einander entwickeln, also, daß man vom Unbestimmten zum Bestimmten, von der Ursach zur Wirkung, von der Voraussetzung zur Folge ꝛc. fortschreitet. Stehen diese Sätze in dem Verhältniß des Vorder- und Nachsatzes, so daß beide mit einer Conjunction anfangen, oder doch damit anfangen könnten: so macht diese auch in der Construction den Anfang.

Dritter Abſchnitt.

Von der Metrik,

oder der Verskunſt.

§. 524.

Jede Sprache nähert ſich ſchon von ſelbſt durch die Töne *) ihrer Laute und deren Verbindung mehr oder weniger der Muſik. Kommen wir noch dieſer natürlichen Beſchaffenheit durch eine künſtliche Zuſammenfügung und Verbindung einzelner Wörter zu Sätzen, und einzelner Sätze zu Perioden ſo zu Hilfe, daß die Rede auf eine angenehme Art von dem Ohre empfunden werden kann: ſo entſteht daraus ein eigenthümlicher Wohllaut, den wir mit dem Griechiſchen Namen Rhythmus **) belegen.

Anm. *) Ton nennen wir einen Laut in Bezug auf die Geſchwindigkeit ſeiner Schwingungen.

Anm. **) Rhythmus bezeichnet zunächſt jede kreisförmige Bewegung, beſonders wenn ſie nach einem gewiſſen Zeitmaß geregelt oder taktmäßig abgemeſſen iſt, gleichviel, ob dieſe Bewegung bloß ſichtbar (Tanz) oder bloß hörbar (Trommel- und Paukenſchlag) oder beides zugleich iſt.

§. 525. In ſo fern es der Rhythmus mit dem gefälligen und wohltönenden Periodenbau der proſaiſchen

Schreibart zu thun hat, iſt er oratoriſch (Numerus); in ſo fern er aber aus der Quantität der Sylben und dem Accent hervorgeht, und deshalb nur in der Dichtkunſt angewandt wird, iſt er poetiſch.

Anm. Der poetiſche Rhythmus iſt nicht in allen Sprachen derſelbe. Die ſüdlichen Völker, wie die Italiener und Franzoſen, beſchränken ihn, nach der Natur ihrer Sprache, faſt bloß auf den Gleichklang am Ende der Verſe, d. h. auf den Reim. Nordiſche Völker fanden ihn und finden ihn zum Theil noch in der Alliteration, oder im Gleichklang der Conſonanten, beſonders im Anfang der Wörter. Aeltere Deutſche Dichter bedienen ſich dieſes Mittels um ſo häufiger, da der Volksgeiſt, der ſich in der Sprache am ſicherſten abdruckt, es begünſtigt, z. B. Hoffen und Harren, Schimpf und Schande, Stock und Stein, Saus und Schmaus, Mann und Maus. Auch neuere Dichter verſchmähten dieſe poetiſche Mahlerei nicht ganz, z. B. A. W. Schlegel:

Wo Liebe lebt und labt, iſt lieb das Leben,

oder Bürger:

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wieſenplan,
Weht vom glatten Waſſerſpiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wange an.

Seltener iſt in der Deutſchen Sprache die Aſſonanz, d. i. der Gleichklang der Vocale, die nur in der ſüdlichen Poeſie ihre wahre Heimath findet, doch haben auch neuere Deutſche Dichter ſie oft mit Glück nachgeahmt, z. B.

Lieblich liſpeln linde Weſte;
Donner rollet in den Wolken.

§. 526. Der poetiſche Rhythmus beruht auf gewiſſen Regeln des Mechaniſchen in der Poeſie, welche die Länge und Kürze der Sylben, ſo wie den äußern

Versbau bestimmen, und die verschiedene Beschaffenheit und Benennung der daraus entstehenden Sylbenmaße betreffen. Daher nennt man die poetische Rede oder Schreibart die gebundene (oratio ligata), im Gegensatze der prosaischen (oratio proversa), welche die ungebundene heißt.

§. 527. Die Kunst, eine Reihe von Sätzen rhythmisch abzumessen, zu ordnen und zu verbinden, heißt Verskunst oder Metrik (von dem Griechischen Metron, Maß) in der weitesten Bedeutung. Sie ist also nicht Poesie selbst. Diese hat es vielmehr mit kräftigen und schönen Gedanken, mit erhabenen Bildern, mit rührenden und mahlerischen Schilderungen zu thun; die Metrik dagegen nur mit der äußern Regelmäßigkeit, oder dem Zufälligen in der Form eines Gedichts, dient also der Poesie, als dem Stoff, bloß zur Einkleidung, und ist nur formale Poesie.

§. 528. Da aber der poetische Rhythmus von der Beobachtung der metrischen Regeln größtentheils abhängig ist, und zur Verstärkung des sinnlichen Eindrucks sehr viel beiträgt, auch ein Gedicht ohne metrische Kenntniß nicht richtig beurtheilt und nach seiner ganzen Schönheit begriffen werden kann: so ist das Studium der Metrik zur Erlangung einer gründlichen Kenntniß der Sprache, nicht bloß dem Dichter, sondern auch dem Leser, unentbehrlich.

§. 529. Wir haben es indessen hier nicht mit einer ausführlichen Anleitung zur Deutschen Verskunst für Dichter zu thun, sondern nur mit Hauptgrundsätzen für Gebildete oder sich Bildende, die sich diejenigen Kenntnisse aneignen wollen, welche nöthig sind, die poetischen Erzeugnisse der Dichter unsers Volks nach ihrem ganzen Werthe begreifen und würdigen zu können.

§. 530. Die einzelnen Theile, welche die Metrik behandelt, betreffen

1) die Sylben- oder Tonmeſſung (Proſodie);
2) die Versglieder (Metrik in enger Bedeutung);
3) die Versarten; und
4) den Reim.

Erſtes Kapitel.

Von der Sylbenmeſſung.

§. 531. Die Griechen und Römer, deren Sprache und Ausſprache mehr poetiſcher und muſikaliſcher Natur war, gründeten ihre Proſodie auf die Quantität, d. h. auf die Länge oder Kürze der Sylben, die auf der ihnen durch das Anſehen der Griechiſchen und Römiſchen Dichter gegebenen Geltung beruhte, und bloß von der längern oder kürzern Dauer der Ausſprache hergenommen war. Die meiſten Sylben hatten daher ihre beſtimmte Zeitdauer, und die Art, wie ſie ausgeſprochen wurden, machte es dem Ohre ſehr merklich, daß eine lange Sylbe in Anſehung des Zeitmaßes gerade ſo viel betrug, als zwei kurze. Auch ſelbſt ſpäterhin, als die Accentuation unter den Griechen entſtand, wurde ihr doch ſo wenig Einfluß auf den Versbau geſtattet, daß der Accent aufgeopfert wurde, ſobald er mit der Quantität nicht zu vereinigen war.

§. 532. Die Deutſche Sprache dagegen iſt eine Sprache des Verſtandes. Sie ging nicht, wie die Griechiſche, von der Poeſie, ſondern von einer verſtändlichen Begriffsbezeichnung aus, von welcher die Accentuation abhängig iſt. Denn der Accent iſt das-

jenige Zeichen, welches die Sylben eines Worts für das Ohr zur Einheit verbindet, indem er, mit Zurückſetzung aller übrigen Sylben eines Worts, nur Eine, und zwar die bedeutſamſte, die den Hauptbegriff enthält (§. 70.), durch Erhöhung des Tons heraushebt. Die Deutſche Sprache, welche ſich des Accents bedient, iſt alſo nicht quantitirend, ſondern accentuirend, und die Accentuation iſt das Princip ihrer Proſodie.

Anm. Dadurch, daß die Deutſche Sprache den Accent allemal von dem Begriffsgehalt der Sylben abhängig macht, unterſcheidet ſie ſich vortheilhaft von den Orientaliſchen Sprachen, die meiſtentheils den Accent auf die Endſylben ſetzen, und ganze Wörter bedeutungslos laſſen. Im Griechiſchen haben ganze Wörter, ſo bedeutend ſie auch ſind, keine Länge oder keinen höhern Accent, z. B.

ἀπαλος. εμος. το ροδον. το πομα.

oder, er ſteht auf der Endſylbe, z. B. Anacr. 1.

⏑ — ⏑ — — — ⏑
Θελω λεγειν Ατρειδας.

So auch im Lateiniſchen, z. B. Horat. I. od. 2.

— ⏑|— —|— ⏑ ⏑ |— ⏑ |— —
Jam satis terris nivis, atque dirae

— ⏑|— —|— ⏑ ⏑
Grandinis misit Pater.

wo satis, nivis und ſogar pater, Wörter, die hier den Hauptſinn haben, ohne Längen und Accent hingleiten.

§. 533. Nach dieſem angegebenen Princip theilen wir alle Sylben unſerer Sprache in accentuirte und accentloſe. Die accentuirten ſind lang, die accentloſen ſind kurz. Das proſodiſche Zeichen der Länge iſt ein —, das Zeichen der Kürze ein ⏑ *). Der Zeit nach füllen die erſten zwei Theile aus, während den letzteren nur ein Theil zukommt, ſo daß für jede lange

Sylbe zwei kurze ſtehen können. Von der Länge und Kürze unterſcheidet man aber noch den rhythmiſchen Accent. Dieſer iſt entweder die rhythmiſche Hebung (Arſis) einer Sylbe, d. h. der ſtärkere Ton, der meiſt mit dem gewöhnlichen Sylbenton übereinſtimmt, oder die rhythmiſche Senkung (Theſis), d. h. der ſchwächere Ton. Beide vereint ſind nur in zwei- und dreiſylbigen Wörtern gedenkbar; in einem zweiſylbigen iſt eine Arſis und eine Theſis, z. B. glücklich; in einem dreiſylbigen iſt die Theſis doppelt: glücklicher. Dieſer Ton ſtreitet bei uns nicht mit der Quantität, welche vom Ton als ihrer wirkenden Urſach abhängt, indem dieſer ſich nach der Bedeutſamkeit der Sylben richtet.

Anm. *) Man verwechſele die proſodiſche Länge und Kürze nicht mit der grammatiſchen Dehnung und Schärfung (§. 69. u. folg.). Saat und Haken haben eine längere Zeitdauer als ſatt und Hacken; aber ſie alle ſind als Stamm- und Begriffsſylben von gleichem rhythmiſchen Werth, und haben alſo in der Proſodie gleiche Länge.

§. 534. Zwiſchen den langen und kurzen Sylben ſchweben aber diejenigen in der Mitte, die nach der Stellung und Verbindung mit anderen proſodiſchen Sylben entweder gedehnt oder beſchleunigt werden, und mittelzeitige *) heißen. Das Zeichen für ſie iſt ∞. So iſt z. B. die letzte Sylbe in Finſterniß kurz; aber ſie erhält Länge, wenn wir bedeckt darauf folgen laſſen, weil ſie alsdann zwiſchen zwei Kürzen ſteht.

*) Mittelzeitig iſt der Ausdruck, deſſen ſich unſer Deutſcher Grieche, der gelehrte Voß, in ſeiner Zeitmeſſung der Deutſchen Sprache bedient. In dieſem Werke, welches ſo viele neue Anſichten enthält, ſind die Regeln der Deutſchen Proſodie mit tiefem Eindringen in den Geiſt unſerer Sprache und mit ſel-

tenem Scharfſinn aufs genaueſte entwickelt. Vergl. Dilſchneider Verslehre der Deutſchen Sprache und Meineke Handwörterbuch der Metrik. Zu noch tieferen Forſchungen führen die metriſchen Werke von Hermann und Apel.

§. 535. Aus dem allgemeinen Princip der Accentuation ergeben ſich drei abgeleitete Principien, nämlich:

1) der Grundſatz des Begriffs, nach welchem die Quantität der Sylben durch die Bedeutung beſtimmt wird;

2) der Grundſatz des Tones, nach welchem die Quantität von der Verſchiedenheit des Tones, d. h. von der Höhe oder Tiefe, der Stärke oder Schwäche deſſelben, abhängig iſt;

3) der Grundſatz der Zeit, nach welchem die Quantität ſich nach dem Verweilen der Zunge auf den Sylben richtet, je nachdem dieſe ſchneller oder langſamer ausgeſprochen werden. Manche Sylben nämlich, die an ſich kurz ſind, erfodern in der Ausſprache mehr Zeit als lange Sylben; aber ſie werden dadurch nicht lang, weil die Länge von dem Begriff und nicht von der Gewandtheit der Zunge abhängt.

Anm. 1. Die beiden erſten Grundſätze der Bedeutung und des Tons ſind im Deutſchen gewöhnlich vereint; doch gibt es Fälle, wo der Ton nicht auf die Hauptbegriffsſylbe gelegt wird, wie in ánfaſſen, áuslaufen, ábgehen. Obwohl übrigens der Ton nicht die Länge macht, ſondern ſie nur begleitet: ſo bringt doch ſeine Höhe und Tiefe für den Rhythmus manche bedeutende Abſtufung der Länge hervor.

Anm. 2. Die Zeit iſt unabhängig vom Tone, ihm aber doch gewöhnlich zugeſellt. Sie gibt den Längen und Kürzen ein verſchiedenes Maß ihrer Dauer.

§. 536. Da alſo die proſodiſche Länge und Kürze der Sylben durch die Bedeutſamkeit beſtimmt wird, und dieſe die Grundlage des Wortaccents iſt, ſo muß auch der rhythmiſche Accent in den mehrſylbigen Wörtern von dem Wortaccent (§. 70.) abhängig ſein, und dieſer darf daher jenem nie aufgeopfert werden, wenn gleich nicht jedes accentuirte Wort deshalb ſchon rhythmiſch iſt, weil es den Accent hat.

§. 537. Es käme daher hier zunächſt nur auf beſtimmte Regeln für die Länge und Kürze der einſylbigen Wörter an, und auf die Beſtimmung des gegenſeitigen Verhältniſſes derſelben.

§. 538. Dieſe Regeln gründen ſich bloß auf die Sylbenſtellung nach dem proſodiſchen Gewicht der Redetheile gegen einander, welche wir daher in Hinſicht auf ihre innere Bedeutſamkeit in folgender Ordnung aufſtellen:

1) das einſylbige Subſtantivum und
2) das Adjectivum, wozu auch das Zahlwort Ein gehört.

Beide Redetheile ſind an und für ſich ſelbſt in jeder Zuſammenſtellung die Hauptidee, und ſtehen daher eben ſo in proſodiſcher als grammatikaliſcher Hinſicht oben an; ſie können nie, wenn ſie einſylbig ſind, zu einer Nebenſylbe, und eben daher auch nie kurz gebraucht werden;

3) das adjectiviſche Verbum. Es iſt gegen das Subſtantiv und Adjectiv kurz, weil es nur den Begriff von den Veränderungen eines Gegenſtandes in ſich faßt, aber lang gegen die übrigen Redetheile;

4) die Interjection faßt das Reſultat einer ganzen Reihe von Ideen in ſich, in ſo fern ſich daſſelbe in eine Gemüthsbewegung zuſammen drängt. Sie iſt alſo nicht

ſowohl der Name, als vielmehr der eigentliche Ausdruck einer ſolchen Gemüthsbewegung, und ſteht daher zwar in der Ideenfülle unter dem Subſtantiv, Adjectiv und Verbum, aber erhebt ſich über alle diejenigen Redetheile, wodurch bloße Nebenbegriffe ausgedruckt werden;

5) das Adverbium hat weniger Gedankenfülle als die vier erſten, weil es nicht die Beſchaffenheit des Gegenſtandes ſelbſt, ſondern nur einen Nebenumſtand in dieſer Beſchaffenheit anzeigt;

6) das Hilfszeitwort ſteht ſelbſt dem Adverbium nach, weil es bloß eine ganz unbeſtimmte, allgemeine Modification einer, durch das Verbum bezeichneten Veränderung andeutet, iſt aber lang gegen Conjunction, Artikel und Pronomen;

7) die Conjunction bezeichnet einen noch allgemeinern und unbeſtimmtern Begriff als das Hilfsverbum; hat aber doch noch mehr proſodiſches Gewicht als

8) das Pronomen, welches weder an und für ſich, noch durch die Verbindung einen eigenen Sinn gibt, wenn nicht ein völlig beſtimmter Begriff vorhergegangen iſt; und als

9) die Präpoſition, die an und für ſich gar keine bedeutende Kraft hat, da ſie mit dem Subſtantiv, vor dem ſie ſteht, zuſammenſchmilzt; ſo wie endlich als

10) der Artikel, der unter allen Redetheilen den geringſten proſodiſchen Werth hat, weil er das Allgemeinſte in den Begriffen, nämlich bloß die Individualität, bezeichnet, und alſo kurz iſt; aber lang gegen die kurzen Vorſchlagsſylben ge, be, ver, zer, ent ꝛc.

§. 539. Lang ſind hiernach 1) alle einſylbige Stammwörter, welche Hauptbegriffe enthalten, ſie mögen Subſtantive, Adjective, Adverbien oder Verben ſein, alſo: Haupt, Mund, Kuß, Fuß, Bach,

Buch, Mann, Frau ꝛc., groß, ſchön, reich, gut ꝛc., thun, ſtehn, ſieht, blüht, fand ꝛc.; 2) alle Stammſylben in mehrſylbigen Wörtern, mögen dieſe einfach oder zuſammengeſetzt ſein, alſo: lieben, entführen, beleben, Großvater, Danklied, Kornfeld ꝛc.; 3) alle einſylbige Präpoſitionen und Adverbia, die trennbar mit Verben vereinigt ſind, als: ab, an, auf, aus, bei, dar, durch, ein, hin, her, fort, los ꝛc., wie in ablenken, anſehen, aufſtehen, ausmahlen, beiſpringen ꝛc.

Anm. Ausgenommen iſt: ⏑ — ⏑ lebendig, welches ein Daktylus ſein, alſo — ⏑ ⏑ lebendig heißen ſollte. Auch fremde Wörter wie ⏑ — Muſik.

§. 540. Kurz ſind im Allgemeinen alle accentloſe Nebenſylben, beſonders 1) diejenigen einſylbigen Wörter, welche als Beſtimmungswörter Nebenbegriffe ausdrücken, alſo die Artikel der, die, das und ein, eine, ein (nicht aber das gleichnamige Pronomen und Zahlwort); ferner die unbeſtimmten Pronomina es und man, die Conjunction ſo im Nachſatze und zu vor dem Infinitiv; 2) alle Beugungsſylben der Declination, Comparation und Conjugation, z. B. ⏑ Väter, größer, ⏑ liebend; 3) die tonloſen End- und Ableitungsſylben: chen, e, el, em, en, er, ig, ſel ꝛc.; 4) die Vorſylben, deren Vocal ein e iſt: be, emp, er, ent, ge, ver, zer *). Doch kann auch unter den Vorſchlagſylben noch ein gewiſſes Uebergewicht der einen oder der andern Statt finden, in ſo fern nämlich der Hauptbegriff des Worts mehr

oder weniger durch ſie abgeändert wird. So hat z. B. die Sylbe ver in dem Worte vergeſellſchaftet mehr proſodiſches Gewicht als ge. Auch ſind 5) kurz die einſylbigen Partikeln um, durch, voll in untrennbaren Zuſammenſetzungen, wie in umſegeln, durchſuchen, vollbringen.

Anm. *) Anders wird die Sache, wenn die genannten Sylben den Redeton bekommen. So ſind die Sylben ver und be dem Zeitmaße nach kurz; aber wenn Gellert in dem Streit zweier Wächter den Einen verwahrt, den Andern bewahrt ſingen läßt: ſo wird auf die Sylbe ver und be ein Hauptbegriff übertragen, der ſie nun zu Längen macht, ſo daß verwahrt und bewahrt in dieſer Verbindung nicht mehr Jamben, ſondern Spondeen ſind.

§. 541. Bei den mit Präpoſitionen zuſammengeſetzten Wörtern iſt noch zu bemerken, daß die Präpoſitionen oft zum Hauptbegriff erhoben, und der eigentliche Hauptbegriff durch Ton und Accent als bloße Nebenſache behandelt wird. Dies iſt z. B. der Fall in Vorſchlag, Vorrang, Ausgang, Beileid ꝛc. ꝛc., wo vor, aus und bei lang, und die Subſtantiva Schlag, Gang, Rang, Leid kurz ſind, weil wir, nach dem Geiſt unſerer Sprache, der uns beſonders zum abſtracten Denken nöthigt, gezwungen werden, das Einzelne dem Allgemeinen aufzuopfern. Eben ſo iſt es in den mit durch, um, unter, über und wieder zuſammengeſetzten Verben, wenn ſie den Ton haben und alſo von ihren Verbis getrennt werden müſſen, z. B. durch-

brechen (ich breche, brach durch), umgehen, unterhalten, überlaufen, wiederholen, weil in allen dieſen die Präpoſition den Hauptbegriff enthält.

§. 542. Eine beſondere Aufmerkſamkeit verdient noch die Vorſylbe un, als eine der merkwürdigſten in proſodiſcher Hinſicht. Sie iſt lang und betont 1) vor den limitativen (beſchränkenden) Subſtantiven, Adjectiven und Adverbien, z. B. Unmenſch, Untugend, unſchuldig, ungerecht, unlängſt, ungeachtet; 2) in mehrſylbigen Wörtern, welche den Ton auf der Hauptſylbe haben, z. B. unabſehbar, unnachahmlich, unwiederbringlich. Ueberhaupt iſt allemal Länge, wo ſie in der Arſis oder Hebung ſteht, mittelzeitig aber in der Theſis. Wie mit un verhält es ſich auch mit miß, z. B. Mißmuth, Mißton, mißtrauen ꝛc., und mit ur in den damit verbundenen zweiſylbigen Wörtern, als Urſprung, Urwelt, Urwald, Urahn.

§. 543. Mittelzeitig oder kurz und lang ſind: 1) die einſylbigen Formen der Hilfsverba, als: bin, biſt, iſt*), ſei, war, haſt, hat, wirſt, wird; 2) die einſylbigen Fürwörter: ich, du, er, ſie, wir, ihr, uns, euch, ihn, ihm, ſich ꝛc.; 3) die einſylbigen Verhältnißwörter, wenn ſie nicht als Adverbia ſtehen: an, auf, bei, in, vor, zu, für ꝛc.; 4) einige einſylbige Adverbien, Conjunctionen und Interjectionen: ja, nicht, nein, wo, ſeit, ob, noch, auch, zwar, dann, wann ꝛc.; als, da, daß, denn, und, auch, wenn, weil ꝛc.; ach, ha, ei, o ꝛc; und 5) die ne-

bentonigen Endsylben: bar, haft, heit, keit, in, lein, lang, niß, sal, sam, schaft, thum, ung, litz ꝛc.

Anm. *) In der Bedeutung von da sein (existiren) hat ist Länge, z. B. Gott ist.

§. 544. Da also die Accentuation von der Begriffsbestimmung abhängig ist, der Nebenbegriffe aber mehr sind als der Hauptbegriffe, so erklärt sich daraus, wie es zugeht, daß die Deutsche Prosodie mehr Kürzen als Längen hat.

(Man vergleiche mit dem Gesagten das ganze 4te Kap. §. 69 bis 80.).

Zweites Kapitel.

Von den Versgliedern.

§. 545. Dadurch, daß man mehrere Sylben von bestimmter Länge und Kürze zusammensetzt, entstehen die sogenannten Füße (pedes), oder poetischen Takte. Ein Fuß ist also das Maaß einer rhythmischen Größe in einem Verse, und hat diesen Namen daher, weil man die Abstände der Hebungen in der Poesie wie in der Musik durch einen Schlag des Fußes oder der Hand andeuten kann. Die künstliche musikalische Anordnung von Füßen gibt das Metrum.

Anm. Man unterscheide zwischen Versfuß und Wortfuß. Ein Versfuß ist ein Fuß, der im Verse für solchen gilt, wenn auch derselbe aus den Endsylben des einen Wortes, und den Anfangssylben des folgenden besteht, z. B. die Daktylen

Glücklich er | lebt ich den | Tag.

GERMAN SEMINAR LIBRARY TAYLOR INSTITUTION OXFORD

Wortfuß aber ist ein Fuß, den ein einziges Wort begrenzt, z. B. glücklich als Trochäus, glücklicher als Daktylus, Mittag als Spondeus, Mittagsmahl als Molossus. Einen Vers nach seinen Füßen abmessen, heißt ihn scandiren.

§. 546. Die Zusammensetzung mehrerer Sylben neigt sich entweder mehr zum Falle oder zum Sprunge. Steigen und Fallen in abwechselnden Verhältnissen ist daher der Charakter des Sylbenmaßes.

§. 547. Zum Fallen neigt sich die Zusammensetzung, wenn die Länge voran geht, und die Kürze nachtönt; zum Sprunge, wenn die Kürze vorangeht, und die Länge nachtönt. Selbst zwei lange Sylben neigen sich, ihrer Langsamkeit wegen, mehr zum Falle als zum Sprunge; zwei kurze Sylben hingegen neigen sich, ihrer Schnelligkeit wegen, mehr zum Sprunge als zum Falle, ob sie gleich in Ansehung ihrer Dauer völlig gleich sind.

§. 548. Man hat Füße, die aus zwei, drei und vier Sylben zusammengesetzt sind, also zwei-, drei- und vierſylbige Füße.

§. 549. A) Zweisylbige Füße. Dahin gehören:

1) Der Trochäus auch Choreus, oder Wälzer genannt, — ⏑, in welchem die lange Sylbe vorangeht, und die kurze nachtönt, als:

— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
Liebe, Schule, singen, alle, Vater, sprach er.

Er eignet sich besonders zur Darstellung des Langsamen und Feierlichen.

2) Der Jambus oder Springer, Schleuderer ⏑ —, in welchem die kurze Sylbe vorangeht und die lange nachtönt, als:

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
getrost, Verstand, Betrug, umringt, der Mensch.

Anm. Diese beiden einfachen Zusammensetzungen sind in den Dichtungsarten die gewöhnlichsten, und enthalten den Grund aller übrigen; jede Zusammenstellung von Sylben ist entweder trochäisch oder jambisch, d. h. sie neigt sich entweder zum Falle oder zum Sprunge.

3) Der Spondeus oder Gleichschritt, Tritt, — —, welcher aus zwei langen Sylben besteht, und sich zum Falle neigt, daher auch dem Trochäus am nächsten kommt; als:

Ankunft, Vortrag, Laufbahn, Haushahn.

Anm. Der Spondeus hat etwas langsames und gravitätisches, und macht sich daher sehr gut in der Virgilischen Schilderung der Cyklopen:

Illi in | ter se | se mag | na vi | brachia | tollunt.

4) Der Pyrrhichius oder Läufer ⏑ ⏑, welcher aus zwei kurzen Sylben besteht, und sich also zum Sprunge neigt, daher auch dem Jambus nahe kommt, als:

glückliche, überall, unwiederbringlich.

Einen Wortfuß dieser Art haben wir in unserer Sprache nicht, weil in ihr jedes zweisylbige Wort wenigstens eine Länge haben muß. Bei den Alten brauchte man den Pyrrhichius in den Waffentänzen der Korybanten bei den Griechen, und der Salier bei den Römern. Im Deutschen aber verbindet man ihn immer mit langen Sylben im Anapäst oder Daktylus, von denen nachher die Rede sein wird.

§. 550. B) Dreisylbige Füße. Hier sind acht verschiedene Zusammenstellungen möglich:

1) Der Tribrachys oder Schnellläufer, Dreigekürzter ⏑ ⏑ ⏑, der aus drei kurzen Sylben besteht, sich mehr zum Sprunge neigt, und sich also dem

Jambus nähert. Auch davon findet ſich in unſerer accentuirten Sprache kein Wortfuß; wohl aber in einzelnen oder verbundenen Wörtern, z. B. in

eiligeres, finſterem Gemach.

2) Der Moloſſus oder Schwertritt — — —, der aus drei langen Sylben beſteht, und ſich zum Falle neigt, alſo dem Trochäus näher iſt als dem Jambus, als:

dankt, preiſt Gott, Hochzeitfeſt.

3) Der Amphimaker oder Kretikus, Starkfuß — ∪ —, der zwiſchen zwei langen Sylben eine kurze hat, und ſich zum Falle neigt, als:

Zärtlichkeit, wunderſchön, Becherklang.

4) Der Amphibrachys oder Skolius, Schwachfuß ∪ — ∪, der zwiſchen zwei kurzen Sylben eine lange hat, und ſich zum Sprunge neigt, als:

Beliebte, Gefilde, Gedanken, bekränzet.

Er iſt ein weichlicher Fuß, der häufig vorkommt, und beſonders zur Darſtellung wogender und ſchwebender Bewegung paßt.

5) Der Daktylus oder Fingerſchlag — ∪ ∪, der eine lange und zwei kurze Sylben hat, und ſich zum Sprunge neigt, als:

Könige, mächtiger, freudige, glückliche, göttliche,

Dieſer iſt dem organiſchen Bau unſerer Sprache ſehr angemeſſen, und eignet ſich beſonders zur Darſtellung lebhafter Freude.

6) Der Anapäſt oder Gegenſchlag, Aufſpringer ∪ ∪ —, der zwei kurze Sylben und eine lange hat, und ſich zum Sprunge neigt, als:

unverhofft, ungemein, überaus, überſteigt, Majeſtät.

Er iſt ein umgekehrter Daktylus.

7) Der Bacchius oder Stürmer ⏑ — —, der eine kurze und zwei lange Sylben hat, und sich dem Jambus nähert, als:

Gemüthsart; er eilt schnell; zu dir schreit.

8) Der Antibacchius, Palimbacchius oder Schwerfall — — ⏑, der zwei lange Sylben und eine kurze hat, und dem Trochäus verwandt ist, als:

Unglauben, Heerschaaren, laut donnernd.

§. 551. C) Viersylbige Füße. Hier sind sechszehn verschiedene Zusammenstellungen möglich:

1) der Proceleusmatikus oder Roller, Doppelläufer ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, der lauter kurze Sylben hat, und dem Jambus verwandt ist, als:

gü | rigeres Ge | schick.

Einen solchen Wortfuß hat die Deutsche Sprache nicht.

2) Der Dispondeus oder Doppeltritt — — — — (zwei Spondeen), der vier lange Sylben hat, und dem Trochäus verwandt ist, als:

Vollmondsaufgang, dankt, preist laut Gott!

3) Der Choriambus oder Aufsprung, Walzerspringer — ⏑ ⏑ —, der zwischen zwei langen Sylben zwei kurze hat, und aus einem Trochäus und Jambus zusammengesetzt ist, als:

wonneberauscht, Lerchengesang.

Er ist unter den viersylbigen der gewöhnlichste und leichteste, und eignet sich vorzüglich zur Darstellung hüpfender Bewegungen.

4) Der Antispast oder Gegenzug ⏑ — — ⏑, der zwei lange Sylben zwischen zwei kurzen hat, und sich dem Jambus nähert, als:

Gebirgsmaſſen, emporſtreben, des Fluchs Donner.
Er iſt die gewaltſamſte und ſchwerſte Sylbenſtellung.

5) Der Dijambus oder Doppeljambus, Doppelwurf ⏑ — ⏑ —, bei dem die erſte und dritte Sylbe kurz, die zweite und vierte lang iſt, als:

Geſundheitskrank, mit Ungeſtüm.

6) Der Ditrochäus oder Dichoreus, Doppelwalzer, — ⏑ — ⏑ (zwei Trochäen), bei dem die erſte und dritte Sylbe lang, die zweite und vierte kurz iſt; er nähert ſich dem Choriambus, als:

Frühlingsfeier, Klageſtimme.

7) Der Jonikus a majori, der ſinkende Jonier oder Nachſchläger — — ⏑ ⏑, der zwei lange, und zwei darauf folgende kurze Sylben hat, als:

herrſchſüchtige, freundſchaftliche.

Er heißt a majori, weil er mit langen Sylben anfängt.

8) Der Jonikus a minori, der ſteigende Jonier oder Vorſchläger ⏑ ⏑ — —, der zwei kurze, und zwei darauf folgende lange Sylben hat, als:

die Gebirgsluft, unterjocht Volk.

Er heißt a minori, weil er mit kurzen Sylben anfängt.

9) Der erſte Päon — ⏑ ⏑ ⏑ der eine lange Sylbe und drei kurze hat, als:

eiligeres, freundlichere.

10) Der zweite Päon ⏑ — ⏑ ⏑, der erſt eine kurze, dann eine lange und endlich zwei kurze Sylben hat, als:

Gewaltiger, geflügelte.

11) Der dritte Päon ⏑ ⏑ — ⏑ (Didymäus), der zwei kurze, dann eine lange und zuletzt eine kurze Sylbe hat, als:

der Verräther, überschütten.

12) Der vierte Päon ⏑ ⏑ ⏑ —, der drei kurze Sylben und eine lange hat, als:

in dem Gesang; flüch | tigerer Tanz.

Die vier Päonen haben mehr kurze als lange Sylben, und neigen sich daher mehr zum Sprunge als zum Falle. Bei den Deutschen Metrikern heißen sie Tänzer.

13) Der erste Epitrit ⏑ — — —, der eine kurze und drei lange Sylben hat, und sich zum Sprunge neigt, als:

das Hochzeitfest; auf dich hofft stark.

14) Der zweite Epitrit — ⏑ — —, der eine lange, dann eine kurze, und endlich zwei lange Sylben hat, und sich mehr zum Falle neigt, als:

Todesanblick; dich erhört Gott.

15) Der dritte Epitrit — — ⏑ —, der zwei lange, eine kurze, und eine lange Sylbe hat, und sich zum Falle neigt, als:

ach! welche Kluft; Abschiedsgesang.

16) Der vierte Epitrit — — — ⏑, der drei lange Sylben und eine kurze hat, als:

Strom laut donnernd; Epheuranke.

Er ist einer der schwerfälligsten und unbehilflichsten unter allen metrischen Füßen. Bei den Deutschen Metrikern heißen die Epitrite Dreischlag.

Anm. Die Grammatiker sprechen auch noch von fünf-, sechs- und siebensylbigen Füßen, die wir aber übergehen, weil die Dichter ihrer nicht bedürfen.

§. 552. Aus obiger Klassification ergibt sich, 1) daß das ganze Geheimniß des Versbaues in dem abwechselnden Steigen und Fallen liegt; 2) daß aber der Versbau auch eine erstaunliche Mannichfaltigkeit in sich begreift, indem die verschiedenen Versglieder sich mit einander mischen; und 3) daß der Accent, wegen der großen Menge der einsylbigen Wörter, nicht zur Bestimmung des Sylbenmaßes hinreicht, sondern daß wir ihn gleichsam fortsetzen müssen, indem wir mehrere einsylbige Wörter gleich den Sylben eines Wortes zusammen stellen, und so den Wortaccent nachbilden, als:

ich bin es; da steht er; er sagt es,

wo sich die Wörter bin, steht und sagt verhalten wie die Sylben geb und halt in den Wörtern Vergebung und erhalten, sobald wir nämlich diese einsylbigen Wörter im ruhigen Gemüthszustand aussprechen.

§. 553. Zugleich fügen wir diesen Bemerkungen noch eine vierte hinzu; daß nämlich das Sylbenmaß alle Sylben bloß prosodisch betrachtet, und sich also auch nicht an den Zusammenhang derselben kehrt, sondern im Gegentheil solchen zerstört, und einen neuen hervorbringt. So reißt z. B. das Sylbenmaß in den Worten

mein Ge | liebter

die Sylbe Ge aus ihrem natürlichen Zusammenhang heraus, und verbindet sie mit mein, wodurch eine für das Ohr höchst angenehme Verschlingung entsteht.

§. 554. Man sieht hieraus von selbst, daß um die verschiedenen Füße hervorzubringen, welche zur Bildung eines der angegebenen Versglieder nöthig sind, eine pro-

sodische Sylbenstellung oder Anordnung der einsylbigen Wörter nach ihrer Länge und Kürze durchaus erfoderlich ist. So ist z. B. in den Worten

Herr Gott | groß ist dein | Name

bloß durch die Zusammenstellung zweier Substantive der Spondeus, und durch die Aufeinanderfolge der in prosodischer Rücksicht sich verkürzenden Wörter der Daktylus hervorgebracht; denn groß ist lang gegen ist, und ist lang gegen dein.

§. 555. Da aber nicht immer Wörter von gleichem prosodischen Werthe zusammengebracht werden können, so gibt es noch ein anderes Hilfsmittel, welches darin besteht, daß man eine Sylbe, die eigentlich vor einer andern kurz ist, durch eine vorgeschobene noch kürzere Sylbe lang macht, wo sie dann gegen die folgende nicht wieder kurz werden kann. Es gibt daher eine Sylbensteigerung und einen verkürzenden Sylbenfall.

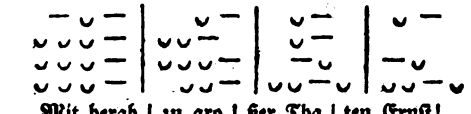
§. 556. In der Sylbensteigerung folgt auf das kurze das lange, längere und noch längere; doch gilt dies nur von einsylbigen Wörtern, denn in einem zweisylbigen Worte kann es nur eine lange Sylbe geben, nämlich die Begriffssylbe.

§. 557. In dem verkürzenden Sylbenfall folgt lang, kurz, kürzer und noch kürzer auf einander; dieser Sylbenfall kann nur die Länge der Kürze gleich machen, wenn die Länge vor, nicht aber, wenn sie nach steht. In

wer auf dich hofft

kann dich nicht kurz sein, weil es gegen die vorhergehende Präposition lang ist, sondern es wird mit hofft von gleicher Länge.

§. 558. Durch den verkürzenden Sylbenfall können füglich drei und mehr kurze Sylben neben einander gestellt werden, wie dies bei der Klopstockischen Ode: der Schlachtgesang, geschehen ist, dessen Sylbenmaß so aussieht:



Mit herab | zu gro | ßer Tha | ten Ernst!
Zu der unsterb | lichen Ret | tung Ruhm!
Die am Gebirg | uns bei dem Strom | stolz er- | warten,
Und im Gefil | de der Schlacht | mit dem Donner | in dem Arm stehn.

Anm. Da jede rhythmische Form einen eignen Charakter in sich trägt (Freude, Trauer, Schnelligkeit, Langsamkeit), so ist es begreiflich, daß die Wahl der Versglieder zu einem Gedicht abhängig ist von dem Gegenstande, den der Dichter auffaßt, und von der Gemüthsstimmung, in die er den Hörer versetzen will. (s. §. 362.)

§. 559. Zu dem Mechanismus des Versbaues gehört auch die Cäsur, d. h. der rhythmische Einschnitt oder Ruhepunkt, der den Vers in zwei Hälften theilt und vorzüglich längeren Versen eigen ist, z. B.

Arma virumque cano || socium qui primus ab oris.
Dort das Dorf im Gebüsch || so stolz und freundlich gelagert.

§. 560. Die Cäsur wird entweder in der Mitte oder vor der Mitte angebracht, und besteht darin, daß ein Theil des Worts, am besten ein Trochäus oder ein Spondeus (nicht so gut ein Daktylus), das folgende Glied des Verses anfängt, oder halb in dieses, halb in das folgende Versglied kommt, wodurch denn ein Ruhe-

punkt für das Ohr entsteht. Oft hat ein Vers mehrere Ruhepunkte, eine oder zwei aber sind immer die Hauptcäsuren.

Anm. Man muß mit diesem Ruhepunkte nicht denjenigen Ruhepunkt verwechseln, den der Sinn der Worte und die poetische Periode erfodert. Dieser erhält seine Stelle nach Beschaffenheit des Inhalts und Ausdrucks, und verträgt keine bestimmte Regeln. Zuweilen treffen indessen beide Ruhepunkte zufällig zusammen.

§. 561. Im Hexameter (wo sechs Füße, und zwar Spondeen mit Daktylen abwechseln) ist die Cäsur gewöhnlich auf der ersten Sylbe des dritten Fußes, zuweilen auch auf der ersten Hälfte des zweiten, vierten oder fünften; je mehr Cäsuren er hat, desto angenehmer ist es. Im Pentameter (der fünf Glieder hat) steht der Einschnitt allemal in der Mitte, d. h. hinter der, nach dem zweiten Fuße übrig bleibenden einzelnen Sylbe; in Alexandrinern (sechsfüßigen Jamben) gleichfalls in der Mitte, d. i. nach dem dritten Fuße; in fünffüßigen Jamben gewöhnlich nach dem zweiten, oft auch nach dem dritten Fuße. Uebrigens muß dieser Einschnitt allemal auf die letzte Sylbe eines Worts fallen, z. B.

Auf die Po | stille ge | drückt, || zur | Seite des | wär-
menden | Ofens.

Sing unsterbliche Seele | | der sündigen Menschen Erlösung.

Jetzt kam Eloa von seinem | | Sitze zum Engel des Mittlers.

§. 562. Obgleich alles dies nur zum Mechanischen der Poesie gehört, so wird doch die wesentliche Vollkommenheit derselben dadurch nicht wenig befördert.

Denn jedem Sylbenmaße iſt in Beziehung auf den Inhalt und die dabei zum Grunde liegende Empfindung etwas Ausdrucksvolles und Charakteriſtiſches eigen, welches dem Gedicht gewiſſermaßen erſt ſeine Farbe gibt. Je zuſammenſtimmender das Versmaß mit dem Inhalt und dem Affect des Dichters iſt, deſto ſinnlicher und treffender muß der Ausdruck des Ganzen ſein, deſto rhythmiſcher das Gedicht.

§. 563. Zu dieſem inneren Zuſammenhang des Mechaniſchen mit dem Inhalt führt auch die nachahmende Harmonie des Verſes, oder die Aehnlichkeit zwiſchen dem Laut, der Folge uud der Verbindung der Redetheile, und zwiſchen der dadurch bezeichneten Sache. Hörbare Gegenſtände ſind zu ſolchem mahleriſchen Ausdruck vorzüglich geeignet, doch muß dieſer von ſelbſt aus der Begeiſterung des Dichters hervorgehen, und nicht ſowohl in dem Klange einzelner Sylben, als in dem herrſchenden Tone des Ganzen liegen.

Anm. Eine ſolche nachahmende Harmonie liegt z. B. in der Homeriſchen Stelle, welche die hüpfende Bewegung ausdruckt:

Αὐτὰς ἔ|πειτα πέ|δονδε κυ|λίνδετο | λᾶας ἀ|ναιδὴς

und in deren Ueberſetzung von Voß:

Hurtig mit | Donner Ge | polter ent | rollte der | tückiſche | Marmor.

Eben ſo ausdrucksvoll iſt die Klopſtockſche Schilderung eines Sterbenden in der Meſſiade:

Er ſelbſt kann nicht reden,
Kaum noch mit bebender Zunge den bangen Abſchied ſtammeln,
Athmet tiefer herauf, und kalter, ängſtlicher Schweiß läuft
Ueber ſein Antlitz; das Herz ſchlägt langſam, dann ſtehts, dann ſtirbt er.

Ramler mahlt das Auf- und Abschweben der Ino im Wasser:

Wo bin ich, o Himmel!
Ich athme noch Leben?
O Wunder! ich walle
Im Meere! mich heben
Die Wellen empor?

Drittes Kapitel.

Von den Versarten.

§. 564. Wenn die in dem zweiten Kapitel abgehandelten Versglieder nach gewissen Regeln zusammengefügt werden, so entsteht ein Vers, dessen richtige Abmessung nach seinen Gliedern Scansion genannt wird.

Anm. Ein Vers, auf Lat. versus, das Umwenden mit der Pflugschar (von verto, ich kehre um), auf Griechisch στιχος, Ordnung, ist in weiter Bedeutung ein aus mehreren gereimten Zeilen bestehender Redeabschnitt eines ganzen Gedichts, z. B. eines Kirchenliedes, in der Metrik aber ein auf eine einzige Zeile beschränkter Theil von dem Ganzen, das in ähnlicher Ordnung immer aufs Neue zurückkehrt. Mehrere solcher mit einander verbundener Verse bilden die Strophe, von dem Griechischen στρεφειν, wenden, drehen, weil die Alten ihre Gesänge mit Tanz begleiteten, und die Tänzer während der Strophe auf die eine, und während der Antistrophe auf die andere Seite sich wendeten. Ein einzelner Vers macht also keine Strophe, wohl aber zwei und zwei (Distichen), drei und drei, vier und vier, gleichviel ob sie von einerlei oder verschiedener Art sind. Von Gedichten, die strophenlos sind, welches z. B. bei manchen versificirten Fabeln der Fall ist, sagt man, sie haben ein freies Metrum.

§. 565. Die Versarten beſtehen entweder a gleichartigen oder ungleichartigen Füßen. Hie nach theilt man ſie in jambiſche, trochäiſche, dal tyliſche, anapäſtiſche ꝛc.; und hier macht die A zahl der Füße dann den weitern Unterſchied aus, inde es z. B. eine drei-, vier-, fünf- und ſechsfüßige jam biſche Versart gibt.

§. 566. Die Versarten, welche aus gleichart gen Füßen beſtehen, heißen einfache, und ſind die g wöhnlichſten. Dahin gehören:

1) die Jambiſchen als die gebräuchlichſten, von d nen man zwei-, drei-, vier-, fünf- und ſechsfüßige ha die ſogar mit einander wechſeln. Die ſechsfüßigen g reimten nennt man Alexandriner *), die ihrer Läng wegen nach dem dritten Fuße eine Cäſur erhalten. Si wurden ehemals von den Deutſchen in längeren epiſche und didaktiſchen Gedichten häufig gebraucht, aber in de Mitte des 18ten Jahrhunderts durch den Hexamete verdrängt.

Anm. *) Er hat ſeinen Namen von einem Mönch de 13ten Jahrhunderts, Alexander von Paris, der ei Epos: Alexander der Große, in dieſer Versart ſchrieb.

Beiſpiel des Alexandriners.

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
Genug, es iſt ein Gott. || Es ruft es die Natur
Der ganze Bau der Welt || zeigt ſeiner Hände Spur:
Der unermeßne Raum, in deſſen lichten Höhen
Sich tauſend Welten drehn, und tauſend Sonnen ſtehen.
(Haller.)

2) Die Trochäiſchen, von zwei bis acht Füßen, doch geht die Anzahl der Versfüße bei unſern Dichtern nicht gern über fünf bis ſechs hinaus. Der einfache Gang des Trochäus macht, daß oft ein Daktylus eingeſchoben wird.

Anm. Die beiden genannten Versarten sind die gewöhnlichen der Deutschen dramatischen Dichtkunst. Schiller bediente sich zu seinen Dramen der fünffüßigen Jamben, Müllner in seiner Schuld der vierfüßigen Trochäen.

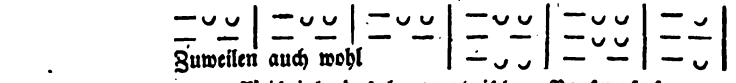
3) Die Daktylischen, von zwei bis sechs Füßen.

§. 567. Unter den Versarten mit abwechselnden oder ungleichartigen Füßen, oder den gemischten Versarten, sind die wichtigsten:

1) das Heroische Versmaß der Alten.
2) das Elegische.
3) das Lyrische.

§. 568. 1) Das Heroische Versmaß besteht aus lauter Hexametern, d. h. aus sechsfüßigen Versen, in welchen Daktylen und Spondeen abwechseln, nur ist der fünfte Fuß allemal ein Daktylus, dagegen der sechste ein Spondeus oder Trochäus sein kann. In dieser, bei den Alten sehr beliebten Versart besingt man gewöhnlich die Thaten der Helden, und ein solches Gedicht nennt man daher ein Heroisches oder Heldengedicht (Epos). Mehrere Neuere haben diese Versart mit Glück nachgeahmt, doch aus Mangel an Spondeen auch wohl Trochäen statt der Daktylen zugelassen. Klopstock war der erste, der ein großes Epos, die Messiade, darin schrieb. Nach ihm haben wir mehrere glückliche Versuche, z. B. von Voß, in seiner Luise und seinen Idyllen, und von Goethe, in seinem Hermann, und der Uebersetzung des Reineke Fuchs, erhalten, woraus sich zugleich ergibt, daß der Hexameter eben sowohl für den Scherz als für den Ernst, für das Lächerliche sowohl als für das Große, Erhabene und Feierliche paßt. Die rhythmische Cäsur fällt in der Regel in den dritten Fuß entweder nach der Länge oder nach der ersten Kürze.

Das Schema zu ſeinem Metrum iſt:



Beiſpiele des hexamatriſchen Versmaßes:

Hoch aus den | Wolken er|tönt || Gott | deine ge=|
waltige | Stimme.

Sing, unſterbliche Seele! || der ſündigen Menſchen Erlöſung,
Die der Meſſias auf Erden in ſeiner Menſchheit vollendet!

Unſer | Vater im | Himmel, || dein | Name | werde ge|heiligt!
Zu uns | komme dein | Reich! In dem | Himmel ge|ſchehe dein | Wille
Und auf der | Erde! Ver|leih uns | unſere | tägliche | Nahrung!|
Wie dem | Schuldiger | wir ver|geben, ver|gib uns die | Schulden!
Führ uns | nicht in Ver|ſuchungen, | ſondern er|löſ' uns vom | Böſen.

§. 569. 2) Das Elegiſche Versmaß, deſſen man ſich vorzüglich zum Ausdruck ſanfter, bald trauriger, bald zärtlicher und froher Empfindungen, bedient, beſteht aus der Verbindung des Pentameters mit dem Hexameter, welche Verſe von den Alten am häufigſten zu Elegien, Heroiden, kleinen Diſtichen und Epigrammen gebraucht wurden. Der Pentameter hat fünf Füße, und theilt ſich in zwei Hälften. Die erſte Hälfte hat drittehalb Glieder, von denen die beiden erſten Daktylen oder Spondeen, das übrige halbe Glied,

eine Länge sein muß. In der zweiten Hälfte, die auch drittehalb Glieder hat, müssen die beiden ersten Daktylen sein, das letzte halbe Glied ist gern eine Länge, kann aber auch eine Mittelzeit sein. Statt des Spondeus oder Daktylus kann im ersten Fuße auch ein Trochäus stehen. Seine Cäsur fällt unabänderlich in die Mitte, und zerschneidet den Vers in zwei Hemistichen. Durch die Verbindung des Hexameters mit dem Pentameter entsteht ein Distichon, und ein ganzes Gedicht, das aus solchen Distichen besteht, nennt man eine Elegie. Das Schema zu seinem Metrum ist:

– – | – – | – || – ∪∪ | – ∪∪ | –
– ∪∪ | – ∪∪ | – || – ∪∪ | – ∪∪ | ∪

Seine Eintönigkeit macht ihn nur brauchbar für das Klagende und Zärtliche, daher er auch nur in Verbindung mit dem Hexameter, dessen Ernst und Feierlichkeit er dann mäßigt, Wirkung thut. Darum sagt Schiller:

In dem Hexameter steigt des Springborns silberne Säule,
In dem Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

Beispiel.

Dann, dann | wein ich um dich || mein ganzes
übriges | Leben,
Jeden | schleichenden Tag, | jede | schreckliche Nacht!

§. 570. 3) Die Lyrischen Versmaße sind eben so mannichfaltig, als es mannichfaltige Gefühle und poetische Rhythmen zu deren Ausdruck gibt. Die vorzüglichsten Lyrischen Versarten der Alten sind: das Alcäische, Sapphische und Choriambische, die sämmtlich vierzeilig sind.

§. 571. a) Das Alcäische Versmaß hat seinen Namen von dem Griechischen Dichter Alcäus (700 J.

v. Chr. Geb.), der es zuerſt gebrauchte, und beſteht aus einer vierzeiligen Strophe. Die beiden erſten Zeilen ſind ſich gleich, und enthalten einen Spondeus, einen Bacchius und zwei Daktylen oder einen Daktylus und einen Kretikus; die dritte ſchließt mit zwei Trochäen, und die vierte, welche einen vollkommenen Schluß bildet, beſteht aus zwei Daktylen und zwei Trochäen. Horaz hat dieſes Sylbenmaaß, das ſich nur für Gedichte ernſtern Inhalts ſchickt, 37mal gebraucht. Die Deutſchen haben ſich mit Glück darin verſucht, obwohl ſie von der Regel der Alten in einigen Punkten abgingen; Klopſtock dichtete in demſelben viele Oden, unter andern: den Wingolf, die beiden Muſen, die Stunden der Weihe, an Fanny ꝛc.

Beiſpiel.

— — ∪ — — — ∪∪ — ∪ —
Der, wel|cher nie freund|ſchaftliche | Bande brach,
— — ∪ — — — ∪ — ∪ —
Stets ſei|nen Eid hielt, | nimmer von|Treue wich,
— — ∪ — — ∪ — | — ∪
Der nur | genießt einſt | ſeines | Lebens
— ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪ —
Süßeſte | Frucht, den Tri|umph des | Greiſes.

Da es aber unſerer Sprache an Längen fehlt, ſo muß im Deutſchen oft der Jambus ∪ — den Spondeus — —, und der Amphibrachys ∪ — ∪ den Bacchius ∪ — — vertreten.

§. 572. b) Die Sapphiſche Versart, von der Dichterin Sappho (600 J. v. Chr. Geb.) ſo genannt, beſteht in der erſten Hälfte aus dem Kretikus oder zweiten Epitrit, mit einer nachtönenden langen Sylbe, und die zweite Hälfte macht der Didymäus oder der dritte Päon, mit einem nachtönenden Trochäus, alſo:

— ∪ — — | — || ∪ ∪ — ∪ | — ∪

Die Cäſur nach der fünften Sylbe iſt die größte

Schönheit dieser Versart. Sie besteht aus vier Zeilen, von denen sich die drei ersten gleich sind, und die letzte einen Daktylus und Trochäus enthält.

Beispiel.

— ∪ | — | — | — ∪ ∪ | — ∪ | — ∪
Bäche | rollt sanft | hin || unter grünen | Zweigen
— ∪ | — | — | — ∪ | — ∪ | — ∪
Wo des | Hains Nacht | jetzt || in den schwülen | Tagen
— ∪ | — | — | — ∪ ∪ | — ∪ | — ∪
Eure | Fluth sanft | kühlt || und die leisen | Wellen
— ∪ ∪ | — ∪ | —
murmelnd sich | brechen.

§. 573. c) Das Choriambische, auch Asklepiadeische Versmaß (nach einem Griechischen Dichter Asklepiades genannt), ist aus Trochäen und Jamben zusammengesetzt, und der Deutschen Sprache am angemessensten, da sie sich immer gern von Falle zum Sprunge erhebt. Jeder der beiden ersten Verse besteht aus zwei Choriamben (— ∪ ∪ —), denen ein Trochäus oder fallender Spondeus vorangeht und ein Jambus folgt. Der dritte Vers enthält einen Trochäus (oder Spondeus), einen Daktylus und einen Trochäus. Der vierte Vers entsteht, wenn man dem dritten noch eine Länge am Schlusse beifügt. Dieses Versmaß hat einen muntern, lebhaften Charakter. In Klopstocks Oden findet es sich öfter, z. B. in Bardale, der Braut und andern.

Beispiel.

— ∪ ∪ | — ∪ ∪ — | — ∪ ∪ — | — ∪ | — ∪
Schön ist | Mutter Natur | deiner Ersin | dung Pracht
— ∪ ∪ | — ∪ ∪ — | — ∪ ∪ — | — ∪ | — ∪
Auf die | Fluren verstreut; | schöner ein froh Gesicht,
— ∪ ∪ | — ∪ ∪ — | — ∪ | — ∪
Das den | großen Ge | danken
— ∪ ∪ | — ∪ ∪ — | — ∪ | — ∪
Deiner | Schöpfung noch ein | mal denkt.

§. 574. Außer den genannten Versarten hat man noch mehrere andere aus den Alten mit Glück nachgeahmt, ja die Zahl derselben nach dem Vorgange Klopstocks sogar durch neue Mischungen vermehrt; denn es ist keine Sprache zur Nachbildung Griechischer und Römischer Sylbenmaße so geschickt als die Deutsche. Auch fehlt es nicht an Gedichten, deren Verfasser sich die Freiheit genommen haben, aus einer Versart in die andere zu fallen.

§. 575. Was endlich noch die Verszahl der Strophen betrifft, so hat man dreizeilige oder Terzinen, vierzeilige, welche am gewöhnlichsten sind, fünfzeilige, sechs-, sieben-, acht-, zehn- und zwölfzeilige, die man alle nach dem Inhalte des Gedichts und der Natur der Sache wählt. Zu Kirchengesängen z. B. wählt man gern vielzeilige, zu kleinen tändelnden Liedern, zu scherzhaften und Sinngedichten, kurze vierzeilige Verse.

Anm. Mehrere künstliche lyrische Dichtformen, wie das Sonett, die Terzine, das Madrigal, Rondeau, Triolett, die Sestinen ꝛc. übergehen wir hier um so mehr, als von ihnen im dritten Theil des Text die Rede sein wird.

Viertes Kapitel.

Von dem Reim.

§. 576. Ein neues Mittel zur Beförderung des poetischen Rhythmus ist der Reim, der, wahrscheinlich eine gleichzeitige Erfindung mehrerer Völker, den Deutschen schon früh bekannt war *), und in dem Zusammentreffen zweier oder auch mehrerer verschiedener Vor-

ſtellungen in zwei oder mehreren ähnlichklingenden Wörtern beſteht. Wir ſetzen ihn alſo nicht bloß in den Gleichklang der Endſylben (der Theſis), welcher nur ſeine äußere Natur ausmacht, ſondern ſein Weſen oder ſeine innere Natur beſteht vielmehr darin — eine Reihe von Vorſtellungen ſo zu ordnen, daß beſtimmte Sylbenreihen mit ſolchen Ideen ſchließen, die im Ausdruck eine ſinnlich-gleiche Geſtalt annehmen. Der Reim wäre alſo nicht etwa ein leerer Klang (wenn er auch in mehreren Gedichten als ſolcher da ſteht), ſondern der Ausdruck einer Vorſtellung.

*) Otfried ſchrieb ſein Evangelium in Deutſchen Reimen um's Jahr 870. — Nach der Meinung des Biſchofs Huet iſt der Reim zwar Arabiſchen Urſprungs, indem die Araber bei ihrer Niederlaſſung in Spanien ihn den Troubadours zuführten, von denen ihn die übrigen neuern Völker entlehnten; aber er kann möglicher Weiſe auch aus der Beſchaffenheit der Sprache ſelbſt hervorgegangen ſein, und zwar in den ſüdlichen aus der Aſſonanz, in den nördlichen aus der Alliteration. (ſ. §. 524. Anm.)

§. 577. Die Dichter des Alterthums kannten den Reim nicht *), bedurften ſeiner aber auch nicht wegen der ſehr beſtimmten quantitirten Rhythmen ihrer an ſich ſchon melodiſchen Sprachen. Die jüngeren abendländiſchen Sprachen dagegen ſind ſämmtlich accentuirt, und als ſolche haben ſie für den quantitativen Rhythmus der Alten einen Erſatz nöthig, den ſie nur in dem Reime finden konnten **).

*) Die gleichlautenden Versausgänge im Virgil, wovon Gottſched in ſeiner Sprachkunſt 28 Beiſpiele aufzählt (es ſind deren aber noch mehr, z. B. Aeneide 1, 629; Aeneide 10, 804; Aen. 2, 576; Ecl. 9, 11. ꝛc.) beweiſen gar nichts. Ganze Lateiniſche Reimgedichte.

lieferten zuerst die Kirchenväter, z. B. der heil. Ambrosius einen gereimten Hymnus im Jahr 374, und es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Lat. Reimkunst aus dem Verfall des Geschmacks und der Sprache hervorgegangen ist. (S. hochdeutsches Wörterbuch nach den Endsylben geordnet, von G. H. Schäfer. Weißenfels und Leipzig 1800.)

**) In der celtischen Sprache gab es unzählige Arten des Reims. Selbst unter uns waren, bis zum 18. Jahrh., die Reime sehr mannichfaltig; denn es gab Bilderreime, wiederkehrende Reime, Gegentritte, Echos, Formreime, Kettenreime, Klappreime, Trittreime u. s. w., deren Geklingel sich in neueren Zeiten hin und wieder hat erneuern wollen.

§. 578. Indessen ist es gewiß, daß unter den neueren Sprachen die Deutsche des Reims in den höheren Dichtarten am leichtesten entbehren kann, da ihre Rhythmen fester und bestimmter sind, als z. B. bei den Franzosen, und wie gezeigt worden ist, ihre Bildsamkeit die Anwendung der alten Sylbenmaße gestattet, wodurch der poetische Rhythmus der Sprache vor andern um vieles gewinnen muß. Darum versuchten Klopstock, Pyra, Lange und Ramler die Deutschen Verse vom Reime zu befreien. Wenn aber auch dieses Bestreben großen Beschränkungen unterworfen ist, so betrachten wir doch den Reim nur als Mittel zum Zweck, und setzen ausdrücklich fest, daß ihm nicht das Geringste, weder in der Vorstellung, noch in den Gedanken und dem Ausdruck aufgeopfert werden darf, sondern daß er sich vielmehr von selbst darbieten und in die Strophenfolge verflochten scheinen muß.

§. 579. Dennoch läßt sich nicht leugnen, daß der Reim für manche Gedichte, wie das Sonett, Triolett und Rondeau unentbehrlich, und in den einfachen jam-

bischen und trochäischen Sylbenmaaßen, besonders in der Form der Stanze von großer Wirkung, auch unserer Sprache vielleicht mehr als irgend einer andern angemessen ist, da in ihr wegen der bedeutenden Kraft ihrer Zusammensetzungen der Einklang der Sylben nicht selten auch einen gewissen Einklang der Begriffe mit sich führt, der oft bei dem Reim mit durchtönt *). Auch für dramatische Dichter, die den Reim geschickt zu handhaben wissen, wird er nicht selten ein Mittel sein, den Uebergang der ruhigen Seelenstimmung in steigende und lebhafte Empfindungen zu bewirken, wie Schillers Maria Stuart und dessen Jungfrau von Orleans beweisen.

Anm. *) Mehrere deutsche Reimgedichte enthalten treffliche Belege zu dem Gesagten. Dahin z. B. Bürger's Nachtfeier der Venus:

Morgen ist Dianens Feier,
Stimmet an den Weihgesang!
Töne drein, gewölbte Leyer!
Hall am Felsen, Widerklang!
Morgen bringen ihre Tauben
Sie herab in unsern Hain:
Morgen unter Myrthenlauben
Ladet sie zu Tänzen ein.

§. 580. Alle Reime sind entweder männlich oder weiblich. Der männliche Reim schließt sich mit der Arsis, besteht also in dem Gleichklang einer einzelnen langen Sylbe am Ende zweier oder mehrerer Verse; der weibliche, der zwei-, drei-, und viersylbig sein kann, schließt mit der Thesis, und besteht also in dem Gleichklang der zwei letzten Sylben. Männlich sind: Sinn und Gewinn, leicht und weicht, Zeit und Ewigkeit; weiblich sind: Freuden

und Leiden, ſchweigen und neigen, ſchreiten und ſtreiten, leben und geben. Man ſpricht auch von ſchwebenden und reichen Reimen. Schwebend ſind ſolche, die aus zwei zuſammengeſetzten Sylben beſtehen, z. B. Wehmuth und Demuth, Ehſtand und Wehſtand, raſtlos und maſtlos; und reich diejenigen, welche ſich in Vocalen und Conſonanten ganz gleich ſind, nur daß die Worte ſelbſt einen verſchiedenen Sinn enthalten, z. B. Flammen und entflammen, Weine und weine, Spiele und ſpiele, Würde und würde, erfahren und verfahren.

Anm. Die dreiſylbigen Reime nennt man gleitende, z. B. lächelte und fächelte, kühlende, fühlende. Die vierſylbigen kommen ſehr ſelten vor, und werden beſſer ganz vermieden.

§. 581. Die Verſchlingung der männlichen und weiblichen Reime iſt für das Ohr eine ſehr angenehme und leichte Verbindung der Theile zu einem Ganzen. *) Sie kann aber auf eine doppelte Art geſchehen, entweder daß man die Reime paarweiſe oder wechſelweiſe zuſammen ſtellt. Am ſchönſten iſt die Reimſtellung, wenn zwei weibliche Reime zwei männliche in die Mitte nehmen, oder umgekehrt. Man macht indeſſen auch Verſe aus lauter männlichen Reimen, die aber gewöhnlich hart ſind; ſelten und ungern hört man lauter weibliche, deren Weichheit ermüdend iſt.

Anm. *) Wie ſchön macht ſich z. B. dieſe Verſchlingung in Schlegels Arion durch die ganze meiſterhafte Romanze:

Arion war der Töne Meiſter,
Die Cither lebt' in ſeiner Hand;
Damit ergötzt' er alle Geiſter,
Und gern empfing ihn jedes Land.

Er schiffte goldbeladen
Jetzt von Tarents Gestaden
Zum schönen Hellas heimgewandt.

Und in Tiedge's Urania:

Sei denn mit Dunkelheit des Pilgers Pfad umschleiert!
Natur und Tugend hin zur Gottheit führen sie;
Der Tugend öffnet sich das Reich der Harmonie.
Gott ist das hohe Lied des Tempels, wo sie feiert,
Und die Natur, die Melodie.

Und in Schillers Bürgschaft:

Und horch! da sprudelt es silberhell,
Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen,
Und stille hält er, zu lauschen.
Und sieh, aus dem Felsen, geschwätzig, schnell,
Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
Und freudig bückt er sich nieder,
Und erfrischet die brennenden Glieder.

§. 582. Ohne besondere Regeln über den Reim geben zu wollen (die sich dem gebildeten Sprachgefühl und jedem unterrichteten Leser schon von selbst darbieten), soll nur als Andeutung im Allgemeinen bemerkt werden, daß es bei einem fließenden Reim vorzüglich auf gutes Gehör und richtige Aussprache ankommt, um unangenehme Härten zu vermeiden, die z. B. aus der Zusammenstellung ungleichartiger Consonanten (Schmach und Tag) oder aus der Ungleichheit der Länge und Kürze (Schooß und goß, Loose und Schooße) entstehen müssen.

Anm. Mehr über diesen Gegenstand und über den ganzen Abschnitt von der Prosodie findet man in

K. Ph. Moritz, Versuch einer Deutschen Prosodie. Berlin, 1786.

K. F. W. Radisch, über die prosodischen Grundsätze, und

deren Einfluß in die Griechische und Lateinische, wie auch in die Deutsche, reimfreie Dichtkunst. Halle, 1796.

J. S. Schütze, Versuch einer Theorie des Reims nach Inhalt und Form. Magdeburg, 1802. Und vor allen

J. H. Voß, Zeitmessung der Deutschen Sprache. Königsberg, 1802.

J. H. F. Meineke, Verskunst der Deutschen, aus der Natur des Rhythmus entwickelt, im Vergleich mit der Griechisch-Römischen. Zwei Bände. Quedlinburg und Leipzig, 1817.

Desselben Handwörterbuch der Metrik ꝛc. Quedlinburg und Leipzig, 1825.

Heyse's kurzer Begriff der Verskunst Deutscher Sprache. Hannover 1820.

Dilschneider's Verslehre der Deutschen Sprache. Köln, 1823.

Anhang.

Von den grammatischen Figuren.

§. 583. Wie in der Lateinischen Sprache, gibt es auch in der Deutschen gewisse Abweichungen von der gewöhnlichen oder von der, durch die Grammatik bestimmten, Art zu sprechen. Sie bestehen in dem Hinzuthun und Weglassen einzelner Buchstaben, Sylben und Wörter, und werden grammatische Figuren genannt.

§. 584. Nicht der Name Figur, der in der Rhetorik nur auf Schönheit in der Rede hindeutet *), sondern die Erklärung gibt zu erkennen, daß die grammatischen Figuren, streng genommen, unter die Fehler gehören, indem sie aus Unkunde der Grammatik oder aus

Nachlässigkeit und falschem Geschmack hervorgegangen, und also als Verstoße gegen die Richtigkeit und Reinheit der Sprache zu betrachten sind. Indessen muß man sie kennen, um sie vermeiden zu lernen.

*) Die rhetorischen Figuren sind nämlich gewisse bildliche Ausdrücke, welche zur Beförderung der Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit dienen, und auf die Einbildungskraft und das Gemüth einwirken.

Dahin gehören

1) die Figuren des Witzes und Scharfsinnes, als: die Vergleichung und die Antithese ꝛc.;

2) die Figuren der Einbildungskraft, als: das Gleichniß, die Metapher, die Metonymie, die Synekdoche, die Allegorie, die Apostrophe, die Personification ꝛc.

3) die Figuren für die Gemüthsbewegung, als: der Ausruf, die Hyperbel, die Ironie ꝛc.

S. darüber den 3ten Theil des Teut.

§. 585. Die in den ältern Deutschen Schriften am häufigsten vorkommenden Figuren dieser Art sind:

1) Prosthesis, wenn man dem Worte einen Buchstaben oder eine Sylbe vorsetzt, z. B. benebst st. nebst.

2) Aphäresis, wenn man dem Worte einen Buchstaben oder eine Sylbe am Anfange wegnimmt, z. B. rein st. herein, 'raus, 'rab, 'runter ꝛc.

3) Paragoge, wenn man an das Ende eines Worts einen Buchstaben oder eine Sylbe anhängt, z. B. dahero st. daher, dorten st. dort, darinnen st. darin.

4) Apokope, wenn man am Ende des Worts einen Buchstaben wegnimmt, z. B. Gnad', Güt', Kron', st. Gnade, Güte, Krone, welches indessen in Gedichten wohl erlaubt ist, wenn das folgende Wort wieder mit einem Vocal anfängt. Sehr tadelhaft aber ist die Apokope in: manch' Mann, welch' Vater.

5) Ephenteſis, wenn in die Mitte eines Wortes ein Buchſtab oder eine Sylbe hineingeſchoben wird, z. B. löbelich ſt. löblich, Genade ſt. Gnade, Geläck ſt. Glück.

6) Synkope, wenn man aus der Mitte eines Wortes einen Buchſtaben oder eine Sylbe herausnimmt, z. B. drin ſt. darin, drüber ſt. darüber.

7) Kraſis, wenn man zwei Sylben oder Wörter gegen ihre Natur oder den Wohllaut zuſammenzieht, z. B. über'm ſt. über dem, ſag's ſt. ſage es.

8) Anaſtrophe, wenn man die Stellung eines Wortes umkehrt, z. B. demnach ſt. nachdem.

9) Enallage, wenn man ein Wort für ein anderes ſetzt, z. B. Geiz ſt. Habſucht.

10) Pleonasmus, wenn ein Wort überflüſſig iſt, z. B. das hat keiner nicht geſehen; Homers ſeine Gedichte.

11) Zeugma, wenn bei zwei Subſtantiven ein Verbum ſteht, das ſich nur zu einem ſchickt, z. B. dann will ich Milch und Blumen auf dein Grabmal ſtreun.

12) Ellipſis, wenn ein Wort ausgelaſſen und dadurch der Sinn geſtört wird.

Mehrere dieſer Figuren, wie 2, 6, 7, 9 und 10, gehören der flüchtigen Umgangsſprache an, von der man eine grammatiſche Genauigkeit nicht erwarten darf, oder auch ſolchen Schriften, welche den leichten Ton des gemeinen Lebens abſichtlich auffaſſen. Die ernſte und höhere Schreibart dagegen wird ſie von ihrem Gebiete fern halten müſſen.

Zweiter Theil.

Die Rechtschreibelehre,

oder

die Orthographie.

Vorerinnerung.

Zur Geschichte der Deutschen Orthographie.

Der immer noch fortdauernd schwankende Zustand der Deutschen Orthographie macht es nöthig, diesem Abschnitte einige geschichtliche Bemerkungen vorauf zu schicken.

Verfolgen wir die Bildungsgeschichte der Deutschen, so finden wir, daß die Franken der erste Deutsche Völkerstamm waren, der sich die Schreibkunst in dem von den Römern versittigten Gallien aneignete. Hier aber fanden sie die Römischen Schriftzeichen, und bedienten sich daher des Lateinischen Alphabets auch für die Deutsche Sprache. Dadurch wurde nun der erste Grund zu den Mängeln in unserer Rechtschreibung gelegt; denn die Deutsche Sprache hatte Laute, welche in der Lateinischen nicht gehört oder doch nicht bezeichnet wurden, und es blieb ihr daher nichts übrig, als entweder sich mit den Zeichen verwandter Laute zu behelfen, oder neue zu erfinden, und aus anderen Sprachen zu entlehnen. Letzteres versuchte schon im Jahre 580 der Fränkische König Chilperik, indem er von den Longobarden das ä, von den Gothen das (ursprünglich Griechische) th (Θ), und von den Angelsachsen das w einführen wollte. Dieses Fränkische Alphabet mußten späterhin auch die Sachsen, als sie von den Franken bezwungen wurden, annehmen, ungeachtet sie damals schon das Alphabet der

Vorerinnerung.

Zur Geschichte der Deutschen Orthographie.

Der immer noch fortdauernd schwankende Zustand der Deutschen Orthographie macht es nöthig, diesem Abschnitte einige geschichtliche Bemerkungen vorauf zu schicken.

Verfolgen wir die Bildungsgeschichte der Deutschen, so finden wir, daß die Franken der erste Deutsche Völkerstamm waren, der sich die Schreibkunst in dem von den Römern versittigten Gallien aneignete. Hier aber fanden sie die Römischen Schriftzeichen, und bedienten sich daher des Lateinischen Alphabets auch für die Deutsche Sprache. Dadurch wurde nun der erste Grund zu den Mängeln in unserer Rechtschreibung gelegt; denn die Deutsche Sprache hatte Laute, welche in der Lateinischen nicht gehört oder doch nicht bezeichnet wurden, und es blieb ihr daher nichts übrig, als entweder sich mit den Zeichen verwandter Laute zu behelfen, oder neue zu erfinden, und aus anderen Sprachen zu entlehnen. Letzteres versuchte schon im Jahre 580 der Fränkische König Chilperik, indem er von den Longobarden das ä, von den Gothen das (ursprünglich Griechische) th (Θ), und von den Angelsachsen das w einführen wollte. Dieses Fränkische Alphabet mußten späterhin auch die Sachsen, als sie von den Franken bezwungen wurden, annehmen, ungeachtet sie damals schon das Alphabet der

Angelsachsen kannten und gebrauchten, das mit einigen Veränderungen gleichfalls aus dem Lateinischen entlehnt war.

Als die Kaiserwürde auf das Schwäbische Haus der Hohenstaufen kam (1137), mußte die Fränkische Mundart der verfeinerten Schwäbischen weichen. Nun sangen zwar in dieser die gefeierten Minnesänger ihre seelenvollen Lieder, aber die Deutsche Rechtschreibung gewann durch sie nichts an Regelmäßigkeit. Ihr höchstes Gesetz war Wohllaut, und dem gemäß kümmerten sie sich wenig um Ableitung und Gebrauch. So liebten sie z. B. die Vocale o und u, durch welche sie den Ausgang der Wörter bezeichneten (zuo f. zu, diu f. die), warfen bei zusammengesetzten Vocalen den einen weg (sîn f. sein, nider f. nieder, prîsen f. preisen), stießen besonders gern das e aus, oder vertauschten es gegen o, i und u (Liute f. Leute, Fruind f. Freund), gebrauchten oft statt doppelter Consonanten einfache (swer f. schwer), setzten häufig das v für f (Vreude), führten das ph ein für das f (phlegen), und ließen nach Gefallen einzelne Buchstaben bald weg, bald setzten sie solche (in f. ihn, gesah f. sah); kurz ihre Rechtschreibung war wandelbar und ungeregelt, wie es bei Dichtern, die nur die Sitteneinfalt ihrer Zeit zur Lehrmeisterin hatten, wohl nicht anders sein konnte.

Das folgende Zeitalter der Meistersänger (von der Mitte des 14ten bis zu Ende des 15ten Jahrh.) trägt die Spuren des harten Geschmacks in der Dichtkunst auch auf die Rechtschreibung über. Der Wohllaut war verklungen, und so verdoppelten und verdreifachten sie die harten Consonanten, und verdrängten die klingenden Vocale. Alles wurde überfüllt, man schrieb gůttig, Vätter, Tieffe, czu, Tzierde, dye; das weiche s mußte wieder ein sch werden, das volle runde o wieder dem unbedeutsamen e Platz machen ꝛc. ꝛc., und viele Wörter wurden durch unnütze Verlängerung und Zusätze so entstellt, daß man ihren Ursprung und ihre Ableitung nur mit Mühe wieder auffinden konnte.

Luthers Kirchenverbesserung griff auch in die Sprache und deren Rechtschreibung ein, denn sie war eine Aufregung, Reinigung und Verbesserung Deutschen Geistes und Deutscher Wissenschaftlichkeit überhaupt. Vieles führte er auf Regeln zurück; besonders milderte er die Härten des Oberdeutschen durch das weichere Niederdeutsch; aber er konnte bei aller Einsicht für diesen Zweig der Sprache doch nur langsam wirken, und die Aufgabe war auch zu verworren, als daß Einer sie hätte lösen können. Daher bewahren seine und seiner Freunde Schriften noch eine Menge Oberdeutscher Schreibeigenheiten, unter denen besonders das y, selbst am Anfang der Wörter (yeglicher, yeder), das gk, das tt, das ff nach einem Consonanten (Kampff), das h am Ende der Wörter (Aigenthumb ꝛc. ꝛc.) zu bemerken sind.

Sein Beispiel weckte zwar viele Deutsche, regelrechter im Sprechen und Schreiben zu verfahren; allein man suchte die Regeln da, wo sie nicht zu finden waren, in den Lateinischen Sprachlehren, oder modelte die Sprache nach Gutdünken. Besonders hatte die Orthographie das Schicksal, daß eine Menge unwissenschaftlicher Köpfe an ihr meisterten und drehten, und so der Sprache und der Schrift mehr Nachtheil als Vortheil brachten. Und dies ist denn auch wohl ein Hauptgrund, daß die wirklichen Verbesserungen, welche späterhin Olearius, Clajus, Schottel, Stieler in der Orthographie machten, nicht gehörig eingreifen konnten, besonders da auch diese Männer in einem ewigen Kampf zwischen Aussprache, Gebrauch und Ableitung begriffen waren.

Gegen die Mitte des 18ten Jahrh. trat Klopstock, der Schöpfer unserer poetischen Sprache, auch als Grammatiker auf. Er ging von dem Grundsatze aus: das in der guten Aussprache Gehörte nach der Regel der Sparsamkeit zu schreiben, oder das, was die gute Deutsche Aussprache hören läßt, ohne zweideutige und überflüssige Buchstaben

vor das Auge zu bringen *). Ob dieser Grundsatz unbedingt aufgestellt werden und überall Anwendung finden könne und dürfe, wird sich nachher ergeben. Klopstock befolgte ihn theils in seinen Fragmenten, theils in einer Ausgabe seines Messias (Altona 1780), fand aber viele heftige Gegner, und wirkte bei allem Ansehen in der Gelehrtenwelt nicht das, was die Sache verdiente, da er mit seinem Grundsatz und dessen Folgen das alte Gebäude der Rechtschreibung gänzlich niederzureißen drohte, während Andere nur eine allmählige Ausbesserung desselben für nöthig fanden.

Dieses ruhigere Verfahren beobachtete Adelung zuerst in seinem Wörterbuche (Leipzig 1774—86), dann in seiner Deutschen Sprachlehre (Berlin 1781), hierauf in dem zweiten Theile seines Lehrgebäudes (Leipzig 1782), so wie endlich in seiner vollständigen Anweisung zur Deutschen Orthographie ꝛc. (Leipzig 1787), indem er auch dem bisherigen Schreibgebrauch eine entscheidende Stimme ließ, und nur angemaßte Rechte und Gewohnheiten in ihre Schranken zurückführte, so, daß ein großer Theil von Deutschland seine Grundsätze annahm und befolgte, und selbst Kanzleien auf seine Rechtschreibung sich berufen durften.

Dadurch wurde die Rechtschreibung eine Zeitlang fast als feststehend behandelt, indem die Schriftsteller unbedingt zu seiner Fahne schwuren, und genug gethan zu haben meinten, wenn sie seine Grundsätze in ihren Schriften anwendeten und verbreiteten. Indessen läßt sich der menschliche Geist auch durch das größte Ansehen nicht lange in seinen Forschungen zurückhalten. Adelung (seiner Verdienste unbeschadet) hatte nicht alle seine Behauptungen begründet und erwiesen; die schwachen Seiten seines Lehrgebäudes konnten sich dem forschenden Auge der spätern Zeit nicht

*) S. Ueber die Deutsche Rechtschreibung, von Klopstock. Leipz. 1778. 8. und mit Zusätzen in seinen Fragmenten über Sprache und Dichtkunst. Hamburg 1779—80.

entziehen, und so fanden sich denn schon vor dem Anfange unseres Jahrhunderts mehrere Verbesserer, aber noch mehr unberufene Neuerer, von denen jeder auf seine Art an dem Adelungschen Gebäude flickte und änderte, was ihm schadhaft oder mißfällig schien. Indessen waren alle diese Aenderungen wohl in Stande, das Ansehen der Adelungschen Rechtschreibung zu erschüttern, nicht aber zu verdrängen, da sie oft nur Einzelnheiten (z. B. den Dehnungsbuchstaben h) betrafen, und zum Theil von namenlosen Schriftstellern ausgingen, indem die bessern Köpfe es nur selten der Mühe werth fanden, Kraft und Zeit an diese ihnen nicht wichtig genug scheinende Angelegenheit zu setzen.

In diesem schwankenden Zustande zwischen fremder und eigener Ansicht trat der Pädagog Wolke als Sprachstürmer auf. Er baute seine neu vorgeschlagene Regellehre der Deutschen Wortschreibung auf folgende Grundsätze (S. 18 und 19) der hier mit buchstäblicher Treue angeführten Schrift:

Anleit zur deutschen Gesamtsprache oder zur Erkennung und Berichtigung einiger (zu wenigst 20) tausend Sprachfehler in der hochdeutschen Mundart; nebst dem Mittel, die zahllosen — in jedem Jahre den Deutschschreibenden 10000 Jahre Arbeit oder die Unkosten von 5000000 verursachenden — Schreibfehler zu vermeiden und zu ersparen, von Christian Hinrich Wolke. Den Deutschen und den Freunden ihrer Sprache gewidmet. Dresden 1812, empfanglich bei dem Verfasser und Verleger zu 2⅔ Athlr., bei C. H. Reclam in Leipzig und in jedem Buchladen zu 4 Athlr.

1) Aus eines verständigen Volkes Sprache und Schrift sind alle unnöthigen, Willkür und Ungleichförmigkeit verursachende Wortstücke, Staben und Züge zu entfernen, ohne dadurch etwas in dem Wesentlichen der Sprache oder der Wörter zu verändern, oder ihre Deutlichkeit bei dem Hören und Lesen derselben zu vermindern;

2) Alle Regeln, die Wörter der Deutschen Sprache zu schreiben, werden bekannt aus der Bestimmung und Bezeichnung ihrer Wurzeln und Wurzelwörter und der wenigen Wortlinge, welche ihnen vorn und hinten angefügt werden können;

3) Wer die Wurzelwörter mit den Wortlingen (höchstens 3000) richtig verstehen, aussprechen und schreiben lernt, der kennt den Kern der ganzen Sprache, und kann ohne Hilfe eines Lehrers oder Schreibregelgebrauchs richtig lesen, aussprechen, die Aussprache bezeichnen und schreiben;

4) Da die Aussprache jedes der acht einfachen Grundlaute a, e, i, o, u, ä, ö, ü zwei, das e drei sehr auffällige Unterschiede hat, von denen die Bedeutung und Deutlichkeit der Wörter abhängt, so müßten die schicklichsten, einfachsten und bequemsten Zeichen gesucht und angewendet werden, um diese Unterschiede — nämlich den Lang- und Kurzton jedes Grundlautes — den Augen der Leser sichtbar zu machen.

Die Wolkeschen (auch Klopstockschen) Grundsätze beruhen also in der Hauptsache auf Vereinfachung (oder dem Klopstockschen Gesetz der Sparsamkeit), auf Ableitung und Tonbezeichnung, und enthalten daher nichts, was nicht schon von Andern vorgeschlagen und zum Theil angenommen worden wäre. Nur darin unterschridet sich Wolke von seinen Vorgängern, daß er auf den bisherigen Schreibgebrauch des Volks gar nicht achtet, und solchen geradezu umstößt, wo er ihn mit seiner Ableitung nicht verbindar glaubt. Wie aber darf der Gelehrte sich einer so ausschweifenden Hoffnung hingeben, daß er den Gebrauch, den alle Völker und alle Redekünstler anerkannt und geheiligt haben, auf eine dictatorische Weise werde aufheben können? Und kann man dem schreibenden Volke zumuthen, in diese feinen Grübeleien und Sprachuntersuchungen einzugehen? Die Folgen der Wolkeschen Grundsätze sind eine ganz neue Sprache, die den Deutschsprechenden und Schreibenden unserer Zeit zum Fremdling in seinem Lande macht. Denn

Wolke wirft 15 Buchstaben (z. B. ff, ſt, ſch, ſſ, ß, ſt, ß, v) ganz aus unſerm Alphabet heraus, und gibt ſo nicht bloß Wörtern, ſondern auch Namen eine Form, wie ſie ſelbſt dem geübteſten und duldſamſten Auge unklar und widrig iſt, ungerechnet die zahlloſen Sylbenveränderungen, Auslaſſungen (eiglich f. eigentlich) und Neubildungen (Ausersthеit à l'extrémité), die das Leſen des Anleits in der That zu einer wahren Landesverweiſung machen. Wolke ſelbſt ſchien ſich auch von ſeiner Rechtſchreibelehre keinen beſondern Erfolg zu verſprechen, denn er meinte, die Unkenntniß der Schrift- und Wortſchreibung bei den Deutſchen werde vielleicht noch bis 1900 fortjaren, es müßte denn die künſtliche Berechnung (S. 14 ꝛc.), welche bei der Annahme der Wolkeſchen Rechtſchreibung, ein jährliches Erſparniß von 10000 Jahren oder 5 Millionen Thaler verheißt, für das geldarme Deutſchland ein Beſtimmungsgrund ſein, früher einen Verſuch damit zu machen.

Die Wolkeſchen Sonderbarkeiten haben den gewöhnlichen Erfolg aller Uebertreibungen gehabt; ſie ſind, wie einſt Zeſens Sprachreinigung, der Stoff geſellſchaftlicher Späße geworden, ſo daß auch das Gute, das unleugbar in der Sache liegt, verkannt, und das Kind mit dem Bade ausgeſchüttet wurde. Jeder kehrte wieder zu ſeiner auf Schulen erlernten oder ſelbſt gebildeten Weiſe zurück, und ſchrieb, wie ſeine Feder es gewohnt war.

Ein neuer Geiſt der Rechtſchreibung erwachte mit dem aufleben den Studium der alt- und mittelhochdeutſchen Literatur und der forgſamen Forſchung in den Schätzen mundartlicher Denkmale früherer Jahrhunderte. Immer ernſtlicher damit beſchäftigt, und immer tiefer in den alten Sprachſchacht eindringend, iſt ſchon manche Dunkelheit durch richtigere Ableitung erhellt, mancher Irrthum berichtigt, und es läßt ſich erwarten, daß eine ſpätere Zeit aus dieſen Spracherhellungen auch weſentlichen Nutzen für eine feſter begründete, und der unſeligen Willkür widerſtehende Wortſchreibelehre ziehen werde. Nur erwarte man nicht zu viel!

sche Rechtschreibung einen ungemessenen
der alle Einzelheiten umfaßt, da hier ni
sen etymologischen und syntaktischen Fäll
ähnlichkeit oder den nothwendigen Gesetz
schieden werden kann, die Abstammung
ner gelehrten Untersuchung, oft versch
läßt, und die Aussprache, bei der es a
Allgemeinheit und Bestimmtheit hat.
in seiner Rechtschreibung sich immer d
gemischten Gerichtshofes wird untern
Grundsätze zur Entscheidung in streiti
müssen: so kann der Grammatiker es
daß die Umformung der Sprache von
dern dieser Grundsätze allein abhängi
Gebrauch, dem alle Völker in allen
digt, dictatorisch aufgehoben werde; vie
bewahren, weil er sich sonst des Mitt
Veredlung der Sprache und Schrift zu
nach allen Gesetzen der Natur — nur
können, und auf dem Wege ihrer Bild
den und warnenden Finger des Gram
die Ruthe eines gebietenden Zuchtmeist

Einleitung.

§. 1.

Die Sprache, von der wir bis hieher gehandelt haben, bedarf eines Mittels, das sie befestiget, und dies ist — die Sichtbarmachung derselben oder die Schreibekunst.

§. 2.

Die Sprache, als solche, soll zwar zunächst gesprochen werden, aber sie verhallet, denn sie fodert nothwendig die Gegenwart des empfangenden Subjects, wodurch der Darstellungskreis nur augenblicklich gezogen wird, und ganz an die Gegenwart gebunden ist. Soll daher die Möglichkeit einer Darstellung für abwesende Personen und für die Zukunft begründet werden, so muß die Sprache Sichtbarkeit erhalten, denn an diese Eigenschaft ist ihre Dauer geknüpft. Dies geschieht dadurch, daß sie Schrift wird.

§. 3.

Zur sichtbaren Darstellung der Sprache bedurfte es der Zeichen. Wie der Erfinder darauf kam, was ihn darauf führte, und welche Aehnlichkeit er vor sich hatte? das sind Fragen, die sich nicht befriedigend beantworten lassen. Wir sehen indessen, daß die Zeichen mit dem Dargestellten selbst nichts Aehnliches haben, und in den meisten Fällen auch gar nicht haben können: sie sind also willkürlich, wie die Zeichen der Algebra, und auf Verabredung gegründet.

§. 4.

Die erste sichtbare Darstellung zu einer Zeit, da die Sprache selbst noch im Zustande der rohesten Sinnlichkeit, also höchst mangelhaft war, bestand in der Hieroglyphenschrift, welche der Kindheit eines Volks am meisten entspricht. Erst späterhin, bei einem höheren Grade der Bildung, da man die Unzulänglichkeit der Hieroglyphen fühlte, erhoben sich diese zu Buchstaben, durch deren mannichfaltige Zusammensetzung es möglich wurde, alles Hörbare in der Sprache zu versichtbaren.

§. 5.

Die Buchstabenschrift, so wie sie jetzt ist, besteht also aus einem völlig abgeschlossenen Ganzen willkürlicher Zeichen, durch welche die ganze Summe menschlicher Vorstellungen deutlich und beinah erschöpfend sichtbar dargestellt wird, so, daß vermittelst dieser Darstellung gerade dieselben Vorstellungen in der Seele des Lesenden entstehen müssen, welche in der Seele des Schreibenden vorhanden waren, vorausgesetzt, daß beide mit der Sprache, welche sich dieser sichtbaren Zeichen bedient, bekannt sind.

§. 6.

In dem richtigen Gebrauch dieser Zeichen besteht die Rechtschreibung, die sich auf Regeln gründet, deren Inbegriff die Orthographie ausmacht.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Grundsätze der Deutschen Rechtschreibelehre.

§. 7. Die genaue Festsetzung orthographischer Regeln ist in allen Sprachen sehr schwierig, da die der Orthographie zu Grunde liegende Buchstabenschrift auf Willkür beruht, und nothwendig die Spuren der Unvollkommenheit ihres Zeitalters, in dem sie entstand, an sich tragen muß, so, daß bald Mangel, bald Ueberfluß in den vorhandenen Schriftzeichen fühlbar wird.

Anm. Keine einzige Sprache hat so vollständige Zeichen oder Buchstaben, daß sie alle Laute ausdrucken könnte.

§. 8. Diese Unvollkommenheit der Zeichen muß natürlich auch in den Gebrauch derselben eine gewisse Willkür bringen, besonders, wenn auch die Aussprache in den verschiedenen Landschaften eines großen Reichs verschieden ist, und die Schriftsteller aus Nachlässigkeit oder Eigensinn das Willkürliche und Schwankende noch vermehren, und die Einheit hindern. Daher kommt es, daß sich die Orthographie in allen lebenden Sprachen so spät und nie eigentlich ganz fest macht, und jedes Zeitalter seine Eigenthümlichkeiten aufzuweisen hat (S. die Vorerinnerung).

§. 9. Sehen wir zunächst auf die Deutsche Buchstabenschrift, so gesellet sich zu den obigen allgemeinen Unvollkommenheiten noch der besondere Umstand, daß die Deutschen Schriftzeichen von der Lateinischen Sprache entlehnt sind, mit deren Annahme mehrere Zeichen in die Deutsche Sprache übergingen, für die sie anfangs keine Töne hatte, so wie sie wieder Töne enthielt, für die sich in der angenommenen Schrift keine Zeichen fanden. Man denke hier an c und k.

§. 10. Dennoch haben die Deutschen, nach dem Grade ihrer jetzigen Sprachausbildung, für ihre Orthographie einen Grundsatz aufgefunden, der aus der Vereinigung aller noch so verschiedenen Mundarten der Deutschen in die Schriftsprache (das sogenannte Hochdeutsch) entspringt, wie es sich in den Musterschriftstellern unsers Volks offenbart, und der auf einer richtigen Aussprache der Sylben und Wörter beruht, — nämlich: stelle in der Schrift nur das dar, was du in der richtigen Aussprache hörst, oder: schreibe, wie der Hochdeutsche spricht. Die Beobachtung dieses obersten Gesetzes erfodert also grammatische Kenntniß der Bücher- und höhern Gesellschaftssprache.

§. 11. Da wir indessen mit diesem Grundgesetze, auch im glücklichsten Fall, nur so weit ausreichen, als die Aussprache, selbst bei der größten Genauigkeit, zu unterscheiden vermag *), viele Wörter aber, ungeachtet ihrer verschiedenen Schriftzeichen, einen ganz gleichen Klang haben: so ist es nothwendig, mehrere Grundsätze mit einander zu verbinden, und die Gesetze der nächsten Abstammung und des allgemein angenommenen Schreibgebrauchs so wie der Sprachähnlichkeit (Analogie) zu Hilfe zu nehmen.

*) Der Grundsatz ist offenbar ganz unzureichend, da sich viele Laute gar nicht schreiben lassen, und keine Landschaft beweisen kann, daß ihre Aussprache die alleinrichtige sei, auch ein und dasselbe Schriftzeichen einen ganz verschiedenen Ton hat, wie z. B. das dreimalige e in gewesen. Daher sagt Herder mit Recht: „alle Eigenheiten und Sonderbarkeiten der Orthographie rühren von der Unbehilflichkeit her, zu schreiben, wie man spricht.“ Und doch müssen wir diesen Grundsatz, aus Mangel eines bessern, noch beibehalten, dabei aber an

diejenige Aussprache denken, welche der allgemein angenommenen Schreibung am nächsten kommt. Für die Jugend würde man mit gröſserem Erfolg den Grundsatz geltend machen können: schreibe, wie du es in deinen Lehrbüchern gedruckt findest; denn der Mensch sieht in der Regel richtiger und feiner als er hört, und der Fehler und Abweichungen in einer gedruckten Schrift sind weniger, als in der nachlässigen mündlichen Rede.

§. 12. Wir hätten demnach folgende allgemeine Gesetzgebung für die Deutsche Orthographie.

1) Schreibe der erweislich besten und allgemein geltenden Hochdeutschen Aussprache gemäß, nach der Regel der Sparsamkeit, also: Sätze, Nerve, Pulver, Schwefel, Stiefel, tausend, schlafen, Vater, Häuser, und nicht: Säze, Nerfe, Pulfer, Schwewel, Stiewel, taussend, schlaffen, Vatter, Heiser. — In mehreren Wörtern verläßt uns aber dieser Grundsatz ganz, indem die vernachläſſigte Aussprache derselben nicht mit der Schreibart zusammenstimmt, z. B. in Jungfer, Viertel, Hof, funfzig, Wachs.

2) Folge der erweislich nächsten Abstammung. Dieser Grundsatz gilt aber nur von zweifelhaften, durch die Aussprache oder den Gebrauch nicht bestimmten Fällen, und ist nur bei der nächsten erweislich wahren, und allgemein verständlichen Abstammung der Wörter anwendbar. Man schreibt also wohl Aermel (von Arm), räuchern (von Rauch), bereichern (von reich), Bäcker (von backen), Männer (von Mann), wirklich (von Werk), Gebirge (von Berg), gescheidt (von scheiden), Gelag (von liegen); aber man schreibt nicht Hänne (von Hahn), Vätter (von Vater), Bächer (von Bach), flüßen

(von Fluß), genüßen (von Genuß), schällen (von Schall), behände (von Hand), weil der allgemeine Gebrauch dagegen ist, obwohl die Abstammung dafür sein würde; ferner nicht schmäucheln, ämsig, erdügnen (weil die Ableitung von Schmauch, Ameise, Auge entfernt und dunkel ist).

Anm. In den Wörtern Eltern und edel scheinen Abstammung und Gebrauch gegen einander zu kämpfen, indem jene sich für das Ä, dieser für E entscheidet. Wir folgen dem Gebrauch, der das E in Schutz nimmt, um so mehr als die Eltern (parentes) von Aeltern (majores natu) dem Begriff nach unterschieden sind. Daß die Hochdeutsche Schriftsprache die Bezeichnung der Objectivität in mehreren Verben und anderen Redetheilen hat fallen lassen, ist auch nicht ohne Einfluß auf die Schreibung geblieben. (S. §. 299. Anm.)

3) Achte besonders auf den allgemeinen Schreibgebrauch, d. h, richte dich, wenn weder die Aussprache noch die erweislich nächste Abstammung die Schreibart bestimmen, nach den besten Deutschen Schriftstellern. Der Schreibgebrauch ist in der Schreiblehre so wichtig, als der Sprachgebrauch in der Sprachlehre, und wir dürfen darin nicht nach Willkür ändern. Diesem Schreibgebrauch zu Folge werden z. B. die Dehnungsbuchstaben a, h, e, in vielen Wörtern gebraucht, und in vielen wieder weggelassen, als in Saat, Samen, lahm, kam, hier, dir, wieder, wider, Rath, That. So fodert es der Gebrauch. Abweichungen davon beleidigen das Auge mehr, als der Geist auch bei der richtigsten Ableitung davon gewinnen kann.

Anm. 1. Schreib- und Sprachgebrauch sind vorhanden, was auch einzelne Schriftsteller dagegen aufbringen mögen. Einen ganz allgemeinen Gebrauch gibt es freilich nicht, wohl aber einen herrschenden. In

der Schreibung der meisten Wörter unserer Sprache stimmen die Gelehrten und Schriftsteller Deutschlands überein; Abweichungen sind nur Ausnahmen, die auch bei der höchsten Autorität des Schriftstellers nicht entscheidend sein können.

Anm. 2. Oft ist der Schreibgebrauch sogar der Ableitung gerade entgegen, stimmt aber mit der Aussprache überein, wie z. B. möchte st. mögte, von mögen. In wirklich zweifelhaften Fällen aber wird allerdings das Ansehen der Musterschriftsteller des Volks als Regel aufzustellen sein; nur muß man kleinere Abweichungen nicht so wichtig und schulmeisterlich behandeln wollen, indem eine vollkommene Uebereinstimmung in der Wirklichkeit nicht möglich ist.

4) Berücksichtige auch die Sprachähnlichkeit, d. h. achte bei der Beugung und Ableitung eines Worts auf ähnliche Fälle. So z. B. schreibt man: du liebest, achtest, ehrest, also sollte man auch schreiben: du grüßest, küssest, issest, nicht: du grüßt, küßt, ißt; die Sprachähnlichkeit will, daß man schreibe adelig, weitläufig, denn man schreibt kitzelig, schwindelig, beiläufig; ferner: Gebirge, Hilfe (althochdeutsch Hilfa) und giltig, denn sie kommen her von Berg, helfen und gelten, und das e geht in allen ähnlichen Fällen in i, nicht aber in ü über, z. B. wirken von Werk, verbirgst von verbergen, wirbst von werben, Gefild von Feld, richtig, Richter, Gericht, richten von Recht, irdisch von Erde u. s. w.

§. 13. Zu diesen Gesetzen fügen wir noch hinzu:

5) Fremde Wörter und Namen, sie mögen ausgesprochen werden wie sie wollen, schreibe man mit Deutschen Buchstaben, und so, wie sie in der Sprache, aus der sie entlehnt sind, buchstabirt und geschrieben werden, folglich: Harmonie, Interesse, Evange-

lium, Apostel, marschiren, Bouteille, Billard, Gensd'armes, Portefeuille, Monsieur, Charakter, Engagement, Paulus, Augustus, Voltaire, Rousseau.

Anm. Das Auge fühlt sich verletzt durch die Mischung verschiedener Schriftzeichen in einer und derselben Sprache, und der gute Geschmack beleidiget.

6) Wenn aber Wörter, aus fremden Sprachen entlehnt, Deutsch ausgesprochen und gebeugt werden sollen, so schreibe man sie auch nach Deutscher Art und Sitte, folglich: Pallast, Engel, Zepter, Pöbel, und nicht: Palast, Aengel, Scepter, Pöpel *). Wörter, welche unmittelbar aus dem Griechischen entlehnt sind, werden mit einem k geschrieben: Sokrates, Katechismus, Kadmus. Die durch das Latein zu uns gekommenen, welche das c in der Aussprache mitgebracht haben, werden auch mit einem c geschrieben: Centaur, Cerberus, Cimon, obwohl mehrere neuere Schriftsteller hier den Laut der Ursprache beibehalten, also: Kentaur, Kimon. Solche, die in der Aussprache ein k oder z hören lassen, werden von mehreren Schriftstellern auch mit k oder z geschrieben, z. B. Kollegium, Rektor, Prozeß; von Vielen aber, die der Ableitung treu bleiben, mit c (s. §. 28.). Es käme also hier auf die Frage an: ob man der Aussprache oder der Ableitung folgen solle. (Gelehrte und Geschäftsmänner entscheiden sich gewöhnlich für das Letztere.) Bei Wörtern dagegen, denen man das Fremdartige im Ton noch zu sehr anmerkt, behält man die Buchstaben, die ihnen in der Sprache, aus der sie stammen, eigen sind, z. B. Festin, Bülletin, Journal, Cavalier.

*) Bei einigen behält der Schreibgebrauch gern die nahe Ableitung, z. B. Papst und Pfopst von papa und

propositus, Philosophie von philosophus, obwohl mehrere Schriftsteller Probst und Filosofie schreiben.

Zweites Kapitel.

Besondere Regeln, den Gebrauch großer Anfangsbuchstaben, und die Orthographie einzelner Buchstaben betreffend.

§. 14. Mit großen Anfangsbuchstaben werden, nach einer, um die Mitte des 16ten Jahrhunderts eingeführten Sitte geschrieben:

1) Alle Wörter zu Anfange einer jeden Rede und Periode, so wie alle Wörter nach einem Punkt, Ausrufungszeichen und einer Frage, wenn die beiden letzteren den Satz beschließen, und also statt eines Punkts stehen. Bei Gedichten pflegt man jede Zeile mit einem großen Anfangsbuchstaben zu schreiben, wenn auch die vorhergehende Zeile nicht mit einem Punkt schließt. Diese Eigenthümlichkeit beruht indessen mehr auf Herkommen als auf grammatischen Gründen.

Anm. Eine knechtische Demuth ist es, in Briefen das ich nach einem Punkt klein zu schreiben.

2) Alle Substantive und solche Wörter, die als Substantive gebraucht werden, also einen selbständigen Begriff bezeichnen: **Mann**, **Haus**, **Thier**, das **Schreiben**, das **Arbeiten**, das **Stehen**, **Sitzen**, das **Mein** und **Dein**, das **Meinige** und **Deinige**, die **Meinigen** und **Deinigen**, sein liebes **Ich**, das **Edle**, **Große**, **Schöne**, **Schönste** einer Handlung, bei der Sache ist ein **Aber**, (nicht) **Einige**, (sondern) **Alle** (haben es gethan), der **Eine** und der **Andere**. Ist aber bei dem Adjectiv das Substantiv nur verschwiegen,

ſammenhang der Rede richten. **Recht** und **Unrecht** in Verbi
großen Anfangsbuchſtaben erfod
ſtantiva ſind; aber in den Red
recht und unrecht verſtehen,
der Adverbien, und verlangen
fangsbuchſtaben.

Anm. Wenn man den Grund
was als ſelbſtändiger Begriff
groß geſchrieben werden muß:
die Folgen deſſelben gefallen
ſicheres Hin- und Herſchwanke
verrathen Unkunde oder Gleic
gel, die in dem Geiſt der Sprac
iſt. Denn ſo wie der Deutſc
Rede durch den Wort- und S
aushebt, ſo hebt er in der S
das Auge heraus.

3) Alle Eigennamen, und all
geleitete Adjective, als: **Cajus**,
Berlin, der **Preußiſche** Sta
giſche Soldat, **Leipziger** Me
ren, die **Deutſche** Sprachlehre,
ligion. Viele Schriftſteller ſchrei
leiteten Adjectiva nicht groß. A

4) Pronomina, welche sich in schriftlichen Aufsätzen auf die angeredete Person beziehen: „ich habe Ew. Hochedelgeboren Brief erhalten, in welchem Sie mir auftragen, Ihnen und Ihrer Frau Mutter eine Wohnung zu besorgen.“ Dahin gehören auch Sich, wenn es sich auf die angeredete Person bezieht, so wie die abgeschmackten Dero und Ihro. Dies ist ein bloßes Erforderniß der einmal eingeführten Höflichkeit. Im Kabinets- und Kanzleistyl wird auch das Wir, wenn es die Person des Fürsten vorstellt, groß geschrieben.

5) Das Zahlwort ein zum Unterschiede von dem Artikel, wird von Einigen ebenfalls groß geschrieben, als: es ist nur Ein Gott. Doch ist dies nicht nöthig, da es schon der Zusammenhang gibt, ob es Zahl- oder Geschlechtswort sein soll. Auch kann es in jenem Falle unterstrichen, oder im Druck ausgezeichnet werden.

§. 15. Wenn der Vocal einer Wurzelsylbe gedehnt ausgesprochen wird: so hat er nur einen Consonanten nach sich. Wir schreiben also: haken, nahen, beten, leben, toben, reden, Tugend, Vater, gut, Blut, Pauke, gaukeln. Daher hüte man sich, nach einem gedehnten Vocal, oder nach einem Diphthong, einen Doppelconsonanten, z. B. ein ck st. k, folgen zu lassen, weil eben dadurch der voranstehende Vocal kurz werden würde. Folglich unterscheidet man zwischen Schlaf und schlaff, haken und hacken, höker und höcker, spuken und spucken.

§. 16. Man gebrauche keinen Diphthong st. des mit dem Stammbuchstaben verwandten, einfachen Vocals, also nicht: Gebürge, Gefülde, Sprüchwort, Würklichkeit, sondern Gebirge, Gefilde, Sprichwort, Wirklichkeit, weil sie von Berg, Feld, sprechen und Werk herkommen, und nach der Sprach-

ähnlichkeit eben so das e in i, als das i in e übergeht; daher denn auch der neuere Schreibgebrauch Hilfe und gültiger richtiger ist als der üblichere Hülfe und gültig, da die Stammsylbe helf und Kelt heißt. (S. §. 6. 4.)

§. 17. Die geschärften Partikeln: ab, an, bis, das, des, er, es, hin, in, man, ob, um, von, was, weg, verdoppeln ihre Endconsonanten nie. Auch ist die Verdoppelung da fehlerhaft, wo weder die Aussprache noch die Ableitung sie erfodern, wie in oft, Schrift, Gift, Schämel, Almosen, irdisch. Richtig aber ist sie in herrschen von Herr, in Hoffnung von hoffen, in vortrefflich von treffen, in erschaffen von schaffen, und in allen den Wörtern, wo sie bei der Ableitung und Beugung wahrgenommen wird. So schreibt man Mann und Ball, weil sie in der Beugung Mannes und Männer, Balles und Bälle lauten; eben so: Schiff, Narr, Tritt, Lamm, Lann, ergrimmt, bestimmt.

Anm. An diese Verdoppelung der Consonanten haben einige Sprachlehrer Anstoß genommen. Freilich hat sie der Lateiner nicht, wenn nicht eine Endvermehrung dazu kommt, denn er schreibt mel, mellis; far, farris; as, assis; nicht mell, farr etc.; auch nicht der Franzose, baron, baronne; chien, chienne. Aber im Deutschen ersetzt diese Verdoppelung offenbar den fehlenden Accent, zur Bezeichnung der geschärften Aussprache, und bildet daher den Gegensatz der Dehnungsbuchstaben.

§. 18. Die Dehnungszeichen werden in einigen Wörtern gebraucht, in anderen nicht. Am häufigsten bedient man sich ihrer vor den flüssigen Buchstaben l, m, n, r, zuweilen auch vor s und t, weil vor diesen der Vocal gewöhnlich gedehnt wird; nie aber

vor b und d. Die Dehnung geschieht auf dreierlei Art:

1) entweder so, daß der Vocal doppelt gesetzt wird, wie in Aal, Haar, Beere, Seele, Saat, Staat, Loos, Moos, Schooß (unterschieden von Schoß, d. i. Abgabe); oder

2) so, daß man den Dehnungsbuchstaben h einschiebt, wie in Stahl, Gemahl, hohl, Zahl, Zahn, Wahn, Sohn, Ruhm, Gefahr, Uhr, bewahren, fahren, wo die Auslassung des h eine wahre Sprachverderberei ist; oder endlich

3) so, daß der Vocal i in ie verwandelt wird, wie in Glied, Krieg, Fieber, hier, sie, nie, fiel, Spiel, dieser u. s. w.

§. 19. Da uns eine feste Regel über die Anwendung der Dehnungszeichen fehlt: so müssen wir uns hier lediglich an den Schreibgebrauch halten. Das gedehnte a wird nicht bezeichnet in den fremden: Altar, Barbar, Fasan, Roman, Spital; ferner nicht in dar, bar, da, zwar, gar, Schicksal (mit der Endsylbe sal, sel), heilsam, dankbar, Schale, schal, Gram, kam, Kram, Scham, Plan, Schwan, Art, Bart, klar, Pflugschar, sparen, war, zart; auch nicht in den Diminutiven: Härchen, Pärchen, Säle ꝛc., ungeachtet es in Haar, Paar, Saal vorkommt. Das gedehnte e wird nicht bezeichnet in: denen, deren, wen, wer, bequem, er, her, Schere, schwer, selig u. s. w. Das ie wird nicht gesetzt in: dir, mir, wir, wider (contra), ging, fing, gibt (doch auch giebt, weil der Ton in der Aussprache bald gedehnt, bald geschärft ist), Bibel, Biber, Fiber (Faser), Kamin, Mine (im Festungsbau), Rubin, Tiger, Titel, und Schmid (doch wohl richtiger Schmied,

da das ie in allen Beugungen, Ableitungen und Zusammensetzungen vorkommt, obwohl hier auch die Dehnung hörbarer ist). — Das gedehnte o wird nicht bezeichnet in: Brod oder Brot, geboren, verloren, geschworen, fror, Flor, groß, Honig, erkoren, Krone, los, Person, Mond, Ton, Strom, schonen. Das gedehnte u wird nicht bezeichnet in Blume, Blut, Buße, Flur, Geburt, Hut, Schule, Schnur, Schuster, Schwur, Spur, und überhaupt nie durch Verdoppelung, sondern durch h z. B. Uhr.

Anm. So wie das u nie verdoppelt wird, so könnte man auch das doppelte a, e und o ersparen. Der neuere Schreibgebrauch hat angefangen, es in mehreren Wörtern wegzulassen. So wenig dies zu billigen ist, so wäre es doch allerdings gut, wenn die Dehnungsbuchstaben gleichförmiger gebraucht, oder noch besser durch ein Längezeichen ersetzt werden könnten. Das schicklichste Längezeichen wäre überall das h, weil es den langsamen Athemzug fortsetzen und verlängern hilft.

§. 20. Das h gehört bisweilen zum Stamme, und muß alsdann nicht mit dem Dehnungsbuchstaben verwechselt werden, wie in Naht von nähen (althochd. nâhan), Draht von drehen (althochd. drâhan), Fahrt von fahren, befiehlst, stiehlst von befehlen, stehlen, obwohl in den beiden letztern Beispielen die Dehnung schon durch ie hinlänglich bezeichnet ist. — Ueberhaupt bleibt das Dehnungszeichen in den nächsten Ableitungen, als in höhnen von Hohn, geleert von leer, gelehrt von lehren. Doch gibt es auch hier Ausnahmen, wie in Blume von blühen, Schuster von Schuh, und besonders in den Wörtern, wo sich zugleich der Ton ändert, wie in wahrlich von wahr. —

§. 21. Wenn man einen Dehnungsbuchstaben wegwirft, so muß er in allen Beugungen und Ableitungen weggeworfen werden. Schreibt man z. B. faren, so muß man auch schreiben fârt, fur, Fure. Schreibt man ler st. leer, so muß man auch schreiben gelert, und für gelehrt (von lehren) ebenfalls gelert, welches aber zu mannichfaltigen Verwirrungen Anlaß geben, und dem Auge sehr mißfällig sein würde. Man meide daher lieber dergleichen unfruchtbare Neuerungen, und richte sich nach der Mehrheit geltender Schriftsteller.

§. 22. Die Umlaute ä, ö und ü werden in solchen Wörtern gebraucht, welche die Vocale a, o und u in der Beugung oder Ableitung verändern, als: Vater, Väter; Mutter, Mütter; Sohn, Söhne. Folglich schreibt man nicht: Geschoffte, zehlen, einschrenken, beschedigen. In Eltern (parentes) behält man lieber das e, zum Unterschiede von ältere (majores natu).

§. 23. In der alt- und mittelhochdeutschen Sprache bediente man sich des e, wenn gleich die Beugung und nächste Abstammung ein ä erfoderten, und schrieb Megde und Stedte, s. Mägde und Städte. Daher gibt es noch sehr viele Wörter, welche allgemein mit e geschrieben werden, obgleich ihre bekannte Abstammung ein ä erfodert, als Vetter von Vater, Henne von Hahn, edel, Fesseln, Kerl, Mehl, nezen, schmecken, verwegen. In vielen andern Wörtern aber hat man das e schon ziemlich allgemein mit ä vertauscht, wie in Aegypten, Aecker, Aelster, Aermel, Aernte, einhällig, Häller, Lärm, nämlich (von Name), schwärmen, Stämpel, Stängel, stämmen, erwägen u. s. w., weil in allen diesen die Ab-

leitung es fodert. — Grenze oder Gränze ist, wegen ungewisser Ableitung, schwankend. Kommt es, wie wahrscheinlich, aus dem Slavischen graniz, d. i. die Ecke, das Aeußerste, her, so hat å den Vorzug. Belege und Beläge ist beides richtig, je nachdem es von Beleg oder Belag abgeleitet wird.

§. 24. Ueber ö, ü und i. Das ö wird gebraucht in blöde, blöken, Getöse, Höker, löffeln, löschen, schwören, stöhnen; das ü und i aber sind oft streitig. Besser werden mit i geschrieben: Findling, ausfindig (von finden), betriegen (althochd. triokan), Kiste (cista, aber Küste so viel als Strand), Gebirge, liederlich, schwierig; wirken, wirklich, Wirkung, schließen, schließlich, genießen, genießbar, Sprichwort *), spritzen; lieber mit ü als i: ausbündig, flüssig, überflüssig (von Fluß), Küste, pflücken, flüstern, Küster, rütteln, würzen u. s. w.

*) Diese Schreibart rechtfertigt sich durch die Ableitung von sprechen. Viele schreiben aber Sprüchwort, weil sie es von Spruch ableiten. Wäre dies, so müßte das Wort Spruchwort lauten, nach der Analogie von Spruchbuch.

§. 25. Das y, welches aus ji entstanden *), also ein doppeltes i ist, und zugleich das Griechische υ vertritt, könnte überall ohne Nachtheil mit i vertauscht werden, wie es auch schon in vielen Wörtern, als in: meinen, Meier, Heide, allgemein geschehen ist. Nur wenige Schriftsteller lieben es noch in: Ey, frey, Freyheit, Freyer, schneyen, zwey, bey, und überhaupt in denjenigen Wörtern, die sich auf ey, bey und rey endigen. Andere behalten es nur in solchen, welche von andern ihnen ähnlichen dadurch im Schreiben unter-

schieden werden sollen, besonders in seyn zum Unterschiede von dem Pronomen sein *). Allgemein üblich aber ist es in Wörtern, welche aus dem Griechischen herkommen, als: Styl, Sylbe, Gymnasium, Hypothek, Pyramide, Sympathie, System, Märtyrer, Labyrinth, Leyer **).

*) So schrieben die Gothen z. B. frijon (freien).

**) Die Freunde des y können sich hier auf ähnliche Fälle berufen, z. B. auf den Unterschied zwischen wieder und wider, Saite und Seite, Thau und Tau, Thon und Ton.

***) Einige Schriftsteller haben den Grundsatz angenommen, in allen Wörtern Griechischen Ursprungs, worin das y zwischen Consonanten steht, statt desselben ein ü zu setzen, wie schon Gottsched vorschlug. Sie schreiben daher: Aigüpten, Stül, Sülbe, und stützen sich dabei auf die Analogie anderer, aus dem Griechischen abgeleiteten Wörter, z. B. θύρα Thür, πῦρ Feuer (althochd. fiar), ὑπὲρ über, deren Abstammung aus dem Griechischen aber freilich erwiesen sein muß.

§. 26. Den Doppellaut ai hat das Hochdeutsche, leider zum Nachtheil des Wohllauts, in den meisten Wörtern fallen lassen. Man gebraucht ihn nur noch in Bai (Bucht), Haifisch, Hain, Kaiser, Laib (ein länglich rundes Brot), Laie, Mai, Main, Mainz, Mais (Türkischer Weizen), Rain (Grenze des Ackerlandes), Saite (zum Unterschiede von Seite), Waid, Waise (orphanus), Zain (ein langes Stück gegossenes Metall), und einigen andern Wörtern, aber nicht mehr in Getreide, Weizen ꝛc. Das ursprünglich von lâcken (d. i. springen, hinten ausschlagen) abstammende, aber aus dem Französischen wieder aufgenommene Lackai (franz. laquais) erhält seiner Ableitung nach lieber ai als ei.

§. 27. Der Doppellaut äu hat seinen Ursprung von au, daher man häucheln, schläudern schreiben sollte; doch ist das eu in diesen Wörtern üblich, weil die Ableitung nicht mehr erkannt wird. *) Aber Säule, däuchten, träumen, läutern, täuschen, Knäuel, Häute, Mäuse, auch von den Meisten läugnen (von dem Gothischen laugnjan), werden mit äu geschrieben. Mit eu schreibt man: Eule, Euter (der Kuh), Keule, schleunig, Leuchte, Leumund, zeugen (testare) mit den davon abgeleiteten bezeugen (zum Unterschiede von bezeigen, d. i. zu erkennen geben), erzeugen, Zeugniß.

Anm. *) In dem Worte ereignen ist äu sogar in ei übergegangen. Das Wort kommt her von augen (sehen), eraugen (ersehen). Aus eraugen wurde eraugenen (ersehen machen), und daraus, zur Bezeichnung der Objectivität, eräugnen.* Die Hochdeutsche Schriftsprache, welche diese Volllaute nicht liebt, machte daraus ereignen, und zerstörte so die ganze Wurzel des Worts.

§. 28. Das c wird in ursprünglich Deutschen Wörtern gar nicht gebraucht, kommt auch im Gothisch-Deutschen Alphabet nicht vor, und lautet in der Aussprache wie k oder z. Daher sollte man sich desselben in Deutschen Wörtern ganz enthalten, folglich nicht schreiben: Cranz, Creis, Cläger. Auch in fremden Wörtern, wenn sie das Bürgerrecht erhalten haben, oder durch den Gebrauch schon zu Deutschen Wörtern gestämpelt worden sind, geht das c in k oder z über, wie in: Kalender, Kloster, Kapelle, Katheder, Kanzel, Kreuz, Küster, Körper, Kanone, Keller, Krone, Kreatur, Klavier, Katechismus, Karl, Kastellan, Kapitel, Sklave, Zepter, Zentner, Zirkel, Bezirk, Zitrone, Ziffer,

Zither, Zimmet, Zinnober, Polizei, Prozeß, Spezerei u. s. w. Andere fremde Wörter, welche aus der Lateinischen, Französischen oder Italienischen Sprache, die kein K haben, entlehnt sind, werden, besonders von Gelehrten und Geschäftsmännern, noch häufig mit einem c geschrieben, als: Adjectivum, abstract, Candidat, Commissavius, Collecte, Copie, Contract, defect, Insect, Interjection, Object, Subject, Sacrament ꝛc.; aber in so fern sie im Volke sehr gangbar sind, nimmt man sich, wie auch andere Völker thun, mehr Freiheit, und schreibt sie nach Deutscher Aussprache, z. B. Publikum, Rekrut ꝛc. Nur Namen, über die keine Grammatik gebietet, müssen ihr C behalten, also: Cato, Crösus.

§. 29. Die Buchstaben g, ch, j, k müssen genau von einander unterschieden werden. — G ist besser als K in: Dogge, flügge, Werg, Quarg, Glucke, gucken. Das K ist besser als g und ch in: Markgraf (von Mark, Grenze), Kukuk, Kork, Kurfürst, Kurmark, und in allen den Wörtern, welche aus kur, vom alten Zeitworte küren, zusammengesetzt sind. — Das ch (mit welchem übrigens kein Deutsches Wort anfängt), ist besser wie g in Achat (ἀχάτης), Böttcher (von Bottich), Käsich (zweifelhaft ist: Fittich, Fittig); besser wie K in den Wörtern, welche sich mit Char anfangen: Charfreitag (vielleicht vom alten gar, Vorbereitung, oder noch besser von chara, d. i. leid), Charte, aber auch häufig Karte, Charakter (von Griech. χαρακτὴρ), Chor, Christ, Chronik, Melancholie, Chronologie *). — Das j steht nie in der Mitte, selten am Ende, größtentheils zu Anfange einer Sylbe, und alsdann jedesmal unmittelbar vor einem Vocal: ja, jäh, Jäger, jagen, Jagd,

Jahr, Jammer, je, jeder, jemand, jener, Joch, Jubel, jung, Jugend, Jungfer, Jurist, Jude, Jüngling, Juvelier, jetzt, jüngst.

*) Offenbar ist Ch ein anderer Laut als K. Aber wo hört man diesen Unterschied? Weder auf dem Lehrstuhl noch im gemeinen Leben. Nur in einigen Griechischen und Hebräischen Wörtern tönt er noch rein: Chaos, Chimie, Chirurgus, Cherub. In Französischen Wörtern lautet Ch wie Sch, z. B. Charlotte, und in einigen setzt man wirklich das s hinzu, z. B. in Maschine, marschiren. Wenn Klopstock (s. dessen Werke B. 7. S. 401.) die Deutschen mit dem Namen Barbaren belegt, weil sie drei Zeichen für den Laut f haben: wie müßte man sie nennen, daß sie für drei Laute nur einen Buchstaben haben?

§. 30. Ueber das chs, x, gs oder cks entscheiden Gebrauch und Abstammung. Mit ch schreibt man: Büchse, Wuchs, Dachs, Deichsel, Flachs, Fuchs, Luchs, Wechsel; mit x: Axe, Axt, Eidexe, Buxbaum, Taxe, Oxhoft; mit ck: Häckſel, ſchluckſen, ſtracks; mit gs: ſtugs (von Flug), ablugſen.

§. 31. Die Unterscheidung von g und ch am Ende eines Worts macht Unkundigen oft Schwierigkeiten. (S. darüber §. 244.) Das g braucht man in allen den Wörtern, deren Endsylbe ig ist, also:

1) in denjenigen abgeleiteten Wörtern, deren Stammwörter auf l ausgehen, als: ſchwefel-ig, adel-ig, knorpel-ig, ſtachel-ig, kitzel-ig, ſchimmel-ig;

2) in denjenigen Wörtern, welche von Zahlwörtern abgeleitet ſind, ſo wie überhaupt in denen, welche auf zig oder ßig ausgehen: zwan-zig, drei-ßig, funfzig, ſo wie in gei-zig, ausſät-zig, ſchmut-zig, fil-zig, jet-zig;

3) in denjenigen Wörtern, welche die Endsylbe selig haben: glück-selig, müh-selig, hold-selig, arm-selig, saum-selig, gott-selig.

4) In denjenigen Wörtern, welche sich auf tig endigen: artig, dortig, muthig, gütig, zweideutig, prächtig, richtig, mächtig.

§. 32. Das ch bekommen die Wörter, die sich auf lich endigen (in welchen also der Buchstabe l nicht zur vorhergehenden Sylbe gehört, wie in adel-ig), also: gött-lich, mensch-lich, bild-lich, eid-lich, erfreu-lich, schäd-lich, zuträg-lich, üb-lich, ersprieß-lich, jähr-lich, fürst-lich, männ-lich, kind-lich, künst-lich, sterb-lich, dien-lich, schmerz-lich, erbau-lich, üb-lich. — Auch müssen alle Adjective, welche auf icht ausgehen, und also eine Aehnlichkeit anzeigen, ein ch erhalten: erd-icht, buckel-icht, holz-icht, gras-icht, thör-icht, öhl-icht, berg-icht, thon-icht (thonig heißt Thon enthaltend), kupfer-icht. —

Anm. Ist man ungewiß, ob sich ein Wort oder eine Sylbe auf g oder ch ende, so kann man sich auch durch eine richtige Aussprache helfen. Weiß man z. B. nicht, ob gütig mit einem g oder ch geschrieben werden soll, so verlängere man es durch ein e oder er, — gütige — gütiger, und man wird nun, wenn man es richtig ausspricht, hören, daß es mit einem g geschrieben werden müsse. Auch kann die Ableitung in ungewissen Fällen sehr dienlich sein. Biegsam z. B. kommt her von biegen, erfodert also ein g; allgemach von machen, erfodert also ein ch. (Siehe auch §. 244.)

§. 33. Das dt braucht man nur, wenn es aus det zusammengezogen ist. Man schreibt also: beredt (s. beredet), gesandt, bewandt, verwandt, ent-

wandt, todt (ſ. todet), geſcheidt (ſ. geſcheidet). Indeſſen ſchreiben Einige auch Schwert und Aernte mit einem dt. Stadt nimmt ein dt an, weil a ſcharf iſt, und es von Statt unterſchieden ſein will. Das Brot (althochd. Prôt) wird von Einigen mit d, von Anderen mit t, von Keinem aber mit dt geſchrieben. In ungewiſſen Fällen können hier ebenfalls bei vielen Wörtern Verlängerung und richtige Ausſprache entſcheiden. Wir ſchreiben z. B. todte Menſchen, beredter Mann, weil das dt deutlich in der guten Ausſprache gehört wird.

§. 34. Die Conſonanten f und v ſind in der Ausſprache vieler Wörter nicht gut zu unterſcheiden. Mit f ſchreibt man jetzt allgemein: feſt, Feſtung, Fehde, Fließ (doch auch Vließ), Fell, Fürbitte, Fürſprache, Flaumfeder, Firniß. In Titulaturen findet man noch zuweilen veſt, ehrenveſt. Das v ſteht nie vor einem Conſonanten (wenn Vließ nicht eine Ausnahme macht), auch nicht vor dem Vocal u und ů. Man ſchreibt mit v: Vater, Vetter, Veilchen, Vieh, viel, vier, Vogel, Vogt, Volk, voll, von, vor, ver, und alle davon abgeleitete, oder damit zuſammengeſetzte. Fremde Wörter behalten ihr v, aber die Ausſprache deſſelben iſt bald wie w, bald wie f (letzteres beſonders am Ende des Worts), z. B. Vers, Viſite, Vaſall, Viſir, Vesper, Vampyr, Vademekum, activ, paſſiv, maſſiv, naiv, vacant, Sklave, Pulver, Nerve, Alkoven, Valet, votiren, Levit.

Anm. Klopſtock wollte in allen Wörtern, worin ein v vorkommt, das f gebraucht wiſſen, wozu ſchon Luther den Anfang gemacht hatte.

§. 35. Der Gebrauch des k und ck ergibt ſich zwar ſchon aus der allgemeinen Regel §. 15; indeſſen

scheint bei der häufigen Verwechselung beider eine besondere Bemerkung nicht überflüssig. Das ck ist nichts anders als die verkürzte Form eines doppelten k, und kann daher nie im Anfange, sondern nur in der Mitte und am Ende eines Worts stehen, und zwar nur wie andere Doppelconsonanten nach einem geschärften Vocal. In Lócke, Sack, Bock, Druck, Schmuck, Rock, spucken, Hacken, Höcker, sind a, o und u geschärfte Vocale, und erfodern deshalb ein ck; aber in Ékel, Haken, blóken, spuken, Hóker, sind e, a, o und u gedehnt, und haben daher nur ein k nach sich. Eben so ist es, wenn ein Diphthong vorhergeht, der die Sylbe gedehnt macht, z. B. in gaukeln, Pauke. In zweifelhaften Fällen darf man auch hier nur das Wort abändern, und dann auf die richtige Aussprache achten, als: Stock, Bock, in der Mehrzahl Stöcke, Böcke, nicht Stók-ke ꝛc., backen, ich backe, nicht: bak-ke. In den aus dem Lateinischen in das Deutsche übergegangenen Wörtern aber findet nie ein ck Statt, wenn man etwa ihr c in k umwandelt, als: Objekt, Subjekt, abstrakt. Statt ck ein kk zu schreiben, ist kein hinreichender Grund vorhanden, wiewohl es bei der Abtheilung der Sylben oft nöthig sein kann, wie in schmük-ken, bak-ken. —

§. 36. Das pf soll die Aussprache des einfachen f verstärken, wird aber, besonders als Anfang einer Sylbe, nicht immer so genau unterschieden. Ursprünglich hatten die Wörter, in denen es vorkommt, wohl nur ein p; bei weiterer Ausbildung der Sprache setzte man ihnen noch ein f zu. Deutlich hört man es in: Kopf, Topf, Schöpfer, pfropfen, klopfen, rupfen, so wie überhaupt nach einem Vocal, auch nach dem Consonanten m, z. B. Trumpf, Strumpf

stumpf, Schimpf, Kampf, Dampf. Weniger hörbar ist es am Anfang in Pferd, Pfand, Pfahl, empfangen, empfinden. Wo Aussprache und Ableitung es nicht erfodern, bleibt es weg, wie in Flaum(feder) (althochd. vlouna), Finne.

§. 37. p und ph. Der Consonant p wird öfters in der Mitte fremder Wörter, aus Nachlässigkeit oder Unkunde der Ableitung, mit b vertauscht. Man findet daher häufig Pabst und Probst st. Papst (von papa) und Propst (von praepositus). Das ph ist nur in wenig Deutschen, meist in fremden, aus dem Griechischen entlehnten Wörtern und Eigennamen gebräuchlich; man schreibt: Phantasie, Physik, Phänomen, Philosophie, Philanthropin, Triumph, Nymphe, Kampher, Epheu, Prophet, Westphalen, Rudolph, Adolph, Pharao, Joseph, Sphäre, Strophe, Elephant, Kalligraphie, Geographie, Sopha, Apostroph ꝛc. In manchen Wörtern, die mittelst des Italienischen und Französischen zu uns gekommen sind, und schon das Bürgerrecht bei uns erlangt haben, hat der Gebrauch das ph längst in f verwandelt, als: Fasan, Fantast, Sinfonie. Auch schreiben einige Schriftsteller nach dem Beispiele Wielands: Fantasie, Filosofie, Josef, und Westfalen.

§. 38. qu und rh. Das qu lautet wie kw in: Quelle, Qual, quetschen, Quere, Quirl, Qualm. Das rh findet sich nur in den aus dem Griechischen entlehnten Wörtern und Namen, z. B. in: Rhabarber, Rhapsode, Rhetorik, Rhinoceros, Rhythmus, Rhombus, Rheumatismus ꝛc.

Anm. Die Sylbe que in Französischen Wörtern verändert der Deutsche oft in ke, als Flanke, Perücke,

Marke, Maske, Muckere, doch nicht in: Boutique, Bouquet, Equipage, Liqueur, moquiren. Ist aber die Sylbe aus dem Lateinischen ca entstanden, so verwandeln wir sie immer in k, als Bibliothek, Fabrik.

§. 39. Auch der Unterschied zwischen s, ſ, ß und ſſ verdient besonders bemerkt zu werden. Das runde s steht nie anders als am Ende einer Sylbe, und zwar:

1) am Ende solcher Sylben, welche nicht weiter verlängert werden, als: das, es, was, seines, Leibes, Goldes, Weges. Ausgenommen ist die Conjunction daß, zum Unterschiede von dem gleichlautenden Artikel und Pronomen;

2) wenn es aus dem gelinden ſ entstanden ist, als: weislich, böslich, von weise und böse; Röschen, von Rose; oder wenn es bei einer Abänderung wieder in dasselbe übergeht, als: Maus, Mäuse; Haus, Hauses; Beweis, Beweises.

§. 40. Das gelinde ſ steht jedesmal zu Anfange einer Sylbe, als: Seele, sehen, Sprache, böse, Person, wirksam. Es wird auch beibehalten, wenn ein e verschlungen wird, welches man durch den Apostroph bemerkt, als: weis' und gütig, verwais't, er ras't, reis't, aufgeblas'ner.

§. 41. Das ß bezeichnet:

1) ein geschärftes s nach einem gedehnten Vocal, auch nach einem Diphthong: groß, bloß, entblößen, Muße, Gruß, grüßen, süß, versüßen, Spaß, spaßhaft, saßen, aßen, stoßen, fließen, gießen, fleißig, Meißel, Preuße, außer, Spieß, Bosheit und boshaft. Auch hier kann die Aussprache in zweifelhaften Fällen sehr dienlich sein. Man sagt: des

Grußes, Spaßes, Schooßes, also: Gruß, Spaß, Schooß;

2) ein doppeltes ſ (ſſ) nach einem geschärften Vocal am Ende einer Sylbe, als: Haß, häßlich, Schloß, wußte, ißt, mißt, Sprößling, Roß, goß, schloß, naß, da es denn, wenn ein geschärfter Vocal vorhergeht, und ein anderer Vocal darauf folgt, auch in ein ſſ übergeht, als: wiſſen, haſſen, Schlöſſer, ſproſſen, eſſen, Meſſe, Roſſe, Waſſer, befliſſen, küſſen, Biſſen, laſſen, flüſſig. *) Man ſollte auch, wenn ein e ausgelaſſen wird, das ſſ behalten, und verlaſſ'ner, iſſ't ſchreiben, aber der Schreibgebrauch ſetzt gewöhnlich ein ß, also: verlaßner, ißt. Ganz falſch aber iſt es, zu ſchreiben: ſtöſt, ſproſt, iſt, küſt, denn der Infinitiv hat ja ein ß oder ſſ: ſtoßen, ſproſſen, eſſen, küſſen.

Anm. *) Daß Einige auch ein Wort mit ſſ ſchließen, z. B. daſſ, Haſſ, muſſ ꝛc., iſt eine Eigenheit, die ſich nicht in den alten Dialecten begründet.

§. 42. Der Ziſchlaut ſch iſt zwar ein zuſammengeſetztes Zeichen, wird aber nur als ein einfacher Laut behandelt, und kommt am Anfang und Ende der Wörter vor: Schinken, Schwarm, Tiſch, waſchen. In zuſammengeſetzten Wörtern, von denen jedes ſein ſch hat, wird dieſer Laut dem Ohre läſtig, darf aber doch ſo wenig in der Schreibung als in der Ausſprache fehlen, z. B. Fiſchſchuppe, Fleiſchſchrank. Die Weſtphalen behandeln das ſch nicht als einen Sprechlaut, denn ſie ſprechen z. B. S-chinken, und kommen dadurch der Griechiſchen Ausſprache des σχ offenbar näher.

§. 43. Th und Ti. — Wo ein th geſetzt wird, muß lediglich aus dem Gebrauche erlernt werden, der

in einigen Wörtern schwankend ist, als in: bieten, Bote, Blüte, (Blühte), Flut. Wie es die Gothen gesprochen, wissen wir nicht. Uns lautet es nur wie t, doch haben wir keinen Grund, das h zu verbannen, aber auch kein Recht, es einzuführen, wo der allgemeine Gebrauch es nicht fodert. Auch darf man es nicht willkürlich versetzen, z. B. tuhn st. thun, Taht st. That schreiben. In einigen Wörtern dient es sogar zur Unterscheidung des Begriffs, z. B. in Thau (ros), unterschieden von Tau (rudens), und in Thon (argilla), unterschieden von Ton (tonus). Allgemein üblich ist es in Thal, Thaler, Thron, That, thun, Thee, Thran, Theil, Thier, Thor, Thür, Thräne, und am Ende der Wörter: Loth, Noth, Muth, Rath, Wirth, Werth, roth, so wie in den mit thum gebildeten, z. B. Reichthum, Papstthum, Volkthum ꝛc. — Ti lautet, wenn es nicht am Anfang eines Worts, oder hinter l und s steht, allemal wie zi, z. B. in Portion, Ambition, Lucretia, Motion, Horatius; aber wie ti in Tiara, Titel, Miltiades, Hostie.

§. 44. Z und tz. — Mit z verhält es sich wie mit k und ck (§. 35.). Es steht nach einem Consonanten, als: Glanz, Herz, Schmerz, Tanz, kränzen; das tz aber als ein Doppelconsonant nur nach einem geschärften Vocal, als: Blitz, Witz, Schatz, Trotz, Nutzen, schwitzen, sitzen, daher auch nicht nach einem Diphthong, also nicht: reitzen, Geitz, weil diese Wörter gedehnt sind. In fremden Wörtern findet nie das tz statt, denn wir schreiben: Justizrath, und nicht: Justitzrath, Miliz, und nicht: Militz; wohl aber ein doppeltes z, wie in Skizze. Auch bedienen wir uns des z bei allen denjenigen Wörtern, die in ih-

rer Sprache ein z haben, z. B. Magazin, Terzett ꝛc. Das t und c der Fremdlinge, geht häufig bei uns in z über, z. B. in Ranzion, Notiz, Terz, Prozeß, Duodez, Commerz, Offizier, Benefiz, Lakrizensaft (liquiritia).

Drittes Kapitel.

Von der Theilung der Sylben und der zusammengesetzten Wörter.

§. 45. Bei der Theilung der Sylben im Schreiben sollte man eigentlich nach der Ableitung verfahren, also die Stamm- und Beisylben sorgfältig von einander unterscheiden. Hienach würden wir geh-en, schreib-en, heil-ig, will-ig, sing-en, und nicht: ge-hen, schrei-ben, hei-lig, wil-lig, sin-gen, schreiben müssen; denn bei der ersten Trennung werden die Begriffssylben erhalten, bei der letztern zerstört.

§. 46. Indessen ist nicht zu leugnen, daß eine solche, nach der Ableitung eingerichtete Sylbentheilung allgemeine etymologische Kenntniß erfodert. Diese aber läßt sich theils nur bei Sprachkennern voraussetzen, theils ist sie in vielen Fällen ungewiß, daher der Deutsche einen leichtern Weg gewählt und die Regel angenommen hat: daß man sich bei dem Buchstabiren und der Theilung der Sylben nach der Aussprache richten, oder: daß man theilen solle, wie man spricht. Nach dieser Regel schreibt man also: gehen, Thie-re, Deut-scher, lie-ben u. s. w.

§. 47. Nur in den mit Partikeln zusammengesetzten Wörtern werden die Theile derselben so ge-

trennt, wie sie zusammengesetzt sind, wenn auch die Aussprache es anders haben wollte: voll-enden, beobachten, hier-in.

§. 48. Das ck, sp, st und tz können nicht zur folgenden Sylbe gezogen werden, da dies wider die Aussprache ist. Man theilt also diese Buchstaben, wie beim Sprechen: bak-ken, wak-ker, strek-ken, kos-ten, blit-zen, schät-zen. In dem sp wandelt man das s in s um, z. B. Wes-pe, Knos-pe.

§. 49. Wenn die Buchstaben ch, ph, sch, ß und th in der Mitte eines Worts zwischen zwei Vocalen stehen, so bleiben sie beisammen, und werden zur folgenden Sylbe gezogen: Spra-che, Pro-phet, sie wa-schen, sto-ßen, Ru-then. Wenn aber ch, sch und ß nach geschärften Consonanten stehen, so sollte man sie nicht zur letzten, sondern zur ersten Sylbe ziehen, und mach-en, wach-en, wasch-en, Tasch-en, floss-en, schreiben, obwohl dies nicht geschieht.

§. 50. Das pf kann man trennen, wenn es in der Mitte eines Worts vorkommt, und das p bei der Aussprache deutlich gehört wird, als: tap-fer, Trop-fen, zup-fen. Wird es nicht deutlich gehört, so wird die Trennung, obwohl gegen die Ableitung, zuweilen unterlassen, als: em-pfinden, em-pfehlen, em-pfangen. Auch trennt man sp, die lis-peln, und ll, mm, nn, rr, tt, z. B. lal-len, Kam-mer, Pfan-ne ꝛc.

§. 51. Wird zwischen zwei Consonanten ein e ausgestoßen, so nimmt man sie häufig zur folgenden Sylbe, als: ei-frig, st. eif-rig, ü-brig st. üb-rig. Indessen theilt man lieber diese Consonanten, als: heis-rer, klüg-lich, üb-ler, hung-rig, schläf-rig.

§. 52. Auch fremde Wörter pflegt man im Deutschen nach der Aussprache zu theilen, wenn gleich der

Bau des Worts es anders erfodern sollte. Daher **Evangelium, Katechismus, Prosodie, Philippus, Abraham.** Indessen pflegen Sprachgelehrte sie nach den Zusammensetzungen zu theilen, und schreiben **Ev-angelium, Pros-odie, Phil-ippus, Abraham.**

§. 53. Was die mit Substantiven, Adjectiven und Verben gemachten Zusammensetzungen betrifft, wie: **Großmuth, Bewußtsein, Gesetzgebung, Rathhaus, Abendstern, grüngelb, kohlschwarz** u. s. w., so werden sie gewöhnlich als ein einziges Wort geschrieben. Wo aber die Deutlichkeit darunter leiden würde, bedienen wir uns häufig des Bindezeichens (=). Dies geschieht besonders in folgenden Fällen:

1) wenn das zusammengesetzte Wort aus einem Deutschen und einem fremden Worte besteht: **Consistorial-Rath, Real-Schule, Privat-Stunde, Raths-Collegium, Unter-Officier.** Diese Regel wird indessen selbst von guten Schriftstellern nicht streng befolgt;

2) wenn ein Eigenname mit einem Gattungsnamen verbunden wird, als: **Alt-Brandenburg, Neu-York, Ober-Italien, Groß-Pohlen, Ober-Sächsisch.** Doch läßt man das Bindezeichen in **Oberdeutsch, Niederdeutsch** u. s. w. gewöhnlich weg;

3) wenn zwei fremde Wörter mit einander verbunden werden, welche in ihrer Ursprache keine Zusammensetzung verstatten: **Intelligenz-Comtoir, Justiz-Collegium, Proviant-Commissarius;**

4) wenn zwei Eigennamen mit einander verbunden werden, wie **Sachsen-Weimar,** oder zwei Gattungsnamen durch eine Apposition zu einander kommen: **Fürst-Bischof** (der Fürst und Bischof), **Kaiserin-Königin, kaiserlich-königlich;** besonders

5) in drei- und mehrfach zusammengesetzten Wörtern: Ober-Bergrath, Kron-Groß-Feldherr, Brand-versicherungs-Anstalt, General-Feld-Zeugmeister, Reichs-General-Feldmarschall, Ober-Land-Jägermeister;

6) wenn von mehreren auf einander folgenden Zusammensetzungen der letztere Theil des Worts in dem erstern wegbleibt: das Hinter- und Vordertheil, Ober- und Untergewehr, drei-, vier- und mehrfach, Ost- und Westpreußen;

7) um einen Zusammenfluß von drei gleichen Hauptlauten zu vermeiden: Pfarr-Register, Bett-Tuch, Stamm-Mutter.

Viertes Kapitel.

Von der Interpunction oder den Schreibzeichen.

§. 54. Die Interpunction (von interpungere, Zwischenpunkte machen), besteht in dem Gebrauch gewisser sichtbaren Zeichen, die nach bestimmten Regeln zwischen Wörter und Sätze eingeschoben werden, theils um die Verbindung oder Trennung der Begriffe zu bewirken, theils um die Erhebung und Senkung der Stimme anzudeuten, und dadurch das Lesen zu erleichtern.

Anm. So ist z. B. der Satz: ich habe das Geld nicht aber den Brief erhalten, ohne Comma ganz unverständlich, da wir nicht wissen, ob wir das nicht auf das Geld oder den Brief beziehen sollen.

§. 55. In so fern diese Zeichen dazu dienen, durch Trennung der Begriffe, den Sinn der Rede leichter

aufzufassen, sind sie logische; in so fern sie aber zur Erleichterung des Lesens beitragen, sind sie grammatische oder orthographische Zeichen. Mehrere unter ihnen befördern beide Zwecke.

Anm. Griechen und Römer kannten weder die logische noch die grammatische Interpunction. Bei ihnen war sie größtentheils bloß oratorisch, indem sie sich, außer einem Punkt am Ende eines Satzes, und einiger Linienanfänge und Absätze, fast nur auf den Vortrag und die Declamation der Worte bezog. Der erste sehr unvollkommene Anfang unserer Interpunction fällt in die Zeit Karls des Großen, wo man sich eines auf dreifache Art angebrachten Punkts und eines Strichs bediente, doch ohne darin einer festen Regel zu folgen. Erst zu Ende des 15ten Jahrhunderts gewann die Interpunction einen größern Umfang und einen festern Charakter durch die gelehrten Venetianer Buchdrucker Manucci, so daß man diese als Schöpfer derselben betrachten kann. Es hat aber noch lange gedauert, ehe sämmtliche, jetzt übliche Interpunctionszeichen allgemein wurden.

§. 56. Durch die Einführung dieser Zeichen in die Schrift ist es möglich geworden, in jedem Buche mit Fertigkeit lesen, und jedes Gedicht, wie ein musikalisches Stück durch Declamation darstellen zu können. Indessen fühlen wir nur zu oft, daß unsere logisch-grammatischen Zeichen für die Declamation noch lange nicht hinreichen, indem wir theils da oratorische Pausen machen, wo keine grammatischen Zeichen anwendbar sind, theils ein und dasselbe grammatische Zeichen im Zeitmaße verdoppeln müssen.

Anm. Lesen wir die Stelle in Wielands goldenem Spiegel (Th. 1. S. 121.):

„Diese Methode bildete gleisnerische Schurken, welche ausgelernte Meister in der Kunst waren,

ihre Leidenschaften zu verbergen, ihre schlimmen Neigungen in schöne Masken zu vermummen, die Unverständigen durch eine Tugend und Religion tödtende Phraseologie zu täuschen;"

so bemerken wir bald, daß hinter dem Worte Methode, so wie hinter eine durchaus eine Pause im Lesen gemacht werden muß, ungeachtet keine grammatische Zeichen angebracht sind. Wir haben aber dafür kein anderes Zeichen, als den sogenannten Gedankenstrich (—). Eben so fühlt jeder Leser, daß die grammatische Pause hinter Schurken viel länger gehalten werden muß, als hinter waren, weil dieses mit dem Nachfolgenden so genau zusammenhängt, daß die Stimme flüchtig darüber hineilt.

§. 57. Die logischen Zeichen sind: das Fragezeichen (?), Ausrufungszeichen (!), das Punktum (.), das Colon (:), das Semicolon (;), das Comma (,), die Parenthese () und der Gedankenstrich (—).

§. 58. Das Fragezeichen (?) dient, den Ton der lebendigen Simme in der Schrift zu ersetzen, ist also oratorisch, und wird nach jeder unmittelbaren Frage gesetzt: wer ist da? wem gehört dies Buch? Wie? Soll sich der Wurm gegen den Unendlichen, das Geschöpf eines Tages gegen den ewigen Schöpfer empören? — Wird aber eine Frage nur mittelbar oder erzählungsweise angeführt, so ist das Fragezeichen nicht nöthig: er fragte mich, ob mein Vater kommen werde; als man den Diogenes fragte, was er suche, antwortete er: Menschen.

§. 59. Das Ausrufungszeichen (!) hat die Bestimmung des Fragezeichens. Es wird nach allen Empfindungslauten gesetzt, wenn sie allein stehen: o!

aufzufassen, sind sie logische; in so fern sie aber zur Erleichterung des Lesens beitragen, sind sie grammatische oder orthographische Zeichen. Mehrere unter ihnen befördern beide Zwecke.

Anm. Griechen und Römer kannten weder die logische noch die grammatische Interpunction. Bei ihnen war sie größtentheils bloß oratorisch, indem sie sich, außer einem Punkt am Ende eines Satzes, und einiger Liniennanfänge und Absätze, fast nur auf den Vortrag und die Declamation der Worte bezog. Der erste sehr unvollkommene Anfang unserer Interpunction fällt in die Zeit Karls des Großen, wo man sich eines auf dreifache Art angebrachten Punkts und eines Strichs bediente, doch ohne darin einer festen Regel zu folgen. Erst zu Ende des 15ten Jahrhunderts gewann die Interpunction einen größern Umfang und einen festern Charakter durch die gelehrten Venetianer Buchdrucker Manucci, so daß man diese als Schöpfer derselben betrachten kann. Es hat aber noch lange gedauert, ehe sämmtliche, jetzt übliche Interpunctionszeichen allgemein wurden.

§. 56. Durch die Einführung dieser Zeichen in die Schrift ist es möglich geworden, in jedem Buche mit Fertigkeit lesen, und jedes Gedicht, wie ein musikalisches Stück durch Declamation darstellen zu können. Indessen fühlen wir nur zu oft, daß unsere logisch-grammatischen Zeichen für die Declamation noch lange nicht hinreichen, indem wir theils da oratorische Pausen machen, wo keine grammatischen Zeichen anwendbar sind, theils ein und dasselbe grammatische Zeichen im Zeitmaße verdoppeln müssen.

Anm. Lesen wir die Stelle in Wielands goldenem Spiegel (Th. 1. S. 121.):

„Diese Methode bildete gleisnerische Schurken, welche ausgelernte Meister in der Kunst waren,

ihre Leidenschaften zu verbergen, ihre schlimmen Neigungen in schöne Masken zu vermummen, die Unverständigen durch eine Tugend und Religion tödtende Phraseologie zu täuschen;"

so bemerken wir bald, daß hinter dem Worte Methode, so wie hinter eine durchaus eine Pause im Lesen gemacht werden muß, ungeachtet keine grammatische Zeichen angebracht sind. Wir haben aber dafür kein anderes Zeichen, als den sogenannten Gedankenstrich (—). Eben so fühlt jeder Leser, daß die grammatische Pause hinter Schurken viel länger gehalten werden muß, als hinter waren, weil dieses mit dem Nachfolgenden so genau zusammenhängt, daß die Stimme flüchtig darüber hineilt.

§. 57. Die logischen Zeichen sind: das Fragezeichen (?), Ausrufungszeichen (!), das Punktum (.), das Colon (:), das Semicolon (;), das Comma (,), die Parenthese () und der Gedankenstrich (—).

§. 58. Das Fragezeichen (?) dient, den Ton der lebendigen Simme in der Schrift zu ersetzen, ist also oratorisch, und wird nach jeder unmittelbaren Frage gesetzt: wer ist da? wem gehört dies Buch? Wie? Soll sich der Wurm gegen den Unendlichen, das Geschöpf eines Tages gegen den ewigen Schöpfer empören? — Wird aber eine Frage nur mittelbar oder erzählungsweise angeführt, so ist das Fragezeichen nicht nöthig: er fragte mich, ob mein Vater kommen werde; als man den Diogenes fragte, was er suche, antwortete er: Menschen.

§. 59. Das Ausrufungszeichen (!) hat die Bestimmung des Fragezeichens. Es wird nach allen Empfindungslauten gesetzt, wenn sie allein stehen: o!

ah! ha! leider! und nach jeder Rede, wenn sie mit Affect gesprochen wird: fort mit dir! laß mich, Elender! welcher Gedanke! Erstreckt sich der Ton des Affects auf den ganzen Satz, so erhält dieser das Ausrufungszeichen, und der Empfindungslaut bekommt nur ein Comma, oder wird gar nicht unterschieden: ach, welch ein Unglück! o, ums Himmels Willen! Ueberflüssig ist das Ausrufungszeichen bei einer Anrede, welche nicht einen leidenschaftlichen Ton erfodert, als in Briefen: mein bester Freund.

§. 60. Der Punkt oder Schlußpunkt (.) (als das älteste Zeichen) wird zu Ende eines Satzes und einer Periode gesetzt: „Die Städte sind in Ansehung ihrer Größe, Volksmenge und Schönheit sehr verschieden. Berlin hat ungefähr drei Deutsche Meilen im Umfange, Paris und London noch mehr, und Reisende geben Agra in Indostan zwölf Meilen. Andere haben kaum eine viertel Meile im Umfange.“ Auch gebraucht man das Punktum als grammatisches Zeichen bei einer Abkürzung: Kap. Gr. Pf. Röm. Ew., so wie nach Ziffern, wo jede für sich ausgesprochen werden soll: 4. 6. 8.

§. 61. Das Colon oder der Doppelpunkt (:) steht

1) zwischen dem Vordersatze und Nachsatze, besonders wenn der letztere mit so anfängt, ist aber nur nöthig, wenn der Vordersatz durch mehrere verbundene Glieder oder Einschiebsel lang geworden ist, z. B. „als Cajus den Pompejus in der Schlacht bei Pharsalus geschlagen, dessen ganze Parthei besiegt hatte, und Cato nur noch allein übrig war: so machte dieser seinem Leben mit dem Schwerte

ein Ende.“ In kurzen Sätzen braucht man nur ein Comma: wenn du mich liebst, so zeige es durch die That;

2) wenn man seine eigenen oder eines Andern Worte unmittelbar anführt, z. B. „als Coriolan gegen Rom anrückte, kam ihm Veturia, seine Mutter, entgegen, fiel auf ihre Knie, und bat ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Coriolan hob, nach einem langen Kampfe zwischen der Ehre und den Trieben der Natur, seine Mutter auf, und rief: Mutter, du hast Rom gerettet, aber deinen Sohn verloren.“ — Sind aber die angeführten Worte durch eine Ankündigung getrennt, so braucht man bloß das Comma: nein, antwortete er, das hätt' ich nicht geglaubt;

3) wenn man Beispiele anführt, oder eine oder mehrere Sachen gleichsam aufzählt: in dem Buche steht unter andern: es war ꝛc.; um die Deutsche Sprache haben sich folgende Männer besonders verdient gemacht: Gottsched, Klopstock, Adelung, Heynatz, Campe.

§. 62. Das Semicolon oder der Strichpunkt (;) ist ein Zeichen, welches mehr als das Comma, aber weniger als das Punktum bestimmt. Man gebraucht es

1) um den Nachsatz von dem Vordersatze in solchen Sätzen zu trennen, welche eine Ursach, Erklärung, Einschränkung und Folgerung enthalten, gewöhnlich vor den Wörtern: aber, denn, allein, wiewohl, indessen, dennoch, nur, hingegen u. s. w.: Camillus wurde, ungeachtet seiner Tugenden, mit Undank belohnt, und genöthigt, Rom zu verlassen; allein weit entfernt, sich zu rächen, be-

freite er nachher sein Vaterland von den Verwüstungen der Gallier;

2) in Satzgefügen und Perioden, welche aus mehreren Gliedern bestehen, besonders wenn diese von einiger Länge sind: „Zu den Vergnügungen der Menschen gehören auch die Spiele. Es gibt viele Arten derselben; einige beschäftigen und üben den Verstand; andere nähren die Hoffnung und Begierde nach Gewinn; noch andere sind zur Bewegung und Uebung unserer Kraft; aber unter allen ist das Schachspiel das edelste.“ — Bei kurzen Sätzen braucht man nur das Comma: Gern hätte ich dich besucht, aber meine Geschäfte erlaubten es nicht.

§ 63. Das Comma oder der Beistrich (,) unterscheidet die kleineren Glieder einer Periode oder eines Satzes, und wird besonders in folgenden Fällen gebraucht:

1) wenn der Hauptsatz durch Zwischensätze unterbrochen wird: Heinrich der Vierte, welcher einer der besten Regenten Frankreichs war, wurde von Ravaillac ermordet; eben so vor einer Apposition: mein Vater, ein Beschützer der Unglücklichen;

2) vor allen beziehenden Fürwörtern: der Mensch, welcher denkt; dein Freund, den ich liebe; der Mann, dessen Thaten wir kennen;

3) wenn Subject oder Prädicat vielfach, aber nicht durch und und oder verbunden sind: „Huß und Luther waren kluge, gelehrte, beherzte, thätige und rechtschaffene Männer; aber ihre Zeitgenossen drückten, haßten, verfolgten und verketzerten sie.“ In denjenigen Fällen, wo das und bloß zwei Subjecte oder zwei Prädicate mit einander

verbindet, fällt das Comma weg: Vater und Mutter; gut und verständig. Auch das oder erhält kein Comma, wenn es bloß erklärend oder erläuternd ist: Comma oder Beistrich. Werden aber ganze Sätze mit und und oder verbunden, so erhalten sie das Comma; z. B. „eine Spartanerin übergab einst ihrem Sohne einen Schild, und sagte zu ihm: entweder mit oder auf diesem; denn die Spartaner hielten es für eine Ehre, entweder mit dem Schilde aus der Schlacht zurück zu kehren, oder todt auf demselben zur Grabstätte getragen zu werden;"

4) vor den Conjunctionen als und daß: es ist weit edler zu vergeben, als sich zu rächen; wir wissen es, daß wir auch ohne Belohnung tugendhaft sein müssen;

5) auch bei Ziffern, um die Uebersicht der Tausende zu erleichtern.

§. 64. Die Parenthese () wird gebraucht, wenn ein eingeschobener Satz von der übrigen Rede unterschieden werden soll. Man muß in diesem Falle auch die Stimme ändern, und in einen schwächern Ton übergehen: wenn ich glauben darf, daß Sie mein Freund sind (und warum sollte ich das nicht, da ich so viele Beweise davon habe), so u. s. w.; ihr Oheim (Gott hab' ihn selig!) pflegte zu sagen. * Einige neuere Schriftsteller bedienen sich auch des Zeichens —, z. B. Sie können in kurzer Zeit — und wer steht Ihnen dafür? — alle Ihre Freunde und Gönner verloren haben. In Citaten steht die Parenthese als grammatisches Zeichen, z. B. Adelung sagt in seinem Wörterbuche (Th. I. S. 140.), daß ꝛc. ꝛc.

§. 65. Der Gedankenstrich (—) wird vorzüglich gebraucht, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf einen Gedanken, auf eine sonderbare Wendung, oder auf einen Gegensatz rege zu machen, auch um eine längere Pause im Reden anzudeuten: „die Ehre ist eine Null; wenn nicht Verdienste vorhergehen, ist sie nichts." — „Ich bedenke, daß — hier nichts zu bedenken ist." „Ich habe Ideen, die ich nicht aus dem Kopfe bringen kann. Macedonien ist nichts; Griechenland ist etliche Hufen mehr; Klein-Asien, Armenien, Medien, Indien — das wäre noch etwas." Man hüte sich aber, dieses Zeichen zu oft anzubringen. In den Ueberschriften der Paragraphen steht der Gedankenstrich als grammatisches Zeichen, z. B. Sprache überhaupt — Wortsprache — Zeichensprache.

Anm. 1. In Schriften von größerem Umfange kommen auch häufig logische Eintheilungszeichen nach Zahlen oder Buchstaben vor, um die Unterordnung der Begriffe zu bezeichnen.

Anm. 2. Man hat auch ein Tonzeichen, das hauptsächlich dazu dient, die Aufmerksamkeit auf den Hauptbegriff zu lenken. In der Handschrift unterstreicht man das zu betonende Wort, im Druck aber wählt man gesperrte Schrift oder ausgezeichnete Buchstaben (Schwabacher). Dies ist hier z. B. mit den Worten Handschrift und Druck geschehen.

§. 66. Die übrigen bloß grammatisch-orthographischen Zeichen sind: das Zeichen der abgebrochenen Rede (*** oder --- oder ...); das Anführungszeichen („"); der Apostroph oder das Abkürzungszeichen (’); das Binde- und Theilungszeichen (-); das Ergänzungszeichen (ꝛc. ꝛc. oder etc.); das Fortweisungszeichen (f. ff.); die

Trennpunkte (puncta diaeresēos): z. B. Phaëton; die tachygraphischen Zeichen und Abbreviaturen; das Paragraphenzeichen (§.); das Anmerkungszeichen (* oder †), und das Wiederholungszeichen (:,:).

§. 67. Das Zeichen einer abgebrochenen Rede (::: oder --- oder ...) kommt da vor, wo der Schriftsteller den Gedanken nicht völlig ausdruckt, sondern den Leser das übrige errathen läßt, z. B. Komm ich hinauf zu dir, so soll dein Blut ---; Ja du sollst ---; hier starb der Hund. Warte, ich will dich ...; hier brach zu meinem größten Schrecken die eine Sprosse, und wenn ich mich an der obern nicht noch gehalten hätte ....

§. 68. Das Anführungszeichen („") bezeichnet die unmittelbaren Worte eines Andern. Heinrich der Vierte redete einst seine Truppen mit den kurzen Worten an: „ihr seid Franzosen, hier seht ihr die Feinde, und ich bin euer König."

§. 69. Der Apostroph (') bezeichnet die Weglassung des e, besonders in der Dichtkunst: ich sterb' und laß' euch meinen Segen. Auch vor dem s: er sprach's und schwang sich auf sein Roß. In der vertraulichen Sprache des Umgangs, wo man das e oft wegläßt, ist dieses Zeichen nicht nöthig: hab ich es doch gesagt.

§. 70. Das Bindezeichen (=) wird gebraucht bei zusammengesetzten Wörtern, z. B. drei=, vier= und mehrfach, das Karten=, Würfel= und Schach=spiel. — Das eben so gestaltete Theilungszeichen wird bei dem Abbrechen eines Worts am Ende einer Zeile gebraucht, z. B. — — — — — — — — — be=
ten. — — — — — — — — — — — — — — hel=
fen.

§. 71. Das Fortweiſungszeichen (f. ff.) wird gebraucht, wenn man in Citaten anzeigen will, daß die angeführte Stelle noch auf der folgenden Seite oder auf mehreren Seiten fortgeht.

§. 72. Die Trennpunkte kommen in fremden Eigennamen vor, um anzuzeigen, daß zwei zuſammenſtoßende Vocale nicht zuſammen gehören, ſondern zwei verſchiedene Sylben bilden, als: Phaëton, Poëſie.

§. 73. Die tachygraphiſchen Zeichen und Abbreviaturen dienen beim Geſchwindſchreiben zur Erſparung des Raums und der Zeit, und kommen ſowohl in einheimiſchen als fremden Wörtern, beſonders im Geſchäftsſtyl vor. Die vorzüglichſten ſind:

A. T., altes Teſtament.
N. T., neues Teſtament.
a. a. O., am angeführt. Orte.
Abſchn., Abſchnitt.
S., Seite.
Kap, Kapitel.
Mſcr., Manuſcript.
Dr. oder D., Doctor.
M., Magiſter.
Hr., Herr.
Fr., Frau.
Jgfr., Jungfer.
h. S., heilige Schrift.
d. h., das heißt.
d. i., das iſt.
i. J., im Jahre.
königl., königlich.
kaiſerl., kaiſerlich.
l., lies.
Maj., Majeſtät.
Mr., Monſieur.
u. ſ. w, ꝛc., und ſo weiter.
u. ſ. f., ꝛc., und ſo ferner.
u. a. m., und andere mehr.
z. B., zum Beiſpiel.
z. E., zum Exempel.
v. R. w, von Rechtswegen.
dergl., dergleichen.
Thlr., Thaler.
Fl., Florin.
Gr., Groſchen.
Sgr., Silbergroſchen.
Kr, Kreuzer.
geb., geboren.
geſt., geſtorben.
Pag., Pagina.
heil., heilig.
S. oder St., Sanctus.
fol., folio.
L. S., loco sigilli.
N. S., Nachſchrift.
No., Nummer.

Ew., Euer.
Sr., Seiner.
Preußl., Preußisch.
d. V., der Verfasser.
sel., selig.
s., siehe.
H. S S., Handschrift.
P. s., Post scriptum.
a. c., anni currentis.
a. p., anni praeteriti.
A. C., Anno Christi.
Sign., Signatum.
a. u. s., actum ut supra.

§. 74. Das Paragràphenzeichen (§.) kommt in wissenschaftlichen Büchern vor, um die Grenzen der vorgetragenen Hauptsätze anzugeben.

§. 75. Das Anmerkungszeichen (* oder †) wird besonders bei Citaten gebraucht, wenn man unter dem Text erläuternde Anmerkungen anbringen will. In den Zeitungen bedeutet es auch wohl, daß die mitgetheilte Nachricht eingesandt worden sei.

§. 76. Das Wiederholungszeichen (:,:) zeigt an, daß eine Verszeile im Gesang wiederholt werden solle. Man findet es daher im Gesellschafts- und Kirchenliede.

§. 77. Außerdem gibt es noch mathematische (— minus, + plus, = aequal, X das Zeichen des Unbekannten, ′ die Minute, ″ Secunde), prosodische (— das Zeichen der Länge, ∪ Zeichen der Kürze, ⏑ Zeichen der Mittelzeitigkeit) und Correcturzeichen.

Anhang.

Einige geschichtliche Bemerkungen über die Schreibung des Wortes Deutsch *).

(Zusatz zu §. 30. Anm. **)

Während des Abdrucks der zweiten Ausgabe dieses Werks entspann sich in den Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen (Haude- und Spe-

*) Anm. Der Verf., anfangs zweifelhaft, ob er diesen vor zwanzig Jahren geschriebenen Anhang stehen lassen oder wegnehmen solle, hat sich aus überwiegenden Gründen für das erstere entschieden. Zwar haben die bedeutsamsten Stimmen, wie Grimm und Graff, in ihren allbekannten Sprachwerken das D unseres Volksnamens mit ihrem vielgeltenden Ansehen gestämpelt; aber allgemeine Wirkungen erzeugt nur die Einsicht innerer Gründe, die durch Schulen, wohin jene Schriften nicht gelangen, gegeben werden muß. Auch gibt es noch immer namhafte Schriftsteller, die das T festhalten, wie Luden in seiner Geschichte des teutschen Volks, und selbst der sprachgelehrte Schmitthenner sagt in seinem Deutschen Wörterbuch (1834, S. 58.), die Schreibung teutsch sei wohl minder gut, aber keineswegs unbedingt verwerflich. So mag denn also diese kleine Schutzrede des Verf. für das D nicht verloren gehen.

nerſche Zeitung, Januar und Februar 1814) eine kleine Fehde über die Frage: ob man deutſch oder teutſch ſchreiben ſolle? — Weder der Ort, wo, noch die gemiſchten Leſer, vor denen dieſer Streit geführt wurde, ſchienen eine gründliche und gelehrte Unterſuchung zu begünſtigen; aber eben dieſe Umſtände erregten die Aufmerkſamkeit des Volks, und ſelbſt Geſchäftsmänner und Gelehrte, die dieſen Gegenſtand bisher für abgemacht oder für gleichgiltig gehalten haben mochten, wurden zweifelhaft, welche Form denn nun eigentlich die richtige ſein möchte. Allerdings hat es etwas Befremdendes, daß ein Volk, welches über ein Jahrtauſend in einem fortgehenden Bildungszuſtande gelebt, und ſich in ſeiner Sprache und Literatur ein muſtergiltiges Anſehen unter den Völkern Europa's errungen hat, noch jetzt über die Schreibung ſeines Namens ungewiß und ſtreitig ſein, und ſolche im J. 1814 zum Gegenſtand eines gelehrten Kampfs in einer Zeitung machen ſolle. Indeſſen mindert ſich das Auffallende, wenn man bedenkt, daß die Deutſchen die grammatiſche Bildung ihrer Sprache erſt ſpät begonnen, daß vor dem 18ten Jahrhunderte ſich nur wenige ausgezeichnete Schriftſteller mit Forſchungen über ihre Sprache beſchäftigt, und mehr den Gebrauch und das Anſehen früherer Zeit als eigenes Studium auf die Nachwelt fortgetragen haben. Aber ſo gar neu, wie Einige aus Unkunde glauben, iſt dieſer gelehrte Streit nicht. Was die neuere Zeit zum erſten Male darüber gehört zu haben meint, iſt den Literatoren nur ein Nachhall früherer Jahrhunderte, oder nur erneuerte Darſtellung deſſen, was in mancherlei Formen ſchon oft geſagt und gedruckt worden iſt. — Es ſcheint daher nicht überflüſſig, am Schluſſe dieſes Werks mit einigen Worten an die früheren Forſchungen über die Form des ſtreitigen Worts zu erinnern, und ſo das Geſchichtliche zuſammenzuſtellen, ohne die Gründe für und wider erſchöpfen zu wollen.

Luther war, ſo viel ich weiß, der erſte namhafte Deutſche, der ſich in ſeiner kleinen Abhandlung über die El-

genannten der Deutschen (im 3ten Kap.) *) darauf einließ, den Ursprung des Wortes Deutsch zu untersuchen. Nach ihm hieß das Stammwort Deut oder Düt, d. i. Freund, Liebhaber, Anverwandter, mit welchem Namen die alten Deutschen ihren Gott belegten, so wie die Israeliten ihn ihren Baal, d. i. Herrn, Bräutigam oder Ehemann nannten. Er bemerkt zwar, daß die Geschichtschreiber auch das T (Teut) gebrauchen, sagt aber auch, daß einige das T durch Th, andere durch D gemildert, und erklärt sich am Ende dahin, daß man der noch fortwährenden Aussprache, die ein D hören lasse, folgen müsse. — Und so hat er denn auch in allen seinen Bibelausgaben immer Deutsch geschrieben **).

Nach seiner Zeit erst scheint die Schreibart (die bis dahin eine Sache der Willkür gewesen) streitig geworden zu sein. Denn Spaten sagt in seinem Teutschen Sprachschatz (Nürnberg 1691.) unter dem Artikel Teut: Hic dimicandum Critici et adhuc sub judice lis est, an Deut, an vero Teut scribendum sit. Und nun fährt er fort: Qui Deut scribunt, propugnatores alios habent nullos, quos citent, quam typographos, illiteratos nimirum istos librorum excusores; et Latinum Deus, unde putant illorum Deut venire. Verum sicuti calcographorum auctoritas debilis et fragilis est, ita locuples veterum Germanorum scriptor Tacitus Grammaticos istos, ipse homo Romanus, refutat, quando in principio libr. de German. ait: „Celebrant (Germani) Carminibus antiquis Teutonem Deum, terra editum etc.“ Man

*) S. Dr. Luthers Namenbüchlein, darinne der alten Deutschen Namen, Ursprung und Bedeutung gewiesen wird. In dessen sämmtlichen Schriften der Walchschen Ausgabe, 14ter Th. S. 1291.

**) Und so hätten denn auch alle nachfolgende Veranstalter Deutscher Bibelausgaben das wohlüberlegte D unsers Luther beibehalten sollen.

sieht, daß beide Theile sehr schwache Gründe für ihre Meinung aufstellten.

Fortgesetzt wurde der Streit durch Richey, Fabricius in Hamburg und später durch Gottsched, die eigene Abhandlungen darüber schrieben. Adelung (in seinem Wörterbuche, Artikel Deutsch) sagt, Richey, der die Sache allein getroffen habe, sei überschrieen worden, scheint also auf die beiden Anderen keinen Werth zu legen. Dies hat aber wenigstens die Gottschedsche Abhandlung (s. dessen Deutsche Sprachkunst, 6te Auflage, Leipzig 1776. Seite 681—708) nicht verdient. Gottsched schrieb diesen Aufsatz 1728, und ließ ihn nachher, verbessert und vermehrt, mehrmals abdrucken. Er erklärt sich für die Schreibart Deutsch, und beweis't die Richtigkeit dieser Form aus der Ableitung, der Aussprache und der Gewohnheit, beantwortet auch die Einwürfe, die man gegen sie gemacht hat. Wenn seine Gründe auch nicht alle gleich stark und haltbar sind, so hat er doch diesen Gegenstand nach mehrern Seiten hin beleuchtet, und verdient von jedem Literator nachgelesen zu werden.

Lange Zeit hindurch scheinen auch seine Gründe in einem großen Theile Deutschlands beachtet und angenommen worden zu sein, ungeachtet Viele aus Gewohnheit oder Unkunde dem T treu blieben.

Adelung folgte den Gründen seines Vorgängers, jedoch ohne ihnen etwas Neues hinzuzufügen, und schrieb bis an sein Ende Deutsch. Der Einfluß dieser beiden Sprachforscher auf Deutschland unterbrach eine Zeitlang die weitere Untersuchung; so wie aber jenes Ansehen fiel, nahm man den alten Streit wieder auf, ohne ihn durch neue Ansichten seiner Endschaft näher zu bringen. — Dies that ein Recensent in der A. L. Z. 1796 No. 324, der sich gegen die Schreibart Teutsch erklärte. Darauf antwortete Grä-ter (Odina und Teutona 1ster Bd., Breslau 1812, S. 412.), das T mehr in Schutz nehmend als verfechtend, und schließt damit, daß die lispelnde Aussprache des th nach und nach

verloren gegangen sei, und die Hochdeutschen angefangen hätten, es mit einem bloßen T, die Niederdeutschen aber mit einem D zu schreiben. Im folgenden Jahre 1813 nahm Friedrich Schlegel (Deutsches Museum, Februar S. 128.) das streitige D auf's Neue in Schutz, und vertheidigte aus Gründen des Sprachgebrauchs und der Ableitung, daß sich sein Museum ein Deutsches, nicht ein Teutsches nenne. — In allen diesen Schutz- und Streitreden aber werden nur die schon von Luther, Gottsched und Adelung angegebenen Gründe und Einwürfe wiederholt. — Endlich führte der Wunsch nach Einigkeit und Uebereinstimmung einen Ungenannten in der Spenerschen Zeitung zu der Frage: warum man nicht Teutsch schreibe, da es doch von Teut herkomme, und auch Johannes Müller, der es doch am Besten gewußt haben müsse (?), Teutsch und nicht Deutsch geschrieben habe, auch das T härter klinge, und also dem, was man den Deutschen wünschen müsse, mehr zusage. — Gegen diese unwissenschaftlichen Gründe nahm Zeune das Wort, und sprach für das D, sich berufend auf sein Nibelungenlied (Berlin 1814, Vorr. S. 5.), wo er sagt: „unser Nibelungenlied hat Diete (Deute), d. h. Leute, Volk, daher deutisch und deutlich, unserm Volke angehörig und verständlich; wer teutsch schreibe, müsse auch teutlich schreiben, wenn er folgerecht sein wolle. Seinen Gründen trat darauf ein Ungenannter aus Königsberg in Preußen bei, und stellte den Satz auf, daß nicht die Römer, als Fremde, sondern allein die ältesten Germanischen Schriftsteller darüber entscheiden könnten; in diesen aber komme das Wort weder mit D noch mit T, sondern mit Th vor; bei der Unmöglichkeit, den Laut Th durch Buchstaben auszudrucken, komme D und T zur Bezeichnung desselben auf die Wahl, und so müsse die Entscheidung für D ausfallen, weil dieses der Wirklichkeit viel näher komme. — Diesen Gründen fügte darauf der Verf. des Teut unter andern noch die Behauptung an, daß das Th der Germanischen Schriftsteller fast immer in D übergegangen sei; und be-

wies dies aus dem Vaterunſer im Ulfilas, indem hier überall ein Th ſteht, wo wir jetzt ein D ſetzen: thu (Du), thein (Dein), wairthein (werde), airthain (Erde), thana (Das), thain (Denen), thamma (Dem). — Dagegen erhob ſich nun Dr. Ludewig Steckling, der das T als die älteſte und richtigſte Form in Schutz nimmt. Er ſagt: „In dem Lande der alten Cheruſker, in der Grafſchaft Lippe, ½ Stunde von Alverdiſſen, gibt es einen Berg, noch heutiges Tages der Teut genannt; eben da, eine Stunde von Detmold (Thiatmelli, Teutemühl) einen Meierhof, den Teutehof, deſſen Beſitzer jedesmal Teutemeier heißt, und welcher, wie auch Detmold, zur nahen Groteburg gehörte, die auf einem Abhange des Teutoburger Waldgebirges lag, und wahrſcheinlich die Teutoburg ſelber war. Die Verſammlung dieſer Namen in ſo engem Raume und in ſo klaſſiſcher Gegend leitet darauf, daß hier der Urſprung vom Namen unſers Volks zu ſuchen ſei. Die Anwohner des Teut nannten ſich Teuten (Teuton, lat. Teutones); von den Nachbarn in der weſtlichen Ebene, und daher von den Römern, wurden ſie Cheruſker (d. i. Bewohner des Bergwaldes) genannt. Dieſe Benennung verliert ſich nach Hermanns Zeiten aus der Geſchichte; jene wurde dafür bekannter, und ging auf die Bundesgenoſſen der Teuten und deren Land über, welche nun die Teutiſchen und Teutiſchland (Teutſche und Teutſchland) hießen. Die harte Form iſt demnach die älteſte und richtigſte. Th und D ſind jedoch in den verſchiedenen Mundarten, wie andere Wörter darthun, häufig mit einander vertauſcht worden. Mag alſo jemand lieber ein Deutſcher heißen, als ein Teutſcher, ſo wollen wir, wenn er ſonſt nur ein gutes teutſches Gemüth hat, um T und D keinen Krieg mit ihm führen."

Obwohl es nun mit dem Geographiſchen dieſer Bemerkung ſeine Richtigkeit hat: ſo folgt doch daraus weiter nichts, als was wir ſchon wiſſen, daß das T noch in mehreren ähnlichen Wörtern, der Ausſprache und Schreibung nach vorhanden iſt; aber nicht — daß Teut die wirkliche Wur-

wollte **). Man müßte alſo e
Deutſch ſchreiben, und bei dieſer
nothwendig für das letztere entſchei
Ausſprache des Th bei uns längſ
wie die Wörter Thar, Theil, T
ſen, die für unſer Ohr das h ganz

Wie man aber auch die Sach
nicht beſtritten werden: daß die S
als die herrſchende in Deutſchland
durch das erſte bekannte und wah
die Lutheriſche Bibel, gleichſa
der namhafte Lexikograph und G
ſie angenommen; daß ſie auch in
ter deuten und deutlich, und der
ven, bedeuten ꝛc., übergegangen
logiſcher Hinſicht für das D ſich m
läßt. Und ſo ſcheint es wünſchens
hende zu erhalten, und — wenn ni
Gründe, wenigſtens durch allgeme
Zukunft zu befeſtigen.

Anm. *) Althochdeutſch heißt die
d. i. Volk (Gothiſch thiuda,
und die Deutſche Sprache heißt
**) Daß das Th dem D in der
liege, zeigte Luther recht an
men. Er hieß eigentlich Lude

nennen; hätte er letzteres gewollt, so würde er gewiß das mildernde h weggelassen haben.

Anm. Auf's Neue hat die Sache angeregt Radlof in seinem Buche: die Sprache der Germanen ꝛc. Frankfurt a. M. 1817., wo sich S. 119 bis 125 eine kurze Geschichte des Namens unsers Volks findet. Der Verfasser entscheidet sich für das T, gibt aber zu, daß die größere Anzahl der neueren Schriftsteller die Schreibform Deutsch angenommen hat.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.

Schriften von Prof. Dr. Th. Heinsius,

welche im Verlage von

Duncker und Humblot in Berlin

erschienen sind.

Wegweiser für Volksschullehrer; oder Anleitung zur zweckmäßigen Führung ihres Amts. Ein pädagogisches Handbuch. 8. 1801. $\frac{5}{6}$ Thlr.

Sendschreiben eines Preußischen Schulmannes an seine Herren Amtsbrüder und die Herren Schulaufseher, besonders in kleinen Städten und auf dem Lande, zunächst in den Preuß. Staaten. 8. 1816. $\frac{5}{24}$ Thlr.

Der Zeitgeist und die Gelehrten-Schulen. gr. 8. 1829. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Die Bildung zur Deutschen Beredsamkeit. In Briefen an einen Staatsmann. gr. 8. 1831. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Vorbereitung zu philosophischen Studien. Für den höheren Schul- und Selbstunterricht. 8. 1833. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Kleine theoretisch-praktische Deutsche Sprachlehre für Schulen u. Gymnasien. 13te rechtmäßige, stark vermehrte u. durchweg verb. Ausg. gr. 8. 1834. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Teut, oder theoretisch-praktisches Lehrbuch der gesammten Deutschen Sprachwissenschaft. 6 Theile. 8. 6 Thlr.

Einzeln:

Bd. I. Sprachlehre der Deutschen. 3te Ausgabe. 1835. $1\frac{1}{6}$ Thlr.

Bd. II. Vorschule der Sprach- und Redekunst, oder theoretisch-praktische Anleitung zum richtigen Sprechen, Schreiben und Verstehen der Deutschen Sprache. 4te Ausg. 1826. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Bd. III. Der Redner und Dichter; oder Anleitung zur Rede- u. Dichtkunst. 3te Ausg. 1832. $\frac{3}{4}$ Thlr.

Bd. IV. Geschichte der Deutschen Literatur, oder der Sprach-, Dicht- u. Redekunst der Deutschen bis auf die neuesten Zeiten. 4te Ausg. 1829. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Bd. V. Stoff zu Ausarbeitungen, freien Vorträgen und Reden, in einer Menge wissenschaftlich geordneter Aufgaben, Stylproben und Dispositionen. 4te Ausg. 1830. 1 Thlr.

Bd. VI. Lehrbuch des Deutschen Geschäftsstyls für angehende Geschäftsmänner. 1806. 1 Thlr.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

Vorschule

der

Sprach- und Redekunst,

oder

theoretisch-praktische Anleitung

zum richtigen

Sprechen, Schreiben und Verstehen

der

Deutschen Sprache.

Von

Dr. Theodor Heinsius,

ordentl. Professor am Berlinischen Gymnasium ꝛc.

Fünfte verbesserte Ausgabe.

Berlin,

bei Duncker und Humblot.

1838.

Teut,

oder

theoretisch-praktisches

Lehrbuch

der gesammten

Deutschen Sprachwissenschaft.

Von

Dr. Theodor Heinsius,

ordentl. Professor am Berlinischen Gymnasium zc.

Zweiter Theil.

Fünfte verbesserte Ausgabe.

Berlin,

bei Dunker und Humblot.

1838.

Theil 1. Sprachlehre der
1835.

Theil 2. Vorschule der
oder theoretisch-praktische A
chen, Schreiben und Verste

Theil 3. Der Redner und
zur Rede- u. Dichtkunst.

Theil 4. Geschichte der d
der Sprach-, Dicht- u
schen bis auf die neuesten Z

Theil 5. Stoff zu Ausarb
trägen und Reden, in e
geordneter Aufgaben, Stylpr

Theil 6. Handbuch des de
zur Vorbildung für Nichtstud
schäftsleute.

Jeder Band macht, unter obigen
bestehendes Ganze aus, und wird,
Lehrer und Lernenden, einzeln ab
des Ganzen gibt Anspruch auf ein
der einzelnen Abtheilungen.

GERMAN GRAMMAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

Vorrede

zur fünften Ausgabe.

Da von diesem Lehrbuche seit 1808 vier starke Ausgaben vergriffen sind, so ist anzunehmen, daß es vielen Schulen hinlänglich bekannt, und von Lehrern und Schülern mit Nutzen gebraucht worden ist. Ich kann daher die Vorreden, welche über die Verbesserungen jeder neuen Ausgabe sprechen, zur Ersparung des Raumes als entbehrlich weglassen, und mich begnügen, aus der ersten Vorrede das Wesentlichste herauszuheben:

„Der zweite Theil dieses Lehrbuchs hat den dreifachen Zweck: den Lehrling mit dem Grammatischen der Sprache praktisch bekannt zu machen, ihn zur eigenen Mittheilung seiner Gedanken anzuleiten, und sein Nachdenken bei der Lectüre zu schärfen.

Dieser Absicht des Verfassers gemäß wurde das Ganze in drei Abtheilungen gebracht.

Die erste Abtheilung, als nothwendige Grundlage der beiden folgenden, enthält eine praktische Sprech- und Schreib-Lehre, denn sie umfaßt die Etymologie, die Syntax und die Orthographie, in einer Menge von Beispielen in verschiedenen Formen, an denen der Lehrling seinen Sprachsinn in einer naturgemäßen Stufenfolge bilden, und sich langsam, aber sicher in

daß nur selten ein Wink oder
rung nöthig gefunden wurde.
tritt, hat das zweckmäßigste
Sprachsinn zu wecken, zu leiten
zu verfeinern.

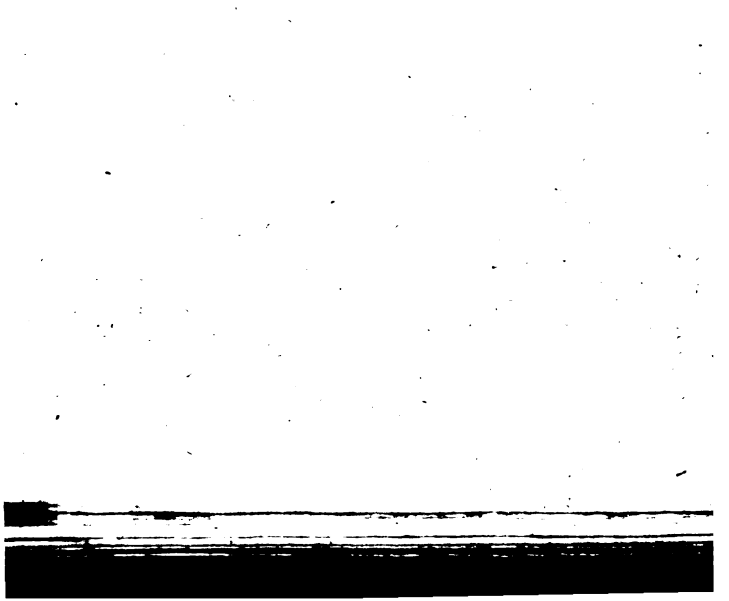
Die zweite Abtheilun
stische Vorschule) setzt schon gr
grammatischen Sprachformen v
allgemeine Regeln des Denkens
Lehrling in das höhere Gebiet
ren. Sie enthält daher von Le
das, was, ohne tieferes Eing
schaften, leicht begriffen, und au
ten Verstande faßlich gemacht
größere Theil der Nichtstudirend
richt nicht hinauskommt, inden
mittleren Klassen der Schulen
Bestimmung übergehen, und die
reiche Menschenklasse vorzüglich
so ist die zweite Abtheilung m
keit, besonders die Lehre vom
licher, als es sonst geschehen
worden.

Die dritte Abtheilung s
die zweite an. Sie soll dem Jü

Jünglingen noch nöthiger und nützlicher sein; aber, wenn sich eine solche auch schriftlich geben ließe, so würde sie doch wenigstens hier nicht ertheilt werden können. Auch selbst das Wie konnte hier bloß angedeutet, und nur durch wenige Beispiele erläutert werden, da eine größere Ausführlichkeit den Raum für andere, nothwendigere Gegenstände beengt haben würde. Gewiß aber ist es sehr wichtig, daß, bei der Lesesucht unserer Zeit, schon in den mittleren Klassen unserer Schulen auf ein zweckmäßiges, verständiges Lesen Deutscher Schriften aufmerksam gemacht werde, besonders da dies das beste Mittel sein möchte, den jungen Menschen die Seichtigkeit und Schlechtigkeit der von ihm gewählten Lectüre selbst fühlen zu lassen.

So rechtfertiget sich der Titel dieses praktischen Lehrbuchs, als einer Schrift, die sich das richtige Sprechen, Schreiben und Verstehen unserer Muttersprache zum Zweck macht, dessen Erreichung der Verfasser durch Verbindung der Theorie mit der Praxis, bei einem wohlgeordneten Gebrauch, allerdings hoffen darf."

So wie bei allen Ausgaben die gewissenhafteste Durchsicht Statt gefunden hat, so sind auch bei dieser fünften Ausgabe alle drei Abtheilungen einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, und überall, in der Sache wie im Ausdruck Verbesserungen und Zusätze gemacht worden. Ein Buch, das ein Menschenalter hindurch — überreich an wechselnden pädagogischen Erscheinungen — gelebt und genutzt hat, und, ungeachtet großer Rivalität, noch fortdauernd mit Liebe beachtet wird, muß wohl in seiner Einrichtung und Methode den Keim zu einem längeren und fruchtbareren Leben in sich tragen. Und so darf ich mich auf der höheren Stufe meines eigenen Lebens



Inhaltsanzeige.

Erster Theil.

Vorbereitende Sprech- und Schreibübungen.

Erster Abschnitt.

Etymologische und syntaktische Uebungen.

	Seite
Kap. 1. Ohrgewöhnung und Erregung der Aufmerksamkeit	1
Kap. 2. Uebersicht der Redetheile	5
Kap. 3. Frühster Zustand der Sprache	8
Kap. 4. Bildung der Substantive	12
Kap. 5. Bildung der Adjective	31
Kap. 6. Zusammensetzung der Wörter	43
Kap. 7. Wörterfamilien, oder solche Wörter, die zu Einem Stamme gehören	46
Kap. 8. Verbindung der Redetheile unter einander	48
Kap. 9. Bildung eines Satzes	51
Kap. 10. Verbindung der regierenden Redetheile mit den regierten	56
Kap. 11. Sätze und Erzählungen, zur Uebung im Gebrauch der regierenden Redetheile.	
A. mit verbesserten Sprachfehlern	60
B. mit bloß angedeuteten Sprachfehlern	69
C. mit nicht bezeichneten Sprachfehlern	90
Kap. 12. Beispiele in der verschiedenen Wortfolge	107
Kap. 13. Ueber den Rede-Accent	115
Kap. 14. Anleitung zum Construiren	119
Kap. 15. Beispiele zur Beförderung der Sprachreinigkeit	123
Kap. 16. Grammatische Fragen, nebst einer kleinen Sammlung von Barbarismen und Solöcismen	131

Zweiter Abschnitt.
Schreibübungen.

Seite

Kap. 1. Ueber Aussprache, Etymologie und Schreibgebrauch 148
Kap. 2. Verzeichniß von Wörtern, die schlecht und fehlerhaft ausgesprochen werden 151
Kap. 3. Kleine Sammlung von gleichlautenden Wörtern und solchen, welche häufig falsch geschrieben werden 154
Kap. 4. Aussprüche und Erzählungen mit orthographischen Fehlern
A. Verbesserte Stücke 172
B. Stücke mit angedeuteten Fehlern 178
C. Nicht verbesserte Stücke 184
Kap. 5. Orthographische Fragen zur Wiederholung des Gesagten 192
Kap. 6. Sätze und Erzählungen, zur Uebung in der Interpunction.
A. mit verbesserten Interpunctions-Fehlern 196
B. ohne Interpunction 201
Kap. 7. Fragen und Aufgaben, die Interpunction betreffend 204

Zweiter Theil.
Stylistische Vorübungen.

Erster Abschnitt.
Anleitung zum richtigen Denken.

Einleitung 206
Kap. 1. Von den Begriffen 208
Kap. 2. Von den Urtheilen und Sätzen 212
Kap. 3. Von den Schlüssen 218
Kap. 4. Von den Bedingungen oder den Mitteln der Erkenntniß 221
Kap. 5. Von der Wahrheit der Erkenntniß . . . 225
Kap. 6. Von dem Irrthum und dessen Quellen . . 228
Kap. 7. Von den Mitteln, sich vor Irrthum zu bewahren 236

Zweiter Abschnitt.
Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen.

Seite
Einleitung 240
Kap. 1. Allgemeine Regeln für die Schreibart überhaupt 240
Kap. 2. Ueber die drei Schreibarten 248
1) die niedere Schreibart 248
2) die mittlere Schreibart 249
3) die höhere Schreibart 251
Kap. 3. Regeln für die einzelnen Arten der schriftlichen Aufsätze 254
Erste Klasse. Der Geschäftsstyl 255
A. Der Styl für öffentliche Geschäfte 255
B. Der Styl für Privatgeschäfte 257
Beispiele aus dem höhern Geschäftsstyl.
1) Bittschriften, Suppliken, Memoriale ꝛc. . . 260
2) Berichte, Speciesfacti, Gutachten, Protokolle . 264
3) Vorschläge 270
Beispiele aus dem niedern Geschäftsstyl.
1) Der Schuldschein 272
2) Die Obligation 273
3) Der Wechsel 274
4) Der Revers 278
5) Die Cession 279
6) Die Schenkungsschrift 280
7) Die Anweisung 280
8) Der Depositen-Schein 281
9) Die Quittung 282
10) Der Tilgungsschein 283
11) Die Rechnung 283
12) Die Contracte 285
a) Kaufcontract 287
b) Leih- Pacht- und Miethsvertrag 290
c) Dienst- und Arbeitsvertrag 292
13) Vollmachten 294
14) Das Circular-Schreiben 296
15) Das Zeugniß 297
16) Spezificationen, Kataloge, Inventarien-Verzeichnisse 297
17) Anzeigen und Ankündigungen 298
18) Frachtbriefe 299

1) Das Billet . . . . . .
2) Der Brief im engern Sinne.
Anhang. Ueberſicht einiger noch üb
und geiſtlichen Titulaturen .
Dritte Klaſſe. Der hiſtoriſche Styl
1) Die Erzählung . . . . . .
2) Die Beſchreibung . . . . . .
3) Die Schilderung . . . . . .
4) Die Lebensbeſchreibung . . .
Vierte Klaſſe. Der Lehrſtyl . . .

Dritter Abſchn
Die Synonymik.

A. Sammlung von Synonymen.
1) Subſtantiva . . . . . .
2) Verba . . . . . .
3) Adjectiva . . . . . .
4) Adverbien, Präpoſitionen und C
B. Kleine Beiſpielſammlung von Syno
. . . . . .

Dritter Theil.

Erklärung Deutſcher Muſterſchri
Beiſpiele der Erklärung . . . . . .

Erster Theil.

Vorbereitende Sprech- und Schreibübungen.

Erster Abschnitt.

Etymologische und syntaktische Uebungen.

Erstes Kapitel.

Ohrgewöhnung und Erregung der Aufmerksamkeit.

Der Lehrer spricht ein Wort mit vernehmlicher Stimme vor, und alle Kinder wiederholen es, wie aus Einem Munde. Darauf nennt ein Schüler die zu jeder Silbe gehörigen Buchstaben, und spricht die Silbe laut aus, welches alle Kinder einstimmig wiederholen. Diese Uebung, recht getrieben, wird eine nützliche Vorbereitung zur Rechtschreibung. Wir wählen daher zum Vor- und Nachsprechen besonders solche einfache und zusammengesetzte Wörter, die einerlei Grundsilben haben, und zusammen eine Wortfamilie (s. Kap. 7.) bilden.

Richten — Richter — Gericht — gerichtlich — Richtung — richtig — Richtigkeit — anrichten — errichten — einrichten — berichten — Bericht — Be-

Spiel — ſpielen — mitſpieler
nachſpielen — Ballſpiel — Regelſpi
Spielplatz — Spielſtunde — Spiel
ſpieler — Taſchenſpieler — Flöten

Schlagen — Schlag — Schläg
beſchlagen — Beſchlag — verſchlag
ausſchlagen — Ausſchlag — einſchla
zuſchlagen — Zuſchlag — vorſchlag
Rathſchlag — berathſchlagen — Ab
gen — durchſchlagen — Durchſch
gen — Ueberſchlag — Topfſchlag
Schlagfluß — Hammerſchlag — ſchl
— Schlächter — Feldſchlacht — S
ſchlächtig — unterſchlächtig.

Haus — Häuſer — häuslich —
frau — Hausherr — Hausgeſind
Hausknecht — Hausrath — Hau
halter — Hauswirthſchaft — Hau
Hälteriſch — Haushofmeiſter.

Arbeit — arbeiten — arbeitſam
bearbeiten — verarbeiten — aus
arbeit — Feldarbeit — Gartenarbei
— Arbeitſamkeit — Bearbeitung —
Verarbeitung.

Gabe — geben — abgeben —
ben — vergebens — Vergebung —

barkeit — dienſtwillig — undienſtfertig — Undienſtfertigkeit — Lohnbedienter.

Zeit — zeitig — zeitlich — Zeitung — Zeitlichkeit — Vorzeit — Unzeit — Tageszeit — Mittagszeit — Abendzeit.

Kleid — kleiden — Kleidung — ankleiden — auskleiden — verkleiden — bekleiden — Kleiderſchrank — Nachtkleid — Sonntagskleid — Kleiderordnung.

Sprache — ſprechen — anſprechen — ausſprechen — verſprechen — mitſprechen — ſprachgemäß — Sprachbuch — Sprachmeiſter — Sprichwort — Spruchbuch — Sprachrohr.

Land — ländlich — landen — anlanden — Inland — Ausland — Landmann — Landsmann — Landesherr — Landfrau — Landesfrau — Deutſchland — Landprediger — Landrath — Landlehen.

Sehen — Beſehen — Sicht — beſichtigen — Beſichtigung — verſehen — zuſehen — anſehen — ausſehen — abſehen — Abſicht — durchſehen — Durchſicht — Einſicht — Rückſicht — berückſichtigen — Vorſicht — Vorſehung — Aufſehn — Zollaufſeher — ſichtbar — kurzſichtig — Seher.

Fahren — erfahren — Erfahrung — entfahren — befahren — abfahren — verfahren — Fahrt — Abfahrt — Ausfahrt — ausfahren — durchfahren — Durchfahrt — Einfahrt — fahrbar — fahrläſſig — Fähre — Fährgeld — Fährleute — Vorfahr — Gefahr — gefährlich — gefahrvoll — Gefährte — Gefährtin — Wallfahrt — Luftfahrt — Schifffahrt — Fahrzeug — Kauffahrteiſchiff — führen — Führer — Fuhre — abführen — aufführen — Aufführung — verführen — Verführung — Fuhrmann — Fuhrwerk.

Berg — Burg — bergig — Gebirge — gebirgig.

Offen — öffnen — Oeffnung — öffentlich — Oeffentlichkeit.

Mauer — mauern — Maurer — Mauermeiſter.

Lohn — lohnen — Löhnung — Belohnung — verlohnen.

Laut — läuten — Geläute.

Tod — tödten — tödtlich — Todtschlag — Todesangst — Todesanzeige — Todtenbahre.

Trank — Getränk — tränken — trinken.

Sprung — springen — sprengen — Sprengsel.

Fluß — fließen — flößen — Floß — Floßfeder.

Fall — fallen — fällen — gefallen — abfallen — Verfall.

Bau — Bauer — bäurisch — bauen — baufächtig.

Gut — Güte — gütig — Gütigkeit — Gutsherr — vergüten.

Hohl — Höhle — höhlen.

Hehl — Hehler — hehlen — verhehlen.

Hölle höllisch.

Jahr — Jahresfeier — Jahrhundert — jährig — jährlich — Jahrmarkt — Jahresring — Jahreszeit — Jahrzahl — verjähren.

Gar — Garaus — Garküche — Gähre — Gähren — Gährung — Gährstoff.

Schloß — Schluß — Schlüssel — schließen.

Es wird dem Lehrer leicht sein, sich hiernach so viel Beispiele aus dem reichen Schatz der Sprache zu bilden, als er zu diesem Zwecke nöthig findet. Gesteigert wird die Uebung durch ähnlich klingende Wörter, z. B. reißen und reisen, Baß und Paß, liegen und lügen, spielen und spülen, besäen und besehen, Blatt und platt, Bären und Beeren, Teig, Teich und Deich, bereichern und beräuchern, Blässe und Blöße, Brille und brüllen, Eile und Eule, Feile und Fäule, Höcker und Höker, leiten und läuten, Flug, Fluch, Pflug ꝛc. Bei Kindern, die durch häusliche Umgebungen an eine falsche und verderbte Aussprache gewöhnt sind, wird diese Uebung wiederholt angestellt werden müssen.

Zweites Kapitel.
Ueberſicht der Redetheile.

Mein Freund ſagt von einem in meiner Stube befindlichen Tiſche:

der Tiſch iſt weiß.

Hier hat er **vier** Wörter gebraucht. Sind dieſe Wörter in ihrer Geſtalt und Bedeutung einander gleich?

Wie unterſcheidet ſich das Wörtchen **der** von **Tiſch**? Was hat jenes, was dieſes für einen Namen?

Was bedeutet aber **iſt** und **weiß**?

Nach einiger Zeit ſetzt mein Freund noch ein Wort hinzu, und ſagt:

der Tiſch iſt ſehr weiß.

Iſt denn **ſehr** ein anderes Wort als **weiß**?

Ich antworte meinem Freunde:

der Tiſch iſt auch mit Firniß überſtrichen.

Haben wir hier ein neues Wort kennen gelernt? Welches?

Mein Freund erwiedert:

und mit ſehr gutem Firniß.

Was will er mit dem Worte **und** ſagen?

Ich führe die Rede fort:

O, ich habe zwei weiße Tiſche.

Iſt ich denn ein anderes Wort als **Tiſch**? — Wohin bringen wir aber das Wörtchen **zwei**? — Und was fangen wir mit dem Buchſtaben **O** an?

Auch war vorher nur immer von **einem** Tiſch die Rede; jetzt aber ſind aus dem einen Tiſch zwei **weiße Tiſche** geworden, ſo daß jedes von dieſen Wör-

Mein Freund besieht die bei
der eine Tisch ist
Was will er mit dem Worte we
etwas anderes bedeuten als weiß
Bald darauf setzt er hinzu:
aber beide sind doch
Ist sind etwas anders als ist?
Ich antworte ihm:
der Firniß des ersten Tis
Was habe ich da durch das W
wollen?

Wir haben also in diesem G
schiedene Wörter kennen gelernt:
1) Der, 2) Tisch, 3) ist, 4)
7) und, 8) ich, 9) zwei.
Jedes gehört zu einer Wörterklas
klassen haben wir demnach, und w
Warum lassen wir das O au
Ferner haben wir noch Bem
die Wörter:
weiße — Tische — weißer
Was haben wir darüber gesagt?

---

den Tisch ziert die weiße Farbe.

die Tische ziert die weiße Farbe.

Wie viel Geschlechter haben wir in der Sprache, und durch welchen Redetheil werden sie bezeichnet?

Welche Redetheile können declinirt werden?

Welchen Ausdruck gebraucht man, wenn man von der Abänderung der Verba spricht?

Wie viel Zeiten kann man durch ein Verbum ausdrucken? Nenne mir die Zeiten von loben.

Wie nennen wir die Verba sein, haben, werden? Wozu dienen sie in der Sprache?

Suche mir in folgender Erzählung die Substantiva und Verba auf:

> Man fragte einen Spartaner, der lahm war, wie er es wagen könne, gegen den Feind zu ziehen. „Ich habe," antwortete er: „die Absicht zu fechten, nicht aber zu fliehen."

Ist auch in dieser Erzählung ein Artikel? Auch eine Präposition? Auch ein Adjectivum? Auch ein Pronomen? Auch eine Conjunction?

In dem Satze:

> Es giebt Leute, die über hundert Jahr alt werden,

ist ein Redetheil, der in der vorigen Erzählung nicht vorkam. Wo ist und wie heißt er?

---

dung fügte nach und nach neue
Noch jetzt haben wir mehr
gend eine andere Sprache. Folg
bloß die gewöhnlichſten Subſtanti
1) Benennungen des
Frau, Weib, Kind, Sohn, An
Herr, Knecht, Greis, Kerl, H
2) Theile des Körpers:
Maul, Aug, Ohr, Kinn, Hals
Daum, Fauſt, Bauch, Herz, Fu
Saft, Mark, Fleiſch, Haar.
3) Kleider: Fell, Pelz,
Schuh, Hemd, Mütz(e), Hut,
4) Waffen: Wehr, Pfe
Lanz(e), Schild, Helm.
5) Geräthe: Axt, Bank
Bock, Brett, Karſt, Kamm,
Netz, Rad, Sack, Seil, Schnur,
Bank, Schlauch, Stab, Stock
Schrank.
6) Wohnung: Neſt, H
Wand, Thor, Dorf, Stadt, H
Dach, Fach, Saal.

Fließ, Fluß, Strom, Damm, Sumpf, Gold, Erz, Blei, Stahl, Salz, Zinn.

8) Elemente, und was dazu gehört: Erd(e), Luft, Wind, Hauch, Sturm, Schnee, Reif, Thau, Froſt, Schall, Klang, Licht, Glanz, Glut, Schein, Brand, Brunſt, Stern, Mond, Gaß, Dunſt, Rauch, Dampf, Guß, Blitz, Feu(e)r.

9) Gewächſe: Baum, Baſt, Splint, Spahn, Reiß, Zweig, Aſt, Stamm, Laub, Blatt, Frucht, Kern, Keim, Holz, Kien, Buſch, Strauch, Wald, Hain, Gras, Heu, Kraut, Rohr, Schilf, Halm, Stroh, Klee, Korn, Kern, Spelt, Lein, Flachs, Hanf, Werk, Dorn.

10) Thiere: Aur, Ur (Auerochs), Bär, Bock, Fuchs, Hirſch, Geiß, Hund, Hengſt, Pferd, Roß, Kalb, Ochs, Rind, Kuh, Lamm, Luchs, Maus, Reh, Schaaf, Schöps, Schwein, Wolf, Frett, Moll, Froſch. — Fiſch, Krebs, Aal, Bars, Dorſch, Hecht, Stör, Wels. — Wurm, Floh, Laus. — Gans, Huhn, Specht. — Ey, Kiel, Flaum, Kropf, Schwanz.

11) Nahrung: Koſt, Trank, Kraut, Korn, Käs, Mehl, Teig, Brod, Milch, Bier, Meth, Fleiſch, Frucht, Saft, Blut, Fett, Schmalz, Wurſt.

12) Zufälle thieriſcher Körper: Durſt, Gier, Schweiß, Fleck, Wuchs, Kraft, Schlaf, Traum, Schmerz, Sucht, Gicht, Tod.

13) Empfindungen und Leidenſchaften: Reiz, Luſt, Wohl, Heil, Weh, Furcht, Schmerz, Haß, Neid, Zorn, Angſt, Noth, Wuth, Leid.

14) Sprache: Wort, Spruch, Lied, Reim, Sinn, Troſt, Scherz, Spaß, Ernſt, Schimpf, Spott, Rath, Brief, Schwank, Sang, Eid, Schwur, Fluch, Ruf, Ruhm, Lob.

15) Handlungen: That, Werk, Zug, Stoß,

Streich, Hieb, Sprung, Schuß, Griff, Wurf, Stich, Schnitt, Kampf, Ritt, Streit, Jagd, Schlacht, Sieg, Krieg, Fehd, Lauf, Sprung, Flucht, Acht, Zank, Zwiſt, Mord, Raub, Trug, Liſt, Lug, Schritt, Tanz, Hang, Gang, Fall, Stand, Bruch, Zwang, Trotz, Schutz, Kauf, Tauſch, Wink, Strich, Spiel.

16) Verhältniſſe: Ort, Raum, Theil, Stück, Land, Reich, Welt, Süd, Oſt, Nord, Weſt, Art, Rang, Stand, Werth, Recht, Fug, Dienſt, Amt, Laſt, Pflicht, Brauch, Zeit, Friſt, Tag, Nacht, Mond, Jahr.

Mehrere jetzt zweiſilbige Wörter waren ehemals ebenfalls einſilbig, z. B. Knabe (Knab, Knapp), Auge (Aug), Gabel (Gaffl), Waſſer (Watr), Füllen (Fohln), Pappel (Pappl). Erſt ſpäter, als man Wohllaut mit der Sprache zu verbinden wünſchte, verlängerte man das Wort mit Hinzufügung eines Vocals, beſonders des mildernden e.

Auch in den übrigen Redetheilen findet man dieſe Einſilbigkeit, als:

Adjectiva: lang, kurz, groß, klein, hoch, tief, breit, ſpitz, rund, ſtumpf, dick, dünn, ſteif, ſtarr, ſchlaff, kalt, warm, heiß, ſchwarz, weiß, roth, grün, gelb, grau, fahl, hell, klar, rauh, glatt, ſchlecht, gut, wahr, falſch, kühn, keck, feig, ſtumm, taub, lahm, reich, arm, klug, dumm.

Zahlwörter bis zwölf, mit Ausnahme der ſieben.

Die Pronomina: ich, du, er, wir, ihr, ſie, mein, dein, ſein.

Die meiſten Präpoſitionen und Conjunctionen: vor, in, durch, an, um, und, wenn, ſo, als ꝛc.

Die Verba haben zwar weniger einſilbige Infinitive, aber diejenige Form, von welcher der Deutſche in ſeinen frühern geſellſchaftlichen Verhältniſſen wohl den meiſten

Gebrauch machen konnte — der Imperativ — neigt ſich ganz zu dieſer Kürze hin, z. B. hör, ſteh, merk, komm, ſteh, geb, lauf, jag, ſtich, hau, ſchlag, tödt, mord, ſchind, raub, brich, reiß, ſieg, fall, lieg, ſchweig, ſtirb, ſprich, rath, trink, iß, laß, mach, thu, gib, hilf.

Der Hang zu dieſer Einſilbigkeit druckt ſich ſogar noch in ſpäterer Zeit aus, als man das Bedürfniß empfand, Partikeln mit Verbis zuſammen zu ſetzen, um dadurch neue Verhältniſſe zu bezeichnen; denn in den meiſten Fällen werden jene Partikeln von dem Verbum losgeriſſen, als: reiß ab, nimm mit, geb hin, ſag an, ſtoß ab, hau ein, ſetz vor, fall aus, geb durch, flieh weg, beiß zu ꝛc. ꝛc.

Dieſelbe Kürze und Enſilbigkeit offenbart ſich in ſehr vielen alt-deutſchen Ausdrücken und ſprichwörtlichen Redensarten: z. B. Zahn um Zahn, Hand um Hand, über Hals und Kopf, über Stock und Stein, mit Haut und Haar, es hat Hand und Fuß, Leib und Seel, Weib und Kind, Freund und Feind, Land und Leut, Hab und Gut, mit Rath und That, Lieb und Luſt, Amt und Pflicht, Herr und Knecht, Haus und Hof, Dach und Fach, Zank und Streit, Haß und Neid, Hohn und Spott, Trug und Liſt, Maaß und Ziel, Glück und Glas wie bald bricht das, Sang und Klang, Schutz und Trutz, Wohl und Weh, Ja und Nein, Schwarz auf Weiß, wahr und falſch, Tag und Nacht, frank und frei, lang und breit, hin und her, Kreuz und Quer, hin iſt hinz ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort; wer A— ſagt, muß auch B— ſagen; gut'n Tag gut'n Weg; trau, ſchau wem; Gut gibt Muth; eigen Heerd iſt Goldes werth; viel Köpf viel Sinn. — Man vergleiche mit der letztern ſprich-

ſer Liebe zur Kürze und Einſilbi
und geh; ich ſprech' das ſo
'raus; ich nehm das weg; da

Beſonders zeigt ſich dieſe
in dem Verſchlucken der Endſilbe
und her; wir ging'n zuſamm
den Grab'n; Am'n (ſt. Amen
gen, wie der Franzoſe die Endſ
und Wörter überhaupt zieht un
Oder, Weſer. Wurmſer, Blüc

Einfachheit und Kür
Grundzüge in dem Charak
Sprache.

Viertes Kap
Bildung der Sub

Die Deutſchen Subſtantive e
1) auf e, als: Kirſche, Lind
2) auf en, als: Haken, Re
3) auf er, als: Hammer,

8) auf ling, als: Zögling, Lehrling, Günstling;

9) auf ung, als: Vorsehung, Entstehung, Verfolgung;

10) auf heit, als: Schwachheit, Vollkommenheit, Freiheit;

11) auf keit, als: Gerechtigkeit, Einigkeit, Billigkeit;

12) auf niß, als: Aergerniß, Hinderniß, Geheimniß;

13) auf ei oder ey, als: Gärberei (y), Druckerei, Meierei;

14) auf schaft, als: Herrschaft, Leidenschaft, Mannschaft;

15) auf thum, als: Eigenthum, Heiligthum, Kaiserthum;

16) auf ſt, als: Gunſt, Dienſt, Durſt, — auf ft, als: Mitgift, Schiffswerft, Ankunft; — auf ſſ, als: Anklag, Riß; auf cht, als: Pflicht, Gerächt; — auf de, als: Geberde, Getreide; — auf ich, ig und icht, als: Käſig, Kranich, Teppig, Rötig, Feiſig, Dickicht; — auf rich, als: Wüthrich, Fähnrich, Täubrich; — auf ing und ling, als: Häring, Sperling; auf ſal und ſel, als: Labſal, Schickſal, Räthſel, Sprengſel, Stöpſel; — auf rath, als: Heirath, Heimath, Hierath. (Daher iſt die gewöhnliche Schreibung Hierrath unrichtig).

Die 16te Klaſſe enthält größtentheils ſehr dunkle, ſelten vorkommende und veraltete Endungen.

1) Subſtantive auf e.

Durch den Endbuchſtaben e werden faſt alle Stammwörter zu weiblichen Subſtantiven gemacht; dahin gehören beſonders die Blumen, Früchte und Bäume, z. B. die Nelke, Hyacinthe, Roſe, Tulpe, Viole, Lilie, Levkoje; die Beere, Birne, Kirſche, Pflaume,

Pute, Henne. Die meiſten Vog
ſecten bekommen auch den Endvo
men bezeichnen ſowohl das männl
Geſchlecht, z. B. die Gemſe, Ratz
Krähe, Forelle, Scholle, Quapp
Schnecke, Fliege.

Durch das weibliche e bilden
ſchiedene Namen für Werkzeug
richtet wird. So bilden wir von l
gleichſam Eine, die leuchtet; die
Stampfe ſtampfet, die Darre
trägt, die Schelle ſchellet, die
Wage wäget, die Pfeife, Feile,
fet, feilet, wieget, windet.

Ferner werden durch den En
liche Abſtracta gebildet, als: vo
von haben die Habe, von rede
lehren, eilen, weilen die Red
Lehre, Eile, Weile. Von helf
klagen, fragen, ſagen, bilden wir
lich Hülfe), Folge, Liebe, Klage,

Andere Subſtantive auf e w
gebildet, als: von reif, tief, ſchwe
fern machen wir die Reife, Tief

glatt, groß, hoch, roth, gut, die Länge, Härte, Schärfe, Glätte, Größe, Höhe, Röthe, Güte.

Des Wohllauts wegen hängt man das e denjenigen Subſtantiven an, welche die Vorſilbe ge haben, wenn ſie ſich auf b, d, g oder auf das gelinde ſ endigen, z. B. das Gewerbe, die Geberde, das Geſtade, Gebäude, Gebirge, Gefolge, Gehäuſe, Geröſe, Gemüſe.

Auf dieſe Art gewinnt unſere Sprache durch den Gebrauch des e ſehr an Wohllaut.

2) Subſtantive auf en.

Die Endſilbe en kommt im Deutſchen am häufigſten vor; wir finden ſie

a) bei ſehr vielen Subſtantiven, als: Ofen, Haken, Kaſten, Eiſen, Laken, Becken, Wagen, Schaden, Magen, Boden, Graben, Faden, Hafen, Garten ꝛc., und in den Eigennamen der Länder: Preußen, Schweden, Böhmen, Polen ꝛc.;

b) bei den verkleinernden Subſtantiven in chen: Mädchen, Knäbchen, Häkchen, Käſtchen, Wäldchen, Tiſchchen, Meſſerchen ꝛc.;

c) als Caſus-Zeichen bei denjenigen Subſtantiven, die im Genitiv ein en haben, z. B. Menſch, des Menſchen, dem Menſchen, den Menſchen, die Menſchen;

d) als Zeichen des Plurals bei vielen Stammwörtern des weiblichen Geſchlechts: Frau, Frauen; Geburt, Geburten; Handlungen, Königinnen, Eigenſchaften, Eigenheiten;

e) als Zeichen des Dativs im Plural: den Pferden, Pfeilen, Tiſchen, Menſchen, Gläſern, Federn ꝛc.;

f) faſt durchweg in der Declination der Adjective,

dieſe Endung in der erſten
des Präſens und Imperfect
der unregelmäßigen Verba,
Durch die häufige Wiederkehr dies
der Rede nicht ſelten ein ſehr un
Man höre:

Bäder dampfen mit Düft

Gärten mit ſpringende
ſ

Nymphen mit glühenden
ſ

Jünglinge folgeten ihnen

Oder: Die Knaben mit ihren Le
gegen, und brachten ihnen
wünſchen Blumen ꝛc.

So braucht man aber nicht zu ſc
nachdenkt, wird Mittel finden, di
meiden.

3) Subſtantive auf er.

Die Silbe er, als Endſilbe de
männliches Fürwort, welches die

Eine groſse Anzahl der Subſtantive auf er ſind abgeleitet von dem Stoff, der verarbeitet wird, und bezeichnen diejenigen Männer, welche dieſen Stoff verarbeiten, z. B. Glaſer von Glas, Böttcher von Bottich, Kürſchner von Kürſchen (ſo hieſsen ehemals die Felle), Sattler von Sattel, und ſo alle übrige: Schuſter, Beutler, Gürtler, Nadler, Töpfer, Schreiner (von Schrein, ſo viel als Schrank.)

Die meiſten Subſtantive auf er ſind aus Verbis gebildet. So aus reden, dichten, mahlen, färben, ſchlachten, backen, lehren ꝛc. die Subſtantive: Redner, Dichter, Mahler, Färber, Schlächter, Bäcker, Lehrer. — Faſt von allen Handlungen der Menſchen, alſo von Zeitwörtern, laſſen ſich ſolche Subſtantive, oft ohne, oft mit Veränderung des Vocals, bilden. Man verſuche es ſelbſt an folgenden Verbis: arbeiten, dienen, trinken ſpringen, tragen, klagen, kämpfen, ſpielen, rächen, morden, ſchreiben, leſen, ſchlagen, zanken, ſtreiten, eſſen, hören, ſingen. — Eben ſo auch von ſolchen Zeitwörtern, die auf die Endſilbe iren ausgehen, als: miniren, taxiren, kaſſiren, lackiren, balſamiren, barbiren, woraus: Minirer, Taxirer, Kaſſirer, Lackirer, Balſamirer, Barbirer wird, obwohl dieſe gröſstentheils fremden Urſprungs ſind, und daher auch häufig in fremder Form vorkommen, z. B. Mineur.

Viele ſolcher Subſtantive ſind an ſich nicht üblich, werden aber in Zuſammenſetzungen gebraucht; z. B. der Macher, der Bitter, der Halter, der Treter kommen nicht leicht vor, aber ſie ſind ganz gewöhnlich in Uhr-, Kamm-, Handſchuh-, Korb-, Hut-, Strumpf-, Papier-Macher, in Leichen- und Hochzeitbitter, in Statthalter, in Balgentreter.

Auch Adjective und Participien werden durch die Sylbe er mit Vorſetzung des Artikels ein zu Sub-

det dieſe Bezeichnung nie Statt

Endlich bezeichnet die Endſi
zeuge, womit die Menſchen et
als ob jene es ſelbſt thäten, z.
was bohrt), der Leuchter (der
Wecker, Trichter, Ableiter, Z

Eine andere Endſilbe er
und bildet unſere Comparati
letzte Buchſtabe des Wortes m
Superlative die Endung des W

Wird das er den Verbis v
was Vollendetes oder nach
bendes an, z. B. erreichen,
zielen, erdrücken, erſchlagen,

4) Subſtantive auf in.

So wie er das Zeichen des m
ſo iſt in das Zeichen des weibl

Faſt aus allen Subſtantiven
ſonen bezeichnen, können durch
weibliche Subſtantive gebildet w
nigin; Pfarrer, Pfarrerin; Z
terin, Heuchlerin, Europäerin
Einige dieſer weiblichen

Märtyrer oder Märterer. Hier macht man, des Wohllauts wegen, die Ableitung vom Verbo, alſo: von zaubern, Zauberin; von wuchern, Wucherin; von martern, Märterin.

Die Sprache hat aber viele weibliche Subſtantiva ohne die Silbe in, als: Mutter (nicht Materin), Wittwe (nicht Wittwerin), Tochter (nicht Sohnin), Schweſter (nicht Bruderin).

Bei den Thieren wird die weibliche Endung in ſeltener gebraucht. Man ſagt: Löwin, Tiegerin, Bärin, Eſelin, Wölfin, Füchſin, Hündin, aber nicht leicht ſagt man: Häſin, Biberin, Pfauin, Hayin, Krebſin, Fiſchin ꝛc.

6) Subſtantive auf el.

Das l iſt mit r ſehr nahe verwandt. Viele Wörter werden bald mit dieſem, bald mit jenem Buchſtaben geſchrieben, als wandern und wandeln, Mörſer und Mörſel, Fächer und Fächel, Parder und Pardel, geändert und geändelt, Knorren und Knollen, Marmor und Marmel, ſtammern und ſtammeln.

Man hat indeſſen unter ſolchen Wörtern von doppeltem Dialekt oft einen Unterſchied gemacht. So denkt man ſich unter Heber ein Werkzeug, womit Wein aus dem Faſſe gehoben wird, und unter Hebel das, womit eine Laſt gehoben wird. Wandern heißt: eine Fußreiſe machen, wandeln deutet mehr auf einen angenehmen Spaziergang, oder hat die Bedeutung von einhergehen. Ein Knorren iſt ein feſter Auswuchs am Holze, aber Knollen wird nur von weicheren Dingen, z. B. kolbigen Gewächſen, oder von Auswüchſen an thieriſchen Körpern gebraucht.

Die meiſten Schimpfwörter für männliche und weibliche Perſonen ſind durch die Endſilbe el gebildet, als:

Gimpel, Esel, Bäffel, Ferkel, Igel, Schlingel, Pinsel, Flegel, Tölpel, Lümmel, Riepel, Hans Dagel.

Werkzeuge, die zu handeln scheinen, bekommen ebenfalls durch diese Endsilbe ihre Benennungen. So kommt von fliegen Flügel (welcher fliegt); von klopfen Klöpfel oder Klöppel; von klingen Klingel; von werfen Würfel; von schwingen Schwängel. Solche Substantiva haben eine große Aehnlichkeit mit den Wörtern in er, z. B. von schließen Schließer und Schlüssel; von schlagen Schläger (Goldschläger) und Schlägel; von decken Decker (Schieferdecker) und Deckel; von stoßen Stößer und Stößel.

Die Sylbe el dient aber auch zur Verkleinerung. So wird aus Christiane Christel; aus George Görgel; aus Stange Stängel; aus Busch Büschel; aus Ring Ringel; aus Arm Aermel; aus Grutschen Grötschel; aus Knochen Knöchel; aus Gurt Gürtel.

Auch darin hat die Endsilbe el mit er eine Aehnlichkeit, daß man durch die Vorsilbe ge aus den Zeitwörtern in eln, wie dort aus denen in ern, collective Substantive bilden kann, als: von murmeln Gemurmel; von rieseln das Gerieseel; von winseln das Gewinsel; eben so das Gerassel, Gepraffel, Getrommel, Gezischel, Getändel u. s. w. von ihren bekannten Verbis.

Auch in fremden Wörtern hat die Deutsche Sprache die Endsilbe el beibehalten, z. B. in Engel (angelus), Teufel (Düwel, diabolus), in Bibel, Tempel, Tafel, Fabel, Zirkel, Insel, Titel, Formel, Siegel, Regel, Artikel, deren Lateinischen Ursprung man sogleich erkennt. Eben so die Kanzel (von cancelli, die Schranken), Zettel (schedula), Pinsel (penicillus im Englischen pencil), Spiegel (speculum), Mandel (von dem Italiänischen mandola), Kuppel (von cuppola), Gondel (von gondola), Pantoffel (vom Französischen pan-

touſle), Achſel (axilla), Fenchel (foeniculum). — Indeſſen können mehrere Wörter mit den fremden eine auffallende Aehnlichkeit haben, ohne darum gerade von ihnen abzuſtammen.

6) Subſtantive auf lein.

Die Endſilbe lein iſt aus dem alten Worte leen entſtanden, welches ſo viel als klein (kleen) bedeutet. Daher verkleinert ſie und dient zur Bildung der Diminutive, doch nur bei den Gattungsnamen, als: Kämmerlein, Kindlein, Männlein, Fräulein, Blümlein, Böcklein, Väterlein, Häuflein.

Beſonders häufig hängt man dieſe Silbe denjenigen Subſtantiven an, die ſich auf g und ch endigen, als: Krug, Krüglein; Buch, Büchlein; Bach, Bächlein; Strich, Strichlein.

Manche Provinzen bedienen ſich der Silbe el zur Verkleinerung, z. B. Bächel, Mädel. Auch hängt man wohl dem Worte noch die Verkleinerungsſilbe chen an, z. B. Bächelchen, Strichelchen, welches indeſſen ſelten und nur im gemeinen Leben geſchieht, (ſ. Nr. 7.). — Allgemein gebrauchen wir die Silbe el oder auch den bloßen Buchſtaben l zur Verkleinerung der Verba, z. B. aus ſchnitzen ſchnitzeln; aus lachen lächeln; aus ſauſen ſäuſeln; aus kratzen kritzeln; aus ziſchen ziſcheln; aus ſpotten ſpötteln.

Endiget ſich ein Wort auf l, ſo bedient man ſich zur Verkleinerung der Silbe chen, z. B. Mäulchen, Stühlchen, Theilchen, Veilchen.

7) Subſtantive auf chen.

Die Silbe chen dient ebenfalls zur Verkleinerung. z. B. Söhnchen. Der Niederdeutſche ſagt ken, z. B. Söhnken, Aermken, Fingerken.

Zuweilen bedient man sich der Silbe chen und el zugleich, und steigert dadurch die Verkleinerung, z. B. Büchelchen, Sächelchen, (s. Nr. 6.)

In den meisten Fällen klingt die Verkleinerungs-Silbe chen zarter und anmuthiger als lein, und wird daher auch ausschließlich den Vornamen kleiner Kinder angehängt: Klärchen, Röschen, Julchen, Minchen, Jettchen, Dorchen.

Die Verkleinerung wird bei lein und chen noch dadurch vermehrt, daß man die Vocale a, o, u und au in den Umlaut verwandelt, als Fäßchen, Böckchen, Mündchen, Mäuschen.

8) Substantive auf ling.

Die Endsilbe ling hat mit lein (klein) gleiche Bedeutung, denn sie dient ebenfalls zur Verkleinerung.

Wird die Silbe ling bloß gebraucht, um das Körperliche zu bezeichnen, so stellt sie solches nur verkleinert, jünger und schwächer, dar, z. B. Jüngling, Lehrling, Zögling, Günstling, Liebling, Säugling, Zwilling, Fündling, Schwächling, Erstling, Frischling (ein junges wildes Schwein), Hänfling (ein Vogel, der sich im Hanfe aufhält), Schmetterling, Setzling, Häckerling, Nachkömmling, in Bezug auf die früheren Menschen, die Vorfahren.

Wenn aber die Silbe ling das Sittliche bezeichnen soll, so druckt sie etwas Verächtliches und Tadelhaftes aus, als: Weichling, Sonderling, Flüchtling, Neuling, Höfling, Witzling, Dichterling.

9) Substantive auf ung.

Die Substantive in ung (Verbalia), werden fast von allen Verbis gebildet, und drucken, wie diese, Handlungen aus. Sie vertreten also die Stelle der Infinitive, mit

denen ſie zwar nicht in allen, aber doch in den meiſten Fällen gleiche Bedeutung haben, z. B. das Anhören und die Anhörung, das Einſchiffen und die Einſchiffung, das Beſteigen und die Beſteigung, das Entſtehen und die Entſtehung, das Bearbeiten und die Bearbeitung, das Bilden und die Bildung.

Nicht von allen einfachen Zeitwörtern können ſolche Subſtantive gemacht werden, z. B. nicht von ſehen, hören, leben, dienen; aber von den damit zuſammengeſetzten Wörtern, z. B. von vorſehen Vorſehung, von anhören Anhörung, von beleben Belebung, von bedienen Bedienung, und ſo bilden wir auch Verehrung, Erfahrung, Verfolgung, Verfluchung, Unterſuchung, Genugthuung, Loslaſſung, Urbarmachung, Wahrnehmung, Theilnehmung, Unternehmung, Menſchwerdung, Handhabung.

Da die meiſten einfachen Wörter gewiſſe Vorſilben und Vorſetzwörter annehmen, ſo laſſen ſich auch eine große Menge Subſtantiva in ung bilden.

Man ſehe, wie bildſam unſere Sprache iſt, an dem Worte ſetzen: Setzung — Abſetzung, Anſetzung, Auseinanderſetzung, Beſetzung, Beiſetzung, Durchſetzung, Einſetzung, Entſetzung, Erſetzung, Feſtſetzung, Fortſetzung, Herabſetzung, Niederſetzung, Umſetzung, Wegſetzung, Widerſetzung, Wiedereinſetzung, Zurechtſetzung, Zurückſetzung, Zuſammenſetzung. — So auch aus legen, tragen, ſagen, treiben ꝛc.

Alle Subſtantive in ung ſind weiblichen Geſchlechts; nur der Hornung iſt ausgenommen.

10) Subſtantive auf heit.

Die Endſilbe heit hatte ehemals die Bedeutung von Perſon; daher können wir durch dieſe Silbe Adjec-

tive zu Substantiven machen, d. h. die Eigenschaften zu selbständigen Wesen erheben.

Die Wörter, welche unsern Substantiven auf heit zum Grunde liegen, sind Adjectiva oder Adverbia, die theils Stammwörter sind, theils von Verbis herkommen, deren Participien sie ausmachen. So bilden wir aus klug, frei, kühn, schön, weise, sicher, dunkel, albern, schüchtern ꝛc. ꝛc. **Klugheit, Freiheit, Kühnheit, Schönheit, Weisheit** ꝛc. ꝛc., und aus den adjectivischen Participien: ergeben, gewogen, verlegen, rechtschaffen, verworren, ungezogen, unbesonnen ꝛc. die Substantive: **Ergebenheit, Gewogenheit, Verlegenheit, Rechtschaffenheit, Verworrenheit, Ungezogenheit, Unbesonnenheit.**

Mehrere Substantive auf heit sind zwar aus anderen Substantiven gebildet worden, aber es läßt sich sehr wahrscheinlich machen, daß auch bei diesen ein Adjectivum zum Grunde gelegen hat. Dahin rechnen wir: Gott, **Gottheit**; Mensch, **Menschheit**; Mann, **Mannheit**; Narr, **Narrheit**; Thor, **Thorheit.**

Bei Gott nämlich liegt das Adjectiv **gut** zum Grunde, so, daß man sich unter **Gottheit** die höchste **Gutheit** dachte.

Mensch ist ein Adjectivum von **Mann**, und sollte eigentlich **Männisch** heißen.

Mann gehört zu dem Worte **mein**, und würde also ursprünglich so viel bedeuten, als die Selbstheit.

Narr kommt von dem alten Adverbium **nar**, so viel als **klein**, und **Narrheit** heißt daher verächtlich die **Kleinheit.**

Thorheit stammt von dem alten Verbo **toren**, so viel als **rasen**, so wie die **Gewohnheit** von **gewohnen.**

Aus den Adjectiven in isch und icht werden keine Substantive in heit gebildet, auch nicht aus den Adjectiven in en, wenn diese von Substantiven herkommen,

wie golden von Gold, papieren von Papier; ſind es aber Participien, ſo können ſie die Silbe heit annehmen, z. B. von vergeſſen die Vergeſſenheit, von abgeſchieden die Abgeſchiedenheit.

Manche Wörter werden ſowohl mit heit als mit keit gebildet, aber dann haben ſie auch eine verſchiedene Bedeutung. Der Grund dieſer Verſchiedenheit liegt jedoch nicht in den Endſilben, ſondern in denjenigen Wörtern, denen ſie angehängt werden, z. B. Seltenheit und Seltſamkeit von ſelten und ſeltſam, die einen verſchiedenen Begriff geben; Zartheit und Zärtlichkeit, Schwachheit und Schwächlichkeit, Wahrheit (der Sache) und Wahrhaftigkeit (der Perſon), Mannheit (des Körpers) und Männlichkeit (des Geiſtes), Menſchheit und Menſchlichkeit.

11) Subſtantive auf keit.

Die Endſilbe keit entſtand aus heit, welches in der Ausſprache der Alten oft in cheit und endlich in keit überging, daher beide Silben eine gleiche Bedeutung haben.

Anfänglich bildete man die Wörter auf keit aus den zweiſilbigen Adjectiven in er und el, z. B. aus bitter, Bitterkeit; tapfer, Tapferkeit; eitel, Eitelkeit; Uebel, Uebelkeit.

Auch aus anderen, beſonders einſilbigen Adjectiven, entſtanden durch Anhängung der Silbe keit Subſtantive, aber man ſchob, des Wohllauts wegen, die Silbe ig dazwiſchen, als: Dreiſt — ig — keit, Leichtigkeit, Gerechtigkeit, Feſtigkeit, Müdigkeit, Frömmigkeit.

Von der Silbe los bildete man zwar nicht die Loſigkeit, aber von der Zuſammenſetzung ſchlaflos die Schlafloſigkeit, von ruchlos die Ruchloſigkeit, von gottlos die Gottloſigkeit, von ſorglos die Sorgloſig-

veren Participien sie ausmachen
klug, frei, kühn, schön, weise, sich
tern ꝛc. ꝛc. **Klugheit, Freiheit,**
Weisheit ꝛc. ꝛc., und aus den a
ergeben, gewogen, verlegen, recht
zogen, unbesonnen ꝛc. die Su
Gewogenheit, Verlegenheit, V
worrenheit, Ungezogenheit, U

Mehrere Substantive auf h
deren Substantiven gebildet wor
wahrscheinlich machen, daß auch
zum Grunde gelegen hat. Da
Gottheit; Mensch, **Menschheit**
Narr, **Narrheit**; Thor, **Thorh**

Bei **Gott** nämlich liegt
Grunde, so, daß man sich unte
Gutheit dachte.

Mensch ist ein Adjectivum
eigentlich **Männisch** heißen.

Mann gehört zu dem Wor
ursprünglich so viel bedeuten, als

Narr kommt von dem al
viel als **klein**, und **Narrheit** h
Kleinheit.

wie golden von Gold, papieren von Papier; ſind es aber Participien, ſo können ſie die Silbe heit annehmen, z. B. von vergeſſen die Vergeſſenheit, von abgeſchieden die Abgeſchiedenheit.

Manche Wörter werden ſowohl mit heit als mit keit gebildet, aber dann haben ſie auch eine verſchiedene Bedeutung. Der Grund dieſer Verſchiedenheit liegt jedoch nicht in den Endſilben, ſondern in denjenigen Wörtern, denen ſie angehängt werden, z. B. Seltenheit und Seltſamkeit von ſelten und ſeltſam, die einen verſchiedenen Begriff geben; Zartheit und Zärtlichkeit, Schwachheit und Schwächlichkeit, Wahrheit (der Sache) und Wahrhaftigkeit (der Perſon), Mannheit (des Körpers) und Männlichkeit (des Geiſtes), Menſchheit und Menſchlichkeit.

11) Subſtantive auf keit.

Die Endſilbe keit entſtand aus heit, welches in der Ausſprache der Alten oft in cheit und endlich in keit überging, daher beide Silben eine gleiche Bedeutung haben.

Anfänglich bildete man die Wörter auf keit aus den zweiſilbigen Adjectiven in er und el, z. B. aus bitter, Bitterkeit; tapfer, Tapferkeit; eitel, Eitelkeit; Uebel, Uebelkeit.

Auch aus anderen, beſonders einſilbigen Adjectiven, entſtanden durch Anhängung der Silbe keit Subſtantive, aber man ſchob, des Wohllauts wegen, die Silbe ig dazwiſchen, als: Dreiſt — ig — keit, Leichtigkeit, Gerechtigkeit, Feſtigkeit, Müdigkeit, Frömmigkeit.

Von der Silbe los bildete man zwar nicht die Loſigkeit, aber von der Zuſammenſetzung ſchlaflos die Schlafloſigkeit, von ruchlos die Ruchloſigkeit, von gottlos die Gottloſigkeit, von ſorglos die Sorgloſig-

keit, und nach dieser Analogie die Geschäfts-, Gesetz- und Gedankenlosigkeit.

Am häufigsten sind diejenigen Substantive auf keit, welche von den Adjectiven in ig und lich herkommen. Es entstanden aus üppig, flüssig, frostig, heilig, lustig, billig, herzlich ꝛc. die Substantive: Ueppigkeit, Flüssigkeit, Frostigkeit, Heiligkeit, Lustigkeit, Billigkeit und Herzlichkeit (aber in den Zusammensetzungen sagt man herzig, z. B. barmherzig, treuherzig, großherzig, also auch: Barm-, Treu-, Großherzigkeit); aus fröhlich, häßlich, gründlich, freundlich, heimlich ꝛc. die Fröhlichkeit, Häßlichkeit, Gründlichkeit, Freundlichkeit, Heimlichkeit.

Auch die Adjective in sam und bar erhalten die Silbe keit, z. B. Grausamkeit, Behutsamkeit, Gelehrsamkeit, Bildsamkeit, Sparsamkeit, Ehrbarkeit, Brauchbarkeit, Strafbarkeit.

Die Adjective in haft aber müssen erst die Silbe ig annehmen, ehe sie zur Bildung der Substantive in keit geschickt werden, z. B. herzhaft, Herzhaft — ig — keit, gewissenhaft, Gewissenhaft — ig — keit; eben so: Lebhaftigkeit, Flatterhaftigkeit, Standhaftigkeit, Schwatzhaftigkeit.

Aus den Adjectiven in isch, icht und en werden keine Substantiva in keit gebildet.

Aus den angeführten Beispielen geht auch hervor, daß die Substantive in heit und keit weiblichen Geschlechts sind.

12) Substantive auf niß.

Die Substantiva auf niß sind meistentheils aus Infinitiven und Participien gebildet, nur wenige kommen von Adjectiven her.

In Anſehung des Geſchlechts ſind ſie entweder weiblich oder ſächlich.

Weiblich ſind: die Verdammniß, Fäulniß, Finſterniß, Wildniß, Erlaubniß, Bewandtniß, Kenntniß, Erkenntniß, Betrübniß, Beſorgniß, Bedrängniß, Verſäumniß, Befugniß, Fältniß, Kümmerniß, Erſparniß.

Sächlich ſind: das Aergerniß, Bildniß, Bündniß, Gedächtniß, Verderbniß, Bedürfniß, Gefängniß, Erſo(r)derniß, Leichenbegängniß, Gleichniß, Begräbniß, Behältniß, Verhältniß, und Verhängniß, Geheimniß, Hinderniß, Bekenntniß, Verlöbniß, Vermächtniß, Geſtändniß, Ein- und Mißverſtändniß, Zeugniß, Verzeichniß, Ereigniß, Schreckniß, Begegniß, Erzeugniß.

13) Subſtantive auf ei (ey).

Die Wörter auf ei bezeichnen theils Gewerbe, theils die Oerter, wo ſolche getrieben werden, als: Gärtnerei, Fiſcherei, Tuchmacherei, Seidenwirkerei, Meierei, Druckerei, Zuckerſiederei, Schriftgießerei.

Die meiſten dieſer Wörter werden aus den in ihnen enthaltenen Subſtantiven gebildet, alſo Bäckerei aus Bäcker, Druckerei aus Drucker, Färberei aus Färber, Schäferei aus Schäfer, Brauerei, Mahlerei ꝛc.

Auch zeigen die Wörter auf ei fehlerhafte Handlungen an, als: Pfuſcherei, Prahlerei, Näſcherei, Träumerei, Abgötterei, Schreierei, Freſſerei, Mordbrennerei, Vielwiſſerei, Wahrſagerei, obwohl das Tadelhafte ſchon häufig in dem Worte ſelbſt liegt.

Einigen dieſer Bildungen wird noch, um ſie den übrigen ähnlich zu machen, die Silbe er eingeſchoben; ſo entſteht z. B. aus Schelm Schelm — er — ei, aus Freigeiſt Freigeiſterei, aus Stute Stuterei, aus Geck

Geckerei, aus Dieb Dieberei. Eben so bei den Wörtern aus fremden Sprachen, als: Sophisterei, Pedanterei, Jesuiterei.

Da die Sylben er und el nahe verwandt sind, so hat man auch aus Substantiven in el dergleichen Abstracta in ei gebildet, als: Windbeutelei, Teufelei, Flegelei. Eben so aus Infinitiven in eln, wie: Heuchelei, Liebelei, Empfindelei, Schmeichelei, denen das n weggenommen wird.

Aus denjenigen Substantiven, die sich auf erer endigen, werden keine Wörter in ei gebildet, sondern man macht sie alsdann aus den Zeitwörtern. So entstehen Plapperei, Plauderei nicht aus Plapperer und Plauderer, sondern aus plappern und plaudern, denen alsdann das n weggenommen wird, wie dieß bei den Zeitwörtern in eln: heucheln, schmeicheln, betteln, witzeln, der Fall ist (s. oben Z. 7 — 9.).

Mehreren fremden Wörtern, die sich in ihren Sprachen auf ia, oder ie endigen, haben wir im Deutschen ebenfalls die Endsilbe ei angehängt, zuweilen auch die Französische Endsilbe ie. So machten wir aus den Griechischen Wörtern πολιτεια die Polizei, aus τυραννια die Tyrannei, aus μελαγχολια Melancholei, jetzt Melancholie, aus φαντασια die Phantasei, jetzt Phantasie, aus μελωδια die Melodei, jetzt Melodie, aus dem Griechischen und Lateinischen philosophia die Philosophei, jetzt Philosophie, aus dem mittellat. sacristia die Sakristei, aus abbatia die Abtei. — Nach derselben Analogie machen wir von der Person eines Dekans, Propstes, Vogts, die Wörter Dekanei, Propstei, Vogtei; eben so auch einige Ländernamen, als Türkei, Wallachei, Lombardei, Tatarei.

Alle Wörter mit der Endsilbe ei sind ohne Ausnahme weiblichen Geschlechts.

14) Subſtantive auf ſchaft.

Die Subſtantive auf ſchaft kommen entweder her a) von ſchaffen, ſo viel als anordnen, oder b) von beſchaffen.

a) Kommen ſie von ſchaffen her, ſo zeigt die Silbe ſchaft den ſubjectiven Begriff der Perſönlichkeit an, oder den Sammelbegriff der Perſonen ſelbſt, die in einen Körper, oder in ein Ganzes geordnet werden, wodurch ſie ſich von thum (ſ. d.) unterſcheidet, welches mehr den objectiven Begriff deſſen, was die Perſon hat und beſitzt, ausdruckt. Dahin gehören: die Bürgerſchaft (viele Bürger, die in einen Körper geordnet ſind), Landsmannſchaft, Geſellſchaft, Verwandtſchaft, Brüderſchaft, Judenſchaft, Ritterſchaft, Prieſterſchaft, Bauernſchaft, Dorfſchaft (ſämmtliche Einwohner eines Dorfes), Grafſchaft, Herrſchaft (Untergebene eines Grafen, eines Herrn). Unter Völkerſchaft, Mannſchaft, Hauptmannſchaft, Korporalſchaft, Kaufmannſchaft verſteht man viele in einen Körper zuſammengeordnete Leute. — Die Erbſchaft begreift Alles in ſich, was der Erbe erhält, die Verlaſſenſchaft, Alles, was ein Verſtorbener hinterläßt. Eben ſo iſt es mit Briefſchaft (jetzt üblicher Briefſchaften), Barſchaft, Geräthſchaft und auch Wiſſenſchaft, wozu das Wiſſen vieler Wahrheiten einer Art gehört;

b) was die Wörter der zweiten Klaſſe betrifft, ſo zeigen ſie die Beſchaffenheit, Eigenſchaft einer Perſon oder Sache an. So wird die Eigenſchaft eines Gaſtfreundes durch Gaſtfreundſchaft, eines Feindes durch Feindſchaft ausgedruckt, das Amt eines Vormundes heißt Vormundſchaft, eines Autors Autorſchaft, das Amt eines Bothen Bothſchaft. So auch Meiſterſchaft, Knechtſchaft, Bürgſchaft, Vaterſchaft, Pilgerſchaft. — Die Bereitſchaft iſt der Zuſtand, da ein

Mensch irgend wozu bereit ist; die **Gemeinschaft**, da man etwas mit einem Andern gemein hat; die **Endschaft**, da ein Ding sein Ende erreicht.

Mehrere Substantive in schaft werden auch als Collective gebraucht. So z. B. zeigt **Wirthschaft** alle die Personen an, die zu den häuslichen Geschäften gehören, also eine ganze Familie; bildlich aber auch die Beschaffenheit und Aufführung eines Wirths oder einer Wirthin; **Kaufmannschaft** bedeutet die ganze Innung, und auch das Gewerbe selbst; **Freundschaft**, die ganze Gesellschaft der Freunde, und auch die Eigenschaft eines wahren Freundes; **Bekanntschaft**, eine Menge Personen, die man kennt, und auch das bloße Kennen derselben.

Uebrigens sind die Wörter in schaft weiblichen Geschlechts, und werden aus anderen Substantiven, oder aus Adjectiven und Participien der vergangenen Zeit gebildet.

15) Substantive auf thum.

Die Wörter in thum (aus domus) bezeichnen ursprünglich ein großes geschlossenes Ganzes, durch Menschen gebildet, mag dieses eine Herrschaft, eine Würde, eine Gerichtsbarkeit oder ein Eigenthum sein (dominium), und sind sächlichen Geschlechts, ausgenommen **der Wachsthum, Reichthum** und **Irrthum**. Thum hat also wie schaft einen collectiven Begriff, dient aber mehr zur Bezeichnung des Objectiven, oder dessen, was die Person hat und besitzt, und was ihr eigen ist (§. 14.). Dieß sieht man deutlich, wenn man beide Formen zusammenstellt, z. B. **Judenthum** und **Judenschaft**, **Priesterthum** und **Priesterschaft**, **Ritterthum** und **Ritterschaft**.

Sehr deutlich zeigt sich diese Bedeutung in **Kaiserthum, Königthum, Herzogthum, Fürstenthum,**

Biſchofthum, **Prieſterthum**, (dominium imperatorum, regum, ducum, principum, episcoporum, sacerdotum). Eben ſo **Heermeiſterthum**, **Märtyrerthum** (die Würde der Märtyrer), **Chriſtenthum** (Chriſtusherrſchaft oder der chriſtliche Glaube), **Papſtthum**, **Heidenthum**, **Judenthum**. Darnach iſt richtig gebildet **Volkthum**; das Wort **Menſchenthum** war ſchon früher da.

Anm. Die Engliſche Sprache zeigt noch mehr als die unſrige den Urſprung der Silbe thum aus domus. So hat ſie z. B. das Wort kingdom (Königthum), und — was uns fehlt — freedom (Freiheit).

16) Subſtantive mit veralteten Endungen.

Die zu dieſer Klaſſe gehörigen Subſtantive werden wie Stammwörter angeſehen, da ſie nur dunkle Endbuchſtaben haben, daher ſich auch keine neue Subſtantive aus ihnen bilden laſſen, wie z. B. die Subſtantive auf ath: **Heimath**, **Heirath**, **Zierath**.

Fünftes Kapitel.

Bildung der Adjective.

Die Adjective werden beſonders aus Subſtantiven und Verben, aber auch aus anderen Redetheilen gebildet, und zwar durch Anhängung folgender Silben:

1) ig: **freudig**, **unſchuldig**, **zornig**, **gnädig**, **heilig**, **unbillig**;

2) iſch: **neidiſch**, **heidniſch**, **kindiſch**, **weibiſch**, **bäuriſch**;

3) en und ern: **golden**, **metallen**, **papieren**, **leinen**, **ſilbern**, **wächſern**;

4) icht: steinicht, holzicht, haaricht, talgicht, grasicht;

5) lich: bürgerlich, ärgerlich, weißlich, reinlich, verträglich;

6) sam: gewaltsam, enthaltsam, sittsam, behutsam, lenksam;

7) bar: ehrbar, nutzbar, scheinbar, trinkbar, dankbar;

8) haft: ernsthaft, tugendhaft, gewissenhaft, mangelhaft.

---

1) Adjective in ig:

Die Endsilbe ig hat die Kraft des Wortes eigen, und gibt also den Wörtern, denen sie angehängt wird, die Bedeutung von haben oder besitzen. Zornig heißt also, wer Zorn hat oder besitzt; gnädig, unschuldig, rachgierig, was Gnade, Unschuld und Rachgier besitzt. Eben so: spitzig, wurmstichig, zweischneidig, dreipfündig, hundertäugig u. s. w.

Wegen dieser Bedeutung des Besitzes und Eigenthums sind solche Adjective ursprünglich aus Substantiven gemacht worden, und da die Pronomina possessiva zur Bezeichnung des Besitzes gebraucht werden, so hat man auch ihnen die Silbe ig angehängt; so entstand aus mein, dein, sein, unser: meinig, deinig, seinig, unsrig, die aber in dieser adjectivischen Form nicht gebräuchlich sind, sondern durch Vorsetzung des Artikels zu Substantiven erhoben werden: der Meinige, Deinige, &c.

Mehrere Adjective in ig sind auch aus Infinitiven, die alsdann die Endsilbe en wegwerfen, gebildet worden, weil diese sehr oft die Stelle der Substantive vertreten. So entstand aus naschen, stoßen, beißen, widern, näschig, stößig, beißig, widrig.

Auch

Auch aus Adverbien ſind Adjective in ig gebildet worden, z. B. aus heute, geſtern, ehemals, jetzt: heutig, geſtrig, ehemalig, jetzig. Im Geſchäftsſtyl kommt auch ſonſtig, einſtweilig und etwanig vor.

Mehrere Subſtantive, aus denen dieſe Adjective gebildet wurden, ſind veraltet, oder auch ganz verloren gegangen. Dahin unbillig (Subſtantiv Unbill, deſſen Stammwort Bill noch im Engliſchen übrig iſt); beliebig (Subſtantiv Belieb); tüchtig (von dem Niederſächſiſchen Ducht, wovon der Gegenſatz Unducht noch hie und da vorkommt); rüſtig (von Rüſt, noch gebräuchlich in Rüſtkammer); irrig (von Irre, welches noch in der Redensart: in der Irre herumgehen vorkommt); ſpitzfündig (ein ſpitzer oder ſchlauer Fund oder Griff); einhällig (von Einhall); üppig (was Ueppe beſitzt, vanitas); ewig (was Ewe, d. i. eine lange Zeit, aevum hat); fertig (von Fahrt, um die ſchnelle Bewegung auszudrucken); abtrünnig (von Abtrun, truncus).

Am deutlichſten ergibt ſich die Bedeutung der Adjective in ig, wenn man ſie mit den ihnen ähnlichen Adjectiven in lich zuſammen ſtellt:

Geiſtig, was Geiſt hat, z. B. ein geiſtiges Weſen.	Geiſtlich, was dem Geiſte gleicht, oder dazu gehört, z. B. ein geiſtliches Lied.
Zeitig, was ſchon ſeine beſtimmte Zeit hat, z. B. eine zeitige Frucht.	Zeitlich, d. i. vergänglich im Gegenſatze von ewig; z. B. zeitliche Güter.
Thätig, was wirkſam iſt, z. B. ein thätiger Mann.	Thätlich, was zur That gehört, z. B. eine thätliche Beleidigung.
Leidig, was Leid beſitzt, oder nach ſich zieht, z. B. der leidige Aberglaube.	Leidlich, was zu leiden iſt, z. B. ein leidlicher Menſch.

Gläubig, was Glauben besitzt, z. B. ein gläubiger Christ.	Glaublich, was zu glauben ist, z. B. eine glaubliche Geschichte.
Sichtig, in kurzsichtig, scharfsichtig, was ein Gesicht hat.	Sichtlich, was gesehen werden kann.
Jährig, was ein Jahr alt ist.	Jährlich, was alle Jahr geschieht.
Tägig, in zwei-, dreitägig, was eine Zeit von zwei ꝛc. Tagen hat.	Täglich, was alle Tage geschieht, z. B. das tägliche Geschäft.
Stündig, in zwei-, dreistündig, was zwei, drei Stunden einnimmt.	Stündlich, was alle Stunden geschieht.

Aus manchen Adjectiven in ig wurden auch Zeitwörter gemacht. So entstand aus dem alten ängstig ängstigen, aus bändig bändigen, aus billig billigen, aus nöthig nöthigen, aus witzig witzigen, aus heilig heiligen. — Die meisten haben noch eine Vorsilbe, als beschuldigen, bekräftigen, berichten, begünstigen, verewigen, vereinigen, vernachlässigen, vervielfältigen, einwilligen, erniedrigen.

Dergleichen Zeitwörter wurden aber auch noch auf andre Weise gebildet. Man leitete sie nämlich ab von den, bei den Adjectiven zum Grunde liegenden, Partikeln, also z. B. von über, nieder, kund, (aus denen übrig, niedrig, kundig gemacht sind) und sagte: erübern, erniedern, verkünden, gewöhnlicher: erübrigen, erniedrigen, verkündigen; oder man bildete die Zeitwörter unmittelbar aus Substantiven, also ängsten aus Angst, belasten aus Last, kosten aus Kost, befleißigen aus Fleiß, sich erkunden aus Kunde, vereinen aus Verein, berichten aus Bericht.

2) Adjective in isch.

Die Endsilbe isch (ehemals isc) hat vielleicht mit ig

einen und denselben Ursprung, und wird daher noch oft mit ihr verwechselt. Sie findet sich bei den Adjectiven, welche

a) Oerter anzeigen, es mögen Länder oder Städte oder Berge sein, und in diesem Falle bezeichnet sie adjectivisch denselben Begriff, den das er substantivisch bezeichnet, als: Brandenburgisch, Märkisch, Berlinisch, Parisisch, Römisch, Deutsch (verkürzt aus Deutisch, wie Spansch aus Spanisch), Pyrenäisch, Vesuvisch; auch gehört hierher himmlisch und höllisch;

b) welche von Personen gemacht werden, als: jüdisch, heidnisch, Muhamedanisch, Lutherisch, Calvinisch (ehedem sagte man auch christisch (1 Corinth. 1, 12), welches noch vorkommt in antichristisch), Homerisch, Wolfisch, dichterisch, mahlerisch, und ehemals auch: kaiserisch, königisch, fürstisch;

c) welche aus fremden Sprachen entlehnt sind, als: musikalisch, biblisch, theologisch, evangelisch, klassisch, cholerisch, balsamisch, wozu auch englisch und teufelisch gehört;

d) welche im sittlichen Verstande etwas Fehlerhaftes anzeigen, als: viehisch, mürrisch, neidisch, zänkisch, tückisch, läppisch, diebisch, närrisch, argwöhnisch.

Freilich kommt hier der üble Begriff schon vom Stammworte her, aber es gibt auch Fälle, wo er bloß in der Endsilbe isch liegt, in so fern nämlich von einem Adjectiv zwei Formen da sind, und man nun die Silbe isch zur Bezeichnung eines gehässigen Nebenbegriffes, den sie ursprünglich nicht hatte, anwandte.

Dahin gehören

weibisch	zum Unterschiede von	weiblich
kindisch	— —	kindlich
höfisch	— —	höflich

Darnach ſind denn auch die N
fiſch, bahleriſch, gleißneriſch ꝛc. e

Eben daher vermeiden wir jetzt
die nie etwas Tadelhaftes bedeuten,

gläubig	aber im böſen Verſtande	
chriſtlich	—	—
geiſtig	—	—
göttlich	—	—
vertraulich	—	—

Die Wörter knechtiſch, ſklaviſch
auf das Niedere und Ungebildete in
niſſen.

Subſtantive auf heit oder kei
Adjectiven in iſch des Uebellauts w

Anm. Bei mehreren Städtenam
gebrauch die Silbe iſch des A
beſonders bei denen, die mit
Stadt, Gau, Land, Feld, h
mengeſetzt ſind. So ſagt man
burger Münſter, als Stra
Merſeburger Bier, als Mer
träglich würde das iſch bei m
ſein, wie z. B. Leipzigeriſch,
ſolchen Fällen läßt man bald di
dere Silbe weg, und ſagt alſo

terie an, woraus ein Ding beſteht, als: leinen, papieren, metallen, golden, ſilbern, marmorn, purpurn, bleiern, hölzern, wächſern, elfenbeinern.

Ehemals ſagte man in ſtatt en, z. B. ſeidin, ſilberin, güldin, gleichſam in Seide, in Silber, in Gold.

Von ſehr vielen Subſtantiven haben wir dergleichen Adjective auf en oder ern noch nicht abgeleitet; wir behelfen uns alsdann mit dem Worte von, oder wir ſetzen zwei Subſtantive zuſammen, und ſagen alſo: eine Puppe von Teig, ein Schneemann ꝛc., wodurch wir an Kürze im Ausdruck gewinnen. — Indeſſen hindert uns dies nicht, neue Adjective in en oder ern zu bilden, und z. B. für manche Redewendungen zu ſagen fleiſchene Speiſen, ſtatt Fleiſchſpeiſen, oder im ſittlichen Verſtande, wenn man das Weiche dem Harten entgegenſetzen will: ich will das ſteinerne Herz wegnehmen, und Euch ein fleiſchernes geben.

4) Adjective in icht.

Die Endſilbe icht hieß ehemals achtig; man ſagte holzachtig ſtatt holzicht.

Icht zeigt alſo etwas an, das in ſeiner Beſchaffenheit einer andern Sache gleich zu achten iſt, oder eine Gleichartigkeit, z. B. thöricht, und unterſcheiden ſich daher ſehr wohl von ig, welches ein Eigenthum, ein Haben, ein Beſitzen, und von en, welches die Materie eines Dinges andeutet.

Man ſehe den Unterſchied zwiſchen ig, icht und en an folgenden Beiſpielen:

wollige Felle (die viel Wolle haben), wollichter Himmel (deſſen Gewölk der Wolle gleicht).
wollene Kleider (die aus Wolle beſtehen).
haariges Geſicht (das Haare hat, wie bei den Affen), haarichtes Silber (dem Haare ähnlich).
härenes Sieb (das aus Haaren beſteht).

kupfriger Sand (der Kupfertheile enthält), kupfrichte Haut (die dem Kupfer ähnlich ist).
kupferner Kessel (der aus Kupfer besteht).
steiniger Weg (der mit vielen Steinen belegt ist), steinichte Birnen (die einen harten, steinartigen Kern haben).
steinerner Krug (der ganz von Stein ist).
hartholziger Baum (der hartes Holz hat), holzichter Apfel (der holzartig, dem Holze ähnlich ist).
hölzernes Gefäß (das aus Holz besteht).
bergige Gegend (die Berge hat), bergichtes Meer (das Wellen wirft, die den Bergen ähnlich sind).
holperiger Weg (der viele Unebenheiten oder Holpern hat), holperichte Schreibart (die den Holpern des Weges ähnlich ist).
frischmilchige Kuh (die frische Milch hat), ein milchichter Saft (der milchartig ist).
milchene Speise (die aus Milch besteht, wofür man aber das Compositum Milchspeise hat).

Anm. In der Landwirthschaft ist üblich: frischmelke, aber besser frischmilchene Kuh.

glasiger Sand (unter den Glastheile gemischt sind), glasichtes Porzellan (glasartiges, wie das chinesische).
gläserner Kronleuchter (der aus Glas besteht).
hornichte-Haut (die dem Horn ähnlich, hornartig ist).
hörnerne Dose (die aus Horn besteht).
blumige Wiesen (die Blumen haben), blumichte Fensterscheiben (Fensterscheiben, auf denen der Frost allerlei blumenartige Figuren gebildet hat).

Man sagt also mit Recht:

Der Apfel hat einen weinichten (weinartigen) Geschmack.
Das Wasser schmeckt tintricht (tintenartig).
Der Spinat schmeckt grasicht (grasartig).
Gewisse Enten schmecken fischicht (fischartig).
Nüsse sind ölicht (ölartig).

Eben so: talgicht (talgartig), flammicht (flammenartig), schwammicht (schwammartig), pelzicht (wie Pelz).

Findet man es nöthig, aus obigen Adjectiven Substantive zu bilden, so bedient man sich, um die Härte zu vermeiden, des Wortes **artig**, und sagt z. B. die **Milchartigkeit**, **Glasartigkeit**, oder — was oft besser ist — das **Milchartige** oder **Milchichte**, **Glasartige** oder **Glasichte**.

5) **Adjective in lich.**

Die Endsilbe **lich** (die von einigen mit **ig** verwechselt, und falsch **lig** geschrieben wird) bedeutet so viel als **gleich**, plattdeutsch **lik** oder **glik**.

Sie wird auf zweierlei Weise gebraucht: man hängt sie

a) an die Substantive und Adverbien, als: **königlich** (gleich einem Könige), **väterlich**, **brüderlich**, **bürgerlich**, **jugendlich**, **weltlich**, **männlich**, **menschlich**, **göttlich**, **süßlich**, **säuerlich**, **bläulich**, **schwärzlich**, **ältlich**, **kränklich**, **schwächlich**, **weiblich**;

b) an die Verba, und dann nimmt sie die Bedeutung von **leicht** an, z. B. **beweglich** (leicht zu bewegen), **zerbrechlich**, **erweislich**, **begreiflich**, **veränderlich**, **schicklich**, **üblich**, **veränderlich**, **schicklich**, **üblich**, **gebräuchlich**, **merklich**, **verdaulich**, **erträglich**, **glaublich**, **bedenklich**, **erbittlich**, **bestechlich**.

Aus ihnen, besonders aus denen unter b werden auch mit der Silbe **keit** viele Substantiva gebildet.

Merkwürdig ist es, daß solche Beiwörter ohne die verneinende Vorsilbe **un** oft gar nicht gebräuchlich sind, z. B. **aufhörlich**, **auslöschlich**, **entgeltlich**, **gleichlich**, **übersteiglich**, **widerstehlich**; wohl aber sagt man: **unaufhörlich**, **unauslöschlich**, **unentgeltlich**, **unvergleichlich**, **unübersteiglich**, **unwiderstehlich**.

Die durch die Silbe **lich** gemachte, nur noch im O. D. und in alten Schriften vorkommende Verlängerung der Adjective ist schleppend und in der bessern Schreibart

6) Adjective in ſam.

Die Endſilbe ſam war ehedem eine
tikel und hatte die Bedeutung von al
kommt alſo zwar mit der Endſilbe
überein, und wird, wie dieſe, auch d
Verben angehängt, bezeichnet aber
einer Perſon.

An Subſtantiven finden wir ſi
grauſam (Graus), **unwegſam** (
veraltet), **ſeltſam** (ſeld, d. h. ſelten),
gewaltſam, **wunder-**, **bedacht-**,
gend-, **ſittſam**.

An Verben findet man die
als: **folgſam**, **wirk-**, **lenk-**, ſpa
wach-, **enthalt-**, **behut-**, **erfind-**
überlegſam.

Durch Hilfe dieſer Endſilbe un
rere Wörter von einander, als:

bildlich (einem Bilde ähn- lich, von Bild),	**bildſam** den
heilbar (was geheilt werden kann, von heilen),	**heilſam** dient)
ſittlich (von Perſonen und	**ſittſam**

unduldbar (wer nicht erduldet, ertragen werden kann) **unduldſam** (wer Andere nicht duldet),
empfindlich (eine ſittlich-fehlerhafte Eigenſchaft, nach welcher man leicht etwas übel nimmt)
empfindſam (eine ſittlich-gute Eigenſchaft, nach welcher man leicht und zart empfindet)
empfindelnd (eine übertriebene Empfindſamkeit, widrige Sentimentalität).

Bei einigen Adjectiven in **ſam** iſt ihr Unterſchied von denen, die andere Endſilben annehmen, nicht gleich bemerkbar. So iſt es z. B. bei **bedachtſam** und **bedächtlich**, **tugendſam** und **tugendhaft**, **friedſam** und **friedlich**, **wunderſam** und **wunderbar**, **dienſam** und **dienlich**; doch wird man finden, daß der Sprachgebrauch das **ſam** lieber mit der Perſon, als mit der Sache verbindet.

7) Adjective in bar.

Die Endſilbe **bar** leitet man von dem Verbo **bären** d. h. tragen ab. **Fruchtbar** heißt alſo, was Frucht trägt; eben ſo **dienſtbar**, **zinsbar**, **nutzbar**, **ſcheinbar**, **koſtbar**, **fruchtbar**, **undankbar**.

Die meiſten Adjective in **bar** werden aber aus Verbis gebildet, und bei ſolchen ſcheint die Endſilbe **bar** von **baren** d. h. **thun**, **verrichten**, abzuſtammen. Alsdann bezeichnen dieſe Wörter etwas, das thunlich oder möglich iſt. **Reizbar** wäre alſo, was leicht zu reizen iſt; **untheilbar**, was nicht zu theilen iſt; **unheilbar**, **unbrauchbar**, **unzählbar**, was nicht zu heilen, zu gebrauchen, zu zählen iſt.

Auf dieſe Art ſind ſehr viele Adjective aus Verbis gebildet worden, als: **eßbar**, **trinkbar**, **anwendbar**, **unhörbar**, **unfühlbar**, **unverwundbar**, **unbewohnbar**, **untrennbar**, **unerreichbar**, **unvereinbar**, **unaustilgbar**, **unerklärbar**. Dieſe Wörter ſind volltönender als

die in lich, daher die Dichter auch lieber sagen untröstbar, unabsehbar, unverzeihbar, unbezwingbar, als: untröstlich, unabsehlich, unverzeihlich, unbezwinglich.

Oft aber unterscheiden sich auch die Wörter in bar von denen in lich. Dahin gehören:

wunderbar	und	wunderlich,
mannbar	—	männlich
ehrbar	—	ehrlich,
unempfindbar	—	unempfindlich,
unbetrachtbar	—	unbeträchtlich,
verführbar	—	verführlich.

Auch lassen sich aus den Adjectiven in bar wie aus denen in lich und sam Substantive bilden, z. B. Brauchbarkeit, Dankbarkeit, Ehrbarkeit, Dienstbarkeit, Fruchtbarkeit, Strafbarkeit, Unheilbarkeit ꝛc. ꝛc.

8) Adjective in haft.

Die Endsilbe haft, die wohl ursprünglich eine Adverbialform ist, hat den Begriff von haben und bezieht sich besonders auf sittliche Eigenthümlichkeiten der Person. Schamhaft heißt also: was Scham hat, ernsthaft, was Ernst hat, tugendhaft, was Tugend hat. Eben so: fehlerhaft, mangelhaft, gewissenhaft.

Oefters wird statt der Endsilbe haft das Wort mäßig den Substantiven angehängt, z. B. riesenmäßig, soldatenmäßig, handwerksmäßig, welches so viel heißt, das Maß oder die Eigenschaften des Dinges habend.

Zuweilen wird die Silbe haft durch die Silbe ig verlängert. So sagen wir: leibhaftig, theilhaftig, gewissenhaftig, schwatzhaftig. Daraus sind wieder die Substantive in keit gebildet, als: Wahrhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit, Schwatz-, Stand-, Lebhaftigkeit.

Sechstes Kapitel.
Zusammensetzung der Wörter.

Wir setzen zwei Wörter zusammen, um den Begriff des zweiten Wortes durch das erste näher zu bestimmen, z. B. **rothgelb**, d. i. ein Gelb, welches ins Rothe fällt, **Taschenuhr**, d. i eine Uhr, welche in der Tasche getragen wird, **Frohsinn**, d. i. der Sinn, oder Gemüthszustand, der sich zur Freude hinneigt. Das erste nennen wir daher **Bestimmungs-**, das zweite **Grundwort**.

Es ist nicht gleichgiltig, welche Stelle ein Wort in der Zusammensetzung erhält, indem dadurch ein ganz anderer Sinn entsteht, z. B.

Arbeitshaus	und	Hausarbeit.
Bauholz	—	Holzbau.
Fensterglas	—	Glasfenster.
Bierfaß	—	Faßbier.
Hausrath	—	Rathhaus.
Rothgelb	—	Gelbroth.
Haustauben	—	Taubenhaus.
Stangenbohnen	—	Bohnenstangen.
Viehzucht	—	Zuchtvieh.
Ofenkachel	—	Kachelofen.

Es gibt auch Zusammensetzungen, die aus drei Theilen bestehen, z. B. **Fastnachtspiel**, **Goldbergwerk**, **Feldpostmeister**. — Bestehen sie aus vier Wörtern, wie **General-Feldmarschall**, so bedient man sich gern des Bindezeichens.

Die Zusammensetzungen der Substantive mit anderen Substantiven sind zwar am häufigsten, doch ist kein einziger Redetheil davon ausgeschlossen. Wir verbinden also Substantiv mit Substantiv, Pronomen, Verbum und Partikel, und wieder Partikeln mit Partikeln.

Apfelbaum.

Die Beſtimmungswörter, w
ſchlechts ſind, erhalten gewöhnlich
Geburt s tag, Liebe s dienſt,
tung s befehl, das man nur da
den Wohllaut ſtört, z. B. G
ſchäftsſtyl.

Ein und daſſelbe Beſtimmun
in mehr als einer Form vor, z. B
er n krieg, Bauer s mann; Fe
gefahr; Herzeleid und Herze
Rind es theil und Rind er kr
Land s mann und Land es h
dann auch zuweilen die Bedeutu
und Landsmann, Heilmittel
Deutſche aber erlaubt ſich hier ei
achtet der einengenden Foderunge

2) Das Adjectiv mit de
Großmuth (die), Schwermuth
genliebe, Freigut, Oberhaupt,
jahr, Frühſtunde, Blödſinn, T

In dieſen Zuſammenſetzunge
ſeine Beugungslaute, denn man ſa

gleich, welcher Unterſchied durch die Zuſammenſetzung in dem Begriffe eines Wortes entſteht; **Altmeiſter** iſt ganz etwas anders als **alter Meiſter**, **Kurzweil** etwas anders als **kurze Weile**, eine **Freifrau** etwas anders als eine **freie Frau**.

3) Das Pronomen mit dem Subſtantiv: Hier kommt nur das Pronomen ſelbſt in der Zuſammenſetzung vor, als **Selbſtſucht, Selbſtliebe, Selbſtherrſcher, Selbſtzufriedenheit, Selbſtgefühl.**

4) Das Verbum mit dem Subſtantiv: **Reitbahn, Brennholz, Spieltiſch, Pflegevater, Trinkgeld, Waſchbecken** — wo allemal nur die Wurzel des Verbi genommen iſt, der aber öfters das mildernde **e** angehängt wird, als: **Wartegeld, Schreibemeiſter, Singelehrer.** — In **Rechenkunſt** und **Zeichenkunſt** iſt die Wurzel von dem alten **rechen** und **zeichen**, oder es iſt eine Abkürzung der Wörter **rechenen** und **zeichenen**, bei denen die letzte Silbe in der Zuſammenſetzung wegfällt. Wenn aber die Form **Rechnen-** und **Zeichnenbuch**, wie Einige ſchreiben, einen Grund für ſich hat, ſo muß man, um folgerecht zu ſein, auch **Schreibenmeiſter** ſagen, was doch kein Deutſcher thut.

5) Partikeln mit Subſtantiven und Infinitiven: **Beiſtand, Einkauf, Abgang, Aberglaube, Fortgang, Gegenſtand, Vorbild, Nichtwiſſen, Nichtwollen.**

6) Subſtantive mit Adjectiven und Participien: **eiskalt, feuerſpeiend, tugendreich, weltberühmt, goldgelb, ſteinhart, hilfsbedürftig, hoffnungslos.**

7) Adjective mit Adjectiven: **rothgelb, vielfältig, weitläufig, gemeinnützig, freiwillig.**

Man ſetze ſich mit den nöthige
gende Wörter zuſammen:

haben	und	Sucht,	Ehre
zwei	—	Zunge,	Auge
rennen	—	Thier,	ſprech
Wette	—	eiſern,	leſen
ſchießen	—	Pulver,	

Siebentes Kap

Wörterfamilien, oder ſolche
Einem Stamme ge

Man ſuche von dem Verbum
abgeleiteten als zuſammengeſetzten W
1) Alle davon herkommende V
nen, vorrechnen, anrechnen, abre
2) Alle einfache Subſtantiv
nen, der Rechner, die Rechnung.
3) Alle zuſammengeſetzte, z. B.
nungsbuch, Rechenfehler, Reche

4) Zuſammengeſetzte: Landesvater, Landsmann, Landleute, Landesſprache, Landſtreicher, Landſchule, landwirthſchaftlich u. ſ. w.

Ferner die abgeleiteten von: Kirche, Schule (beide vorzüglich reich an Zuſammenſetzungen), hören, Zeit, greifen, Sicht (welches außer der kaufmänniſchen Sprache veraltet iſt), ſprechen, langen, ſchließen, binden, weiſen, klagen, kleiden, ſetzen, geben, ſtehen, greifen, laſſen, Rath, halten, trinken, wohnen. reden, geben.

Wie zahlreich die meiſten dieſer Wörterfamilien ſind, mögen die von geben abgeleiteten und damit zuſammengeſetzten Wörter zeigen:

Geben.

Gabe, Abgabe, Angabe, Uebergabe, abgeben, angeblich, Aufgaben, aufgeben, Ausgabe, ausgeben, begabt, Begebenheit, ſich begeben, eingeben, Ergebenheit, ergeben, Freigebigkeit, Freigebung, Geber, Herausgeber, herausgeben, hingeben, Mitgabe, Mitgeben, nachgeben, übergeben, Uebergebung, vergeben, vergebens, unvergeblich, Vergebung, vorgeben, vorgeblich, zugeben u. ſ. w. (ſ. erſtes Kapitel).

Dieſe Uebung kann dadurch Mannigfaltigkeit erhalten, daß man von dem Lehrling die Aufſuchung ſolcher Wörter verlangt, welche einerlei Vorſilben haben, z. B. die Wörter, welche mit un anfangen, als: Unrecht, ungewiß, ungefähr, unruhig, unlieb ꝛc., oder die Wörter, welche mit miß (z. B. mißvergnügt), mit ab, ver, ent u. ſ. w. anfangen. Daran läßt ſich zugleich die Bedeutſamkeit der Vorſilben leichter erklären (ſ. auch Erſtes Kapitel).

der Schüler ſelbſt hinzuſetzen. Es iſt
ſache, daß man, wo möglich, ſich zw
Prädicate nennen laſſe, damit der Sc
thum ſeiner Sprache bekannt werde,
Sache auf verſchiedene Art ausdrucken
ſelung kann der Lehrer auch Sätze wä
dere Redetheile fehlen).

1) Adjective und Subſtan

Ein (?) Soldat fürchtet u
Glück iſt nicht ſelten (?).

Ein Menſch iſt nicht ſo (?
Einige Menſchen ſind ungewöhnlich
deswegen Rieſen; andere ſind (?
nicht (?); dieſe nennt man Z
Menſchen ſind ſehr (?), andere ſe

Waſſer iſt ein (?) und (
es ganz (?) iſt, ſo hat es w
Geruch, noch Farbe.

Auf (?) Glück etwas wage
zu wiſſen, durch welche man es ausf
(?) Unternehmen. Tauſenden
(?) Hinderniſſe zu ſiegen. Oh
Unterſtützung eines Mächtigen (?

und unter der Erde ein ſo (?) Brüllen gehört wurde, als wenn viele Donnerwetter auf einmal losbrächen. Robinſon erwachte. In dem Augenblick erfolgte ein (?) Erdſtoß nach dem andern; das (?) Getöſe dauerte fort; es erhob ſich zu gleicher Zeit ein (?) Orkan, der Bäume und Felſen niederriß und das (?) Meer bis auf den (?) Abgrund durchwühlte.

Wer eine (?) Theilnahme für Alles verräth, worüber Andere mit ihm ſprechen; wer ſich für Alles hinzugeben ſcheint, was Anderen (?) iſt: der findet auch ſein Fortkommen, und dem fehlt es nicht an (?) Freunden.

2) Verba und Subſtantiva.

Kein Menſch ſollte ohne einen Beruf, d. h. ohne Beſchäftigung (?), durch welche er ſeinem Vaterlande (?) kann. Viele widmen ſich einem Geſchäft, weil ihre Verwandte es vortheilhaft (?). Gewiſſe Klaſſen von Einwohnern in den Europäiſchen Staaten ſind beſonders zum Soldatenſtande (?). — Andere werden von ihren Eltern oder Vormündern zu dieſer oder jener Lebensart (?). Da aber hierbei nicht immer auf die Fähigkeiten und Neigungen des jungen Menſchen (?), ſo iſt es nicht ſelten, daß Menſchen in ihrem Berufe unglücklich (?). — Noch andere (?) eine Lebensart nach dem äußern Schein. Diejenigen ſind am glücklichſten, welche in der Wahl ihrer Lebensart Freiheit (?).

Wenn Jemand eine Lebensart nach Vernunft (?) will: ſo muß er ſolche nicht bloß (?) laſſen, ſondern ſelbſt das Weſen derſelben (?) ſuchen; er muß lange Zeit (?) (?) (?) und erſt nach reiflicher Ueberlegung ſich (?).

Fühlt Jemand eine vorzügliche Neigung zu dieſer oder jener Lebensart: ſo (?) er, ehe er ſich (?),

einige schwere Vorbereitungsgeschäfte derselben. — Der künftige Fabrikant also (?) sich den ganzen Tag mit einem einförmigen Handgriffe, der andere Menschen ermüdet, oder versuche, wie Nässe, Feuer, Getöse u. s. w. auf seinen Körper (?). — Der künftige Soldat und Seemann (?) Nächte, (?) (?) oder (?) schlechte Kost, die Andere verschmähen.

Man (?) bei den verschiedenen Völkern mancherlei Arten, mit den Leichnamen der Verstorbenen (?). Die meisten Völker (?) sie in die Erde, wie wir noch jetzt (?); andere (?); und (?) die Asche und Knochen in Gefäßen. Die Aegypter aber hatten das Einbalsamiren ihrer Todten erfunden. Dadurch wurden die Leichname vor der Verwesung (?). Diese sind unter dem Namen Mumien bekannt, und werden noch hie und da in Kabinetten (?).

Diese Uebung läßt sich durch mancherlei Abänderungen sehr vervielfältigen.

So kann man z. B. die Eigenschaftswörter ordnen lassen nach dem Stoff, der Form, dem Raume, der Zeit ꝛc. der Gegenstände, denen sie beigelegt werden, also:

Haus (hölzern, massiv; — hoch, niedrig, ein-, zwei-, dreistöckig, schmal, breit ꝛc.; — abgelegen, entfernt, bequem, geräumig; — alt, neu).

Buch (Geschichte, Geographie, Mathematik, Sprache ꝛc.; Duodez, Octav, Quart, gebunden, geheftet; — alt, neu).

Eben so kann man zu den Eigenschaftswörtern mehrere Hauptwörter suchen lassen, z. B.:

frisch (Luft, Wasser, Fleisch, Brod, Kraft ꝛc.);

scharf (Messer, Schwert, Verweis, Auge ꝛc.).

Denkende Lehrer werden Haupt- und Eigenschaftswörter, die zu solchen Uebungen vorzugsweise passen, genug auffinden.

Neuntes Kapitel.
Bildung eines Satzes.

Welches ſind die nothwendigſten Beſtandtheile eines Satzes? Suche mir ſolche auf in dem Satze:

Mein alter Vater iſt ſeit einigen Tagen krank.

Mit welchem Kunſtausdrucke belegt man dasjenige Wort in einem Satze, welches die Grundlage deſſelben ausmacht? Wie heißt das, was dem Grundworte beigelegt oder abgeſprochen wird? Und endlich: wie nennt man das Band, welches jene beiden Wörter mit einander verknüpft?

Wir haben alſo

Subject (Grundwort)	Copula (Verbindungswort)	Prädicat. (Zueignungswort)
Cajus	iſt	weiſe.

Suche mir Prädicate zu den Subjecten — und — Subjecte zu den Prädicaten.

Das Haus	iſt	ſcharf iſt
der Garten	—	bitter —
das Waſſer	—	groß —
der Tiger	—	fleißig —
die Roſe	—	ſchwarz —
der Menſch	—	reich —
der Vater	—	grauſam —
der Sohn	—	räuberiſch —
Ich	—	gerecht —
Du	—	weiſe —
Er	—	menſchenfreundlich —
Sempronius	—	zufrieden —

Das Prädicat braucht nicht immer ein Adjectiv zu ſein; oft vertritt ein anderer Redetheil ſeine Stelle, häufig ein Subſtantiv, z. B.

Der Sohn nebſt — Vat
Er iſt der größte nach — ?
Er kam mit — Ohe
Er wohnt gegenüber — ?

Verbinde mir nachſtehende Wörter
nen, welche den Accuſativ allein r

Ich wurde geſund durch
Die Erde dreht ſich um
Er ſpricht nicht für, ſondern wide
Er arbeitet ohne
Es gibt kein Kraut wider
Er wickelt ſein Tuch um
Er rennt mit dem Kopfe gegen

Uebung in dem richtigen Gebrau
nen, welche ſowohl den Dativ als Ac

Ich ſtehe auf — Tritt.	Ich ſtelle
Er ſitzt auf — Stuhl.	Er ſetzt
Er geht umher in — Stube.	Er geht
Ich leſe in — Buch.	Ich ſehe
Es liegt in — Ofen.	Er legt ſi
Ich ſitze neben — Vater.	Ich ſetze Vater.
Es liegt vor — Fenſter.	Er tritt
Der Mond ſteht zwiſchen	Der Mon

Er geht mir ?
Ich komme aus ?
Der Garten liegt außerhalb ?
Ich reiſe zu ?
Die Speiſe iſt zuwider ?
Er belohnt mich für ?
Er hat nichts ausgerichtet ungeachtet ?
Ich hätte nichts ohne ?
Er kam nicht wegen ?
Ich gehe auf ?
Ich bin alle Tage um ?
Es iſt geſorgt für ?
Wir fuhren längs ?
Er ritt vor ?
Ich ſchrieb an ?
Das Gewitter zog über ?
Er wohnt in ?
Wir gehen nach ?
Es liegt hinter ?
Er ſetzte ſich neben ?
Ich bin verklagt wegen ?
Ich ſitze neben ?
Er wohnt vor ?
Ich ſtelle mich vor ?
Er verſteckt ſich zwiſchen ?
Der Vogel fliegt über ?
Er ſpricht für ?
Ich ſtehe auf ?
Ich ſtelle mich auf ?
Er lebt ohne ?
Dieſe Arznei iſt wider ?
Er leidet um ?
Er lieſ't aus ?
Ich gehe zu ?
Ich reiſe mit ?
Er ſpaziert längs ?
Ich bin bei ?

A. Mit verbesserten S

1. Ich bin in die*) Stube.

Verbesserun

*) Muß heißen in der Stube, einen Zustand der Ruhe bezeichnet, Zielbewegung Statt findet.

2. Ich gehe in die*) Stube.

*) Kann falsch und richtig sein, Satz erklärt. Wollte der Sprechende nach einer andern Stube, in der e befand, hingehe: so ist der Accusati die Bewegung oder Richtung nach wird. Wollte aber der Sprechende sa in der Stube befinde und nur in d muß nothwendig der Dativ stehen, i Bewegung oder der Richtung wegfällt auf ein bloßes Bewegen des Körper Ziel, das durch die Bewegung erreicht Hinstreben nach demselben ist es eben, nennen.

3. Mein Vater geht auf dem R

Verbesserung

*) Der Sprechende wollte sagen, nen Geschäften das Rathhaus besuche

ner Sprachfehler; das Wort heißt verſtecken, und hat im Imperfectum verſteckte. Man merke ſich den Unterſchied zwiſchen ſtechen und ſtecken. Stechen heißt ſo viel als verwunden, z. B. mit Nadeln ſtechen, Mücken ſtechen. — Stecken aber heißt a) verbergen, z. B. das Schwert in die Scheide ſtecken; b) befeſtigen, z. B. ein Tuch feſtſtecken; daher auch Stecknadel, nicht Stechnadel; c) in der Zuſammenſetzung mit der Präpoſition an heißt es ſoviel als mittheilen; z. B. die Krankheit ſteckt an; ich ſtecke Licht an, d. h. ich theile dem Lichte die Flamme mit.

**) Hinter erfodert hier den Accuſativ, weil ich mir die Perſon, welche ſich verſteckt, im Zuſtande der Bewegung denke; ſie ſucht ein Ziel, das ſind die Häuſer, und folglich müſſen wir ſagen: hinter die Häuſer.

5. Ich habe das Buch vor*) acht Groſchen gekauft.

Verbeſſerung.

*) Wenn wir den in dieſem Satze liegenden Gedanken auseinander ſetzen, ſo ſagt er nichts anders, als: ich habe ein Buch gekauft und habe dafür (für dieſes Buch) acht Groſchen gegeben. Es iſt alſo von einem Tauſch die Rede, und dieſer wird nicht durch vor, ſondern durch für ausgedruckt.

6. Der Candidat A. predigt vor*) den Conſiſtorial-Rath B.

Verbeſſerung.

*) In dieſem Satze ſoll geſagt werden, daß der Candidat ſtatt des Conſiſtorial-Raths, oder an ſeiner Stelle predige. Zur Bezeichnung dieſes Gedankens aber brauchen wir die Präpoſition für, welche das anſtatt, oder das an der Stelle Jemandes ausdruckt, und zugleich anzeigt, daß Einem etwas zum Vortheil oder zum Beſten geſchieht. Dieſe Bedeutungen hat das für z. B. in den Sätzen: ich übernehme für ihn (an ſeiner Stelle) das Geſchäft; der Lieutenant A. zieht für (ſtatt) den Lieutenant B. auf die Wache; ich ſpreche für ihn (zu ſeinem Beſten); dies Haus iſt für Arme erbaut, (zum Vortheil, zur Unterſtützung, Verpflegung der Armen).

keine Richtung nach einem Ziele, ſondern
Ruhe bezeichnet.

7. Ich ging die Straße herauf*) u
kam die Straße hinunter.**)

Verbeſſerung.

*) und **) Her und hin müſſen ſo
der unterſchieden werden. Hin bezeichnet
die Richtung von dem Standpunkte des
einem andern vor ihm liegenden; her ab
eines Dinges zur Perſon des Sprechenden
auf obigen Satz, müſſen wir alſo ſagen: i
gehen, und die Straße herunter komm
Thore hinaus; das Thal hinab u. ſ. w.

8. Er iſt wegen ſeiner*) Geſchickl
ßes befördert worden.

Verbeſſerung.

*) Geſchicklichkeit iſt weiblich und
ſich nun das Adjectiv in ſeinem Geſchlech
ſeinem Caſus nach dem Subſtantiv richt
wir auch nicht ſeiner mit Fleiß verbinde
ſen es bloß als Adjectiv von Geſchickl
und zu Fleiß den männlichen Genitiv
alſo ſagen: er iſt wegen ſeiner Geſchickli
Fleißes befördert worden.

den Caſus des Eigennamens ſchon durch den Artikel bezeichnet hat, ſo druckt er jenen nicht noch einmal an dem Eigennamen aus. Dieſer bleibt vielmehr alsdann unverändert, und wir ſagen daher: des Solon, des Cäſar u. ſ. w. Aber wenn der Artikel wegfällt, ſo wird das Nomen Proprium allerdings declinirt, und wir würden alſo z. B. ganz richtig ſagen: Solons Ausſprüche, Cäſars Thaten, oder: die Thaten Cäſars.

10. Wahrheit und Gerechtigkeit iſt*) jedem Menſchen zu empfehlen.

Verbeſſerung.

*) Das Verbum muß ſich in Anſehung des Numerus nach dem Subſtantiv richten, worauf es ſich bezieht. Wir ſagen: der Menſch iſt ſterblich, weil hier nur von einem oder von ſeiner Gattung die Rede iſt; aber wir ſagen: die Menſchen ſind ſterblich, weil hier mehrere oder alle Menſchen gemeint ſind. — Wahrheit und Gerechtigkeit ſind zwei Subſtantive, die beide zuſammen genommen einen Plural bilden, da ſie die Mehrzahl in ſich begreifen. Folglich müſſen wir ſagen: Wahrheit und Gerechtigkeit ſind jedem Menſchen zu empfehlen.

11. Dies iſt meines Vaters ſein*) Pferd.

Verbeſſerung.

*) Das Pronomen ſein, das den Beſitz einer Sache anzeigt, iſt ſchon durch den Genitiv des Vaters hinlänglich ausgedruckt, und muß alſo als ein fehlerhafter Ueberfluß (Tautologie) wegfallen. Wir ſagen kürzer und richtiger: Dies iſt meines Vaters Pferd, dies ſind Gellerts Schriften u. ſ. w.

12. Das hat noch Keiner nicht*) geſehen.

Verbeſſerung.

*) Keiner nicht enthält ebenfalls einen fehlerhaften Ueberfluß, indem Keiner und nicht zwei Verneinungen ſind. Wir müſſen daher ſagen: Das hat noch Keiner geſehen.

13. Die tollen*) Hundsbiſſe ſind tödtlich.

Die Speise ist zuwider — ?
Der Bruder geht entgegen — Schwester.
Metalle gräbt man aus — Bergen.
Charlottenburg liegt bei — Residenz Berlin.
Mein kranker Bruder wohnt außer — Stadt.
Der Sohn nebst — Vater.
Er ist der größte nach — ?
Er kam mit — Oheim.
Er wohnt gegenüber — ?

Verbinde mir nachstehende Wörter durch Präpositionen, welche den Accusativ allein regieren.

Ich wurde gesund durch — Hilfe.
Die Erde dreht sich um — Sonne.
Er spricht nicht für, sondern wider — ?
Er arbeitet ohne — Gehülfen.
Es gibt kein Kraut wider — Tod.
Er wickelt sein Tuch um — Hals.
Er rennt mit dem Kopfe gegen — Wand.

Uebung in dem richtigen Gebrauch der Präpositionen, welche sowohl den Dativ als Accusativ regieren.

Ich stehe auf — Tritt.
Er sitzt auf — Stuhl.
Er geht umher in — Stube.
Ich lese in — Buch.
Es liegt in — Ofen.
Ich sitze neben — Vater.
Es liegt vor — Fenster.
Der Mond steht zwischen — Sonne und Erde.
Das Gemälde hängt über — Thüre.

Ich stelle mich auf — Tisch.
Er setzt sich auf — Stuhl.
Er geht in — Stube.
Ich sehe in — Buch.
Er legt sich in — Bette.
Ich setze mich neben — Vater.
Er tritt vor — Spiegel.
Der Mond tritt zwischen — Sonne und Erde.
Er springt über — Graben.

Beispiele mit Präpositionen aus allen fünf Klassen.

Ich wohne bei meinem ?

begriff) zu dem Namen B—, d. h. eine Erklärung oder nähere Beſtimmung des Mannes (der Sache), von dem die Rede iſt. Dieſe Appoſition muß aber in demſelben Caſus ſtehen, in welchem ſich das vorhergehende Subſtantiv befindet, auf welches die Appoſition Bezug hat, folglich müſſen wir ſagen: herausgegeben von B—, Königlichem Hofrathe.

16. Die Deutſche Sprache hat viele fremde Worte*) aufnehmen müſſen.

Verbeſſerung.

*) Worte und Wörter werden von dem Sprachkundigen unterſchieden. — Wörter ſind Vocabeln, alſo einzelne, nicht in Verbindung gebrachte hörbare Laute, daher auch Wörterbuch; Worte aber ſetzt eine gewiſſe Verbindung der einzelnen Theile zu einem zuſammengehörigen Ganzen voraus.

17. Er frug*) mich um Rath.

Verbeſſerung.

*) Fragen iſt ein regelmäßiges Verbum, hat alſo im Imperfectum fragte. Das frug war aber ehedem üblich, als noch fragen, jagen und andere Wörter unregelmäßig waren; doch iſt die ältere Form noch nicht ganz aus dem Gebrauch.

18. Geſtern kam mein Freund bei*) mir.

Verbeſſerung.

*) Die Präpoſition bei wird nur da gebraucht, wo ein Zuſtand der Ruhe wahrgenommen wird, z. B. er iſt, lebt, ſchläft, wohnt bei mir. Iſt aber von einer Bewegung oder Richtung nach einem Ziele die Rede, ſo ſetzt man dafür zu; z. B. ich komme, gehe, reiſe zu meinem Vater, alſo auch: mein Freund kam zu mir.

19. Dieſe Stube iſt nach dem neueſten Geſchmack ausgemahlen.*)

Verbeſſerung.

*) Gemahlen und gemahlt kommen von dem Verbum

Die Speise ist zuwider — ?
Der Bruder geht entgegen — Schwester.
Metalle gräbt man aus — Bergen.
Charlottenburg liegt bei — Residenz Berlin.
Mein kranker Bruder wohnt außer — Stadt.
Der Sohn nebst — Vater.
Er ist der größte nach — ?
Er kam mit — Oheim.
Er wohnt gegenüber — ?

Verbinde mir nachstehende Wörter durch Präpositionen, welche den Accusativ allein regieren.

Ich wurde gesund durch — Hilfe.
Die Erde dreht sich um — Sonne.
Er spricht nicht für, sondern wider — ?
Er arbeitet ohne — Gehülfen.
Es gibt kein Kraut wider — Tod.
Er wickelt sein Tuch um — Hals.
Er rennt mit dem Kopfe gegen — Wand.

Uebung in dem richtigen Gebrauch der Präpositionen, welche sowohl den Dativ als Accusativ regieren.

Ich stehe auf — Tritt.
Ich stelle mich auf — Tisch.
Er sitzt auf — Stuhl.
Er setzt sich auf — Stuhl.
Er geht umher in — Stube.
Er geht in — Stube.
Ich lese in — Buch.
Ich sehe in — Buch.
Es liegt in — Ofen.
Er legt sich in — Bette.
Ich sitze neben — Vater.
Ich setze mich neben — Vater.
Es liegt vor — Fenster.
Er tritt vor — Spiegel.
Der Mond steht zwischen — Sonne und Erde.
Der Mond tritt zwischen — Sonne und Erde.
Das Gemälde hängt über — Thüre.
Er springt über — Graben.

Beispiele mit Präpositionen aus allen fünf Klassen.

Ich wohne bei meinem ?

Er geht mit ?
Ich komme aus ?
Der Garten liegt außerhalb ?
Ich reiſe zu ?
Die Speiſe iſt zuwider ?
Er belohnt mich für ?
Er hat nichts ausgerichtet ungeachtet ?
Ich hätte nichts ohne ?
Er kam nicht wegen ?
Ich gehe auf ?
Ich bin alle Tage um ?
Es iſt geſorgt für ?
Wir fuhren längs ?
Er ritt vor ?
Ich ſchrieb an ?
Das Gewitter zog über ?
Er wohnt in ?
Wir gehen nach ?
Es liegt hinter ?
Er ſetzte ſich neben ?
Ich bin verklagt wegen ?
Ich ſitze neben ?
Er wohnt vor ?
Ich ſtelle mich vor ?
Er verſteckt ſich zwiſchen ?
Der Vogel fliegt über ?
Er ſpricht für ?
Ich ſtehe auf ?
Ich ſtelle mich auf ?
Er lebt ohne ?
Dieſe Arznei iſt wider ?
Er leidet um ?
Er lieſt aus ?
Ich gehe zu ?
Ich reiſe mit ?
Er ſpaziert längs ?
Ich bin bei ?

Elftes Kapitel.

Sätze und Erzählungen, zur Uebung im Gebrauch der regierenden Redetheile.

A. Mit verbesserten Sprachfehlern.

1. Ich bin in die*) Stube.

Verbesserung.

*) Muß heißen in der Stube, weil das Verbum sein einen Zustand der Ruhe bezeichnet, d. h., weil hier keine Zielbewegung Statt findet.

2. Ich gehe in die*) Stube.

*) Kann falsch und richtig sein, je nachdem man den Satz erklärt. Wollte der Sprechende damit sagen, daß er nach einer andern Stube, in der er sich zu der Zeit nicht befand, hingehe: so ist der Accusativ richtig, weil dadurch die Bewegung oder Richtung nach einem Ziele ausgedruckt wird. Wollte aber der Sprechende sagen, daß er sich schon in der Stube befinde und nur in derselben umhergehe: so muß nothwendig der Dativ stehen, indem nun das Ziel der Bewegung oder der Richtung wegfällt; denn es kommt nicht auf ein bloßes Bewegen des Körpers an, sondern auf ein Ziel, das durch die Bewegung erreicht werden soll, und das Hinstreben nach demselben ist es eben, was wir Bewegung nennen.

3. Mein Vater geht auf dem Rathhause.*)

Verbesserung.

*) Der Sprechende wollte sagen, daß der Vater in seinen Geschäften das Rathhaus besuche. Dies hat er aber nicht gesagt, denn er läßt den Vater auf dem Rathhause gehen, so daß wir uns also den Vater oben auf dem Dache herumgehend denken müssen.

4. Er verstach*) sich hinter den Häusern.**)

Verbesserung.

*) Verstechen, so viel als verbergen, ist ein gemei-

ner Sprachfehler; das Wort heißt verſtecken, und hat im Imperfectum verſteckte. Man merke ſich den Unterſchied zwiſchen ſtechen und ſtecken. Stechen heißt ſo viel als verwunden, z. B. mit Nadeln ſtechen, Mücken ſtechen. — Stecken aber heißt a) verbergen, z. B. das Schwert in die Scheide ſtecken; b) befeſtigen, z. B. ein Tuch feſtſtecken; daher auch Stecknadel, nicht Stechnadel; c) in der Zuſammenſetzung mit der Präpoſition an heißt es ſoviel als mittheilen; z. B. die Krankheit ſteckt an; ich ſtecke Licht an, d. h. ich theile dem Lichte die Flamme mit.

**) Hinter erfodert hier den Accuſativ, weil ich mir die Perſon, welche ſich verſteckt, im Zuſtande der Bewegung denke; ſie ſucht ein Ziel, das ſind die Häuſer, und folglich müſſen wir ſagen: hinter die Häuſer.

5. Ich habe das Buch vor*) acht Groſchen gekauft.

Verbeſſerung.

*) Wenn wir den in dieſem Satze liegenden Gedanken auseinander ſetzen, ſo ſagt er nichts anders, als: ich habe ein Buch gekauft und habe dafür (für dieſes Buch) acht Groſchen gegeben. Es iſt alſo von einem Tauſch die Rede, und dieſer wird nicht durch vor, ſondern durch für ausgedruckt.

6. Der Candidat N. predigt vor*) den Conſiſtorial-Rath B.

Verbeſſerung.

*) In dieſem Satze ſoll geſagt werden, daß der Candidat ſtatt des Conſiſtorial-Raths, oder an ſeiner Stelle predige. Zur Bezeichnung dieſes Gedankens aber brauchen wir die Präpoſition für, welche das anſtatt, oder das an der Stelle Jemandes ausdruckt, und zugleich anzeigt, daß Einem etwas zum Vortheil oder zum Beſten geſchieht. Dieſe Bedeutungen hat das für z. B. in den Sätzen: ich übernehme für ihn (an ſeiner Stelle) das Geſchäft; der Lieutenant A. zieht für (ſtatt) den Lieutenant B. auf die Wache; ich ſpreche für ihn (zu ſeinem Beſten); dies Haus iſt für Arme erbaut, (zum Vortheil, zur Unterſtützung, Verpflegung der Armen).

keine Richtung nach einem Ziele, sonder
Ruhe bezeichnet.

7. Ich ging die Straße herauf*)
kam die Straße hinunter.**)

Verbesserung.

*) und **) Her und hin müssen
der unterschieden werden. Hin bezeichne
die Richtung von dem Standpunkte de
einem andern vor ihm liegenden; her
eines Dinges zur Person des Sprechend
auf obigen Satz, müssen wir also sagen:
gehen, und die Straße herunter kom
Thore hinaus; das Thal hinab u. s. w

8. Er ist wegen seiner*) Geschic
ßes befördert worden.

Verbesserung.

*) Geschicklichkeit ist weiblich und
sich nun das Adjectiv in seinem Geschle
seinem Casus nach dem Substantiv ric
wir auch nicht seiner mit Fleiß verbind
sen es bloß als Adjectiv von Geschic
und zu Fleiß den männlichen Genitiv
also sagen: er ist wegen seiner Geschic
Fleißes befördert worden.

den Caſus des Eigennamens ſchon durch den Artikel bezeichnet hat, ſo druckt er jenen nicht noch einmal an dem Eigennamen aus. Dieſer bleibt vielmehr alsdann unverändert, und wir ſagen daher: des Solon, des Cäſar u. ſ. w. Aber wenn der Artikel wegfällt, ſo wird das Nomen Proprium allerdings declinirt, und wir würden alſo z. B. ganz richtig ſagen: Solons Ausſprüche, Cäſars Thaten, oder: die Thaten Cäſars.

10. Wahrheit und Gerechtigkeit iſt*) jedem Menſchen zu empfehlen.

Verbeſſerung.

*) Das Verbum muß ſich in Anſehung des Numerus nach dem Subſtantiv richten, worauf es ſich bezieht. Wir ſagen: der Menſch iſt ſterblich, weil hier nur von einem oder von ſeiner Gattung die Rede iſt; aber wir ſagen: die Menſchen ſind ſterblich, weil hier mehrere oder alle Menſchen gemeint ſind. — Wahrheit und Gerechtigkeit ſind zwei Subſtantive, die beide zuſammen genommen einen Plural bilden, da ſie die Mehrzahl in ſich begreifen. Folglich müſſen wir ſagen: Wahrheit und Gerechtigkeit ſind jedem Menſchen zu empfehlen.

11. Dies iſt meines Vaters ſein*) Pferd.

Verbeſſerung.

*) Das Pronomen ſein, das den Beſitz einer Sache anzeigt, iſt ſchon durch den Genitiv des Vaters hinlänglich ausgedruckt, und muß alſo als ein fehlerhafter Ueberfluß (Tautologie) wegfallen. Wir ſagen kürzer und richtiger: Dies iſt meines Vaters Pferd, dies ſind Gellerts Schriften u. ſ. w.

12. Das hat noch Keiner nicht*) geſehen.

Verbeſſerung.

*) Keiner nicht enthält ebenfalls einen fehlerhaften Ueberfluß, indem Keiner und nicht zwei Verneinungen ſind. Wir müſſen daher ſagen: Das hat noch Keiner geſehen.

13. Die tollen*) Hundsbiſſe ſind tödtlich.

Verbesserung.

*) Tolle Bisse kann es nicht geben: das Prädicat toll kann nur einem lebenden Wesen zukommen. Freilich soll sich toll hier auf Hund beziehen, allein das Adjectiv kann nie anders, als auf den letzten Theil der Zusammensetzung bezogen werden. Wir müssen also sagen: Die Bisse toller Hunde, so häufig auch von tollen Hundsbissen gesprochen wird. Eben so unrichtig sind die Redensarten: musikalischer Instrumentenmacher, rohe Seidenfabrik, wollene Waarenhandlung ꝛc.

14. Ich habe*) mit meinem Vater nach Charlottenburg geritten; er ist**) den Fuchs und ich bin***) den Schimmel geritten.

Verbesserung.

*) Das Verbum reiten wird zwar mit haben und sein verbunden; allein welches von beiden in jedem einzelnen Falle gewählt wird, ist keinesweges gleichgültig, sondern beruht auf Regeln. Des haben zeigt nämlich eine gewisse Activität, ein Mitwirken an, das sein dagegen mehr ein Leiden, ein Zulassen, ein Dulden. Bezeichne ich nur den Ort, wohin ich geritten bin, so denke ich mich bloß auf dem Pferde sitzend, ohne den Begriff damit zu verbinden, daß ich es leite und regiere. Daher sagen wir: ich bin nach Charlottenburg geritten, so wie der, welcher in der Kutsche sitzt, sagt: ich bin nach Charlottenburg gefahren. Nenne ich aber das Pferd, dessen ich mich zum Reiten bediente, oder denke ich mir gar, daß ich, vermöge eines Auftrags, das Pferd nach Charlottenburg hinbringen sollte, so erscheint meine Person mehr im Zustande der Thätigkeit, und ich sage also bei *) ich bin, und bei **) und ***) er hat und ich habe den Fuchs geritten, so wie der Kutscher sagt: ich habe meinen Herrn nach Charlottenburg gefahren.

15. Anekdoten, herausgegeben von B.—, Königlicher*) Hofrath.

Verbesserung.

*) Königlicher Hofrath ist Apposition (Erklärungsbegriff)

begriff) zu dem Namen B—, d. h. eine Erklärung oder nähere Beſtimmung des Mannes (der Sache), von dem die Rede iſt. Dieſe Appoſition muß aber in demſelben Caſus ſtehen, in welchem ſich das vorhergehende Subſtantiv befindet, auf welches die Appoſition Bezug hat, folglich müſſen wir ſagen: herausgegeben von B—, Königlichem Hofrathe.

16. Die Deutſche Sprache hat viele fremde Worte*) aufnehmen müſſen.

Verbeſſerung.

*) Worte und Wörter werden von dem Sprachkundigen unterſchieden. — Wörter ſind Vocabeln, alſo einzelne, nicht in Verbindung gebrachte hörbare Laute, daher auch Wörterbuch; Worte aber ſetzt eine gewiſſe Verbindung der einzelnen Theile zu einem zuſammengehörigen Ganzen voraus.

17. Er frug*) mich um Rath.

Verbeſſerung.

*) Fragen iſt ein regelmäßiges Verbum, hat alſo im Imperfectum fragte. Das frug war aber ehedem üblich, als noch fragen, jagen und andere Wörter unregelmäßig waren; doch iſt die ältere Form noch nicht ganz aus dem Gebrauch.

18. Geſtern kam mein Freund bei*) mir.

Verbeſſerung.

*) Die Präpoſition bei wird nur da gebraucht, wo ein Zuſtand der Ruhe wahrgenommen wird, z. B. er iſt, lebt, ſchläft, wohnt bei mir. Iſt aber von einer Bewegung oder Richtung nach einem Ziele die Rede, ſo ſetzt man dafür zu; z. B. ich komme, gehe, reiſe zu meinem Vater, alſo auch: mein Freund kam zu mir.

19. Dieſe Stube iſt nach dem neueſten Geſchmack ausgemahlen.*)

Verbeſſerung.

*) Gemahlen und gemahlt kommen von dem Verbum

mahlen her. Aber gemahlen heißt so viel, als auf einer Mühle zermalmet, z. B. der Kaffee, das Getreide ist gemahlen; aber gemahlt mit Farben bestrichen, z. B. die Stube ist gemahlt.

20. Gib mich*) ein Stück Brod.

Verbesserung.

*) Der Gedanke, der durch diesen Satz ausgedruckt werden soll, ist der: ich will, daß mir ein Stück Brod gegeben werde. — Das Brod ist also die Sache, welche gefodert wird, und mich ist die Person, der es gegeben werden soll. Wenn aber Person und Sache in einem Satze zusammenkommen, so steht die Sache im Accusativ und die Person im Dativ. Wir sagen ja im Passiv nicht: ich werde ein Stück Brod gegeben, sondern: mir wird ein Stück Brod gegeben. Folglich ist: gib mich Brod falsch, und hat gar keinen Sinn.

Wir können aber allerdings in mehreren Fällen die Person zur Sache machen. So ist z. B. der Sklave, welcher einem großen Herrn geschenkt wird, Sache, und der, welcher ihn wegschenkte, sagt: ich gab ihn (den Sklaven) einem großen Herrn. Alsdann kann auch der Sklave im Passiv sagen: ich bin gegeben worden, weil er hier die Sache ist, mit der einem Andern ein Geschenk gemacht wurde, und dieser Andere steht dann nach derselben Regel als Person im Dativ.

21. Der Sohn schrieb an seinem*) Vater.

Verbesserung.

*) Durch das Verbum schreiben wird eine Richtung nach einem Orte oder einer Person bezeichnet; wir fragen also: wohin? Folglich muß es heißen: an den (nicht an dem) Vater schreiben. Eben so: ich schreibe eine Zahl, ein Wort, an die Tafel, an die Thür. Wollten wir sagen: ich schreibe an der Thür, so würde dies heißen: ich, an der Thüre sitzend (mich befindend), schreibe (bin schreibend). Er schrieb, in Ermangelung eines Tisches, seinen Brief auf dem Fenster, heißt: das Papier, wor-

auf er ſchrieb, lag auf dem Fenſter; aber: er ſchrieb ſeinen Namen auf das Fenſter, heißt: er bediente ſich ſtatt des Papiers, das er nicht hatte, des Fenſters, um ſeinen Namen ſchreibend darauf zu bringen.

22. Der Tanzmeiſter lernt*) tanzen.

Verbeſſerung.

*) Lernen heißt: ſich Kenntniſſe in einer Sache verſchaffen; lehren heißt: Kenntniſſe mittheilen, unterrichten. Da nun hier der Gedanke ausgedruckt werden ſoll, daß der Tanzmeiſter unterrichtet, nicht daß er unterrichtet wird, ſo müſſen wir auch ſagen: der Tanzmeiſter lehrt tanzen.

23. Mein Vater pflegte gewöhnlich*) zu ſagen.

Verbeſſerung.

*) Gewöhnlich liegt ſchon verſteckt in dem Begriff pflegen, iſt alſo hier überflüſſig.

24. Mein Onkel ließ mich*) ſagen, daß ich ſchleunig zu ihm kommen möchte.

Verbeſſerung.

*) Muß heißen: ließ mir ſagen; denn der Sinn des Satzes iſt der: mein Onkel traf die Veranſtaltung, daß mir geſagt wurde ꝛc. Er läßt mich ſagen, würde heißen: er erlaubt, daß ich ſagen kann. Wenn nämlich die Redensart mit laſſen aufgelöſt werden kann durch daß ich: ſo iſt ſie activ, und in dieſem Falle ſteht allemal der Accuſativ; muß ſie aber aufgelöſt werden durch daß mir, ſo iſt ſie paſſiv und erfodert den Dativ. Beiſpiele: er läßt mich ſchreiben (er läßt zu, daß ich ſchreibe); er läßt mir ſchreiben (daß mir geſchrieben werde); er läßt mich wiſſen, reiſen, fahren, gehen ꝛc. (daß ich wiſſe, reiſe, fahre, gehe); er läßt mir die verlangte Summe auszahlen (daß mir ausgezahlt werde); er ließ mir Nachricht geben (daß mir Nachricht gegeben werde).

25. Mein Freund ſchrieb mich bei ſeinem Abſchied

in der Eile noch einige schöne Worte in meinem Stammbuche.

Verbesserung.

Der Satz soll heißen: mein Freund schrieb mir bei seinem Abschied in der Eile noch einige schöne Worte in mein Stammbuch. — Um die beiden Fehler als solche zu erkennen und in ähnlichen Sätzen zu vermeiden, müssen wir folgende Betrachtungen anstellen:

Es kommen in dem Satze alle Theile vor, die nur überhaupt in einem Satze enthalten sein können.

1) Ein Grundwort oder Subject; mein Freund.
2) Ein Zueignungs- und Verbindungswort oder Prädicat und Copula: schrieb (denn aufgelöst heißt es: war schreibend).
3) Ein Anfügungswort oder Abject, das bald den Ort, bald die Zeit bezeichnet, wie hier: in der Eile.
4) Zwei Zielworte oder Objecte, welche durch die Handlung des Schreibens hervorgebracht werden: einige schöne Worte, und: in mein Stammbuch. Das zweite unterscheidet sich von dem ersten nur dadurch, daß es mit der Handlung des Schreibens durch ein Vorwort verbunden ist, weil es die Richtung nach einem Ort bezeichnet.
5) Ein Zweckwort oder ein entferntes Ziel der Rede, welches die Person mir bezeichnet, um deretwillen die Handlung des Schreibens unternommen wurde.

Das Subject steht allemal im Nominativ.

Das Abject ist etwas, das zur nähern Bestimmung der Umstände in der Rede dient, und allemal eine Ruhe voraussetzt, daher es immer im Dativ steht, also: in der Eile, in meiner Stube, vor der Abreise ꝛc.

Das Object ist das eigentliche Ziel der Handlung, das nur durch eine Bewegung erreicht werden kann, daher es immer im Accusativ steht: einige schöne Worte. Denn indem wir ein Object hinansetzen, rückt die Rede fort, welches auch der Fall ist, wenn man das Object mit der Handlung durch eine Präposition verbindet, z. B. ich (Subject)

gehe (Prädicat) in die Kirche (Object). Daher ſagen wir denn auch: in mein Stammbuch. Dieſer Zuſatz bezeichnet den Ort, wohin die ſchönen Worte verſetzt wurden, dagegen die ſchönen Worte ſelbſt die Sache enthalten, welche verſetzt wurde. Durch beides aber wird die Handlung des Schreibens fortgeführt, und in ſofern gehören beide zum Object.

Das Zweckwort endlich bezeichnet das Endziel, um deſſentwillen die Handlung geſchah, und druckt einen Vortheil oder Nachtheil aus. Daher ſteht es allemal im Dativ, den wir Dativus commodi und incommodi nennen. So ſagen wir: der Sohn küßt ſeiner Mutter die Hand; ich empfehle mich Ihnen u. ſ. w. Und ſo muß es alſo auch heißen: mein Freund ſchrieb mir.

B. Mit bloß angedeuteten Sprachfehlern.*)

a) Präpoſitionen, die den Genitiv regieren:

Er iſt anſtatt (ſtatt) ſeinen Vater gekommen.
Der Garten liegt außerhalb die Stadt.
Ich wohne dieſſeits dem Schloſſe.
Der Arzt hat ihm, ungeachtet dem ſchönen Wetter, das Ausgehen verboten.
Während ſeine Abweſenheit iſt er beſtohlen worden.
Wegen die Kriegsunruhen mußte er ſeinen Plan aufgeben.
Laut einem Befehl vom Commandanten iſt er verhaftet worden.

b) Präpoſitionen, die den Dativ regieren:

Aus deinen Brief habe ich das traurige Schickſal meines Freundes erſehen.
Wer mäßig und arbeitſam iſt, kann zu ein hohes Alter gelangen.
Ich habe mein Glück nie außer mich, ſondern in mir geſucht.
Aus das Pflanzenreich nimmt der Menſch nicht nur einen großen Theil ſeiner Speiſen, ſondern er bereitet ſich auch aus daſſelbe viele geiſtige Getränke. Es liefert uns

*) Die Sprachfehler ſind durch Schwabacher Schrift angedeutet.

heit ſchädlich iſt.

Aus zwei Uebel muß man das kleinſt

Ich habe ein fünffaches Vermögen, zu erkennen; ich ſehe mit die Au ren, ſchmecke mit der Zunge, rie fühle mit die Finger.

Man benennt die Winde nach die ſie kommen.

Die Kirche ſammt das Schulgebäude

Seit eine Stunde weiß ich aus ein Bruder, daß bei meinen Onkel ſind, die ihm nebſt die übrigen Sa geraubt haben.

Man rühmt von die alten Deutſch ſchrocknen Muth den Tod entge Schlacht anging und nach dieſelb lieder an.

Die Römer legten längs den Rhein Pflanzſtädte an.

Das Gefühl iſt bei die Menſchen faſ die Thiere.

e) Präpoſitionen, die den Accuſa

Vernünftige Sparſamkeit iſt für jede wendige Tugend, denn ohne ihr

Mein Vater iſt durch ſeines Arztes eifrigen Bemühungen dem Tode glücklich entgangen.

Ohne guten Sitten wird auch der gelehrteſte Mann ſein Fortkommen nicht finden.

Der Gärtner zieht ein Netz um dem Kirſchbaum, daß die Vögel davon abgehalten werden.

Der Verſtand äußert ſich durch leichtem Faſſungsvermögen, einem guten Gedächtniſſe und ſcharfer Beurtheilungskraft.

Er iſt nicht bloß für die Seinigen, ſondern auch für vielen Armen ein großer Wohlthäter geweſen.

d) Präpoſitionen, die den Dativ und Accuſativ regieren:

Wenn die Erde in gerade Linie zwiſchen die Sonne und den Mond zu ſtehen kommt, ſo entſteht eine Mondfinſterniß; kommt aber der Mond in gerader Linie zwiſchen unſere Erde und die Sonne zu ſtehen, ſo entſteht eine Sonnen- oder Erdfinſterniß.

Der Menſch kann in die heißeſten und in die kälteſten Länder des Erdbodens leben; er kann ſein ganzes Leben unter freien Himmel zubringen, und ſich ſogar unter die Erde aufhalten.

Das Feuer iſt der feinſte und leichteſte Körper, der auch in dem härteſten Stein eindringt.

Wenn ein Saamenkorn auch verkehrt auf der Erde gefallen iſt, der Wurzelkeim krümmt ſich doch niederwärts, und der Pflanzenkeim ſtrebt in der Höhe.

Da neben das viele Gute auf die Erde auch manches Uebel vorhanden iſt, ſo muß man über dem Urſprung und Nutzen deſſelben richtig urtheilen lernen.

Von jenem Berge bietet ſich dir eine ſchöne Ausſicht auf der umliegenden Gegend dar; vor dich haſt du ein Gebüſch, zwiſchen welchem am Abend die Sonnenſtrahlen hindurchbrechen; hinter dich weiden auf blumenreiche Wieſen junge Lämmer, und zur Rechten und Linken fällt dein Blick auf alten Ruinen.

Irrlichter sind brennende Dünste, welche an sumpfige Oerter aufsteigen, und über den Boden regellos umher hüpfen.
Viele unserer bekanntesten Gewächse sind aus anderen Ländern auf unserm vaterländischen Boden verpflanzt worden.
Der wesentlichste Vorzug des Menschen vor die Thiere besteht darin, daß er über die Gegenstände nachdenken kann.
Das menschliche Auge ist nur dann gesund, wenn es in der Nähe und in der Ferne sehen kann. Mancher Mensch sieht den Habicht in die größte Höhe, und entdeckt nicht den Stein in die Nähe.
Wenn du in volkreichen Straßen oft hinter dir siehst, so läufst du Gefahr, über einem Stein zu fallen, oder auf einer andern Art zu Schaden zu kommen.
Auf das Meer und in die Flüsse fahren Schiffe.
Die alten Deutschen verbrannten ihre Todten zu Asche, und sammelten diese in irdenen Töpfen oder Urnen, die sie in der Erde gruben.
Die Durchfahrt zwischen die Insel Sicilien und Italien hielten die Alten für gefährlich; die Neueren aber verstehen es, glücklich zwischen beide hindurch zu fahren.
Man hat die Sterne unter verschiedenen Sternbildern gebracht, unter welche besonders der große Bär merkwürdig ist, der sieben Sterne hat, die man den Wagen nennt, weil vier fast in ein Viereck stehen, und die drei übrigen fast in gerade Linie zu stehen scheinen.
Der Fischer hackt auf die gefrornen Teiche und Flüsse Löcher, um den Fischen Luft zu machen.
Die Augen des Menschen liegen tief unter die Stirn, damit ein Stoß an denselben oder ein Schlag ihnen nicht sogleich schädlich werde.
Der Mensch gewöhnt sich sehr leicht an einer Sache.
Deutschland grenzt gegen Norden an der Ost- und Nordsee.
Die Oder ergießt sich in der Ostsee, die Elbe in der Nordsee, die Donau in dem schwarzen Meere.

e) Verba, die den Genitiv der Sache regieren:

Er hat ihn ein Verbrechen angeklagt.
Man hat ihn seinem Amte entsetzt.

Er iſt einem Beſſern belehrt worden.
Ich habe ihn ſeine Pflicht entlaſſen.
Durch den Krieg iſt er ſeinem ganzen Vermögen beraubt worden.
Der Herr beſchuldiget ſeinen Bedienten den Diebſtahl.
Er gedachte mit Liebe ſeine Eltern.
Der König hat ihn ſeines Vertrauen gewürdigt.
Er konnte mich eine große Laſt überheben.
Er nimmt ſich die Wittwen und Waiſen an.
Ich bediene mich dabei ſeine Hülfe.
Du wirſt dich ſchon deinem Rechte begeben müſſen.
Der Feind bemächtigte ſich die Feſtung.
Ich konnte mich kaum die Thränen enthalten.
Der Herr erbarmt ſich die Unglücklichen.
Ich erinnere mich meine Jugendjahre.
Er ſchämt ſich ſeine Thorheiten.
Der Soldat rühmt ſich ſeine Wunden.
Er hat in einer ſeiner Schriften dieſen Umſtand gedacht.

f) Verba, die den Dativ der Perſon regieren:

Es ahnet mich.
Er iſt mich geſtern begegnet.
Die Speiſe wird ihn nicht bekommen.
Es fehlen ihn noch zehn Thaler an der Summe.
Das Buch koſtet mich drei Thaler.
Es träumte ihn, er ſei geſtorben.
Ueberall mitſprechen ziemt den Jüngling nicht.
Ihn ſchwindelt vor der Höhe.
Es hat ſich mich eine gute Gelegenheit dargeboten.
Es gereicht dich zur Ehre.
Ich ſtelle mich ſeine Perſon noch recht lebhaft vor.
Ich bilde mich nichts ein.
Seine Gründe wollen mich nicht einleuchten.
Kein Unternehmen will ihn glücken.
Er dient treu ſeinen König und nutzet das Vaterland.
Einen Wohlthäter muß man danken.
Er drohte ihn mit Gefängniß.

Gute Lehren muß man folgen.
Der Tugendhafte gefällt alle Menſchen.
Der Sohn gleicht ſeinen Vater.
Der König lohnt ſeine treuen Diener.
Ich weiß mich nicht zu rathen.
Starke Getränke ſchaden junge Leute.
Er glaubt ihn alles auf's Wort.
Das Kind ſchmeichelt ſeine Mutter.
Man muß das Laſter widerſtehen.
Seine Vorgeſetzten muß man nicht trotzen.
Kluge Leute muß man zuhören.
Ich maße mich kein Urtheil darüber an.
Er hat ihn bei der Arbeit geholfen.
Die Unterthanen huldigen ihren König.

g) Verba, die den Accuſativ der Perſon regieren:

Der Sohn liebt ſeinem Vater.
Die Unterthanen ehren ihrem König.
Der Tugendhafte haſſet dem Laſter.
Schlechte Menſchen läſtern ihrer Obrigkeit.
Dieſer Arzt beſucht fleißig ſeinem Kranken.
Die Tochter betrauert dem Tod ihrer Mutter.
Der Himmel bewahre Ihnen vor dieſem Unglück!
Er beurtheilt ihm falſch.
Man hat ihm zum Soldaten angeworben.
Der Magiſtrat hat ihm ins Gefängniß geſchickt.
Nahrungsſorgen drücken ihm.
Das Unglück hat ihm gedemüthiget.
Ich habe mir zu Hamburg eingeſchifft.
Man hat ihm ſeines Amtes entſetzt.
Die Furcht hat ihm entwaffnet.
Er hat ſeinem Onkel beerbt.
Räuber haben ihm im Walde ermordet.
Der Blitz hat ihm erſchlagen.
Eine Katze hat ihm erſchreckt.
Die Rede hat ihm gerührt.
Ich konnte mir nicht erwärmen.

Ich erſuchte ihm um eine Gefälligkeit.
Er hat ihm im Zweikampf erſtochen.
Ich fand ihm nicht zu Hauſe.
Man hat dem Dieb angehalten, und ihm feſtgeſetzt.
Er hat ihr zum Tanz aufgefodert.
Man flieht ſeiner Gegenwart.
Ich fühle mir an dieſem Orte unglücklich.
Er begleitet ihm bis zum Thore.
Grüßen Sie Ihrem Herrn Vater.
Ich könnte mir rechtfertigen.
Er hat ihn mich als einen trefflichen Mann geſchildert.
Man ſchont ihm, weil er krank iſt.
Er hat mir geſtochen.
Stören Sie ihm nicht in der Arbeit.
Man tadelt ihm wegen ſeiner Nachläſſigkeit.
Der Sohn leitet ſeinem blinden Vater.
Tröſte dir mit deiner Unſchuld.
Der Handelsmann übertheuert dem Käufer.
Er hat ihm von ſeinem Unrecht überzeugt.
Der jüngſte Bruder übertrifft dem älteſten.
Sie hat mir ſehr angenehm unterhalten.
Man muß dieſer Familie unterſtützen.
Der Glanz hat ihm verblendet.
Er verfolgt ihm überall.
Du haſt mir zum Böſen verführt.
Es ſchmerzt mir, daß man ihm verkannt hat.
Ich hatte mir verſchrieben.
Seine Amme hat ihm verwahrloſet.
Das Gericht hat ihm vorgeladen.
Er hat mir an Sie gewieſen.
Ich wollte mir an den König wenden.
Man zwang ihm zu widerrufen.
Dauert dir nicht der Arme, dem friert und hungert?
Der Umſtand verdrießt mir ſehr.
Die Krankheit hat ihm plötzlich befallen.
Sein ſchönes Spiel hat mir ergötzt.

b) Wenn Person und Sache bei einem activen Verbum zusammenkommen, so steht die Person im Dativ, die Sache im Accusativ:

Ich habe ihn meine Gemählde verkauft.
Er schickte mich gestern die Rechnung.
Man meldet ihn die Ankunft seines Freundes.
Er brachte mich einen Gruß von seinem Vater.
Ich gab ihn Alles, was ich hatte.
Rufe mich meinen Bedienten.
Er brachte mich das verlangte Buch.
Lesen Sie doch meine Mutter den Brief vor.
Gestern hat er mich die Noten übersendet.
Ich hätte ihn gerne einen bessern Dienst verschafft.
Die Gesellschaft machte mich ein großes Vergnügen.
Er hat mich zehn Thaler geschenkt.
Man muß keinen Menschen sein Eigenthum verweigern.
Ich traue ihn viele Einsicht zu.
Man muß willig die Obrigkeit die Abgaben entrichten.
Ohne Grund muß man auch den Wurm nicht sein Leben nehmen.
Er läßt seine Kinder die Pocken impfen.

Kleine fehlerhafte Erzählungen.

(Sehr bildend, und eine große zahlreiche Klasse spannend ist es, wenn der Lehrer nachstehende Erzählungen seinen Schülern in die Feder sagt. Haben diese schon einen Begriff von Interpunction, so können die Schreibzeichen vom Lehrer verschwiegen werden. Nachher wird die Erzählung von Punktum zu Punktum nach allen darin enthaltenen Fehlern durchgenommen, indem man bald Diesen bald Jenen ein Punktum lesen, die Fehler aufsuchen, die Regel angeben und in der Grammatik aufschlagen, die gemachten Verbesserungen am Rande aber kurz niederschreiben, und sich solche in der folgenden Stunde in der Reinschrift vorzeigen läßt. So verbindet sich damit zugleich eine sehr nützliche häusliche Arbeit.)

1. Nach die Schlacht bei Rosbach sah Friedrich II.

einem Französischen Grenadier, der sich ganz allein gegen mehreren Husaren vertheidigte, und sich durchaus nicht ergeben wollte. Hältst du dir denn vor unüberwindlich? frug ihm der König, nachdem er befohlen hatte, ihm frei zu geben. „Ja, Ew. Majestät, erwiederte der Franzose, wenn Sie nur mein General wären.“

2. Unmittelbar vor den Ausbruch des dreißigjährigen Krieges eilte der Graf Thurn nach Prag. Unerschrocken geht er auf dem Rathhause, kühn tritt er in der Versammlung, muthig stellt er sich zwischen den Kaiserlichen Ministern, schleppt sie an dem Fenster, und stürzt sie heraus.

3. Pope wollte einem Gelehrten besuchen, fand aber seine Thüre verschlossen. Er klopfte anfangs leise, und zuletzt, da der Gelehrte nicht hören wollte, ungestüm. Dieser arbeitet sich endlich scheltend aus seine Papiere und Bücher heraus, um den Klopfenden hinein zu lassen. „Was ist das vor ein schrecklicher Lärm? rief er. Zwischen Euch und einen Esel ist ja kaum noch ein Unterschied!“ — „Kaum noch, antwortete Pope gelassen, bloß die Thüre.“

4. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen wollte einem seiner Minister, der ihn bei die Tafel zur linken Hand saß, einmal in Verlegenheit setzen. Er brachte in der Absicht eine Gesundheit auf, und gab seinen Nachbar zur rechten Hand eine Ohrfeige, mit den Zusatz: „gib's weiter!“ Da endlich die Reihe an dem Minister kam, ließ derselbe, wie von ungefähr, zwischen sich und den König ein Messer an der Erde fallen. Sogleich sprang ein Diener herbei, um es aufzuheben. Der Minister benutzte diesen Augenblick, und gab den Diener eine derbe Ohrfeige, mit den Zusatz: „gib's weiter!“

5. Der Sächsische Prinzenraub (9. Juli 1455) ist eins der merkwürdigsten Ereignisse in der deutschen Ge-

schichte. Kunz von Kaufungen, der ihm entwarf und in Verbindung mit zwei andere Ritter, Mosen und Schönfels, ausführte, gehörte zu die tapfersten Ritter im Dienste des Kurfürsten Friedrichs des Sanftmüthigen. Der Kurfürst hatte nämlich mit seinen Bruder, den Herzog Wilhelm, einen langwierigen Krieg geführt, der in der Sächsischen Geschichte unter den Namen des Bruderkrieges bekannt ist. In diesen Krieg hatte Kunz von Kaufungen seine Güter in Thüringen verloren, und dafür andere Länder im Meißner Lande, die Apeln von Vitzthum gehörten, von dem Kurfürsten erhalten. Als nun im Frieden 1451 alles wieder in seiner vorigen Ordnung hergestellt ward: so erhielt auch Kunz von Kaufungen seine thüringischen Güter zurück, dagegen weigerte er sich aber, die ihn eingeräumten Güter im Meißnischen wieder an ihrem rechtmäßigen Besitzer Vitzthum abzutreten. Ein rechtlicher Ausspruch nöthigte ihm endlich dazu. Dieß erbitterte ihm so sehr, daß er sich an den Kurfürsten selbst aufs empfindlichste rächen wollte.

6. (Fortsetzung). Kunz von Kaufungen beschloß daher, die beiden Prinzen des Kurfürsten, Ernst und Albrecht, aus dem Schlosse zu Altenburg zu entführen, während der Kurfürst in Leipzig war. Ein von ihm bestochener Küchenjunge benachrichtigte ihm, daß die Kurfürstinn mit den beiden Prinzen allein sei, daß ein alter Soldat Wache habe, und daß der Kanzler die zurückgebliebene Hofleute ein großes Gastmahl gebe. Kaufungen erstieg während die Nacht das fürstliche Schloß und holte die beiden Prinzen aus ihren Schlafzimmer. Als er aber mit seiner Beute hinunter kam, entdeckte er, daß er, statt den jüngern Prinzen Albrecht, einen jungen Grafen von Barby, der mit den Prinzen erzogen wurde, ergriffen hatte, und er war so kühn, noch einmal mit diesem im Schloß zu steigen und den Prinzen selbst zu ho-

len. Die Kurfürſtinn erwachte zwar von dem Geräuſche, aber Kaufungen hatte die Thüren ſo gut verwahren laſſen, daß er mit ſeinen Raub ungeſtört entfliehen konnte. Dem ältern Prinzen, Ernſt, ſollten ſeine Mitverſchwornen, Moſen und Schönfels, nach Franken abführen; er ſelbſt aber wollte den jüngern, Albrecht, nach Böhmen bringen.

7. (Fortſetzung). Da Kaufungen bei Wieſenthal an die Böhmiſche Grenze in einem Walde kam, klagte der Prinz über Hunger, und Kaufungen erlaubte ihm, ſich Beeren zu ſuchen, weil er in dieſer Gegend vor das Entdecken und Einholen ſicher zu ſein glaubte. Das Glück führte dem jungen Prinzen zu einem Köhler, mit Namens Schmidt, den ſich Albrecht zu erkennen gab. Der muthige Köhler rettete dem jungen Prinzen aus den Händen des Räubers, und nahm Kaufungen und ſeinem Diener, mit Hilfe mehrerer herbeigeeilten Köhler, gefangen. Er überlieferte ſie den Abt von Grünhayn, der ſie darauf nach Zwickau in Verwahrung bringen ließ; der Prinz aber wurde noch an denſelben Tag nach Altenburg zurückgeführt.

8. (Beſchluß). Als Kaufungens Mitverſchworene, Moſen und Schönfels, dieſen ungünſtigen Erfolg ihres Planes erfuhren, ſchrieben ſie an dem Amtshauptmann zu Zwickau, und erboten ſich, dem Prinzen Ernſt unverletzt zurück zu bringen, wenn man ſie Begnadigung zuſichern würde. Sie erhielten die Verſicherung und lieferten dem Prinzen auf das Schloß Hartenſtein aus, von wo aus er nach Altenburg zurückkehrte. Kaufungen wurde einige Tage darauf in Freyberg enthauptet. Er hatte ſich Hoffnung gemacht, daß man ihn das Leben ſchenken würde, weil er viele Verbindungen am Hofe hatte. Auch ſandte der ſanftmüthige Kurfürſt einen Boten mit der Begnadigung ab, aber ſchon waren die Thore von Frey-

berg wegen der Hinrichtung geschlossen, und der Courrier (Eilbote) kam zu spät an. — Der ehrliche und muthige Köhler mußte sich eine Gnade ausbitten. Er bat um die Erlaubniß, in den Walde, wo er den Prinzen gerettet hatte, frei Kohlen brennen zu dürfen. Der Kurfürst bewilligte ihm dies, und schenkte ihn und seine Familie, die seitdem den Namen Triller führte, außer andere Vortheile, ein Freigut. — Die beiden Prinzen selbst sind in den sächsischen Hause die Stammväter der beiden Hauptlinien, der Ernestinischen und Albertinischen.

9. Der in der Russischen Geschichte so berühmte Fürst Menzikoff, der Liebling und Freund des Kaisers Peter des Ersten, war von adelige, aber sehr arme Eltern geboren. Da sie frühzeitig starben, so lernte er in seiner Jugend nicht einmal lesen und schreiben. Ein Pastetenbäcker nahm ihm in sein Haus, und für diesem trug er Gebackenes auf die Straßen herum. So kam er auch in der Küche eines vornehmen Russen an dem Tage, als Peter von demselben zum Mittagsessen eingeladen war. Es entging seiner Aufmerksamkeit nicht, daß der vornehme Russe seinen Koch zu einem Lieblingsgerichte des Kaisers Anweisung gab, und selbst ein Pulver, als eine Art Gewürze, daran that. Menzikoff that nicht, als ob er etwas bemerkt hätte, ging weiter, sang lustige Lieder auf die Straße, und wartete auf der Ankunft des Kaisers. Der Kaiser bemerkte den Pastetenjungen, und sprach zu ihm: „gib mir deinen Korb zum Kaufe.“ — Ich darf nur die Pasteten verkaufen, antwortete Menzikoff, wegen den Korb müßte ich erst die Erlaubniß meines Meisters erhalten. Doch, da ohnedem alles Ew. Majestät zugehört: so gehorche ich dem Kaiserlichen Befehle.“ — Die rasche Antwort gefiel den Kaiser, und er befahl den Jüngling, ihn zu folgen und ihm bei Tische zu bedienen.

10. (Be-

10. (Beſchluß). Als nun, während die Mahlzeit das erwähnte Gericht, das Menzikoff hatte zubereiten ſehen, aufgetragen wurde: ſagte er den Kaiſer etwas heimlich ins Ohre. Der Kaiſer ging ſogleich mit ihm in einem Nebenzimmer und Menzikoff theilte ihm mit, was er in der Küche geſehen hatte. Ohne Verlegenheit ging der Kaiſer zur Tafel zurück und nöthigte dem vornehmen Ruſſen, von dem Gerichte zu eſſen. Beſtürzt antwortete dieſer, daß es dem Diener nicht zukomme, vor ſeinen Herren zu eſſen. Peter befahl darauf, die Schüſſel einen Hund vorzuſetzen, der bald darauf an Zuckungen ſtarb. Nach Oeffnung des Hundes entdeckte man die Spuren des tödtlichſten Giftes; der Kaiſer ließ ſogleich den Ruſſen verhaften; aber Tags darauf fand man ihm todt auf ſein Lager. — Menzikoff hingegen erhielt ſeit dieſer Zeit das unbedingte Zutrauen des Kaiſers, der ihm unterrichten ließ, und ihm bald von einer Ehrenſtelle zur andern erhob, bis er zuletzt den fürſtlichen Titel erhielt. — Aber nach Peters Tode wurde er ſo ſtolz und übermüthig, daß er ſich die höchſte Gewalt anmaßte, ſich die vornehmſten Perſonen, von welchen er etwas befürchtete, ſofort bemächtigte, und ſie ohne Umſtände ihren Würden entließ. Man beſchuldigte ihn noch mehrere Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die er auch überführt wurde. Daher geſchah es denn, daß man ihm 1728 alle ſeine Aemter entſetzte, ihm aller äußerlichen Ehrenzeichen beraubte, ihm des Landes verwies, und als ein Staatsverbrecher nach Sibirien ſchickte, wo er auch ſein Leben beſchloſſen hat.

11. Friedrich der Zweite war ein großer Kinderfreund, und erlaubte, daß die kleinen Prinzen ſeines Neffen und Nachfolgers in ſeinen Kabinette ſein durften. Einſt arbeitete der König, und der älteſte dieſer Prinzen ſpielte mit einen Federball. Der Ball fiel auf dem Tiſch des Königs; der Monarch warf ihn in der Stube

men, und ſpielte weiter. Endlich hatt
glück von neuem, daß der Ball gerade
fiel, worauf der König ſchrieb. Der K
verdrießlich und ſtach den Ball in ſe
junge Prinz bat ſehr demüthig um
ſeinen Federball; allein der König ſchl
bat noch dringender; aber vergebens.
Prinz des Bittens überdrüſſig, trat
ſtemmte die Arme in der Seite, un
der Miene: „Ich frage Sie, Sir
meinen Ball wieder geben, oder nicht
nahm den Ball lächelnd aus der T
Prinzen, und ſagte: „Du biſt ein
werden ſie Schleſien nicht wieder ne

12. Friedrich ehrte den großen
Wilhelm über alles, und hielt ihm
ſten ſeines Hauſes. Als der alte T
und aus denſelben die Särge nac
neuerbauten Dom gebracht wurden,
daß der Sarg dieſes großen Fürſten
Er begab ſich nebſt einige Flügelad
ſah in dem offenen Sarge den Kur
nät und der Tracht ſeiner Zeiten,

Stimme, gleichſam in Begeiſterung: „Meſſieurs; der hat viel gethan! Macht den Sarg wieder zu!“

13. Der berühmte Dichter Young, welcher zur Zeit Georgs II. lebte, fuhr einſt mit mehre Damen auf der Themſe ſpaziren. Er blus bei dieſer Gelegenheit die Flöte, wie gewöhnlich, meiſterhaft. Nach einiger Zeit eilten von allen Seiten des Fluſſes mehrere Kähne und Gondeln den Fahrzeuge unſers Dichters entgegen. Young, den das viele Geräuſch zuwider war, ſtellte ſein Blaſen ein. Sogleich ſchrie ein junger Offizier aus vollen Hals: er möchte weiter blaſen, ſonſt würde er ihm nebſt ſeine Flöte ins Waſſer werfen. Die ängſtlichen Damen wurden beſorgt, und baten ihrem Freunde, dem Verlangen des Offiziers nachzugeben, was er auch that. Aber ſeit dieſen unangenehmen Auftritt gab er ſich Mühe, den Namen und die Wohnung jenes unbeſcheidnen Mannes auszuforſchen. Als er ſeinen Zweck erreicht hatte, ging er bei ihm und foderte ihm auf Piſtolen. Beide erſchienen, und außer ſie niemand. Der Offizier nahm die Piſtole in der Hand, und in den Augenblick ging Young plötzlich auf ihm los, ſetzte ihn ſeinen unter den Mantel verborgenen Degen auf der Bruſt, und befahl ihn, zu tanzen. Der erſchrockene Offizier leiſtete den Dichter in der größten Verwirrung Folgſamkeit, welcher hierauf ausrief: geſtern muſizirte ich, und heute tanzen Sie, und nun — ſchießen Sie! Allein beide verſöhnten ſich.

14. Der große Pompejus war krank. Der Arzt verordnete ihn, einen Krammetsvogel zu eſſen; allein dieſe Vögel waren gerade um dieſer Zeit ſehr ſelten. Seine Sklaven berichteten ihn endlich nach vielen Nachforſchungen, daß nirgends dergleichen zu haben wären, als beim Lucullus, einen berüchtigten Schlemmer, der ſie das ganze Jahr hindurch fütterte. „Was!“ rief Pompejus aus:

15. Hannibal erfuhr einſt, daß in
ſchiedene von ſeinen Soldaten davon gelau
daß die Feinde Spione in ſeinen Lager hä
rief er ganz laut aus, daß man einen T
Leute, die ſeinem Befehl gemäß fortgegan
die Abſichten der Feinde auszuforſchen, ni
Ueberläufer geben ſollte. Die feindliche
ſes mit anhörten, berichteten es unverzügl
mern, welche ſich hieraüf dieſelben bem
verſtümmelt nach Hauſe zurückſchickten.

16. Eben ſolche Gegenwart des
Agis II., König von Lacedämon. Obgle
fecht mit den Argivern den Sieg davon
ſo ſammelten ſich die Ueberwundenen
gingen ihn von neuen entgegen. E
Begriff, ſich von beiden Seiten anzugrei
nig einige der Verbündeten in Verwirr
Die Furcht konnte, wenn ſie ſich weite
fährlich werden. „Kinder," rief er ſie
guten Muth: Wenn wir als Ueberwi
ſollen alsdann die thun, die wir übe
Dieſe gut angebrachte Worte ſtärkten
ſo ärnteten die Spartaner die Lorbeere

ſchlechter Dichter zeigen. Ich aber wäre ein ſchlechter Regent, wenn ich dich gegen den Ausſpruch der Geſetze eine Gefälligkeit erzeigte."

18. Der Römiſche Philoſoph Seneca beſuchte noch in ſeinen Alter die Hörſäle der Weltweiſen. Einer ſeiner Bekannten verdachte es ihm, weil er ſich dadurch zu den Jünglingen herunterſetze. „O," antwortete Seneca, „ich bin glücklich, wenn dies das einzige iſt, wodurch ich mein Alter beſchimpfe. Es iſt ja vor einen Greis keine Schande, in der Komödie zu gehen; warum ſoll er ſich ſchämen, die Hörſäle der Weiſen zu beſuchen? Man muß ſo lange lernen, als man noch etwas nicht weiß, und ſo lange das Leben dauert, muß man lernen, wie man gut und glücklich leben ſoll."

19. Der König von Dänemark, Chriſtian der Vierte, lieferte im Jahre 1644 mit ſeiner Flotte der Schwediſchen eine Schlacht. Während dem Treffen war das Schiff, auf welches ſich der König befand, gewöhnlich im ſtärkſten Feuer. Er ſelbſt ſtand auf das Verdeck mit dem Degen in der Hand, gab Befehle und ermunterte zu Muth und Tapferkeit. Eine Kanonenkugel tödtete ſeinen Nebenmann und riß Stücke von der Schiffswand los. Dieſe trafen dem König im Geſichte, ſchlugen ihm ein Auge aus und einige Zähne in den Mund herein, und warfen ihm mit Blut bedeckt darnieder. Als das Volk dies gewahr wurde, vergaß es ſich und die Schlacht. „Der König iſt erſchoſſen!" war der allgemeine Ausruf. — „Nein, rief der König, ſich emporrichtend, Gott hat mir noch Leben, Muth und Kraft erhalten, mein Volk beizuſtehen, ſo lange noch ein Jeder ſeine Pflicht gleichfalls erfüllen will!" Er ergriff darauf ſeinen Degen wieder, nahm ſeine vorige Stellung, ließ ſich im Beiſein Aller abtrocknen und verbinden, und blieb mit verbundenen Geſicht und mit dem Degen in der

Bogen, auf den ſich ein Haus befan
Familie eingeſchloſſen war, ſtand noc
Ufer her, wie dieſe die Hände ausſtr
flehte. Indeſſen machte die Heftigke
Pfeiler des Bogens zuſehends imm
dieſe äußerſte Gefahr ſetzt der E
denjenigen, der das Herz haben wü
beſteigen, um die Unglücklichen zu re
von hundert Louisd'or aus. Man r
entweder von die Schnelligkeit des
riſſen, oder, wenn man unter den B
den Einſturz deſſelben erdrückt zu w
unzählbarer Haufe Volks gegenwärti
doch Niemand, das Anerbieten anzu
Augenblick geht ein Bauer vorbei, d
geſchlagenen Unternehmung und von
nen Belohnung unterrichten läßt.
einem Fahrzeug, gewinnt durch
Mitte des Fluſſes, kommt an den
und wartet unter denſelben ſo lan
milie, Vater, Mutter, Kinder und
Seil herunkergelaſſen haben, und
finden. „Muth gefaßt!“ ruft er a

und meine Kinder zu ernähren; geben Sie das Geld die arme Familie, die desselben nöthiger bedarf, als ich."

21. König Georg der Erste reis'te durch einem holländischen Städtchen. Während dem Umspannen setzte er sich vor der Thüre eines Gasthofes, und foderte drei frische Eier. Da er fragte, was er für den Eiern schuldig sei, bekam er zur Antwort: „Zweihundert Gulden." — „Wie?" sagte der König ganz erstaunt, „so müssen hier die Eier sehr selten sein!" — „Um Vergebung, Sire," versetzte der Wirth mit tiefer Verbeugung, „Eier gibt's hier genug, aber Könige sind hier zu Lande selten."

22. Als Gustav III., König von Schweden, Finnland durchreisete, trat eine alte Frau, mit einen Brief in der Hand zu ihm. Der Monarch war ganz einfach gekleidet, und eben im Begriff, zu Pferde zu steigen. Die Frau, die ihm nicht kannte, faßte ihm mit den Worten beim Arm: „hier habe ich einen Brief, den ich nach Stockholm besorgen muß, und der vor mich von grosser Wichtigkeit ist. Ihr reiset vermuthlich dahin zurück; erzeiget mich doch die Gefälligkeit, ihn mitzunehmen; Ihr könnt mir dadurch das Porto ersparen; die Adresse werdet Ihr leicht finden konnen, denn Ihr seid ja wohl dort bekannt." Der König nahm diese Bitte mit gütiges Lächeln auf, sagte der Frau ein Lebewohl, und versprach sie, den Brief zu bestellen.

23. Als der Marschall Faber sich anschickte, eine Stadt zu belagern, zeigte er mit den Finger auf den Außenwerken des Orts, um die Stelle, wo man vorzüglich thätig sein müsse, zu bezeichnen. Ein Musketenschuß beraubte ihn diesen Finger; aber er schien kaum darauf zu achten, und fuhr fort: „ich sagte Ihnen also, meine Herren, daß es gut sein würde, Ihre Werke hier anzulegen." Er endigte seine Rede mit eben die Kalt-

thätigkeit, und zeigte nun mit einen andern Finger auf der schwächsten Seite des Orts hin.

24. Friedrich II. klingelte einst in seinem Zimmer. Da Niemand kam, öffnete er das Vorzimmer, fand aber seinen Leibpagen auf einen Stuhle schlafend. Er ging auf ihm zu und wollte ihm aufwecken; aber in denselben Augenblick bemerkte er in der Rocktasche des Pagen ein beschriebenes Papier. Der König zog es hinaus und las es. Es war ein Brief von der Mutter des Pagen, worin sie den Sohn dankte, daß er ihr soviel für ihre Unterstützung von seinem Gehalte erspart und zugesandt habe. — Der König ging ganz leise in seinem Zimmer zurück, holte eine Rolle Dukaten und stach sie mit dem Briefe dem Pagen in der Tasche. — Bald darauf klingelte er so stark, daß der Page erwachte und in das Zimmer des Königs eilte. „Du hast wohl geschlafen?“ fragte der König. — Der Page stammelte einige Worte zur Entschuldigung und fuhr dabei in der Verwirrung mit einer Hand in der Tasche, wo er die Rolle Dukaten entdeckte. Er zog sie hervor, ward blaß und sah dem König mit Thränen in den Augen an, ohne ein Wort reden zu können. — „Was ist Dir?“ fragte der König. — „Ach, Sire, entgegnete der Page und fiel vor ihm auf die Knie, man will mir unglücklich machen; ich weiß von diesem Gelde nichts.“ — „O, sagte der König, wen es Gott gibt, dem gibt er es im Schlafe. Schicke das Geld deine Mutter, grüße sie und melde sie, daß ich für sie und für Dich sorgen würde.“

25. Im siebenjährigen Kriege war der König, als er sich gerade auf einen Vorposten befand, sehr ermüdet, und gab zu verstehen, daß er etwas zu schlafen wünsche. Die Soldaten, welche die Feldwache hatten, machten ihm ein Lager von Stroh, wickelten ihm in seinem Mantel, und er schlief bald darauf ein. Indeß ward die Feld-

wache abgelöset. Einer von den neu angekommenen Soldaten sah den König schlafen, und glaubte, es wäre ein Offizier. Da er ebenfalls große Neigung zum Schlafe und kein bequemes Lager hatte: so zog er von dem Strohe, auf welchem der König ruhte, einen Wisch nach dem andern hervor, um sich ein Lager davon zu bereiten. Er that dies endlich so dreist und unsanft, daß der König darüber erwachte und zu dem Soldaten sagte: „Nun wahrhaftig, Du wirst mich noch alles Stroh nehmen." — Dies hörten die übrigen, und tadelten die Kühnheit und Unvorsichtigkeit ihres Kameraden. Dieser erkannte nun den König und steckte ihn, um den Fehler gut zu machen, hastig das Stroh wieder unter dem Leib. — Der König aber sagte: „Laß es nur gut sein, und behalte, was Du hast!"

26. Der König erfuhr, daß ein Korporal von seinem Leibregimente, ein junger, schöner und sonst braver Mann, aus dem Hange groß zu thun, eine Uhrkettee trüge, woran nur eine Bleikugel hange. Er wollte sich selbst davon überzeugen, und ließ deshalb eine Veranlassung veranstalten, die den Korporal den König in dem Wurf führte. — „Hört Korporal, rief ihn der König zu, ihr müsset doch ein braver Kerl sein, daß ihr euch von euern Sold schon eine Uhr erspart habt!" Der Korporal antwortete: „Brav schmeichle ich mich zwar zu sein; aber die Uhr hat nicht viel zu bedeuten." — Der König zog seine goldene Uhr hervor und sagte: „Meine Uhr zeigt fünf; wie viel zeigt die eurige?" — Der Korporal zog behend seine Bleikugel am Uhrbande heraus und sagte: „Ew. Majestät, die meinige zeigt mich weder fünf noch sechs; aber doch zeigt sie mir den Tod, den ich einst für Ew. Majestät sterben werde." — Der König gab ihm darauf die seinige mit den Worten: „damit

vorragte. Joseph fragte ihm, wie viel e
— Der Mann, der diesen Kunstausdruck
antwortete: „Ein Paar Schuhe und ein
— „Hier sind drei Dukaten," erwiderte d
euch auch noch ein Paar Pantoffeln."

28. An einen Tag, an welchen
Gesellschaft in Göttingen zu versammeln
sich schon alle Mitglieder eingefunden; n
K.— — fehlte noch. Die meisten woh
sammlungshause sehr nahe, K.— — al
von demselben. Endlich kam dieser. „
auf Ihnen gewartet," sagte Einer aus
— „Ja," erwiderte K— —., „die an
freilich sammt und sonders nicht weit he

C. Mit nicht bezeichneten Sp

1. Als der Sultan Saladin v
Syrien, der während den Kreuzzügen
Sieg in Palästina so sehr erschwerte, d
nes Todes fühlte, ließ er ein Stück Le
Lanze stecken, und damit einen Herold
von Cairo ziehen. „Dies ist alles,"
rufen, „was Saladin von seiner Herrli
und Schätzen mit sich

sprach: „Erzeige mich den Gefallen, diesen Sklaven zu bestrafen, denn ich bin in Zorn."

3. Als der König von Epirus, Pyrrhus, in Italien gegen die Römer focht, ward von den Römern Fabricius an ihm gesandt. Es lag den König daran, diesen Römer für seine Absichten zu gewinnen; aber alle seine Versuche scheiterten an die Biederkeit und Vaterlandsliebe des Römers. Als Fabricius den König verließ, rief Pyrrhus mit Ueberzeugung aus: „Eher wird die Sonne ihre Bahn verlassen, als Fabricius seine Rechtschaffenheit."

4. Der Sultan Bajazet war einst über den meisten seiner Offiziere mißvergnügt, und beschloß, sie sämmtlich hinrichten zu lassen. Man machte Versuche zu ihrer Rettung, aber der Despot blieb bei seinem Entschluß. — „Du hast Recht," sprach Naruddin zu den Sultan, der bei diesen das galt, was bei den abendländischen Fürsten der Hofnarre war: „sie verdienen kein besseres Schicksal. Wozu sind sie zu gebrauchen? Nimm Du die Fahne, ich nehme die Trommel; wir beide allein wollen die Feinde besiegen." — Der Sultan fühlte, daß er seiner Offiziere nicht entbehren könnte und schenkte alle das Leben.

5. Als der große Kurfürst 1672 mit seinen Soldaten an den Rhein stand, kam ein gewisser Vicomte von Villeneuve bei ihm, und erbot sich, den Französischen General Türenne, des Kurfürsten Feind, zu ermorden. Sogleich schickte der Kurfürst an den Marschall, und benachrichtigte ihm von dieser Sache durch folgenden Worten: „Nehmen Sie sich in Acht! Es gibt Leute in Ihr Lager, welche Sie nach dem Leben trachten. Uebrigens freue ich mich sehr, daß ich bei diesen Umständen Gelegenheit habe, Ihnen zeigen zu können, daß meine Hochachtung gegen Ihren Verdiensten nicht vermindert worden ist, obgleich Ihre Franzosen meine Provinzen so viel Ungemach zugefügt haben."

gleich von einen feindlichen Soldaten
erkannt. Der Verwegene richtete se
König, drückte ihn ab, und Richard
treue Gefährten, von Zorn und Rac
ten das Schloß, eroberten es, und h
satzung nieder. Nur Gourdon bli
wurde sogleich zu den König geführt
ßen Schmerzen den Tod entgegen ei
tete sich bei den Anblick des Mörder
fragte ihm: „warum stelltest du mic
— „Weil, erwiederte Gourdon, m
zwei meiner geliebten Brüder durc
Deinigen Schwert gefallen sind.“
knirschten mit den Zähnen über dies
aber schenkte seinen Mörder die Fre
ansehnliche Pension aus, und starb.

7. 'Der berühmte Aristides ha
vatpersonen einen Streit zu schlichte
um dem Richter wider seinem Ge
beleidigenden Reden, die dieser gege
gestoßen hatte; aber der redliche
mit den Worten: „Ich bitte Dic
nicht von den Beleidigungen, die D
sagt, sondern lieber von denen, die

befragte, antwortete er: „es geschieht, um das andere für den Beklagten aufzusparen.“

9. Der Philosoph Bias beweinte, als er einst gezwungen war, einen Verbrecher zum Tod zu verurtheilen, das traurige Loos dieses Unglücklichen. „Warum weinest Du?“ fragte ihm Jemand; „hängt es nicht von Dich ab, den Mann zu verurtheilen, oder loszusprechen?“ — „Nein,“ antwortete Bias: „die Gerechtigkeit und das Gesetz fodert seine Verurtheilung; aber die Natur verlangt, daß ich mich das Unglück der schwachen Menschheit zu Herzen gehen lasse.“

10. Als der Kanzler Thomas Moore in England gefangen saß, und man ihn eines Tages seinen langen Bart abnehmen wollte, schickte er dem Barbier unverrichteter Sache wieder fort, indem er sagte: „der König und ich führen einen Prozeß um meinen Kopf, daher werde ich nicht eher Geld vor den Bart ausgeben, als bis ich sehe, wer den Kopf behält.“

11. Als eine Lacedämonische Mutter hörte, daß einer ihrer Söhne ins Gefecht rühmlich gestorben sei, sagte sie: „das habe ich erwartet; er war ja mein Sohn!“ Als sie hernach hörte, daß der andere feigherzig entflohen sei, rief sie mit Lebhaftigkeit aus: „er war also nicht mein Sohn!“

12. Eine andere Mutter, die ihren Sohn aus dem Kriege zurückkommen sahe, fragte ihm um Neuigkeiten. „Alle meine Kameraden,“ sagte er, „sind geblieben.“ Die unwillige Mutter warf sogleich einen Dachstein auf ihm, und tödtete ihm mit den Worten: und Dich, Unglücklicher, haben sie also abgeschickt, um uns dies Unglück zu hinterbringen?“

13. Noch eine andere Mutter, die ihrem Sohn den ruhmvollen Tod seines Bruders, der tapfer fechtend ge-

„Man rufe doch seinen Bruder, um
setzen," sagte sie.

15. Als die Nachricht von den
ten Schlacht bei Leuctra (in Böotien
kam, feierte die Stadt eben ein groß
voll von Fremden, welche die Neuj
hatte. Die Chöre der jungen Knaben
ten im angefüllten Theater. In die
men die Eilboten von Leuctra an.
Nachricht unterbrach die Spiele nicht
gen zum Feste wurden nicht abgeän
bloß in allen Häusern, und meldete
Namen der Todten, die sie angehö
Morgen wußte schon ein Jeder alle
gerettet hatten, oder geblieben waren
Verwandten der Gebliebenen hatten
platz begeben, und begrüßten und
seitig mit heitrer Miene; anstatt daß
wandten Derer, die das Schwert de
waren, sich, gleichsam als wenn sie
Häuser verborgen hielten. Wenn ei
Geschäfte wegen ausgehen mußte,
Aufzug, der seine Traurigkeit und
ausdrückte, und schämte sich, daß er

einen Auflauf ins Gefecht ein Bein. Konrad ließ sich den Stiefel des Verwundeten bringen, füllte ihn mit Geld an, und schickte ihm denselben zurück. „Meldet ihn," sagte er zu dem Offizier, durch dem er dieses Geschenk überschickte: „daß ich meine Wohlthaten auf dieser kleinen Vergütigung nicht einschränken werde; daß ich ihn jetzt nur zum voraus die zur Heilung seiner Wunde und zur Erhaltung eines so vortrefflichen Offiziers erfoderliche Summe übermache."

17. Ein vornehmer Römer, Namens Fulvius, begegnete seinen Sohn, als dieser eben Rom verlassen wollte, um sich mit Catilina zu vereinigen. Er durchstach ihn sogleich mit den Worten: „ich habe Dich nicht das Leben gegeben, um den Catilina gegen Deinem Vaterlande zu dienen; sondern um Dein Vaterland gegen den Catilina beizustehen."

18. Ein General sahe in der Schlacht bei Fontenoi (einem Dorfe in Flandern) seinen ältesten Sohn ihn zur Seite fallen. Er empfiehlt ihm einigen von den Kriegern, die er anführt, rückt, ohne an den Unfall weiter zu denken, mit seinen Soldaten vor, und thut Wunder der Tapferkeit. Nach der Schlacht bezeigte ihn der König seine Verwunderung darüber. „Sire," antwortete der Held mit Thränen in den Augen: „mein Sohn hat sein Leben dem Vaterlande aufgeopfert; er war ihn dieses Opfer schuldig; ich war, ehe ich Vater wurde, schon Bürger."

19. Ein berühmter Römer, Namens Rutilius, wurde ungerechter Weise verbannt. Beim Abschied sagte ihm jemand, um ihm zu trösten, es werde sich wohl bald ein bürgerlicher Krieg in Rom entspinnen, und unter Begünstigung dieser allgemeinen Unordnung würden gewiß alle Vertriebenen zurückgerufen werden. „Was habe ich Dich denn gethan, antwortete Rutilius, daß Du mich

eine Rückkehr wünscheſt, die noch trauriger als meine Verbannung ſein würde."

20. Karl XII., der in Stralſund belagert war, dictirte einen Secretair Briefe nach Schweden. Eine Bombe fiel auf dem Hauſe, durchſchlug das Dach, und zerſprang neben dem Zimmer des Königes. Die Hälfte des Fußbodens zerflog in Stücke. Das Kabinett, worin der König dictirte, war zum Theil an eine dicke Mauer angebracht, welche nichts von der Erſchütterung litt, und durch ein erſtaunenswürdiges Glück flog keins von den Stücken in dem Kabinett, deſſen Thür offen ſtand. Bei den Knalle der Bombe und dem Geprasſel des Hauſes, welches einzuſtürzen ſchien, fiel die Feder den Secretair aus der Hand. „Was gibt es denn?" ſagte der König mit ruhiger Miene zu ihn: „warum ſchreibet Ihr nicht?" Dieſer konnte nichts als die Worte erwiedern: „Ach, Sire, die Bombe!" — „Nun," erwiederte der König: „was hat die Bombe mit dem Briefe zu ſchaffen, den ich Euch dictire? Fahret fort!"

21. Der Herr von N., ein Preußiſcher Offizier, hatte ſich eine Zeitlang zu Ulm in Schwaben aufgehalten, um daſelbſt Soldaten anzuwerben. Er war eben im Begriff, wieder zu ſeinen Regiment zurück zu gehen, als ſich noch am Abend ein ſehr ſchön gewachſener junger Menſch bei ihn meldete, der ſich anwerben laſſen wollte. Er hatte ganz die Miene eines wohlerzogenen Jünglings, aber zitterte, als er vor dem Offizier trat, an allen Gliedern. Der Offizier ſchrieb dieſes einer jugendlichen Furchtſamkeit zu, und frug, was er beſorge? „Daß Sie mir abweiſen," war ſeine Antwort; und indem er dieſes ſagte, rollte eine Thräne über ſeiner Wange. „Sie fürchten ſich vergebens," ſagte der Offizier; „Sie gefallen mich vielmehr außerordentlich; wie können Sie ſo etwas beſorgen?" — „Ich fürchte, daß Ihnen das Handgeld, welches

ches ich fodern muß, zu hoch vorkommen wird." — „Und wie viel verlangen Sie denn?" fragte der Offizier. — „Keine niedrige Habsucht," antwortete der junge Mensch, „sondern dringende Ursachen zwingen mir, hundert Gulden zu fodern; und ich bin der unglücklichste Mensch, wenn Sie mich diese Summe abschlagen." — „Hundert Gulden," antwortete der Offizier: „sind freilich eine ansehnliche Summe; aber Sie gefallen mir. Ich glaube, daß Sie Ihre Pflicht thun werden, und ich will mit Ihnen nicht handeln. Hier sind sie. Morgen reisen wir fort;" — und so zahlte er, ungeachtet der großen Foderung, doch das Geld an ihm baar aus. Der junge Mensch war entzückt. Er bat darauf dem Offizier, daß es ihn erlaubt sein möchte, nach Hause zu gehen, um erst noch eine heilige Pflicht zu erfüllen, und versprach, in eine Stunde wieder da zu sein. Der Herr von N., in Vertrauen auf seinem ehrlichen Gesichte, ließ ihm gehen. Aber weil er in seinen ganzen Betragen etwas Außerordentliches bemerkt hatte, folgte er ihn von ferne nach. Und da sah er ihm eiligst nach dem Stadtgefängnisse laufen, wo er anpochte und herein gelassen wurde. Der Offizier verdoppelte seine Schritte, und hörte, da er an der Thür des Gefängnisses kam, den jungen Menschen mit dem Kerkermeister reden, zu den er sagte: „Hier ist das Geld, um dessentwillen mein Vater gefangen sitzt. Ich lege es bei Ihm nieder; und nun führe Er mich geschwind zu ihn, um ihn aus seinen Banden zu befreien." Der Kerkermeister that, was er verlangte. Der Offizier blieb noch etwas stehen, um ihn Zeit zu lassen, vor seinem Vater allein zu erscheinen; dann folgte er ihn nach. Welch ein Anblick! Er sieht den jungen Menschen in den Armen seines Vaters, einen ehrwürdigen Greis, der ihm fest an seinem Herzen gedrückt hat, und ihm mit Thränen benetzt, ohne ein Wort zu reden. Es vergingen

einige Minuten, ehe der Offizier von sie bemerkt wurde. Gerührt ging dieser endlich auf ihnen zu, und sagte zu dem Alten: „Beruhigen Sie sich; ich will Ihnen eines so braven Sohnes nicht berauben. Lassen Sie mir Theil nehmen an den Verdienste seiner Handlung. Er ist frei, und ich bereue die Summe nicht, davon er einen so schönen Gebrauch gemacht hat.“ Vater und Sohn fiel ihn zu Füßen. Der letztere weigerte sich anfangs, die ihn angebotene Freiheit anzunehmen. Er bat den Offizier, ihm mitzunehmen. Sein Vater, sagte er, bedürfe seiner nicht mehr, und er möchte einen so gutherzigen Herrn nicht gern beschwerlich fallen. Aber der Offizier willigte nicht darin. Er führte sie beide aus den Kerker, und nahm das Vergnügen mit sich, zwei Unglückliche, die es zu sein so wenig verdienten, glücklich gemacht zu haben.

22. Ein Englischer Kaufmann, mit Namen Edmund, reiste nach Tunis. Ihm begleitete ein junger Mensch von ungefähr vierzehn Jahren, dem er an Kindes Statt angenommen hatte, und welcher Karl hieß. Sein Geburtsname war unbekannt. Dieser Jüngling war sehr wißbegierig. Er ging daher überall herum und besah alles, was der Aufmerksamkeit eines Fremden würdig schien. Da er schon Zeichnen gelernt hatte, so ging er auch zuweilen auf dem Lande, um schöne Gegenden aufzunehmen. Sein Pflegevater besorgte unterdessen seine Handlungsgeschäfte. Einstmals, da der junge Karl durch ein angenehmes Wäldchen, unweit des Meeres, ging, sah er einen Greis, der, in tiefen Kummer versenkt, neben eine Quelle saß. Seine Kleidung zeigte, daß er einer von den Unglücklichen sei, die hier, wie an einigen anderen Oertern, unter den Namen Sklaven, als Vieh behandelt werden. Neben ihn lag ein längst verwelkter Blumenkranz, dem der Alte von Zeit zu Zeit in der Hand nahm, ihm traurig anblickte, und mit Thränen be-

nehte. Mitleidige Neugierde bewogte den jungen Engländer, sich ihn zu nähern. Er redete ihm freundlich an, setzte sich vertraulich an seine Seite nieder, und frug ihm nach die Ursach seines Kummers. Der Alte seufzte, sah den jungen Fremdling wehmüthig im Gesichte, und sprach: „laß Dich meine Geschichte nicht erzählen, o Jüngling! denn, wenn Du ein Herz hast, wie ich, und noch empfinden kannst, was ich empfunden habe, so wäre Deinen Leben auf langer Zeit alle Freude benommen."

Der Jüngling, dessen Neugier durch diese Antwort noch mehr gereitzt wurde, drückte ihn die Hand, und bat ihm inständigst, sein Unglück ihm zu erzählen. Da hub der Alte an: „So wisse denn, mitleidiger Jüngling, daß dieser kleine Hügel, an den wir sitzen, den sterblichen Theil des treusten, des besten weiblichen Geschöpfs bedeckt, welche ich einst die Meinige nannte. Sie begleitete mir auf eine Seereise, weil sie ohne mir nicht leben konnte. Ein heftiger Sturm verschlug uns an die Afrikanische Küste, wo wir von Seeräubern überfallen und gefangen genommen wurden. Der Himmel milderte indeß unser Unglück dadurch, daß wir nicht getrennt wurden; denn mein Weib und ich nebst einen unmündigen Sohne, der noch an die Brust seiner Mutter lag, wurden von einen und ebendenselben Herrn gekauft. Man wies uns die beschwerlichsten Arbeiten an, und begegnete uns oft mit unmenschlicher Härte. Wir ertrugen aber unser Schicksal mit Geduld, weil unsere Liebe Trost und Linderung in allen unsern Leiden goß. So waren nun schon zwo Jahre verflossen, als es Gott gefiel — — "

Hier stürzte den Greis ein Strom von Thränen aus den Augen. Er mußte einhalten. „Was soll ich Dich sagen, guter Jüngling?" fuhr er endlich fort. „Siehe diesen Hügel, er sagt Dir alles. In ihn liegt meine Freude, all' mein Glück begraben. Noch war mir

in meinen Armen lag, so oft ich an
Stätte mich niederſetzte, um nach H
wenn er mit ſeinen kleinen Händen
chelte, und mir bat, nicht ſo zu wein
Geſichte dann die Züge ſeiner theu
und ihm mit Inbrunſt an meiner B
ihn ſeine Mutter zu umarmen mein
ſes entzückende Vergnügen nicht auf
um der ganzen Welt verkaufcht.

„Einſtmals, da ich, wie gewö
der Mittagshitze (die Zeit, da man
wenig auszuruhen), hieher kam, u
nachhing, beſchäftigte ſich mein klein
zu pflücken, um einen Kranz davon z
dieſem Strauche über das Grab
aufhängen wollte. In der Abſicht
zu holen, ließ er mich den Kranz, de
und lief den Strande zu. Ein plötzl
ich ſeine Stimme erkannte, weckte mi
muth auf. Ich lief eilig nach dem
Gott! ich ſah mein liebes Kind — en
lichen Seeräubern, die ſchon mit v
eilten. Vergebens flehte ich Erd

länder aus, indem er sich in den Armen des Greises warf. Lange hielten Beide sich sprachlos umschlungen, bis ihre gewaltsamen Empfindungen sich endlich in reichlichen Freudenthränen ergossen. Das väterliche Herz überzeugte den glücklichen Alten, daß es keine Täuschung sei, sondern, daß er wirklich seinen geliebten Sohn, den er vor verloren hielt, wieder in seine Arme halte. Nachdem Beide das Vermögen zu reden wieder bekommen hatten, erzählte Karl, daß seine Entführung und die Erinnerung, daß er kurz vorher Blumen gepflückt habe, nie aus seinem Gedächtniß gekommen wären, daß er aber weder den Namen seines Vaters, noch das Land, wo er als Kind mit ihm gelebt habe, sich jemals habe wieder erinnern können. Die Seeräuber hätten ihm damals nach Amerika gebracht, und ihm einen Spanischen Sklavenhändler verkauft. Dieser hätte ihm wieder an einem Englischen Kaufmanne verhandelt, der ihm bald wie seinen Sohn lieb gewonnen, ihn mit sich nach England gebracht, und, in Ermangelung eigner Kinder, ihm zum Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt habe. Und dieser sein Wohlthäter sei jetzt in Handlungsgeschäften mit ihm nach Tunis gekommen.

Diese Erzählung wurde oft durch häufige Umarmungen und durch wechselseitige Ergießungen ihrer Herzen unterbrochen. Dann eilte der entzückte Jüngling, seinem lieben Pflegevater aufzusuchen, und ihm zum Zeugen seines unverhofften Glücks zu machen. Der Greis und Edmund hatten sich kaum begrüßt, als ihre Blicke starrend an einander hangen blieben. „Dein Name, lieber Greis?" fragte der Kaufmann. „Ist Edmund," erwiderte der Alte; „und der deinige?" — „Ist der Name deines glücklichen Bruders," schrie Edmund, und warf sich sprachlos in die Arme des entzückten Greises. Der junge Mensch blieb mit starren Augen und mit offenen Munde wie versteinert stehen, ohne ein Wort hervorbringen zu

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION

England nie wieder etwas von ihm h
daß er ihn betrauert, und sein Verm
nommen habe. Er erzählte ferner, d
zur Zeit, da er ihn kaufte, seine M
gehabt habe; daß er daher niemals
habe kommen können, daß er sein
ihn für den Sohn irgend eines Spa
Der jüngere Edmund eilte darauf z
Bruders, und kaufte ihn los. „Du
rer Bruder," rufte er ihn zu, da er
gen reisen wir nach England. Aber
er hören, daß sein Bruder fest entschl
Ueberrest seines Lebens an den Orte
geliebte Hülle seiner Gattinn ruhte.
vergebens. Es wurde daher beschloss
ein kleines Haus bauen zu lassen.
nem Vater bleiben, um seiner in sein
Der jüngere Edmund reisete nach E
seine Handlung, und kehrte darauf
seiner Tage bei seinem Bruder zuzu

23. Frau v. S. an ihren Br

O, liebster Bruder, wenn D

Felde treiben. Die Menschen sind so rauh und ungefällig, und selbst der Prediger — der einzige Mann, mit dem man noch einige Wörter sprechen könnte — traut keinen Menschen im ganzen Dorfe. An Gesellschaft fehlt es mir also ganz, und wenn einmal ein Fremder aus der Nachbarschaft zu mir kommt, so ist dies gewöhnlich auch ein Mensch hiesiger Art, mit dem man nichts in der Welt anfangen kann. Neulich kam einmal der Herr v. N.— zu uns, von dem man sagte, daß er sich verheirathen würde. Ich sagte ihm, er müsse verliebt nehmen, und da wir gerade Thee tranken, befahl ich der Kammerjungfer, den Herrn einzuschenken. Er schlug mich's aber ab, und sagte, der Thee passe nicht für einen Deutschen Magen. Bald darauf lenkte ich das Gespräch aufs Heirathen. „O," sagte ich zu ihm: „lieber Hr. v. N.— nennen Sie mich doch ihre Braut!" — „Ei, um's Himmels willen," erwiederte er, „wie kann ich Sie meine Braut nennen!" — „Warum denn nicht," fragte ich, es wird doch kein Geheimniß sein?" — „Ach," erwiederte er, „nun verstehe ich Sie; Sie wollen den Namen meiner Braut wissen?"

Sieh, lieber Bruder, so einfach sind die Menschen, daß sie nicht Deutsch verstehen.

Und wovon kann man wohl mit dergleichen Leuten sprechen? Von Pferden, Hühnern, Gänsen und von Hausgeräth — das ist alles. Ich muß mich darin finden. Kommt ein Fräulein aus der Nachbarschaft zu mir, so fange ich gleich von allerlei gleichgültigen Sachen an zu reden. Ich erzähle ihr alsdann z. B. daß ich ein Hühnchen habe, welches so zahm ist, daß es die Leute aus der Hand fressen könnte; daß ich selbst aus lieber langer Weile eine Stube gemahlen, daß ich mich einen Affen gekauft habe, und was dergleichen mehr ist. Endlich kommt es zu einem Compliment, daß ich die Gnade

habe, mich dem Fräulein unterthänigst zu empfehlen, wünsche ihr eine wohlschlafende Nacht, und so ist der Nachmittag verplaudert.

Ja lieber Bruder, glaube mir, es ist hier ein schlechtes Leben. Zu meiner Erholung setze ich mich gewöhnlich des Abends in die Laube, aber auch hier ist es jetzt nicht mehr auszuhalten, denn sie sitzt ganz voll Raupen, die mir immer auf dem Leibe umher kraufen, und wenn sie weg sind, so kommen wieder die Kalitten. Das einzige Vergnügen für mich ist, einen Roman zu lesen, aber einen guten; er muß reines, schönes Deutsch enthalten, und interessant sein. Ist es Dir möglich, so schicke mir doch einige gute Deutsche Bücher, auch solche, aus denen man lernen kann, wie man richtig sprechen und schreiben muß, denn ich lege mich jetzt sehr auf der Deutschen Sprache. Lebe wohl, und antworte bald

Deiner geliebten Schwester.

24. Hr. v. B. an seine Schwester, die Fr. v. S.

Ich bedaure herzlich, liebe Schwester, daß es Dir auf dem Gute Deines Mannes nicht gefällt. Vielleicht stellst Du Dir den Aufenthalt schlimmer vor, als er wirklich ist. Die Menschen mögen wohl nicht so klug und gebildet sein als hier; je nun, sei mit ihnen herzlich, das ist ja auch etwas werth. Indessen erfülle ich Deinen Wunsch, und schicke Dir hierbei einige sehr anziehende Romane, und auch einige Schriften über die Deutsche Sprache. Dafür aber mußt Du mir erlauben, Dich auf die Fehler in Deinem Briefe aufmerksam machen zu dürfen, und ich denke, Du wirst mir diese Freiheit um so eher verzeihen, da Du Dich jetzt auf die Deutsche Sprache legst; auf der Deutschen Sprache möchtest Du Dich wohl nicht legen können.

Du sagst, das Gut, welches Dein Mann gekauft

hat, liegt ſo verſtochen. — Sieh, Schweſter, das verſteh ich nun ſchon nicht; ich kann mir wohl einen Begriff von einem verſteckt liegenden Gute, aber nicht von einem verſtochenen Gute machen. In dem Winkel haben ſich auch keine Menſchen verirrt, ſondern Du wollteſt wahrſcheinlich ſagen, Du könnteſt nicht begreifen, wie ſich Menſchen dahin, in den Winkel, haben verirren können. — Du meinſt, die Menſchen ſagten den ganzen Tag Holz; — das heißt ja: die Menſchen ſprächen den ganzen Tag hindurch das Wort Holz aus! Und wie müſſen die Menſchen in Deinem Dorfe beſchaffen ſein, wenn Du ſie rauh nennſt! Sind es denn Wilde, die wie die Thiere ganz und gar mit Haaren bewachſen ſind? — Auch meinſt Du, der Prediger ſei der einzige Mann, mit dem man noch einige Wörter ſprechen könnte. Das klingt ja, als wenn Dein Geſpräch mit ihm aus lauter Vocabeln beſtände. — Nun klagſt Du, daß er im ganzen Dorfe keinen Menſchen trauen wollte. So müſſen ja die Leute, welche ſich verheirathen, zu einem andern Prediger gehen, oder die Hochzeiten bei Dir werden ohne Traue vollzogen! — Und nun gar Dein Geſpräch mit Hrn. v. N.—! Was wollteſt Du denn von dieſem Manne, als Du ihm ſagteſt, daß er verliebt nehmen ſolle? Verliebt ſein, kann ich mir wohl erklären, aber verliebt nehmen — wie iſt das anzufangen? Du befahlſt Deiner Kammerjungfer, den Herrn einzuſchenken; wie in aller Welt ſollte die Kammerjungfer das anſtellen! Kann ſie den Herrn v. N. zu Thee machen, und ihn ſelbſt in die Taſſe gießen? Da nun Hr. v. N. den Thee nicht haben wollte, ſo ſagſt Du, daß er Dich abgeſchlagen habe. — So grob wird er doch nicht geweſen ſein.

Die ſonderbarſte Bitte von der Welt, welche man je thun kann, haſt Du dem Herrn v. N. vorgetragen.

die Menſchen Deiner Gegend
Einfachheit, welch' eine herrlich
der Himmel, daß alle Menſchen
wären! So etwas mußt Du
Einfalt tadeln.

Du ſchreibſt mir, daß D
lerlei Geſchäften erzählſt, die D
liebe Schweſter, wie ſo wund
Du erzählſt! Du haſt ein Hü
der Hand frißt. Alſo füttert
mit Menſchen? Ja, da haſt
Dir dort nichts gefällt. Der H
daß ich einmal in Deine Gegen

Du erzählſt auch, daß Du
haſt. Auf welcher Mühle ko
und wozu gebrauchteſt Du de
oder klein geſtoßne Stube?

Ferner haſt Du Dich auch
Kann man ſich denn ſelbſt kau
einen Affen nennen? Das heiß
ich habe mich — einen Affen —

Daß Dir die Leute nicht
darin liegen, daß Du ſo ſtolz g

anderes heißen könne, wenn Du von einer wohlſchlafenden Nacht ſprichſt?

Daß Du in Deiner Laube viel Raupen haſt, iſt freilich nicht angenehm. Mir geht es hier auch ſo, aber wie dieſe Thiere es anfangen müſſen, um auf Deinem Leibe umher zu kraufen, weiß ich nicht. In meiner Gegend kriechen die Raupen.

Und Kalitten? Was ſind das für Geſchöpfe? Der Name klingt ja ſchon ſo ſchrecklich, daß ich mir große Raubthiere darunter vorſtelle. Oder meinſt Du etwa die Schmetterlinge? O das ſind ja liebe Thierchen, an denen ich meine Freude habe.

Nun, liebe Schweſter, nimm mit meinen flüchtigen Bemerkungen ſo vorlieb, und wenn Du in den beikommenden Büchern die Deutſche Sprache ſtudirſt, ſo denke dabei an

Deinen Bruder.

Zwölftes Kapitel.

Beiſpiele in der verſchiedenen Wortfolge.

Man kann die Stellung der einzelnen Theile eines Satzes mehrmals verändern. Z. B.

Der Vater ſchenkt ſeinem Sohne ein Buch.
Schenkt der Vater ſeinem Sohne ein Buch?
Wenn der Vater ſeinem Sohne ein Buch ſchenkt.
Seinem Sohne ſchenkt der Vater ein Buch; oder:
Ein Buch ſchenkt der Vater ſeinem Sohne.

(Wodurch unterſcheiden ſich die verſchiedenen Arten der Wortfolge von einander? Was macht den Anfang in der natürlichen, was in der fragenden, was in der verbindenden, was in der verſetzten? — Der Lehrer wird

Die Schule bildet den Menſchen.
Manche Berge ſpeien Feuer.
Europa iſt der kleinſte Welttheil.
Fleiß bleibt niemals unbelohnt.
Ordnung iſt das halbe Leben.
Morgenſtunde hat Gold im Munde
Armuth ſchändet nicht, aber Thorh
Geſchicklichkeit läßt nicht verderben
Wer von der Tugend weicht, der
Glücke.
Der Körper des Menſchen wird d
zuſammen gehalten.
Die Knochen ſind hart, unbiegſam
ſetten Materie, Mark genannt, a
Das Fleiſch beſteht aus einer Men
Die Muskeln ſind unter einander
Sehnen oder Flechſen.
Die beſtändige Bewegung des Blut
lauf deſſelben.
Der Mund enthält die Werkzeuge
nämlich die Zunge und den Gaum
Wer nicht ſehen kann, wie der Bli
die Farben, und weiß nichts vo
Licht.
Ein Tonkünſtler hört zwanzig Inſt

Man nennt diejenigen Kräuter, deren Saamenkörner in einer Schote liegen, Hülſenfrüchte.

Mehrere Blumen gewähren dem Menſchen vorzüglich Vergnügen, als die Tulpe, Hyacinthe, Narciſſe, Roſe u. ſ. w.

Mehrere ausländiſche Gartenbäume, die nur in wärmeren Gegenden wild wachſen, werden bei uns in den Treibhäuſern gezogen.

Fragende und befehlende Wortfolge.

Liebſt du mehr die Schule oder das Vergnügen?

Haſt du den Brief an deinen Vater abgeſchickt?

Biſt du ſchon auf einem hohen Berge geweſen?

Wird die Fledermaus zu den Vögeln oder zu den Säugethieren gerechnet?

Gibt es auch Thiere, welche mit einer Schale bedeckt ſind?

Womit hat die Natur die Thiere bewaffnet?

Welches Europäiſche Land liefert die beſte Schaafwolle?

Wo wachſen die Palmbäume?

Was für einen Vorzug hat der Menſch vor dem Thiere?

Wovon ernähren ſich die Lappländer?

Höre und achte auf jede gute Lehre!

Nutze die Zeit, und lerne, ſo viel du kannſt!

Sei nachgiebig und verzeihe dem, der dir Böſes thut.

Hab' ich es doch gedacht, daß es ſo kommen würde!

Hätt' ich doch ſeinen Rath benutzt!

Wäre ich doch fleißiger in meiner Jugend geweſen!

Verbindende Wortfolge:

Wenn man einen brennenden Körper mit einem andern bedeckt, beſonders ihn mit Waſſer begießt, ſo verliſcht er.

Aber Fett und Oel laſſen ſich nicht durch Waſſer lö-

wenn ihn feurige Dünste unter der
und den Boden erschüttern, so
beben.

Wenn man eine Linie durch den
Zirkels zieht, so, daß der Zirkel
Theile getheilt wird, so heißt dies
messer.

Daß der Mensch seine Vernunft geb
sich schon aus dem hilfsbedürftige
Kindheit beweisen.

Da die Menschen sich vermehrten, t
mehrere Familien.

Obgleich die ersten Christen viele
erdulden hatten, so breitete sich d
schnell aus.

Sobald ein Kind anfängt zu lächeln
der Augenblick seiner Menschwerd

Als die Menschen anfingen, sich se
bauen, fühlten sie auch die Notl
eine Gesetzgebung zu bilden.

Während die Römer in Begriff war
von dem Brennus mit Gold zu
der Dictator Camillus an der S
Flüchtlinge heran.

Indem Schwerin mit der Fahne in
Kriegern voran stürmte, traf ihn

Wässerige Dünste, die aus der Erde steigen und in der unteren Luft schweben, nennt man Nebel.

Die beiden Punkte gegen Norden und Süden, zwischen welchen sich die Erde dreht, nennt man Pole.

Einem Freunde muß man nicht gleich etwas übel nehmen.

Jeden Tag sollte man durch eine gute Handlung bezeichnen.

In das graue Alterthum verliert sich die Erfindung des Glases.

Das Einimpfen der natürlichen Blattern hat in Europa zuerst ein Griechischer Arzt aus Konstantinopel, Namens Emanuel Timonus, bekannt gemacht.

Die Luftpumpe hat Otto von Guerike, ein Bürgermeister in Magdeburg, erfunden.

Der Armuth braucht sich der nicht zu schämen, der sie nicht verschuldet hat.

Dem thätigen und rechtschaffenen Manne bleibt im Unglück der Trost eines guten Gewissens.

Des Ruhmes lockender Silberton klingt reizvoll in das schlagende Herz, und ein großer Gedanke, werth des Schweißes der Edlen, ist die Unsterblichkeit.

Eigene Aufsuchung der verschiedenen Wortfolgen in nachstehender Erzählung:

Der Brocken ist der Riese unter den Harzbergen. Der Weg hinauf, von dem Dorfe Schierke aus, ist überaus höckericht, und mitunter ziemlich steil. Nur gut, daß man in Schierke schon die Hälfte der ganzen Berghöhe unter sich hat. Von da aus kann man nicht anders als zu Fuße reisen; denn man windet sich unter zahllos umhergestreuten Granitmassen dahin. Nicht zehn Schritte kann man auf dem ungebahntesten Felssteige seinem Führer folgen, ohne auf ein neues Felsenstück zu stoßen. Oft muß man gerade darüber hinklettern; noch öfter dasselbe

hert, und das Wirthshaus auf der Hein
um ſo mehr ſcheint auch die Fruchtba
Das hohe Holz, welches da immer nied
wird, geht zuletzt ganz aus; alles, was
ten hie und da noch antrifft, ſind krän
gewachſene Fichten, die aufs höchſte k
erreichen.

Der Schnee verläßt dieſe erhaben
den wärmſten Sommermonathen. Am
reiſet man den Brocken in den Mona
und Auguſt. Die bequemſten von allen
hin führen, ſind die von Ilſeburg und T
gebraucht man ſieben Stunden, um ihn
zulegen. Für den Fremden iſt es aber
von ſeinem Reiſegefährten oder Führer
treibt der Wind, mit überraſchender
Dünſte und Wolken daher, ſo daß man
ihren kalten undurchſichtigen Schleier ge
erkennt und bemerkt man in einer ſo
kaum drei oder vier Schritte entfernten
Man thut wohl, wenn man nicht von
bis das Dunſtgewölk vorüber gezogen iſt
in Gefahr iſt, ſich nicht wieder mit ſeine

Schwingungen in einer solchen Luft auf die einigermaßen entfernten Reisegefährten hinwirken sollten.

Wenn der trübe Himmel den Brockengästen zu lange anhält: so pflegen sie sich nach einem in der höchsten Gegend des Brockens erbauten kleinen Hause vor dem Gewölk zu flüchten, und da bei einem erwärmenden Kaminfeuer die durchnäßten Kleider zu trocknen, bis die Witterung besser wird. Dies Häuschen dürfte eben so das höchste in Deutschland sein, wie das Hospitium auf dem St. Gotthard das höchste auf der ganzen Erde sein soll. — Das Wetter kann übrigens nirgends launischer und abwechselnder sein, als hier. Der Brockenwirth versichert, daß er Tage erlebt habe, wo sich der Brockenhorizont drei- bis viermal völlig aufklärte, aber eben so schnell wieder von herbeieilenden Wolken oder aufsteigenden Dünsten verdunkelt wurde. Das ist denn freilich für diejenigen Reisenden nicht erwünscht, die hauptsächlich diese Höhe ersteigen, um sich an der entzückenden Uebersicht eines ungeheuern Landstriches zu laben, da man hier im Wernigerodischen, Halberstädtischen, Magdeburgischen, Anhaltischen, Thüringischen, Braunschweigischen, Lüneburgischen und Hessischen tausend Gegenstände aller Art überschaut. Es ist, als ob man vom Monde herab unsere irdischen Wohnsitze im verjüngten Maßstabe auf einer großen Landcharte zusammengedrängt erblickte! Die Elbe schlängelt sich, gleich einem Silberfaden, durch die Ebenen hin; selbst die Nordsee will man mit gut bewaffneten Augen erkannt haben.

Das erhabenste Schauspiel, das man hier genießen kann, ist ein nächtliches Gewitter, das in seiner größten Nähe zu den Füßen des Brockens tobt. So oft ein Blitzstrahl die Majestät des Schauspiels in seiner furchtbaren Schönheit und Würde anschaulich vergegenwärtigt; so oft liegt auch das ganze Wolkengewühl voll mitter-

ſich in allen nachfolgenden Beiſpielen die Theile des Satzes — Subject Prädicat ꝛc. — nennen laſſen).

Natürliche Wortfolge.

Die Schule bildet den Menſchen.
Manche Berge ſpeien Feuer.
Europa iſt der kleinſte Welttheil.
Fleiß bleibt niemals unbelohnt.
Ordnung iſt das halbe Leben.
Morgenſtunde hat Gold im Munde.
Armuth ſchändet nicht, aber Thorheit und Laſter.
Geſchicklichkeit läßt nicht verderben.
Wer von der Tugend weicht, der weicht von ſeinem Glücke.
Der Körper des Menſchen wird durch die Knochen zuſammen gehalten.
Die Knochen ſind hart, unbiegſam, und mit einer fetten Materie, Mark genannt, angefüllt.
Das Fleiſch beſteht aus einer Menge Muskeln.
Die Muskeln ſind unter einander verbunden durch Sehnen oder Flechſen.
Die beſtändige Bewegung des Bluts heißt der Umlauf deſſelben.
Der Mund enthält die Werkzeuge des Geſchmacks, nämlich die Zunge und den Gaumen.
Wer nicht ſehen kann, wie der Blinde, kennt nicht die Farben, und weiß nichts von Finſterniß und Licht.
Ein Tonkünſtler hört zwanzig Inſtrumente zugleich, und unterſcheidet den Ton eines jeden, und jede Note, die geſpielt wird.
Wir begraben unſere Todten, andere Völker verbrennen ſie, und die Aegypter balſamirten ſie ein.
Man findet Menſchen, welche die Farben durchs Gefühl unterſcheiden können.

gen hatte, auf diesen Plätzen, weil Karl ihre übrigen Altäre und Götzenbilder in ihren heiligen Hainen hatte zerstören lassen. Die Wege zu den Harzgebirgen, und besonders zum Gipfel des Brockens, waren den Franken weniger bekannt, und für ein Heer weniger zugänglich; deshalb konnten die Sachsen hier noch lange ihre alten heidnischen Religionsgebräuche fortsetzen und ihre Feste feiern. Der Gabeln bediente man sich theils beim Opferfeuer selbst; theils zum Schutze gegen wilde Thiere und gegen jeden Angriff, der sie hätte stören können, und der Besen bediente man sich wahrscheinlich, um den Opferplatz vom Schnee zu reinigen, der auf dem Brocken am ersten Tage des Mai's häufig noch zu liegen pflegt.

Dreizehntes Kapitel.

Ueber den Rede-Accent.

(Der Lehrer muß seinen Schülern den Unterschied zwischen Wort- und Rede-Accent an Beispielen deutlich entwickeln. In jedem mehrsilbigen Worte wird eine Silbe durch stärkern Druck der Stimme hervorgehoben, d. h. betont oder accentuirt. Die Silbe, welche man betont, ist in der Regel die Stamm- oder Wurzelsilbe des Worts, z. B. haben, ehrlich, geliebt, gefahren, vergeben. Doch gibt es einige Ausnahmen, z. B. lebendig, wo der Ton eigentlich auf leb (nicht auf en) ruhen sollte, und besonders viele mit un zusammengesetzte: unrecht, unkundig. Bei zwiefach zusammengesetzten Wörtern wird immer das erste betont, z. B. Hausvater, Taschenuhr, Großmuth, goldgelb. Dies ist der Wort-Accent. — Der Rede-Accent hat es nicht mit der Wurzelsilbe eines Wortes zu thun, sondern er hebt in der ganzen Rede die Hauptvorstellung hervor, und deutet dadurch ihre höhere Wichtigkeit an.

Ich bin mit meinem Vater
ausgefahren.

Ich sprach nicht von Dir, so
Vater.

Ich sprach nicht von Deinem,
nem Vater.

Ich sprach nicht von, sondern z
Ich sprach nicht von Deinem V
Deinem Bruder.

Wir hassen wohl das Laster, al
nicht vor ihm.

Nein, dieser sang: Verwahrt das F
Allein so sang der andre nicht.
Er sang: Bewahrt das Feuer und das

Gevatter Thomas und sein treuer
Freund Michel gingen über Land.
Auf halbem Wege liegt was Grünes in
Freund Thomas hebt es auf. Es war e
Verlorner Beutel; Gold darin.
Er steckt ihn ein, und mit vergnügtem
Ruft Michel aus: die blanken Dreier
Sind doch für uns ein guter Fang!

Und ziſchelt Micheln in die Ohren:
Gevattersmann, wir ſind verloren!
Nicht wir: du iſt das rechte Wort,
Spricht Michel und entwiſcht. Freund Thomas wird gefangen,
Und muß zu ſeinem Beutel langen.

Du ſchläfſt auf weichem Bette, ich ſchlaf' auf weichem Klee;
Du ſieheſt dich im Spiegel, ich mich in ſtiller See.

Dumm ſchwatzt' ich geſtern, ſagte Veit. —
Warum beſtimmt er eine Zeit?

Reiten Sie heute nach der Stadt? — Nein, ich gehe.

Reiten Sie heute nach der Stadt? — Nein, mein Bruder.

Reiten Sie heute nach der Stadt? — Nein, morgen.

Reiten Sie heute nach der Stadt? — Nein, nur ins Feld.

An nachſtehender Erzählung wird man ſich im Gebrauch des Rede-Accents beſonders üben können.

Der ſonderbare Spieler.

Ein Erzbiſchof von Canterbury kehrte auf einer Reiſe in einem Gaſthofe ein, der, einem Wäldchen gegenüber, an der Straße lag. Er machte einen Spaziergang nach dem Wäldchen zu, und ſah einen wohlgekleideten Menſchen, der mit ſich ſelbſt ſprach, und umher geſticulirte, als führte er hier ein Monodrama auf.

Der Erzbiſchof redete ihn an, und fragte, was er da mache?

„Ich ſpiele!“ antwortete der Unbekannte.

Sie ſpielen?

„Wie geſagt!“

Mit wem ſpielen Sie denn? Sie ſind ja ganz allein!

„Ich bin nicht allein.“

Nicht? wo iſt denn Ihr Mitſpieler?

„Sie ſehen ihn nicht. — Ich ſpiele mit Gott.“

Mit Gott? Sie haben einen mächtigen Gegner!

„Einen gerechten.“

Welches Spiel ſpielen Sie denn?

„Schach!“

Schach? Spielen Sie denn um etwas?

„Freilich!“

Ihr Gegner iſt Ihnen ſehr überlegen!

„Er bedient ſich ſeiner Ueberlegenheit nicht, er ſpielt bloß als Menſch.“

Wenn Sie nun aber gewinnen oder verlieren, wie wird denn da gerechnet?

„Wie gewöhnlich.“

Wie ſteht es denn jetzt um Ihr Spiel aus?

Der Unbekannte murmelte einige Worte, ſann nach, und antwortete endlich: „Jetzt habe ich verloren.“

Wie viel?

„Funfzig Guineen.“

Viel Geld! — Wie bezahlen Sie aber? Nimmt denn Gott Geld von Ihnen?

„Nein — er hat ſeine Schatzmeiſter.“

Wer ſind die?

„Die Armen. — Gewinnt er, ſo ſchickt er immer einen redlichen, rechtſchaffenen Mann, der den Verluſt von mir einkaſſirt. Jetzt hat er Sie geſchickt.“ Damit zog er die Börſe, gab dem Biſchofe funfzig Guineen, ſagte, er würde heute nicht weiter ſpielen und ging. Der

Erzbischof blieb betroffen zurück, hatte seine Gedanken, reiſte endlich weiter, und vertheilte das erhaltene Geld unter die Armen. Auf seiner Rückreiſe kehrte er in dem nämlichen Gasthofe ein, sah, was er wünschte, den Spieler wieder, und ging wieder in das Wäldchen zu ihm. Er redete ihn wie einen alten Bekannten an, und fragte, wie es ihm bisher gegangen wäre.

Der Unbekannte antwortete, er habe abwechselnd bald verloren, bald gewonnen.

Spielen Sie jetzt?

„Wie Sie sehen!"

Wie steht Ihr Spiel?

„Gut. — Nach einen Zug. — Matt!"

Wie viel haben Sie jetzt gewonnen?

„Fünfhundert Guineen."

Eine schöne Summe! Wer bezahlt sie aber nun?

„Gewinne ich, so schickt Gott jederzeit einen frommen Mann hierher, mir zu bezahlen, und dieser, Mylord, sind jetzt Sie. — Gott ist sehr pünktlich." — Damit zog er ein Pistol aus der Tasche, und der Erzbischof bezahlte.

Der sonderbare Spieler strich das Geld ein, empfahl sich, und der betroffene Erzbischof wußte nun, mit wem er zu thun gehabt hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Anleitung zum Construiren.

(Die Lehre von der Construction beruht auf Kenntniß der Wortfolge (s. Kap. 12.); denn sie hat es damit zu thun, die Worte eines Redesatzes in ihre natürliche Ordnung zu stellen, so wie eins das andere hervorbringt).

Was heißt construiren? Bringe mir folgende sechs Sätze in die Constructions-Ordnung.

Groß ist die Stadt.	(Die Stadt ist groß).
Sterblich ist der Mensch.	(Der Mensch ist sterblich).
Ein Bild des Fleißes ist die Ameise.	(Die Ameise ist ein Bild des Fleißes).
Nach Blut dürstet der Tiger.	(Der Tiger dürstet nach Blut).
Der erste Schritt zur Besserung ist freies Geständniß begangener Fehler.	(Das freie Geständniß begangener Fehler ist der erste Schritt zur Besserung).
Durch mehrere, sehr nützliche Erfindungen haben sich die Deutschen großen Ruhm erworben.	(Die Deutschen haben sich erworben großen Ruhm durch mehrere sehr nützliche Erfindungen).

Wie werden nachstehende Wörter durch die Construction zu Sätzen gebildet?

1) Arzneien, stärkend, die, bitteren, sind.
2) Unfruchtbar, die, sind, Länder, kalten.
3) Römische, letzte, grausam, der, war, König.
4) Des, nicht, Reichthümer, machten, die, Krösus, ihn, glücklich.
5) Reichthum, Lappländer, ganzen, der, seinen, dem verdankt, Rennthier.
6) Löwen, Großmuth, gewisse, man, dem, legt bei, eine.

Beispiele zur Selbstübung im Construiren.

Auf der Weisheit, nicht des Vergnügens Pfaden wandelte Herkules von der Erde zum Olymp.

Appius! den Göttern der Unterwelt weihe ich Deinen Kopf für das Blut dieser Unschuldigen.

Möchte Reichthum und Macht ich eben so leicht er-

tragen, sagte Abdolonymus, als mir früher der Arbeit Last leicht wurde.

Der hohen Fluth vertraute der kühne Cäsar, trotzend auf sein Glück, sich und sein Fahrzeug an.

Wenn Dich Jähzorn ergreift, so zähle, um kälter zu werden, langsam ein Alphabet.

Einen schwatzhaften Knaben redete Zeno so an: Zwei Ohren gab uns die Natur und nur einen Mund, damit wir mehr hören als sprechen sollen.

Zur Krönung des Kaisers wurden sonst mit großer Feierlichkeit die Reichskleinodien aus Aachen und Nürnberg nach Frankfurt am Main gebracht.

Lindernde Thränen, als Gefährtinnen gab euch dem menschlichen Elende weise die gütige Natur! Könnten ihr Leiden die Menschen nicht weinen, wie ertrügen sie's wohl?

Vom blinkenden Weine scheucht mich tief in Melancholei ein trüber Gedanke.

Unser Aller Verhängniß schrieb auf eherne Tafeln der Hocherhabne, und schwieg.

Nicht in den Ocean der Welten alle will ich mich stürzen; nur um den Tropfen am Eimer, um die Erde nur will ich schweben, und anbeten den Schöpfer des Ganzen.

Der König saß das Roß, das, einen solchen Held zu tragen, stolz, nicht müde von dem langen Fluge war, ein wenig auszuruhen, ab.

Freund, in Berlin die schönen Kinder alle beklagten, daß aufs Angesicht durch ihren Schirm die Macht der Sonne falle.

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel einem mein Staub.

Vergraben ist in ewige Nacht der Erfinder großer Name so oft; ach verging selber dessen Name nicht, wel-

cher den Füßen Flügel erfand? — Und sollte der unsterblich nicht sein, welcher Gesundheit uns und Freuden erfand?

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht auf die Fluren verstreut!

Des Ruhmes lockender Silberton klingt reizvoll in das schlagende Herz, und ein großer Gedanke, werth des Schweißes der Edlen, ist die Unsterblichkeit.

Flach bis zum jähen Rande rollt ein üppiger Fluß still und schimmernd dahin, bis wo er zusammengezwängt mit stürzendem Ungestüm und donnernd am Abhang hinabrauscht und ringsum die Gegend erschüttert.

Mit nachahmender Hand Gemählde von Seide zu sticken,
Saß an einem Tyrischen Purpurteppich erfindend
Tabytha . . . . . .

O du, das uns mit jeder fröhlichen Hoffnung umlächelt,
Festliches erstes Jahr!
Mit dem Flügel der Sommer-Morgenröthe
Schwebst du dem Tage voran!

Eine getreue, leutselige Zähre, die seh' ich noch immer,
Nezte sein Antlitz, ich küßte sie auf, die seh' ich noch immer.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um Dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elysiums mein sel'ger Geist sich senkt,

Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten!

Funfzehntes Kapitel.

Beispiele zur Beförderung der Sprachreinigkeit.

(Die Sprachreinigkeit ist ein eben so wichtiger Theil des Sprachunterrichts als die Sprachrichtigkeit. Als Deutschland seine Sprache nach ihrer Bildsamkeit noch nicht erkannt hatte, war die Aufnahme des Fremdartigen nicht selten eine Folge der Armuth. Jetzt aber ist die Sprache so weit gereift, daß sie größtentheils das Fremde durch Einheimisches ersetzen kann. Doch ist des Unraths noch zu viel und mancherlei in Gebrauch, als daß er auf einmal getilgt werden könnte. Nur Abneigung gegen ihn soll angeregt, nur der Sinn für das Bessere soll geweckt werden; das übrige thut die Zeit).

1. Es gibt Leute, welche prätendiren, für genereuse gehalten zu werden, ohne es zu sein.

2. Seine Blessur schien incurable, aber die Accuratesse des Wundarztes hat ihn wieder retablirt.

3. Er ist capable, jedem Menschen Invectiven zu sagen, und für die kleinste Erwiederung Satisfaction zu fodern.

4. Er hat sich von ihm separirt, weil sein Renommé dabei zu leiden anfing.

5. Die Gardinen sind mit Band garnirt, dessen Couleur sehr durable ist.

6. Die horrible Hardiesse, mit welcher der Mensch über Alles sprach, und das familiäre, ungenirte Wesen frappirten mich sehr.

7. Durch seine Connexion mit der Noblesse, deren

Eitelkeit er flattirte, hat er sich die Protection einiger Staatsmänner erworben.

8. Er ist für diesen jungen Menschen so portirt, daß er die Insolenz desselben übersieht, und sich sogar selbst von ihm auf alle mögliche Art coujoniren läßt.

9. Der Informator meines Sohnes ist ein so honnetter Mann, daß er die Veneration, welche man ihm erzeigt, völlig meritirt.

10. In dieser Situation kann er sich nicht lange souteniren, denn das Risiko ist zu groß, als daß er dem Ruin entgehen könnte.

11. Ich habe ihn immer defendirt und seinetwegen manche Reproche erduldet, aber sein jetziges Versehen kann ich nicht redressiren.

12. Ich muß es für einen bloßen Scherz halten, wenn Sie mich einer Vernachlässigung unserer Correspondenz beschuldigen. Was für Neuigkeiten können Sie denn wohl aus unserm Städtchen erwarten? Würde es Sie wohl im geringsten interessiren, wenn ich Ihnen meldete, daß der Herr N.— seine Frau vor etlichen Monaten verloren hat, und schon wieder mit der Tochter des Herrn Bürgermeisters B.— verlobt ist? Dergleichen Dinge müssen einem Einwohner der Residenz sehr indifferent sein. Jedoch Sie wollen meine hiesige Situation genauer kennen lernen. Wohlan so soll Ihr Wille geschehen. Ich habe nur einen Eleven, welcher 9 Jahr alt, und ein sehr wohlgeartetes Kind ist. Er besitzt eine gewisse Naivetät, welche aber weit von Stupidität entfernt ist, und so wohl von Seiten des Verstandes als des moralischen Charakters viel Gutes verspricht. Sein Vater ist der honetteste Mann, simple und ungekünstelt in seinem ganzen Betragen, dabei genereuse und ein Sklave seiner Parole. Die Mutter aber ist das Gegentheil von diesem allen, veränderlicher als das Aprilwetter, nur nicht

in Abſicht des Geizes. Sie ſucht ſich in allen ihren Reden und Handlungen von anderen Menſchen zu diſtinguiren, iſt der Lectüre ſehr ergeben, und ſitzt immer voll Educations-Plane, welche jedoch alle Augenblicke verändert werden, und mich oft nicht wenig embaraſſiren würden, wenn ich mich daran zu kehren pflegte. Sie können ſich kaum vorſtellen, was dieſes Ehepaar für einen Contraſt mit einander macht. Uebrigens habe ich meinen Eleven den ganzen Tag um mich, welches Sie wohl für eine große Gene halten würden, und welches ich ſelbſt dafür halten könnte, wenn nicht die Gewohnheit und meine Affection zu dieſem Kinde es mir erträglich machten, und wenn ich mich nicht verpflichtet hielte, es dadurch ſo viel als möglich vor der böſen Influenz ſeiner Mutter zu verwahren. Geſtern ſurprènirte mich Hr. B.— mit einer kurzen Viſite, welche mir um ſo angenehmer war, da er mir von Ihnen und anderen Freunden zu erzählen hatte. Er wird Ihnen bei ſeiner Retour einen Brief mitbringen, und mündlich die Verſicherung beſtätigen, daß ich bin

der Ihrige.

Kleine Sammlung einiger, im gemeinen Leben häufig vorkommenden fremden Wörter, nebſt deren Verdeutſchung.

abſolut	ſchlechterdings, durchaus.
abſurd	ungereimt, abgeſchmackt.
acceptiren	annehmen, genehmigen.
Accord	Vergleich; in der Tonkunſt — Einklang.
accurat	genau, richtig, ordentlich.
adreſſiren	anweiſen, ſich wenden, überſchreiben.
Advocat	Anwalt, Sachwalt.
Antagoniſt	Gegner.
Antipode	Gegenfüßler.

approbiren	billigen.
aſſignirn	anweiſen.
aſſiſtiren	beiſtehen.
atteſtiren	bezeugen.
Bleſſur	Wunde.
Bonheur	Glück.
capable	fähig, tüchtig.
Caution	Bürgſchaft, Gewährleiſtung.
Ceremonie	Feierlichkeit.
Certificat	Zeugniß, Beglaubigung.
ceſſiren	aufhören (ein Ende haben).
Charge	Ehrenſtelle, Würde.
Charlatan	Marktſchreier.
civiliſiren	entwilden, geſittigen, verſittigen.
Collège	Amtsgehilfe, Amtsgenoß.
Comité	enger Ausſchuß.
complett	vollſtändig.
Condition	Bedingung, Dienſt, Beſchaffenheit.
Confuſion	Unordnung, Verwirrung.
Connexion	Verbindung.
Connoiſſance	Bekanntſchaft.
conſequent	folgerecht.
conſerviren	aufbewahren, erhalten.
conſumiren	verzehren.
Conto	Rechnung.
continuiren	fortfahren, fortſetzen.
Contract	Vertrag.
contrair	entgegen, zuwider, im Gegentheil.
Contraſt	Widerſtreit, Abſtand.
Converſation	Umgang, Unterhaltung, Geſpräch.
Copie	Abſchrift.
Copulation	Trauung, Verbindung.
Correſpondenz	Briefwechſel.
corrigiren	verbeſſern.
Couleur	Farbe.
Courage	Muth, Herzhaftigkeit.
Criterium	Merkmal, Unterſcheidungszeichen.

curiren heilen (ehemals arzen).
Debitor Schuldner.
declariren erklären, angeben.
defendiren vertheidigen.
defraudiren einschwärzen, Schleichhandel treiben.
degradiren herunter setzen.
deliberiren berathschlagen, überlegen.
demonstriren beweisen.
dependiren abhängen.
desperat verzweifelt.
Disciplin Zucht.
discuriren sprechen.
Discours Gespräch, Unterhaltung.
dispensiren entledigen, frei sprechen.
Distinction Unterscheidung, Ansehen, Rang.
District Bezirk.
divertiren belustigen.
echappiren entlaufen.
egoistisch selbstisch, eigenliebig.
egal gleich, einerlei.
encouragiren aufmuntern.
Evidenz Gewißheit, Augenscheinlichkeit.
Examen Prüfung.
excellent vortrefflich.
excusiren entschuldigen.
Experiment Versuch.
expreß ausdrücklich.
Expresser Eigenbote.
familiär vertraulich, vertraut.
fanatisch schwärmerisch.
Fete Fest.
fix geschwind.
flattiren schmeicheln.
Forum Gerichtshof, Behörde.
Fragment Bruchstück.
Gardine Vorhang (Bett-, Fenster-Vorhang).
garniren besetzen.

gouverniren	regieren, gebieten.
Gratulation	Glückwunsch.
Habit	Kleid.
Hardiesse	Dreistigkeit.
horizontal	wagerecht.
horrible	erschrecklich.
imitiren	nachahmen.
incommodiren	Unbequemlichkeit machen, beschwerlich.
incurable	unheilbar.
Industrie	Erwerb-, Kunstfleiß.
inflammiren	entzünden.
Informator	Lehrer.
Instinct	Natur-, Kunsttrieb.
Instruction	Anweisung, Belehrung.
Intention	Absicht.
introduciren	einführen.
invitiren	einladen.
läbiren	verletzen.
lamentiren	klagen.
lethal	tödtlich.
magnifique	herrlich, prächtig.
majorenn	volljährig, mündig.
Maladie	Krankheit.
Malheur	Unglück.
malicieus	boshaft.
Mariage	Heirath.
Medicin	Arznei.
meritiren	verdienen.
miserable	elend.
Modell	Muster.
Moment	Augenblick.
Monopol	Alleinhandel.
moquiren	spotten, sich aufhalten über etwas.
Motion	Bewegung, Antrag, Vorschlag.
Musik	Tonkunst.
Nation	Volk.
national	volksthümlich.

Nationalität	Volksthümlichkeit.
negligent	nachläſſig.
Nobleſſe	Adel.
notificiren	melden, benachrichtigen, anzeigen.
obligiren	verpflichten, verbinden.
offeriren	anbieten.
Onera	Laſten.
Parapluie	Regenſchirm.
Paraſol	Sonnenſchirm.
parat	bereit, fertig.
pariren	gehorchen.
parliren	reden.
participiren	Theil nehmen.
paſſable	erträglich.
Patient	Kranker.
perfect	vollkommen.
Permiſſion	Erlaubniß.
perplex	ſtutzig, verwirrt, betreten, verlegen.
perſuadiren	überreden, bereden.
perturbiren	beunruhigen.
plaiſant	angenehm.
portirt	geneigt, für etwas eingenommen.
poſitiv	gewiß, zuverläſſig, beſtimmt.
Poſtſcript	Nachſchrift.
präciſe	genau, pünktlich.
präpariren	zubereiten, vorbereiten.
Präſent	Geſchenk.
prätendiren	verlangen.
Prätenſion	Anſpruch, Anmaßung.
Prätext	Vorwand.
precieux	koſtbar.
privatim	geheim, beſonders.
privilegiren	bevorrechten.
Profit	Nutzen.
Progreſſen	Fortſchritte.
proponiren	vortragen, vorſchlagen.
Protection	Schutz.

proteſtiren	einwenden, widerſprechen.
Proviant	Lebensmittel, Speiſevorrath.
public	öffentlich, bekannt.
Quartal	Vierteljahr.
Raiſon	Grund, Vernunft, Vorſtellung.
rangiren	ordnen.
rar	ſelten, ſparſam.
recommandiren	empfehlen.
Recompens	Belohnung.
recreiren	erfriſchen, ergetzen, laben.
redreſſiren	gut machen, wieder herſtellen.
reflectiren	darauf ſehen, merken.
refüſiren	abſchlagen.
remarquable	merkwürdig.
Renommee	Ruf, Name, Berühmtheit.
Repetition	Wiederholung.
Reproche	Vorwurf.
reſolut	entſchloſſen.
Reſpect	Ehrfurcht.
Reſſource	Hülfsquelle, Erholungsverein.
reſtiren	rückſtändig, ſchuldig ſein.
reſtituiren	erſetzen.
Reſultat	Ergebniß, Ausſchlag.
Retour	Rückkehr.
Revanche	Erſatz, Vergeltung, Genugthuung, Rache.
Reverenz	Ehrerbietung.
Riſico	Wagſtück, Gefahr.
Ruin	Verderben, Schaden.
Satisfaction	Genugthuung.
Scandal	Aergerniß.
Scrupel	Zweifel.
Sentiment	Meinung.
ſepariren	trennen, abſondern.
Situation	Lage.
Spatium	Raum, Zwiſchenraum.
ſpendiren	ſpenden, ausſpenden.
Sphäre	Kreis.

ſtatuiren	erlauben, zugeben.
ſubtil	fein, zart.
ſuperficiell	ſeicht, oberflächlich.
Supplik	Bittſchrift.
ſouteniren	behaupten, ſich halten.
Symbol	Sinnbild, Wahlſpruch.
Symmetrie	Ebenmaß.
timide	furchtſam.
totaliter	gänzlich.
tractiren	bewirthen, behandeln.
Tradition	Sage, Ueberlieferung.
transportiren	fortbringen.
tranchiren	zerlegen.
vacant	ledig.
veneriren	ehren.
vexiren	necken, zum Beſten haben.
Victualien	Lebensmittel, Mundvorrath.
Viſite	Beſuch.
Viſitenzimmer	Fremdenzimmer.
Zone	Erdgürtel, Erdſtrich.

Sechzehntes Kapitel.

Grammatiſche Fragen, nebſt einer kleinen Sammlung von Barbarismen und Solöcismen.

Lernſt oder lehrſt Du die Deutſche Sprache?

Geht man in die Stube herein oder hinein, und den Berg herauf oder hinauf? — Was iſt denn für ein Unterſchied zwiſchen her und hin?

Verſticht oder verſteckt ſich der Dieb? Wie unterſcheiden wir denn ſtechen und ſtecken?

Iſt es recht geſprochen, wenn der Sohn ſagt: dies iſt meines Vaters ſein Garten?

Gib mich eine Feder, sagt ein Schüler zum andern. — Was soll der Mitschüler denn nun geben?

Mein Vater und meine Mutter ist ausgegangen. — Können wir so sprechen?

Gehst Du vor Deinem Vater oder für denselben nach der Post?

Willst Du bei oder zu mir kommen?

Gehst Du in der oder in die Kirche? Wie machst Du es, wenn Du in der Kirche gehst?

Wir sagen: ich werde gelobt, geliebs, gesucht u. s. w.; warum können wir nicht sagen: ich werde gegangen, geschlafen, gesessen?

Hat Dein Vater geritten, oder ist er geritten? Konnte er vielleicht gar beides?

Hast Du schon in Deinem Leben gemahlne Stuben gesehen?

Wie sagen wir: ich schreibe Dich oder Dir, und: ich schreibe an Dich oder an Dir?

Die Reihe kommt gleich an mir, hörte ich gestern sprechen. — Nein, die Reihe ist schon an Dich, sagte ein Anderer. — Sprachen Beide richtig?

Bist Du in den oder in dem Verdacht? Kommst Du in dem oder in den Verdacht?

Wie unterscheiden sich folgende Sätze von einander: er nennt mir einen Mann; er nennt mich einem Manne; er nennt mich einen Mann?

Sticht oder steckt der Koch den Braten an den, an dem oder an das Spieß?

Hast oder bist Du Deinen oder Deinem Freunde begegnet?

Hast Du mich oder mir etwas gesagt?

Sagst Du: ich frug, oder, ich fragte; ich jug, oder, jagte? — Sagst Du auch: du frägst, er frägt, du kömmst, er kömmt?

Stand die Thüre auf oder offen?

Mit welchem Caſus verbindeſt Du die Verba melden und vorſtellen? Sagt man: ich melde Dich oder Dir; ich ſtelle Dich oder Dir vor? Iſt vielleicht beides recht?

Iſt der Unglückliche die oder der Hilfe bedürftig?

Was für ein Unterſchied iſt zwiſchen folgenden zwei Sätzen: Laß mich den Brief vorleſen, und: Laß mir den Brief vorleſen? — In welchen Fällen erfodert laſſen einen Accuſativ und in welchen einen Dativ?

Gefällſt Du mich oder mir?

Hat Dich das Unglück der Menſchen bewogen oder bewegt? Biſt Du bewogen oder bewegt worden, ihm zu Hilfe zu eilen?

Wirſt Du in meinem oder in meinen Vorſchlag willigen?

Heißt es: ich ſchmeichle mich, oder ich ſchmeichle mir, das Glück zu haben?

Wie unterſcheideſt Du Worte und Wörter, Bande Bände und Bänder, Lichte und Lichter?

Denkſt Du an Deinen oder an Deinem Vater? Eilt Dein Freund in Deine Arme oder in Deinen Armen?

Was iſt recht: die gute, ehrliche Leute, oder die guten, ehrlichen Leute?

Fand oder fand ich Geld? Stundſt oder ſtandſt Du dabei?

Man ſagt öfters: das hat noch keiner nicht geſehen; iſt das recht?

Warum ſagen wir: er ſitzt mir zur rechten Hand, und nicht mich?

Wird der Acker gedüngt oder gedungen? — Iſt der Tagelöhner gedungen oder gedüngt? (Unterſchied zwiſchen düngen und dingen).

gouverniren	regieren, gebieten.
Gratulation	Glückwunsch.
Habit	Kleid.
Hardieſſe	Dreiſtigkeit.
horizontal	wagerecht.
horrible	erſchrecklich.
imitiren	nachahmen.
incommodiren	Unbequemlichkeit machen, beläſtigen.
incurable	unheilbar.
Induſtrie	Erwerb-, Kunſtfleiß.
inflammiren	entzünden.
Informator	Lehrer.
Inſtinct	Natur-, Kunſttrieb.
Inſtruction	Anweiſung, Belehrung.
Intention	Abſicht.
introduciren	einführen.
invitiren	einladen.
lädiren	verletzen.
lamentiren	klagen.
lethal	tödtlich.
magnifique	herrlich, prächtig.
majorenn	volljährig, mündig.
Maladie	Krankheit.
Malheur	Unglück.
malicieus	boshaft.
Mariage	Heirath.
Medicin	Arznei.
meritiren	verdienen.
miſerable	elend.
Modell	Muſter.
Moment	Augenblick.
Monopol	Alleinhandel.
moquiren	ſpotten, ſich aufhalten über etwas.
Motion	Bewegung, Antrag, Vorſchlag.
Muſik	Tonkunſt.
Nation	Volk.
national	volksthümlich.

Nationalität	Volksthümlichkeit.
negligent	nachläſſig.
Nobleſſe	Adel.
notificiren	melden, benachrichtigen, anzeigen.
obligiren	verpflichten, verbinden.
offeriren	anbieten.
Onera	Laſten.
Parapluie	Regenſchirm.
Paraſol	Sonnenſchirm.
parat	bereit, fertig.
pariren	gehorchen.
parliren	reden.
participiren	Theil nehmen.
paſſable	erträglich.
Patient	Kranker.
perfect	vollkommen.
Permiſſion	Erlaubniß.
perplex	ſtutzig, verwirrt, betreten, verlegen.
perſuadiren	überreden, bereden.
perturbiren	beunruhigen.
plaiſant	angenehm.
portirt	geneigt, für etwas eingenommen.
poſitiv	gewiß, zuverläſſig, beſtimmt.
Poſtſcript	Nachſchrift.
präciſe	genau, pünktlich.
präpariren	zubereiten, vorbereitn.
Präſent	Geſchenk.
prätendiren	verlangen.
Prätenſion	Anſpruch, Anmaßung.
Prätext	Vorwand.
precieux	koſtbar.
privatim	geheim, beſonders.
privilegiren	bevorrechten.
Profit	Nutzen.
Progreſſen	Fortſchritte.
proponiren	vortragen, vorſchlagen.
Protection	Schutz.

proteſtiren	einwenden, widerſprechen.
Proviant	Lebensmittel, Speiſevorrath.
public	öffentlich, bekannt.
Quartal	Vierteljahr.
Raiſon	Grund, Vernunft, Vorſtellung.
rangiren	ordnen.
rar	ſelten, ſparſam.
recommandiren	empfehlen.
Recompens	Belohnung.
recreiren	erfriſchen, ergetzen, laben.
redreſſiren	gut machen, wieder herſtellen.
reflectiren	darauf ſehen, merken.
refüſiren	abſchlagen.
remarquable	merkwürdig.
Renommee	Ruf, Name, Berühmtheit.
Repetition	Wiederholung.
Reproche	Vorwurf.
reſolut	entſchloſſen.
Reſpect	Ehrfurcht.
Reſſource	Hülfsquelle, Erholungsverein.
reſtiren	rückſtändig, ſchuldig ſein.
reſtituiren	erſetzen.
Reſultat	Ergebniß, Ausſchlag.
Retour	Rückkehr.
Revanche	Erſatz, Vergeltung, Genugthuung, Rache.
Reverenz	Ehrerbietung.
Riſico	Wagſtück, Gefahr.
Ruin	Verderben, Schaden.
Satisfaction	Genugthuung.
Scandal	Aergerniß.
Scrupel	Zweifel.
Sentiment	Meinung.
ſepariren	trennen, abſondern.
Situation	Lage.
Spatium	Raum, Zwiſchenraum.
ſpendiren	ſpenden, ausſpenden.
Sphäre	Kreis.

ſtatuiren	erlauben, zugeben.
ſubtil	fein, zart.
ſuperficiell	ſeicht, oberflächlich.
Supplik	Bittſchrift.
ſouteniren	behaupten, ſich halten.
Symbol	Sinnbild, Wahlſpruch.
Symmetrie	Ebenmaß.
timide	furchtſam.
totaliter	gänzlich.
tractiren	bewirthen, behandeln.
Tradition	Sage, Ueberlieferung.
transportiren	fortbringen.
tranchiren	zerlegen.
vacant	ledig.
veneriren	ehren.
vexiren	necken, zum Beſten haben.
Victualien	Lebensmittel, Mundvorrath.
Viſite	Beſuch.
Viſitenzimmer	Fremdenzimmer.
Zone	Erdgürtel, Erdſtrich.

Sechzehntes Kapitel.

Grammatiſche Fragen, nebſt einer kleinen Sammlung von Barbarismen und Solöcismen.

Lernſt oder lehrſt Du die Deutſche Sprache?

Geht man in die Stube herein oder hinein, und den Berg herauf oder hinauf? — Was iſt denn für ein Unterſchied zwiſchen her und hin?

Verſticht oder verſteckt ſich der Dieb? Wie unterſcheiden wir denn ſtechen und ſtecken?

Iſt es recht geſprochen, wenn der Sohn ſagt: dies iſt meines Vaters ſein Garten?

nach der Post?

Willst Du bei oder zu mir ko

Gehst Du in der oder in die

Du es, wenn Du in der Kirche ge

Wir sagen: ich werde gelob

u. s. w.; warum können wir nicht sc

gangen, geschlafen, gesessen?

Hat Dein Vater geritten, o

Konnte er vielleicht gar beides?

Hast Du schon in Deinem Le

ben gesehen?

Wie sagen wir: ich schreibe z

ich schreibe an Dich oder an Dir?

Die Reihe kommt gleich an n

sprechen. — Nein, die Reihe ist

ein Anderer. — Sprachen Beide ri

Bist Du in den oder in dem

Du in dem oder in den Verdacht

Wie unterscheiden sich folgende

er nennt mir einen Mann; er nennt

er nennt mich einen Mann?

Sticht oder steckt der Koch

an dem oder an das Spieß?

Hast oder bist Du Deinen o

Stand die Thüre auf oder offen?

Mit welchem Caſus verbindeſt Du die Verba melden und vorſtellen? Sagt man: ich melde Dich oder Dir; ich ſtelle Dich oder Dir vor? Iſt vielleicht beides recht?

Iſt der Unglückliche die oder der Hilfe bedürftig?

Was für ein Unterſchied iſt zwiſchen folgenden zwei Sätzen: Laß mich den Brief vorleſen, und: Laß mir den Brief vorleſen? — In welchen Fällen erfodert laſſen einen Accuſativ und in welchen einen Dativ?

Gefällſt Du mich oder mir?

Hat Dich das Unglück der Menſchen bewogen oder bewegt? Biſt Du bewogen oder bewegt worden, ihm zu Hilfe zu eilen?

Wirſt Du in meinem oder in meinen Vorſchlag willigen?

Heißt es: ich ſchmeichle mich, oder ich ſchmeichle mir, das Glück zu haben?

Wie unterſcheideſt Du Worte und Wörter, Bande Bände und Bänder, Lichte und Lichter?

Denkſt Du an Deinen oder an Deinem Vater? Eilt Dein Freund in Deine Arme oder in Deinen Armen?

Was iſt recht: die gute, ehrliche Leute, oder die guten, ehrlichen Leute?

Fund oder fand ich Geld? Stundſt oder ſtandſt Du dabei?

Man ſagt öfters: das hat noch keiner nicht geſehen; iſt das recht?

Warum ſagen wir: er ſitzt mir zur rechten Hand, und nicht mich?

Wird der Acker gedüngt oder gedungen? — Iſt der Tagelöhner gedungen oder gedüngt? (Unterſchied zwiſchen düngen und dingen).

Während dem Auflauf wurden viele Sachen gestohlen. — Ist das recht?

Wie heißt es: ich trete zwischen dich und ihn, oder zwischen dir und ihm.

Was ist für ein Unterschied unter den Sätzen:

er hat mir geschickt, und: er hat mich geschickt;
man hat ihm gebracht, und: man hat ihn gebracht;
ich gab ihm, und: ich gab ihn;
ich habe ihm gekauft, und: ich habe ihn gekauft.

Ich nenne mich Ihr gehorsamer Diener? — Ist das recht?

Hat der Schlag ihn oder ihm gerührt?

Viele Briefe fangen mit dem Satze an: ich habe Ihren letzten Brief erhalten. — Ist ein Unterschied zwischen letzten und letzteren Brief?

Das Volk huldigt dem Könige, den Vater des Landes. Wo steckt hier der Fehler?

Mit einem umgehen und einen Berg umgehen, werden verschieden gelesen; wie denn?

Ich wünsche Dich Glück: ist das recht?

Viele Deutsche sagen: was ist heute vor Wetter? Willst Du auch so sprechen?

Zogen die Störche über der oder über die Stadt?

Ist der Fürst den oder dem Minister gewogen? Bist du meine oder meiner Freundschaft eingedenk?

Gehen wir in der oder in die Stube? Ist vielleicht beides recht?

Ist der Sohn seinen oder seinem Vater ähnlich? Hast Du Dich die oder der Unglücklichen erbarmt?

Heißt es: er hilft mir, oder er hilft mich!

Man hört im gemeinen Leben oft sagen: bei nachtschlafender Zeit. — Wollen wir auch so sprechen, oder haben wir dafür einen bessern Ausdruck?

Wenn Jemand ſagt: es iſt nur bloß allein darum geſchehen: — was iſt hier überflüſſig?

Was findeſt Du an folgenden Redensarten zu tadeln?

er pflegte gewöhnlich zu ſagen:
zuletzt endigte er damit;
er fing zuerſt damit an:

Wenn Jemand ſagt: dieſes Bild iſt gut getroffen, — was ſoll das heißen, und was wollte er eigentlich ſagen?

Man hört ſehr oft: ich will nicht hoffen, daß Sie krank ſind: — worin liegt hier wohl das Fehlerhafte?

In den Redensarten: ohnedem iſt es Zeit, und: demungeachtet werde ich es thun, ſind Verſtöße gegen bekannte Regeln. Wer ſucht und verbeſſert die Fehler?

Iſt die Rede vollſtändig, wenn manche Leute ſagen, durch und mit ihm wird Alles zum Beſten geleitet werden?

Sein Freund ſchrieb ihm — er habe das große Loos gewonnen. — Wer hat es gewonnen?

Verſuche mir in folgenden Sätzen die fremden Wörter durch Deutſche zu geben:

Der König hat mit dem Oeſterreichiſchen Hofe eine Allianz geſchloſſen.

Er hat eine wahre Antipathie gegen dieſe Speiſe.

Heute habe ich großen Appetit.

Man applaudirte ihm allgemein.

An den Straßenecken wird eine Auction bekannt gemacht.

Er hat eine Stelle in der Schrift ausradirt.

Die Bagage hielt den Feind in der Flucht auf.

Im Bivouac (Freilager) erkrankten Viele.

Die Bouillon (Fleiſchbrühe) iſt ſehr kräftig.

Es erſchien darüber ein Bülletin (Tageblatt).

Ich bezeugte ihm meine C
Die Contribution iſt drü
Wir lebeu ſehr frugal.
Es graſſiren die Rötheln
Wir wohnen Parterre.
Der König hielt Revûe.
Es fehlt mir eine Serviett
Man hat ein Surrogat fi
Der König läßt ihm eine
Es fehlte die Symmetrie.

(Nachſtehende Beiſpiele, die Ba
cismen enthalten, ſind aus
entlehnt).

Ich könnte Dir bei der
Dinge ſagen. — (Iſt denn erſt
einerlei?)

Der junge Prinz konnte nic
Schule gar bald auszubilden. —
Redensart?)

Umſonſt habe ich mich für
mittelmäßigen Köpfe gehütet.

Gleichgültigkeit gegen das

Die moralische Schwärmerei ist eine Ueberschreitung der Grenzen, welche die reine praktische Vernunft der Menschheit setzt, dadurch sie verbietet, die moralischen Triebfedern der Handlungen irgend worin anders, als im Gesetze selbst, und die Gesinnung, die dadurch in die Maximen gebracht wird, in nichts anders, als in die Achtung für das Gesetz zu setzen.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfterer und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt.

Weit gefehlt, daß sie (die hohen Benennungen) den Landesherrn hochmüthig machen sollten, so müssen sie ihn vielmehr in seiner Seele demüthigen, wenn er — — bedenkt, daß er ein Amt übernommen habe, was für einen Menschen zu groß ist.

So kann es auch kommen, daß der, seine Jugend bis dahin unverführt zurückgelegt habende Mann in späteren Jahren — — — ein anderes Gesicht bekommt. — (Was ist in dieser Stelle zu tadeln?)

Alle Sachen, die man nicht sehr braucht, währen am längsten, denn sie werden am wenigsten abgenutzt.

Während diesen Zwistigkeiten ermangelten die Vejer und Volsker nicht, ihre alten Streifereien zu wiederholen, und selbst die Bundesgenossen Roms begannen, in ihrer Treue zu wanken.

So verminderte das Glück und die Beharrlichkeit der Tribunen die Gewalt der Patricier mit jedem Jahre. — (Was wird hier vermindert?)

Zum König eil' ich nun zurück im Fluge,
Das Unheil abzuwehren, was im Sturme
Dort etwa blinde Leidenschaft versuchte.
Und wie den Lippen diese herbe Red' entflohn,

Da hält denn länger nicht der Schmerz, und sieh, es sproßt Aus vollen Augen zwiefach mir der heiße Strom.

(Paßt das Prädicat sprossen zu Strom?)

Dies war ein Beschluß, der den Grund zum Sturz des Gebäudes der Monarchie legte. — (Kann man den Grund zum Sturz einer Sache legen?)

Was ihn aber am meisten auf den Sohn verdroß, war der Umstand, daß dieser noch in seinem dreißigsten Jahre unverheirathet geblieben war. — (Wo ist der Schriftsteller hier von der Ueblichkeit abgewichen? War diese Abweichung nöthig?)

Seine mir nur bekannten, herausgegebenen Schriften sind folgende. — (Liegt in diesem Satze nicht ein Doppelsinn? Was wollte der Sprechende sagen?)

Sein unabläßiger Fleiß und schriftstellerische Thätigkeit verdienen Aufmerksamkeit und Bewunderung. — (Hat dieser Satz grammatische Vollständigkeit?)

Wie sehr wünsche ich, daß dieses Buch, für dessen Verbesserung ich nach meinen Kräften sonsten alles gethan habe, ferner den hoffenden Nutzen stifte!

Mit seinem kleinen Hute kam er zweimal außer die Mode, und zweimal wieder hinein.

(So druckt sich Engel auf der vierten Seite seines Romans, Lorenz Stark, aus. Heynatz aber sagt im 1sten Theil seines Antibarbarus S. 172: „diese Westen sind jezt aus der Mode;“ besser: „sind jezt nicht mehr Mode, sind aus der Mode gekommen.“ — Wie sollen wir also sagen: außer die Mode, oder aus der Mode? — Da aber Gellert an einem Orte sagt: ich komme ganz außer mir, und an einem andern Orte: er sezt mich durch seine gar zu große Sparsamkeit außer den Stand, jemanden Gefälligkeiten zu erzeigen, so fragt sich auch noch: ob man außer mit dem Accusativ oder Dativ verbinden soll?)

Manche Leute in Wien, die allerhand ungegründete Meinungen haben u. ſ. w.

Ich erzählte dieſen Traum an einen von meinen Bekannten. — (Gibt es Fälle, wo an einen und einem verſchieden ſind? Iſt es z. B. einerlei, ob wir ſagen: das gehört an den Miniſter, oder das gehört dem Miniſter?)

Die in der neueſten Zeit in der Südſee gemachten Entdeckungen beſtätigen den Satz, daß die Cultur allemal von dem Verhältniſſe der Volksmenge gegen den Umfang des Bodens abhängt.

Die Beſchämung, der Verdruß und das allgemeine unmäßige Gelächter aller Anweſenden, machten den Greif auf eine fürchterliche Art an allen Gliedern und Federn ſeines ungeheuern Körpers zittern. — (Aus welcher Sprache iſt dieſe Wendung entlehnt?)

Der Stier führt mit gemeſſenen Schritten die Heerde wieder zur Weide hin, und das Gebrüll und der Klang der Schellen durchtönt den Weg.

Das braune Haar der Madonna war in ein röthlich geſtreiftes Netz gebunden, wovon noch einige Locken ins Geſicht und die Backen fielen. — (Hat dieſer Satz grammatiſche Vollſtändigkeit?)

Er begnügte ſich damit, ſeine Bücher in den prächtigſten Bänden einbinden zu laſſen, und ſie dann der Größe nach in Schränken von feinem Holze aufzuſtellen.

Treu, wie er in der wirklichen Welt geſchah, copirte der Verfaſſer ziemlich genau folgenden romantiſchen Auftritt in allen ſeinen Nüancen, und ſetzte durchaus nichts hinzu, um der Sache einen wunderbaren Anſtrich zu geben. — (Wollte der Verfaſſer der Sach einen wunderbaren Anſtrich geben, oder nicht?)

Als ich aus dem rauhen Heſſenlande in die kultivirte Ebene bei Frankfurt am Main kam, ſo glaubte ich in einem ganz andern Klima verſetzt zu ſein.

Einer, dem der Schädel gespalten war, raffte ein Gewehr auf, die haufenweise da lagen. — (Was läßt sich wohl in grammatischer Hinsicht gegen diesen Satz bemerken?)

Ehedem zertrat das Wildprett eure Felder und Wiesen, und jetzt ist es in den Thiergärten eingesperrt.

Die gewöhnliche Sprache des Landmanns und Kleinstädters ist die, daß er sich in bittern Klagen über die theuern Zeiten ergießt.

Mit dem Graf von L.—, seiner Obrigkeit, war er zufrieden, nur nicht mit dem lästigen Frohndienste für die Abtei.

Indem ich durch Meißenau, einem Dorfe eine halbe Stunde vor Mainz, zog, erinnerten mich die tiefen Löcher des aufgerissenen Steinpflasters an die benachbarte Festung.

Wenn sie auf dem Felde arbeiten, so haben sie statt der Strohhüte einen Tuch über dem Kopf geschlagen.

Die Freigebigkeit des Fürsten äußerte sich besonders damals, als er eine ansehnliche Summe Geldes unter den Hofleuten austheilte.

Er glaubte, das Glück seiner Tochter zu machen, wenn er sie an einem reichen Manne verheirathete.

Nach Verlauf eines Jahres wurden schon von der Familie Anstalten getroffen, die junge Frau mit dem eigensinnigen Manne scheiden zu lassen.

Der Argwohn, dessen man ihn beschuldigte, war bei ihm weit entfernt.

Um Italien war er sich zu bekümmern gar nicht im Stande gewesen; allein wer hatte hieran Ursache? Nicht der König, sondrn der verfallne Zustand. — (Was ist für ein Unterschied zwischen Ursache und Schuld?)

Mit trostlos hängendem Haupte kam er herbei geritten.

Wenn meine blut'gen Waffen ruhn und **hangen** an der Wand.

(Ist ein Unterschied zwischen **hängen** und **hangen** in der Bedeutung und Abwandelung? Man beurtheile nach der darüber vorhandenen grammatischen Regel die Richtigkeit oder Unrichtigkeit folgender Beispiele:

Mit gefangen, mit gehangen.
Er hing den Degen an die Wand.
Narren und Schurken hängen gewöhnlich an einander.
Eine Menge von Weltgeistlichen, die an derselben Lehre hängen.
Die Fenster sind eingehangen.
Ein Thal, das mit Weinreben umhangen ist).

Dies zu entscheiden, werden stärkere Schultern als die meinigen, erfodert. — (Kann man mit den Schultern auch **entscheiden**?)

Das würde sehr **kahl** klingen. — (Was kahl ist, kann gesehen, gefühlt werden, aber kann man es auch hören?)

Vielleicht ist dieses Wort nicht hochdeutsch; ich weiß aber den dafür an die Stelle zu setzenden hochdeutschen Ausdruck nicht anzugeben. — (Ist nicht in dieser Stelle ein Ueberfluß?)

Ich, der stolz darauf ist, Beide (Gleim und Jacobi) meine Freunde zu nennen. — (Ist dies richtig gesprochen? Sollte es nicht heißen: **ich, der ich stolz darauf bin, Beide meine** ꝛc., oder: **der stolz darauf ist, Beide seine** u. s. w.?)

Das Schicksal hatte beschlossen, daß sich zwei sehr bedeutende Mächte in **dem** Königreiche Polen theilen sollten.

Er sah sich jetzt selbst als **ein** Spieler an, **für** den man durchaus keine Achtung haben könne.

Er pflegte sich bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich seiner Sterblichkeit zu erinnern. (Was heißt pflegen? Brauchen wir mit diesem Worte noch den Ausdruck gewöhnlich zu verbinden?)

Die Maschine ist hinfällig worden. — (Welcher Unterschied ist zwischen worden und geworden?)

Was ist der Sprachgebrauch? — So seltsam es klingen mag, dies jetzt erst noch zur Frage zu machen u. s. w. — (Jetzt erst zeigt an, daß die Frage schon längst hätte aufgeworfen werden sollen; noch, daß sie schon längst aufgeworfen und entschieden ist. — Läßt sich beides mit einander vereinigen?)

Die Liebe des Volkes machte ihn blind gegen alle Gefahren. — (Was heißt das? liebte er das Volk, oder wurde er vom Volke geliebt? Wahrscheinlich das erste, und dann müßte es heißen: zum Volke.)

Jeden Tag habe ich mirs vorgenommen, aber keinmal habe ich meinen Vorsatz ausführen können. — (Keinmal steht dem mehrmals entgegen; hier müßte es heißen niemals.)

Ich habe Gelegenheit gehabt, drei Negerschädel in meine Sammlung zu kriegen.

Allein ich habe — von der Gottschedischen Arbeit nichts gesehen, auch nichts sehen können, weil dessen zurückgelassene Papiere schon vorher an einem Gelehrten waren verkauft worden.

Wo wachsen die Nelkenbäume? — In Indien, wo die Holländer starken Handel mit treiben.

Frankreich ist in diesem Kriege der Centralpunkt, gegen den die Anstrengungen des wider dasselbe geknüpften Bandes gerichtet sind, weil kein Schlag niederfallen kann, der nicht durch es, oder gegen es geschieht.

Bei allen seinen Planen konnte man immer vorhersehen, daß er Schlösser in der Luft baue.

Ehe die Sachſen ſich zu Lande noch ſonderlich bekannt gemacht, haben ſie vornehmlich der Seeräuberei obgelegen. — (Man ſagt, den Wiſſenſchaften, den Künſten obliegen; kann man auch ſagen: der Räuberei obliegen? Warum nicht?)

Er (Cicero) reichte ſeinen Hals willig ihrem Mordſchwerte hin. Der Tribun, Popilius Lena, der ſein Leben ſeiner Beredſamkeit zu danken hatte, hieb ihm den Kopf und die rechte Hand ab ꝛc. — (Weſſen Beredſamkeit hatte der Tribun ſein Leben zu verdanken: ſeiner eigenen, oder der des Cicero?)

Der Arzt hatte ihm verboten, nicht auszugehen.

Er hatte in ſeiner Krankheit ausdrücklich verboten, daß niemand ihm Arznei geben ſollte. (Was läßt ſich in Hinſicht auf die Verneinungen in dieſen Sätzen ſagen?)

Gehen Sie, meine Theure, mit ſteter Rückſicht auf die Zukunft, Ihrem Ziele muthig entgegen. — (Iſt das Wort Rückſicht zu gebrauchen, wenn von Zukunft die Rede iſt?)

Er fing zuerſt damit an, daß er die Nothwendigkeit des Friedens für das ganze Land auseinander ſetzte.

Das Bild war ſo gut getroffen, daß die ganze Geſellſchaft ihn beim erſten Anblick erkannte. — (Kann man ſagen: das Bild iſt getroffen? Oder müßte es nicht vielmehr heißen: er iſt in dem Bilde getroffen?)

Er wirkte auf ſeine Gemeine durch ſeine Lehre und Beiſpiel. — (Kann man zwei Subſtantive von verſchiedenem Geſchlechte mit einem und demſelben Pronomen verbinden?)

Sie ſagte mir öfters, daß ſie einen übeln Ausgang ahnde. — (Sollen wir nicht ahnen und ahnden unterſcheiden, wie es die bedeutendſten Schriftſteller wirklich thun?)

Da ich den Geist Friedrichs des Einzigen so darstellen wollte, wie er sich in den verschiedenen Situationen (?) seines Lebens zeigte, so mußte ich ihn in einer dreifachen Laufbahn, als Held, Regent und Weiser betrachten. — (Wer ist der Held, der Regent und der Weise?)

Er bestand darauf, daß diese Mißbräuche sogleich abgeholfen werden möchten.

Sie hat mir versprochen, mir ihre Zeichnungen sehen zu lassen.

Die Erlaubniß, seine Klagen selbst vor dem Könige zu bringen, ward öfters gemißbraucht.

Er freute sich herzlich, wenn er seinen Irrthum selbst einsah; ja ich habe ihn sogar bei einer Gelegenheit, wo ich ihn von dem Ungrunde eines Argwohns überzeugte, Thränen vergießen gesehen.

(Wie sollen wir sagen: ich habe ihn Thränen vergießen gesehen oder sehen? Und bei anderen Verbis: ich habe ihn kennen lernen oder gelernt; ich habe es nicht thun dürfen, sollen, können, oder nicht thun gedurft, gesollt, gekonnt? Gibt es darüber keine bestimmte Regel?)

Sie ließen Fenster und Thüre auf, um dem Gefangenen seine Freiheit zu geben. — (Wie unterscheidet man auf von offen, in der Zusammensetzung mit lassen und machen?)

Er war schon seit einigen Jahren gestorben, aber seine Freunde hatten davon keine Nachricht bekommen. — (Warum kann man nicht sagen: er ist seit zwei Jahren oder Tagen gestorben?)

Man gab ihm den Bescheid, daß die Sache vor einem andern Gerichtshof gehöre.

Er war so gefällig und ging mit mir.

(Dies ist eine sehr gewöhnliche Redensart. Man setzt nämlich hier, wie in vielen ähnlichen Beispielen, und f. zu mit

mit der unbeſtimmten Art; man ſollte aber eigentlich ſagen: er war ſo gefällig, mit mir zu gehen. — Warum?)

Der Admiral ſegelte mit ſeiner **unterhabenden** Flotte ab.

(In dieſer Redensart ſteckt ein Fehler und ein Ueberfluß; beides findet ſich auch in der häufig geleſenen Formel: ich und meine unterhabende Compagnie. Iſt es aber auch überflüſſig, wenn man ſagt: ich habe es mit meinen eigenen Augen geſehen?)

Wer **nimmer nichts verſucht**, der weiß nicht, was er kann.

Wie könnten ſolche Betrachtungen in **ſeinem** Kopfe Eingang finden?

Ein unerſchöpfliches Feld von Betrachtungen eröffnete ſich hier ſeinen Augen. — (Kann das Adjectivum **unerſchöpflich** mit dem Subſtantivum **Feld** zur Einheit verbunden werden?)

Dem Richter darf niemand widerſprechen, noch zur Rechenſchaft fodern. — (Iſt es hier erlaubt, den Caſus der Perſon, welchen das letzte Prädicat fodert, auszulaſſen?)

Traurig ſtand ein Jüngling vor einem Roſenſtock, an dem alle Blumen welkten und abfielen. — (Läßt ſich das Prädicat **abfallen** mit **an dem** zuſammendenken? Wie iſt der Satz zu verbeſſern?)

Ich war über **das** Leſen eingeſchlafen, als ich plötzlich durch ein Geräuſch geweckt wurde.

Warum können uns nachſtehende vier Sätze nicht gefallen:

Dieſer verdorbene und immer neue Verbrechen zu begehen bereite Menſch.

Die in dem erſten vor uns liegenden Stücke vorkommenden Abhandlungen.

Er hoffte, daß ſie doch noch zu ihrer Pflicht zurück zu kehren würden können gezwungen werden.

Mißtrauisch wird jedoch jeder, der unsers Verfassers Auszüge sorgfältig liest, werden müssen.

Aufrührerische Meere, die zwischen wässernen Felsen den Sand des Grundes entblößen ꝛc. — (Was sind wässerne Felsen?)

Der Luxus hat verdorbene Sitten, verdorbene Sitten den Untergang des Staats zur Folge. — (Sollen wir keinen Unterschied zwischen verdorben und verderbt machen? Ist hier sonst noch etwas zu bemerken?)

Das Vertrauen, womit der Fürst diesen Günstling beehrte, gereichte zu seinem größten Unglücke. — (Zu wessen Unglück?)

Ein Fischer, indem er sein Netz aus dem Meere zog, blieb der größeren Fische zwar habhaft, die kleinsten aber schlüpften durch das Netz durch. — (Ist dies Deutsche Wortfügung?)

Es ist Thorheit, uns gegen die Zufälle dieses Lebens durch Anhäufung von Schätzen waffnen zu wollen, gegen welche uns nichts schützen kann, als die Vorsehung unsers himmlischen Vaters. — (Soll sich welche auf Schätze oder auf Zufälle beziehen? Wenn letzteres der Fall ist, wie der Sinn fodert, wie werden wir die Worte stellen müssen?)

Sehr Viele handeln dieser Methode so ganz entgegen, daß sie aus Gewohnheit, Zeit und Papier zu ersparen, welche sie auf der Universität erworben haben, ihre Aufsätze dieser Art so äußerst klein und eng schreiben, daß sie kaum selber lesen können, was sie geschrieben haben. — (Da der Schriftsteller doch gewiß nicht sagen wollte, daß sie Zeit und Papier auf der Universität erworben hätten, so fragt sich: wie läßt sich der Gedanke deutlicher ausdrucken?)

Was läßt sich gegen folgende Wörter sagen: auferziehen, anbetreffen, allwo, bestehenbleiben, jedweder,

darinnen, hierinnen, dankbarlich, gnädiglich, Eichbaum, Weidenbaum, Schiffsflotte?.

Was iſt von den Wörtern: ſich fortſcheren, aufſchneiden, foppen, kriegen (für bekommen), dickhäutig, vierſchrötig u. ſ. w. zu halten? Dürfen wir ſie gar nicht, oder nur unter gewiſſen Umſtänden gebrauchen?

Zweiter Abschnitt.

Schreib-Uebungen.

Erstes Kapitel.

Ueber Aussprache, Etymologie und Schreib-Gebrauch.

Wenn wir b, a, f, i, k, e aussprechen, so bemerken wir eine Verschiedenheit in den Lauten. Worin besteht sie? Gehören b, f, k zu einer andern Gattung von Buchstaben als a, i, e?

In den Wörtern **Männer**, **Löwe** und **Güte** finden wir die Buchstaben ä, ö, ü. Wie nennt man denn diese Buchstaben? Und wie viel Töne hört man bei dem Aussprechen derselben?

Wenn wir nun aber in den Wörtern **Kaiser**, **Mäuse**, **Schein** **Duisburg** die Buchstaben ai, äu, ei, ui aussprechen, wie viel Töne hören wir dann? Sind diese Buchstaben auch Umlaute?

In mehreren Wörtern findet man die Vocale doppelt, z. B. in **Aal**, **See**, **Loos**, **Haar**. Wozu dient diese Verdoppelung?

In noch anderen Wörtern findet man die Consonanten auch doppelt, z. B. in **Schiff**, **Bitte**, **Zweck** (Zwekk), **Wille**, **Kammer**. Was hat dies für einen Grund?

Iſt es denn nicht einerlei, ob wir ſchreiben Haken oder Hacken, ſpuken oder ſpucken, Gruß oder Gruſſ, blizen oder blizen?

Aus welchem Grunde ſollen wir unterſcheiden zwiſchen

Hürtchen und Hütchen,
Mantel — Mandel,
wenn — wen,
Saite — Seide,
Aehre — Ehre,
Baß — Paß,
Bären — Beeren.

Wenn nun aber die Ausſprache die gleichlautenden Wörter wenig oder gar nicht unterſcheidet, wie fangen wir es alsdann an, um uns vor Fehlern zu ſichern? Wie unterſcheidet man z. B.

wieder	und	wider,
Saite	—	Seite,
ſein	—	ſeyn,
Thau	—	Tau,
Thon	—	Ton,
wahr	—	war.

Und wenn wir den Schreibgebrauch nicht genug kennen, wie werden wir uns helfen? Wir müſſen z. B. die Wörter unterſcheiden

räuchern	und	bereichern,
Mann	—	man,
Stadt	—	ſtatt,
Geſang	—	ſank (von ſinken),
Säuſer	—	Seife,
Häute	—	heute.

Worauf haben wir bei Unterſcheidung dieſer Wörter zu ſehen? — Sollen wir auch der Abſtammung folgen bei den Wörtern

Becher	von	Bach,
Vetter	—	Vater,

Henne	von	Hahn,
fließen	—	Fluß.

Unter den Wörtern

Haus	haben,
ja	Rind,
Buch	grün,
sehen	Friedrich,
vor	daß,
heute	Berlin,
Freundschaft	Europäisch,

haben einige einen großen, andere einen kleinen Anfangs-Buchstaben. Kann man es damit halten, wie man will?

Wie viel Silben sind in den Wörtern:
Kinder, singen, heilig, willig, Thiere, geben, aufmerksam, gewöhnlich, begreiflich?

Suche mir die Stamm-, Vor- und Nachsilben darin auf.

Was bemerken wir, wenn wir folgende Wörter betrachten:

Haus	und	Behausung,
Berg	—	Gebirge,
Mann	—	männlich,
brechen	—	zerbrechen
Trost	—	getrost,
Frucht	—	fruchtbar,
Sohn	—	Söhne,
groß	—	Größe,

Welche von diesen Wörtern sind wohl früher da gewesen? Wie nennt man die früheren und wie die späteren?

Wie aber nennen wir es, wenn zwei Wörter mit einander verbunden werden? z. B.

Haus	und	Vater	gibt	Hausvater,
Vater	—	Stadt	—	Vaterstadt,

Mittag	und	Brod	gibt	Mittagbrod,
Abend	—	Essen	—	Abendessen,
Hals	—	Tuch	—	Halstuch.

Oft können wir zwei zusammengesetzte Wörter auch umkehren, wodurch eine andere Bedeutung entsteht, z. B.

Baum	und	Frucht	gibt	Baumfrucht.
Frucht	—	Baum	—	Fruchtbaum.
Baum	—	Stamm	—	Baumstamm.
Stamm	—	Baum	—	Stammbaum.
Stroh	—	Bett	—	Strohbett.
Bett	—	Stroh	—	Bettstroh.
Ofen	—	Kachel	—	Ofenkachel.
Kachel	—	Ofen	—	Kachelofen.

Eben so

Bier	und	Faß	Lohn	und	Arbeit,
Rath	—	Haus,	Rauch	—	Tabak,
Wirth(s)	—	Haus,	Sonn(e)	—	Abend,
Bier	—	Flasche,	Tasche(n)	—	Uhr,
Butter	—	Faß,	Blumen	—	Garten,
Dach	—	Ziegel,	Pflege	—	Mutter,
Haus	—	Arbeit,	Vater	—	Haus.

und umgekehrt.

Sind folgende zusammengesetzte Wörter richtig geschrieben?

Land-Mann, Bußtag, Trink-Geld, Wacholderbranntwein, Kaiserlichköniglich, Oberunduntero offizier, Reichsgeneralfeldmarschall.

(Man vergleiche mit diesem Kap. das 1ste Kap. im 1sten Abschnitt).

Zweites Kapitel.

Verzeichniß von Wörtern, die schlecht und fehlerhaft ausgesprochen werden.

Wer richtig spricht, setzt zu dem Worte keinen Buchstaben hinzu, der nicht dahin gehört, und nimmt keinen

davon weg, verwandelt auch keinen Buchstaben in einen andern.

Beispiele der Vernachlässigung einer guten Aussprache geben folgende, im gemeinen Leben oft genug gehörte Wörter:

Anzwei	st. entzwei.	Gewohne	st. gewohnt.
Aberst	— aber.	Hanschen	— Handschuh.
Angewähnt	— angewöhnt.	Hehsch	— heiser.
Allens	— alles.	Hehß	— heiß.
Allehne	— allein.	Herummer	— herum.
Appel	— Apfel.	Herraußer	— heraus.
Briewe	— Briefe.	Hinne	— Henne.
Bisken	— Bischen.	Höchde	— Höhe.
Bohm	— Baum.	Jungens	— Jungen.
Dühre	— Thüre.	Is	— ist.
Dochter	— Tochter.	Inschlafen	— einschlafen.
Dahler	— Thaler.	Ick, icke	— ich.
Drocken	— trocken.	Klehn	— klein.
Dausend	— tausend.	Kehn	— kein.
Derbei	— dabei.	Kehner	— keiner.
Drängeln	— drängen.	Kohfen	— kaufen.
Drohm	— Traum.	Krauchen	— kriechen.
Duch	— Tuch.	Knielen	— knien.
Det, dat	— das.	Kled	— Kleid.
Ehns	— eins.	Kehse	— Käse.
Emmer	— Eimer.	Knobloch	— Knoblauch.
Erscht	— erst.	Kohfmann	— Kaufmann.
Ebend	— eben.	Kopp	— Kopf.
Eßt (er)	— ißt.	Klung	— klang.
Enzeln	— einzeln.	Lehd	— leid.
Flehsch	— Fleisch.	Letter	— Leiter.
Fund (er)	— fand.	Lohfen	— laufen.
Fuhl (er)	— fiel.	Lehnen	— leihen.
Gung (er)	— ging.	Längde	— Länge.
Gehatt	— gehabt.	Mädchens	— Mädchen.
Gelung	— gelang.	Mülle	— Mühle.
Globen	— glauben.	Neh	— nein.
Genung	— genug.	Nich	— nicht.

Nischt	st. nichts.	Schnupduch	st. Schnupftuch.
Neuschierig	— neugierig.	Schlehfe	— Schleife.
Natel	— Nadel.	Schwären	— schwören.
Nächstern	— Nähterin.	Stohbicht	— staubig.
Noll	— Null.	Strümpe	— Strümpfe.
Näse	— Nase.	Schreem	— schräge.
Ornblich	— ordentlich.	Schwiemlich	— schwindelig.
Ohch	— auch.	Sefe	— Seife.
Ohge	— Auge.	Trunk (er)	— trank.
Pappier	— Papier.	Töpper	— Töpfer.
Perschon	— Person.	Trepfe	— Treppe.
Röhchern	— räuchern.	Unterwe-gens	— unterweges.
Renne	— Rinne.	Uhre	— Uhr.
Auf	— her-, hinauf.	Ueberlich	— übrig.
Aunter	— her-, hinunter.	Verbei	— vorbei.
Rendlich	— reinlich.	Verwarten	— verwahren.
Rum	— herum.	Verzählen	— erzählen.
Rustrig	— rostig.	Verschrecken	— erschrecken.
Schauern	— scheuern.	Wehnen	— weinen.
Schnittloch	— Schnittlauch.	Wehß	— weiß.
Seht (er)	— sieht.	Wirscht	— wirst.
Sprung (er)	— sprang.	Zweh	— zwei.
Steener	— Steine.		

Schlechte Wörter, die man ganz vermeiden muß, sind unter andern:

All	st. schon.	Mang	st. unter.
Alleweile	— jetzt.	Pruschten	— niesen.
Ehnduhnt	— einerlei.	Profentiren	— profitiren.
Einspunnen	— einsperren.	(besser: Nutzen haben, nützen, vortheilen).	
Hallwege	— ziemlich.		
Kriegen	— bekommen.	Unode	— ungern.
Man	— nur.		

Drittes Kapitel.

Kleine Sammlung von gleichlautenden Wörtern und solchen, welche häufig falsch geschrieben werden.

A.

Aal, der, ein bekannter Fisch; aber die Ahle, ein spitziges Werkzeug von Stahl, ein Pfriem.

Aas, das, ein abgestorbener thierischer Körper; aber das Aß, ein kleines Dukatengewicht, deren 34 einen Dukaten ausmachen; es fehlt ein Aß an dem Dukaten. — Auch bedeutet Aß die Eins in der Karte, z. B. die Spadille; ferner: er aß bei mir.

Ablesen, eine Verordnung von der Kanzel, Beeren von dem Weinstocke; aber ablösen, etwas von dem andern absondern.

Abreisen, von einem Orte zum andern; aber abreißen, ein Stück Tuch, auch eine Zeichnung machen.

Abspielen, die Beete im Kartenspiel; aber abspülen, eine Flasche im Wasser.

Achse, auch Axe, die, um welche das Rad am Wagen läuft; aber Axt, ein Instrument etwas zu zerhauen.

Achsel, die, die Schulter.

Aehre, die, eine Kornähre; aber Ehre, die Einem widerfährt, und Oehr, das kleine Loch in den Nähnadeln.

Aeltern, üblicher Eltern, zum Unterschiede von Aelteren, z. B. Aelteren gebührt der Vorrang.

Aengstigen, sich; aber: diese Straße ist die engste.

Allee, ein langer, auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzter Gang; aber alle Menschen.

Anliegen, ein, an Jemand haben; aber anlügen, einem böse Dinge und Unwahrheiten andichten.

Aß, s. Aas.

Athem, nicht Athen, auch Oden: Athem holen.

Axt, s. Achse.

B.

Bad, das, worin man ſich badet; aber er hat mich zu ſich.
Bahn, die, iſt ein gerader Weg; aber Bann eine Kirchenſtrafe.
Ballaſt, der, die untere Laſt im Schiffe; aber Pallaſt, ein prächtiges Gebäude.
Bar, mein bares Geld; aber die Todtenbahre.
Barchent, der, ein baumwollenes Zeug (nicht Parchen).
Bären ſind wilde Thiere; aber Beeren werden von den Sträuchern geleſen; man muß auch entbehren können.
Baß, der, die tiefe Stimme, Mannsſtimme; aber Paß, ein ſicherer Geleitsbrief, auch ein enger eingeſchloſſener Ort.
Baſt, der Baſt des Baums; aber: das paßt ſich nicht.
Bauſch: in Bauſch und Bogen.
Bay, die, Bucht im Meere; aber bei Tiſche ſein.
Beeren, ſ. Bären.
Beete, ſind in den Gärten; aber: wenn er mich bäte; wieder etwas anders ſind Böthe, (kleine Kähne); böte kommt her von bieten, und Beete iſt ein Kraut.
Begehren, etwas verlangen; aber gähren wird von Getränken gebraucht.
Beil, das, zum Hauen; aber eine Beule. S. das folgende.
Beule, die, iſt eine Geſchwulſt.
Bellen, die Hunde bellen; aber mit Bällen ſpielen die Kinder.
Beräuchern, das Fleiſch wird beräuchert; aber die Proviant-Kommiſſarien bereichern ſich.
Berükken, einen hinterliſtig betrügen; aber Perrükken ſind eine Kopftracht; Brikken (auch Prikken), Neunaugen, und Brükken (Brücken) ſchlägt man über Flüſſe.
Beſäen muß der Landmann ſein Feld; aber beſehen heißt: eine Sache in Augenſchein nehmen.
Beſchweren, jemanden; aber etwas beſchwören.
Beſen, womit man die Stube kehrt; aber den Böſen geht es nicht wohl.
Betrübniß, die, der Seele; aber die Betriebſamkeit in ſeinen Geſchäften.

Bewandt, wie es mit einer Sache beſchaffen iſt; aber Gewand ein Kleid.

Bewegen, Einen zu einer Handlung; aber eine Sache erwägen.

Bezeigen, Einem ſeine Freundſchaft; aber bezeugen, ein Zeugniß ablegen.

Biene, die, ein bekanntes Inſekt; aber die Bühne, das Theater.

Bis, eine Partikel: bis Morgen; aber der Biß eines Hundes.

Bläſſe, die, weiße, blaſſe Geſichtsfarbe; aber die Blöße, wenn man nicht bekleidet iſt.

Blatt, das, von einem Baume; aber der platte Boden.

Blei, das, ein Metall; aber der Bleihe, ein Fiſch.

Blöße, ſ. Bläſſe.

Both, das, ein kleines Schiff; aber er bot mir Geld an.

Bräute, die, Frauenzimmer, welche im Begriff ſind zu heirathen; aber die Breite des Hauſes.

Brille, die, ein bekanntes Werkzeug für die Augen; aber brüllen, von der Stimme der Ochſen.

Bühne, ſ. Biene.

Büßen, für ſeine Sünden; aber ein Biſſen Brod.

Bund, das, ein Bund Heu; aber bunt, ein bunter Schmetterling.

C.

Ceder, die, ein Indianiſcher Baum; aber Zeter über Einen ſchreien.

Chiffer, die, eine Geheimſchrift mit Zahlen; aber der Schiffer, ein Mann, der ein Schiff lenkt.

Chor, das, ein Chor der Sänger; aber Corps, eine ganze Geſellſchaft.

Chur, eine alte geiſtliche und weltliche Stelle im Reich, z. B. Churfürſt, obwohl beſſer mit einem K — Kurfürſt (von dem alten Verbo küren, d. h. wählen); aber Cour, die Aufwartung der Vornehmen bei Hofe, und Cur, die Heilung der Krankheiten.

D.

Dachs, der, ein bekanntes Thier; aber die Taxe, bei gewiſſen Waaren.

Das, der Artikel; aber daß, die Conjunction.

Daune, und Dune, die Flaumfeder.

Deich, der, ein Waſſerdamm; aber Teich, das Waſſerbehältniß ſelbſt, und Teig, was aus Mehl und Waſſer beſteht.

Dienſt, der, den man Einem leiſtet; aber Dünſte, die von der Erde aufſteigen; und am dünnſten von dünne, um die Feinheit oder Zartheit eines Körpers zu bezeichnen.

Dinge, die, Sachen, und dingen, einen für Lohn zur Arbeit miethen; aber düngen, von Dung, den Acker mit Miſt verſehen.

Dinkel, der, eine Getreideart; aber der Dünkel, ſoviel als Stolz, die hohe Meinung von ſich ſelbſt.

Docht, der, was in der Lampe gebrannt wird.

Dogge, die, ein großer engliſcher Hund.

Dohne, die, eine eingebogene Ruthe mit pferdehaarnen Schlingen zum Fangen der Krammetsvögel.

Dorf, das, der Wohnort der Landleute; aber der Torf, den man brennt.

Drahr, der, von Silber oder Eiſen.

E.

Eberäſche, die, ein Baum, mit deſſen Beeren man die Krammetsvögel fängt.

Ecke, die, die äußere, ſcharfe Kante eines Körpers; aber Egge, ein Ackerinſtrument, die Erdklöße zu zerſtoßen.

Eckern, ein Provinzialismus, ſtatt Eicheln; aber Aecker, Land, auf welchem Korn wächſt.

Egge, die, ſ. Ecke.

Ehre, die Einem erwieſen wird; aber Aehre, die Kornähre.

Eile, die, die Geſchwindigkeit; aber Eule, ein bekannter Nachtvogel.

Eis, das, gefrornes Waſſer; aber Eiſen, das bekannte Metall.

Eiter, das, die Materie in den Wunden; aber das Euter,

der Kuh, und Eider, ein Vogel, von dem die feinen Daunen kommen.

Elend, das menschliche Leiden; aber Elent, das Elentthier. (Elent heißt im Altdeutschen so viel als stark.)

Elle, die, ein Längenmaß.

Erdicht, was von Erde ist; aber erdichtet, was nicht wahr ist.

Erle, die, ein Baum, der auch zuweilen Eller genannt wird.

Eule, s. Eile.

Euter, s. Eiter.

F.

Fächer, der, ein Werkzeug, sich Kühlung damit zu verschaffen.

Fäden, dünne, zusammengedrehte Fasern; aber Fehde, Streitigkeit und Feindschaft.

Fähre, die, eine bewegliche Brücke, um damit über das Wasser zu fahren.

Fälle, von Fall, eine Begebenheit, ein Vorfall; aber Felle sind Thierhäute; und fällen, ein Urtheil über Einen.

Färse, die, eine junge Kuh; aber Ferse, der Fußballen, und Verse in der Dichtkunst.

Fäule, die, Fäulniß; Feile, die, ein Instrument zum Eisenschneiden; feil, was man verkaufen will, ist feil; Pfeile sind Waffen, die mit Bogen abgeschossen werden.

Fahl, das Pferd hat eine fahle Farbe; aber ein Pfahl ist ein zugespitztes Holz, das in die Erde geschlagen wird.

Farren, so viel als Ochsen; aber Pfarren sind Predigerstellen.

Fast, ich glaube es fast; das Gefäß faßt viel in sich.

Fäuste, die geballten Hände; aber feist so viel als fett.

Feil, s. Fäule.

Feld, das, der Acker; aber er fällt Holz.

Felle, s. Falle.

Ferse, s. Färse.

Fetter, er ist fetter als ich; aber mein Vetter, Verwandter.

Feuer, das Feuer brennt; aber Feyer oder Feier, die Feierlichkeit.

Feuern, ein Gewehr losbrennen; aber feyern, ein Fest begehen.

Fiber, eine dünne Faſer im Körper; aber Fieber, eine Krankheit.

Fiel, er fiel vom Pferde; aber viel Geld; und Pfühl, ein Unterbette.

Fielen, ſie fielen ins Waſſer; aber mit den Fingern fühlen wir.

Flaumen, weiche Federn; aber Pflaumen ſind Früchte.

Flicht, von flechten, er flicht Strohdecken; aber die Pflicht, welche jemand auf ſich hat.

Fliegen, die, eine Gattung von Inſecten; aber pflügen, den Acker mit dem Pflug.

Flicken, einen Rock; aber pflücken, Blumen.

Fluch, der, eine Verwünſchung; aber der Flug der Vögel und der Pflug des Landmannes.

Flügel, die, Schwungfedern des Vogels.

Fort, packe dich fort; aber die Pforte, eine kleine Thüre in oder bei einer größern.

Fracht, die, eine Ladung ſchwerer Waaren; aber er fragt mich.

Frack, der, ein Engliſcher Ueberrock; aber Wrack, die Trümmer eines geſcheiterten Schiffes.

Franſe, die, eine Art von Saum.

Freuen, ſich, über eine Sache; aber freyen, ein Provinzialismus, ſich verheirathen.

Fühlen, ſ. Fielen.

Für, eine Präpoſition; aber vier ein Zahlwort.

Fund, der, er hat einen guten Fund gethan; aber Pfund, ein Gewicht.

G.

Gar, eine Partikel: ich dachte gar; aber das Jahr iſt fruchtbar.

Galeere, die, eine Art kleiner Schiffe.

Gans, die, ein bekannter Waſſervogel; aber ganz, was vollſtändig iſt.

Gäten, Unkraut ausreißen.

Gebärde, die, Mienen und Stellung des Körpers.

Gefiel, das gefiel mir; aber er hat ein feines Gefühl.

Geheiß, das, ſo viel als Befehl; aber das Gehäuſe einer Uhr.

Geläute, das, mit allen Glocken; aber das Geleite, die Begleitung.
Geleert, ist der Beutel, gelehrt ist der Mann.
Geleite, s. Geläute.
Geliebte, die, meines Herzens; aber Gelübde, ein feierliches Versprechen.
Gellen, mir gellen die Ohren; aber einen Fisch vergällen.
Gelt, eine Interjection: gelt, das war schön! Aber für Geld kann man Alles haben; unentgeltlich etwas thun.
Geräth, das Hausgeräth; aber das Gerede.
Gericht, das, eine Speise; heute hält man Gericht über ihn; aber in der Stadt geht das Gerücht.
Gerüst, das, von Bauholz.
Getreide, alle Arten von Korn.
Gewähr, die, Bürgschaft, welche ich Einem leiste; aber das Gewehr, ein Instrument zur Vertheidigung und zum Schutz.
Gewährt, hat er mir meine Bitte; aber ich habe mich gewehrt.
Gewand, das, so viel als Kleidung; aber er ist gewandt, so viel als: er ist geschickt.
Gilde, die, eine Zunft.
Gleis, das, der Wagen bleibt im Gleise.
Glied, das, am Körper; aber er glitt aus.
Götze, der, ein Abgott; aber jetzo, zu dieser Zeit.
Gram, der, eine stille Traurigkeit; aber sie ist ihm gramm.
Gräte, die, vom Fische.
Gucken, durchs Fenster; aber jucken, ihm juckt die Haut.

H.

Haaren, die Haare verlieren.
Häfen, die, zum Einlaufen der Schiffe; aber Hefen, der Bodensatz des Bieres.
Häckfel, klein geschnittenes Stroh.
Hält von halten; aber ein Held.
Häuser, die, Gebäude, worin man wohnt; aber heiser, auf der Brust.
Häute, sind Thierfelle; aber heute, an diesem Tage.

Hafer,

Hafer, eine Getreideart.
Hain, ein Luſtwäldchen.
Heer, das, eine Armee; aber groß und hehr iſt der Herr; und komm her.
Hehlen, verbergen; aber in Höhlen wohnen die Thiere.
Hehr, ſ. Heer.
Heilen, eine Wunde; aber Heulen, von der Stimme der Hunde.
Heiſer, ſ. Häuſer.
Held, ſ. hält.
Herd, der, worauf das Feuer brennt; aber die Heerde der Kühe.
Her, ſ. Heer.
Heu, getrocknetes Gras; aber der Hayfiſch.
Heulen, ſ. Heilen.
Heute, ſ. Häute.
Hindinn, die, eine Hirſchkuh; aber die Hündinn, das Weibchen des Hundes.
Hof, der, bei einem Hauſe.
Hölle, die, ein angenommener Verdammnißort; aber in der Stube iſt es helle.
Hülfe und Hilfe, die; der Imperativ von helfen heißt hilf.

J.

Irden, was von Erde gemacht iſt.
Irdiſch, was auf Erden iſt; aber irrig, er irrt ſich.
Irrwiſch, ein leuchtender Dunſt auf den Wieſen.
Iſt, von ſein; aber ißt von eſſen.
Jacht, die, eine Art geſchwinder Schiffe; aber die Jagd, im Walde.
Jäh, abhängig oder ſteil; aber geh zu Hauſe.
Jacke, die, ein Kleidungsſtück.
Jenner, der, Monath Januar; aber der Gönner.
Juften, eine Art von Ruſſiſchem Leder.
Jucken, das, das Freſſen in der Haut.

K.

Kaffee, der, eine bekannte Bohne, aus der man ein warmes Getränk bereitet.

Käfich, der, ein Vogelbauer.
Kälter, von kalt; aber Kelter, die, ein Instrument, womit der Wein gepreßt wird.
Kahm, der, der weiße Schimmel auf dem Wein oder Essig; aber er kam zu mir.
Kalk, der, womit gemauert wird.
Kardätsche, die, eine Art von Striegel; aber mit Kartätschen schießen.
Keil, der, das Holz zu spalten; aber die Keule des Herkules.
Kerbe, die, ein Einschnitt; aber die Körbe, von Korb, um etwas darin fortzutragen.
Kinn, das, der untere bewegliche Theil am Munde; aber der Soldat ist kühn.
Kissen, das, ein Polster; aber Einen küssen.
Kiste, die, zum Verschicken gewisser Sachen; aber die Küste, das Ufer des Meeres.
Kreisel, der, ein Spielzeug für Kinder; aber kräuseln, so viel als kraus machen.
Kreisen, sich in einem Kreise herumdrehen.
Kriechen, die Schlangen kriechen; die Soldaten kriegen; auf den Dörfern sind Krüge.
Krippe, die für das Vieh; aber der Krüppel, ein gebrechlicher Mensch.
Küssen, s. Kissen.
Küste, s. Kiste.

L.

Lab, das, geronnene Milch aus dem Magen junger Thiere.
Lachs, der, ein Fisch; aber daran lag's.
Lahn, der, ein schmaler, dünner Draht.
Laie, der, ein Fremdling in einer Sache; leihen, so viel als borgen.
Laß, so viel als träge; laß von lassen; aber las von lesen.
Last, eine schwere Sache; aber: laßt das sein.
Läuten, die Glocke ziehen; aber leiten, so viel als führen; und: mit vielen Leuten umgehen.

Leere, die, ein leerer Raum; aber die Lehre, welche man Einem giebt.
Lefze, die, so viel als: Lippe.
Lehm, der, eine Erdart; aber Leim, eine bindende Materie, welche viele Handwerker gebrauchen.
Lehn, das, ein übertragenes Grundstück.
Leichte, das, entgegengesetzt dem Schweren; aber die Leuchte, so viel als Laterne.
Leichter, der Comparativ von leicht; aber der Leuchter, worauf Lichter stehen.
Leim, s. Lehm.
Lein, der, Flachssamen.
Leise, sachte; aber Läuse sind Insecten.
Leiten, s. Läuten.
Liegen, im Bette; aber lügen, Unwahrheit reden.
Liste, eine Rolle oder ein Register; aber Lüste, böse Begierden.
Loos, das in der Lotterie; aber: einen Sklaven los kaufen.
Lügen, s. Liegen.

M.

Mais, der, Türkischer Weizen.
Maß, das, womit etwas gemessen wird; aber die Masse, eine rohe Materie oder Stoff.
Masse, s. Maß.
Matratze, eine Steppdecke.
Meise, die, ein Vogel; aber: mit Speck fängt man Mäuse.
Meth, der, Honig; Mett, gehacktes Fleisch, z. B. Mettwurst.
Mieder, das, ein Brusttuch der Frauen; aber: heute bin ich müder als gestern.
Mienen, Gebehrden des Gesichts; aber eine Mine ist ein Gang unter der Erde.
Missen, etwas entbehren; aber: arbeiten müssen.
Mist, der, Unreinigkeit der Thiere; aber: der Kaufmann mißt das Tuch mit Ellen.
Moos, das, von den Bäumen; aber der Most, frischer Wein.

Moſtrich, der, geriebener Senf.
Müſſen, ſ. Miſſen.

N.

Nachen, der, ein kleiner Kahn.
Nacht, die; aber: die Maus nagt.
Nahr, die, in einem Kleide.
Neſſel, die, ein Unkraut; aber Nößel, ein Maß Getränke.
Neun, ein Zahlwort; aber nein, eine Verneinung.
Niſten, ein Neſt bauen.
Nößel, ſ. Neſſel.
Note, die, in der Muſik, oder eine Anmerkung unter dem Texte; aber Noth, ein elender Zuſtand.

O.

Ochs, der; aber Orhoft, ein Weinmaß.
Ohm, das, ein Ohm Wein; aber Omen, eine Vorbedeutung.
Oehr, das, die Oeffnung einer Nähnadel.

P.

Pallaſt, ſ. Ballaſt.
Paar, das, ein Paar Menſchen; aber bar, bares Geld.
Perrücken, ſ. berücken.
Pfahl, ſ. fahl.
Pfand, das, ein Pfand auf dem Leihhauſe; aber: ſie fand den Schlüſſel wieder.
Pfeifen, ein Stück.
Pfeil, ſ. Fäule.
Pflaſter, das; 1) der mit Steinen belegte Weg; 2) Heilmittel für Wunden.
Pflaume, ſ. Flaumen.
Pflegen, ſie pflegen es ſo zu halten.
Pflücken, ſ. flicken.
Pflug, ſ. Flug.
Pflügen, ſ. fliegen.
Pforte, ſ. Fort.
Pfoſten, der, ein Pfeiler.
Pfuhl, der, ein ſtehendes ſumpfiges Waſſer.
Pfund, ſ. Fund.

Philoſophie, die. Einige ſchreiben Filoſofie, welches aber der Abſtammung aus dem Griechiſchen nicht gemäß iſt.

Q.

Quader, der, ein Quaderſtein.
Quäker, der, Mitglied einer Religionsſecte.
Qual, die, Pein und Marter.
Quarg, der, z. B. Quargkäſe.
Quellen, vom Waſſer gebraucht.
Quetſchen, etwas zerpreſſen.

R.

Rad, das, am Wagen; aber der Rath, den ich Einem gebe.
Rahm, der, die dickgewordene Milch.
Rahmen, der, zum Einfaſſen eines Bildes.
Rain, der, ein Grenzſtrich; aber: das Waſſer iſt rein, und: der Rhein iſt ein Fluß.
Rak, ein geiſtiges Getränk aus Reiß, zum Punſch.
Rang, der, die Oberſtelle oder der Platz, den Einer nach ſeinem Amte hat; aber die Ranke des Weins.
Räthe, die, Mitglieder eines Collegiums; aber die Rede des Mundes; Rehde, der Ort, wo Schiffe landen, und Röthe, die rothe Farbe.
Räthlich, er geht räthlich damit um; aber röthlich von roth, und redlich ſo viel als rechtſchaffen.
Räuchern, Fleiſch durch Rauch mürbe machen; aber die Reichern von reich, der Gegenſatz von Aermern.
Räude, die, ein Hautausſchlag der Thiere; Raute, eine Pflanze.
Räumen, eine Wohnung verlaſſen; aber reimen, Verſe machen.
Raunen, Einem etwas ins Ohr ſagen.
Raute, ſ. Räude.
Recken, ſich ausſtrecken; aber: in leichten Röcken gehen.
Rede, die, ſ. Räthe.
Redlich, ſ. räthlich.
Rehde, ſ. Räthe,
Reich, ſ. Räuchern.

Reihe, die Reihe ist an mir; aber: die Reue kommt oft zu spät.
Reimen, s. räumen.
Rein, s. Rain.
Reis, das, vom Baume; aber der Reiß, eine ausländische Getreideart.
Reise, die, welche jemand macht; aber ich reiße etwas in Stücke, und die Reuse, zum Fischfange.
Reiß, s. Reis.
Reißen, s. Reise.
Reue, s. Reihe.
Reuse, s. Reise.
Rhein, s. Rain.
Rieß, das, ein Packet Papier von 20 Buch; aber ein Riß im Holze.
Rocken, der, 1) ein Werkzeug zum Spinnen; 2) eine Getreideart.
Rogen, der, die Eier der Fische.
Röthlich, s. räthlich.
Ruchtbar, durch das Gerücht bekannt.
Rudel, ein Rudel Hirsche.
Rügen, eine Sache ahnden.
Rümpfen, die Nase.

S.

Saal, der, ein großes Zimmer.
Saat, die, was gesäet wird; aber ich bin satt.
Sachte, leise; aber: er sagte mir.
Säen, Saat, ausstreuen; aber Seen, große Sammlungen von stehendem Wasser; und sehen mit den Augen.
Säge, die, zum Holzschneiden; aber der Segen, den der Prediger spricht.
Sahne, die fette Milch.
Saite, die, eine Schnur von Därmen zu einigen Tonwerkzeugen; aber die Seite, Fläche eines Körpers, und Seide, das Gespinnst der Seidenwürmer.
Same, der, den man ausstreut.

Sammt, der, ein von Seide bereitetes Zeug; aber ſammt, ein Adverbium: ſammt und ſonders.
Sang, von ſingen; aber: er ſank zu Boden.
Sätze, von Satz; aber: ich ſetze mich.
Säufer, der, ein ſtarker Trinker; aber die Seife, womit man ſich wäſcht.
Säule, die, an einem Hauſe; aber das Seil, ein ſtarker Strick.
Schaar, die; eine Schaar von Menſchen.
Schaf, das, ein Thier.
Schale, die, von Nüſſen.
Scham, die, Empfindung der Schande.
Schämel, der, eine Art von hölzernem Stuhl.
Schärfe, die, des Meſſers; aber die Schörfe auf thieriſchen Körpern, von Schorf.
Schärpe, die, eines Offiziers.
Scheel ſieht er darüber.
Scheinen, das Anſehen von einer Sache haben: aber die Scheunen, Behältniſſe zur Aufbewahrung der Korngarben.
Schere, ein Inſtrument zum Schneiden.
Schielen, die Augen verdrehen; aber ein Schüler, der in der Schule unterrichtet wird.
Schild, der; a) ein Theil der Rüſtung der alten Krieger, im pl. die Schilde; b) das Zeichen, welches einige Unterbedienten im Staate am Rocke tragen, und Aushänge-Schilder von Kaufleuten, alsdann das Schild und pl. Schilder; aber er ſchilt mich.
Schlächter, der, Einer der Vieh ſchlachtet; aber: ſein Kleid iſt ſchlechter, als das meinige.
Schläuche, lederne Säcke; aber ich ſchleiche, gehe leiſe.
Schnäpper, der, ein Inſtrument zum Aderlaſſen.
Schooß, der, die hohle Beugung des Leibes; aber Schoß, eine Abgabe.
Schröpfen, einem Blut ausziehen.
Schrot, kleine Bleikugeln zum Schießen.
Schwären, die, Geſchwüre; aber mit ſchweren Laſten, und einen Eid ſchwören.

Schwierig, was Schwierigkeiten macht; aber schwürig, gebraucht von einer Wunde, welche eitert.

Schwingen, sich schwebend erheben; aber Schwüngen von Schwung.

Schwören, s. schwären.

See, der, s. säen.

Seele, die, des Menschen.

Segen, s. Säge.

Sehen, s. säen.

Seife, s. Säufer.

Seil, s. Säule.

Sein, ein Pronomen: sein Buch; von Vielen zum Unterschied von seyn, dem Verbum: glücklich seyn.

Segen, s. Säge.

Siech, krank und schwach; aber der Sieg über die Feinde.

Sold, der, die wöchentliche Löhnung der Soldaten; aber: ihr sollt eure Pflicht thun.

Spielen, Ball; aber spülen, abwaschen.

Sprengel, ein gewisser Bezirk, z. B. Kirchensprengel; aber Sprenkel, ein gebogenes Reis zum Vogelfange.

Spülen, s. Spielen.

Staar, Blindheit des Auges; aber starr und steif, und Stör, ein großer Fisch.

Staat, der, der Preußische; aber die Stadt Berlin; und: an meiner Statt, d. h. Stelle.

Städte, die, von Stadt; aber Stätte, Wohnplatz.

Städtisch, wie es in der Stadt üblich ist; aber stätisch, auch stätig, von einem Pferde gebraucht.

Stählen, etwas so hart machen, als Stahl; aber stehlen, entwenden; in den Ställen leben die Hausthiere; einige Stellen im Staate sind sehr einträglich.

Stätte, s. Städte.

Stadt, s. Staat.

Stäuben, von Staub; aber Einen stäupen, mit Ruthen züchtigen.

Staupe, eine Krankheit, die sonst gewöhnlich Schnupfen genannt wird.

Stehlen, ſ. ſtählen.
Stelle, ſ. ſtählen.
Sticken, eine Weſte; aber in Stücke zerreißen.
Stiel, der, ein Handgriff an einem eiſernen Werkzeuge; aber der Styl, die Schreibart.
Stränge, die Stricke am Wagen, woran die Pferde ziehen; aber: der Herr iſt ſtrenge.
Sträuche, die, Gebüſche; aber: er macht viele dumme Streiche.
Strenge, ſ. Stränge.
Stücken, ſ. ſticken.
Styl, ſ. Stiel.

T.

Tabak, der, eine Pflanze zum Rauchen und Schnupfen.
Tau, das, ein, Schiffſeil; aber der Thau, der auf dem Graſe liegt.
Tauchen, unter Waſſer gehen; aber taugen, etwas nütze ſeyn.
Teich, ſ. Deich.
Teig, ſ. ebendaſ.
Thau, ſ. Tau.
Thon, der, eine ſchlüpfrige Erde; aber der Ton in der Muſik.
Tille, die, kleine Röhre an der Lampe zur Feſthaltung des Dochts.
Tinte, die, womit man ſchreibt.
Tod, der, iſt bitter; aber todt, das Beiwort mit einem t, denn wir ſagen todte Menſchen.
Triebe, die, welche der Menſch hat; aber das Wetter iſt trübe.
Trift, die Gegend, wohin das Vieh zur Weide gehet.
Trog, der, ein ausgehauener Baumſtamm zum Einſchütten des Viehfutters.
Tünchen, eine Wand mit Kalk überziehen.
Tute, die, zu Geld und Material-Waaren.

U.

Uhr, die, eine bekannte Maſchine, die Stunden zu zeigen;

aber Ur, welches nur noch in den Zusammensetzungen üblich ist: uralt, Ursach, Ursprache u. s. w.

Unentgeltlich, s. Gelt.

V.

Veilchen, das, eine kleine blaue Blume.

Verheeren, etwas verwüsten; aber verhören, Einen über eine Sache vor Gericht befragen.

Verse, s. Färse.

Verwandt ist er mit mir; aber: er brauchte diesen Vorwand.

Vetter, s. fetter.

Vier, s. für.

W.

Waare, die, das was verkauft wird; aber: sich gegen die Kälte verwahren, und: wahr reden, und: ich war krank.

Wachs, das, woraus Lichte verfertigt werden.

Wade, die, das dicke Fleisch hinten am Fuße; aber: durchs Wasser waten.

Wägen, etwas mit der Wage; aber wegen, eine Präposition: wegen seines Fleißes.

Wählen, etwas aussuchen; aber die Wellen des Meeres.

Wahn, der, eine irrige Meinung; aber: wann wird er kommen?

Wahr, s. Waare.

Währen, so viel als dauern; aber: sie wären, von sein, und: sich wehren, vertheidigen.

Währt, es währt lange; aber: es ist nicht acht Groschen werth.

Waid, eine Pflanze; aber: er ist nicht weit von hier.

Waise, ein elternloses Kind; aber: der Mann ist weise, und: er lebt nach seiner Weise; diese Farbe ist weiß.

Wälsch, so viel als Italiänisch; aber Wels, ein Fisch.

Wände, die, von Wand; aber: ich wende mich an ihn.

Waten, s. Wade.

Watte, die, zur Ausfütterung eingerichtete Baumwolle.

Wegen, s. wägen.

Wehren, s. währen.
Weiß, s. Waise.
Weisen, zeigen; aber: die Stube weißen.
Weizen, eine Getreideart.
Wels, s. Wälsch.
Werk, das, des Menschen Werk; aber das Werg, die groben Fäden, welche beim Hecheln vom Flachs und Hanf abgehen.
Werth, s. währt.
Weste, die, ein kurzes Unterkleid.
Wichsen, die Stiefeln.
Wider, eine Präposition, er handelt wider Recht und Billigkeit; aber wieder, nochmals, wiederum.
Wirken, das hat auf ihn gewirkt, und Zeug wirken, weben.
Wirth, der, bei dem man Speise und Trank bekommt.
Wuchs, der; ein edler Wuchs.
Wüste, die, eine öde, unfruchtbare Gegend; aber: daß ich nicht wüßte.

Z.

Zacken, der, ein großer Baumzweig.
Zähe, zähes Holz; aber Zehe an den Füßen.
Zählen, von Zahl; aber Zelle, ein kleines Behältniß; und die Zölle, von Zoll.
Zähre, die Thräne; aber: alles Fleisch aufzehren.
Zapfen, Wein; aber die die Zöpfe, von Zopf.
Zarge, die, der Fensterrahmen.
Zaum, der, der den Pferden angelegt wird; aber der Zaun um einen Garten.
Zäumen, ein Pferd; aber zäunen, einen Garten einzäunen.
Zeder, die, ein ausländischer Baum.
Zehe, s. Zähe.
Zehren, s. Zähre.
Zeichen, das, ein Merkmal; zeigen, Einem etwas; aber die Zeugen vor Gericht; verschiedene Arten von Zeuge (Waaren zu Kleidungsstücken); Kinder zeugen.
Zeit, die, ist kurz; verzeihet mir.
Zelt, das, für die Soldaten.

Zeug, der und das von Wolle; s. Zeichen.
Zeugen, s. Zeichen.
Ziege, die, ein Thier; aber die Züge des Gesichts.
Ziegel, der, auf dem Dache; aber die Zügel des Pferdes.
Ziemer, der, ein großer Krammetsvogel; Zimmer, eine Stube.
Ziffer, die, eine Zahl.
Zimmet, der, eine ausländische Baumrinde.
Zins, der, eine Abgabe.
Zitz, der, eine Art von Kattun.
Zölle, s. zählen.
Züge, s. Ziege.
Zügel, s. Ziegel.
Zwerchfell, das, eine starke Haut, die quer durch den Leib geht; aber der Zwerg, ein ungewöhnlich kleiner Mensch.
Zwillich, der, eine Art leinenen Zeuges.

Viertes Kapitel.

Aussprüche und Erzählungen mit orthographischen Fehlern.

A) Verbesserte Stücke.

1. Ein Tohr [1]) hat niemals Gedancken [2]); ein Unsinniger hat sie verlohren [3]); ein Zerstreuter verliert Sie [4]) auf einige Zeit.

Verbesserung.

1) Thor: der Schreibgebrauch setzt hier, wie in That, thun, Thier, Thron, Thon, Theil ꝛc. das h nicht hinter den Vocal, sondern unmittelbar hinter t. 2) Gedanken mit einem einfachen k nach der Regel: wenn ein Consonant vorhergeht, folgt ein einfaches k. 3) Verloren kommt von verlieren her und bedarf also nicht des h. 4) Sie wird nur als Anrede in Briefen aus eingeführter Höflichkeit groß geschrieben, in allen übrigen Fällen bekommt es ein kleines s.

2. Abgaben, welche der Fürſcht [1]) von ſeinen unterthanen [2]) erhäbt [3]), ſolten [4]) wie die Dienſte [5]) ſein, welche die Sonne von der Erde aufzieht, und die als Fruchtbarer [6]) Tau [7]) wider [8]) herabfallen.

Verbeſſerung.

1) Fürſt, denn ſo will es die gute, reine Ausſprache, die kein ch hören läßt. 2) Unterthanen, iſt ein Subſtantiv, und alle Subſtantive werden groß geſchrieben. 3) erhebt, nicht von haben, ſondern von heben, erfodert alſo ein e. 4) ſollten von ſollen, alſo mit ll, wie willſt, kannſt und mehrere andere. 5) Dünſte kommt her von Dunſt, alſo mit ü. 6) fruchtbarer, nicht mit einem großen F, denn es iſt kein Subſtantiv. 7) Thau, erhält zum Unterſchied von Tau ein h, letzteres heißt ein Schiffsſeil. 8) wieder, iſt hier ſoviel als wiederum, noch einmal, zeigt alſo eine Wiederholung an; ohne e aber bedeutet es eine Feindſeligkeit, ein Widerſtreben (contra); z. B. wider Einen handeln, wider mein Wiſſen.

3. Ein jedes Ding hat zwey [1]) Saiten [2]); die Haupt-Sache [3]) iſt [4]), das [5]) mann [6]) die beſte könne [7]) und wehle [8]).

Verbeſſerung.

1) Zwei wird allgemein mit einem i geſchrieben; das y iſt nur noch in einigen aus dem Griechiſchen entlehnten Wörtern, als Styl, auch wohl in Sylbe, üblich, und allenfalls in dem Zeitworte ſein. 2) Seiten; dies Wort mit einem ai geſchrieben, bedeutet die Saiten auf einem Tonwerke. 3) Hauptſache wird nicht getrennt, denn das Wort iſt weder zu lang, noch beſteht es aus fremdartigen Theilen. 4) iſt von ſein; aber ißt von eſſen. 5) daß, iſt die Conjunction, die ſich mit auf daß oder damit vertauſchen läßt; das aber iſt der Artikel oder das verkürzte Pronomen, ſtatt dieſes (welches); in dieſen Bedeutungen bekommt das immer ein s. 6) man, nicht mit nn; ein doppeltes n erhält nur das Subſtantiv Mann, weil es in der Verlängerung Männer heißt. 7) kenne

von kennen; könne aber würde von können — welches hier nicht gemeint ist — herkommen. 8) wählen bekommt ein ä, weil es von Wahl abstammt.

4. Liebe und Has[1]) sprechen nie die Warheit[2]).

Verbesserung.

1) Haß, mit einem ß, denn es heißt in der Verlängerung Hasses. 2) Wahrheit von wahr; war aber ist das Imperfectum vom Verbo sein.

5. Cleomenes, ein spartanischer[1]) König, sagte oft: es sey keniglich[2]), seinen Freunden gutes[3]) und seinen Feinden böses[4]) zu tuhn[5]). Noch viel königlicher ist es, sagte Aristion, seine Feinde sich zu Freunden zumachen[6]).

Verbesserung.

1) Spartanisch würde nach der üblichen Schreibart ein großes S erhalten, weil es vom Eigennamen Sparta herkommt; indessen nehmen nicht alle Sprachlehrer diese Regel an. 2) königlich mit einem ö, weil es von König herkommt. 3) Gutes ist in dieser Verbindung ein Substantiv, und muß daher ein großes G haben. Die Adjective und Infinitive findet man sehr häufig als Substantive gebraucht; z. B. das Grün der Wiesen, das Gehen ist ihm zuträglich. 4) Böses, wird ebenfalls aus dem bei Nr. 3. angegebenen Grunde groß geschrieben. 5) thun hat sein h vor u, gleich hinter t, z. B. Draht von dreh-en, Nahr, von näh-en, Fahrt von fahr-en. 6) zu machen, also zwei Wörter, weil zu in dieser Verbindung nicht den Ton hat; in zumachen aber ruht der Ton auf zu, und in diesem Falle macht die Präpoſition mit dem Verbum nur ein Wort aus.

6. Der Geitzige[1]) beschimpft die menschliche Natur auf das eußerste[2]), indem er uns in einer Person ein deutliches Beispil[3]) gibt, wie viel sie verlange, und wie wenig sie nethig[4]) habe.

Verbeſſerung.

1) Geizige, mit z, weil ein Diphthong vorhergeht, der immer lang iſt; aber ein tz in Blitz, ſchwitzen, netzen u. ſ. w., weil hier kurze Vocale vorhergehen. 2) äußerſte, mit äu, weil es von außen herkommt. 3) Beiſpiel, nimmt der Dehnung wegen ein e an. 4) nöthig, mit ö, weil es von Noth abgeleitet wird.

7. Ein Schulman[1]) iſt dergenige[2]), der das mühſelige Geſchäft[3]) übernimmt, zu der Glückſeligkeit des Stats[4]) die erſten Linien zu ziehen.

Verbeſſerung.

1) Schulmann, mit nn, weil der Plural Männer hat. 2) derjenige mit j in der zweiten Silbe; dieſes j erhalten auch die Wörter ja, jäh, Jäger, Jahr, Januar, jung, Joch, Juriſt, Jude und außer mehreren anderen auch jener, wovon derjenige abſtammt. 3) Geſchäfft mit ff, weil es von ſchaffen herkommt. 4) Staats mit aa, weil das Wort in der Ausſprache gedehnt wird.

8. Seneka beſuchte noch in ſeinem Alter die Leerſtunden[1]) der Weltweiſen, und war doch ſelbſt einer der weiſeſten Menner[2]). Als ihm nun Jemand ſagte, daß er ſich dadurch zu den Jünglingen herunter ſetze, ſo antwortete er: glücklig[3]) bin ich, wen[4]) diß[5]) das einzige[6]) iſt, wodurch ich mein Alter beſchimpfe. Es iſt ja für einen Greiß[7]) keine Schande, in die Komödie zu gehen; warum ſollte er ſich ſchemen[8]), die Hörſele[9]) der Weltweiſen zu beſuchen! Man muß ſo lange lernen, als man etwas noch nicht weis[10]), und ſo lange das Leben dauert, muß man lernen, wie man gut und glücklich leben ſoll.

Verbeſſerung.

1) Lehrſtunden mit h, weil es von lehren herkommt; leer iſt ein Gefäß, das nichts enthält, z. B. ein leeres Glas. 2) Männer von Mann, alſo mit ä. 3) glücklich mit ck, weil man ſagt glückliche. Iſt man ungewiß, ob ein Wort

am Ende g oder ch haben soll, so darf man es nur verlängern, und die richtige Aussprache befragen. Diese sagt uns z. B. daß wir gütige nicht gütiche, menschliche nicht menschlige schreiben müssen. Noch besser ist es, wenn man auf die Bildung des Wortes sieht. Die angehängte Silbe heißt nämlich lich; eine Silbe lig gibt es in der Sprache nicht, wohl aber eine Silbe ig. Man unterscheidet also leicht zwischen männ-lich und gút-ig, zwischen rein-lich und eifr-ig, zwischen herr-lich und seel-ig. 4) wenn bekommt zwei n, wen aber nur eins; dies lehrt die Aussprache sehr deutlich. 5) Dies ist das verkürzte dieses, erfodert also ein ies, denn ie bezeichnet die Dehnung, und s geht in s über. 6) Einzige ist hier ein Substantiv, erfodert also einen großen Anfangsbuchstaben. 7) Greis, mit einem s, weil es im Genitiv Greises, nicht Greißes hat. 8) schämen mit ä, von Scham. 9) Sörsäle mit ä, weil es von Saal herkommt. 10) weiß, mit ß, denn es kommt her von wissen.

9. Wart[1]) Bescheidenheit ist ein dikbelaubter[2]) Baum, der unter seinen Blettern[3]) die Frichte[4]) verbürgt[5]), die er tregt[6]).

Verbesserung.

1) Wahre, von dem Adjectiv wahr. 2) dickbelaubter, von dick und belaubt; jenes erfodert ein ck, weil ein kurzer Vocal vorhergeht. 3) Blättern von Blatt, also mit ä. 4) Früchte, von Frucht, also mit ü. 5) verbirgt, von verbergen; das e ist in i übergegangen. Das e geht in der Ableitung allemal in i über, z. B. Schwester, Geschwister; Stern, Gestirn; Erde, irdisch; Berg, Gebirge; werden, wirst; helfen, hilfst; Werk, wirklich ꝛc. ꝛc.; verbürgt mit ü würde von verbürgen (gut sagen) herkommen, hier aber kommt es von verbergen. 6) trägt, von tragen, also mit ä.

10. Jupiter gab einst dem Menschen zwei Säke[1]). In dem einen, sprach er, befinden sich deine Fähler[2]), und in dem andern die Fehler deines Nägsten[3]). Beide

sollst

sollst du tragen, um einen beständigen[4]) Spiegel deines Herzens[5]) bei dir zu haben. Der Mensch war listich[6]). Er nahm den ersten Sack auf den Rücken, und den andern hing er sich vor die Brust, und daher komt[7]) es nun, daß[8]) wir unsere eigenen Fehler nicht sehen, aber die Fehler anderer[9]) desto deutliger[10]) gewahr werden.

Verbesserung.

1) Säcke, mit ck, weil ein kurzer Vocal vorhergeht. 2) Fehler, von fehlen. 3) Nächsten von nahe. 4) beständigen, von Bestand. 5) Herzens, ohne t, denn es geht ein Consonant vorher. 6) listig, mit einem g, weil die Nachsilbe ig heißt. (S. Satz 8. Anmerk. 3.) 7) kommt von kommen. 8) daß, ist hier die Conjunction, erfodert also ein ß. 9) Anderer, ist hier ein Substantiv, der Andere, muß also groß geschrieben werden. 10) deutlicher, von deutlich; die Aussprache unterscheidet bei diesem Worte das ch vom g sehr genau, besonders bei der Verlängerung des Worts. Auch heißt die Nachsilbe lich.

11. Als Plato einen seiner Schüler[1]) beim Spiele fand, gab er ihm einen derben Verweiß[2]). Der Schüler entschuldigte sich, und sagte, er spiele nicht hoch. „Ach," erwiederte Plato, „rechnest du den[3]) die Gewohnheit zu spülen[4]), welche du dir erwirbst, wen[5]) du auch niedrich[6]) spielest, für nichts?"

Verbesserung.

1) Schüler von Schule. 2) Verweis, denn wir sagen im Genitiv Verweises. 3) denn, ist in der Aussprache kurz, den aber ist lang; beide sind ganz verschiedene Redetheile. 4) spielen, mit ie, von Spiel; aber spülen, so viel als durch Wasser reinigen. 5) wenn unterscheidet sich von wen, wie denn von den. 6) niedrig, mit g, denn in der Verlängerung sagen wir niedrige, und die Nachsilbe heißt ig.

12. Diogenes bemerckte[1]) einen Güngling[2]), wel-

cher errethete[3]). Gut, mein Kint[4]), sagte er zu ihm, dis[5]) ist die Leibfarbe der Tugend.

Verbesserung.

1) bemerkte, nur mit einem k, denn es geht ein Consonant vorher. 2) Jüngling, von jung, also mit einem j. 3) erröthete, von roth, also mit ö. 4) Kind, mit d, denn in der Verlängerung heißt es Kindes. 5) dies verkürzt von dieses, also mit ies.

13. Ein Soldat kamm[1]) gans[2]) erschrocken zum Leonidas und berichtete ihm, das[3]) der Feind nahe sei. „Wenn er uns nahe ist," antwortette[4]) er, „so sind wir ihm auch nahe."

Verbesserung.

1) kam, nur mit einem m, denn es wird gedehnt gesprochen; zwei m würden das Wort schärfen, wie Kamm, ein Werkzeug, das Haar zu reinigen und zu putzen. 2) ganz, denn wir sagen ganze; Gans ist der Name eines bekannten Thieres, und hat im Plural Gänse. 3) daß, ist hier die Conjunction. 4) antwortete, von Antwort, also nur mit einem t.

B) Stücke mit angedeuteten Fehlern.*)

1. Ein Edelmann besuchte seinen Freund auf dem Lande mitten im winter. Da er in den Zimmern keine Tapeten fand, fragte er ihn, warum er die Wende nicht mit Tapeten beschlagen liese, da sie doch im Winter wermer hielten, und den Zimmern ein beßeres Ansehen gäben? Der redlige Mann zeugte ihm einige Arme mit den Worten: „ich bekleide lieber diese, als meine Wände."

2. Thales wurde gefragt, was das schwerste und leichteste in der Welt sei? Das Schwerste, antwortete er, ißt: sich selbst können zu lernen, und das Leich-

*) Die Fehler sind durch Schwabacher Schrift angedeutet.

teste, die Handlungen anderer Menschen tadelnswürdich zu finden.

3. Der Ritter William Grols, Gouverneur in Virginien, sprach einst mit einem Kaufman auf der Strasse zu Williamsburg. Es ging eben ein Moorensclafe vorbei, der sie freundlich grüfte und dem der Gouverneur eben so freundlich dankte. „Wie," sagte der Kaufmann, „Ew. Excellenz lassen sich so herab, das sie einen Sclaven für seinen Grus danken? — „Warum nicht," antwortete der Gouverneur, „ich wolte nicht gerne, das ein Sclave höfflicher wäre als ich."

4. Ein König wurde von seinen Hofläuten aufgefodert, sich an einem Menschen, der ihn beleidigt hatte, zu rechen. Er gab ihnen zur Antwort: ich weis, daß ich mich rächen kennte, aber es ist schön, es zu können und nicht zu thun.

5. Ein Mann hatte ein Gärtchen voll schöner Franzbeume. Im Anfange des Frühlings nahm er war, das hin und wider Raupennester darauf waren. Er trug seinem Sone auf, sie ohne Verzug abzubrechen, und sie also mit leichter Miehe zu vertilgen. Der Sohn glaubte aber, es sei morgen oder übermorgen auch noch Zeit genung, und beschefftigte sich unterdessen mit Tendeleien. Nach einigen Tagen vielen ihm die Raupennester ein, aber siehe, die Raupen waren außgekrochen, hatten sich im gansen Garten verbreitet, und fraßen mit der Blüthe die schöne Hoffnung der künftigen Obsternte weg.

6. Eine Prinzessin angelte zum Zeitfertreib aus ihrem Lußthause, und warf alle Fische zurück in das waßer, die sie gefangen hatte. Ein Hecht sahe diesem Spüle in der Nehe zu. Beis doch immer an, redeten ihm die kleinen Fische zu, du kommst ga, wie wir Anderen, gleich wider los. Denke nur, eine Prinzessinn würdigt dich, mit ihrer Handt dich los zu machen. —

Und wen sie noch mehr als dies währe, erwiederte der Hecht, wenn mein Gaumen wund gerissen ist, so heult ihn die Ehre, von einer Prinzessinn geangelt zu sein, nicht wieder.

7. Ein Bauer fing einige Kraniche, und unter denselben auch einen Storg. Als er jene zu töden anfing, bat dieser um sein Leben, und stellte ihm vor, daß er den Menschen nie etwas zu Leide thue, unschuldich unter ihnen wohne, und sie noch dazu von giftigen Schlangen und anderm Ungeziewer befreie. „Du machst wohl Recht haben," erwiederte der Bauer: „aber ich treffe Dich doch in dieser schedlichen Gesellschaft an, und Du hast es Dir also selbst zuzuschreiben, wen Du mit ihr gleiches Schicksaal hast."

8. Ein Fürscht, der ein prechtiges Schloß bauen wollte, ließ alle Baustoffe dazu an einen Ort zusammenbringen. Kaum waren sie bei einander, so entstand der schreckligste Aufruhr unter ihnen. Nein! schrieen die Steine, die Zügel müssen unten kommen. Diese riefen: nein! der Kalg mus dahin, und dieser: auch daß nicht, der Sand muß gans unten! Und so wie nun Eines des Andern Werth bestimt hatte, so drengte sich auch der würdigere über den geringern hinauf. Die Quaderstüke und der Marmor verlangten die oberste Ställe, und nahmen sie auch ein. Die Statuen (Standbilder), die ihre Stelle nicht auszumachen wusten, wollten lieber in der Mitte des Schloßes auf der Erde stehen. Was gescha? Die Last wahr oben größer als unten, das ganze Werg stürzte schrecklich ein, und zerschlug auch die innern Statuen.

9. Ein erlicher Greis trug des Tages laßt und Hitze, um sein Fälle mit eigner Hand zu fliegen, und den reinen Saamen in den lockern Schos der Erde zu streuen. Plötzlich stand unter dem breiten Schatten einer

Linde eine gottliche Erscheinung vor ihm. Der Greis stutzte. „Ich bin Salomo," sagte mit vertrauliger Stimme der Geist; „was machst Du hir, Alter?" — „Wenn Du Salomo bist," versetzte der Greis: „wie kanst Du fragen? Du schicktest mich in meiner Gugend zu der Ameise, ich sah ihren Wandel und lernte von ihr fleißig sein und sammeln. Was ich da lernte, daß thue ich noch." — „Du haßt Deine Lection nur halb gelernt," erwiederte der Geist, „gehe noch einmal hin zur Ameise, und lerne nun auch von ihr, in dem Winter Deiner Jahre ruhen, und des gesamleten genießen."

10. Ein liebenswürdiger Knabe beweinte mit aufrigtiger Betriebniß den Todt seines zärtlichen Vattere. Einer seiner Gespülen wollte ihn trösten, und stellte ihm vor, das er sich jederzeit gehorsam, liebreich und ehrerbietig gegen den verstorbenen bezeugt habe. „So dachte ich auch," antwortete der Knabe: „als mein Vater noch lebte; aber nun erinnere ich mich mit Schmerzen und Bekimmerniß, daß ich oft ungehorsam und nachlässig gewesen binn. Und ach! jezt ist es zu spät, ihn um Vergebung zu bitten."

11. Amru, ein mechtiger König in Asien, bekam mit einem andern Könige Krieg, der ihn überwand, gefangen nam, ihm Ketten anlegen, und ihn genau bewachen lies. Amru, der den ganzen Tag noch nichts gegeßen hatte, ward gegen Abend hungrig, und verlangte zu essen. Mann brachte ihm ein stück Fleisch, welches er sich an dem Feyer, das in seinem Gefengnisse war, braten sollte. Indem nun der unglückliche König mit Schmerzen auf sein Abendessen wartete, kam ein Hund, den eben so ser hungerte, ergriff das Stück Fleisch, und lief dafon. Der König wollte diesem Reuber nachlaufen, allein seine Fesseln hielten ihn auf, und er fing laut an zu lachen. Die Wache, welche Mittleiden mit ihm

hatte, fragte ihn, wie er den in einem so traurigen Zustande lachen könne? — „Warum solte ich nicht lachen!“ antwortete Amru. „Als ich diesen Morgen meine Arme in Schlachtordnung stelte, sah ich dreihundert Kameele zu der Bagage gehen, und mein Haußhofmeister versicherte mir, das sie noch nicht zureichten, meine Riche fortzuschaffen, und diesen Abend hat sie ein kleiner Hund in seiner Schnauze ganz weggetragen.“

12. Als Pyrrhus, König von Epirus, sich zu einem Kriege gegen die Römer rüstete, fiel zwischen ihm und seinem Minister Cineas folgendes Gesprech vor:

Cineas. Die Römer sind zwar ser mechtig, und haben schon viele Völker überwunden und ihrer Herschaft unterworfen; doch will ich hoffen, daß die Getter dir den Siech verleihen werden. Wenu du sie nun wirst überwunden haben, was wirst du hernach vornehmen?

Pyrrhus. Alsdan werde ich nach Sicilien überschifen, und mit den Römischen Soldaten die Jusel erobern.

Cineas. Und wen wir Sicilien haben werden, was wirst du hernach unternehmen?

Pyrrhus. Nach Afrika übersetzen, Carthago und die dortigen Lender erobern.

Cineas. Und wenn du nun Alles wirst erobert haben, was zu erobern ist, was dan?

Pyrrhus. Alsdann wollen wir uns zur Ruhe begeben, und uns gute Tage machen.

Cineas. Wenn dieses deine letzte Absicht ist, was hindert dich denn, jetzt gleich damit anzufangen, da du als eln reicher und mechtiger König es thun kannst? Warum willst du durch so viel Mühe und Gefahr und durch so viel Gewalthätigkeit suchen, was du schon hast?

13. Die Römerin Cornelia, die vortrefliche Mutter der Gracchen, wahr eine der fürnehmsten Damen

ihrer Statt, und erzog ihre beiden Söhne und eine Tochter so vortrefflich, daß sie die Bewunderung der ganzen Stadt waren. Einst besuchte Cornelia eine andere Dame. Diese kramte alle ihre Juwelen, Perlen und andere Kostbarkeiten aus, und bat sie darauf, sie möchte ihr doch auch ihren Schmuck zeugen; denn dieser müsse, nach ihrem hohen Stande zu urtheilen, Alles in der Art übertreffen. Eben waren ihre Kinder in der Schule. Cornelia lenkte also das Gespräch auf andere Dinge, um Zeit bis zu ihrer Zurückkunft zu gewinnen. Als sie kamen, und in das Zimmer traten, stellte sie ihr dieselben vor, und sagte: „dies sind meine Juwelen, dies ist mein Schmuck."

14. Heinrich IV. liebte eines seiner Pferde so sehr, das er einst sagte, er wolle den hängen lassen, der ihm dessen Tode hinterbrächte. Das Pferd starb, und ein Gascogner benachrichtigte den König von diesem Verluste auf folgende Weise: „Ach gnädigster Herr," sagte er; „Ihr Pferd! . . . Das schöne Pferd! . . . Ew. Majestät Pferd! . . . O Himmel! das kostbare Pferd! . . . — Ist todt! rief der König hizig aus, ich wette darauf. — „Sie müssen gehengt werden, gnedigster Herr," versetzte der Gascogner; „Sie haben sich ja selbst die Nachricht davon zuerst gebracht."

15. Da sich der Sohn des Crassus, dieses durch seinen Reichthum und seine Macht so berühmten Römers, zu sehr seiner ungestümen Hertzhaftigkeit überlies, wurde er in einem Gefechte erschlagen. Die Feinde steckten das Haupt des jungen Krügers auf einen langen Spies, näherten sich damit dem Römischen Lager, und zeigten den Römern unter beleidigenden Reden dieses Siegeszeichen, das trauriche Denkmal ihrer Niederlage. Dies tragische Schauspiel schluch den Muth des Vaters nicht darnieder. Er lief von Glied zu Glied, um die Solda-

ten aufzumuntern, und rief ihnen zu: „Ihr Römer! der Todt meines Sohnes ist das Unglück eines einzelnen Mannes; dieser Verlust betrift mich allein, und ich tröstte mich seinetwegen mit dem Gedanken, daß Diejenigen, welche ihn überleben, durch ihre Herzhaftigkeit den Stat retten kennen.

C) Nicht verbesserte Stücke.

1. Das Urtheil der Menschen über uns richtet sich oft nach unserm Umgange; daher ist das Sprüchwort sehr war: „sage mir, mit wem du umgehst, und ich wil dier sagen, wer du bist."

2. Ein Gefes, welches klingt, ist zuverläßig lehr, und ein Mensch, der Got und Religion ohne Unterlas im Munde führt, hat beide gewis nicht im Herzen.

3. Als du gebohren wardst, wainetest du und die umstehenden freiten sich; lebe so, das, wen du stirbst, die Umstehenden weinen und du dich freuest.

4. Gelehrte Frauen werden gemeinhin egoistisch, rechthaberisch, und kennen keinen Widerspruch erdulden. Sie sind daher nicht selten der Gefar ausgesetzt, in den Fähler gener Kamerjunfer zu gerathen, die bei Gott schwur, das sie eine Atheistin sei.

5. Unter Franziskus dem ersten lernte der Adel nicht einmal schreiben; daher kommt der Gebrauch der petschafte; denn, wenn die Aedelleute ihren Namen nicht unterzeignen konnten, so begniegten sie sich Ihr Pettschaft hinzudrucken.

6. Der Doctor Radcliffe, ein englischer Artzt, hatte seinen Hof pflastern laßen, und verweigerte dem Arbeiter die Bezalung. „Du hast," sagte er zu ihm, „schlechte arbeit gemacht und sie nachher mit Erde bedekt." — „Ey nun," versetzte dieser: „es gibt wol mehr Läute, die ihre

ſchlechte Arbeit mit Erde bedecken.“ Der Doctor fielte den Stich und bezahlte.

7. Der große Phocion, einer der gröſten Menner Griechenlands, wahr von ſeinen Mitbürgern ungerechter weiſe zum Tode verurtheilt worden, und wolte eben den Schierlingsbächer auslehren, als man ihn fragte, ob er ſeinem Sone nichts mehr zu ſagen habe. „Laßet ihn kommen,“ verſetzte er. Man ſucht den jungen Mann, und bringt ihn zum Vater. „Mein lieber Sohn,“ redete dieſer ihn an: „ich rathe Dir, Deinem Vaterlande mit eben ſo vielem Eifer und ſo vieler Treue zu dienen, als ich, und beſonders es zu vergeßen, daß ein ungerächter Todt der lohn war, womit es mir meine Dienſte vergallt.“

8. Während eines langen und beſchwerlichen Marſches durch ein dürres Land, lit Alexander der große mit ſeiner Arme außerordentlichen Durſt. Einige Soldaten, die man auf Entdekung eines Quels ausgeſchikt hatte, fanden entlich ein wenig Waßer in der Hölung eines Felſens, daß ſie dem Könige in einem Helme brachten. Alexander zeugte hierauf das Waßer ſeinen Soldaten, um ihnen Muth einzuflößen, den Durſt geduldig zu ertragen, weil es ihnen einen nahe gelegenen Quell verkündigte. Alsdann gos er es, anſtadt es zu trinken, im Angeſicht der ganzen Armee auf die Erde. Die Macedonier gaben ihm für dieſe heroiſche Enthaltſamkeit durch lautes Zurufen ihren Beifal zu erkennen, und dachten jezt nicht weiter an den Durſcht, der ſie quälte, ſondern ſagten zu dem Monarchen, er könne ſie hinführen, wohin er nur wolle, ſie würden es nie überdrüßig werden, ihm zu folgen.

9. Der Prinz von Condē unterbrach einen Redner in einer kleinen Stadt mitten in ſeiner Rede durch die Frage: „Wer ſeid Ihr?“ — „Gnediger Herr,“ antwortete ihm der Redner: „ich bin der zweite Burgermeiſter der Stadt.“ — „Warum hat ſich den der erſte von der Flicht

loßgemacht, die Ihr jetzt erfült?" — „Ew. Königliche Hoheit werden die Gnade haben, ihn zu entschuldigen; er hat einen sehr wichtigen Grund dazu, nehmlich den, das er gestern verstorben ist." Nun befal der Prinz dem Bürgermeister fortzufahren.

10. Philipp der zweite, König von Spanien, hatte eine Flotte ausgerüstet, die man, weil sie so groß war, daß sie den ganzen Ocean bedeckte, die Unüberwindliche nante. Seine Absicht war, England damit zu erobern; aber ein Sturm zerstöhrte seine Schiffe völlig im Anblicke von Großbritanniens Kisten. Als man ihm diesen Unfal meldete, war er gerade mit schreiben beschäftigt. Er antwortete blos: „Ich hatte sie nicht ausgeschickt, um sich mit den Winden zu schlagen," und nahm darauf ruhig seine Feder wider. — Ein andermal, als er eine ganze Nacht mit Depeschenschreiben zugebracht hatte, gab er sie gegen morgen seinem Secretair, der sie, um die Aufschriften darauf zu schreiben, alle auf einen Tisch ausbreutete. Er wolte, damit sie nicht ausgelescht würden, Sand darauf streuen, da er aber halb im Schlafe war, faste er statt des Sandfaßes die Tinte, und gos sie so darüber, das daß Werck der ganzen Nacht verdorben war. Philipp sagte im ruhigen Thone zu ihm: „das ist das Tintenfaß, und dies das Sandfas," und, ohne weiter darüber ungeduldig zu sein, fing er an, das noch einmal zu schreiben, was der unaufmerksame Schreiber verdorben hatte.

11. Als der Keiser Titus an einem Abend mit seinen Freinden (den die hatte er wirklich) zu Dische sas, erinnerte er sich, das er am vergangenen Tage niemanden eine Wohlthat erzeigt hatte. „Ach, meine Freunde," rief er von Schmertz durchdrungen aus, „dieser Tach ist für mich verlohren!"

12. Als der große König Gustav Adolph in Schwe-

den ſeine Truppen in Pommern ans Land ſezte, und mit dem Herzog in Stettin wegen Ergebung der Statt eine Unterredung hielt, ſagte diſer: er wolle die Sache mit ſeinen Rethen überlegen. Der König ſchlug ſich auf die Bruſt, und ſagte: „Hier iſt der König, hier iſt der Rath und die That.“

13. Da Thomas More, Kanzler von England, ſich weigerte, Heinrich den achten für daß Haupt der engliſchen Kirche anzuerkennen, wurde er verurtheilt, den Kopf zu verliehren. Als er an die Treppe zum Schaffot gekommen war, rief er einen Menſchen zu ſich, zu dem er ſagte: „mein Freund, ich habe Euch gerufen, um mir die Treppe hinaufſteigen zu helfen, damit Ihr euch rühmen könnt, mir den letzten Dienſt erwieſen zu haben.“ Da er ſchon den Kopf auf den Blok hingelegt hatte, und bemerckte, daß ſein ſehr langer Bahrt ſo lag, daß ihn der Scharfrichter bei der hinrichtung mit abgehauen haben würde, bat er ihn, denſelben ſo zu legen, das er erhalten würde. „Wie komt es denn,“ antwortete der Scharfrichter, „daß Sie, da Sie eben den Kopf verliehren ſollen, noch wegen ihres Barts beſorgt ſind?“ — „Mir iſt das ſehr gleichgiltig,“ erwiderte More, „ich thue es nur Deinetwegen. Wilſt Du den beſchuldigt ſein, daß Du Dein Handwerk nicht verſtehſt, da man Dir anbefohlen hat, mir den Kopf und nicht den Bart abzuhauen?“

14. Als Peter der erſte in Holland die Schiffsbauckunſt erlernte, nante ihn ſein Lehrer öfters einen Jungen; mit unter auch wohl einen dummen Jungen und einen unwißenden Menſchen. Deßenungeachtet belonte Peter dieſen Man, weil er ihn eine Kunſt geleert hatte, die ihm ſo Vieles Vergnügen machte.

15. Pompejus hatte eine große Menge Getreide zuſammen gebracht, um Rom, deſſen Einwohner von Hungersnoth bedroht wurden, damit zu verſehen. Als er eben

im Begriff war, damit unter Segel zu gehen, fiel ein so heftiger Sturm ein, daß die Matrosen es nicht wagten, die Anker zu lichten. Aber Pompejus wahr unerschrocken; er kante die Noth Roms, und befahl daher den Schifsleuten, die Seegel auszuspannen. „Das ich lebe," sagte er zu ihnen, „ist nicht nothwendig, aber das ich zur Unterstützung des römischen Volks abreise, ist zu deßen Beßten nothwendig."

16. Der berühmte Alcibiades spielte einst als Kind mit anderen Knaben von seinem Alter in einer Strasse, da eben ein Fuhrmann mit seinem Waagen durchfahren wolte. Alcibiades bat ihn, ein Wenig zu warten, biß sein Spiel zu Ende seyn würde. Da er aber sah, daß dieser nicht darauf hörte, warf er sich gerade vor den Ferden hin auf die Erde, und sagte zum Fuhrmann: „nun fahre weiter!" Ueber diese Verwegenheit erstaunt, hielt der Fuhrmann Still und sah daß Spiel endigen.

17. Ein Kaiser von Sina fand auf seiner Reise durch seine Stadten die Gebeine eines Menschen, der noch keine Ruhestädte von dem Mitleiden seiner Mithürger erhalten hatte. Der gerührte Fürst befahl, sie zu begraben. Ein Höfling, der neben ihm stand, sagte: „wozu diese Mühe? Mann könnt ja die Gebeine nicht; die Anverwandten des verstorbenen mögen sie mit Erde bedecken." — „Bin ich nicht," erwiderte der edle Monarch mit Hitze: „Herr und Vater dieses Kenigreichs? Bin ich nicht auch Vater dieses unglücklichen? Hat er keine Anverwandten, so bin ich der nechste, der ihm diesen Liebesdienst erweisen muß." — Hier zog er sein kaiserliches Oberkleid aus, lies die Gebeine hinein legen und nach der Landessitte begraben. Da rief der beschemte Höfling aus: „wen die Liebe unsers Kaisers gegen die todten so groß ist, wie groß wird sie nicht gegen die lebendigen seyn!" —

18. Zu Frankfurt am Main verlor ein Schuzgude ein Pappier mit Brillanten, deren Werth sich auf sechshundert Gulden belief. Ein Schuhflicker dieser Statt, der nichts weniger als reich wahr, fand dieses Papier, und war edeldenkend genug, es sogleich dem Juden wieder zuzustellen. Der Jude, geriehrt durch die Ehrlichkeit des Armen Mannes, bot ihm eine Belohnung an; aber der gute Schuhflicker nahm nichts, mit der Erklährung, das Bewustseyn seiner Ehrlichkeit sey ihm Belohnung genung.

19. Philipp der Zweite, König von Spanien, spazirte einst ganz allein in den Zimmern des Escurials herumm, als ein ehrlicher Handwerksmann, der die Thiere offen sah, hereintrat. Vol Erstaunen über die vortrefligen Gemelde, womit die Zimmer ausgeschmückt waren, wandte er sich an den König, den er für einen Aufwärter des Klosters hielt, und bat ihn, er möchte ihm erklären, was die Gemählde vorstellten. Philipp führte ihn, mit aller Herablassung eines Laienbruders durch alle Zimmer, und gab ihm so viel Befriedigung, als er nur wünschen konte. Beim Abschiede nahm ihn der Fremde bei der Hand, drickte sie ihm sehr freundschaftlich, und sagte: „ich bin Euch hertzlich verbunden, mein lieber Freund; ich wohne in der St. Martinsgasse, und mein Name ist Michael Bambis. Wenn ihr in die Gegend kommt, und wollt bei mir eintreten, so steht ein Glaß Wein euch allemal zu Dienste." — „Und mein Name," antwortete der König: „ist Philipp der Zweite, und wen ihr in Madrid bei mir eintreten wollt, so will ich euch ein Glas geben, daß eben so gut ißt."

20. Demosthenes, ein athenienſischer Redner, hielt einst mitten in seiner Rede inne, weil er bemerkte, daß das Volk nicht auf ihn hörte, und erzehlte folgende Geschichte: „Ein junger Mensch hatte einmal im Sommer,

als es sehr heis war, einen Esel gemiethet, um von Athen nach Megara zu reißen. Um die Mittagsstunde wolte er sich nun unter den Esel niederlegen, um sich den brennenden Strahlen der Sonne zu entziehen. Allein der Herr des Esels machte ihm dieses Recht streitig, indem er behauptete, er habe ihm das Thür, nicht aber seinen Schatten vermiethet. Der Jüngling hingegen sagte, er habe allerdings, indem er den Esel gemiethet, auch zugleich seinen Schatten gemiethet." Demosthenes endigte hiermit seine Erzählung, und stieg von der Rednerbiene herunter; aber das Volk hielt ihn zurück, und fragte ihn mit der eußersten Theilnehmung, wie denn der Streit zu Ende gegangen sey? Hierauf erhob dieser große Redner seine Donnerstimme, vor welcher selbst der König von Macedonien erzitterte, und rief aus: „O ihr Schuzgötter von Athen! sehet doch, mit welcher Begierde Euer Volk unnüze und kindische Märchen anhört; mit welcher strafbaren Gleichgültigkeit es hingegen die wohlmeinensten Rathschlege über die wichtigsten Angelegenheiten des Vaterlandes aufnimmt!"

21. Der karthaginiensische Feldher Hamilcar war ein grosser Feind der Römer. Als er nach Spanien abreißte, bath ihn sein Sohn Hannibal, das er ihn mitnehmen möchte. Hamilcar willigte ein, lies aber den neinjährigen Knaben zuvor einen Eid schweren, das er ein ewicher Feind der Römer sein wolte.

22. Der Römer Fabricius war an den Pyrrhus, König von Epirus, gesandt worden, um mit dem Sieger wo möglich einen Vergleich zu treffen. Pyrrhus hatte dem Fabricius bei der ersten Audienz Geschenke angeboten, die dieser aber ausschluch. In einer zweiten Zusammenkunft wollte er die Herzhaftigkeit des Fabricius, von der er so viel vernommen hatte, auf die Probe stellen. Er lies also in dem Zimmer, wo er sich mit dem Fabri-

cius unterreden wollte, einen großen Elephanten hinter einen Vorhang stellen. Fabricius erschien, und stand eben mit dem Rücken gegen den Vorhang, der den Elephanten verdekte. Pyrrhus gab ein Zeichen, der Vorhang ward weggenommen, und das Thür streckte plötzlich mit einem schrecklichen und fürchterlichen Gebrülle seinen Rüssel über das Haubt des Fabricius. Er aber wandte sich ganz gelassen um, und sagte lächelnd zum Pyrrhus: so wenig mich gestern Dein Gold gereizt hat, so wenig schröckt mich heute Dein Elefand.

23. Kato, von tödtlichem Haße gegen Karthago entbrannt, und sehr besorgt für die Sicherheit der Nachkommen, rief in jeder Senatsversamlung immer laut: Karthago müsse zerstört werden. Einstmals bragte er eine, in dieser Provintz sehr früh gewonnene Feige mit zur Kurie, und zeugte sie den Vätern mit diesen Worten: „Ich frage Euch, wen glaubt Ihr wol, das diese Frucht vom Baume genommen sei?" Da nun geder sah, daß sie frisch wahr, setzte er hinzu: „Wisset, daß sie erst vor drei Tagen zu Karthago geflickt ist: so nahe haben wir den Feind an unsern Mauern." Sogleich beschloss man den dritten punischen Krieg, in welchem Karthago zerstört wurde. — So veranlasste eine einzige Feige die Zerstöhrung einer so grossen Stadt und einer hundert und zwanzigjehrigen Nebenbulerin des Römischen Reichs.

24. Demochares, wegen seiner ziegellosen, frechen Zunge der Räsoneur genant, war unter mehreren anderen athenienssischen Gesandten bey dem Philippus. „Sagt mir," begann Philippus, „womit kann ich den Athenern gefellig seyn?" — „Hänge Dich auf," erwiderte Demochares. Diese grobe Antwort erregte den Unwillen aller anwesenden. Philippus aber geboth ihnen Stillschweigen, und befahl, den unbescheidenen Mann unberührt und ungekrenckt zu entlaßen. „Ihr übrigen Gesandten," fügte

er hinzu, „sagt den Athenern: eine solche Sprache zu führen, verrate weit mehr Stolz, als sie ohne Rache zu hören.“

Fünftes Kapitel.

Orthographische Fragen, zur Wiederholung des Gesagten.

Ist unser Nachbar M — ein ehrliger oder ein ehrlicher Mann? — Woher weiß man denn, ob ehrlich sich auf lich oder lig endiget?

Wäre es nicht besser gewesen, wenn ich in der obigen Frage Nachtbar statt Nachbar geschrieben hätte? — Wooon wird man das Wort wohl ableiten?

Manchmal steht in der Sprachlehre todt (mit einem t) und manchmal Tod (ohne t). Wie soll ich mir das erklären?

Leute, welche Deutsch verstehen, schreiben Rock, Druck, Stock, Bock, geben also diesen Wörtern ein doppeltes k; dagegen schreiben sie gaukeln, ekeln, Pauke nur mit Einem k. Ist das auch richtig? Werden wir also Hacken von Haken, Höcker von Höker unterscheiden?

Warum schreibt man krank, Schrank, blinken, sinken, nur mit einem k?

Wir schreiben Blitz, Mütze, Hitze, Spitze mit tz; aber Justiz mit einem bloßen z. Ist das auch richtig?

Mein Bruder sagt: ich habe mein Buch vergeßen. Nein, antworte ich, Du hast es vergessen. Wer hat recht?

Hast Du den Unterschied zwischen ß und ſſ schon gewußt oder gewuſſt. Ist man die Früchte, oder ißt man sie?

Gehen

Gehen wir nach Hauße oder nach Hause? — Haß, groß, Haßi, Spaß, Gruß werden mit ß, und das, es, Maus, Beweis, Haus, böslich mit s geschrieben. Wer weiß den Grund?

Sollen wir wieder oder wider schreiben? Ist etwa beides richtig?

Vetter kommt her von Vater, netzen von naß, verwegen von wagen, Henne von Hahn, Becher von Bach. Sollen wir also nicht lieber Vätter, nätzen, verwägen, Hänne und Bächer schreiben? — Will denn der Schreibgebrauch auch Meuse und Heute?

In der Sprachlehre steht: man solle alle Substantive groß schreiben: Nun aber fand ich neulich in einem Buche folgende Sätze: er denkt nur an sein liebes Ich; bei der Sache ist ein Aber; hier kommt es auf das Mein und Dein an; das Grün der Wiesen erfreut mich; das viele Sprechen hat ihm geschadet. — Sind denn die Wörter: Ich, Aber, Mein und Dein, Grün und Sprechen auch Substantive?

Die Vogel fliegen, aber was thun die Landleute mit dem Pfluge?

In der Sprachlehre steht: schafft, willst, rennst, kennst, kommst: ist der doppelte Consonant nöthig?

Ist es gleichgiltig, ob du schreibst Silbe oder Sylbe, Simpathie oder Sympathie, Stiel oder Styl? Wo wollen wir ein y gebrauchen?

Einige schreiben Eltern, Andere Aeltern. Wie will es die Etymologie, und wie der Schreibgebrauch?

In einem Buche habe ich gelesen Filosofie und Josef; die Sprachlehre aber spricht von einer Philosophie und einem Joseph. Ist es aber auch nöthig Rudolph und Westphalen zu schreiben?

Neulich fiel mir eine alte Schrift in die Hände, in

der ich die Stelle las: „Veſter, Lieber, Getreuer.“ Wollen wir auch veſt oder wollen wir feſt ſchreiben?

Aus Waiſen können Weiſe werden. Was iſt eine Waiſe und was ein Weiſer?

Wir ſagen: von hier bis zum Thore, und: der Biß des tollen Hundes iſt ſchädlich. Sind bis und Biß verſchieden?

Einige ſchreiben Tier ſtatt Thier, Jar ſtatt Jahr, tun ſtatt thun, iſt das recht? Sind die Wörter Thau und Tau, Thon und Ton dieſelben? Und iſt es gleichgiltig, wo wir das h hinſetzen? Ob wir z. B. ſagen Drath oder Draht, Rath oder Raht?

Wir haben die Wörter kernig und körnig. Warum bekommt jenes ein e und dieſes ein ö?

Wie unterſcheiden ſich denn die Wörter das und daß?

Schreibt man Gegend oder Jugend, Gahr oder Jahr? Nenne mir ſechs Wörter, die ein j bekommen.

Waren Thomaſius und Wolf gelerte oder gelehrte Männer?

Einige ſchreiben Churfürſt, Andere Kurfürſt. Wie werden wir ſchreiben?

In einer Geſchichte der Mark Brandenburg las ich neulich von Marggrafen; die Sprachlehre aber nennt ſie Markgrafen. Warum?

Die Wörter Kläger, Kreis, Kranz, ſchreibt man allgemein mit einem K; dagegen Konſiſtorium, Katechismus, Kompliment von Vielen mit C geſchrieben werden. Wie geht das zu? Wollen wir Küſter und Körper mit C oder mit K ſchreiben?

Mann und man ſind zwei ganz verſchiedene Wörter; warum aber bekommt Mann ein doppeltes n?

Warnm ſchreiben wir Oeffnung und nicht Effnung, Erklärung und nicht Erklerung, Wohlthätigkeit und nicht Wohlthetigkeit, Aermel und nicht Ermel?

Warum bekommen die Wörter Beere, Moos, Staat, Seele einen Doppel-Vocal? — Wer kann mir die Dehnungszeichen nennen?

In: ich las in einem Buche, und laß' mich zufrieden, ſind die beiden Wörter las und laß' leicht zu verwechſeln. Wir fragen daher nach ihrer Ausſprache, Abſtammung und Bedeutung.

Charte, Chronik, Charakter, Chriſten und andere Wörter mehr werden mit Ch geſchrieben. Iſt dazu ein Grund vorhanden?

Warum ſchreibt man geſandt, beredt, entwandt u. ſ. w. mit dt?

Woher wiſſen wir, daß Vers, Viſite, paſſiv, activ, Pulver, Nerve, mit einem v geſchrieben werden?

Wen unterſcheidet mir folgende Wörter?

Gänſe,	Gerſe,	Verſen?
ferner,	Oerter;	
Feilchen,	Veilchen;	
Fiber,	Fieber;	
Fel,	viel;	
Flaumen,	Pflaumen;	
Fluch,	Flug,	Pflug;
Heer,	Herr,	her.

Wie unterſcheiden ſich die Wörter den und denn, wen und wenn?

Warum ſchreiben wir heilig, ewig, gütig, freudig, mutig und nicht mit ich? Gibt es für die Adjective eine Endſilbe ich?

Sechstes Kapitel.

Sätze und Erzählungen, zur Uebung in der Interpunction.

A) Mit verbesserten Interpunctions-Fehlern.

1. Der Baum,[1]) ist grün.

Verbesserung.

1) Das Comma hinter Baum ist durchaus falsch. In diesem Satze kann keine Pause vorkommen, denn er ist einfach und besteht bloß aus Subject, Copula und Prädicat. Diese drei Grund-Bestandtheile des Satzes können nicht von einander gerissen werden; der Satz würde sonst aufhören ein Satz zu sein. Etwas anders aber ist es, wenn wir sagen: Der Baum, der vor meiner Thüre steht, ist grün. Hier ist der Hauptsatz durch einen Zwischensatz zerschnitten, und wir müssen daher diese Trennung da, wo sie anfängt, und da, wo sie aufhört, mit einem Comma bezeichnen.

2. Zur Zeit des Augustus welcher,[1]) der erste Römische Kaiser war wurde[2]) Christus der Stifter,[3]) der christlichen Religion geboren.

Verbesserung.

1) Das Comma hinter welcher muß hinter Augustus stehen, denn der Zwischensatz geht schon mit dem Worte welcher an; und da er bei war aufhört, so muß 2) das Comma hinter wurde, welches Wort von Christus nicht getrennt werden darf, wegfallen, und hinter war treten. 3) Der Stifter der christlichen Religion steht in nothwendiger Verbindung mit Christus, es ist Apposition (Erklärungsbegriff), und da die Apposition vor und hinter sich ein Comma erhält: so muß eins hinter Christus, und eins hinter Religion gesetzt werden, dagegen das (,) hinter Stifter wegfällt.

3. Wer war der Entdecker von Amerika.[*])

Verbesserung.

1) Hinter Amerika muß nothwendig ein Fragezeichen stehen. Dieses Zeichen soll in der Schrift den Ton der lebendigen Stimme ersetzen. Wo ich es nun nicht finde, kann ich auch nicht mit dem Tone der Frage lesen.

4. O, ich Unglücklicher![1]) Soll ich ihm fluchen, oder mein Schicksal beweinen![2])

Verbesserung.

1) Hinter Unglücklicher muß ein Ausrufungszeichen stehen, denn dieses Zeichen soll den Leser auf die Stärke der Empfindung oder auf den Affect des Sprechenden aufmerksam machen, und dieser Affect liegt fühlbar in dem Ausruf: o, ich Unglücklicher! — Wenn aber der Sprechende nun noch 2) hinsetzt: soll ich ihm fluchen, oder mein Schicksal beweinen — so ist dies nun nicht mehr Ausruf, sondern Frage, daher brauchen wir zum Schluß ein Fragezeichen.

5. Die Erfindung der Sonnen, Sand und Wasseruhren[1]) ist sehr alt,[2]) ein gewisser Ctesibius von Alexandrien erfand die letzteren,[3]) ungefähr 157 Jahr vor Christi Geburt wurden sie eingeführt.

Verbesserung.

1) Die Wörter Sonnen, Sand und Wasseruhren, bedürfen eines Zeichens, welches uns auf die Verbindung von Sonnen und Sand mit Uhr aufmerksam macht. Dieses Zeichen heißt Bindezeichen (-), und fodert, daß wir Sonnen- Sand- und Wasseruhren schreiben, so daß also das Comma hinter Sonnen ganz wegfällt. 2) Bei alt ist der Satz aus; ein (,) ist also hier nicht hinreichend, auch müssen wir hinter alt eine längere Pause machen, als ein Comma erlaubt. Daher brauchen wir hier ein anders Zeichen, welches allemal den Schluß eines Satzes und den vollendeten Sinn desselben anzeigt — nämlich ein Punctum (.) 3) Derselbe Fall tritt bei dem Worte ungefähr ein, womit sich ebenfalls ein neuer Satz anfängt, daher hinter letzteren ein (.) stehen muß.

6. Als der Marquis von Spinola dem Könige von Spanien die Schwierigkeiten der Belagerung von Breda vorstellte, antwortete dieser,*) Marquis, erobert Breda! Ich der König.

Verbesserung.

*) Das Comma hinter dieser ist nicht hinreichend. Es werden hier nämlich die eigenen Worte des Königs angeführt, die mit einem ganz andern Tone gesprochen werden müssen, als das Vorhergehende; und diese wörtliche Anführung ist es eben, welche ein Colon (:) erfodert. Derselbe Fall ist es, wenn Namen angeführt werden. Man bezeichnet auch die unmittelbar angeführte Rede außerdem noch häufig mit dem Anführungszeichen („), so daß wir also würden schreiben müssen: antwortete dieser: „Marquis, erobert Breda!“ Auch steht das Colon zwischen Vorder- und Nachsatz, wenn jener von einiger Länge ist.

7. Es ist süß, sich zu rächen;*) aber noch weit süßer ist es, zu verzeihen.

Verbesserung.

*) Bei rächen machen wir eine längere Pause, als ein Comma erlauben würde. Wir bedienen uns daher hier eines andern Zeichens, welches gleichsam zwischen Colon und Comma mitten inne steht, nämlich des Semicolons (;). Die Wörter aber, allein, denn, wiewohl, indessen, dennoch, hingegen und alle die, welche eine Ursach, Erklärung, Einschränkung und Folgerung enthalten, haben gewöhnlich ein (;) vor sich.

8. Hören Sie, mein Freund, denn warum soll ich es Ihnen noch länger verhehlen,*) der Plan, den Sie entworfen haben, ist ein Plan zu Ihrem eigenen Unglück

Verbesserung.

*) Der Zwischensatz denn warum soll ich es Ihnen noch länger verhehlen, ist eine Parenthese, die nicht zur Hauptsache gehört, und ohne Störung des Sinnes weggelassen werden kann. Solche Parentheses unterscheidet man bei

dem Lesen durch eine schwächere Stimme und durch das Fallen des Tons, und dies deutet man durch das Zeichen [ ] oder ( ) an, welches also auch hier den Zwischensatz einschließen müßte.

9.

Die ersten Stecknadeln wurden, 1543 in England gemacht, bis dahin bedienten sich, die Frauenzimmer, kleiner Stiftchen von Holz: erst 1440 wurde das Drahtziehen, von einem Nürnberger Namens Rudolph erfunden.

Verbesserung.

Die ersten Stecknadeln wurden 1543 in England gemacht. Bis dahin bedienten sich die Frauenzimmer kleiner Stiftchen von Holz. Erst 1440 wurde das Drahtziehen von einem Nürnberger, Namens Rudolph, erfunden.

10.

Im 16ten Jahrhundert, fing man an sich des Haarpuders zu bedienen: es ist merkwürdig daß, am Ende des 17ten Jahrhunderts, sich nur noch die Schauspieler; und zwar bloß wenn sie auf dem Theater waren puderten, sobald das Schauspiel vorbei war klopften sie, sorgfältig den Puder wieder aus den Haaren. Im 18ten Jahrhundert war das Haarpudern wieder Mode und verlor sich erst fast ganz im Anfange des 19ten Jahrhunderts.

Im 16ten Jahrhundert fing man an, sich des Haarpuders zu bedienen. Es ist merkwürdig, daß am Ende des 17ten Jahrhunderts sich nur noch die Schauspieler, und zwar bloß wenn sie auf dem Theater waren, puderten. Sobald das Schauspiel vorbei war, klopften sie sorgfältig den Puder wieder aus den Haaren. Im 18ten Jahrhundert war das Haarpudern wieder Mode, und verlor sich erst fast ganz im Anfange des 19ten Jahrhunderts.

11.

Die ersten seidenen Strümpfe, trug Heinrich II. König in Frankreich 1547 in England aber, die Königin Elisabeth 1561.

Die ersten seidenen Strümpfe trug Heinrich II., König in Frankreich, 1547; in England aber die Königin Elisabeth 1561.

12.

Daß der Mönch Berthold Schwarz, das Schießpulver durch ein Ungefähr erfunden habe; wird zwar von Vielen behauptet. Allein die Erfindung deſſelben war längſt vor ihm geſchehen; er ſoll 1330 oder 1350 darauf gekommen ſein, indeſſen weiß man mit Gewißheit, daß ſchon im 12ten Jahrhundert das Pulver, zur Sprengung der Steine gebraucht worden iſt. Aber der kriegeriſche Gebrauch deſſelben, fällt in das 13te oder 14te Jahrhundert.

13.

Der Gebrauch der Hüthe, fing unter der Regierung Karls IV. Königs von Frankreich, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts an; man hielt die Hüthe damals für eine ſo eitle Tracht: daß der Erzbiſchof von Paris, allen Prieſtern den Befehl ertheilte, mit der Meſſe einzuhalten; wenn ein Geiſtlicher mit einem Huth in die Kirche kommen würde. — Kaiſer Karl V. trug einen kleinen mit Sammet überzogenen Huth: den er als er 1547 ſeine Armeen muſterte und es gerade zu regnen anfing abnahm; damit er nicht naß würde.

Daß der Mönch Berthold Schwarz das Schießpulver durch ein Ungefähr erfunden habe, wird zwar von Vielen behauptet; allein die Erfindung deſſelben war längſt vor ihm geſchehen. Er ſoll 1330 oder 1350 darauf gekommen ſein; indeſſen weiß man mit Gewißheit, daß ſchon im 12ten Jahrhundert das Pulver zur Sprengung der Steine gebraucht worden iſt. Aber der kriegeriſche Gebrauch deſſelben fällt in das 13te oder 14te Jahrhundert.

Der Gebrauch der Hüthe fing unter der Regierung Karls IV., Königs von Frankreich, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, an. Man hielt die Hüthe damals für eine ſo eitle Tracht, daß der Erzbiſchof von Paris allen Prieſtern den Befehl ertheilte, mit der Meſſe einzuhalten, wenn ein Geiſtlicher mit einem Huthe in die Kirche kommen würde. — Kaiſer Karl V. trug einen kleinen, mit Sammet überzogenen Huth, den er, als er 1547 ſeine Armeen muſterte und es gerade zu regnen anfing, abnahm, damit er nicht naß würde.

B) Ohne Interpunction.*)

1. O sagte Cato einst zu seinem Lehrer wenn Du mir doch ein Schwert gäbest ich wollte Rom von dem Tyrannen Sulla befreien.

2. Man erzählt daß der reiche Krösus sich auf dem Scheiterhaufen eines Ausspruchs des weisen Solon erinnert und ausgerufen habe o warlich Solon kein Mensch kann sich vor dem Tode selig preisen.

3. Zur Ehre des Leonidas und der dreihundert Spartaner welche gegen das unzählbare Heer des Xerxes stritten setzte man ein Denkmal von Stein bei dem Paß von Thermopylä mit der Inschrift Wanderer sag' es zu Sparta an daß du das Grab der Vaterlandsfreunde gesehen welche hier die heiligen Pflichten für den Staat erfüllten.

4. Als ein böser Mann über die Hausthüre seines Hauses die Ueberschrift hatte setzen lassen in dieses Haus komme nichts Böses und Diogenes solche erblickte sagte er nun möchte ich wissen wie der Herr des Hauses hineinkommen soll.

5. Als Cäsar unter seinen Mördern auch den Brutus erblickte rief er ihm mit sterbender Stimme zu wie mein Sohn Brutus auch du bist unter ihnen?

6. Als dem Pompejus Jemand sagte daß wenn Cäsar sich Rom nähern werde nichts ihn aufzuhalten vermögend sein werde antwortete er wo ich irgend in Italien mit dem Fuße auf die Erde stampfe da werden Legionen hervorgehen.

7. Als Scipio Africanus von den Tribunen vor Gericht angeklagt wurde trat er im Gefühl seiner Unschuld unerschrocken in die Versammlung setzte seinen Triumphkranz auf und rief laut an diesem Tage

*) Die Stellen, wo Interpunctions-Zeichen stehen müßten, sind durch größeren Zwischenraum bezeichnet.

GERMAN SEMINAR LIBRARY TAYLOR INSTITUTION OXFORD

ihr Römer habe ich den trotzigen Hannibal geschlagen und die mächtigen Karthaginienser überwunden. Laßt uns also alle Privathändel bei Seite setzen und hin auf das Capitolium eilen, um den Göttern zu danken, daß sie mir die Kraft verliehen haben, meinem Vaterlande einen so großen Dienst zu erweisen.

8. Als die Römer mit dem Abwägen des Goldes beschäftigt waren, um die Gallier aus ihrem Gebiete zu entfernen, eilte Camillus mit dem Kern seiner Truppen herbei. Traget das Gold ins Capitolium zurück, rief er, und entfernt Euch, ihr Gallier, mit euren Wagschalen und Gewichten. Rom muß nicht mit Golde, sondern mit Eisen losgekauft werden.

9. Als Coriolan des Landes verwiesen wurde, begab er sich zu den Volskern und ging in das Haus des Attius Tullus, des Oberherrn dieses Volkes, mit dem er oft im Kriege persönlich gefochten hatte. Tullus fragte ihn, wer er sei. Ich bin C. Marcius, antwortete er, mit dem Beinamen Coriolan; durch den Haß des Volks und die Kleinmüthigkeit der Patricier bin ich aus Rom vertrieben. Ich suche Rache. Willst Du mein Schwert wider meine und Deine Feinde gebrauchen, hier ist es; willst Du meine Dienste nicht, so steht mein Leben in Deinen Händen, tödte immer einen alten Feind, der sonst nur wiederkommen und größeres Unheil in Deinem Vaterlande anrichten könnte.

10. Der Graf von Mansfeld, einer der größten Feldherren des vorigen Jahrhunderts, hatte sichere Beweise, daß ein Apotheker eine beträchtliche Summe erhalten hatte, um ihn zu vergiften. Er ließ ihn kommen und als er erschien, sagte er zu ihm: mein Freund, ich kann mir nicht einbilden, daß ein Mann, dem ich nie Uebels gethan habe, mir sollte das Leben rauben wollen, wenn die Noth euch zwingt, ein sol-

ches Verbrechen zu begehen jetzt hier ist Geld seid also ein ehrlicher Mann.

11. Kaiser Karl V. vertauschte den Purpur mit einem Mönchskleide und schien glücklicher in diesem als in jenem zu sein er verfertigte allerlei Stubenuhren aber sie gefielen ihm nicht weil sie weder im Zeigen noch im Schlagen übereinstimmten O ich Thor rief er daher einstmals aus ich wollte daß Millionen Menschen in Rücksicht ihres Glaubens übereinstimmen sollten und kann es nicht einmal dahin bringen daß diese Uhren übereinstimmen.

12. Sind die Preußischen Soldaten auch noch so gut als die Brandenburgischen so fragte einst Karl XII. einen Minister Friedrichs I. welcher ihn ersuchte die Preußischen Staaten während des Nordischen Krieges zu schonen Sire antwortete der Minister es sind noch dieselben die es bei Fehrbellin waren

13. Als die Römer mit dem Porsenna Krieg führten begab sich Mucius Scävola (linkhändig) in das Lager des Königs um ihn zu morden da er aber den Schreiber desselben erstach in der Meinung daß es der König sei bahnte er sich mit dem Dolche einen Weg durch den gedrängten Haufen Man ergriff ihn und führte ihn vor den Porsenna Wer bist Du fragte ihn der König Ich bin ein Römer mein Name ist C. Mucius Ich wollte als Feind meinen Feind tödten jetzt habe ich eben so viel Muth zu sterben als vorhin Dich zu ermorden ich bin nicht der Einzige von dem Du den Tod zu fürchten hast es sind noch dreihundert junge Römer die sich zusammen gegen Dich verschworen haben Der König erschrak über die ihm bevorstehende Gefahr und befahl Feuer um den Mucius anzulegen Dieser aber steckte seine Hand in das Feuer und ohne eine Miene zu verziehen ließ er sie eine Zeit lang

braten Siehe da sprach Mucius wie wenig die den Schmerz achten welche unsterblichen Ruhm vor sich sehen Der König darüber erstaunt entließ ihn ungestraft.

14. Als Pyrrhus von dem mörderischen Vorhaben seines Arztes durch den Fabricius benachrichtigt wurde rief er gerührt aus ja das ist derselbe Fabricius der eben so wenig von dem Wege der Tugend abzubringen ist als die Sonne von ihrer Laufbahn.

15. Ein Reisender besuchte Voltaire's Schloß zu Ferney und wurde sehr gut aufgenommen und bewirthet Dies gefiel ihm so wohl daß er den andern Tag zu erkennen gab er sei entschlossen sechs Wochen an einem so vortrefflichen Orte zu bleiben Sie wollen es also antwortete ihm lächelnd der große Dichter nicht wie Don Quixote machen der die Wirthshäuser für Schlösser hielt denn Sie halten die Schlösser für Wirthshäuser.

Siebentes Kapitel.

Fragen und Aufgaben, die Interpunction betreffend.

Wozu dient die Interpunction?

Nenne mir alle die Schreibezeichen, die in der Sprachlehre stehen.

Ist es gleichgiltig, welches von diesen Zeichen jedesmal gebraucht wird?

Gib mir eine Rede, worin ein Comma vorkommt.

Wo wird das Colon und wo das Semicolon gesetzt?

Wo gebraucht man das Punctum?

Wie unterſcheiden ſich das Anrufungs- und Fragezeichen von einander? Gib mir ein Beiſpiel.

Iſt denn das Zeichen der Parentheſe auch nützlich?

Sage mir die Interpunction in dem Satze: Armer Mann wohin willſt Du Dich nun wenden.

Wer aber weiß mir das Comma richtig in dem Satze anzubringen: mein Vater hat den Brief nicht aber die Kiſte erhalten.

Wer kann nachſtehenden, ohne Interpunction ganz unverſtändlichen Vers, richtig leſen und ſchreiben:

Es ſchrieb ein Mann an eine Maus.
Zehn Finger hab' ich an jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füßen
Wer's verſteht muß zu leſen wiſſen.

Zweiter Theil.

Stylistische Vorübungen.

Erster Abschnitt.

Anleitung zum richtigen Denken.

Einleitung.

§. 1. Was der Mensch spricht und schreibt, enthält Gedanken, d. h. ein Etwas, das er, oder Vorstellungen, die er sich vor dem Sprechen und Schreiben schon gedacht hat.

§. 2. So wie aber das Sprechen und Schreiben gewissen Regeln unterworfen ist, so auch das Denken. Wer nicht die grammatischen Regeln des Sprechens und Schreibens beobachtet, denkt nicht richtig.

§. 3. Da nun denken und sprechen (oder schreiben) auf das genaueste mit einander verbunden sind, und das richtige Sprechen und Schreiben ein richtiges Denken voraussetzt: so muß man sich erst mit den Regeln des Denkens bekannt gemacht haben, ehe man richtig sprechen und schreiben kann.

§. 4. So wie die Regeln der Sprache in der Sprachlehre vorhanden sind, so sind die Regeln des Denkens in derjenigen Wissenschaft enthalten, welche wir Logik, Vernunft- oder Denklehre nennen.

§. 5. Aus dieser Wissenschaft wollen wir hier so viel kennen lernen, als nöthig ist, um richtige Gedanken in einer gewissen Ordnung niederzuschreiben, und über einen gewissen Gegenstand einen Aufsatz zu verfertigen.

§. 6. Zu dem Ende merken wir uns, daß der Mensch ein Vermögen hat, die Dinge um sich her zu erkennen, und daß dieses Vermögen eben darum Erkenntniß-Vermögen heißt.

§. 7. Dieses Erkenntniß-Vermögen äußert sich auf eine doppelte Weise, und zwar 1) theils dadurch, daß wir die Gegenstände anschauen, theils 2) dadurch, daß wir darüber denken. Das Thier starrt z. B. ein Haus oder einen Baum bloß an, aber der Mensch kann sie mit andern Dingen vergleichen, und alle wesentlichen Theile, woraus Haus und Baum bestehen, zu einem Ganzen mit einander verbinden, d. h. er kann darüber denken (reflectiren).

§. 8. Das Vermögen, die Dinge anzuschauen, heißt Sinnlichkeit, weil es vermittelst der fünf Sinne geschieht; das Vermögen, darüber zu denken, heißt Verstand, weil dieses allein als die Ursach des Verstehens und Erkennens angesehen werden kann.

§. 9. Wer denkt, der schafft sich entweder Begriffe, oder er urtheilt, oder er schließt. Alle Gedanken bestehen also aus Begriffen, Urtheilen und Schlüssen, die wir nun in den nachstehenden Kapiteln genauer kennen lernen wollen.

Erstes Kapitel.

Von den Begriffen.

§. 1. Der Mensch kann den äußern Gegenstand nicht bloß anschauen, oder die Eindrücke von ihm aufnehmen, sondern er kann sich ihn auch nach seinen wesentlichen Theilen vorstellen, oder über ihn nachdenken, und seine einzelnen Merkmale in Eins verbinden. Wenn er dies thut, so hat er von dem Gegenstande einen Begriff. So verschaffen wir uns einen Begriff von der Hyazinthe, wenn wir die Blätter, die Farbe, den Stiel, die glockenartige Blume, den Wohlgeruch, als einzelne Merkmale dieses Gewächses, zusammen fassen. — Wir sehen daraus, daß unseren Begriffen die Anschauungen zum Grunde liegen, obwohl wir nachher durch Weglassung einiger Merkmale oder durch Verknüpfung mit anderen wieder neue Begriffe erzeugen können. So bilden wir z. B. aus dem Begriff Mensch den neuen Begriff Menschheit. Das Vermögen, Begriffe zu bilden, ist der Verstand.

§. 2. Wir betrachten die Begriffe nach ihrem Umfang, ihrer Erzeugung, und ihrer Vollkommenheit.

§. 3. Sehen wir zuerst auf den Umfang der Begriffe, so ist jeder Begriff ein allgemeiner, er mag einer kleineren oder größeren Sphäre angehören. Rose ist so gut ein Begriff wie Pflanze, ungeachtet dieses ein ganzes Naturreich in sich begreift. Ein Weiser gibt einen allgemeinen Begriff, denn ich denke mir dabei die Eigenschaft der Weisheit, die mehreren Menschen zukommt.

§. 4. Die allgemeinen Begriffe haben aber verschiedene Grade ihrer Allgemeinheit. Ein Begriff nämlich, der alle Einzelheiten (Individuen), die eine Aehnlichkeit mit einander haben, unter sich begreift, heißt eine

Art

Art (species); der, welcher alle ähnliche Arten in ſich begreift, ein Geſchlecht (Gattung, genus). So iſt z. B. die Tulpe, die ich vor mir habe, ein Individuum; aber eine Tulpe überhaupt, die alle verſchiedene Blumen dieſer Art in ſich begreift, iſt eine Art, und dieſe verſchiedenen Arten faſſe ich wieder unter den gemeinſamen Begriff Blume zuſammen, wodurch ich das Geſchlecht bekomme.

§. 5. Bringen wir dieſes Geſchlecht wieder unter ein höheres Geſchlecht, ſo bekommen wir noch allgemeinere Begriffe. Die Blume gehört zu den Pflanzen; Pflanze iſt aber ein höheres Geſchlecht, weil es nicht allein die Blumen, ſondern auch alle Kräuter, Stauden und Bäume in ſich begreift.

§. 6. Wenn wir nun weiter bemerken, daß die Pflanze zu denjenigen Dingen gehört, welche Leben haben: ſo entſteht die Ordnung der lebenden Dinge, welche Menſchen, Thiere und Pflanzen in ſich begreift, und da dieſe Dinge in die Sinne fallen, ſo haben ſie mit allen übrigen Gegenſtänden, welche wahrgenommen werden können, eine Aehnlichkeit, und machen alſo mit ihnen diejenige Klaſſe der Dinge aus, welche wir Körper nennen. So haben wir den allgemeinſten Begriff (Stammgeſchlecht) der Tulpe aufgefunden, der die Aehnlichkeit aller einzelnen Dinge, Arten und Geſchlechter unter ſich begreift.

Anm. Je mehr Dinge unter einen Begriff zuſammengefaßt werden, deſto weniger Merkmale enthält derſelbe; je kleiner aber die Zahl der unter einem Begriff ſtehenden Dinge iſt, deſto mehr Merkmale enthält derſelbe. Mit andern Worten heißt dies: je mehr Umfang ein Begriff hat, deſto kleiner iſt ſein Inhalt; je mehr Inhalt er hat, deſto kleiner iſt ſein Umfang. Das Genus hat alſo immer mehr Umfang, als die Species, dagegen dies mehr Inhalt haben muß. Der Begriff Thier z. B.

faßt nur die drei Merkmale in sich: Leben, willkührliche Bewegung, Empfindung. Der Begriff von einem Vogel hingegen enthält außer jenen drei Merkmalen auch noch die, welche ihn von den übrigen Klassen des Thierreichs unterscheiden. In dieser Hinsicht pflegt man die Begriffe in höhere und niedere einzutheilen; erstere enthalten jederzeit weniger, letztere aber mehr Merkmale. Der Begriff der Gattung (Thier) wäre also der höchste, und der Begriff der Art (Nachtigall) der niedrigste Begriff.

§. 7. Es gibt Begriffe, welche nicht sowohl anzeigen, was eine Sache an und für sich selbst, als was sie in Bezug auf eine andere ist, z. B. groß, klein, hoch, niedrig, schön ꝛc. ꝛc. Sagen wir z. B. die Katze ist ein kleines Thier, so denken wir uns in diesem Augenblick ein größeres Landthier, mit dem wir sie in unserer Vorstellung vergleichen, z. B. das Pferd; sagen wir: die Katze ist groß, so schwebt uns ein kleinerer Maßstab vor, z. B. eine Maus. Man nennt solche Begriffe, die allemal eine Vergleichung mit anderen voraussetzen, relative, beziehliche, im Gegensatze der übrigen, welche etwas an sich betrachten, und absolut heißen, als: Mensch, Thier, Erde ꝛc.

§. 8. In Ansehung der Erzeugung ist zu bemerken, daß unsere Begriffe entweder a) sinnliche oder b) unsinnliche sind.

§. 9. Sinnliche Begriffe entstehen durch die Eindrücke, welche äußere Gegenstände auf die Sinne des Menschen machen. Der Sehende hat einen Begriff von der rothen Farbe, der Hörende von dem Gesang einer Nachtigall u. s. w. Weil nun dergleichen Begriffe durch Wahrnehmungen entstehen, so heißen sie auch Erfahrungsbegriffe.

§. 10. Unsinnliche Begriffe dagegen entstehen durch Nachdenken, und bezeichnen also etwas, das nicht

durch die Sinne wahrgenommen werden kann, z. B. Tugend, Urſach, Wirkung, Recht, Zeit. Dieſe Begriffe tragen wir zwar auf einzelne Erſcheinungen über, als den Begriff Urſach auf Sonne, und den Begriff Wirkung auf Wärme; aber was Urſach und Wirkung ſelbſt iſt, das kann nicht wahrgenommen werden. Man nennt ſolche Begriffe, an denen die Erfahrung keinen Antheil hat, reine.

§. 11. Die Art und Weiſe, wie wir zu Begriffen gelangen, belegen wir mit dem Worte abſtrahiren (abſondern, abziehen).

§. 12. Abſtrahiren heißt: bei dem Vergleichen mehrerer ähnlicher Vorſtellungen (z. B. Menſchen, Bäume) das Zufällige und Beſondere (Größe, Farbe) aus dem Bewußtſein weglaſſen, und das allen Individuen Gemeinſame feſthalten. Wenn ich z. B. den vollen Mond, eine Kugel, ein Wagenrad, einen Teller ꝛc. betrachte, ſo finde ich an ihnen bei aller Verſchiedenheit etwas Gemeinſchaftliches, nämlich die Geſtalt. Ich laſſe alſo die Dinge ſelbſt mit ihren Eigenthümlichkeiten aus meinem Bewußtſein ſchwinden, achte nur auf das gemeinſchaftliche Merkmal derſelben, auf die Geſtalt, und nenne ſie rund.*) Dieſes Vermögen des Menſchen heißt Abſtractionsvermögen, und die Vorſtellung (rund), welche auf dieſe Art im Bewußtſein gedacht wird, iſt ein abſtracter Begriff, im Gegenſatze der concreten Vorſtellung.

Anm. *) Auf dieſe Art entſtehen alle Begriffe von den Eigenſchaften der Dinge, ſo wie alle Begriffe von Arten und Geſchlechtern, §. 4—6. Ich kenne z. B. einen zottigen Hund, Namens Phylax, und habe eine Vorſtellung von ihm. Ich laſſe aber alle beſondere Merkmale, die ſich an ihm befinden, weg, und faſſe in meinem Bewußtſein nur das auf, was er mit mehreren ſolcher zottigen Thiere gemein hat, und ſo erhalte ich den Begriff

Pudel (Art). Jetzt lasse ich wieder die besonderen Merkmale des Pudels schwinden, und sehe nur auf die Merkmale, welche er mit dem Mops, der Dogge und allen anderen Hunden gemein hat, und bekomme nun den Begriff Hund (Geschlecht).

§. 13. Was die Vollkommenheit der Begriffe betrifft, so nimmt man hier drei Grade an, die man mit den Wörtern dunkel, klar und deutlich bezeichnet.

§. 14. Bei den dunklen Begriffen sind wir uns der Merkmale eines Dinges nicht so weit bewußt, als nöthig ist, um es von einem andern Dinge zu unterscheiden, z. B. Schierling von Petersilie, Geiz von Habsucht, Acker und Feld.

§. 15. Klar ist der Begriff, wenn wir uns theilweise so vieler Merkmale bewußt sind, als hinreicht, um ein Ding im Ganzen und im Geschlecht wieder zu erkennen. Ich unterscheide z. B. Selbstliebe von Eigenliebe, bewundern von verwundern, Absicht und Zweck.

§. 16. Deutlich heißt der Begriff, wenn man ihn nach allen seinen Merkmalen genau unterscheidet. Ich habe einen deutlichen Begriff von einem Stubenofen, wenn ich die einzelnen Theile oder Merkmale des Ganzen, wodurch er sich z. B. von einem Backofen unterscheidet, mit Sicherheit erkenne; oder wenn ich ein Thermometer von einem Barometer zu trennen, oder den Inhalt der Begriffe Religion, Aufklärung, Humanität nach ihrem Inhalt bestimmt zu bezeichnen weiß.

Zweites Kapitel.
Von den Urtheilen und Sätzen.

§. 17. Urtheilen heißt: einen Begriff mit dem andern zur Einheit des Bewußtseins verbinden, um den einen durch

den, andern zu beſtimmen. Wenn wir ſagen: der Hut iſt ſchwarz, ſo haben wir den Begriff ſchwarz mit dem Begriff Hut zur Einheit in unſerm Bewußtſein verbunden. Das Vermögen zu urtheilen iſt die Urtheilskraft.

§. 18. Zu jedem Urtheil gehören nothwendig drei Stücke: 1) ein Begriff, von welchem etwas ausgeſagt wird (Haus), 2) ein Begriff, welcher dieſe Ausſage enthält (groß), und 3) ein Mittel, wodurch die beiden Begriffe mit einander verbunden werden (iſt). Der erſte Begriff heißt Subject (Grundwort), der zweite Prädicat (Zueignungswort), und der dritte Copula (Verbindungswort) Die beiden erſten Begriffe enthalten die Materie oder die eigentlichen Denkobjecte, der letzte die Form, durch welche jene Beiden zur Einheit verbunden werden.

Anm. 1. Die Ordnung, in welcher die einzelnen Theile des Urtheils ſtehen, wird durch die Abſicht des Redenden beſtimmt. So kann z. B. das Prädicat vorantreten, als: groß iſt das Haus.

Anm. 2. Nicht in jedem Urtheile ſind drei Wörter. Prädicat und Copula ſind ſehr oft, und bisweilen auch das Subject in einem einzigen Worte enthalten. Cajus denkt hat alle Theile eines Urtheils, denn die Copula (iſt) liegt in dem Prädicat (denkt) verſteckt (iſt denkend). Das Wort esurio (ich bin hungrig) enthält alle drei Begriffe, iſt alſo ein Urtheil.

§. 19. Ein Urtheil iſt entweder bejahend oder verneinend.

§. 20. Bejahend heißt ein Urtheil, wenn Subject und Prädicat mit einander unbedingt als verknüpft gedacht werden, oder, wenn dem Subject ein Prädicat beigelegt wird, ſo daß ſich dieſes zu jenem verhält, wie das Merkmal zu ſeinem Gegenſtande. Die Roſe iſt eine Blume; die Zitrone iſt gelb; der Menſch iſt vernünftig ſind ſämmtlich bejahende Urtheile.

§. 21. Verneinend nennen wir ein Urtheil, wenn Subject und Prädicat als nicht zusammen gehörig gedacht werden, oder wenn dem Subject ein Prädicat abgesprochen wird; z. B. die Seele ist nicht sterblich; kein Mensch ist fehlerfrei.

Anm. Es gibt viele Prädicate, die bejahend scheinen, im Grunde aber verneinend sind, z. B. schwach, d. h. nicht stark, klein, d. h. nicht groß; träge, d. h. nicht thätig. Sie sind dem Ausdrucke nach bejahend, dem Inhalte nach verneinend.

§. 22. Ein Urtheil, welches mit Worten ausgedruckt wird, heißt ein Satz. Es gibt mehrere Arten von Sätzen.

§. 23. Ein Satz ist einfach, wenn er sich nicht in mehrere andere auflösen läßt, z. B. Gott ist weise; zusammengesetzt, wenn er in mehrere Sätze aufgelöst werden kann, oder mit andern Worten, wenn er mehrere Subjecte oder Prädicate hat, z. B. Rosen und Nelken sind schöne Blumen; die Straße ist lang und breit.

§. 24. Wenn in einem Satze von allen Theilen eines Ganzen (eines Geschlechts oder einer Art) die Rede ist, als: alle Menschen sind sterblich, so ist er ein allgemeiner; ist von mehreren Theilen eines Ganzen die Rede, als: manche Thiere sind großmüthig, so ist er ein besonderer, und wenn nur von einem einzelnen Theile des Ganzen die Rede ist, als: dieser Stein ist glänzend, ein einzelner Satz.

§. 25. Zwei Sätze heißen widersprechend, wenn der eine dasselbe von demselben Dinge bejahet, was der andere verneinet, z. B. Cajus lebt noch, und: Cajus lebt nicht mehr. Von solchen Sätzen kann nur einer wahr und auch nur einer falsch sein. Der Widerspruch aber kann Statt finden: 1) bei Bejahungen und Ver-

neinungen von einzelnen Dingen, z. B. der Zucker iſt ſüß, und: der Zucker iſt nicht ſüß; 2) bei allgemeinen Bejahungen und einzelnen Verneinungen, z. B. alle Völker haben eine weiße Haut, einige Völker haben keine weiße Haut; 3) bei allgemeinen Verneinungen und einzelnen Bejahungen, z. B. keine Blume beſteht aus grünen Blättern, einige Blumen beſtehen aus grünen Blättern.

§. 26. Wenn man zwei Sätze ſo mit einander verbindet, daß der eine die Bedingung enthält, unter welcher der andere für wahr gehalten wird: ſo heißt der zuſammengeſetzte Satz ein bedingter Satz. Derjenige Theil, der die Bedingung enthält, heißt Vorderſatz, der andere Nachſatz, z. B. wenn der Blitz in einen Pulverthurm fährt, ſo fliegt dieſer in die Höhe.

§. 27. Den bedingten Sätzen werden die unbedingten entgegen geſetzt, d. h. ſolche Sätze, in welchen keine Bedingung ausgedruckt iſt, z. B. der Schnee iſt weiß, oder: der Krieg iſt ein Uebel. Indeſſen, da man nichts ohne Grund für wahr hält, ſo iſt der Grund, warum ich den Schnee für weiß, und den Krieg für ein Uebel halte, die Bedingung meiner Ausſage, daher der bedingte Satz ſehr leicht in einen unbedingten verwandelt werden kann. Der Schnee iſt mir nämlich weiß, in ſo fern die in der Vorſtellung des Schnees enthaltene Beſchaffenheit der Farbe einerlei iſt mit der, welche ich weiß nenne; der Krieg iſt mir ein Uebel, in ſo fern die Vorſtellung von demſelben einerlei iſt mit der, die ich vom Uebel habe.

§. 28. Befinden ſich in einem Satze zwei oder mehr Prädicate, von denen ausdrücklich geſagt wird, daß nur eins davon mit Ausſchließung der übrigen dem Subject beigelegt werden könne; ſo nennt man ihn einen theilenden (disjunctiven) Satz, z. B. alle himmliſche

Körper haben entweder ein eigenes Licht, oder sind an sich finster. Das entweder-oder schließt in sich, daß nicht beides zugleich sei oder sein könne, und daß, wo eins ist, das andere nicht Statt finde.

§. 29. Ein Satz, dessen Wahrheit ohne Beweis einleuchtet, heißt ein Grundsatz, in so fern aus ihm die Möglichkeit vieler Erkenntnisse erkannt wird, z. B. ein Theil ist kleiner als das Ganze.

§. 30. Ein Satz, durch welchen die wesentlichen Merkmale eines Begriffs vollständig, aber ohne Ueberfluß, in klaren Worten dargestellt werden, heißt eine Erklärung oder Definition, und die Sache, welche erklärt wird, das Erklärte oder Definitum. Z. B. ein Dreieck ist eine Figur, die eine Fläche in drei Linien einschließt. Wollten wir noch hinzu setzen: die drei Winkel hat, so wäre dieser Zusatz überflüssig, weil dieses Merkmal schon in der Zusammenfügung dreier Linien enthalten ist. Das Dreieck ist das Erklärte oder das Definitum.

§. 31. Eine Definition ist entweder eine Wort- (Nominal-) oder eine Sacherklärung.

§. 32. Eine Wort-Definition ist eine bloße Erklärung des Worts und seiner äußeren Merkmale. So liegt z. B. in dem Worte Linie der Begriff einer Länge ohne Breite und Dicke; in dem Worte Berg der Begriff einer über die Oberfläche der Erde hervorragenden Erhöhung; und in dem Worte Regen der Begriff von Wassertropfen, welche aus den Wolken herabfallen.

§. 33. Eine Sach-Definition dagegen ist eine Erläuterung der Sache nach ihrer Möglichkeit oder Entstehungsart (Genetische Definition). Wenn ich also sage: eine Linie entsteht, wenn sich ein Punkt von einem Orte gegen einen andern bewegt: so ist dies eine

Sach-Definition; und eben so ließe sich die Entstehung des Regens, der Berge u. s. w. zeigen.

§. 34. Da man bei einer Definition die möglichste Deutlichkeit der Erkenntniß und Vermeidung alles Mißverstandes zur Absicht hat: so ergeben sich daraus folgende Regeln:

1) Man muß zu einer Definition nur solche Wörter wählen, die allgemein verständlich sind, oder die man schon vorher erklärt hat. Figürliche Ausdrücke müssen also vermieden werden. So würde man z. B. in einer Definition nicht sagen dürfen: **der Verstand ist eine Sonne, durch welche die Seele erleuchtet wird**; obgleich man in der bildlichen Rede allerdings so sprechen darf.

2) Man muß nicht bloß übersetzen, weil in der bloßen Uebersetzung noch keine Merkmale liegen, wodurch man die Sache von allen anderen unterscheiden kann. Wollte uns z. B. jemand sagen: ein Triangel sei ein Dreieck, so würden wir abermals fragen können: was ist ein Dreieck?

3) Eine gute Definition darf weder zu viel, noch zu wenig sagen; sie muß gerade so viel Merkmale enthalten, als zur Vollständigkeit des Begriffs gehören. Ein alter Philosoph (Plato) definirte den Menschen: ein zweibeiniges Thier ohne Federn. Um ihm die Unrichtigkeit seiner Erklärung zu zeigen, rupfte jemand einem Hahn die Federn aus, und sagte zu Plato: dieser ist auch ein Mensch.

4) Die angegebenen Merkmale müssen wesentliche sein, weil die zufälligen Eigenschaften nicht hinreichen, das Definitum von allen übrigen Dingen zu unterscheiden. Es wäre daher eine sehr unbefriedigende Definition, wenn Jemand sagen wollte: **Australien ist der Welttheil, welcher am spätesten entdeckt worden ist,**

weil hier auf die Zeit der Entdeckung nichts ankommen kann.

5) Man muß im Erklären keinen Zirkel machen, d. h. man muß in einer Reihe von Begriffen nicht die ersten durch die folgenden, und die folgenden wieder durch die ersten, also nicht A durch B und B wieder durch A erklären wollen, weil dadurch die Dunkelheit der Sache nicht gehoben würde. So wäre es ein Zirkel, wenn man die Obrigkeit dadurch erklärte, daß sie Unterthanen hat, und Unterthanen, daß sie unter einer Obrigkeit stehen. Hier wird jeder Begriff durch sich selbst und also gar nicht erklärt.

Anm. Junge Leute begehen bei Definitionen gewöhnlich den Fehler, daß sie an die Stelle des Genus ein Wenn oder Wo setzen. Fragt man z. B. was ist Geschichte? so antworten sie: wenn etwas erzählt wird, statt: eine „Erzählung ꝛc.“; oder: was ist ein Garten? — wo gesäet und gepflanzt wird.

§. 35. Weil es unmöglich ist, von allen Dingen vollkommene Erklärungen zu geben, so behilft man sich öfters mit der Anführung einer Menge zufälliger Eigenschaften, um dadurch Andere wenigstens in den Stand zu setzen, eine Sache zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen von anderen Dingen zu unterscheiden. Dergleichen Erklärungen nennt man Beschreibungen. Sie können nur bei sinnlichen Gegenständen Statt finden, als Menschen, Thieren, Städten, Gegenden, Naturscenen, Gärten, Kunstwerken ꝛc.

Drittes Kapitel.
Von den Schlüssen.

§. 36. Schließen heißt: die Wahrheit oder Falschheit eines Urtheils aus einem andern Urtheile folgern oder

erkennen. Die Kraft zu ſchließen, iſt die Vernunft. So folgere ich z. B. die Wahrheit des Urtheils: ich bin ſterblich, aus dem andern Urtheile: alle Menſchen ſind ſterblich. Ein Schluß iſt alſo ein Urtheil, das nur durch ein anderes Urtheil möglich wird.

§. 37. Bei jedem Schluſſe liegen drei Urtheile zum Grunde:

1) eine allgemeine Regel, welche durch die Vernunft eingeſehen wird, ein Grund oder eine Bedingung, z. B. der Theil einer Sache iſt kleiner als das Ganze;

2) ein Satz, der etwas unter die Bedingung der Regel ſetzt, z. B. ein Groſchen iſt ein Theil von einem Thaler;

3) der Satz ſelbſt, den man aus den beiden vorigen herleitet, z. B. alſo iſt ein Groſchen kleiner als ein Thaler.

Hieraus ſieht man zugleich, daß alle zu einem Schluſſe gehörige Urtheile in Einem Bewußtſein vereiniget werden und eine Einheit ausmachen.

§. 38. Die allgemeine Regel heißt der Oberſatz; der zweite Satz, der etwas unter die Bedingung der Regel ſetzt, Unterſatz; beide zuſammen heißen Vorderſätze; das Urtheil ſelbſt, welches aus den Vorderſätzen hergeleitet wird, iſt die Schlußfolge.

Beiſpiele:

Jeder Körper iſt der Zerſtörung unterworfen;
der Diamant iſt ein Körper:
alſo iſt der Diamant der Zerſtörung unterworfen.

Wer unvollkommen iſt, hat Fehler;
alle Menſchen ſind unvollkommen:
alſo haben alle Menſchen Fehler.

§. 39. Die natürliche Ordnung der Sätze in einer Schlußrede ist: daß der Obersatz, als der entfernte Grund, die zweite, und der Schluß selbst, als die Folge, die dritte Stelle einnehme. Ein Schluß, dessen Theile nach dieser Ordnung gestellt werden, heißt ein ordentlicher und förmlicher Schluß.

§. 40. Nicht alle Schlüsse aber sind förmliche. In den meisten behält man einen der Vordersätze im Sinn, und einen solchen Schluß nennt man einen verkürzten, oder unmittelbaren, weil bei ihm die Wahrheit eines Urtheils aus einem andern, ohne Hilfe eines dritten, erkannt wird; z. B.

Ich bin ein Mensch,
also habe ich meine Fehler.

Hier fehlt der Obersatz: alle Menschen haben ihre Fehler. Oder:

Alle Menschen haben ihre Fehler,
also hab' ich die meinigen.

Hier fehlt der Untersatz: ich bin ein Mensch.

Anm. Dieser verkürzten Art zu schließen bedienen wir uns in Schriften und im gemeinen Leben beständig, wenn wir gleich nicht daran denken, besonders in den Fällen, wo wir die Wörter deswegen, darum, daher, also, folglich ꝛc. gebrauchen; denn von Jugend auf werden wir mit einer Menge allgemeiner Sätze bekannt, deren Anwendung uns mit der Zeit geläufig wird, ohne daß wir uns der Regeln, die ihnen zum Grunde liegen, deutlich bewußt sind. Wenn wir z. B. denken: weil es im Winter in der Stube warm ist, so wird Feuer im Ofen sein: so schließen wir. Wollten wir diesen Satz in einen förmlichen Schluß bringen, so würde er so lauten:

Feuer im Ofen macht die Stube warm;
jetzt ist es in der Stube warm:
also wird Feuer im Ofen sein.

§. 41. Die förmlichen Schlüſſe ſind aber darum nicht unnütz, denn

1) lernen wir dadurch unſere eigenen und Anderer Gedanken prüfen, und ihre Richtigkeit oder Falſchheit einſehen;

2) entſteht dadurch in uns eine regelmäßige Fertigkeit im Denken und Handeln.

Viertes Kapitel.

Von den Bedingungen oder den Mitteln der Erkenntniß.

§. 42. Die allgemeinſte Bedingung, unter welcher dem Verſtande die Gegenſtände dargeboten werden können, iſt die Sinnlichkeit, welche in der Fähigkeit beſteht, Vorſtellungen von Gegenſtänden im Bewußtſein zu empfangen.

§. 43. Die Gegenſtände, von welchen der Menſch Vorſtellungen erhalten kann, ſind entweder Er ſelbſt (ſein eigenes Ich), oder von ihm verſchiedene Dinge. Die Fähigkeit, Vorſtellungen von ſich Selbſt zu empfangen, heißt der innere Sinn; die Fähigkeit, äußere Gegenſtände wahrzunehmen, der äußere Sinn. Beide ſind auf das engſte mit einander verbunden.

§. 44. Die Bedingungen, an welche die Sinnlichkeit des Menſchen gebunden iſt, ſind gewiſſe Werkzeuge — Organe — wovon jedes eine beſondere Art der ſinnlichen Erkenntniß, oder einen eigenen Sinn begründet.

Anm. Den fünf Sinnen, dem Geſicht, Gehör, Gefühl, Geſchmack, Geruch, deren Organe die Augen, Ohren, der Gaumen und die Naſe ſind, läßt ſich füglich noch das deutlichere Gefühl in den Fingerſpitzen (das Beta-

stungsvermögen) hinzufügen, wodurch wir nicht bloß das Dasein der Dinge erfahren, sondern sie auch unterscheiden.

§. 45. Die Vorstellung, welche durch die Einwirkung eines Gegenstandes auf die Sinnlichkeit, vermittelst der Nerven, entsteht, heißt Empfindung, die entweder eine äußere oder eine innere ist.

§. 46. Die äußere Empfindung entsteht durch das Gefühl, welches wir von dem äußeren Eindrucke eines Gegenstandes auf uns haben, und ist ein Bewußtsein dieses äußern Eindrucks auf uns. Ich habe z. B. eine äußere Empfindung, wenn ich mir, vermittelst des Gesichts, einen Begriff von der rothen Farbe mache; denn ich bin mir des Gefühls bewußt, welches die rothe Farbe auf meine Gesichtsnerven macht.

§. 47. Die innere Empfindung ist das Bewußtsein, daß in unserm Innern (in unserer Seele) etwas vorgehe. Wir haben z. B. das Bewußtsein, daß wir uns in unseren Gedanken mit einem abwesenden Freunde beschäftigen; wir empfinden das Unschickliche, wenn wir zwei gebildete Menschen sich öffentlich zanken sehen, und das Große und Edle in der Handlung des Verzeihens.

Anm. Die innere Empfindung muß also nicht mit dem Gefühl dessen, was in dem Innern unsers Körpers vorgeht, verwechselt werden. Hunger und Durst oder ein Schmerz in den inneren Theilen, sind auch nur äußere Empfindungen.

§. 48. Zu den inneren Sinnen gehört 1) das Gefühl des Schönen; 2) das Gefühl des sittlich Guten.

§. 49. 1. Das Gefühl des Schönen (das ästhetische Gefühl) besteht in dem Vermögen, richtig und schnell das Schöne aufzufassen. Wer dies Vermögen besitzt, hat Geschmack. Das Vermögen, Schönheiten der Natur zu empfinden, entwickelt sich bei einiger Ausbil-

dung der Seelenkräfte von ſelbſt; aber Schönheiten der Kunſt zu empfinden, iſt eine ſeltnere Naturgabe. Unterricht, Beobachtung und Nachdenken können den Geſchmack ſehr ausbilden.

§. 50. 2. Das Gefühl des ſittlich Guten und Böſen (das moraliſche oder ethiſche Gefühl), hat ſeinen Urſprung in dem Eindruck ſittlicher Handlungen, deren Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit Wohlgefallen oder Mißfallen in uns erweckt. Wir freuen uns z. B., wenn wir ſehen, daß ein Verunglückter durch Hilfe eines Menſchenfreundes gerettet wird, und empfinden Mißvergnügen bei der Hartherzigkeit des untheilnehmenden Zuſchauers.

Anm. In ſo fern dies moraliſche Gefühl das Recht und Unrecht unſerer eigenen Handlungen unterſcheidet, heißt es Gewiſſen.

§. 51. Die erſte Kraft aber, wodurch alle übrige Kräfte, welche zum Denken beitragen, erſt in Thätigkeit geſetzt werden können, iſt die Aufmerkſamkeit, welche ein ſelbſtthätiges Beſtreben der Seele iſt, unter vielen gegebenen Vorſtellungen einige mit vorzüglicher Deutlichkeit zu denken.

§. 52. Mit dieſer Kraft muß ſich das Vermögen verbinden, die gedachten Vorſtellungen in unſerm Bewußtſein fortzuſetzen. Dies zweite Vermögen iſt das Gedächtniß, welches ſich dadurch äußert, daß es einmal gehabte Vorſtellungen behält und ſie wieder willkührlich ins Bewußtſein zurückbringt.

§. 53. Wenn wir durch das Gedächtniß eine Vorſtellung als ſchon einmal gehabt, mit allen den Umſtänden, unter denen wir ſie hatten, wieder erkennen: ſo zeigt ſich unſer Gedächtniß als Erinnerungs-Kraft. Wir durchlaufen dabei gewöhnlich eine Reihe von Umſtänden des Orts, der Zeit ꝛc. mit einer gewiſſen Anſtrengung,

um auf die vergessenen Vorstellungen zurück zu kommen, oder wir besinnen uns auf das Vergessene.

§. 54. Ein drittes Vermögen ist die Einbildungskraft, vermittelst welcher wir im Stande sind, uns Bilder von abwesenden Gegenständen zu machen, welche vormals Eindrücke in uns hervorgebracht haben. So machen wir uns ein Bild von einem Garten, einer Landschaft, einem Hause und anderen Gegenständen, die wir einmal gesehen haben. Die Einbildungskraft erneuert uns also, wie das Gedächtniß, schon einmal gehabte Vorstellungen, aber durch ein Bild, auf eine sinnliche Weise.

§. 55. Verschieden von der Einbildungskraft ist die Phantasie, welche in dem Vermögen besteht, aus der Vorstellung von einem Gegenstande eine neue zu bilden, z. B. einen Garten sich schöner vorzubilden, als er ist, oder wohl gar ganz neue Gegenstände zu schaffen, wie sie in der Natur nicht vorhanden sind, z. B. den Pegasus, Faunen, Harpyen ꝛc. Da Dichter und Künstler dieser schöpferischen Kraft zur Hervorbringung ihrer Kunstwerke besonders bedürfen, so nennt man sie auch Dichtungs-Vermögen.

§. 56. Außer den genannten Kräften hat der Mensch noch das Vermögen, zu vergleichen und zu unterscheiden, d. h. zu untersuchen, ob eine Vorstellung einerlei oder verschiedene Merkmale enthalte. Wer z. B. behauptet, daß ein Apfel größer sei als eine Pflaume, ein Quadrat eine andere Gestalt habe als ein Dreieck, und daß ein Hühnerei eben so aussehe wie das andere, der muß zuvor zwischen diesen Gegenständen eine Vergleichung angestellt haben. Das Vermögen, auch die feinsten Unterschiede an den Gegenständen zu bemerken, heißt Scharfsinn; das Vermögen, auch die verborgensten Aehnlichkeiten schnell aufzufinden, heißt Witz. Beide Kräfte müs-

sen

ſen vereint wirken, wenn der Scharfſinn nicht in Spitzfindigkeit und der Witz nicht in Abgeſchmacktheit ausarten ſoll.

Anm. Einen Menſchen, dem alle dieſe Kräfte in einem hohen Grade zu Gebote ſtehen, und der beſonders durch ſeine Phantaſie große und ſchöne Bilder leicht zuſammenſetzt, nennt man ein Genie.

§. 57. Unſere Vorſtellungen und Begriffe mögen aber auf dieſe oder jene Art erzeugt werden: ſie müſſen doch allemal unter einer ſinnlichen Bedingung im Bewußtſein vorgeſtellt und aufbehalten werden, wenn ſie nicht nach der Erzeugung ſogleich wieder verſchwinden ſollen. Dieſe ſinnlichen Mittel, wodurch die Vorſtellungen im Bewußtſein, auch in Abweſenheit und ſelbſt in Ermangelung der Gegenſtände, feſtgehalten werden, ſind die Zeichen, welche alſo die Stelle der Gegenſtände ſelbſt vertreten.

§. 58. Die gewöhnlichſten und vollkommenſten Zeichen ſind die Worte. Der Begriff, der mit ihnen verbunden werden ſoll, iſt die Bedeutung und ihr Zuſammenhang mit andern gibt den Sinn.

§. 59. Ein Wort bezeichnet den darin liegenden Begriff entweder unmittelbar, z. B. Tiſch, oder mittelbar, als: behalten, wenn es vom Verſtande gebraucht wird. Die Worte ſind daher eigentliche oder tropiſche (metaphoriſch).

Fünftes Kapitel.

Von der Wahrheit der Erkenntniß.

§. 60. Der Zweck des Gebrauchs aller Erkenntniß-Vermögen iſt die Erkenntniß der Wahrheit.

§. 61. Die Wahrheit beſteht in der Uebereins-

stimmung unserer Vorstellungen mit der Sache selbst; das Gegentheil heißt Irrthum, der also in dem Mangel der Uebereinstimmung unserer Erkenntniß mit dem Gegenstande besteht. Die Uebereinstimmung ist das Merkmal der Wahrheit.

§. 62. Ob unsere Vorstellungen mit der Sache selbst übereinstimmen, läßt sich nach gewissen Regeln des Denkens (Denkgesetzen) entscheiden, die in unserm Verstande liegen, und deren Gegentheil anzunehmen uns unmöglich fällt. Die vorzüglichsten dieser Denkgesetze sind folgende:

1) Ein jedes Ding ist das, was es ist, oder: jedem Gegenstande kommt das Merkmal zu, welches mit ihm übereinstimmt. So kommt z. B. dem Wasser das Merkmal der Nässe, dem Steine das Merkmal der Härte, dem Eise das Merkmal der Kälte zu. Man nennt diese Regel den Satz der Uebereinstimmung; drückt man sie negativ aus, so heißt sie:

2) Ein Ding kann nicht zugleich sein und auch nicht sein, oder; was sich nicht widerspricht ist möglich, was sich widerspricht ist unmöglich. So sind rund und Zirkel übereinstimmend; sie widersprechen sich nicht, und lassen sich also zu Einem Gedanken verbinden. Viereckig und Zirkel aber, trocken und Wasser, kalt und Feuer, sind widersprechend und lassen sich also nicht zusammen denken; denn trocknes Wasser ꝛc. würde Wasser und auch nicht Wasser, folglich ein Ding sein, das zugleich ist und auch nicht ist. Man nennt diese Regel den Satz des Widerspruchs;

3) Alles, was gedacht ist, hat einen zureichenden Grund, oder mit anderen Worten: jede Wirkung muß ihre Ursache, jede Folge ihren Grund, und wieder umgekehrt: jede Ursache muß ihre Wirkung, jeder Grund seine Folge haben. Unter Grund aber versteht man das, wor-

aus etwas erkannt, oder wodurch etwas möglich wird; Folge iſt das, was daraus erkannt, oder was durch den Grund möglich wird. Man nennt dieſe Regel den Satz des zureichenden Grundes.

§. 63. Können wir die Wahrheit einer Vorſtellung nicht vollſtändig einſehen, haben aber doch mehr Gründe dafür als dawider: ſo iſt unſere Erkenntniß wahrſcheinlich. Es iſt wahrſcheinlich, daß unter zwei Boten, die einen und denſelben Weg zurücklegen ſollen, und zu gleicher Zeit ausgehen, der beſte Läufer zuerſt an Ort und Stelle kommt; aber es iſt nicht gewiß, weil widrige Umſtände mancher Art den beſſern Läufer aufhalten können.

§. 64. Eine Erkenntniß, deren Gegentheil eben ſo wahrſcheinlich iſt, als ſie ſelbſt, iſt zweifelhaft, und ihr kann kein Beifall gegeben werden. Ein Grund, der unſere Ueberzeugung wankend macht, oder unſern Beifall aufhebt, iſt ein Zweifel. Der Zweifelnde befindet ſich alſo in einem Zuſtande des Verſtandes, wo er eine Vorſtellung weder für wahr, noch für falſch hält.

§. 65. Die Wörter, mit denen wir die verſchiedenen Grade des Fürwahrhaltens bezeichnen, heißen: meinen, glauben, wiſſen.

§. 66. Ich meine, wenn ich die Ueberzeugung habe, daß die Gründe meines Fürwahrhaltens ſowohl für mich, als für Andere unzureichend ſind; ich glaube, wenn die Gründe meines Fürwahrhaltens für mich, nicht aber für Jedermann zureichend ſind; ich weiß, wenn meine Gründe für mich und für Jeden hinreichen. Das Wiſſen läßt ſich Anderen mittheilen, und muß in Allen, welche die Gründe begreifen, einen gleich ſtarken Grad der Ueberzeugung hervorbringen; der Glaube aber läßt ſich nicht Jedermann mittheilen, weil er keine objective Giltigkeit hat.

Anm. Meinungen ohne alle Gründe sind Einbildungen, Hirngespinste, Chimären.

Sechstes Kapitel.

Von dem Irrthum und dessen Quellen.

§. 67. Der Irrthum ist der Wahrheit entgegengesetzt, und besteht in der Nichtübereinstimmung unserer Gedanken mit dem Gegenstande. Jeder Irrthum ist also ein falsches Urtheil, das für wahr gehalten wird. So irren wir z. B., wenn wir einen Verläumder für unsern Freund halten, oder wenn wir, in der Meinung, uns zu erquicken, Wein trinken, und der Wein uns schädlich ist.

§. 68. Irrthum muß allemal schaden, wenn man darnach handelt. Wer z. B. bei Feuersgefahr eine Tonne Oel oder Weingeist ins Feuer gösse, würde das Uebel sehr verschlimmern. Nur dann sind Irrthümer unschädlich, wenn sie nicht unser Thun und Lassen angehen, und auf unsere Ruhe und Zufriedenheit keinen Einfluß haben. Ob ich z. B. Alexander für einen tugendhaften Helden oder eroberungssüchtigen Ruhestörer halte, kann mir und tausend Menschen gleichgiltig sein.

§. 69. Um uns vor Irrthum bewahren zu können, müssen wir die Quellen desselben kennen lernen. Diese haben ihren Sitz 1) in den Sinnen, 2) im Gedächtniß, 2) in der Einbildungskraft, 4) in dem Willen, 5) in der Sprache, und 6) in dem Verstande selbst.

§. 70. 1. Die Sinne verleiten den Verstand zu mancher Uebereilung im Urtheilen, und zwar sowohl a) die äußeren, als b) die inneren Sinne.

§. 71. a) Die äußeren Sinne stellen uns die Gegenstände nicht immer auf dieselbe Art dar; sie täuschen uns. So z. B. erscheint uns ein halb ins Wasser ge-

ſenkter Stock krumm und an dem Orte zerbrochen, wo er die Oberfläche des Waſſers durchſchneidet; wenn ich eine Mauer von oben hinab betrachte, ſo kommt ſie mir weit höher vor, als von unten hinauf geſehen. Man kann zwar nie ſagen, daß die Sinne uns die Dinge darſtellen, wie ſie an ſich ſind, aber doch, welchen Eindruck dieſe Dinge auf uns machen. Ich weiß nicht ob roth wirklich roth iſt; aber das, was mir als roth erſcheint, erſcheint allen Menſchen, deren Geſicht geſund iſt, auf dieſelbe Weiſe. Fodere ich vom Kaufmann grünes Tuch, ſo bringt er mir, was wir beide grün nennen, ob wir gleich nicht wiſſen, was grün iſt. Wenn mir nun aber das, was mir und Allen bisher grün war, plötzlich gelb erſchiene, ſo würde mich mein Auge offenbar täuſchen.

§. 72. Die Gründe dieſer Sinnentäuſchung ſind vielfach: a) Die Sinneswerkzeuge ſind nicht immer in dem gehörigen Zuſtande, in welchem allein ſie geſetzmäßig wirken können; durch Krankheit, Alter ꝛc. werden ſie verdorben; der Gelbſüchtige z. B. ſieht Alles gelb. b) Die Gegenſtände, welche wir wahrnehmen ſollen, ſind oft nicht in der gehörigen Entfernung, entweder zu nahe — und dann blenden ſie, — oder zu entfernt — und dann iſt ihr Eindruck zu ſchwach. c) Das Mittel, wodurch ein Gegenſtand auf unſere Sinne einwirkt, iſt nicht immer von derſelben Beſchaffenheit; *) ſo verwechſelt man beim Kerzenlicht grün und blau; ein ſtarker Wind macht, daß wir nur verworrene Töne hören. d) Die Gegenſtände ſind zu groß, können alſo nicht überſehen werden, oder zu klein, entgehen uns alſo, oder ſie eilen zu ſchnell vorüber (Taſchenſpieler-Künſte). e) Es ſind der Gegenſtände, die auf unſere Sinne zugleich einwirken, zu viele, ſo daß wir ſie nicht zuverläſſig und genau wahrnehmen; außerdem tragen auch Ort und Zeit noch viel zur Täuſchung bei, z. B. wenn ein Furchtſamer ſich in einem gro-

ßen Gebäude am Abend allein befindet; — Standort und Bewegung, z. B. wer in einem Kahn fährt, sieht neben sich alle Bäume fortgehen; — die Art der auf einander folgenden Eindrücke: Obst und Säure z. B. machen den Wein unschmackhaft.

Anm. *) Alle unsere Sinne bedürfen gewisser Mittel, wodurch sie die Dinge wahrnehmen. Diese Mittel sind ein Etwas, das zwischen Sinn und Gegenstand tritt und zu der Wahrnehmung beiträgt. Das Mittel des Gefühls ist die Berührung; das Mittel des Geschmacks — der Speichel, der die Salze in den Speisen auflöset; das Mittel des Geruchs und des Gehörs — die Luft; das Mittel des Gesichts — das Licht.

§. 73 b) Die inneren Sinne täuschen uns, indem man die Erscheinungen derselben von Ursachen ableitet, von welchen sie nicht abhangen, oder auf Folgen bezieht, die mit ihnen in keinem Zusammenhange stehen. Dies ist besonders der Fall, wenn die Dauer eines unserer inneren Zustände zu kurz ist, als daß wir ihn gehörig wahrnehmen könnten.

§. 74. 2. Die Einbildungskraft verleitet zu Irrthümern, indem sie uns die durch sie erzeugten Bilder so stark und lebhaft vorstellt, daß wir sie für sinnliche Anschauungen halten. Daraus entspringen die sogenannten Chimären und Hirngespinste. So sieht die Einbildungskraft in dem Monde ein Gesicht, in den Wolken Kriegsheere und Feldschlachten.

Anm. Von den Täuschungen, zu welchen eine ungeordnete Einbildungskraft verleiten kann, lassen sich viele Beispiele anführen. Ein Mann hatte sich in den Kopf gesetzt, er habe Frösche im Leibe. Nach dem Gebrauch vieler Arzenei fiel es endlich seinem verständigen Kammerdiener ein, einige Frösche in den Stuhl seines Herrn zu werfen und ihm solche zu zeigen. Dies half, der Phantast war geheilt. — In einem Waisenhause in

Holland bekam ein Kind die fallende Sucht. Bald darauf befiel das nämliche Uebel einige andere Kinder; die Zahl der Kranken nahm täglich zu, so daß nur noch wenige davon frei blieben. Der berühmte Boerhave wurde geholt. Statt Arzeneien zu verordnen, droht er den Kindern, daß dasjenige, welches fallen würde, mit glühenden Zangen gezwickt und so wieder zu sich gebracht werden solle. Er läßt wirklich Kohlenbecken und Zangen herbeiholen und macht alle Zurüstungen zur Ausführung. Siehe da, es wurde Niemand befallen. Boerhave hatte gemerkt, daß es bloß Einbildung war, und suchte daher durch seine Drohungen und Anstalten die Einbildung auf einen andern Gegenstand hinzulenken. — Die Erfahrung hat gelehrt, daß Nichtärzte, wenn sie medizinische Schriften (z. B. Tissot über die Gesundheit) lesen, sich alle die Krankheiten einbilden, von denen sie lesen.

§. 75. 3. Die Eingeschränktheit des Gedächtnisses ist der dritte Anlaß zu Irrthümern, indem wir oft ähnliche Begriffe für dieselben halten, welche ehemals im Gedächtniß gewesen sind, woraus Gedächtnißfehler entstehen. Das Gedächtniß ist also nicht ganz treu; es behält nicht immer die Eindrücke und die Reihe der Vorstellungen so genau, gibt sie auch nicht so wieder, wie es dieselben empfangen hat. Manche Vorstellungen schwinden ganz, andere werden halb verwischt. Besonders verwechselt man leicht Zeit und Ort, Zahlen und Namen.

§. 76. 4. Auch der Wille hat großen Einfluß auf unsere Beachtung und folglich auf unser ganzes Denken. Diese Beachtung kann nämlich

a) schläfrig und matt sein, welches bei denjenigen Menschen der Fall ist, die alles nach einem Vorurtheile des Ansehens glauben, oder denen jede Meinung gleichgiltig ist, weil sie für die Wahrheit selbst keine Hinneigung fühlen;

b) eilfertig und flüchtig, wie bei denen, die eine ungeordnete Wißbegierde haben, und weil sie immer nur nach dem Neuen haschen, nie die Geduld haben, einem Dinge lange und scharf nachzudenken. Davon geben viele Studirende und Gelehrte den Beweis, die, weil sie Alles wissen wollen, nichts gründlich und vieles verkehrt fassen;

c) durch sinnliche Begierden gestört werden. Im Zustande der Leidenschaften und der starken Gefühle ist das Streben nach einem Gute und das Verabscheuen eines Uebels herrschend; dadurch bekommt die Vorstellungskraft eine einseitige Richtung zu lauter solchen Vorstellungen, die sich auf jenes Gut oder jenes Uebel beziehen. Daher kommt es, daß in diesem Zustande viel lebhafte Bilder der Phantasie, die sich auf jenes Gut oder auf jenes Uebel beziehen, erweckt und dadurch andere Vorstellungen verdunkelt werden, oder sich wohl gar ganz verlieren. Die Beachtung und Prüfung ist also in diesem Zustande nicht frei, sondern eingeschränkt und partheiisch.*)

Anm. *) Die Macht des menschlichen Willens, Sinne und Verstand zu blenden, zeigt sich besonders stark bei den Leidenschaften und Affecten. Der Furchtsame hält den Schatten eines Baumes für ein gehörntes Wesen; der Reizbare nimmt Alles übel und sieht nur Beleidigung; der Frohe hält Alles für schön und unverbesserlich; dem Traurigen erscheint die Erde als ein Jammerthal; der Liebende sieht den Gegenstand seiner Liebe noch als Schatten; der blinde Religions-Eifer findet in der Bibel Alles, was er wünscht und sucht. — So wird der Verstand durch jede starke Aufregung unsers Gefühls in der Ausübung seiner Regeln gestört; es ist ihm unmöglich, in diesem Zustande die reine Wahrheit zu finden.

§. 77. 5. Die Sprache, welche die Zeichen unserer Begriffe enthält, ist eine der reichhaltigsten Quellen menschlicher Irrthümer. Denn wir finden:

a) Daß manche Wörter sehr viele und oft ganz ent

gegengeſetzte Bedeutungen haben, daher Wortſtreit, Verwechſelung und Mißdeutung entſtehen. **Vergeben** z. B. heißt zu viel oder zu wenig geben (im Kartenſpiel), Einem ein uns zugefügtes Unrecht verzeihen, ſein Leben durch Gift endigen, eine Stelle, ein Amt ertheilen. — **Beſſer** heißt: mehr als gut. Wenn ich aber ſage: **es iſt beſſer den Arm als den Kopf zu verlieren**, ſo bedeutet **beſſer** — da doch keines von beiden gut ſein kann — nur einen minderen Grad des Unglücks. — **Krebs** bezeichnet ein Inſect und ein Sternbild; daher der Aberglaube, daß dasjenige, was zu der Zeit, da die Sonne im Zeichen des Krebſes ſteht, unternommen wird, den Krebsgang gehen werde.

Anm. Die meiſten Wörter haben eine doppelte Bedeutung, eine eigentliche (buchſtäbliche) und eine uneigentliche (bildliche, metaphoriſche). **Der Menſch iſt ein Menſch**, heißt: **der Menſch iſt ein ſchwaches Geſchöpf.** — Eine Sache einſehen, faſſen, verſtehen, begreifen, ſagt ganz etwas anders als: **mit in ein Buch einſehen, einen Körper begreifen** ꝛc. ꝛc.

b) Daß für einen und denſelben Hauptbegriff zwei und mehrere Zeichen vorhanden ſind, die aber verſchiedene Nebenbedeutungen haben (Synonyma, Sinnverwandte), z. B. **Kopf** und **Haupt**; **Ehrliebe, Ehrbegierde** und **Ehrſucht**; **Eigenliebe, Selbſtliebe**; **Erſatz, Erſtattung, Genugthuung**; **Gewalt, Macht** ꝛc.

Anm. Es gibt Nebenbegriffe von Höflichkeit, Grobheit und Leidenſchaft, die in der Sache ſelbſt oft einen großen Unterſchied machen, z. B. **plump, bäuriſch, unhöflich, grob**; **Lüge** und **Unwahrheit**; **entwenden, ſtehlen, veruntreuen**; **unwiſſend ſein in einer Sache**, und: **eine Sache nicht wiſſen.**

c) Daß mehrere Wörter die Begriffe unvollſtändig bezeichnen. Dahin gehören z. B. die negativen Wörter, welche die Abweſenheit einer Eigenſchaft bedeuten. **Un-**

wissenheit heißt Mangel an Wissen, Schwachheit Mangel an Kraft; eben so Trägheit, Faulheit ꝛc. Alle diese Wörter haben nichts Bestimmtes. Spreche ich z. B. von einem häßlichen Menschen, so weiß Niemand, worin das Häßliche besteht. Der Maler kann mir zwar irgend einen häßlichen Menschen, aber nicht den meinigen malen.

d) Daß manche Wörter in gewissen Verbindungen die Sache ganz falsch bezeichnen. Dies ist z. B. der Fall in den Redensarten: der Thau fällt, die Fenster schwizzen, die Sonne geht unter.

e) Daß mehrere Wörter schwankend gebraucht, oder willkührlich mit einander verwechselt werden, z. B. empfindsam, empfindelnd; einfältig, einfach; brauchen (nöthig haben), gebrauchen (Anwendung machen).

f) Daß viele Wörter nur beziehlich, relativ, gebraucht werden können, als: schön, groß, reich, klug, stark, lang, viel u. s. w.

§. 78. 6. Der Verstand selbst verfällt in Irrthümer:

a) Wenn er die Schranken überschreitet, welche ihm von der Natur gesetzt sind. Wir können nur von den Dingen, die wir durch Erfahrung kennen lernen, Erkenntnisse haben; jenseit der Sinnenwelt also schließen sich die Schranken der menschlichen Erkenntniß. Wer sie überschreitet und nach übersinnlichen Dingen forscht, der verfällt auf leere Grübeleien, verirrt sich in ein uns ganz fremdes Feld, und wird dadurch zu Irrthümern verleitet.

b) Wenn er zu voreilig urtheilt und schließt. Daraus entspringen Vorurtheile, oder allgemeine Urtheile aus einzelnen Erfahrungen,*) und Trugschlüsse, oder solche Schlüsse, in denen die Abweichung von den Denkgesetzen versteckt liegt.

Anm. *) Z. B. was einmal eintrifft, trifft immer ein;

was alt ist, das ist besser als das Neue; was glücklich abläuft, das ist klug angefangen; was ich nicht begreife, das kann auch nicht sein; was meine Eltern geglaubt haben, ist wahr und gut. — Es gibt Vorurtheile der Neuheit, der Seltenheit, des Alterthums, des Namens und des äußern Scheines, der Erziehung und des Umganges, des Ansehens, der Menge und der Gewohnheit ꝛc.

c) Wenn er nicht die nöthigen Einsichten und Vorkenntnisse hat, die zur Beurtheilung eines Gegenstandes erfoderlich sind. Unwissenheit ist eine der gewöhnlichsten Quellen der Irrthümer.

d) Aus Krankheit. Der Verstand ist gesund, wenn alle Aeußerungen des Erkenntnißvermögens verhältnißmäßig zu einem Zwecke wirken; ist dieses nicht, so nennen wir ihn krank. Die Krankheiten desselben können bald fortdauernd, bald vorübergehend sein. Die gewöhnlichsten sind: Stumpfheit, d. i. Mangel an Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke; Blödsinn, eine auffallend geringe Kraft des Verstandes; Einfalt, Mangel an Fassungsvermögen; Gedankenlosigkeit, Mangel an Gedächtniß; Dummheit, Mangel an Urtheilskraft, um allgemeine Regeln auf besondere Fälle anzuwenden; Wahnsinn, der Zustand, da man seine Einbildungen für Wahrnehmungen vorhandener Gegenstände hält; Wahnwitz, der Zustand, da man aus richtigen Wahrnehmungen falsche Schlüsse zieht; Schwärmerei, da man Einbildungen mit Empfindungen verwechselt, und sich bei seinen Urtheilen nicht nach den Gesetzen des Denkens, sondern nach lebhaften Gefühlen und Einbildungen richtet.

Daß übrigens aus einem einzigen Irrthume mehrere andere herfließen können, geht schon aus der Verbindung unserer Urtheile unter einander hervor, wenn auch nicht die Erfahrung es lehrte.

Siebentes Kapitel.

Von den Mitteln, sich vor Irrthum zu bewahren.

§. 79. Die Mittel gegen die Irrthümer sind Regeln, durch deren Beobachtung der menschliche Verstand die Irrthümer größtentheils vermeiden kann; alle zu vermeiden erlaubt die Schwäche der menschlichen Natur nicht. Bei dem Gebrauche aller und also auch dieser Regeln wird Urtheilskraft vorausgesetzt.

§. 80. I. Mittel gegen die Irrthümer der Sinne: 1) man bedenke, daß die Sinne uns die Gegenstände beim ersten Anblick nicht immer so vorstellen, wie sie uns sonst erscheinen. Man sagt, daß das Chamäleon seine Farbe nach dem Lichte verändere. Auf diese Sage hat ein Dichter eine lehrreiche Fabel gebaut. Reisende nämlich erzählen einander ihre Bemerkungen, und kommen auf das Chamäleon; der Eine sagt: es ist blau; der Andere: es ist grau; ein Dritter: es ist schwarz. Sie streiten lange mit einander, jeder sagt, er habe es gesehen. Endlich wird eins gebracht, und — siehe da, es ist weiß; 2) man beobachte also die sinnlichen Gegenstände zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, sehe auf die Lage und Entfernung, auf die gleichzeitigen und vorhergehenden Eindrücke, so wie auf uns selbst, ob auch nicht Affecte sich ins Spiel mischen, vergleiche auch seine eigenen Wahrnehmungen mit den Wahrnehmungen Anderer; 3) man ziehe, so oft es sich thun läßt, mehrere Sinne zu Rathe; bald kann man den Geruch, bald kann man den Geschmack, bald das Gefühl gebrauchen, um das Gesicht zu berichtigen. Wenn uns z. B. der Stock im Wasser krumm scheint, so überzeuge man sich durch das Gefühl vom Gegentheil.

Anm. Daß die Sinne durch Unmäßigkeit und Verwöhnung verdorben, und durch Uebung vervollkommnet wer-

den Sinnen, lehrt die Erfahrung. Ein Tonkünſtler unterſcheidet in einem Concerte unter dreißig Tonwerken den Ton jedes einzelnen; der Maler ſieht in einem Geſicht alle Züge.

§. 81. II. Gegen die Irrthümer der Einbildungskraft: 1) Man bemühe ſich überhaupt, ſeine Einbildungskraft dem Verſtande unterzuordnen, unterhalte alſo nicht ſolche Spiele der Phantaſie, welche ausgemachten Erfahrungen, oder dem Vernunftgeſetze widerſtreiten; 2) man halte nicht das, was uns als eine Erſcheinung der Sinnenwelt vorkommt, gleich wirklich dafür, ſondern unterſuche es zu verſchiedenen Zeiten und unter verſchiedenen Umſtänden nach allen Geſetzen des Verſtandes und der Sinne.

§. 82. III. Gegen die Gedächtnißfehler: Da das Gedächtniß ſelten ganz treu iſt, ſo können die Begriffe leicht mangelhaft und verkehrt ſein, denn wir läugnen alsdann, daß etwas geſchehen ſei, oder meinen, es ſei anders (zu einer andern Zeit, an einem andern Orte, unter andern Umſtänden) geſchehen, als es wirklich iſt. Beſonders häufig verwechſeln wir ähnliche Dinge. Um dergleichen Irrthümer ſo viel als möglich zu vermeiden, ſtärke man 1) ſein Gedächtniß durch Uebung, und 2) verlaſſe ſich in zweifelhaften Fällen nicht darauf, ſondern überzeuge ſich auf eine andere Art, daß die jetzige Vorſtellung die richtige ſei.

§. 83. IV. Gegen die Irrthümer, die aus dem Willen entſpringen: 1) Man lerne ſich ſelbſt, beſonders ſeine Neigungen, Begierden und Leidenſchaften kennen; 2) man ſei argwöhniſch gegen alle Urtheile, die mit irgend einer unſerer Neigungen zuſammenhangen, und unterwerfe ſie der ſchärfſten Unterſuchung; 3) man probe ſein Fürwahrhalten an der Vernunft Anderer, die unpartheiiſch ſind; 4) man vergeſſe ſich nicht, bei der Prü-

fung eines Urtheils, seine Lieblings-Neigungen mit in Erwägung zu ziehen, die so häufig Ursachen des Beifalls und Nichtbeifalls sind.

Anm. Furcht und Hoffnung führen besonders den Menschen irre. — Zwei Freunde wurden von einem Hunde gebissen. Der eine reiset darauf weg, und bleibt zwanzig Jahre aus. Als er wieder heimkehrt, erfährt er, daß sein Freund vor etwa zwanzig Jahren an dem Biß eines tollen Hundes gestorben sei. Unser Wanderer vergleicht die Zeiten, und findet, daß der tolle Hund eben der ist, der ihn mit seinem Freunde zugleich gebissen hat. Er geräth in Furcht, wird toll und stirbt. — Eine Frau träumt, daß sie über's Jahr an dem und dem Tage sterben würde. Diese Vorstellung und die daraus entspringende Furcht begleiten sie auf allen Wegen. Die Zeit, in welcher ihr Traum erfüllt werden sollte, nähert sich; sie erkrankt, und stirbt wirklich an demselben Tage.

Auch getäuschte und übertroffene Hoffnung verleiten uns zu Irrthümern. Ein in der Ferne lebender Mann, der sich durch Thaten oder Schriften berühmt gemacht hat, erregt in uns die größten Erwartungen und Wünsche. Nun sehen wir ihn, und finden an ihm auch Fehler und Mängel; er ist nicht ganz, wie wir ihn uns dachten. Dies ist uns unangenehm, und seine Fehler werden nun um so auffallender. (Niemand ist Prophet in seinem Vaterlande!)

§. 84. V. Gegen die Vorurtheile überhaupt: Man bedenke, 1) daß die Wahrheit nur durch eigne Einsicht aus der Natur der Sache selbst geschöpft werden kann, und daß daher äußere Umstände nie unmittelbare Gründe der Wahrheit sein können; 2) daß allgemeine Erfahrungssätze auch nur durch die Erfahrung bestätigt werden können, und daß ihre Gewißheit auch nur von derselben abhängt, und 3) daß keine Vernunft so erhaben, kein Talent so groß, und nichts überall so heilig sei,

das sich nicht der strengsten Prüfung unserer eigenen Vernunft unterwerfen müßte.

§. 85. Die glückliche Anwendung dieser Mittel wird indessen dann sehr schwer, wenn die Irrthümer schon durch Gewohnheit und langen Gebrauch eingewurzelt sind. Daher kommt es bei der Heilung derselben vornämlich darauf an, seine eigenen Irrthümer erst genau kennen zu lernen, und den Einfluß ihrer Ursachen zu schwächen. Dazu dienen im Allgemeinen folgende Regeln:

1) man bedenke, daß die Menschen sämmtlich viele Vorurtheile und Irrthümer einsaugen, weil der Anfang ihrer Ausbildung größtentheils mechanisch ist, und daß also auch Jeder bei genauer Untersuchung dergleichen in sich selbst antreffen müsse; man gehe daher

2) sein ganzes Gedanken-System durch, und stelle über alle Gründe seines Denkens und Handelns Ueberlegungen und Untersuchungen an;

3) man gebe insbesondere Acht, wie viel an unseren allgemeinen Grundsätzen Erziehung und Gewohnheit Theil haben, führe sie alle bis auf die obersten keines Beweises bedürftigen Grundsätze, wo möglich auf Einen, zurück, und leite sie davon ab.

Zweiter Abschnitt.

Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen.

Einleitung.

§. 1. Obgleich das richtige Denken die Grundlage eines guten mündlichen und schriftlichen Vortrages ist, so ist es doch noch nicht dazu hinreichend, sich über jeden gegebenen Gegenstand zweckmäßig ausdrücken, und sich schriftlich mittheilen zu können.

§. 2. Es gehört vielmehr zur Abfassung eines Aufsatzes noch

1) Kenntniß des Stoffes oder derjenigen Sache, über welche man schreiben will;
2) Kenntniß der Form, oder der Art und Weise, wie man den Stoff bearbeiten soll.

§. 3. Den Stoff gibt die Wissenschaft, so wie das häusliche und bürgerliche Leben, und nach diesem Stoffe richtet sich auch die Schreib- und eigenthümliche Behandlungsart desselben, oder die Form, für welche wir nun in den nachstehenden Kapiteln die allgemeinen und besonderen Regeln aufstellen wollen.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Regeln für die Schreibart überhaupt, oder für die Form aller schriftlichen Aufsätze.

§. 4. Unter Schreibart oder Styl verstehen wir die Art und Weise, wie man schreibt, oder Anderen seine Ge-

Gedanken durch die Rede mittheilt. In ſo fern dieſe Art und Weiſe übereinſtimmig iſt mit den allgemein angenommenen Geſetzen der Schreibart, nennen wir ſie gut.

§. 5. Die allgemeinen Geſetze einer guten Deutſchen Schreibart gehen aus dem nächſten und allgemeinſten Zweck des Schreibenden hervor: ſo zu ſchreiben, daß er mit Wohlgefallen verſtanden werden könne.

§. 6. Zur Erreichung dieſes Zweckes müſſen wir uns mit folgenden allgemeinen Erforderniſſen einer guten Schreibart bekannt machen, und ſie in unſeren ſchriftlichen Aufſätzen anwenden:

I. Der Gebrauch des Neu-Hochdeutſchen, oder der jetzigen Schriftſprache.

§. 7. Unter Neu-Hochdeutſch verſteht man den edlern, allen Deutſchen verſtändlichen Ausdruck, wie wir ihn ſeit Luther (der das erſte Muſter dazu in der Bibel aufſtellte) in guten Schriften und in der höhern Umgangs-Sprache gebildeter Stände finden. Dieſer edlere Ausdruck ſchließt alſo die verſchiedenen Mundarten*) aus, weil dieſe nicht allgemeine Verſtändlichkeit haben, auch an Schönheit der ausgebildeten Hochdeutſchen Sprache nachſtehen. Es iſt z. B. nicht Hochdeutſch ſtatt Sonnabend Samſtag zu ſagen; ſtatt fragte, frug; ſtatt Mädchen, Mädchens.

Anm. *) Das Neu-Hochdeutſche ſelbſt iſt keine Mundart, und kann keine ſein. Eine Mundart bindet ſich an ein beſtimmtes Land, und jedes Land hat ſeine eigene. Unſere Nationalſprache aber gehört den gebildeten Ständen; ſie iſt Schriftſprache des geſammten Deutſchlands.

II. Die Sprachreinigkeit.

§. 8. Der Ausdruck iſt ſprachrein, wenn er nicht mit fremdartigen Wörtern vermiſcht iſt, ſondern bloß aus

sich selbst besteht. Das Fremdartige einer Sprache aber besteht,

a) in veralteten Wörtern, oder solchen, welche, gewöhnlich irgend eines Mangels wegen, aus dem Gebrauch gekommen sind, z. B. waser st. was für, Schemen st. Schatten, Schnur st. Schwiegertochter, Leumund st. Verleumdung, Schimpf st. Scherz, Ungeld st. Abgabe, Magen st. Verwandte, baß st. gut, alldieweil st. weil, gülden st. golden, stund st. stand.

Anm. Jedoch kann es Fälle geben, wo diese und mehrere andere veraltete Wörter dennoch gebraucht werden.

b) in Provinzialismen, oder solchen Ausdrücken, welche nur in einigen Provinzen angetroffen werden, und nicht Hochdeutsch sind, z. B. heisch st. heiser, Mädchens und Wagens st. Mädchen und Wagen, Diele st. Flur, dicht st. nahe, firn st. vorjährig, heuer st. heute.

Anm. Bedingt werden auch Provinzialismen in manchen Schreibarten zulässig sein.

c) in ausländischen Wörtern, in so fern wir gute Deutsche Ausdrücke dafür haben; dahin gehören besonders die Lateinischen (Latinismen) und Französischen (Gallicismen), z. B. Instruction, Gratulation, Copie, Visite, Habit, capable, Courage, defendiren ꝛc.

d) in sprachwidrig gebildeten neuen Wörtern oder Neologismen, z. B. folgbar st. folgsam, unsorglich st. sorglos, anwünschen (die Uebersetzung von adoptiren) st. an Kindes Statt annehmen, Fünftelsaft st. Quintessenz, Lehrmeinung st. System.

III. Die Sprachrichtigkeit.

§. 9. Diese lehrt eigentlich die Grammatik, welche die Regeln aufstellt, nach denen die Wörter der Sprache gebildet, gesprochen, verändert, verbunden und geschrieben werden müssen. Wer diese Regeln im Sprechen und Schreiben beobachtet, dessen Ausdruck ist sprachrichtig.

Die Wörter und Verbindungen ohnedem, demungeachtet, kömmt, genäßen, während dem Essen, sündigen gegen die grammatischen Regeln, sind also sprachunrichtig. (Davon handelt der erste Band).

IV. Die Klarheit und Deutlichkeit.

§. 10. Die Rede hat Klarheit und Deutlichkeit, wenn die darin liegenden Gedanken ohne Mühe aufgefaßt und verstanden werden können. Es ist z. B. nicht klar und deutlich, wenn Jemand sagt: **sein Freund hat seinem Vater gemeldet, daß sein Bruder am Rande des Grabes steht**, weil es ungewiß bleibt, welcher Vater und welcher Bruder hier gemeint sei. Es gehören zur Klarheit

a) **Vollständigkeit des Verstandes.** Diese besteht darin, daß keine zur Verständlichkeit einer schönen Rede nöthige Vorstellung fehle. Wenn Jemand sagt: **er hat mir was gegeben**, st. **etwas**, oder: **ein Glück, welches mir widerfahren, als ich es am wenigsten vermuthet** (wo die Wörter **ist** und **hatte** ausgelassen sind), oder: **sein Fleiß und Tugend**, st. sein Fleiß und **seine** Tugend: so fehlt es diesen Sätzen an Vollständigkeit.

b) **Einheit des Verstandes.** Die Rede muß Einheit des Verstandes haben, heißt: es muß nichts in ihr vorhanden sein, was den Leser in Ansehung des wahren Verstandes ungewiß lassen kann; die Vorstellungen müssen also so geordnet und ausgedruckt sein, daß gerade nur diese und keine andere in uns erweckt werden. Die Vernachlässigung dieser Regel macht die Rede schwankend und zwei- oder vieldeutig. — Es ist schwankend und zweideutig, wenn Jemand sagt: **gewisse Mittel ergreifen**, weil man nicht weiß, ob **gewiß** hier nicht so viel als **untrüglich, zum Zwecke führend** bedeuten soll.

Anm. Zur Klarheit und Deutlichkeit gehört auch die Beobachtung einer richtigen Interpunction. Lesen wir z. B. in einem Brief: ich habe das Geld nicht aber den Brief erhalten, so leuchtet uns die in diesen Worten ausgedruckte Vorstellung nicht ein, weil wir nicht wissen, ob das Comma bei nicht oder bei Geld stehen soll.

V. Die Angemessenheit.

§. 11. Diese Eigenschaft besteht in der genausten Uebereinstimmung des Ausdrucks mit der allgemeinen Absicht der Sprache und den jedesmaligen besonderen Absichten des Sprechenden. Wir rechnen zur Angemessenheit drei Stücke:

a) Ueblichkeit. Diese erfodert, daß man für jede Vorstellung und jeden Gedanken denjenigen Ausdruck wähle, den der allgemeinste und beste Gebrauch eingeführt hat. Die Ueblichkeit schließt also alle Uebertretungen des Sprachgebrauchs, alte Wörter, unnöthige Neuerungen u. s. w. aus. So sagen wir z. B. Jemanden in den Stand setzen, nicht stellen; einen anmelden, nicht ankündigen; einfach gekleidet sein, nicht einfältig, da hier die Schmucklosigkeit des Anzuges bezeichnet werden soll.

b) Schicklichkeit und Natürlichkeit. Wir verstehen darunter diejenigen Eigenschaften des schönen Styls, nach welchen sowohl die Vorstellungen, als die Ausdrücke zu dem Gegenstande und den Umständen des Schreibenden passen. — Wenn wir in einem Dichter finden: „dann will ich Milch und Blumen auf dein Grabmal streuen," so fühlen wir leicht, daß der Ausdruck streuen wohl zu Blumen, aber nicht zu Milch passend ist.

c) Bestimmtheit. Sie erfodert, daß man für jeden Begriff diejenige Art der Darstellung desselben wähle, welche für die jedesmalige Absicht die meisten und klar-

sten Merkmale hat. Der Gegensatz der Bestimmtheit ist das Unbestimmte und Schwankende. So ist es z. B. unbestimmt, wenn wir lesen: „der Tod ist den Alten natürlich", denn das ist er der Jugend auch.

VI. Die Präcision oder Kürze.

§. 12. Sie besteht darin, daß jeder Gedanke auf die bündigste Art dargestellt, also ohne Ueberfluß in Worten ausgedruckt wird. So ist es z. B. ein Ueberfluß, wenn man sagt: „der alte Greis," da sich das Alter bei einem Greise schon von selbst versteht, oder: „das hat keiner nicht gesehen"; oder: „sich über etwas beklagen und beschweren." Sie ist die schwerste Eigenschaft der guten Rede und setzt schon eine höhere Verstandesbildung voraus. Bei schlechten Schriftstellern findet man zuweilen ganze Seiten, die man in wenige Zeilen fassen kann, unbeschadet des Gedankens.

VII. Die Würde.

§. 13. Sie erfodert eine Uebereinstimmung des Sprachausdrucks mit der gebildeten Denk- und Empfindungsweise der oberen Klassen. Die Abweichung von der Würde macht den Styl niedrig und pöbelhaft. So sind z. B. die Wörter beschnüffeln, schnappen, ausbeuteln und mehrere sprichwörtliche Redensarten, als: Haare auf den Zähnen haben, gegen die Würde des Styls.

VIII. Der Wohlklang.

§. 14. Der Wohlklang (das Musikalische der Rede) besteht darin, daß die Rede mit allen ihren einzelnen Theilen auf eine gefallende und angenehme Art durch das Gehör aufgefaßt wird. Die Ausdrücke Geliebter, glaubst, die barbarischsten Nationen, beleidigen den Wohllaut der Sprache. Eben so, wenn Jemand sagt: „wenn sie sie sieht."

IX. Die Lebhaftigkeit, Anschaulichkeit.

§. 15. Sie ist diejenige Eigenschaft des Styls, durch welche man eine anschauliche Erkenntniß bewirken will. Die Mittel, deren man sich dazu bedient, sind gewisse uneigentliche Ausdrücke und Wendungen der Rede, welche wir Tropen und Figuren nennen. Durch sie will man die Aufmerksamkeit fesseln, oder auf die Einbildungskraft, die Empfindung, den Witz und den Scharfsinn besonders einwirken. (Da die Figuren aber vorzüglich für die dichterische und redneriſche Schreibart gehören, so wird erst in dem dritten Band ausführlich über sie gesprochen werden.)

X. Die Mannichfaltigkeit.

§. 16. Die Mannichfaltigkeit besteht darin, daß man ähnliche Gedanken auf verschiedene Art ausdruckt. So kann man z. B. für Menschen auch Sterbliche, für duftende Blumen auch der Duft der Blumen sagen.

XI. Die Neuheit.

§. 17. Wir verstehen unter neu nicht das, was noch nie gesagt und gedacht worden, sondern das Ungewöhnlichere und Alles, was noch nicht zu sehr verbraucht und abgenutzt ist. Wenn wir z. B. sagen: „für Dich habe ich mich aufgeopfert," oder: „Du hast so viele Freuden," so ist dies die gewöhnliche Art zu sprechen. Von dieser gewöhnlichen Art weicht man in der höhern Schreibart öfters ab, und sagt: „Dir habe ich mich aufgeopfert," und: „Du hast der Freuden so viele."

XII. Die Einheit des Styls.

§. 18. Sie besteht theils in dem innern Zusammenhange und der Verbindung aller Theile zu einem schönen Ganzen, theils darin, daß Alles, mehr oder weniger, zur Beförderung des Gesammteindrucks beiträgt,

daß alſo nichts müßig und überflüſſig iſt, oder wohl gar einen entgegengeſetzten Eindruck hervorbringt. Wenn ich alſo z. B. den Zweck habe, Jemanden zu rühren, ſo muß ich nicht zugleich ſolche Vorſtellungen einmiſchen, welche beluſtigen können, weil beides nicht mit einander beſtehen kann. (Mehr über die Eigenſchaften eines guten Styls im 3ten Bande.)

---

§. 19. Um ſich die Fertigkeit anzueignen, den angegebenen Erfoderniſſen gemäß ſchreiben zu können, muß man

1) gut geſchriebene Bücher mit Aufmerkſamkeit leſen, d. h. nicht bloß auf den Inhalt zur Befriedigung der Neu- und Wißbegierde achten, ſondern auch auf die Schreibart, auf die Anordnung und Darſtellung des Ganzen, und auf die Verbindung der einzelnen Theile. Wer dies thut, wird ſich mit einem Vorrath guter Gedanken bereichern, und mehrere Wendungen des Ausdrucks unvermerkt ſich aneignen;

2) ſich ſelbſt im mündlichen Vortrage ſeiner Gedanken üben. Dies geſchieht, wenn man die gehörige Aufmerkſamkeit verwendet auf das, was man ſpricht, und auf die Stellung und Verbindung ſeiner eigenen Gedanken; wenn man achtet auf den Ausdruck gebildeter Menſchen; und endlich, wenn man öfters Verſuche macht, kleinere und größere Erzählungen, die man einmal gehört oder geleſen hat, ſich ſelbſt oder Anderen im Zuſammenhange wieder zu geben;

3) ſeine Gedanken fleißig niederſchreiben. Dazu kann man theils gehörte oder geleſene Erzählungen benutzen, theils das, was man den Tag über geſehen, bemerkt und gedacht hat. Aber ehe man etwas aufſchreibt, muß man den Gegenſtand genau überdenken, d.

h. sich des Stoffes, welcher bearbeitet werden soll, nach allen seinen Theilen bemächtigen, und die einzelnen Sätze, in denen man denkt, nach ihrem innern Zusammenhange, in der natürlichsten Ordnung auf einander folgen lassen. Jeden, auf diese Art verfertigten Aufsatz muß man noch einmal mit Aufmerksamkeit durchsehen, und ihn selbst nach den oben angegebenen Erfodernissen eines guten schriftlichen Ausdrucks prüfen. Auch wird man, um die Fehler gegen den Wohllaut zu entdecken, gut thun, sich die Arbeit laut vorzulesen.

Zweites Kapitel.
Ueber die drei Schreibarten.

§. 20. Der Gattungs-Begriff Styl oder Schreibart faßt drei einzelne Arten oder Species in sich, welche man Schreibarten nennt, die von dem Stoff, über welchen man schreibt, und von den Absichten des Schreibenden abhängig sind. Sie sind also nichts anders, als verschiedene Formen oder verschiedene Arten der Darstellung, die man durch die Ausdrücke niedere, mittlere und höhere Schreibart bezeichnet.

I. Die niedere Schreibart.

§. 21. Die niedere (nicht niedrige) Schreibart soll allen Ständen des Volks verständlich sein; ihr Charakter ist größte Faßlichkeit und Leichtigkeit. Sie darf daher weder höhere wissenschaftliche Kenntnisse voraussezzen, noch sich solche Ausdrücke erlauben, welche die Phantasie aufregen, oder über die gewöhnliche Sprache des gemeinen Lebens hinausgehen. Ohne ins Niedrige, Unedle und Kindische zu fallen, behandelt sie die Gegenstände mit einer gewissen Natürlichkeit, ohne Kunst und

rednerischen Schmuck,*) und wird daher besonders in Volks- und Jugendschriften, in Briefen und allen solchen Aufsätzen gebraucht, wo der Verfasser sich in das vertrauliche Verhältniß eines Freundes vom Leser setzen darf, daher man sie auch die vertrauliche Schreibart nennt.

Anm. *) So spricht z. B. die niedere Schreibart von artig, kriegen, Backe, böse sein, unser einer, garstig, kanns nicht glauben, hab's gehört ꝛc. st. gesittet, bekommen, Wange, zürnen u. s. w.

Beispiel aus der niederen Schreibart:

Manche Menschen genießen die Nahrungsmittel, die uns Gott zu unserer Erhaltung gegeben hat, nicht sowohl in der Absicht, um ihr Leben zu erhalten, ihre Kräfte zu stärken und zu erfrischen, als vielmehr ihren Geschmack zu ergetzen. Sie wissen daher kein Ziel zu halten; sie denken gar nicht daran, daß es unrecht sei, wenn sie sich täglich bis zum Ekel mit Speisen überladen. Hierzu kommt noch, daß es sehr Wenige der Mühe werth halten, aufmerksam auf ihre Natur und auf ihre eigenen Erfahrungen zu sein, und zu erforschen, welche Arten von Nahrungsmitteln ihrer Gesundheit zuträglich oder nachtheilig sind, daß sie weder im Schlafen noch Wachen, weder in Arbeit noch Ruhe, die von der Natur selbst angemessene Ordnung beobachten, sondern bloß ihren sinnlichen Neigungen und Trieben folgen, ohne die Vernunft zu Rathe zu ziehen.

II. Die mittlere Schreibart.

§. 22. Die mittlere Schreibart soll, wie schon ihr Name andeutet, die Mitte zwischen der niedern und höhern halten. In ihr sind Verstand und Phantasie in gleicher Thätigkeit. Sie hat also weder in den Gedanken, noch in der Construction die Faßlichkeit der niedern Schreibart, aber auch nicht die schweren kühnen Wendungen der höhern. Ihre Ausdrücke sind sorgfältiger als jene,*) ihre Perioden voller, harmonischer und gerundeter, ihre Sprache ist lebhafter und bilderreicher; aber der

Schmuck dient ihr nur zur Verstärkung des Eindrucks, den sie auf den Verstand, auf Belehrung und Ueberzeugung machen will. Mit einem Worte: sie ist die Sprache der edlern Unterhaltung und aller wissenschaftlichen Schriften. Am zweckmäßigsten wird sie angewandt in gegenseitigen Verhandlungen der Staaten, in der Geschichte, in unterrichtenden und beweisenden Aufsätzen, und in religiösen und politischen Reden, welche mehr Ueberzeugung als Rührung bezwecken.

Anm. *) Die niedere Schreibart spricht von einem Gaule, die mittlere von einem Pferde, die höhere von einem Rosse. Jene läßt uns einen Gegenstand beguecken, die andere läßt ihn besehen, und die letzte — ihn beschauen. Eben so: kriegen, bekommen, empfangen; Gesicht, Angesicht, Antlitz.

Beispiel aus der mittleren Schreibart.

Die Macht der Zeit und die strenge Gewalt, mit der sie unser Geschlecht beherrscht, kann durch nichts mehr ins Licht gesetzt werden, als durch die demüthigende Erfahrung, daß Millionen von Menschen geboren werden, leben und wirken, ohne einen merklichen Einfluß auf dieselbe zu äußern, ohne zu ihrer Verbesserung oder Verschlimmerung auch nur das Mindeste beitragen zu können. Daß die Zeit uns gemeiniglich zu allem macht, was wir sind, ist bekannt. Wir sammeln die Kenntnisse, die sie uns darbietet; wir nehmen den Geist auf, den sie fodert; wir richten uns nach den Gewohnheiten, die sie eingeführt hat; unsre ganze Bildung ist ihr Werk, und wird durch die Umstände bestimmt, die von ihr abhängen. Mit unserm Schicksale hat es dieselbe Bewandniß; es ist die Zeit, die fast alles bei demselben entscheidet. Wir leiden, wir fühlen uns auf allen Seiten gehindert und beschränkt, wir leben in einem immerwährenden Wechsel von Unfällen, Gefahren und Mühseligkeiten, wenn die Zeit unglücklich und traurig ist, und wir finden ihren Druck so gewaltsam, so unwiderstehlich, daß wir die Hoffnung, ihr gebieten zu können, völlig aufgeben. Dagegen gelingt

uns auch Alles; wir werden reich, mächtig und glücklich, wenn die Zeit uns begünſtigt, wenn ſie uns die Gelegenheiten, die Vortheile und die Unterſtützungen verſchafft, welche wir bedürfen. Aber der wie Vielſte von Allen, die geboren werden und leben, iſt ſtark genug, dieſen Einfluß der Zeit auf ſeine Bildung und auf ſeinen Zuſtand nicht bloß nach Gefallen zu mäßigen und zu leiten, ſondern auch auf ſie ſelbſt zurück zu wirken, und ihr eine andere Einrichtung zu geben? Durchlaufet die ganze Reihe von Jahrhunderten, welche die Geſchichte unſers Geſchlechts ausmachen: wie viel große, ausgezeichnete Menſchen werdet Ihr wohl finden, deren Geburt und Leben der Anfang einer neuen Zeit war, von denen man ſagen kann, durch ihre Wirkſamkeit und Ueberlegenheit ſei die Zeit im Allgemeinen beſſer oder ſchlechter geworden? Verſchwinden nicht Millionen, verlieren ſich nicht ganze Völker, ganze Geſchlechter, ganze Zeitalter wieder von der Erde, ohne bedeutende Spuren ihres Daſeins zurückgelaſſen, ohne in der Zeit ſelbſt eine merkliche Veränderung hervorgebracht zu haben? —

III. Die höhere Schreibart.

§. 23. Die höhere Schreibart unterſcheidet ſich von den beiden vorigen dadurch, daß ſie das Erzeugniß einer lebendigen Phantaſie iſt, und die Rührung und Erſchütterung zu ihrem nächſten, die Ueberzeugung und Belehrung aber zu ihrem entfernteren Zweck macht. Sie gränzt daher ſehr nahe an die Poeſie, je nachdem ſie die edleren Ausdrücke*) derſelben, ihre Bilderſprache und ihre feineren Wendungen und Wortfügungen, das Kühne, Erhabene, Feierliche und Wunderbare derſelben mehr oder weniger in ſich aufnimmt. Mit der niedern Schreibart hat ſie allerdings den Gebrauch gewiſſer abſtracten Begriffe gemein, als: Weisheit, Wahrheit, Tugend, Liebe u. ſ. w., weil dieſe in allen Schreibarten vorkommen müſſen, aber unter anderen Verbindungen und Zuſammenſtellungen. In ſo fern ſie Gefühl und Phan-

lasse zu ihrem Hauptzweck macht, trägt sie auch die Verstandeswahrheiten nur unter großen und rührenden Bildern vor.

Anm. *) Die höhere Schreibart spricht z. B. lieber von Gefilden als Feldern, lieber von einem Haupt als einem Kopf, lieber von Gewand als von Kleidung, von Zähre als von Thräne, von senden als von schicken, von empor als von — in die Höhe, und liebt die kurzen und vielsagenden Wörter, als: entblättern, entfesseln, entwölken, beblümen, und die elliptischen Zusammenstellungen: goldgelockt, fußgeharnischt, rosenroth, rosenfingrig u. s. w. — Indessen kann doch nicht aus solchen einzelnen Wörtern allein beurtheilt werden, ob ein Schriftwerk zu der einen oder der andern Schreibart gehöre, sondern dies muß vielmehr aus dem Tone und der Haltung des Ganzen hervorgehen.

Beispiel aus der höheren Schreibart:

Die Scythische Wüste (sagt Schiller über die Wirkungen der Völkerwanderung) öffnet sich, und gießt ein rauhes Geschlecht über den Occident aus. Mit Blut ist seine Bahn bezeichnet; Städte sinken hinter ihm in Asche; mit gleicher Wuth zertritt es die Werke der Menschenhand und die Früchte des Ackers; Pest und Hunger holen nach, was Schwert und Feuer vergaßen; aber Leben geht nur unter, damit besseres Leben an seiner Stelle keime. Wir wollen ihm die Leichen nicht nachzählen, die es aufhäufte, die Städte nicht, die es in die Asche legte. Schöner werden sie hervorgehen unter den Händen der Freiheit, und ein besserer Stamm von Menschen wird sie bewohnen. Alle Künste der Schönheit und der Pracht, der Ueppigkeit und Verfeinerung gehen unter; kostbare Denkmäler, für die Ewigkeit gegründet, sinken in den Staub, und eine tolle Willkühr darf in dem feinen Räderwerk einer geistreichen Ordnung wühlen; aber auch in diesem wilden Tumult ist die Hand der Ordnung geschäftig, und was den kommenden Geschlechtern von den Schätzen der Vorzeit beschieden ist, wird unbemerkt vor dem zerstörenden Grimm des jetzigen geflüchtet. Eine

wüste Finsterniß breitet sich jetzt über diese weite Brandstätte aus, und der elende, ermattete Ueberrest ihrer Bewohner hat für einen neuen Sieger gleich wenig Widerstand und Verführung.

---

§. 24. Obgleich wir die drei Schreibarten nach ihrem Charakter von einander geschieden haben, so kommen sie doch nicht so getrennt in den Schriftwerken selbst vor. Sie gränzen vielmehr so nahe an einander, daß die Uebergänge der einen in die endere eben so unmerklich als unvermeidlich sind. Man kann sich also aufwärts aus der niedern zur mittlern, aus der mittlern zur höhern erheben, und abwärts von der höhern zur niedern herabsteigen. Aber die Uebergänge müssen dem Stoffe angemessen und der Form nach leise, allmälig und gehörig vorbereitet sein. Besonders wird sich die mittlere Schreibart mit der höhern mischen müssen, da diese, als ein Erguß der Begeisterung, nicht so wohl in ganzen Schriften, als vielmehr nur in einzelnen Theilen derselben, und besonders am Schluß eines Ganzen, Statt finden kann. Am wichtigsten ist und bleibt immer die mittlere Schreibart, weil sich in ihr der Charakter des Volks und der Sprache am sichersten abdruckt, weil sie unter allen gebildeten Völkern am meisten angebaut ist, weil in ihr die meisten und vorzüglichsten Schriften geschrieben sind, und weil sie besonders zur vielseitigen Behandlung verschiedener Stoffe am geschicktesten ist.

§. 25. Wer es in einer dieser Schreibarten, oder in allen (was selten ist) so weit gebracht hat, daß er bleibendes Muster der Nachahmung für Andere sein kann, ist klassisch, oder mustergiltig.

Anm. Lehrer, die ihren Schülern ein deutliches Bild von den Eigenthümlichkeiten jeder Schreibart geben wollen, werden gut thun, einzelne Stellen einer Abhand-

lung oder eines Werkes aus der einen Schreibart in die andere umwandeln zu lassen; und bei dieser Gelegenheit läßt sich alsdann auch am sichersten bemerken, für welche Schreibart die geistigen Anlagen des Schülers besonders geschickt sind.

Drittes Kapitel.
Regeln für die einzelnen Arten der schriftlichen Aufsätze.

§. 26. Das Geschäfts- und bürgerliche Leben des Menschen liefert den Stoff des prosaischen Styls.

§. 27. In dem Menschenleben bemerken wir zuerst unsere gesellschaftlichen Verhältnisse als Bürger des Staats und Mitglieder eines besondern Standes. Die Bezeichnung dieser Verhältnisse gibt den Geschäftsstyl.

§. 28. Wenn die Verhältnisse von der Art sind, daß wir uns an der Stelle der mündlichen Unterredung Abwesenden schriftlich mittheilen müssen: so bedienen wir uns des Briefes, dessen Regeln der Briefstyl enthält.

§. 29. Wollen wir die Begebenheiten, die wir selbst erlebt, oder von denen wir durch Uebertragung Kenntniß erhalten haben, nach ihren Ursachen, Wirkungen und Verbindungen unter einander darstellen, so entsteht der historische Styl.

§. 30. Und endlich wollen wir unsere gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen ordnen, um sie Anderen zur Belehrung und zum Unterricht mitzutheilen: so entsteht der Lehrstyl (didaktischer Styl).

§. 31. Wir hätten also 4 Klassen des prosaischen Styls;

1) den Geschäftsstyl,

2) den Briefstyl,
3) den historischen Styl,
4) den Lehrstyl.

Erste Klasse. Der Geschäftsstyl.

§. 32. Geschäfte nennen wir nach dem Sprachgebrauch solche Aeußerungen der menschlichen Thätigkeit, welche aus unsern gesellschaftlichen und bürgerlichen Verhältnissen hervorgehen. Geschäftsstyl ist daher diejenige eigenthümliche Form der Bezeichnung, welche jenen Verhältnissen angemessen ist.

§. 33. Die Geschäfte sind entweder öffentliche oder Privatgeschäfte. Oeffentlich nennen wir sie, in so fern sie von der Regierung eines Staats und deren Gerichtshöfen betrieben werden; Privatgeschäfte aber sind diejenigen, welche zwischen den Staatsbürgern selbst, ohne Mitwirkung und Dazwischenkunft der Obrigkeit, verhandelt werden können.

§. 34. Nach dieser Eintheilung der Geschäfte haben wir auch einen zwiefachen Geschäftsstyl, nämlich

A) einen höhern für die öffentlichen Geschfte, und
B) einen niedern für die Privatgeschäfte.

A) Der Styl für die öffentlichen Geschäfte.

§. 35. Der höhere Geschäftsstyl, auch Curial- oder Kanzleistyl*) genannt, umfaßt alle öffentliche Verhandlungen der Regierung und deren Gerichtshöfe und theilt sich daher

a) in den Hofstyl, und
b) in den Gerichtsstyl.

Anm. *) Curial kommt aus dem Lateinischen curia; dies bezeichnet 1) eine gewisse Abtheilung des Römischen

Volks, eine Curie; 2) das Gebäude, in welchem sich die Curien versammelten; 3) die Versammlung selbst.

Kanzlei kommt her von cancelli (Schranken), welche um die Gerichtshöfe gezogen wurden. Man bezeichnet damit 1) jedes vom Landesherrn angeordnete Collegium, welches die Landes- und Regierungs-Angelegenheiten zu besorgen hat; 2) einen besondern Gerichtshof, z. B. die Justiz-Kanzlei; 3) denjenigen Theil eines Collegii, welchem die Ausfertigung der verhandelten Sachen obliegt, z. B. geheime Kanzlei, wohin die Secretaire, Registratoren und Kanzlisten gehören.

§. 36. a) der Hofstyl beschäftigt sich sowohl mit den Verhandlungen der verschiedenen Staaten selbst, als auch mit den wechselseitigen Verhandlungen der Regierung und ihrer eigenen Bürger. Zu jenen gehören: Manifeste, Kriegserklärungen, Memoiren, Noten, Verträge, Bündnisse, Friedensschlüsse, Protestationen u. s. w.; zu diesen: Verordnungen, Mandate, Patente, Rescripte, Bestallungen, Privilegien, Bittschriften, Beschwerden, Berichte, Gutachten, Vorstellungen, und was sie weiter für Namen führen mögen.

Anm. Da Personen, die an solchen Verhandlungen Theil nehmen, für diese Geschäfte besonders gebildet werden müssen, und dieser Abschnitt zunächst und hauptsächlich die Kenntniß der allgemeineren und gewöhnlichen Geschäfte des Lebens bezweckt: so können wir uns auch auf die Abfassung jener Staatsschriften hier nicht einlassen.

§. 37. b) Der Gerichtsstyl hat es zu thun mit den rechtlichen Verhältnissen der Staatsbürger, sowohl vor als außer Gericht, aber immer im Namen der Regierung. Zu ihm gehören daher alle Verhandlungen der Justiz und Polizei, als: Citationen, Protokolle, Decrete, Relationen, Klagschriften, Sentenzen, Attestate, Pässe, Steckbriefe, Scheine aller Art, Contracte u. s. w.

Anm.

Anm. Auch von dieſen Verhandlungen wird am Schluſſe dieſes Abſchnitts nur das Nöthigſte vorkommen, und durch Beiſpiele erläutert werden.

B) Der Styl für die Privatgeſchäfte.

§. 38. Der niedere Geſchäftsſtyl umfaßt alle Privat-Verhandlungen, welche in den rechtlichen Verhältniſſen des bürgerlichen Lebens zwiſchen den einzelnen Staatsbürgern, ohne Zuziehung der Obrigkeit, abgemacht werden können. Dahin gehören: Obligationen, Quittungen, Rechnungen, Anzeigen, Zeugniſſe, Reverſe, Abſchiede, Vorſchläge an geſellſchaftliche Verbindungen, und Geſchäftsbriefe, welche letztere mit dem Briefſtyl nur die äußeren Merkmale gemein haben.

§. 39. Was den Charakter des Geſchäftsſtyls betrifft, ſo ergibt ſich ſolcher aus ſeinem Zweck. Dieſer geht nämlich auf Belehrung und Unterricht des Verſtandes hin; es kommt daher im Geſchäftsſtyl gar nichts auf die höheren Schönheiten des Styls an, aber ſehr viel auf Deutlichkeit, Klarheit, Vollſtändigkeit, Ordnung und Kürze, da alles, was ſchwankend und zweideutig iſt, die nachtheiligſten Mißverſtändniſſe und die langwierigſten Streitigkeiten verurſachen kann. Daher iſt auch die niedere Schreibart, und in einzelnen Fällen die mittlere, für die ſchriftlichen Geſchäfts-Verhandlungen am zweckmäßigſten; nie aber wird die höhere hier anwendbar ſein.

§. 40. Außer dieſen ſtyliſtiſchen Eigenſchaften aber hat der Geſchäftsſtyl wegen der Wichtigkeit und Würde der öffentlichen Geſchäfte eine gewiſſe herkömmliche Form, die ſich am ſichtbarſten ausprägt in gewiſſen feierlichen Titeln, Ausdrücken, Formeln und Terminologien,*) die man mit dem Namen der Courtoiſie belegt, ſo wie in einem einförmigen, trocknen und langen Periodenbau. Auch in der äußern Form der Geſchäftsaufſätze iſt in Hinſicht auf Format, Papier, Unterzeichnung, Beſiegelung, Auf-

schrift ꝛc.**) Manches zu beobachten. Indessen hat der bessere Geschmack der neuern Zeit schon Vieles, sowohl in der innern als äußern Form des Geschäftsstyls, gemildert, und besonders dem Styl der Privatgeschäfte einen freiern und ungebundnern Gang gegeben.

Anm. *) Beispiele dazu sind: wir erachten; wir erkennen; von Rechtswegen; vermittelst Eides erhalten st. erhärten; jegliches zu seinem Antheile und pro rata; die Kosten gegen einander compensiren und aufheben; dahin verweisen und remittiren; meine Sache contra Hrn. N.

Anm. **) Die Schreibstoffe, worauf die Ausfertigungen geschrieben werden, sind Pergament- und Linnen-Papier. Ersteres ist bei allen Haupt-Urkunden freier Staaten oder Regenten, z. B. bei Friedensschlüssen, Handelsbündnissen ꝛc. gebräuchlich. Vom Kanzlei-Gebrauch des Papiers ist zu bemerken, daß zu Concepten das schlechtere, so genannte Concept-Papier, zu den Ausfertigungen selbst aber gewöhnliches Schreibpapier genommen wird. Zu Briefen an Gebildete und Standespersonen bedient man sich des sogenannten Post- oder Brief- (holländischen) Papiers.

In Betreff der Buchstaben ist die so genannte Currentschrift überall gewöhnlich, obwohl auch noch bei Titulaturen, Anreden und Ueberschriften, Fractur- oder Kanzlei-Buchstaben gebraucht werden. Bei den Kanzleien der Höfe, Gesandten, Feldherren ꝛc. ist in wichtigen Ausfertigungen auch oft eine gewisse Chiffer-Schrift üblich, in welcher entweder der ganze Aufsatz, oder einzelne Stellen und Worte desselben geschrieben werden. Uebrigens erfodert es auch die Wichtigkeit des Kanzlei-Geschäfts, daß in den Ausfertigungen keine verschiedene Hände, ausgenommen in der Unterschrift, keine radirten oder ausgestrichenen Stellen, imgleichen keine Abkürzungen vorkommen dürfen, und

die Zahlen, außer dem Datum, mit Buchſtaben geſchrieben werden müſſen.

Auch in dem höhern oder niedern Anfange der Zeilen, im Abſtande des Contextes von der Anrede, oder der Courtoiſie von der Unterſchrift, in dem ſchmalern oder breitern Seiten-Rande u. ſ. w. wird nach den Verhältniſſen des Schreibenden in den Kanzleien und von Privatperſonen ein Unterſchied beobachtet. Je höher der Rang des Schreibenden gegen den Andern iſt, deſto höher wird der Anfang der Zeilen auf dem Papier geſetzt, und deſto geringer iſt der Abſtand zwiſchen Anrede und Unterſchrift von dem Contexte, welches beſonders bei Kanzleiſchreiben, Reſcripten ꝛc. beobachtet zu werden pflegt.

Das Format der Kanzlei-Ausfertigungen kann ſein:

1) Patentweiſe, da über die ganze Breite des auseinander gefalteten Bogens geſchrieben wird. In dieſer Geſtalt pflegen die Privilegien, die Mandate, Edictal-Citationen, ſichre Geleite und öffentliche Anſchläge, welche von ihrer Form den Namen Patente haben, eingerichtet zu werden.

2) Libellweiſe, wenn, wie gewöhnlich, auf einen Foliobogen geſchrieben und an dem Rande jeder Blattſeite ein leerer Raum gelaſſen wird.

3) Protokollweiſe, wenn der Bogen gebrochen und nur eine Seite (die zur Rechten) beſchrieben wird.

4) Das Briefformat.

Beſteht eine Schrift aus mehreren Bogen, ſo werden dieſelben zuſammengeheftet, und die Enden des Fadens auf der letzten Seite mit einem oder mehreren Siegeln dergeſtalt verwahrt, daß nichts davon kommen oder dazwiſchen geſchoben werden kann. Daher nimmt man dazu ſtarken Zwirn; bei gewiſſen feierlichen Kanzlei-Ausfertigungen aber geſchieht das Heften auch mit buntfarbigen, ſeidenen oder goldenen Fäden und Schnüren.

Oft wird zur Beglaubigung einer Schrift auch noch

das Siegel dem Namen beigedruckt; dies nennt man besiegeln. Das Siegel besteht entweder in Wachs (von verschiedenen Farben), oder in Oblaten, oder in Siegellack. Es wird entweder 1) der Urkunde angehängt (Hänge-Siegel), und zwar, um es vor Verletzung zu sichern, in einer Kapsel; oder 2) auf die Schrift selbst gedruckt. Dies geschieht bei dem Wachs und den Oblaten auf die so genannte Tectur, d. i. auf ein viereckiges oder anders geformtes Stück Papier, welches darüber gebreitet wird. Die Verrichtung des Siegelns mit Wachs oder Oblaten ist gewöhnlich in den Kanzleien besonderen Personen aufgetragen. Bei Abschriften oder Abdrücken der Urkunden werden die an denselben befindlichen Siegel durch L. S. (Loco Sigilli) bezeichnet.

Von den Titulaturen wird bei den Briefen gesprochen werden.

Beispiele aus dem höhern Geschäftsstyl.

1) Bittschriften, Supplike, Memoriale, Promemoria.

§. 41. Diese sind Bittschriften an einzelne hohe Personen, und ganze vorgesetzte Collegia.

§. 42. Schreiben dieser Art unterscheiden sich von gewöhnlichen Briefen schon durch ihre Form; denn sie werden auf gewöhnliches Bogenformat geschrieben, weil sie öfters den Acten beigeheftet werden. Sind sie an solche hohe Landescollegien gerichtet, aus welchen im Namen des regierenden Fürsten verfügt wird: so wird der Titel des Fürsten selbst zur Ueberschrift genommen und die Schrift an diesen gerichtet. (Im Preußischen fällt seit mehreren Jahren die Titulatur in den Eingaben an die Behörden gänzlich weg; man setzt dafür den Titel des Collegiums, an welches die Eingabe gerichtet ist, z. B.: An Einen hochlöblichen Magistrat; Einem hochwürdigen Consistorium). Der Folio-Bogen

wird in der Mitte gebrochen, und nur die rechte Hälfte desselben beschrieben. In den Promemorien setzt man ein P. M. über den Context und fügt auch wohl, je nachdem man der Person, an welche das Promemoria gerichtet wird, mehr oder weniger untergeben ist, das Wort unterthänigst, oder gehorsamst hinzu.

§. 43. Was die innere Einrichtung dieser Schreiben betrifft, so fodern wir von ihnen Kürze und Deutlichkeit. Die gewöhnlichsten Bestandtheile derselben sind der Eingang, die Darstellung der Sache selbst, und der Schluß. Der Eingang kann — nach Umständen — bald eine Entschuldigung enthalten, bald eine Versicherung des Zutrauens ꝛc. ꝛc. In der Darstellung schildert man seine Umstände und Verhältnisse treu und lebhaft, trägt die Bitte selbst, welche — damit sie mehr in die Augen falle — eingerückt wird, vor, und unterstützt solche mit Gründen, die theils von der Güte der Person, an welche das Schreiben gerichtet ist, theils von der mißlichen Lage des Bittenden, oder von seinen bisher treu geleisteten Diensten ꝛc. hergenommen sind. Den Schluß macht eine kurze Empfehlung des Anliegens und des Bittenden selbst, eine vorläufige Danksagung, eine nochmalige Aeußerung des Vertrauens ꝛc., worauf Ort, Jahr, Tag, Namens- und Standes-Unterschrift folgt. Da dergleichen Schreiben an höhere Beamte und Behörden gerichtet sind, so muß die Sprache derselben vorzüglich edel, anständig und ehrfurchtsvoll sein, ohne darum in den Ton der Schmeichelei und des kriechenden Wesens zu verfallen.

Formular einer Bittschrift an den König.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Voll Zutrauen zu Ew. Königl. Majestät allbekannten huld-

reichen Gesinnung wage ich es, in tiefster Ehrfurcht Allerhöchstdenenselben eine dringende Bitte vorzutragen, von deren Aufnahme mein künftiges Schicksal abhängt.

Mein Vater stand in Ew. Königl. Majestät Armee als Hauptmann unter dem Regiment v. L. und blieb auf dem Schlachtfelde bei L——, nachdem er fünf und zwanzig Jahre seinem Vaterlande treu gedient hatte. Das Regiment gab ihm das Zeugniß eines rechtschaffenen Mannes und tapfern Kriegers, und Ew. Majestät selbst versicherten ihm wiederholt Ihre Allerhöchste Zufriedenheit. Er hat mir nichts hinterlassen, als das schmerzhafte Andenken an einen Verlust, den ich jetzt um so stärker fühle, da ich im Begriff bin, die Universität H. zu beziehen, um dort die Rechte zu studiren. Von eigner Hilfe entblößt, und ohne Aussicht zu einem Stipendium, bitte ich Ew. Majestät allerunterthänigst:

mir ein geringes Jahrgeld auf die Zeit meines Studirens zur Bestreitung meiner Bedürfnisse Allergnädigst zu ertheilen.

Zwar weiß ich wohl, wie wenig Anspruch ich auf eine Wohlthat dieser Art machen kann; aber die dürftige Lage, in der ich mich befinde, und die beiliegenden vortheilhaften Zeugnisse meiner Lehrer über meine Kenntnisse und meine Aufführung entschuldigen das, was ich unter anderen Umständen nicht gewagt haben würde. Ich kann nichts weiter hinzusetzen, als daß ich alle meine Kräfte aufbieten werde, mich Allerhöchstdero Unterstützung würdig, und zu einem brauchbaren Diener des Staats zu machen, so wie mein ganzes Leben hindurch zu zeigen, wie sehr ich bin

Ew. Königl. Majestät
allerunterthänigster
Berlin, d. 9. Jan. 1836. N. N.

Memorial an einen Magistrat.

Laut der hier auch Lit. A. beigeschlossenen Handschrift ist der Zahlungs-Termin meines Schuldners J. K. am 14. Februar d. J. schon verstrichen, und ich bin von demselben, meines öftern Erinnerns ungeachtet, doch noch nicht befriedigt worden. Ich bin deshalb so frei, Einen hochlöblichen Magistrat Ehrsamst zu bitten:

die Execution gegen diesen meinen Schuldner unverzüglich vollstrecken zu lassen.

B. den 1sten Jun. 1836. N. N.

§. 44. Oft liegen bei einer Bittschrift mehrere verwickelte Umstände zum Grunde. In diesem Falle ist eine treue ausführliche Erzählung derselben nothwendig. Das Factum, als die Veranlassung der Bitte, macht den Anfang, und die Bitte nebst den sie unterstützenden Gründen folgt nach.

Formular einer Bittschrift an die Regierung.

Die Gesellschaft zu W. hat durch beiliegenden Contract die Lieferung der Steine zu der S... Pflasterung übernommen. Im Jahre 18—, als dieser Lieferungs-Vertrag geschlossen wurde, konnte ein Krieg auch nicht von Ferne vermuthet werden; daher war auch an Arbeitern bei dem Steinbruche und an Fuhren, die zugehauenen Steine nach W. zu befördern, kein Mangel. Durch den unvermuthet ausgebrochenen Krieg sind nicht nur die Arbeiter viel seltener und darum auch theurer geworden, sondern es fehlt auch an Fuhren, da die Pferde des Landmanns in der ganzen Gegend nicht zureichen, den Durchzug der Armeen und Bataillone zu befördern. Zu dieser Veränderung der Umstände kommt noch, daß im Mai d. J. der ausgetretene ... Fluß Alles überschwemmt, den Steinbruch größtentheils unter Wasser gesetzt, und eine Strecke von mehr denn zwei Meilen durch den ganzen ... Wald unfahrbar gemacht hat. Inzwischen ist auch vom Hofe befohlen worden, mit der Pflasterung bis auf weitern Befehl inne zu halten. Gleichwohl wird auf die contractmäßige Lieferung der Steine mit der Bedrohung gedrungen, wenn die Lieferungsfristen nicht beobachtet würden, das auf diesen Fall bestimmte Saumgeld von —— tausend Gulden mit militairischer Hilfe beizutreiben.

Unterzeichneter, als Bevollmächtigter der Gesellschaft, bittet daher, der Pflasterungs-Aufsicht zu befehlen:

daß gegenwärtig auf die Lieferung der Steine

oder die Entrichtung des bestimmten Saumgeldes nicht gedrungen werde;

1) weil bei Veränderung der Umstände die Erfüllung des Vertrages unmöglich ist, und zwar nicht durch die Schuld der Gesellschaft, sondern durch eine, nicht vorher zu sehende, lediglich öffentliche Ursach, der alle Privat-Verträge nachstehen müssen;

2) weil diese Unmöglichkeit durch die erfolgte Ueberschwemmung noch vergrößert, und daher

3) nicht weniger offenbar ist, daß, wenn auf die buchstäbliche Erfüllung des Lieferungs-Contracts bestanden werden sollte, der Beweggrund dazu nur das bestimmte Saumgeld sein könnte, durch dessen Abführung die Gesellschaft zu Grunde gerichtet werden müßte; so wie denn auch diese Härte nicht einmal durch einen Vorwand entschuldigt werden kann, indem

4) vermöge der ergangenen Hofverordnung, welche die Fortsetzung des Pflasterns einstellt, von den zu liefernden Steinen kein Gebrauch zu machen sein würde.

Die Gesellschaft bittet durch mich um gütige Gewährung dieses gehorsamsten Gesuchs ꝛc. ꝛc.

W... den 9ten Jul. 18—. N. N.,
Bevollmächtigter der Gesellschaft
zu W...

2) Berichte, Speciesfacti, Gutachten, Protocolle.

§. 45. Wir nehmen hier diese Aufsätze von der erzählenden Gattung zusammen, weil sie sämmtlich Aufsätze untergeordneter Behörden oder einzelner Beamten sind, und den Zweck haben, entweder von der Ausrichtung eines erhaltenen Auftrages Nachricht zu geben, oder von Amts wegen (ex officio) über eine Sache zu berichten.

§. 46. Diese Geschäftsaufsätze erfodern eine einfache und treue Erzählung der Sache, in der Ordnung, wie eins aus dem andern hervorging oder auf einander folgte. Man fängt im Eingange mit der Veranlassung des Berichts an, die entweder von dem erhaltenen Auftrage oder von der Amtspflicht ꝛc. hergenommen ist, und dann folgt

die Begebenheit selbst, in der keine erheblichen Umstände fehlen dürfen, in dem Zusammenhange, wie sie auf einander Licht und Wahrheit verbreiten. Wenn der Bericht die Folge eines erhaltenen Befehls ist, der nicht bloß sagt, daß berichtet werden soll, sondern auch ins Einzelne geht und in mehreren vorgelegten Punkten oder Fragen die Art und Weise des abzustattenden Berichts vorschreibt: so muß auch in dem Bericht auf diese Punkte besondere Rücksicht genommen und in derselben Ordnung Auskunft gegeben werden.

Formular eines Berichts zufolge eines erhaltenen Befehls.

Durch ein Decret vom 1. Jul. erhielten Unterzeichnete den Befehl: 1) das von dem ... zur Errichtung eines Findelhauses in Vorschlag gebrachte F... sche Gebäude in Beziehung auf seine Lage und anderweitige Beschaffenheit zu untersuchen, und, wenn wir dasselbe zu dieser Bestimmung tauglich fänden, 2) einen Kostenüberschlag machen zu lassen, um demselben die zu einem Findelhause nöthige Einrichtung von Außen und Innen zu geben; 3) endlich, auf den Fall, daß das vorgeschlagene Haus dem Endzweck, zu dem es bestimmt werden soll, nicht zusagte, ein anderes, oder wenigstens einen Ort vorzuschlagen, welcher zu einem Findelhause entweder sogleich geeignet wäre, oder doch ohne große Kosten dazu eingerichtet werden könnte.

ad 1) haben wir bei dem zu einem Findelhause zu bestimmenden Gebäude vorzüglich drei Localumstände für unerläßlich angesehen a) daß es an keinem ungesunden Platze gelegen, b) daß es der Beobachtung der Neugierde so wenig als möglich ausgesetzt und c) daß es von der Stadt nicht zu entfernt sei. An allen diesen Erfodernissen aber gebricht es dem vorgeschlagenen Gebäude ganz. Die Nachbarschaft einer Pfütze, und die Feueressen mehrerer Arbeiter, welche sich der Steinkohlen bedienen, verunreinigen die Luft zu sehr, als daß solche für die zarten Geschöpfe, welche in diesem Hause aufbehalten werden sollen, zuträglich sein könnte. Der Zugang zu dem Ge-

bäude ist von beiden Seiten durch sehr bevölkerte Strassen; wer sich dem Findelhause nähert, kann am Tage beinah aus allen Fenstern gesehen werden, und selbst zur Nachtzeit würde das Auge der Benachbarten geschont, die Ueberbringung der Kinder blöden Eltern erschwert und dadurch ein Theil einer so heilsamen Einrichtung vereitelt werden. Hierzu kommt noch die zu grose Entfernung von der Stadt; aber mehr noch von einigen Vorstädten, deren Bewohner bis zum B. . . schen Grunde, wo dies Gebäude steht, einen Weg von anderthalb Stunden zu machen haben. Da also nach unserm Ermessen das in Rede stehende (quaest.) Gebäude zu der Bestimmung eines Findelhauses wegen unabwendbarer Mängel durchaus unpassend ist, so hielten wir es

ad 2) für überflüßig, einen Bauanschlag machen zu lassen;

ad 3) aber glauben wir, an dem ehemaligen, nun verfallenen Klostergebäude Alles gefunden zu haben, was die menschenfreundliche Absicht der öffentlichen Verwaltung bei einem Findelhause verlangen kann. Auf der einen Seite nämlich steht dieses Gebäude frei, und empfängt beständig frische, von den Ausdünstungen der Stadt nicht verdickte Luft. Ohne ganz abgelegen zu sein, ist es doch einsam, und der Zugang zu ihm wieder dadurch weniger verdächtig, daß von dem Hofe des Klosters nach dem F. . . schen Thore zu ein öffentlicher, aber sparsam besuchter Durchgang ist. In der Nachbarschaft desselben findet sich ein schmaler Gang, der zur Ablegung der Findlinge, ohne wahrgenommen zu werden, alle Gelegenheit darbietet. So lange übrigens nur ein Ort zur Aufnahme der Kinder für eine so grose Stadt, als W. . . bestimmt ist, so scheint dieser auch nur in der Stadt selbst gewählt werden zu können, damit er wenigstens im gemeinschaftlichen Mittelpunkte aller Vorstädte gelegen sei.

§. 47. Die Speciesfacti ist ein Bericht, der den Vorgang einer Sache erzählt, z. B. eine Streitigkeit, einen Auflauf ꝛc. Enthält er eine Erzählung einer geschehenen und nach der That untersuchten Sache in rechtlicher Hinsicht, so heißt er Visum repertum.

§. 48. Mit den Berichten werden häufig die Gutachten verbunden, d. h. solche Aufsätze, in welchen man auf Erfordern seine mit Gründen unterstützte Meinung über einen zweifelhaften Fall darlegt. Dergleichen Gutachten können von Privatpersonen, von mit- und untergeordneten Behörden abgegeben werden. In der Einleitung bezieht man sich auf die geschehene Anfrage; dann läßt man das Urtheil selbst, mit den nöthigen Gründen und der für nöthig erachteten Widerlegung der Einwürfe, die etwa gemacht werden könnten, folgen. Am Schlusse kann, in manchen Fällen, die Versicherung der bei diesem Ausspruche bewiesenen Unpartheilichkeit beigefügt werden.

§. 49. Oefters werden den Berichten Protocolle oder Auszüge aus denselben beigefügt. Protocolle sind überhaupt schriftliche Erzählungen und Aufnahmen von dem Zustande oder Vorgange einer Sache, einer Versammlung ꝛc. z. B. eine Abhörung der Partheien, eine Untersuchung der Urkunden, Besichtigungen an Ort und Stelle, Schätzung beweglicher und unbeweglicher Sachen, Aufnahmen von Güterverzeichnissen und ähnliche Gegenstände.

§. 50. Bei allen Sitzungen eines Collegii wird über die verhandelten Geschäfte ein Protocoll geführt. Das Protocolliren geschieht auf der, zur rechten Hand des Schreibenden befindlichen Seite eines ganzen, der Länge nach gebrochenen Bogens, dergestalt, daß merkwürdige Punkte nach der linken Seite hin ausgerückt, manche eingerückt, und Beilagen, Zahlen und dergl. auf der leer bleibenden Hälfte kürzlich bemerkt werden. Die Kunst des Protocollführers besteht darin, in deutlichen, bestimmten und kurzen Angaben zu erzählen, und das Wichtige vom Unwichtigen, die Hauptsache von der Nebensache zu unterscheiden.

§. 51. Ein Protocoll enthält:

1) Zur Ueberschrift den Ort der Sitzung und die Be-

stimmung der Zeit, auch öfters die Angabe der Stunde, in der etwas vorgenommen ist;

2) Oben zur linken Hand werden die gegenwärtigen Mitglieder namentlich aufgeführt;

3) Der Eingang des Protocolls enthält die Veranlassung der Versammlung, wenn solche eine außerordentliche ist, oder auch das Erscheinen und die Bestimmung derjenigen Personen, welche die Geschäfte veranlaßt haben; oder endlich die Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten, worauf dessen Vorträge, und sodann die der Räthe zu folgen pflegen. Ueberhaupt ist die Ordnung eines Protocolls dieselbe, welche bei der Berathschlagung selbst beobachtet wird. — Die Sachen, welche zum Vortrage gekommen sind, werden nach ihren Rubriken und dem Datum, nebst den Beilagen und der Zahl der Stücke, kürzlich aufgeführt. — Von den Berathschlagungen wird gewöhnlich das Resultat oder Conclusum, bei wichtigen Sachen aber auch die Abstimmung der Räthe, oder der Mitglieder der Versammlung kürzlich bemerkt;

4) Am Ende jeder Sitzung pflegen die Protocolle durch die Formeln: Geschehen wie oben oder a. u. s. (actum ut supra) und zur Beglaubigung (in fidem) geschlossen, und vom Protocollführer unterschrieben zu werden;

5) In vielen Fällen müssen die beendigten Protocolle nochmals vorgelesen, und wenn nichts dabei zu erinnern gefunden ist, muß solches vor dem Schlusse bemerkt werden;

6) Der Regel nach unterschreibt der Protocollführer allein, oft aber ist auch die Unterschrift derjenigen Personen nöthig, die das Protocoll vorzüglich angeht.

§. 52. Der Styl der Protocolle pflegt der Regel

nach durchgängig erzählend, d. i. in der dritten Person zu sein, z. B. N. N. trug vor, es wolle verlauten, daß ꝛc. ꝛc. In einigen Collegien aber ist es in gewissen Fällen, z. B. bei Zeugenverhören, hergebracht, die eigenen Worte der vernommenen Personen zu protocolliren, als: Beklagter zeigte an, oder: erklärte sich dahin: ich habe ꝛc. ich bin ꝛc. ꝛc.

Protocoll
über die Uebergabe eines Testaments vor Gericht.

Geschehen zu B. den 16ten August 1826.

Es erschien heute vor dem — — Gerichte der — — Unterthan und Bauer zu A.

Dietrich Eichmann,

überreichte eine in Testamentsform zusammengelegte Schrift, welche mit drei Siegeln verschlossen und also überschrieben ist:

Hierin ist mein letzter Wille. A. den 2sten Juni 18—.

erklärte, daß diese Schrift wirklich seinen letzten Willen enthalte und bat, das Gericht möchte solche in Verwahrung nehmen, nach seinem Tode eröffnen, und alle seine Verordnungen auf das genaueste zur Vollziehung bringen.

Weil aber der Dietrich Eichmann dem Gerichte ganz unbekannt war, so wurde von ihm gefodert, ein glaubwürdiges Zeugniß beizubringen, daß er wirklich derjenige sei, für welchen er sich ausgebe.

Darauf versicherte er, sowohl der hiesige Schullehrer N. — als auch der hiesige Wirth und Bäckermeister A. — kennen ihn sehr genau.

Es wurden daher beide von ihm genannte Personen vor Gericht gerufen, und beide bezeugten, daß er derjenige sei, für welchen er sich ausgegeben hatte.

Da man nun ohne Bedenken seine Bitte erfüllen konnte, so wurde das überreichte Testament angenommen und zu den Gerichtsacten gelegt. Uebrigens wurde der gewöhnliche Re-

cognitions-Schein ausgefertiget und dem Dietrich Eichmann eingehändiget.

Geschehen wie oben.

Zur Beglaubigung
N. N.

N. N. Vorschlag.

§. 52. Vorstellungen oder Vorschläge an eine Corporation bezwecken theils die Abschaffung eines Mißbrauchs, theils die Einführung und Unterstützung einer nützlichen Verbesserung, z. B. die Abschaffung der Trauer, die Errichtung einer Armen-Anstalt, eines Leichenhauses, die Anschaffung einer Schlauchspritze ꝛc. ꝛc. Da ein solcher Vorschlag, der Natur der Sache nach, schon von einem gewissen Umfange ist: so ist es nöthig, sich zuvor einen Plan oder eine Skizze zu entwerfen, nach welcher man sich bei der Ausarbeitung richtet. In der Einleitung würde man den Leser für sich und den beabsichtigten Zweck zu gewinnen suchen. Den Stoff dazu könnte man von einer andern, schon in der Corporation bestehenden nützlichen Einrichtung, von dem gefälligen Sinn für das Gute, von der Bereitwilligkeit anderer kleinen Gesellschaften ꝛc. hernehmen. In der Darstellung der Sache selbst wird der Vorschlag, den man thut, kurz, deutlich und bestimmt angegeben, und die Wichtigkeit desselben in das gehörige Licht gesetzt. Die Gründe, womit man den Vorschlag unterstützt, müssen von dem Gegenstande selbst hergenommen sein. In den meisten Fällen wird man die Gründe von der Wahrheit herleiten können, daß Alles unter den Menschen immer vollkommener und besser werden müsse, oder von den Vortheilen, welche mit Annahme des Vorschlages verknüpft sind. Die Schwierigkeiten, welche etwa der Ausführung entgegenstehen, müssen erwogen und beseitigt, und den möglichen Einwürfen muß sogleich entgegen gearbeitet werden. Am

Schlusse werden sämmtliche Gründe noch einmal kurz zusammengestellt, und die Leser zur ruhigen Prüfung der Sache aufgefodert, wobei man ihnen zu erkennen gibt, daß man sich nach ihrer bekannten Denkungsart schon im Voraus von der willigen Annahme des gethanen Vorschlags überzeugt halte. Der Ausdruck in solchen Aufsätzen muß durchaus bestimmt, edel, zuweilen auch erhaben sein; letzteres ist er, wenn dadurch lebhafte Empfindungen und Entschlüsse in dem Gemüthe des Lesers oder Zuhörers hervorgebracht werden.

Plan

zu einem Vorschlage, die Abschaffung der Kleidertrauer betreffend:

I. Einleitung. Freude über unser Zeitalter, das sich durch Verbesserungen auszeichnet. Wer das Glück, in solchen Zeiten zu leben, schätzt, wird gern zweckmäßigen Verbesserungen die Hand bieten.

II. Vorschlag: Abschaffung der Kleidertrauer.

1) Gründe: die Trauer ist unnütz, denn durch Kleiderfarben kann man einen Menschen nicht ehren; sie ist schädlich, denn sie ist mit Kostenaufwand verknüpft. Das für Trauerzeug hingegebene Geld kann man zum Besten der Seinigen oder des Ganzen verwenden.

2) Widerlegung der Einwürfe.

A. Manche Stände leiden dabei. Antwort: was sie hierdurch einbüßen, gewinnen sie auf andere Art.

B. Es wird auffallend sein. Antwort:

a) bei einer gemeinnützigen Unternehmung muß uns eigene Ueberzeugung wichtiger sein, als der Tadel der Unverständigen.

b) Wir sind nicht die Ersten, die diese Veränderung vornehmen. Beispiele.

3) Schluß. — Hoffnung, daß man den Vorschlag billigen und annehmen werde.

Beispiele aus dem niedern Geschäftsstyl.

1) Schuldscheine.

§. 53. Schuldscheine sind schriftliche Versicherungen über einen auf gewisse Zeit erhaltenen Vorschuß. So verschieden auch die Arten einer Schuldverschreibung sind, so muß doch jedes vollständige Schuldschein folgende Stücke enthalten:

1) Den Namen des Darleihers, der, nach dem Rechte eine solche Person sein kann, welche entweder wahrer Eigenthümer des Darlehns ist, oder doch durch eine gültige Vollmacht im Namen eines Andern zu diesem Geschäfte bestätiget ist;

2) Eine genaue Bestimmung der dargeliehenen Sache oder der Geldsumme, die, der Sicherheit wegen, mit Buchstaben geschrieben wird, nebst Angabe der Münzsorte, in welcher das Geld ausgezahlt worden ist;

3) Die festgesetzten Bedingungen, sowohl in Ansehung der Zinsen-Bezahlung als der Wiederbezahlung des Capitals;

4) Die Angabe des Orts und Tages, wo und wann der Vertrag geschlossen worden ist;

5) Unterschrift des Gläubigers.

Wird der Zahlungstermin mit Bewilligung beider Theile auf eine bestimmte Zeit verlängert, so nennt man dies eine Prolongation.

Formular.

Daß ich Endesgenannter von Herrn N. N. Einhundert Thaler ⅓ St. (oder: in Kassenscheinen) erhalten habe, bescheinige ich hiermit, und verspreche, solche drei Monate dato in gleicher Münzsorte nebst fünf p. c. jährl. Zinsen richtig wieder abzutragen u. s. w.

2) Die Obligation.

§. 54. Eine besondere Art von Schuldscheinen sind die Obligationen, welche mit Verpfändung irgend einer

ner Sache, z. B. eines Hauses oder andern Grundstückes verbunden sind. Sie bedürfen der gerichtlichen Bestätigung (Consens), wenn Haus und Hof, oder andere liegende Gründe darin zur Hypothek ausgesetzt sind, d. h. wenn der Pfandgläubiger die verpfändete Sache nicht wirklich in Besitz bekommt, sondern nur ein Recht daran im Fall der Nichtbezahlung hat. Der Creditor kann sich auch nur an das Vermögen, nicht an die Person des Schuldners halten, so daß, wenn die Zahlung nicht erfolgt, gegen den Schuldner nicht mit persönlicher Haft, sondern bloß mit Auspfändung und Verkauf des Vermögens und der verpfändeten Güter auf so viel, als die Schuld beträgt, verfahren werden kann. Entsteht ein Concurs, so müssen die Inhaber der Hypotheken zuerst befriedigt werden.

Formular.

Ich Endesunterschriebener bekenne hierdurch, daß Herr N. N. mir auf mein Ansuchen an dem heutigen Tage Zweihundert Thlr. in Cour. als ein Darlehn, gegen landübliche jährliche Verzinsung mit 5 Thlr. vom Hundert, unter der Bedingung vorgeschossen hat, daß ich diese Summe, sobald sie verlangt wird, jedoch nach vorhergegangener, einvierteljähriger Aufkündigung, welche beiden Theilen frei stehet, wieder zu bezahlen verbunden bin. Zu seiner Sicherheit verpfände ich ihm mein in der —Straße zwischen den S—schen Häusern gelegenes Haus, sub No. 39., nebst meinem sämmtlichen Vermögen. Ich verspreche, das Capital der Zweihundert Thaler unter Entsagung aller Ausflüchte an Herrn N. oder dessen Erben bar*) wieder zu bezahlen, bis dahin aber die darauf fallenden Zinsen, jedesmal Ostern und Michaelis in Cour. zu entrichten. Zu dem Ende habe ich gegenwärtiges Schuld-Bekenntniß ausgestellt, und solches eigenhändig unterschrieben und besiegelt u. s. w.

Anm. *) In den Staaten, wo Papiergeld eingeführt ist, muß man sich, um bei dem Fallen der Papiere einen möglichen Verlust zu verhüten, bestimmter ausdrucken.

Man gibt nämlich die Münzsorte an, in welcher man das Geld geliehen hat, und in welcher man es sich bei der Rückzahlung wieder ausbedingt, z. B. in $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{12}$ Stücken. Eben so macht man es bei Contracten und allen Geldgeschäften. Die Ausdrücke klingendes Geld, bares Geld ꝛc. sind vor Gericht nicht hinreichend.

3) Der Wechsel.

§. 56. Von den Obligationen unterscheiden sich wieder die Wechsel. Ein Wechsel oder Wechselbrief (cambio, lettera di cambio, lettre de change) ist eine, das Wort Wechsel enthaltende Schrift, in welcher sich der Aussteller entweder selbst zur Bezahlung einer gewissen Summe gegen den Gläubiger verbindlich macht, oder einem Andern aufträgt, dem Vorzeiger des Wechsels eine gewisse Summe zur bestimmten Zeit zu bezahlen. Die daraus entspringende Verbindlichkeit heißt Wechselverbindlichkeit, zu welcher der Wechselaussteller durch das Wechselrecht gezwungen wird, und das Geschäft selbst, wodurch sie zu Stande kommt, heißt Wechselgeschäft. Die Strenge, mit welcher auf die Wechselverbindlichkeit gedrungen werden kann, besteht darin, daß der Wechselgläubiger seinen Schuldner wegen Nichterfüllung seiner Verbindlichkeit sogleich zum persönlichen Arrest bringen lassen darf.

§. 57. Die Wechsel werden in a) eigene und b) träſſirte (gezogene) eingetheilt. Die eigenen nennt man auch trockene und Depositо-Wechsel.

§. 58. a) Eigene Wechsel. In diesen macht der Aussteller sich selbst zur Bezahlung einer gewissen Summe gegen den Gläubiger verbindlich. Zu einem eigenen Wechsel gehört: 1) das Versprechen der zu leistenden Zahlung; 2) die Bestimmung der Summe; 3) der Vor- und Zuname des Gläubigers; 4) die Unterschrift des Schuldners;

) der Empfang der Valuta (des Werths), die entweder n barem Gelde, in Waaren oder in Rechnung besteht.

Formular eines eigenen Wechsels.

Berlin, den 1sten Februar 1828.

pr. 500 Thaler, in Friedr.d'or zu 5 Thalern.

Gegen diesen meinen (Sola-) Wechsel zahle ich Endes nterschriebener an den Kaufmann Herrn Friedrich Kohl hie elbst oder dessen Ordre, den 1sten November d. J. die Summe on Fünfhundert Thalern in Frdr.d'or, das Stück zu 5 Thlr. erechnet, nebst Zinsen zu 5 p. C. Valuta habe ich bar er alten und leiste zur Verfallzeit richtige Zahlung, nach Wech elrecht.

Carl Fromm, Seidenfabrikant.

Anm. Der von einigen Wechselausstellern für nöthig er achtete Zusatz: auf mich selbst an allen Orten, ist unwesentlich, denn er kann dem Wechsel keine größere Kraft geben.

§. 59. b) Trassirte Wechsel. Ein trassirter Wechsel (Tratte) ist solcher, welcher zur Annahme der Zahlung auf einen Andern übertragen ist. Der Ausstel er desselben verweiset also Den, welchem er zahlen will, n einen Dritten, welcher die Bezahlung zu leisten über nimmt. Diese Tratten sind die eigentlichen kaufmänni chen Wechsel, und machen den Gegenstand des Wechsel handels aus, weshalb sie auch negociirte oder verhan elte Wechsel genannt werden.

Bei einem trassirten Wechsel sind wenigstens drei Personen interessirt: 1) der Präsentant oder der Wech elinhaber, auch Wechselherr genannt, welcher den Wechsel erhält, um das Geld darauf zu erheben; 2) der Aussteller des Wechsels oder Trassant, welcher den Wechsel Jemanden gibt, um darauf das Geld an einem ndern Orte ausgezahlt zu erhalten; 3) der Wechsel ahler, Bezogene, Trassat oder Acceptant, d. i.

Derjenige, auf welchen der Wechsel, in der Absicht, daß er selbigen acceptiren und bezahlen soll, gezogen wird.

Anm. Der Bezogene ist erst dann als wahrer Wechselschuldner anzusehen, wenn er sich wirklich zur Bezahlung der Summe anheischig gemacht hat. Dies thut er aber dadurch, daß er unter den Wechsel schreibt: ich acceptire; daher heißt er Acceptant. Dazu ist nöthig, daß ihm der Wechselbrief persönlich vorgelegt werde, und diese Handlung nennt man den Wechsel präsentiren; wer dies thut heißt Präsentant. Dies kann der Aussteller und auch der Inhaber, oder auch eine vierte, dazu besonders bevollmächtigte Person sein. In so fern der Inhaber an diese vierte Person den Wechsel zur Präsentation übersendet, oder auch weil er damit statt baren Geldes an seine Gläubiger eine Zahlung (Remesse) macht, wird der Inhaber auch Remittent genannt. Wenn der Trassat den Wechsel nicht annimmt, so hat er protestirt, d. h. er gibt den Wechsel mit Protest zurück.

§. 60. Ein vollständiger trassirter Wechsel enthält: 1) den Namen des Trassaten, also dessen, der das Geld auf Vorzeigung des Wechsels bezahlen soll; 2) die Angabe der Wechselsumme und der Münzsorte; 3) die Bestimmung der Zahlungszeit; 4) den Namen des Präsentanten oder dessen, dem das Geld bezahlt werden soll; 5) das Bekenntniß des erhaltenen Werths (Valuta); 6) die Versicherung, daß der Trassant den Betrag vergüten wolle; 7) die Angabe des Orts und der Zeit, wo und wann der Wechsel ausgestellt worden ist; 8) die Namensunterschrift des Trassanten.

Formular eines trassirten Wechsels.

Leipzig, den 1sten März 1827.

pr. 2000 Thaler Preuß. Cour.

Sechs Wochen nach Dato zahlen Sie gegen diesen mei-

nen Prima-Wechſel an die Ordre des Herrn N. N. in — die Summa von Zwei Tauſend Thalern Preuß. Cour. Den Werth dafür habe ich erhalten. Sie ſtellen ſolchen a conto laut Bericht.

An Herrn N. N. in N— N. N.

Anm. 1. In manchen Wechſeln iſt die Zahlungsfriſt nach Sicht oder a uso beſtimmt. Der Uso, d. h. der Handelsgebrauch, wird in den meiſten Handelsplätzen auf 14 Tage gerechnet, ſo daß man mit dem Tage der Präſentation zu zählen anfängt.

Anm. 2. Wenn man nur einen Wechſel ausſtellt, ſo heißt dieſer ein Solawechſel; ſtellt man aber über eine Geldſumme mehrere gleichlautende aus, welches der Sicherheit wegen öfters zu geſchehen pflegt, ſo heißt der erſte Primawechſel und der zweite Secundawechſel. Nur einer davon wird bezahlt.

§. 61. Damit ein Wechſelbrief in der Zeit zwiſchen dem Tage der Ausſtellung und der Bezahlung nicht müßig liege, und überhaupt nach Bequemlichkeit darüber geſchaltet werden könne: ſo ſtellt man ihn nicht bloß an den Inhaber ſelbſt, ſondern auch an die Ordre deſſelben aus. Dadurch erhält der Inhaber das Recht, einen Andern an ſeiner Stelle zu ernennen und dieſem damit eine Zahlung zu leiſten. Dies thut er, indem er auf die Rückſeite des Wechſels ſchreibt; für mich an Herrn N. N., dem er alsdann den Wechſelbrief übergibt, um damit, wie mit ſeinem Eigenthume zu verfahren. Dieſe Handlung heißt: den Wechſel indoſſiren (aus dem Italiäniſchen dosso der Rücken) und der Wechſel iſt ein indoſſirter Wechſel. Wird der Wechſel nochmals indoſſirt, ſo nennt man dies giriren (aus dem Italiäniſchen giro der Kreis), indem der Wechſel, nachdem er im Kreiſe herumgegangen, wieder an den Ausſteller zurückkommen kann.

Anm. Nach dem Preußiſchen Landrechte iſt nur wechſel-

fähig 1) der die Rechte eines Kaufmanns hat; also Kaufleute, Fabrikinhaber, Apotheker und wer für eigene Rechnung Schifffahrt treibt; doch nach neueren Bestimmungen nur in so fern, als die genannten Personen in Städten der Monarchie leben, wo es kaufmännische Corporationen gibt, und sie diesen beigetreten sind. Dasselbe gilt auch von Buchhändlern, Weinhändlern und Juden, so wie von denjenigen Frauenspersonen, welche für eigene Rechnung Handel treiben; 2) die wirklichen Besitzer adeliger Güter und die Generalpächter landesherrlicher und prinzlicher Aemter, wenn sie in dem Wechsel ausdrücklich den baren Empfang der Valuta anerkannt haben. Stellt ein Nichtwechselfähiger dennoch einen Wechsel aus, so gilt dieser nur als Schuldschein. Doch können auch Nichtwechselfähige sich gegen die Königl. Preuß. allgemeine Wittwenkasse wechselmäßig verpflichten.

4) Der Revers.

§. 62. Reverse sind schriftliche Erklärungen, durch welche sich der Aussteller verbindet, daß er dasjenige, was der Andere ohne Verbindlichkeit und bloß aus gutem Willen zugelassen hat, nicht als ein ihm zukommendes Recht und als eine Schuldigkeit von Seiten des Andern ansehen und zu keiner Gewohnheit machen wolle. *)

Die zu einem Revers gehörigen Stücke sind:

1) Name der Person, für welche der Revers ausgestellt wird;
2) Angabe des Gegenstandes, worüber das Sicherheits-Versprechen gegeben wird;
3) Bestimmung der Gränzen der Verpflichtung;
4) Unterschrift und Besiegelung Dessen, der den Revers ausstellt.

Anm. *) Ein Nachbar z. B. verstattet dem andern gutwillig den Abfall des Röhrwassers in seinen Hof; oder: Einer gibt dem Andern die Erlaubniß, einmal im Jahre durch seinen Garten fahren zu dürfen. Dieser stellt da-

gegen einen Revers aus, daß er die Erlaubniß nicht für die Folge als Schuldigkeit anſehen oder fodern wolle.

Formular eines Reverſes.

Es hat mir Herr N. N. auf mein Anſuchen die Anlegung einer Röhre verſtattet, vermittelſt welcher einiges von dem in ſeinem Hauſe vorhandenen Röhrwaſſer in meinen Hof geleitet werden kann. Damit ich nun aber nicht für die Folge dieſen verſtatteten Ueberfall des Waſſers als eine Schuldigkeit von ſeiner Seite fodern, ſondern als eine, mir, auf mein ausdrückliches Bitten, aus nachbarlicher Freundſchaft zugeſtandene Erlaubniß anſehen möge: ſo verpflichte ich mich hierdurch für meine Erben und die künftigen Beſitzer dieſes Hauſes, daß dieſe Vergünſtigung für keine Schuldigkeit erklärt werden, vielmehr, daß es Herrn N— frei ſtehen ſolle, ſolche nach ſeinem Gefallen, ohne Einſpruch und Widerrede von mir oder den Meinigen, aufzuheben. Zu mehrerer Beſtätigung habe ich dieſen Revers eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt.

Leipzig, den 1ſten Juli 1836. N. N.

5) Die Ceſſion.

§. 63. Ceſſionen, oder Abtretungsſcheine ſind ſolche Urkunden, wodurch Einer dem Andern ein Recht an einer gewiſſen Sache abtritt. Der Name deſſen, dem man etwas abtritt, die Sache, welche abgetreten wird, die Bedingungen, unter welchen, und die Zeit, wie lange: dies ſind die Hauptpunkte, welche in einer Ceſſion vorkommen müſſen.

Formular zu einer Ceſſion.

An unten ſtehendem Datum habe ich Endesgenannter dem Herrn G. V. mein Recht auf die von meiner Mutter Johanna Adam, gebornen Fromm, mir verſchriebene Erbſchaft der Wieſe im Mittelfeld Strelitzer Territoriums zwiſchen den beiden Nachbaren N. N. und M. M. gelegen, gegen einige

von ihm mir erzeigte Gefälligkeiten, abgetreten, so daß er sie nach dem Tode meiner Mutter als geschenkt und ganz eigen betrachten soll.

Strelitz, den 9ten Juli 1837. N. N.

Ich Endesunterschriebener C. M. bekenne, daß ich die Capitalsoderung von Vierhundert Gulden, welche mir Herr Ludwig Hoffmann, laut der von ihm ausgestellten Obligation, schuldig ist, nebst allen mir in der Schuldverschreibung zugeeigneten Rechten, dem Herrn N. N., gegen die von ihm empfangenen vierhundert Gulden, mit Bewilligung des hier unterschriebenen Schuldners abtrete. Ich verspreche übrigens, für die Richtigkeit und Güte der abgetretenen Schuldsoderung jederzeit zu stehen.

Bremen, den 8ten Juli 1836.

Ludwig Hoffmann. Christian Meier.

6) Die Schenkungsschrift.

§. 64. Schenkungsschriften unterscheiden sich von den Cessionen nur dadurch, daß in ihnen etwas abgetreten wird, was man schon wirklich besitzt, und worauf man also nicht bloß ein Recht hat.

7) Die Anweisung.

§. 65. Anweisungen oder Assignationen sind solche Scheine, in welchen Jemand denjenigen, dem er etwas schuldig ist, oder an welchen er eine Summe ausgezahlt wissen will, der Zahlung halber an einen Dritten weiset, an dem er entweder zu fodern hat, oder mit dem er in Abrechnung steht. Die Hauptpunkte einer Assignation sind:

1) Nennung aller dabei vorkommenden Personen;
2) Angabe, auf wessen Befehl oder Rechnung die Anweisung gegeben wird;
3) Das, was man anweiset, muß genau angegeben werden;
4) Ort der Anweisung, Jahr, Tag ꝛc. ꝛc.

Formular zu einer Anweiſung.

Gegen dieſe meine Aſſignation haben Herr N. N. die Güte, an Hrn. N. oder deſſen Ordre Funfzig Thaler Cour. zu bezahlen und mir ſolche zu notiren.

Berlin, den 30ſten Juli 1826. N. N.

50 Rthlr. Cour.

8) Der Depoſiten-Schein.

§. 66. Ein Depoſiten-Schein wird in dem Falle ausgeſtellt, wenn Jemand die Verwahrung der Sache eines Andern auf eine gewiſſe Zeit ohne Vergeltung übernimmt. Damit nun in Zukunft über die Frage: was iſt deponirt worden? keine Ungewißheit entſtehe, ſo iſt es rathſam, daß Derjenige, welcher etwas bei einem Andern in Verwahrung gegeben hat (der Deponent), ſich von Demjenigen, bei dem er es niedergelegt hat (dem Depoſitar), ein Bekenntniß, und der Letztere bei der Zurücklieferung ſich einen Empfangſchein, gegen Zurückgabe des Depoſitenſcheines ausſtellen laſſe. Ein Depoſitenſchein enthält:

1) Die Beſchreibung der deponirten Sache;
2) Den Namen des Deponenten;
3) Das Verſprechen der Wiedererſtattung, und endlich
4) Die Unterſchrift des Depoſitars.

Formular
eines Depoſiten- und eines Empfang-Scheines.

Daß mir Herr N— an dem heutigen Tage einen Beutel Geld mit 500 Thalern in $\frac{1}{1}$ — $\frac{1}{1}$ zur Verwahrung übergeben, beſcheinige ich hierdurch. Zugleich verſpreche ich, dieſe mir anvertraute Summe Geldes, wie mein eigenes Vermögen mit der größten Sorgfalt zu verwahren. Da ich aber öfters abweſend bin, ſo erkläre ich hierdurch, daß ich für keine Gefahr ſtehen kann. Dieſes Bekenntniß habe ich eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt.

N. N.

Daß mir Herr N— die, vor drei Monat bei ihm deponirten 500 Thlr. Cour. richtig zurück gegeben hat: solches wird, unter Zurückgabe des darüber empfangenen Depositenscheins hierauf dankbar bescheiniget.

Leipzig, den 1sten Juli 1826. N. N.

9) Die Quittung.

§. 67. Eine Quittung ist eine schriftliche Bescheinigung, daß eine Schuldfoderung bezahlt, oder sonst eine Sache, die man erhalten hat, wieder gegeben worden sei. Hierbei ist zu bemerken:

1) Die Geldsumme wird mit Buchstaben geschrieben;
2) Es wird angegeben, wofür man das empfangene Geld erhalten habe, z. B. Arbeitslohn, Besoldung ꝛc.
3) In den, über bezogene Besoldungen ausgestellten Quittungen, muß auch die Zeit, von welcher bis zu welcher die erhaltene Besoldung zu rechnen sei, bemerkt werden; z. B. Einhundert Thaler einvierteljährige Besoldung von Ostern bis Johannis 1816, ꝛc.
4) Quittungen, welche als Belege in die Rechnungsbücher eingeheftet werden, müssen auf einen halben, zuweilen auch auf einen ganzen Bogen geschrieben werden;
5) Wenn eine Schuldfoderung nicht ganz abgetragen, sondern nur eine gewisse Summe darauf bezahlt worden ist: so wird dies in der Quittung durch die, nach Angabe der Summe hinzugefügten Worte: auf Abschlag, bemerkt.
6) Ist eine Quittung durch Versehen Desjenigen, dem sie ausgestellt wurde, verloren gegangen: so wird es in manchen Fällen nöthig sein, in der neu auszustellenden Quittung mit einigen Worten zu bemerken, daß eine über den Empfang dieser Summe bereits ausgestellte Quittung verloren gegangen sei,

und daß, im Fall sie wieder aufgefunden werden sollte, die gegenwärtige für ungiltig erklärt werde.

Formular einer Quittung.

Dreißig Thaler, auf Abschlag meiner in der an Hrn. F. ausgestellten Handwerks-Rechnung verzeichneten Foderung von Achtzig Thalern, habe ich von demselben bar und richtig erhalten, welches ich hierdurch dankbar bescheinige.

Berlin, den 7ten Mai 1826. N. N.

10) Der Tilgungsschein.

§. 68. Ein Tilgungs- oder Mortifications-Schein ist ebenfalls eine schriftliche Bescheinigung, daß ein Darlehn wiedergegeben worden sei. Er wird gewöhnlich nur dann ausgestellt, wenn der Schuldschein, der bei Bezahlung der Schuld dem Aussteller wieder überliefert werden muß, verloren gegangen ist. Uebrigens kann er der Quittung beigefügt oder auch neben derselben ausgestellt werden.

Formular einer Quittung und Gegenquittung.

Da wir Endesunterschriebene heute unsere Rechnung gegen einander ausgeglichen haben, so quittiren wir uns hiermit und erklären: daß Keiner von uns Beiden wegen des Vergangenen an dem Andern etwas zu fodern habe, und daß alle zeither zwischen uns bestandene Rechnungen, Handschriften, Schuldscheine ꝛc. für ungiltig und vernichtet anzusehen sind. Zu mehrerer Bekräftigung dessen ist diese Quittung und Gegenquittung in zwei gleichlautenden Mustern abgefaßt, und von uns beiden eigenhändig unterschrieben, besiegelt, und gegen einander ausgeliefert worden.

Berlin, den 30sten Aug. 1826. N. N.
N. N.

11) Die Rechnung.

§. 69. Was die Rechnungen betrifft, so werden solche gewöhnlich auf ein Quartblatt oder einen halben

Bogen geschrieben. Dieses Blatt wird oben mit einer rothen oder schwarzen Querlinie versehen, über welche die Ueberschrift gestellt wird, die gewöhnlich durch Nota über ꝛc., besser aber durch Verzeichniß der für Hrn. N— verfertigten (gelieferten) Arbeit (Waare) ausgedruckt wird. Linker Hand wird eine herunterlaufende Linie gezogen, in welcher der Lieferungstag der Arbeit bemerkt wird; zur rechten Hand stehen drei Linien, für die Thaler, Groschen, Pfennige. In dem von der vordern bis zu den hinteren Linien leeren Zwischenraum wird jedes einzelne Stück Arbeit (der gehabten Auslage) angegeben, und innerhalb der drei letzten Linien der Preis desselben bestimmt. Werden mehrere Stücke eines und desselben Gegenstandes in einer Zeile aufgeführt, so wird der Preis jedes einzelnen bemerkt (z. B. 6 Bretter à 1 Thlr. 5 Gr. — 7 Thlr.) und die Totalsumme unter Thaler und Groschen aufgeführt. Am Schlusse der Rechnung wird wieder eine halbe Querlinie gezogen, unter welcher die Summe in den gehörigen Stellen angegeben wird. Gleich unter dieser Angabe steht der Name des Ausstellers der Rechnung, und dem Namen gegen über, zur linken Seite, Ort, Tag und Jahr. Ist die Rechnung bezahlt, so wird die Quittung gleich darunter geschrieben; eine solche Rechnung nennt man eine quittirte. (Kaufleute haben gewöhnlich gedruckte oder lithographirte Schemata).

Formular.

Verzeichniß der auf Verlangen des Hrn. N— verfertigten Schloſſerarbeit.

1826.		Rth.	Gr.
Jan. 4.	Ein Fenſtergatter von altem Eiſen verfertigt	2	18
	Ein Riegelſchloß zum Gewölbe verfertigt.	1	16
10.	Ein neuer Schlüſſel zur Saalthüre	—	8
	Summa Rthlr.	4	18

Leipzig, den 12ten Januar 1836.

C. S. N.

22) Die Contracte.

§. 70. Ein Contract iſt eine ſchriftliche Verabredung und Beſtimmung gegenſeitiger Verbindlichkeiten, welche Perſonen gegen einander übernehmen. Wenn nämlich zwiſchen zwei oder mehreren Perſonen die Eine etwas zu geben, zu thun oder zu unterlaſſen verſpricht, und die andere dieſes Verſprechen annimmt; und wenn dieſe gegenſeitige Verbindlichkeit auf eine gewiſſe feierliche Art feſtgeſetzt wird: ſo entſteht hieraus ein Contract oder Vertrag.

§. 71. Ein Contract iſt rechtsgiltig

1) wenn er über einen erlaubten Gegenſtand geſchloſſen wird;
2) wenn die contrahirenden Theile für ihre Perſonen fähig ſind, einen ſolchen Contract zu ſchließen;
3) wenn ihre gegenſeitige Einwilligung frei und gewiß iſt;
4) wenn der Contract diejenige äußere Geſtalt und Form hat, welche die Geſetze zur Rechtsgiltigkeit deſſelben fodern.

§. 72. Was den erſten Punkt betrifft, ſo kann

Niemand zu Handlungen verpflichtet werden, welche in den Gesetzen verboten sind. So z. B. sind alle Contracte, wodurch Jemand in seiner Religions- und Gewissensfreiheit eingeschränkt werden soll, ungiltig, desgleichen die, welche zur Beförderung, Verheimlichung oder Aufmunterung einer unerlaubten Handlung oder eines Verbrechens abzielen.

§. 73. Zur persönlichen Fähigkeit der Contrahenten, als dem zweiten Haupterfoderniße eines giltigen Vertrages, gehört: daß den Contrahenten keine gesetzliche Vorschriften, welche sie in der Befugniß, Contracte zu schließen, einschränken, entgegen stehen. Es kann daher nicht contrahirt werden mit Kindern, Blödsinnigen, Verschwendern, die gerichtlich unter Vormundschaft gesetzt worden, mit Frauen ohne Einwilligung des Mannes, und mit Soldaten ohne Einwilligung ihrer Vorgesetzten.

§. 74. Das dritte Haupterforderniß zur Rechtsgiltigkeit besteht darin: daß die gegenseitige Einwilligung der contrahirenden Theile frei und gewiß sei. Es kann daher kein Vertrag bindend sein, zu dem Jemand durch gewaltsame Mittel gezwungen worden, so wie bloßes Stillschweigen für keine Einwilligung gelten kann.

§. 75. Damit aber bei Schließung der Verträge alle Ueberrellungen und Mißverständnisse desto gewisser verhütet und zu Zweifeln und Streitigkeiten über die eigentliche Meinung und Verabredung der contrahirenden Theile desto weniger Anlaß gegeben werde: so haben die Gesetze die Giltigkeit der Contracte an eine gewisse äußere Form gebunden. Es müssen nämlich nach Preußischen Gesetzen die Verträge in folgenden Fällen schriftlich sein: 1) wenn der Gegenstand derselben mehr als 50 Thaler in Silbergelde, oder, wenn auf Goldmünzen abgeschlossen worden, mehr als 16 Dukaten oder mehr

als 9 fünf Thaler Stücke beträgt; 2) wenn zwar der Gegenstand des Contracts oder der Erklärung sich nach Gelde nicht berechnen läßt, die Verabredung aber dahin geht, daß ein Grundstück mit einer fortwährenden Last belegt, oder von einem Menschen eine fortwährende Pflicht übernommen werden soll. — Dergleichen schriftliche Contracte müssen auch auf Stempelpapier geschrieben werden, worüber das Stempel-Edict das Nähere besagt.

§. 76. In einem schriftlichen Contract muß Alles, was von beiden Theilen gefodert und versprochen wird, bestimmt aus einander gesetzt werden, als der Zahlungs-Termin, die Münzsorten, in welchen das Geld ausgezahlt werden soll, die Nebenbedingungen, welche zuweilen dabei festgesetzt werden, als: Vorbehalt des Eigenthums, Ausbedingung des Wiederkaufs u. s. w., denn auf eine unbestimmte Erklärung kann kein bestimmtes Recht gegründet werden. Daher müssen denn auch alle unbestimmte und zweideutige Ausdrücke bei der schriftlichen Abfassung sorgfältig vermieden werden. Ist aber ein Contract nach den festgesetzten Erfodernissen abgefaßt und von beiden Theilen unterschrieben worden: so hat er rechtliche Kraft, und im Fall er nicht gehalten werden sollte, zwingt die Obrigkeit dazu.

§. 77. Der Contracte können so viele sein, als es Fälle gibt, in denen der Eine dem Andern etwas verspricht, es seien nun gegenseitige Dienste, oder Verwendungen, oder Bezahlungen ꝛc. ꝛc. Wir verweilen hier nur bei denen, die im Laufe des gemeinen und bürgerlichen Lebens am häufigsten vorkommen.

a) Kaufcontract.

§. 78. Ein Kaufcontract ist ein solcher Vertrag, wodurch das Eigenthum einer Sache dem Andern für einen gewissen bestimmten Preis zu überlassen versprochen

wird. Alle Gegenstände und Rechte, welche im Handel sind, oder welche veräußert werden können, sie mögen schon vorhanden oder noch künftig zu hoffen, beweglich oder unbeweglich sein, können Gegenstände eines Kaufcontracts werden. Zum Verkaufe unbeweglicher Güter aber ist gerichtliche Bestätigung nothwendig.

§. 79. Was die Person des Verkäufers betrifft, so wird dem Käufer vor allen Dingen daran gelegen sein müssen, zu erforschen: ob sein Verkäufer auch das Recht habe, das Eigenthum der Sache, die verkauft werden soll, auf ihn zu übertragen. Er muß also zu erfahren suchen: 1) ob der Verkäufer auch wirklich der wahre Eigenthümer der Sache sei, 2) ob er die Freiheit habe, darüber zu schalten, oder ob die Einwilligung eines Dritten dazu erfoderlich sei. Im Fall dies nicht zu erfahren ist, muß sich der Käufer durch Bürgen, oder durch Innehaltung des Kaufgeldes bis auf eine gewisse Zeit sicher zu stellen suchen.

§. 80. Ein schriftlicher Kaufcontract muß folgende Stücke enthalten:

1) Die Benennung der Personen, zwischen welchen ein Vertrag abgeschlossen wird, so wie auch derjenigen, deren Einwilligung zur Abschließung eines Kaufes erfoderlich ist;
2) Die genaue Angabe der verkauften Sache nach ihrer Beschaffenheit, z. B. nach Stoff, Farbe, Zahl, Maß, Gewicht, nach Lage der Gegend, Gasse, Nachbarschaft u. s. w. und dem Zubehör;
3) Der verabredete Preis (Kaufschilling) nach seinem Betrage, seiner Währung und Zahlungszeit, welches alles, der Sicherheit wegen, mit Buchstaben geschrieben wird;
4) Bestimmung der Zeit und Art der Uebergabe.

Hierauf folgen:

5) Die

5) Die Nebenverträge,
6) Die allgemeinen und beſondern Verzichtleiſtungen, und
7) Die Unterſchriften der Contrahenten, welche (wie in allen ſolchen Aufſätzen) zur Verhütung alles Mißbrauchs, in keine zu große Entfernung von der letzten Zeile des Aufſatzes geſetzt werden muß.

Formular eines Kauf-Contracts.

Daß an dem heutigen Tage zwiſchen Herrn Johann Friedrich A . . ., Bürger und Zimmermeiſter zu N . . ., als dem Verkäufer, und Herrn Auguſt Wilhelm B . . ., Bürger und Schloſſermeiſter zu N . . ., als dem Käufer, nachſtehender Kaufvertrag geſchloſſen worden, beſtätigt dieſe darüber verfaßte, und von beiden Theilen in allen Punkten genehmigte, auch eigenhändig unterſchriebene Kaufurkunde.

1.

Es verkauft nämlich Herr A . . . an Herrn B . . ., ſein vor dem . . . . . Thore, neben dem L . . . ſchen Garten gelegenes Haus mit allem Zubehör, nebſt dem daran befindlichen Obſt- und Küchengarten mit allem Zubehör, auch allen darauf haftenden Gerechtigkeiten, Nutzungen und Abgaben, wie er ſolches bisher beſeſſen und genutzt hat, erb- und eigenthümlich für Viertauſend Thaler Preuß. Cour. $\frac{1}{1}$ — $\frac{1}{1}$ Stück.

Für dieſen bedungenen Kaufpreis der 4000 Thlr. übernimmt Käufer das erwähnte Haus nebſt dem Garten, und verſpricht, die Kaufgelder in folgenden Terminen zu zahlen, als:

2000 Thlr. in Cour. zahlt Käufer ſogleich bar aus. Verkäufer bekennet zugleich den richtigen Empfang dieſer 2000 Thlr. und begibt ſich der Ausflucht des Nichtempfanges. 1000 Thlr. zahlet Käufer Michaelis 1827, und 1000 Thlr. Michaelis 1828 in Cour. bar aus. Bis dahin verzinſet er das Kapital landüblich mit 5 Thlr. von jedem Hundert, jährlich, vom Tage des Kaufs an

gerechnet, und verschreibt das verkaufte Haus zu einem sichern Unterpfande.

2.

Hierbei sind noch, in Ansehung des bedungenen Wiederverkaufs, folgende Punkte festgesetzt worden:

Es verpflichtet sich nämlich der Käufer gegen den Verkäufer hiermit ausdrücklich, letzterem auf sein Verlangen während eines Zeitraums von sechs Jahren das verkaufte Haus gegen die Wiederverkaufs-Summe von Viertausend Thalern Preuß. Cour. in $\frac{1}{1}$ — $\frac{1}{12}$ Stück zu überlassen.

Beide Theile wollen von diesem Contract auf keine Weise abweichen, entsagen vielmehr allen Ausreden und Ausflüchten, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, und versprechen hiermit das, was sie zu Papier gebracht und eigenhändig unterschrieben haben, auch fest und unwiderruflich zu halten. Ort. Tag. Jahr.

(L. S.) Johann Friedrich A.
(L. S.) August Wilhelm B.

b) Leih- Pacht- und Miethsvertrag.

§. 81. Wenn ein Eigenthümer einem Andern eine Sache zum Gebrauch unter der Bedingung der Wiedergabe unentgeltlich einräumt, so ist ein Leihvertrag vorhanden. Wenn für den Gebrauch der verliehenen Sache ein Preis bedungen ist, so ist es ein Miethsvertrag; ist aber die Sache nicht nur zum Gebrauch, sondern auch zur Nutzung eingeräumt worden, ein Pachtvertrag, der, wenn das Pachtgeld zweihundert Thaler oder darüber beträgt, gerichtlich abgeschlossen werden muß.

§. 82. Die Punkte eines Pacht- und Miethscontracts sind:

1) Die Sache selbst, welche vermiethet werden soll, und der Umfang des überlassenen Gebrauchs;
2) der Name des Vermiethers und Abmiethers;
3) Der Preis der Miethe oder der Pacht, wobei be-

merkt wird, ob die angegebene Summe der für die ganze Miethszeit, oder nur für einen Theil derſelben fällige Miethszins ſei;

4) die Angabe der Zeit, von welcher und wie lange die Vermiethung dauern ſoll;

5) die Angabe des Orts, wo, und der Zeit, wann der Contract abgeſchloſſen worden;

6) die eigenhändige Unterſchrift des Vermiethers und Abmiethers.

Formular eines Miethscontracts.

Es iſt heute zwiſchen dem Herrn Jakob N..., als Vermiether, und dem Herrn Friedrich B..., als Miether, nachſtehender Miethscontract geſchloſſen worden:

1.

Herr Jakob N..., als Vermiether, überläßt an Herrn Friedrich B..., als Miether, das zweite Stockwerk ſeines in der F...ſchen Straße belegenen Hauſes, beſtehend in vier Stuben, drei Kammern, einer Küche, einem Boden, einem Keller ꝛc. von Michaeli d. J. bis Michaeli 1831, alſo auf fünf Jahre zu ſeinem Gebrauch, und überliefert ihm ſolches in dem beſten Zuſtande.

2.

Dagegen verſpricht Herr Friedrich B..., dem Herrn Jakob N... einen jährlichen Miethszins von zweihundert Thaler Cour. $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{12}$ Stück in halbjährigen Terminen, zu Oſtern und Michaeli, jedesmal mit hundert Thalern gegen Quittung bar zu entrichten, und die gemiethete Wohnung in gutem Zuſtande zu erhalten, auch das Fegen der Schornſteine, ſo wie die kleineren Reparaturen an Oefen, Fenſtern, Schlöſſern im Laufe der Miethszeit auf eigene Koſten zu übernehmen.

3.

Contrahenten wollen ſich gegenſeitig dieſen Vertrag ſechs Monate vor Ablauf deſſelben kündigen, oder im entgegengeſetzten Falle zur Fortſetzung deſſelben auf fünf Jahre ſich verpflichtet halten.

Zur Sicherheit ist dieser Contract doppelt ausgefertiget, mit beiderseitiger Handschrift und Siegel bekräftigt und jedem Contrahenten ein Exemplar eingehändigt worden.

N . . ., den 1sten Juli 1826.

Jakob N . . .	Friedrich B . . .
(L. S.)	(L. S.)

c) Dienst- und Arbeitsvertrag.

§. 83. Wenn Jemand einem Andern gegen die Entrichtung einer bestimmten Geldsumme ein Werk zu liefern, oder ihm gewisse Dienste zu leisten verspricht, so entsteht ein so genannter Dienst- oder Arbeitsvertrag. Zu dieser Gattung von Contracten gehört der Bau- und der Lehrcontract.

§. 84. Ein Baucontract ist ein Vertrag zwischen dem, der ein Gebäude aufführen läßt (dem Bauherrn) und dem, der den Bau aufzuführen übernimmt und ihn leitet (dem Baumeister).

Formulae
eines Baucontracts zwischen Privatpersonen.

An dem heutigen Tage ist zwischen — — nachstehender Baucontract verabredet worden: Es übernimmt nämlich:

1) Der Zimmermeister Herr C . . . die Reparaturen des — Hauses, so wie sie in dem besonders ausgefertigten und diesem Contracte beigefügten Anschlag ausführlich beschrieben worden sind;
2) das nöthige Arbeits- und Wochenlohn der, bei diesem Baue angestellten Arbeiter bezahlt der Zimmermeister Herr C . . ., welcher sich auch
3) verbindet, den Bau in allen Theilen meisterhaft und tüchtig und längstens zu — des laufenden Jahres fertig zu liefern.

Dagegen verspricht

4) Der Bauherr F . . ., an den Zimmermeister C . . . die Summe von — Thlr. und zwar in folgenden Terminen zu zahlen u. s. w.

Contrahenten erklären hiermit, daß sie an diesen Contract nach allen seinen Theilen unwiderruflich gebunden sein wollen, durch eigenhändige Unterschrift und Siegel.

Berlin, den 20sten März 1826.

N. N.
N. N.

§. 85. Ein Lehrcontract ist ein Vertrag zwischen dem Meister einer Kunst oder eines Handwerks und einem Andern über die Annahme eines Lehrlings und über die dabei gegenseitig verabredeten Bedingungen. Die Punkte eines solchen Vertrages sind: 1) Namen und Charakter beider Theile; 2) Anzeige der Kunst oder des Handwerks, welches dem jungen Menschen gelehrt werden soll; 3) gegenseitige Bedingungen.

Formular eines Lehrcontracts.

Da Franz G... gesonnen ist, seinen Sohn August G... bei dem Tischlermeister Herrn J. G. H..., in die Lehre zu geben, so sind darüber zwischen beiden Theilen nachstehende Punkte verabredet worden:

1) Es verpflichtet sich der Tischlermeister H... den jungen G... drei Jahre nach Pflicht und Gewissen in der Profession zu unterrichten, auch demselben die, zu diesem Handwerk nöthige Anleitung in Rissen zu geben, nach Verlauf der drei Jahre ihn frei sprechen zu lassen ꝛc. ꝛc.

2) Dafür bezahlt Franz G... die Summe von — Thlr. Lehrgeld und zwar die Hälfte davon sogleich, die andere Hälfte aber ꝛc. ꝛc.

Dieser Contract hat seine Verbindlichkeit bis auf den letzten Tag des dritten Lehrjahres. Zu mehrerer Sicherheit ist derselbe doppelt ausgefertigt, und besiegelt worden. B — den ꝛc. ꝛc.

N. N.
N. N.

13) Vollmachten.

§. 86. Eine Vollmacht ist eine schriftliche Willenserklärung, durch welche Einer dem Andern das Recht ertheilt, ein gewisses Geschäft für ihn und an seiner Statt zu betreiben. Derjenige, welcher dem Andern einen Auftrag ertheilt, heißt der Machtgeber, und der, welcher ihn zu erfüllen verspricht, der Bevollmächtigte oder Geschäftsträger.

§. 87. Der Machtgeber erklärt durch die Vollmacht jedem, der bei dem Geschäfte interessirt ist, daß er dem Geschäftsträger volle Macht gebe, an seiner Stelle das Geschäft abzuschließen, und daß er Alles, was dieser in einer bestimmten Angelegenheit unternimmt, billigen und eben so ansehen wolle, als wenn er selbst das Geschäft ausgeführt hätte.

§. 88. Zu einer schriftlichen Vollmacht gehört:

1) Der Name des Machtgebers und des Bevollmächtigten;
2) der Name Dessen, mit welchem, oder gegen welchen das Geschäft abgemacht werden soll;
3) das Geschäft, dessen Ausrichtung der Bevollmächtigte übernimmt, nebst Angabe des Orts und Gerichts, wo es abzuthun ist;
4) besondere Vorschriften in Ansehung der Verrichtung des Geschäfts, wenn man dergleichen beizufügen für nöthig erachtet.

§. 89. Eine Vollmacht ist eine General-Vollmacht, wenn sie allgemein auf die Besorgung eines gewissen Geschäfts lautet, z. B. irgend ein Haus zu kaufen, Waaren in Empfang zu nehmen, und weiter zu versenden ꝛc. Sie ist eine Special-Vollmacht, wenn sie nur auf gewisse besondere Fälle ausgestellt ist, z. B. sich im Namen des Machtgebers zu vergleichen, auf ein Recht desselben Verzicht zu leisten, Schenkungen in seinem

Namen zu machen, Geld für ihn in Empfang zu nehmen und darüber zu quittiren, Grundstücke zu veräußern und anzukaufen ꝛc.

§. 90. In allen Fällen, in welchen ein Zweifel über die Echtheit der Vollmacht entstehen kann, welches z. B. der Fall ist, wenn der Machtgeber von dem Ort, wo das Geschäft geführt werden soll, weit entfernt ist, oder wenn Geld und andere Dinge von Wichtigkeit zu erheben sind, ist eine gerichtliche Beglaubigung der Unterschrift des Machtgebers nothwendig. Dieser nämlich meldet sich bei einer Gerichtsstätte und unterschreibt daselbst die ausgestellte Vollmacht. Seiner Unterschrift wird hierauf das gerichtliche Zeugniß der Echtheit beigefügt.

§. 91. Formulare zu Vollmachten, durch welche man einen Rechtsgelehrten zu seinem Bevollmächtigten erklärt, sind hier unnöthig, da sie der Rechtsverständige in diesem Falle selbst machen wird. Wenn man aber einen Nicht-Rechtsgelehrten in irgend einer Angelegenheit zum Bevollmächtigten bestellt, so wird man die Vollmacht nach folgendem Schema einzurichten haben.

Formular.

Da ich Endesunterschriebener wegen einer Krankheit (wegen weiter Entfernung ꝛc.) nicht im Stande bin, bei der Regulirung der Erbschafts-Angelegenheiten meines verstorbenen Bruders Friedrich N... in B. gegenwärtig zu sein: so habe ich den Herrn August F..., Apotheker in B., zu meinem Bevollmächtigten hierdurch erklärt und bestätigt, solchergestalt, daß derselbe in meinem Namen in allen, zur Regulirung dieser Erbschafts-Angelegenheit anzusetzenden Terminen erscheinen, die mir zufallenden Gelder erheben und überall meine Rechtsame dabei wahrnehmen soll. Was er in dieser Sache thun und verhandeln wird, das verpflichte ich mich zu genehmigen und unverbrüchlich zu halten, und bezeige

solches durch Unterschrift meines Namens und Beidrückung meines Petschafts. (Ort, Tag, Jahr.)

(Siegel.) (Name.)

§. 92. Bei minder wichtigen Angelegenheiten ist keine ausführliche Vollmacht, in welcher das Verhalten des Bevollmächtigten bei Verrichtung des Geschäfts ganz ausdrücklich bestimmt wird, nöthig; sondern der Machtgeber übergibt seinem Geschäftsträger nur einen Strumpelbogen, auf welchem der Gegenstand des Geschäfts angedeutet, und seines Namens Unterschrift befindlich ist. Dies wird ein Blanquet zur Vollmacht genannt. Bei einem solchen Blanquet werden gewöhnlich zu Ende der ersten oder letzten Seite eines Bogens, je nachdem das, was darauf geschrieben werden soll, mehr oder weniger Platz erfodert, folgende Worte geschrieben:

Blanquet zur Vollmacht in Sachen meiner wider N. N.

Friedrich August N.

Den, vor dieser Unterschrift leer gelassenen Platz füllt dann der Bevollmächtigte selbst aus, und beschreibt das Geschäft, welches er im Namen Anderer betreiben soll, ausführlich.

14) Das Circular-Schreiben.

§. 93. Circular-Schreiben sind Umlaufs-Schreiben, worin mehreren Personen nach einer gewissen Ordnung von einer sie betreffenden Angelegenheit Nachricht ertheilt wird. Jeder Lesende setzt den Namen und den Tag des Empfanges darunter, wodurch die allgemeine Bekanntmachung bestätigt und zugleich der Ausflucht der Unwissenheit vorgebeugt wird. Weil zur Beschleunigung öfters mehrere Abschriften nöthig sind, so wird in dem Conzepte zur Seite bemerkt, wie viel Abschriften zu machen sind.

15) Das Zeugniß.

§. 94. Ein Zeugniß beſteht in einer ſchriftlichen Ausſage über eine Sache, oder über die perſönlichen Eigenſchaften, Kenntniſſe und Lebensbeziehungen eines Menſchen, der ſich zu gewiſſen Geſchäften verpflichten oder Andern empfohlen ſein ſoll. In den meiſten Fällen kann dieſe Ausſage in wenigen Zeilen ausgedruckt werden, als: „auf Verlangen bezeuge ich hierdurch, daß Vorzeiger dieſes, N... N..., ſechs Jahre bei mir als — — in Arbeit geſtanden, und ſich jederzeit treu und ehrlich aufgeführt hat.“ Ort, Tag, Jahr und Name des Ausſtellers. Umſtändlicher aber wird ſie bei Perſonen von wiſſenſchaftlicher Bildung ſein müſſen.

Anm. Der ehedem übliche Ausdruck: zur Steuer der Wahrheit kann füglich wegbleiben.

§. 95. Der gewöhnlichſte Gegenſtand der ſchriftlichen Zeugniſſe, welche im gemeinen Leben am häufigſten vorkommen, betrifft die Geſchicklichkeit und gute Aufführung eines Untergebenen. Die Zeugniſſe, welche in dieſer Rückſicht den Lehrburſchen von den Handwerkszünftigen nach zurückgelegten Lehrjahren ausgeſtellt werden, heißen Lehrbriefe, und die Zeugniſſe, welche die Geſellen erhalten, Kundſchaften.

16) Spezifikationen, Cataloge, Inventarien-Verzeichniſſe.

§. 96. Dieſe Aufſätze beſtehen aus einem Namensverzeichniſſe, oder der richtigen Angabe einer Reihe von Gegenſtänden.

§. 97. Was die Einrichtung derſelben betrifft, ſo wird

1) jede Spezifikation mit einer Ueberſchrift verſehen, welche die Stelle der Inhalts-Anzeige vertritt. Sollen in der Spezifikation mehrere ungleichartige Gegenſtände verzeichnet werden, ſo kann auch die In-

halts-Anzeige nur in sehr allgemeinen Ausdrücken abgefaßt sein, z. B. Spezification des Mobiliar-Vermögens, der Verlassenschaft, des Wetterschadens ꝛc., worauf alsdann der Name der Person und des Orts folgt;

2) um die Uebersicht des Ganzen und die etwa nöthige Anfertigung eines Auszuges zu erleichtern, ist es nöthig, in der Aufeinanderfolge der zu verzeichnenden Gegenstände eine gewisse Ordnung zu beobachten. Zu dem Ende muß man die einzelnen Gegenstände unter gewisse Haupt-Rubriken zu bringen suchen, z. B. barer Bestand; ausstehende Schulden; Getreidevorräthe; Kleidungsstücke; Hausgeräthe; Betten; Bücher ꝛc. und unter jede Rubrik alles dahin gehörige setzen. Bücher werden wissenschaftlich oder nach dem Format geordnet;

3) wenn die in dem Verzeichnisse vorkommenden Sachen taxirt worden sind, und verkauft werden sollen, so bezeichnet man jede Seite des Bogens, auf welchen das Inventarium geschrieben wird, zur linken Hand mit drei herunterlaufenden Linien und mit eben so vielen zur rechten Seite. Die vordere Linien-Columne wird mit dem Worte geschätzt (taxatum) und die hintere mit verkauft (licitatum) überschrieben, und in jede Linienreihe der Preis jedes Stücks nach Thlr. Gr. Pf. angegeben, als:

taxirt.				verkauft.		
Thlr.	Gr.	Pf.		Thlr.	Gr.	Pf.
5	—	—	Ein Schrank ꝛc. — — —	5	18	—
3	4	—	Ein Klapptisch ꝛc. — —	3	12	—

17) Anzeigen und Ankündigungen.

§. 98. Für diese Aufsätze wählt man Zeitungen

und öffentliche Blätter, oder man läßt auch wohl an die Ecken der Straßen gedruckte Zettel anſchlagen. Der Zweck iſt ſchnelle Bekanntmachung und Verbreitung von Nachrichten. Dieſe betreffen mancherlei Gegenſtände, z. B. ein merkwürdiges Ereigniß, einen Unglücksfall, eine frohe Begebenheit, eine neu errichtete Anſtalt, eine Erfindung, eine Ankündigung von Waaren-Artikeln, öffentlichen Verkäufen, Luſtbarkeiten u. ſ. w. — Der Charakter dieſer Aufſätze, zu denen die Zeitungen Belege genug liefern, iſt Deutlichkeit, Beſtimmtheit und Kürze.

18) Frachtbriefe.

§. 99. Frachtbriefe, die im Handel und Wandel üblich ſind, werden offen gelaſſen. Die Punkte, welche bei Abfaſſung derſelben beobachtet werden müſſen, ſind folgende:

1) Der Name des Fuhrmanns, der die Fracht unternommen hat, wird genannt;
2) der Tag, an welchem man die Waare abſendet, und der Ort, von wo aus ſie abgeſendet wird;
3) die zu verſendenden Stücke (Colli) werden nach ihrem Gewicht, der Art der Emballirung und dem Zeichen, das ſie führen, genau beſchrieben;
4) man zeigt an, wie viel man zur Fracht bedungen, und daß ſolches nur, wenn die Sache in guter Beſchaffenheit und zu gehöriger Zeit geliefert worden, zu bezahlen iſt; desgleichen ob und wie viel man ſchon darauf bezahlt hat;
5) man beſtimmt die Zeit, innerhalb welcher der Fuhrmann die Fracht abzuliefern ſich anheiſchig gemacht hat;
6) auf der Revers-Seite bekommen die Frachtbriefe die gewöhnliche Aufſchrift, z. B. „an Herrn Iſaac Ries, Kaufmann zu Petersburg. Hierbei drei Kiſten mit J. R. bezeichnet.“

Formular.

Dem Fuhrmann Johann Reinhard aus Soldin in der Neumark sind heute drei Kisten, unter nebenstehenden Zeichen, Nummern und Gewicht mit verschiedenen Kaufmanns-Waaren, in gestreifte Matratzen gepackt, übergeben worden, um Ihnen solche wohlbehalten bis zum zwölften August abzuliefern, in welchem Fall Sie demselben die bedungene Fracht mit 2 Thlr. 12 Gr. pr. Centner bezahlen wollen, mit Abzug von 4 Thlr., welche der Reinhard bereits von uns erhalten hat.

S., den 1sten März 1836. Gebrüder B.

Zweite Klasse. Der Briefstyl.

Begriff und allgemeine Gesetze des Briefstyls.

§. 100. Der Brief ist eine, die Stelle der mündlichen Unterhaltung vertretende, schriftliche Anrede an eine oder mehrere abwesende Personen. Briefstyl wäre also diejenige Gattung des Styls, welche die allgemeinen Erfoderniſſe der guten Schreibart auf die Anrede an Abwesende und auf die gegenseitigen Verhältnisse der Schreibenden anwendet.

§. 101. In so fern der Brief die Stelle der mündlichen Anrede vertritt, und sein Wesen vorzüglich auf den gegenseitigen Verhältnissen der Schreibenden beruht, liegen ihm auch die Gesetze der guten Umgangssprache zum Grunde. Alles, was man in einer anständigen Gesellschaft und wie man es sprechen würde, kann man auf eben die Art in einem Briefe sagen. Da man aber auch in jeder Gesellschaft noch besondere Rücksichten nimmt auf den Charakter, das Alter, die Bildung und äußere Würde der Personen, so setzen wir im Allgemeinen die Regel fest: der Schreibende stelle sich die Person, an die er schreibt, als gegenwärtig vor, und

richte nun die Schreibart des Briefes nach dem Tone ein, in welchem er mündlich zu ihr ſprechen würde.

§. 102. Indem wir aber den Ton der guten Umgangsſprache als die Grundlage des Briefstons betrachten, dürfen wir doch nicht die Nachläſſigkeiten des mündlichen Ausdrucks gut heißen. Die Lebhaftigkeit und Eile, mit der wir ſprechen, machen es unmöglich, alles mit gleicher Sorgfalt zu überdenken, und die Schnelligkeit, mit der das Wort verfliegt, läßt auch dem Hörenden nicht Zeit, auf die Einzelnheiten des Geſprächs zu achten, und viel über den Ausdruck nachzudenken. Ein Brief aber ſetzt mehr Muße und Vorbereitung voraus, und gibt jedem Ausdrucke etwas Bleibendes, daher er auch mit größerer Sorgfalt abgefaßt, und, wenn gleich von Künſtelei frei, doch einen höhern Charakter von Beſtimmtheit, Deutlichkeit und Kürze haben, und in ſeinen einzelnen Theilen mehr Verbindung, Ordnung und Zuſammenhang zeigen muß.

§. 103. Fragt man, welche von den drei Schreibarten für den Briefſtyl zu wählen ſei? ſo beantwortet ſich dieſe Frage im Allgemeinen aus dem von ihm aufgeſtellten Begriff. Da nämlich das mündliche Geſpräch abhängig iſt von dem Stoffe und dem Charakter der ſprechenden Perſonen, und nach dieſen Umſtänden bald die niedere, bald die mittlere Ausdrucksform gewählt, ja ſelbſt die höhere Form nicht ausgeſchloſſen ſein wird: ſo werden auch in dem Briefe alle drei Schreibarten Statt finden können, je nachdem der Stoff und die eigenthümlichen Verhältniſſe der Perſonen es mit ſich bringen. Beſtimmter aber wird ſich obige Frage erſt dann beantworten laſſen, wenn wir die verſchiedenen Gattungen des Briefſtyls kennen gelernt haben werden.

§. 104. Sehen wir nämlich auf den Stoff der Briefe, ſo bekommen wir ſo viele Unterarten des Brie-

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

fes, als es verschiedene Gegenstände gibt, welche schriftlich verhandelt werden können. Diese Gegenstände betreffen theils unsre Geschäfts- und bürgerlichen Verhältnisse (dann aber gehören die Briefe zum Geschäftsstyl, und haben mit den Briefen nur die äußere Einrichtung gemein), theils die feinere Sitte und Lebensweise, theils unsre Gefühle der Freundschaft, der Liebe, der Freude und der Traurigkeit, theils unsere muntere, scherzhafte Laune, und theils Wahrheiten aus dem Gebiete der Wissenschaft. Wir theilen daher sämmtliche Briefe in vier Klassen:

1) in Briefe des Wohlstandes,
2) in Briefe der Empfindung und der Vertraulichkeit.
3) in unterhaltende, und
4) in belehrende oder didaktische Briefe.

§. 105. Sehen wir auf die Form der Briefe, so sind solche 1) Billets, oder 2) Briefe im engern Sinne.

§. 106. In so fern zwei oder mehrere Personen gegenseitig an einander schreiben, entsteht ein Briefwechsel, der in Zuschriften und Antworten besteht. Letztere werden nach Inhalt und Einkleidung durch die Zuschriften bestimmt, daher sich hier nur die Regel geben läßt, daß man keinen Punkt der Zuschrift unbeantwortet lasse, und sich dabei in Ansehung der Ordnung und Stellung des verschiedenen Stoffes möglichst nach der Zuschrift richte.

A. Der innere Brief, oder der Stoff des Briefes.

1) Briefe des Wohlstandes.

§. 107. Wohlstand nennen wir dasjenige Betragen, welches dem guten gesellschaftlichen Tone und der eingeführten Landessitte gemäß ist, oder — die angenommene Form des hergebrachten Uebereinkommens. Der

schriftliche Ausdruck dieses Uebereinkommens ist der Wohlstandsbrief.

§. 108. Der Wohlstandsbrief hat es also nicht zu thun mit unseren bürgerlichen, sondern nur mit den persönlichen Verhältnissen, welche aber aus unseren bürgerlichen und häuslichen Verbindungen entspringen. Er ist daher auch nicht ein Erzeugniß der Nothwendigkeit und des äußern Zwanges, sondern nur eine Aeußerung unseres Schicklichkeitssinnes.

§. 109. Wir rechnen daher zu den Wohlstandsbriefen alle diejenige Schreiben, welche bei gewissen wichtigen Dienst- und Familien-Begebenheiten Anderer unsere äußere Achtung und Höflichkeit anzeigen sollen. Dahin gehören alle Glückwünschungs-, Danksagungs, Beileids- und Anwünschungs-Schreiben. In einiger Hinsicht sind sie den Empfindungsbriefen verwandt, in welchen wir die Gefühle unserer Achtung, Verehrung, Dankbarkeit und Liebe aussprechen; aber sie sind nicht der Ausdruck der reinen Empfindung selbst, da sie zunächst nicht aus unserm theilnehmenden Gefühl, sondern nur aus der eingeführten Sitte hervorgehen, und allezeit an eine gegebene Veranlassung gebunden sind. Diese Mischung des Schicklichen mit dem Ausdrucke der Empfindung erzeugt in keiner Gattung von Briefen mehr Mißgriffe als in dieser, und macht ihre Abfassung um so schwieriger, da sie nicht bloß Gewandtheit im Ausdruck, sondern auch Bekanntschaft mit dem Tone und den Sitten der höheren Stände, so wie der Eigenthümlichkeiten der Person erfodern, an welche man schreibt.

§. 110. Aus diesem Charakter des Wohlstandsbriefes beantwortet sich zugleich die Frage: in welcher Schreibart er abzufassen sei? In so fern er eine bloße Folge unserer Dienst- und Familien-Verbindungen ist, wird die niedere Schreibart für ihn am schicklichsten sein; in so

fern aber die Schicklichkeit mit unseren wirklichen Gefühlen zusammentrifft, und die Person, an welche der Wohlstandsbrief gerichtet ist, für die Aeußerung dieser Gefühle Empfänglichkeit zeigt, wird auch die mittlere Schreibart nothwendig sein. Eine glückliche Mischung beider muß in der Regel den richtigen Ton für diese Briefgattung geben.

Beispiele aus der Gattung der Wohlstandsbriefe.

a) Ein Glückwünschungs-Schreiben.

Hochgebornet Herr Graf,
Hochgebietender Herr Staatsminister,
Gnädiger Herr!

Die erwünschte Nachricht, daß Ew. Excellenz von unserm gerechten Monarchen zur Würde eines Staatsministers erhoben worden sind, hat mein Herz, wie die Herzen so vieler Tausende, in die froheste Stimmung versetzt. Es ist nicht Zudringlichkeit, es ist wahrer Drang einer tiefgefühlten Ehrfurcht, die mich so kühn macht, Ihnen den innigen Antheil zu bezeigen, den ich an diesem wichtigen Ereigniß nehme. Ew. Excellenz erhabene Verdienste um das Land konnten dem scharfsichtigen Blicke unsers Königs nicht länger verborgen bleiben. Jeder sah schon lange mit sehnlichem Erwarten dieser Anerkennung des Verdienstes entgegen, aber dennoch konnte selbst das unerwartetste Glück keinen tiefern Eindruck auf jedes patriotische Gemüth machen, als diese längst gehoffte Ernennung, mit welcher eine neue Periode des Glücks für unser Vaterland anhebt. Möchten Ew. Excellenz in dem großen Wirkungskreise, der sich nun Ihrem thätigen Geiste eröffnet, doch alle die Befriedigung finden, deren Ihre edlen Entwürfe für Menschenwohl so würdig sind!

Ich empfehle mich der Fortdauer Ihrer Gnade, und bin mit aller der Ehrfurcht und Ergebenheit, welche Ihre erhabenen Verdienste mir einflößen,

Ew Excellenz

unterthäniger
N. N.

b) Ein

b) Ein Danksagungs-Schreiben.

Hochwohlgeborner Herr,
Höchstverehrter Herr Geheimrath!

Ew. Hochwohlgeboren haben mir, seit ich das Glück habe, unter Ihrer unmittelbaren Leitung zu arbeiten, so viele Beweise Ihrer gnädigen Gesinnung und Ihres ausgezeichneten Wohlwollens gegeben, daß eine tiefe Rührung und ungeheuchelte Dankbarkeit schon seit Jahren mein Herz gegen Ew. Hochwohlgeboren durchdrungen hat. Doch, wenn sich je dieses Gefühl der Dankbarkeit noch erhöhen konnte; wenn ich je das Bedürfniß, Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen, in seiner ganzen Stärke fühlen mußte: so ist es in diesem Augenblick, wo ich durch Ew. Hochwohlgeboren gütige Verwendung eine Erhöhung meines bisherigen Gehalts bewirkt sehe.

Es ist wahr, der redliche Staatsdiener arbeitet nicht des Lohns wegen, den er empfängt; er hat Sinn für das Ehrenvolle seines Berufs, und seine Thätigkeit richtet sich auf die Vervollkommnung des Ganzen. Aber bei dem schnellen Steigen aller Bedürfnisse des Lebens, besonders in dieser volkreichen Stadt; bei dem Mangel aller Hilfsmittel, die vermehrten Ausgaben seines Hausstandes zu decken; bei der Unmöglichkeit, auch durch die strengste Oekonomie die nothwendigsten Bedürfnisse mit den bestimmten Einnahmen zu bestreiten, und sich den frohen Sinn zu erhalten, der zur treuen Besorgung der Dienstgeschäfte so unerläßlich ist: bei allen diesen zusammentreffenden Umständen konnte es Ew. Hochwohlgeboren erleuchteten Einsicht nicht entgehen, daß auch das mir angewiesene Gehalt den zunehmenden häuslichen Ausgaben nicht angemessen war. Sie wirkten mir deshalb, selbst ohne meine Veranlassung, zur Erleichterung meiner Verhältnisse, eine ansehnliche Gehaltszulage aus, bei der ich nun nicht befürchten darf, durch den Druck von Nahrungssorgen die Freudigkeit, die Kraft und den Muth für die gewissenhafte Erfüllung meiner Verpflichtungen gegen den Staat zu verlieren. Empfangen Sie also das Versprechen eines durch Sie in bessere Umstände gesetzten, dankbaren Mannes, daß er alle seine Kräfte aufbieten werde, seinen Diensteifer

zu verstärken, und gewähren Sie ihm die Befriedigung, Ihnen seine Ehrfurcht und seinen Dank durch das Versprechen treuer und pünktlicher Befolgung aller ihm aufgelegten Verbindlichkeiten bezeigen zu dürfen.

Mit diesem Ausdruck meiner tiefsten Verehrung nenne ich mich

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamsten
N. N.

c) Ein Beileids-Schreiben.

Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Mit dem innigsten Bedauern habe ich die Nachricht von dem schmerzlichen Verluste erhalten, den Ihr Vaterherz erlitten hat. Daß unsere größten Freuden hienieden doch immer auch den Keim zu unseren bittersten Leiden enthalten müssen! — Ihr hoffnungsvoller Sohn — wie sehr rechtfertigte er die Liebe eines so zärtlichen Vaters; wie sehr entsprach er den großen Erwartungen, zu denen sein früh-reifer Verstand, und mehr noch als dieser, sein vortreffliches Herz in seiner Kindheit schon berechtigte! Nicht bloß der Vater, nein auch der Staat, der in ihm einen seiner edelsten Söhne aufblühen sah, hat viel an ihm verloren! Dies fühle ich ganz; aber ich begreife auch zugleich, wie unzulänglich alle Trostgründe bei einem solchen Verluste sind, und wie wenig ich selbst dazu fähig bin, da ich Ihren gerechten Schmerz mit Ihnen theile. Es bleibt mir daher nur der herzliche Wunsch übrig, daß die lindernde Zeit die tiefe Wunde heilen, und Ihnen diese verlorne Freude des Lebens auf eine andere Art ersetzen möge! Niemand kann innigern Antheil nehmen an Ihrem Verluste, aber auch zugleich an Ihrer Erhaltung und Zufriedenheit, als

Ew. Wohlgeboren

ergebenster
N. N.

d) Ein Anwünſchungs-Schreiben zu einem Geburtstage.

Verehrte Freundin!

Wenn irgend eines Tages jährliche Wiederkehr unſer Herz zu frohen und theilnehmenden Gefühlen zu erheben vermag, ſo iſt es der freundlichſte Tag des Jahres — der Tag unſerer Geburt. Ihnen, meine theuerſte Freundin, führt das Schickſal heute dieſen ſchönen Tag herbei. Er erinnert Sie an eine glückliche Vergangenheit, und berechtiget Sie zu den reizendſten Ausſichten in die Zukunft. Denn, wer könnte ſie mehr verdienen, dieſe Ausſichten; wer könnte ſicherer auf ſie rechnen, als Sie, deren hohe Bildung, deren zartes Gefühl, deren anſpruchloſer Sinn, deren einfache Tugenden rings in Ihrem Wirkungskreiſe um Sie her, Allem, was ſich Ihnen nähert, Frohſinn, Wohlwollen und vertrauliches Anſchließen an eine glückliche Familie mittheilt! — Ich muß, um jenes zarte Gefühl nicht zu beleidigen, es in mich verſchließen, wie ſehr ich auch die angenehmen Verhältniſſe und die frohen Stunden zu ſchätzen weiß, die ich ſeit Jahren ſchon in dem Zirkel Ihrer Familie verlebt habe; aber die Feier des heutigen Tages, die höhere Wärme, welche ein ſolcher Tag den beſſeren Menſchen mittheilt, verlangen von mir, daß ich Ihnen meine herzliche Theilnahme an der frohen Wiederkehr deſſelben bezeige, und daß ich keinen angelegentlichern Wunſch in dieſem Augenblick kenne, als die Bitte um die Fortdauer Ihres Wohlwollens und Ihrer Freundſchaft gegen

Ihren ganz ergebenen
N. N.

2) Briefe der Empfindung und der Vertraulichkeit.

§. 111. Der Brief der Empfindung iſt der Ausdruck unſerer reinen Gefühle gegen eine mit uns durch Bande des Bluts oder der Freundſchaft verbundene Perſon.

§. 112. Er bezeichnet unſere zarteſten Verhältniſſe mit abweſenden Freunden, Verwandten, Eltern, Gatten,

Geliebten, Geschwistern, Erziehern und Wohlthätern, und entlehnt also seinen Stoff aus dem Kreise des häuslichen Lebens, aus dem Gange unserer Schicksale, aus unseren frohen und traurigen Ereignissen, aus den stillen Freuden der Freundschaft, aus unseren geheimsten Besorgnissen, aus unseren Neigungen, Hoffnungen und Wünschen, kurz — aus dem ganzen Gebiete dessen, was ein empfindsames Herz einem gleich gestimmten oder doch empfänglichen Gemüth so gerne mitzutheilen geneigt ist.

§. 113. Eben darum, weil wir in diesem Briefe nicht durch äußere Rücksichten bestimmt, oder dadurch in dem Erguß unseres Gefühls gestört werden, sondern weil wir uns dem Bedürfniß der Mittheilung so ganz überlassen können, gewinnt er den Charakter der Vertraulichkeit, der alle Verschiedenheiten des Standes und Alters aufhebt, und uns in ein Verhältniß der Gleichheit mit der Person stellt, der wir unser Herz ausschütten.

§. 114. Für denjenigen, der die Reinheit und Innigkeit seines Gefühls noch nicht verloren hat, sind alle Regeln über die Abfassung eines Empfindungsbriefes unnöthig. Er folge der natürlichen Regung seines Herzens, und so wird er, fern von Empfindelei und Erkünstelung, die Wärme seines eigenen Gefühls auch auf den Abwesenden übertragen. Nach der Schwäche und Stärke dieses Gefühls muß sich denn der Ausdruck richten, der bald aus der niedern, bald aus der mittlern und höhern Schreibart entlehnt sein wird. Immer aber wird der Empfindungsbrief ein höheres und lebendigeres Farbenspiel haben, als der Brief des Wohlstandes.

Beispiele aus der Gattung der Empfindungsbriefe.

a) Trostschreiben des Sulpicius an Cicero über den Tod seiner Tochter.

Ich habe die Nachricht von dem Tode Ihrer lieben Tullia erhalten, und alles dabei empfunden, was ich bei sol-

chem schmerzhaften Vorfalle empfinden mußte. Es ist ein Verlust, welcher uns gemeinschaftlich trifft. Ich würde ihn auch redlich mit Ihnen getheilt, und Ihnen meine Betrübniß persönlich zu erkennen gegeben haben, wenn ich hätte gegenwärtig sein können. Trostschreiben von dieser Art sind freilich wehmuthsvoll und bitter; denn die Verwandten und Freunde, von welchen sie gefodert werden, fühlen ihren eigenen Verlust zu sehr, als daß ihre Tröstungen nicht von den bittersten Thränen begleitet sein sollten. Sie sind selbst fremden Trostes bedürftig, statt Anderen diese Pflicht zu leisten. Indessen habe ich Ihnen doch einige Betrachtungen, welche mir hierbei eingefallen sind, kürzlich mittheilen wollen; nicht in der Meinung, Ihnen etwas Neues zu sagen, sondern weil ich vermuthe, daß der Affect Sie hindert, es selbst gehörig zu durchdenken.

Was ist es doch, weshalb der Schmerz Ihr Inneres so sehr erschüttert? Bedenken Sie, wie das Schicksal bisher mit uns umgegangen ist. Alles ist uns ja geraubt, was dem Menschen eben so werth sein muß, als Kinder, Vaterland, Würde, Ansehen, und alles, was Ehre bringt. Nur dieser Todesfall fehlte noch, um unser Unglück aufs höchste zu bringen. Oder sollte unser Herz nicht vielmehr schon durch jene Unfälle gegen alles traurige Gefühl abgehärtet worden sein? Bedauern Sie etwa Ihre Tochter, wenn Sie über ihren Tod weinen? O Freund, erinnern Sie sich doch, wovon wir Beide so oft gesprochen haben, daß bei jetzigen Zeiten derjenige unmöglich für unglücklich gehalten werden könne, der auf eine gute Art sein Leben mit dem Tode vertauschen kann! Was hätte Ihrer Tullia das Leben wünschenswerth machen können? Was? Welche Aussichten, welche freudige Erwartungen standen ihr offen? Etwa die Verbindung mit einem Jünglinge vom ersten Range? Es ist wahr, nach dem Ansehen, worin Sie stehen, durften Sie freilich aus dieser Klasse sich denjenigen zum Schwiegersohn wählen, dem Sie Ihr Kind und sich selbst sicher anzuvertrauen hoffen konnten. Aber sollte sie etwa Kinder gebären, die sie mit Freuden hätte können aufblühen sehen? welche die Sache auf dem

Fuß fortführen könnten, wie sie ihnen ihr Vater überliefert hatte? welche alle Stufen der Staatswürden durchsteigen und Beförderer ihrer Freunde werden könnten? Ach, sie waren schon verschwunden, alle diese glücklichen Aussichten, ehe sie noch erreicht werden konnten! Es ist freilich ein Unglück, seine Kinder zu verlieren; aber noch ein größeres Unglück ist es, das alles so ertragen und dulden zu müssen.

Ich will Ihnen sagen, was mich nicht wenig getröstet hat, vielleicht schafft es auch Ihnen Beruhigung. Als ich aus Afrika zurück kam und von Aegina auf Megara zusteuerte, warf ich meine Augen über die ganze Gegend umher. Hinter mir lag Aegina, vor mir Megara, zur Rechten der Pyräische Hafen, zur Linken Korinth. Diese Städte waren einmal im schönsten Flor, und jetzt liegen sie zertrümmert vor meinen Augen im Staube da. Da dachte ich bei mir selbst: Hm! wir armen Menschen entrüsten uns, wenn eins von den Unsrigen, denen doch nur eine kurze Frist beschieden ist, stirbt oder erschlagen wird; da in diesem einzigen Bezirke so viele Leichname umgestürzter Städte da liegen. Fassen Sie sich, Freund! und bedenken Sie, daß Sie ein Mensch geboren sind. Glauben Sie mir, diese Betrachtung hat mich nicht wenig gestärkt. Und wenn Sie wollen, so mögen Sie auch noch dies beherzigen: eben jetzt sind so viele große Männer auf einmal gestorben, das ganze Reich ist so sehr geschmälert, alle Provinzen sind zusammengestürzt; und Sie wollen sich durch den Verlust eines einzigen weiblichen Wesens so heftig erschüttern lassen, das, wenn es auch jetzt nicht gestorben wäre, doch nach wenigen Jahren gestorben sein würde?

Wenden Sie nun Ihr Gemüth von diesen Betrachtungen weg, und bedenken nun auch, was der Charakter erfodert, welchen Sie öffentlich bekleiden. Ihre Tochter hat gelebt, so lange sie zu leben brauchte, gelebt im Besitze der Freiheit; sie sah ihren Vater als Prätor, Consul und Augur; sie war das Ziel der Wünsche der Jünglinge vom ersten Range; sie hat fast alles Glück genossen; sie starb, als die Freiheit dahin sank. Was konnten Sie, was konnte Tullia sonst noch vom Schicksal verlangen?

Endlich, Freund! vergessen Sie nicht, daß Sie Cicero, daß Sie der Mann sind, der Andere belehrt und zurecht gewiesen hat. Machen Sie es nicht wie die Aerzte, welche bei Krankheiten anderer Menschen sich der Arzneikunde rühmen, und sich selbst nicht curiren können. Nehmen Sie vielmehr die Vorschriften, welche Sie Anderen zu geben pflegen, selbst zu Herzen und zu Ihrer Richtschnur.

Kein Schmerz ist so groß, welchen die Länge der Zeit nicht lindern oder stillen könnte. Es wäre nicht rühmlich für Sie, wenn Sie diese Zeit abwarten, und nicht vielmehr ihre Wirkung durch Weisheit beschleunigen wollten. Ist man jenseit des Grabes noch der Empfindung fähig, so liebt Tullia Sie und alle die Ihrigen viel zu sehr, als daß sie Ihre Traurigkeit billigen sollte. Um Ihrer Seligen, um Ihrer übrigen Freunde und Verwandten, welche bei Ihrem Schmerze weinen, um unsers Vaterlandes willen, bitte ich Sie, fassen Sie sich, damit dieses im nöthigen Falle zu Ihrer Weisheit und Thätigkeit seine Zuflucht nehmen könne, und (weil es denn doch mit uns so weit gekommen ist, daß wir auch darauf sehen müssen) nicht Jemand etwa auf den Gedanken gerathen möge, als trauerten Sie nicht sowohl über Ihre Tochter, als vielmehr über das Unglück des Staats und über die Triumphe anderer Personen.

Ich schäme mich, Ihnen hierüber mehr zu sagen; es möchte Mißtrauen gegen Ihren Verstand zu verrathen scheinen. Nur dies eine noch, und dann sei es genug. Sie haben sich bei jeder freudigen Gelegenheit immer sehr gut genommen, und große Ehre davon gehabt; beweisen Sie nun, daß Sie auch Unfälle mit gleicher Mäßigung zu ertragen und gleich richtig zu beurtheilen wissen. Sie besitzen alle Tugenden; auch diese muß man Ihnen nicht absprechen dürfen. Sobald ich Sie ruhiger weiß, werde ich Ihnen von hiesigen Neuigkeiten und dem Zustande der Provinz Nachricht geben. Leben Sie wohl!

b) Versöhnungsbrief.

Wenn dem Manne von höherem Gefühl nichts schmerzlicher ist, als die Fortdauer von Mißverständnissen, an wel-

chen sein Herz unschuldig ist: so kann ich Dir, mein bester L—, es nicht bergen, daß mich das Mißverständniß, welches sich zwischen uns vor einigen Wochen geworfen, und unsern freundschaftlichen Umgang unterbrochen hat, tief darnieder drückt. Unsere Herzen waren bis dahin zu sehr einverstanden, als daß nicht unsere plötzliche Trennung für Dich (so darf ich glauben), wie für mich, gleich schmerzlich gewesen sein sollte. Ich fasse also Dein Herz bei seiner ehemaligen Wärme für mich. Es gibt kein Mißverständniß auf Erden, an welchem nicht beide Theile mehr oder weniger Antheil haben sollten. Laß uns also Beide die letzten Wochen unsers Lebens ganz vergessen, ganz aus der Reihe der Jahre unserer innigen Verbindung streichen, und nie jenes unglückliche Mißverständniß mit einem Worte berühren, das mir bisher den Frieden meines Lebens und vielleicht für die Zukunft den edelsten Freund auf immer geraubt hätte. Laß uns mit der ersten erneuerten Umarmung eine neue Periode unsers Lebens beginnen, und von der Vergangenheit nichts in die Zukunft mitnehmen, als das wohlthuende Bild unserer ehemaligen, innigen Liebe. Ich rechne auf Dein Herz; das meinige schlägt Dir entgegen.

c) Vertrauter Brief eines Offiziers an die hinterbliebene Gattin seines im Kriege gefallenen Freundes.

Hochwohlgeborne Frau Majorin,
Gnädige Frau!

Das ausdrückliche Verlangen Ihres Herrn Gemahls, meines verehrten Freundes, verschafft mir Gelegenheit, Ihnen einen Beweis meiner innigen Hochachtung zu geben. So theuer mir aber auch die Aufträge meiner Freunde sind, so gerührt ich auch bin über das Zutrauen des guten F—: so wird es mir doch schwer, sein Verlangen zu erfüllen; denn, gnädige Frau! ich wünschte Ihnen nur angenehme Nachrichten mittheilen zu können. Leider sind aber dergleichen auf dem Schauplatze des Krieges eine so seltene Erscheinung, daß die Angehörigen eines Soldaten wohl eher auf das Gegen-

theil gefaßt ſein müſſen. Ihnen, der Gattin eines F—, von deren Heldenmuth er oft mit Begeiſterung ſprach, darf ich eher als jeder andern dieſe Faſſung zutrauen. — Ach! warum muß ich gerade der Verkündiger einer ſolchen Nachricht ſein! — Nur zitternd kann ich ſie niederſchreiben — doch Ihr ahnendes Herz hat es Ihnen gewiß ſchon zugeflüſtert. — Ja, gnädige Frau! es iſt leider nur zu wahr, Ihr Gemahl, mein Freund — er iſt nicht mehr! Eine feindliche Kugel — ſie ſchont weder Verdienſt noch Tugend — ſchlug Ihrem und meinem Herzen dieſe Wunde. Er ſtarb für Vaterland und König im heiligſten Beruf — den Tod eines Helden — O! gnädige Frau, ich fühle, daß dies in dieſem Augenblick kein Troſt für Ihr Herz ſein kann. — Weinen Sie, ja, weinen Sie, nie floſſen gerechtere Thränen. — —

Ihr Gemahl wurde beordert, mit ſeinem Bataillon einen Poſten zu beſetzen, aus welchem der Feind ſich ſo eben zurückgezogen hatte. Mit der ihm eigenen Beſonnenheit führte er den Auftrag aus. Da ſtürzte ein feindliches Regiment aus einem Hinterhalte auf ſein Häuflein zu. Gewohnt, dem Feinde kühn die Stirn zu bieten, hielt F— den Anfall aus, und hoffte, ſich zu behaupten, bis das Corps, welches ihm zur Hilfe anrückte, den Wahlplatz erreichen könnte. Er vertheidigte ſich als Mann, und der Feind mußte jeden Schritt vorwärts mit eigenem Blute erkaufen. — Da traf eine mörderiſche Kugel ſeine Bruſt — er ſank. Seine braven Grenadiere ſahen ihren Führer fallen; dies entflammte ſie zur Wuth, ſie fochten wie Verzweifelte, drangen in den Feind ein, ſchlugen ihn in die Flucht, und trugen ihren verwundeten und geliebten Major ins Lager zurück. Er ließ mich ſogleich rufen. Ich eilte zu ihm. — Welch ein Gefühl, als ich ihn erblickte! — Er war heiter. — B—, ſagte er zu mir mit ſchwacher Stimme, ich ſterbe. Nimm dieſen letzten Kuß, und bring' ihn meiner Karoline. — Sage ihr, ich ſtürbe für meinen König, für mein Vaterland, für ſie und meinen Karl. — Schreibe ihr, daß ich ſie beſchwöre, bei unſerer Liebe, bei dem Pfande unſerer Zärtlichkeit, das ich an ihrem mütterlichen Buſen ſeugte, als ich den Abſchiedskuß auf ihre Lippen

drückte — meinen Tod mit dem Geiste zu tragen, der sie meinem Herzen so theuer machte. Für ihn, für unsern Karl soll sie leben — ich segne ihn — ich segne sie — Lebe wohl — und — ich fing seinen letzten Seufzer auf.

Ich weiß diesen letzten Worten Ihres sterbenden Gemahls, meines Freundes, nichts hinzuzusetzen: sein Wunsch ist Ihr schönstes Erbtheil. Ich selbst bedarf des Trostes und bin unfähig, Ihre Schmerzen zu lindern. Aber Beruhigung muß es Ihnen gewähren, daß Jeder, der den Braven kannte, daß unser ganzes Heer um ihn, als um den trefflichsten Offizier, trauert. Sein Andenken wird nie erlöschen — so lange es noch Männer gibt, die strenge Pflichtliebe und Heldensinn zu ehren wissen.

Mögen Ihrem Herzen die Leiden der Gattin versüßt werden, durch die Freuden der Mutter! Mögen Sie mich beauftragen, Ihre Verfügungen zu vollführen, die Sie in Ansehung der Equipage des Majors für gut finden werden.

Mit aller Theilnahme eines fühlenden Freundes bin ich hochachtungsvoll

Ew. Gnaden
ergebenster Diener
B.
Capitain bei dem Regiment.

3) Unterhaltende Briefe.

§. 115. Der unterhaltende Brief hat die Absicht, uns an Personen und Gegenständen die lachende und lächerliche Seite zu zeigen. Der Schreibende setzt sich daher über die steifen Formen des Herkommens hinweg, und überläßt sich der frohen Laune, mit allen ihren persönlichen Beziehungen und Anspielungen, jedoch ohne die Gränzen des Anständigen zu überschreiten, oder durch bittere Satyre zu beleidigen. Er will nur durch Scherz und Laune vergnügen, nur gutmüthig unterhalten.

§. 116. Hieraus folgt indessen, daß der Schreibende nothwendig in einem Verhältniß der Gleichheit und in

einer freundschaftlichen Verbindung mit dem stehen muß, an den sein Brief gerichtet ist, so wie ihm selbst eine heitere Stimmung und eine glückliche Anlage zum Witz eigenthümlich sein muß, wenn er nicht abgeschmackt und fade schreiben, und statt Unterhaltung — Langweile bewirken will. Da aber jene Erfoderniſſe sich nicht erzwingen lassen, so wird nur derjenige den rechten Ton des Briefes zu treffen wissen, den die Natur für den echten Witz gebildet hat, und für diesen bedarf es denn auch keiner weitern Regel. Die niedere Schreibart wird für diese Briefgattung am zweckmäßigsten sein, weil der Witz dem Verstande näher liegt, als dem Gefühle.

Beispiele aus der Gattung der unterhaltenden Briefe.

a) An einen Freund.

Sie sind mir ein artiger Mann. Sie setzen mich in Unkosten, um Sie mit einem Abendessen zu bewirthen, und dann bleiben Sie aus. Aber das haben Sie mir nicht umsonst gethan. Es ist noch gute Justiz in unserer Stadt, und ich hoffe, Sie sollen mir Alles bis auf den letzten Pfennig bezahlen. Lachen Sie nicht, die Summe möchte größer sein, als Sie denken. Ich hatte die besten Gerichte, ganz nach Ihrem Geschmack, machen lassen, und hoffte, mit Ihnen den Abend recht vergnügt zuzubringen. Aber, der Himmel weiß, wer Sie auf seine Rebhühner und Austern von mir wegdisputirt hat. Glauben Sie mir, Sie haben mich und sich selbst um einen schönen Genuß gebracht. Was würden wir gescherzt, gelacht, moralisirt haben! Fürwahr, ich möchte Ihnen gram werden, wenn ich es nur könnte. Versprechen sie mir sogleich, nie wieder Ihre Freunde um ein Vergnügen zu bringen. Wollen Sie dies nicht versprechen, nun so versuchen Sie es bei Anderen. Sie werden dort gewiß prächtigere Mahlzeiten finden, aber keine, in der so viel Fröhlichkeit, Natur und Freundschaft herrschte, als bei mir. Ich bin ꝛc. ꝛc.

b) Gellert an eine Dame.

Madam!

Freuen Sie sich! Ich bin entsetzlich für meinen Eigensinn bestraft worden. Diesmal auf einer Landkutsche gefahren, und nimmermehr wieder! Sie haben mir dafür, daß ich mich nicht erbitten lassen wollte, noch einen Tag länger bei Ihnen zu bleiben und die Post zu erwarten, unmöglich so viel Böses wünschen können, als mir auf meiner Rückreise begegnet ist. Ueber sechs Meilen habe ich zwei Tage auf der Kutsche und eine Nacht in der Schenke zubringen müssen. Werden Sie das wohl glauben? Den linken Arm trüge ich in einer Binde, und ich wäre sehr glücklich, wenn ich den Kopf auch in einer tragen könnte; so zerschlagen ist er mir. Ich habe binnen acht Tagen noch nicht ein vernünftiges Wort denken können, und wer weiß, ob ich's jemals wieder lerne. Das hätte noch gefehlt! Doch die Beschwerlichkeiten des Fuhrwerks sind immer noch das Wenigste, wenn ich an meine Reisegefährten denke. Stellen Sie sich einmal vor, wie ich in einem schwer bepackten Wagen nebst drei Personen unter einem blauen Tuche, darunter man hätte ersticken mögen, eingeschlossen sitze. Ich will Ihnen diese Leute auf die Art bekannt machen, wie ich sie habe kennen lernen. Ein bejahrter Mann mit einem hagern Gesichte, das völlig ein Dreieck ausmachte, mit ein paar kleinen pechschwarzen Augen, mit einer Nase, die ganz über seinen Knebelbart herunter hing; kurz, ein Mann mit einer gelben Perücke, in einem grünen Rocke, in einer ledernen Weste, mit einem schwarzen Degengehenke umgürtet, die blauen Strümpfe nicht zu vergessen, war mein Nachbar. Ich sah ihn anfangs für einen Zahnarzt an, und hielt den Mund fest zu, damit er nicht etwa mitten im Fahren seine Kunst an mir probiren möchte. Indem ich die übrigen Gesichter aufsuchen will: so stößt er mich ziemlich freundschaftlich in die Seite, und präsentirt mir seine beinerne Schnupftabaksdose. Mit Verlaub, fing er an, wo wollen Sie hin? Ich antwortete ihm kurz, nach Leipzig, und machte ihm eine finstere Miene, weil ich nicht mit ihm reden wollte. Aber je finsterer ich

aussah, desto mehr gewann er mich lieb. Ich dachte, fuhr er fort, Sie wollten etwa übermorgen der Execution in Zeitz mit beiwohnen. Es soll eine arme Sünderin geköpft werden, und einer von unseren Leuten soll sein Probestück machen. Ich will gern sehen, wie es ablaufen wird. Er hat mir geschrieben, daß die Delinquentin einen sehr kurzen Hals hat. Je nun, wenn er sich auch nicht daran wagen wollte: so bin ich doch da. Und wenn der Hals in den Schultern steckte: so muß er bei mir auf einen Hieb herunter. Hier fühlte ich wirklich nach meinem Kopfe. Ich zitterte, ich sah das Stühlchen bringen, ich sah das Schwert unter einem blauen Mantel hervorragen, ich sah alles. Einer von den beiden übrigen Reisegefährten, der, wie ich am Ende erfuhr, ein Leinweber war, bezeigte unserm ehrwürdigen Manne die meiste Hochachtung, und erkundigte sich sorgfältig bei ihm nach allen Personen, die in diesem Jahrhundert im Sächsischen waren abgethan worden. Und das war unserm Scharfrichter schon recht. Er erzählte mit einer henkerischen Beredsamkeit alle Executionen, denen er als eine Hauptperson, oder als College, seit der Zeit seines tragenden Amtes, das hieß, seit fünf und vierzig Jahren beigewohnt hatte, und wünschte nichts mehr, als daß er sein künftiges Jubiläum recht feierlich, nämlich mit dem Schwerte in der Hand, begehen möchte. Ein kalter Schauer lief mir nach dem andern über den Leib; allein ich konnte zu keiner Ohnmacht kommen; denn er weckte mich allemal durch eine Henkergeschichte, die noch schrecklicher, als die erste war, wieder auf. Unter diesen freundlichen Gesprächen, wozu noch seine Curen kamen, die er an Menschen und Vieh gethan hätte, waren wir zwei Meilen weit gefahren, und also schon in R***. Hier stieg unser Scharfrichter ab, und bedauerte sehr, daß er das Vergnügen nicht haben könnte, weiter mit uns zu reisen, weil er sich hier wegen seiner Patienten (es war eine Viehseuche im Dorfe), einen Tag lang aufhalten müßte. Nunmehr holte ich das erstemal aus freier Brust Athem, nachdem ich drei Stunden wie eine Taube, die den Stößer sieht, mich nicht geregt hatte. Ich dankte dem Himmel, und

wünschte dem Scharfrichter noch allerhand Böses, als ein junger Mensch, den ich noch wenig bemerkt hatte, aus dem Hintertheil der Kutsche hervorkroch, und des Scharfrichters Platz, der bequemer war, einnahm. Ich sahe ihn für einen jungen Studenten aus J** an, und er ließ mich nicht lange in meiner Ungewißheit. Er hatte gehört, daß ich nach Leipzig wollte, und mochte mich, meiner verdrießlichen Miene wegen, vermuthlich für einen Schulcollegen halten. Er war eben nicht ungesittet, aber desto gelehrter. Er besuchte nach einem halben akademischen Jahre seinen Herrn Vater zum erstenmale, und wollte vermuthlich an mir die Weisheit versuchen, die er zu Hause ausschütten wollte. Der Leinweber schlug sich Feuer zum Tabak an. Dieses erinnerte meinen jungen Gelehrten an die Elektricität. Er brachte die ganze Sache in ein System, und docirte so gelehrt, daß der Leinweber vor Erstaunen die Pfeife aus dem Mun[illegible] fallen ließ. Er hielt mein Kopfschütteln, das mir das Stoßen des Wagens verursachte, unstreitig für einen Widerspruch. Dieses machte ihn nur hitziger, und seine Augen wurden ganz elektrisch. Er fiel auf den zureichenden Grund, und demonstrirte mir, daß mir die Haare zu Berge standen. Ich wollte eben aus dem Wagen steigen, als der Leinweber zu ihm sagte: Ich möchte Sie predigen hören, es geht Ihnen vortreflich vom Munde. Ja, sagte er, ich werde bei meinem Vater die Kanzel besteigen Sind Sie ein Theologe? fing ich in aller Angst an; ich dachte, Sie legten sich auf die Philosophie. Nein, rief er, ich räume nur durch die Philosophie in der Theologie auf. Wer nicht demonstriren kann, kann auch keine Bibel erklären, noch weniger predigen. Mosheim und Jerusalem, das sind Schwätzer; mein Zuhörer muß überzeugt werden *** Hier hätte ich mir beinahe den Scharfrichter wieder zurückgewünscht; denn so lange dieser da gewesen war, hatte unser Demonstrant kein Wörtchen geredet. Ich fragte ihn endlich aus Bosheit, ob er auch ein Poet wäre. Er versicherte mich, daß er es schon auf der Schule weit in der Poesie gebracht hätte, jetzt aber käme ihm ein Poet wie ein Seiltänzer vor. Er schalt auf den Herrn von Hagedorn,

und von meinen Verſen ſagte er, daß kein Judicium darin wäre. Lob genug! Zu meinem Glück konnte er das Fahren nicht länger vertragen. Er ſtieg ab, und der Leinweber ging aus Dankbarkeit mit unſerm Kunſtrichter etliche Stunden zu Fuße. Auf einen ſo glücklichen Tag ſollte eine noch glücklichere Nacht folgen. Unſer Kutſcher kehrte in einem Dorfe ein. Der Wirth von der Schenke war mit ſeiner Frau auf eine Hochzeit gereiſet, und hatte die Herrſchaft ſeinem Sohne, einem Lümmel von funfzehn Jahren, überlaſſen. Sie können leicht denken, daß nichts zu eſſen da war; aber das verſchlug nichts. Der Hunger verging mir, ſobald ich in die Stube trat. Ich wünſchte mir nichts, als gutes Waſſer. Man brachte mir ein Glas, und in dem Glaſe zugleich alle Gattungen von Gewürmen, die in dieſer Gegend ſein mochten. Ich fragte, ob ich keine Stube oder Kammer mit einem Bette bekommen könnte, und verſprach, es doppelt zu bezahlen. Aber vergebens! der junge Laffe antwortete mir, daß ſie ihre Kammern ſelber brauchten und in den meiſten Obſt liegen hätten. Ich klagte meine Noth dem Fuhrmanne, dieſer brachte es ſo weit, daß die Streu um 9 Uhr zurecht gemacht wurde. Ich war krank, und konnte nicht länger aufdauern. Kaum hatte ich mich auf das Stroh geworfen, und den Fuhrmann gebeten, ſich neben mich zu legen, damit ich vor dem Gelehrten ſicher ſein möchte, als man die Tiſche aus der Stube ſchaffte. Hierüber wurden alle die jungen Hühner, Gänſe, Schweine, und was zeither unter dem Ofen geſchlafen hatte, lebendig, und beſuchten mich, eins um das andere, auf meinem Lager. Gleich darauf kamen vier bis fünf Mägde mit Körben, und ſchütteten Hopfen in die Stube. Was ſoll denn das werden? fing mein Fuhrmann, der ſchon bei mir lag, an ... Wir wollen Hopfen leſen, rief des Wirths Sohn, ich habe jung Volk aus dem Dorfe dazu gebeten, damit wir bald fertig werden. Ach Madam, wie ward mir bei dieſer Anſtalt zu Muthe! Bis um zwölf Uhr mußte ich das Lärmen und den Witz einer Stube voll verliebter Knechte und Mägde anhören. Mein Fuhrmann, den ich in der Angſt umarmte, und ihm alles verſprach, und ihn zu

Probe einer Erzählung von Lessing.

Meine Geschichte ist der Triumph der väterlichen Liebe, und mein Held heißt Jacob Tomms.

Nichts kann eingeschränkter sein, als der Verstand dieses Mannes, und nichts erhabener, als seine Empfindungen. — Und wenn mich alle Orakel für den Weisesten erklärt hätten, wäre es möglich, ich würde den Ruhm des Empfindsamsten mit Verlust aller meiner Weisheit dafür eintauschen.

Jacob Tomms war arm; er empfand seine Armuth vierfach härter, denn er hatte ein Weib und drei Kinder, die er mit Verkauf weniger Gartenfrüchte kümmerlich erhielt. Er hatte mit einem reichen Mann einen kleinen Vergleich gemacht, welcher ihm wöchentlich eine gewisse Menge derselben aus seinem Garten zukommen ließ, und erst mit Ausgang der Woche das Geld von ihm verlangte. — Wie großmüthig, ohne Zweifel, schien sich der reiche Mann zu sein! Einem ehrlichen Manne sieben ganzer Tage zu borgen! Wo es ihn nur nicht bald reuet, so viel gewagt zu haben! — —

Jacob Tomms hatte lange Zeit die vorgeschossenen Früchte genau abbezahlt, als sein Weib und seine älteste Tochter plötzlich krank wurden. Dieser Zufall setzte ihn in die Unmöglichkeit, seinem Vertrage nachzukommen, und am Ende der andern Woche sah er sich in der Schuld einer unermeßlichen Summe von dreißig und einem halben Groschen stekken. Der Reiche glaubte seinem Ruine nahe zu sein, und voller Zorn begab er sich zu seinem Schuldner. Das erste war, daß er ihm ferner die nöthigen Früchte zur Fortsetzung seines kleinen Handels vorzuschießen versagte; das andere, daß er ihm einen Befehl zeigte, ihn in Verhaft nehmen zu lassen, wenn er ihn nicht auf der Stelle wegen der dreißig und einen halben Groschen befriedigte.

Ungefähr mochte Tomms noch so viel haben; allein das war es auch alles, was er hatte. Er warf sich zu den Füßen des Reichen; er stellte ihm vor, an diesen dreißig und einem halben Groschen hange seines Weibes und seiner Kinder Leben; er müsse seinen kleinen Kram damit unterhalten u. s. w. Er erbot sich, jede Woche sechs Groschen abzutra-

gen; er zeigte ihm sein Weib und seine älteste Tochter, welche eben in der Hitze des Fiebers auf ein wenig Stroh lagen. Er zeigte ihm die zwei anderen kleinen Knaben, denen er nicht einen Bissen Brod würde geben können. Umsonst, der Reiche blieb unbewegt. — — „Ihr seid alle Schelme," sagte er; „wenn Ihr Geld habt, so besauft Ihr Euch — ich will durchaus nicht länger warten." — — In diesem Tone fuhr er eine Zeitlang fort, bis ein großmüthiger Unwille in unserm Tomms endlich die Empfindung seines Unglücks unterdrückte. Nu da! sagte er, indem er aus allen Nähten seiner Tasche die kleine Schuld zusammen suchte. Der Reiche strich sie ein, und ging fort. Tomms verfolgte ihn mit einem Blicke, — — mit dem ein tugendhafter Armer meinen ärgsten Feind verfolge. Wüßte ich mich grausamer zu rächen? — — Kaum warf er seine Augen wieder auf sein unglückseliges Geschlecht, als er in Thränen zerfloß. Bald aber hemmte sie die stille und finstere Verzweiflung. Seine Frau verlangte einige Erquickung; seine Kinder verlangten Brod. — „Ihr sollt Brod haben, meine Kinder," sagte er; „ihr sollt haben! Zwar wird es euerm Vater theuer zu stehen kommen." — Hier besann er sich, daß sich das Kirchspiel der Waisen annehme. Auf einmal war sein Entschluß gefaßt. Meine Kinder zu versorgen, dachte er, muß ich ihnen den Vater nehmen, der ihnen kein Brod mehr geben kann.

Er begab sich in einen kleinen Verschlag neben der Stube, wo er seine Gartenfrüchte stehen hatte, fest entschlossen zu sterben. Einige Augenblicke hielt ihn die Betrachtung seiner Seligkeit zurück. — — „Hätte ich doch nie von jenem Leben etwas gewußt! Wie leicht würde es mir werden, meinen Kindern Brod zu schaffen! Ich thue vielleicht nicht Recht; aber kann ich besser thun?" — Er fing an zu beten, und schloß in der Einfalt seines Herzens: „Lieber Gott, setze Dich an meine Stelle, ich weiß, Du wirst eben das thun."

Mit diesem Gedanken bewaffnet, legte er sich den Strick um den Hals; in den heftigen Bewegungen aber, die er dabei machte, hörte die Nachbarin die starken Stöße, die er an die Wand that. Sie frühstückte eben, und kam also mit dem

Messer in der Hand herbei gelaufen, in der Meinung, es sei ihrer kranken Nachbarin etwas zugestoßen. Sie fand diese Frau in der äußersten Unruhe wegen dieses Tumults, den sie gleichfalls gehört hatte, und als sie auf ihr Ersuchen in den Verschlag ging, sahe sie den unglücklichen Tomms, welcher vielleicht kaum noch einige Minuten zu leben hatte. Sie stürzte sich auf ihn zu, schnitt den Strick ab, und brachte ihn mit Hilfe der Kranken, welche auf ihr Geschrei herbei gekommen war, sterbend auf das Lager.

Man ließ ihm zur Ader, und Tomms kam wieder zu sich. Doch die Scham über sein mißlungenes Unternehmen, und die Furcht des Vorwurfs hätten ihn gewiß in eine neue Verzweiflung gestürzt, wenn sich der Graf von S—, welchem sein Bedienter diesen traurigen Vorfall erzählt hatte, nicht in das Mittel geschlagen hätte. Er ließ unsern Tomms zu sich kommen; er verwies ihm auf eine leutselige Art sein Verbrechen, und setzte ihn in Umstände, in welchen seine natürliche Liebe eine so harte Probe niemals wieder wird aushalten dürfen.

2) Die Beschreibung.

§. 138. Die Beschreibung ist die Darstellung der Merkmale eines Gegenstandes im Raume, d. h. in wie weit etwas nicht nach einander, sondern zugleich und neben einander da ist, oder — die Darstellung dessen, was am Gegenstande bleibend und beharrlich im Raume ist. Sie unterscheidet sich also von der Erzählung dadurch, daß diese eine Darstellung der Begebenheiten ist, oder dessen, was nach einander und wie es nach einander, d. i. in der Zeit vorkommt. Indessen liegt es in der Natur der Sache, daß Beschreibung und Erzählung bei mehreren Gegenständen sich vermischen und gegenseitig unterstützen. So haben es z. B. die Beschreibungen einer Schlacht, einer Ueberschwemmung, einer Pest, eines Erdbebens u. s. w. nicht bloß mit den Gegenständen im Raume, sondern auch in der Zeit zu thun.

§. 139. Die Gegenſtände eines Beſchreibung ſind ſinnlich, als Thiere, Steine, Pflanzen, Städte, Dörfer, Gegenden, Naturſcenen, Gärten, Kunſtwerke ꝛc. Mehrere von ihnen haben gemeinſchaftliche Merkmale, und dieſe dürfen in einer Beſchreibung nicht fehlen: allein diejenigen Merkmale müſſen als unterſcheidend beſonders hervorgehoben werden, welche ſich an dem zu beſchreibenden Gegenſtande ausſchließlich befinden.

§. 140. Da der Zweck der Beſchreibung Belehrung und Unterricht des Verſtandes iſt, ſo müſſen die Merkmale des Gegenſtandes nach einander in einfacher, ungeſchmückter Sprache deutlich, zuſammenhängend und vollſtändig angegeben werden. Zu dem Ende beobachte man folgende Punkte:

1) Man betrachte den Gegenſtand mehrmals nach ſeinen einzelnen Theilen mit Aufmerkſamkeit, damit man alle die Merkmale entdecke, durch welche ſich der Gegenſtand von mehreren anderen unterſcheidet. Dieſe beſonderen Merkmale können in der Größe, der Lage, in dieſen oder jenen Theilen, in der Verbindung derſelben unter einander ꝛc. ꝛc. liegen. In Anſehung derjenigen Eigenſchaften, welche ein Gegenſtand mit mehreren anderen gemein hat, merke man auf die beſonderen Kennzeichen, wodurch gewiſſe ähnliche Eigenſchaften dieſes Gegenſtandes von den ähnlichen Eigenſchaften anderer Gegenſtände unterſchieden werden;

2) hat man auf dieſe Art ein treues Bild von den Merkmalen des Gegenſtandes erhalten, ſo denke man über die Ordnung nach, in welcher man die Beſchreibung der einzelnen Theile eines Gegenſtandes auf einander folgen laſſen kann. Darüber gibt es keine auf alle einzelnen Fälle paſſende Regeln. Die beſonderen Merkmale eines Gegenſtandes können entweder nach der größern oder geringern Aehnlichkeit, welche ſie mit einander haben, oder

nach ihrer nähern Aufeinanderfolge im Raume geordnet werden.

§. 141. Bei Gegenständen von einem gewissen Umfange, oder verschiedenartigen Theilen, z. B. Städten, Pallästen, ist es besser, die Ordnung des Ganzen nach der größern oder geringern Aehnlichkeit der Theile, also nach dem innern Zusammenhange, einzurichten. Dazu wird es nöthig sein, die Merkmale in der Ordnung, in welcher sie sich dem Gedächtnisse darbieten, ganz kurz niederzuschreiben, sie dann mit einander zu vergleichen, und die Theile eines Hauptbegriffs zusammen zu stellen. Dieses Geschäft setzt man so lange fort, bis man alle besondere Merkmale auf einige Hauptklassen zurückgeführt hat, welche man alsdann wieder unter einander in eine der Natur der Sache angemessene Ordnung bringt.

§. 142. Um diese Verfahrungsart genau kennen zu lernen, müssen wir bei einem Beispiele verweilen: Es soll eine kurze Beschreibung von einer Stadt aufgesetzt werden. Ich denke über die einzelnen Merkmale der Stadt nach, und es fallen mir folgende Gegenstände ein: Schulen, öffentliche Gärten, Reinigung der Straßen, nächtliche Erleuchtung, Berge, Wasser, Concerte, Universität, Anlagen um die Stadt, Fruchtbarkeit, Kirchen. — Wollte ich aber in meiner Beschreibung die Gegenstände in der genannten Ordnung auf einander folgen lassen, so würde meine Arbeit äußerst planlos werden. Ich suche daher zuerst diejenigen Gegenstände auf, welche die meiste Aehnlichkeit mit einander haben. Da finde ich denn, daß Schulen, Universität und Kirchen in einem natürlichen Zusammenhange stehen, indem sie gemeinschaftlich die Bildung der Menschen bezwecken. Dies berechtiget mich, die genannten drei Gegenstände unter den Hauptbegriff Bildungsanstalten zu bringen.

Auf gleiche Art finde ich, daß Gärten, Berge, Waſſer, Anlagen und Fruchtbarkeit wieder die meiſte Aehnlichkeit mit einander haben, und daß ich ſie unter dem Namen Naturmerkwürdigkeiten zuſammenfaſſen kann. Die noch übrigen: Reinlichkeit, Erleuchtung der Straſſen, Conzerte dienen zum Theil zur Beförderung der Sicherheit und des Vergnügens, und da dergleichen Angelegenheiten unter der Leitung und Aufſicht der Polizei ſtehen, ſo nenne ich ſie Polizei-Anſtalten. Wir hätten alſo drei Hauptbegriffe mit ihren Unterabtheilungen:

1. Bildungsanſtalten. a) Schulen; b) Univerſität; c) Kirchen. 2. Naturmerkwürdigkeiten. a) Gärten; b) Berge; c) Waſſer; d) Anlagen um die Stadt; e) Fruchtbarkeit. 3. Polizei-Anſtalten. a) Reinigung der Straßen; b) nächtliche Erleuchtung derſelben; c) Conzerte.

Dieſer Entwurf hat aber noch zwei Fehler; erſtlich iſt die Aufeinanderfolge der drei Hauptabtheilungen nicht natürlich genug, denn die Naturmerkwürdigkeiten, welche in der Mitte zwiſchen den beiden bürgerlichen Anſtalten ſtehen, ſollten wohl ihren Platz unter Nr. 1. nehmen, und die Rubrik Polizei-Anſtalten ſollte Nr. 2. bekommen, weil die dazu gehörigen Gegenſtände einer ſinnlichen Anſchauung fähig ſind; zweitens ſtehen auch die Unterabtheilungen jeder Hauptrubrik nicht in der natürlichen Ordnung; denn, was die Naturmerkwürdigkeiten betrifft, ſo dürften doch wohl Gärten und Anlagen um die Stadt, als Naturgegenſtände, welche die Kunſt verſchönert hat, nicht getrennt werden; Berge und Waſſer dagegen ſind ganz das Werk der Natur, und müſſen deshalb zuſammen bleiben, auch vor den Gärten und Anlagen ſtehen; die Fruchtbarkeit iſt eine Folge von Waſſer, Bergen, zweckmäßigen Anlagen ꝛc, und müßte daher in der Ru-

heit der Naturmerkwürdigkeiten den Anfang oder den Schluß machen. — Die Unterabtheilungen in den folgenden Hauptkapiteln: Bildungs- und Polizei-Anstalten, können unverändert bleiben; denn von Schulen geht die Bildung aus, auf der Universität wird sie erweitert, und in den Kirchen wird der größte Theil der Menschen im reiferen Alter fortgebildet. In der Rubrik: Polizei-Anstalten wird das Vergnügen dem Nützlichen nachgesetzt. Demnach würde der Plan zu einer Ortsbeschreibung so aussehen:

1. Naturmerkwürdigkeiten. Dahin a) Fruchtbarkeit überhaupt, b) Wasser, c) Berge, d) Gärten, e) öffentliche Anlagen.
2. Polizei-Anstalten. Dahin a) Reinigung der Straßen, b) nächtliche Erleuchtung derselben, c) Conzerte.
3. Bildungsanstalten. Dahin a) Schulen, b) Universität, c) Kirchen.

In so fern die Conzerte zugleich als Bildungsanstalten des Kunstsinnes anzusehen sind, könnten sie auch in die dritte Rubrik kommen. Bleiben sie aber unter der Rubrik: Polizei-Anstalten, stehen, so läßt sich durch einige Bemerkungen über den Einfluß der Conzerte auf die Bildung, der Uebergang von Nr. 2. zu der folgenden Rubrik machen.

Wenn man nun bei dem nochmaligen Durchlesen dieses Plans, oder während der Ausarbeitung selbst, etwas, das in der Beschreibung erwähnt zu werden verdient, vermißt: so kann man dies leicht an den gehörigen Ort einschalten; z. B. es hätte in dem Plan wohl noch von den Einwohnern, deren Charakter, Beschäftigung, Sitten und Gebräuchen, von den Häusern und deren Bauart gesprochen werden können. Daraus könnte auch noch eine vierte Hauptrubrik gebildet werden. Ob man übrigens

diese Rubriken in der Arbeit selbst mit Zahlen bemerken soll, hängt davon ab, ob man mehr unterrichten und belehren, oder bloß unterhalten will. Im letztern Falle muß der Plan, nach welchem man gearbeitet hat, mehr versteckt, d. h. dem Auge des Lesers entzogen sein, wenn gleich die Ordnung selbst nicht wegfallen darf. Versteckt ist er, wenn man die Kapitel-Angabe und Aufzählung vermeidet, und solche sanfte Uebergänge und Wortstellungen macht, daß der Leser unvermerkt von einem Gegenstande zu dem andern übergeführt wird.

§. 143. Will man eine schöne Gegend beschreiben, so muß man die Lage derselben, die Gegenstände, welche sich in derselben befinden, als Wasser, Berge, Thäler, Wälder, Flächen u. s. w. genau angeben, die Verbindung, in welcher sie unter einander stehen, gehörig bemerken, und den Eindruck schildern, den diese Verbindung in dem Gemüthe Desjenigen hervorbringt, der diese Gegend aufmerksam betrachtet.

§. 144. Zur Beschreibung eines schönen Gartens ist es ebenfalls nöthig, seine Lage und Verbindung mit anderen Gegenständen, als mit Wasser, Bergen, Wäldern ꝛc. genau anzugeben, seine Größe entweder nach einem bekannten Maße oder nach einer muthmaßlichen Schäzzung zu bestimmen, und die besonderen Anlagen, welche sich in dem Garten selbst befinden, zu bemerken.

§. 145. Soll ein Kunstwerk, z. B. eine Maschine, beschrieben werden, so muß man die vorzüglichsten Bestandtheile, aus welchen sie zusammengesetzt ist, genau angeben, und, wo möglich, eine oder die andere Aehnlichkeit aufsuchen, welche diese Theile mit den Theilen irgend eines bekannten Gegenstandes haben, imgleichen die Zwecke dieser Maschine bestimmt aus einander setzen. Zu solcher Beschreibung aber wird meistentheils Kenntniß der Mechanik erfodert; auch ist es oft nöthig, das Gesagte durch

durch beigefügte Zeichnungen zu erläutern. Uebrigens ergibt es sich aus der Natur solcher Gegenstände, daß bei Beschreibung derselben die Ordnung von der Aufeinanderfolge der einzelnen Theile abhängig ist.

Beispiele von Beschreibung verschiedener Gegenstände.

Die Korkeiche.

Die Korkeiche wächst im südlichen Europa, trägt eßbare Eicheln, und hat eine schwammige Rinde. In dieser Rinde, bekannt unter dem Namen Korkholz, besteht die vornehmste Benutzung des Baumes. Sie wird alle acht bis zehn Jahre vorsichtig abgeschält, wächst aber nach und nach wieder; denn bald nach dem Abschälen dringt aus den inneren Theilen des Baumes ein Saft hervor, der an der Luft verhärtet, und eine neue Rinde bildet. Um sie gehörig benutzen zu können, wird sie in Wasser gelegt und durch eine Last von Steinen zu platten Tafeln gedrückt. Dann brennt man sie schwarz, um sie vor dem Wurmfraß zu sichern, und in dieser Gestalt wird sie nach anderen Ländern verschickt, wo die Korkschneider mit besonders dazu eingerichteten Messern so genannte Pfropfen oder Stöpsel daraus verfertigen.

Der Elephant.

Der Elephant erhält eine Höhe von elf bis zwölf Schuh, wird über sieben Schuh breit und wiegt beinahe 4000 Pfund. Der Leib hat die Gestalt eines starken Weinfasses; die vier Füße sehen wie rundlichte Säulen aus; der Hals ist kurz und dick, der Kopf sehr groß, dreieckig, und die Stirn ziemlich flach. Die Ohren sind beträchtlich lange und breite Lappen, die seitwärts am Halse niederhangen, und doch nach Verhältniß des Thieres nicht zu groß sind. Die Augen, obgleich in ihrer Art von großem Umfange, erscheinen doch an diesem Thiere sehr klein. Der Rüssel ist eine verlängerte Nase, in der Gestalt einer ledernen, rundlichten Säule, oder eines Körpers, der an der Wurzel dick und breit, aber am Ende nicht dicker als ein Mannsarm ist, welchen

sie

ſie insgemein über ſich umgerollt und ſchleudernd tragen, ihn aber dabei ſtark bewegen, damit ſpielen, und Alles, wie mit einem Fühlhorn, betaſten. Mit dieſem Rüſſel können ſie etwas von dem Boden aufheben, ohne ſich oder den Nacken zu beugen, und die eßbaren Sachen in der umgerollten Spitze, mit einem unter ſich ſchlagenden Bogen, in den Mund führen.

Die Zähne ſind bald krumm, bald gerade, treten aus den oberen Kiefern heraus, ſind oft acht Schuh lang, bis zur Hälfte hohl, und übrigens dicht; an Gewicht halten ſie oft jeder 100 Pfund. Die unteren Backenzähne ſind ungeheure Klumpen von funfzig Pfund, im Durchſchnitt mit wollichten, dunkel gefärbten, breiten Linien durchzogen, und dienen zu Doſen und Doſendeckeln. Der Gang iſt ſtoßend und trabend, wie an unbequemen und unberittenen ſchweren Pferden; dabei aber wegen ſeiner großen Schritte ſo geſchwind, daß ihm ein Pferd nicht gleich laufen kann.

Die Gnadenkapelle zu Czenſtochau.

Das Sehenswürdigſte in dem Kloſter zu Czenſtochau iſt das berühmte Marienbild. Es paradirt in der ſo genannten Gnadenkapelle, in der eine blendende Pracht recht eigentlich verſchwendet iſt.

Die Wände dieſer Kapelle ſind von blauem Marmor, und die Fenſterſcheiben durchaus von Bergkryſtall. Der Altar, in deſſen Mitte das heilige Bild ſteht, iſt von Ebenholz, und glänzt bei der Menge ſtets brennender Lampen und Wachskerzen, vermittelſt des diamantnen Schmucks des Gnadenbildes und der vielen goldenen und ſilbernen Verzierungen, mit denen er überladen iſt. Der Eindruck, den dieſes alles hervorbringt, iſt unglaublich groß, und macht die wahre Extaſe begreiflich, mit der die Menſchen dieſes Wunder anſtaunen. Das Bild hat vier koſtbare Anzüge, und eben ſo viele doppelte Kronen; eine für die Mutter und die andere für das Kind. Alle Jahre bekommt es am grünen Donnerstage ein neues Kleid mit der dazu gehörigen Krone, mit dem es das ganze Jahr bedeckt bleibt, und wechſelt alſo alle

vier Jahre mit seinen Kleidern ab. Das Kleid, in dem ich es sahe, war das diamantne, dessen Werth auf einige Millionen geschätzt wird.

Ueber und unter dem Gnadenbilde sind zwei große silberne Platten, in der Gestalt zweier großen Spiegel angebracht, die außerordentlich glänzen. Die vielen übrigen Figuren und Verzierungen des Altars, die Engel, Apostel, Vasen, Schilder, Blumen und das ganze Laubwerk sind insgesammt von massivem Silber. Auf dem Altar stehen zwölf große silberne Leuchter, von vier bis fünf Fuß Höhe, mit brennenden weißen Wachskerzen. Vom Eingange in die Kapelle bis gegen den Altar hin, hangen vier große und sieben kleinere silberne Lampen von sehr künstlicher Arbeit; und auf beiden Seiten derselben steht eine ganze Galerie von anderthalb Fuß langen und einem Fuß breiten, ganz platt polirten, silbernen Tafeln, die ungemein stark zurückstrahlen, und mit allen übrigen Gegenständen zusammen genommen, einen blendenden Glanz in der Kapelle verbreiten.

3) Die Schilderung.

§. 146. Die Schilderung unterscheidet sich von der Beschreibung nur dadurch, daß sie eine sinnlichere Darstellung ist, die mehr auf Phantasie und Gefühl wirken, als Belehrung und Ueberzeugung hervorbringen soll, und die daher nicht bloß wiedergibt, was das Auge gesehen, sondern auch, was das Herz bei dem Anschauen des Gegenstandes empfunden hat. Beide, Form und Materie, vereinigen sich hier, einen lebhafteren Eindruck hervorzubringen; jene, in so fern das Geschilderte durch eine höhere Versinnlichung anschaulicher gemacht, und durch die lebhaftere Sprache des Gefühls mehr gehoben wird; diese, in so fern man vorzüglich solchen Stoff wählt, der an sich selbst schon geeignet ist, große und erhabene Gefühle in uns zu wecken. Dies ist besonders der Fall bei Naturscenen, als Gewittern, feuerspeienden Bergen, Waffer-

fällen, schönen Landschaften ꝛc. ꝛc, so wie bei Gegenständen der moralischen Welt, als großmüthigen Handlungen, vaterländischen Thaten ꝛc. Da nun alle solche Gegenstände durch lebendigere Farben gehoben werden, so nennt man sie auch, nicht mit Unrecht, historische Gemählde, oder mahlerische Beschreibungen.

Beispiele von Schilderungen.

Der Morgen auf dem Lande.

Schon entweicht der Mond mit seinem bleichen Gefolge; schon fangen am dämmernden Himmel die ersten Farben der Morgenröthe an aufzuglimmen. Allmählich verlassen die falben Schatten die Ebenen und ziehen sich tief in die Nacht der Wälder zurück; an dem Gipfel der Berge wallen die Nebel auf und nieder, und scheinen unter einander zu streiten, wie sie vor der Ankunft der Sonne entweichen wollen. Der rasche Lauf der Flüsse und die stille Fluth der See sind von einem Dampf bedeckt, der nach und nach an den angränzenden Hügeln heraufzieht, indessen daß hin und her die Spitzen der Wälder und Landhäuser aus der Dunkelheit emporragen; dort der lange Gürtel grauer Gebirge, die sich mit dem blauen Himmel mischen, wieder erscheint; hier ein kühler Wind auf den schon erhellten Bächen schwärmet, und im muthwilligen Spiel die kleinen Wellen kräuselt, und da, im frischen Laube scherzend, den Thau herabschüttelt. Ein sich immer mehr aufheiterndes Purpurroth durchströmt die Wolken; und ein vorlaufender Schimmer der herannahenden Königin des Tages spielet auf die Häupter der Felsen und Hügel, die die letzten Tropfen des Thaues empfangen, und weckt die ganze Natur, auf ihre prächtige Ankunft aufmerksam zu sein. Der ganze Ost entflammt sich; der Himmel glänzt von einem zitternden Lichte; die Stirnen der Berge glühen; über dem gewölbten Walde zerfließt eine liebliche Röthe, und weit umher schwimmen schon die Gefilde in einer goldenen Heiterkeit. Endlich erhebt sich dort die Sonne über den Horizont herauf, ein wallendes Meer von Feuer! Ihre Strahlen

umleuchten Alles; die weite Schöpfung fühlt ihre Gegenwart. Der Glanz des Lichtes blitzt auf den bethauten Fluren: die Wiesen schimmern im reichern Schmelz; die Blumen entfalten sich, und spiegeln ihre benetzten Blätter vor der erwachten Sonne; der West wälzt sich auf erfrischten Gewächsen; die Luft ist kühl; die Lerche wirbelt ihr Morgenlied in beglänzten Wolken; jede Schönheit der Natur enthüllt sich wieder, und ein Trieb des Vergnügens bemeistert sich aller Sinne. Ein zarter Dampf, der das Thal noch, wie mit einem leichten Flor beschattete, verfliegt allmählich in der heitern Luft; die entfernten Gebirge nähern sich aus ihrem Duft dem Auge wieder, und alle unsere Blicke streichen in der erleuchteten Landschaft umher. Schon lange hat der Landmann, von der Stimme des Hahns geweckt, sein Lager verlassen, und munter bereitet er sein Feldgeräth vor der Hütte, von hohen Eichen umschattet, und von nahen Wiesen durchduftet. Am Eingange des Forstes steht der Hirsch, sieht den frühen Reisenden vorüberziehn, gafft ihn mit furchtsamer Neugier an, und rauscht in die sicheren Gebüsche zurück. Die Thiere jauchzen dem jungen Tage entgegen, und suchen ihre Nahrung; der Stier führt mit gemessenen Schritten die Heerde wieder zur Weide hin, und das Gebrüll und der Klang der Schellen durchtönen den Weg; neben ihm springen die Schafe aus ihren Hürden hervor, und die Hügel umher antworten auf das Geblök und das Horn des Hirten. Indessen stimmen die Wälder in das allgemeine Concert der Natur mit ein; hundert vermischte Stimmen frohlocken zum Himmel empor; der Landmann wetzt die Sense, mähet und singt; alles ist Leben und Freude. Doch alle diese Reizungen sind mehr für die Empfindung, als für die Schilderung. (Hirschfeld's Landleben.)

Der Abend auf dem Lande.

Eben so unbeschreiblich sind die Annehmlichkeiten des Abends auf dem Lande. Die Hitze des Tages kühlet sich allmählig ab; das schmachtende Gras, die welken Blätter der Bäume und der Blumen heben sich wieder empor; die Wie-

ſen ſchwirren; die Wachtel ſingt ihr Abendlied im dicken Getreide; die Luft iſt voll balſamiſcher Gerüche; die Mattigkeit verſchwindet, und eine ſüße Empfindung des Vergnügens durchgießt die ganze Seele. Wie erquickend iſt es nicht, unter dem kühlen Säuſeln der Abendluft zu wandeln! die feurige Gluth der Sonne ſinkt in Weſten: von ihr empfängt das ganze Sommerhaus eine feierliche Uebergoldung. Und indem ſie ihre letzten Strahlen an die Berge hinſtreut, ein blitzendes Licht durch die gebrochenen Wolken wirft, die Spitze des Waldes vergoldet, und ſich in einer wallenden Roſenfarbe auf der Fluth malt: ſo verlöſcht ſie allmählig am Himmel, und verläßt ihn, von einer ſanften Röthe umfloſſen. Und hier, welche prachtvolle Scene, die andere Länder nicht kennen, bildet noch dein Abendlicht, geliebte Schweiz! Deine in einer unabſehbaren Strecke fortlaufenden Alpen, die den hohen Himmel zu ſtützen ſcheinen, welche unnachahmliche Malerei der Natur empfangen ſie beim Abſchiede der Sonne! Weit umher ſchimmern zuerſt die Spitzen; tauſendjähriger Schnee kleidet ſich in der heiterſten Geſtalt, und ewiges Eis blitzt vom Golde. Bald darauf taucht die Natur ihren Pinſel in die höchſte Purpurfarbe, und ummalet einige Minuten lang die oberſten Gipfel; alle ihre ſtärker erleuchteten Abhänge fangen an, mit zu glänzen, bis der weite Horizont, der ſie umfaßt, in lauter Strahlen ſchwimmt. Weidet eure Augen an dieſem Schauſpiele, ihr Dichter und Maler; aber die Kunſt muß vor der Natur erröthen. In wenig Augenblicken nimmt ſie ihre purpurnen Decken weg, und legt andere hin, die in einer gemilderten Roſenpracht ſchimmern, aber nicht weniger reizen. Nach und nach erbleichen auch dieſe in ein ſanftes Blau, das hin und her noch von einer ermattenden Röthe durchwebt iſt; bis die heiteren Farben verlöſchen, und ein ſich allmählig verdunkelndes Violet aus einer Dämmerung in die andere übergeht, und ſich immer tiefer verhüllt, bis endlich die mit dem Himmel vertraulichen Höhen, die vorher im hellen Feuer brannten, von der allgemeinen Finſterniß überwältigt werden. Jetzt hat ſchon die Abendglocke aus dem Thurm in das ſtille Dorf hin-

abgetönt, und in das weite Feld hin den Landmann in die Arme der Ruhe und seiner wartenden Geliebten zurück gerufen; willig läßt die müde Hand die Sense sinken, oder hält den Pflug ein; seine getreuen Gehülfen, seine Knechte und seine Stiere werden ihrer Arbeit entlassen; er legt die Werkzeuge auf seine Schultern, und wandelt mit langsamen Schritten zu seiner Hütte hin, aus welcher er nicht ohne Vergnügen von Ferne den Rauch in die Dämmerung empor wallen sieht; am Eingange fallen ihm seine Kinder ihre Freude entgegen, oder der Knabe bringt ihm froh hüpfend eine gefangene Schwalbe, die der Vater gutherzig wieder fliegen lassen heißt; betrübt verliert er seinen angenehmen Raub; unterdessen tröstet er sich wieder bei der Abendmahlzeit, wohin er den Alten unter den häuslichen Erzählungen der Mütter begleitet. Die Schatten senken sich aus den Wolken herab, lagern sich in den Ebenen, und besteigen die Berge. Das Feld ist verlassen; nur einige Hirten, die sich zu munteren Liedern zusammensetzen, lassen sich noch aus der Ferne hören.

Bei ihrem Liede steigt der Mond dort hinter dem dunkeln Wald hervor: alle Blätter spielen, so weit sein Licht schleicht, in einem sanften Schimmer, und der weiße Widerschein zittert auf dem laufenden Strom. In den Gebüschen, auf den Weiden herrscht die Stille; der ausgespannte Stier ruhet, und das Lamm schläft unbesorgt. Nichts regt sich mehr, als etwa das hohle Geräusch des Aaren, der keine Ruhe kennt, oder ein kleines rieselndes Gewässer, und der Springbrunnen im Garten, oder das Lispeln der Bäume, oder Chloens Stimme, die, den Abend zu verschönern, ein Lied von Gleim und Hagedorn und Weisse zum Klavier singt, und über ihre süßen Melodien die einschlagende Nachtigall eifersüchtig macht. Der blasse Schimmer des Mondes, der in dem blauen Gewölbe über uns zu schwimmen scheint, wird durch den Aufgang der Sterne erhöht, die hin und wieder zu glimmen anfangen, bis endlich der ganze Himmel von unzählbaren, bis in die Unendlichkeit angezündeten Lichtern funkelt. Welches Schauspiel! Stille Bewunderung faßt den Geist des nachdenkenden Weisen, und süße Empfindun-

gen durchſtrömen ſeine Seele, wenn er dem Schlaf einige Stunden entwendet, um die Schönheit der Mitternacht und ihre flammenden Wunder am Himmel zu betrachten. Die Lichter ſtreuen ihren Schimmer über das Feld, werfen über die eine Seite jenes Berges eine ſanfte Erleuchtung, und laſſen die andere anmuthiger im Schatten liegen. Oft verſchwindet der Fürſt der Nacht unter den Verhüllungen vorüberwandelnder Wolken; dann trauert die weite Landſchaft, dann ſchwimmen Hügel und Thäler in der allgemeinen Finſterniß unter einander. Bald aber tritt er mit erhöheter Heiterkeit hinter den zurückwallenden Vorhängen wieder hervor, und Alles lächelt von neuem unter ſeinem verſilbernden Schimmer. Dort glimmet noch durch die fernen Gebüſche eine Lampe, die vielleicht die ſpäten Nachtwachen eines Weiſen unterhält, der die Natur betrachtet und dem Glück des Landlebens nachdenkt. Gelinde durchfließt der Thau die Luft; und die Nachtviole duftet lieblicher; verlorne Seufzer der müden Philomele regen ſich noch im nahen Gebüſch und erwecken eine zärtliche Wehmuth. Wie bald legt ſich der Sturm der Leidenſchaften in der Seele, da die ganze Natur ſchweigt, da ſelbſt der Athem der Luft ſtille iſt! Wie ruhig ſchließt ſich das ganze Herz in ſich ſelbſt ein, und fängt an, ſich in geheime Unterredungen mit ſich einzulaſſen, bis der Schlummer ſich aufs Auge ſenkt, und holde Träume die immer wache Phantaſie entzücken! (Hirſchfeld's Landleben.)

Thierſchilderungen.

Hinweggelockt von der Klippe, an deren dunkler Stirn er hing, ſchwingt ſich der jähaufſteigende Adler mit ausgebreiteten Flügeln durch die Fluth des Tages empor, entfaltet ſeine volle Bruſt dem Lichte, und ſtrebt der Sonne entgegen. Das liederreiche Geſchlecht ſenkt ſich indeß, ſchmachtend und gedrückt vom traurigen Mittag, ins tiefe Geſträuch; oder erzwingt, antwortend von Laube zu Laube, einen oft unterbrochenen Wechſelgeſang. Nur die Holztaube girrt traurig und heiſer durch den Wald. Oft läßt ſie ab von ihrer Klage — eine kurze Pauſe des müden Jammers! — dann

ergreift der schwarze Gedanke an ihren ermordeten Gatten wieder ihr Herz: — an ihren Gatten, den die List des rohen Voglers ihr von der Seite riß — und lauter tönt ihr Wehgesang durch den Hain hin.

Unter alternden Bäumen, die ihren gigantischen Schatten weit über den gelblichen Nigerstrom werfen, und wo Ganges seine heilige Woge wälzt; oder mitten in der schweigenden Tiefe nächtlicher Wälder, welche sich rundum zum feierlichen Theater erheben, liegt friedlich der ungeheure Elephant gelehnt, — der Thiere weisestes, mit schonender Macht gerüstet, obgleich gewaltig, doch nicht zerstörend. Hier sieht er fliehende Zeitalter über die immer veränderte Erde hinrauschen, Reiche entstehen und fallen. Er achtet nicht der Entwürfe des nimmer rastenden Menschengeschlechts. Dreimal glücklich! kann er nur der List entgehen, womit sie aus grausamer Habsucht seine Tritte untergraben, oder ihren Pomp, den Stolz der Könige, mit seiner thürmenden Größe erheben; oder gar seine Stärke benutzen, und ihm, staunend über den Wahnsinn des Menschen, mitten in der vertilgenden Schlacht zu toben gebieten.

Längs diesen einsamen Strichen, wo, zurückgezogen von kleinlichen Scenen der Kunst, die große Natur in furchtbarer Einsamkeit wohnt, wo man nichts sieht, als wilde Heerden, die keine Hürden kennen, wälzen Riesenströme ihre fetten Seen dahin. Unter ihren schweigenden Kräutern dehnt sich, halb verborgen, mit weitgestrecktem Schweif, gleich einer gefallenen Zeder, das Krokodill aus, in grüne Schuppen gewickelt. — Sieh, jezt theilt sich die Fluth; im schuppigen Panzer hebt Behemoth sein Haupt empor. Von seiner leuchtenden Seite prallt der eitel geschleuderte Strahl in Trümmern zurück. Er aber durchwandert furchtlos das Feld, oder sucht die Hügel, und mäht hier ein wechselndes Futter. Die Heerden stehen alsdann in erweiterten Kreisen, vergessen der

eigenen Speiſe, und ſtarren ſchaudernd den harmloſen Fremdling an. (Thomſon's Jahreszeiten.)

---

4) Die Lebensbeſchreibung.

§. 147. Die Lebensbeſchreibung (Biographie) iſt die Geſchichte eines einzelnen Menſchenlebens, mit allen ſeinen einzelnen Theilen, nach der Zeitfolge der Begebenheiten und deren innerem Zuſammenhange.

§. 148. Sie begnügt ſich aber nicht damit, die Hauptbegebenheiten in dem äußern Leben eines Menſchen nach der Zeitfolge faßlich und kurz aufzuzählen (denn dies würde ein bloßer Lebenslauf ſein), ſondern ſie erörtert die Thatſachen und Charakterzüge des Menſchen nach Urſache und Wirkung, und, indem ſie uns ſo den ganzen Gang der Entwickelung und Bildung deſſelben zeichnet, belehrt ſie uns über ſeine Naturanlagen, und über die Einflüſſe der Erziehung und der bürgerlichen Verhältniſſe auf denſelben, woraus wir erkennen, wie der Menſch das wurde, was er iſt.

§. 149. Die Biographie iſt alſo eigentlich eine Geſchichte der Entwickelung menſchlicher Kräfte und Anlagen in einem beſtimmten Einzelweſen. Der Biograph muß daher — ſollen wir anders ein richtiges Bild erhalten — weder der Lobredner noch der Gegner der darzuſtellenden Perſon ſein, ſondern ſie vielmehr mit ihren Tugenden und Fehlern, ſo viel möglich ſelbſthandelnd, auftreten laſſen.

Anm. 1. In ſo fern bei der Entwickelungsgeſchichte des Einzelweſens vorzüglich die eigenthümliche Denkart und Bildung deſſelben nach einem dabei angenommenen pſychologiſchen Grundſatz dargeſtellt wird, nennt man ſie eine Charakteriſtik. — Eine einzelne Begebenheit aus dem Leben eines Menſchen, oder eine merkwürdige

Aeußerung desselben, welche auf das Charakteristische der Person einen Schluß machen läßt, gibt die Anekdote.

Anm. 2. Beispiele würden hier zu viel Raum wegnehmen. Wir haben viele Biographien, aber wenige Muster. Empfehlenswerth sind: Schröckh Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, 2 Thle. Leipzig 1789, und Schlichtegroll Nekrolog der Deutschen seit 1790.

Vierte Klasse. Der Lehrstyl.

§. 150. Der historische Styl hat es mit Thatsachen, der Lehrstyl (didaktische Styl) mit Begriffen zu thun. Sein Zweck ist: durch wissenschaftliche Darstellung der einzelnen Theile des menschlichen Wissens den Verstand zu belehren, und den Willen zum Handeln zu bestimmen. Er wird also theils Wahrheiten vortragen, sie erklären, prüfen, beweisen; theils den Willen zur Annahme und Anwendung derselben zu bestimmen suchen.

§. 151. Daraus folgt, daß sich der Lehrstyl der möglichsten Faßlichkeit und Deutlichkeit befleißigen muß, weil der Verstand nicht anders, als durch deutliche Begriffe belehrt und überzeugt werden kann. Der Grad dieser Deutlichkeit hängt zwar von den Fähigkeiten und Kenntnissen Derer ab, für welche der Unterricht zunächst bestimmt ist; allein er erfodert doch in allen Fällen lichtvolle Ordnung, Zusammenhang der Theile, so wie eine, mit dem Ganzen und der Hauptabsicht in Verhältniß stehende Erweiterung und erschöpfende Darstellung, welche die Mitte hält zwischen ermüdender Weitschweifigkeit und trockener, unverständlicher Kürze.

§. 152. In so fern also der Verstand die meisten Foderungen an den Lehrstyl macht, darf auch die Phantasie nur wenig ihre Wirksamkeit zeigen. Nur da, wo der Wille in Anspruch genommen wird, darf der Schrift-

ſteller auf das Gefühl einwirken, um dadurch die von dem Verſtande aufgefaßte Wahrheit anſchaulicher und eindringender zu machen.

§. 153. Es ergibt ſich daher ſchon von ſelbſt, daß nur die niedere und mittlere Schreibart in dem Lehrſtyl Anwendung finden können, daß aber auch die Wahl der einen oder der andern, oder die Miſchung beider, wieder abhängig iſt von den verſchiedenen Untergattungen und Formen, welche aus der Art und Weiſe entſtehen, wie man den wiſſenſchaftlichen Stoff in der Darſtellung behandelt.

§. 154. Dieſe Behandlung kann nämlich ſechsfacher Art ſein: 1) ſyſtematiſch; 2) compendiariſch; 3) erläuternd; 4) beurtheilend; 5) volksmäßig und 6) redneriſch.

§. 155. Syſtematiſch nennen wir den Lehrſtyl, wenn eine Wiſſenſchaft, oder ein Theil derſelben, erſchöpfend, und in einem ſolchen Zuſammenhange bearbeitet wird, daß ein Theil aus dem andern hervorgeht, und alle Sätze aus einem oberſten Grundſatze abgeleitet werden. Dazu gehören nun alle Abhandlungen, Vorleſungen und ausführliche Lehrbücher.

§. 156. Compendiariſch iſt der Lehrſtyl, wenn man eine Wiſſenſchaft zwar zuſammenhangend, aber in gedrängter Kürze, ohne Ausführung der einzelnen Theile abhandelt. Dahin gehören alle ſogenannte Compendien.

§. 157. Erläuternd iſt der Lehrſtyl, wenn er es ſich zum Zweck macht, die einzelnen Theile ſyſtematiſcher Werke vollſtändiger auszuführen, die wiſſenſchaftliche Kunſtſprache (Terminologie) zu erklären, das Schwere durch Beiſpiele zu verdeutlichen, Einwürfe zu widerlegen, und verwandte Stoffe damit zu verbinden. Dahin gehören die ſogenannten Commentare, oder Erklärungs- oder Auslegungsſchriften.

§. 158. **Beurtheilend** nennen wir den Lehrstyl, wenn er die Wahrheit des bearbeiteten Stoffes eines Schriftwerks, und die ihm gegebene Form in Hinsicht auf ihre Richtigkeit, Schönheit und Zweckmäßigkeit nach den Grundsätzen der Wissenschaft prüft. Dahin alle Kunsturtheile oder Recensionen.

§. 159. **Faßlich** oder **Populär** ist der Lehrstyl, wenn er den wissenschaftlichen Gegenstand so behandelt, daß er ohne gelehrte Vorkenntniß verstanden werden kann und nur das darstellt, was allgemein verständlich und anwendbar ist. Dahin gehören alle Jugend- und Volksschriften.

§. 160. **Rednerisch** endlich nennen wir den Lehrstyl, wenn er außer der Ueberzeugung von einer Wahrheit, auch Rührung des Gefühls, Belebung des Willens und Erregung der Phantasie bezweckt. Dahin die Anrede, das Gebet und die feierliche Rede, sowohl die religiöse als die politische.

§. 161. In der Natur dieser verschiedenen Untergattungen und den besonderen Zwecken jeder einzelnen liegt es schon, daß die Schreibart nicht in allen dieselbe sein kann. In dem faßlichen Lehrstyl wird die niedere, in dem systematischen, compendiarischen und beurtheilenden die niedere und mittlere, und in dem rednerischen bald die niedere, bald die mittlere Schreibart herrschend sein, je nachdem der Vortrag an das Volk oder an Gebildete gerichtet ist. In einzelnen Theilen des rednerischen Lehrstyls wird selbst der Uebergang in die höhere Schreibart durch die bezweckte Einwirkung auf den Willen der Zuhörer und auf die Erhebung des Gemüths gerechtfertigt werden können.

Dritter Abschnitt.

Die Synonymik,

oder

die Lehre von der Sinnverwandschaft der Wörter.

§. 1. Jede Sprache, auch die Deutsche, hat mehr oder weniger Wörter aufzuweisen, die in ihrer Bedeutung Aehnlichkeit haben, ohne darum ganz gleich zu sein. Dies ist z. B. der Fall mit den Wörtern **besehen, betrachten** und **beschauen**, mit **Kopf** und **Haupt**, mit **Hader, Streit, Zwist** u. s. w., die eben daher, sowohl im gemeinen Leben, als in der Schrift, häufig mit einander verwechselt werden. Man belegt solche Wörter mit dem Griechischen Namen Synonyma; im Deutschen nennt man sie sinnverwandte Wörter.

§. 2. Synonyma (Synonyme) sind also nicht gleichbedeutende Wörter (wie sie ehedem nach einer falschen Ansicht genannt wurden), sondern sie haben nur eine gewisse Verwandtschaft in der Grundbedeutung, und werden daher von uns als solche Wörter betrachtet, die zwar in ihrer Hauptbedeutung einander ähnlich (also sinnverwandt), in ihrer Nebenbedeutung aber verschieden sind. Die Lehre, in welcher das Verhältniß dieser Synonymen unter einander, theils nach dem Sprachgebrauche, theils nach der philosophischen Geltung der Wörter zur Bezeichnung der Begriffe bestimmt und festgesetzt wird, ist die Synonymik.

§. 3. Der Ursprung der Synonymen erklärt sich aus mehreren Umständen. Die wichtigsten sind: a) daß alle Völker aus einzelnen kleinen Horden und Stämmen bestehen, die sich für die Natur-Gegenstände, mit denen sie zu thun haben, ihre eigenen Ausdrücke schaffen, z. B. Tollbeere, Tollkirsche, Teufelsbeere; b) daß die spätere Ausbildung der Sprache, zur Bezeichnung feiner Unterschiede, neue, selbst fremdartige aufnahm, z. B. Harmonie und Einklang, Affect und Leidenschaft.

§. 4. Das Studium der Synonymen weckt nicht bloß den Scharfsinn, der die versteckten Verschiedenheiten zwischen verwandten Begriffen aufsucht, sondern es gibt dem Style selbst eine höhere Bestimmtheit und Deutlichkeit, indem es uns anleitet, für jeden Begriff gerade das, in diesen Zusammenhang passende Wort aufzufinden, und nicht Wörter mit einander zu verwechseln, die sinnverwandt scheinen, aber es doch nicht sind.*)

Anm. *) Dahin gehören z. B. kindlich und kindisch; berühmt und berüchtigt; heldenmüthig und tollkühn; geistlich und geistig; klein und kleinlich; einfach und einfältig; zeitig und zeitlich; fließend und flüssig; verlegen und verlegt; abgelegen und abgelegt; bewogen und bewegt; gemahlen und gemahlt; Kunst und Künstelei; Einheit und Einigkeit; erfinden und entdecken; Empfindsamkeit und Empfindelei.

A. Sammlung von Synonymen.

I. Substantiva.

1) Abenteuer, Begebenheit, Vorfall, Zufall. — Diese Wörter bezeichnen überhaupt das, was sich im Leben zuträgt.

Die weiteste Bedeutung hat das Wort Begebenheit;

denn man verſteht darunter Alles, was ſich in der Geiſter- und Körperwelt ereignet. Empörungen der Unterthanen gegen ihre Regenten ſind Begebenheiten; Ebbe und Fluth iſt eine Naturbegebenheit.

Ein Vorfall iſt eine Begebenheit, welche einzelne Perſonen betrifft. Bei ihm ſieht man vorzüglich auf die Folgen der Begebenheit, wodurch wir in einem Vorhaben geſtört, oder an deſſen Ausführung gehindert werden; z. B. ich wollte auf einige Wochen eine Luſtreiſe machen; kurz vorher aber tritt ein mich nahe angehender Todesfall in der Familie ein, und dieſer Vorfall (der mir gleichſam vor den Weg fällt), hindert mich an der Reiſe.

Zufall wird von denjenigen Vorfällen gebraucht, die ſo unvorhergeſehen kommen, daß man ſie gar nicht ahnen kann. Jeder Zufall iſt ein Vorfall, nicht aber jeder Vorfall ein Zufall.

Abenteuer gebraucht man von einer außerordentlichen und ſeltſamen, beſonders mit einer gewiſſen Gefahr verknüpften Begebenheit, die eine Perſon angeht. Seefahrer, die auf unbekannten Meeren kreuzen, Reiſende, die kühne Dinge unternehmen, beſtehen Abenteuer. In den Ritterzeiten, wo das Außerordentliche und Wunderbare mehr geſucht wurde, als jetzt, war auch der Abenteuer kein Ende.

2) Abgeordneter, Abgeſandter. — Perſonen, welche mit gewiſſen Aufträgen und zu gewiſſen Geſchäften an eine oder mehrere öffentliche Perſonen geſchickt werden.

Abgeſandte werden nur von Regenten und Landesherrſchern an die Landesherren oder regierenden Häupter anderer Staaten abgeſchickt;

Abgeordnete aber von Collegien und Körperſchaften, die von dem Landesherrſcher abhangen, entweder auch an einen Herrſcher, oder an eine Körperſchaft, oder auch an einzelne Perſonen.

In der diplomatiſchen Sprache nennt man die Abgeſandten ambassadeurs, envoyés; die Abgeordneten aber Deputirte.

3) Abſcheu, Haß, Widerwille. — Unangenehme in-

nere Empfindungen, die ihren Grund in einem uns mißfälligen Gegenstande haben.

Haß ist der Liebe entgegengesetzt, und bezieht sich auf Personen in Hinsicht auf ihre sittliche Beschaffenheit. So hassen wir z. B. den Lasterhaften, den Lügner u. s. w. Da der persönliche Haß sich immer feindselig äußert, so enthält er auch eine Freude über das Böse, welches dem Gehaßten widerfährt, und äußert sich gelegentlich durch feindliche Behandlung des Gehaßten.

Abscheu können wir vor Menschen, wenn sie auffallend ungestaltet sind, und vor Thieren, Raupen, Spinnen u. dergl. haben. Da der Abscheu dem Gefallen entgegen steht, so äußert er sich allemal da, wo wir etwas nicht empfinden oder nicht thun mögen.

Der Widerwille ist dem entgegengesetzt, was gern und ungezwungen geschieht. Wir haben Widerwillen gegen gewisse Arzneien, und gegen gewisse Menschen, in so fern wir jene nicht gern nehmen, und diese nicht gern sehen. Dieser Widerwille kann aber überwunden werden, und ist daher ein geringerer Grad des Mißfallens, als der Abscheu.

Ich hasse also den Lügner, habe einen Abscheu vor dem Lügen, und entschließe mich nur mit Widerwillen zu einer Nothlüge.

4) Absicht, Zweck, Endzweck, Augenmerk. — Darunter versteht man alles das, worauf Jemand seine Aufmerksamkeit richtet, um es zu erlangen.

Wenn ich etwas zu einem gewissen Behufe gebrauche, oder doch gebrauchen kann, so ist dieses Etwas ein Mittel dazu, und von diesem Mittel wird gesagt, daß es einen Zweck habe. Bediene ich mich des Mittels um des Zwecks willen, dessen ich mir bewußt bin, so habe ich eine Absicht. — So ist z. B. die Uhr ein Mittel die Zeit zu erkennen; sie hat also diesen Zweck, und ich, indem ich mich derselben zu diesem Zwecke bediene, und nach ihr sehe, habe eine Absicht; sie selbst aber hat diese Absicht nicht. — Die Bienen haben den Zweck, Wachs und Honig für die Menschen zu machen; sie sind Mittel, deren sich der Schöpfer zu diesem

Zwecke

Zwecke bedient; ſie ſelbſt aber ſind ſich dieſes Zweckes nicht bewußt; es iſt alſo ihre Abſicht nicht, für den Menſchen Honig und Wachs zu bereiten.

Das Augenmerk iſt dasjenige, worauf wir unſere Augen richten. Wollen wir einen Zweck, den wir zur Abſicht haben, erreichen, ſo müſſen wir uns ihn zum Augenmerk nehmen, indem wir unſere Aufmerkſamkeit darauf richten, um ihn nicht durch unpaſſende Mittel oder ungeſchickte Anwendung zu verfehlen.

Da Zwecke oft wieder Mittel zu anderen Zwecken ſind, ſo iſt nur derjenige ein Endzweck, welcher nicht wieder ein Mittel zu einem andern Zwecke, ſondern der letzte Zweck ſelbſt iſt, oder der, in welchem ſich die Reihe der Zwecke endigt.

5) Acker, Feld, Land — bedeuten überhaupt einen Theil der Oberfläche der Erde.

Land bezeichnet einen Theil dieſer Oberfläche der Erde im Allgemeinen, ohne auf die wirthſchaftliche Benutzung deſſelben zu ſehen. So ſagen wir z. B. Sachſen iſt ein ſchönes Land; wir ſtiegen ans Land.

Feld iſt tragbares Land, mag es angebaut ſein und Früchte tragen, oder nicht; z. B. auf's Feld gehen; Brachfeld.

Acker iſt ein wirklich angebautes Feld, wenn es auch keine Früchte trägt; z. B. das Dorf N— hat ſehr guten Acker; das iſt Weizen- oder Gerſten-Acker.

6) Ahnen, Vorfahren, Voreltern, — ſind überhaupt Menſchen, die vor uns gelebt haben. Gewöhnlich denkt man dabei nur an Eingeborne, oder Solche, die in unſerm Lande lebten.

Ahnen ſind diejenigen Vorfahren, von denen wir abſtammen. Zunächſt denkt man dabei an adelige Perſonen.

Vorfahren heißen die, welche vor uns gelebt haben, ohne den Nebenbegriff der Abſtammung damit zu verbinden. Wir haben Vorfahren im Amte, in dem Beſitze eines Grundſtücks u. ſ. w.

Voreltern ſind Vorfahren, mit dem Nebenbegriff der Abſtammung von ihnen, ohne Rückſicht auf Herkommen.

7) Amt, Bedienung, Dienst, Stelle; — sie zeigen überhaupt gewisse pflichtmäßige Verrichtungen an, welche Jemand übernommen hat.

Amt bezieht sich vorzüglich auf die Verrichtung selbst, z. B. das Predigtamt, Lehramt, Richteramt, das Amt eines Mundschenks.

Bedienung schließt noch den Begriff der Abhängigkeit von einem Andern in sich, nach dessen Willen gewisse Geschäfte verrichtet werden müssen; z. B. eine Finanzbedienung, Kassenbedienung.

Amt und Bedienung beziehen sich übrigens immer auf öffentliche Verrichtungen oder Geschäfte des Staats.

Dienst hat zwar auch die Bedeutung von Bedienung und Amt, wird aber von geringeren Geschäften gebraucht, und bezieht sich auch auf die Geschäfte in Familien; z. B. er hat in dem Hause einen guten Dienst; er hat einen kleinen Dienst als Aufseher bekommen.

Stelle bezieht sich auf die Versorgung, die Einer im Staate erhält, indem er dadurch das Recht bekommt, gewisse Geschäfte zu verrichten; z. B. er hat eine Postmeister-Stelle, Prediger-Stelle erhalten. Doch gebraucht man das Wort auch von Diensten in Familien; z. B. eine Kammerdiener-Stelle.

8) Anmerkung, Bemerkung, — sind beiläufige Gedanken, zu denen irgend ein Gegenstand Veranlassung gibt, mögen sie nun durch eigenes Nachdenken oder durch Erfahrung in uns entstanden sein.

Anmerkung wird von solchen Gedanken gebraucht, welche zu anderen als Erklärung oder Nachweisung hinzugefügt werden; so begleitet man z. B. einen Text mit Anmerkungen.

Bemerkungen aber sind Gedanken, welche über einen Gegenstand gemacht werden, so daß man sie nicht dem Gegenstande hinzufügt, sondern nur über denselben vermittelst der Urtheilskraft nachdenkt.

So macht man z. B. Bemerkungen auf einer Reise über ein Land oder ein Volk.

9) Anſchlag, Entwurf; etwas, das man ſich auszuführen vorgeſetzt hat.

Anſchlag druckt nur das Vorhaben und die Abſicht ſelbſt aus.

Entwurf (Plan, Project) zugleich die Erfindung und Anordnung der Mittel, wodurch man die Abſicht erreichen kann.

Ein Anſchlag iſt groß, weit ausſehend, kühn, ſtrafbar, verrucht; ein Entwurf künſtlich, wohl ausgedacht, ſchön.

So ſagt man z. B.: die Verſchwornen hatten einen ſtrafbaren Anſchlag auf das Leben des Königs; aber der Entwurf dazu war ſchlecht ausgeſonnen.

10) Anſtifter, Stifter, Urheber. Derjenige, durch welchen etwas zur Wirklichkeit gelangt.

Anſtifter heißt Derjenige, der zu etwas Böſem anreizt, ſei es durch Liſt, durch Beſtechung, oder durch Erregung der Leidenſchaften. Wer zu einer Verſchwörung den Anſchlag gibt, oder durch Geld und Ränke Einen gegen den Andern aufbringt, iſt ein Anſtifter.

Stifter aber wird mehr von Dem gebraucht, durch den eine gute Einrichtung entſteht, für deren Fortdauer durch Geſetze, Capitalien oder andere Maßregeln geſorgt iſt. Wer alſo z. B. einen Orden, eine Anſtalt u. dergl. errichtet, und zur Erhaltung derſelben die nöthigen Geldſummen ausſetzt, iſt ein Stifter.

Urheber wird in guter und böſer Bedeutung gebraucht, und bezeichnet allemal Denjenigen, der einer Sache ihr Entſtehen gibt. Es unterſcheidet ſich alſo ſehr von Anſtifter. Wer z. B. bei einem Streite eine Parthei gegen die andere zur Schlägerei anreizt, iſt Anſtifter; wer aber den erſten Schlag thut, oder dazu die nächſte Veranlaſſung gibt, iſt Urheber. In guter Bedeutung nennt man Gott den Urheber der Welt, Luther den Urheber der Kirchenverbeſſerung, und in dieſer Verbindung iſt es oft mit Schöpfer ſynonym.

11) Angeſicht, Antlitz, Geſicht. — Diejenige Seite des Kopfs, an der die Augen ſind.

Geſicht (von ſehen) druckt im Allgemeinen die vor-

dere Seite des Kopfs aus, oder diejenige, worin die Augen sind. Es wird vom Thiere wie vom Menschen gebraucht. In engerer Bedeutung aber versteht man unter Gesicht nur das menschliche Auge. So sagt man z. B., er hat ein scharfes Gesicht, d. h. ein scharfes Auge.

Angesicht ist theils eine Verlängerung des Wortes Gesicht, und wird in dieser Bedeutung vorzüglich in der feierlichen Schreibart gebraucht, theils aber bedeutet es auch das, was gesehen wird; dahingegen Gesicht nur das bedeutet, was wirklich sieht. — Nach dieser Erklärung bezeichnet Angesicht die ganze hervorragende Seite des Kopfs, nach ihrem Umfange, so weit sie gesehen wird. Dabei bietet sich das Bild von Größe, Ausdehnung und von Erhabenheit des höchsten Theiles unsers Körpers dar. Daher wird es in solchen Fällen gebraucht, wo dieser Nebenbegriff der großen Ausdehnung unwidersprechlich ist. So sagt man z. B. im Angesicht von Europa, im Angesicht eines ganzen Volkes, selten: im Angesicht eines Freundes, wofür besser: in Gegenwart. Diese Bedeutung hat auch das Wort

Antlitz, welches die vordere Hälfte des Kopfs, so weit sie von vorne gesehen werden kann, mit allen Nebenbegriffen der Erhabenheit und Schönheit, bedeutet. So sagt Voß:

— — — — aber ihr Antlitz
lächelte roth, wie im Thaue die Lilie, wenn sie des Morgens Röthe bestrahlt.

und Salis:

Im Antlitz der Buben
Lacht muthiger Sinn.

12) Arbeit, Geschäft, Beschäftigung. Man versteht darunter das, was man pflichtmäßig oder zur Vertreibung der langen Weile thun muß, und denkt sich also dabei das Gegentheil vom Nichtsthun, oder von dem, was man nur zu seinem Vergnügen thut.

Arbeit zeigt ursprünglich die Anstrengung der Kräfte an, die zur Verrichtung eines Geschäfts oder einer Sache nöthig ist. Auch Thiere arbeiten, so gar der Wein arbeitet, d. h. er gährt und ist in heftiger Bewegung.

Geschäft hingegen ist die beschwerliche Beschäftigung

selbst, wozu die Anstrengung der Kräfte verwandt wird. Nur Menschen können Geschäfte haben.

Beschäftigung aber ist Alles, was wir in einer gewissen Absicht thun. Ist diese Beschäftigung beschwerlich, oder doch wenigstens nicht eine Sache des Vergnügens, sondern des Nutzens oder Gewinns, so ist es ein Geschäft, und die Anstrengung der dazu erfoderlichen Kräfte ist die Arbeit. Man sucht Beschäftigung, um sich vor langer Weile zu schützen, nicht, um sich anzustrengen. Beschäftigung erfodert daher immer nur ein leichtes Spiel unserer Kräfte.

Arbeit ist der Ruhe und dem Spiele, Geschäft der Muße, und Beschäftigung dem Müßiggehen und Nichtsthun entgegengesetzt.

Anm. In einer andern Bedeutung ist Arbeit mit Werk synonym. Alsdann steht Arbeit für die Wirkung der Arbeit, so daß man dadurch besonders die auf das Werk verwendete Kunst und Geschicklichkeit ausdruckt. — Dies ist bei vielen Wörtern der Fall. So ist z. B. betrachten mit besehen und dann auch mit überlegen synonym; eben so begegnen mit entgegenkommen und dann wieder mit ereignen.

(Nach Anleitung vorstehender Beispiele möge nun der Schüler an folgenden Synonymen seine eigne Kraft prüfen; einige kurze Erklärungen und Beispiele werden ihn dabei leiten).

1) Argwohn, Verdacht, Mißtrauen. — Ich hatte den Argwohn, daß er mich betrogen habe; bald nachher erregte er auch durch einen Umstand Verdacht gegen sich, und da ich daraus urtheilte, daß er mich wohl wieder betrügen könne, so setze ich nun ein Mißtrauen in ihn.

2) Ast, Zacken, Zweig, Reis. — Der Baum hat starke Aeste; an diesen befinden sich viele Zacken und grüne Zweige, die vor wenigen Jahren noch schwaches Reis waren.

3) Aufklärung, Gelehrsamkeit. — Die Aufklärung

ist nicht immer eine Folge der Gelehrsamkeit; ein gelehrter Sprachkenner z. B. kann ein sehr unaufgeklärter Mann sein.

4) Abgabe, Auflage. — Das Land hat zu viele Auflagen und der Bürger zu viele Abgaben.

5) Auflauf, Zulauf, Aufruhr — Bei der Beerdigung dieses Mannes war ein großer Zulauf des Volks; als aber die Polizei das Gedränge verhindern wollte, entstand ein Auflauf, und endlich ein förmlicher Aufruhr.

6) Ausgang, Erfolg. — Die Krankheit nahm einen traurigen Ausgang; der Kranke starb, weil die angewandten Rettungsmittel ohne Erfolg geblieben waren.

7) Bach, Fluß, Strom. — Aus mehreren Bächen bildet sich ein Fluß, der sich als Strom ins Meer ergießt.

8) Balg, Fell, Haut. — Balg bedeutet zunächst das Fell unter dem Bauche, dann aber auch das ganze Fell einiger Thiere, z. B. Fuchsbalg; die Fische haben eine Haut, auch die Schweine und Kühe; die Schaafe und Kälber haben Felle.

9) Bedienter, Diener. — Er war ehedem Bedienter, studirte dann, und ist jetzt ein Diener des göttlichen Worts.

10) Bild, Abbildung, Bildniß. — Im Spiegel sieht man sein Bild; ich habe mir von ihm ein Bild gemacht; von Paris hat man mehrere Abbildungen; in Büffons Naturgeschichte sind Abbildungen von Thieren; er ist in diesem Bildnisse gut getroffen.

11) Dankbarkeit, Erkenntlichkeit. — Ich kann und muß Dankbarkeit gegen Gott beweisen; ich bemühe mich aber, für die mir geleisteten Dienste erkenntlich zu sein.

12) Dienerschaft, Gesinde. — Der Fürst war mit einem ansehnlichen Theil seiner Dienerschaft im Bade; die Klagen über das Gesinde sind allgemein.

13) Ehrliebe, Ehrbegierde, Ehrgeiz, Ehrsucht. — Den Ehrliebenden betrübt der Gedanke, daß seine Ehre den geringsten Flecken erhalten haben könnte; der Ehrbegierige fühlt sich gedemüthigt, wenn er sich in seinen Bemühungen, seine Achtung zu vermehren, gehindert sieht; der

Ehrgeizige fühlt ſich gekränkt, durch jedes Zeichen der Ehre, das ihm entgeht und einem Andern zu Theil wird; der Ehrſüchtige wird eher alles aufbieten, ſein eigenes und anderer Menſchen Wohl aufopfern, als ſich entſchließen, ſeine weit ausſehenden Entwürfe aufzugeben.

14) Ehrerbietung, Ehrfurcht. — Ich bin von Ehrfurcht gegen ihn durchdrungen, und nutze jede Gelegenheit, ihm meine Ehrerbietung zu beweiſen.

15) Eid, Schwur, Eidſchwur, eine Eidesformel; er läßt es nicht zum Schwur kommen; er hat es mit einem feierlichen Eide beſchworen, d. h. er hat einen Eidſchwur in der gewöhnlichen Eidesformel abgelegt.

16) Eiferſucht, Neid, Mißgunſt, Scheelſucht. — Der Neidiſche möchte gern haben, was ein Anderer hat, wenn es ihm auch ſelbſt nicht daran fehlt; der Ehrgeizige iſt eiferſüchtig über die Ehrenbezeigungen, welche Anderen zu Theil werden; Cato mißgönnte ſeinen Feinden ihre Aemter, weil er ſie für Feinde des Vaterlandes anſah, und ſie alſo derſelben unwürdig glaubte; der Scheelſüchtige fühlt tiefen Verdruß über fremde Vollkommenheit, und ſucht ihn den Augen der Zuſchauer dadurch zu entziehen, daß er auf den Begünſtigten nur verſtohlene, ſchielende Blicke wirft.

17) Eigenliebe, Selbſtliebe. — Der Menſch ſteckt voll Eigenliebe; die Selbſtliebe erfodert, Alles, was uns nachtheilig iſt, abzuwenden.

18) Eigenlob, Selbſtlob. — Eigenlob ſtinkt; dieſes Selbſtlob war zu meiner Rechtfertigung nothwendig.

19) Eigennutz, Gewinnſucht, Habſucht. — Der Eigennützige trachtet nur nach dem, was ihm Vortheil bringt; der Gewinnſüchtige ſucht ſeinen Vortheil nur im Gelde, und erlaubt ſich dazu alle anſtändige und unanſtändige Mittel; der Habſüchtige will Alles, was ſich auf Geld und Geldeswerth bezieht, ſelbſt auf Koſten Anderer, an ſich reißen.

20) Einöde, Wüſte. — Was gar nicht oder wenig bewohnt wird, iſt Einöde; was aber nicht bewohnt werden kann, iſt Wüſte.

21) Eitelkeit, Stolz. — Das Mädchen, welches auf

Putz und Kleidung sich etwas einbildet, ist eitel. Der Eitle verlangt Lob und Bewunderung, und ist mit jedem Lobe zufrieden, mag es auch von einem Unwissenden ausgesprochen werden. Der Stolze schlägt seine Vorzüge zu hoch an, verachtet Andere, und ist selbst bei dem Lobe seiner Bewunderer kalt und gleichgiltig.

22) Ersatz, Erstattung, Genugthuung. — Ein Dieb muß das Pferd, das er gestohlen hat, wenn es nicht unbeschädigt bei ihm gefunden wird, dadurch erstatten, daß er ein anderes gibt; oder er muß den Werth des Pferdes bezahlen, also den Schaden ersetzen; besteht der Schaden in einer Verletzung der Rechte (die durch keine Erstattung wieder gut gemacht werden kann), so muß der Beleidiger Genugthuung leisten.

23) Das Essen, die Speise. — Man sagt, das Abendessen, aber nicht die Abendspeise; wohl aber Speise zum Essen einkaufen. Auch den Thieren giebt man Speise, aber nicht Essen.

24) Fähigkeit, Fertigkeit. — Der Mensch hat die Fähigkeit zu sprechen; er kann es darin zu einer großen Fertigkeit bringen; Mancher hat Fertigkeit im Fluchen.

25) Fehler, Mangel, Gebrechen. — Eine Narbe in einem schönen Gesicht ist ein Fehler; eine Zahnlücke ein Mangel, und eine lahme Hand ein Gebrechen:

— — — Und hatte Jemand im Antlitz
Einen Fehler, wie er auch war, ein Fleckchen im Auge,
Durft' er sich nur im Spiegel besehn, so gingen von Stund an
Alle Mängel hinweg, und alle fremde Gebrechen.

Goethe.

26) Feld, Gefilde, Flur. —

Die Felder sind nun alle leer,
Die Scheuern alle voll.

Weiße.

Und der Sturm, den keine Kräfte zügeln,
Rast umher mit nachtbedeckten Flügeln,
Droht Verheerung der geschmückten Flur.

Sophie Mereau.

Gefilde deutet mehr auf ein großes Ganzes von unbegränzten, unabgetheilten Flächen oder Feldern, welches schon

die Sylbe ge, wie in anderen Wörtern, z. B. Gebirge, Gewäſſer, andeutet.

27) Fels, Klippe. — Fels zeigt mehr den Stoff, Klippe mehr die Geſtalt an.

28) Filzigkeit, Geiz, Kargheit, Habſucht. — Der Habſüchtige rafft Alles zuſammen; es iſt ihm genug, zu haben, aber oft, um wieder zu verſchleudern, was er hat. Wer karg iſt, gibt wenig, und, was er gibt, ungern; wer geizig iſt, iſt habſüchtig und karg zugleich; geht der Geiz ſo weit, daß er ſelbſt die Ausgaben für nothwendige Bedürfniſſe ſcheuet, ſo wird er ſchmuzig, und dieſen Grad nennen wir Filzigkeit.

29) Fleiß, Arbeitſamkeit. — Wer zu ſeinem Vergnügen und zu ſeiner eigenen Vervollkommnung, ſo oft es ſeine Zeit zuläßt, auf einem Tonwerke ſpielt, iſt fleißig; wer aber mit dem Spielen ſein Brod verdient, iſt arbeitſam.

30) Frau, Weib. — Frau iſt dem Herrn, Weib dem Manne entgegen geſetzt.

31) Freude, Freudigkeit, Fröhlichkeit, Luſtigkeit. — Die Geburt eines Kindes macht den Eltern Freude; bemerkt aber der Vater in der Folge an ihm Stumpfſinn, ſo geht er nicht mit Freudigkeit an den Unterricht deſſelben; glückt es ihm dennoch, ſo offenbart ſich ſeine Freude durch Fröhlichkeit, die ſich endlich durch Handlungen äußert und zur Luſtigkeit wird.

32) Frevelthat, Miſſethat, Verbrechen. — Verbrechen begreift die Frevelthat und Miſſethat in ſich; Miſſethäter heißt Der, welcher wegen ſeines Verbrechens mit dem Tode beſtraft wird; iſt das Verbrechen mit ſo empörenden Umſtänden begleitet, daß es im Gemüthe des Verbrechers eine verruchte, teufliſche Freude an den Leiden des Gemißhandelten vorausſetzt, ſo iſt es eine Frevelthat.

33) Gabe, Geſchenk. — Jene reichen wir dem Bedürftigen; das Geſchenk aber geben wir als ein Zeichen der Ehre, der Achtung und Zuneigung.

34) Gaſthof, Gaſthaus, Herberge, Wirthshaus. — In der Herberge will man nur Dach und Lager haben; erhält man darin auch Eſſen und Futter für die Pferde, ſo

ist es ein Wirthshaus; ist dies groß und für bemittelte Reisende und Fremde bestimmt, so ist es ein Gasthof; ein Gasthaus aber wird nur von Denen besucht, welche hier bloß essen, aber nicht schlafen wollen.

35) Mienen, Geberden. — Mienen sind bedeutende, Geberden aber alle, auch unwillkührliche Bewegungen des Körpers; jene sind nur auf das Gesicht eingeschränkt, diese aber kommen allen äußeren Gliedern des menschlichen Körpers zu.

36) Gebot, Befehl, Gesez, Verordnung. — Gebote kommen von Gott und mächtigen Oberherren; Befehle kann Jeder geben. Ein Gebot betrifft nur einzelne Menschen in Bezug auf einzelne Handlungen; Gesez aber ist der erklärte Wille des Oberherrn, sofern er alle oder doch viele Unterthanen in Ansehung einer ganzen Gattung von Handlungen verpflichtet. (Das Wort hat die allgemeine Bedeutung, daß es einen jeden allgemeinen Satz bedeutet, der die Nothwendigkeit ausdruckt, welche die Handlungen durch die Gründe erhalten, denen sie gemäß sein müssen). Eine Verordnung schreibt bloß eine gewisse Ordnung vor; auch die Aerzte geben Verordnungen.

37) Gebrauch, Sitte, Gewohnheit, Mode, Ceremonie. — Sitte dehnt sich auf Handlungen, Bekleidung und Wohnung aus: eben diese Allgemeinheit der Bedeutung hat Gewohnheit, nur daß bei Sitte zugleich die Beurtheilung des Anständigen und Schicklichen in Betrachtung kommt, und daß darin der Grund ihrer Annahme und Allgemeinheit liegt; eine Sitte wird ein Gebrauch, wenn sie in einer Handlungsweise besteht, die man bei gewissen Geschäften oder Gelegenheiten beobachtet: der Gebrauch wird Ceremonie, wenn er das Zeichen einer gewissen Pflicht ist; bei Mode denkt man an abwechselnde Gewohnheiten, die man nur auf einige Zeit beobachtet, weil man sie für angenehm und schön hält.

38) Gefährten, Gesellen, Genossen, Gespielen. — Gefährten reisen, Gesellen arbeiten, Genossen genießen,

und Gespielen spielen mit einander, oder wachsen zusammen auf.

39) Gefängniß, Kerker. — Staatsgefangene haben Gefängnisse, grobe und gemeine Verbrecher wirft man in Kerker. Das Gefängniß deutet bloß auf die Beraubung der Freiheit; der Kerker aber noch auf die Lage und Beschaffenheit des Gefängnisses selbst.

40) Gerechtigkeit, Billigkeit. — Der gerechte Mann handelt sowohl nach den Vorschriften der Vernunft, als nach den Gesetzen des Staats. Er lobt und tadelt z. B. nicht anders, als nach dem von ihm erkannten Verdienste oder Unverdienste eines Andern; er richtet sein Urtheil und sein Verfahren gesetzlich ein. Der billige Mann aber mäßigt die Gerechtigkeit in ihrer Ausübung, d. h. er schränkt sie durch Menschenliebe ein. Die Gesetze der Gerechtigkeit schreiben mir meine Pflichten vor, und machen mich mit meinen Rechten bekannt; die Gesetze der Billigkeit schreiben mir vor, wie ich den Gebrauch meiner Rechte durch meine Pflichten mäßigen und bestimmen muß. Der Billige ist auch in allen seinen Handlungen gerecht, denn er beobachtet alle seine Pflichten gegen Andere, und mäßiget sich in dem Gebrauche seiner Rechte, indem er sich keine Ausübung derselben erlaubt, die den Pflichten gegen Andere zuwider wäre. Der vollkommen Gerechte ist immer auch billig; denn er kennt nicht bloß seine Rechte, er kennt auch seine Pflichten, und mäßigt den Gebrauch der Ersteren durch die Beobachtung der Letzteren. — Dieser angegebene Unterschied rechtfertigt sich schon durch den Ursprung des Wortes billig, welches von dem veralteten Worte Bill, gefühltes Recht, herkommt. Wenn der Richter daher nur nach dem strengsten Recht verfährt, also auf die Pflicht der Menschenliebe gar nicht achtet, so ist er ungerecht, indem er der natürlichen Gerechtigkeit oder dem Naturgesetz entgegen ist. Daraus erklärt sich die sprichwörtliche Redensart: summum jus summa injuria.

41) Gerücht, Sage, Ueberlieferung. — Gerücht (von rufen) wird von Mehreren zugleich gehört, jedoch kann

man unter der Menge der Ufer nicht unterscheiden. Sage pflanzt sich nach und nach von Einem zum Andern fort. Alle Sagen entstehen aus Gerüchten. So geht z. B. das Gerücht, daß ein Gespenst in einem Hause sei, mit der Zeit wird daraus eine Sage. Ueberlieferung sagt mehr noch als Sage, denn auch Lehren und Vorschriften über gewisse Gebräuche werden überliefert.

42) Gestade, Ufer, Strand, Reede, Küste. — Ufer (ripa) ist der Rand der Flüsse und der Landseen; Gestade (litus) aber der Theil des Ufers, wo die Schiffe stehen und landen können, und wird nur vom Ufer des Meeres gebraucht.*) Strand ist ein flaches Ufer, auf welchem die Schiffe wegen der Untiefe sitzen bleiben, z. B. das Schiff strandet; Strandgüter (welche von gestrandeten Schiffen auf den Strand geworfen sind); Reede ist eine Gegend im Meere, die nicht sehr tief ist, in einiger Entfernung von der Küste, wo die Schiffe vor den Winden und Stürmen sicher vor Anker liegen können; Küste, das Land längs dem Seeufer, so weit man es von dem Meere entdecken kann.

*) Fluminaque obliquis cinxit declivia *ripis*:
Quae, diversa locis, partim sorbentur ab ipsa;
In mare perveniunt partim, campoque recepta
Liberioris aquae, *quo ripis litora* pulsant.
Ovid, Metam. Lib. I. v. 39 — 42.

43) Getränk, Trank, Trunk. — Ein Trunk Wasser, Wein, Bier; ein Gifttrank; es gibt verschiedene Arten des Getränks, theils für den Durst, theils für den Wohlgeschmack.

44) Gewalt, Macht. Eine Obrigkeit hat Gewalt über die Unterthanen, indem sie diesen befehlen kann; sie verliert aber ihr Ansehen, sobald sie nicht die nöthige Macht hat, ihren Befehlen Nachdruck zu geben.

45) Gewinn, Vortheil. — Vortheil ist dem Nachtheil, Gewinn ist dem Verluste entgegen gesetzt. Es ist oft ein Vortheil für mich, wenn ich im l'Hombre-Spiel die Vorhand habe, aber ob es mir Gewinn bringen werde, ist

noch ſehr ungewiß, da noch viele Zufälle dazwiſchen kommen können.

46) Glück, Seligkeit, Glückſeligkeit. — Glücksgüter, als Reichthum, Stand ꝛc. ſind Geſchenke eines günſtigen Zufalls; mehr aber ſtehen die inneren Güter, z. B. gutes Gewiſſen, Verſtand, Gemüthsruhe, in unſerer Gewalt, und wer dieſe beſitzt iſt ſelig; Glückſeligkeit begreift die phyſiſchen und moraliſchen Güter in ſich.

47) Gott, Abgott, Götze. — Abgott iſt ein Weſen, welches dem wahren Gott bloß nachgebildet, und nicht er ſelbſt iſt; in Götze aber liegt der Nebenbegriff der Verachtung, z. B. ein ſtummer, todter Götze, — es iſt ein gegoſſener Gott.

48) Gränze, Schranke. — Erſteres zeigt das bloße Aufhören einer Größe an, Schranken aber (welches urſprünglich Einzäunungen von Holz oder Stein bedeutet) das, was ihre Vergrößerung hindert. So ſind z. B. die Begierden der Menſchen ohne Gränzen, die Vorſehung hat aber, zu unſerm Beſten, ihrer Befriedigung gewiſſe Schranken geſetzt.

49) Habe, Gut, Vermögen. — Habe bedeutet bewegliche, Gut unbewegliche Sachen; Vermögen begreift beides in ſich, mit dem Nebenbegriff der Macht, die der Reichthum ſeinem Beſitzer gewährt.

50) Hader, Streit, Zwiſt, Wortwechſel, Zank. — Streit iſt ein Widerſpruch in Worten; iſt er ſo hitzig, daß er von beiden Seiten bitter wird, ſo iſt es ein Wortwechſel; aus dieſem entſteht Zank, wenn die Hitze der Streitenden zum Zorn führt, und dieſe Leidenſchaft durch Geſchrei und beleidigende Reden ſich äußert; Hader iſt ein Zank, der mit Thätlichkeiten, wenigſtens mit Drohungen begleitet iſt; Zwiſt iſt feindſelige Geſinnung, wodurch zwei Gegner von einander getrennt ſind, und iſt der Gegenſatz von Einigkeit.

51) Hagel, Schloſſen. — Hagel (ein Collectivum) bezeichnet die ganze Maſſe der gefrornen Waſſertropfen; Schloſſen aber die einzelnen Stücke, mit beſonderer Hinſicht auf ihre Größe. S. Pſalm 78, V. 47, wo es heißt:

Er schlug ihre Weinstöcke mit Hagel, und ihre Maulbeerbäume mit Schlossen.

52) Handel, Gewerbe. — Gewerbe bedeutet jeden Nahrungszweig, durch den man etwas erwerben oder gewinnen will; Handel bezeichnet nur den Umtausch der Waare, das Kaufen und Verkaufen.

53) Handel, Handlung. — Das Geschäft selbst, und die dazu bestehende Einrichtung. So sagt man z. B. die Splittgerberische Handlung hat einen großen Credit, und macht viele Geschäfte, daher hat sie auch einen ausgebreiteten Handel.

54) Hang, Neigung, Trieb. — Den Trieb gibt uns die Natur; Hang aber ist das Werk der Gewohnheit; die Neigung ist eine Wirkung der Wahl, sie richtet sich nach Gründen.

55) Haß, Feindschaft. — Der Haß, welcher der Liebe entgegensteht, empfindet bloß Mißfallen an einem Gegenstande und wünscht ihm Böses; die Feindschaft wünscht nicht bloß Böses, sondern fügt es wirklich zu.

56) Haupt, Kopf. — Der Künstler bildet schöne Köpfe, die Könige nennt man gekrönte Häupter, aber nicht gekrönte Köpfe.

57) Haus, Palast, Schloß, Wohnung. — Ein Gewächshaus, Treibhaus, Waschhaus: hier ist der Palast des Prinzen; dort das Schloß des Königs; Wohnungen haben Reiche und Arme, selbst die Thiere.

58) Haushaltung, Wirthschaft. — Sie hat eine große Haushaltung, versteht sich aber schlecht auf die Wirthschaft.

59) Heide, Holz, Wald, Hain, Forst. — Holz geht auf den Stoff der Bäume, Wald auf ihre Menge; Heide bezeichnet den Ort, wo Holz wächst, von der Seite eines unfruchtbaren Bodens; Hain ist eine Baumgruppe, bei welcher vielleicht sonst einer Gottheit geopfert wurde; Forst bezeichnet einen Wald, der ausschließlich einer Person zur Benutzung der Jagd und des Holzes gehört.

60) Herr, Eigenthümer. — Eigenthümer kann man

nur von Sachen ſein; Herr aber von Sachen und Menſchen.

61) Hinderniß, Schwierigkeit. — Hinderniſſe machen die Ausführung einer Sache unmöglich, Schwierigkeiten machen ſie nur ſchwer.

62) Höflichkeit, Lebensart, Welt. — Wer nicht beleidigen will, muß höflich ſein; wem an der Zuneigung der Menſchen gelegen iſt, muß Lebensart zeigen; wer in vornehmen Geſellſchaften beliebt ſein, und bei Großen Glück machen will, muß Welt haben.

63) Hoffnung, Erwartung, Vertrauen, Zuverſicht. — Erwarten kann man Böſes und Gutes; die Hoffnung aber ſieht nur auf das Gute; iſt ſie uns ſo gut als gewiß, ſo wird ſie Zuverſicht; dieſe Gewißheit bekommt ſie durch das Vertrauen, welches wir in den moraliſchen Werth einer Perſon ſetzen.

64) Inſchrift, Aufſchrift, Ueberſchrift. — Auf Grabſteinen ſind Inſchriften; die kurze Inhaltsanzeige über dem Hauptſtücke oder Abſchnitte eines Buches iſt eine Ueberſchrift; auf Briefen und Paketen findet man Aufſchriften.

65) Irrthum, Irrung, Verſehen. — Aus dem Verſehen eines Abſchreibers können Irrungen in eine Rechnung kommen, die den Irrthum veranlaſſen, als habe der Kaſſenverwalter mehr eingenommen, als ausgegeben, oder mehr ausgegeben als eingenommen. — Irrthümer verhütet man durch Nachdenken und Belehrung, Irrungen hebt man durch Aufklärung des Mißverſtändniſſes und Entdeckung des Verſehens, das ſie veranlaßt haben; Verſehen verhütet man durch Aufmerkſamkeit.

66) Kaufmann, Handelsmann, Krämer. — Der Kaufmann kauft und verkauft Waaren als ſein Eigenthum; der Handelsmann treibt Handel mit fremden oder eigenen Waaren, ohne daß dadurch der Einkauf derſelben angedeutet wird; der Krämer verkauft im Kleinen, und zwar Artikel verſchiedener Art (Kram).

67) Kleid, Kleidung, Bekleidung, Anzug. — Kleid iſt das, was über die gewöhnliche, unmittelbare Bedeckung

des Körpers angezogen wird, wenn man öffentlich oder in Gesellschaft erscheinen will; gewöhnlich gebraucht man es nur von dem, was wir einen Rock nennen; Kleidung ist die Bedeckung des ganzen Körpers, mit Ausschluß des Kopfes und der Füße; mit Einschluß derselben ist es Bekleidung; Anzug begreift alle zusammengehörige und passende Stücke in sich, welche man anlegt, so daß auch Hut, Degen ꝛc. dazu gehören können.

68) Körper, Leib. — Man sagt Leib und Seele, Körper und Geist, nicht aber Leib und Geist, Körper und Seele. Der Zergliederer hat es mit Körpern, aber nicht mit Leibern zu thun. Alle Leiber sind Körper, aber nicht alle Körper sind Leiber.

69) Kost, Speise. — Kaffee, Thee, Wein u. s. w. gehören zur Kost, nicht aber zur Speise. Wer Jemanden in die Kost nimmt, macht sich zu mehr anheischig, als bloß ihn zu speisen. Auch den Thieren gibt man Speise, aber keine Kost.

70) Kosten, Unkosten. — Kosten sind das Geld selbst und das, was auf die Sache verwendet wird, ohne weitern Nebenbegriff; Unkosten sind Kosten, so fern sie als Schaden und Verlust betrachtet werden. Wer einen Prozeß verliert, hat Unkosten, der Richter aber vertheilt die Kosten auf die Partheien.

71) Land, Staat. — Beide bezeichnen einen Theil der festen Oberfläche der Erde, der von Menschen bewohnt ist, die eine bürgerliche Gesellschaft ausmachen. In Land ist dieser Theil der Erde nach seinen Gränzen bezeichnet, in Staat nach der politischen Verbindung seiner Einwohner.

72) Laster, Verbrechen, Untugend. — Die Geschwätzigkeit ist eine Untugend, d. i. ein Mangel an Tugend. Ein Verbrechen begeht man, wenn man gegen eine bestimmte gesetzliche Einrichtung des Staats, also strafbar, handelt. Man kann indessen ein Verbrechen begehen, (z. B. in der Leidenschaft) und doch ein sehr guter Mensch sein, aber lasterhaft kann man nicht sein, ohne Fertigkeit und herrschende Neigung zu Verbrechen.

73) **Lehrling, Schüler, Jünger, Zögling.** — Ein **Lehrling** iſt man nur ſo lange, als man von einem Lehrer oder Meiſter unterrichtet wird, ein **Schüler** aber auch noch, wenn ſchon der Unterricht aufgehört hat; bei **Jünger** denkt man ſich einen Schüler, der von dem Stifter einer neuen Lehre unterrichtet wurde, und ſolche nach ihm verbreiten ſoll; **Zöglinge** genießen von ihrem Lehrer nicht bloß Unterricht, ſondern auch Erziehung.

74) **Leiche, Leichnam.** — Jeder todte Körper eines Menſchen iſt ein **Leichnam**; **Leiche** iſt er nur bis zu ſeiner Beerdigung oder Beiſetzung, alſo ſo lange er noch ein Gegenſtand der Feierlichkeit iſt, womit man den Todten zu ehren glaubt.

75) **Leute, Menſchen, Perſonen.** — **Alle Menſchen** ſind ſterblich; die Bauern ſind gute ehrliche **Leute**; die fürſtlichen **Perſonen** begaben ſich ehedem in eigener **Perſon** auf die Reichstage; jeder Menſch iſt **Perſon** im Gegenſatze der Sache.

76) **Livree, Montur, Uniform.** — **Livree** iſt die Kleidung der Bedienten; **Montur** die ordonnanzmäßige Kleidung der Soldaten; **Uniform** die gleichförmige Kleidung höherer Staatsbediente, die ſie vermöge ihres Standes oder Amtes tragen.

77) **Lohn, Belohnung, Preis.** — Den **Lohn** kann ich fodern, die **Belohnung** erwarten, und um den **Preis** mich bewerben.

78) **Loos, Schickſal.** — **Loos** iſt eine glückliche oder unglückliche Begebenheit, die wir uns als Wirkung des Zufalls denken; denken wir ſie uns aber als Wirkung einer unwiderſtehlichen Nothwendigkeit, ſo iſt ſie **Schickſal**.

79) **Malerei, Gemälde, Schilderei.** — An dem Berliniſchen Porzellan iſt ſchöne **Malerei**; jenes **Gemälde** ſtellt eine Italiäniſche Landſchaft vor; in ſeinem Zimmer befinden ſich viele **Schildereien**, d. i., Gemälde, die in einen Rahmen gefaßt und aufgehängt ſind.

80) **Manufactur, Fabrik** (Gewerkhaus). — **Fabrik** iſt jede Anſtalt, in der Natur-Erzeugniſſe zu Werken einer

gewissen Kunst in großer Menge verarbeitet werden, ohne Rücksicht weder auf den Stoff, welcher verarbeitet wird, noch auf die dazu nöthigen Werkzeuge; Manufactur aber heißt diejenige Fabrik, in der man sich zur Bearbeitung des Stoffs unmittelbar der Finger, nicht des Hammers und der Zange bedient. Jede Manufactur kann daher eine Fabrik, nicht aber jede Fabrik eine Manufactur genannt werden. Im gemeinen Leben werden beide Begriffe oft verwechselt.

81) Meldung, Nachricht, Bericht, Anzeige, Bekanntmachung. — Ich mache in den Zeitungen bekannt, daß ich bestohlen worden bin; ich zeige an, daß frische Austern bei mir angekommen sind; wenn der Polizei-Bediente von einem Unfug in der Stadt Nachricht erhält, so meldet er solches der Obrigkeit; geschieht diese Meldung in einer hergebrachten Form, so berichtet er.

82) Meuchelmord, Mord, Todschlag. — Wer in dem Tumult einer Schlägerei Jemanden einen Schlag gegeben oder eine Wunde beigebracht hat, an welcher dieser, ohne daß der Thäter es beabsichtigt hatte, stirbt, hat einen Todschlag begangen; Ravaillac, der Heinrich den Vierten, ohne daß dieser es sich versah, in seinem Wagen umbrachte, war ein Mörder, und zwar ein Meuchelmörder.

83) Mitarbeiter, Gehilfe. — An einer Schule heißen einige Lehrer Mitarbeiter; wenn aber Zeit und Kräfte nicht zureichen, ein Geschäft abzumachen, so nimmt man sich noch Gehilfen.

84) Mitleiden, Beileid. — Das Mitleiden hat Unglückliche und Elende, das Beileid Betrübte, die über das Absterben einer Person trauern, zum Gegenstande. Man bezeigt und versichert sein Beileid, aber man fühlt Mitleiden und ist davon durchdrungen.

85) Mittel, Weg. — Mittel ist jedes Ding, das zur Erreichung eines Zwecks gut ist oder zu sein scheint; Weg ist ein Mittel, wenn es eine Handlung ausdrückt. So sagt man z. B., ich habe es durch alle Mittel und Wege versucht; solche Mittel zu gebrauchen ist nicht der rechte Weg.

86) Nachtheil, Schaden, Verlust, Abbruch. — Al-

les, was wir Uebel nennen, mag es eine Perſon oder eine Sache treffen, iſt ein Schaden; eine Sache, die an ſich kein Uebel iſt, aus der aber ein Uebel für einen Andern entſtehen kann, gereicht dieſem zum Nachtheil, mag dieſe Wirkung eine wirkliche Verſchlimmerung, oder bloß die Verhinderung einer Verbeſſerung, oder die Beraubung eines Gutes ſein; im letztern Falle iſt das Uebel ein Verluſt; iſt es aber nur die Verminderung eines Gutes in einem Andern, ſo nennen wir es Abbruch. — Ein Geſchwür am Fuße iſt ein Schaden. Für einen Kaufmann iſt es nachtheilig, wenn ſich in ſeiner Nähe ein Anderer mit gleicher Waare niederläßt; er thut jenem dadurch in ſeiner Nahrung Abbruch; und da die Kunden von dem erſten abgehen, ſo entſteht daraus für ihn ein Verluſt, und dieſer Verluſt thut ihm Schaden, denn ſein Handel wird dadurch ſchlechter.

87) Neubegierde, Neugier, Wißbegierde. — Wer begierig iſt, zu wiſſen, wie gewiſſe Kunſtwerke verfertigt werden, iſt wißbegierig; wer von dem Ausgange einer ihn betreffenden Angelegenheit vor der Zeit unterrichtet ſein möchte, und ungeduldig auf Nachricht wartet, iſt neubegierig; wer aber gern wiſſen möchte, ob Madam N— heute tanzen oder Karten ſpielen werde, ob ſich in dieſer und jener Familie die Hausfrau mit dem Geſinde gezankt habe, u. ſ. w., der iſt neugierig. Gier enthält den Begriff des Unedlen, dagegen Begier nur die Stärke des Verlangens anzeigt.

88) Pferd, Roß, Gaul. — In der Naturgeſchichte ſpricht man von Pferden; der Krieger ſpricht gern von ſeinem Roſſe; Gaul iſt ein Pferd, deſſen man ſich bloß zum Ziehen eines Wagens bedient. (In einigen Provinzen hat es einen verächtlichen Nebenbegriff erhalten, beſonders in der Zuſammenſetzung mit Karren. Eben ſo iſt es mit Mähre.)

89) Pflicht, Obliegenheit, Schuldigkeit. — Es iſt Pflicht ſein Verſprechen zu halten, in ſo fern das Gegentheil an ſich ſelbſt unrecht ſein würde; es iſt unſre Schuldigkeit, in ſo fern wir dem, welchem wir es gethan haben, verbindlich ſind, und er es fodern kann; es iſt eine Obliegenheit, die Pflichten ſeines Amtes zu erfüllen, weil ſie uns

auferlegt sind, oder wir sie aus Beweggründen des Nutzens übernommen haben.

90) Rechtfertigung, Entschuldigung. — Die mütterliche Zärtlichkeit entschuldigt die Nachsicht einer Mutter gegen die Unarten ihrer Kinder, aber sie rechtfertigt sie nicht.

91) Schande, Schimpf, Schmach. — Bei den Morgenländern ist es eine Schande, einem Manne den Bart abzuscheren, weil ihrer Meinung nach dadurch das männliche Geschlecht verunstaltet wird. Ueberall ist das Abschneiden der Nase eine Schande, weil es das Gesicht wirklich schändet, und seine Schönheit vermindert; es ist der größte Schimpf, weil ein Mensch dadurch für ehrlos erklärt wird, indem es ein Zeichen ist, daß man einen solchen Menschen für einen Nichtswürdigen hält. Es ist eine Schmach, so fern es für Leib und Seele zugleich schmerzhaft ist.

92) Schärfe, Strenge, Härte. — Wer keinen Fehler übersieht, ist scharf; wer mit keinem Fehler Nachsicht hat, ist strenge. Ein Vater ist in der Erziehung seiner Kinder scharf, so fern er genau auf ihre Handlungen Acht gibt, und keinen Fehler unbemerkt läßt; er ist strenge, so fern er, ohne sich durch Mitleiden und väterliche Liebe bestechen zu lassen, jedes Vergehen nach Gebühr bestraft; er ist hart, wenn die Strafe strenger ist, als das Vergehen nöthig macht.

93) Scherz, Spaß. — Man sagt öfters nützliche Wahrheiten im Scherz, aber nicht im Spaß; Scherz steht dem Ernst entgegen, aber durch Spaß will man Lachen erregen. Jeder Spaß ist daher auch ein Scherz, aber nicht jeder Scherz ein Spaß; doch kann der Scherz nur fein sein und muß in den Gränzen des Anstandes bleiben.

94) Schlacht, Treffen, Gefecht. — Man hat Hahnen- und Stiergefechte; in den Kriegen mit Frankreich sind viele Schlachten, aber auch mehrere Treffen geliefert worden.

95) Schmerz, Traurigkeit, Betrübniß, Leid. — Wenn ich die Nachricht höre, daß mein Freund todt ist, so empfinde ich Schmerz; hat der Schmerz seine Heftigkeit

verloren, ſo läßt er Traurigkeit und Betrübniß nach ſich. Die Traurigkeit hat innere und äußere Urſachen, die Betrübniß immer nur äußere. Ein melancholiſcher Menſch iſt traurig, aber nicht betrübt. Leid iſt Betrübniß über Uebel, die uns von Menſchen zugefügt werden.

96) Schreiben, Brief. — Bei Brief ſieht man auf die Form (von Breve), bei Schreiben auf den Inhalt. Man ſagt z. B. ein Briefträger, und nicht ein Schreibenträger; daher ein Troſtſchreiben und ein Geſchäftsbrief, indem dieſer einer gewiſſen herkömmlichen Form unterworfen iſt.

97) Schrift, Werk, Buch. — Ein Gelehrter hat Bücher, und wenn er ſelbſt Schriftſteller iſt, auch Schriften; in einer Verſteigerung werden Bücher, ſelten Schriften verkauft; Adelungs Deutſches Wörterbuch iſt ein Werk, aber Campe's Robinſon iſt eine Schrift.

98) Schuld, Urſach. — Jemand iſt Schuld daran, daß ich mein Geld im Spiel verliere, in ſo fern er mich zum Spiel beredet hat; er iſt Urſach, ich mag gewinnen oder verlieren.

99) Strophe, Vers. — Eine Strophe in einem Liede beſteht aus ſo und ſo viel Verſen (poetiſchen Zeilen); man hat jambiſche Verſe, aber nicht jambiſche Strophen.

100) Tadel, Mißfallen, Mißbilligung. — Uns mißfällt zuweilen das Benehmen eines Menſchen, aber wir tadeln es darum nicht immer; eine Handlung wird von uns gemißbilligt, der Urheber derſelben aber wird von uns getadelt. Dem Mißfallen ſteht das Gefallen, dem Tadeln das Loben, dem Mißbilligen das Billigen entgegen.

101) Thräne, Zähre. — Der Rauch erzeugt Thränen, aber nicht Zähren; dieſe fließen aus Schmerz und theilnehmendem Wohlwollen.

102) Tracht, Anzug. — Die Bergleute, Bauern u. ſ. w. erkennt man an ihrer Tracht; die morgenländiſche Tracht iſt unbequem; die Reichen haben bei verſchiedenen Gelegenheiten auch einen verſchiedenen Anzug.

103) Uebermuth, Stolz. — Die Schmeichelei macht stolz, das Glück übermüthig.

104) Umsatz, Tausch, Wechseln. — Der Tausch ist eine gegenseitige Veräußerung von Sachen jeder Art und unter Personen jeder Art; Umsatz ist der Tausch von solchen Sachen, die eigentliche Waaren sind, und von einem Kaufmanne an den andern veräußert werden; das Wechseln ist die Vertauschung von Geld, wenn eine Münzsorte gegen eine andere vertauscht wird.

105) Ungewitter, Gewitter, Donnerwetter. — Der Naturforscher erklärt die beim Gewitter vorkommenden Erscheinungen; der Landmann klagt über den Schaden, den ein Ungewitter auf seinen Feldern angerichtet hat; Donnerwetter bezeichnet diese Naturerscheinung von Seiten des Theiles, der dabei den stärksten Eindruck auf uns macht.

106) Verbindlichkeit, Verpflichtung. — Die Verpflichtung meines Amtes geht aus der übernommenen Verbindlichkeit hervor.

107) Verdruß, Aerger. — Verdruß deutet nur auf das unangenehme Gefühl oder auf die Unlust, die in uns durch eine Sache hervorgebracht wird; Aerger aber zugleich darauf, daß man auf den Urheber dieser Unlust böse und ihn zu strafen geneigt ist.

108) Verhalten, Aufführung, Betragen, Benehmen. — Aufführung zeigt die ganze sittliche Handlungsweise oder den Lebenswandel des Menschen an. Sie kann gut und schlecht sein. Ein Verhalten aber ist pflichtmäßig oder pflichtwidrig, je nachdem es sich an die Vorschriften bindet, die man zu befolgen verpflichtet ist; ein Betragen ist edel oder unedel, je nachdem es ein Zeichen und eine Wirkung edler oder unedler Gesinnungen ist; das Benehmen ist die Wirkung und ein Zeichen von der Klugheit, Gewandtheit, Geschmeidigkeit und Gegenwart des Geistes, oder von dem Mangel aller dieser Eigenschaften.

109) Verschiedenheit, Unterschied. — Die Verschiedenheit ist in den Dingen selbst, und durch sie macht der Mensch einen Unterschied unter ihnen. So ist z. B.

zwiſchen den ſinnverwandten Wörtern eine Verſchiedenheit, man darf ſie daher auch nicht ohne Unterſchied gebrauchen.

110) Vorrede, Vorbericht, Vorwort. — Der Vorbericht gibt nur von einigen Umſtänden kurze Nachricht, z. B. von der Veranlaſſung des Buchs; die Vorrede aber thut dies nicht bloß viel umſtändlicher, ſondern ſie handelt auch wohl von dem Zwecke und dem Nutzen des Buchs, von der Art, wie es der Leſer gebrauchen ſoll, von der Wichtigkeit der Sache, die darin abgehandelt wird u. ſ. w. Vorwort beſchränkt beide Begriffe auf eine kurze Nachricht über eine Schrift.

111) Waffen, Gewehr, Rüſtung. — Waffen bezeichnet Alles, was zum Angriff, zur Vertheidigung und zum Schutz gebraucht werden kann; in dieſer Bedeutung haben auch die Thiere Waffen. In der Kriegskunſt aber verſteht man darunter künſtliche, tragbare Werkzeuge, deren ſich der Krieger zum Angriff, zum Schutz und zur Vertheidigung bedient; in ſo fern man dieſe Waffen als Angriffs- oder Vertheidigungsmittel betrachtet, nennt man ſie Gewehr (tela); in ſo fern ſie aber mehr zum Schutz dienen, — Rüſtung (arma), obwohl dieſes Wort auch überhaupt den Inbegriff aller Waffen bezeichnet (beſonders in dem Zeitworte: ſich rüſten).

112) Werth, Gehalt. — Eine Sache hat innern Werth, in ſo fern dieſer in ihren Eigenſchaften ſelbſt gegründet iſt; ſie hat äußern Werth, in ſo fern noch zufällige Umſtände eintreten; Gehalt iſt jener innere Werth der edlern Metalle und der Münzen, die daraus geſchlagen werden.

113) Zutritt, Zugang. — Freunde haben gegenſeitig freien Zugang zu einander; Höhere verſtatten Geringeren zuweilen den freien Zutritt.

II. Verba.

1) Abändern, verändern, umändern, ändern. — Man ändert eine Sache, in ſo fern man ſie anders macht;

man verändert sie durch eine gänzliche Aenderung; man ändert ab, indem man einige, dem Ganzen anklebende Fehler wegschafft; man ändert aber eine Sache um, in so fern durch das Verändern derselben etwas ganz Neues entsteht.

2) Abgeben, abliefern. — Etwas demjenigen, dem es gehört, übergeben; abliefern zeigt einen erhaltenen Auftrag und einen höhern Grad von Sorgfalt an, daher es nur von wichtigen Gegenständen (Büchern, Acten, Waaren) gebraucht wird.

3) Abhalten, hindern. — Ich halte Jemanden ab, wenn ich mache, daß seine Kraft nicht in Thätigkeit gesetzt wird; ich hindere ihn, wenn ich mache, daß die Thätigkeit ihre Wirkung nicht thun kann; wehren und verwehren, (welches letztere den Begriff nur verstärkt bezeichnet) setzen immer physische Mittel, und Anwendung einer gewissen Gewalt voraus.

4) Abstrafen, strafen. — Das Abstrafen geschieht nur durch eine solche Strafe, nach deren Endigung der Bestrafte wieder in seinen vorigen Zustand treten kann.

5) Abtragen, bezahlen. — Der Pächter trägt seine Pacht ab in Naturalien; er bezahlt aber sowohl in Naturalien als in Gelde.

6) Anbieten, antragen. — Man bietet Geld, Dienste u. s. w. an; aber man trägt Jemanden ein Amt an.

7) Anklagen, verklagen, belangen. — Anklagen wird nur von peinlichen Klagen, verklagen aber auch von bürgerlichen gebraucht. Man verklagt Jemanden, damit ihn die Obrigkeit zwinge, das zu leisten, was er uns schuldig ist; man klagt Jemanden an, daß er gestraft werde; man belangt Jemanden, wenn er sich durch List und Ränke der Anklage zu entziehen, und seine Person vor uns sicher zu stellen sucht.

8) Ankommen, anlangen, eintreffen. — Ankommen bezieht sich bloß auf den Ort, wo eine Person anfängt, gegenwärtig zu sein; anlangen (von langen, d. i. reichen) bezieht sich auf die Entfernung und den Weg, den eine Person hat zurücklegen müssen; eintreffen thut das Nämliche,

zeigt aber auch noch eine gewisse Zeit an, in der man anlangt, z. B. die Post ist zur rechten Zeit eingetroffen; denn eintreffen bezieht sich immer auf eine Erwartung.

9) Anlegen, errichten, stiften. — Böses stiften, einen Orden, eine Armenanstalt stiften; errichten heißt: ein Werk in die Höhe richten: eine Akademie errichten; anlegen (auf eine Fläche legen) wird nur von niedrigen Dingen gebraucht, z. B. einen Garten, eine Spinnerei.

10) Anpreisen, empfehlen. — Der Kaufmann preist uns eine Waare an, und empfiehlt uns bei dieser Gelegenheit eine andere wegen ihres geringen Preises.

11) Ansetzen, anstellen. — Dieses bedeutet eine kürzere, wohl gar widerrufliche Verwaltung; jenes enthält den Begriff einer längern, dauerhaftern und bleibendern Verwaltung, z. B. ein neuer Kaufmann hat sich angesetzt, neue Kolonisten sind angesetzt: aber, er ist als Schreiber bei der Kammer angestellt worden; es sind mehrere Schriftsetzer angestellt, um den Druck dieses Buches zu beschleunigen.

12) Anstecken, anzünden. — Bei dem Anzünden scheint ursprünglich die Idee zum Grunde zu liegen, daß der Stoff und Zunder zum Brennen und Leuchten bereits in dem Körper, den man anzündet, verborgen liegt, oder doch, daß es die Bestimmung des Körpers sei, angezündet zu werden; bei dem Anstecken, daß das Feuer erst von außen in denselben hineingebracht wird.

13) Anstehen, sich bedenken, sich besinnen. — Der Unentschlossene steht lange an, ehe er einen Kauf schließt; der Furchtsame besinnt sich lange, weil er besorgt ist, betrogen zu werden; der Bedachtsame bedenkt sich lange, weil er überlegt, ob ihm der Kauf werde vortheilhaft sein, und welches die vortheilhaftesten Bedingungen sind, unter denen er ihn schließen kann.

14) Antreffen, finden. — Finden bezieht sich auf den Ort, wo das Ding ist, und wo ich es gewahr werde; antreffen auf meine absichtliche oder zufällige Bewegung, wodurch ich auf die Sache oder Person treffe, auf sie stoße, ihr begegne. Daher sagt Montaigne sehr wahr: „ich finde

mich besser, wenn ich mich antreffe, als wenn ich mich suche," d. i., ich lerne meine Fehler besser kennen, wenn ich ungesucht darauf stoße, als wenn ich absichtlich darnach suche.

15) Antworten, erwiedern, versetzen. — Wir antworten auf Fragen, Bitten, Einwürfe, Briefe und jede Rede; wir erwiedern aber auf die vorgelegten Fragen und Bitten etwas Aehnliches, z. B. Witz mit Witz, Vorwurf mit Vorwurf, Compliment mit Compliment; wenn die Antwort durch ihren beißenden Inhalt oder ihre stechende Wendung einen kränkenden Vorwurf zurückweiset, und dies mit Lebhaftigkeit und Geschicklichkeit geschieht, so kann man versetzen sagen, weil wir uns hier die beiden Redenden wie Kämpfende vorstellen, die sich Streiche versetzen.

16) Anwenden, gebrauchen, nutzen, sich bedienen. — Anwenden geht auf die Richtung der Mittel zu einem bestimmten Zweck, z. B. Geld zum Hauskauf anwenden; gebrauchen geht auf den Vortheil und Nutzen, den die Mittel haben, wenn man sie anwendet, wird aber nicht wie anwenden bloß von Sachen, sondern auch von Personen z. B. Dienstboten, gesagt (s. auch brauchen); nutzen zeigt den Vortheil an, den ich aus einem Gegenstande ziehe; bedienen sagt man, wenn man eine Sache, oder auch Person, als Werkzeug zu einer Absicht gebraucht. Wenn ein Feuerländer einen Seekompaß fände, so würde er ihn wegwerfen, weil er ihn zu nichts zu gebrauchen weiß, d. h. seinen Nutzen nicht kennt; wäre dies aber auch, er könnte sich doch des Kompasses nicht bedienen, weil er nicht weiß, was er thun müßte, um nach diesem Werkzeuge das Schiff zu lenken.

17) Anzeigen, entdecken, eröffnen, offenbaren.

Anm. Diese und einige noch folgende Synonyme werden, ohne Beihilfe, von dem Lehrling leicht selbst erklärt werden können.

18) Anzeigen, melden.

19) Aufhalten, verzögern, verweilen. — Ein Kind, das noch nicht fertig lies't, wird durch jedes schwere Wort aufgehalten, und muß dabei verweilen, um es zu buchstabiren. Die Post wurde durch schlimme Wege aufgehal-

ten, und mußte lange Zeit auf einer Station verweilen, wodurch ihre Ankunft verzögert wurde.

20) Aufpaſſen, auflauern. — Letzteres hat nur eine böſe Bedeutung, und enthält den Nebenbegriff des Heimlichen; aufpaſſen kann man auch in guter Abſicht.

21) Aufſagen, aufkündigen. — Letzteres deutet eine größere Feierlichkeit an.

22) Ausarbeiten, bearbeiten. — Ich bearbeite eine Sache, wenn ich ſie zum Gegenſtande meiner Arbeit mache, um ihr einen höheren Grad der Vollkommenheit zu geben; ich arbeite ſie aus, wenn ich ihr die möglichſte Vollendung gebe.

23) Auskleiden, entkleiden. — Dem Auskleiden ſteht das Ankleiden, dem Entkleiden das Bekleiden entgegen. Daher heißt entkleidet auch ſo viel als bloß; ausgekleidet aber nur ſo viel als ungeputzt oder nicht im gewöhnlichen Anzuge. Die Bäume ſind entkleidet, aber nicht ausgekleidet.

24) Ausſtehen, ertragen, leiden, dulden.

25) Bedauern, beklagen, beſammern.

26) Bedenken, erwägen, beherzigen. — Man bedenkt Gründe und Gegengründe, und erforſcht ihre Wichtigkeit, indem man ſie gegen einander abwägt; geſchieht letzteres mit warmem Gefühl und lebhaftem Intereſſe, ſo beherzigen wir es.

27) Befehlen, verordnen, gebieten, heißen, vorſchreiben. — Ein Feldherr befiehlt, den Feind anzugreifen, denn er hat das Recht und die Gewalt, die Offiziere und Soldaten zu verpflichten, ſeinen Willen zu thun, und er ſchreibt genau vor, wie der Angriff ausgeführt werden ſoll, indem er Alles, was dabei zu beobachten iſt, dem unter ihm ſtehenden Befehlshaber anzeigt; er verordnet Alles dazu, damit die Truppen in gehöriger Ordnung anrücken. Heißen kann auch der, der unſers Gleichen iſt, denn es iſt urſprünglich ſo viel als ſagen, auftragen, z. B. mein Bruder hat es mir geheißen. Gebieten kann nur von Machthabern und Herrſchaften gebraucht werden.

28) Befreien, erlösen, retten. — Wer einen Menschen von der Herrschaft des Lasters erlöset, der befreiet ihn von einem großen Uebel, und rettet ihn oft von seinem Verderben. — Man rettet Güter aus dem Feuer, befreiet einen Gefangenen, und erlöset einen Menschen durch Lösegeld aus der Sklaverei.

29) Befürchten, fürchten, besorgen. — Fürchten zeigt bloß die Aeußerung der Leidenschaft selbst an, die ein jedes künftiges Uebel erregt. — Eine Mutter ist immer für ihre Kinder besorgt, aber jetzt befürchtet sie, daß sie von den Masern, welche eben herrschen, angesteckt werden möchten.

30) Begnadigen, vergeben, verzeihen. — Begnadigen kann nur die höchste Obrigkeit, indem sie Jemanden die durch Urtheil und Recht ihm zuerkannte Strafe erläßt. Verzeihen braucht man von dem, der auf sein Recht, zu strafen und sich zu rächen, Verzicht leistet; vergeben heißt: dem Beleidiger die Strafe gänzlich schenken.

31) Begraben, beerdigen, beisetzen. — Beerdigen geht immer auf die Feierlichkeit, womit ein Verstorbener begraben wird; begraben kann man auch Thiere; beisetzen ist nur von fürstlichen und ähnlichen Personen gebräuchlich, die in ein Gewölbe kommen.

32) Begreifen, einsehen, verstehen.

33) Bejahen, versichern, bestätigen, bekräftigen, betheuern.

34) Belachen, auslachen, verlachen. — Belachen von Sachen und Handlungen, auslachen nur von Menschen, verlachen von beiden.

35) Beleidigen, verletzen. — Beleidigen kann man nur Personen, aber verletzen Sachen, (also auch den physischen Menschen) und das Recht eines Andern.

36) Betrügen, täuschen, hintergehen, belisten, überlisten, berücken. — Ein Perspectiv-Maler täuscht mich durch die Natürlichkeit seines Gemäldes; er betrügt mich, wenn er mir tausend Thaler, die ich ihm geliehen hatte, nicht wieder gibt und also meine Erwartung täuscht. Kein Betrug ist ohne Täuschung, aber eine Täuschung kann ohne

Betrug ſein. — Wenn Jemand unſer Vertrauen durch Verſtellung zu gewinnen weiß, und es hernach zu unſerm Schaden mißbraucht, ſo hintergehe er uns; will er durch Mittel, die er künſtlich zu verbergen weiß, Zwecke erreichen, die zu verhindern wir ein Recht haben, ſo beliſtet er uns, und gelingt es ihm, uns durch ſeine Liſt überlegen zu werden, ſo überliſtet er uns. Berücken heißt, Jemanden zum Schaden durch Reizungen und Lockungen für ſeine Abſichten gewinnen.

37) Sich beugen, bücken, neigen. — Sich bücken bedeutet bloß die äußerliche Handlung, wodurch wir den Körper krümmen; ſich beugen bezeichnet das Gefühl der Ehrfurcht und Hochachtung; ſich neigen druckt Wohlwollen und Freundſchaft aus.

38) Beifallen, Beifall geben, beipflichten, beiſtimmen, beitreten. — Als Kurmainz auf dem Reichstage zu Regensburg zu den Friedensvorſchlägen den erſten Antrag that, ſo fielen ihm ſogleich mehrere Deutſche Fürſten bei. Nach und nach traten demſelben noch Mehrere, die anfangs dabei Bedenken gefunden, bei. Indeß glaubten Einige, der vorgeſchlagenen Vermittelung der nordiſchen Höfe nicht beiſtimmen zu können, obgleich ſie ſich verpflichtet hielten, der patriotiſchen Abſicht, durch annehmliche Friedensvorſchläge dem Elende des Krieges ein Ende zu machen, beizupflichten; und der beſſere Theil des ganzen Volks, ſo wie alle Menſchenfreunde gaben dieſem Antrage den herzlichſten Beifall.

39) Brauchen, gebrauchen. — Ein eingebildeter Kranker gebraucht Arzeneien, da er doch keine braucht (nöthig hat), und Mancher, der ſich fälſchlich für geſund hält, braucht Arzenei und gebraucht keine.

40) Dauern, währen. — Dauern enthält den Nebenbegriff von dem Grunde, warum ein Ding ſein Daſein fortſetzen kann, und wird auch von Dingen gebraucht, die für ſich beſtehen; währen dagegen nur von Veränderungen z. B. die ägyptiſchen Pyramiden dauern ſchon ſeit Jahrtauſenden; es währt lange, ehe er kömmt.

41) Denken, glauben, meinen, wähnen. — Wäh-

nen ist — falsch urtheilen; meinen ist urtheilen, daß etwas wahr sei, doch so, daß man sich der Ungewißheit seines Urtheils bewußt ist; denken ist bloß urtheilen, es sei mit oder ohne Gewißheit; glauben heißt, etwas so für wahr halten, daß man zugleich das Bewußtsein seiner Gründe hat. Diese sind aber entweder subjective, die keine objective Giltigkeit haben, oder doch nur äußere, indem sie in dem Zeugnisse Anderer liegen; daher glauben vorzüglich von historischen Gegenständen gebraucht wird.

42) Dursten, lechzen, schmachten.

43) Einschlafen, entschlafen. — Ersteres bezeichnet den Zustand, den man anfängt, letzteres den Zustand, den man verläßt, und wird nur von Sterbenden gebraucht.

44) Empfangen, erhalten, bekommen. — Was wir bekommen, das kann zu uns kommen, z. B. die Pocken; empfangen von fangen, d. i. ergreifen, druckt zugleich die Handlung aus, womit der Besitz einer Sache angefangen wird; erhalten von halten, druckt bloß den Besitz einer Sache, und zwar nicht bloß den Anfang, sondern auch die Fortsetzung desselben aus.

45) Entdecken, finden. — Man entdeckt neue Länder, in so fern man darauf ausgeht; man findet aber auch wohl unbekannte Inseln, ohne darauf auszugehen.

46) Entleiben, ermorden, umbringen, tödten. — Tödten bezeichnet bloß die Beraubung des Lebens, daher es auch von Thieren, und in uneigentlicher Bedeutung von der Vernichtung der Begierden, der Zeit u. s. w. gebraucht wird; entleiben braucht man nur von Menschen, und zwar von eigener Beraubung des Lebens; umbringen zeigt eine vorsetzliche Handlung an, wodurch mir oder Anderen das Leben genommen wird; in ermorden liegt allemal das Planmäßige, indem ich Jemanden meuchlerisch oder vorsätzlich ums Leben bringe.

47) Entwenden, stehlen, rauben. — Entwenden nur von kleineren heimlichen Diebstählen; rauben, auf freier Straße mit Gewalt; stehlen druckt besonders die Unrechtmäßigkeit in der Zueignung fremder Sachen aus.

48) Erfinden, entdecken.

49) Erſtaunen, ſich wundern, ſich verwundern, bewundern. — Man wundert ſich über das Neue, Unerwartete und Unbegreifliche; man verwundert ſich aber beſonders über das Schlechte und Unvollkommene, in ſo fern es uns ſehr unerwartet iſt; man erſtaunt über das Große, verbunden mit dem Neuen, es ſei vollkommen oder unvollkommen.

50) Ertragen, tragen, vertragen. — Die Liebe trägt die Schwachheiten der Menſchen, die Geduld erträgt die Verfolgung boshafter Feinde, und die Sanftmuth verträgt oft viel von den groben Spöttereien eines witzigen Luſtigmachers, um nicht den Frieden der Geſellſchaft zu ſtören.

51) Fehlen, irren. — Jeder, der irrt, fehlt auch; er fehlt, denn er hält das Unrechte für das Rechte, und er irrt, indem dieſes Unrechte das Falſche iſt, das ihm wahr ſcheint.

52) Flehen, bitten, beten.

53) Fliehen, flüchten. — Wer bloß entläuft, flieht; wer ſich retten will, flüchtet.

54) Geben, mittheilen, ſchenken, verehren.

55) Gelingen, glücken. — Glücken hängt vom Zufall, das Gelingen vom guten Rath, von Klugheit und Geſchicklichkeit ab.

56) Geloben, verſprechen, zuſagen.

57) Gönnen, wünſchen. — Wir gönnen dem ſein Glück, der es verdient; wir wünſchen, daß jeder Vater Freude an ſeinen Kindern erleben möge.

58) Hegen, pflegen, warten. — Warten zeigt die Bemühungen an, welche die Sorge für einen Gegenſtand erfodert; hegen, die Sorge, daß die Sache oder Perſon nicht beſchädigt werde; pflegen, die Bemühung, wodurch das Wachsthum der Sache und das Wohlſein der Perſon befördert wird.

59) Heilen, curiren. — Curiren (ärzen) zeigt die Bemühung und den ganzen Plan des Arztes an, wodurch er eine Krankheit zu heben ſucht; heilen zugleich den glücklichen

Erfolg dieser Bemühung. Eine Cur kann gut und schlecht sein, aber die Heilung muß immer gut sein. Wenn der Arzt bei einem Kranken, der Geschwüre in der Leber hat, auf die Lungensucht curirt, so heilt er ihn nicht, wohl aber arzet er ihn (dies altdeutsche Wort wäre uns also nicht überflüssig).

60) Helfen, beitragen, befördern. — Ein guter, mündlicher Unterricht befördert die Bildung des Verstandes, denn er erleichtert und beschleunigt sie; er trägt dazu bei, wenn mit dem eigenen Lesen Nachdenken und Uebung verbunden wird; und er hilft dazu bei demjenigen, der ohne eigenes Studium nicht fortkommen würde.

61) Hinterlassen, verlassen, zurücklassen. — Ein Reisender, der seine Zeche nicht bezahlen kann, läßt bisweilen in dem Wirthshause seine Uhr zurück; er nimmt sie nicht mit, aber er hofft, sie bald wieder einlösen zu können. Ein Reicher hinterläßt, wenn er stirbt, seinen Erben sein Vermögen; er nimmt es nicht mit, und es wird ihm nie folgen. Er hinterläßt aber dieses Vermögen seinen zurückgelassenen Kindern; diese nimmt er nicht mit, aber, da sie sterblich sind, wie er, so werden sie dereinst wieder bei ihm sein. Er verläßt aber den Ort, wo er bisher gelebt hat.

62) Hinzusetzen, hinzuthun, beifügen. — Der Koch thut zum Essen noch Gewürze hinzu, wenn es nicht schmackhaft ist; in einem Friedens-Briefe werden zu den allgemeinen Artikeln noch manche besondere hinzugesetzt, auch oft solche, die Privatpersonen betreffen, und vorsichtige Unterhändler pflegen jedem Artikel die nöthigen Klauseln beizufügen, wodurch sie künftig allen Einschränkungen zuvorzukommen hoffen.

63) Hoffen, ahnen. — Man hofft nur etwas Gutes, ahnet aber auch etwas Böses. (Das Böse ahnden heißt: es bestrafen, sagt also etwas anderes).

64) Holen, bringen.

65) Klopfen, schlagen. — Klopfen wird mehr im Scherz gebraucht, schlagen mehr im Ernst; klopfen führt immer den Begriff wiederholter Schläge mit sich und geschieht

ſchieht allemal mit Gelaſſenheit, ſchlagen aber im Zorne und in Heftigkeit.

66) Koſten, ſchmecken. — Der Koch koſtet eine Speiſe, und ſchmeckt, daß ſie zu ſehr geſalzen iſt.

67) Legen, ſezen, ſtellen. — Was ſtehen oder ſitzen ſoll, das ſezet man; was liegen ſoll, das legt man; was bloß ſtehen, und alſo weder liegen noch ſitzen ſoll, das ſtellt man.

68) Lehnen, ſtüzen. — Der menſchliche Körper ſtüzt ſich im Stehen auf die Füße, hier iſt ſein Ruhepunkt unter ihm; er lehnt ſich mit dem Rücken oder den Schultern an die Wand, wenn er in keiner ſenkrechten Stellung iſt, und ſein Schwerpunkt außer ſeiner Grundfläche, die zwiſchen den Füßen iſt, fällt; hier iſt ſein Ruhepunkt neben ihm.

69) Lehren, unterrichten, unterweiſen. — Der Prediger lehret die Wahrheiten des Chriſtenthums von der Kanzel für Jeden, der zuhören will; er unterrichtet aber darin die Kinder, die man ihm ins Haus ſchickt; unterweiſen wird mehr vom praktiſchen Unterricht, alſo beſonders von Künſten, gebraucht.

70) Leuchten, ſcheinen, ſchimmern. — Die Sonne ſcheint, in ſo fern ſie andere Körper ſichtbar macht; die Sterne ſchimmern, in ſo fern ſie das Dunkel nur ſchwach erhellen.

71) Liebkoſen, ſchmeicheln.

72) Mahnen, erinnern. — Wenn ich Jemanden erinnere, eine Schuld abzutragen, ſo ſage ich damit, daß er es bisher nur vergeſſen habe; mahne ich aber, ſo zeige ich damit an, daß Jemand nicht den Willen habe, unaufgefodert zu bezahlen.

73) Mäßigen, mildern. — Wir mildern etwas, wenn wir den Grad ſeiner Stärke vermindern, und wir mäßigen es, wenn wir es auf den rechten Grad herabſetzen.

74) Mißdeuten, übeldeuten. — Wer etwas mißdeutet, gibt ihm bloß einen unrechten Sinn gegen die erweisliche Abſicht des Redenden oder Handelnden, wer es übeldeutet, gibt ihm zugleich einen böſen Sinn.

GERMAN SEMINAR LIBRARY TAYLOR INSTITUTION OXFORD

75) **Nachdenken, durchdenken, überdenken.** — Wenn wir Jemanden im Nachdenken vertieft sehen, so urtheilen wir, daß er mit seinen Gedanken einen Gegenstand, den er sich deutlich machen will, verfolge; wir wissen aber nicht, ob er erst noch die Theile des Ganzen nach einander zergliedere, d. h. es erst durchdenke, oder ob er das Ganze schon zusammen gefaßt, und sich seine Theile in ihrer Verbindung unter einander und mit ihrem allgemeinen Ergebnisse denke, und also überdenke.

76) **Nachmachen, nachthun.** — Aermere wollen es öfters den Reicheren an Aufwand nachthun; es gibt Personen, welche die Sprache Anderer sehr täuschend nachmachen können.

77) **Nachsehen, übersehen.** — Eltern sehen öfters ihren Kindern nicht die geringste Unvorsichtigkeit nach, übersehen dagegen die größten Thorheiten.

78) **Nöthigen, zwingen.** — Der Regen nöthigt mich, zu Hause zu bleiben; ich zwinge den Feind, seinen Posten zu verlassen.

79) **Nutzen, gebrauchen.** — Ein reicher Müßiggänger kauft Bücher, um sie aufzustellen; er gebraucht sie nicht, denn er nimmt sich die Zeit nicht; aber eben darum nutzt er sie auch nicht, denn sie dienen ihm nicht zu Mitteln, seine Kenntnisse zu vermehren.

80) **Prahlen, großsprechen, aufschneiden.** — Man prahlt mit einer Sache, auch wenn man sie bloß zur Schau stellt; großsprechen aber äußert sich bloß durch Reden und Vergrößerung; wer aufschneidet, übertreibt das Maß der Dinge, bloß um Bewunderung zu erregen.

81) **Reden, sprechen, sagen.** — Sprechen ist blos, den Laut, den die Wörter in einer gewissen Sprache erfordern, hervorbringen; reden, durch Worte seinen Sinn ausdrucken; sagen bezieht sich auf das, was gesprochen oder geredet wird. — Papageien sprechen, aber reden nicht. Kinder lernen sprechen; junge Leute thun gut, wenn sie öfters vor einer zahlreichen Versammlung reden; mancher spricht viel, ohne etwas zu sagen.

82) Rennen, laufen. — Menſchen und Thiere rennen und laufen, aber die Zeit läuft nur und rennt nicht.

83) Schalten, walten. — Man ſchaltet mit einer Sache nach Gefallen, gut und böſe; man waltet über Sachen und über Perſonen, zu deren Erhaltung und Verbeſſerung.

84) Schreien, rufen. — Man ruft, um gehört zu werden, man ſchreiet aber auch aus Schmerz, Schreck u. ſ. w. Das Rufen geſchieht durch Worte, das Schreien kann auch in unartikulirten Tönen beſtehen. Rufen können nur Menſchen, ſchreien aber auch Thiere.

85) Taugen, nutzen, gut ſein. — Verdorbenes Getreide iſt zu nichts mehr gut, denn es hat nicht mehr die Eigenſchaften eines geſunden Korns; es taugt nicht mehr, denn es hat keine nährende Kraft, um Gedeihen zu wirken, und es nutzt zu nichts mehr, weil man keinen Vortheil daraus ziehen kann.

86) Ueberführen, überreden, überweiſen, überzeugen. — Man kann ſich ſelbſt von einer Sache überzeugen und überreden, aber einen Andern kann man überzeugen, überreden, überweiſen und überführen. Man kann nur durch gründliche Beweiſe überzeugen, aber überreden kann man auch durch täuſchende Scheingründe; man überweiſet und überführet nur von Thatſachen, die freie und zwar böſe Handlungen ſind. — Wer eine Verſchuldung läugnet, der wird überführt, wenn ſo viele und ſtarke Beweiſe gegen ihn angeführt werden können, als hinreichen, ihn für ſchuldig zu erklären; überwieſen aber iſt er, wenn er auch nicht geläugnet hat.

87) Ueberſteigen, übertreffen. — Cato übertraf alle ſeine Mitbürger an ſtrenger Tugend; Robespierre übertraf ſelbſt den Nero an Grauſamkeit, und das Elend zu ſeiner Zeit war ſo groß, daß es alle Vorſtellung überſteigt.

88) Verachten, verſchmähen. — Die catilinariſchen Reden des Cicero beweiſen, wie ſehr er den Catilina verachtete; eben dieſer große Redner verſchmähte auch alle

Vortheile, die ihm Cäsar hätte verschaffen können, indem er der Sache des Pompejus getreu blieb.

89) Verbieten, untersagen. — Untersagt ist nur das, was bisher erlaubt gewesen ist; verboten auch das, was nie erlaubt war.

90) Verführen, verleiten. — Man verführt den Willen und verleitet den Verstand. Die Jugend wird zum Laster verführt, und das Alter zur Thorheit verleitet.

91) Vergrößern, vermehren. — Ein Haus wird vergrößert, wenn man noch ein Stock aufsetzt, und dadurch wird die Zahl der Zimmer vermehrt.

92) Verletzen, beschädigen. — Die Ehre kann verletzt, aber nicht beschädigt werden; eine Statue kann verletzt werden, in so fern sie etwas von der Schönheit ihrer Form verliert, und beschädigt, in so fern sie einen solchen Fehler bekommt, durch den sie etwas von ihrem Werthe einbüßt.

93) Vernehmen, hören. — Wir hören einen Schall, wenn er überhaupt einen Eindruck auf unser Gehör macht; wir vernehmen ihn aber nur dann, wenn wir ihn unterscheiden.

94) Versöhnen, vertragen. — Sich mit Jemanden vertragen, heißt bloß, die Einigkeit mit ihm wieder herstellen; sich mit ihm versöhnen, ihm die von ihm erlittenen Beleidigungen vergeben, und nicht mehr in Feindschaft mit ihm leben wollen.

95) Verstellen, verunstalten, entstellen. — Verstellen, zeigt bloß an, daß der Mensch durch die Veränderung seiner Gestalt unkenntlich geworden ist, ohne zu bestimmen, ob er durch diese Veränderung häßlicher geworden sei; verunstalten, daß seine Gestalt an Schönheit und Vollkommenheit verloren habe; entstellen druckt beide Begriffe zusammen aus.

96) Vertheidigen, schützen. — Wenn man einen Angriff durch Gewalt und Gegenangriff unschädlich zu machen sucht, so vertheidigt man sich; sucht man den Angriff ohne Gewalt unschädlich zu machen, so, daß man bloß seine Einwirkung hindert, so schützt man sich.

97) **Verweiſen, vorhalten, vorwerfen.** — **Eltern halten** ihrem Kinde ein Vergehen **vor**, um zu hören, ob es ſich rechtfertigen, oder doch entſchuldigen laſſe; ſie **verweiſen** es demſelben, wenn es ſeines Vergehens geſtändig iſt, oder ſie aus anderen Gründen nicht mehr daran zweifeln können; denn ſie haben die Abſicht es zu beſſern. Wenn ſie es ihm aber unaufhörlich **vorwerfen** wollten, ſo würden ſie den Verdacht erregen, daß ſie ihr Kind kränken wollten, und das würde es erbittern, anſtatt es zu beſſern.

98) **Weiſen, zeigen.** — Man **zeigt** etwas, indem man es unter mehreren Dingen berührt, oder durch die Richtung des Fingers, der Hand, von anderen Dingen unterſcheidet; man **weiſet** Jemanden etwas, indem man es ihn ſehen läßt, um ihm eine Kenntniß davon beizubringen.

99) **Zerſtören, verheeren, verwüſten, veröden.** — Der Feind **verheert** oft die blühendſten Länder und **zerſtört** deren Kunſtwerke; eine Stadt wird dadurch **verheert**, daß alle ihre Gebäude **zerſtört** werden, und alsdann iſt ſie **verwüſtet**, denn ſie kann nicht mehr bewohnt werden: ſie iſt aber **verödet**, wenn man wenig oder gar keine Spur mehr von Menſchen, deren Gegenwart und Beſchäftigung wahrnimmt.

III. Adjectiva.

1) **Alt, bejahrt, abgelebt.** — **Ein alter Mann, ein altes Pferd, ein alter Baum; aber nicht ein bejahrtes Pferd, ein bejahrter Baum.** Abgelebt ſetzt zu dem Begriffe des hohen Alters noch das Merkmal der Abnahme der Kräfte des Geiſtes und Körpers hinzu.

2) **Alt, veraltet, altväteriſch, alterthümlich.** — Alt bezieht ſich bloß auf die Zeit, veraltet auf den Gebrauch, zu welchem ein Ding durch die Länge der Zeit untüchtig geworden iſt; altväteriſch auf den veränderten Geſchmack; alterthümlich auf Gegenſtände, welche aus dem Alterthume herrühren.

3) **Anſtändig, ſchicklich.** — Anſtändig iſt das an einer Perſon, was mit den Eigenſchaften übereinſtimmt, die

ihr, als einem sittlichen und geselligen Wesen zukommen. Es ist z. B. unanständig, auf eine gierige Art zu essen oder in einer Gesellschaft laut zu gähnen. Schicklich ist, was den Umständen angemessen ist. So ist es z. B. schicklich, in einer Trauergesellschaft das Ceremoniel des Landes in der Tracht zu beobachten.

4) Arbeitsam, ämsig, unverdrossen.

5) Aufgeräumt, lustig. — Wer aufgeräumt ist, hat die Ursachen des Mißvergnügens weggeräumt; lustig aber ist der, der zugleich sein Gefühl des Wohlseins durch laute Ausbrüche des Vergnügens äußert.

6) Aufrichtig, redlich. — Die Redlichkeit verpflichtet uns, pflichtmäßig zu reden und zu handeln; die Aufrichtigkeit aber, wenn wir reden und handeln, es übereinstimmend mit unserm Sinne zu thun.

7) Aufrichtig, offenherzig. — Der Offenherzige sagt Alles, was er denkt und wie er es denkt; der Aufrichtige sagt nicht Alles, sondern nur, was er muß; was er aber sagt, stimmt mit seinem Sinne überein.

8) Barmherzig, mitleidig. — Das Mitleiden läßt es oft bloß bei der Rührung bewenden; der Barmherzige sucht aber den Leiden und der Noth abzuhelfen.

9) Berüchtigt, berufen, verschrien, verrufen. — Berufen ist, was sehr bekannt ist, so, daß man viel davon spricht, und wird von zweideutigen Dingen gebraucht; verschrien kann der ehrlichste Mann werden durch Verläumder, Neider und Thoren; berüchtigt ist nur der, dessen Schlechtigkeit unbezweifelt gewiß ist; verrufen, der in sehr bösem Ruf steht.

10) Besoffen, berauscht, betrunken, trunken. — Berauschen deutet auf eine allgemeine Ursache hin: die Türken berauschen sich z. B. durch den Genuß des Opiums; auch bezeichnet es den Zustand des Uebermaßes nur sehr milde; wer sich besäuft, überladet sich mit geistigem Getränk aus Hang dazu; wer sich betrinkt, kann auch durch Ueberraschung und Zureden in diesen Zustand versetzt werden; trunken druckt bloß den Zustand aus, ohne auf die Ursach hinzudeuten, wodurch der Mensch in den Zustand verwor-

ner Vorſtellungen verſetzt wird. So iſt man z. B. vor Freude, vor Hoffnung trunken.

11) Beſorgt, ſorgſam, ſorgfältig. — Die ſorgſame Zärtlichkeit einer beſorgten Mutter wacht ſorgfältig über das junge Herz ihrer noch unerfahrnen Tochter.

12) Böſe, boshaft. — Ein boshafter Menſch iſt ſchädlicher und ſittlich verdorbener, als ein böſer; denn er ſtiftet mehr Böſes, weil er auch ohne dringende Urſach Böſes thut; er thut es nicht aus Noth, ſondern aus Neigung, und ſucht und findet dazu immer Gelegenheit. Vor einem böſen Menſchen hütet man ſich, einen boshaften verabſcheuet man.

13) Derb, dicht. — Derbes Fleiſch iſt ſolches, welches nicht allein dicht, ſondern auch nicht ſchlaff und welk iſt, und alſo mehr elaſtiſche Kraft hat.

14) Dicht, feſt. — Feſt iſt Alles, von dem kein Theil ohne das Ganze leicht bewegt werden kann, und dicht, was weniger und kleinere Zwiſchenräume hat, und wegen ſeiner genau vereinigten Maſſe der Trennung widerſteht.

15) Dreiſt, kühn, frech. — Dreiſt iſt, wer unter fremdartigen Erſcheinungen keine Furcht äußert; um aber größere Uebel zu verachten, muß man kühn ſein. Wer frech iſt, ſetzt ſich über alle Urtheile hinweg, und gibt durch ſein Betragen zu erkennen, daß ihn auch ein gegründeter Tadel und eine verdiente Verachtung nicht rühre.

16) Dunkel, düſter, finſter. — Finſter iſt, was ohne Licht iſt; wenn das Licht ſo ſchwach iſt, daß die Gegenſtände nicht unterſchieden werden können, ſo ſind ſie dunkel, und das Licht ſelbſt iſt dunkel. Da aber die Beraubung des Lichts nicht nur das deutliche Wahrnehmen der Gegenſtände hindert, ſondern auch traurig macht und Furcht verurſacht, ſo kann ein Ort auch düſter ſein. Düſter iſt alſo dem, was heiter iſt, dunkel dem, was helle iſt, entgegengeſetzt:

Wie in Todeshallen düſter
Wird's im Pappelweidenhain. Matthiſſon.

Auf! es dunkelt,
Silbern funkelt
Dort der Mond im Tannenhain. Salis.

17) **Dürre, trocken.** — **Trockner Sand** ist der, welcher nicht naß ist, dürrer Sand, welcher keine Nahrungssäfte für die Pflanzen enthält. Wenn das Korn **getrocknet** wird, so soll es bloß von seiner Feuchtigkeit befreiet werden; wird es **gedörrt**, so wird der Keim in demselben ertödtet. — Eine **trockene** Hand ist ganz etwas anders, als eine **dürre**.

18) **Eben, glatt.** — Das **Ebene** ist dem **Unebenen** und **Höckerichten** entgegen gesetzt, das **Glatte** dem **Rauhen**: ein ebener Weg, ein glattes Gesicht.

19) **Ehrlos, unehrlich.** — Ein **unehrlicher** Spieler wird **ehrlos**, sobald seine Betrügereien bekannt werden.

20) **Eigensinnig, eigenwillig, halsstarrig, starrsinnig, starrköpfig, hartnäckig, störrig, widerspenstig.** — Der **Eigensinnige** beharrt auf seiner Meinung, weil er gute Gründe für dieselbe zu haben glaubt; der **Eigenwillige** beharrt auf seiner Meinung, bloß um seinen Willen zu haben; der **Starrsinnige** beharrt auf seinen unvernünftigsten Entschließungen gegen die augenscheinlichsten Gründe für den Gegentheil; der **Starrköpfige** handelt nach tief eingewurzelten Vorurtheilen, so, daß sein Wille nicht gebändigt werden kann, sobald er für oder wider eine Sache leidenschaftlich eingenommen ist; der **Hartnäckige** wird von seinem Entschlusse durch nichts, was sich ihm entgegen setzt, abgebracht; daher hat er nicht bloß gegen den fremden Willen, sondern auch gegen andere Hindernisse, die in ihm, oder in der Sache selbst liegen, anzukämpfen. **Störrigkeit** ist der höchste Grad der Hartnäckigkeit, und zwar eine solche, die aus einer finstern und menschenfeindlichen Gemüthsart herrührt. Der **Widerspenstige** ist nicht bloß halsstarrig, er widersetzt sich auch, und übt Gewalt.

21) **Entblößt, bloß, nackt.** — **Nackt** zeigt die Abwesenheit künstlicher Bedeckung an; **bloß** und **entblößt** den Mangel an jeder, auch der natürlichen Decke; **bloß** zeigt aber nur den Zustand an, worin ein unbedecktes Ding ist; **entblößt** bezieht sich zugleich auf die Handlung, wodurch es in diesen Zustand versetzt worden ist.

22) Falſch, verfälſcht. — Manche Leute haben falſches Haar; der Perückenmacher aber verfälſcht das Haar, wenn er es mit ſchlechterm vermiſcht.

23) Faul, träge. — Faul iſt der Gegenſatz von fleißig, träge von raſch.

24) Fehlerhaft, mangelhaft.

25) Freiwillig, gutwillig, gern. — Wer das, was er thut, ungezwungen thut, der thut es freiwillig; thut er es mit Güte und Liebe, ſo nennen wir ihn gutwillig; macht es ihm ſelbſt Vergnügen, ſo thut er es gern.

26) Friſch, jung, neu.

27) Früh, zeitig. — Was zeitig iſt, oder geſchieht, iſt oder geſchieht zu der Zeit, wo man es mit Recht erwarten kann; früh heißt, was noch vor der beſtimmten Zeit iſt.

28) Gemein pöbelhaft.

29) Geneigt, gewogen, günſtig, hold, gnädig. — Wer ſich durch Rechtſchaffenheit, Tugend, Menſchenliebe und ein verbindliches Betragen Jedermann geneigt, und dabei durch Beſtreben nach wahren Vorzügen Diejenigen, deren Achtung ehrenvoll iſt, ſich gewogen macht: der wird nicht durch ſtrafbare Gefälligkeiten um die Gunſt der Großen buhlen, die durch ihre Macht und ihren Einfluß die Entwürfe des Ehrgeizes befördern können; er wird zufrieden ſein, wenn ſie ſeine wohlgemeinten Vorſchläge zum gemeinen Beſten mit Huld und Leutſeligkeit aufnehmen, ohne ihren verſchwenderiſchen Gnadenbezeigungen, deren ſich oft die Unwürdigſten durch Schmeichelei zu bemächtigen wiſſen, nachzujagen.

30) Gern, willig. — Willig gibt man, wenn man nicht gezwungen wird, aus Gründen der Vernunft; gern, weil es uns Vergnügen macht.

31) Geſittet, ſittlich. — Ein tugendhafter Menſch führt ein ſittliches Leben; ein geſitteter Menſch beobachtet überall ein Betragen, wodurch er Niemanden anſtößig oder ekelhaft wird.

32) Gleich, ähnlich. — Zwei Körper ſind ſich gleich, in ſo fern ſie einerlei Beſchaffenheiten haben. Alle Men-

schen sind sich darin einander ähnlich, daß sie Menschen sind; aber sie sind weder gleich an Kräften des Geistes, noch des Körpers; auch können sie nicht immer in Ansehung ihres Eigenthums gleich bleiben.

33) Gleichgiltig, gleichgeltend. — Ein Thaler ist mit 30 Groschen gleichgeltend, daher ist es bei Bezahlung einer Rechnung gleichgiltig, ob man statt eines Thalers 30 Groschen gibt.

34) Hager, mager. — Der hagere Tod; mageres Fleisch.

35) Hell. Klar, heiter. — Hell steht dem Dunkeln, klar dem Trüben und heiter dem Düstern entgegen. Ein Körper ist hell, von dem das Licht ausgeht, oder der durch dasselbe beleuchtet wird; er ist klar, wenn er viel Lichtstrahlen durchläßt; er ist heiter, so fern er die Seele zum Vergnügen stimmt.

36) Höhnisch, spöttisch. — Der Spott will Lachen erregen, der Hohn Verachtung ausdrucken.

37) Jähe, steil. — Steht man am Fuße eines Berges, und sieht zu ihm hinauf, so sagt man: er ist steil; steht man oben, so sagt man: er ist jähe.

38) Kalt, frostig. — Kalt ist ein Körper, wenn er einen geringern Grad Wärme hat, als unser eigener Körper; oder wenn es ihm an fühlbarem Wärmestoff fehlt; frostig ist er, so fern er in Anderen ein Gefühl des Schauders, durch welchen sich die Empfindung des Frostes offenbart, hervorbringt.

39) Klein, gering, wenig, winzig. — Klein ist, was überhaupt keine beträchtliche Größe hat; gering, was keine beträchtliche Vollkommenheit besitzt; wenig, was nicht in beträchtlicher Menge vorhanden ist; winzig, was die kleinste Größe seiner Art hat.

40) Kleinmüthig, furchtsam, niedergeschlagen. — Wer traurig ist, weil ihn keine Hoffnung belebt, der ist kleinmüthig; wer traurig ist, weil ihn die Vorstellungen künftiger Uebel schrecken, der ist furchtsam, und beide sind

niedergeſchlagen, ſo fern ſie ihre Kleinmüthigkeit und Furchtſamkeit traurig macht.

41) Klug, weiſe, verſtändig. — Wer die beſten Zwecke kennt und wählt, iſt weiſe; wer die beſten Mittel kennt und wählt, iſt klug. Wenn man aber die beſten Zwecke und Mittel kennen ſoll, ſo muß man deren ſo viel als möglich kennen, um nicht die beſten zu verfehlen. Je mehr man aber von den Dingen ſelbſt, dem Weſen und den Eigenſchaften derſelben deutliche und richtige Begriffe hat, deſto beſſer wird man ihre Zwecke kennen. Wer an ſolchen Begriffen einen beträchtlichen Reichthum beſitzt, und ſie in ſeinen freien Handlungen anwendet, der iſt ein verſtändiger Menſch.

42) Koſtbar, köſtlich. — Köſtlich iſt eine Sache um ihres innern Werthes willen; koſtbar, ſofern dieſer Werth durch einen hohen Preis ausgedruckt wird. Auserleſene Speiſen z. B., die den Geſchmack im hohen Grade vergnügen, ſind köſtliche Speiſen; ſind ſie auch zugleich theuer, ſo ſind ſie koſtbar. Nicht Alles aber, was köſtlich iſt, braucht darum koſtbar zu ſein. Eine Muſik kann köſtlich ſein, ſie iſt darum nicht koſtbar.

43) Koſtbar, koſtſpielig. — Koſtbar iſt überhaupt, was Koſten erfodert, ohne Rückſicht auf die Beſchaffenheit und den Nutzen; koſtſpielig (eigentlich koſtſpillig, von ſpillen, in der Bedeutung von verlieren) iſt, was viele unnütze und kleine Koſten verurſacht, die aber durch ihre Menge eine beträchtliche Summe ausmachen. Ein Prozeß z. B. iſt koſtſpielig, ſo fern er viele kleine Ausgaben und Koſten erfodert, die unnöthig ſind, und durch einen billigen Vergleich hätten vermieden werden können.

44) Krank, ſiech, ungeſund, unpaß, kränklich, krankhaft. — Ungeſund, was eine Urſache und Wirkung, oder ein Zeichen des Mangels der Geſundheit iſt; z. B. eine ungeſunde Geſichtsfarbe. Krank iſt derjenige, der an einer beſtimmten Unvollkommenheit ſeines Körpers leidet, die ihre beſonderen Zufälle, Zeichen und Entſcheidungspunkte hat, und mit ſolchen Schmerzen oder einem ſolchen Grade von

Schwäche begleitet ist, daß der Körper in dem gewöhnlichen freien Gebrauch seiner Glieder gestört wird. Siech zeigt einen fortdauernden, ununterbrochenen ungesunden Zustand des Körpers an, der sich nicht durch die Merkmale einer bestimmten Krankheit charakterisirt, und der uns in Ansehung der Quelle des Uebels ungewiß läßt. Unpaß nennt man den, dem nicht ganz wohl ist, und der bald wieder hergestellt zu werden hoffen kann, weil er nur einen geringen Anstoß an der Gesundheit leidet. Kränklich ist derjenige, der oft allerlei Zufällen ausgesetzt ist, woraus mit der Zeit wirkliche Krankheiten entstehen können. Krankhaft zeigt einen Zustand an, der mit dem kranken Zustande Aehnlichkeit hat. So sagt man z. B. der Puls geht krankhaft.

45) Kundig, erfahren. — Der Kundige beschränkt seine Kenntnisse bloß auf Thatsachen und Gegenstände der Sinne, also auf einzelne Dinge; der Erfahrene erhebt diese Kenntnisse zu allgemeinen Wahrheiten, er zieht aus dem, was er gesehen und gehört hat, allgemeine Sätze und Regeln, wonach er andere ähnliche Gegenstände beurtheilen kann. Wer der Rechte kundig ist, kennt viele einzelne Gesetze, aber ein rechtserfahrner Mann hat sich in seiner Praxis viel allgemeine Erfahrungen über den Gang der Prozesse gesammelt, und viele Regeln gemerkt, die ihm zur geschickten Führung seiner Geschäfte nützlich sind.

46) Leblos, todt.

47) Leer, ledig. — Eine Flasche ist leer, so fern nichts darin ist; sie ist ledig, so fern sie mit etwas angefüllt werden kann. Man nennt einen unwissenden Menschen einen leeren Kopf, aber nicht einen ledigen.

48) Mäßig, enthaltsam. — Wer ein sinnliches Vergnügen gar nicht begehrt, der enthält sich desselben; wer es zwar begehrt, aber bei seinem Genusse innerhalb der Gränzen bleibt, welche die Natur und Vernunft ihm vorschreiben, der genießt mäßig. Es gibt Menschen, die zwar enthaltsam, aber nicht mäßig sein können.

49) Mäßig, frugal, sparsam. — Der Mäßige vermeidet den Ueberfluß im Aufwande, weil er seine sinnlichen

Begierden in Schranken hält; der Frugale, weil er mit einem geringern Maße des Genuſſes in Anſehung der Beſchaffenheit und Menge zufrieden iſt, und der Sparſame, weil er die Koſten eines größern Aufwandes ſcheuet.

50) Nachgiebig, nachſichtig. — Man kann auch aus Furcht nachgiebig ſein, aber nachſichtig nur aus Liebe.

51) Naſeweis, neugierig, vorwitzig. — Der Naſeweiſe verlangt etwas zu wiſſen, und fragt, um zu zeigen, daß er im Stande ſei, darüber zu urtheilen, und Verſtand und Erfahrung genug beſitze, von einer Sache, die noch über ſeiner Sphäre iſt, mitzuſprechen. Der Neugierige hat die Begierde, das Neue zu wiſſen, bloß weil es ihm neu iſt; der Vorwitzige die Begierde, das zu wiſſen und zu erfahren, was er nicht wiſſen kann und nicht zu erfahren ſuchen ſoll.

52) Naß, feucht.

53) Nöthig, nothwendig. — Das Nothwendige kann nicht anders ſein, das Nöthige kann zwar anders ſein, muß aber, um einer gewiſſen Abſicht willen, ſo und nicht anders ſein.

54) Nothdürftig, kümmerlich.

55) Nutzbar, nützlich. — Ein Garten iſt nutzbar, wenn er viel einträgt; wenn aber ſeinem Eigenthümer das Spatirengehen in friſcher Luft zu ſeiner Geſundheit dienlich iſt, ſo iſt ihm der Garten doch nützlich, wenn er auch gar nicht nutzbar iſt.

56) Plump, ſchwerfällig, unbehilflich. — Man ſtellte einem Frauenzimmer drei Tänzer vor, einen unbehilflichen, einen ſchwerfälligen, einen plumpen. Mit dem erſten, antwortete ſie, komme ich nicht fort, mit dem zweiten nur mit Mühe, und mit der dritten Maſſe bin ich gar in Gefahr, getreten und geſtoßen zu werden.

57) Plump, bäuriſch, unhöflich, grob, tölpiſch. — Der Unhöfliche handelt gegen die Achtung, die er Anderen ſchuldig iſt, durch Unterlaſſung deſſen, was die Wohlanſtändigkeit erfodert; der Tölpel mißfällt durch ſeine ungeſchickten Bewegungen aus Unbehilflichkeit; der Bäuriſche durch ſeine Reden, Handlungen und Manieren, aus Mangel an

Geschmack für das Anständige, beide aber, ohne beleidigend zu sein; der Plumpe und Grobe aber verletzen die Achtung gegen Andere, der Erstere bloß aus Mangel an feinem Gefühle, der Letztere auch aus Stolz und Verachtung.

58) Schadlos, unbeschädigt. — Unbeschädigt wird von Sachen und Personen, schadlos nur von Personen gebraucht. Manche brave Soldaten kommen unbeschädigt aus der Schlacht; in einer Feuersbrunst bleibt bisweilen des Nachbars Haus unbeschädigt. Schadlos wird Derjenige gehalten, dem ein Anderer seinen wirklichen oder möglichen Verlust zu ersetzen verspricht.

59) Scharf, strenge.

60) Schmackhaft, wohlschmeckend. — Schmackhaft heißt zuvörderst, was überhaupt einen Geschmack hat; wohlschmeckend, was einen angenehmen Geschmack hat. Da wir aber auch schmackhaft dasjenige nennen, was einen angenehmen Geschmack hat, so unterscheidet es sich von wohlschmeckend dadurch, daß jenes nach seiner Bestimmung einen angenehmen Geschmack haben soll, wohlschmeckend aber auch eine andere Bestimmung haben kann. Wenn z. B. ein Arzt der Arznei einen angenehmen Geschmack gegeben hat, so hat er sie wohlschmeckend, nicht aber schmackhaft gemacht.

61) Schuldlos, unschuldig. — Kinder sind unschuldige Geschöpfe, weil sie nicht fähig sind, etwas Böses zu thun; es gibt unschuldige Spiele, d. h. solche, die unschädlich sind, und unschuldige Mittel in Krankheiten, d. h., die weder nutzen noch schaden. Schuldlos aber ist der, der an einer bösen Sache keinen Theil hat, ungeachtet er Theil daran haben konnte.

62) Schwül, warm, heiß.

63) Stumm, sprachlos. — Was stumm ist, kann gar keinen Laut von sich geben; was sprachlos ist, kann nicht sprechen. Ein Taubstummer ist sprachlos, aber nicht ganz stumm, denn er kann noch unartikulirte Laute hervorbringen. Nur wenige Thiere, z. B. ein Fisch, sind stumm.

64) Tollkühn verwegen, vermessen. — Sich ver-

meſſen heißt: falſch meſſen. Der Vermeſſene vertraut alſo einem unrichtigen, zu groß angenommenen Maße ſeiner Kräfte. Verwegen, von wagen, iſt derjenige, der ſich einer großen Gefahr ausſetzt, der er nicht leicht entgehen kann. Die Tollkühnheit iſt ein höherer Grad der Verwegenheit.

65) Treulos, ungetreu. — Treulos iſt der, der gegen eine ſtarke, freiwillig eingegangene Verbindlichkeit mit Vorſatz handelt; ungetreu wird oft ſchon der genannt, der ſeine Art zu denken und zu handeln ändert, ohne deswegen unrecht zu thun. So wird man z. B. zuweilen ſeinen Grundſätzen ungetreu; ein Kaufmann ſagt von einem ehemaligen Kunden, daß dieſer ihm ungetreu geworden ſei, wenn er ſeine Waaren jetzt bei einem Andern ausnimmt. Auch iſt der Menſch oft aus Leichtſinn und Unbeſtändigkeit ungetreu; aber Treuloſigkeit iſt das Merkmal eines ſehr verderbten Herzens.

66) Troſtlos, untröſtlich. — Untröſtlich iſt der, der nicht getröſtet werden kann, weil ſein Schmerz zu heftig iſt, oder die Troſtgründe zu ſchwach ſind; troſtlos iſt der, der ohne Troſtgründe ſeinem Schmerz überlaſſen iſt.

67) Umgekehrt, verkehrt. — Wenn Jemand das Bild eines Menſchen ſo in der Hand hat, daß der Kopf unten iſt, ſo ſagt man: „Sie müſſen es umgekehrt halten, ſonſt ſteht das Bild verkehrt.

68) Unbehaglich, unangenehm. — Eine kalte Stube im Winter iſt uns unbehaglich; ein Beſuch von einem Menſchen zu einer Zeit, in der wir zu thun haben, iſt uns unangenehm.

69) Ungehalten, böſe, zornig. — Den geringſten Grad dieſer Unluſt druckt böſe aus. Wer über etwas böſe iſt, der verräth dies oft ſchon durch bloßes Schweigen, durch Entfernung und Wegwendung des Geſichts. Einen höhern Grad bezeichnet ungehalten, denn dies druckt ſich durch mißbilligende und unruhige Bewegungen, durch Vorwürfe und Drohungen aus; bei dem Zornigen ſteigt dieſe Unluſt zum heftigſten Affect, der den Menſchen in die grauſamſte Bewegung ſetzt.

70) Ungewiß, zweifelhaft, unentschlossen, verlegen. — Diese Wörter bezeichnen den Zustand, worin es schwer ist, etwas zu beschließen. Er entsteht, wenn es uns an Gründen fehlt, die den Willen bestimmen können, und dies macht uns ungewiß; zweifelhaft sind wir, wenn wir nicht wissen, welches von zwei Dingen wir begehren sollen, weil wir für beides gleich viel und gleich starke Gründe haben; unentschlossen zeigt die Schwierigkeit an, etwas selbst zu beschließen; wenn man aber etwas beschließen muß, und doch nicht gern das Eine oder das Andere beschließen will oder kann, so ist man verlegen. Die Schwierigkeit in der Wahl also macht ungewiß, die Furcht, das Unrechte zu wählen, zweifelhaft, das Schwanken zwischen den Gründen, die uns zu der einen und der andern Seite bestimmen, unentschlossen; und die Besorgniß, in dem Gedränge der Umstände durch Unthätigkeit in Noth zu kommen, ohne zu wissen, durch welche Entschließung man ihr entgehe, und sich nicht in eine größere stürze, bringt uns in Verlegenheit.

71) Verdrießlich, ärgerlich, grämlich, launisch, mürrisch. — Verdrießlich und ärgerlich haben nur objective, die drei anderen nur subjective Gründe. — Der Verdrießliche verhält sich bloß leidend, denn er ist in dem Zustande der Unlust; der Aergerliche ist zugleich thätig; auch zeigt der Aerger eine besondere Neigung und Anlage an, leicht in solchen Zustand zu gerathen. Der Grämliche klagt und jammert, der Mürrische tadelt und schilt beständig, der Launische (vielleicht von Luna, der Mond, weil mit dessen Veränderungen die Witterung wechselt) ist unbeständig, und ohne Grund und Veranlassung bald mißvergnügt, bald vergnügt.

72) Vergnügt, zufrieden — Der Zufriedene dehnt seine Wünsche nicht über das aus, was er hat, und er ist es schon bloß darum, weil er einsieht, daß das Gegentheil vergeblich oder unrecht sein würde; der Vergnügte, weil er in dem, was er besitzt und genießt, vollkommen glücklich ist.

73) Vermögend, bemittelt, wohlhabend, begütert, reich. — Schon der ist vermögend, der so viel besitzt, daß

er

er ohne Nahrungsſorgen leben kann; bemittelt nennen wir den, der ſchon Mittel genug hat, ſich einige Bequemlichkeiten zu verſchaffen; wohlhabend iſt, wer ſo viel Einkünfte hat, daß er ſich alle Bequemlichkeiten verſchaffen kann, die ſeinem Stande gemäß ſind; begütert iſt, wer mehr beſitzt, als er zur Bequemlichkeit braucht, und immer noch etwas erübrigen kann; reich iſt die höchſte Staffel, und deutet einen großen Ueberfluß an Geld und zeitlichen Gütern aus.

74) Verſteckt, verſchloſſen. — Der Verſchloſſene iſt bloß vorſichtig in der Mittheilung ſeiner Gedanken und Geſinnungen, aus Beſorgniß, daß man ſeine Offenheit mißbrauchen könnte; der Verſteckte aber äußert ſich darum nicht, weil er ſich ſolcher Geſinnungen bewußt iſt, von denen er vorher ſieht, daß man ſie nicht billigen werde. Daher ſagt Garve von ſeinem Freunde Paſchinsky: er war verſchloſſen, und doch nicht verſteckt.

75) Zuträglich, heilſam, nützlich. — Ein warmer Regen im Frühling iſt den Feldfrüchten ſehr zuträglich; die China aber iſt eine ſehr heilſame Arznei, ſo wie eine wohlangebrachte Züchtigung muthwilligen Kindern ſehr heilſam iſt. Eine Maſchine hingegen, wodurch viel Arbeit erſpart wird, kann man nur nützlich, aber weder heilſam noch zuträglich nennen.

IV. Adverbien, Präpoſitionen und Conjunctionen.

1) Abermals, wieder, von Neuem. — Abermal zeigt eine bloße Wiederholung an, z. B. er hat ihn abermal beſucht; wieder zugleich eine Erwiederung, z. B. ich beſuchte ihn erſt, aber er hat mich wieder beſucht; von Neuem die Wiederholung nach einer Unterbrechung, z. B. nachdem er ſich einige Zeit zurückgezogen hatte, beſuchte er mich von Neuem.

2) Allgemach, allmählig, nach und nach. — Was nach und nach geſchieht, das geſchieht nicht auf einmal; was allmählig geſchieht, geſchieht nach und nach unmerklich;

was allgemach geschieht — gemächlich, ohne Anstrengung, nicht plötzlich und heftig.

3) Gänge, gebe. — Beide Wörter werden eigentlich von Geld und Waare, und zwar gemeiniglich mit einander verbunden, gebraucht. Das erstere (von Gang) scheint mehr anzudeuten, daß eine Münze gewöhnlich ist, und im Handel und Wandel angenommen wird. Die Münze ist hier im Lande gänge, heißt also: sie ist häufig in Umlauf. Gebe deutet mehr auf die Giltigkeit und den richtigen Werth der Münze, und zeigt an, daß sie wirklich einen solchen Werth habe, daß man sie geben könne, ohne zu wenig zu geben, oder zu fürchten, daß der, dem sie gegeben wird, sie als ungiltig und an Gehalt zu gering verwerfen könnte. Von einem Sprichworte sagt man: es sei gäng und gebe, um anzuzeigen, daß es häufig gebraucht, und von Jedermann für wahr gehalten werde.

4) Gegen, wider. — Gegen druckt bloß die Richtung zweier Körper aus, die sich ihre vordere Seite zukehren, und wenn sie sich in dieser Richtung bewegen, sich gegen einander bewegen. (Dies geht klar aus dem Worte begegnen hervor). Wider setzt aber zu diesem Begriffe hinzu, daß sie in dieser Richtung mit ihrer Kraft streitend in einander zu wirken streben. Gegen den Wind segeln ist daher nichts anders, als nach der Richtung, woher der Wind kommt; wider den Wind segeln, ist zugleich, mit den Kräften des Windes, welche den Lauf des Schiffes aufhalten, oder es zurücktreiben, kämpfen. Daher sind alle Dinge, die wider einander sind, auch gegen einander, aber nicht umgekehrt. Man hat Zuneigung gegen Jemanden, und ist wider Jemanden verschworen. (Diese Bestimmung der Bedeutungen ist noch in den abgeleiteten Wörtern: entgegen und zuwider, entgegengesetzt und widrig sichtbar.)

5) Hie, da, dort. — So fern diese Wörter drei von einander verschiedene Orte bezeichnen sollen, ist hie oder hier der erste, in dem Sinne des Redenden; da der zweite, außer dem ersten, und dort der dritte, außer beiden. Bei den beiden letzteren muß sich der Redende durch Gebehrden verstän-

lich machen, und auf den Ort, nach welchem die Sache bewegt werden soll, hinzeigen.

6) Ja, allerdings. — Ja ist eine bloße Bejahung; allerdings fügt zu dieser Bejahung noch den Nebenbegriff der völligen Gewißheit hinzu. Dieses Wort kann auch mit ist verbunden werden, nicht aber ja; ich sage also z. B. Cäsar war allerdings ein großer Feldherr, nicht aber: Cäsar war ja ein großer Feldherr. (Letzteres ist ein Judaismus.)

7) Jetzt, nun. — Jetzt bezieht sich bloß auf die gegenwärtige Zeit, ohne alle Rücksicht auf die Umstände; nun aber zeigt zugleich einen Zustand oder eine Veränderung an, die mit einem andern Zustand zugleich und in ihm gegründet ist. Ich bin jetzt zufrieden, heißt: in der gegenwärtigen Zeit; ich bin nun zufrieden, heißt: unter diesen Umständen.

8) Mank (mang), unter, zwischen. — Mank ist Niederdeutsch, und kommt höchstens im gemeinen Leben, und nur unter ganz ungebildeten Menschen vor. Man verlebt darunter das, was mit anderen Dingen vermengt oder darunter gemengt ist. Unter zeigt an, daß etwas mit einer so großen Menge gemischt ist, daß es nicht gleich gesehen werden kann, und hat also die Bedeutung des Lateinischen sub. Zwischen ist seiner Abstammung nach so viel als — in zwei, und würde also da gebraucht werden, wo etwas in der Mitte von zweien ist; z. B. zwischen Thür und Angel. Indessen wird es auch gebraucht, wenn von mehr als zwei Dingen die Rede ist; jedoch müssen diese mehreren nur so viel sein, daß das, was zwischen ist, noch als unterscheidbar wahrgenommen werden kann.

9) Mit, durch. — Mit bezeichnet die Verbindung zwischen einem Werkzeuge oder Mittel, zur Bewirkung eines Zwecks, näher und unmittelbarer, als durch; in durch ist die Verbindung entfernter. Z. B. Ein Mensch wird mit dem Schwerte getödtet, und man schafft ihn durch Gewalt, durch Verrätherei, durch Nachstellungen aus dem Wege. Ein Missethäter wird durch den Henker mit Stricken gebunden und durch den Nachrichter mit dem Schwerte hingerichtet. — Dieser Unterschied ist durch den Geschichtschrei-

ber D. Robertson in seiner Geschichte von Schottland sehr schön bemerkt worden. Als einer von den Schottischen Königen die Frage aufwarf, wodurch sie ihre Länder erworben hätten: so standen sie alle auf, und zogen ihre Schwerter: „Durch diese," riefen sie, „erwarben wir unsere Landbesitzungen, und mit diesen werden wir sie vertheidigen." — Durch diese ꝛc. geht auf die Stärke und kriegerischen Thaten, als die entfernteren Mittel der Erwerbung, und mit diesen ꝛc. ꝛc. geht auf das unmittelbare Werkzeug, das Schwert, welches sie zu ihrer Vertheidigung gebrauchen wollten.

10) Nach, zu. — Zu bezeichnet das Ende und Ziel einer Bewegung, und überhaupt einer Handlung; nach bezeichnet nur die Richtung und Annäherung. Ich ging zu meinem Bruder (dieser war das Ziel meines Ganges); als ich ihn aber nicht fand, durchlief ich nach ihm die ganze Stadt (ich suchte mich ihm zu nähern, und ging überall hin, wo ich ihn vermuthete).

11) Neben, bei. — Ein Ding, das von einem andern nicht entfernt ist, das ist bei ihm, ohne daß dadurch bestimmt wird, ob vor oder hinter ihm. Will man aber sagen, daß es neben ihm ist, so muß es ihm auf die Art nahe sein, daß es sich weder vor noch hinter ihm, sondern ihm zur Seite befindet.

12) Nimmer, nie. — Nie bezieht sich auf gar keine bestimmte Zeit, nimmer aber, von nie und mehr, denkt allemal auf die Zukunft.

13) Sondern, aber. — Sondern trennt den Nachsatz von dem Vordersatze, wenn der erstere das ganze Gegentheil von dem letzteren aussagt: aber, wenn er nur zum Theil das Gegentheil von demselben enthält. Der Vordersatz, der von dem Nachsatze durch sondern getrennt wird, muß daher allemal verneinend sein; wird er durch aber getrennt, so kann er auch bejahend sein. (Sondern zeigt eine völlige Trennung an, wie dies aus den Zeitwörtern sondern und absondern deutlich hervorgeht.)

14) Ueberall, allenthalben. — Allenthalben bezieht sich auf alle Orte, überall auf alle Zeiten und Orte zu-

Die moraliſchen Geſetze ſind überall gültig, heißt: ſie ſind zu allen Zeiten und an allen Orten; ſie ſind allenthalben verbindlich, heißt: ſie haben dieſe verpflichtende Kraft in allen Ländern.

15) **Umſonſt, vergebens.** — Vergebens geht auf die von mir beabſichtigte aber verfehlte Wirkung an und für ſich, umſonſt hingegen bloß auf die nützliche Wirkung überhaupt, oder eine ſolche, die der Erfolg meiner Bemühung iſt. — Wenn ich etwas Verlorenes ſuche und nicht finde, habe ich vergebens geſucht, weil mein Suchen nicht die Wirkung gehabt hat, es wieder zu finden. Ich habe aber nicht umſonſt geſucht, in ſo fern ich etwas Anderes, mir Angenehmes, gefunden habe.

Anm. Die Synonymik, die wahre Philoſophie der Sprache, iſt ſchon nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Gegenſtand allgemeinerer Aufmerkſamkeit geworden. Die Bahn wurde gebrochen durch S. J. E. Stoſch Verſuch in richtiger Beſtimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der Deutſchen Sprache, 4 Theile, Frankfurt 1770 bis 75. — Philoſophiſcher und ausführlicher behandelte dieſen Gegenſtand J. A. Eberhard in ſeinem Verſuch einer allgemeinen Deutſchen Synonymik ꝛc. 6 Theile, Halle und Leipzig 1795 bis 1802. Hiervon hat der Verfaſſer ſelbſt einen Auszug verfertigt, zuerſt unter dem Titel: J. A. Eberhard ſynonymiſches Wörterbuch der Deutſchen Sprache, für Alle, die ſich in dieſer Sprache richtig ausdrücken wollen. Halle 1802, dann verbeſſert, unter dem Titel: ſynonymiſches Handwörterbuch der Deutſchen Sprache ꝛc. 5te Aufl. Berlin 1821. — Auf das, was in dem Eberhardſchen Werke überſehen worden iſt, hat Jahn, in ſeiner Bereicherung des Hochdeutſchen Sprachſchatzes, Leipzig 1806, aufmerkſam gemacht. Auch iſt noch zu merken: J. F. Heinatz Verſuch eines möglichſt vollſtändigen ſynonymiſchen Wörterbuchs der Deutſchen Sprache, wovon aber nur

der erste Band (Berlin 1796) und der zweiten Bandes 1ste Abtheilung (1798, bis E) erschienen ist. — Seit dem Jahre 1818 hat Maaß die Eberhardsche Synonymik durch ein eigenes sehr schätzbares Werk erweitert, unter dem Titel: Sinnverwandte Wörter, zur Ergänzung der Eberhardschen Synonymik. Halle und Leipzig. 4 Bände, und diese auch in eine neue Ausgabe der „Allgem. Deutschen Synonymik" mit aufgenommen, welche in Halle 1819 und 1820, in 6 Bänden erschienen ist.

B. Kleine Beispielsammlung von Synonymen in Prosa und in Versen.

(Sehr anregend und unterhaltend ist es, wenn der Lehrer synonyme Begriffe in das Gewand einer Fabel oder Anekdote, eines Sinn- oder Sittenspruchs einkleidet, und als solche bald in Prosa, bald in Versen dem eigenen Nachdenken seiner Schüler hingibt. Folgende Beispiele werden den einen Fingerzeig geben, und, verständig benutzt, Stoff zu fruchtbaren Betrachtungen darbieten. S. (Meinecke) die Synonymen der Deutschen Sprache u. s. w. Halberstadt 1814. 3 Bände.)

Mißgunst, Abgunst.

In Harlem hatte ein reicher Blumenliebhaber eine Tulpe, die er sehr hoch schätzte, weil er sich für glücklich hielt, der alleinige Besitzer dieser Kostbarkeit zu sein. Aus diesem Irrthum wurde er durch einen Freund gerissen, der ihm versicherte, die nämliche Blume bei dem Gärtner eines benachbarten Orts gesehen zu haben. Das war ein Donnerschlag für den Mann. Sogleich macht er sich auf den Weg zu dem Gärtner, und findet die Blume wirklich, zu seinem Erstaunen. „Wie theuer diese Zwiebel, Freund?" — Sie ist mir nicht feil. — „Fodert was Ihr wollt, ich bezahle bar." — Nun, wenn der Herr 500 Gulden gibt, so will ich ihren Verlust allenfalls verschmerzen. — „Hier sind sie, nun hebt

wiebel aus.“ — Aber mein Gott, die Blume ſteht jetzt
ller Blüthe; es iſt ja die ganz unrechte Zeit, ſie zu
anzen. — „Hebt ſie aus.“ — Der Gärtner that es;
un nahm der Mann ein Gartenmeſſer aus der Taſche,
erſtückte die Zwiebel. War der Mann **mißgünſtig**
bgünſtig?

Mitarbeiter, Gehilfe.

Zu den andern Arbeitsbienen
Sprach die eine ſtolz und faul;
Hört **Gehilfen**, was ich ſage,
Thut mir dies und thut mir das.

Sieh mir doch den theuern Kundmann,
Sprachen dieſe, wer hat uns
Zu **Gehilfen** dir beſtellt,
Mitarbeiter, weiter nichts.

Was uns obliegt thun wir gern,
Helfen auch einander gern.
Fauler Schelm, willſt du befehlen?
Sieh du, wie du fertig wirſt.

Mittel, Weg.

Vor Spitzens Klugheit muß die Weisheit ſelbſt verſtummen.

icht er ſeine **Mittel** auf geraden **Wegen**;
ommen, ſpricht er, mir von ſelbſt entgegen
uf den krummen.

Mürbe, morſch.

von Murſack empfiehlt den Wildpretbraten als **mürbe**,
as muß er wohl ſein, denn er riechet ſchon **morſch**.

Muße haben, müßig gehen, müßig ſein.

e: Ihr Rechtsgelehrten wißt doch Alles, ſprecht:
Wie ſtrafte man zweckmäßig und gerecht
Der **Müßiggänger** ſchändliches Geſchlecht,
Der Trägen, die am Markte ſtehn,
Der ſchwitzenden Geſchäftigen,
Die alle Neuigkeit erſpähn?

Antw. Die ersten ließ ich in der Karre gehen,
Und für die andern — keine bessre Buße,
Als im Gefängniß Einsamkeit und Muße.

Nachmachen, nachthun.

Thu es den Reichen nicht nach in Aufwand, Schmeicheln und Prassen,
Ist dein Beutel nicht auch immer dem ihrigen gleich.
Sei selbst Original in Musik, im Malen, in jeder
Kunst, und mache nicht nach, was sich erreichen nicht läßt.
Und das ist Genie. Es bezaubert jedes auf seine
Eigenthümliche Art. Bleibe der Deinen getreu.

Nachtheil, Schaden, Verlust, Abbruch.

A. Mein neuer Nachbar lebt mir hier zum Schaden.
Ich merke schon in meinem Laden
Den Abbruch, den er mir an meiner Kundschaft thut.

B. Bedenke, Freund, der Mann will leben,
Und Schuld kannst Du ihm doch nicht geben,
Daß er ein böser Nachbar sei.

A. Ja, ja, mein Freund, das klingt recht gut.
Allein der Nachtheil, den er stiftet,
Die Ruhe, die er mir vergiftet,
Das ist mir doch nicht einerlei.

B. Ich bitte Dich, laß Dir's nicht merken,
Als wenn das Dasein von Herrn Fink
Im mind'sten Dir zuwider wäre;
Der Brodneid ist ein häßlich Ding,
Ihm folget der Verlust der Ehre,
Und wenn die Leute das erst merken,
So trägst Du selber dazu bei,
Ihm seine Kundschaft zu verstärken.

Nöthig, nothwendig.

Ein armer Mann hatte sechs Pfennige in der Hand und ging brummend seinen Weg. Nur die beiden Worte: Brod und Tabak, konnt' ich verstehen, und merkte wohl, daß er beides nöthig hatte, und nur die Frage nicht entscheiden

konnte, welches unter den beiden Nöthigen im gegenwärtigen Falle das für ihn Nothwendige sei. Weil er nun diesen Zweifelsknoten nicht zu lösen wußte, so ging er einen Mittelweg, und vertrank den Sechser in Branntwein.

Nöthigen, zwingen, verpflichten.

Was du für ein glückliches Vieh bist, sprach ein Roß zum andern; dein Herr hatte ja nicht einmal Sporen an, als er dich heute ritt. Und wenn er sie auch anthut, erwiederte dieses, so trägt er sie doch nur, weil es einmal zur Form des Reitens gehört, denn mich braucht er nicht zu zwingen, daß ich laufen soll, ich verstehe jeden Wink. Wozu also zwingen, wo es nicht einmal der Nöthigung bedarf.

Möchte doch das bei allen Gesetzen der Fall sein, die der Bürger zu erfüllen moralisch verpflichtet ist!

Pferd, Roß, Gaul, Klepper.

(Lebenslauf eines Gauls.)

Erst war ich ein stolzes Husarenroß,
Beim Gott Neptun, ein stattlich Pferd,
Gewiß wohl hundert Dukaten werth,
Und fühlt' in meinem Werthe mich groß,
Doch bald nicht glücklich.
Da dacht' ich:
Könnt' ich doch auf Erden
Nur einmal Studentenklepper werden,
Da hätt' ichs beim Philister gut,
Und könnt' auch wohl zeigen husarischen Muth.
Ich ward's, doch mußt' ich bald erfahren,
Daß die Studenten, ärger als Husaren
Mich peinigten, und recht gefliffen
Den armen Klepper hungern ließen.
Da dacht' ich weiter:
Hole der Henker doch die Reiter!
Ach, wär' ich nur ein Ackergaul,
Da zög' ich, würd' ich alt und faul,
So ganz gemächlich meinen Pflug.
Poseidon sei gelobt! ich bin's,
Und lebe, freilich nicht mehr so übermüthigen Sinns,

Doch minder gehudelt zufrieden und still.
Mein Bauer ist ein braver Mann,
Denn gibt er mir gleich nicht Hafers die Fülle,
So hab' ich des Heu's und des Hecksels genug,
Woran ich mich Abends doch sättigen kann.

Pflegen, gewohnt sein.

Was du zu thun pflegst, darf gleichwohl Gewohnheit nicht werden,
Gewohnheit ist ein eisern Kleid.
Immer lastet's und drückt's, wo nicht den Säufer und Spieler,
Doch selbst den Mann auch nach der Uhr.

Pfuscher, Strümper.

Mancher Meister bleibt oft Zeitlebens ein Sudler und Stümper,
Wenn ein Original sich aus dem Pfuscher erhebt.

Pochen, trotzen.

Poche nicht auf dein Recht bei den Großen, wenn du auch Recht hast.
Widersetze dich nicht trotzig dem strengsten Befehl.
Alles Pochen vermindert die Kraft der rechtlichen Gründe.
Durch unzeitigen Trotz schärfst du dir selbst den Befehl.

Pünktlich, genau.

Hast du etwas zu thun dich verpflichtet für Andre: so kannst du
Niemals pünktlich genug, nie zu gewissenhaft sein.
Aber rechne nur nie, wenn Andre dir etwas versprechen,
Sehr auf Pünktlichkeit, denn die Gewissen sind weit.
Hast du was auszuarbeiten: Genauigkeit lobet den Meister,
Diese verlangt man auch da, wo man das Schöne nicht sucht.

Schlaf, Schlummer.

Schliefe die Literatur, statt ihres ewigen Schlummers,
Einige Jahre recht fest, desto gestärkter zu sein!

Schmackhaft, wohlschmeckend.

Das beste Wasser, sagte ein Trinker in einer Gesellschaft,

ht nur nicht wohlſchmeckend, ſondern darf auch gar
Geſchmack haben. Das, meinte er, hätte der liebe
nicht gut gemacht; es wäre ihm doch leicht geweſen, es
ſo ſchmackhaft zu machen, als den Rheinwein. Sei
h, erwiederte ein Spötter, daß das nicht geſchehen iſt:
wäreſt Du längſt ertrunken. Und eine Dame meinte,
leches Waſſer würde ſich weder zum Thee, noch zum
passen; es müſſe ja nothwendig ohne eigenthümlichen
mack ſein, weil es der Hauptbeſtandtheil aller übrigen
gkeiten ſein ſolle, ohne die eigentliche Natur derſelben
ändern.

Schreien, rufen.

Frau Majorin! Frau Majorin! rief Papchen; Papchen
ngrig, und indem er ſo ſprach, ſchrie er nach Papa-
art dazwiſchen, daß der Frau Majorin die Ohren gell-
Ungezogenes Vieh, rief dieſe, willſt Du bald das häß-
Schreien laſſen! Wenn Du ordentlich ſprichſt, dann
h Dir gut; aber wenn Du ſo ſchreieſt — Ich merke,
Papchen, daß Dir nur meine Unnatur, nicht meine
r gefällt, gerade ſo wie an Deinen Kindern.

Schrift, Werk, Buch.

Wenn du kleine Schriften ſchreibſt, die voll Geiſt und
heit ſind: ſo kannſt du eher auf Unſterblichkeit rechnen,
ei großen noch ſo gelehrten Werken. Denn die letzte-
aufen die Krämer am liebſten. — Es geht einem in der
recht nahe, wenn man ſieht, wie bei manchem großen
ke in Auctionen der Band kaum bezahlt wird, und
man den Schweiß bedenkt, den es dem Verfaſſer ge-
, es zu ſchreiben, und das Geld, welches der Verleger
f gewendet hat, ein ſchönes Buch daraus zu machen.

Sondern, aber.

Ein Knabe weigerte ſich immer Hering zu eſſen, und
bot ihm daher auch keinen an, als ſeine Eltern einmal
Stücke neuer Heringe zum Geſchenk erhalten hatten.
bitte mir auch," ſprach er: „ein Stückchen Hering
— Du iſſeſt ja keinen Hering, Fritz? — „Ja, aber

neuen.“ Der arme Junge bekam indeß keinen. Denn, bist es, ein Knabe wie Du, muß nicht nur neue Heringe, sondern auch alte essen können.

Tauchen, tunken.

Kannst du die Freuden des Lebens genießen, genieße sie mäßig,
Alles zu Viele verdirbt selber die Freud' am Genuß.
Tauch in das Tintenfaß zu tief die Feder: so kleckst sie;
Tunke nur wenig sie ein: schreibt sie reinlich und schön.

Theil, Stück, Antheil.

Der Kuchen ist ja wohl für uns bestimmt, sprach Fritz; darf ich mir ein Stück davon abbrechen? Nein, sprach die Mutter, es möchte zu groß gerathen. Ich theile den Kuchen in drei gleiche Theile, und gebe Dir und Deinen Brüdern jedem seinen Antheil.

Umsonst, vergebens.

Umsonst ist oft unsre Mühe, einen Aufschluß über diesen oder jenen Satz in den Büchern zu finden, wo wir ihn zu finden hofften. Aber die Mühe ist gleichwohl nicht vergebens. Denn oft finden wir beim sorgfältigen Suchen etwas, was mehr werth ist, als das Gesuchte. Es geht uns dann, wie jenem Bettler, der den verlorenen Pfennig suchte, und dafür einen Dukaten fand.

Unbeständig, veränderlich.

Unbeständiges Wesen, sagte die gerade Linie zur krummen, siehe mich an, ich bleibe beständig meiner Richtung getreu, aber die deine ist in jedem Punkte veränderlich. — Das ist wahr, erwiederte jene, darum bin ich aber noch nicht unbeständig. Die Veränderlichkeit meiner Richtung gehört zu meinem Charakter, und dem bleibe ich so treu wie du dem deinen. Es geht mir wie manchen Menschen, den sein Schicksal beständig krumm umtreibt, und der gleichwohl in jeder Lage ein ehrlicher Mann bleibt.

Verschiedenheit, Unterschied.

Nimm doch den Borstoffer Apfel, Fritz, sagte eine zärtliche Mutter zu ihrem Sohne, nicht den Stettiner. Es ist

ist großer Unterschied unter beiden Aepfeln in Ansehung des Geschmacks. — „Laß mir nur den Stettiner, Mutter, unser einer findet unter den Aepfeln noch keine andere Verschiedenheit, als die der Größe. Je größer, je besser. Willst Du aber, daß ich sie finden soll, so gib mir beide."

Ursach, Grund, Prinzip.

(Ein Sokratisches Gespräch.)

Vater. Siehe diese Uhr, mein Sohn, steht sie oder geht sie?

Sohn. Sie geht, Vater, das zeigt ihr Picken.

V. Wenn sie nun geht, so muß sie doch wohl gehen können.

S. Versteht sich. Was ist, muß auch wohl sein können.

V. Warum geht sie denn aber?

S. Weil sie aufgezogen ist.

V. Das Gehen der Uhr hangt also mit dem Aufgezogensein zusammen?

S. Ja freilich. Das Gehen der Uhr ist ja die Folge davon, daß sie aufgezogen ist.

V. Und wie nennst Du das Aufgezogensein, in Ansehung des Gehens, als seiner Folge?

S. Den Grund. Ich sage, daß die Uhr geht, hat darin seinen Grund, daß sie aufgezogen ist.

V. Was nennest Du also einen Grund?

S. Das, woraus ich erklären kann, warum etwas ist.

V. Nicht auch das, woraus Du erklären kannst, warum etwas sein kann?

S. Das sollte ich wohl denken.

V. So gäbe es denn wohl zweierlei Arten von Gründen — Gründe der Möglichkeit, und Gründe der Wirklichkeit?

S. Die gibt es, Vater.

V. Unterscheidet man nicht selbst in unsrer Sprache einen Grund der Wirklichkeit durch ein besonderes

Wort? Was will ich z. B. wissen, wenn ich Dich frage: warum geht die Uhr?

S. Ich will die Absicht, den Zweck wissen: weil sie die Zeit anzeigen soll.

V. Richtig. Wenn ich Dich aber frage: wie kommt es, daß die Uhr geht? Was will ich alsdann von Dir wissen?

S. Die Ursach.

V. Du wirst mir nun also wohl sagen können, was eine Ursach ist?

S. Ja, nun weiß ichs: Ursach ist der Grund der Wirklichkeit.

V. Die Ursach also, warum die Uhr wirklich geht, ist, weil sie aufgezogen ist. Worin liegt denn nun aber der Grund der Möglichkeit, daß sie aufgezogen werden konnte? Konnte sie das, wenn sie keine elastische Feder hatte, die durch das Aufziehen zusammengedrückt wurde, und durch den Gegendruck die Räder in Bewegung setzte?

S. Nein, das konnte sie nicht.

V. Ist also die Feder dasjenige, was nicht nur den Grund der Möglichkeit enthält, daß die Uhr gehen kann, sondern auch die Ursach, daß sie jetzt wirklich geht?

S. Ja, so ist es.

V. So merke Dir, mein Sohn, das, was den Grund enthält, warum etwas ist oder sein kann, nennen wir das Prinzip. Das Prinzip, warum diese Uhr gehen kann und jetzt wirklich geht, ist also —

S. Die Feder.

V. Würde die Feder aber wohl ein solches Prinzip sein können, wenn sie nicht elastisch wäre?

S. Ich merke, was Du sagen willst, Vater, das erste eigentliche Prinzip des Gehens der Uhr ist die Elastizität der Feder.

V. Also auch wohl bei der Thurmuhr?

S. Nein, Vater, da ist's ein anderes Prinzip, das Gewicht.

V. Würdest Du also wohl richtig schließen, wenn Du

von der Feder in dieſer Taſchenuhr auch auf eine Feder in der Thurmuhr ſchließen wollteſt?

S. Nein, weil einerlei Wirkung aus verſchiedenen Prinzipien abgeleitet werden kann.

V. Was nennſt Du alſo Prinzipien?

S. Das Erſte, worin alle Gründe ſowohl der Möglichkeit, als alle Urſachen der Wirklichkeit eines Dinges, enthalten ſind.

V. Alles alſo, mein Sohn, was in der Welt überhaupt als Folge erſcheint, hat ſeinen Grund. Was als Wirkung erſcheint, hat ſeine Urſach. Alle Gründe und alle Urſachen der Dinge müſſen ihren erſten Grund haben, aus dem ſie zureichend erklärt werden können, und dieſer iſt das Prinzip. Dieſe Prinzipien zu finden, das iſt der Zweck alles Denkens und Forſchens, und wer ſich am wenigſten in den Prinzipien irrt, der iſt der Weiſeſte.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

Dritter Theil.

Erklärung Deutscher Musterschriften.

§. 1. Die Erklärung (Interpretation) beschäftigt sich mit Anwendung der Regeln derjenigen Wissenschaft, welche, unter dem Namen Hermeneutik, lehrt, wie ein Schriftwerk ausgelegt und erklärt werden müsse. Sie ist also die Fertigkeit, durch Auflösung und Zergliederung des Ganzen in seine Theile, den Sinn des Schriftstellers aufzufinden.

§. 2. Aus diesem Begriff ergibt sich, daß die Erklärungskunst zunächst darauf hinarbeitet, das leichte Verstehen eines Schriftwerkes zu befördern. An diesen nächsten Zweck aber schließt sich zugleich die Uebung und Schärfung des Verstandes, die Reinigung des Geschmacks, und die Belebung eines gewissen kritischen Gefühls, um das Zweckmäßige, Schöne, Wahre und Falsche leicht auffassen, und die Tugenden und Fehler des Schriftwerkes, jene zur Nachahmung, diese zur Vermeidung kennen zu lernen.

§. 3. Die richtige Erklärung setzt vor allen Dingen Bekanntschaft mit der Sprache voraus, in welcher der Schriftsteller geschrieben hat. Allein sie erfodert auch in den meisten Fällen mehr oder weniger Sachkenntniß, nicht

nicht bloß des wissenschaftlichen Gegenstandes, den der Schriftsteller behandelt, sondern auch alles dessen, was damit zusammenhängt, oder was von dem Schriftsteller damit in Verbindung gebracht worden ist. Zugleich muß der Erklärer auf die Eigenthümlichkeit des Schriftstellers, d. h. auf seine Kenntnisse, seine Ansicht des Gegenstandes, seine Anhänglichkeit an ein herrschendes System, sein Zeitalter, den damaligen Standpunkt der Sprache und Wissenschaft, seine besonderen Zwecke, und auf alle übrige Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten desselben strenge Rücksicht nehmen.

§. 4. Es ist bei der Anwendung dieser allgemeinen Grundsätze gleichgiltig, ob man ein ganzes Schriftwerk, oder nur einzelne Theile desselben zu erklären hat. Ist indeß letzteres der Fall, so muß der Erklärer vorerst den Hauptgedanken des Bruchstücks kurz angeben, die Ausführung desselben entwickeln, die Gattung des Styls, zu welcher dieses Bruchstück gehört, und die Schreibart des Verfassers bestimmen, so wie die einzelnen Schönheiten und Flecken im Ausdruck aufsuchen.

§. 5. Wenn gleich diese Grundsätze früher nur bei der Lesung der Griechischen und Römischen Klassiker angewendet wurden, so ist doch kein Grund vorhanden, die Lesung neuer Schriften davon auszuschließen. Den Deutschen fehlt es nicht an Musterschriften, welche den Meisterwerken der Griechen und Römer zur Seite gestellt werden, und auf ein eben so sorgsames Studium Anspruch machen können. In der That kann das Lesen eines Deutschen Schriftstellers, unter Anleitung eines verständigen Lehrers, sehr viel zur Geschmacksbildung der Jugend beitragen, und dieser wird dabei zugleich eine Menge von gemeinnützigen, alterthümlichen, geschichtlichen und Sprachkenntnissen mitgetheilt werden.

Anm. Der kleine Anfang, den man mit der Erklärung Deutscher Musterschriften hin und wieder gemacht hat, reicht nicht zu. Er ist weder planmäßig, noch umfassend. Soll er von wesentlichem Einfluß auf Geist- und Geschmacksbildung in allen Ständen sein: so muß er in gelehrten und in Volksschulen, Jünglingen und Jungfrauen, Knaben und Mädchen in einer gewissen Stufenfolge dargeboten werden. Er kann und wird — bei dem Reichthum und der Vortrefflichkeit unsers Schriftenthums — den Volks- und Bürgerschulen das sein, was den gelehrten Schulen die Griechischen und Römischen Klassiker sind. Den Stoff zu diesem Unterricht und die Art, wie er für Schulen in einer gewissen Stufenfolge angewendet werden könne, habe ich in meiner Schrift: die Musen, oder Sammlung von Meister- und Musterschriften Deutscher Dichter und Prosaiker, mit Lesearten und Anmerkungen, Bd. 1. 2. Leipzig bei Gerh. Fleischer 1820, dargelegt. Sehr wahr sagt J. S. Kaulfuß in seiner Schrift: „Wie muß alte Literatur gelehrt werden ꝛc. Cöslin 1836." S. 3.: „Mit Recht wird dem Studium der alten Sprachen ein sehr großer Einfluß auf die Entwickelung der Geisteskräfte beigelegt. Aber es ist eben so wahr, daß das grammatische Studium der Deutschen Sprache, ganz so betrieben, wie einsichtsvolle Philologen das Studium der Griechischen und Lateinischen Grammatik behandeln, nicht nur dieselben, sondern noch größere Wirkungen hervorbringen müßte, weil die Deutsche Sprache Muttersprache und eine in philosophischer Hinsicht herrliche Sprache ist ꝛc. ꝛc."

(Zusatz: Ich habe diese Anmerkung hier stehen lassen, ungeachtet seit dem Erscheinen der früheren Ausgaben dieser Schrift die Erklärung Deutscher Dichter und Prosaiker auf Schulen schon viel Freunde gewonnen hat. Aber es könnte und sollte noch weit mehr darin geleistet werden.)

Beispiele der Erklärung*)
mit Lesearten und Anmerkungen.

1. Der Affe und der Delphin.
Von v. Hagedorn.
(Buch 1. Fabel 27.)

(Diese poetische Erzählung ist ein Sittengemälde, in welchem uns der Dichter einen jener zahlreichen, — in neueren Zeiten vielleicht etwas seltener gewordenen — Gecken hinstellt, die um nichtiger Zwecke willen in's Ausland (etwa nach Frankreich) reisen, und nun mit einer von da herübergeholten Scheinbildung sich wichtig, aber auch lächerlich machen. Schade, daß die Breite der Erzählung, die dem Zeitalter des Dichters angehört, den Eindruck des Ganzen schwächt!)

Den Mutterwitz bringt jeder auf die Welt;
Der Schulwitz wird durch Bücher uns gegeben;
Der eitle Mensch, dem Schein und Wahn gefällt,
Sucht überdies dem dritten nachzustreben.
Das ist der Witz, den man, galant zu leben,
Auf Reisen sucht, nur in der Fremd' erhält,
Wo, ehe man den letztern ausgespüret,
Manch Mutterkind die ersten oft verlieret. [1])

*) Entlehnt aus meinen beiden Sammlungen: die Musen; und: der Bardenhain (4 Theile, Berlin 1819—25).

1) Der Dichter zeigt uns drei Arten des Witzes, von denen er die beiden ersten benennt, die dritte aber nur nach ihren Merkmalen beschreibt, weil es der Sprache an einem bestimmten Worte dafür mangelt. Die Kennzeichen desselben sind; nur der Eitle, der den Schein liebt, strebt ihm nach, er sucht ihn auf Reisen, holt ihn aus der Fremde, verliert darüber nicht selten den Mutterwitz (den natürlichen, angebornen Verstand) und den Schulwitz (die nützliche, wissenschaftliche Bildung), und gebraucht ihn zum galanten Leben. Wer möchte in dieser Schilderung jene flache, äußere Geschliffenheit verkennen, die mit ausländischem Flitterwerke prunkt, um bei dem Mangel eigener und innerer Bildung ihre Blöße zu decken! Denn das Wesen eines Elegants (Zier-

Und dennoch ist's ein Ruhm (ich leiste die Gewähr)
Mit Vorwitz, Gold und Stolz sich auf den Weg zu machen.
Man holt von Städten, Leuten, Sachen
Zum wenigsten die Namen her.
Ist dieses nicht genug? wer darf noch mehr verlangen?
Wer alles wissen will, der gehe selbst dahin,
Wo ich bereits gewesen bin;
Da kann er Unterricht empfangen. [2])
Ganz recht! du bist schon hier; dir droht nicht die Gefahr,
Die jenem Affen tödtlich war.
Der ging zu Schiffe von Athen
Nach Lacedämon hin zu reisen,
Den Schönen dort, die ihn noch nicht gesehn,
Sein liebliches Gesicht zu weisen. [3])
Die Fahrt fing glücklich an, bei hellem Sonnenschein,
Die Luft floß, wie das Meer, gelind und spiegelrein;

---

boldo) gehört nicht dem Deutschen, und konnte nur in einem unedlen und verderbten Zeitalter aus der Fremde geholt werden. Daher hat der Deutsche die Fremdwörter galant und Galanterie noch durch keine passenden Deutschen Ausdruck ersetzen können, denn glücklicher Weise ist er von der Sache selbst nur äußerlich berührt.

2) Z. 9 bis 16 enthält sehr treffenden Spott. Ein solcher Eleve braucht nichts als Vorwitz, Gold und Stolz zu seiner Reise in's Ausland, und dafür holt er sich doch wenigstens Namen von Dingen, um daß er die Dinge selbst kennen soll, wäre doch wohl zu viel verlangt.

3) Ein Affe ging zu Schiffe ꝛc. Warum gerade ein Affe? Man hätte der Dichter wohl ein passenderes Bild in der Thierwelt finden können? Der Affe ahmt bis zum Possierlichen fremde Eigenthümlichkeiten nach, hat die meiste Aehnlichkeit mit dem Menschen, und ist dabei doch noch an Gestalt so häßlich und widrig wie ein fader Zierbengel in seinem Benehmen. — Und warum reist er von einem berühmten Ort zum andern? Um sein liebliches Gesicht zu weisen. (Man kennt das zum Sprichwort gewordene Affengesicht!) Also aus stolzer Einbildung und Eitelkeit

Drum singt der Steuermann, den noch kein Unfall störet,
Und lenkt das Schiff mit Lust; man jauchzet überall.
Die allgemeine Ruh, der öftre Freudenschall,
Reizt meinen Passagier, [4]) der bald den Scherz vermehret,
Die Zähne bleckt, erzählt, wo er herumgeschweift,
Und es beim Zeus beschwört, ein Liedchen hüpfend pfeift,
Das er beim Chier-Wein [5]) von Phrynis [6]) selbst gehöret.
Der Wind verbleibt geneigt. Man sieht zur rechten Hand,
In einem fernen Blau, Trezens berühmten Stand [7])
Und Argos [8]) breiten Busen liegen.
Der Thetis [9]) weibischen und schnellen Unbestand
Scheint Eurus [10]) webend einzuwiegen.
Bald aber schwärzet sich die heitre Himmelsluft;
Es reißt sich Boreas aus seiner tiefsten Kluft [11])

Z. 33. Trezens Stand ist ein Druckfehler st. Trözens Strand, wie die alte Ausgabe auch hat.

4) Passagier, wird von den Deutschen zunächst ein mit der Post reisender genannt, doch liegt in dem Worte der allgemeine Begriff des reisenden, daher wir den Fremdling gar nicht nöthig haben.

5) Chier-Wein, ein von den alten Dichtern sehr gerühmter Wein auf der Insel Chios im Aegeischen Meere.

6) Phrynis, eine ihrer Schönheit wegen berühmte Griechin.

7) Trözens berühmten Strand (so soll es heißen). Trözen, Stadt im Peloponnes, auf welcher Halbinsel Lacedämon, wohin der Affe wollte, lag.

8) Argos, eine der ältesten Städte auf dem Peloponnes, und so wichtig, daß zuweilen ganz Griechenland darnach genannt wurde.

9) Thetis, nach der Fabel eine weibliche Meergottheit, hier das Meerwasser überhaupt.

10) Eurus, d. i. der Ostwind.

11) Boreas, d. i. der Nordwind. Die Alten fabelten: Aeolus be-

In Wirbeln brausend los, und thürmt auf Wellen Wellen.
Das Schiffsvolk steht erstaunt die wilden Fluthen schwellen,
Und zieht die Segel ein: doch fehlt ihm Zeit und Licht.
Der Sturm verfolgt das Schiff: es krachet, splittert, bricht. [12])
So wird die Hoffnung bald betrogen!
Die in erwünschter Sicherheit
Der guten Reise sich erfreut,
Sind jetzt ein Spiel empörter Wogen.
Ein Jeder ringt mit Furcht und Wellen,
Und jedem sinket Hand und Muth.
Doch plötzlich legt sich Wind und Fluth:
Die Luft fängt an, sich aufzuhellen.
Als nun die Stille zugenommen, [13])
Da kömmt, vielleicht von ungefähr,
Ein spielendes Delphinenheer,
Zu Aller Trost herbeigeschwommen.
Dies Thier pflegt Menschen gern zu dienen.
Selbst Plinius erzählt es so.
An welchem Ort? ich weiß nicht wo;
In dem Kapitel von Delphinen. [14])
Der Affe naht sich mit Entzücken.

---

herrsche, als Gott der Winde, den Eurus, Notus, Boreas und Zephyrus. Auf seinen Befehl flögen diese aus der Felskluft, worin er sie verschlossen hielt, hervor.

12) Z. 37 bis 42 ist eine sehr gelungene, malerische Stelle, die mit besonderm Ausdruck in Ton und Gebehrde gesprochen sein will.

13) die Stille zugenommen ist ein verfehlter poetischer Ausdruck für das sprachübliche: es wird stiller.

14) Die Delphinen waren Seethiere, die der Römische Ritter Plinius der Aeltere, der 23 Jahr nach Chr. geboren wurde, in seiner aus 37 Büchern bestehenden Naturgeschichte, und zwar im 8. Kapitel des 9. Buchs beschrieben hat.

Da nimmt ein solcher Menschenfreund, [15])
Dem er ein Metisch, wie andre, scheint,
Ihn unverzüglich auf den Rücken.
Er freuet sich der stolzen Bürde.
Sein Reiter ziert sich auch so schön,
Daß, wer ihn nicht zu scharf besehn,
Ihn für Arion [16]) halten würde.
Der junge Herr wird fortgetragen,
Bis endlich sein Erretter ruht,
Und höflich diese Frage thut,
Wie ihn der Sturm hieher verschlagen.
Sie sind ja von Athen gekommen?... [17])
Ja freilich komm' ich von Athen.
Mon cher, da bin ich angesehn;

Z. 73. Mon cher, sehr bezeichnend und weit vorzuziehen der A. L. mich deucht.

15) Menschenfreund nennt der Dichter den Delphin, weil dieses Thier Menschen, die auf dem Meere verunglückten, zu Hilfe kam, wie dies beim Arion geschah.

16) Arion, ein Dichter und Leierspieler, der etwa 700 Jahr vor Chr. lebte, und sich lange bei dem Periander, Tyrannen von Korinth, aufhielt, von wo aus er eine Reise nach Sizilien machte, woselbst er in einem musikalischen Wettstreit den Preis davon trug. Auf der Rückreise aber faßten die Schiffsleute den Entschluß, den mit Schätzen beladenen Sänger zu tödten. Apoll offenbarte ihm dies in der Nacht vorher, und Arion erbat sich daher von dem Schiffsvolk die Erlaubniß, noch eine Stunde vor seinem Tode, geschmückt und im festlichen Kleide, dem Gesang und der Leier zu leben. Man erlaubte es ihm, und er spielte und sang so bezaubernd, daß Delphine sich um sein Schiff sammelten. Bei diesen glaubte er das Mitleiden zu finden, das barbarische Matrosen ihm versagten; er sprang also vom Verdeck ins Meer, und ein Delphin trug ihn auf seinem Rücken nach dem Tänarischen Vorgebirge, von wo er nach Korinth ging. (Eine treffliche Romanze hat August Wilhelm Schlegel nach dieser Geschichte gedichtet.)

17) Wie charakteristisch ist diese Unterredung! und wie glücklich ist hier, zur Erhöhung des Komischen, das Neue mit dem Alten verwebt! Man bemerke die stolze und lächerliche Vornehmthuerei des Affen, der den gefälligen Delphin mit und Mon cher und Er anredet, wie etwa ein

Hat Er noch nichts von mir vernommen?
Hat Ihnen diese Stadt gefallen?
Er fragt? wem steht Athen nicht an?
Mein Vetter, der berühmte Mann,
Ist Archon dort und gilt bei Allen.
Mon cher, wie werden die Verwandten
Um meine Rettung fröhlich seyn!
Wie wird sich mein Papa erfreun,
Ma soeur, mon frère, nebst den Tanten!
So ist auch (doch kaum brauchts der Frage)[18])
Piräus Ihnen wohl bekannt? . . .
O der? Piräus hat Verstand;
Wir sahen uns fast alle Tage.
Das hieß nun recht die Klugheit zeigen!
Kein Meister hat das Schloß erdacht,
Das rohe Mäuler sprachlos macht,
O wüßten Affen doch zu schweigen!
Er wird erkannt, und muß ertrinken.
Man wirft ihn in das Meer und spricht:

Z. 79. Mon cher, sonst: Ach mein!

Französischer Zierbold einen geschmeidigen Handwerksmann. Es geh nothwendig dazu, daß er aus einer hohen Familie sei (denn Archon die höchste obrigkeitliche Person in Athen), auch daß er als seiner Z ling von einem Papa, und als ein auf Reisen und unter fremden B kern gebildeter Allerweltsmann von einer soeur und einem frère spric

18) Und nun das Gegenbild des bescheidenen, demüthigen Dehb der sich etwas zu fragen scheut, was sich ja bei einem so Weitgere von selbst versteht. Aber gerade diese blöde Frage muß die äußere Gla hülle des Unwissenden abstreifen, und ihn in seiner Nacktheit sehen l sen. Denn Piräus war ein berühmter Hafen von Athen, und der A weiß davon so wenig, daß er ihn für einen Menschen hält, dem er V Verstand zuschreibt, und mit dem er alle Tage in Gesellschaft gewe Auch dieser Zug ist meisterhaft, denn ein Zierbold darf nie in Verlegn heit gerathen, wenn er auch das Unsinnigste sagen sollte.

Delphinen retten Affen [19]) nicht;
Fort; du magst schwimmen oder sinken!

2. Johann, der Seifensieder.

Von v. Hagedorn.

(Buch 1. Fabel 50.)

(In der ganzen Sammlung der Hagedornschen Fabeln und Erzählungen befindet sich kein einziges Stück, das größeren und allgemeineren Beifall gefunden hätte, als dieses. Es ist ein Lieblingsstück des Volks gewesen, und dieser Umstand beweist mehr als Alles den hohen Werth einer Erzählung, aus der die einfache aber ewige Wahrheit uns anspricht, daß froher Sinn und Zufriedenheit alle äußere Güter des Lebens übertreffen.)

Johann, der muntre Seifensieder,
Erlernte viele schöne Lieder,
Und sang, mit unbesorgtem Sinn,
Vom Morgen bis zum Abend hin.
Sein Tagwerk konnt' ihm Nahrung bringen;
Und wann er aß, so mußt er singen:
Und wann er sang, so war's mit Lust,
Aus vollem Hals und freyer Brust.
Beym Morgenbrodt, beym Abendessen
Blieb Ton und Triller unvergessen;
Der schallte recht; und seine Kraft
Durchdrang die halbe Nachbarschaft.

Z. 93. Affen, sonst Thiere.
Z. 1 und 2 lautet in der ältern Ausgabe:
Johannes war ein Seifensieder,
Der wußte viele schöne Lieder.

19) Affen hat den rednerischen Ton, denn es steht im Gegensatze von Menschen.

Man horcht; man fragt: Wer singt schon wieder?
Wer ist's? Der muntre Seifensieder.
Im Lesen war er anfangs schwach:
Er las nichts, als den Almanach: [1])
Doch lernt er auch nach Jahren beten,
Die Ordnung nicht zu übertreten, [2])
Und schlief, dem Nachbar gleich zu seyn,
Oft singend, öftrer lesend, ein.
Er schien fast glücklicher zu preisen, [3])
Als die berufnen sieben Weisen, [4])
Als manches Haupt gelehrter Welt,
Das sich schon für den achten hält.
Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennützger Ehe,
Der stolz und steif und bürgerlich, [5])

Z. 16. als, sonst denn.

1) Almanach bedeutet überhaupt einen kleinen, zum Gebrauch bequemen Kalender, und diese Bedeutung hat es auch hier. In engerer und jetzt allein üblicher Bedeutung bezeichnet es eine kleine Sammlung poetischer und prosaischer Arbeiten, denen gewöhnlich ein Kalender beigefügt ist, — ein Taschenbuch.

2) Der Grund, aus dem er beten lernt, könnte edler sein; doch ist er der Geistesbildung unsers Johann angemessen und natürlich.

3) Preisen ist immer ein thätiges Zeitwort, hier aber ganz ungewöhnlich als ein unthätiges behandelt. Man kann wohl sagen: ich bin zu preisen, aber nicht: ich scheine zu preisen.

4) Die berufnen sieben Weisen waren Griechen, nämlich: Solon (der Gesetzgeber Athens), Thales, Chilon, Pittakus, Bias, Kleobulus und Periander, die sich besonders durch schöne Sprüche (Gnomen), voll trefflicher Lebensweisheit, berühmt gemacht haben. Berufen würde ein neuerer Dichter sie wohl nicht nennen, da das Wort gewöhnlich eine böse Nebenbedeutung mit sich führt.

5) Bürgerlich heißt überhaupt, was einem Bürger gemäß ist, oder zukommt; aber damit mischen sich verschiedene Nebenbedeutungen, je nachdem der Begriff ist, den man mit einem Bürger verbindet. Bürgerlich leben heißt jetzt: einfach und ohne Aufwand; aber bürgerlich in Verbindung mit stolz und steif erinnert an eine frühere Zeit, wo die

Im Schmausen keinem Fürsten wich:
Ein Garkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der stets zu halben Nächten fraß [6])
Und seiner Wechsel oft vergaß.
Kaum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden;
So ließ ihm den Genuß der Ruh
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker! lärmst du dort schon wieder,
Vermaledeyter Seifensieder?
Ach wäre doch, zu meinem Heil,
Der Schlaf hier, wie die Austern, feil! [7])
Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: Mein lustiger Johann:
Wie geht es Euch? Wie fangt Ihr's an?
Es rühmt ein Jeder Eure Waare:
Sagt, wie viel bringt sie Euch im Jahre?
Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bey,
Wie groß im Jahr mein Vortheil sey.
So rechn' ich nicht; ein Tag beschehret,
Was der, so auf ihn kömmt, verzehret.
Das folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Drei hundert fünf und sechzig mal. [8])
Ganz recht; doch könnt Ihr mir's nicht sagen,
Was pflegt ein Tag [9]) wohl einzutragen?

Bürger in den Reichsstädten mit der Leitung der städtischen Angelegenheiten zu thun hatten und zu den Patriciern gehörten.

6) Fraß, von einem Prasser und Schlemmer gebraucht, nicht unedel.

7) Zeile 37—40 sind die Worte des reichen Schlemmers.

8) Die naive Bemerkung des Seifensieders, wie viel Tage zu einem Jahre gehören, paßt sehr wohl zu seiner Bücherkenntniß, die sich auf den Kalender beschränkte.

9) Tag muß hier als Gegensatz von Jahr stark betont werden.

Mein Herr, Ihr forschet allzusehr!
Der eine wenig, mancher mehr;
So wie's dann fällt: mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feyertage;
Und wer sie alle roth gefärbt, [10])
Der hatte wohl, wie Ihr, geerbt,
Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Das war gewiß kein Seifensieder.
Dies schien den Reichen zu erfreun. [11])
Hans, spricht er, Du sollst glücklich seyn.
Jetzt bist Du nur ein schlechter Prahler.
Da hast Du bare funfzig Thaler:
Nur unterlasse [12]) den Gesang.
Das Geld hat einen bessern Klang.
Er dankt, und schleicht mit scheuchem [13]) Blicke,
Mit mehr als dieb'scher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.
Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schlösser hüten,

---

10) Roth gefärbt, die Sonn- und Festtage sind im Kalender mit rother Schrift bezeichnet.

11) Warum freut sich der Reiche? Er glaubt den Johann, den er bestechen will, nun schon halb für sich gewonnen zu haben. Denn, da diesem die vielen Festtage nicht recht sind, weil er an ihnen nicht arbeiten, und also nichts verdienen kann: so kommt es ja nur darauf an, ihm einen Ersatz dafür zu bieten, der denn doch wohl die Gegengefälligkeit verdient, den Reichen nicht im Schlaf zu stören.

12) Unterlasse, der Imperativ heißt nicht lasse, sondern laß, also auch unterlaß. Ramler ändert es so: nur unterlaß mir.

13) Scheuchem, richtiger scheuem, von scheu. Die zwischen Form Scheu und Scheuche, scheuen und scheuchen, zeigt an, daß das ch das Unthätige zum Thätigen macht.

Beym Einbruch Dieben Trotz zu bieten
Den auch der karge Thor bey Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.
So bald sich nur der Haushund reget,
So bald der Kater sich beweget,
Durchsucht er alles, bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis, oft gestoßen, oft geschmissen,
Sich endlich beyde packen müssen: [14])
Sein Mops, der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bei dem Kessel saß;
Sein Hinz, der Liebling junger Katzen;
So glatt von Fell, so weich von Tatzen.
Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg' und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden [15])
Ihn ewig von der Freyheit [16]) scheiden,
Die nur in reine Seelen strahlt,
Und deren Glück kein Geld bezahlt.
Dem Nachbar, den er stets geweckt,
Bis er das Geld ihm zugesteckt,

14) Beide müssen sich packen, nämlich Haushund und Kater, Mops und Hinz, wie der Dichter sie gleich darauf nennt, weil Johann sich durch ihre Bewegungen beunruhigt sieht.

15) Des Zärtlings dunkle Freuden sind die äußeren Glücksgüter des Reichen. Der Dichter nennt sie dunkel, weil sie das Gemüth mit ängstlichen Sorgen und unmäßiger Begehrlichkeit erfüllen.

16) Freiheit des Gemüths, Frohsinn und Zufriedenheit. Ramler hat diese ganze Stelle einfacher gegeben:

Er lernt zuletzt, daß Gut und Geld
Nicht für die Freuden schadlos hält,
Die der Zufriedene genießet,
Dem Arbeit Kost und Schlaf versüßet,
Der braucht, was ihm sein Fleiß beschert,
Und nie vermißt, was er entbehrt.

Dem stellt er bald, aus Lust zur Ruh,
Den vollen Beutel wieder zu.
Und spricht: Herr, lehrt mich bessre Sachen,
Als, statt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt immer Euren Beutel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden,
Ich tausche nicht mit Euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder gibt.
Was ich gewesen, werd' ich wieder:
Johann, der muntre Seifensieder. *)

3. Der Kranke.

(Von Gellert.)

(Buch 1. Fabel 8.)

(Was, fragen wir, soll diese Fabel lehren? Ist es denn eigentlich eine Fabel? Vielleicht nur eine dichterische Erzählung, deren Gellert mehrere hat. Dennoch hat sie, was wir von einer Fabel fodern, — eine Lehre und ein Beispiel dazu. Die Lehre ist eine Warnung: man solle den Urthei-

---

Z. 99. Stellt er bald, sonst stellet er.

*) In Ansehung der Rechtschreibung und der Schreibzeichen würde noch nach jetzigem Gebrauch vorzüglich folgendes zu bemerken sein;

Z. 6 wann, richtiger wenn. Eben so Z. 7.

Z. 8. freyer, jetzt freier; eben so Z. 9. in beym, Z. 38, in vermaledeyter, Z. 58. in Feyertage u. s. w.

Z. 49. beschehret wird ohne h geschrieben.

Z. 50. kömmt, jetzt regelmäßig kommt.

Z. 6. schließt mit einem : wo offenbar ein , besser wäre.

Z. 34. schließt mit einem ; wo ein : richtiger wäre.

Z. 43. ist das : hinter Johann gegen ein , zu vertauschen. Eben so hinter Z. 45.

Z. 100. müßte statt eines . mit einem , schließen.

len des großen Haufens nicht trauen, weil solche gemeinhin auf unsicheren Merkmalen beruhen. Aber das Beispiel, wodurch der Dichter diese Lehre darstellen will, ist kein gewöhnliches. Er nimmt seine Zuflucht zu dem Volksglauben, daß es gewisse, geheime und zauberartige Mittel gebe, die Gicht zu heilen. Dies als wahr vorauszusetzen, steht dem Fabeldichter eben so frei, als es ihm frei steht, den Thieren Sprache zu geben. Von dem Erfolg des angewandten Mittels in einem bestimmten Falle wird nun die Wahrheit oder Unwahrheit des öffentlichen Urtheils abhängig gemacht.)

Ein Mann, den lange schon die Gliederkrankheit [1])
plagte,
That alles, was man ihm nur sagte,
Und konnte doch von seiner Pein
Auf keine Weise sich befrein.
Ein altes Weib, [2]) der [3]) er sein Elend klagte,
Schlug ihm geheimnißvoll ein magisch Mittel [4]) vor.
Ihr müßt Euch, zischt sie ihm in's Ohr,
Auf eines Frommen Grab bei früher Sonne setzen,
Und Euch mit dem gefallnen Thau

---

1) Gliederkrankheit, eine sehr glückliche Benennung der Gicht, die sich vorzüglich in den Gliedern des menschlichen Körpers äußert, und nach den Theilen ihres Sitzes benannt wird, z. B. Fußgicht (Podagra), Armgicht, Kopfgicht. Der Dichter wählt gern ungewöhnliche Namen.

2) Ein altes Weib. Alte Frauen sind am meisten vom Aberglauben geplagt, und geben in Krankheiten auch gern allerlei Rath.

3) der, sollte eigentlich heißen dem, da es auf Weib geht. Es ist indessen sehr natürlich, daß man bei Weib und Mädchen nur an das weibliche Geschlecht denkt, und daher auch lieber das weibliche Fürwort gebraucht.

4) Ein magisch Mittel, ein Mittel, wie es die Magie lehrt, d. h. die Kunst, durch allerlei wunderbare und übernatürliche Mittel große Wirkungen zu erzeugen. Hier wird auch noch — nach dem Volksglauben — gefodert, daß die Anwendung des Mittels in Geheim geschehen müsse.

Dreimal [5]) die Hand, dreimal den Schenkel neben;
Es hilft, gedenkt an eine Frau! [6])
Der Kranke that, was ihm die Alte sagte;
Denn sagt, was thut man nicht, ein Uebel los zu sein?
Er ging zum Kirchhof hin, und zwar, so bald es tagte,
Und trat an einen Leichenstein,
Und las: „Wer dieser Mann gewesen,
„Läßt, Wandrer, [7]) dich sein Grabmal lesen.
„Er war das Wunder seiner Zeit,
„Das Muster wahrer Frömmigkeit;
„Und daß man viel mit wenig Worten sagt:
„Er ist's, den Kirch' und Schul', und Stadt und Land beklagt." [8])
Hier setzt sich der Geplagte nieder,
Benetzt die halb gelähmten Glieder;
Doch ohne Wirkung bleibt die Cur,
Sein Gliederschmerz vermehrt [9]) sich nur.
Er greift betrübt nach seinem Stabe,
Schleicht von des frommen Mannes Grabe,
Und setzt sich auf das nächste Grab,

Der

5) Dreimal. In der Magie spielt die Zahl drei eine große Rolle. Unter allen Völkern hat man gewissen Zahlen, namentlich der 3, 7, 9, 13, 21 eine höhere Bedeutsamkeit beigelegt. Oft gründet es sich auf etwas Historisches.

6) Gedenkt an eine Frau, gehört zu den gewöhnlichen Bekräftigungen und Schlußformeln solcher rathgebenden Frauen.

7) Wandrer, eine Anrede, die man noch jetzt häufig auf Grabsteinen findet. Früherhin, und bei denjenigen Völkern, die, wie die Römer, die Aschenkrüge ihrer Verstorbenen an den Landstraßen beisetzten, war der Ausdruck bedeutsamer. Bei uns kann er nur als eine Nachahmung betrachtet, und uneigentlich verstanden werden.

8) Die Grabschrift ist, wie gewöhnlich bei angesehenen und reichen Leuten, sehr lobend und wortreich, worauf man sich am wenigsten verlassen kann.

9) Der Schmerz vermehrt sich, und daraus eben schließt der Mann nachher, daß dies Grab wohl keinen Frommen in sich bergen werde.

Dem keine Schrift ein Denkmal gab;
Hier nahm sein Schmerz allmählig ab.
Er braucht sogleich sein Mittel wieder;
Schnell lebten die gelähmten Glieder,
Und, ohne Schmerz und ohne Stab,
Verließ er dieses fromme Grab.[10])
Ach! rief er, läßt kein Stein mich lesen,
Wer dieser fromme Mann gewesen?[11])
Der Küster[12]) kam von ungefähr herbei;
Den fragt der Mann, wer hier begraben sey?
Der Küster läßt sich lange fragen,
Als könnt' er's ohne Scheu nicht sagen.[13])
Ach! hub er endlich seufzend an:
Verzeih mir's Gott! es war ein Mann,
Dem, weil er Ketzereien[14]) glaubte,
Man kaum ein ehrlich Grab[15]) erlaubte,
Ein Mann, der lose Künste[16]) trieb,

10) Es gehört mit zu den Zaubermitteln, daß sie schnell und auf der Stelle wirken.

11) Ein natürlicher Ausbruch des dankbaren Gefühls.

12) Der Küster konnte dem Fragenden wohl am besten Auskunft ertheilen, denn er ist ja bei allen Begräbnissen gegenwärtig, und hört, was die Leute über den Verstorbenen sagen.

13) Der Küster scheut sich, das Andenken an einen Ketzer und Gottlosen zu erneuen, so wie etwa das Volk sich vor dem Bösen bekreuzt. Ein sehr treffender Zug!

14) Ketzereien, hier irrige und gottlose Meinungen in der christlichen Religion, sonst aber jede Abweichung von dem herrschenden Lehrbegriff der Kirche. Eine solche Abweichung galt im Mittelalter für ein großes Verbrechen, und es war daher eine harte Benennung, ein Ketzer gescholten zu werden. Viele gepriesene Männer; Huß und Luther besonders, mußten sich diesen Titel von ihren Verfolgern gefallen lassen.

15) Ein ehrlich Grab ist ein Grab auf dem Kirchhofe. Verbrechern, besonders Selbstmördern, gestattete man ehemals keine Ruhestätte unter den übrigen Todten.

16) Lose Künste nannte der ungebildete Haufe sonst jede Ausübung einer Kunst, die ihm nicht ernst und fromm erschien, besonders

Man horcht; man fragt: Wer singt schon wieder?
Wer ist's? Der muntre Seifensieder.
Im Lesen war er anfangs schwach:
Er las nichts, als den Almanach: [1])
Doch lernt er auch nach Jahren beten,
Die Ordnung nicht zu übertreten, [2])
Und schlief, dem Nachbar gleich zu seyn,
Oft singend, öfter lesend, ein.
Er schien fast glücklicher zu preisen, [3])
Als die berufnen sieben Weisen, [4])
Als manches Haupt gelehrter Welt,
Das sich schon für den achten hält.
Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennütziger Ehe,
Der stolz und steif und bürgerlich, [5])

Z. 16. als, sonst denn.

1) Almanach bedeutet überhaupt einen kleinen, zum Gebrauch bequemen Kalender, und diese Bedeutung hat es auch hier. In engerer und jetzt allein üblicher Bedeutung bezeichnet es eine kleine Sammlung poetischer und prosaischer Arbeiten, denen gewöhnlich ein Kalender beigefügt ist, — ein Taschenbuch.

2) Der Grund, aus dem er beten lernt, könnte edler sein; doch ist er der Geistesbildung unsers Johann angemessen und natürlich.

3) Preisen ist immer ein thätiges Zeitwort, hier aber ganz ungewöhnlich als ein unthätiges behandelt. Man kann wohl sagen: ich bin zu preisen, aber nicht: ich scheine zu preisen.

4) Die berufnen sieben Weisen waren Griechen, nämlich: Solon (der Gesetzgeber Athens), Thales, Chilon, Pittakus, Bias, Kleobulus und Periander, die sich besonders durch schöne Sprüche (Gnomen), voll trefflicher Lebensweisheit, berühmt gemacht haben. Berufen würde ein neuerer Dichter sie wohl nicht nennen, da das Wort gewöhnlich eine böse Nebenbedeutung mit sich führt.

5) Bürgerlich heißt überhaupt, was einem Bürger gemäß ist, oder zukommt; aber damit mischen sich verschiedene Nebenbedeutungen, je nachdem der Begriff ist, den man mit einem Bürger verbindet. Bürgerlich leben heißt jetzt: einfach und ohne Aufwand; aber bürgerlich in Verbindung mit stolz und steif erinnert an eine frühere Zeit, wo die

Im Schmauſen keinem Fürſten wich:
Ein Garkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der ſtets zu halben Nächten fraß [6])
Und ſeiner Wechſel oft vergaß.
Kaum hatte mit den Morgenſtunden
Sein erſter Schlaf ſich eingefunden;
So ließ ihm den Genuß der Ruh
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker! lärmſt du dort ſchon wieder,
Vermaledeyter Seifenſieder?
Ach wäre doch, zu meinem Heil,
Der Schlaf hier, wie die Auſtern, feil! [7])
Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und ſpricht: Mein luſtiger Johann:
Wie geht es Euch? Wie fangt Ihr's an?
Es rühmt ein Jeder Eure Waare:
Sagt, wie viel bringt ſie Euch im Jahre?
Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bey,
Wie groß im Jahr mein Vortheil ſey.
So rechn' ich nicht; ein Tag beſchehret,
Was der, ſo auf ihn kömmt, verzehret.
Das folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Drei hundert fünf und ſechzig mal. [8])
Ganz recht; doch könnt Ihr mir's nicht ſagen,
Was pflegt ein Tag [9]) wohl einzutragen?

Bürger in den Reichsſtädten mit der Leitung der ſtädtiſchen Angelegenheiten zu thun hatten und zu den Patriciern gehörten.

6) Fraß, von einem Praſſer und Schlemmer gebraucht, nicht unedel.

7) Zeile 37—40 ſind die Worte des reichen Schlemmers.

8) Die naive Bemerkung des Seifenſieders, wie viel Tage zu einem Jahre gehören, paßt ſehr wohl zu ſeiner Bücherkenntniß, die ſich auf den Kalender beſchränkte.

9) Tag muß hier als Gegenſatz von Jahr ſtark betont werden.

Mein Herr, Ihr forschet allzusehr!
Der eine wenig, mancher mehr;
So wie's dann fällt: mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feyertage;
Und wer sie alle roth gefärbt, [10])
Der hatte wohl, wie Ihr, geerbt,
Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Das war gewiß kein Seifensieder.
Dies schien den Reichen zu erfreun. [11])
Hans, spricht er, Du sollst glücklich seyn.
Jetzt bist Du nur ein schlechter Prahler.
Da hast Du bare funfzig Thaler:
Nur unterlasse [12]) den Gesang.
Das Geld hat einen bessern Klang.
Er dankt, und schleicht mit scheuchem [13]) Blicke,
Mit mehr als dieb'scher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.
Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schlösser hüten,

---

10) Roth gefärbt, die Sonn- und Festtage sind im Kalender mit rother Schrift bezeichnet.

11) Warum freut sich der Reiche? Er glaubt den Johann, den er bestechen will, nun schon halb für sich gewonnen zu haben. Denn, da diesem die vielen Festtage nicht recht sind, weil er an ihnen nicht arbeiten, und also nichts verdienen kann: so kommt es ja nur darauf an, ihm einen Ersatz dafür zu bieten, der denn doch wohl die Gegengefälligkeit verdient, den Reichen nicht im Schlaf zu stören.

12) Unterlasse, der Imperativ heißt nicht lasse, sondern las, also auch unterlaß. Ramler ändert es so: nur unterlaß mir.

13) Scheuchem, richtiger scheuem, von scheu. Die zwiefache Form Scheu und Scheuche, scheuen und scheuchen, zeigt an, daß man das Unthätige zum Thätigen macht.

Beym Einbruch Dieben Trotz zu bieten
Den auch der karge Thor bey Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.
So bald sich nur der Haushund reget,
So bald der Kater sich beweget,
Durchsucht er alles, bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis, oft gestoßen, oft geschmissen,
Sich endlich beyde packen müssen: [14])
Sein Mops, der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bei dem Kessel saß;
Sein Hinz, der Liebling junger Katzen;
So glatt von Fell, so weich von Tatzen.
Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg' und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden [15])
Ihn ewig von der Freyheit [16]) scheiden,
Die nur in reine Seelen strahlt,
Und deren Glück kein Geld bezahlt.
Dem Nachbar, den er stets gewecket,
Bis er das Geld ihm zugesteckt,

14) Beide müssen sich packen, nämlich Haushund und Kater, Mops und Hinz, wie der Dichter sie gleich darauf nennt, weil Johann sich durch ihre Bewegungen beunruhigt sieht.

15) Des Zärtlings dunkle Freuden sind die äußeren Glücksgüter des Reichen. Der Dichter nennt sie dunkel, weil sie das Gemüth mit ängstlichen Sorgen und unmäßiger Begehrlichkeit erfüllen.

16) Freiheit des Gemüths, Frohsinn und Zufriedenheit. Ramler hat diese ganze Stelle einfacher gegeben:

Er lernt zuletzt, daß Gut und Geld
Nicht für die Freuden schadlos hält,
Die der Zufriedene genießet,
Dem Arbeit Kost und Schlaf versüßet,
Der braucht, was ihm sein Fleiß beschert,
Und nie vermißt, was er entbehrt.

Dem stellt er bald, aus Lust zur Ruh,
Den vollen Beutel wieder zu.
Und spricht: Herr, lehret mich bessre Sachen,
Als, statt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt immer Euren Beutel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden,
Ich tausche nicht mit Euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder gibt.
Was ich gewesen, werd' ich wieder:
Johann, der muntre Seifensieder. *)

3. Der Kranke.

(Von Gellert.)

(Buch 1. Fabel 8.)

(Was, fragen wir, soll diese Fabel lehren? Ist es denn eigentlich eine Fabel? Vielleicht nur eine dichterische Erzählung, deren Gellert mehrere hat. Dennoch hat sie, was wir von einer Fabel fodern, — eine Lehre und ein Beispiel dazu. Die Lehre ist eine Warnung: man solle den Urthei-

Z. 99. Stellt er bald, sonst stellet er.

*) In Ansehung der Rechtschreibung und der Schreibzeichen würde noch nach jetzigem Gebrauch vorzüglich folgendes zu bemerken sein;
Z. 6 wann, richtiger wenn. Eben so Z. 7.
Z. 8. freyer, jetzt freier; eben so Z. 9. in beym, Z. 38, in vermaledeyter, Z. 58. in Feyertage u. s. w.
Z. 49. beschehret wird ohne y geschrieben.
Z. 50. kömmt, jetzt regelmäßig kommt.
Z. 6. schließt mit einem : wo offenbar ein , besser wäre.
Z. 34. schließt mit einem ; wo ein : richtiger wäre.
Z. 43. ist das : hinter Johann gegen ein , zu vertauschen. Eben so hinter Z. 45.
Z. 100. müßte statt eines . mit einem , schließen.

len des großen Haufens nicht trauen, weil solche gemeinhin auf unsicheren Merkmalen beruhen. Aber das Beispiel, wodurch der Dichter diese Lehre darstellen will, ist kein gewöhnliches. Er nimmt seine Zuflucht zu dem Volksglauben, daß es gewisse, geheime und zauberartige Mittel gebe, die Gicht zu heilen. Dies als wahr vorauszusetzen, steht dem Fabeldichter eben so frei, als es ihm frei steht, den Thieren Sprache zu geben. Von dem Erfolg des angewandten Mittels in einem bestimmten Falle wird nun die Wahrheit oder Unwahrheit des öffentlichen Urtheils abhängig gemacht.)

Ein Mann, den lange schon die Gliederkrankheit [1])
plagte,
That alles, was man ihm nur sagte,
Und konnte doch von seiner Pein
Auf keine Weise sich befrein.
Ein altes Weib, [2]) der [3]) er sein Elend klagte,
Schlug ihm geheimnißvoll ein magisch Mittel [4]) vor.
Ihr müßt Euch, zischt sie ihm in's Ohr,
Auf eines Frommen Grab bei früher Sonne setzen,
Und Euch mit dem gefallnen Thau

---

1) Gliederkrankheit, eine sehr glückliche Benennung der Gicht, die sich vorzüglich in den Gliedern des menschlichen Körpers äußert, und nach den Theilen ihres Sitzes benannt wird, z. B. Fußgicht (Podagra), Armgicht, Kopfgicht. Der Dichter wählt gern ungewöhnliche Namen.

2) Ein Altes Weib. Alte Frauen sind am meisten vom Aberglauben geplagt, und geben in Krankheiten auch gern allerlei Rath.

3) der, sollte eigentlich heißen dem, da es auf Weib geht. Es ist indessen sehr natürlich, daß man bei Weib und Mädchen nur an das weibliche Geschlecht denkt, und daher auch lieber das weibliche Fürwort gebraucht.

4) Ein magisch Mittel, ein Mittel, wie es die Magie lehrt, d. h. die Kunst, durch allerlei wunderbare und übernatürliche Mittel große Wirkungen zu erzeugen. Hier wird auch noch — nach dem Volksglauben — gefodert, daß die Anwendung des Mittels in Geheim geschehen müsse.

Dreimal [5]) die Hand, dreimal den Schenkel nehen;
Es hilft, gedenkt an eine Frau! [6])
Der Kranke that, was ihm die Alte sagte;
Denn sagt, was thut man nicht, ein Uebel los zu sein?
Er ging zum Kirchhof hin, und zwar, so bald es tagte,
Und trat an einen Leichenstein,
Und las: „Wer dieser Mann gewesen,
„Läßt, Wandrer, [7]) dich sein Grabmal lesen.
„Er war das Wunder seiner Zeit,
„Das Muster wahrer Frömmigkeit;
„Und daß man viel mit wenig Worten sagt:
„Er ist's, den Kirch' und Schul', und Stadt und Land beklagt." [8])
Hier setzt sich der Geplagte nieder,
Benetzt die halb gelähmten Glieder;
Doch ohne Wirkung bleibt die Cur,
Sein Gliederschmerz vermehrt [9]) sich nur.
Er greift betrübt nach seinem Stabe,
Schleicht von des frommen Mannes Grabe,
Und setzt sich auf das nächste Grab,

Den

5) Dreimal. In der Magie spielt die Zahl drei eine große Rolle. Unter allen Völkern hat man gewissen Zahlen, namentlich der 3, 7, 9, 13, 21 eine höhere Bedeutsamkeit beigelegt. Oft gründet es sich auf etwas Historisches.

6) Gedenkt an eine Frau, gehört zu den gewöhnlichen Bekräftigungen und Schlußformeln solcher rathgebenden Frauen.

7) Wandrer, eine Anrede, die man noch jetzt häufig auf Grabmälern findet. Früherhin, und bei denjenigen Völkern, die, wie die Römer, die Aschenkrüge ihrer Verstorbenen an den Landstraßen beisetzten, war die Ausdruck bedeutsamer. Bei uns kann er nur als eine Nachahmung betrachtet, und uneigentlich verstanden werden.

8) Die Grabschrift ist, wie gewöhnlich bei angesehenen und reichen Leuten, sehr lobend und wortreich, worauf man sich am wenigsten verlassen kann.

9) Der Schmerz vermehrt sich, und daraus eben schließt der Kranke nachher, daß dies Grab wohl keinen Frommen in sich bergen werde.

Dem keine Schrift ein Denkmal gab;
Hier nahm ſein Schmerz allmählig ab.
Er braucht ſogleich ſein Mittel wieder;
Schnell lebten die gelähmten Glieder,
Und, ohne Schmerz und ohne Stab,
Verließ er dieſes fromme Grab.[10])
Ach! rief er, läßt kein Stein mich leſen,
Wer dieſer fromme Mann geweſen?[11])
Der Küſter[12]) kam von ungefähr herbei;
Den fragt der Mann, wer hier begraben ſey?
Der Küſter läßt ſich lange fragen,
Als könnt' er's ohne Scheu nicht ſagen.[13])
Ach! hub er endlich ſeufzend an:
Verzeih mir's Gott! es war ein Mann,
Dem, weil er Ketzereien[14]) glaubte,
Man kaum ein ehrlich Grab[15]) erlaubte,
Ein Mann, der loſe Künſte[16]) trieb,

10) Es gehört mit zu den Zaubermitteln, daß ſie ſchnell und auf der Stelle wirken.

11) Ein natürlicher Ausbruch des dankbaren Gefühls.

12) Der Küſter konnte dem Fragenden wohl am beſten Auskunft ertheilen, denn er iſt ja bei allen Begräbniſſen gegenwärtig, und hört, was die Leute über den Verſtorbenen ſagen.

13) Der Küſter ſcheut ſich, das Andenken an einen Ketzer und Gottloſen zu erneuen, ſo wie etwa das Volk ſich vor dem Böſen bekreuzt. Ein ſehr treffender Zug!

14) Ketzereien, hier irrige und gottloſe Meinungen in der chriſtlichen Religion, ſonſt aber jede Abweichung von dem herrſchenden Lehrbegriff der Kirche. Eine ſolche Abweichung galt im Mittelalter für ein großes Verbrechen, und es war daher eine harte Benennung, ein Ketzer geſcholten zu werden. Viele geprieſene Männer, Huß und Luther beſonders, mußten ſich dieſen Titel von ihren Verfolgern gefallen laſſen.

15) Ein ehrlich Grab iſt ein Grab auf dem Kirchhofe. Verbrechern, beſonders Selbſtmördern, geſtattete man ehemals keine Ruheſtätte unter den übrigen Todten.

16) Loſe Künſte nannte der ungebildete Haufe ſonſt jede Ausübung einer Kunſt, die ihm nicht ernſt und fromm erſchien, beſonders

Und dennoch ist's ein Ruhm (ich leise die
Mit Vorwitz, Gold und Stolz sich auf den
machen.
Man holt von Städten, Leuten, Sachen
Zum wenigsten die Namen her.
Ist dieses nicht genug? wer darf noch mehr
Wer alles wissen will, der gehe selbst dahin,
Wo ich bereits gewesen bin;
Da kann er Unterricht empfangen. 2)
Ganz recht! du bist schon hier; dir droht
Gefahr,
Die jenem Affen tödtlich war.
Der ging zu Schiffe von Athen
Nach Lacedämon hin zu reisen,
Den Schönen dort, die ihn noch nicht gesehn,
Sein liebliches Gesicht zu weisen. 3)
Die Fahrt fing glücklich an, bei hellem
schein,
Die Luft floß, wie das Meer, gelind und

---

boldo) gehört nicht dem Deutschen, und konnte nur in einem
und verderbten Zeitalter aus der Fremde geholt werden.
Deutsche die Fremdwörter galant und Galanterie noch
passenden Deutschen Ausdruck ersetzen können, denn gläubig
er von der Sache selbst nur äußerlich berührt.

2) V. 9 bis 16 enthält sehr treffenden Spott. Ein
braucht nichts als Vorwitz, Geld und Stolz zu seiner
land, und dafür hält er sich doch wenigstens Namen von
daß er die Dinge selbst kennen soll, wäre doch wohl zu viel

3) Ein Affe ging zu Schiffe ꝛc. Warum gerade ein
hätte der Dichter wohl ein passenderes Bild in der Thierwelt
nen? Der Affe ahmt bis zum possierlichen fremde
nach, hat die meiste Aehnlichkeit mit dem Menschen, und ist
noch an Gestalt so häßlich und widrig wie ein fader Zierbengel
Benehmen. — Und warum reist er von einem berühmten
dern? Um sein liebliches Gesicht zu weisen. (Man kennt
wort gewordene Affengesicht!) Also aus stolzer Eitelkeit

r sein Geld in kurzer Zeit Baron. [8])
m sich vor, ein großer Mann zu werden,
mte, wenn ihm gleich der innre Werth gebrach,
ie gebietrischen Geberden
roßen zuversichtlich nach. [9])
wünscht er sich des Staatsmanns Ehre,
ut mit Fürsten umzugehn;
wünscht er sich das Glück, dereinst vor einem Heere
rbeern des Eugens [10]) zu stehn.
r blieb ungewiß, wo er mehr Ansehn hätte,
dem Feld, ob in dem Cabinette?

Dichter hinreichend, daß und warum der Sohn sein ganzes Reichthum und Titel setzte. Karge Väter haben gemeinhin verschwenderische Söhne. Der Karge fragt nur nach Geld, Bildung, Wissenschaft und Kunst, und zieht sich allemal eine Brut, denn der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Baron. Er kaufte sich diesen Titel, den sonst nur die Geburt ab vor mehreren Jahrzehnden konnte man ihn, bei der damaligen Reichsverfassung, für Einhundert Stück Dukaten haben.

Da ihm der innere Werth abging, der allein wahre Größe bekannt, so suchte er den Mangel durch Annahme eines gebieterischens, wie man es bei Vornehmen findet, zu ersetzen. Er that ersichtlich, d. h. mit hohem Selbstvertrauen, daß es ihm gelingen en großen Mann zu spielen.

Eugen ist in der deutschen Geschichte einer der denkwürdigsten ersten Männer. Franz Eugen, Prinz von Savoyen, geb. 1663 , suchte bei dem Heere Ludwigs XIV. eine Anstellung. Da aber ß, der den schwachen Körper Eugens für die Beschwerden des richt angemessen hielt, ihm dies Gesuch versagte, so wandte er Deutschland, nahm als Freiwilliger Dienste wider die Türken, mehreren Feldzügen gegen dieselben, und schwang sich 1697 durch gheit und Tapferkeit zum kaiserl. Generalissimus empor. Als fochs er in demselben Jahre den großen Sieg bei Zentha gegen en, der den Frieden von Carlowitz zur Folge hatte; 1704 schlug blutigen Schlacht bei Hochstädt das vereinigte französisch-baier, und eroberte 1718 Belgrad, nachdem er eine Armee von Türken besiegt hatte. Eben so groß im Cabinette als auf dem lde, gehörte er zu den wenigen Menschen, deren große Tugenn keine Laster verdunkelt werden.

Indeſſen war er doch Baron;
Und ſein Verdienſt, die Million,
Ließ ſich zu alles Volks Entzücken,
In Läufern und Heiducken [5]) blicken.
Er nahm die halbe Stadt in Sold,
Bedeckte ſich und ſein Gefolg' mit Gold,
Und brüſtete ſich mehr in ſeiner Staatscaroſſe,
Als die daran geſpannten Roſſe. [6])
Er war der Schmeichler Mäcenat. [7])
Ein Geck, der ihn gebückt um ſeine Gnade bat,
Und alles, was ſein Stolz begonnte, [8])
Recht unverſchämt bewundern konnte,
Der kam ſogleich in jener Freunde Zahl,
In der man mit ihm aß, ihn lobt' und ihn beſtahl,
Und, wenn man ihn betrog, zugleich ihn überred'te,
Daß er des Argus Augen hätte [9])
Was braucht es mehr als Stolz und Unverſtand

5) Heiducken. — Heiduk iſt ein Ungariſches Wort, welches leicht gewaffneten Fußſoldaten bezeichnet. In Deutſchland aber man mit dieſem Namen Bedienten, in der Tracht Ungariſcher Hei gemeinhin groſſe und ſtarke Leute, deren Geſchäft beſonders darin die Kutſche oder Sänfte ihres Herrn zu begleiten. Dieſe Bedeutung das Wort hier.

6) Ein ſopſt wohl nicht ſchicklicher Vergleich, den Herrn mit Pferden zuſammen zu ſtellen; aber hier, wo von einem eingebi Thoren die Rede iſt, gar nicht unpaſſend.

7) Der Schmeichler Mäcenat, d. i. der Beſchützer ſeine ſchmeichelnden Günſtlinge. Mäcenas war ein Freund des Kai Kaiſers Auguſtus, und ein Gönner des groſſen Dichters Horaz. wird der Name Mäcen und Mäcenat für Gönner und Beſchü Gelehrten überhaupt gebraucht.

8) Begonnte, von beginnen, welches aber jetzt im Imp und Particip unregelmäßig iſt, indem ſolche begann und begon lauten.

9) Ein Schmeichler ſagt immer das Gegentheil von dem, was denkt, denn er will, um ſeines Vortheils willen, nur loben. Hier gen die Schmeichler den Herrn Baron, und überreden ihn, er ſey p um ſich betrügen zu laſſen, denn er habe Argus-Augen, d. h. ſehe

Im Wissen durchzudringen?
Unsichrer ist kein Schatz, als in des [10]) Jünglings Hand,
Den Wollust, Pracht und Stolz zu ihren Diensten zwingen.
Der Herr Baron vergaß bei seinem großen Schatz
Den Staatsmann und den Held, ward sinnreich im Verschwenden,
Und sah in kurzer Zeit sein Gut in fremden Händen;
Starb arm und unberühmt. Kurz, er bewies den Satz,
Daß Eltern ihre Kinder hassen,
Wofern sie ihnen nichts, als Reichthum, hinterlassen. [11])

5. Der Maler.

Von Gellert.

(Buch 1. Fabel 54.)

Diese Fabel ist durch einen zufälligen Umstand vor vielen anderen unsers Dichters bekannt geworden. Als nämlich König Friedrich II. im Jahr 1760 als Feind der Sachsen sein Hauptquartier in Leipzig hatte, ließ er am 18. Dezember den Professor Gellert, von dem er viel Rühmens gehört hatte, zu sich rufen. Bei dieser Gelegenheit foderte er den

---

augen. Argus ist ein Wesen der Griechischen Fabelwelt, dem die Alten hundert Augen beilegten.

10) Des, ist das Fürwort, wird also beim Lesen betont.

11) Diese Wahrheit ist, ungeachtet die Erfahrung sie oft genug bestätigt hat, noch lange nicht genug erkannt. Reichthum klug zu verwalten und zu benutzen ist eine Kunst, die nur dem ernsten und verständigen Manne gelingt; in der Hand eines leichtsinnigen Jünglings aber wird auch das größte Vermögen zu Schaum. Daher haben verständige Väter immer mehr darauf gedacht, ihren Söhnen Erziehung und Bildung mitzugeben, als Geld; denn jene allein sind ein unveräußerliches, dauerndes Kapital, das überall und zu allen Zeiten seine Zinsen trägt.

Hat Er noch nichts von mir vernommen?
Hat Ihnen dieſe Stadt gefallen?
Er fragt? wem ſteht Athen nicht an?
Mein Vetter, der berühmte Mann,
Iſt Archon dort und gilt bei Allen.
Mon cher, wie werden die Verwandten
Um meine Rettung fröhlich ſeyn!
Wie wird ſich mein Papa erfreun,
Ma soeur, mon frère, nebſt den Tanten!
So iſt auch (doch kaum brauchts der Frag') 18)
Piräus Ihnen wohl bekannt? . . .
O der? Piräus hat Verſtand;
Wir ſahen uns faſt alle Tage.
Das hieß nun recht die Klugheit zeigen!
Kein Meiſter hat das Schloß erdacht,
Das rohe Mäuler ſprachlos macht,
O wüßten Affen doch zu ſchweigen!
Er wird erkannt, und muß ertrinken.
Man wirft ihn in das Meer und ſpricht:

Z. 79. Mon cher, ſonſt: Ach mein!

Franzöſiſcher Zierbold einen geſchmeidigen Handwerksmann. S... nothwendig dazu, daß er aus einer hohen Familie ſei (denn Archon die höchſte obrigkeitliche Perſon in Athen), auch daß er als Pflegling von einem Papa, und als ein auf Reiſen und unter fremden Völkern gebildeter Allerweltsmann von einer soeur und einem frère ſpr...

18) Und nun das Gegenbild des beſcheidenen, demüthigen Jünglings, der ſich etwas zu fragen ſcheut, was ſich ja bei einem ſo Weltkundigen von ſelbſt verſteht. Aber gerade dieſe blöde Frage muß die dunkle Hülle des Unwiſſenden abſtreifen, und ihn in ſeiner Nacktheit zeigen. Denn Piräus war ein berühmter Hafen von Athen, und ... weiß davon ſo wenig, daß er ihn für einen Menſchen hält, dem ... Verſtand zuſchreibt, und mit dem er alle Tage in Geſellſchaft ... Auch dieſer Zug iſt meiſterhaft, denn ein Zierbold darf nie in ... heit gerathen, wenn er auch das Unſinnigſte ſagen ſollte.

Der Kenner[4] ging mit ihm aus Gründen,
Und konnt' ihn doch nicht überwinden.
Gleich trat ein junger Geck herein,
Und nahm das Bild in Augenschein.
O! rief er bei dem ersten Blicke,
Ihr Götter, welch ein Meisterstücke![5]
Ach welches Fuß! O, wie geschickt
Sind nicht die Nägel ausgedrückt!
Mars lebt durchaus in diesem Bilde.
Wie viele Kunst, wie viele Pracht,
Ist in dem Helm und in dem Schilde,
Und in der Rüstung angebracht![6]
Der Mahler ward beschämt gerühret,
Und sah den Kenner kläglich an.
Nun, sprach er, bin ich überführet!
Ihr habt mir nicht zuviel gethan.
Der junge Geck war kaum hinaus:
So strich er seinen Kriegsgott aus.
Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt;
So ist es schon ein böses Zeichen:
Doch wenn sie gar des Narren Lob erhält:[7]
So ist es Zeit, sie auszustreichen.

---

4) Der Maler wurde also durch die Gründe des Kenners von den Fehlern seines Gemäldes nicht überzeugt.

5) Ein Meisterstücke statt Meisterstück. Eine alte Form, wie Glücke, die hier blos des Reimes wegen steht.

6) Man sieht es dem faden Lob an, daß es aus dem Munde eines Gecken und Nichtkenners kommt. Der wahre Kenner würde erst ruhig betrachten, und dann nicht zunächst auf den Fuß und die Nägel, als Nebensachen, sehen, sondern auf den Ausdruck im Gesicht, auf Haltung des Körpers und Charakter des ganzen Bildes.

7) Der Narr hält das Schlechte für gut, oder lobt das Unwesentliche, während er die Sache selbst, worauf es ankommt, ganz übersieht. Dem ächten Künstler ist daher ein unverständiges Lob dieser Art vielleicht wohl ein Beweis seiner Fehler, nicht aber seiner Tugenden.

6. Der Bauer und sein Sohn.

Von Gellert.

(Buch 2. Fabel 12.)

(Auch diese Dichtung ist eine der beschäftigsten unter Gellert, die er nach Burkard Waldis (in dem „dem neu gemachten und in Reimen verfaßten Esopus," im dritten Buch verfertigt hat. Eine Fabel ist es indessen nicht, sondern eine Erzählung in weiterem Sinne, bei der, wenn nicht eine wirkliche, doch eine wahrscheinliche Begebenheit zum Grunde liegt. Dies hat Einfluß auf die Lehre, welche daraus hergeleitet wird. Bei der Fabel nämlich fließt die Lehre allemal aus dem Charakter der handelnden Wesen, bei der bloßen Erzählung aber aus dem Erfolg oder der Wirkung der Handlung. Die Wirkung bei dieser Begebenheit ist eine gewisse abergläubische Furcht, durch die der Knabe zum Widerruf seiner Lüge bestimmt wird. Die Lehre würde sich also etwa so fassen lassen: der Thor, der Andere aus Liebe zum Wunderbaren zu täuschen sucht, wird nicht sowohl durch Gründe der Vernunft, als durch ähnliche wunderbare Erdichtungen zur Besinnung gebracht. Gellert druckt dies in der von ihm angefügten Moral theils unrichtig, theils zu hart aus, wie sich nachher ergeben wird.)

Ein guter, dummer Bauerknabe, [1])
Den Junker Hans einst mit auf Reisen nahm, [2])

---

1) Ein guter, dummer Bauer-Knabe. — Aus diesen wenigen Worten lernen wir gleich den Charakter des Knaben kennen, von dem Z. 4. gesagt wird, daß er eine gute Gabe zu lügen besaß. Er ist also nicht aus böser Absicht oder aus Eigennutz (denn sonst wäre er nicht gut), sondern aus einer gewissen Einfalt, zu der sich auf seinem Posten durch den Umgang mit seinem Herrn ein Hang zum Uebertreiben gesellt hatte, der durch die Neuheit der Gegenstände, die er sah, noch mehr genährt wurde.

2) Der Knabe stand bei dem Junker Hans, der vermuthlich der Edelmann des Dorfs war, in Diensten. Der Name Hans deutet, wie der Name Görge, bei den Dichtern oft auf eine gewisse Beschränktheit des Verstandes hin.

Und der, Trotz seinem Herrn, [3]) mit einer guten Gabe,
Recht durch zu lügen, wieder kam, [4])
Gieng, kurz nach der vollbrachten Reise, [5])
Mit seinem Vater über Land.
Fritz, [6]) der im Gehn recht Zeit zum Lügen fand, [7])
Log auf die unverschämtste Weise
Zu seinem Unglück [8]) kam ein großer Hund gerannt.
Ja, Vater, rief der unverschämte Knabe,
Ihr mögt mir's glauben, oder nicht,
So sag ich Euch's, und jedem ins Gesicht, [9])
Daß ich einst einen Hund bei [10]) Haag gesehen habe,
Hart an dem Weg, wo man nach Frankreich fährt,

---

3) Trotz seinem Herrn. — Daß der Herr die Gabe zu lügen hatte, setzt der Dichter als eine Nebensache, die sich von selbst versteht, voraus. Aber sein Diener gab ihm darin nichts nach. — Trotz steht hier im Dativ, denn es ist das Hauptwort, als Vorwort, wo es die Bedeutung von ungeachtet hat, erfodert es den Genitiv.

4) Einfältige und unwissende Leute bringen von Reisen gewöhnlich Dummdreistigkeit und Großsprecherei mit, wodurch sie sich bei ihres Gleichen wichtig machen wollen.

5) Kurz nach der ꝛc. Reise, also zu einer Zeit, wo der Knabe von seinen gemachten Erfahrungen noch viel zu erzählen hatte.

6) Fritz, ist also der Name des Bauerknabe. Bei Dichtern und Erzählern ist es nicht selten, daß sie den Namen der Hauptperson erst später folgen lassen, nachdem sie schon einige Hauptumstände von ihr angegeben haben.

7) Er findet im Gehen Zeit zum Lügen. Sehr natürlich! Der Mensch ist zu Thorheiten immer dann am aufgelegtesten, wenn er unbeschäftigt ist.

8) Zu seinem Unglück! Warum? Die Folge erklärts: gerade der Hund wurde ihm ja Veranlassung zu einer recht plötzlich und auffallenden Lüge, die er nachher selbst widerrufen mußte.

9) Z. 11 und 12 enthält eine gewöhnliche Redensart unverschämter Aufschneider, wodurch sie ihrer auffallenden Erzählung den Anstrich der Wahrheit zu geben suchen.

10) Der Lügner bestimt sich auf den Ort, vielleicht, weil er diesen Umstand vorher bei sich noch nicht ausgemacht hatte, wahrscheinlicher aber, um dem Vater die Sache noch glaublicher zu machen. Der Vorleser oder Sprecher muß diese Striche durch gezogenen Ton des Worts bei und durch die Miene des Besinnens bezeichnen.

15 Der [illegible], ich bin nicht streitbar,
Wenn er nicht größer war, als Euer größtes Pferd.[11])
Das, sprach der Vater, nimmt mich Wunder;[12])
Wiewohl ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.
Wir, zum Exempel, gehn itzunder,
20 Und werden keine Stunde gehn;
So wirst Du eine Bestie sehn,
(Wir müssen selbst darüber gehn,)[14])
Die hat Dir[15]) manchen schon betrogen;

---

11) Der — ja k. Hinter der wird die angefangene Wortfolge abgebrochen, daher die Striche. Dies liegt in dem Eifer des Erzählers, der — da er nun die Lüge mit bestimmten Worten aussprechen will — es räthlich findet, doch noch einmal die Wahrheit seiner Angabe zu bestreiten.

12) Wie gros war denn nun also der Hund? Der Vater weiß es, aber auch der Leser? Die Pferde sind sehr verschiedener Größe, und bekanntlich gibt es sehr kleine Pferderassen. Nun, wenn wir uns auch das kleinste dächten, so wäre es noch immer viel größer, als der größte Hund. Wir sollen uns aber nicht das kleinste denken, denn nach Z. 35 war es doch immer noch größer, als mancher Ochse.

13) Der Vater thut, als merke er die Lüge nicht.

14) (Wir müssen selbst darüber gehn), ist offenbar eine Hauptvorstellung in der ganzen Erdichtung des Vaters, denn ohne sie kann der lügenhafte Knabe nicht in Furcht gesetzt werden. Wie kommt also der Dichter dazu, die Stelle einzuklammern, welches doch sonst nur bei Nebenvorstellungen zu geschehen pflegt? Die Antwort ergibt sich aus dem Umstand, daß der Vater seine Erdichtung möglichst verdecken, und gar nicht das Ansehn haben will, als gehe er darauf aus, den Sohn in Schrecken zu setzen. Dasselbe gilt von Z. 24.

15) Dir. — Wovon ist dieser Dativ der Person abhängig? Könnte er nicht ganz weg bleiben, ohne den Sinn der Stelle zu stören? — Abhängig ist er von keinem hier vorkommenden Worte, sondern an ist Theil eines Zwischensatzes, den der Deutsche, um der Kürze willen, mit dem Hauptsatze verbindet. Es sollte nämlich heißen: die hat, — ich sag es dir — schon manchen betrogen. So hört man in der Erzählung oft: das war dir ein gewaltiges Geschrei! Eben so auch der Dativ mir: das ist mir ein schöner Herr, d. i. nach meiner Meinung, oder, wie er mir vorkommt. Indem so die Person des Sprechenden oder Hörenden in die ganze Vorstellung hineingezogen wird, gewinnt sie an Leben und Anschaulichkeit.

(Denn überhaupt soll's dort nicht gar zu richtig seyn.) [16])
Auf dieser Brücke liegt ein Stein,
An dem [17]) stößt man, wenn man denselben Tag ge-
logen,
Und fällt, und bricht sogleich das Bein. [18])
Der Bub' erschrack, sobald er dies vernommen.
Ach! sprach er, lauft doch nicht so sehr! [19])
Doch wieder auf den Hund zu kommen,
Wie groß sagt' ich, daß er gewesen wär?
Wie Euer großes [20]) Pferd? dazu will viel gehören.
Der Hund, jetzt fällt mir's ein, war erst ein halbes
Jahr;
Allein das wollt' ich wohl beschwören,
Daß er so groß, als mancher Ochse, war. [21])

---

16) Nicht richtig seyn, d. i. es sollen da Gespenster und Geister umgehen.

17) An dem, muß heißen an den, weil stoßen eine Bewegung in sich schließt.

18) Das Bein, muß heißen — ein Bein, weil es unbestimmt ist, welches.

19) Die Erzählung des Vaters fängt an, auf den Sohn zu wirken; dieser will es aber gern verbergen, und zugleich Zeit gewinnen, das Unglück von sich abzuwenden.

20) Großes, Z. 15 hieß es größtes. Der Dichter konnte allerdings so sprechen, da Vater und Leser das Pferd schon kennen, und alle übrige Pferde des Vaters in Vergleich mit dem gemeinten als klein betrachtet werden können. Vielleicht aber soll der Positiv hier schon das allmählige Nachlassen des Knaben von seiner Uebertreibung bezeichnen.

21) Die ganze Stelle enthält eine höchst treue und natürliche Darstellung des schwankenden Gemüthszustandes eines Lügners, der sich aus drohender Gefahr retten will. Er thut erst, als wenn ihm sein Gedächtniß untreu wäre (Z. 31.); dann gibt er selbst zu, daß er in seiner Vergleichung etwas zu weit gegangen sein könne, denn der Hund sei ja erst ein halbes Jahr alt gewesen (Z. 32 und 33); aber — (denn ganz gefangen geben darf sich der Lügner doch nicht) — so groß wie manche Ochse war der Hund doch (es gibt ja große und kleine Ochsen, und so bleibt doch die Sache immer noch schwankend), und das mache er sich anheischig, allenfalls (wohl) zu beschwören (Z. 34 und 35).

Sie gingen noch ein gutes Stücke,[22])
Doch Fritzen schlug das Herz. Wie konnt' es anders
seyn?
Denn Niemand bricht doch gern ein Bein.
Er sah nunmehr die richterische[23]) Brücke,
Und fühlte schon den Beinbruch halb.
Ja, Vater, fieng er an, der Hund, von dem ich redte,
War groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert hätte:
So war er doch viel größer, als ein Kalb.[24])
Die Brücke kommt. Fritz! Fritz! wie wird dir's
gehen![25])
Der Vater geht voran; doch Fritz hält ihn geschwind,
Ach Vater! spricht er, seyd kein Kind,[26])
Und glaubt, daß ich dergleichen Hund gesehen.

---

22) Stücke, wie Horne und Stücke. Man sagt noch: eine gute Strecke.

23) Richterische. — Dieses Wort hat weder Adelung noch Campe, ist aber ein gutes und nicht zu entbehrendes Wort, das sich von richterlich unterscheidet, wie weibisch von weiblich, kindisch von kindlich, launisch von launig. Die Adjective auf isch nämlich bezeichnen dann etwas fehlerhaftes und verächtliches, wenn von demselben Stammworte noch andere auf lich oder ig gebildet sind. Richterisch würde also die zu große und furchtbare Strenge im Richten oder Strafen bezeichnen. Wir würden daher sagen: sein richterlicher Ausspruch war gerecht, aber: sein richterisches Wesen setzte Alle in Furcht und Schrecken.

24) Je näher der Strafe, desto größer die Angst; je größer aber diese, desto mäßiger und geringer die Uebertreibung. Vorher war der Hund doch noch von der Größe eines Ochsen, und der kommt dem Pferde ziemlich nahe; nun aber sollen wir uns ein Kalb denken, das noch in einem weit größern Abstande vom Ochsen sich befindet.

25) Der Vater sieht, nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo er dem Sohn seine Lüge mit wahrscheinlichem Erfolg vorrücken kann. Er braucht dazu nur die wenigen Worte, welche auf die Nähe der Gefahr hindeuten.

26) Seyd kein Kind. — Fritz ergibt sich nun zwar, weil ihm keine Wahl mehr bleibt; aber die Art, wie er es thut, ist wieder ganz der Natur des Lügners gemäß; denn indem er dem Vater sagt: seyd kein Kind und glaubt, daß ich solchen Hund gesehen, will er mehr den Vater seiner Leichtgläubigkeit, als sich der Lüge beschuldigen.

Denn kurz und gut, eh' wir darüber gehen:
Der Hund war nur so groß, wie alle Hunde sind.

* * *

Du mußt es nicht gleich übel nehmen,
Wenn hie und da ein Geck zu lügen sich erkühnt.
Lüg' auch, und mehr, als er, und such' ihn zu beschämen: [27])
So machst du dich um ihn und um die Welt verdient.

---

27) Lüg' auch, und mehr als er, und such' ihn zu beschämen. — Gegen diese Aufforderung Gellerts an seinen Leser läßt sich zweierlei erinnern: 1) kann man keinem Menschen das Lügen anrathen wollen, wenn es auch wirklich ein Mittel wäre, einen Lügenhaften zu bessern; denn Lügen ist unter allen Umständen gegen die Vorschriften der Sittenlehre; 2) sehen wir aus der Erzählung nicht, daß der Vater den Sohn beschämt, sondern nur, daß er ihn in Furcht jagt, und dies thut er nicht durch eine Lüge, sondern durch eine Erdichtung. Die Moral paßt daher nicht zur Erzählung, und ist überhaupt dem Dichter nicht gelückt. Man muß sich die vier letzten Zeilen lieber ganz wegdenken.

Schlußanmerk. Heynatz hat in seinen Briefen die Deutsche Sprache betreffend (Th. I. S. 102 bis 121) diese Fabel besonders in grammatischer Beziehung durchgenommen, und sie mit der ungeschickten Französischen Uebersetzung Tousseint's verglichen. In jener Beziehung gibt die Erzählung reichlichen Stoff, da wir in ihr besonders mehrere Unrichtigkeiten und Abweichungen von dem jetzigen Sprach- und Schreibgebrauch finden, woraus aber unserm Dichter keineswegs ein Vorwurf gemacht werden kann. Einige der wichtigsten sind; gieng, fieng (Z. 5 u. 41) für ging und fing; so sag' ich auch's (Z. 12) für ich's euch, denn das abgekürzte es steht immer zwischen zwei Fürwörtern; Exempel (Z. 19) s. Beispiel; ebendaselbst itzunder, s. jetzt; erschrak (Z. 28) s. erschrak; redte und hätte. (Z. 41 und 42), die einen harten Reim bilden, der bei Gellert oft vorkommt. Eben so ist Gellert in der Interpunction an mehreren Stellen zu freigebig gewesen. — Wenn aber Heynatz das Gellertsche Bauerknabe in Bauernknabe umwandeln will, weil man Hirtenknabe sagt: so müssen wir den Dichter in Schutz nehmen. Wir können es nicht hindern, daß bei solchen Zusammensetzungen drei Consonanten zusammen stehen; aber welches Ohr möchte ohne Noth hier noch einen vierten hören wollen! In Hirtenknabe ist das n offenbar wohllautend, denn es steht hier nach einem Vocal, wie in den Wörtern, Freudentag, willenlos, Ehrenmann, Pflaumenbaum, Wallen-

7. Die seltsamen Menschen.

Von Lichtwer.

(Buch 3. Fabel 3.)

(Diese Dichtung gehört zu den vorzüglichsten unsers Dichters. Sie ist ein satyrisches Sittengemälde, welches uns eine sehr treue Schilderung von dem Kartenspiel gibt, namentlich von dem Hasardspiel, auf welches die einzelnen Züge des Gemäldes besonders hinzudeuten scheinen. Das Ganze ist räthselhaft gestellt, weil es die Erwartung spannen soll, und erhält erst seine Vollendung und Auflösung durch die Schlußworte — sie spielen.)

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich umgesehn,
Kam endlich heim von seiner Reise,
Die Freunde liefen Schaarenweise,
Und grüßten ihren Freund; so pflegt es zu geschehn.
Da hieß es allemal: Uns freut von ganzer Seele
Dich hier zu sehn, und nun: Erzähle! [1])
Was ward da nicht erzählt? Hört, sprach er einst, ihr wißt,
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen [2]) ist,
Eilf hundert Meilen hinter ihnen [3])
Sind Menschen, die mir seltsam schienen.
Sie sitzen oft bis in die Nacht,

Knabe ꝛc., weil alle diese in dem ersten Theil ihrer Zusammensetzung auf e ausgehen.

1) Sehr natürlich. Man will wissen, wie es dem Freunde auf seinen Reisen ergangen, welche Erfahrungen er gemacht, was er Neues und Schönes gesehen und gehört habe.

2) Huronen, gehören zu den wilden Amerikanern, die einen großen Theil von der Nordamerikanischen Landschaft Canada, und zwar im südwestlichen bewohnen.

3) Die Erzähler vertiefen ihre Nachrichten gern so weit als möglich, theils um das Wunderbare zu erhöhen und die Neugierde der Hörer zu spannen, theils um die Sache dadurch wahrscheinlicher zu machen. Denn, was bei uns nicht ist, kann dennoch doch in einem fernen Lande gefunden werden.

Beisammen fest auf einer Stelle,
Und denken nicht an Gott noch Hölle [4])
Da wird kein Tisch gedeckt, kein Mund wird satt gemacht [5]),
Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen [6]),
Zwey Heer' im Kampfe stehn, sollt auch den Himmel
Mit Krachen seinen Einfall drohn,
Sie bleiben ungestöret sitzen,
Denn sie sind taub und stumm; doch läßt sich dann und
wann
Ein halbgebrochner Laut aus ihrem Munde hören [7]),
Der nicht zusammen hängt [7]) und wenig sagen kann,
Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren,
Man sah mich oft erstaunt zu [8]) ihrer Seite stehen,
Denn wenn dergleichen Ding geschieht,
So pflegt man öfters hinzugehen,

---

4) Z. 12 und 13 fehlen im Manuscript, vielleicht weil dieser Zug zu allgemein ist, vielleicht schien er ihm auch nicht schicklich. Aber der Dichter wollte damit sagen: sie (die Spieler) vergessen über ihrem Spiel ihr Wohl (Gott) und ihr Weh (Hölle), und das gilt allerdings wohl von Keinem mehr, als vom Spieler. Der Sprachgebrauch würde indessen gefodert haben, zu sagen: Himmel und Hölle.

5) Der Spieler vergißt Essen und Trinken, und hat überhaupt in dem Augenblick für nichts Sinn.

6) Die Vorstellungen sind hier geordnet nach den Graden ihrer Wichtigkeit und Furchtbarkeit. Daraus entsteht die Redefigur, welche wir Steigerung (Gradation) nennen. — Donnerkeile blitzen, ist eine falsche Vorstellung. Donnerkeile gibt es nicht; und das, was der gemeine Mann so nennt, sind zugespitzte, keilförmige Steine, die man theils für versteinerte Schnecken (Belemniten), theils für Streitärte hält, deren sich die Alten bedienten. Dem Dichter kann man indessen diese Freiheit im volksthümlichen Ausdrucke gestatten.

7) Diese halbgebrochenen Laute sind die einzelnen Wörter und Kunstausdrücke, welche im Spiel zur Bezeichnung der Karten, oder zur Andeutung dessen, was man spielen will, gebraucht werden.

8) Zu, sollte heißen an.

Daß man die Leute sitzen sieht. [9])
Glaubt, Brüder! daß mir nie die gräßlichen Gebehrden
Aus dem Gemüthe kommen werden,
Die ich an ihnen sah; Verzweiflung, Raserey,
Boshafte Freud und Angst dabey,
Die wechselten in den Gesichtern.
Sie schienen mir, das schwör ich Euch,
An Wuth den Furien, an Ernst den Höllenrichtern,
An Angst den Missethätern gleich. [10])
Allein, was ist ihr Zweck? so fragten hier die Freunde,
Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde? [11])
Ach nein! So suchen sie des Weisen Stein? [12]) Ir
irrt.
So wollen sie vielleicht des Zirkels Viereck [13]) finden?
Nein! So bereun sie alte Sünden? [14])

Das

---

9) Daß man die Leute (Spieler) sitzen sieht, ist nun nicht eben der Grund, warum die Zuschauer sich herandrängen, sondern, daß man sie spielen sieht, weil ihr Spiel wegen der großen Geldsumme oder Verlustes wichtig ist.

10) Die Gebehrden der Spielenden sind abhängig von dem sie treffenden Glück oder Unglück; in beiden Fällen aber gräßlich, denn auch die Freude ist hier boshafter Art. Der Dichter vergleicht ihre Wuth mit den Furien, diesen Rachegöttinnen der Alten (Tisiphone, Alecto und Megära); ihren Ernst mit den Höllenrichtern (Aeakus, Minos und Rhadamanthus); ihre Angst mit Missethätern.

11) Der Gemeinde, d. i. des gemeinen Wesens.

12) Stein der Weisen ist ein üblicher Ausdruck zur Bezeichnung der geheimen Kunst, die Natur zu ergründen, Gold zu machen, unheilbare Kranke zu heilen, kurz: übernatürliche Dinge zu thun. Wer diesen Stein suchte, oder zu besitzen vorgab, war immer Betrüger oder Betrogener; und doch sind viele Menschen im Ernst darauf ausgegangen.

13) Das Viereck des Zirkels (sonst Quadratur des Zirkels) ist eine noch nicht gelöste, wahrscheinlich auch unauflösliche geometrische Aufgabe, worunter man die Erfindung eines Quadrats versteht, das genau so groß ist, als der Inhalt eines Zirkels.

14) So bereun sie alte Sünden, hangt zusammen mit V. 33, wo die Spieler mit den Missethätern verglichen wurden. Wir sollen

Das ist es alles nicht. So sind sie gar verwirrt,[15]) 40
Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
Noch sehn, was thun sie denn? — Sie spielen.

8. Der kleine Töffel.

Von Lichtwer.
(Buch 3. Fabel 4.)

(Der Dichter macht von seiner Geschichtserzählung die Anwendung auf den Landmann, der mit Hartnäckigkeit an seinen Vorurtheilen haftet, welche Veränderungen auch Zeit und Ort hervorbringen mögen. Allein er thut den Landleuten zu viel, wenn er seine Anwendung bloß auf sie beschränkt; er hätte sie dreist auf die Mehrheit der Menschen ausdehnen können. Die Erfahrung bestätigt überall, daß ältere Leute, wenn sie Diejenigen, die unter ihren Augen aufgewachsen sind; nach langer Entfernung als Jünglinge und Männer wiedersehen, fast unwillkührlich an die Kinder-Jahre derselben, an ihre Knabenkleidung und Schwächen so lebhaft erinnert werden, daß sie darüber die jetzige bürgerliche und moralische Würde dieser Personen auf Augenblicke vergessen. Diese Erscheinung gründet sich auf einen Zug in der menschlichen Seele, indem man immer geneigt ist, bei auffallenden Veränderungen, welche wir an den uns bekannten Personen oder Sachen wahrnehmen, eine Vergleichung zwischen dem vormaligen und jetzigen Zustand derselben anzustellen. Bei

---

Z. 41. Reden fehlt in der ältern Ausgabe.

uns also hier eine Reue denken, wie sie etwa in den letzten Lebensstunden eines zum Tode Verurtheilten Statt findet.

15) Nachdem die Hörenden sich im Errathen erschöpft, und doch das Wahre nicht gefunden haben, bleibt ihnen nichts mehr übrig, als anzunehmen, daß die seltsamen Menschen Verrückte sein müssen. — Der Vorleser oder Deklamator muß ganz besonders die Wichtigkeit, mit welcher der Erzähler die Sache gibt, und in den acht letzten Versen die gespannte Neugier der Fragenden durch Ton und Gebehrde ausdrucken.

einer ſolchen Vergleichung aber, wenn ſie Perſonen betrift, wirkt die Vergangenheit ſo ſtark auf die Seele, daß ein groſſer Theil der Menſchen die früheren Unvollkommenheiten immer auf die Gegenwart mit überträgt, und daher in den Gefühl der Achtung und des Zutrauens geſtört wird. So erklärt ſich die Wahrheit des alten Sprichworts: der Prophet gilt nirgends weniger, als in ſeinem Vaterlande, d. h. in ſeinem Vaterort, wo ihn Alle gekannt haben. Und dies iſt denn auch die Wahrheit, welche aus dieſer Erzählung hervorgeht.)

In einem groſſen Dorf, das an die Mulde ſtieß,[1]
Starb Grolms, ein Bauersmann. Die Wittwe frei wieder,
Und kam mit einem Knaben nieder,
Den man den kleinen Töffel hieß.[2]
Sechs Sommer ſind vorbey,[3] als es im Dorfe brannte,
Der Knabe war damals gerade ſechszehn Jahr,
Da man, wiewohl er ſchon ein groſſer Junge war,
Ihn noch den kleinen Töffel nannte.
Nunmehr draſch[4] Töffel auch mit in der Scheune Korn,

Z. 6. Der Knabe, ält. Ausg. Der Junge.
Z. 7. Junge, ält. Ausg. Bürmel, unedel.
Z. 9. Töffel, ält. Ausg. er.

1) Die Mulde iſt ein Fluß in Sachſen, der ſich mit der Elbe verbindet; alſo lag das Dorf in Sachſen.

2) Das Töffel (abgekürzt aus Chriſtoffel) auf dem Lande von einer Bauersfrau geboren worden, hätte uns kürzer geſagt werden können; unſer Dichter aber liebt, wie Gellert, dergleichen Erweiterungen in der Erzählung.

3) Sechs Sommer ſind vorbey, d. i. ſechs Jahre vorher, ehe der Dichter die Fabel ſchrieb.

4) Draſch, Ramler ſagt draſch; und dies nimmt auch Adelung in ſeinem Wörterbuch an, bemerkt indeſſen, wie noch ihm Campe, daß bei Anderen auch draſch vorkomme. Das gemeine Leben ſcheint mehr für das o zu ſein. Das Mittelwort der Vergangenheit hat überall gedroſchen.

Fuhr selber [5]) in das Holz; da trat er einen Dorn
Sich in den linken Fuß; man hörte von den Bauren
Den kleinen Töffel sehr bedauren. [6])
Zuletzt verdroß es ihn, und als zur Kirchmeßzeit [7])
Des Schulzen Hadrian, ein Zimmermannsgeselle,
Ihn: Kleiner Töffel! hieß, hatt' er die Dreistigkeit [8])
Und gab ihm eine derbe Schelle.
Die Rache kam ihm zwar ein neues Schock [9]) zu stehn,
Denn Schulzens Hadrian ging klagen,
Und durch das ganze Dorf hört man die Rede gehn,
Der kleine Töffel hat den Hadrian geschlagen.
O das that Töffeln weh, und er beschloß bey sich,

---

5) Selber, d. h. nicht wie ſtüherhin als bloßer Mitläufer, sondern als Knecht.

6) Bauren — bedauren, statt Bauern — bedauern.

7) Kirchmeßzeit, die Zeit der Kirchmesse. Das Wort stammt aus der Römischen Kirche, und bedeutet den öffentlichen Gottesdienst, der jährlich an einem gewissen Tage zum Andenken der Stiftung der Kirche eines Orts gehalten wird, daher auch Kirchweihe genannt. Bei dieser Gelegenheit wird in der Gemeinde eine Schmauserei und Lustbarkeit veranstaltet, die im gemeinen Leben Kirmse heißt. Dies ist auch noch an vielen protestantischen Orten üblich.

8) Die Dreistigkeit. Wie so? Beide waren doch aus Einem Dorfe, und vermuthlich mit einander aufgewachsen? Aber der Zimmermannsgeselle war ein Handwerker, der sich schon etwas mehr dünkte, und obenein der Sohn des Schulzen, als der ersten Person im Dorfe.

9) Ein neues Schock, ist eine Zahl von 60 Stück der an einem Ort gangbarsten Münzsorte. Diese Geldberechnung war und ist zum Theil noch üblich in Böhmen, Thüringen, Sachsen ꝛc. Man hatte Groschen, deren 20 auf einen Gulden gingen, und 20 solcher Groschen nannte man ein altes Schock; aber auch Groschen, deren 60 einen Gulden machten, und diese hießen neues Schock, etwa 2½ Rthlr. In Sachsen ist diese Rechnungsart noch gangbar bei Steuern, bei den Geldstrafen in den Gerichten, und beim gemeinen Mann auf dem Lande. — Ramler läßt die Bestimmung der Summe weg, und sagt blos: die Rache kam ihm hoch zu stehn. Dadurch fällt denn auch das zwar weg, welches hier überflüssig und störend ist, da kein aber darauf folgt.

Dichter auf, ihm eine von seinen Fabeln [illegible]
lern besann sich, und sprach seinen Maler. [illegible]
sich um Deutsches Schriftenthum eben nicht [illegible]
hier wahrscheinlich zum ersten Mal eine Deutsche [illegible]
hört hatte, äußerte dem Dichter darüber sein [illegible]
Aber auch ohne diesen Königl. Beifall würde [illegible]
die leichte, fließende Sprache, und durch die [illegible]
darin liegt, jedem Leser sich empfehlen.)

Ein kluger Mahler in Athen,
Der minder, weil man ihn [1]) bezahlte,
Als, weil er Ehre suchte, mahlte.
Ließ einem [2]) Kenner einst den Mars [3]) im
Und bat sich seine Meinung aus.
Der Kenner sagt ihm frey heraus,
Daß ihm das Bild nicht ganz gefallen wollte,
Und daß es, um recht schön zu seyn,
Weit minder Kunst verrathen sollte.
Der Mahler wandte vieles ein:

1) Ihn. — Das Zeitwort bezahlen wird auch jetzt [illegible]
gen mit dem vierten Fall der Person verbunden, [illegible]
dritte, als der Fall des Zwecks, richtig sein kann. Das [illegible]
denen, bey welchen die Sache, die man bezahlt, [illegible]
solche schon in der Handlung des Bezahlens liegt. Wird [illegible]
oder Summe angegeben, so steht sie als Object im vierten [illegible]
sagt also: er bezahlt mir das Buch, den Werth des [illegible]
Thaler, eben so, wie man sagt: sie kochte mir ein Ei [illegible]
mich, würde grammatisch heißen: er bezahlt meine [illegible]
einen Sklaven, der als Sache behandelt wird, gekauft hat.

2) Einem, muß heißen einen. Wir sagen: er [illegible]
lesen, schreiben ꝛc., weil ich die handelnde oder thätige [illegible]
Subject bin, und der Satz durch daß ich und das [illegible]
gelöst werden muß (er läßt zu, daß ich sehe, lese ꝛc.). [illegible]
Sinn gibt der dritte Fall, der nur durch das mir [illegible]
Zeitwort aufgelöst werden kann, z. B. er läßt mir [illegible]
löst: er veranstaltet, daß mir geschrieben werde.

3) Den Mars, den Kriegsgott der Alten.

a meint nun unſer Held, daß man die Kinderpoſſen,[14])
ie ihn vordem ſo oft verdroſſen,
orlängſt ſchon ausgeſchwitzt. Er wirkt ſich Urlaub aus,
ad ſuchet ſeines Vaters Haus.
: hörte ſchon den Klang der nahen Bauerkühe;[15])
in altes Mütterchen,[16]), das an den Zäunen kroch,
:ſah ihn ungefähr, und ſchrie:
: kleiner Töffel! lebt ihr noch?

* * *

Das Vorurtheil der Landesleute[17])
erändert nicht der Oerter Weite,
lgt weder Ehre, Zeit noch Glück;
:iſt, geht zur See, kommt alt zurück.

Z. 37. Kinderpoſſen, ält. Ausg. Narrenpoſſen.
Z. 38 lautet in der ält. Ausgabe: Die ihn zu Hauſe ſonſt ſo oft und arg verdroſſen.
Z. 39. Vorlängſt ſchon, ält. Ausg. Schon längſtens.
Z. 40. Seines Vaters, ält. Ausg. ſeiner Mutter.
Z. 41. Nahen, ält. Ausg. geilen, unſchicklich und müßig.
Z. 46. Verändert, ält. Ausg. Bekämpfet.
Z. 48. Dafür hat die ältere Ausgabe:

Verändert euch, geht in die Fremde,
Kriecht in ein ſchwarz Panzerhemde,
Thut was ihr wollt und kommt zurück.

14) Die Kinderpoſſen, nämlich: ihn noch immer kleiner Töffel nennen.

15) Den Klang der Kühe, bezieht ſich auf die Schellen, welche : Ochſen und Kühen häufig anlegt, um ſie zu hören, wenn ſie ſich aufen.

16) Ein altes Mütterchen, iſt ſehr glücklich gewählt; denn ge: bei den alten Frauen haften Erinnerungen aus der Kindheit ihrer anaten am längſten.

17) Landesleute, ſollte heißen Landleute (Bauern), welches Sprachgebrauch von Landsleute, Menſchen aus einem und demſelben de gar wohl unterſcheidet. So auch Landsfrau und Landesfrau,

(Leſſing entlehnte dieſe drollige Erzählung aus e
alten Franzöſiſchen Geſchichtchen von einem Paar Dorfk
bei Paris, die in der Stadt einen hölzernen Schuzhei
kaufen ſollten, und ſich auf die bezeichnete Art aus der
legenheit, worein der Scherz des Künſtlers ſie brachte,
auswickelten. Man kann dieſe Erzählung als ein ſpr
des Gemälde bäuriſcher Einfalt betrachten, das bis au
kleinſten Zug mit aller Treue durchgeführt iſt, und dur
Sprache des niedern Lebens ſeine höchſte Vollendung e
ten hat. Darum nehmen wir es hier auf; denn die f
ſche Anwendung, welche der Dichter davon auf die ſtrei
tigen Theologen ſeiner Zeit macht, paßt nicht mehr für
und kann überhaupt ganz wegbleiben, da wir es hier
mit einer Fabel, ſondern nur mit einem luſtigen und
haften Mährchen zu thun haben. Ramler macht in
(Fabelleſe, Seite 322.) zu der Leſſingſchen Anwen
folgende Anmerkung: Was ein argumentum ex tuto
ſieht man aus folgender Stelle eines Briefes über den
thuſiasmus: „Viele halten es für einen wichtigen S
ſatz, die Menſchen ſollten nur Glauben zu erlangen, u
ren Glauben bis aufs Aeußerſte zu treiben ſuchen;
wenn am Ende auch nichts an der Sache wäre, ſo
eine ſolche Täuſchung doch nicht ſchaden; wäre aber

darab, so würde es für sie sehr nachtheilig sein, wenn sie nicht den stärksten Glauben gehabt hätten.“ (Philosophische Werke des Shaftesbury, 1. Th. Seite 47. der Deutschen Uebersetzung.) Oder, eine Erklärung aus einem Beispiele zu geben, wenn eine Religionspartei sagte: Unsre Lehrer verdammen einen jeden, der eures Glaubens ist, zu ewigen Strafen; eure Lehrer aber verdammen nicht einen jeden, der unsers Glaubens ist: also wäre es sicherer für Euch, wenn Ihr zu unserm Glauben überginget: so wäre dies eine Beweisführung ex tuto. — Nach dieser Ramlerschen Erklärung würde also ein Argument ex tuto eine solche Beweisführung sein, die aus dem hergenommen ist, was uns in einem zweifelhaften Falle das Sicherste zu sein scheint. Wer nach einer solchen Schlußfolge handelt, spielt also den Sicheren. Und diesen Weg betraten in Religionssachen mehrere Gottesgelehrte der vorigen Jahrhunderte.)

Hans, spricht der Vater, Du mußt laufen,
Uns in der nächsten Stadt ein Crucifix [1]) zu kaufen.
Nimm Matzen mit, hier hast Du Geld.
Du wirst wohl sehn, wie theuer man es hält. [2])
Hans kömmt mit Matzen nach der Stadt.
Der erste Künstler war der beste.
„Herr, wenn Er Kruciſixe hat,
„So laß' [3]) Er uns doch eins zum heil'gen Osterfeste.“
Der Künstler war ein schalkscher Mann, [4])
Der gern der Einfalt lachte,

Z. 8. So laß Er uns doch eins, ält. Ausg. so laßt uns ein.

1) Crucifix, bekanntlich in der Römisch-katholischen Kirche ein, in Holz geschnitztes Kreuz mit dem Bilde des gekreuzigten Christus. Ein solches Kreuz wird besonders an hohen Festtagen der Gemeine vorgehalten und umhergetragen.

2) Wie theuer man es hält, Volksredensart für: wie viel man dafür fodert, und wie viel es werth ist.

3) Laß' Er, für laß' er ab.

4) Schalkscher Mann, ein ungewählter, hier sehr zweckmäßiger

Der [illegible] ja, ich bin nicht verantwortlich [11])
Wenn er nicht größer war, als Euer größter Hund.
Das, sprach der Bäcker, stimmt mich Wunder,
Wiewohl ein jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.
Wir, zum Exempel, gehn itzunder,
Und werden keine Stunde gehn;
So wirst Du eine Meile sehn,
(Wir müssen selbst darüber gehn,) [12])
Die hat Dir [13]) manchen schon betrogen;

11) Der ... ja ꝛc. ... hinter der wird die angefangene ... abgebrochen, daher die Striche. Dieß liegt in dem Eifer ... der — da er nun die Lüge mit bestimmten Worten aufgetra... es räthlich findet, doch noch einmal die Wahrheit seiner ... thunkin.

... Wie groß war denn nun also der Hund? Der Bäcker ... oder auch der Leser? Die Pferde sind jede verschiedener Größe ... Natürlich gibt es sehr kleine Pferdchen. Nun, wenn die ... kleinste dächten, so wäre es noch immer viel größer, als der ... Wir sollen uns aber nicht das kleinste denken, denn auch ... doch immer noch größer, als mancher Ochse.

13) Der Vater thut, als merke er die Lüge nicht.

14) (Wir müssen selbst darüber gehn). Ist ... Hauptvorstellung in der ganzen Erdichtung des Vaters, ... kann der lügenhafte Knabe nicht in Furcht gesetzt werden. ... also der Dichter dazu, die Stelle einzuklammern, welches ... bei Nebenvorstellungen zu geschehen pflegt? Die Antwort ... dem Umstand, daß der Vater seine Erdichtung möglich ... gar nicht das Ansehn haben will, als habe er darauf ... Schrecken zu setzen. Dasselbe gilt von V. 24.

15) Dir. — Wovon ist dieser Dativ der Person abhängig? ... er nicht ganz weg bleiben, ohne den Sinn der Stelle zu ... hängig ist er von keinem hier vorkommenden Worte, sondern ... eines Zwischensatzes, den der Deutsche, um der Klarheit ... Hauptsatze verbindet. Es sollte nämlich heißen: die hat ... es dir — schon manchen betrogen. So ... lung oft; das war die ein gewaltiges ... der Dativ mir: das ist mir ein schönes ... Meinung, oder, wie er mir vorkommt. Indem ... henden oder Hörenden in die ganze Vorstellung ... winnt sie an Leben und Anschaulichkeit.

Wenn Du's nicht weißt; wie ſoll ich's wiſſen?"
So werdet Ihr den Weg noch einmal gehen müſſen."
Das wollen wir wohl bleiben laſſen.
Ja wenn es nicht zur Frohne [10]) wär."
Sie denken lange hin und her,
Und wiſſen keinen Rath zu faſſen.
Doch endlich fällt es Matzen ein:
Je! [11]) Hans, ſollts nicht am beſten ſeyn,
Wir kauften eins das lebt? — denn ſieh,
Iſt's ihm nicht recht, ſo machts ja wenig Müh,
Wär's auch ein Ochs, es todt zu ſchlagen."
Nu ja, [12]) ſpricht Hans, das wollt' ich eben [13]) ſagen:
So haben wir nicht viel zu wagen."

* * *

Das war ein Argument, ihr Herren Theologen, [14])
Das Hans und Matz ex tuto zogen.

GERMAN SEMINAR
TAYLOR
INSTITUTIC
OXFOR

10) Ja, wenn es nicht zur Frohne wär, d. h. wenn wir es nicht umſonſt, ohne Bezahlung thun müßten. Die Frohne iſt nämlich der Dienſt, den der Unterthan ſeiner Gutsherrſchaft oder Obrigkeit umſonſt, oder gegen einen ſehr geringen Lohn zu leiſten verpflichtet iſt. Der wahrſcheinliche Stammlaut dieſes Wortes iſt Fro, d. i. Herr, wovon noch das weibliche Frau (Gebieterin) vorhanden iſt. Aus Fro entſtand Frohn (das Adjectivum), welches in den Bedeutungen von heilig, herrlich, obrigkeitlich und herrſchaftlich gebräuchlich war, und nachher in viele Ableitungen und Zuſammenſetzungen überging, z. B. Frohne, fröhnen, Frohnleichnam, Frohnarbeit, Frohndienſt. Letzteres iſt hier gemeint, und heißt alſo: Herrendienſt.

11) Je, eine Interjection, in der Bedeutung von ei.

12) Nu ja. Ramler verändert dies in das Hochdeutſche nun ja. Der Leſer wird aber fühlen, daß das (ungrammatiſche) nu allein zur Farbe des Ganzen paßt.

13) Eben, heißt hier nicht: ſo eben, ſondern gerade auch.

14) Ramler mildert dieſe Stelle dadurch, daß er die Anrede wegläßt und die Anwendung der Erzählung nur auf einige Einzelne macht, denn er ſagt:

Das war ein Argument gewiſſer Theologen.

Sie gingen noch ein gutes Stücke;[24])
Doch Fritzen schlug das Herz. Wie konnt' es
seyn?
Denn Niemand bricht doch gern ein Bein.
Er sah nunmehr die richterische[25]) Brücke,
Und fühlte schon den Beinbruch halb.
Ja, Vater, fieng er an, der Hund, von dem ich
War groß, und wenn ich ihn auch was vergrößert,
So war er doch viel größer, als ein Kalb.[26])
Die Brücke kommt. Fritz! Fritz! wie will
gehen![27])
Der Vater geht voran; doch Fritz hält ihn
Ach Vater! spricht er, seyd kein Kind,[28])
Und glaubt, daß ich dergleichen Hund gesehen.

---

24) Stücke, wie Herze und Glücke. Man sagt auch
Strecke.

25) Richterische. — Dieses Wort hat weder Milung noch
ist aber ein gutes und nicht zu entbehrendes Wort, das sich
lich unterscheidet, wie weiblich von weiblich, kindisch von
launisch von launig. Die Adjective auf isch nämlich bezeichnen
etwas fehlerhaftes und verächtliches, wenn von denselben
auch andere auf lich oder ig gebildet sind. Richterisch würde
große und furchtbare Strenge im Richten oder Strafen bezeichnen;
würden daher sagen: sein richterlicher Ausspruch war gerecht,
richterisches Wesen setzte Alt in Furcht und Schrecken.

26) Je näher der Strafe, desto größer die Angst; je
diese, desto mäßiger und geringer die Uebertreibung. Hier
Hund doch noch von der Größe eines Ochsen, und der Junge
ziemlich nahe; nun aber sollen wir uns ein Kalb denken, das
nem weit größern Abstande vom Ochsen sich befindet.

27) Der Vater sieht, nun ist der Zeitpunkt gekommen,
Sohn seine Lüge mit wahrscheinlichem Erfolg vorrücken kann.
Hazu nur die wenigen Worte, welche auf die Nähe der
deuten.

28) Seyd kein Kind. — Fritz ergibt sich nun
keine Wahl mehr bleibt; aber die Art, wie er es thut,
der Natur des Lügners gemäß; denn indem er dem
kein Kind und glaube, daß ich solchen Hund gesehen,
Vater seiner Leichtgläubigkeit, als sich der Lüge

wohl der Sattel auerschaffen seyn, den mir der wohlthätige Reiter auflegt.

Gut, versetzte Zeus; gedulde dich einen Augenblick! Zeus, mit ernstem Gesichte, sprach das Wort der Schöpfung. [1]) Da quoll Leben in den Staub, da verband sich organisirter Stoff; [2]) und plötzlich stand vor dem Throne — das häßliche Kameel.

Das Pferd sah, schauderte und zitterte vor entsetzendem Abscheu.

Hier sind höhere und schmächtigere Beine, sprach Zeus; hier ist ein langer Schwanenhals; hier ist der auerschaffne Sattel! Willst du, Pferd, daß ich dich so umbilden soll?

Das Pferd zitterte noch. [3])

Geh, fuhr Zeus fort; diesesmal sey belehrt, ohne bestraft zu werden. Dich deiner Vermessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, so daure du fort, neues Geschöpf! — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel — — und das Pferd erblicke dich nie, ohne zu schaudern. [4])

---

1) Zeus mit ernstem Gesicht sprach — Schöpfung. — Der Dichter hat sich in dieser Fabel den Zeus als Schöpfer des Weltalls gedacht. Dies war er, genau genommen, bei den Griechen nicht; doch vermischten sie häufig die Vorstellung von einem höchsten Wesen mit der Vorstellung vom Zeus. Um so mehr stand dem Dichter diese Freiheit zu. In dem Verhältnis des Gottes zu dem Pferde, als einem von ihm erschaffenen Wesen, stellt ihn der Dichter als milde und lächelnd dar. (Z. 9.); in dem Augenblick des Schaffens aber läßt er ihn ernst und in seiner höhern Würde erscheinen.

2) Organisirter Stoff, d. i. lebensfähiger, belebter Stoff, wodurch er sich unterscheidet von dem organischen Stoffe, der, wie bei dem Stein und der Pflanze, mehr auf die innere künstliche Einrichtung des Wesens hindeutet.

3) Das Pferd zitterte noch. — Diese Stelle vertritt die fehlende Antwort des Pferdes auf die Frage des Zeus, und sagt mehr als bloße Verneinung.

4) Ohne zu schaudern. Das Pferd fürchtet sich vor dem Kameel, und flieht vor seinem Anblick. (Betterlein in seiner Chrestoma-

7. Die seltsamen Menschen.

Von Lichtwer.

(Buch 3. Fabel 3.)

(Diese Dichtung gehört zu den vorzüglichs
Dichters. Sie ist ein satyrisches Sittengemälde, mit
eine sehr treue Schilderung von dem Kartenspiel ü
mentlich von dem Hasardspiel, auf welches die einzel
des Gemäldes besonders hinzudeuten scheinen. Da
ist räthselhaft gestellt, weil es die Erwartung spann
und erhält erst seine Vollendung und Auflösung
Schlußworte — sie spielen.)

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich
Kam endlich heim von seiner Reise,
Die Freunde liefen Schaarenweise,
Und grüßten ihren Freund, so pflegt es zu gehn
Da hieß es allemal: Uns freut von ganzer Seel
Dich hier zu sehn, und nun: Erzähle![1])
Was ward da nicht erzählt? Hört, sprach er, ich
wißt,
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen[2])
Eilf hundert Meilen hinter ihnen[3])
Sind Menschen, die mir seltsam schienen.
Sie sitzen oft bis in die Nacht,

Knabe ꝛc., weil alle diese in dem ersten Theil ihrer
auf e ausgehen.

1) Sehr natürlich. Man will wissen, wie es dem
nen Reisen ergangen, welche Erfahrungen er gemacht, was er
Schönes gesehen und gehört habe.

2) Huronen, gehören zu den wilden Amerikanern,
ihren Theil von der Nordamerikanischen Landschaft Canada
südwestlichen bewohnen.

3) Die Erzähler vergrößern ihre Nachrichten gern so
theils um das Wunderbare zu erhöhen und die
spannen, theils um die Sache dadurch wahrscheinlicher
was der aus nicht ist, kann dennoch
werden.

Früh Morgens nach der Stadt, und trug auf ihrem Kopfe
Vier Stübchen [2]) süße Milch in einem großen Topfe,
Sie lief, und wollte gern: „Kauft Milch!“ am ersten schrei'n:
Denn, dachte sie bei sich, die erste Milch ist theuer;
Will's Gott, so nehm' ich heut' sechs baare Groschen ein!
Dafür kauf ich mir dann ein halbes Hundert Eier;
Mein Hühnchen brütet sie mir all' auf einmal aus; [3])
Gras, eine Menge, steht um unser kleines Haus;
Die kleinen Küchelchen, die meine Stimme hören,
Die werden herrlich da sich letzen und sich nähren;
Und ganz gewiß! der Fuchs, der müßte listig seyn,
Ließ' er mir nicht so viel, daß ich ein kleines Schwein
Dafür ertauschen könnte! Seht nur an! [4])

Z. 3. Nach der Stadt, ält. Ausg. in die Stadt.
Z. 5. Sie lief und wollte gern, ält. Ausg. Lief, wollte gar zu gern.
Z. 6 heißt in der ält. Ausgabe:
Die erste, dachte sie, die erste Milch ist theuer.

Nachläßig aufgeschürzt, zwo Gürtel um den Leib.

Dafür fehlt in der ältern Ausgabe der zweite Vers: Geliebt von ꝛc. Durch diese Aenderung hat die ganze Stelle ihre Farbe verloren. Die anschauliche Schilderung von der Tracht der Milchfrau mochte weniger überflüssig sein, als die kalte Bemerkung, daß sie, geliebt von ihrem Manne, an Seel' und Leib gesund gewesen.

2) Stübchen, ein altes Maas für Flüssigkeiten und trockne Dinge, vier Quart oder Kannen enthaltend; doch ist dies in Deutschland nicht überall gleich.

3) In V. 7 bis 9 ist manches Auffallende: Die Frau will nur sechs Groschen (nach der ältern Ausgabe zwölf Groschen) einnehmen, und dafür funfzig Eier kaufen? Sie hat selbst ein Huhn und keine Eier? Und ein Huhn soll auf einmal funfzig Eier ausbrüten? Darüber möchte der Landmann wohl lächeln. Doch dem Dichter mag so etwas frei stehen. Er erzählt uns ja nur Träumereien.

4) Früherhin hieß es: Nur Eins zum wenigsten dafür vertauschen kann. Das Seht nur an! will hier nicht passen.

Wenn ich mich etwa schon darauf im Geiste freue,
So denk' ich nur dabei an meinen lieben Mann!
Zu mästen kostet's mir ja nur ein wenig Kleie!
Hab' ich das Schweinchen fett, dann kauf' ich eine Kuh
In meinen kleinen Stall, ein Kälbchen wohl dazu;
Das Kälbchen will ich dann auf meine Weide bringen,
Und munter hüpft's und springt's, wie da die Lämmer springen!
„Hei!" sagt sie und springt auf. Und von dem Kopfe fällt
Der Topf; das baare Geld,
Und Kalb und Kuh, und Reichthum und Vergnügen
Sieht nun das arme Weib vor sich in Scherben liegen!
Erschrocken bleibt sie stehn, und sieht die Scherben an, (.)
„Die schöne weiße Milch," sagt' sie, „auf schwarzer Erde!"
Weint, geht nach Hauf', erzählt's dem lieben Mann',
Der ihr entgegen kommt, mit ernstlicher Gebehrde;
„Kind," [5]) sagt der Mann, „schon gut! Bau nur ein andermal
„Nicht Schlösser in die Luft! [6]) Man bauet seine Qual!
„Geschwinder drehet sich um sich kein Wagenrad,
„Als sie verschwinden in den Wind!
„Wir haben All' das Glück, das unser Junker hat,
„Wenn wir zufrieden sind!"

---

5) Kind, sonst Schatz, welches der liebkosenden Sprache des Landmanns angemessener ist.

6) Bau — nicht Schlösser in die Luft. Eine schöne sprichwörtliche Redensart, um damit Plane und Entwürfe zu bezeichnen, die keinen Grund und Boden haben. La Fontaine bedient sich dabei des Französischen Sprichworts: Qui ne fait chateaux en Espagne!

12. Die Berathſchlagung der Pferde.

Von Gleim.

(Fabel 73.)

(Die Berathſchlagung der Pferde iſt nach dem Engliſchen des Joh. Gay bearbeitet. Es liegt darin die Lehre, daß dem Verſtande allein das Herrſcher-Recht zuſtehen müſſe, und daß die Unterwürfigkeit unter denſelben nicht Sklaverei, ſondern Wohlthat zu nennen ſei.)

„Ha!" ſprach ein junger Hengſt: „wir Sklaven ſind es werth,
„Daß wir im Joche ſind! Wo lebt ein edles Pferd,
„Das frei ſeyn will? Ha! wie glückſelig war
„Zu jener Zeit der Väter Schar! — [1])
„Der ungeheure, weite Wald
„War ihr geraumer [2]) Aufenthalt;
„Auch ſcheuten ſie kein offnes Feld;
„Sie graſ'ten in der ganzen Welt
„Nach freiem Willen! Ach, und wir
„Sind Sklaven, gehn im Joch, arbeiten wie der Stier!
„Dem ſchwachen Menſchen ſind wir Starken unterthan;
„Dem Menſchen! — — Brüder, ſeht es an,
„Das unvollkommne Thier!
„Was iſt es? was ſind wir?
„Solch ein Geſchöpf beſtimmte die Natur
„Uns prächtigen Geſchöpfen nicht zum Herrn!

---

1) In der ältern Ausgabe der Gleimſchen Gedichte ſtehen hier noch folgende vier Zeilen, die in der neuſten weggelaſſen ſind:

Die waren Helden, edel, frei
Und tapfer! In die Sklaverei
Bog keiner ſeinen Nacken,
Engländer nicht, und nicht Polacken.

Der Grund der Weglaſſung ergibt ſich aus den folgenden 4 — 5 Verſen, die dem Hauptgedanken nach daſſelbe ſagen. So hat die Stelle an Präciſion gewonnen.

2) Geräumig. Im Hochdeutſchen wird geraum nur in Verbindung mit dem Worte Zeit als Adjectiv gebraucht: es iſt eine geraume

„Pfui, auf zwei Beinen nur!
„Riecht er den Streit von fern?
„Bebt unter ihm die Erde, wenn er ſtampft?
„Sieht man, daß ſeine Naſe dampft? [3])
„Hat er die Mähne, die uns ziert?
„Und doch iſt er, o Schmach, der Herr, der uns regiert!
„Wir tragen ihn, wir fürchten ſeine Macht;
„Wir führen ſeinen Krieg, und liefern ſeine Schlacht;
„Er ſiegt; man ſingt ihm Lobgeſang;
„Und doch, die Schlacht, die er gewann,
„War unſer Werk, wir hatten es gethan!
„Was aber iſt der Dank?
„Wir dienen ihm zur Pracht vor ſeinem Siegeswagen;
„Und ach! vielleicht nach wenig Tagen
„Spannt er vor einen Pflug
„Den Rappen, der ihn trug!
„Entreißt, ihr Brüder, euch der niedern Sklaverei!
„Entreißet euch dem Joch, und werdet wieder frei!“
Er ſchwieg. Ein wieherndes Geſchrei,
Ein wilder Lärm entſtand und jeder fiel ihm bei.
Ein einziger erfahrner Schimmel nur,
Ein zweiter Neſtor, [4]) ſprach: „Wahr iſt es, die Natur
„Gab uns die prächtige Geſtalt, [5])

„Die

Zeit; von räumlichen Dingen aber ſagt man geräumig: ein geräumiges Zimmer.

3) Zwiſchen der 20. und 21. Z. ſteht in der ältern Ausgabe noch:
Iſt er großmüthiger als wir?
Iſt er ein ſchöner Thier?

4) Ein zweiter Neſtor, d. i. alt und erfahren. Neſtor, ein Grieche, nutzte ſeinen Landsleuten im Trojaniſchen Kriege durch ſeine Klugen und weiſen Rathſchläge.

5) Im Naturzuſtande hat das Pferd eben keine ſchöne Geſtalt, wie die Heerden wilder Pferde in Mittelaſien beweiſen, die kleiner, dicker, behaarter, mauſefahl und ſcheu ſind: aber die Kunſt hat dieſe Thierart veredelt.

„Die keiner hat, als wir, auch gab sie uns Gewalt
„In unser Huf; [6]) allein aus mildrer Hand
„Bekam der Mensch Verstand. [7])
„Wer baute diesen Stall, in dem wir sicher sind
„Vor Tiger und vor Wolf? vor Regen, Frost und Wind?
„Wer macht, daß wir auch dann dem Hunger widerstehn,
„Wann wir der Auen Grün im Winter sterben sehn?
„Wann Eis vom Himmel fällt, wann Alles wüst und todt
„Auf allen Fluren ist? Wer wendet alle Noth von unsern Krippen ab?
„Der Mensch, der gute Mensch, den uns der Himmel gab!
„Er streut den Hafer aus, und erntet siebenfach,
„Er trocknet süßes Gras, und bringt es unter Dach!
„Zwar helfen wir dabei, thun aber keinen Schritt
„Und keinen Zug umsonst, er macht uns täglich satt;
„Und wann er Ruhetag [8]) nach seiner Arbeit hat,
„So haben wir ihn mit!
„Wir dienen ihm, er uns, wir leben mit einander,
„Sind mit einander frei. Der Rappe Bucephal,
„Der Grieche, welcher einst den großen Alexander
„Auf seinem Rücken trug, war König in dem Stall,
„Wie jener auf dem Thron, und kam er in ein Feld,

6) In unser Huf. — So steht in beiden Ausgaben. Der Dichter nahm das Wort sächlich, wie es noch im O. D. vorkommt. Wir sagen: der Huf, also: in unsern Huf.

7) Ramler, der diese Fabel mit einigen Aenderungen in seine Fabellese (S. 335.) aufgenommen, druckt diese Stelle so aus:
Bekam der Mensch weit mehr Verstand.
Hiernach haben also auch die Thiere Verstand!

8) Ruhetag. Ramler setzt dafür Sonntag. Aber die Juden und Türken haben auch Pferde, und ihr Ruhetag ist nicht der Sonntag.

„Wo Ruhm zu ernten war, so war er auch ein Held,[9]
„Und Beide, Pferd und Mensch, eroberten die Welt,
„Und theileten den Ruhm des Sieges! Würden wir
„Vom Bucephal sonst Nachricht haben?[10]
„Er läg' in tiefer Nacht begraben,
„Das edle Thier!"[11]
Kein Brutus und kein Cicero[12]
Besänftigte die Römer so,
Wie dieser Redner seine Brüder.
Denn er voran, und hinter ihm die Schar
Der muthigen Rebellen alle,
Nebst diesem, der der Sprecher[13] war,
Begaben alsobald sich wieder nach dem Stalle.

---

9) Welches Wort soll betont werden, — auch oder Held? Beides ist sinnig. Betont man Held, so kann es durch den Gegensatz Kind gerechtfertigt werden; betont man auch, so denkt man sich die Beziehung auf den Alexander. Diese Ungewißheit hebt Ramler, wenn er sagt: so war auch er ein Held. Folglich ist der Sinn wohl: so war Bucephalus so gut ein Held wie Alexander.

10) Bucephalus, war ein Thessalisches Pferd, das Philipp, Alexanders Vater, um 13 Talente (16000 Thlr.) gekauft hatte, und das keinen Andern, als den Alexander aufsitzen ließ. Dieser durchzog damit ganz Asien, bis es in Indien starb, und ließ zum Andenken desselben sogar eine Stadt am Flusse Hydaspes bauen, die er Bucephalus nannte.

11) Er läg in ꝛc. — und das edle Thier. In dem zwischen Geschlecht er (auf Bucephalus) und das Thier liegt etwas Widersprechendes. Der Dichter hätte sagen können: es läg in ꝛc. Ramler setzt die Stelle so: Und läge nicht das edle Thier
Schon längst in tiefer Nacht begraben?

12) Brutus und Cicero können allerdings beide genannt werden; aber die Aenderung, welche Ramler mit dieser Stelle gemacht hat, unstreitig Vorzüge, weil sie in gerader Beziehung auf den Inhalt der Fabel und auf die darin liegende Lehre steht. Er sagt:
Menenius Agrippa mag so gut,
Die Römer kaum besänftigt haben,
Da sie voll Uebermuth
Sich aus der Vaterstadt begaben,
Als dieser Nestor seiner Brüder Wuth.

13) Der der Sprecher war, ist mißtönend, und verdeckt sich leicht, wenn man liest: der ihr Sprecher war.

13. Die Eichel und der Kürbiß.

Von Gleim.

(Erzählung 15.)

(Die Lehre dieser schönen Erzählung ist uns in der Schlußzeile gegeben. Der Mensch, so häufig geneigt, das zu adeln, was er glaubt besser machen zu können, verschont auch die Einrichtung der Natur nicht, theils weil ihm Manches in derselben Last und Beschwerde macht, theils weil er zu kurzsichtig ist, von Allem und Jedem den Grund einzusehen. Oft macht ihn dann, wie in dieser Erzählung, ein kleiner zufälliger Umstand klug und behutsam, und führt ihn zu dem Geständniß zurück: Gott hat doch Alles wohl gemacht! — Gleim hat diese Erzählung dem la Fontaine nachgeahmt, aber seinen Vorgänger darin übertroffen, daß sich Alles bei ihm wahrscheinlicher und schicklicher zusammenfügt. Auch der deutsche Dichter Joh. Benjamin Michaelis (1746) hat denselben Stoff zu einer Fabel: Der Bauer unter der Eiche, verarbeitet, die wir am Schlusse dieser Erzählung mittheilen, um eine Vergleichung zweier Muster-Dichtungen anstellen zu können.)

Sohn,[1]) mit Weisheit und Verstand
Ordnete des Schöpfers Hand
Alle Dinge. Sieh umher!
Keines steht von ohngefähr (ungefähr),
Wo es steht! Das Firmament,

1) Sohn. Der Dichter läßt diese Geschichte einen Vater seinem Sohn auf einem Spazirgang nach dem Garten erzählen, wie er selbst in der ältern Ausgabe bemerkt. Dadurch gewinnt das Ganze an Lebendigkeit in der Darstellung und belehrender Kraft, so wie uns die Erzählung selbst nun durch eine natürliche Veranlassung begründet scheint. Eben so finden wir in der Michaelisschen Fabel, nach welcher ein Bauer in Essen unter dem Schatten einer Eiche genießt und dann einschlafen will. Bei la Fontaine ist Alles künstlicher, denn er läßt einen Landmann, Caro, Betrachtungen anstellen, wie sie nicht leicht in den Kopf eines solchen Mannes kommen.

Der Eindruck siegt,[18]) da hilft kein Sträuben,
Ihr müßt der kleine Töffel bleiben.

9. Das Kruciffix.

Von Lessing.

(Fabel 12.)

(Lessing entlehnte diese drollige Erzählung [illegible] alten Französischen Geschichtchen von einem Paar [illegible] bei Paris, die in der Stadt einen hölzernen Chri[illegible] kaufen sollten, und sich auf die bezeichnete Art aus [illegible] legenheit, worein der Scherz des Künstlers sie [illegible] auswickelten. Man kann diese Erzählung als ein [illegible] des Gemäldes häuslicher Einfalt betrachten, das [illegible] kleinsten Zug mit aller Treue durchgeführt ist, und [illegible] Sprache des niedern Lebens seine höchste Vollen[illegible] ten hat. Darum nehmen wir es hier auf; denn [illegible] sche Anwendung, welche der Dichter davon auf die [illegible] tigen Theologen seiner Zeit macht, paßt nicht mehr [illegible] und kann überhaupt ganz wegbleiben, da wir es [illegible] mit einer Fabel, sondern nur mit einem lustigen [illegible] haften Mährchen zu thun haben. Ramler macht [illegible] (Fabellese, Seite 322.) zu der Lessingschen [illegible] folgende Anmerkung: Was ein argumentum ex [illegible] sieht man aus folgender Stelle eines Briefes über [illegible] thusiasmus: „Viele halten es für einen wichtigen [illegible] satz, die Menschen sollten nur Glauben zu erlangen, [illegible] ren Glauben bis aufs Aeußerste zu treiben [illegible] wenn am Ende auch nichts an der Sache wäre, [illegible] eine solche Täuschung doch nicht schaden; wäre [illegible]

Wassernoth (Mangel an Wasser) und Wasserfluth [illegible] mung) ꝛc.

18) Der Eindruck siegt, nämlich der erste, [illegible] den Jahren der Kindheit auf uns gemacht wurde.

Also denkend geht er fort,
Und gelanget an den Ort
Einer Eiche; lagert sich
Längelang in ihren Schatten,
Und schläft ein. —
Die Winde hatten
Manchen Monath nicht geweht:
Aber als er schläft, entsteht
In der Eiche hohem Wipfel
Ein Gebrause; starke Weste
Schütteln ihre vollen Aeste;
Plötzlich stürzt von dem Bewegen
Prasselnd ein geschwinder Regen
Reifer Eicheln von dem Gipfel.
Viele liegen auf dem Grase,
Aber eine fällt gerade
Dem Kunstrichter auf die Nase!
Plötzlich springt er auf und sieht,
Daß sie blutet. Dieser Schade
Geht noch an! denkt er, und flieht,
Und bereuet auf der Flucht
Den Gedanken, welcher wollte,
Daß der Eichbaum eine Frucht,
Gleich dem Kürbiß, tragen sollte.
Traf ein Kürbiß mein Gesicht," [5])

---

5) Michaelis läßt den renigen Thoren die Frage aufwerfen, wie, wenn es nun ein Kürbiß gewesen wäre? — darauf möchte mancher antworten: nun, wenn die Eiche Kürbisse getragen hätte, würde sich der Klügling wohl schwerlich da schlafen gelegt haben. Also fiele am Ende wohl der Grund, aus welchem die Thorheit als solche erwiesen und anschaulich gemacht werden soll, weg? Gewiß nicht! Der Kürbiß könnte auch wohl dem Wanderer, der ruhig durch den Eichenwald geht, auf den Kopf fallen. Und wer mag überhaupt dem Dichter vorschreiben, auf welche Art er den Klügling belehren soll! Sicherlich gibt es mehrere Ursache, warum der große Baum die kleine, und das dünne Rankenge-

Und Dumme gern noch dümmer machte,
Und fing im Scherz zu fragen an:
„Was wollt Ihr denn für eines?“
Je nun, spricht Matz, ein wacker feines.[5])
„Wir werden sehn, was Ihr uns gebt.“
„Das glaub' ich wohl, allein das fü
nicht.
„Ein todtes, oder eins das lebt?“[6])
Hans guckte Matzen und Matz Hansen in
Sie öffneten das Maul, allein es redte nicht.[7])
„Nun gebt mir doch Bericht.
„Habt Ihr den Pater nicht gefragt?“
„Mein Blut!“[8]) spricht endlich Hans, der aus dem
erwachte,
„Mein Blut! er hat uns nichts gesagt.
„Weißt Du es, Matz?“ — „Ich dachte!“[9])

---

3. 11. Gern nach, alt. Ausg. gerne.
Ausdruck des freiern Gesellschaftslebens für das edlere schalkhaf
ler hat die ganze Farbe verwischt, indem er die Stelle so abänd
Der Künstler, der ein Mann
Von munterer Laune war.

5) Wacker fein, d. i. sehr fein, gut fein; ganz alte
in der höhern Schreibart — zierlich, kunstreich, geschmackvoll.

6) Man könnte sagen, daß die Frage des Künstlers an
durchaus die Einfalt derselben übertreibe, und daß dergleich
Wirklichkeit nicht vorkomme. Darauf ist zu antworten: daß
nem dummen Menschen, der sich in seiner vom Jugend auf
stummen Ehrfurcht vor einem Heiligthum seiner Kirche, und
Nachdenken über die Natur und Beschaffenheit desselben ziehen
auch einen uns unglaublichen Grad von Einfalt wohl als
men kann, und daß es wenigstens dem Dichter frei steht,
wenn es auch nie ein wirkliches Beispiel dieser Art
7) Sehr malerisch! Die Stelle wäre für einen
Aufgabe zu einer charakteristischen Darstellung.
8) Mein Blut, eine unter Landleuten
9) Ich dachte, ein landschaftlicher Ausdruck
warum nicht gar.

Zum Unglück stieß ein Nordwind in die Eiche,
Und eine kleine Eichel traf
Derb unsern Bauer auf den Schlaf.
Hilf, Himmel! fuhr er auf, und fühlte nach dem Streiche —
Ist das ein Schmerz! — was hab' ich Thor gedacht?
Wenns nun ein Kürbs gewesen wäre? —
Verzeih mir's Gott! und ewig sey ihm Ehre!
Denn er hat Alles wohl gemacht!

14. An die Freude.

Ein lyrisches Gedicht, von Fr. v. Schiller.

(Dieses, aus dem zweiten Theil der Schillerschen Gedichte entlehnte Lied — wie es sonst der Dichter nannte — stellt uns eine Gesellschaft dar, die sich versammelt hat, um sich zu freuen. Die Freude, den Göttern entsprossen, beseligt alle lebende Wesen, und durchdringt das All. Auch in diesem verbündeten Kreise soll sie herrschend sein und ihre Wirkungen in Männern äußern, die sich am Ende in ein Gelübde vereinigen, für Wahrheit, Recht, Männer-Muth und Haß gegen das Böse. Der Chor, nach jeder Strophe einfallend, faßt gewöhnlich den letzten Gedanken auf, und spricht ihn aus mit höherer Kraft und steigender Freude.)

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum. [1])
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt,

V. 6. Die ältere Lesart lautet:
Was der Mode Schwert getheilt,
Bettler werden Fürstenbrüder,

1) Der Dichter stellt die Freude als Göttin dar, deren Tempel sich der Chor naht. — Die ältere Lesart war:
Göttliche, dein Heiligthum.

10. Zeus und das Pferd.

Von Lessing.

(Buch 1. Fabel 8.)

(Was ist es, das diese Fabel so anziehend m
ist unstreitig zunächst die Wahrheit, welche s
ergibt, daß der Mensch, wenn er die Natur meis
andere Einrichtung wünscht, thöricht ist, und s
Beste verkennt. Aber es ist auch die Erdichtu
sing als Beispiel zu dieser Wahrheit gewählt ha
hat so viel Anschauliches, daß dem Leser vom A
Ende das vollendetste Bild vor Augen steht. S
die Neuheit und Einfachheit in der H
Reinheit der Sprache, der natürliche und doch
Ausdruck, besonders die Kürze, die gleich w
und mit Vermeidung aller Abschweifungen m
eilt. — Und so stehen die meisten der prosaischen
sers Dichters da; darum ist er dieser Dichtgattu
und wenn er dennoch der großen Menge weni
beweiset dies nur, daß das Volk mehr den bun
den Lessing verschmäht, als Wahrheit und Ein
Handlung liebt.)

Vater der Thiere und Menschen, so sprach
und nahte sich dem Throne des Zeus, nun m
eins der schönsten Geschöpfe, womit Du die
ret, und meine Eigenliebe heißt mich es glaub
sollte gleichwohl nicht noch verschiedenes an
sern seyn?

Und was meinst du denn, daß an dir
sey? Rede; ich nehme Lehre an: sprach der
und lächelte.

Vielleicht, sprach das Pferd weiter, würde
tiger seyn, wenn meine Beine höher und
wären; ein langer Schwanenhals würde mich
stellen; eine breitere Brust würde meine Sti
ren; und da Du mich doch einmal bestimmt
nen Liebling, den Menschen, zu tragen, so

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten [8]) der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, [9]) geprüft im Tod,
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor [10]) Gott.

Chor. Ihr stürzt nieder, Millionen,
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt,
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr,
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,

Z. 33. Die ältere Lesart war:
Werft euch nieder, Millionen,
Deinem Schöpfer jauchze, Welt!
Wer fühlt nicht die glückliche Verbesserung! — In der Freude, sagt der Dichter, ahnet ihr das Dasein eines höhern Wesens; sucht ihn aber nicht innerhalb dieser Welt, sondern über den Sternen.

Z. 39. In der ältern Lesart: wälzt, welches für die Idee zu schwerfällig ist, und nicht zu dem raschen Gang der Freude paßt.

schon wohl in ihrem Innern zu ahnen und zu fühlen, aber nicht zu begreifen wissen.

8) Eine alt-dichterische Vorstellung, nach welcher die Natur als die Alles ernährende Mutter betrachtet wird.

9) Liebe, Wein und Freundschaft, das sind die drei großen Hebel der geselligen Freude.

10) Eine schöne Zusammenstellung des Niedrigsten (Wurm, — Thier) und des Höchsten (Cherub — Seraph). Jener erfreut sich des Irdischen (Wollust); dieser des Himmlischen (des Anblicks Gottes).

11. Die Milchfrau.

Von Gleim.

(Erzählung 13.)

(Diese Erzählung kann uns lehren, daß der Mensch sich den Träumereien einer goldenen Zukunft überläßt, dadurch um Glück und Zufriedenheit bringt. — Dr. hat seine Erzählung nach La Fontaine (Th. 2 S. gearbeitet, dem aber die Erfindung auch nicht gehört, der Engländer Addison (1672) führt im 535 Stück Zuschauers eine ähnliche Arabische Fabel an, wo ein Alnaschar, der sein kleines Vermögen an einen Gläser und Porzellan gewendet hat, über die Hoffnung dieses Schatzes, der vor seinen Füßen steht, in Einbildung nach und nach so reich wird, daß er des Tochter heirathet, sie aber den andern Tag mit dem Fuße von sich stößt, und darüber seine Waare, sein ganzes Glück zerbricht. (Ramlers Fabellese 349). — Auch der Deutsche Dichter A. Schlegel hat uns eine schöne poetische Erzählung gegeben, in der Ueberschrift: „Das ausgerechnete Glück," zuerst in „Bremischen Beiträgen" mitgetheilt, und mit Abänderungen in Ramlers Fabellese (Seite 341—349) aufgenommen worden ist. Und aus dieser Erzählung wurde nicht Stoff zu dem ehemals berühmten Nachspiele „Hans Pfriemchel" (von J. C. Krüger) entnommen. — „Die Milchfrau" von Burmann hat einen ähnlichen Stoff komisch behandelt. — Die ältere Bearbeitung Gleims enthält mehrere Lesearten, von denen bei den Anmerkungen einige angeführt werden sollen, und hat vor der neuern in einigen Stellen wirkliche Vorzüge.)

Auf leichten Füßen lief ein artig Bäuerinnchen[1]
Geliebt von ihrem Mann, gesund an Seel und

---

thle Bd. 1. S. 170 beruft sich bei dieser Stelle auf den Plinius.)

1) In der frühern Bearbeitung ist dies der zweite Vers der hier ganz fehlt, heißt:

Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn. [15])

Chor. Unser Schuldbuch sey vernichtet,
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet! [16])

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth [17]) — —
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen! [18])
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor. Den [19]) der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist,
Ueber'm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,

15) Den Göttern die Freude vergelten, steht nicht in unsrer Macht; wohl aber an Güte gegen Leidende und an Vergebung unserer Feinde ihnen gleich kommen.

16) Wir wollen vergessen, was Andere uns Böses thaten, denn so wie wir über unsere Mitmenschen richten, wird einst Gott über uns richten.

17) Warum sollten wir nicht Alles an unsrer Freude Theil nehmen lassen! — Der Wein erfreuet ja des Menschen Herz, erweicht ja sogar den Barbaren, und gibt Muth dem Trostlosen.

18) Ergreift also den vollen Römer (Becher) und trinkt; aber zuerst opfert Dem, von dem alle Freude kommt. — Dies ist eine Anspielung auf die Libation der Alten, die zu Ehren eines Gottes von der Milch oder dem Weine etwas ausgossen.

19) Hier muß man sich in der Construction den ausgelassenen Dativ dem hinzudenken; nämlich dieses Glas dem Geist, den ꝛc.

Wo die große Sonne brennt,
Und der kleinſte Sonnenſtaub,
Deines Athems leichter Raub, [2])
Trat, auf unſers Gottes Wort,
Jegliches an ſeinen Ort.
Jedes Ding in ſeiner Welt
Iſt vollkommen; dennoch hält
Mancher Thor es nicht dafür,
Und kunſtrichtet [3]) Gott in ihr!
Solch ein Thor war jener Mann,
Den ich Dir nicht nennen kann,
Der, als er an ſchwachen Ranken
Einen Kürbiß hangen ſah,
Groß und ſchwer wie Deiner da,
Den Du ſelbſt gezogen haſt, [4])
Den verwegenen Gedanken
Hegte: Nein, ſolch eine Laſt
Hätt' ich an ſo ſchwaches Reis
Wahrlich doch nicht aufgehangen!
Mancher Kürbiß, gelb und weiß,
Reih' bei Reih', in gleichem Raum,
Hätte ſollen herrlich prangen,
Hoch am ſtarken Eichenbaum! [5])

---

2) Z. 5—8 iſt wahrhaft maleriſch. Man achte auf die ſchönen genſätze: Firmament, d. i. der geſtirnte Himmel, und Sonnſtaub, alſo das Größte und Kleinſte, und auf die bezeichnenden Prädi

3) Kunſtrichtet, ſoll heißen kunſtrichtert, denn es iſt abtet von Kunſtrichter, d. i. einer, der Kunſt- und gelehrte Ar beurtheilt. Kunſtrichterei und kunſtrichtern aber werden m verächtlicher Bedeutung genommen.

4) Dieſer anſchauliche Zug iſt eine Folge von der ſchicklichen Kleidung. S. die erſte allgemeine Anmerk.

5) Eichenbaum, ſt. Eiche, eine von den tautologiſchen Zu menſetzungen, die Klopſtock ſchon beſpöttelt, wenn er von Wolken Adlerblut und Fußſtumpf ſpricht, doch bei Dichtern ſehr verzeihli

Also denkend geht er fort,
nd gelanget an den Ort
iner Eiche; lagert sich
ngelang in ihren Schatten,
nd schläft ein. —
Die Winde hatten
anchen Monath nicht geweht:
ber als er schläft, entsteht
n der Eiche hohem Wipfel
in Gebrause; starke Weste
chütteln ihre vollen Aeste;
lötzlich stürzt von dem Bewegen
asselnd ein geschwinder Regen
eifer Eicheln von dem Gipfel.
iele liegen auf dem Grase,
er eine fällt gerade
em Kunstrichter auf die Nase!
Plötzlich springt er auf und sieht,
aß sie blutet. Dieser Schade
eht noch an! denkt er, und flieht,
nd bereuet auf der Flucht
en Gedanken, welcher wollte,
aß der Eichbaum eine Frucht,
leich dem Kürbiß, tragen sollte.
raf ein Kürbiß mein Gesicht," [5])

---

5) Michaelis läßt den renigen Thoren die Frage aufwerfen, wie, n es nun ein Kürbiß gewesen wäre? — darauf möchte mancher ant- rten: nun, wenn die Eiche Kürbisse getragen hätte, würde sich der gling wohl schwerlich da schlafen gelegt haben. Also fiele am Ende n der Grund, aus welchem die Thorheit als solche erwiesen und an- ulich gemacht werden soll, weg? Gewiß nicht! Der Kürbiß könnte uch wohl dem Wanderer, der ruhig durch den Eichenwald geht, auf Kopf fallen. Und wer mag überhaupt dem Dichter vorschreiben, auf che Art er den Klügling belehren soll! Sicherlich gibt es mehrere ünde, warum der große Baum die kleine, und das dünne Rankenge-

Sprach er, „nein so lebt' ich nicht!
„O wie dumm hab' ich gedacht!
„Gott hat Alles wohl gemacht!“

Der Bauer unter der Eiche.

Von Michaelis.

Ein Bauer wanderte, sein Essen zu genießen,
Dem Schatten eines Eichbaums zu,
Und jähnte schon bei jedem Bissen
Recht herzlich nach der Mittagsruh.
Gewohnt von Jugend auf zu zänkischen Gedanken,
That lang ihm schon sein gnäd'ger Herr nicht recht.
Oft predigte der Pfarr zu schlecht;
Jetzt aber kam ihm ein, einmal mit Gott zu zanken.
Gelegenheit war da!
Er sah die Eicheln an.
Da steht nun, rief er aus, und überschlug die Arme,
Daß sich doch Gott erbarme!
Da steht nun so ein Baum, der Kirchen tragen kann
Und hier und da ein Nüßchen dran.
Allein, mein Blut, man darf nichts sagen;
Denn sagt man was, so geht's an ein Verklagen;
Da nimmt der Superdent gar artig uns herum,
Und schreibt wohl gar ins Konsistorium.
Nur schieb ich jedem in's Gewissen,
Ob sich ein Kürbs zum Stengel schickt.
Ich seh's bei mir! die meisten sind zerknickt. —
Das hätt' mir anders werden müssen!
Grad' umgekehrt! — Hier sollten Kürbse seyn!
Er sprach's und gähnt, und schlummert ein.

---

wächs die große Frucht trägt. Aber gewiß hat auch der Dichter d
schaulichsten und begreiflichsten gewählt, und mehr können wir nicht

Zum Unglück stieß ein Nordwind in die Eiche,
Und eine kleine Eichel traf
Derb unsern Bauer auf den Schlaf.
Hilf, Himmel! fuhr er auf, und fühlte nach dem Streiche —
Ist das ein Schmerz! — was hab' ich Thor gedacht?
Wenns nun ein Kürbs gewesen wäre? —
Verzeih mir's Gott! und ewig sey ihm Ehre!
Denn er hat Alles wohl gemacht!

14. An die Freude.

Ein lyrisches Gedicht, von Fr. v. Schiller.

(Dieses, aus dem zweiten Theil der Schillerschen Gedichte entlehnte Lied — wie es sonst der Dichter nannte — stellt uns eine Gesellschaft dar, die sich versammelt hat, um sich zu freuen. Die Freude, den Göttern entsprossen, beseligt alle lebende Wesen, und durchdringt das All. Auch in diesem verbündeten Kreise soll sie herrschend sein und ihre Wirkungen in Männern äußern, die sich am Ende in ein Gelübde vereinigen, für Wahrheit, Recht, Männer-Muth und Haß gegen das Böse. Der Chor, nach jeder Strophe einfallend, faßt gewöhnlich den letzten Gedanken auf, und spricht ihn aus mit höherer Kraft und steigender Freude.)

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum. [1])
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt,

Z. 6. Die ältere Lesart lautet:
Was der Mode Schwert getheilt,
Bettler werden Fürstenbrüder,

1) Der Dichter stellt die Freude als Göttin dar, deren Tempel sich der Chor naht. — Die ältere Lesart war:
Göttliche, dein Heiligthum.

Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor. Seyd umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt! [2])
Brüder — über'm [3]) Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen, [4])
Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seine Jubel ein.
Ja — wer auch nur Eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, [5]) der stehle,
Weinend sich aus unserm Bund!

Chor. Was den großen Ring [6]) bewohnet
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet. [7])

Obgleich der Ausdruck: der Mode Schwert kräftiger und poetischer sein möchte, so hat der Dichter doch wohl gefühlt, daß ein Schwert in der Hand der Mode unpassend erscheint: dagegen läßt man sich ungern die zweite Aenderung gefallen, die uns das schöne Bild — den Bettler in dem Augenblick der Freude dem Fürsten gleich gestellt zu sehen — ganz verwischt, und uns nichts Besseres dafür wieder gibt.

2) Der Frohe möchte gern die ganze Welt an seiner Freude Theil nehmen lassen.

3) Ueber'm ist, als eine harte Zusammenziehung, für die edlere Schreibart nicht zu empfehlen.

4) Der Dichter betrachtet den gefundenen Freund mehr als eine Sache des Glücks, denn als eine Folge unsers absichtlichen Strebens.

5) Wer nie einen, mit ihm sympathisirenden Menschen finden konnte, hat für die Freuden der Geselligkeit keinen Sinn, und paßt also auch nicht in eine frohe Gesellschaft.

6) Die Erde.

7) Die Sympathie (liebevolle, zarte Uebereinstimmung guter Seelen) führt uns dem Urbilde der Liebe (Gott) näher, den die Men-

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten [8]) der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, [9]) geprüft im Tod,
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor [10]) Gott.

Chor. Ihr stürzt nieder, Millionen,
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt,
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr,
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,

Z. 33. Die ältere Lesart war;
Werft euch nieder, Millionen,
Deinem Schöpfer jauchze, Welt!
Wer fühlt nicht die glückliche Verbesserung! — In der Freude, sagt der Dichter, ahnet ihr das Dasein eines höhern Wesens; sucht ihn aber nicht innerhalb dieser Welt, sondern über den Sternen.

Z. 39. In der ältern Lesart: wälzt, welches für die Idee zu schwerfällig ist, und nicht zu dem raschen Gang der Freude paßt.

schen wohl in ihrem Innern zu ahnen und zu fühlen, aber nicht zu begreifen wissen.

8) Eine alt-dichterische Vorstellung, nach welcher die Natur als die Alles ernährende Mutter betrachtet wird.

9) Liebe, Wein und Freundschaft, das sind die drei großen Hebel der geselligen Freude.

10) Eine schöne Zusammenstellung des Niedrigsten (Wurm, — Thier) und des Höchsten (Cherub — Seraph). Jener erfreut sich des Irdischen (Wollust); dieser des Himmlischen (des Anblicks Gottes).

Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt. [11])

Chor. Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen. [12])

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn,
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn. [13])

Chor. Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die bess're Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen! [14])

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sey vergessen,
Unserm Todfeind sey verziehn!

---

11) Freude herrscht in der ganzen Natur, im Sichtbaren wie im U Sichtbaren.

12) Betrachtet die Ordnung der Natur als euer Vorbild, und, w der Held seine Siegesbahn, so verfolget froh die Eurige.

13) Wirkungen der Freude in der moralischen Welt — für d Wahrheitsforscher, den Tugendfreund und den Religiösen.

14) Ihr Leidenden, richtet euern Blick auf jene Welt; dort wird d Lohn eures Duldens sein.

Keine Thräne ſoll ihn preſſen,
Keine Reue nage ihn.[15])

Chor. Unſer Schuldbuch ſey vernichtet,
Ausgeſöhnt die ganze Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet![16])

Freude ſprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth[17]) — —
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreiſt,
Laßt den Schaum zum Himmel ſpritzen![18])
Dieſes Glas dem guten Geiſt!

Chor. Den[19]) der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preiſt,
Dieſes Glas dem guten Geiſt,
Ueber'm Sternenzelt dort oben!

Feſten Muth in ſchweren Leiden,
Hülfe, wo die Unſchuld weint,
Ewigkeit geſchwornen Eiden,

15) Den Göttern die Freude vergelten, ſteht nicht in unſrer Macht; wohl aber an Güte gegen Leidende und an Vergebung unſerer Feinde ihnen gleich kommen.

16) Wir wollen vergeſſen, was Andere uns Böſes thaten, denn ſo wie wir über unſere Mitmenſchen richten, wird einſt Gott über uns richten.

17) Warum ſollten wir nicht Alles an unſrer Freude Theil nehmen laſſen! — Der Wein erfreuet ja des Menſchen Herz, erweicht ja ſogar den Barbaren, und gibt Muth dem Troſtloſen.

18) Ergreift alſo den vollen Römer (Becher) und trinkt; aber zuerſt opfert Dem, von dem alle Freude kommt. — Dies iſt eine Anſpielung auf die Libation der Alten, die zu Ehren eines Gottes von der Milch oder dem Weine etwas ausgoſſen.

19) Hier muß man ſich in der Conſtruction den ausgelaſſenen Dativ dem hinzudenken; nämlich dieſes Glas dem Geiſt, den ꝛc.

Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut.[20])

Chor. Schließt den heil'gen Zirkel, dichter,[21])
Schwört bei diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Z. 96. Mit dieser Strophe schließt sich das treffliche Gedicht in der neuesten Ausgabe. In den frühern Ausgaben dagegen folgen noch nachstehende Stanzen:

Rettung von Tyrannenketten!
Besserung dem Böswicht!
Hoffnung auf den Sterbebetten!
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten sollen leben!
Brüder trinkt und stimmet ein!
Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr seyn!

Chor.

Eine heitre Abschiedsstunde!
Süßen Seufz um Leichentuch!
Brüder, einen sanften Spruch,
Aus des Sternenrichters Munde!

Es leuchtet ein, daß das beschworne Gelübde einen sehr schicklichen und schönen Schluß des Ganzen macht. Dennoch möchte man das Weggenommene nicht gern vermissen, da es das Ganze erst zur Einheit verbindet. Denn, soll die Freude im Weltall herrschend sein, so muß die Tyrannei weichen, der Böse sich bessern, das Todtenbette den Sterblichen mit neuer Hoffnung beleben; der Tod selbst muß sich in Leben wandeln, Verbrechen und Bestrafung müssen der Verzeihung Platz machen. — Nur dann (schließt der Chor) kann die Freude uns bis zum Sterbebette begleiten, unser Tod süß sein, und der Richterspruch in jener Welt über uns — mild.

20) Dies ist das Gelübde, welches die Verbündeten darbringen, und nun durch das volle Glas, das sie leeren, besiegeln.

21) Innigere Vereinigung der Verbündeten; Schwur, das Gelübde zu halten.

15. Die Theilung der Erde.

Von Fr. v. Schiller.

(Der Dichter läßt den Jupiter erscheinen, der den Menschen die Welt schenkt. Jedes Alter und jeder Stand greift und eignet sich zu, was er kann. Nur er, der Dichter, versunken in Betrachtungen über das Geistige, bleibt ohne Eigenthum. Klagend wendet er sich deshalb an den Jupiter, der, da Alles schon weggegeben ist, für den Dichter nichts Schicklicheres und Ehrenvolleres findet, als — ihm einen Platz in seinem Himmel anzubieten.)

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu. Nehmt! Sie soll euer seyn.
Euch schenk' ich sie zum Erb' und ew'gen Lehen,
Doch theilt euch brüderlich darein.

Da eilt was Hände hat, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig Jung und Alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten.
Der Junker birschte [1]) durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher fassen,
Der Abt [2]) wählt sich den edlen Firnewein; [3])
Der König sperrt die Brücken und die Straßen,
Und sprach: der Zehente ist mein!

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Erschien auch der Poet; er kam aus weiter Fern'.

---

1) Birschen, ein altes Wort, das in der Kunstsprache der Jäger üblich ist, und den Begriff von erlegen, schießen hat. Das Wort paßt hier sehr gut zu der wilden Lebensweise eines Landjunkers.

2) Es könnte befremden, wie der Dichter gerade dem Geistlichen den Wein zufallen läßt. Allein, abgesehen davon, daß besonders in den katholischen Staaten und in Klöstern die Geistlichen meist gut und reichlich damit versehen sind, scheint auch dem geistigen Geschäft des Seelenhirten nichts schicklicher zufallen zu können, als der geistige und begeisternde Rebensaft.

3) Firnewein — vorjähriger, d. i. alter Wein.

Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor. Seyd umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt! [2])
Brüder — über'm [3]) Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen, [4])
Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seine Jubel ein.
Ja — wer auch nur Eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, [5]) der stehle,
Weinend sich aus unserm Bund!

Chor. Was den großen Ring [6]) bewohnet
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet. [7])

Obgleich der Ausdruck: der Mode Schwert kräftiger und poetischer sein möchte, so hat der Dichter doch wohl gefühlt, daß ein Schwert in der Hand der Mode unpassend erscheint: dagegen läßt man sich ungern die zweite Aenderung gefallen, die uns das schöne Bild — den Bettler in dem Augenblick der Freude dem Fürsten gleich gestellt zu sehen — ganz verwischt, und uns nichts Besseres dafür wieder gibt.

2) Der Frohe möchte gern die ganze Welt an seiner Freude Theil nehmen lassen.

3) Ueber'm ist, als eine harte Zusammenziehung, für die edlere Schreibart nicht zu empfehlen.

4) Der Dichter betrachtet den gefundenen Freund mehr als eine Sache des Glücks, denn als eine Folge unsers absichtlichen Strebens.

5) Wer nie einen, mit ihm sympathisirenden Menschen finden konnte, hat für die Freuden der Geselligkeit keinen Sinn, und paßt also auch nicht in eine frohe Gesellschaft.

6) Die Erde.

7) Die Sympathie (liebevolle, zarte Uebereinstimmung guter Seelen) führt uns dem Urbilde der Liebe (Gott) näher, den die Men-

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten [8]) der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, [9]) geprüft im Tod,
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor [10]) Gott.

Chor. Ihr stürzt nieder, Millionen,
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt,
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr,
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,

Z. 33. Die ältere Lesart war:
Werft euch nieder, Millionen,
Deinem Schöpfer jauchze, Welt!
Wer fühlt nicht die glückliche Verbesserung! — In der Freude, sagt der Dichter, ahnet ihr das Dasein eines höhern Wesens; sucht ihn aber nicht innerhalb dieser Welt, sondern über den Sternen.

Z. 39. In der ältern Lesart: wälzt, welches für die Idee zu schwerfällig ist, und nicht zu dem raschen Gang der Freude paßt.

schen wohl in ihrem Innern zu ahnen und zu fühlen, aber nicht zu begreifen wissen.

8) Eine alt-dichterische Vorstellung, nach welcher die Natur als die Alles ernährende Mutter betrachtet wird.

9) Liebe, Wein und Freundschaft, das sind die drei großen Hebel der geselligen Freude.

10) Eine schöne Zusammenstellung des Niedrigsten (Wurm, — Thier) und des Höchsten (Cherub — Seraph). Jener erfreut sich des Irdischen (Wollust); dieser des Himmlischen (des Anblicks Gottes).

Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt. [11])

Chor. Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen. [12])

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn,
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn. [13])

Chor. Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die bess're Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen! [14])

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sey vergessen,
Unserm Todfeind sey verziehn!

---

11) Freude herrscht in der ganzen Natur, im Sichtbaren wie im Unsichtbaren.

12) Betrachtet die Ordnung der Natur als euer Vorbild, und, wie der Held seine Siegesbahn, so verfolget froh die Eurige.

13) Wirkungen der Freude in der moralischen Welt — für den Wahrheitsforscher, den Tugendfreund und den Religiösen.

14) Ihr Leidenden, richtet euern Blick auf jene Welt; dort wird der Lohn eures Duldens sein.

Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn. [15])

Chor. Unser Schuldbuch sey vernichtet,
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet! [16])

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth [17]) — —
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen! [18])
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor. Den [19]) der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist,
Ueber'm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,

15) Den Göttern die Freude vergelten, steht nicht in unsrer Macht; wohl aber zu Güte gegen Leidende und zu Vergebung unserer Feinde ihnen gleich kommen.

16) Wir wollen vergessen, was Andere uns Böses thaten, denn so wie wir über unsere Mitmenschen richten, wird einst Gott über uns richten.

17) Warum sollten wir nicht Alles an unsrer Freude Theil nehmen lassen! — Der Wein erfreuet ja des Menschen Herz, erweicht ja sogar den Barbaren, und gibt Muth dem Trostlosen.

18) Ergreift also den vollen Römer (Becher) und trinkt; aber zuerst opfert Dem, von dem alle Freude kommt. — Dies ist eine Anspielung auf die Libation der Alten, die zu Ehren eines Gottes von der Milch oder dem Weine etwas ausgossen.

19) Hier muß man sich in der Construction den ausgelassenen Dativ dem hinzudenken; nämlich dieses Glas dem Geist, den ꝛc.

Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut.[20])

Chor. Schließt den heil'gen Zirkel, dichter,[21])
Schwört bei diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Z. 86. Mit dieser Strophe schließt sich das treffliche Gedicht in der neuesten Ausgabe. In den frühern Ausgaben dagegen folgen noch nachstehende Strophen:

Rettung von Tyrannenketten!
Besserung dem Bösewicht!
Hoffnung auf den Sterbebetten!
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten sollen leben!
Brüder trinkt und stimmet ein!
Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr seyn!

Chor.

Eine heitre Abschiedsstunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder, einen sanften Spruch,
Aus des Sternenrichters Munde!

Es leuchtet ein, daß das beschworne Gelübde einen sehr schicklichen und schönen Schluß des Ganzen macht. Dennoch möchte man das Weggenommene nicht gern vermissen, da es das Ganze erst zur Einheit verbindet. Denn, soll die Freude im Weltall herrschend sein, so muß die Tyrannei weichen, der Böse sich bessern, das Todtenbette den Sterblichen mit neuer Hoffnung beleben; der Tod selbst muß sich in Leben wandeln, Verbrechen und Bestrafung müssen der Verzeihung Platz machen. — Nur dann (schließt der Chor) kann die Freude uns bis zum Sterbebette begleiten, unser Tod süß sein, und der Richterspruch in jener Welt über uns — mild.

20) Dies ist das Gelübde, welches die Verbündeten darbringen, und nun durch das volle Glas, das sie leeren, besiegeln.

21) Innigere Vereinigung der Verbündeten; Schwur, das Gelübde zu halten.

15. Die Theilung der Erde.

Von Fr. v. Schiller.

(Der Dichter läßt den Jupiter erſcheinen, der den Menſchen die Welt ſchenkt. Jedes Alter und jeder Stand greift und eignet ſich zu, was er kann. Nur er, der Dichter, verſunken in Betrachtungen über das Geiſtige, bleibt ohne Eigenthum. Klagend wendet er ſich deshalb an den Jupiter, der, da Alles ſchon weggegeben iſt, für den Dichter nichts Schicklicheres und Ehrenvolleres findet, als — ihm einen Platz in ſeinem Himmel anzubieten.)

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von ſeinen Höhen
Den Menſchen zu. Nehmt! Sie ſoll euer ſeyn.
Euch ſchenk' ich ſie zum Erb' und ew'gen Lehen,
Doch theilt euch brüderlich darein.

Da eilt was Hände hat, ſich einzurichten,
Es regte ſich geſchäftig Jung und Alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten.
Der Junker birſchte [1]) durch den Wald.

Der Kaufmann nimmt, was ſeine Speicher faſſen,
Der Abt [2]) wählt ſich den edlen Firnewein; [3])
Der König ſperrt die Brücken und die Straßen,
Und ſprach: der Zehente iſt mein!

Ganz ſpät, nachdem die Theilung längſt geſchehen,
Erſchien auch der Poet; er kam aus weiter Fern'.

---

1) Birſchen, ein altes Wort, das in der Kunſtſprache der Jäger üblich iſt, und den Begriff von erlegen, ſchießen hat. Das Wort paßt hier ſehr gut zu der wilden Lebensweiſe eines Landjunkers.

2) Es könnte befremden, wie der Dichter gerade dem Geiſtlichen den Wein zufallen läßt. Allein, abgeſehen davon, daß beſonders in den katholiſchen Staaten und in Klöſtern die Geiſtlichen meiſt gut und reichlich damit verſehen ſind, ſcheint auch dem geiſtigen Geſchäft des Seelenhirten nichts ſchicklicher zufallen zu können, als der geiſtige und begeiſternde Rebenſaft.

3) Firnewein — vorjähriger, d. i. alter Wein.

Ach! da war überall nichts mehr zu sehen,
Und Alles hatte seinen Herrn! [4])

Weh mir! So soll ich denn allein von Allen
Vergessen seyn, ich, dein getreuster Sohn?
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du im Land der Träume dich verweilet, [5])
Versetzt der Gott, so hadre nicht mit mir!
Wo warst du denn, als man die Welt getheilet? —
Ich war, sprach der Poet, bei dir.

Mein Auge [6]) hing an deinem Angesichte,
An deines Himmels Harmonie mein Ohr.
Verzeih dem Geiste, der, von deinem Lichte
Berauscht, das Irdische verlor!

Was thun, spricht Zeus, die Welt ist weggegeben,
Der Herbst, [7]) die Jagd, [8]) der [9]) Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen seyn.

---

4) Von hier an wird der Ton des Deklamators feierlich klagend durch die ganze Rede des Dichters.

5) Nicht auffahrend und zürnend, sondern gutmüthig verweisend.

6) Mit Begeisterung, Blick und Körper aufstrebend, milder Ausdruck im Auge und in den Mienen.

7) Die Zeit der Ernte, — also hier s. Ernte selbst, eine Metonymie.

8) u. 9) Jagd und Markt. Wieder eine Metonymie s. d. d. was auf der Jagd und auf dem Markt getrieben wird.

16. Die Kraniche des Ibycus.

Ballade von Fr. v. Schiller.

(Der Inhalt dieses Gedichts gründet sich auf eine wirkliche Begebenheit, die sich einst bei den Isthmischen Spielen zutrug, welche ihren Namen von dem Isthmus, der Erdenge bei Korinth, hatten, die den Peloponnes mit dem festen Lande verband. Hier stand ein, dem Neptun geweihter Tempel, begränzt durch einen Fichtenwald, neben welchem die Spiele gefeiert wurden. Dahin wallfahrteten, wie viele tausend Griechen, auch Ibycus, ein berühmter lyrischer Dichter aus Rhegium, der etwa 552 J. v. Chr. lebte, um die Zeit, als Polykrates über Samos herrschte, bei dem er sich auch lange Zeit aufhielt. Auf dieser Reise aber wurde er von Räubern überfallen, und da er keine Rettung sah, drohte er ihnen, daß ein so eben vorüberziehender Schwarm von Kranichen seine Rächer sein würden. Die Götter ließen diese Drohung in Erfüllung gehen; denn als die Räuber nachher im Theater zu Korinth einen Zug von Kranichen erblickten, und der Eine dem Andern, geschreckt durch den Gesang der Erinnyen, aus Gewissensangst die Worte zurief: „sieh da, die Rächer des Ibycus!“ so verriethen sie sich, wurden ergriffen und erhielten ihren verdienten Lohn. — Diese Ballade ist übrigens eine der wohllautendsten Dichtungen.)

Zum Kampf der Wagen und Gesänge,[1])
Der auf Corinthus Landesenge
Der Griechen Stämme froh vereint,
Zog Ibycus, der Götter Freund.
Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
Der Lieder süßen Mund Apoll,
So wandert er, an leichtem Stabe,
Aus Rhegium, des Gottes voll.

1) Die Isthmischen Spiele bestanden, wie die Olympischen, nicht blos in Kampfübungen, sondern auch in Wettgesängen. Die Sieger wurden mit Kränzen von Fichten beehrt.

Schon winkt auf hohem Bergesrücken
Acrocorinth [2]) des Wandrers Blicken,
Und in Poseidons Fichtenhayn
Tritt er mit frommem Schauder ein.
Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme
Von Kranichen begleiten ihn,
Die fernhin nach des Südens Wärme
In graulichtem Geschwader ziehn.
„Seid mir gegrüßt, befreundte Schaaren!
Die mir zur See Begleiter waren,
Zum guten Zeichen nehm ich euch,
Mein Loos, es ist dem euren gleich.
Von fernher kommen wir gezogen,
Und flehen um ein wirthlich Dach.
Sei uns der Gastliche [3]) gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!"
Und munter fördert er die Schritte,
Und sieht sich in des Waldes Mitte,
Da sperren, auf gedrangem Steg
Zwei Mörder plötzlich seinen Weg.
Zum Kampfe muß er sich bereiten,
Doch bald ermattet sinkt die Hand;
Sie hat der Leyer zarte Saiten,
Doch nie des Bogens Kraft gespannt.
Er ruft die Menschen an, die Götter,
Sein Flehen dringt zu keinem Retter,
Wie weit er auch die Stimme schickt,
Nichts Lebendes wird hier erblickt.
„So muß ich hier verlassen sterben,

Auf

2) Die auf einem hohen Berge an der Südseite Corinths gelegene Burg dieser Stadt.
3) Dichterisch f. Gastfreund.

Auf fremdem Boden, unbeweint,
Durch böser Buben Hand verderben,
Wo auch kein Rächer mir erscheint!"
Und schwer getroffen sinkt er nieder.
Da rauscht der Kraniche Gefieder,
Er hört, schon kann er nicht mehr sehn,
Die nahen Stimmen furchtbar krähn.
„Von euch, ihr Kraniche dort oben!
Wenn keine andre Stimme spricht,
Sei meines Mordes Klag' erhoben!"
Er ruft es, und sein Auge bricht.
Der nackte Leichnam wird gefunden,
Und bald, obgleich entstellt von Wunden,
Erkennt der Gastfreund in Korinth
Die Züge, die ihm theuer sind.
„Und muß ich so dich wiederfinden,
Und hoffte mit der Fichte Kranz
Des Sängers Schläfe zu umwinden,
Bestrahlt von seines Ruhmes Glanz!"
Und jammernd hören's alle Gäste,
Versammelt bei Poseidons Feste,
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,
Verloren hat ihn jedes Herz;
Und stürmend drängt sich zum Prytanen [4])
Das Volk, es fodert seine Wuth
Zu rächen des Erschlagnen Manen,
Zu sühnen mit des Mörders Blut.
Doch wo die Spur, die aus der Menge,
Der Völker fluthendem Gedränge, [5])

4) Name der ersten obrigkeitlichen Person in Corinth, die an der Spitze der zweihundert vornehmen Bürger stand, welche die oberste Gewalt hatten.

5) Gedränge ist Appositiön von Menge.

Gelocket von der Spiele Pracht,
Den schwarzen Thäter kenntlich macht?
Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?
That's neidisch ein verborgner Feind?
Nur Helios vermag's zu sagen,
Der alles Irdische beschein[t].
Er geht vielleicht mit frechem Schau[m]
Jetzt eben durch der Griechen Mitte,
Und während ihn die Rache sucht,
Genießt er seines Frevels Frucht.
Auf ihres eignen Tempels Schwellen
Trotzt er vielleicht den Göttern, mengt
Sich dreist in jene Menschenwellen,
Die dort sich zum Theater drängt.
Denn Bank an Bank gedränget sitzt,
Es brechen fast der Bühne Stützen,
Herbeigeströmt von Fern und Nah,
Der Griechen Völker wartend da;
Dumpf brausend wie des Meeres Wogen,
Von Menschen wimmelnd, wächst der Bau
In weiter stets geschweiftem Bogen
Hinauf bis in des Himmels Blau. [5])
Wer zählt die Völker, nennt die Na[men]
Die gastlich hier zusammen kamen?
Von Theseus Stadt, [6]) von Aulis [7]) Stad[t]
Von Phocis, [8]) vom Spartanerland,

5) Man baute die Theater gemeinhin am Abhange [eines] oder Hügels, und die Sitze der Zuschauer wurden in [Abthei]lungen hinter einander in einem oder mehreren Stockwerken [über] einander angelegt, und diese waren wieder durch Gänge [von]einander getrennt.

6) D. i. Athen.

7) Stadt in Böotien, berühmt durch das Opfer, welches Agamemnon in seiner Tochter Iphigenia darbringen mußte.

8) Landschaft im mittlern Griechenland.

Von Asiens entlegner Küste,
Von allen Inseln kamen sie,
Und horchen von dem Schaugerüste
Des Chores [9]) grauser Melodie,
Der streng und ernst, nach alter Sitte
Mit langsam abgemeßnem Schritte,
Hervortritt aus dem Hintergrund,
Umwandelnd des Theaters Rund.
So schreiten keine ird'schen Weiber,
Die zeugete kein sterblich Haus!
Es steigt das Riesenmaß der Leiber
Hoch über menschliches hinaus.
Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,
Sie schwingen in entfleischten Händen
Der Fackel düsterrothe Glut;
In ihren Wangen fließt kein Blut.
Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstirnen freundlich wehn,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwollnen Bäuche blähn. [10])
Und schauerlich gedreht im Kreise,
Beginnen sie des Hymnus Weise,
Der durch das Herz zerreißend dringt,

9) Der Chor, der in den Tragödien der Alten aus 15—24 Männern oder Frauen, Greisen oder Jünglingen, Bürgern oder Sklaven, Priestern oder Soldaten bestand, übernahm theils die Rolle einer mit auftretenden Person während der Aufführung, theils und besonders bildete er das Zwischenspiel, da die Bühne niemals leer sein durfte. Er stellte das Volk als theilnehmende Zeugen dar. Im Zwischenspiel war seine Rede Gesang, und der Hauptinhalt desselben war Klage über das Unglück der Menschheit, oder Gebet um den Beistand der Götter für diejenige Person, an deren Schicksal er Theil nahm. Während des Gesanges bewegte er sich öfters von einer Seite nach der andern, welche Bewegungen mit der wechselnden Melodie in Verbindung standen.

10) Der hier beschriebene Chor stellte also die Furien dar.

Die Bande um den Sünder schlingt.
Besinnungraubend, herzbethörend
Schallt der Erinnyen Gesang,
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
Und duldet nicht der Leyer Klang. [11])
„Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn,
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere That vollbracht,
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht!
Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn, ohn Ermatten,
Versöhnen kann uns keine Reu,
Ihn fort und fort bis zu den Schatten,
Und geben ihn auch dort nicht frei."
So singend tanzen sie den Reigen,
Und Stille, wie des Todes Schweigen
Liegt über'm ganzen Hause schwer,
Als ob die Gottheit nahe wär'.
Und feierlich, nach alter Sitte,
Umwandelnd des Theaters Rund,
Mit langsam abgemeßnem Schritte,
Verschwinden sie im Hintergrund.
– Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet

11) Der Gesang des Chores wurde von Tonwerken, einer Zither ähnlich, begleitet.

Noch zweifelnd jede Brust und bebet, [12])
Und huldiget der furchtbar'n Macht,
Die richtend im Verborg'nen wacht,
Die unerforschlich, unergründet,
Des Schicksals dunkeln Knäuel flicht,
Dem tiefen Herzen sich verkündet,
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.
Da hört man auf den höchsten Stufen
Auf einmal eine Stimme rufen:
„Sieh da! Sieh da! Timotheus,
Die Kraniche des Ibycus!" [13])
Und finster plötzlich wird der Himmel,
Und über dem Theater hin
Sieht man in schwärzlichtem Gewimmel
Ein Kranichheer vorüber ziehn. [14])
„Des Ibycus!" — Der theure Name
Rührt jede Brust mit neuem Grame,
Und, wie im Meere Well auf Well,
So läuft's von Mund zu Munde schnell:
„Des Ibycus, den wir beweinen,
Den eine Mörderhand erschlug!
Was ist's mit dem? Was kann er meinen?
Was ist's mit diesem Kranichzug?" —
Und lauter immer wird die Frage,
Und ahnend fliegt's, mit Blitzesschlage,
Durch alle Herzen. „Gebet Acht!

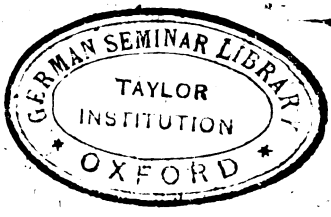
---

12) Dies Schweben zwischen Trug und Wahrheit ist die Stimmung der theilnehmenden Zuschauer, die wir Täuschung oder Illusion nennen.

13) Dieser unwillkürliche Ausruf des getroffenen bösen Gewissens will in der Declamation schnell mit ängstlich beklommener Stimme gesprochen sein.

14) Man konnte die Kraniche sehen, weil die Amphitheater ohne Bedachung waren.

Das ist der Eumeniden Macht!
Der fromme Dichter wird gerochen,
Der Mörder bietet selbst sich dar!
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,
Und ihn, an den's gerichtet war."
Doch dem war kaum das Wort entfahren,
Möcht' er's im Busen gern bewahren;
Umsonst, der schreckenbleiche Mund
Macht schnell die Schuldbewußten kund.
Man reißt und schleppt sie vor den Richter,
Die Scene wird zum Tribunal,
Und es gestehn die Böswichter,
Getroffen von der Rache Strahl.



Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn.

Im Verlage von Duncker und Humblot in Berlin sind folgende Unterrichtsbücher erschienen, welche bereits wegen ihrer Brauchbarkeit in viele hiesige und auswärtige Gymnasien und Schulen eingeführt worden sind:

Dielitz, Th., Grundriß der Weltgeschichte für Realschulen und die mittlern Gymnasialklassen. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Pischon, F. A., Leitfaden zur allgem. Gesch. der Völker und Staaten. 1ster Theil. Gesch. des Alterthums. $\frac{1}{3}$ Thlr.

— — Dass. Zweiter Theil. Gesch. des Mittelalters. $\frac{1}{3}$ Thlr.

— — Dass. Dritter Theil. Gesch. der neuern Zeit. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Als Handbuch für Lehrer, welche den Leitfaden beim Unterrichte zum Grunde legen, erschien von demselben Verfasser: Lehrbuch der allgem. Geschichte der Völker und Staaten. 1ster Theil. Gesch. des Alterthums. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Roon, Albr. v., Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde, ein Leitfaden für höhere Schulen und den Selbstunterricht. Mit einem Vorwort von K. Ritter. In drei Abtheilungen. Erste Abtheilung gr. 8. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Heinsius, Dr. Th., kleine theor.-prakt. deutsche Sprachlehre für Schulen und Gymnasien. 13te verb. Ausgabe. $\frac{1}{3}$ Thlr.

— — der Redner und Dichter; oder Anleitung zur Rede- und Dichtkunst. 5te verb. Ausgabe. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Kalisch, E. W., deutsches Lesebuch. Erste Abth. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Dasselbe. Zweite Abth. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Wackernagel, Dr. K. E. P., Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen. 2te verm. Ausgabe. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Pischon, F. A., Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur. 3te verbesserte Ausgabe. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Frings, M. J., kleine theor.-prakt. französische Grammatik für Schulen und Gymnasien. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Herrmann, F., Lehrbuch der französischen Sprache für den Schul- und Privat-Unterricht. Enthaltend: 1. Eine französisch-deutsche Grammatik der französischen Sprache, mit Uebungen zum Uebersetzen in's Deutsche und in's Französische. 2. Ein französisches Lesebuch mit Hinweisungen auf die Grammatik und Wörterverzeichnissen. Vierte verbesserte Auflage. $\frac{2}{3}$ Thlr.

— — neues franz. Lesebuch; oder Auswahl unterhaltender und belehrender Erzählungen aus den neueren französ. Schriftstellern, mit biograph. u. literar. Notizen über die Verfasser und erläuternden Anmerkungen. 2te verbess. und mit mehreren neuen Stücken und einem Wörterbuche vermehrte Ausgabe. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Büchner, K., und F. Herrmann, Handbuch der neueren französischen Sprache und Literatur, oder Auswahl interessanter, chronologisch geordneter Stücke aus den besten neueren französischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrich-

ten von den Verfassern und ihren Werken. Prosaischer Theil. 2te durchweg verb. und verm. Ausgabe. 1⅓ Thlr.

Dasselbe. Poetischer Theil. 1⅓ Thlr.

Beauvais, L. A., Études françaises de Littérature militaire, extraites des ouvrages de Frédéric II, de Dumouriez, de Jomini, de Gouvion Saint Cyr, de la Rochejaquelin, de Deslon l'aîné, de Mathieu Dumas, de Chambray, de P. Ph. Ségur, de Koch, de Pelet, de Foy et de Gourgaud, dédiées à tous ceux qui se vouent à la carrière des armes. ⅚ Thlr.

Ornemens de la mémoire. Recueil de Poésies à la portée des jeunes personnes. ½ Thlr.

Heussi, Jac., neues englisches Lesebuch, oder Sammlung prosaischer und poetischer Aufsätze von den vorzüglichsten neueren englischen Schriftstellern, nebst einem Wörterverzeichnisse. Zum Gebrauch in Schulen und beim Privatunterrichte. ⅔ Thlr.

— — — Lehrbuch der Arithmetik für Schulen, Gymnasien und den Selbstunterricht. Enthaltend: eine gründliche und leicht faßliche, den Erfordernissen der neueren Pädagogik angemessene Darstellung des Kopf- und Ziffernrechnens, und deren Anwendung auf das bürgerliche Leben und auf besondere Geschäftszweige. 4 Theile. 1⅓ Thlr.

Der dritte Theil auch mit dem besonderen Titel: Sammlung arithmetischer Aufgaben. ⅚ Thlr.

Lacroix, S. F., Anfangsgründe der Arithmetik. Nach der 17ten Originalausgabe aus dem Französ. übersetzt, und mit einigen Anmerkungen versehen. ⅔ Thlr.

— — Lehrbuch der Elementar-Geometrie. Neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen von L. Idelet. Mit 7 Kupfertafeln. 1⅓ Thlr.

Wilde, E., Geometrie für Bürgerschulen und die untern Klassen der Gymnasien. Mit 9 Kupfertaf. 1⅓ Thlr.

Hirsch, Meier, Sammlung von Beispielen, Formeln und Aufgaben aus der Buchstabenrechnung und Algebra. 5te durchgesehene Ausgabe. 1⅓ Thlr.

(Das Egen'sche Handbuch zu dieser Aufgaben-Sammlung, welches eine Zeitlang nicht vollständig zu haben war, ist jetzt in 2ter verb. Auflage wieder zu bekommen. Preis beider Bände 4⅓ Thlr.)

Wöhler, Dr. F., Grundriß der Chemie. Unorganische Chemie. Fünfte verbesserte Auflage. ⅚ Thlr.

Heussi, Jac., die Experimental-Physik, methodisch dargestellt. Erster Cursus. Kenntniß der Phänomene. ⅔ Thlr.

Dasselbe. Zweiter Cursus. Von den physikalischen Gesetzen. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 1⅓ Thlr.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD